Grosse

Jüdische National-Biographie

mit mehr als 11.000 Lebensbeschreibungen namhafter jüdischer Männer und Frauen aller Zeiten und Länder.

Ein Nachschlagewerk
für das jüdische Volk
und dessen Freunde

von

S. Wininger.

Unter Mitwirkung von zahlreichen
Fachmännern aus allen Weltteilen.

Sechster Band.

Steinheim—Zweig
Nachtrag Abarbanel—Van Geldern

Tipografia „ARTA" (F. Weiner-Ernst), Cernăuți, str. Regele Ferdinand No. 18.

www.dacoromanica.ro

Alle Rechte vom Autor vorbehalten.

www.dacoromanica.ro

St

Steinheim, Salomon Ludwig, Arzt, Dichter u. Religionsphil., geb. 6. August 1790 in Bruchhausen bei Altona, gestorb. 19. Mai 1866 in Zürich, studierte Medizin an den Universitäten Altona u. Kiel und ließ sich hierauf als Arzt in Altona nieder. Hier bemühte er sich voll Teilnahme um Besserung der Lage der Juden, namentlich um ihre Zulassung zum zünftigen Handwerk. Als Philosoph glänzte er durch große Gelehrsamkeit und kühne Originalität. In seinem Hause verkehrten Gabriel Riesser, A. Gutzkow, Dr. Assing, Dr. Wienbarg, der Dichter Heinrich Zeise u. a. Da er sich in der Heimat nicht glücklich fühlte, begab er sich 1843 nach Rom, wo er bis 1866 verweilte u. sich hierauf zur Erholung nach Zürich begab, wo er nach achttägigem Aufenthalte starb.

Seine ersten Gedichte „Gesänge aus der Verbannung, welche sang Obadiah ben Amos im Lande Ham" (Altona 1824, 2. A. Frankf. a. M. 1837) enthalten folgenden schönen Gedanken: Ein jüdischer Weiser (Obadiah) im Ägypterland offenbart seinem Sohne Eljakim zur Zeit der Ptolemäer die Hoheit u. die Niedrigkeit, denen das jüd. Volk entgegengehen müsse: „Absicht (der Vorsehung) und ihr Werk ist es, daß ein schwaches Volk, das ihr Heil verkünden soll, unter Millionen Feinden durch Jahrtausende verfolgt, gejagt und als Opfer geschlachtet, dennoch lebendig erhalten werde. Das Geschlecht Jacobs war abwechselnd zerstreut und versammelt und zu seinem Berufe auferzogen seit seinem Entstehen":

Du darfst nicht zählen die Zeugen voll Blut,
Nicht nennen die Scharen im Holzstoß,
Die im Tode den Einen lobten,
Der ist, der war und der sein wird.

Du selber, du ewiges Bundesvolk,
Zahllose Schar unter Völkern zerstreut,
Du bist Priester und bist Opfer,
Ein blutiger Zeuge des Ew'gen.

Führwahr, dess' rühmt sich kein Erdenvolk,
Dess' rühmt sich der Stämme keiner,
Der Entsagung und der Treue,
Des Zeugnisses um die Wahrheit! *)

Dazu eben habe d. jüd. Volk seine Pilgerschaft auf dem Erdenrunde angetreten, damit es überallhin die Lichtstrahlen reiner Gottesverehrung und hoher Gesittung ausstreue.

Scharf tadelte seine Muse jene Gedankenlosen, welche sich von der jüd. Gemeinschaft lossagten:

Jene Hand decket das Grab nicht,
Die sich gegen den Vater gehoben;
Jenen Mund decket das Grab nicht,
Der seiner Mutter geflucht hat,
Denn die Erde verabscheut ihn,
Der die Erzeuger verunehrt.

Und du — wie Du Dich fremd stellst!
Abtrünniger Du — und verleugnest
Deiner Vorfahren frommes Geschlecht,
Und Dich schämst
Deines Vaters und Deiner Mutter.

Verleugnest die Sitte
Deines geschlagenen Volkes,
Und trittst, Du Tückischer,
Höhnischen Mundes zum Widersacher:

Daß Deine ruchlosen Kinder
Ein fremd Geschlecht, mit Steinen
Werfen nach Deines Vaters Haupt,
Und ihm den grauen Bart zerraufen.

Dich schilt mein Lied;
Um Dich tobt mein Saitenspiel;
Das Lied Zions verachtet Dich!

Dem Du Dich abgekehrt,
Freue sich deines Abfalls,
Denn ein Ruchloser warst Du!

Dem Du Dich zugekehrt,
Spotte Deiner Torheit,
Hinter Deinem Rücken!

Ha! daß der Väter Schandfleck
Sich schämt der Ehrwürdigen
In ihren Gräbern.

*) 2. A. S. 44 und 49.

www.dacoromanica.ro

„Der Jugend, mit ihrem Schmerze und ihrer Sehnsucht, mit ihrer Reizbarkeit für Licht und Recht" widmete er sein gedankenreiches Buch „Die Offenbarung nach dem Lehrbegriff der Synagoge" (I. Teil, Frankfurt a. M. 1835, II. Teil unter dem Titel „Die Glaubenslehren der Synagoge als exakte Wissenschaft" in 25 Vorträgen, Leipzig 1856, III. Teil, das. 1863 und IV. das. 1865). Schließlich verfaßte er noch „Moses Mendelssohn und seine Schule" (Hamb. 1840), sowie einige medizinische, naturwissenschaftliche und belletristische Schriften.

(Hirsch; A. D. B. XXXV.; A. Z. d. J. 1866 p. 363 und 19. Juli 1901; Graetz, Gesch. d. Juden XI.; Rippner in MS. 1872 u. 1873; Geiger, Jüd. Zeitschr. für Wissensch. und Leben, Jg. 1872; Libanon).

Steinher-Altschul, Berta, Opernsängerin, geb. 1850, gest. 1. August 1922 in Wien, war eine Schülerin der Marchesi u. wurde von Herbeck an die Wiener Hofoper engagiert, wo sie, wohl mit Rücksicht auf ihre kleine Statur, die verschiedenen Pagen und Zerlinen und im „Freischütz" das Ännchen sang und in allen diesen Rollen ausgezeichnete Erfolge errang. 1876 sang sie in der von Karl Zeller komponierten Oper „Jocondo" die Titelrolle im Theater an der Wien, bei welchen Aufführungen der Akademische Gesangsverein dem Komponisten zu Ehren, der musikalischer Leiter des Vereines war, im Chore mitwirkte. Berta Steinher errang allabendlich die größten Triumphe, insbesondere mit ihrem unvergleichlichen Triller. Auf dieser Bühne sang sie auch bei der 100. Aufführung der „Fledermaus" die Adele. Johann Strauß und seine erste Gattin Henriette Treffz hatten in der Wohnung des Strauß diese Rolle mit der Steinher einstudiert, am Klavier Rudolf Genee, und Strauß hatte für das Lachcouplet im dritten Akt einige für die Stimme der Steinher berechnete Figuren angebracht. Der Erfolg der Steinher in dieser Rolle war ein sensationeller. Ein Wiener Kritiker bezeichnete damals die Steinher als Patti d. Operette. Die Steinher wandte sich aber den hohen dramat. Fächern zu und exzellierte dann als Gretchen, als Leonore im „Troubadour", als Agathe, Valentine und als Aida auf den meisten Opernbühnen Österreichs und Deutschlands. In London sang sie am Coventgarden-Theater unter anderen Rollen die Agathe in deutscher Sprache und hatte immer die glänzendste Kritik. 1880 absolvierte sie mit Alfred Grünfeld eine Konzerttournee an der franz. Riviera, allwo sie auch vielfach auf den Opernbühnen auftrat und sehr gefeiert wurde. Am 4. Januar 1881 erschien sie zum letztenmal auf der Bühne und zwar an der Berliner Hofoper als Aida mit Niemann als Radames. Sie vermählte sich dann mit dem Advokaten Dr. Jakob Altschul in Wien u. zog sich vollständig ins Privatleben zurück. Ihre herrliche Stimme blieb bis in ihr letztes Lebensjahr unverändert.

(N. Fr. Pr. v. 2. August 1922).

Steinherz, Samuel, Dr. jur. et phil., Prof. für österr. Geschichte u. hist. Hilfswissenschaften an der Universität Prag, geb. 16. Dezemb. 1857 in Güssing, Burgenland, wurde 1909 o. Prof. in Prag und Direktor des histor. Seminars, war 1914 Dekan der philosoph. Fakultät und wurde im Juli 1922 zum Rektor der Prager deutschen Universität gewählt, an der seit fast 600 Jahren bestehenden ältesten deutschen Universität der erste jüdische Rektor. In dieser Eigenschaft hatte er den Ansturm der arischen Studentenschaft, die sich einen Juden als Rektor nicht gefallen lassen wollte, zu ertragen.

Steinherz hat eine reiche fachliterarische Tätigkeit entwickelt. Seine Lebensarbeit ist einer Geschichte der Päpste gewidmet. Nebstbei redigierte er das von der B'nai B'rith Loge Prag herausgegebene Werk „Die Juden von Prag" u. 1929 ein Jahrbuch d. Gesellschaft für Geschichte der Juden in der tschechoslov. Republik.

(Isr. Familienblatt, Hamburg 13. Juli 1922 u. 27. Dezemb. 1927; Kürschners Gelehrtenkalender 1926; Degener 1928).

Steininger, Carl, geb. 22. September 1876 zu Salzburg, widmete sich dem Bankfach u. lebt jetzt in Dresden als Prokurist der Dresdner Bank. Im Jahre 1911 begründete er zusammen mit dem Musikschriftsteller Otto Keller das Keller-Steiningersche Musik- und Theaterachiv der Brücke, jenes von dem Chemiker und Nobelpreisträger Prof. Dr. Wilhelm Ostwald ins Leben gerufenen Instituts zur Organisierung der geistigen Arbeit, das jedoch, da es auf eine zu breite Basis gestellt war, im Jahre 1914 eingehen mußte. Nunmehr ver-

www.dacoromanica.ro

legte sich St. darauf, ein jüd.-biographisches Archiv aufzubauen, welches der Welt vor Augen führen sollte, wie unermeßlich viel das Judentum auf allen Gebieten für die Kulturgeschichte d. Menschheit geleistet hat. In jahrzehntelanger mühevoller, von begeisterter Liebe zum Judentum getragener Arbeit, wofür ihm nur seine Mußestunden zur Verfügung standen, hat St. auf diese Weise ein Archiv gesammelt, das heute über eine Million Ausschnitte aus mehreren hundert versch. Zeitungen u. Zeitschriften in den meisten lebenden Sprachen enthält u. etwa 30.000 prominente jüd. Köpfe umfassen dürfte. Es wäre zu wünschen, daß diese einzig dastehende Sammlung mit Rücksicht auf ihren unbestreitbaren kulturgeschichtlichen Wert über kurz oder lang den ihr gebührenden Platz in einer großen jüd. Bibliothek, etwa in der hebr. Universität in Jerusalem erhalten möge, wo sie entsprechend katalogisiert und verwaltet, eine unerschöpfliche Fundgrube für den Forscher und ein Ruhmesmonument für das Judentum bilden wird.

Dem Herausgeber der Jüd. Nat.-Biogr. hat St. in vorbildlich entgegenkommender und uneigennütziger Weise diesen wertvollen Schatz Judaica zur Verfügung gestellt. Und wenn heute somanche bedeutende jüd. Persönlichkeit aus früherer Zeit durch Aufnahme in die Jüd. Nat.-Biogr. der Vergessenheit entrissen wurde, ist es nur der mühevollen Sammelarbeit St.'s zu danken. (W.).

Steinitz, Ernst, Mathematiker, geb. 1871 in Laurahütte, gest. 1928 in Kiel, habilitierte sich 1897 an der Technischen Hochschule Charlottenburg, wurde dort 1903 a. o. Professor, 1910 o. Prof. an der Technischen Hochschule Breslau u. 1920 an der Universität Kiel. Von grundlegender Bedeutung für die abstrakte Richtung in der modernen Algebra ist vor allem St.'s Arbeit „Algebraische Theorie der Körper" im „Journal für die reine und angewandte Mathematik", Band 137.

(Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik, 1894 ff.)

Steinitz, Heinrich, Publizist, geboren 8. Septemb. 1833 zu Ratibor, gestorb. 26. August 1904 in Berlin, studierte Rechtswissenschaft und wurde als junger Jurist von der großen revolutionären Bewegung der 48ger Jahre erfaßt. Mit Begeisterung arbeitete St. im Dienste des Freiheitsgedankens. Damit war ihm die Möglichkeit zur Betätigung im Justizdienste abgeschnitten und er wandte sich der Presse zu. Seine Wochenübersichten, sowie die Leitartikel in d. „Volkszeitung" erwarben sich ein besonders großes Interesse. Er stand in den Zeiten der großen polit. Kämpfe den Führern der Demokraten u. d. Fortschrittspartei nahe, deren Biograph er später wurde. Seine Waldeck-Biographie erlebte mehrere Auflagen. Später war St. in der Redaktion einzelner Zeitungen, auf der Parlamentstribüne, aber auch im Vereinsleben vielfach tätig. In den letzten Jahren war er ernstlich leidend.

Seine Gattin Clara Steinitz, Ps. Hans Burdach, geb. Klausner, Schriftstellerin und Übersetzerin, Schwester des M. A. Klausner, geb. 16. April 1844 zu Kobylin, Provinz Posen, erhielt ihre Erziehung in Halle a. d. S. u. verehelichte sich 1873 mit dem Publizisten Heinrich Steinitz in Berlin. Seit 1904 Witwe, lebt sie in Charlottenburg als Romanschriftstellerin, Feuilletonistin, Novellistin und Übersetzerin.

Außer verschied. Übersetzungen aus d. Franz. und Engl. veröffentlichte sie: Des Volkes Tochter (1878, 2 Bde. Leipzig), Die Häßliche, Roman (3 Bde., Berlin 1884); Ihr Beruf (1886); Im Priesterhause (1890); Der Ring der Nibelungen (1893); Irrlicht (1895); Thamar, Drama (1906, 2. Aufl. 1910); Der Allerletzte, Lustspiel (1909). Uriel, dram. Gedicht (1922).

(Kürschner 1902, 1926; A. Z. d. J. v. 2. Septemb. 1904; Pataky; Brümmer).

Steinitz, Walter, Arzt und Zoologe, geb. 1882 in Breslau, Privatdozent für Zoologie an der Universität Breslau, widmete sich speziell der Erforschung der Meeresfauna an der Küste Palästinas. Schon die ersten Streifzüge im kleinen Boot mit einem Schleppnetz ließen ihn wertvolles Material gewinnen. Er fand nahe Beziehungen zwischen dieser Fauna und derjenigen des Indischen Ozeans und entdeckte u. a. die echte Perlmuschel an der palästinensischen Küste. Er entdeckte ferner eine Reihe neuer Arten verschied. Tiergattungen insb. von Fischen u. Aktinien. Die Mitteilungen über diese Funde erscheinen unter dem gemeinsamen Ober-

www.dacoromanica.ro

titel „Beiträge zur Kenntnis der Küstenfauna Palästinas“ (in „Publicazioni della Stazione Zoologica di Napoli“).

(J. E. V. 712).

Steinitz, William, Schachspieler, geb. 18. Mai 1837 in einem kleinen Städtchen Oberschlesiens, gest. 12. August 1900 in New-York, zeigte schon als Knabe von zwölf Jahren im Spiele mit seinem Lehrer, dem Rabbiner des Ortes, eine hervorragende Begabung. In Prag studierte er Mathematik u. seit 1858 in Wien Technik. Später wurde er Journalist, Mitarbeiter d. „Konstitutionellen österr. Zeitung“ für die er die parlamentarischen Berichte verfaßte. Unterdes hatte er sich als Schachspieler einen großen Kreis von Bewunderern erworben. In den Tournieren des Schachklubs nahm St. bald eine hervorragende Stelle ein, gewann 1859 den 3., 1860 den 2. und 1861 den 1. Preis. Zur Zeit der Londoner Weltausstellung war St. als Delegierter d. Wiener Schachklubs erschienen und gewann dort, ebenso 1865 auf dem Kongreß der Dubliner Ausstellung, 1866 im Wettkampf daselbst. 1867 holte er sich auf dem Pariser Kongreß erste Preise. In den 70er Jahren siedelte er zu dauerndem Aufenthalt nach New-York über, wo er eine Schachzeitung herausgab. An allen größeren Schachtournieren der letzten 20 Jahre nahm St. teil und erzielte die größten Erfolge. Er galt als der genialste Schachspieler der Welt und hatte etwa 20 Jahre die unumstrittene Weltmeisterschaft inne, bis er 1894 von dem jugendlichen Lasker in der Weltmeisterschaft abgelöst wurde. Dieser überwand ihn in zwei aufeinanderfolgenden Zweikämpfen, und seither hatte St. auch in Tournieren keinen Erfolg aufzuweisen. In den letzten Jahren war er in der New-Yorker Irrenanstalt interniert.

St. ist der Begründer der „jungen oder neuen Schule“, der erste Vertreter vorsichtigen Positionsspiels, ein Meister feiner Taktik. Er schrieb: „Modern Chess Instructor“ (Bd. 1 New-York 1889).

(M. K. L.: A. Z. d. J. 1897; Wurzbach; Die Stimme, Wien 5. Jänner 1928).

Steinitzer, Heinrich, Romanschriftsteller und Übersetzer, Psychologe, geb. 2. Jänner 1869 in München, forderte in seinem Roman „Tragödie des Ich“ (1912), die Abkehr vom Weibe. Spätere Romane: Via santa (1913); Honos, (1895); Perspektiven, (1897); die Novellen Gesegnete und Verfluchte (1916); Der Mann der geliebt sein wollte (1918, 2. A. 1919); Der bucklige Theodor, (1920); Die fünf Don Juans (1922); Märchen des 19. Jh. (1894); Wie wir lieben, Skizzen (1901); Sport und Kultur (1910); Menschenkenntnis, Essays (1911); Der Monistenbund, humorist. Novelle (1912). Schließlich übersetzte er: Vaudelaire, Defoe, Fielding, Williams u. a.

(Kürschner 1926; Die Stimme Wien 5. Jänner 1928).

Steinmann, David Barnard, Ingenieur, einer der bedeutendsten amerik. Brückenbauer, geb. 11. Juni 1886 in New-York, stud. an der New-Yorker Universität, dann Mechanik an der Minenschule Columbia und promov. 1906 summa cum laude. Er wirkte 1910—14 als Assistent von Gustav Lindenthal, hierauf als Prof. für Mechanik und Brückenbaukunde an der Universität in New-York. Von seinen Konstruktionen großer Brücken erwähnen wir jene über den Ohio bei Sciotoville, die längste Brücke der Welt; die Bogenbrücke bei Florianopolis, Brasilien, die längste Spannung in Südamerika; die Carquinez-Street Brücke in Kalifornien, die längste Brücke in U. S. A. (Gold. Medaille 1920). 1925—1926 war St. Präsident der Vereinigung amerik. Ingenieure. Er ist Mitherausgeber des Structural Engineers Handbook (1921—22) und verfaßte: Suspension Bridges and Cantilevers (1911); Theory of Arches and Suspension Bridges (1914); Plain and Reinforced concrete Arches (1915); Design and Construction of Suspension Bridges (1922).

(Who's Who in American Jewry).

Steinmann, Elieser, hebr. Dichter und Journalist, geb. 1890 in Obodowka, Podolien, als Sohn eines Rabbiners, besuchte die Jeschiwoth in Kischinew u. Warschau und beteiligte sich zugleich mit Erzählungen und Skizzen an verschied. hebr. und jidd. Zeitungen. 1924 kam er nach Palästina, wo er seit 1926 die literarische Wochenschrift „Ktuvim“ zuerst als Organ d. Vereines hebr. Schriftsteller, seit 1928 unabhängig redigiert.

Von seinen Arbeiten sind in Buchform erschienen: „Esther chajeth“, Roman in 2

www.dacoromanica.ro

Tln.; ‚Haben hanoded', Erzählung; „Sippurim", Novellen über die Progrome u. Zerstörung großer jüd. Siedlungen (alle Warschau 1923), übersetzte einen Band Novellen Strindbergs, in dem die blutigen Geschehnisse in der Ukraina geschildert werden unter d. Titel „Ukraina weint" (das. 1923). Eine Sammlung seiner Artikel in Jiddisch erschien unter dem Titel „Zi Mensch yn Volk" (das. 1922).

(Reisen, Lexikon IV. 614—16).

Steinmarder, Georg, Rechtsanwalt in Zürich, geb. 10. Mai 1885, studierte Rechtswissenschaft, Nationalökonomie, Philosophie und Geschichte an den Universitäten Leipzig, Erlangen und Bern, promovierte 1907 und war dann Redakteur an d. „Frankfurter Zeitung". Größere Reisen führten ihn nach Paris, London u. dem Orient. Seit 1913 ist er Rechtsanwalt in Zürich. Er schrieb: „Wirtschaft u. Kunst in ihren ersten Anfängen" (Leipzig 1909), Proletarier des Geistes" ferner Artikel u. Aufsätze in der „Frankfurter Zeitung", im „Berliner Tageblatt" u. in fachwissenschaftl. Zeitschriften. (W.; Autobiogr.).

Steinschneider, Heinrich, Joachim, Graveur, geb. 1814 in Tarnow, Galizien, als Sohn eines Graveurs, kam in jungen Jahren zu seinem Stiefbruder nach Wien, besuchte die Akademie der bildenden Künste u. stellte in der Jahresausstellung 1832 zwei in Stahl geschnittene Werke, einen „Christuskopf" und ein „Bildnis der Königin von Bayern" aus, welchen beiden die Preismedaille zuerkannt wurde. Er wandte sich nun dem Graveurfache zu, arbeitete in Wien bis 1858, übersiedelte hierauf nach Paris und von da 1870 nach England, wo er zu den besten seines Faches zählte.

Sein Stiefbruder **Jakob** Steinschneider, ebenfalls Graveur, geb. 1782 in Tarnow, gest. 1838 in Wien, kam 1820 nach Wien, wo er sich an der Akademie der bildenden Künste ausbildete. Schon in der Jahresausstellung 1824 fanden der „Minervakopf", dann eine „Venus" und eine Gemme mit dem Bildnis des Kaisers Franz I. wegen der Schönheit in der Ausführung allgemeine Anerkennung. St. gewann nun in d. Person des obersten Kanzlers, Grafen Mitrowsky, einen Mäcen, der ihn in seinen Kreisen empfahl, so daß St. bald von der hohen Aristokratie gesucht wurde u. Aufträge selbst vom Hofe erhielt. Trotzdem lebte er in dürftigen Verhältnissen u. sein Erwerb reichte kaum aus, um seine Familie standesgemäß zu erhalten.

Dessen Sohn **Johann,** geb. 1824 in Wien, bezog 1840 die Akademie der bildenden Künste, ging nach dem Tode seines Vaters zu seinem Onkel Heinrich Joachim, der ihn in der Kunst d. Steingravierens ausbildete. Er arbeitete bis zum Jahre 1873 und mußte hierauf seiner Kunst wegen zunehmender Augenschwäche entsagen.

Von ihm sind mehrere Gemmen und Kameen mit figuralen Darstellungen bekannt, worin er einen hohen Grad v. Künstlerschaft bekundete. (Wurzbach).

Steinschneider, Hillel (auch Maggid), hebr. Bibliograph, geb. 1829 in Wilna, gest. 1903 das., veröffentl. genealogische und bibliographische Beiträge in Fünns „Kirja neemana" (1860) u. in hebr. Zeitschriften. Sein unvollendet gebliebenes Hauptwerk ist „Ir Wilna" = Die Stadt Wilna (1900), das hauptsächl. Biographien v. Rabbinern u. bedeutenden Persönlichkeiten aus Wilna enthält.

(Sepher sikkaron, Warschau 1889; J. L. III.).

Steinschneider, Moritz, Gelehrter, Literarhistoriker, wissenschaftlicher Begründer der hebr. Bibliographie, geb. 30. März 1816 zu Proßnitz in Mähren, gest. 24. Jänner 1907 in Berlin. Sein Vater hatte sich als Erzieher weltliche Bildung nebst großem talmudischen Wissen angeeignet und sein Haus war der Mittelpunkt eines Kreises von Gelehrten. Der junge Steinschneider besuchte die Talmudvorträge des R. Nachum Trebitsch, dem er 1832 nach Nikolsburg folgte. 1833—36 studierte er in Prag Philosophie, Ästhetik, Pädagogik und neuere Sprachen und betrieb 1836—39 in Wien geschichtliche Studien. Dabei besuchte er die Vorträge des Prof. Kärle an der theologischen Fakultät, wo er Hebräisch, Syrisch u. Arabisch hörte. Als ihm als Jude der weitere Aufenthalt in Wien verweigert wurde, ging er nach Leipzig und setzte an der dortigen Universität das Studium des Arabischen fort. Gleichzeitig unternahm er d. Versuch, den Koran ins Hebräische zu übersetzen u. beteiligte sich an der von Fr. Delitzsch

www.dacoromanica.ro

begonnenen Herausgabe des „Ez chaim". Nebenbei schrieb er Artikel über jüd. u. arab. Literatur f. Pierers „Universal-Enzyklopädie". 1839 kam er nach Berlin, hörte daselbst vergleichende Sprachkunde, Geschichte der orient. Literatur etc. und trat mit Zunz u. Geiger in nähere Verbindung. 1842 kehrte er nach Prag zurück, wo er mit Rapoport, Sachs u. Jellinek verkehrte u. Lehrer an einer höheren Töchterschule wurde. 1845 folgte er Dr. Sachs nach Berlin, wo er 1847 das Rektorexamen ablegte u. nach Überwindung mancher Schwierigkeiten das preußische Staatsbürgerrecht erwarb. Die folgenden Jahre gingen unter literarischen Arbeiten dahin, in Folge deren ihm die Leipziger Universität 1850 die philosophische Doktorwürde zuerkannte. Seit 1859 hielt er literarhistorische und philosophische Vorlesungen an der Veitel-Heine-Ephraimischen Lehranstalt, fungierte von 1860—69 als jüd. Gelehrter bei dem Eide more judaico vor öffentl. Behörden u. war seit 1869 durch 25 Jahre auch als Direktor der Töchterschule der Berliner jüd. Gemeinde tätig.

Seine wissenschaftl. Arbeiten, die fast in alle lebenden Sprachen übersetzt wurden und in den bekanntesten wissenschaftl. Zeitschriften niedergelegt sind, erstrecken sich über die verschiedensten Gebiete, über Philosophie, Medizin, Mathematik, Astronomie u. a. Einen Weltruf genießt St. auf dem Gebiete der jüd. Bibliographie. Im Auftrage öffentl. Bibliotheken bearbeitete er an Forschungsergebnisse reiche Kataloge, von denen wir obenan den „Catalogus librorum hebraeorum in bibliotheca Bodlejana" nennen; ein über 3000 Kolumnen umfassender Katalog der hebr. Druckschriften d. Oxforder Bodleanischen Bibliothek, an welchem er 12 Jahre arbeitete, woraus wir alle bis 1730 gedruckten hebr. Werke, wann u. wo sie gedruckt und wo sie handschriftlich vorhanden sind, entnehmen können (nur 150 Exemplare gedruckt, Berlin 1852—60). Dazu gehört noch „Conspectus codicum manuscrip. hebraic in bibl. Bodl. (das. 1857); dann die Kataloge der hebr. Handschriften der vorm. kgl. Hof- u. Staatsbibliothek in München (München 1875), der hebr. Handschriften in der Stadtbibliothek zu Hamburg (Hamburg 1878) und der hebr. Handschriften der vorm. kgl. Bibliothek zu Berlin (Berlin 1878). Steinschneiders etwa 110 Seiten langer Artikel „Jüd. Literatur" in Ersch und Grubers Enzyklopädie der Wissenschaften (2. Sektion, 27. Band, Leipzig 1850, hebr. v. Malter, Warschau 1897, englisch, London 1857) ist die erste vollständige Darstellung d. Gegenstandes in größerem Umfang. Hier veröffentlichte er auch mit D. Cassel eine Darstellung der jüd. Topographie und des jüd. Buchhandels. Seine sonstigen Arbeiten, worin er seine Anschauungen und Studien über Welt, Wissenschaft und Judentum ausdrückt, sind in den 23 Jahrgängen der von ihm herausgegebenen „Hebr. Bibliographie" (Berlin 1859—64, 1869—81) veröffentlicht. Sie ist ein wahrer Schatz des Wissens, eine Fundgrube auf den verschiedensten Gebieten jüd. Geschichte u. Literatur. 1893 gab er d. epochemachende Werk „Die hebr. Übersetzungen des Mittelalters u. die Juden als Dolmetscher" heraus, eine Arbeit, zu der das Material nahezu 50 Jahre vom Verfasser gesammelt wurde. Dieses Werk enthält eine große Anzahl jüd. Übersetzer und hebr. Uebersetzungen von fast allen philos., mediz., mathem.-physik. Schriften des Altertums und Mittelalters und wurde von der Académie des inscriptions preisgekrönt. 1902 beendete er seine Forschungen über arab. Literatur der Juden und gab diese literarische Arbeit in arab. Sprache, im selben Jahre das Werk „Die Mathematik bei den Juden" heraus. 1903 erschien „Supplément aux catalogues et manuscripts hébreux et samaritains de la Bibliothèque Impériale (Sonderabdruck aus d. Zeitschrift für hebr. Bibliogr.) u. 1905 „Die Geschichtsliteratur der Juden in Druckwerken und Handschriften". Außerdem veröffentl. er: „Omre bino", Spruchbuch für jüd. Schulen (Berlin 1847); „Manna", Nachbildung hebräischer Dichtungen aus dem 11.—13. Jahrh. (das. 1846); Bibliogr. Handbuch über die theoretische und praktische Literatur für hebr. Sprachkunde; „Moschel i melizo", hebr. Sammlung von Fabeln (Berlin 1861); Über die Volksliteratur d. Juden (Leipzig 1871); Verzeichnis karaitischer und anderer hebr. Handschriften (Berlin 1872); Sammlung der ausgezeichnetsten Sittensprüche aus

www.dacoromanica.ro

hebr. franz. und ital. Werken u. Dichtern in deutscher Übersetzung (Wien 1838); Die fremdsprachlichen Elemente im Neuhebr. (Prag 1845); Zur pseudoepigraphischen Literatur, insbesondere der geheimen Wissenschaften des Mittelalters. Aus hebr. u. arab. Quellen (Berlin 1862); Zur Geschichte der Literatur der jüd. Homiletik. Arabische Predigten (1871—72); Alfarabi, des arab. Philosophen Leben und Schriften (Petersburg 1869); Zur Geschichte der Übersetzungen aus dem Jüd. ins Arab. (Leipzig 1870—71): Zur Chronologie, Geschichten und Legenden der Juden aus arab. Quellen (Berlin 1845): Zur Sagen- und Legendenkunde (1844 u. 1846); sowie mehrere med. Schriften, wie: Gifte und ihre Heilung (Berlin 1875); Damolo, Pharmakologische Fragmente aus dem 10. Jahrh. (das. 1868); toxikologische Schriften u. a. in Virchows „Archiv" 1871, 1873. Sein schriftlicher Nachlaß und die Bibliothek ist für das New-Yorker Rabbinerseminar erworben worden.

(A. Z. d. J. v. 30. März 1894, 27. März 1896 und 1916; Wurzbach; Kn. J. 1886; O. J. X. 84-85; J. E. XI. 545; George A. Kohut, Bibliographie von St.'s Schriften in der Festschrift zu St.'s 80. Geburtstag; Der Israelit v. 29. März 1906; Ost und West April 1906; I. Elbogen, M. St., der Vater der hebr. Bibliogr. in Soncino Blätter I. 155 ff.).

Steinschneider-Hanussen, Erik Jan, Telepath, geb. 2. Juni 1889 in Wien, ein Enkel des Vorigen, wurde im Kriege zuerst als Wünschelrutengänger der IV. Armee in Bosnien verwendet. Sein erstes öffentliches Auftreten als Telepath erfolgte im zerschossenen Gorlice für russ. Kriegsgefangene. 1917 trat er im Wiener Konzerthaussaale erstmals vor die Öffentlichkeit. Dann hielt er zahlreiche Vorträge, die ihn über Österreich hinaus in die große Welt brachten. Er trat nicht allein im Deutschen Reiche, sondern auch in Amerika, Asien und Afrika auf.

Im Brennpunkte d. Öffentlichkeit stand St. im sogenannten Hellseher-Prozeß in Leitmeritz, der aus Mangel an Beweisen mit dem Freispruch für St. endete. Die Stellung St.'s ist eine umstrittene. Zu deinen Gegnern zählen insbesondere der sur ch den Frenzel-Prozeß bekannte Landesgerichtsdirektor Hellwig (Potsdam) u. Kriminaldirektor Reg.-Rat Heiland (Leipzig). Dagegen treten namhafte Gelehrte für ihn ein, u. a.: Prof. Oskar Fischer (Prag), Dr. Walter Kröner (Berlin), Dr. Leo Heller, Prof. Christoff Schröder und ein großer Teil der Fachwelt. St. ist beeidigter sachverständiger Hellseher des Kgl. Niederländischen Gerichtshofes im Haag, vereidigt von deutschen Staatsanwaltschaften u. verschiedenen deutschen Gerichten und Landgerichten. Er wurde vereidigt als hellseherischer Sachverständiger in verschiedenen Prozessen wegen Beleidigung durch anonyme Briefe, Brandstiftung und Mord.

Als Schriftsteller ist St. mit einer Anzahl fachwissenschaftlicher Publikationen hervorgetreten, darunter: „Telepathie", „Weltseele", „Worauf beruht das?", „Die Wünschelrute" u. a. Seine Autobiographie „Meine Lebenslinie" erschien 1930 im Universitätsverlag in Berlin.

(Publ. Archiv v. 8. Jänner 1931).

Steinthal, Heymann (Heinrich), Linguist und Philosoph, geb. 16. Mai 1823 zu Gröbzig in Anhalt, gest. 14. März 1899 in Berlin, Sohn eines Kaufmannes, erhielt nach dem frühen Tode seines Vaters vom Kantor der Gemeinde den talmudischen Unterricht, besuchte das Gymnasium in Bernburg und bezog 1843 die Universität Berlin um Philologie (Spanisch, Slavisch, Chinesisch, Türkisch, Mongol., Mandschu, Tibetisch und Japanisch) und Philosophie zu studieren. Besondere Förderung verdankte er August Mahn, der ihn nicht nur in die romanischen Sprachen, sondern auch in das Baskische und Russische eingeführt hat. Schon in d. ersten Semestern ging St. an das Studium von Wilhelm von Humboldts Schriften u. konnte sich später mit Stolz einen Schüler Humboldts und Böckhs nennen. Am 1. Novemb. 1847 an der Universität zu Tübingen promoviert, veröffentlichte er noch in demselben Jahre seine erste Schrift: „De pronomine relativo commentatio philosophico-philologica cum excursu de nominativi particula". Die nächsten Jahre waren dem fortgesetzten eindringenden Studium Humboldts und der allg. Sprachwissenschaft, dem Studium der afrikanischen Sprachen, des Chinesischen u. Herbarts gewidmet. Allgemeine sprachwissenschaftl. Fragen brachten St. 1848 dem Sprachphilosophen Karl Wilhelm Ludwig Heyse, Paul Heyses Vater, persönlich nahe, dessen Vorlesung über Sprachphilosophie er im Winter

www.dacoromanica.ro

1847/48 gehört hatte. Durch Karl Heyse lernte St. Moritz Lazarus kennen. 1849 habilitierte er sich an der Berliner Universität, wo er über Geschichte der Grammatik, Klassifikation d. Sprachen, Sprachgeschichte und Sprachpsychologie und rabbinische Schriften las. Eine Abhandlung über das Soso, Bambara, Mande und Vai (die er 1867 zu dem Werke „Die Mande-Negersprachen, psychologisch u. phonetisch betrachtet" ausgestaltet hat), trug ihm den Volneyschen Preis vom Institut de France ein; dieser setzte ihn in Stand, Ende 1852 zur Erweiterung seiner Sprachstudien nach Paris und von dort 1853 nach London zu gehen. Nach Paris rückgekehrt, blieb er bis 1856, setzte seine chinesischen Studien fort u. erwarb 1854 mit einer Abhandlung über die Wurzeln der verschiedenen chinesischen Dialekte wieder den Volneypreis. Die Erforschung d. einzelnen Sprachen führte zur Völkerpsychologie. Dieser Wissenschaft sollte die Zeitschrift für Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft dienen, die Lazarus und Steinthal 1860 begründet haben. Sie enthält aus Steinthals Feder eine Fülle gründlicher Abhandlungen und schöpferischer Kritiken über Werke aus mannigfachen Gebieten der Geisteswissenschaft. Im Frühjahr 1856 nahm er seine Vorlesungen an der Berliner Universität als Privatdozent wieder auf. Diese behandelten in der ersten Zeit chinesische Texte und chinesische Grammatik, allg. Grammatik, Sprachvergleichung u. Sprachschilderung unter Berücksichtigung der Völkerpsychologie, die formlosen Sprachen, vergleichende Mythologie und Geschichte der epischen Poesie. Später las er allg. und vergleichende Grammatik, allg. Einleitung in die Literaturgeschichte, über den Ursprung u. Charakter d. romanischen Sprachen in Vergleichung mit den alten Sprachen und dem Deutschen, über Form und Charakter der indogermanisen Sprachen mit besonderer Rücksicht auf das Griechische, Lateinische und Deutsche, über Völkerpsychologie, Geschichte der Grammatik, Methodologie und Enzyklop. der Philologie, über den Ursprung der Sprache und des Menschengeschlechts, über die Bibel in hist. und ästhet. Hinsicht und interpretierte provençalische Gedichte. Vom Sommer 1872 ab lehrte St. auch an der damals eröffneten Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums. Im Dezemb. 1862 wurde er zum a. o. Prof. ernannt. Das ist er bis zu seinem Lebensende geblieben. Nach dem Tode des Dr. Moritz Veit wurde Steinthal von der Berliner jüd. Gemeinde zum Mitgliede des Talmud Torah-Instituts gewählt, wo er auf die Heranbildung der jüd. Lehrer in dem jüd. Seminar einen maßgebenden Einfluß übte.

St. ist bei seinem Studium der Sprachwissenschaft, welche er zu seiner Lebensaufgabe wählte, v. den Sprachphilosophischen Schriften Wilhelm von Humboldts ausgegangen. Er hat diese Schriften so genau studiert, daß er als der genaueste Kenner d. sprachphilosophischen Werke von Humboldts gelten kann. St.'s Erstlingswerk, das oberwähnte „De pronomine. . . ." beginnt mit einer Lobpreisung Wilhelm v. Humboldts. Von den andern Schriften St.'s sind noch zwei auf die Würdigung Humboldts gerichtet: „Die Sprachwissenschaft W. v. Humboldts und die Hegelsche Philosophie" (Berlin 1848) und die Gedächtnisrede auf Wilhelm von Humboldt anläßlich seines hundertjährigen Geburtstages (das. 1867). Von St.'s eigenen Werken gilt als das bedeutendste die zweite Bearbeitung der „Klassifikation der Sprachen, dargestellt als die Entwicklung der Sprachidee" (1850). Von seinen übrigen Werken sind zu nenne: Die Entwicklung der Schrift (Berlin 1852): Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues (das. 1860, bearbeitet v. Misteli, das. 1893, als zweiter Band des Abrisses der Sprachwissenschaft); Grammatik, Logik und Psychologie, ihre Prinzipien und ihr Verhältnis zueinander (das. 1855); Der Ursprung der Sprache im Zusammenhang mit den letzten Fragen alles Wissens (Berlin 1851, 4. erweiterte Aufl. 1888); Philologie, Geschichte und Psychologie in ihren gegenseitigen Beziehungen (das. 1864); Geschichte d. Sprachwissenschaft bei den Griechen u. Römern (das. 1863, 2. A. 1889—1891); Die Mande-Negersprachen, psychologisch u. phonetisch betrachtet (das. 1867); Abriß der Sprachwissenschaft, Bd. 1: Einleitung in die Psychologie und Sprachwissenschaft

www.dacoromanica.ro

(das. 1871, 2. A. 1881); Allgemeine Ethik (das. 1885); Zu Bibel und Religionsphilosophie. Vorträge und Abhandlungen (das. 1890, neue Folge 1895).

Eingehend hat St. außer der Sprache noch zwei Erzeugnisse des Volksgeistes behandelt, den Mythos und das Epos (Zeitschrift für Völkerspsychologie u. Sprachwissenschaft, Bd. II und V).

Die durch Darwin hervorgerufene mächtige Erregung der Geister trieben ihn zu einer erneuten gründlichen Prüfung seiner Weltanschauung. Das Ergebnis dieser Prüfung legte er in seinen Aufsätzen Zur Religionsphilosophie nieder (Zeitschrift für Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft, Bd. VIII u. IX). Von seinen Gesammelten kleinen Schriften erschien der 1. Band (Berlin 1880). St. ist auch Herausgeber d. Koptischen Grammatik v. M. G. Schwartze (Berlin 1850); des Systems der Sprachwissenschaft von Hayse (das. 1856) der Grundzüge einer Grammatik der Herero v. C. H. Hahn (das. 1857) u. der sprachwissenschaftl. Werke Wilhelm von Humboldts mit Benützung seines handschriftl. Nachlasses (das. 1884). Nach seinem Tod erschien noch: Über Juden u. Judentum (Vorträge u. Aufsätze. Herausgegeben von Karpeles, Berlin 1906, 3. A. 1926). H. Steinthal war mit Jeanette, einer Schwester des Moritz Lazarus, verheiratet. Sie starb 5. Feber 1925.

(A. Z. d. J. 1889 und 3. März, 19. Mai 1893, 17. und 24. März 1899, 19. Mai 1899; M. K. L.; A. D. B.; O. und W. 1903; S. Bernfeld, Erinnerungen an Chajim St. in O. u. W. 1907; O. J. X. 83—84).

Steinthal, Max, Dr. jur., deutscher Wirtschaftsführer, Bankier, geb. 24. Dez. 1850 in Berlin, trat 17-jähr. als Lehrling in die Bankfirma A. Paderstein, Berlin, ein, in der er zum Direktor aufstieg und als solcher auch in den aus dieser Firma hervorgegangenen A. Padersteinschen Bankverein übernommen wurde. Im J. 1863 berief die Deutsche Bank auf Veranlassung von Hermann Wallich, der die banktechnischen Befähigungen St.'s erkannt hatte, den erst Zweiundzwanzigjährigen in ihren Vorstand neben Wallisch und Georg von Siemens. Er war zuerst als Börsendirektor tätig u. hat als solcher der damals jungen Bank außerordentliche Dienste geleistet. Später befaßte er sich mehr u. mehr mit den industriellen Interessen der Bank. Hier ist besonders seiner erfolgreichen Arbeit in d. Mannesmannröhren-Gesellschaft zu gedenken, der er nach gelungener Reorganisation zur Blüte verhalf. Ebenso hat ihm die A. Goerz u. C. in ihrer Entwicklung viel zu danken. Die Reorganisation der Preußischen Hypothekenbank ist ferner sein Wenk, wie auch die Gründung der Hoch- und Untergrundbahnen, sowie verschiedener wichtiger Grundstücks- und Terraingesellschaften, so der A.-G. Neu-Westend und der Bodengesellschaft am Hochbahnhof Schönhauser Allee. Sein Einfluß auf die Entwicklung der deutschen Stickstoffindustrie ist außerdem bedeutend. Mit Siemens und Halske gründete er 1902 die Zyanid-Gesellschaft m. b. H., aus der die Stickstoffwerke Spandau hervorgingen, 1908 gründete auf sein Betreiben die Deutsche Bank die Bayerischen Stickstoffwerke A.-G., aus denen dann wiederum die Reichs-Stickstoffwerke in Piesteritz bei Wittenberg und in Chorzow bei Königshütte in Oberschlesien hervorgingen. Während des Krieges war St. Vorsitzender einer Reihe von Reichskriegsgesellschaften.

Von 1873 bis Ende 1905 gehörte St. dem Vorstand der Deutschen Bank an, trat dann in den Aufsichtsrat über und ist seit 1914 stellvertretender Vorsitzender desselben. Als solcher leistete er noch einmal trotz seines vorgeschrittenen Alters wichtige Arbeit bei der Verschmelzung der Deutschen Bank und der Disconto-Gesellschaft 1929 und wurde dann zu einem der beiden Vorsitzenden des neuen Aufsichtsrates gewählt. St. führt den Titel eines preuß. Geheimen Kommerzienrates.

(S. Kürschner; Publ. Archiv vom 23. Nov. 1929; Deutsche Allgem. Ztg. v. 16. Dezemb. 1923).

Steinthal, Moritz, Geheimer Sanitätsrat, geb. 22. Oktober 1798 in der Altmarkt, gest. Oktob. 1892 in Berlin, studierte an der Universität Berlin, promovierte 1821, bereiste durch zwei Jahre den Kontinent und ließ sich hierauf als Arzt in Berlin nieder. Hier erlangte er bald eine ausgebreitete Praxis und war der erste preußische Jude, der den Titel „Sanitätsrat" erhielt (1847). Zehn Jahre später erhielt er das Patent als „Geheimer Sanitätsrat". Bald trat er mit schriftstellerischen Arbeiten hervor, welche die Aufmerksamkeit der

www.dacoromanica.ro

ärztlichen Koryphäen auf ihn lenkte. Zu Sieboldt, dem berühmten Augenarzt, Gräfe und besonders zu Ernst Horn trat er in nähere Beziehungen. Bei zahlr. med. Vereinigungen nahm St. leitende Stellungen ein. 1878 wurde er Ehrenpräsident der Hufeland'schen Gesellschft, an deren Aufschwung er unermüdlich tätig war. Im Jahre 1868 rief er den mediz.-pädagog. Verein ins Leben, welcher die Propagierung der Hygiene in Schule u. Haus sich zur Aufgabe machte. Er war Präsident des Kuratoriums zur Unterstützng notleidender Ärzte und anderer Körperschaften. 1866 erhielt St. den Kronenorden IV. Kl., zu seinem 50-jährigen Doktorjubiläum 1871 den Roten Adlerorden III. Kl. und zu seinem 80. Geburtstage die Schleife zu diesem Qrden. — St. war Mitarbeiter zahl. mediz. Journale u. veranstaltete 1870 eine neue Ausgabe von Hufelands „Makrobiotik. Außerdem verfaßte er folgende mediz. Schriften: Über Tabes Dorsalis; Mediz. Analekten; Eine Auswahl ausgezeichneter Krankheitsfälle; Encephalopathien des kindlichen Alters; Über Nervenfieber, Carcinosen und Psychosen und Rückschau auf meine fünfzigjährige Wirksamkeit.

(Hirsch, A. Z. d. J. v. 7. Okt. 1892).

Stern, Abraham Jakob, Mathematiker und Erfinder der Rechenmaschine, geb. 1769 in Hrubieszow in der Wojwodschaft Lublin, gest. 3. Feber 1842 in Warschau, kam als Kind armer Eltern zu einem Uhrmacher in d. Lehre, wo sein erfinderisches Talent Nahrung fand. Als später der Gelehrte und Staatsmann Staszyk das Städtchen Hrubieszow ankaufte, erregten die Arbeiten des jungen Uhrmachers seine Aufmerksamkeit. Mit seiner Unterstützung ging er nach Warschau und widmete sich mathematischen Studien. Er erfand Dresch- und Mähmaschinen, sowie eine Vorrichtung an der Deichsel gegen die Gefahr durchgehender Pferde und einen beweglichen mit zwei kleinen Visieren versehenen Triangel, welcher dazu diente, Ingenieuren und Artilleristen den beschwerlichen Meßtisch entbehrlich zu machen. 1815 erfand er nach einer 10 jährigen ungemein mühevollen Arbeit eine neue Rechenmaschine für Dezimalbrüche, Logarithmen, Quadratwurzeln u. s. w. Die Gesellschaft der Freunde d. Wissenschaft zu Warschau ernannte ihn zu ihrem Mitgliede. Vom Fürsten Czartoryski wurde er 1816 dem Zaren Alexander vorgestellt, der ihm eine Jahrespension v. 330 Rubeln aussetzte. St. stand an der Spitze eines Komitees zur Gründung von Schulen, bekleidete das Amt eines Zensors der hebr. Bücher, sowie eines Inspektors der jüd. Schulen in Polen u. verkehrte freundschaftlich mit dem höchsten Adel. Er starb arm, hinterließ kein Vermögen, nur viele Bücher und eigene Schriften, von denen nur eine Festhymne anläßlich d. Krönung des Zaren Nikolaus 1826 (Warschau 1829) gedruckt wurde.

(Brockhaus-Efron Bd. 78 p. 905; Heppner, Juden als Erfinder; Dr. M. Grunwald in O. u. W. 1913; O. J. X. 86; Bader, Dreißig doroth; Kn. I. 65 f.).

Stern, Adolf, eigentlich Ernst, Dr. phil., Geheimer Hofrat, Dichter u. Literarhistoriker, aus einer alten Leipziger Kupferschmiedfamilie, geboren 14. Juni 1835 in Leipzig, gest. 15. April 1907 in Dresden, besuchte die Realschule, war sehr früh literar. tätig. Seinem „Sangkönig Hiarne" (Leipzig 1853, 2. Aufl. 1857), einer nordischen Sage, ließ er die Dichtungen: Zwei Frauenbilder (das. 1856) und Jerusalem (das. 1858, 2. Aufl. 1866) folgen. Nachdem er 1852—53 in Leipzig Philosophie und Geschichte studiert hatte, lebte er in den folgenden Jahren teils in Weimar, teils in Chemnitz u. Zittau, stets literarisch tätig und ging 1859, nachdem er die philosophische Doktorwürde erworben hatte, als Lehrer der Geschichte und deutschen Literatur nach Dresden, wo der Roman „Bis zum Abgrund" (Leipzig 1861, 2 Bde.) u. das Lustspiel „Brouwer und Rubens" (das. 1861) entstanden. Im Herbst 1861 siedelte er zu erneuten sprachwissenschaftl. und histor. Studien nach Jena über, heiratete die Landschaftsmalerin Malwine Krause u. ließ sich 1863 für zwei Jahre in Schandau bei Dresden nieder. 1865 kehrte er nach Dresden zurück, wo er 1868 zum a. o., 1869 zum o. Prof. der Literatur und Kulturgeschichte am Polytechnikum und 1903 zum Geheimen Hofrat ernannt wurde. Neben seiner Mitarbeit an Meyers Konvers. Lexikon, veröffentlichte er in diesen Jahren „Gedichte" (Leipzig 1860, 4. A. 1908), die Novellen: „Am Königssee" (das. 1863) und „Histo-

www.dacoromanica.ro

rische Novellen" (das. 1866), welche einen bedeutenden Fortschritt zeigten. Als Literarhistoriker veröffentlichte er die Anthologie: „Fünfzig Jahre deutscher Dichtung" (Leipzig 1871, 2. A. 1877); „Katechismus d. allg. Literaturgeschichte" (das. 1874, 4. A. 1906); „Aus dem 18. Jahrhundert", Essays (Berlin 1874); „Zur Literatur der Gegenwart", Studien und Bilder (das. Leipzig 1880); Lexikon der deutschen Nationalliteratur (das. 1882); „Geschichte der neuern Literatur" (das. 1883—85, 7 Bde.); „Geschichte der Weltliteratur" (Stuttgart 1887—88), sowie mehrere literarhist. Monographien in Riels „Historisches Taschenbuch", Arbeiten, von denen namentlich der „Geschichte d. neuen Literatur" umfassendes Wissen, Sicherheit des Urteils, Geschmack in der Darstellung und Größe der histor. Auffassung nachgerühmt werden. Spätere poetische Werke sind: Das Fräulein von Augsburg, Roman (Leipzig 1867); „Neue Novellen" (das. 1875); die Tragödie „Die Deutschherren" (Dresden 1878); die epische Dichtung „Johannes Gutenberg" (das. 1873, 2. Aufl. 1889); „Wolfgangs Römerfahrt" (das. 1906); das Novellenbuch „Aus dunklen Tagen" (das. 1879, 3. A. 1905); Beiträge zur Literaturgeschichte des 17. und 18. Jahrh. (Leipzig 1893); Studien zur Literatur der Gegenwart (Dresden 1895, 3. Aufl. 1905, neue Folge 1904); die Romane „Auf der Reise" (Dresden 1890); „Die Wiedergefundene" (Stuttgart 1891); Ausgewählte Novellen (das. 1898, 2. Aufl. 1905); Vier Novellen (das. 1901); „Die letzten Humanisten" (3. Aufl. das. 1889); „Ohne Ideale" (das. 1881, 2 Bde., 2. A. Dresden 1906); „Camoens" (Leipzig 1887, 2. Aufl. Dresden 1907); „Die Ausgestoßenen" (das. 1907); „Drei venezianische Novellen" (das. 1886, 2. A. 1905), Werke, welche uns Stern als einen Dichter von reicher Phantasie und künstlerischer Darstellung erkennen lassen. Seine weitere Werke sind: „Hermann Hettner", Lebensbild (daselbst 1885); „Die Musik in der deutschen Dichtung" (das. 1888); Otto Ludwig, Ein Dichterleben (1891, 2. A. 1906) u. gab W. Hauffs sämtliche Werke (Berlin 1879, 4 Bde.); Herders ausgewählte Schriften (Leipzig 1881, 3 Bde.); Chr. Gottfried Körners gesammelte Schriften (das. 1882), die 22. Auflage von Vilmars „Geschichte d. Deutschen Nationalliteratur" heraus, die er mit einer Fortsetzung „Die deutsche Nationalliteratur vom Tode Goethes bis zur Gegenwart" versah (auch in Sonderausgabe, 5. A. Marburg 1905). Mit Erich Schmidt gab er Otto Ludwigs „Gesammelte Schriften" heraus (Leipzig 1891, 6 Bde.), denen er eine wertvolle Biographie des Dichters beifügte (Sonderausgabe, 2. A. 1906); ferner veröffentlichte er des Musikers Peter Cornelius gesammelte „Gedichte" (das. 1890), eine Übersetzung ausgewählter Gedichte des Grafen Snoilsky a. d. Schwed. (Dresden 1892) und Franz Liszts Briefe an Karl Gille (Leipzig 1905).

Seine Ausgewählten Werke wurden 1906 in 6 Bdn., 1908 in 8 Bdn. herausgegeben, Weiters gab Christian Gähde 1909 „Zwölf Jahre Dresdener Schauspielkritik" heraus.

Stern ist zweifellos die stärkste ästhetische Begabung unter den deutschen Literarhistorikern vom Fach und darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, auch keines der großen Talente neuerer Zeit, weder Willib. Alexis noch Mörike, weder Hebbel noch Ludwig, weder Keller noch Fontaine verkannt, ja sie alle entschieden kritisch u. historisch gefördert zu haben.

Vorfrühling zwischen Bagen.

Unter mir die Waldung des Tals
Vor mir die Gruppen der Tannen,
Die im Glanze des Sonnenstrahls
Mosige Felsen umspannen.

Über mir des Himmelsdachs
Blaue wölbige Runde,
Und von ferne das Rauschen des Bachs
In dem felsigen Grunde.

Rings verschwindet das Wintereis,
Um mich fallen die Tropfen;
Ist mir doch, als hörte ich leis
Pulse der Erde klopfen!

Jedes Tropfens gelöster Krystall
Lockert die starre Rinde,
Und es kündet sein blitzender Fall
Nahende Frühlingswinde!

Hoch ob dem beschneiten Revier
Sonnt sich die zackige Fichte,
Tief im Herzen erstehen mir
Jubelnde Lenzgedichte!

Jerusalem.

So wolkenlos der Horizont,
Wie er sich wölbt zu seltnen Malen,

www.dacoromanica.ro

Jerusalem im Tale sonnt
Ihr Dächermeer in Sonnenstrahlen.
Von Mauern dreifach fest umschlossen,
Im Süd vom Kidronbach umflossen,
Der rauschend durch die Schluchten dringt,
Von starken Burgen eingeringt,
Gekrönt dazu der Mauern Rund
— Ein guter Hort vor Feindestürmen —
Mit hundertvierundsechzig Türmen,
So blickt sie stolz vom Hügelrand,
Hell schimmert hier die Zionsstätte
Und dort des Tempels Wunderbau,
Erhöht zu alles Volkes Schau,
Verbunden nach der Straßenkette:
An beiden Hügeln, wie Terrassen,
Erheben sich die Häusermassen.
Bunt ist geschmückt das weite Tal,
Es fällt im warmen Morgenhauche
Ein fließend Gold, der Sonnenstrahl,
Auf Alles, was entzückt das Auge:
Hier Laub und Früchte, reifend bald,
Der Feigenbaum, die schlanke Palme,
Am Ölberg der Olivenwald,
Die Wiesen duftend, Halm am Halme.
Die Traubengärten, Blättergrün,
Das reihenweis sich üppig rankt,
Und auf den Felsen, leicht und kühn,
Das Strauchwerk, das hernieder schwankt,
Dazwischen duftend zum Ermüden
Der reiche Blumenflor des Süden,
Die Lilienblätter flattern los,
Stolz glüht die Rose Jerichos,
Und hunderte von Düften mischen
Sich mit den Hauch aus ihren Büschen.
Die Stadt — wie prangt, wie winkt sie hold —
Hier glänzt die Davidsburg, die hohe,
Als ob das Licht des Morgens lohe
Auf starrgebanntem See von Gold,
Die klaren Streifen all zerrinnen
Auf ihren Türmen, ihren Zinnen,
Von drüben strahlt ein Feuer bald,
Bald weißer Schnee auf Bergesmatten
Der Tempel mit den goldnen Platten
Und seinem Marmorsäulenwald!
So stolz als je ein Aug'es sah,
Ragt dort die Burg Antonia:
Im Morgen schimmert Tal an Tal
Von Frühlingsfarben licht umflossen
Und innen alles, was zumal
Der Mauern Dreikreis eingeschlossen.

Seine Gattin Margarethe Stern, Tochter d. Kammermusikers Herr, feinsinnige Pianistin, geb. 25. November 1857, gest. 4. Oktober 1899 in Dresden, war eine Schülerin von Karl Krägen in Dresden u. Liszt in Weimar, auch einige Zeit von Klara Schumann. Seit 1881 verheiratet mit Dr. Adolf Stern, der 1901 ihre Biographie schrieb.

(Riemann, Musikl. 1929; A. Stern, M. St, 1901; H. Poppe, M. St. 1902).

Stern, Adolphe, Dr. jur., Advokat, Judenführer in Rumänien, geb. 17. Novemb. 1848 in Bukarest als dritter Sohn geachteter Eltern, absolvierte das Bukarester Lyzeum im Juni 1866, als Fürst Cuza abgesetzt wurde und Prinz Karl von Hohenzollern z. Fürsten der Vereinigten Fürstentümer Moldau und Walachei von der konstituierenden Versammlung ausgerufen wurde. St. konnte den Verhandlungen der Konstituante beiwohnen, die er in lebendiger Form in seinem Memoirenwerk schildert. In dieser Versammlung machte sich der moldauische Judenhaß in heftiger Weise geltend. Unter dem Einflusse des Ministerpräsidenten I. C. Brătianu wurde der berüchtigte Artikel 7 der neuen Verfassung votiert, der nur den „Fremden christlichen Glaubens" die Erlangung d. Staatsbürgerschaft gestattete. Damit war das Los der rum. Juden, die alle zu „Fremden" gestempelt wurden, besiegelt.

Nach Absolvierung des Lyzeums reiste der junge Stern nach Berlin, wo er die Universität bezog, aber nur ein Semester blieb, um dann nach Leipzig zu gehen, wo er im August 1869 den jurist. Doktorgrad erlangte. In die Heimat zurückgekehrt, fand er überrall verschlossene Türen: als „Fremder" wurde er zur Ausübung der Advokatur nicht zugelassen und ging deshalb nach Paris, hierauf nach Wien, wo er sich niederlassen wollte. Doch kam es anders. Benjamin Franklin Peixotto, ein glänzender Vertreter des amerikanischen Judentums, ein „Dichter u. Priester", wie er von einem amerikanischen Dichter besungen wurde, war als amerikanischer Konsul nach Rumänien gekommen, um für die Emanzipation der rumänischen Juden zu wirken. Er berief Dr. Stern als seinen Sekretär. Mit diesem verband ihn bald innigste Freundschaft, Dr. Stern wurde sein Berater und später Vizekonsul der Vereinigten Staaten. Zusammen gründeten sie (1872) nach dem Muster u. als Vorschule der Independent Order of B'nai B'rith die Bruderschaft „Zion", deren „Schulen" (Logen) Bedeutendes für die Erziehung und Bildung der rumänischen Juden geleistet haben. Als Peixotto 1875 Rumänien verließ, wurde Dr. Stern Konsular-Agent von Amerika und Präsident der „Bruderschaft Zion", und von da ab bis in die jüngsten Tage hinein sehen wir ihn an der Spitze der rum. Juden, 1878

www.dacoromanica.ro

finden wir Dr. Stern in Berlin, wo er an der Hand des mitgebrachten Materials Eduard Lasker und Dr. Bamberger auf die Gefahren einer Gesetzesvorlage eines Handelsvertrages mit Rumänien aufmerksam machte, in der Deutschland die gegen die rum. Juden geltenden Ausnahmegesetze auch in ihrer Anwendung auf die deutschen Juden in Rumänien anerkannte. Lasker brachte darauf diese Vorlage zum Falle.

Zum Berliner Kongreß wurde Dr. Stern als Vertreter der rum. Juden entsandt. In seinem Memoirenwerk schildert er anschaulich seine u. seiner Kollegen Tätigkeit unter Mitwirkung namentlich von G. v. Bleichröder, Dr. Kristaller, Berthold Auerbach etc., welche zur Annahme des berühmten Art. 44 des Berliner Vertrages (1879) führte, wornach hinfort in Rumänien der Glaubensunterschied niemand behindern sollte, zivile und öffentl. Rechte zu erlangen. Damit glaubte man die Frage der Emanzipation der rum. Juden gelöst zu haben. Es ist jedoch bekannt, durch welchen Kuhhandel mit dem Fürsten Bismarck (die Ablösung durch den rum. Staat der wertlosen Aktien der Strußbergischen Eisenbahn) es möglich wurde, daß die Großmächte die Unabhängigkeit Rumäniens anerkannten, obschon es den berüchtigten Art. 7 der rum. Verfassung nur dahin abänderte, daß fortan auch Nichtchristen die Staatsbürgerschaft erlangen können. Die Darstellung der Verhandlungen, die im rum. Parlamente über diese Abänderung stattgefunden haben, ist im weiter oben zitierten Memoirenwerk Dr. Sterns sehr lesenswert. Die Juden blieben weiter Fremde. Bis zum Jahre 1917 waren kaum 200 von ihnen naturalisiert worden. Der Rest von etwa 250.000 Juden blieb fremd ohne fremden Schutz.

1880 wurde Dr. Stern naturalisiert und konnte endlich eine Advokaturskanzlei eröffnen. In seinem mehrfach zitierten Memoirenwerk schildert er anschaulich die Schwierigkeiten seiner Anfänge bei Gericht als erster jüd. Advokat in Rumänien. Trotzdem wird er nach kaum 2 Jahren einer der angesehensten und meistbeschäftigten Rechtsanwälte in Bukarest, dank seinen Sprachkenntnissen und den adnotierten Gesetzbüchern, die er herausgab und die als „Code Stern" im ganzen Lande bekannt wurden u. seinen Ruf begründeten. 1889 wurde durch seine Vermittlung der Unabhängige Orden B'nai B'rith in Rumänien begründet, zu dessen Großpräsidenten er gewählt wurde. Nunmehr lag die gesamte jüd. politische Tätigkeit dem Generalcomité (Synhedrium) des Ordens ob. Als Präsident dieses Ordens entfaltete Dr. Stern eine unermüdliche, aufopferungsvolle Tätigkeit zum Schutze seiner verfolgten Glaubensgenossen. 1894 mußte er vor einer Revolte, welche die rum. Studenten gegen ihn angezettelt hatten, ins Ausland flüchten. Ein Antrag auf seine Ausschließung aus dem Advokatenbarreu wurde nur mit knapper Majorität verworfen.

Als die Gesetze gegen die Juden immer anschwollen und die Existenz dieser unmöglich zu machen drohten, sah Dr. Stern ein, daß eine neue rein pol. Kampforganisation geschaffen werden müsse u. gründete d. „Verband der rumänischen Juden" (1909), den er als Präsident leitete u. der die öffentliche Meinung im In- und Auslande mit der Lage der rum. Juden bekannt machte und zu den Beschlüssen des Pariser Kongresses zum „Schutz der Minoritäten" führte. 1913 gewann Dr. Stern Luigi Luzzatti für den Schutz der einheimischen Juden, indem er ihn das Material für die publizistische und diplomatische Petition lieferte. Dieses Material war vorerst für die Gründung eines „Internationalen Komitees zum Schutz der Glaubensfreiheit", für das Dr. Stern, von Luzzatti empfohlen, Clemenceau, Lord Balfour, Lord Rothschild, F. Ribot, B. Shaw u. a. gewonnen hatte. Der Krieg machte das Projekt überflüssig. 1915—16 finden wir ihn in der Schweiz mit der Organisation der Arbeit für die rum. Juden beschäftigt. Ende 1916 folgte er dem Rufe seines Freundes Luigi Luzzatti und begab sich nach Italien, wo er bis zum Friedensschlusse blieb. Nach Hause zurückgekehrt, wurde er von der Bukarester Bevölkerung als erster rum. Jude in das Abgeordnetenhaus gewählt, wo er, keiner polit. Partei angehörend, mutig und unerschrocken für die Interessen seiner Glaubensgenossen eintrat und auch den verbissensten Antisemiten, dank seiner großen Rednergabe

www.dacoromanica.ro

u. seiner ungewöhnlichen Bildung, Achtung einzuflößen wußte. Dr. Stern hatte das seltene Glück, das Ideal, für das er ein halbes Jahrhundert lang gekämpft hatte, verwirklicht zu sehen. Art. 133 der neuen Verfassung v. 29. März 1923 löste die „Jüdische Frage", indem er die einheimischen Juden als Bürger proklamierte.

Neben seiner juristischen Tätigkeit trat Dr. Stern auch literarisch hervor: er veröffentlichte unter anderem sehr gelungene Übersetzungen aus Shakespeare (Hamlet, 1877, 3. A. 1922), aus ital. Dichtern, ferner aus Ovid, Julius Caesar, (1879, 3. A. 1922), übersetzte Schillers Lied von der Glocke ins Rumänische (1869), ebenso Carolus, Macbeth, Kaufmann von Venedig und verdeutschte ebenso gelungen rum. Dichtungen. Seine weiter oben erwähnten Memoiren, die einen großen Erfolg auch in rum. Kreisen hatten, sind literar. u. histor. von großem Werte. Der I. Band: „Din viaţa unei român" erschien 1912, der zweite Band „Insemnări din viaţa" (1920), der dritte Band erscheint vorerst in Fortsetzungen in der „Renaştere". Auf jur. Gebiete publ. Dr. Stern „Zivilprozeßordnung" (1883, 3. A. 1896); „Code civil" (1888, 2. A. 1892).

Dr. Stern lebt jetzt hochbetagt in Bukarest u. bringt dem Zionismus lebhaftes und aktives Interesse entgegen. Er kennt Palästina aus eigener Anschauung. Zur Zeit arbeitet Dr. Stern am letzten Band seiner Lebenserinnerungen und verfolgt mit großem Interesse die Geschehnisse.

Dr. Stern besitzt deutsche und rum. Auszeichnungen. Den größten Wert aber legt er auf die Gold. Medaille, welche ihm der B'nai B'rith Orden als zweiten nach dem ehemal. Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Taafft, in Anerkennung seiner Tätigkeit für die rum. Juden, verliehen hat.

Ein Bruder des Adolphe, Dr. Leopold Stern, geb. 1842 in Bukarest, studierte in Wien, wo seine Schauspielerbegabung sich in Amateurvorstellungen bemerkbar machte. Sie führte ihn schließlich zum Theater. Bei den damaligen Vorurteilen gegen die Schauspieler verursachte diese Nachricht große Erregung in der Familie und der Flüchtling wurde nach Haus zurückberufen. In Bukarest trat er im National-Theater auf und sein Erfolg auf dieser Bühne, sowie die warme Empfehlung des großen B. Dawison, brachen den Widerstand des Vaters. 1866 konnte St. nach Deutschland zurückkehren und fand ein Engagement in Frankfurt a. d. O. Da er aber bald die großen Schwierigkeiten der Laufbahn einsah u. seine Gesundheit auch zu leiden begann, verließ er das Theater, prom. an der Universität Leipzig zum Doktor der Philosophie und kehrte nach Hause zurück, wo er alsbald in der Verteidigung der Rechte der Juden neben seinem Bruder eine hervorragende Rolle spielte. Als Peixotto die „Rumänische Post" zur Verteidigung d. Juden gründete (28. April 1871) wurde St. Chefredakteur d. Zeitung, leitete sie mehrere Jahre lang u. gewann m. ihr beträchtlichen Einfluß. Nach den Judenexzessen in Bessarabien (1871) bereiste er im Auftrage Peixotto's die Hauptstädte Europas, um Unterstützungen für die Opfer jener Ausschreitungen zu sammeln. 1872 nahm er an dem von A. Crémieux in Brüssel einberufenen jüd. Kongreß teil und vertrat dort in beredter Weise die Sache der rum. Juden. 1873 trat St. mit seinem Bruder Adolphe in den „Sanhedrin", der von B. F. Peixotto nach dem Muster des Ordens B'nai B'rith gegründeten „Bruderschaft Zion", ein, und wurde Präsident der ersten Loge dieses Vereines „Fraternitate" in Bukarest (17. Februar 1873). Schon 1883 raffte ihn eine tückische Krankheit dahin. Er ist in Nizza begraben.

Dessen Sohn Ernst Stern, geb. 1. April 1878 in Bukarest, besuchte die Kunstakademie zu München und wurde ein Lieblingsschüler von Gysis und Franz Stuck. Sein Talent für Karrikatur machte ihn zu einem angesehenen Mitarbeiter d. „Lustigen Blätter" in Berlin. Hier war er viele Jahre der künstlerische Mitarbeiter von Max Reinhardt und wurde der Schöpfer d. modernen Bühnenbildes. Seine Bühneneinrichtungen machten ihn schnell bekannt. Seine ganze Liebe gehört E. T. A. Hoffmann. Wohl kein anderer Künstler hat das Wesen des Dichters so trefflich zu erfassen verstanden. Später ging er z. Film über und wurde ein hervorragender Filmmaler u. Filmarchitekt. Seine Werke waren 1927 in Berlin ausgestellt. St. wirkt

www.dacoromanica.ro

heute an der Berliner Kunst- u. Gewerbeschule.

(Lothar Berger, Ernst Stern; Ernst Stern, Filmbauten in Zeitschrift „Neue Baukunst", Berlin; Mittlg. von Ad. Stern; Müller und Singer V.; Schwarz, Die Juden in der Kunst).

Stern, Alfred, Dr. phil., Literarhistoriker, Prof. der allg. Geschichte, geb. 22. November 1846 in Göttingen, wo sein Vater Moritz Abraham Stern als erster deutscher Hochschullehrer jüdischer Abstammung mathematische Wissenschaft lehrte, studierte in Heidelberg und Berlin Jurisprudenz, Nationalökonomie und Geschichte, promovierte 1868, war 1869 bis 1870 Assistent am Archiv in Karsruhe u. habilitierte sich 1872 als Privatdozent für Geschichte in Göttingen. 1873 erhielt er eine Berufung als Prof. an die Universität Bern, von wo er 1887, an das eidgenössische Polytechnikum berufen, nach Zürich übersiedelte. St. entwickelte als akademischer Lehrer eine segensreiche Wirksamkeit, behielt aber Muße genug zu einer großen schriftstellerischen Tätigkeit, die ihn auch auf Reisen nach Deutschland, Österreich, Holland, Belgien, Italien, Frankreich und England führte. St. war hauptsächlich auf drei Gebieten tätig: in der französischen, englischen, u. preußischen Geschichte d. 17., 18. u. 19. Jahrh. In zwei, hervorragenden Schriftstellern gewidmeten, Werken „Milton u. seine Zeit" (2. Teile, Leipzig 1877—79 und „Das Leben Mirabeaus" (2 Teile, Berlin 1889), von welchem das erstere eine zweite Auflage erlebte, bewies er neben gründlicher hist. Quellenkenntnis eine ungewöhnliche Beherrschung der geistigen Stömungen.

Weiters schrieb er: Geschichte der Revolution in England (1881, 2. A. Berlin 1898); Abhandlungen u. Aktenstücke zur Geschichte der preußischen Reformzeit 1807—1815 (Leipzig 1885); Über d. zwölf Artikel der Bauern und einige andere Aktenstücke aus der Bewegung von 1525 (Leipzig 1868); Briefe engl. Flüchtlinge in der Schweiz (Göttingen 1874) u. gab mit W. Vischer den ersten Band der „Baseler Chroniken" (Leipzig 1872) heraus. 1914 vollendete er das 1915 erschienene Buch „Reden, Vorträge und Abhandlungen". Sein Hauptwerk aber, an dem er 2 Jahrzente lang unermüdlich arbeitete, ist die „Geschichte Europas seit den Verträgen v. 1815 bis zum Frankfurter Friede von 1870 (I.—VIII, 1894—1913). Die ersten zwei Bände sind 1913 in einer zweiten Auflage ausgegeben worden. In diesem grandiosen Werke berichtigt er tausende Irrtümer, gibt in gediegener Sprache die äußere und innere Entwicklung des europäischen Staatengebildes und läßt seine eigene freisinnige Anschauung durch die Art der Darstellung erkennen.

Alfred St. hat sich auch lebhaft mit Politik beschäftigt. Zeugnis davon ist eine anonym erschienene, wohl durch die Propos de Labienus beeinflußte Broschüre 1867, die seinen demokratischen Standpunkt in glänzender Schreibart darlegt. Ebenso hat St. großes Interesse für jüd. Angelegenheiten bekundet und zur Geschichte der Juden die Aufsätze „Die Juden im deutschen Bauernkrieg" und „Die Juden u. das Edikt v. 1812", sowie einig Artikel in der Allgemeinen Zeitung des Judentums, Einfluß der franz. Revolution auf das deutsche Geistesleben (1927) beigetragen.

(Degener 1928; A. Z. d. J. 1916; M. K. L.; Hinrichsen; Israelit. Wochenblatt für die Schweiz v. 2. Dez. 1926).

Stern, Bezallel (Bazilius), Pädagoge, geb. 1798 in Tarnopol, Galizien, gest. 1853 in Odessa, erwarb sich als Autodidakt unfassende Kenntnisse der alten und neuen Sprachen, wurde 1828 zum Direktor der jüd. Schule in Odessa ernannt, wo er sehr erfolgreich tätig war. St. genoß großes Ansehen bei den Behörden, die oft sein Gutachten in Fragen des jüd. Bildungswesens einholten. 1840 wurde er zum Mitglied des Komitees ernannt, das beim Generalgouverneur von Odessa zum Zweck der Reform des Rabbinats eingesetzt wurde. Sein Vorschlag, ein Seminar zur Ausbildung v. Rabbinern zu gründen, wurde neun Jahre später in der Form der Rabbinerschulen in Wilna und Schitomir verwirklicht. 1843 wurde St. nach Petersburg berufen, um sich dort an den Arbeiten der Kommission zu beteiligen, die den von Max Lilienthal ausgearbeiteten Entwurf einer Reform der jüd. Schule beraten sollte. 1844 wurde er in den Waad der Rabbinen gewählt. Für seine Forschungen auf den Grabsteinen des alten Karäer-Friedhofes von Suffu Kalé erhielt er von der Regierung einen Ehrentitel.

(A. Z. d. J. 1843 S. 571; Ka. I. 191).

www.dacoromanica.ro

Stern, Bernhard (später B. Szana), Redakteur und Schriftsteller, geboren 13. Juni 1867 in Riga, wanderte im Jahre 1885 nach Deutschland aus u. war 1887—88 Sekretär des Grafen Schack in München und gleichzeitig Referent über Münchener Kunst und Theater für das „Berliner Tageblatt". Nach längeren Reisen durch Rußland und Russisch-Asien, ließ er sich 1889 in Wien nieder, wo er als Mitarbeiter an zahlreichen in- und ausländischen Zeitschriften bis 1894 weilte und zuletzt auch der Redaktion der „Wiener Mode" angehörte. Von 1894—98 brachte er als Korrespondent des Berliner Tageblatts und des Lokalanzeigers in Konstantinopel zu. Seit 1900 lebt er als Redakteur in Budapest.

Er schrieb: Ludwig der Kunstsinnige (1888); Bauernfeld, ein Dichterporträt (1890, 3. A. 1891); Fürst Wladimirs Tafelrunde, Altrussische Heldensagen (1892); Die Romanows, Intime Episoden aus dem russischen Hofleben (1893, 3. A. 1906); Aus dem modernen Rußland (1893): Vom Kaukasus zum Hindukusch (1895); Träumereien und Gedichte (1895); Zwischen Kaspi und Pontus (1896); Zwischen der Ostsee und dem Stillen Ozean; Zustände und Strömungen im alten und modernen Rußland (1896); Der kranke Mann, Kulturbilder aus der Türkei (1902); Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit in Rußland (2 Bde. 1907); Die moderne Türkei (1908); Geschichte d. erotischen Literatur (1908); Bibllotheca curiosa et erotica (1921).

(Brümmer; Kohut II. 131; Das geistige Ungarn II. 517; Kürschner 1922).

Stern, Emil, Musikprof., geb. 1867 als Sohn des Wiener Kantors u. Religionslehrers Leopold St., gest. Juli 1925 in Altlengbach bei Wien, erhielt seine Ausbildung am alten Wiener Konservatorium, war nach Vollendung der Studien einige Jahre als Kapellmeister an Opern- u. Operettenbühnen tätig, bis er als Lehrer für Klavier an das Konservatorium berufen wurde. Seine ungewöhnliche musikalische und pädagogische Befähigung, die liebevolle Sorgfalt, die er der Individualität jedes seiner Schüler widmete, und sein vorbildliches kollegiales Verhalten erwarben ihm in gleich hohem Maße die Dankbarkeit der Schüler, wie die Wertschätzung des Professorenkollegiums; er empfand seine Lehrtätigkeit als Lebensaufgabe. Diese Auffassung und der tiefe sittliche Ernst, der ihn erfüllte, gaben seiner Persönlichkeit das Gepräge. In der Theaterwelt hat sich Prof. St. durch seine Operette „Alt-Wien" bekannt gemacht, deren Musik er nach Lannerschen Motiven geschaffen hatte. Das Werk erlebte seinerzeit am Carl-Theater 300 Aufführungen und behauptet sich seit eineinhalb Jahrzehnten auf dem Spielplane der Operettenbühnen.

(Wr. Morgenztg. v. 28. Juli 1925).

Stern, Erich, Dr. phil., Univ.-Prof. für Erziehung und Jugendkunde, geb. 30. Oktober 1889 in Berlin, studierte das. u. in Lausanne, dann an der Technischen Hochschule in Karlsruhe und an den Universitäten Straßburg und Hamburg, habilitierte sich 1923 als Privatdozent in Gießen, wurde 1924 a. o. Prof., 1928 Dozent am pädagogischen Institut in Mainz und Vorstand des Instituts fur Psychologie und Jugendkunde daselbst. Werke: Einleitung in die Pädagogik (1922): Jugendpsychologie (2. A. 1923); Über den Begriff der Gemeinschaft (1921); Die Festellung der psychischen Berufseignung und die Schule (2. A. 1927); Die krankhaften Erscheinungen des Seelenlebens (1921); Angewandte Psychologie (1921); Autoritäten und Erziehung (1925); Jugendpflege, Jugendbewegung, Jugendfürsorge (1925); Jugendwohlfart (1926); Fr. W. Ruhfus, Zufall und Schicksal (1926); Die Psyche der Lungenkranken (1925); Psychologie und Dichtkunst (1927); Jugendfürsorge (1. Bd. 1927). Er veröffentl. weiters Abhandlungen in Fachzeitschriften und ist der Begründer u. Herausgeber des Jahrbuchs der Erziehungswissenschaft und Jugendkunde, sowie der Schriftenreihe „Medizin und Pädagogik".

(Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1926).

Stern, Gladys Bronwyn, verheiratete Geoffrey Lysle Holdswork, Schriftstellerin, geb. 1890 in London, wohnte in Italien, schrieb seit früher Jugend Dramen u. Gedichte. Mehrere ihrer Werke behandeln auch jüd Stoffe. Außer durch ihre Werke „Tents af Israel" (1924); A Deputy was King (1926); „Debonair" (1928) wurde sie besonders durch ihren Roman „The Mat-

www.dacoromanica.ro

riarch" (1927) bekannt, der im Stile von Galsworthys „Forsytesaga" die Geschichte einer jüd. Familie behandelt. Dieser Roman wurde auch dramatisiert.
(J. L. V. 718—19).

Stern, Henry Aaron, Missionär, geb. 11. April 1820 in Unterreichenbach neben Gelnhausen im Herzogtum Hessen-Kassel, genoß den ersten Unterricht in Frankfurt a. M. u. kam dann nach Hamburg zur Vorbereitung für das Handelsfach. 1839 erhielt er in London eine Anstellung, die er nach dem Bankrott der Firma verlor. Am 15. März 1840 trat er über Einfluß Dr. Gauls zum Christentum über, wurde in die jüd. Bekehrungsanstalt gebracht und erlernte dort das Buchdruckerfach. 1842 wurde er ins Hebrew College der Londoner Jews Society zugelassen, zum Juden-Missionär ausgebildet und 1844 nach Palästina geschickt. Im selben Jahre wurde er Diakon beim anglikanischen Bischof von Jerusalem und arbeitete als Missionär in Bagdad, Hillah und Bussarah. 1847 durchreiste er Persien und arbeitete unter Mohammedanern und Juden. 1849 kehrte er nach England zurück und wurde in der königl. Kapelle v. Whitehall Geistlicher. Von 1850—53 wieder in Bagdad, sodann in Konstantinopel, blieb er daselbst, unterbrochen durch eine Reise ins Innere Arabiens u. bei den Karaiten in der Krim bis 1856. 1859 erhielt er von König Theodor die Erlaubnis, im Staate der Falashas zu predigen, und besuchte dort auch die jüd. Siedlungen. Theodor, der engere Beziehungen zwischen seinem Lande und England herbeiwünschte, sandte durch Konsul Cameron im Novemb. 1862 einen Brief, in welchem er den Wunsch ausdrückte, Gesandte nach England zu schicken. Dieser Brief erreichte die Fremdenkanzlei am 12. Februar 1863, wurde Lord John Russell verheimlicht und nicht beantwortet. Es folgten verschiedene Unruhen. St. wurde vor Theodor geführt, eingesperrt u. zusammen mit Mr. Rosenthal, einem anderen Missionär, in Ketten gelegt. Dabei erlitt Stern besondere Qualen, weil er in seinem Buche „Wanderings among the Falashas", den König beleidigt hatte.

Die engl. Regierung intervenierte wohl wegen Freilassung ihrer Staatsangehörigen, aber Theodor behandelte diese nur umso schlechter. Es kam zur militärischen Intervention und Theodors Truppen wurden durch ein Expeditionskorps von 12.000 Mann unter dem Kommando Sir Robert Cornelis geschlagen, Stern und die anderen europäischen Gefangenen befreit. Er kehrte nach England zurück, wurde 1871 Missionär der Londoner Jew's Society u. erhielt die Oberaufsicht über das „Wanderers Home". 1881 wurde er durch den Erzbischof von Canterbury zum D. D. gemacht. Er starb am 13. Mai 1885 zu Cambridge.

Seine Werke: „Dawnings of Light in the East, with Biblical, Historical and Statistical Notices of Persons and Pleaces in Persia, Coordistan and Mesopotamia" (1854); „Journal of a Missionary Journey into Arabia Felix" (1858); „Wanderings among the Falashas Abyssinia: together with'a description of the Country and its various Inhabitans" (1862); „The Captive Missionary: being an acoount of the Country and People of Abyssinia" (1868). Eine Anzahl von Sterns Briefen ist enthalten in „Letters from the Captive Missionaries in Abyssinia" (1866).
(Dict. of Nat. Biogr. XVIII. 1082—84; Times vom 15. Mai 1885).

Stern, Horace, amerik. Jurist, geboren 7. August 1878 in Phila, studierte an der Universität von Penna, promovierte 1902 summa cum laude und begründete bald darauf die Rechtsfirma Stern & Wolf. 1920 trat er als Richter beim Appellationsgericht ein und avancierte 1914 zum Präsidenten. Zugleich wirkte St. als Lektor für Rechtswissenschaft an der Universität zu Penna, als Vizepräsident am Dropsie Coll., sowie als Direktor an der Jewish Publ. Soc. of Amerika. Er lieferte zahlr. Beiträge für Fachzeitschriften, sowie Biographien bedeutender Richter (Miller, Field, Tilghman).
(Who's Who in American Jewry).

Stern, Hugo, Dr. med., Univ-Dozent für Stimm- u. Sprachheilkunde, Vorstand der Phoniatrischen Abt. für Stimm- und Sprachkranke an der laryng. Universitätsklinik Wien, verfaßte: Pathogenese des Stotterns (1910); Die symptomatischen Sprachstörungen (1912 und 1922); Die Indikationen f. rhinologische Operationen

www.dacoromanica.ro

vom phoniatrischen Gesichtspunkte aus (1919); Der Sigmatismus nasalis, Monographie (1920); Die Pseudophonasthenie (1921); Der Stimm u. Sprachmechanismus Laryngektomierter (1922); Die phoniatrische Behandlung von Rekurrenslähmungen (1924); Zur Pathogenese der Dysarthria spastica (1925) u. a.

(Kürschner, Deutscher Gelehrtenkalender 1926).

Stern, Jacques, Dr. jur., Kammergerichtsrat u. jurist. Schriftsteller, Sohn des Arztes und Philosophen Wilhelm Stern, geb. 3. Mai 1876 in Berlin, gest. Juli 1930 das., abiturierte als primus omnium 1894, promov. 1901 mit einer Dissertation über „Nötigung u. Erpressung", bestand 1902 sein Assessorexamen, wurde 1908 Amtsrichter, 1919 Landesgerichtsrat, 1929 Kammergerichtsrat. St. hat in den letzten Jahren ausgedehnte Studienreisen nach Palästina, Persien, Indien, Japan, China und Amerika unternommen. In seiner wissenschaftl. Richtung vertrat er auf Grundlage der Ethik seines Vaters ein neues Naturrecht, das zu einem Weltrecht führen und die Rechte des Westens und des Ostens verbinden sollte. Seine Schriften: Rechtsphilosophie und Rechtswissenschaft (Berlin 1904); Thibaut und Savigny (das. 1914); Universalgedanke im Recht (das. 1926); Naturrecht u. Weltrecht im Lichte der Rechtsentwicklung Japans und Chinas (das. 1928) u. Indische und Europäische Rechtsauffassung (das. 1929). St. war auch Mitglied des Arbeitsausschusses des Landverbandes jüdischer Gemeinden.

(Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1926; Autobiogr. Skizze).

Stern, J. David, Publizist und Schriftsteller, geb. 1. April 1886 in Phila, stud. an den Universitäten von Penna u. Berlin, wurde sodann Reporter für versch. in- und ausländische Blätter, 1912—14 Herausgeber der New Brunswick Times, vereinigte die beiden Blätter Springfield News und Springfield Record unter dem Titel Springfield News Record zu einer Zeitung, die er 1914—18 herausgab. 1919 erwarb u. redigierte er noch den Camden Courier, 1926 den Camden Post Telegram u. den The Evening Courier. St. genießt wegen seiner hervorragenden Charaktereigenschaften unter den Publizisten Amerikas hohes Ansehen. (Who's Who in American Jewry).

Stern, Jacob, Sozialpolitiker, geb. 28. Mai 1843 in Niederstetten (Württemberg), studierte in Tübingen und Preßburg Theologie, wurde 1873 Bezirksrabbinatsverweser in Mähringen (Württemberg), 1874 Rabbiner in Buttenhausen, trat aber 1881 vom Amte zurück und lebte seitdem als Schriftsteller und Journalist in Stuttgart.

Er schrieb eine große Anzahl theolog. und sozialer Werke, wie: Gottesflamme (1872—73, II); Der alte und der neue Glaube im Judentum (1878); Frau im Talmud (1879); Wucher u. Intoleranz (1879); Mischehe zwischen Juden und Christen; Jesus, ein Reformator, Jüd. Spesegesetze; Tierquälerei u. Tierleben in d. jüd. Literatur (alle 1880); Ägypten u. Palästina, oder Religion u. Politik; Ist der Pentateuch von Moses verfaßt? (beide 1881); Lichtstrahlen aus dem Talmud (1882, 2. A. 1883); Religion der Zukunft (1884, 3. A. 1889); Schopenhauer (1888); These über den Sozialismus (1889, 4. Auflage 1891); Lexikon der Schönheitspflege (1893); Lexikon d. feinen Sitte (8. Auflage 1899); Lexikon des Lebensglücks (1890); Die Philos. Spinozas (1890); Histor. Materialismus u. die Werttheorie von Marx (1904); Morgenrot, Sozialdemokratische Fest- u. Zeitgedichte, Prologe u. Festspiele (1894, 2. Folge 1898); Des Kindes Anstandsbuch (1894); Humoristische Postkartengrüße (1898); Gott, Gottglaube oder Atheismus? (1907); Der Zukunftsstaat (1906); Dr. Sal. Rubin, Leben und Schriften (1908); Tod der Todesstrafe (1909).

Weiters übersetzte er: Spinozas Werke (1886—88); u. Rubin, Die Geschichte des Aberglaubens und gab Schweglers Geschichte der Philosophie umgearbeitet, ergänzt und fortgeführt (1889) heraus.

(Degener 1911; Brümmer; Kürschner 1902; S. Kürschner).

Stern, Joseph Frederick, Prediger in London-Ost, übte sein Amt von 1887—1927 aus u. wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die soziale Fürsorge unter den Juden vom König von England in den Ritterstand erhoben. (ITA v. 12. März 1929).

Stern, Julius, Musikdirektor, Prof. der Tonkunst, geb. 8. August 1820 in Breslau, gest. 27. Februar 1883 in Berlin, war in Breslau Violinschüler von Lustner, später von Maurer, Ganz u. Saint Lubin in Berlin und trat 1834 als Altist in der kgl. Sing-

www.dacoromanica.ro

akademie ein, wo er bald Kompositionsschüler Rungenhagens wurde. 1843—46 machte er mit Unterstützung des Königs Friedrich Wilhelm IV. Studienreisen, zuerst nach Dresden, wo er bei Johannes Mieksch, dem großen Singmeister, Gesangsunterricht nahm, dann nach Paris, wo er Dirigent des deutschen Männergesangsvereins wurde. Nach Berlin zurückgekehrt, schuf er 1847 den später berühmt gewordenen Stern'schen Gesangverein, dessen Leitung er bis 1874 führte. (Nachfolge: J. Stockhausen bis 1878, M. Bruch bis 1880, E. Rudorff bis 1890, Dr. Gernsheim bis 1904, O. Fried bis 1911, dann bis zur Auflösung i. Jahre 1912 J. Fröbs). 1850 gründete er gemeinsam mit Kullak und A. B. Marx das (jetzige Sternsche) Konservatorium der Musik, welches er, nachdem 1855 Kullak u. 1857 auch Marx ausgeschieden war, bis zu seinem Tod mit außerordentlichem Geschick geleitet hat. Erst ein Institut von lokaler Bedeutung, ist es unter Leitung Sterns zu Weltruhm gelangt. Als Orchesterdirigent leitete er 1868—71 die Berliner Symphoniekapelle, 1873—75 die v. ihm organisierte Kapelle der Reichshallen. 1849 wurde Stern zum kgl. Musikdirektor, 1860 zum Prof. ernannt. Auch als Komponist hat sich St. durch kleinere Gesangstücke u. durch wertvolle Gesangunterrichtswerke (Klavierauszug von Bachs H-moll Messe, drei Hefte Solfeggien, sowie Vokalisen von J. Ad. Hasse) bekannt gemacht.

(Richard Stern; Erinnerungsblätter an J. St., 1886; M. K. L.; A. D. B.; A. Z. d. J. 1883; Riemann, Musiklexik. 1929; W. Klatte und L. Misch, Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum des Sternschen Konservatoriums).

Stern, Karoline, Hofopernsängerin, geb. 10. April 1800 in Mainz, wurde von ihrem Vater, einem tüchtigen Violinspieler, unterrichtet, später von Heidelhof, betrat 20. Oktober 1816 am Nationaltheater zu Trier zum erstenmale die Bühne und errang als Myrrha im „Unterbrochenen Opferfest" Beifall. Von dort kam sie nach Düsseldorf. In die Familie Heine eingeführt, begeisterte sie den jungen Heinrich Heine in so hohem Maße durch ihren Gesang, daß er sie in schwungvollen Versen ehrte. Nach kurzer, künstlerischer Wirksamkeit in Aachen trug ihr die Empfehlung von Heines Mutter einen Ruf an das Hoftheater in Stuttgart ein, dem sie von 1819—1824 angehörte. Nach kurzer Tätigkeit am Theater ihrer Vaterstadt nahm sie ein Engagement in München an. In Augsburg und Würzburg setzte sie ihre Künstlerlaufbahn fort. Ihre größten Triumphe feierte sie als Rosine im „Barbier von Sevilla", als Minette in der „Diebischen Elster", als Elvire im „Don Juan", Agathe im „Freischütz", Isabella in „Robert der Teufel". Im April 1841 zog sie sich von der Bühne zurück, um sich fortan nur dem Kontzertgesange zu widmen. Von dem kunstsinnigen Fürsten von Hohenzollern-Hechingen an den dortigen Hof berufen, rechtfertigte sie mit ihrer seltenen Koloratur und ihrem hinreißenden Vortrage ihren Künstlerruhm. Am 15. März 1855 sang sie zum letztenmal in einem Hofkonzert die Kavatine aus „Tancred". Den zahlreichen Verlockungen, den Glauben ihrer Väter zu verlassen, schenkte sie niemals Gehör. Ihren Lebensabend verbrachte sie bei ihrem Sohne Julius in Berlin, dessen künstlerischer Ausbildung sie sich mit voller Hingebung widmete.

(A. Z. d. J. 1918; M. K. L.).

Stern, Ludwig Lämmlein, Schulmann, geb. 1824 zu Bieringen, gestorb. 1890 zu Würzburg, war in versch. kleineren Gemeinden Bayerns als Lehrer und Kantor, dann bis 1872 als Seminarlehrer, zuletzt als Direktor der israel. Erziehungs- und Unterrichtsanstalt in Würzburg tätig. St. gehörte zu den Begründern der jüd. Lehrvereine in Württemberg und Bayern. Er schrieb: Lesebuch für isr. Schulen (Stuttgart 1861); Die bibl. Geschichte (Frankfurt a. M. 1872, 1906); Die Vorschriften der Torah, Ammude hagola = Säulen des Exils (Frankfurt a. M. 1882, 1913).

(Simon Dingfelder in Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum des israelitischen Lehrervereins für die Königreiche Bayern, Würzburg 1905).

Stern, Max Emanuel, Ps. Ernst, als hebr. Schriftsteller Mendel B'ri Stern genannt, geb. 9. Novemb. 1811 zu Preßburg, gest. 9. Feber 1873 in Wien, oblag mit großem Eifer den rabbinischen Studien in dem berühmten Lehrhause des R. Moses Schreiber. 12 Jahre alt, mußte er bereits seinem erkrankten Vater, der ein Lehramt an der kgl. Primärschule zu Preßburg versah, als Gehilfe beistehen u. übernahm zwei Jahre später, als d. Vater erblindete, dessen Lehramt ganz und leitete es durch

www.dacoromanica.ro

neun Jahre zur vollsten Zufriedenheit. Hiebei widmete er sich in Gemeinschaft mit seinem Kollegen L. Dukes dem Studium der hebr. Literatur und weltlicher Wissenschaften. 1835—37 war er Oberlehrer an der hebr.-deutschen Hauptschule zu Eisenstadt. 1838 ging er nach Wien und trat als Korrektor in die Buchdruckerei des Anton Edlen v. Schmidt ein, wo er bis zu seinem Tode verblieb. In diesem Welthause, wo er vielfach Gelegenheit hatte, seine wissensch. und liter. Kenntnisse zu bereichern, begann die liter. Laufbahn des unermüdlichen Stern. Im J. 1845 übernahm er die Redaktion der von der kais. Akad. der Wissensch. unterstützten Zeitschrift „Kochbe Jizchak", die zur Förderung des hebräischen Sprachstudiums, literarhistor. philolog., exegetische und poetische Aufsätze enthält u. an der zumeist ital. Juden mitarbeiteten. Im selben Jahre überreichte St. 15 Bde. seiner Schriften dem Kaiser von Österreich. Dieselben wurden für die Privatbibliothek angenommen und dem Autor ein Belobungsschreiben d. Kaisers überreicht, sowie die Goldene Medaille für Wissenschaft u. Kunst verliehen; auch die morgenländ. Gesellschaft zu Leipzig u. Halle zeichnete ihn durch ein Diplom aus.

Schon die Dichtungen d. 16-jährigen erschienen im Druck (Pest 1827). Ihnen folgten: Askoroth nephesch, Dichtungen, Beth hassepher (1842); Perlenblumen, metrisch gereimte Übersetzungen der Sprüche Salomons (Preßburg 1832): Masslul Leschon eber, Grammatik d. hebr. Sprache in Fragen und Antworten (Wien 1832, 2. A. 1844); König Sauls Glück und Ende, bibl. dramatisches Gedicht (Preßburg 1833); Perlen des Orients, Klänge aus der Vorzeit, Sagendichtungen (Wien 1841); Zioniden (das. 1837, 2. A. 1845), Andachtsbuch für Frauen und Mädchen (5. A. 1853), Tiph ereth hatischbi, hebr. Epos in 8 Gesängen über den Propheten Elias (Wien 1839, 2. Bde.), Haschena hanimkeret = Der verkaufte Schlaf; Toldoth Israel, Geschichte Israels seit der Heimkehr aus Babylon bis zur Zerstörung des zweiten Tempels durch die Römer, hebräisch und deutsch (Wien 1843); Machsor mit metrischer Übersetzung (5 Teile, 4. A. Wien 1856); Wörterbuch der hebr. Sprache (Wien 1871); Ozar hamillim, ein kurzgefaßtes talm.-aram.-chald. Handwörterbuch, dem Prediger Mannheimer gewidmet (1863), Maimunis More newuchim; Kether torah, die 613 Ge- und Verbote, poetisch verarbeitet; Bechinath olam von Jedaja Penini, poetisch übersetzt (hebr. Einleitung von Rabbiner Weiße); Die Rabbinerwahl in Bumessel (Jungbunzlau). Satyre in Versen. Der Turmbau zu Babel.

Weiters gab er noch mehrere Religions- und Andachtsbücher, Gedichte hebr. und deutsch, Aufsätze etc., v. Kochbe Jizchok 30 Jahrgänge heraus.

Zeitstimmen.

Auf, erwacht, ihr Zionswächter!
Glaubenskämpfer, Heilsverfechter,
Panzer, Schild und Schwert gefeit!
Nacht ist's, eilt, die Fackeln zündet,
Und den frommen Gläub'gen kündet,
Kündet: was es an der Zeit!

Seid dem Schlaf ihr so verschwistert?
Schlaft ihr, weil es ringsum düstert,
Weil es Nacht im Glaubenschacht?
Wächter, laßt euch Wahrheit sagen:
Weil ihr schlummert — wills nicht tagen;
Weil ihr schlaft — drum ist es Nacht!

Nacht, ja, Nacht ist's, laßt euch's sagen,
Wenn mit Blindheit ihr geschlagen.
Wenn's an Einsicht euch gebricht:
So ist's Nacht, ihr blinden Priester,
Daß euch düster hüllt das Düster,
Und vor Nacht seht Nacht ihr nicht!

Geht und zählet nah' und ferne,
Wie viel glänzen uns noch Sterne
An des Glaubens Firmament?
Geht, ich bitt euch, zählt im Dunkeln,
Wieviel Sterne uns noch funkeln,
Zählet, nennt sie, wenn ihr's könnt!

Zählt des Glaubens treue Kinder;
Seht, ob ihre Zahl nicht minder
Wird mit jedem Augenblick?
Schlägt die Zeit mit jeder Stunde
Ihm nicht eine neue Wunde?
Wie sie vor, geht er — zurück!

Kalt und herzlos steh'n sie alle,
Bei dem täglichen Verfalle —
Herzlos, kalt indifferent;
Schwimmend mit des Stromes Fluten,
Lassen sie die Wunden bluten,
Von und in sich selbst getrennt.

Und ihr bebet und ihr zaget,
Starret schweigend nur und klaget —
Klaget — darin liegt der Fluch!
Streut nicht Balsam in die Wunde?
Als ob in dem alten Bunde
Gänzlich unheilbar der Bruch!

(Libanon; Reich, Beth El; Jüd. Plutarch, Wien 1848; Kobut II. 126; J. E. XI. 551; Fürst, Bibl. Jud. III.).

Stern, Maximilian L., Dr. phil., Rabbiner und philosophischer Schriftsteller, geb.

www.dacoromanica.ro

Juni 1844 in Waag-Neustadtl, gest. 1908 in Wien, erhielt seine rabbinische Ausbildung in den Jeschiwoth in Galgocz und Altofen, eignete sich aber auch als Autodidakt allgemeines Wissen an, so daß er das philosophische Doktorat in Halle erlangen konnte. Dort erwarb er sich die Gunst Ernst Häckels, mit dem er auch später in Verbindung blieb. 1878 erhielt er das Rabbinat in Mähr.-Krumau, wo er bis 1884 verblieb. 1885 ging er als Rabbiner nach Triesch, wo er bis zu seinem Tode wirkte. St. veröffentl. einige größere Werke auf dem Gebiete der Philosophie und Ethik und eine Anzahl von Aufsätzen in versch. Zeitschriften.

Stern vertritt einen von den Eleaten, Kant, Herbart u. a. beeinflußten Monismus. Die Ethik ist nach ihm die Physik des Wollens des Geistigen. Das menschliche Wollen begehrt Entwicklung der Persönlichkeit, ist Streben nach Geistesinhalt. Unsterblich ist die Persönlichkeit als unveränderlicher Teil im Inhalt der allgemeinen „Existenz", im All, in Gott.

Schriften: Die Lösung der soz. Frage; Die Philosophie und Anthropogonie des Prof. Dr. E. Häckel (1879); Philosoph. u. naturwissenschaftl. Monismus (1885); Monistische Ethik (nach seinem Tode v. seinen Söhnen herausgegeben 1911).

(Eisler; Gold, Juden u. Judengemeinden in Mähren).

Stern, Moritz, Dr. phil., Historiker und Oberbibliothekar an der jüd. Kultusgemeinde Berlin, geb. 6. Juli 1864 in Steinbach, Kreis Hünfeld, hat sich als Schüler Weizsäckers u. Bresslaus, besonders der quellenmäßigen Erforschung der mittelalterlichen Geschichte der Juden zugewandt und für diesen Zweck die bedeutendsten Bibliotheken u. Archive Deutschlands, Österreichs u. Italiens durchforscht. Als Rabbiner und Schuldirektor in Kiel 1891—98, Fürth 1898—99 u. Berlin 1900 bis 1905 tätig, hat Stern durch zahlreiche Werke die Geschichtswissenschaft des Mittelalters gefördert. April 1905 wurde er von 44 Bewerbern zum Leiter der jüd. Gemeindebibliothek in Berlin ernannt.

Von Sterns Forschungen liegen bisher 21 selbständige Werke vor: Im Auftrage der Histor. Kommission des Deutsch-Israel. Gemeindebundes gab er mit Prof. Robert Hoeniger i. J. 1888 „Das Judenschreinsbuch der Laurenzpfarre zu Köln" und mit Adolf Neubauer 1892 „Die hebr. Berichte über die Judenverfolgungen während der Kreuzzüge" heraus. Eine Frucht seiner Forschungsreisen in Italien sind seine „Urkundlichen Beiträge über die Stellung der Päpste zu den Juden, mit Benutzung des päpstlichen Geheimarchivs zu Rom" und die anonym erschienene Sammlung „Die Bullen der Päpste über die Blutbeschuldigung" (München 1900) mit dem bedeutsamen Gutachten des Kardinals Ganganelli. Wichtig war sein Fund einer nur in einem Exemplar geretteten Schrift d. Reformationszeitalters, die der Pfarrer Andreas Osiander in Nürnberg 1541 zu Gunsten der Juden veröffentlichte. Als Beitrag zur deutschen Städtegeschichte gab Stern seit 1890 eine Serie über „Die israel. Bevölkerung der deutschen Städte" heraus. Weiters veröffentlichte er die Studie „König Ruprecht von der Pfalz in seinen Beziehungen zu den Juden" (Kiel 1898); Quellenkunde zur Geschichte der deutschen Juden (das. 1892), Tabellen zur Geschichte der Juden und ihrer Literatur (4. A. das. 1897). Im Auftrage der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte gab er 1901 die „Kieler Chronik des Bürgermeisters Asmur Brenner" und 1904 „Das zweite Kieler Reutebuch" heraus.

(Lippe, Bibl. L.; A. Z. d. J. vom 2. Feber 1894; Jüd. ib. Zeitung vom 11. Juli 1924).

Stern, Moritz Abraham, Mathematiker, geb. 28. Juni 1807 zu Frankfurt a. M., gest. 30. Jänner 1894 in Bern, stud. Philologie an der Universität Heidelberg und bereitete sich hierauf für den Rabbinerberuf vor. Später widmete er sich jedoch dem Studium der Mathematik an der Universität Göttingen und habilitierte sich das. 1829 als Privatdozent. 1848 wurde er a. o. und 1859 o. Prof. der Mathematik. 1887 ging er als Prof. an das Polytechnikum nach Bern. Stern nahm aktiven Anteil an den Reformbestrebungen des Judentums und schrieb „Brief an Gabriel Riesser vom 19. Dezember 1842", enthalten in Ludwig Geigers „Zeitschrift für die Geschichte d. Juden in Deutschland" (1887); Offene Briefe über den Reformverein", in „Der Israelit des 19. Jahrh." (1844, 1845). Eine große Anzahl von Schriften philologischen

www.dacoromanica.ro

und mathematischen Inhalts, zeugen von seiner fruchtbaren schriftstellerischen Gelehrtentätigkeit. Eine vollständige Liste derselben ist enthalten in der „Vierteljahresschrift der naturforschenden Gesellschaft in Zürich" (1894). Besonders hervorzuheben sind seine philologischen Schriften: Über die Monatsnamen einiger alter Völker (Berlin 1836); Die dritte Gattung der Archämenidischen Keilinschriften (Göttingen 1850); Die Sternbilder im Buche Hiob, Kapital 38, Vers 31, 32 in „Jüd. Zeitschrift" (1866); dann seine mathemat. Schriften: Observationum Infractions Continuas Specimen (das. 1829); eine vierte Ausgabe von Winterfelds „Anfangsgründe der Mathematik" (Braunschweig 1833); Theorie der Kettenbrüche und ihre Anwendung, in Crelle's „Journal für die reine und angewandte Mathematik" (Berlin 1834); Darstellung der populären Anatomie (das. 1834); Himmelskunde (Stuttgart 1846, 2. Aufl. 1854); Lehrbuch d. algebraischen Analyse (Leipzig 1860). Weiters veröffentl. Stern das „Lehrbuch der Mechanik", eine Übersetzung aus dem Franz. v. Poisson (Berlin 1835—36).

(A. D. B.; A. Z. d. J. vom 9. Februar 1894; Rudiv, Erinnerung an M. A. St. im Vierteljahrhefte der Züricher naturforschenden Gesellschaft, Bd. 35, 1890).

Stern, Philip, engl. Rechtsgelehrter, prakt. in England, dann in Jamaika, wo er bald eine führende Stellung erlangte. 1878 kehrte er nach England zurück und gründete 1883 die Temple News Paper and Reviev. 1908—24 war er Leiter des legislat. Rats von Jamaica. Er veröffentl.: Das Haus der Lords und die Revolution.

(Who's Who 1928).

Stern, Robert, Prof., geb. 1855 in Wien, wurde 1889 bei Begründung der ersten Handelshochschule in Leipzig an diese als Lehrer für Betriebswissenschaft berufen und wirkte an ihr bis 1916. Unter seiner wissenschaftl. Führung ist eine ganze Generation von Betriebswissenschaftern ausgebildet worden, die zum Teil auf neuerrichteten Univ.-Lehrstühlen und Handelshochschulen seine Lehre fortsetzte u. erweiterte, zum Teil sie in Handel und Industrie praktisch anwandte. Sterns zweibändiges „Buchhaltungslexikon" wird in Fachkreisen sehr geschätzt.

(Hamburger Isr. Familienblatt vom 30. Juli 1925).

Stern, Salomon, hebr. Ibn Kochab tob genannt, Hebräist, geb. in Rechnitz, gest. 20. Februar 1883 in Wien, wandte sich, angeregt durch Rapoport und Zunz mit großem Eifer der Erforschung der poet. u. wissenschaftl. Literatur des Mittelalters zu, die bis dahin durch die einseitige Pflege des Talmud gänzlich in den Hintergrund gedrängt war. Gleich Dukes hat er zahlreiche Bilbliotheken nach handschriftl. Werken von spanisch., arab. und anderen jüd. Autoren des Mittelalters durchsucht und ließ sich schließlich als Korrektor in der hebr. Buchdruckerei von Schmidt in Wien nieder. Mit Rapoport, Zunz, Luzzatto u. a. stand er in wissenschaftlichem Briefwechsel. Die Ergebnisse seiner Studien legte er in zahlr. Neuausgaben mittelalterlicher Werke nieder, von denen wir hervorheben: Abraham Ibn Esras „Jesod mora" (Prinzipien des Judentums), mit einem hebr. Kommentar, genannt Liwjath chen (Prag 1833); Salomon Ibn Parchons Grammatik nach einer hebr. Handschrift (Preßburg 1844); Menachem ben Salomo aus Perpignan's Kommentar zu Pirke awoth mit der äußerst wichtigen geschichtl. Einleitung, die bis auf das Jahr 1300 zurückreicht (1854). Als Grundlage hiezu diente ihm die Ausgabe von Chajim Falagi (Saloniki 1821). Seine Ausgabe des Parchon'schen Lexikons mit einer wissenschaftl. Einleitung von Rapoport ist von bleibendem Wert. 1860 erschien von St. in Wien „Liber responsionum", gewidmet seiner am 14. August 1866 in Wien nach langem Leiden verstorbenen Tochter Anna. 1874 erschien von ihm ein Katalog von 111 hebräischen Codices in 119 Bdn., welchen die Großherzogin zu Parma, Maria Louise, als Ergänzung der de Rossischen Sammlung, angekauft hat.

(A. D. B.).

Stern, Samuel, Prof. der Medizin, geb. 30. September 1830 in Halasz (Ungarn), gest. 1900, studierte in Prag, promovierte 1854 in Wien, wurde 1859 Mag. der Geburtshilfe, war bis 1863 Hilfsarzt am Allg. Krankenhaus, seit 1864 Privatdozent für klinische Propädeutik und seit 1870 a. o. Professor. Frühzeitig erregte er die Aufmerksamkeit der bedeutendsten mediz. Autoritäten, besonders würdigte Rokitansky die Arbeiten des jungen Gelehrten.

www.dacoromanica.ro

Er schrieb: „Beiträge zur Kenntnis der Funktionen des Nervensystems" (1868); „Diagnostik der Brustkrankheit vom propäd.-klin. Standpunkt etc." (Wien 1877); außerdem zahlr. Artikel in den versch. Zeitschriften v. 1864 bis in die 80-er Jahre, in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften zur Theorie der Schulbildung; sowie Beiträge zu Drasches Bibl. d. med. Wissenschaft II. u. III. (Perkussion, Auskultation der Lungen, Unters. d. Rumpfes u. a. m.).

(A. Z. d. J. v. 1. Nov. 1901).

Stern, Selma (verheiratet mit dem Historiker Eugen Täubler), Historikerin, geb. 1890 in Kippenheim (Baden), lebt in Heidelberg. St. ist seit 1920 wissenschaftl. Beamtin an der Akademie für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. Von ihren wissenschaftl. Werken seien genannt: „Der Preußische Staat u. die Juden. Darstellung und Akten", Teil I: „Die Zeit des Großen Kurfürsten u. Friedrichs I." (Berlin 1925), sowie „Jud Süss, ein Beitrag zur deutschen und jüd. Geschichte" (das. 1929); in beiden Werken werden die Tatsachen der jüd. Geschichte aus d. politischen, sozialen und Wirtschaftsgeschichte des Staates, in dem jene spielt, entwickelt.

(J. L. V. 720—21).

Stern, Sigismund, Dr. phil., Historiker, Vertreter der Reform des Judentums, geb. 2. Juli 1812 in Karge, Provinz Posen, gest. 9. Mai 1867 in Frankfurt a. M., kam jung nach Berlin, absolvierte auf d. Universität seine Studien in Philologie u. Philosophie und übernahm 1834 eine von Dr. Jost begründete und geleitete Erziehungsanstalt. 1845 gab er die Schule auf, hielt in Berlin Vorlesungen über die Aufgaben des Judentums und der Juden in der Gegenwart und begründete zusammen mit anderen die „Genossenschaft der Reform im Judentum" und die jüd. Reformgemeinde in Berlin. 1855 folgte er einer Berufung als Direktor des Philantropins nach Frankfurt a. M., welche Stelle er bis zu seinem Tode bekleidete.

Er veröffentlichte die populären Geschichtswerke: Geschichte des deutschen Volkes in den Jahren 1848 u. 1849 (Berlin 1850); Die Zeitgenossen, Geschichte der Gegenwart in vergleichenden Biographien (das. 1852); Stein u. sein Zeitalter (Leipzig 1855); Deutsche Geschichte im Zeitalter der franz. Revolution (1865). Pädagogische Fragen behandelte er in seinem Buche „Die häusliche Erziehung" (Leipzig 1867). Weiters schrieb er eine „Geschichte des Judentums von Mendelssohn bis auf die Gegenwart" (Frankfurt a. M. 1857).

(Ritter, Geschichte der jüd. Reformation III.; A. D. B.; Arthur Galliner, Sigismund Stern, der Reformator und der Pädagoge, Frankfurt a. M. 1930).

Stern, Simon Adler, Musiker u. Literat, geb. 1838 in Philadelphia, gest. 2. April 1904 daselbst, war Kaufmann von Beruf, daneben ein anerkannter Violin-Virtuose und geschätzter Kunstkritiker. Ein Sohn deutscher Eltern, war er ein Bewunderer deutscher Literatur und übersetzte von Heines prosaischen Schriften unter dem Titel: Scintillations from the Prose Works of Heinrich Heine (1873); Auerbachs Waldfried (1873); Auf der Höhe (1875). Im Jahre 1883 unternahm er eine Geschäftreise nach China, über die er eine Beschreibung unter dem Titel „Jottings of Travel in China and Japan" veröffentlichte (1888). Er war auch Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften u. redigierte eine Zeitlang Penn's Monthly und The American; auch schrieb er manches für den Katalog der Weltausstellung in Philadelphia. In der jüd. Gemeinde war er Vorstandsmitglied am jüd. Hospital und Ausschußmitglied der Jewish Publication Society.

(A. Z. d. J. v. 10. Aug. 1904).

Stern, Simon, Dr. phil., Rabbiner, geb. 11. Feber 1856 in Vág Ujhely, Ungarn, gest. September 1930 in Franzensbad, besuchte die Jeschiwah in Preßburg, stud. hierauf an der Wiener Universität als Schüler Bretanos u. Zimmermanns, übernahm 1880 die Leitung des isr. Knabenwaisenhauses, wurde 1888 Rabbiner in Mißlitz, sodann von 1891 bis zu seinem Ableben in Saaz. Stern war Obmann des Rabbinerverbandes in Böhmen und Redakteur der „Jüd. Chronik". Er verfaßte: Religion des Volkes und Religion des Individuums; Das europäische Israel; Der Kampf des Rabbiners gegen den Talmud im 17. Jahrh. (Breslau 1907); Tolstoi, Zola und das Judentum; Israelitische Religionslehre; Jung-Israel, sowie verschiedene Aufsätze in drei Jahrgängen der „Jüd. Chronik".

(A. Z. d. J. v. 22. August 1902; Gold, Juden u. Judengemeinden in Mähren; Jüd. Volksstimme, Brünn v. 4. Sept. 1930).

www.dacoromanica.ro

Stern, Wilhelm, Sanitätsrat, Arzt in Berlin, begabter philosophischer Schriftsteller, geb. 11. August 1844 als Sohn eines Rabbiners in Sandberg (Provinz Posen), gest. 18. Okt. 1918 in Berlin, absolvierte das Elisabethgymnasium in Breslau, studierte in Breslau und Berlin Medizin u. Philosophie, bestand 1869 das Doktor- u. 1870 das mediz. Staatsexamen in Berlin, war bis 1873 praktischer Arzt in Bromberg, dann in Berlin u. wurde 1912 Sanitätsrat. Seine schriftstellerische Tätigkeit liegt fast ausschließl. auf philosophischem Gebiete und zwar hauptsächlich auf dem Gebiete der Ethik, Psychologie und Rechtsphilosophie. Sein allgemeiner philosophischer Standpunkt ist der kritische Positivismus. Er verwirft jede Art von Metaphysik und gründete die Ethik unabhängig von allen religiösen und metaphysischen Voraussetzungen auf Entwicklung u. Erfahrung. In der zweiten Auflage der Geschichte der neueren deutschen Philosophie seit Hegel von Otto Siebert wird Stern zu den wichtigsten Positivisten, die v. Kant aushen, gerechnet.

Seine Schriften sind: „Über tiefe Lage der Niere", Dissertation (Berlin 1869); „Kritische Grundlegung der Ethik als popositive Wissenschaft" (das. 1897, Hauptwerk); „Die allgemeinen Prinzipien der Ethik auf naturwissenschaftl. Basis" (das. 1901); „Das Wesen des Mitleids" (das. 1903); „Meine Auffassung der Willensfreiheit" (im „Bericht über den vierten internat. Kongreß f. Psychologie", (Paris 1901);„Über die Methode d. Hochschulunterrichts in der Ethik" (in der „Berliner Hochschulzeitung", das. 1901); „Über den Begriff der Handlung" (in den philosoph. Aufsätzen, herausgegeben von der Philosophischen Gesellschaft zu Berlin zur Feier ihres 60-jährigen Bestehens, das. 1904).

Anhänger Sterns sind seine beiden Söhne Bruno **Stern,** geb. 27 März 1882, Schriftsteller, gest. 1908 (Positivist, Begründer des philosophischen Strafrechts, 1905) und J. **Stern** (Rechtsphilosophie u. Rechtswissenschaft, 1904).

(Eisler; Autobiogr. Skizze; O. u. W. August 1914).

Stern, William, Dr. phil., Prof. der Psychologie u. Philosophie, geb. 29. April 1871 als Enkel Sigismund Sterns, des Begründers der Berliner Reformgemeinde und Direktors des Frankfurter Philanthropins zu Berlin, studierte seit 1888 an der Berliner Univ. Philosophie u. Psychologie insbes. bei Paulsen, Lazarus, Ebbinghaus u. promovierte 1892 mit der Dissertation „Die Analogie im volkstümlichen Denken". Nach seinem Doktorexamen widmete sich St. privater wissensch., insbesondere experimental-psychologischer Arbeit in verschiedenen Instituten: bei Ebbinghaus, dann — als dieser 1894 nach Breslau ging — bei dessen Nachfolger Stumpf, ferner bei dem Physiologen Arthur König. Hier entstand eine Reihe von Untersuchungen, die einem gemeinsamen, sehr umfassenden Thema, der Veränderungsauffassung, dienten und erst in der Habilitationsschrift „Psychologie d. Veränderungsauffassung" (2. A. 1906) ihren Abschluß fanden . Auf Grund dieser Schrift wurde er 1897 als Privatdozent für Philosophie in Breslau zugelassen. Seine rein psychologischen Spezialuntersuchungen aus den folgenden Jahren führten zu Experimenten über Erinnerungstreue; ursprünglich gedacht als theoretische Untersuchungen zur differentiellen Psychologie d. Gedächtnisses, stellten sie sich bald dar als forensisch wichtige Studien „Zur Psychologie der Aussage" (1901). Die Bedeutung der Aussageirrungen für Rechtspflege, Pädagogik, Geschichte, Psychiatrie bewirkte, daß die Forschungen auf Interesse auch jenseits der Fachpsychologie stießen. Der Arbeitsgemeinschaft von Psychologen und Vertretern der Anwendungsgebiete dienten die „Beiträge zur Psychologie der Aussage" (2 Bde. 1903—06). Die ausführlichste der darin veröffentl. Abhandlungen ist die von St. angestellte Untersuchung an Schulkindern, die mit Bildexperimenten arbeitete: „Die Aussage als geistige Leistung u. als Verhörsprodukt".

1906 wurden die „Beiträge" umgewandelt und erweitert zu einer „Zeitschrift für angewandte Psychologie", die St. zusammen mit Otto Lipmann herausgibt u. die innerhalb eines Vierteljahrhunderts in 40 Bänden und 60 Beiheften die versch. Anwendungsmöglichkeiten der Psychologie auf Wissenschaft und Leben entwickelt hat.

www.dacoromanica.ro

Sehr früh trat die Kinderpsychologie in St.'s Gesichtskreis. Er begann u. a. mit Untersuchungen über Interessenrichtungen der Kinder, über die Motive ihrer Bevorzugungen und Abneigungen u. gewann durch die Konvergenz der im Kinde sich regenden Anlagen mit der Gesamtheit der Umwelteinflüsse wichtige Anschauungsgrundlagen für eine im Werden begriffene philos. Theorie. Weitere experimentelle Forschungen und theoretische Betrachtungen führten Stern schließlich dazu, den Verschiedenheiten nachzugehen, die im Seelenleben von Knaben und Mädchen, von Männern und Frauen, überhaupt von Angehörigen eines bestimmten Lebenskreises gegenüber den Gliedern eines anderen sich bemerkbar machen; so begründete er als besonderen Wissenschaftszweig die Psychologie der individuellen Verschiedenheiten, die „Differenzielle Psychologie", die — nach einem kurzen programmatischen Buch, 1900 — ihre Gesamtdarstellung 1911 fand, in dem Werke „Die differentielle Psychologie in ihren methodischen Grundlagen". Der Taubstummblinden Helen Keller widmete er eine Sonderstudie, die die psychologischen Voraussetzungen für die Entwicklung dieser interessanten Persönlichkeit untersuchte: „Helen Keller, Entwicklung und Erziehung einer Taubstummblinden als psychologisches, pädagogisches u. sprachtheoretisches Problem" (Berlin 1905).

Früher schon sah sich St. vor die eigentl. philosoph. Aufgabe gestellt, die scheinbar verstreuten Antithesen in der metaphysischen Weltanschauung auf eine große prinzipielle Gemeinsamkeit zn bringen. So enstand im Frühjahr 1901 seine Vorbereitungsschrift „Vorfragen der Lebens- u. Weltanschauung", welche zur Geburt des Personalismus führte. Diese Schrift gab er erst 1915 heraus, nachdem zwei Bde. des Systems erschienen waren.

Eine naturphilosophische Vorarbeit stellt die — durch einen Briefwechsel mit Eduard von Hartmann befruchtete — Studie des Jahres 1903 dar: „Der zweite Hauptsatz der Energetik und das Lebensproblem". Im Jahre 1906 konnte nach langjährigen Studien, der erste Band des Gesamtwerkes erscheinen. Es trägt den für alle Bände gedachten und auch später beibehaltenen Obertitel „Person und Sache" und die Sonderbezeichnung „Ableitung und Grundlegung, System der philosophischen Weltanschauung" (2. A. 1923).

Nach dem Erscheinen dieses ersten Bandes der Philosophie nahm ihn die Psychologie für längere Zeit ganz in Anspruch. Im selben Jahre 1906 wurde in Berlin das Institut für angewandte Psychologie gegründet, das — aus privaten Mitteln unterhalten — der deutschen Fachgesellschaft unterstellt wurde. In ihm wurde eine Zentralstelle für psychologische Arbeitsgemeinschaft, Sammelforschung und Bibliographie geschaffen und von St. gemeinsam mit seinem früheren Schüler und späteren Mitarbeiter Otto Lipmann, seit 1916 von diesem allein geleitet. Gleich darauf (1907) wurde von beiden die „Zeitschrift für angewandte Psychologie" gegründet, die das wissenschaftl. Zentralorgan für das ganze Gebiet geworden ist. Später wurden dieser Zeitschrift „Beihefte" und „Schriften zur Psychologie der Berufseignung u. des Wirtschaftslebens" angegliedert. Nach Ebbinghaus Fortgang aus Breslau wurde St. 1907 zum a. o. Prof. ernannt u. ihm die Führung des psychologischen Universitätsseminars übertragen.

Seit etwa 1900 führte seine Frau Clara St. Tagebücher über die Frühentwicklung ihrer eigenen Kinder. Auf Grund dieser Beobachtungen gab das Ehepaar zwei Monographien heraus: I. Die „Kindersprache" (1907), die neben ausführlichen Darstellungen der Sprachentwicklung der Kinder auch das ganze der Literatur bekannte Material benutzte u. das Problem durch psychologische und sprachtheoretische Bearbeitung zu erschöpfen suchte (4. A. 1928). II. "Erinnerung, Aussage u. Lüge in der ersten Kindheit" (1908, 4. völlig umgearbeitete Aufl. 1931). — Eine Gesamtdarstellung der früh-kindlichen Entwicklung gab Stern 1914 in dem Buch „Psychologie der frühen Kindheit bis zum sechsten Lebensjahre", das zu einem der meistgelesenen Bücher der psychologischen Literatur überhaupt geworden ist (die 6. Aufl. — 20—24. Tausend — erschien 1930; außerdem Übersetzungen in versch. Sprachen, u. a. auch im Hebr). In den Sommerferien des gleichen Jahres

www.dacoromanica.ro

führte ihn die Einladung zu einem Universitätsjubiläum nach Amerika, wo er nach einem Vorlesezyklus von der Clark-Universität den Doctor of laws h. c. erhielt. Aus einem Sammelreferat, das er im Jahre 1911 auf dem Berliner Psychologenkongreß über „Psychologische Methoden der Intelligenzprüfung" gehalten hatte, erwuch sein Buch, das dann in den folgenden Aufl. völlig umgeschrieben u. bedeutend erweitert wurde, zu einer Monographie über „Die Intelligenz der Kinder und Jugendlichen u. die Methoden ihrer Untersuchung" (4. Aufl. 1928). Dies Buch bildet den Mittelpunkt einer vielverzweigten Arbeit, deren einzelne Etappen in vielen Spezialuntersuchungen in Zeitschriften u. später in den 9 Bänden der „Hamburger Arbeiten zur Begabungsforschung" zu verfolgen sind.

Von den letzteren sei insbesondere die „Methodensammlung zur Intelligenzprüfung von Kindern und Jugendlichen", die St. gemeinsam mit O. Wiegmann herausgab (3. Auflage 1926), genannt. — Nach dem Tode von E. Meumann 1915 trat er in die Redaktion der Zeitschrift für pädagogische Psychologie ein; 1916 wurde er Meumann's Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Philosophie, Psychologie u. Pädagogik am Hamburger Vorlesungswesen; er übernahm diese Tätigkeit mit einer Programmschrift „Jugendkunde als Kulturforderung", deren einzelne Forderungen (psychologische Schulung der Lehrer u. Erzieher; Beteiligung der Psychologie an der Auslese der Begabten u. an der Bestimmung der Berufseignung) er in seiner weiteren Hamburger Arbeit zu verwirklichen suchte. An der Gründung der Hamburgischen Universität, die gleich nach dem Zusammenbruch erfolgte, war St. stark beteiligt; das von ihm geleitete psychologische Institut dieser Universität hat sich inzwischen zu einem der größten u. vielseitigsten Institute dieser Wissenschaft überhaupt entwickelt (eine Gesamtübersicht gab St. gemeinsam mit seinen Mitarbeitern 1931 heraus: „Das psychologische Institut der Hamburgischen Universität in seiner gegenwärtigen Gestalt"). Die hier von St. geleisteten und geleiteten Arbeiten erstrecken sich auf allgemeine Psychologie, pädagogische u. Entwicklungspsychologie, forensische Psychologie, Wirtschaftspsychologie, Wohlfahrtspsychologie u. haben eine immer engere Verbindung der Psychologie mit den Bestrebungen und Organisationen des praktischen Lebens hergestellt (Erziehungsberatung, Gutachten über die Glaubwürdigkeit von Aussagen, Eignungsprüfungen, Probleme der Jugendwohlfahrt).

Als neues Sondergebiet wird von St. in seiner Hamburger Zeit die Psychologie des Jugendalters bearbeitet; hierher gehören neben zahlreichen Aufsätzen über: „Das Ernstspiel des Jugendlichen" u. Anderes — die folgenden Bücher: „Anfänge der Reifezeit; ein Knabentagebuch in psychologischer Bearbeitung" (2. Aufl. 1929); „Jugendliche Zeugen in Sittlichkeitsprozessen, ihre Behandlung u. psychologische Begutachtung" (1926); „Sittlichkeitsvergehen an höheren Schulen und ihre disziplinare Behandlung. Ein Gutachten" (3. Auflage 1929). Einige andere Arbeiten seiner Schüler zu diesen Themen sind vereinigt in der Serie „Hamburger Untersuchungen zur Sozial- und Jugendpsychologie".

Gleichzeitig ging aber die Arbeit am Aufbau und der Ausgestaltung der personalistischen Philosophie weiter. Die Anwendung der Ideen auf den Einzelmenschen — und damit die personalistische Begründung der Psychologie — erfolgte in den Büchern „Die menschliche Persönlichkeit" (II. Band des Hauptwerkes 1917, 3. Auflage 1923); „Die Psychologie und der Personalismus" (1917) und in jüngster Zeit in den „Studien zur Personwissenschaft" (1930), in denen die Disziplin der Personalistik als allgemeine Grundwissenschaft vom Einzelmenschen eingeführt wird. Die weltanschaulichen und ethischen Fragen behandelt der Vortrag „Grundgedanken der personalistischen Philosophie" (1918) und die „Wertphilosophie" (III. Bnd. des Hauptwerkes 1924). Sie enthält eine Metaphysik der Werte und die auf dem Zentralbegriff der „Introzeption" aufgebaute Ethik.

Eine autobiograph. Darstellung seiner philosoph. Entwicklung gibt St. in „Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen" (VI. auch separat 1926) heraus. Eine ihm gewidmete Festschrift wurde an-

www.dacoromanica.ro

läßlich seines 60. Geburtstags von seinen Freunden, Mitarbeitern und Schülern 1931 als Beiheft 59 der Zeitschr. f. angewandte Psychol. herausgegeben.

(Autobiogr. Skitzze v. Oktober 1930).

Sternbach, Leo, Dr. phil., Altphilologe, geb. 1864 in Drohobycz, wurde 1889 Privatdozent an der Universität Lemberg, 1892 Prof. der klassischen Philologie an der Universität Krakau, die ihm 1918 das Ehrendoktorat verlieh; ferner ist er ord. Mitglied der dortigen Akademie. Seine Forschungen umfassen haupsächlich die griechische Sprache u. Literatur v. Homer bis zu den letzten Byzantinern. Als Präsident der patristischen Kommission der poln. Akademie übernahm er eine kritische Edition der Schriften des hl. Georg v. Nazianz, die ihn in persönliche Beziehungen zu Papst Pius XI. brachte. 1905—21 war St. Vertreter der mos. Konfession im galizischen Landesschulrat. (J. L. V. 722).

Sternberg, Jakob, jidd. Dichter und Journalist, geb. April 1880 in Lipcani, Bessarabien, debutierte 1908 mit einigen Gedichten und Erzählungen, schloß sich darauf Peretz und Bialik an u. wurde Mitarbeiter jidd. Zeitungen. Nach Ausbruch des Weltkrieges floh er nach Rumänien, beteiligte sich in Braila, Czernowitz und Bukarest an versch. rum. Zeitschriften, redigierte zus. mit Botuschansky 1918 die Wochenschrift „Hatikwah", das sozialdemokratische Organ „Der Wecker", später das Sammelheft „Schoiben" (1924), das Wochenblatt „Unser Weg" und „Unser Wort" in Bukarest (1926), wo er eine Gruppe Intellektueller um sich sammelte und eine jidd. intellektuelle Umgebung zu schaffen suchte. Unter großen Schwierigkeiten gelang es ihm, ein jidd. Revuetheater zu gründen, für welches er satirisch-musikalische Theaterstücke, sogenannte Revistes, verfaßte, in denen das Leben der assimilatorischen Juden verspottet wird. Alle diese lokalaktuellen musikalischen Komödien wurden auf der Bukarester Bühne oftmals aufgeführt. Später wurde St. dramatischer Leiter der Wilnaer Truppe in Bukarest u. hat durch seine Aufführung v. Ossip Dymows Melodramen „Joschke Musikant" u. „Der Sänger seiner Trauer" dieser Truppe in Bukarest ungeheuren Erfolg gebracht. 1928 wandte sich St. dem Film zu. Neben seinen zahlr. kritischen, literahist. und gesellschaftlichen Abhandlungen schrieb St. in sentimental-lyrischer Form Balladen und Elegien, ebenso seine expressionistische Dichtung „Kolibri". Nebstbei hat er viele Volkslieder Bialiks ins Jidd. übertragen.

(Lit. Bletter 1927; Reisen, Lexikon IV. 628—631).

Sternberg, Kurt, Dr. phil., Philosoph, geb. 19. Juni 1885 in Berlin, Dozent der Volkshochschule Berlin, hat in zahlreichen Abhandl. neukantische Philosopheme fortentwickelt und ist neuerdings auch mit allg. geistesgeschichtl. fundierten Monographien hervorgetreten, darunter Friedr. Paulsen, Nachruf u. kritische Würdigung (1908); Versuch einer Entwicklungsgeschichte des Kantischen Denkens bis zur Grundlegung des Kritizismus (1909); Gerhard Hauptmann, der Entwicklungsgang seiner Dichtung (1910); Beitrag zur Interpretation der kritischen Ethik (1912); Zur Logik der Geschichtswissenschaft (1914, 2. A. 1925); Der Kampf zwischen Pragmatismus und Idealismus in der Philosophie und Weltkrieg (1917); Einführung in die Philosophie vom Standpunkt des Kritizismus (1919); Moderne Gedanken über Staat und Erziehung bei Plato (1920, 2. A. 1924); Die politischen Theorien in ihrer geschichtl. Entwicklung vom Altertum bis zur Gegenwart (1922); Idealismus und Kultur (1923); Walter Rathenau, der Kopf (Berlin 1924); Die Geburt der Kultur aus dem Geiste der Religion, entwickelt an Gerhard Hauptmanns Roman „Die Insel der großen Mutter" (das. 1925); Heinrich Heines geistige Gestalt und Welt (1929). Er war Herausgeber v.: Staatsphilosophie (Quellenhandbuch, 1923) und veröffentl. in Zeitschriften: Der Neukantianismus und Forderungen der Gegenwart (1925, 4); Die philosoph. Grundlagen in Spenglers „Untergang des Abendlandes" (ebenda 1927, 1/2). In letzterem Werk setzt er dem Kulturpessimismus Spenglers eine optimistisch idealistische Geschichtsauffassung entgegen.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1926; Hamburger Israel. Familienblatt vom 25. Juni 1925).

Sternberg, Leo, Dr. phil., Lyriker und Schriftsteller, geb. 7. Oktober 1876 in Limburg a. d. Lahn, studierte an den Universitäten in München, Marburg, Berlin

www.dacoromanica.ro

die Rechte, übertrat zur kathol. Kirche, lernte in seiner spätern richterl. Tätigkeit Land und Leute seiner Heimat kennen u. suchte sein zeichnerisches, musikalisches und dichterisches Talent, sowie seine Neigung zur Religionswissenschaft zu entfalten. Ein längerer Studienaufenthalt in London wurde v. entscheidendem Einfluß auf seine Entwicklung. Im künstlerischen und literarischen Leben seiner Heimat steht St. an führender Stelle. Seine eigene dichterische Produktion ist in erster Linie lyrischen Schöpfungen und der Ballade gewidmet. Viele seiner Gedichte sind vertont worden und als feste Bestandteile in die Anthologien deutscher Lyrik aufgenommen; die Prosabücher verwenden in der Hauptsache heimatliche Motive, alte rheinische Geschichten und Legenden aus längst verschollenen Tagen. Daneben schrieb er eine Reihe von Abhandlungen kunstwissenschaftlicher Art, die seiner organisatorischen u. redaktionellen Tätigkeit in literar. Verbindungen (Mainzer Jugendbücher, Wiesbadener Volksbücher, verschiedene Almanache) ihre Entstehung verdanken. Seine meisten Gesänge entspringen seiner Naturliebe und -betrachtung. Oft sucht er aber auch Antworten auf Fragen nach den Motiven der Schöpfung, den Zweck u. Sinn des Lebens, forscht er nach dem Hinterland des Todes, ruft er in seiner Einsamkeit nach Gott. — Als Sammler schuf St. zum ersten Mal eine umfassende Darstellung der nassauischen Literatur von der ältesten Zeit bis zum Ausbruch des Weltkrieges (1912). Im „Land Nassau" schuf er ein Heimatbuch, in dem er Landschaft, Geschichte, Geistesleben, Bildende Künste, Völkerkultur und Wirtschaft des Landes Hessen-Nassau aus altem, neuem und zeitgenöss. Schrifttum schildert (Leipzig 1927). „Limburg als Kunststätte" (1910, 3, A. 1911), ist eine herrliche Biographie dieser Stadt u. „Der Westerwal" ein Kulturdokument von hohem Wert. Seine Gedichtsammlungen: Leyer, Wanderstab u. Sterne (1900); Küsten (1904); Fahnen (1907); Neue Gedichte (1908); Ausgewählte Gedichte (1913); Im Weltgesang d. Lebens (1914); Gott hämmert ein Volk (1916, 6. A.); Du schöner Lärm des Lebens, Auswahlband (1916, 2. Aufl.); Kriegsbilder (1915). Dramen: Gaphna (1922, 2. A.); Die Junggräfin (1923). Prosa: Bündnisse, Skizzen (1907), Kleine Balladen (1912), Heldenring, Balladen (1914); Der Venusberg, 10 Novellen (3. A. 1916); Von Freude Frauen sind genannt, Novellen (1920); O seiet Menschen, Szenen und Dichtungen (1921); Rheinwunder, Erzählung (1923); Der ewige Strom, Novellen (1922).

Der Gotteskahn.

Zwischen Flotten von stampfenden Schleppern
und eisernen Kähnen,
schwimmenden Kohlenbergen u. schäumenden
Wogenfall,
qualmenden Rohren u. tutenden Nebelsirenen
Schaukelt geruhig ein Boot zu Tal.
Ein Stern von Blut und Feuer
am Mast . . Den löscht kein Wind.
Ein Engel steht am Steuer,
am Segel sitzt ein Kind.

Siehe, da rasseln ins Strombett die Ankerklauen.
Schaufeln und Stampfen stoppt . . Der Rußbaum der Schorne zerfliegt . .
Zwischen den Teerwänden, die sich zur Rinne,
zur blauen,
öffnen, — das Segel von Lichterbojen umwiegt.
Auf Wogenkämmen schweben
die Möwen um das Schiff.
Zu atmen scheint, zu leben
das Siebenschwesternriff.

Städte, wo bahnüberdonnerte Flußtäler münden,
türmen zu Nebeldomen sich plötzlich empor;
Werften, Kranen und Brückenbogen entzünden
ihr im Strome gespiegeltes Sternbild davor.
Die Welle spült im leisem
Pulsschlag die Ufer an —
O, durch die Welt von Eisen
fährt noch der Gotteskahn!

Dunkler Ufergebirg durchfensterte Wände
senken in schwarze Gewässer ihr goldenes Lot.
Tausende waschen vom Rußе des Lebens die
Hände
längs dem Strande des Stroms und erwarten
das Boot.

Geschenke.

Die eine gab mir Geld für Brot
und ging; so schied sie mein und dein.
Die and're warf ihr Brot hinweg
und wollte mit mir hungrig sein.
Verhungert an der einen Brot
und von der anderen Hunger satt,
genoß ich auch den Überfluß
mit der, die mitgehungert hat.

(Liter. Echo 1923|24; 1927; Breslauer Zeitung vom 7. Okt. 1926; Kürschner 1926; Degener 1928).

Sternberg, Lew Jakowlewitsch, Prof. u. Direktor des ethnographisch- anthropologischen Museums in Petersburg, geboren 1859 in Schitomir, gest. 18. August 1927 in Duderhof bei Leningrad, erhielt die

www.dacoromanica.ro

traditionelle jüd. Erziehung u. trat in das Rabbinerseminar von Schitomir ein. Bald aber verließ er es, trat ins Gymnasium über u. studierte dann an der Universität Petersburg und seit 1883 in Odessa. Er nahm an der revolutionären Bewegung Anteil und wurde nach der Konferenz der Narodowolzen (Volkstümler) des Jahres 1885 verhaftet, nach fast dreijähriger Einzelhaft nach der Insel Sachalin deportiert. Dort widmete er sich der Erforschung der die Insel bewohnenden primitiven Völker. Auf weiten Fußwanderungen lernte er Land, Sprachen, Sitten und Religion der Ghiljaken, Orotschonen, Araken, Ainus und Tungusen kennen u. veröffentlichte später aufsehenerregende Werke über sie. Besonders wichtig sind die Materialien, welche er über die Ghiljaken sammelt. Er war der erste, welcher wissenschaftl. die Sprache dieses Volksstammes in phonetischer u. grammatischer Beziehung untersuchte; den größten Teil dieser Arbeiten erhielt das Museum in Sachalin. Sein Bericht über diesen Volksstamm an die Moskauer naturwissenschaftliche Gesellschaft wurde 1893 unter dem Titel „Sachaliner Ghiljaken" im „Ethnographischen Observateur" veröffentlicht; er zeigte wichtige neue Wege für die Geschichte der Familien und Stämme, Formen von gemeinsamen Eheleben u. a. Auch bei den Tungusen fand er verschiedene neue Lebensformen, über welche er im vorerwähnten Journal seine trefflichen Arbeiten veröffentlichte. Von besonderer anthropologischer Wichtigkeit aber war sein Nachweis der Verwandtschaft der Ghiljaken u. der übrigen Stämme mit der Urbevölkerung Amerikas einerseits u. mit der Drovidenrasse Indiens anderseits. 1897 durfte er auf Grund eines Amnestieerlasses nach Zentralrußland zurückkehren, legte die jurist. Staatsprüfung ab und wurde 1901 Leiter des ethnographisch-anthropologischen Museums. In der Folge unternahm er weitere Forschungsreisen ins Amurgebiet und nach Sachalin, die wissenschaftlich sehr ertragreich waren und seit 1901 in den Schriften der kais. Akademie der Wissenschaften in Petersburg publiziert wurden. Seit 1895 war St. Redakteur der Zeitung „Wladiwostok", in welcher er eine große Zahl Artikel über lokale Fragen, insbes. über russ. Kolonisationspolitik, über Sachalin, sowie Reiseberichte und Erzählungen publizierte. Seit 1900 war St. ständiger Mitarbeiter der Enzyklopädie Brockhaus-Efron, in welcher er mehrere Originalartikel über Religion u. Recht, Ethnographie und Anthropologie veröffentlichte. Seine Werke wurden ins Deutsche, Englische u. in andere Kultursprachen übei setzt.

In den für Rußland entscheidenden Jahren 1905—1917 gehörte St. der „jüd. Volksgruppe" an, an deren Spitze der in der Emigration verstorbene Winower stand u. deren allg. politische Einstellung mit jener der bürgerlich-demokratischen russ. Kadettenpartei zusammenfiel. Nach der Revolution organisierte St. in Gemeinschaft mit Prof. Radlow d. ethnographisch-anthropologische Museum bei der Akademie der Wissenschaften in Leningrad u. wirkte bis zuletzt an diesem Institut.

(Brockhaus Efron, Bd. 78. p. 905; Wr. Morgenzeitung v. 21. August 1927; Jüd. Lib. Zeitung v. 2. Sept. 1927).

Sternberg, Maximilian, Hofrat, Univ. Prof. und Primararzt am Wiedener Krankenhaus in Wien, geb. 27. Okt. 1863 in Wien, wandte sich nach Absolvierung der med. Fakultät der mediz. Forschung zu, wurde mit 31 Jahren Privatdozent u. bereits 1903 a. o. Prof. Er ist der Entdecker eines neuen Kanals im menschlichen Keilbein, der erste Beobachter des Fehlens des Achillessehnenreflexes bei Ischias, der Beschreiber des Krankheitsbildes und der Diagnose des Herzaneurysmas u. s. w. Er verfaßte: Die Sehnenreflexe und ihre Bedeutung für die Pathologie des Nervensystems (1893); Die Akromegalie (1897); Vegetationsstörungen und Systemerkrankungen der Knochen (1899); Die chronisch partielle Herzaneurysma, Anatomie, Klinik Diagnose (1914). Zeitschriftenaufsätze: Ein bisher nicht beschriebener Kanal im Keilbein (1890); Osteomalazie (1922); Nervus accessorius (1871); Hemizephalus (1924); Pericarditis epistenocardica (1910); Stenocargie bei Mitrakfehlern (1897); weiters etwa 100 Abhandlungen mediz. und mathemat. Inhalts.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1926).

Sternberg, Theodor Hermann, Dr. jur., Rechtsphilosoph, Univ.-Prof. in Tokio, japan. Min.-Rat, geb. 5. Jänner 1878 in Ber-

www.dacoromanica.ro

lin, entstammte einer alten Berliner Familie und promovierte 1899 als Schüler der Professoren Liszt u. Kohler. 1907 habilitierte er sich als Privatdozent in Lausanne und las über Rechtsphilosophie und Privatrecht. Daneben veröffentlichte er manche feine jurist. Studie, ausgezeichnet durch originelle Idee und formvollendete Darstellung. Im Jahre 1913 als a. o. Prof. an die Universität nach Tokio berufen, wurde er nach Kriegsausbruch interniert, dann unter gewissen Einschränkungen freigelassen, konnte seine Lehrtätigkeit jedoch erst nach Friedensschluß wieder aufnehmen. Seit 1922 tat er gleichzeitig als Min.-Rat Dienst im japan. Justizministerium. Auch in Japan trat neben seine praktische und akademische Arbeit eine ausgedehnte publ. Tätigkeit, so auch als ständiger Berichterstatter für das „Berl. Tageblatt".

Er verfaßte: Begnadigung bei den Naturrechtslehrern (Dissertation, 1899); Allgemeine Rechtslehre (2 Bde., 1904), neubearbeitet 1919); Einführung in die Rechtswissenschaft (I. 1912, II. 1922; Charakterologie als Wissenschaft (1907); J. H. v. Kirschmann und seine Kritik der Rechtswissenschaft, zugleich ein Beitrag zur Geschichte des realpolitischen Liberalismus (1908); Aktionenwissenschaft u. Prozeßwissenschaft, ein Beitrag zur Methodik d. modernen Zivilprozesses (1908); Geist und Gefühlsleben des Mannes (in Weiss-Kossmann „Mann u. Weib", 1908, 2. A. 1927); Die Selektionsidee in Strafrecht und Ethik, Beitrag zu einer Philosophie des Verbrechens (1911); Das Verbrechen im Kultur- und Seelenleben der Menschheit (1911); Register und Glossar zum Handelsgesetz des Erdballs (1914); Die Entwicklungslinie der Rechtsphilosophie (1915); Wechselordnung mit Zusätzen (1917); Liberalitätswille u. clausula rebus sic stantibus (1923);

(Kürschners Gelehrtenkalender 1926; Degener 1928; Berliner Tageblatt vom 25. Mai 1928).

Sternberg, Wilhelm, Dr. med., Prof., Spezialarzt für praktisch angewandte Diätetik in Berlin, Erfinder eines neuen Magenspiegels, Herausgeber der „Krankenküche" und der „Anstaltsküche", geb. 6. Juni 1865 zu Parchim in Mecklenburg, studierte an den Universitäten Berlin und Straßburg und ließ sich hierauf zur Praxis in Berlin nieder. 1923 wurde er als einziger deutscher Mediziner nach Belgien, 1924—28 nach Frankreich, der Schweiz, Stockholm, Wien, Prag, Budapest eingeladen, um Patienten zu gastroskopieren und an den Hochschulen die Gastroskopie zu lehren. In seiner Heil- und Lehranstalt für Magenspezial-Untersuchung und Behandlung hält er regelmäßig internationale Lehrkurse für Ärzte und Spezialärzte.

Werke: Allerlei Praktisches für die ärztliche Sprechstunde (1901); Die Krankheit d. Juden, die Zuckerkrankheit (1903); Das tägl. Brot des Zuckerkranken (1903); Die zehn Gebote des Zuckerkranken (1903); Geschmack und Geruch (Berlin 1906); Krankenernährung und Krankenküche (Stuttgart 1906); Kochkunst u. Heilkunst (1906); Kochkunst und ärztl. Kunst (das. 1907); Die Küche im Krankenhaus (das. 1908); Diätetische Kochkunst (das. 1908); Die Küche in der mod. Heilanstalt (das. 1909); Die Alkoholfrage im Lichte der mod. Forschung (Leipzig 1909); Die Küche der klass. Malerei (Stuttgart 1910); Die Übertreibungen der Abstinenz (1910, 3. A. 1913); Diät und Küche (Würzburg 1911); Das Nahrungsbedürfnis, der Appetit und der Hunger (Leipzig 1913); Die Physiologie des Geschmacks (Würzburg 1914); Die Physiologie des Geruchs (1915); Technik und Methodik der Sternberg'schen Gastroskopie und gastroskopischen Therapie, Gastroskopisches Praktikum (ill., Leipzig 1924); Zeitschriftenaufsätze: Über Gastroskopie in sämtlichen angesehenen Zeitschriften des In- und Auslandes. (Kürschners Gelehrtenkalender 1926).

Sterne, Maurice, Maler und Bildhauer, geb. Juli 1878 zu Libau in Lettland, bildete sich an der National-Akademie in New-York, Paris, Rom und Griechenland aus, arbeitete hierauf am Kaiser Friedrich-Museum Berlin, am Kölner, Ulmer, Brocklyner und Bostoner Museum der schönen Künste, sowie am Carnegie-Institut und seit 1925 an der Phillips Memorial Galerie in Washington. Als Vertreter Amerikas auf der 3. intern. Kunstausstellung in Rom mit einer Kollektion Bilder, Skulpturen u. Zeichnungen erhielt er einen großen Preis. Sein 1926 gemaltes Bild „Inez" wurde von

www.dacoromanica.ro

Sir Joseph Duveen für die Tate Galerie, London, die Statuen „Das Erwachen" v. Ralph Pulitzer für das Brooklyn-Museum, „Der Bombenwerfer" fürs Metropolitan-Museum angekauft. Seine besten Bilder sind neben der „Inez", Der Brotbäcker, Der Tanz der Elemente, Der Nachmittag, Der sich schlängelnde Pfad u. a.

(Who's Who in American Jewry).

Sterne, Simon, amerik. Jurist, geb 23. Juli 1839 in Philadelphia, gest. 22. Sept. 1901 in New-York, studierte an den Universitäten Heidelberg und Pennsylvania u. ließ sich sodann in Philadelphia, später in New-York als Advokat nieder. Bald erlangte er, besonders durch den für seine Klienten erfolgreichen Ausgang mehrerer großer Eisenbahnprozesse, eine ausgebreitete Praxis. Er interessierte sich für Gemeindeangelegenheiten und war Mitglied zahlr. humanitärer und wissenschaftlicher Gesellschaften, Sekretär des „Committee of Seventy". 1863—64 war St. Herausgeber des „Commercial Advertiser" und publizierte in den folgenden Jahren die „Social Science Review". Er war ein fruchtbarer Schriftsteller und verfaßte eine Anzahl Schriften polit. u. histor. Inhalts. Seine Hauptwerke sind: Representative Governement (1871); Development of Political and Constitutional History of the United States (1882); Introduktion to Mongrediens Wealth Creation (1883). In Lalows „Cyclopedia of Political Science and United States History", schrieb er die Artikel: Administration of American Cities, Legislation, Monopolies, Railways und Representation.

(W.).

Sternfeld, Richard, Dr. phil., Geheimer Reg.-Rat, Univ.-Prof., Historiker und Musik-Schriftsteller, geb. 15. Okt. 1858 zu Kenigsberg in Pr., gest. 21. Juni 1926 in Berlin, hatte sich als Schüler Droysen's und Treitschkes dem Studium der Geschichte zugewandt und zahlr. Schriften zur franz., deutschen und ital. Geschichte veröffentlicht. 1888 habilitierte er sich als Priv.-Doz. und wurde 1899 a. o. Prof. für Geschichte. Weiteren Kreisen d. Publikums wurde St. nicht allein in Deutschland, sondern auch in Österreich, Belgien und Italien duch seine Vortragsreisen, dann aber auch durch seine Bemühungen um Richard Wagner bekannt. St. trat 1897 aus dem Judentum aus.

Er verfaßte: Karl v. Anyou als Graf der Provençe, Habilitationsschrift (1888); H. v. Bülow (1894); Kreuzzug 1270 nach Tunis (1896); Französische Geschichte (Sammlung Göschen 1898, 3. A. 1922); Die Hohenzollern (1899); Beethoven's Missa solemnis (1900); Albert Niemann (1904); Kardinal Johann Orsini (1905); Schiller u. Wagner (1905); Richard Wagner und der Heilige deutsche Krieg (1915); Die nationale Einigung Italiens (1920). Weiters gab er heraus: Rich. Wagners Briefe an Math. Wesendonk (1924) und Ranke's Charakterbilder (1924). Seine Bücher: Beethoven u. Wagner (1885); Wagner u. die Bayreuther Festspiele (1906, 2. Aufl.); Wagner's Pariser Zeit (1906), haben ihm einen klangvollen Namen geschaffen.

(Lit. Echo, Juli 1926; Kürschners Gelehrtenkalender 1926).

Sternheim, Carl, deutscher Dramatiker und Novellist, wurde am 1. April 1878 in Leipzig geboren, stammt aus einer reichen Bankiersfamilie (christl. Mutter) und war schon in jungen Jahren unabhängig und viel auf Reisen. Er hat in den Jahren 1908 bis 1922 elf Komödien und Schauspiele geschrieben, die er mit dem Untertitel „Aus dem Heldenleben des Bürgers" näher charakterisiert. Sie sollen die „ätzende, permanente Kritik jener Zustände sein, die zum Krieg geführt haben" und sind vor allem eine Kritik des Bürgertums, das für St. ähnlich wie für Wedekind, gleichbedeutend mit Verlogenheit, Unnatur und Feigheit ist und durch sein unbedingtes Unterwerfen unter das Überlieferte die Entwicklung hintanhält, eine Einstellung, die bei einem Manne, der durch seine Heirat mit einer westdeutschen Großindustiellentochter die Erfolge aus eigenem Schaffen abwarten konnte, auf starke Kritik stieß.

Franz Blei hat gerade im Hinblick auf Wedekind Sternheim, seine Technik und seine „Helden" treffend mit den Sätzen gekennzeichnet:

„Im Gegensatz zu Wedekind, der den Bürger nicht mag, verfolgt Sternheim den Kleinbürger, den kleinen Lehrer, den kleinen Beamten, den kleinen Handwerker und ihren ganzen Anhang. Im Bedürfnis dieser Kreise sich aufzuspielen und die Allüren der großen Welt nachzuahmen, liegt freilich ein Reiz für den Komödiendichter. Stern-

www.dacoromanica.ro

heim schildert mit großer Begabung u. treffendem Witz die possierlichen Gebärden dieser kleinen Gernegroßen. Feige und geldgierig, klatschhaft und intrigant, voll großer und lächerlicher Phrasen sehen Sternheims kleine Bürger aus. Schonungslos deckt er durch alle Hüllen das Niedrige und Lächerliche auf".

Nach romantischen Anfängen mit einem dramatischen Gedicht „Ulrich u. Brigitte", (1909) u. der Tragödie „Don Juan" (1910) erschien 1911 seine erste Komödie „Die Hose", eine Karrikatur des bürgerlichen Liebes- und Ehelebens. Ein Jahr später folgte „Bürger Schippel", 1913 „Der Snob" und „Der Kandidat", „Tabula Rasa" (1916), Der entfesselte Zeitgenosse" (1921), „Der Nebbich" und „Das Fossil" (1922). Als Flucht in die Romantik muten an die Dramen „Die Marquise von Arcis" (1919), „Manon Lescaut" (1921). Die Ehrenrettung des englischen Dichters „Oscar Wilde, Sein Drama" (1925) ist als nicht recht geglückt zu bezeichnen. Stilistisch eigenartig ist St.'s Sprache, in der er es dem Lateinischen an Gedrängtheit u. Klarheit gleichtun möchte, die aber durch Weglassen des Artikels, Häufung der Partizipien und Umstellung des Subjekts oft gekünstelt wirkt. Stilistisch meisterhaft sind dagegen die Erzählungen „Schuhlin" (1913), „Busekow" (1914) u. „Napoleon" (1915), für die St. den Fontanepreis erhielt, den er aber an den Erzähler Kafka weitergab.

In den Schriften „Berlin oder Juste Milieu" (1920) und „Tasso oder Kunst des Juste Milieu" (1924) setzt sich St. mit dem Bürgertum und mit den Dichtern dieses Bürgertums auseinander. Der Roman „Europa" (1919) gibt ein Bild des heutigen Westeuropas und seines Zusammenbruchs im Weltkriege und zerfällt in vier Bücher, betitelt „Deutschland" „Frankreich", „Europa" und „Die Welt". Gleichfalls europäische Probleme behandelt St. in „Lutetia", Berichte über europäische Kunst, Politik und Volksleben (1926), Fragen der Erziehung in seinem letzten Drama „Die Schule von Uznach" (1926).

Seit Dezember 1928 befindet sich St. in einem Nervensanatorium in Kreuzlingen bei Konstanz.

(V. V. Ztg. v. 15. Oktober 1926; Dresdener N. N. vom 13. Dezember 1928; F. Blei in der „Roland von Berlin" Feber 1925).

Sternheim, Felix, Bühnenschriftsteller, ein Bruder Karl St.'s brachte in Weimar sein Schauspiel „Die Kreisel" mit großem Erfolg zur Aufführung.

(Dresdener Nachrichten vom 14. Mai 1928).

Stettenheim, Julius, humoristischer Schriftsteller, geb. 2. November 1831 zu Hamburg, gest. 31. Oktober 1916 in Berlin, Sohn eines Kunsthändlers und Musikers, verließ 1857 das väterliche Geschäft in das er eingetreten war, und begab sich nach Berlin, wo er bis 1860 studierte und gleichzeitig als Schriftsteller auftrat. Unter den von ihm um jene Zeit veröffentlichten Humoresken, Singspielen und Possen verdienen der „Almanach zum Lachen" (Berlin 1898—1903, 6 Bände) u. das oft gegebene Liederspiel „Die letzte Fahrt" (das. 1861) besondere Hervorhebung. Nach vollendetem dreijährigen Universitätskurs kehrte er nach Hamburg zurück und gründete hier die bekannte humoristisch-satirische Zeitschrift „Die Wespen", mit der er Ende 1867 nach Berlin übersiedelte, wo sie im Jänner 1868 als „Berliner Wespen" (jetzt „Deutsche Wespen") herauskamen u. sich bis 1894 hielten. Er war auch Mitbegründer der „Freien Bühne" und gab von 1885—94 die ill. Monatsschrift „Das humoristische Deutschland" (Stuttgart, später Berlin) heraus. St. ist einer der glänzendsten Vertreter des satirischen Wortwitzes. Von seinen Veröffentlichungen sind noch zu erwähnen: Lohengrin, humoristische Albumblätter (Berlin 1859); Die Hamburger Wespen auf der intern. landwirtsch. Ausstellung (das. 1863); Sat.-humorist. Volkskalender (das. 1863); Die Berliner Wespen im Aquarium (das. 1869); Ungebetene Gäste, Posse (das. 1869); Berliner Blaubuch aus dem Archiv der Komik (das. 1869—70, 2 Bde.); Ein gefälliger Mensch, Posse (das. 1872); Muckenichs Reden u. Taten (das. 1885); Unter vier Augen (das. 1885); Humor u. Komik (das. 1890); Ein lustig Buch (das. 1894); Heitere Erinnerungen, Selbstbiographie (das. 1895); Humoresken und Satiren (das. 1896); Tausend Ein- und Zweizeiler (das. 1896); Heiteres Allerlei (das. 1898); Das Lied von der versunkenen Glocke und andere Parodien (das. 1898); Burlesken (das. 1895); Lustige Gesellschaft, komische Vorträge (das.

www.dacoromanica.ro

1900); Der moderne Knigge (das. 1902 bis 1903, 4 Bde.); Die Ballmutter (das. 1904); Tierisches-Allzumenschliches, Fabeln (das. 1905); Wippchens Tage- und Nachtbuch, Allerlei Erlebtes-Autobiographisches (1911). Sein Hauptwerk aber ist „Wippchens sämtliche Berichte" 1880—1900, in 16 Bdn., denen „Wippchens Gedichte" (das. 1889, neue Folge 1894) folgten.

Wie oft ist dir's begegnet!
Grad' beim Spazierengehn,
Auf einmal hat's geregnet,
Und eben war's noch schön.
Da konnt'st du dich nicht fassen
Und hast die Laune fix
Dir ganz verderben lassen,
Allein es half dir nix.

Du hättest warten sollen,
Nicht mißgestimmt so schnell,
Es schien nach kurzem Schmollen
Die Sonne wieder hell,
Und alles wurde schließlich
Auf's neue lieblich klar —
Du warst umsonst verdrießlich,
Umsonst nervös, nicht wahr?

Wenn sich verfinstert plötzlich
Die Sonne deines Glücks,
Beklag' nicht gleich entsetzlich
Die Tücke des Geschicks.
Was ist denn dran gelegen,
Es wird nicht ewig sein,
Du weißt es ja: Auf Regen
Folgt immer Sonnenschein.

Im Konzert.

Du bist wie eine Blume
Ein wundervoller Text,
Das ist das Lied der Lieder
Das hat mich schier behext!

Ich find auf dem Programme
Des Dichters Namen nicht,
Es ist gewiß von Goethe,
So deutsch, so tief, so schlicht,

„Das Liedchen ist von Heine",
Ein Jude machte das Lied?
Jetzt find' ich's ganz abscheulich, —
Ich bin Antisemit.

(Bormüller; A. Z. d. J. 1916; N. Fr. Pr. v. 31. Okt. 1916; Neues Wr. Tagbl. v. 31. Oktober 1916; M. K. L.; Lit. Echo 1911; Hinrichsen; Brümmer; Degener 1911).

Stettiner, Richard, Dr. phil., Prof. für Kunstwissenschaft, geb. 12. Mai 1865 in Berlin, ein Schwager von Ludwig Geiger, gest. am 16. Dezember 1927 in einem Sanatorium bei München, kam 1890 nach Hamburg, wo er in wissensch. und künstl. Leben der Stadt rasch eine bedeutende Stellung einnahm und zuletzt als Konservator der staatl. Kunstdenkmäler wirkte. Neben Alfred Lichtwark amtierte er durch mehrere Jahre und hat durch Vorträge und rege Tätigkeit in kunstfreundlichen Vereinigungen für die Sache des guten Geschmacks und die Pflege edlen Kunstgutes geworben. Neben wissenchaftl. Abhandlungen über alte Bildhandschriften (die Illustr. Prudentius handschrift, 1895 u. 1905; Die Ausstellung v. Kunstwerken des Mittelalters und der Rennaissance, 1899; Das Webebild in der Manneschrift, 1911; Justus Brinckmann und die Hamburger Denkmäler Inventarisation, 1914; Das Kleinodienbuch des Jakob Mores, 1916), sind namentlich die Bände des „Museums" bekannt geworden, das St. früher herausgab. Sehr verdienstvoll war seine Betätigung in der von den deutschen Museumsdirektoren eingerichteten Abwehrstelle gegen den Fälscherunfug.

(Wr. Morgenzeitung v. 17. Dez. 1927; Kürschner 1926).

Steuermann, (Rodion), A., Dr. med., lyrischer Dichter, geb. 30. Novemb. 1872 in Jassy, wo er dann auch als prakt. Arzt wirkte, gestorben das. 8. November 1918. Frühzeitig schon wurde sein literarisches Talent erkannt und seine Gedichte in verschiedenen Zeitungen veröffentlicht. Er war Mitarbeiter an verschiedenen rumänischen Journalen, gab eine Anthologie, eine Chrestomatie und eine Elementargeschichte heraus. Neben seinen Übersetzungen verschiedener franz. Dichter gab er seine eigenen Dichtungen: Sărăcie — Armut, Frontul vesel — Fröhliche Front, Kriegsgedichte; Spini — Disteln heraus. Nach seinem Tode erschienen: „Das Buch meines Sohnes" und „Die rote Front", Sonette, Gedanken u. Reflexionen über den Krieg. In „Struna zilei" gab er Epigramme voll Ironie und Satire. (W).

Stiasny, Wilhelm, Architekt, geboren 15. Oktober 1842 in Wien, trat 1857 in das Wiener Polytechnikum ein, das er 1861 mit Erfolg absolvierte. 1859 überreichte er im Vereine mit Kollegen dem Direktorate eine Denkschrift, in welcher die Notwendigkeit einer gründlichen Umgestaltung des Lehrwesens, ausführlicher Unterricht in den Hilfswissenschaften der Technik, endlich die Errichtung von Spezialschulen verlangt wurde. 1861 trat er in die Akademie der bildenden Künste ein, war Schüler der Professoren Van der Nul,

www.dacoromanica.ro

von Siccardsburg, Rösner und des Dombaumeisters Schmidt, gründete bald darauf mit einigen Genossen die „Wiener Bauhütte", einen Verein von akadem. Schülern, dem sich fast sämtliche Wiener Architekten anschlossen. Die „Wiener Bauhütte" hatte unter andrem die Veröffentlichung von wissenschaftlichen und künstlerischen Reiseaufnahmen hervorragender Baudenkmäler Österreichs zum Zwecke. Ihr Präsident wurde Stiasny.

1862 erhielt Stiasny einen akad. Preis, 1866 verließ er die Kunstschule um selbständiger Architekt zu werden. 1866—79 führte er den Bau von 115 Wohngebäuden, Palästen, Fabriksgebäuden etc. auf. 1870 begann er den Bau des Rothschildspitals und 1871 den Bau des Blindeninstituts in Wien, das 1872 beendet wurde und wofür er die Silberne Medaille erhielt. Von seinen bedeutenden Bauwerken sind zu nennen: 1872—75 die Hermannstraße in Oberdöbling, 1875 die Pläne zum Rothschildhospital in Smyrna, 1877 und 1878 die Pläne zum Bau des Friedhofgebäudes auf dem Zentralfriedhof, 1878 der Umbau des frhl. Königswarterschen Schlosses Schebetau in Mähren in franz. Renaissance-Stil, 1879 die Synagogen zu Gablonz, Wien, II. Bezirk, Weinberge bei Prag u. Czaslau, 1886/87 der Synagogenbau zu Malaczka, 1897 der Erweiterungsbau des Blindeninstituts „Baronin Hirsch", 1899/1900 die Fortsetzung des Altersversorgungshauses, schließlich das Mausoleum der frhrl. Fam. von Rothschild, viele Denkmäler u. a.

1873 wurde St. mit dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet, seit 1878 gehörte er dem Wiener Gemeinderate und seit 1880 dem Vorstand der Wiener isr. Kultusgemeinde an. Er war als Redner, Beethovenspieler auf dem Klavier und ebenso als Mitbegründer und Präsident der Gesellschaft für Erhaltung und Konservierung von Kunst und histor. Denkmälern des Judentums bekannt.

(Wurzbach; Kosel; A. Z. d. J. v. Okt. 1902; J. E. XI. 553).

Stieglitz, Alfred, Photograph u. Fachschriftsteller, geb. 1. Jänner 1864 in Hoboken, New-York, studierte Mechanik u. später Photochemie unter Prof. H. W. Vogel an der Berliner Polytechnik, wo er Experimente in lebenswahren Photographien machte und Lektor für Chemie an der Universität wurde. Nach 8-jährigen Fachstudien in Berlin, kam er 1890 nach New-York, wo er sich bis 1895 der Photogravure und der Verbesserung der Druckphotographie widmete. Er gab die „American Amateur Photographer" heraus, gründete den Camera Klub, dessen Organ „Camera Notes" er 1897 ins Leben rief und nach 1902 als Vierteljahresschrift unter dem Titel „Camera Work" herausgab. Diese gediegene Zeitschrift, unterstützt durch Vorträge u. photographische Ausstellungen, wies der Photographie neue Wege, die zum lebenswahren Bild führten. Auf den versch. Ausstellungen in London, Paris, Brüssel, Berlin, Turin u. a. erhielt St. über 150 Medaillen und wurde zum Präsidenten und Ehrenpräsidenten europäischer und amerikanischer Kunst- und Fachvereinigungen gewählt. 1905 gründete er die kleine Galerie der Photo-Secession (bekannt als Heim der „291"), welche die Pioniere der photoexperimentellen Kunst sammelte und in Amerika die Kunst der Matisse, Cézanne, Brancusi, H. Rousseau, Gordon Craig, Nadelmann u. a. popularisierte, insbesondere jene des Kinderzeichnens und der Negerskulpturen. Eine ganze Generation junger amerikanischer Maler wurde hier erzogen und ausgebildet. Kunstphotographien von St. wurden von den Kunstgalerien in Dresden, Brüssel, Boston, Berlin u. a. erworben. Sein Lebenswerk in 145 Stichen stellte er 1921 in der Anderson-Galerie, New-York, und 1923 in 115 neuen Bildern aus. Auf einer amerikanischen Ausstellung, die von 159 Malern, Photographen und Zeichnern veranstaltet wurde, vertrat St. die als „sieben Amerikaner" bekannten hervorrag. Künstler (Dove, Hartley, Marin, Demuth, Strand, O'Keffe und Stieglitz). 1924 erhielt er von der Royal Photographic Soc. v. Großbritanien in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Begründung u. Entwicklung der Malerphotographie in Amerika, insbesondere für die Veröffentlichung des Kamerawerkes, des größten künstlerischen Rekords der Photographie, die höchste Auszeichnung. 1925 gründete und leitete er „The Intimate Gallery" und die „Anderson Gallery".

Er verfaßte: „291" (1916); Lieder des

www.dacoromanica.ro

Himmels, Geheimnisse des Himmels, entdeckt durch meine Kamera (ein großartiges illustriertes Werk, 1925).

(Who's Who in American Jewry).

Stieglitz, Heinrich, Schriftsteller, geb. 22. Februar 1801 zu Arolsen in Waldeck, gest. 23. August 1849 an der Cholera zu Venedig, Sohn eines Kaufmannes, übertrat 1817 zum Christentum, studierte seit 1820 in Göttingen, Leipzig und Berlin besonders Philologie, wurde 1827 Gymnasiallehrer u. Kustos an der kgl. Bibliothek in Berlin u. widmete sich mit Eifer literar. Arbeiten. Bald befiel ihn jedoch ein Gemütsleiden, das dem Umstande entsprang, daß es Stieglitz bei starker Phantasie an formender und gestaltender Kraft fehlte. Er selbst fühlte diesen Mangel aufs tiefste, die Sehnsucht nach vollendeter künstlerischer Leistung verzehrte ihn krankhaft. Er legte seine Ämter nieder und suchte auf Badereisen und bei Verwandten in Petersburg Heilung. Es war vergebens. Seine Gattin Charlotte Sophie, geb. Willhöft aus Hamburg (1806—34), die sein Gemütsleiden unbewußt durch Verherrlichung seiner dichterischen Fähigkeiten genährt hatte, kam da auf den unseligen Gedanken, ihn durch eine gewaltsame Aufregung dem dumpfen Brüten zu entreißen: sie erdolchte sich am 29. Dezemb. 1834 in ihrem Bette. Doch mißlang auch dieser wahrhaft tragische Versuch, St. wurde nicht aufgerichtet, sondern vollends gebrochen. Er lebte fortan, durch einen reichen Petersburger Oheim vor Mangel geschützt, meist auf Reisen durch Deutschland, die Schweiz und Italien, weilte u. a. 1836—38 in München, 1846 in Rom und starb zu Venedig. Seine Leiche wurde nach Berlin geschafft und neben seiner Gattin beigesetzt.

Er verfaßte: Gedichte (1823); Berliner Musenalmanach für das Jahr 1830; Bilder des Orients (Sein Hauptwerk, 4 Bde., Leipzig 1831—33); Stimmen der Zeit in Liedern (1833, 2. A. das. 1834); Dionysfest, lyr. Tragödie (Berlin 1836); Mozarts Gedächtnisfeier (1837); Gruß an Berlin, ein Zukunftsroman (Leipzig 1838); Bergesgrüße aus dem Salzburger, Tiroler u. bayerischen Gebirge (München 1839); Ein Besuch in Montenegro (Stuttgart 1841), Istrien und Dalmatien (das. 1845); Die Sybille in Cervaro (1847); Erinnerungen an Rom und den Kirchenstaat (1848). Die Briefe von H. Stieglitz an Charlotte gab Louis Curtze (2 Bde. Leipzig 1859), derselbe auch Heinrich Stieglitz's „Erinnerungen an Charlotte" (Marburg 1863) u. H. Stieglitz Selbstbiographie (Gotha 1865) heraus. Munet sammelte ihre Briefe, Tagebuchblätter u. s.w. unter dem Titel „Charlotte S., ein Denkmal" (Berlin 1835).

(Brockh. Konv. L. XV.; A. D. B.).

Stieglitz, Johann (früher Israel), hervorragender mediz. Praktiker, geb. 10. März 1767 zu Arolsen in Waldeck, gest. 31. Oktober 1840 in Hannover, ein Onkel von Heinrich Wilhelm August Stieglitz, studierte zunächst Philosophie in Berlin, hierauf Heilkunde in Göttingen, wo er mit der Dissertation „De morbis venereis larvatis" 1789 promov., sich gleich darauf in Hannover niederließ. Hier schloß er sich Zimmermann, Lentin, Wichmann u. a. an u. erfreute sich bald eines anerkannten Rufes. Nachdem er 1800 die Taufe genommen hatte, wurde er 1802 Hofarzt, 1806 erster Leibarzt, 1820 Hofrat, 1832 Obermedizinalrat und schließlich erstes u. vorsitzendes Mitglied aller in Hannover errichteten ärztl. Kollegien für Zivil u. Militär. Seine literar. Tätigkeit beschränkte sich längere Zeit auf ausführliche Beurteilungen wichtiger mediz. Erscheinungen; dabei bekämpfte er tatkräftig und geschickt die Irrlehren der Medizin und versetzte dem Brown'schen System und dem Mesmerismus den Todesstoß. Übrigens war er auch ein bedeutender Philosoph u. Anhänger Kants.

Von seinen zahlreichen Publikationen führen wir an: Über das Zusammensein der Ärzte am Krankenbette und über ihre Verhältnisse unter sich überhaupt (Hannover 1798); Versuch einer Prüfung und Verbesserung der jetzt gewöhnlichen Behandlungsart des Scharlachfiebers (das. 1807); Über den tierischen Magnetismus (das. 1814); Pathologische Untersuchungen (das. 1832, 2 Bde,); Über die Homöopathie (das. 1835); Schilderungen aus dem Leben eines Arztes (1809); Über die Stellung der Ärzte zum Staate, zum Publikum und unter sich selbst (das. 1825); Darstellung und Prüfung der wesentlichen Brown'schen Sätze (1800); Über die be-

www.dacoromanica.ro

schränkte Niederlassung an unbestimmten Etablissementsorten in Hannover (das. 1838) u. v. a. (Hirsch; A. D. B.).

Stieglitz, Julius Oscar, Dr. phil. Chemiker, geb. 26. Mai 1867 zu Hoboken, studierte an der Universität Berlin, wo er 1889 promovierte und hierauf von der Clark Universität das Ehrendoktorat erlangte. 1905 wurde er Prof., 1912 Direktor des Universitätslaboratoriums Chicago. Nachdem er 1918—23 als Chef der chem. Abtlg. im öffentlichen Gesundheitsdienst gewirkt hatte, widmete er sich vornehmlich der Fachliteratur u. veröffentlichte: Qualitative chem. Analyse (2 Bände 1911); Chemie und neuer Fortschritt in der Medizin (1926). Mitautor von: Künftige Unabhängigkeit und Fortschritt der amerik. Medizin im Leben der Chemie (Chemical Foundation, 1921); Die Natur der Welt u. der Menschen (Preis der Chicagoer Universität, 1927).

(Who's Who in American Jewry).

Stieglitz, Ludwig, Baron von, Bruder des Dichters Heinrich Stieglitz, Bankier, Gründer des berühmten Handels- und Wechselhauses seines Namens in Petersburg, geb. 1778 zu Arolsen, gest. 18. März 1843 in Petersburg, ging früh nach Rußland, erwarb sich dort durch kommerzielles Talent und rastlose Tätigkeit ein bedeutendes Vermögen, übte auf Rußlands Handel und Industrie einen förderlichen Einfluß aus u. war an allen größeren Kredit- und Finanzoperationen der russ. Regierung beteiligt. Hauptsächlich seiner Bemühung verdankt Rußland unter anderem die Einführung der Dampfschiffahrt zwischen Petersburg u. Lübeck. Dabei war sein Haus in Petersburg der Sammelplatz der geistreichsten Notabilitäten. Der Kaiser ernannte ihn 1825 zum Reichsbaron.

Nach seinem Tode führte sein Sohn **Alexander** das Geschäft fort und hielt es auf der Höhe, doch löste er 1863 die Firma auf. Er starb 24. Oktober 1884. (w.).

Stier, Josef, Dr. phil., Rabbiner, geb. 1844 zu Waag, Neustadl, Ungarn, gest. Feber 1919 in Berlin, studierte an den Universitäten Wien und Breslau, wo er am jüd. theolog. Seminar seine Ausbildung erhielt. 1871 wurde er Rabbiner in Steinamanger und 1890 nach Berlin berufen, wo er alsbald das volle Vertrauen seiner Gemeinde gewann u. ein beliebter Kanzelredner wurde. Neben seinen amtl. Funktionen betätigte sich St. auch literarisch. Er schrieb u. a.: über Fr. Deak, über Priester und Propheten, über die Einweihung der Steinamanger Synagoge (Wien 1884), „Die Ehre in der Bibel" (Berlin 1897), „Theismus und Naturforschung in ihrem Verhältnis zur Theologie„ (Frankf. 1896), „Die Ehre im Talmud" (1912).

Zu ungleich höherer Bedeutung gelangte sein bereits getaufter Sohn **Fritz Stier-Somlo,** Dr. jur. Rechtsgelehrter u. Novellist, Univ.-Prof., geb. 21. Mai 1873 in Steinamager, Ungarn, studierte seit 1890 an der Univ. Berlin, promov. 1896 in Göttingen, war eine Zeitlang als Gerichtsassessor tätig, dann Privatdozent, hierauf Prof. an der Universität Bonn; seit 1920 Prof. des öffentl. Rechts an der Universität Köln. St. veröffentlichte eine große Zahl von Werken und Beiträgen staatswissenschaftl. und staatsrechtlichen Inhaltes, von denen wir nur die umfangreicheren hervorheben: Zur Geschichte u. rechtlichen Natur der Rentengüter (1896); Die Verpflichtung des Eigentümers zur polizeigemäßen Erhaltung des Eigentums (1898); Volksüberzeugung als Rechtsquelle (1900); Einwirkung des bürgerl. Rechts auf das preuß.-deutsche Verwaltungsrecht (1900); Kommentar zum Gesetz über die Landesverwaltung (1902); Unser Mietrechtsverhältnis und seine Reform (1902); Die Reform des Aufsichtsrats der Aktiengesellschaft (1903); Der verwaltungsrechtliche Schutz des Bürger- und Einwohnerrechts in Preußen (1904); Der Aufsichtsrat der Aktiengesellschaft, Reformfragen und Bedenken (1905); Sammlung staats- und verwaltungsrechtl. Gesetze Preußens (1906); Deutsche Sozialgesetzgebung, ihre Geschichte und das geltende Krankenversicherungsrecht (1906); Preußisches Staatsrecht (2 Bde., 1906, 2. A. 1911); Abhandlungen aus dem Staats-, Verwaltungs- und Völkerrecht (mit Ph. Zorn, I. 1905); Ausbildung des höheren Verwaltungsbeamten in Preußen (1906); Recht der Arbeiterversicherung (1906); Politik (2. A. 1911); Das freie Ermessen in Rechtsprechung und Verwaltung (1908); Reformgedanken der deutschen Arbeiterversammlung (1911);

www.dacoromanica.ro

Kommentar zum Reichsvereins-Gesetz (1911); Verfassung und Verwaltung des Reiches (1911); Eingemeindungsrecht (1908); Allgemeines Verwaltungsrecht (1908); Jahrbuch des Verwaltungsrechts (I.—VIII. 1906—13); Handbuch des Völkerrechts (4 Bde.); Handbuch des kommunalen Verfassungs- u. Verwaltungsrechts (3 Bde. 1918—19 u. Nachtrag 1921); Die Verfassung des Deutschen Reiches (3. A. 1925); Wörterbuch der Sozialversicherung (1927); Handwörterbuch des Rechts (5 Bde. 1926); Grundrisse der Rechtswissenschaft (19 Bde.). St. gibt weiters die Zeitschrift „Reformblatt für Arbeiterversicherung" heraus und veröffentlichte: Große Kinder, Novellen (1898); Aus der Tiefe, Gedichte (1899).

(Degener 1928, Brümmer; Kürschners Gelehrtenkalender 1926; Hamburger Isr. Familienblatt vom 8. April 1926).

Stif, Nachum, Ps. Baal Dimjon, jidd. Kritiker und Publizist, geb. 29. Novemb. 1879 in Rowno, Wolhynien, studierte aus wissenschaftl. Eifer den Talmud u. wurde nach dem I. Kongreß heißer Zionist. Seit 1899 studierte er am Kiewer Polytechnikum, wo er 1902 mit einigen Gesinnungsgenossen eine zion. Vereinigung gründete und nach dem Kischinewer Pogrom Führer des jüd. Selbstschutzes wurde. Wegen politischer Umtriebe 1903—04 eingekerkert, flüchtete er dann nach d. Schweiz, von wo aus er einen Kampf gegen d. „Bund" führte. 1906 kehrte er nach Rußland zurück und ließ sich in Petersburg nieder, wo er sich mit jurid. Studien befaßte, in zahlr. Vorträgen und Artikeln die jüd. Volkskultur propagierte und seit 1914 Verwalter des Buchverlags B. A. Kletzkin in Wilna war. Während des Krieges wirkte er als Korrespondent versch. Journale in Petersburg, arbeitete in den Archiven, gab das Wochenblatt „Volksblatt" heraus, nahm Anteil an den wissenschaftl. Arbeiten gegen die Pogrome, redigierte ein Sammelbuch des Komitees für Kriegsbeschädigte und hielt in Lehrerseminaren Kurse über Jiddisch. Seit 1922 lebt St. in Berlin.

Neben zahlr. literar.-kritischen Artikeln, Feuilletons und Übersetzungen in Jiddisch, Russisch, Hebräisch verfaßte er Studien über ältere jiddische Literatur u. Sprache, dann in Buchform: Jiden yn jiddisch Kiew 1919, 2. A. Warschau 1920); Humanismus in der älteren jidd. Literatur (Kiew 1920, 2. A. Berlin 1922); Pogrom in der Ukraina (Berlin 1923, russ. 1922). Ueberdies übersetzte er: Güdemanns „Jüd. Kulturgeschichte im Mittelalter" (1922); Ahron Isaacs Autobiographie (1922); Dubnows „Neueste Geschichte des jüdischen Volkes" (1923).

(Reisen, Lexikon I. 331—39).

Stiller, Berthold, Internist, geb. 23. Jänner 1837 in Miskolc (Ungarn), gest. 3. Jänner 1923 in Budapest, studierte an den Universitäten Budapest und Wien. Seit 1874 war er Oberarzt, später Direktor des jüd. Spitals. 1886 wurde er Privatdozent, 1906 Hofrat. Seine Dissertationen sind in den Fachblättern erschienen. Größere Fachwerke: Die nervösen Magenkrankheiten (1884, in ungarischer und deutscher Sprache); Die Krankheiten der Milz (1885); Die Krankheiten d. Diafragma (1897); Über die asthemischen Krankheiten (1907, in ungarischer und deutscher Sprache); Glossen zur Rasiologie des Magens (1910).

(Magyar Zhidó Lexikon). Denés Friedmann.

Stiller, Moritz, Rechtsgelehrter, geb. 6. August 1842 in Miskolcz, absolvierte die jur. Fakultät in Budapest, wo er durch Jahrzehnte an den öffentl. Angelegenheiten regen Anteil annahm. Seit 1885 war er Redakteur d. Wochenschr. „Jog" (Recht), in der auch zahlreiche wertvolle Studien von ihm erschienen. Er wird in Fachkreisen als Autorität geschätzt. Werke: Verteidigungsreden in Kriminal- und Presseangelegenheiten (1880); Ein Zeitbild engl. Parlamentskämpfe (1906).

(Das geistige Ungarn II. 518).

Stilling, Benedikt, Geheimer Sanitätsrat, einer der glänzendsten Anatomen und Frauenoperateure, geb. 22. Februar 1810 zu Kirchhain in Hessen, gest. 28. Jänner 1879 in Kassel, studierte 1828—32 in Marburg, wo er die Doktorwürde erlangte und wurde 1833 Assistent an der dortigen chirurg. Klinik von Ullmann. Während dieser Zeit veröffentl. er die Aufsätze „Die Bildung einer Metamorphose des Thrombus- oder Blutpfropfens in verletzten Blutgefäßen" (Eisenach 1834); Die Gefäßdurchschlingung, eine neue Methode, Blutungen aus größeren Gefäßen zu stillen (das. 1834), worin er die bis dahin unbekannte

www.dacoromanica.ro

Methode der Gefäßunterbindung bei Blutungen empfahl. 1833 ging er als Landesgerichtswundarzt nach Kassel, 1840 nach Elberfeld, legte jedoch bald seine Stelle nieder und machte Studienreisen, die ihn 1843 nach Paris, 1858 nach Italien, 1869 nach Paris, London, Edinburgh und 1873 nach Wien führten. Sein Lebensende verbrachte er in Kassel.

Der Erforschung und Beschreibung der Anatomie des Zentralnervensystems widmete er fast 40 Jahre seines Lebens. Das Resultat dieser Studien liegt in seiner Arbeit „Physiologisch-pathologische und medizinisch praktische Untersuchungen über die „Spinal-Irritation" (Leipz. 1841) vor. Seine Leistungen wurden v. versch. Akademien Europas durch Ernennung zum Ehrenmitgliede und Verleihung höchster wissenschaftl. Preise gewürdigt. Er war jahrelang der einzige Arzt in Deutschland, der die Ovariotomie (Entfernung des Eierstockes) unternahm, wodurch er tausenden Frauen das Leben rettete. Weiter stammt von ihm die operative Methode der Blasenstein-Zertrümmerung, die operative Heilung der Strikturen und manche andere Methoden.

Von seinen übrigen mediz. Schriften sind noch zu nennen: Die Gefäßverschlingung (Marburg 1835); Geschichte einer Exstirpation eines krankhaft vergrößerten Ovariums, in Hol'schers „Hannöverschen Annalen d. Gesamten Heilkunde"(1841); Untersuchungen über die Funktionen des Rückenmarks und der Nerven (das.1842); Über Textur und Funktionen der Medulla Oblongata (Erlangen1843); Untersuchungen über Bau und Verrichtungen des Gehirns (Jena 1846); Neue Untersuchungen über den Bau des Rückenmarks (Kassel 1859); Untersuchungen über den Bau des kleinen Gehirns (das. 1864—67); Die rationelle Behandlung der Harnröhrenstrikturen (das. 1870); Neue Untersuchungen über den Bau des kleinen Gehirns (das. 1878).

Sein Sohn **Jakob** Stilling, Prof. der Medizin, geboren 22. September 1842 in Kassel, gest. 1915 in Straßburg, studierte zu Göttingen, Marburg, Würzburg, Berlin und Paris, promovierte 1865 und ließ sich 1867 als prakt. Augenarzt in seiner Vaterstadt nieder. 1880 habilitierte er sich an der Universität Straßburg für Ophtalmologie und wurde 1884 dort zum Prof. e. o. ernannt. Schriften: Über die Heilung der Verengungen d. Thränenwege etc.(Kassel 1868); Zur Theorie des Glaucoms (Gräf's A. XIV.); Eine Studie über den Bau des Glaskörpers (Jb. XV.); Beiträge zur Lehre von den Farbenempfindungen (Stuttgart 1875); Über Farbensinn u. Farbenblindheit (Kassel 1877); Die Prüfung des Farbensinns beim Eisenbahn- u. Marinepersonal (Jb. 1877); Über das Sehen der Farbenblinden (Jb. 1878); Untersuchungen über den Bau der optischen Zentralorgane (Jb. 1882); Untersuchungen über die Entstehung der Kurzsichtigkeit (Wiesbaden 1887); Schädelbau und Kurzsichtigkeit (Straßburg1888); Grundzüge der Augenheilkunde (Wien 1897) und viele kleinere Aufsätze.

(Heppner, Juden als Erfindor; A. Z. d. J. 1879; M. K. L. A. D. B.; Hirsch; Kußmaul, Dr. Benedikt St. Straßb. 1879)

Stoerk, Felix, Dr. jur., Univ.-Prof. in Greifswald, geboren 20. Oktober 1851 in Ofen, widmete sich vorzugsweise dem Staats-, Verwaltungs- und Völkerrecht u. verfaßte: Option und Plebiszit (1878); Verfassungsmäßiges Verhältnis des Abgeordneten z. Wählerschaft (1880); Handbuch der deutschen Verfassungen (1884); Methodik des öffentl. Rechts (1885); Fr. v. Holzendorff (1889); Handbuch des Völkerrechts, Bd. II. Der staatsbürgerl. Unterricht (1893); Deutsches bürgerl. Gesetzbuch und der Gesetzgebungsapparat des deutschen Reiches (1899); Auswanderungsgesetz (1899); Schutz des deutschen Handels im Seekrieg (1900). Daneben gab er das Archiv für öffentliches Recht heraus und war auch Mitarbeiter an Holzendorff's Rechtsenzyklopädie.

(Kürschner 1902).

Stoerk, Karl, Dr. med., berühmter Laryngologe in Wien, geb. 17. September 1832 zu Ofen als Sohn eines Arztes, gest. 13. September 1899, studierte von 1850 in Pest, von 1851 in Wien, wo er 1858 die Doktorwürde erlangte, wirkte im Allg. Krankenhause als Sekundararzt unter Ludwig v. Türck, Dittel und Sigmund, machte zusammen mit dem Erstgenannten die ersten Versuche zur Anwendung des Laryngoskops zu therapeutischen Zwecken und hielt nicht sehr lange Zeit nach der

www.dacoromanica.ro

ersten Veröffentlichung Türcks über diesen Gegenstand (Juni 1858) in der k. k. Gesellschaft der Ärzte (November 1858) einen umfangreichen Vortrag, in welchem er als erster das Verfahren mit Hilfe des Spiegels Heilmittel unmittelbar im Kehlkopf anzuwenden darlegte. Seine Lehrtätigkeit begann St. schon als Sekundararzt 1859 in Privatkursen, 1864 habilitierte er sich als erster Privatdozent für Laryngologie und wurde 1875 zum a. o. Profesor für Laryngoskopie ernannt. Den Titel eines o. Prof. und zugleich die Leitung der neueingerichteten laryngologischen Klinik erhielt er 1891. Neben der Erfindung einer großen Zahl von Instrumenten und sonstigen Untersuchungs- und Operationsbehelfen erschienen seit 1859 zahlr. Veröffentlichungen in der W. m. W., W. m. R., W. kl. W., Virchows und Fränkels Archiv; nach 1870 folgten Veröffentlichungen Stoerks über Eudoskopie der Speiseröhre, mit Angabe einer ganzen Reihe von Instrumenten.

Von den Arbeiten Stoerks seien hier erwähnt: Zur Laryngoskopie, über Erkrankung des Kehlkopfes und das operative Heilverfahren bei demselben (Wien 1859); Laryngoskopische Mitteilungen (H. 1863); Laryngoskopische Operationen (1870, neue Folge 1872); Über Laryngoskopie (R. Volkmanns Sammlung klin. Vorträge, 1872, 36); Beiträge zur Heilung des Parenchyn- und Cysten-Kropfes (Erlangen 1874); Ein neuer Atmungsapparat (Wien 1874); Der Schleimhautriß, ein Beitrag zur Pathologie des Kehlkopfes (Virchow's Archiv); Mitteilungen über Asthma bronchiale und die mechan. Lungenbehandlung (Stuttgart 1875); Klinik der Krankheiten des Kehlkopfes, der Nase und des Rachens (2 Bde. H. 1876, 1880); Lusation des linken Gießbeckenknorpels (1878); Echte Schleimhauthypertrophie im Larynx (1878); Sprechen u. Singen, zwei populäre Vorträge (Wien 1881); Ueber Larynxexstirpation wegen Krebs (1887); Heilung eines Larynxcarcinoms durch Exstirpation eines Teiles der linken Hälfte des Kehlkopfes (1890); Über die Kreosottherapie bei Tuberkulose des Kehlkopfes und der Lungen (Fränkel's Archiv, I.); Stimmbandcarcinom (1893); Lymphosarcoma des Pharynx und Larynx (1899); Gehirninfektion von Seite der Nase (1895); Über Cocainanästhesie (1896); Die Erkrankungen der Nase, des Rachens und des Kehlkopfes (2 Bde., Wien 1895—97); Tracheotomie-Larynxcarcinome (Fränk. Archiv, V.) u. s. w.; von den Arbeiten, die die Untersuchung der Speiseröhre betreffen, seien genannt; Die Untersuchung des Oesophagus mit dem Kehlkopfspiegel (W. m. W. 1881); Die Untersuchung der Speiseröhre (Wien 1896).

(Heppner, Juden als Erfinder; Wurzbach; Hirsch).

Stoeßl, Otto, Dr. jur. Hofrat, Romanschriftsteller u. Kritiker, geb. 2. Mai 1875 in Wien als Sohn eines Arztes, besuchte die Universität seiner Vaterstadt und trat 1900, nach Beginn seiner schriftstellerischen Tätigkeit, als Jurist in den Bahndienst. In seinen Schriften behandelt er die Dinge seiner engeren Heimat, des Wien der Vorkriegszeit und das kaiserl. Österreich, dessen soz. Schwächen und Fehler oft mit überraschend durchdringendem Scharfblick gesehen sind. Im Allgemeinen dürfte St.'s Hauptbedeutung auf dem Gebiete der Novelle liegen, der dementsprechend auch der größte Raum in seinem Schaffen zuerteilt blieb. Es seien hier genannt die Bände: Irrwege, Kinderfrühling, Leile, Allerleihrauh (1911); Was nützen mir die schönen Schuhe (1913), sowie „Unterwelt" (1915); dann die Erzählungen: Sonjas letzter Name (1908); Negerkönigs Tochter (1909); Egon und Danitzer (1910); die Romane: In den Mauern (1907), Morgenrot (1912), Das Haus Erath (1920), Sonnenmelodie (1923); die Essays: Lebensform und d. Dichtungsform (1917), Adalbert Stifter (1925). Sein Drama „Der Hirt als Gott" (1923) hat sich auf der Bühne nicht durchsetzen können.

(Kürschner 1926; Degener 1928; Berliner Tageblatt vom 25. Feber 1919; Berl. B. C. vom 2. Mai 1925).

Stokvis, Barend Joseph, holländ. Prof. der Medizin, geboren 16. August 1834 in Amsterdam, gest. 28. September 1902, Sohn des Arztes J. B. Stokvis (1808—87), studierte 1843—50 an der Lateinschule in Amsterdam, hierauf am Athenaeum, besuchte 1857—59 Wien und Paris, und ließ sich hierauf als Arzt in Amsterdam nieder. Hier erlangte er bald eine ausgedehnte Praxis und einen ausgezeichneten Ruf als wissenschaftl. Forscher. 1867 er-

www.dacoromanica.ro

hielt er die Goldene Medaille d.Brüsseler Akademie für seine Arbeit „Recherches experimentales sur les Conditions Pathogeniques de l'Albuminurie". 1874 wurde St. zum Prof. für Pathologie und Pharmakodynamik amAthenaeum illustre, 1877 an der Universität Amsterdam ernannt. Sein eifriges Bestreben, zwischen den medizinischen Forschern seiner Heimat und fremder Länder zu vermitteln, brachte ihm zahlr. Anerkennungen. Er war Präsident auf dem International-Colonial-Geneskundig Kongreß in Amsterdam 1883, ebenso auf den 1. holländ. Ärztekongreß. 1879 zum Mitglied der Royal Academie of Sciences ernannt, wurde er 1896 deren Vizepräsident. — Die wissenschaftl. Arbeit St.'s war breit angelegt. Im Vordergrunde stehen Untersuchungen zur allgemeinen Pathologie. Enge Verbindung damit haben Forschungen zur Arzneimittellehre und Giftkunde. Beiden Gruppen von Arbeiten ist gemeinsam, daß sie im wesentl. auf die mediz. Chemie zurückgehen. In einer besonderen Schrift erörtert St. die Chemie in ihren Beziehungen zur Heilmittellehre. Aus Vorlesungen ging St.'s Lehrbuch der Heilmittellehre (3 Tle. 1891—1902, Teil I u. II, 2. A. 1895) hervor. Der starke Überseeverkehr Amsterdams führte diesen vielbeschäftigten praktischen Arzt u. späteren Leiter einer klinischen Hospitalabteilung zahlreiche Tropenkranke aus den Kolonien zu. Er stellte an diesen Leuten, die längere oder kürzere Zeit in den Tropen gelebt hatten, Beobachtungen an u. schöpfte daraus die Anregung, eine Reihe auch miteinander zusammenhängender Fragen über die Krankheiten der Tropen, die Widerstandsfähigkeit der Europäer in den Tropen, das ungleiche Verhalten verschiedener Rassen gegenüber der Wirkung des Tropenklimas, die Kolonisation und Tropenhygiene in ihrer Beziehung zueinander u. a. m. zu studieren. St. wurde so der Begründer eines besonderen Wissenszweiges, der vergleichenden Rassenpathologie und gewann als Kenner der Tropenhygiene allgemeine Anerkennung. Seine letzten wissenschaftl. Ergebnisse legte er in der Schrift „La Colonisation et le Hygiene tropicale" nieder. Lebhaftes Interesse hegte St. auch für die Geschichte der Heilkunde. Er verfaßte: De Suikervorming in de Lever in Verband met de Suikerafscheidung biy Diabetes Mellitus (1856); Over de Glycose Stof in de Lever (1869); Bijdragen tot de Physiologie van het Acidum Uricum (1869); Over de Sterfte van Croup bij de Nederlandsche Israelitische Gemoente to Amsterdam (1869); Voordrachten over Homeopathie (1887) und Invloed der tropische Gewesten (1893).

(Hirsch; La Grande Encyclopédie XXX., 518; A. Z. d. J. v. 10. Oktober 1902).

Stone, Nachum L., Ökonom u. Statistiker, geb. 29. Juli 1873 in Odessa, erhielt seine Ausbildung im Waffeninstitut für Technologie in Chicago und erlangte auf der Columbia-Universität das Doktordiplom. St. ist Herausgeber des Wochenblatt „The People" (seit 1899), Statistiker im Büro für ökon. Untersuchungen, Herausgeber der New Internationellen Encyclopedia. 1904—09 wurde er vom Staatsdepartement für verschiedene polit. Missionen verwendet und nahm 1906 als Handelsattache am Pan-Amerika-Kongreß in Rio de Janeiro teil. Auf einer Reise durch Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Belgien, Spanien, Italien, die Schweiz, studierte er die Zollsysteme und den Sicherheitsdienst dieser Länder. 1909 wurde er zum Leiter der Statistik der U. S. ernannt und zur Konferenz über das Handelsübereinkommen Deutschland—Vereinigte Staaten delegiert. St. gilt in Amerika als einer der bedeutendsten Praktiker auf seinem Wissensgebiete; er verfaßte zahlreiche Artikel, größere Abhandlungen und Gesetzentwürfe über ökon. und polit. Fragen.

(Who's Who in American Jewry).

Strakosch, Alexander, Rezitator und Lehrer der Schauspielkunst, geb. 3. Dez. 1845 zu Sebes bei Eperjes in Ungarn, gest. 18. September 1909 an Herzschlag in Berlin, Sohn eines Kaufmannes, bekundete schon beim Talmudstudium ein außergewöhnliches Gedächtnis, weshalb er zum Prediger bestimmt wurde. Allein St. hatte Neigung zur deutschen Poesie u. wurde deshalb 1856 ins Akadem. Gymnasium nach Wien geschickt, trat jedoch infolge Verarmung der Eltern als Buchhalter in ein Geschäftshaus ein. In den

www.dacoromanica.ro

freien Stunden nahm er beim Schauspieler Julius Findeisen dramatischen Unterricht. Später nahm ihn Sonnenthal als Schüler an und sorgte in väterlicher Weise für sein Fortkommen. Schon 1862 trat Strakosch in Troppau als „Spiegelberg" auf und erregte bald darauf am Theater in Budap. als „Franz Moor" das größte Aufsehen. Zwei Jahre später trat er in den Verband des Hoftheaters in Hannover, von wo er 1866 nach Paris kam. Dort warf er sich mit unermüdlicher Energie auf das Studium der franz. Sprache u. veranstaltete schon nach kurzer Zeit einen Rezitationsabend vor dem Pariser Publikum. Dabei hörte ihn Heinrich Laube, der in begeisterten Worten über den jungen Vortragsmeister nach Wien berichtete, wohin St. bald darauf zurückkehrte. Seit 1869 war er am Stadttheater zu Leipzig und Wien der treue Mitarbeiter Laubes, unermüdlich tätig im Auffinden und Ausbilden junger Talente, Einstudieren der Rollen und Einrichtung der Stücke. Er wurde in dieser Zeit Lehrer und Professor am Wiener Konservatorium. Seit 1879 war er in Österreich, Deutschland u. Nordamerika der bedeutendste Vorleser unserer klass. Dramen, zumeist Schillers u. Shakespeares. 1888 wurde er zum Professor der Akademie für Tonkunst in München ernannt, wo es ihm gleichzeitig oblag, junge Talente am Hoftheater künstlerisch zu bilden. In gleicher Eigenschaft trat er 1890 in den Verband des Wiener Hofburgtheaters, aus dem er nach achtjähriger erfolgreicher Wirksamkeit schied, um seine Kraft dem Deutschen Volkstheater zu widmen. In den letzten Jahren war er Vortragsmeister am Berliner Deutschen Theater u. Lehrer bei Max Reinhardt.

Seine erste Gattin war die Schauspielerin **Toni Fürst** (geb. 1852, gest. 1873), seine zweite, Frau **Anna Fuchs**, war die nachmalige Gattin Gustav Freytags.

(Eisenberg; M. K. L.; Wurzbach; Bühne und Welt vom 1. Oktober 1909; Die Zeit vom 18. September 1909; Neues Wiener Journal vom 5. August 1918).

Strakosch, Ludwig, Helden-Bariton, Konzert- und Opernsänger, Balladensänger und Gesangsmeister, geb. 1. Nov. 1855 zu Brünn, Sohn eines Fabriksbesitzers, gest. Novemb. 1919 in Hamburg, zeigte früh Veranlagung für Gesangsproduktionen, nahm Gesangsunterricht bei Kapellmeister Stolz, Wien, und Luise Reß, Berlin, hatte nach beendeter Ausbildung Engagements in Linz, Brünn, Danzig, Königsberg, Straßburg, Berlin, Basel, Breslau (1891), Hamburg (1892), Köln (1894) u. a. Städten und kam auf Konzertturnees nach Bukarest, London, Holland, Dresden, Berlin, Leipzig und Österreich, überall mit seiner schönen klangvollen Baritonstimme große Erfolge erzielend. Seit 1897 war St. nicht mehr als Sänger, sondern nur noch als Lehrer tätig. Seine Gesangsschule war von Schülern aus allen Ländern besucht.

(Eisenberg; Badische Landesztg. v. 15. Nov. 1919).

Strakosch, Maurice, Pianist u. Theaterdirektor, geb. 1825 in Lemberg (nach and. zu Groß Seelowitz in Mähren), gestorb. 9. Oktober 1887 in Paris, trat schon mit 11 Jahren als pianistisches Wunderkind in einem Konzert in seiner Vaterstadt auf u. unternahm, nachdem er von Simon Sechter in Wien in der Kompositionslehre unterwiesen worden war, einige Jahre hindurch erfolgreiche Konzertreisen nach größeren Städten Österreichs, Deutschlands, Frankreichs, Englands und Spaniens. Später bildete er sich zum Tenoristen aus und war u. a. am Theater in Agram engagiert. Hierauf ging er nach Italien, lernte dort die berühmte Primadona Guiditta Pasta kennen, welche ihn in der Gesangskunst vervollkommnete. 1848 ging er nach Amerika, engagierte in New-York die Gesellschaft des verkrachten Direktors Savatore Patti und unternahm eine Reihe von Turnees durch die Vereinigten Staaten, bis er 1859 in Gemeinschaft mit dem Impresario Ullmann die Direktion der ital. Oper in New-York übernahm. 1850 heiratete er **Amalie Patti**, die Schwester Adelinas. Adelina selbst war damals acht Jahre alt, aber sie sang bereits in ihres Schwagers Konzerten mit. Am 24. Nov. 1859 debütierte sie zum erstenmale als Opernsängerin und errang hernach ihre weltbekannten Triumphe in London, Brüssel, Amsterdam, Berlin, Wien und Paris. 1869 erzielte St. durch die Aufführung der nachgelassenen „Petite Messe Solenelle" seines intimen Freundes Rossini gewaltige Einnahmen (die für die Aufführung derselben engagierte Sängerin Alboni erhielt ein Honorar von 80.000 Mark

www.dacoromanica.ro

während dreier Monate, dieselbe Summe zahlte er auch an Rossinis Witwe u. trotzdem blieb ihm ein Reingewinn von 40.000 M.). 1873 übernahm er mit seinem Bruder **Ferdinand** (gest. 1902 in Paris) u. Merelli die Direktion der ital. Oper im Saale Ventadour in Paris und ein barer Überschuß von 200.000 M. war das Ergebnis d. Tätigkeit einer einzigen Saison. Am Ende seiner Laufbahn erteilte er Kunstjüngern unentgeltlichen Gesangsunterricht. An größeren Werken komponierte er zwei Opern, eine deutsche „Sardanapal" und eine italienische „Giovana di Napoli".

(Riemann, Musiklexikon 1929; Kohut I. 255).

Strakosch-Feldringen, Siegfried v., Dr. h. c., österr. Volkswirtschaftslehrer u. Agrarpolitiker, geb. 19. Mai 1867 in Brünn, entstammte einer begüterten mährischen Tuchindustriellenfamilie, die eine Reihe namhafter Männer hervorgebracht hat. (so Maurice St., den Impresario der Adelina Patti, und Ferdinand St., den Gründer der Oper in New-York). Siegried von St. trat vor der Matura in die väterl. Tuchfabrik ein und übersiedelte im Jahre 1900 nach Wien, bezw. Hohenau, um in der Hohenauer Zuckerfabrik tätig zu sein. Nach dem Tode seines Vaters wurde er in der Zuckerfabrik öffentl. Gesellschafter. Seine Berufstätigkeit brachte es mit sich, daß er sich für alle einschlägigen Wissensgebiete auch theoretisch interessierte. So hörte er an der Wiener Technik Landwirtschaftslehre, an der Wiener Universität Naturwissenschaften und arbeitete schließlich einige Jahre in dem pflanzenphysiologischen Universitäts-Institut bei Julius Wiesner, den er 1904 auf einer Forschungsreise nach dem Westen der Vereinigten Staaten von Amerika begleitete.

Von 1910—19 war St. der Inspirator der österr. Agrarzeitung. Auch war er jahrelang fachmännischer Berater des Ackerbauministeriums. Handelspolitische Untersuchungen, die er im Auftrage der Regierung über den produktiven Zustand der österr. Landwirtschaft anstellte, sind in seinem Werk: „Grundlagen der Agrarwirtschaft in Österreich" (2. Aufl. 1917) niedergelegt. Vorher schon war er für seine beratende Tätigkeit in den Adelsstand erhoben worden. Während des Krieges wurde er beauftragt, in Konstantinopel über eine für Österreich in Kleinasien zu gewinnende wirtschaftliche Interessensphäre zu verhandeln. Im übrigen war er während des Krieges Direktor des Amtes für Volksernährung, des späteren Ernährungsministeriums. Der von St. aufgestellte Begriff des „assimilatorischen Effektes" der Kulturpflanzen ist zum fachwissenschaftlichen Gemeingut geworden, ebenso der 1913 zum erstenmale umschriebene Begriff des „ökonomischen Koeffizienten" eines Staates. Sein neuestes größeres Werk, „Das Agrarproblem im neuen Europa" erschien 1929. Von seinen übrigen Schriften sind hervorzuheben: Amerikan. Landwirtschaft (1905); Erwachende Agrarländer (1910); Selbstmord eines Volkes (1922) und Europa als Teuerungsgrund (1926). St. hat auch fortlaufend in der Wiener „Neuen Fr. Presse" wirtschaftspolitische Beiträge veröffentl., die stets von Regierung und Wirtschaftsführern beachtet wurden.

St. wurde 1913 zum Ehrendoktor der Hochschule für Bodenkultur in Wien ernannt, 1929 zum korresp. Mitglied der Tschechoslow. Akademie der Landwirtschaft in Prag gewählt.

(Neue Freie Presse vom 19. Mai 1927).

Strasburger, Eduard, Botaniker, geb. 1. Februar 1844 in Warschau, studierte seit 1864 in Bonn und Jena, habilitierte sich 1868 als Privatdozent an der Hochschule in Warschau und wurde 1869 a. o. 1873 o. Prof. und Direktor des Botanischen Gartens in Jena, 1880 in Bonn. Er bereiste wiederholt Italien und 1873 mit Haeckel Ägypten u. das Rote Meer. St. arbeitete vorzugsweise auf dem histologisch-entwicklungsgeschichtlichem Gebiet, speziell über pflanzliche Befruchtungsvorgänge, Entwicklung der Befruchtungsorgane und Teilung der Zellkerne.

Er schrieb: Die Befruchtung bei den Koniferen (Jena 1869); Die Bestäubung der Gymnospermen (das. 1872); Die Koniferen und die Gnetazeen (das. 1872); Über die Zellbildung u. Zellteilung (das. 1875, 3. A. 1880); Studien über Protoplasma (das. 1876); Über Befruchtung und Zellteilung (das. 1878): Die Angiospermen u. die Gymnospermen (das. 1879); Die Wirkung des Lichts und der Wärme auf

www.dacoromanica.ro

Schwärmsporen (das. 1878); Über den Bau u. das Wachstum der Zellhäute (das. 1882); Über den Befruchtungsvorgang bei den Phanerogamen (das. 1884); Das botanische Praktikum (daselbst 1884, 3. Aufl. 1897) und Das kleine botanische Praktikum für Anfänger (5. Aufl. das. 1904): Über den Bau u. die Vorrichtung der Leitung der Leitungsbahnen (das. 1891); Lehrbuch der Botanik für Hochschulen (mit Noll, Schenk und Karpen 8. A. das. 1906); Histologische Beiträge (das. 1888—1900, 6 Hefte); Streifzüge an der Riviera (Berlin 1895, 2. A. Jena 1904); Die stofflichen Grundlagen der Vererbung im organischen Reich (das. 1905).

Seit 1894 gab Strasburger mit Pfeffer die „Jahrbücher für wissenschaftliche Botanik" (Berlin) heraus.

Sein Sohn **Julius**, Prof. für innere Medizin an der Universität Frankfurt, geb. am 26. Dezember 1871 in Jena, studierte an den Universitäten Bonn, Berlin u. Freiburg, wirkte bis 1911 als Privatdozent in Bonn, hierauf als a. o. Prof. in Breslau, seit 1914 als o. Prof. in Frankfurt. Er verfaßte die Monographien der Faeces des Menschen (4. A.), Einführung in die Hydro-u. Thermotherapie; Krankheiten des Darms und Peritoneums, sowie Einzelarbeiten über Darmkrankheiten, Blutdruck, Radiumemanat u. a.

(M. K. L.; Heppner, Juden als Erfinder; Kohut II. 230; Degener 1928).

Straschun, Mathias, Talmudist und hebr. Schriftsteller, geb. 1. Oktober 1817 in Wilna, gest. 22. Dezember 1885 das., Sohn des folgenden. Im Geiste seines gebildeten Vaters erzogen, studierte er unter R. Isaak von Voloszyn Talmud und Hebräisch und eignete sich Kenntnisse in russischer, deutscher, französischer und latein. Sprache, Mathematik, Philosophie und and. Wissenschaften an. Er stand mit mehreren jüd. Gelehrten, wie Zunz u. Rapoport, Professor Wünsche und anderen in reger Korrespondenz und schrieb Artikel für Pirke zafon, Kerem chemed, Hamagid und Hakarmel. Weiters verfaßte er sehr lehrreiche, von Fachgelehrten geschätzte Glossen zum Talmud, welche der in Wilna erschienenen Talmudausgabe beigedruckt wurden. Er kommentierte das Buch Hiob und veröffentlichte es mit einer ausführlichen Einleitung versehen im Jahre 1888 zu Wilna. Neun Jahre später verfaßte er einen Kommentar zu diesem Buche. Den Traktat Taanith des babylonischen Talmud übertrug er zum ersten Male ins Deutsche (Mit Vorwort von August Wünsche, Halle 1884). Das Buch Kiryah neemanah von Fünn gab er mit Einleitung und Noten versehen unter dem Titel „Rehobot kiryah", und unter dem Titel „Likkute schoschanim", einen Katalog der Bibliothek Straschun (Berlin 1889) heraus. Weiters veröffentlichte er zahlreiche wertvolle hebr. Handschriften und hinterließ testamentarisch eine große und wertvolle Bibliothek samt Gebäude mit 6000 Büchern der talmud. u. hebr. Literatur und 1000 Bdn. Judaica in Deutsch der Judengemeinde zu Wilna*). Straschun war ein sehr wohlhabender Mann. Er wirkte durch viele Jahre als Zensor der Bank in Wilna und hatte stets eine offene Hand, wo es galt verschämte Arme zu unterstützen. Seine Leistungen wurden wiederholt auch von der russ. Regierung durch Verleihung von Ehrentiteln anerkannt.

Sein Vater **Samuel**, gehörte zu den bedeutendsten Talmudisten Rußlands. 1794 in Saskewitsch bei Wilna geb., Adar 1872 in Wilna gest., ließ er sich nach seiner Verehelichung bei seinen Schwiegereltern im Dorfe Straschun nieder, von dem er dann seinen Namen behielt. Nach einiger Zeit übersiedelte er nach Wilna, wo er eine Brennerei errichtete u. sich nebstbei dem Talmudstudium widmete. Mit einem großen Kostenaufwand gründete er eine Jeschiwah, in der er die Jünger unentgeltl. in Bibel und Talmud unterrichtete. Den ihm angebotenen Rabbinerposten in Suwalki lehnte er ab, um seine Jeschiwah weiter leiten zu können. Straschun war ein warmer Anhänger der Haskalah, er schrieb ein ebenso schönes Hebräisch wie Polnisch u. verfaßte kritische Noten zum Midrasch Rabba (Wilna 1843).

(Bücherwelt 1922, S. 262|3; A. Z. d. J., 1886; Lippe, Bibl. L.; O. I. X. 91; J. E. XI. 565).

Straschunsky, Joel Dawid b. Zwi Lewensohn, der Wilnaer Chazan, oder

(* Die Bibliothek ist dann erweitert worden und enthält derzeit (1923) 9000 Bde. rabbin. Literatur, 6000 hebr., 2000 jüd. und 2000 Bde. Judaica in russ., franz. u. deutscher Sprache und 200 wertvolle und seltene Handschriften.

www.dacoromanica.ro

das Wilnaer Balhabessel*) genannt, gest. in Warschau am 17. Tamus 1850, unternahm ungefähr ein Jahr vor seinem Tode eine Bußwanderung als Baal T'schuwa durch ganz Deutschland. 1849 kam er auf seiner Heimkehr nach Dubno, wo ihn Kantor Lachmann (s. d.) singen hörte und ihm in seiner Studie „Ein Beitrag zur Klärung der Frage der traditionellen Tonarten" einige Erinnerungsworte widmete:

„Joel Dawids Stimme war ein lyrischer Tenor von bezaubernder Weichheit und unbeschreiblichem Klange, die Synagoge durfte noch so groß und das Publikum noch so zahlreich sein, seine Stimme drang bis zum hintersten Winkel und bis zum letzten Mann durch, daß im ganzen weiten Raume kein Ton und kein Wort, das leiseste Pianissimo selbst nicht verloren ging. Sein Gesang ergoß sich aus seinem Munde so leicht und ungezwungen wie ein sprudelnder Quell. Außer dem Worte hat er nicht gesungen, sondern das Wort war bei ihm Gesang und Gesang Wort, und richtete sich sein Gesang mehr nach dem Inhalt des Ganzen, anstatt sich in die Einzelheiten des Wortes zu verlieren. Man kann sich in der Tat keine Vorstellung machen von diesen kunstvollen Rouladen und Fiorituren, die dieser Apoll zu wege brachte. u. alles geschah in größter Ruhe und Sicherheit, und alles kam so fein gegliedert u. doch so scharf markiert heraus, als ob Perlen aus seinem Munde dicht hintereinander niederfielen."

(Friedmann, Lebensbilder berühmter Kantoren).

Strassburger, Egon, H., Schriftsteller, geb. am 3. Feber 1877 in Mannheim, studierte an den Universitäten Straßburg u. Berlin und widmete sich hierauf der Literatur. Allein und mit anderen verfaßte er eine Anzahl von Operetten, Volksstücken, Schwänken und Kinderkomödien, die, in Berlin und Wien zur Aufführung gebracht, viel Erfolg hatten. Außerdem gab er mehrere Liedersammlungen für Kinder, sowie 2 Bde. Sang und Klang fürs Kinderherz 2. A. heraus. (Degener 1928).

Strassman, Fritz, Geh. Medizinalrat, Prof. für gerichtl. Medizin, geb. 27. August 1858 in Berlin, promovierte 1879 u. trat im Jahre darauf bei der Universitätsklinik in Gießen als Hilfsarzt ein. Später kehrte er nach Berlin zurück, wo er sich der gerichtlichen Medizin zuwandte. 1887 wurde er als Nachfolger von Lesser Assistent am Institut für Staatsarzneikunde unter Prof. Liman. Nach dessen Tode wurde er mit der Leitung der forensischen Anstalt und der Verwaltung der Professur für gerichtl. Medizin betraut. 1894 wurde er zum a. o., 1921 zum o. Prof. ernannt. Seit 1891 war Dr. St. auch Lehrer an der Kaiser Wilhelms Akademie für die militärärztl. Fortbildungsanstalten, 1. Okt. 1926 trat er in den Ruhestand. St., der aus dem Judentum ausgetreten ist, war seit 1896 Herausgeber der Vierteljahrschrift. für gerichtl. Medizin, in der er die meisten seiner Forschungsarbeiten publizierte.

Seine wichtigsten Spezialarbeiten betreffen die Tuberkulose der Tonsillen, chronischen Alkoholismus, Chloroformtod, Dinitrobenzolvergiftung, Totenstarre des Herzens, Bakterien der Leichenfäulnis, Diffusion von Giften an der Leiche, Querulantenwahn, Gefahren des ärztlichen Berufs, Erscheinungen des Verbrennungstodes u. a. m. Besonders bekannt ist sein Lehrbuch der gerichtlichen Medizin (Stuttgart 1894); eine andere bedeutsame Schrift behandelt den Zusammenhang Zwischen Medizin und Strafrecht (1911).

(A. Z. d. J. vom 31. August 1894; M. K. L. 21; Kürschners Gelehrtenkalender 1926; Hamburger Israelitisches Familienblatt vom 26. August 1926).

Strassmann, Paul Ferdinand, Dr. med. in Berlin, Geheimrat, Prof. der forens. Medizin, geb. 23. Okt. 1866, studierte in Berlin u. Heidelberg, promovierte 1889 mit der auf Anregung Olshansen's geschriebenen Dissertation: „Zur Lehre von der mehrfachen Schwangerschaft", war 1889—91 Assistent an der großherzogl. Univers. Frauenklinik zu Gießen (unter Löhlein), machte 1891—92 eine Studienreise durch Großbritannien, war seit 1892 Assistent an der geburtshilflichen gynäkologischen Universitäts-Poliklinik (kgl. Charite) unter Gusserow und habilitierte sich 1897 für Geburtshilfe und Gynäkologie in Berlin. 1906 wurde er zum Prof. ernannt. Bald darnach errichtete er eine eigene Frauenklinik.

Strassmann veröffentlichte experimentelle Arbeiten im tierphys. Laboratorium

(* S. über ihn Arno Nadel in Ost u. West 1905 und das vieraktige Theaterstück von Mark Arnstein.

www.dacoromanica.ro

d. königl. landwirschaftlichen Hochschule (mit Zunz) seit 1892, ferner von 1890—91 Arbeiten über Influenza bei Neugeborenen, über Sturzgeburt, zur Kenntnis der Neubildungen der Scheide, über Hydrastinin, zur Kenntnis der Ovarialtumoren mit gallert. Inhalt nebst Untersuchungen über Peritonitis pseudomyxomatosa, über med. Einrichtungen u. Studium in England, über Geburtshilfe und Gynäkologie in England, über den Mechanismus des Verschlusses des Duetus arterios; Botalli, zur Lehre vom Blutkreislauf des Neugeborenen, anal. und physiol. Untersuchungen über den Blutkreislauf etc. Chloroformarkofe der Frau, über die Perforation des nachfolgenden Kopfes und ihre Beziehungen zur Therapie bezw. Beckenenge, über amniotische Verstümmelungen, über Mißbildungen der Hände u. Füße, großer Bauchbruch etc., Kaiserschnitt nach Porro, äußere und kombinierte geburtshilfl. Verfahren, über das Zustandekommen der Atmung beim Neugeborenen u. die Mittel zur Wiederbelebung Asphyotischer (gemeinsam mit Zunz), Anleitung zur aseptischen Geburtshilfe (Berlin, auch russisch), Schemata zur Eintragung des Befundes der geburtshilfl. Untersuchungen, über Ausspülungen in der gynäkologischen Behandlung, zur Kenntnis des Schwangerschafts-und Geburtsverlaufes bei antefixiertem Uterus, Beiträge zur Lehre v. der Ovulation, Menstruation und Conception, die Entstehung der extrauterinen Schwangerschaft, über die Geburt der Schultern und über den Schlüsselbeinschnitt, die Einwirkung der Nähmaschinenarbeit auf die weiblichen Genitalien, über Uterusblutungen, zur Pathologie d. Myomerkrankungen etc. (gemeinsam mit Lehman). St.'s Journalabhandlungen erschienen 1882—98 in verschiedenen Fachzeitschriften. Als gynäkolog. Forscher genießt St. internationalen Ruf. Er wurde 1911 Ehrendoktor der Universität Birmingham, 1927 Ehrenmitglied d. Gynäkolog. Gesellschaft von St. Louis und korrespond. Mitglied der Gynäkolog. Gesellschaft in Rom.

(M. K. L. 21; Kürschners Gelehrtenkalender 1926; Publ. Archiv vom 30. November 1928; Hamburger israelitisches Familienblatt vom 28. Oktober 1926).

Straucher, Benno, Dr. jur. Advokat, langjähriger Kultuspräsident der Stadt Czernowitz in der Bukowina, vielfacher Landtags- und Reichsratsabgeordneter, geb. 11. August 1852 in Rohozna bei Czernowitz, studierte an der Wiener und promovierte 1878 an der Czernowitzer Universität. Er wandte sich bald der Politik zu, war seit 1884 Mitglied des Czernowitzer Gemeinde- und Stadtrates und seit 1890 Mitglied des Bezirksschulrates. Während seiner 35-jährigen Mandatsdauer hat St. eine ersprießliche Tätigkeit entfaltet und an allen Schöpfungen in der Stadt- u. Kultusgemeinde, teils als Initiator und teils als hervorragender Mitarbeiter werktätig mitgewirkt. Ebenso bewährte er sich als Abgeordneter der Stadt Czernowitz im Bukowinaer Landtage, dem er von 1901 bis Kriegsausbruch angehörte.

Als Kultusvorsteher und Präsident der Judengemeinde Czernowitz von 1894—1925 und von 1927—28 hat sich St. um die gründliche Reorganisierung der Kultusgemeinde, um die Schaffung großer Wohlfahrts- und Humanitätsanstalten u. Gotteshäuser, um die Erbauung des monumentalen jüdischen Nationalhauses 1901, Waisenhauses 1904, Altersversorgungshauses 1910, um die Anlage und Ausgestaltung der Friedhöfe, ferner um die Organisation der Kultusgemeinde u. der inneren Administration bleibende Verdienste erworben. Im österr. Parlamente, dem er in den Jahren 1897 bis zum Zusammenbruch Österreichs im November 1918 angehörte, war Dr. St. in den Jahren 1907—10 Obmann des jüd. Klubs, dem bekanntlich auch Stand, Dr. Gabel u. Dr. Mahler angehörten. Er galt als glänzender, temperamentvoller und schlagfertiger Redner, der jederzeit für die Interessen seiner Glaubensgenossen mit aller Wärme u. Aufopferung eintrat. Aufsehen erregte in der jüd. Welt St.'s Stellungnahme zu dem Sept. 1899 unschuldig verurteilten Leopold Hilsner, der auf Grund seiner mehrmaligen energischen Intervention i. J. 1916 begnadigt wurde.

In der Sitzung d. Abgeordnetenhauses vom 13. März 1906 trat er in einer großangelegten Rede mit Feuereifer für die Durchführung der gesetzlich gewährleisteten Gleichberechtigung durch gleiche und gerechte Berücksichtigung auch der Juden bei der Schaffung der Wahlreform

www.dacoromanica.ro

ein, indem er dieses Postulat an der Hand offiziell statistischer Daten und unter anderem auch mit den Worten begründete:

—„Denn für uns Juden erhebt sich keine Stimme. Im ganzen österr. Parlamente, wo die Redner aller Parteien von Recht und Gerechtigkeit überfließen, in den Forderungen für ihr Volk Moral und Religion, göttliches und menschliches Recht anrufen, wenn es sich aber um die Juden handelt, verstummen alle Zungen, kein Fürsprecher ist da — da hört göttliches und menschliches Recht, Gerechtigkeit und Billigkeit auf".

Und in der Delegationsrede vom 21. Juni 1906 sprach er gegen die Pogrome in Rußland:

—„Es handelt sich hier nicht um Juden oder Nichtjuden, es handelt sich um Menschen, um Geschöpfe, die im Ebenbild Gottes geschaffen sind; ich appelliere an alle diejenigen, welche religiös fühlen, an die Frommen und an alle jene, die glauben durch ihre Geburt dem ewigen Richterstuhle Gottes näher zu stehen, daran zu denken, daß es sich um Menschen handelt, Geschöpfe, die als Ebenbild Gottes erschlagen sind. Wenn es wahr ist, daß alle Menschen gleich sind und sie müssen ja kraft der Geburt gleich sein, weil sie alle nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, so muß ein Schrei des Entsetzens in ganz Europa ertönen ob dieser Schandtaten, die heute verübt werden. — Kein Volk auf Erden ist reicher an Leiden aller Art als das jüd. Volk, die jüd. Nation. Drangsale und Verfolgungen hat das jüd. Volk von seiner Entstehung an erlitten und erleidet sie unaufhörlich bis auf den heutigen Tag."

Erwähnt muß weiters noch werden die Tätigkeit Dr. Strauchers in der Landtagswahlreform wegen Anerkennung der jüd. Nationalität, des jüd. Katasters u. a. Im rumänischen Parlament war Dr. Straucher der erste jüd. Deputierte und Vertreter, der i. J. 1920 das Wort für die Gleichberechtigung der Juden Rumäniens geführt und unerschrocken die Unterdrückung u. die polit. Entrechtung der Juden bloßgelegt und gegeißelt hat. (W.).

Straus, Isidore, franz. Mediziner, geb. 24. Dez. 1845 in Dammbach, Elsaß-Lothringen, gest. 7. Dezember 1896 in Paris, absolvierte, in Straßburg die mediz. Fakultät, wo er 1869 prom., kam nach Paris, begann sich fachwissenschaftlich zu betätigen u. erhielt 1888 den Lehrstuhl für vergl. u. experiment. Pathologie. Seit 1876 zur Leitung des Spitales berufen, widmete er sich eingehend dem Studium der Pathologie u. Bakteriologie. Außer seiner Doktorarbeit u. den zwei Aufnahmsarbeiten für die Fakultät in Straßburg und Paris veröffentlichte er noch: Arbeiten über Tuberkulose und ihre Bazillen, sowie über die Cholera, Essai sur la degenerescence grasseuse des muscules (1868); Recherches expérimentales sur l'inflammation (1870); Des Contractures (1875); Des letères chroniques (1879); Recherches expérimentales sur la transmission des maladies virulentes aigues de la mere au foetus (1882); Exposé des recherches sur lé choléra en Egypte, avec M. M. Roux, Nocard, et Thuillier (1883); Leçons sur le choléra (1884—1885); Le Charbon des animaux et de l'homme (1887); Analyse bactériologique de l'air (1888); avec M. Wurtz, Recherches microbiologiques sur l'utérus aprés la parturition physiologique (1888, mit M. Sanchez, Toledo). Endlich übersetzte er auch Virchows „Pathologie" ins Französ.

(Vapereau, Dictionaire 1476; A. Z. d. J. vom 18. Dezember 1896).

Straus, Lazarus, amerik. Großkaufmann, geb. 1809 in Ottersberg, Bayern, gest. 14. Jänner 1898 in New-York, entstammt einer alten Gelehrtenfamilie. Sein Großvater, Jakob Lazar, war 1806 Mitglied des franz. Synhedrions, widmete sich in seinen Mußestunden dem Studium des hebr. Schrifttums und der Geschichte der Juden. Er betrieb in Ottersberg eine kleine Landwirtschaft. An der revolutionären Bewegung 1848/49 nahm er, ein Freund Kinkels und Karl Schurzs, tätigen Anteil, mußte daher 1853 die Heimat verlassen und wanderte mit seinen drei Söhnen Isidor, Nathan und Oskar nach Amerika aus. Hier ließ er sich zuerst in Philadelphia nieder, mußte aber des in dieser Stadt herrschenden Fremdenhasses wegen weiter wandern. Er zog nach Talbotton in Georgia, eröffnete hier ein Geschäft, das er 1863 nach Columbia verlegte und siedelte sich mehrere Jahre später in New-York an, wo er mit seinem Sohne Isidor ein Warenhaus begründete, das heute zu den bedeutendsten und angesehensten des Landes gehört. In den letzten Jahren zog er sich vom Geschäfte zurück u. widmete sich ganz den liebgewordenen Studien u. der Wohltätigkeit. Unter anderem beauftragte er Kayserling

www.dacoromanica.ro

den Anteil der Entdeckung Amerikas aus histor. und archivarischen Quellen festzulegen. Daraus entstand Kayserlings Buch „Christophor Columbus".

Seine Söhne: I. Isidor, geb. in Ottersberg, Bayern, am 6. Februar 1845, kam mit seinem Vater 1875 nach Amerika und errichtete mit ihm ein Geschäft. Er wurde 1892 in den Kongreß gewählt, wo er sich der demokratischen Partei anschloß. Mit mehreren Gleichgesinnten gründete er eine großeLehranstalt. 1895wurde er zum Dr. jur. an der Universität Washington promoviert. Er und seine Frau Ida kamen anläßlich der Rückkehr aus Europa beim Untergang der „Titanic" (14. April1912) ums Leben.

II. Nathan, amerik. Millionär u. Philanthrop,geb.31. Jänner1848 in Ottersberg, gest. 11. Jänner 1931 in New-York, kam als sechsjähriger Knabe mit Eltern und Brüdern (Isidor u. Oskar) nach Amerika, trat 1872 in das Geschäft seines Vaters u. später in dieFirma seinesBruders ein. Politisch schloß er sich der Demokrat. Partei New-Yorks an, in der er von jeher eine führende Rolle spielte. Trotz starker geschäftl. Arbeit begann er bald seinen leidenden Mitmenschen zu helfen u. war in immer steigendem Maße philanthropisch tätig, bis er sich schließlich ganz vom geschäftlichen Leben zurückzog und ausschließlich mit Wohlfahrtsangelenheiten abgab. 1890 unternahm er seine Kinderfürsorgeaktion, die der Philanthropie neue Wege wies, indem er auf eigene Kosten eine Anzahl Milchstationen eröffnete und betrieb, in denen die Mütter der Ärmsten zum Selbstkostenpreise für ihre Kinder pasteurisierte Milch erhielten. Durch diese Aktion allein hat St. im Laufe der Jahre hunderttausende Säuglinge am Leben erhalten. Er hat dieses System nicht nur in Chicago und Philadelphia u. in anderen Städten des amerikanischen Kontinents, sondern allmählich in den verschiedensten Ländern eingeführt, so 1920 anläßlich seiner Anwesenheit beim Zionistenkongreß in London, auch in England. Während des strengen Winters 1893/4 organisierte er eine Aktion für Obdachlose. 1200 Personen erhielten täglich in den betreffenden Stationen für 5 Cents Unterkunft und warme Speise. 1898 wurde er zum Präsidenten des Gesundheitsamtes von New-York ernannt. Als im Winter 1903/4 Kohlenknappheit eintrat, legte St. eigene Kohlendepots an. 1909 gründete er ein Sanatorium für tuberkulöse Kinder. In den Jahren 1911 und 1912 nahm er als Delegierter der Vereinigten Staaten an den Gesundheitskongressen in Berlin u. Rom teil. 1912 errichtete St. in Jerusalem eine Armenküche,in der 1700Personen täglich unentgeltlich bespeist wurden. Er entsandte dorthin auch Ärzte zur Erforschung und Beseitigung der Fieberursachen. Als der Weltkrieg ausbrach und die menschliche Not alle Grenzen überstieg, zog sich St. zur Gänze von den Geschäften zurück, um sich ungestört mit der Linderung der Schmerzen u. Verringerung der Entbehrungen zu beschäftigen. Er gehörte zu den ersten, welchen sich tatkräftigst hinter das amerik.-jüd. Hilfswerk für die kriegsgeschädigten Juden Europas stellten. Er überwies dem Fond des Joint Distribution Comittee 100.000 Dollar und was mehr war,er setzte seinen Einfluß als zweiter Ehrenpräsident ein, um die reichsten amerik. Juden zur Mithilfe heranzuziehen. Die allgemeine Not wirkte auch auf seinPrivatleben zurück. Der Gegensatz zwischen seinem eigenen Wohlleben und dem namenlosen Elend derer, um die er sich sorgte, veranlaßte ihn schließlich, für sich persönlich auf das luxuriöse Leben zu verzichten: nacheinander verschenkte er zu Gunsten der versch. Hilfszwecke sein prächtiges Landhaus, seine Luxusjacht, sein Automobil, seinen Rennstall und schließlich den erlesenen Schmuck seiner Frau.

Im selben Maße, in dem St. sich den notleidenden Juden als Philanthrop genäherthatte, war auch seine Beziehung zu der nation. Sache der notleidenden Masse gewachsen: er wurdeZionist u. als eine der volkstümlichsten Gestalten des jüdischen gesellschaftl. Lebens in Amerika zum Ehrenpräsidenten der amerik.-jüd. Kongresse gewählt (1920 u. 1922). Da er sich ideologisch der Brandeis-Gruppe anschloß, nahm er eine wichtige Vermittlerrolle zwischen ihr u. den allg.Zionisten ein.

Im Winter 1914/15 verteilte er an Arbeitslose aus seinen New-Yorker Milch-

www.dacoromanica.ro

depots unentgeltlich Millionen Portionen und organisierte 1915 die Entsendung des Schiffes „Vulcan" mit Lebensmitteln für die unter dem Krieg leidende Bevölkerung Palästinas. Seit dieser Zeit hat er nach Berechnungen alljährlich mehr für wohltätige Zwecke hergegeben, als sein persönliches in die Millionen gehendes Einkommen ausmachte. In all den Jahren schenkte er bereitwillig in unzähligen Einzelfällen Bauplätze zur Errichtung von Stationen des „Roten Kreuzes" und für andere Hilfsinstitutionen, wofür er zum Ehrenbürger der Stadt New-York ernannt wurde. 1925 unterstützte er einen ihm vorgelegten Plan zur Errichtung eines Gesundheits- und Wohlfahrtszentrums in Jerusalem mit 750.000 Dollar. Riesige Beträge spendete er für die zionist. Bodenkaufs- und Ansiedlungsfonde.

Alles in Allem zeigt uns sein Leben den vielleicht größten Versuch eines Einzelnen, der wachsenden Verelendung der Volksmassen in der kapitalistischen Welt einen Damm entgegenzusetzen. Und wenn diese seine Arbeit überall nur einen provisorischen Charakter hatte und nirgends eine weitreichende Verbesserung herbeiführen konnte, so lag es nicht an seinem Wollen, sondern an der Unlösbarkeit der Aufgabe. In seinem Testament verpflichtete er seine Kinder „stets gute Juden zu bleiben u. keine Ehe mit Andersgläubigen einzugehen",

Seie Frau **Lina Straus-Gutherz**, geb. 1864 in Mannheim, gest. 4. Mai 1930 in New-York, stand ihm mit tiefem Verständnis bei seiner sozialen Hilfstätigkeit zur Seite. Viele der errichteten Anstalten tragen ihren Namen. Sie selbst war in der Hadassah leitend tätig.

III. **Oskar Salomon**, Jurist u. Diplomat, amerik. Staatsmann, geb. 23. Dezember 1850 zu Ottersberg, gestorb. Mai 1926 in New-York, kam mit seinem Vater Lazarus St. als Kind nach Amerika, trat 1871 in die Columbia Law School, wo er zwei Jahre später den Titel eines Rechtsanwalts erhielt. Als solcher leitete er einen großen Prozeß gegen eine Reihe von Eisenbahnen, weil sie eine Anzahl von Reedern Vorzugstarife gewährt hatten. Der Prozeß machte den kühnen Anwalt allgemein bekannt. Auf ärztl. Rat mußte er jedoch 1881 die Advokatur aufgeben und sich dem Kaufmannstand widmen. Er trat als Teilhaber in das Porzellan- und Glaswarengeschäft L. Straus & Sons, das auch in Deutschland Filialen unterhielt. Als früherer Anwalt unterhielt er nach wie vor lebhafte Beziehungen zu polit. Kreisen und nahm an dar Wahl Clevelands so hervorragenden Anteil, daß dieser ihn 1887 zum amerik. Botschafter in Konstantinopel ernannte. Zehn Jahre später wurde er von Clevelands Nachfolger, dem Republikaner Mc. Kinley, zum zweitenmale als Botschafter nach der Türkei geschickt, wo er bis 1901 blieb und hierauf das Staatssekretariat des Handels übernahm. In dieser Eigenschaft war er für seine Glaubensgenossen, sowie f. die Armenier unablässig tätig. Aber auch um die Juden Amerikas hat sich St. hevorragend verdient gemacht. So half er im Staate New-York das Schul- und Krankenwesen reorganisieren. Straus war auch der eigentliche Gründer der National Civic Federation, einer Gesellschaft, die seit mehreren Jahren heftig gegen die Fremdeneinwanderung hetzt. Er war es auch, der wiederholt seinen Freund Roosevelt veranlaßte, den Ruf Amerikas laut werden zu lassen, wenn die Pogromstimmung in Rußland drohende Formen annahm. In allen großen Menschheitsfragen zogen ihn die Regierenden zu Rate. Seit 1902 war St. Mitglied des permanenten Schiedsgerichts im Haag, an Stelle des bis dahin dieses Amt bekleidenden Mr. Roosevelt. 1906—09 war er Handelsminister u. dann wieder ein Jahr Botschafter in Konstantinopel. Bei der Pariser Friedenskonferenz wirkte er als Ratgeber Wilsons mit. Dem Handel schrieb er eine völkerversöhnende u. völkerverbindende Wirkung zu u. hielt darüber Vorträge an amerik. Universitäten.

Auch literarisch hat sich St. hervorgetan. Weit berühmt ist sein Werk über „Die Entstehung der republikanischen Regierungsform in den Vereinigten Staaten" (1885, 2. Aufl. 1926), sowie „Roger Williames, der Vorkämpfer der Glaubensfreiheit" (1894); dann: „Die Entwicklung der Religionsfreiheit in den Vereinigten Staaten" (1896); „Reform im Konsulardienst" (1897); „Die amerikan. Staatsbürgerschaftslehre" (1901) „Der amerika-

www.dacoromanica.ro

nische Geist" (1913); „Unter vier Amtszeiten" (1922).

O. Straus ist einer der Gründer des Vereines zur Erforschung der jüdischen Geschichte in Amerika. An der Spitze dieses Vereines stand er mehrere Jahre, verfaßte Beiträge polit. Inhalts und hielt Vorträge in Universitäten über Marinestrategie und internationales Recht. 1929 beschloß das amerik. Parlament St. in Washington ein Denkmal zu setzen.

(O. J. X. 91—92; I. T. A. v. 5. Mai 1930; Hamburger Isr. Fam.-Blatt v. 9. Feber 1928 u. v. 15. Jänner 1931; Jüd. Rundschau, Berlin v. 13. Jänner 1931; N. Wr. J. vom 31. Jänner 1931; A. Z. d. J. 1887; Jüd. Pressezentrale, Zürich, No. 395; J. E. IX. 566; Wr. Morgenzeitung v. 5. Mai 1926; Jüd. Gazetten, New-York v. 6. Nov. 1925).

Straus, Ludwig, ausgezeichneter Violinist, geb. 28. März 1835 zu Preßburg, gest. 15. Oktober 1899 zu Cambridge, Schüler von Hellmesberger und Böhm in Wien, 1859 Konzertmeister zu Frankfurt a. M. (Museum bis 1864, Stadttheater bis 1862); seit 1865 in London Soloviolinist im Hoforchester, Konzertmeister der philharm. Konzerte u. in Halle's Konzerten zu Manchester, sowie gleich geschätzt als Quartettgeiger (auch Bratschist) in den populären Sonnabend- und Montagskonzerten, auch Lehrer an der London Academie of Music.

(Riemann, Musiklexikon 1929; Wasiliewski, Die Violine und ihre Meister).

Straus, Oskar, Komponist, geboren 6. April 1870 zu Wien, studierte Komposition bei Heymann Grädener daselbst und Max Bruch in Berlin. 1895—1900 war St. Theaterkapellmeister in Brünn, Teplitz, Mainz, Berlin, in der Folge Kapellmeister an E. von Wolzogens Überbrettl, für das er eine Menge schrieb (Der lustige Ehemann, Die Haselnuß, Die Musik kommt u. s. w.).

Von Werken ernsterer Richtung sind anzuführen die Ouvertüre „Der Traum ein Leben" (nach Grillparzer), eine Serenade für Streichorchester, eine Violinsonate op. 33 A moll u. a. Oskar Straus gehört mit Leo Fall und Léhar zum großen Wiener Trifolium, das etwa seit 1908 eine zweite Blütezeit der Wiener Operette herbeigeführt hat. Als Operettenkomponist hat St. außerordentl. Erfolge erzielt, u. zwar mit etwa 25 Operetten: Die lustigen Nibelungen, Colombine (Berlin 1904); Zur indischen Witwe (das. 1905); Hugdietrichs Brautfahrt (Wien 1906); Ein Walzertraum, die erfolgreichste, populärste Wiener Operette (das. 1907); Der tapfere Soldat (das. 1908); Little May (Paris 1909); Didi (Wien 1909); Die kleine Freundin (das. 1911); Liebe und Lachen (London 1913, engl.); Rund um die Liebe (Wien 1914, bis Juli 1915 275 mal im Johann Strauß-Theater aufgeführt); Die schöne Unbekannte, schließlich „Theresima" und die Operette „Die Königin", für die St. zum erstenmal auch Jazz-Musik schrieb, dann die komischen Opern: Der schwarze Mann (Berlin 1904); Das Tal der Liebe (Berlin u. Leipz. 1909); Der tapfere Cassian (Leipz. (1909) und das Singspiel „Die himmelblaue Zeit" (Wien 1914); Eine Ballnacht, Liebeszauber (Berlin 1919); Dorfmusikanten (Wien 1919); Der letzte Walzer (Wien 1920); Nixchen (Berlin 1921). 1928 brachte St. mit Sasha Guitry in Paris die Operette „Mariette" oder „Comment on écrit Histoire" heraus, die zu einem Zugstück der Pariser Saison wurde.

Seine Mutter (gest. 19. Dezemb. 1913 in Wien im 75. Lebensjahre), war die Schwester des Präsidenten der isr. Kultusgemeinde Wien, Dr. Alfred Stern.

(Degener 1928; A. Z. d. J. 1893; Riemann, Musiklexik. 1929; N. Fr. Pr. v. 6. März 1930; Berliner Tageblatt vom 6. April 1930).

Straus, Ralph, Novellist und Biograph, geboren 5. Septemb. 1882 in Manchester, widmete sich nach Absolvierung des Pembroke Coll. Cambridge der Literatur und verfaßte: Der Mann allein (1906); John Baskervill (1907); The Dust which is god (1907); The Scandalons Mr. Waldos; Robert Dodsley, Dichter u. Schriftsteller; The Prison without a Wall (1912); The Orley Tradition (1914); Mrs. Holmes Comandant; The unseemly Adventures (1924); Übersetzung von Oliver Prince (1924); Marriet Alive (1925); Our Wiser sons (1926); The unspeacable Curil (1927).

(Who's Who 1928).

Strauß, Adolf, ung. Geograph u. Ethnolog, Publizist und volkswirtschaftlicher Schriftsteller, geb. 15. Mai 1853 zu Czecze in Ungarn, studierte in Fejervar und Budapest, frequentierte hier auch die Militärakademie und wurde dem Stab des Feldmarschalls Ghyczy zugeteilt. Mit 16 Jahren schon begann er seine schriftstellerische Tätigkeit und veröffentlichte

www.dacoromanica.ro

eine Schrift über Ästhetik zusammen mit seinen ersten Liedern und Epigrammen. Später widmete er sich der Erforschung der Balkanländer und sammelte mit viel Interesse bulgarische Volksdichtungen, welche er ins Deutsche und Ungarische übersetzte und in umfangreichen Bänden veröffentlichte. Dadurch erwarb er sich die Liebe des bulgarischen Volkes u. trat in Beziehungen zum bulgarischen Zaren, welcher ihn später auszeichnete. Um die Zeit begann St. auch an ung., deutschen, engl., franz., jap. Tagsblättern u. Monatsschriften mitzuarbeiten, in denen er alle wichtigen Ereignisse des nahen Orients in unzähligen Artikeln und Studien behandelte. 1878 wurde er Offizier in der österr. Armee und ging nach Bosnien. Nun widmete er sich der ethnograph. und wirtschaftl. Erforschung der Balkanhalbinsel und der asiatischen Türkei, die er nach allen Richtungen hin mehrmals bereiste. 1882 gab die Wiener Universität seinen ersten Orientband „Bosnien, Land und Leute" heraus, welcher in ganz Europa bekannt und in versch. Sprachen übersetzt wurde. Diese Arbeit veranlaßte die österr. Regierung St. mit politischen Missionen nach den Balkanstaaten zu betrauen und ihn damit für eine wichtige polit. Arbeit zu interessieren. 1884 veranstaltete er die erste bulgarische Industrie-Ausstellung in Budapest; 1886 begründete er in Gemeinschaft mit A. Sasvary das franz. Journal „Revue de l'Orient" später „Gazette de Hongrie", in welcher er für den Orient eintrat. Als intimer Freund von Stambulow erlangte er eine führende Rolle in der bulgarischen Politik und gehörte zur Delegation, welche nach Ebental reiste, um Ferdinand von Koburg die Königskrone anzubieten. Von 1890 bis 1923 wirkte er an der Budapester orient. Handelsakademie als Prof. der Handelsgeographie und der Balkanethnographie. 1898 begründete er die ethnographische Monatsschrift „Die Donauländer" (Leipz.).

Adolf Strauß wird in der europäischen Presse als der Vater der bulgarischen Propaganda angesehen. Als einer der gründlichsten Kenner des nahen Orients, hat er die Kenntnis dieser Länder in vielen populären Schriften auch dem großen Publikum vermittelt. Er schrieb etwa 40 Bücher, darunter Erzählungen und Reiseschilderungen, sowie Balkanbeschreibungen, in denen er mit viel Aufmerksamkeit u. Liebe auch die jüd. Bevölkerung dieser Länder schildert. Als während des russ.-japan. Krieges Japan in Europa nur zwei Vertretungen (eine in Berlin und eine in London) hatte, übergab der japanische Kaiser Strauß die Vertretung Japans von Wien bis Konstantinopel und insbes. für die Balkanstaaten. Diese Auszeichnung wurde ihm zuteil, weil er voraussagte, daß Rußland sich in den Balkanstreit nicht einmengen werde. Während des Weltkrieges beschloß er, sich in seinen Schriften auf Ungarn zu beschränken. Er veröffentlichte einen Artikel im amtl. Organ der Budapester wissenschaftl. Akademie, worin er sagte, daß er während seines bisherigen Lebens für die Interessen aller Völker eingetreten wäre, nur seines Volkes habe er vergessen. Diesen großen Fehler wolle er jetzt gut machen. Er begann sich daher von da an speziell mit jüd. Fragen zu befassen. Während der ersten ung. Revolution erwirkte er bei der ung. Regierung die Organisation eines jüd. Selbstschutzes, um die Juden gegen Pogrome zu schützen und begann in der europäischen Presse den Zionismus zu propagieren. In der ungar. Provinz versuchte er mit seinem bewährten Rednertalent die ungarischen Assimilanten aufzurütteln u. sie für den Palästinaaufbau zu gewinnen. Später machte er eine Reise nach Palästina und veröffentl. in versch. Zeitungen interessante Reisebeschreibungen.

Außer vielen tausenden Zeitungsartikeln verfaßte er an größeren selbständigen Werken: Bosnien, Land uud Leute (Budapest 1881, Wien 1882, 2 Bde.); Bosnisches Land und Volk (2 Bde., Budapest 1882); Bosnien u. die Herzogowina (2 Bde. ung., Budapest 1883, deutsch, Wien 1884); Bosnische Industrie (Wien 1885); Bulgarische Industrie (das. 1886); Vojage au Montenegro (Paris 1888); Die Balkanhalbinsel (1888); Bosnisches Land und sein Volk (1888); Ethnographie u. Volkswirtschaft, ill. Schilderung der Balkanhalbinsel (1888); Bosnische Industrie (1892); Volksgesang d. Bulgaren (eine Sammlung bulgarischer Volksdichtungen, 2 Bände, Budapest 1892); Bulgarische Grammatik

www.dacoromanica.ro

(Wien 1894); Bulgarischer Volksglaube (das. 1897); Geologische Schichtung in Bulgarien (Budapest 1897); Die Bulgaren, ethnograph. Studie (1898); Bosniens Industrie (1898); Wirtschaftl. und ethnograph. Beschreibung Bosniens und der Herzegowina (Budapest 1899); Wirtschaftliche und ethnographische Beschreibung Rumäniens (1899); Paris und die Weltausstellung (1900); Bulgariens Industrie (1901); Die volkswirtschaftl. Verhältnisse Serbiens (1903); Die asiatische Türkei (1905); Der russ.-japan. Krieg (1905); Die neue Balkanhalbinsel und das türk. Reich (1913); Das Osmanische Reich (1917); Großbulgarien (1917); Die Geschichte des röm. Ghetto (1929).

(Das geistige Ungarn II. 520—21; Holder in „Die neue Zeit", Wien 1924, No. 10).

Strauß, Benno, Dr. phil., Direktor der Forschungsanstalt der Friedrich Krupp A. G. in Essen, Prof., geb. 30. Jänner 1873 in Fürth i. B., stud. an der Maschinenbauabteilung der technischen Hochschule in München sowie am Polytechnikum in Zürich. 1896 promovierte er und wurde 1912 zum Prof. ernannt. Er machte sich besonders durch die Erfindung des nichtrostenden Stahls und durch die Einführung chemisch-physikalischer Untersuchungsmethoden in die Eisenindustrie verdient. (Degener 1928).

Strauß, Charles, franz. Jurist und Politiker, geb. 14. Oktober 1834 zu Gundershoffen, Elsaß-Lothringen, studierte Rechtswissenschaften in Paris, promovierte 1874 und ließ sich gleich darauf als Verteidiger am Apellationshof nieder. 1888 trat er als Offizier in das algerische Militär ein, organisierte diese Truppe und führte sie im franz.-deutschen Krieg 1870/71. 1895 wurde er zum Offizier der Ehrenlegion ernannt. Er verfaßte die Werke: L'Administration et la Reconstitution du Ministere d'Algerie (Paris 1874); L'Algerie et la Prusse (das. 1874); La Maison Nationale de Charenton (illustr., das. 1900). (W.)

Strauß, David, Rabbiner, geb. 1681 in Frankfurt a. M., gestorb. 21. Mai 1762 in Fürth, studierte mit großer Vorliebe Talmud u. rabbinische Wissenschaften, wurde 1714 Rabbiner in Holleschau, Mähren, kehrte 1742 als Rabbinatsassessor nach Frankfurt a. M. zurück, erhielt gleich darauf eine ehrenvolle Berufung nach Worms, von wo er 1748 als Rabbiner nach Fürth übersiedelte; hier verbrachte er mehr als dreizehn Jahre lernend u. lehrend und genoß bedeutendes Ansehen. Im Amulettenstreit stand er auf Seiten der Gegner des R. Jonathan Eibenschütz.

Von seinen Söhnen wurde **Model** Rabbiner in Kreuzenach, wo er 1733 starb und **Samuel**, 1737 in Frankfurt a. M, geboren, Rabbinatsassessor in Fürth, wo er am 8. Juli 1772 starb.

Strauß, Eduard, Chemiker u. Schriftsteller, geb. 18. Feber 1876 in Kreuzenach, promovierte als Chemiker 1899 in Berlin, war beruflich tätig am Chemotherapeut. Forschungsinstitut Georg Speyerhaus in Frankfurt a. M. und dozierte am Freien Jüd. Lehrhaus und am Frankfurter Bund für Volksbildung. Er veröffentlichte auf seinem Spezialgebiet eine größere Reihe wissenschaftl. Untersuchungen, war Mitarbeiter an mehreren fachwissenschaftl. Handbüchern und publizierte außerdem eine Anzahl religionsgeschichtl. Arbeiten, insbesondere über Geschichte des Christentums. (Menorah, März 1930).

Strauß, Emil, Dr. phil. h. c., Schriftsteller, geb. 31. Jänner 1866 in Pforzheim, lebte und wirkte in Überlingen am Bodensee. Er schrieb: Menschenwege (Berlin 1899, 2. A.); Don Pedro, Tragödie (das. 1899, 2. A. 1914); Der Engelwirt, eine Schwabengeschichte (das. 1900, 40. Aufl. 1918); Freund Hein, Roman (das. 1902, 26. A. 1919); Kreuzungen, Roman (das. 1904, 50. Aufl. 1918); Hochzeit, Drama (Berlin 1908); Hans und Grete, Novelle (1909, 5. A. 1919); Der nackte Mann, Roman (1912, 14. A. 1919); Spiegel, Erzählung (1919, 8. A.); Vaterland, Drama, (Berlin 1923). St. war ein reiner auf Verklärung u. Bewährung gerichteter Mensch, ein reicher, reifer Dichter.

(Bartels Handbuch zur Geschichte d. d. Lit.; Kürschner 1926; Degener 1928; Lit. Echo 1923 24).

Strauß, Gustave Louis Maurice, kritischer Schriftsteller, geb. 1807 in Trois Rivieres, Canada, gest. 2. Septemb. 1887 zu Teddington, England, studierte zu London, Hannover, Berlin u. Montpellier Philosophie und Medizin und trat 1832 in in die franz. Armee ein. Von 1834—39 diente er in der Fremdenlegion in Algier

www.dacoromanica.ro

und ließ sich hierauf als Schriftsteller, Sprachforscher, Hauslehrer, Dramatiker u. Schiffsarzt in London nieder. Er schrieb die Werke: Men who have Made the German Empire (2 Bde., London 1874); The Reminiscences of an Old Bohemian (2 Bde., das. 1882); Stories by an old Bohemian (das. 1833); Philosophie in the Kitchen (das. 1885); The Emperer William (das. 1887). Weiters verfaßte er eine franz. und eine deutsche Grammatik und andere Lehrbücher. Er übersetzte mehrere Bücher aus dem Franz. u. Deutschen ins Englische und war Mitarbeiter an zahlr. Londoner Journalen. (W.).

Strauß, Hermann, Geheimer Sanitätsrat, Professor der Medizin, geb. 28. April 1868 zu Heilbronn a. N., wurde nach mehrjähriger Assistenzzeit am Augusta-Hospital zu Berlin u. an der mediz. Univ.-Klinik zu Gießen, 1895 Oberarzt an der damals von Senator geleiteten 3. mediz. Klinik der kgl. Charité, habilitierte sich 1897 als Dozent u. wurde 1902 Professor. Nachdem er nebstbei einige Jahre eine private Poliklinik für innere Krankheiten geleitet hatte, wurde er 1910 als Nachfolger Prof. Lazarus an die interne Abteilung des Krankenhauses der jüd. Gemeinde berufen, wo er seither als Internist und leitender Arzt wirkt.

Strauß hat als Assistent Senators sehr frühzeitig einen Ruf in der med. Welt erworben. Seine sehr rege wissenschaftliche Tätigkeit hat auf vielen Gebieten fördernd und befruchtend gewirkt. Seine Arbeiten erstrecken sich auf fast alle Gebiete der inneren Medizin, doch hat er wissenschaftl. mit Vorliebe an der Erforschung der Verdauungs-, Stoffwechsel-, Blut- u. Nierenkrankheiten gearbeitet. Ihm sind eine ganze Reihe grundlegender Entdeckungen zu danken, die der Behandlung oberwähnter Krankheiten zugute gekommen sind. Insbesondere gilt Prof. St. als Begründer der salzarmen Ernährung bei Nierenkrankheiten. Er nimmt daher auf diesem Gebiete international eine führende Stellung ein. Er gehörte seinerzeit der Studienkommission zur Erprobung des Zuckerheilmittels Insulin an. Während des Weltkrieges war er Fachbeirat für innere Medizin beim Gardekorps und beim III. Armeekorps, für welche Tätigkeit er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde. Neben seiner Erfindung eines pneumatischen Prokto-Sigmoskops verfaßte er zahlr. Aufsätze in mediz. Zeitschriften u. Sammelwerken, sowie eine Reihe von Monographien und Lehrbüchern. Besonders bekannt sind seine „Vorlesungen über Diätbehandlung innerer Krankheiten" (4. A., Berlin 1922), sein Lehrbuch über „Die Diagnostik und Therapie der Nierenentzündungen", sowie sein Buch über „Die Untersuchung der unteren Darmwege". Blutzusammensetzung bei den verschied. Anämien (1901); Chronische Nierenentzündungen (1902); Diätbehandlung innerer Krankheiten (1906, 4. A. 1922); Prokto-Sigmoskopie (1910); Die Nephritiden und nichtentzündlichen Nierenerkrankungen (1917, 4. A. 1926); Kochsalzentziehungskur (1913, 3. Aufl. 1924); Nachkrankheiten der Ruhr (1921); Insulinbehandlung (1923, 3. Aufl. 1925); Die Prokto-Sigmoskopie (Leipzig 2. Aufl. 1930). Zusammen mit F. Boenheim gab er ein Handbuch „Innere Sekretion u. Praktische Medizin (Halle 1927) heraus. 1930 wurde er von der Inter-State Post graduate Medical Association of North America zum Ehrenmitglied gewählt. Zu seinem 60. Geburtstage wurde ihm von seinen Freunden eine Festschrift gewidmet.

(A. Z. d. J. 1918; Degener 1928; I. T. A. vom 19. Juni 1930; Hamb. Isr. Familienbl. v. 26. April 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1926).

Strauß, Isaac, franz. Musiker, geboren 1806 in Straßburg, gest. 10. August 1888 in Paris, entstammte einer alten Rabbinerfamilie, kam 1826 in das Konservatorium nach Paris und wurde bald der beste Schüler in der Violinklasse Baillots. 1828 trat er in das Orchester des Theatre Italien, in welchem er 16 Jahre lang die erste Violine führte, ein. Aus dieser Zeit datieren seine Beziehungen zu Bellini, Donizetti, Rossini, Rubini, Lablache, Tamburini, Mario u. a. Im Sommer, nach Schluß des Theaters, ging er nach Aix les Bains, wo er das Orchester der Konzerte und der Kasinobälle dirigierte. Dezember 1847 wurde er zum Orchesterdirigenten der Hofbälle ernannt. Im Jahre 1852 berief ihn Napoleon III. an den Hof, wo er 18 Jahre lang bei allen Festlichkeiten Orchesterdirigent war. Seine Volkstümlichkeit wurde allgemein, als er mit seinem

www.dacoromanica.ro

großartigen „Orchester der Opernbälle", das er von 1834—70 dirigierte, seine zahlreichen Kompositionen aufführte. Im Dez. 1869 erhob ihn der Kaiser zum Ritter der Ehrenlegion. St. war sehr fromm, lebte streng rituell, hat in Paris, sowie in der Provinz viele Wohltätigkeitsanstalten begründet und viele Künstler unterstützt. In dem Verein musikalischer Künstler hat er ein Stipendium mit seinem Namen geschaffen. (A. Z. d. J. 1888).

Strauß, Joseph, Seeoffizier, geboren 16. Novemb. 1861 zu Mt. Morris, New-York, studierte an der Seeakademie, wurde 1885 ausgemustert und avancierte 1908 bis zum Commandeur. Nachdem er sich durch einige Erfindungen zur Verbesserung der Armierung auf den Schlachtschiffen einen Namen gemacht hatte, wirkte er bei der Blokade bei Cuban Coast in Spanisch-Amerika mit, wurde 1909 Kommandant des Kreuzers Montgomery, Befehlshaber des Schlachtschiffes Ohio, Chef des Ordonnanzdienstes mit dem Range eines Contreadmirals; 1916 kommandierte er wieder das Schlachtschiff Nevada, 1918 übernahm er d. Kommando der Expedition zur Legung, später jenes zur Entfernung der Minen. 1921—22 war St. Kommandeur der Asiatischen Flotte. Er besitzt das Commandeur-Kreuz der Ehrenlegion. (Who's Who in American Jewry).

Strauß, Joseph Baermann, Ing. und Brückenbauer, geboren 9. Jänner 1879 in Cincinnati, Ohio, studierte an der Universität das., wurde Präsident und Chefingenieur der Strauß Bascule Bridge Co., Chicago. St. erfand mehrere Vorkehrungen für bewegliche und feste Brücken und wird als Autorität auf dem Gebiete des Brückenbaues betrachtet. Seine genialen Entwürfe wurden beim Bau der größten Brücken im asiat. Rußland und in Amerika verwendet. Er erfand die Straußtrunnion Zapfen- u. Hebelbrücken, eine Konstruktion, die seither in vielen Ländern verwendet worden ist. Er entwarf den Aeroscope, einen Scheinwerferapparat, der auf der Ausstellung von San Francisco 1915 prämiert und in Chicago gebaut wurde. Weiters zeichnete und baute er Güterwagen für Schwertransporte, Erleichterungen für den Postluftschiffdienst, Pläne für die 21 Millionen Dollar-Hängebrücke mit einer Spanne von 4000 Fuß u. Länge von 6700 Fuß, sowie anderer großer Brücken. (Who's Who in American Jewry).

Strauß, Ludwig, Dichter, geboren 28. Jänner 1892 in Aachen, seit 1929 Privatdozent für Literaturwissenschaft an der Techn. Hochschule in Aachen, verfaßte eine Reihe lyrischer Gedichtbände, darunter: Wandlung u. Verkündung (1918); Die Flut, das Jahr, der Weg (1921); die relig. Hymne „Ruf aus der Zeit" (1927), die Novellen: Der Mittler (1916); Der Reiter (1929); das Trauerspiel „Der Tod" des Verborgenen (1921). Er übersetzte auch: Ostjüdische Liebeslieder (1920) u. Chaim N. Bialiks Gedichte (1921). Von seinen zahlreichen Essays zur Literaturwissenschaft sind insbesondere seine Abhandlungen über Hölderlin zu erwähnen.

Aus „Tiroler Reise".

Die Hänge sinken zu einander sanft, wie Herz
Sich sinken läßt in Herz. Auf großen Wiesenwogen,
Wo innerlich wie Odem Schatten tauscht mit Glut,
Gesellt ihr euch geräumig, Lärchen alt u. hoch,
Gebreitet über eignem süßem Dunste tief,
Und schmäler immer, höher euch entzückend, bis
Ein leichter Fühler oben bebt. Rings um ihn glänzt
Gebirgig reiner Sonnenhauch. Von Glück gebräunt,
Hell streckt ihr grüne Zweige weit u. it feierlich
Gehob'nen Spitzen, Arme segenträufende.
Dann weich behaart in Glockensträngen sinkt es ab
Zum Gras der Tiefe. Wenn die heiße Luft sie wiegt,
Tönt ein Geläut der Seele hoch im Rauschen mit.
Es regt sich mit dem ganzen zart erschütterten
Baum blind gerührt der Wipfel, der zum Himmel blickt.

(Hamburger Israel. Familienblatt vom 20. Jänner 1921; Kürschner 1926).

Strauß, Ludwig, Dr. jur., Advokat, gest. 30. Oktober 1929 in Wien, galt in Fachkreisen als hervorragender Theoretiker und Praktiker des Handelsrechts. Er lehrte an der Hochschule für Welthandel und war auch als jurist. Schriftsteller mit Aufsätzen in Fachzeitschriften tätig. Als Advokat hatte er viele Aufsehen erregende Prozeßerfolge zu verzeichnen.

(N. Fr. Presse vom 1. November 1929).

Strauß, Paul, franz. Senator, geb. 23. September 1852 zu Rongchamp, Haute-Saone, studierte in Paris Medizin, widmete sich hierauf der Journalistik und wurde

www.dacoromanica.ro

Mitarbeiter der „l'Indepandant", „Droits de l'Homme", „Radical", „Voltaire" und „Petite Republique". 1883 trat er in den Staatsdienst ein u. stieg schnell auf. Nach Ausbruch des Weltkrieges wurde St. zum Chef des Sanitätsdepartements im Kriegsministerium und Feber 1921 zum Präsidenten der Kommission für Hygiene und sozialen Dienst beim franz. Senat ernannt, ein Jahr später erhielt er den Ministerposten für öffentl. Gesundheit im Kabinett Poincaré.

Er schrieb: Le Suffrage Universel (Brüssel 1878); Paris Ignore (Paris 1892); l'Enfance malheureuse (1896); Depopulation et Puericulture; La Croisade Sanitaire (1902); Assistance Sociale, Pauvres etMendiants; La Loi sur la Sante Publique; Les Habitations a Bon Marche en Allemagne. Im Jahre 1897 begründete er die Revue „Philantropique". (w.)

Streitmann, Karl, Opernsänger, geb. 8. Mai 1858 in Wien als Sohn eines Bankiers, verließ nach Verarmung der Eltern die mediz. Fakultät u. wurde Schauspieler. Nachdem er von Lewinsky dramatischen Unterricht erhalten hatte, betrat er in Preßburg in Charakter- und Intriguenrollen zum erstenmal die Bühne. Von dort kam er an das Berliner Nationaltheater, wirkte hierauf in Bromberg, Thorn und Sigmaringen und kehrte schließlich nach Wien zurück. Durch Intervention von Strakosch, seinem damaligen dramatischen Lehrer, wurde er Laube für ein Probespiel vorgeschlagen. Bald wurde er ans Carltheater engagiert, woselbst er mehrere Jahre — zumeist in kleineren Gesangs- u. Sprechpartien — auftrat. 1882 kam er als Operettentenor an das Prager Landestheater. Nach dem Abgange Stolls wurde ihm dessen ganzes Opernrepertoire übertragen. Am 28. Juni 1885 verabschiedete er sich als „Don Jose" von seinen Prager Verehrern und trat in Wien in den Verband des Wiedener Theaters ein. Hier eröffnete sich ihm ein reiches Feld der Tätigkeit. So kreierte er am 25. Oktober 1885 den „Zigeunerbaron", eine Rolle, die ihm den Ruf eines d. hervorragendsten Operettentenöre Deutschlands einbrachte. Nach einem Gastpiel an der Kgl. Hofoper in Berlin, kam er 1888 ans Carltheater, ging dann nach Amerika und trat am 22. September 1880 als „Zigeunerbaron" unter dem von Direktor Amberg in New-York engagierten Operettenensemble auf. Hier, sowie in Chicago, Philadelphia, Pittsburg, Baltimore, Washington etc. debütierte er mit vielem Glück. Nach Erlernung des Englischen spielte er am 26. Oktober 1891 zusammen mit der gefeierten amerikanischen Primadonna Lillian Russel im Gardentheater mit großem Erfolge. Er verließ jedoch bald darauf mit einer amerikanischen Truppe New-York und durchzog erfolgreichst den Osten und Westen Amerikas. Von Okt. 1892—1900 wirkte er im Theater an der Wien, sang hierauf in der Kgl. Oper in Berlin und kehrte 1902 wieder nach Wien zurück.

Seine Gattin **Luise Streitmann-Übermasser,** Schauspielerin, geb. 30. März 1866 in Wien, betrat als 5-jähr. Kind die Bühne u. war viel bewundert. Erwachsen spielte sie am Wr. Stadttheater, am Carltheater u. seit 1882 mit ihrem Gatten am deutschen Landestheater in Prag, wo sie sowohl in der Operette, als auch im Schau- und Lustspiel Verwendung fand. Seit 1890 gehörte sie in erster Stellung dem Theater in der Josefstadt an, leitete 1892 kurze Zeit das Alexandertheater in Berlin und zog sich dann gänzlich von der Bühne zurück.

Rosa, Schwester des Karl Streitmann, Schauspielerin, geb. 1859 in Wien, Schülerin ihrer Tante Rosa Czillag, begann ihre künstler. Tätigkeit am Carltheater, und trat nach vier Jahren in den Verband des Theaters an der Wien über. Zu ihren beliebtesten Rollen zählten: Else im „Lustigen Krieg", Charlotte in „Gasparone", Petrita in „Donna Juanita", Fiametta in „Boccacio" u. s. w. Später hatte sie in Moskau, Berlin, (Walhalla und Wallnertheater) und Brünn Engagements u. wirkte zuletzt am Theater in der Josefstadt in Wien. Überall errang sie als Schauspielerin und Sängerin Erfolg. Seit 1889 hat sich die Künstlerin ins Privatleben zurückgezogen, kam aber 1897 wieder ans Carltheater, nahm 1900 noch ein Sommerengagement am Hamburger Zentraltheater an, dann zog sie sich endgültig von der Bühne zurück und war nur mehr als sehr geschätzte Lehrerin von jungen talentierten Kräften tätig. (Eisenberg).

www.dacoromanica.ro

Strich, Fritz, Dr. phil. Univ. Prof. für Literaturwissenschaft, geb. 13 Dezember 1882 zu Königsberg in Preußen, wirkte bis 1929 an der Münchener Universität und wurde dann als Ordinarius für deutsche Sprache und Literatur an die Berner Universität berufen. Nebst versch. Vorträgen und Abhandl. über jüd. Dichter in der deutschen Literatur verfaßte er: Grillparzers Ästhetik (1905); Die Mythologie in der deutschen Literatur von Klopstock bis Wagner (1910); Schiller, sein Leben und sein Werk (1912); Deutsche Klassik und Romantik (1922,3. A. 1928); und Deutsche Akademiereden (1923). Ferner gab er heraus: Franz Wedekind, gesammelte Briefe (1924); Heinrich Heines sämtliche Werke (1925); Deutsche Akademiereden u. die Sammlg. „Dichtung u. Zivilisation" (1927). Von seinen Zeitschriftenaufsätzen sind hervorzuheben: Romantik als europ. Bewegung (Wölfflin-Festschr.) u. Thomas Mann und die bürgerliche Zivilisation (Neue Rundschau, Juni 1925).

(Kürschners Gelehrtenkal.; I. T. A. v. 21. März 1929).

Strich, Michael, Dr. phil., Historiker, geb. 22. März 1881 in Berlin als Sohn eines Fabriksbesitzers, stud. an den Universitäten Freiburg, Göttingen, Berlin u. München, hielt sich hierauf zum Archivstudium in Paris, dann in Rom und Turin auf. Er wurde besonders bekannt durch seine Schriften: Marschall Alexander Berthier und sein Ende (1908); Liselotte und Ludwig XIV. (1912); Der Brand der Münchner Residenz und der Herzog von Vitry (1913); Historische Studien über das Münchner Leben im 17. Jahrhundert; Beiträge zur Geschichte der bayerisch-französischen Beziehungen (1914); Der junge Max Emanuel von Bayern und sein Hof (1915/16); Karl Theodor v. Heigel (1921) und neuerdings durch den Roman Liselotte von Kurpfalz (1925); Die Berliner Mission der Marchesa Grisella di Rossigeano (1926); Kurfürstin Adelheid v. Bayern (1927); Der Chevalier della Perosa (1928). Sein historisches Hauptwerk über „Bayern im Zeitalter Ludwig XIV." erscheint gegenwärtig mit Unterstützung der „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft". Überdies zahlreiche Abhandlungen in Fachzeitschriften.

(Degener 1928; Hamb. Isr. Familienbl. v. 10. April 1931).

Strich, Walter, Dr. phil. Psychologe u. Kulturphilosoph, Bruder des Vorigen, geb. 19. April 1885 in Königsberg i. P., lebt in München. St. sucht in seinen Werken: Prinzipien der psychologischen Erkenntnis (1914); Wesen und Bedeutung der Geistesgeschichte (1922), womit er das von ihm herausgegebene Jahrb. für Geisteswissenschaften „Die Dioskuren" einleitete und „Der irrationale Mensch" (1928), eine erkenntnistheoretische u. systematische Begründung der geisteswissenschaftlichen Methode, zum Unterschiede von der naturwissenschaftlichen zu geben. Er gab zusammen mit Fritz Strich Schillers kleine Schriften und Gedichte heraus.

(J. L. V. 751; Kürschn. Deutscher Gelehrtenkal. 1926).

Stricker, Robert, Ingenieur, Oberbaurat, Begründer und Führer der radikalen Zionisten in Wien, geb. am 18. August 1879 in Brünn, trat nach Absolvierung der Deutschen Technik als Ingenieur in den Eisenbahndienst. Als Student begründete er mit Berthold Feiwel u. and. die akademische Verbindung „Veritas" und redigierte längere Zeit die Brünner „Jüd. Volksstimme". Später wurde er zur Dienstleistung nach Wien berufen u. ist seither im Staatsdienste tätig. In der Zionistischen Bewegung ist St. als temperamentvoller Redner wie als politischer Führer hervorgetreten. Er gab lange Zeit die „Jüd. Zeitung" in Wien heraus und war Präsident des österr. zionist. Distriktkomitees und in der Zeit des Umsturzes Präsident des Jüd. Nationalrates Österr. Er gehörte der österreich. Konstituante in den Jahren 1919 und 1920 als Abgeordneter an, war Vizepräsident der Wiener Kommission des „Joint", Vorstandsmitglied der Kultusgemeinde und Vizepräsident des Zionist. Aktions-Komitees. Da er in Widerspruch zur Politik Weizmanns geriet, legte er diese Stelle nieder und gründete 1926 die Fraktion der radikalen Zionisten. Einen Überblick über seine zionist. Gedanken gibt die von Strickers Freunden herausgegebene Sammlung seiner wichtigsten Aufsätze und Reden „Wege der jüd. Politik" (Wien 1929). Gegenwärtig ist St. Herausgeber der radikal-zion. „Neuen Welt" in Wien.

(Die neue Welt, Wien 6. Sept. 1929; Jüd. Welt l. Sept. 1929).

www.dacoromanica.ro

Stricker, Salomon, Prof. der experim. Pathologie, geb. 1. Jänner 1834 zu Waag-Neustadl in Ungarn, gest. 2 April 1898 in Wien, studierte anfangs Jura in Wien, ging jedoch später zur Medizin über, promov. 1858 in Wien und wandte sich der Embryologie, später der Pathologie zu und trat als Assistent in das von Brücke geleitete physiologische Institut ein. 1865 machte er hier seine Entdeckung der Diapedesis, d. h. des Blutdurchtritts durch unverletzte Gefäße. Nachdem er zwei Jahre Adjunkt für experim. Forschung an der Klinik von Oppolzer gewesen war, wurde er 1868 zum o. Prof. u. Leiter des von ihm gegründeten patholog. Instituts ernannt. 1872 wurde er o. Prof. für allg. und experim. Pathologie. Von 1871—80 war er Redakteur der „Medizin. Jahrb.", die zum Hauptorgan der Publikationen aus seinem Institut wurden. St. war als Experimentator, Lehrer, Forscher und Schriftsteller gleich hervorragend. Er führte mikroskopische Demonstrationen mittels Projektionsapparates beim Unterricht in der Pathologie ein, er schrieb die Histologie der Hornhaut, entdeckte das Vasomotorenzentrum für die Baucheingeweide, die anästhesierende Wirkung des Kokains etc.

Über 500 Schriften sind von ihm erschienen. Die hauptsächlichsten sind: Untersuchungen über die Papillen in der Mundhöhle d. Froschlarven (Wien 1857); Handbuch der Lehre von den Geweben des Menschen und der Tiere (das. 1871 bis 1873); Vorlesungen über die allgem. und experim. Pathologie (das. 1877—83); Studien über das Bewußtsein (das. 1879); Studien üb. die Sprachvorstellungen (das. 1880); Über die Bewegungsvorstellungen (das. 1882); Studien über die Assoziation der Vorstellungen (das. 1883); Physiologie des Rechts (das. 1884); Allg. Pathologie der Infektionskrankheiten (das. 1886); Die Behandlung der Nervenkrankheiten (das. 1891). Nach einer 25-jähr. Lehrtätigkeit schrieb er: „Dreißig Jahre experimenteller Pathologie", worin er eine Zusammenstellung seiner Publikationen lieferte.

(Heppner, Juden als Erfinder; M. K. L.; A. D. B.; Hirsch).

Strisower, Leo, Dr. jur., Univ.-Prof., geb. 2. Okt. 1857 in Brody, Galizien, gest. Jänner 1931 am Semmering bei Wien, habilitierte sich nach Absolvierung seiner Studien 1881 an der Wiener Universität, wo er zunächst als Privatdozent, seit 1900 als a. o. und seit 1909 als o. Prof. des Völkerrechts, des internationalen Privatrechts u. der Geschichte der Rechtsphilosophie wirkte. Nach Erreichung der Altersgrenze zog er sich i. J. 1928 vom Lehramt zurück. St. war eine allg. anerkannte wissenschaftliche Autorität ersten Ranges, der über ein unerschöpfliches Wissen verfügte und von staunenswerter Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit als Lehrer und wissenschaftlicher Schriftsteller war. Von seinen Arbeiten seien genannt: Die ital. Schule des internationalen Privatrechts (1881); die Abhandlg. „Exterritorialität" u. a. in dem von Mischler und Ulbrich herausgeb. „Österr. Staatswörterbuch" (1884); sein Hauptwerk „Der Krieg und die Völkerrechtsordnung" (1919) und zahlr. Artikel, Studien, Monographien in Fachzeitschriften und Sammelwerken. Nach dem Frieden von Saint-Germain hatte die Czechoslowakei an Österreich versch. Ansprüche auf Kunstsammlungen gestellt u. St. hatte vor der Reparationskommission die Sache Österreichs zu vertreten. Er entledigte sich dieser Aufgabe so glänzend, daß Österreichs Ansprüche als gerechtfertigt anerkannt wurden. St. war als Jude zeitweilig intensiv am jüd. Studentenhilfswerk tätig. Der Tod überraschte ihn, als er mit der Abfassung eines Gutachtens über die Rechtswidrigkeit des engl. Weißbuches in der Palästinafrage beschäftigt war.

(N. Fr. Pr. v. 2. u. 6. Okt. 1927; ITA. v. 9. Jänner 1931).

Strnad, Oskar, Architekt, Professor an der Kunstgewerbeakademie in Wien, geb. 27. Okt. 1879 in Wien, studierte an der Techn. Hochschule das., ging mit einem Romreise-Stipendium nach Abschluß der Studien nach Italien. Als Erbauer des Winarskyhofes der neuen Wiener Gemeindebauten entwickelte er neuzeitliche Bauideen; seine Hauptbedeutung liegt aber auf dem Gebiete der Theaterarchitektur u. der Bühnendekoration. Mit den Dekorationen zu Hasenclevers „Antigone" am Deutschen Volkstheater begann er seine künstlerische Tätigkeit auf diesem Gebiete. Für Max Reinhardt inszenierte er den „Sommernachtstraum" und andere Stücke. Auch für die Salzburger Festspiele,

www.dacoromanica.ro

das Wiener Burgtheater und die Oper, die Theater in Dresden und Hamburg lieferte er viele, durch Stil und Aufbau besonders originelle Dekorationen. Von ihm stammen ferner bedeutende moderne jüd. Grabdenkmäler.

(N. Fr. Pr. vom 26. Okt. 1929; Hamb. Isr. Familienbl. vom 31. Oktober 1929).

Strosch, Salman, Schnitzer und Bildhauer, geboren 1869 in einem polnischen Städtchen b. Wilna als Kind armer Eltern, erhielt eine traditionelle Erziehung, erlernte das Tischlerhandwerk und bildete sich in seinen Mußestunden zu einem tüchtigen Schnitzer heran. Seine Arbeiten gefielen einem poln. Gutsbesitzer, der ihn auf sein Gut mitnahm und ihn ein Jahr beschäftigte. Nach Wilna rückgekehrt, erhielt er dort den ersten Kunstunterricht. Seine erste Arbeit, eine Holzstatuette „Jankel, der Zimbalist", wurde mit der silbernen Medaille ausgezeichnet. St. kam nun nach Paris, wo er dank der Bemühungen des Bildhauers Aronsohn geregelten Unterricht an der Kunstakademie erhielt. Nach einiger Zeit kehrte er nach Wilna zurück u. bekam eine Anstellung als Lehrer der Schnitzerei an der Handwerkerschule. Bei Ausbruch des Weltkrieges übersiedelte er nach Moskau. Hier entstanden seine Statuetten „Ad musai" (Wie lange?), darstellend einen alten Juden, der in Verzweiflung die Hände ringt; Der Zeitungsverkäufer, Der Soifer, sowie andere Bilder, die Armut u. Elend darstellen, dann Figuren biblischen Charakters, wie: Josef der Träumer, Saul u. a. Seine Büste des großen französ. Sozialisten Jaurés wurde von der Sowjetregierung preisgekrönt. — Trotzdem lebte St. in großer Armut, wanderte über die weiten russischen Gebiete u. verkaufte Statuen verschiedener russ. Volkstypen. So kam Strosch nach Kislowodzk, wo er die Büsten Kalinins, Peretz', Schulem Alechems, Mendales, Borochows, Dr. Tschlenows modellierte. Schließlich kam er nach Moskau zurück, wo er endlich ein berühmter Bildhauer wurde. St ist als Genremaler, durch und durch Realist, ein Kenner d. feinsten Nuanzen des Gesichtsausdruckes. In den letzten Jahren ist er durch eine staatliche Pension von 75 Rub. monatlich materiell sichergestellt.

(Literar. Blätter vom 7. Juni 1929, S. 439—46).

Strousberg, Bethel Henry (ursprünglich Baruch Hirsch Strausberg), Finanzmann u. Eisenbahnunternehmer, geb. 20. Novemb. 1823 zu Neidenburg in Ostpreußen, gest. 31. Mai 1884 in Berlin. Nach dem Tode seiner Eltern war er als zwölfjähr. Knabe nach London gekommen u. hatte sich dort taufen lassen. Dabei legte er die früher von ihm geführten Namen ab. Dort trat er in das Geschäft seiner Oheime, begann für Journale zu schreiben u. wurde Eigentümer von Sharpes „London Magazine". Später übersiedelte er nach Berlin und fand hier 1861 Gelegenheit, als Vertreter engl. Häuser die Tilsit-Insterburger u. die Ostpreuß. Südbahn auszuführen. Dann übernahm er für eigene Rechnung die Ausführung folgender Bahnen: der Berlin-Görlitzer, der Rechten Oderuferbahn (1866); der Märkisch-Posener, Halle-Sorauer, Hannover-Altenbekener Bahn, ferner der Brest-Grajewo-Bahn in Rußland, der ungar. Nordostbahn, zuletzt der rumänischen Eisenbahnen, zusammen 400 Meilen. Er wandte, da ihm zur Ausführung so gewaltiger Unternehmungen die Mittel fehlten, das System an, als Generalunternehmer die Lieferanten der Bahn durch Aktien zu bezahlen. Er wurde in einigen Jahren ein reicher Mann, kaufte die Herrschaft Zbirow in Böhmen, die Egestorffsche Lokomotivenfabrik zu Linden bei Hannover, viele Gruben, Hütten und Schienenwalzwerke etc. Als 1870 die Koupons der rumänischen Bahnen nicht eingelöst werden konnten, geriet er 1875 in Preußen, Österreich und Rußland in Konkurs. St. selbst wurde 1875 in Moskau wegen betrügerischen Bankerotts verhaftet, nach langem Prozeß zur Verbannung verurteilt und konnte erst im Herbst 1877 nach Berlin zurückkehren. Hier starb er in kärglichen Verhältnissen. In der Haft schrieb St. seine Selbstbiographie „Dr. Strousberg u. sein Wirken" (Berlin 1876, 3. A.). Auch veröffentlichte er „Fragen der Zeit", 1. Tl. Parlamentarismus (das. 1877) und eine Denkschrift über den Bau eines Nordostseekanals (das. 1878).

(Hoppe, Dr. Strousberg und Konsorten, Berlin 1871; Reitbäck, Der Eisenbahnkönig St.; Jahrbuch des Vereines deutscher Ingenieure 1924; M. K. L.; Wurzbach).

Struck, Friedr. Bernhard, Dr. phil., Priv.-Doz. an der Techn. Hochschule, Kustos am Museum für Tierkunde und Völker-

www.dacoromanica.ro

kunde in Dresden, geb. 28. August 1888 in Heidelberg, studierte an den Universitäten Heidelberg und Berlin, war seit 1908 wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Museum für Völkerkunde in Berlin, 1913 in Dresden, promov. 1921 in Tübingen, wurde 1923 Kustos, habilitierte sich 1924 an der Techn. Hochschule in Dresden, ist seit 1927 Professor. Er verfaßte zahlreiche Abhandlungen in Fachzeitschriften geogr., anthropol., ethnogr., linguist. u. kolonial. Richtung, sowie kartograph. Beiträge; in Buchform erschienen: Vocab. of the Fipa Lang. (1908); Suaheli-Bibliogr. (1909); Fipasprache (1911); Gbayasprache (1918); Somat. Typ. und Sprachgruppe in Kordofan (1920/21); schließlich eine Karte des Kopfindex im mittleren Afrika (1928) u. eine Chronologie des Benin-Altert (1923).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1926: Degener 1928).

Struck, Hermann (Chajim Aron b. David), Radierer und Porträtmaler, geb. 6. März 1876 in Berlin, ursprünglich zum Rabbiner bestimmt, widmete sich jedoch der Kunst, besuchte zuerst einige Privatateliers, dann 1895—1900 die dortige Kunstakademie, wo Max Koner (Malerei) und Hans Meyer (Radierung) seine Lehrer waren. Hierauf machte er Studienreisen nach Südfrankreich, Italien, Belgien, England und Holland. Auf einer Studienreise in Zandwoort (Holland) am Meere, erhielt Struck die Nachricht, daß drei seiner im Salon ausgestellten Radierungen, u. zw. „Polnische Rabbiner", „Alter Mann" und „Alter Mann im Profil" vom Staate für das Kupferstichkabinett des Berl. Museums angekauft worden wären. Die für ihn wichtigste Studienreise war die 1903 nach dem Orient, hauptsächlich nach Palästina, unternommene. Sie brachte ihm entscheidende Anregungen für sein weiteres Schaffen. Im Krieg bekam er, nachdem er erst Frontoffizier gewesen war, den schweren Posten eines Dezernenten für jüd. Angelegenheiten beim Ostoberkommando, den er zur vollen Zufriedenheit der jüd. Bevölkerung zu versehen verstand, was sehr viel bedeutete. Als gesetzestreuer Zionist verlegte er 1926 seinen Wohnsitz nach Palästina, das er in der Folge nur verließ, um im Ausland seine Werke auszustellen, wie 1928 mit größtem Erfolge in New-York, Baltimore u. a. Städten. Struck arbeitete stets nach der Natur. Als Maler bevorzugte er das Porträt und zu seinen Schöpfungen gehören Köpfe von Gerhard Hauptmann, Richard Dehmel, Louis Corinth, Albert Einstein, Theodor Herzl, Richard Beer-Hoffmann u. a. Seine Studien aus Palästina haben auf einer Kollektivausstellung in der Berliner Sezession höchste Anerkennung gefunden. Auch die Berliner Nationalgalerie hat einzelne seiner Werke angekauft. Nicht minder bedeutend ist Struck als Radierer, mit meisterhafter Sicherheit an der Oberfläche das menschliche Innere analysierend und mit den Eigentümlichkeiten seiner treffsicheren Technik hervorhebend, wie besonders im Ostjüd. Uhrmacher, Yemenitischen Juden, Sephardischen Juden, Blick auf Jerusalem u. a. Als Theoretiker schrieb er sein grundlegendes Buch „Die Kunst des Radierens" (Berl. 1908, 5. Aufl. 1923). Ferner: In Russisch-Polen, ein Kriegstagebuch (1915); Skizzen aus Rußland (mit Herbert Eulenberg, 1916); Kriegsgefangene, 100 Steinzeichnungen (mit F. v. Luschan, 1916); Das Ostjüd. Antlitz (mit Arnold Zweig, 1920, 2. Aufl. 1922); Venedig (mit Robert Hamerling, 1920); Amerika (mit Arthur Hollitscher, 1922): Gesang an Palästina (m. dems., 1922); Italien (mit Herm. Hesse, 1923), Das neue Kanaan (m. Arn. Zweig, 1925).

(A. Z. d. J. v. 20. Sept. 1901; Wr. Morgenzeitung vom 7. März 1926; Kürschner 1926; M. K. L. Bd. 23; Degener 1928; O. und West 1904; Adolf Donath, Hermann Struck. Wien 1924; New-York Times vom 23. Jänner 1913).

Strunsky, Simion, Journalist und Zeitungsherausgeber, geb. 23. Juli 1879 zu Witebsk, Rußland, genoß seine Erziehung in New-York und wandte sich hierauf der Journalistik zu. 1900 begann er die Herausgabe der „Neuen Internation. Post", später der „New-Yorker Times". Er verfaßte: Der geduldige Beobachter (1911); Posteindrücke (1914); Der Belsazarhof (1914); Prof. Latimers Erfolge (1918); Kleine Erlebnisse in Paris (1919); Sindbad und seine Freunde (1921).

(Who's Who in Amerikan Jewry).

Strupp, Karl, Dr. jur., Prof. des öffentlichen Rechts, geb. 30. März 1886 in Gotha als Sohn des geheimen Kommerzialrates Luis Strupp, studierte an den Universitäten Heidelberg und Marburg, habilitierte sich nach Beendigung seiner Studien als

www.dacoromanica.ro

Privatdozent an der Universität Frankfurt a. M. und erhielt 1925 einen Lehrauftrag in die Academie de droit international im Haag. St. ist Mitherausgeber des Jahrbuches des Völkerrechts, der Zeitschrift für Völkerrecht, der Staatsangehörigkeitsgesetze der Welt und Herausgeber des Wörterbuchs des Völkerrechs. Ueberdies verfaßte er neben einer großen Anzahl von jur. Aufsätzen für Fachzeitschriften eine lange Reihe vorzüglicher Werke über Völkerrecht u. and. Materien der Rechtswissenschaft. Hervorzuheben sind: Schadenersatz wegen Ehebruchs, Eheverlassung und in ähnlichen Fällen (1911); Völkerrechtliche Fälle (1911); Urkunden zur Geschichte des Völkerrechts (2 Bde. 1911); Documents pour servir a l'histoire du droit de gens (6 Bde., 1922 ff.); Imigrat. japon aux Etats Unis (1911); Internationales Landkriegsrecht (1914); Internationale Schiedsgerichtsbarkeit (1914); Dipl. Aktenstücke zur orientalischen Frage (1915); Internationale Verwandten-Gemeinschaften (1914); Deutsches Kriegszustandsrecht (1916); Neutralisation und Neutralität Belgiens (1917); Die wichtigsten Arten der völkerrechtlichen Schiedsgerichts-Verträge (1917); La situation internationale de la Grece (1918); Gegenwartsfragen des Völkerrechts (1918); Der Ostfrieden (1918); Das völkerrechtliche Delikt (1920); Grundriß des Versailler Friedens (1921); Grundzüge des positiven Völkerrechts (1921, 2. A. 1922, D. A. 1928, übersetzt ins Griechische 1924, ins Italienische 1925); Das Genfer und Haager Kriegsverhütungsrecht (1925); Zuständigkeit des gemischten Schiedgerichtes der Versailler Vertreter (1923); Theorie und Praxis des Völkerrechts (1925); Das Werk von Locarno (1926); Element du droit international publ. univ. Europe et Amer. (1927); Die völkerrechtliche Haftung des Staates, insbesondere bei Handlungen Privater (1927); La Question du Patriarchat (1925).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1926; Degener 1928).

Stückgold, Stanislaw, Maler, geboren 1869 in Warschau, studierte Technik, schloß sich nach erlangtem Ingenieurdiplom der sozialistischen Bewegung an und stand 1905/06 in den Reihen der Kämpfer für die Freiheit Polens. Er entflieht aus den politischen Gefängnissen u. findet Aufnahme bei einer polnischen Aristokratin, die den nun 38-jährigen bestimmt, sein Leben fortan der Kunst zu widmen. Er studierte dann in München u. Paris und errang 1914, knapp vor Kriegsausbruch, in München seinen ersten aufsehenerregenden Erfolg. Obwohl von den Motiven russischer Kunst und von dem französ. Maler H. Rousseau stark beeinflußt, weist er doch ausgeprägte Züge starker künstlerischer Eigenart auf. Charakteristisch für sein Schaffen ist der Mangel eines einheitlichen Niveaus, geniale Leistungen wechseln mit hilflos dilettantischen ab. Dem liegt zweifellos ein Mangel an artistischer Sicherheit zugrunde, so daß der Künstler in außergewöhnlicher Weise von der Kraft seiner Eingebungen abhängig ist. Stückgold hat in seinem umfangreichen Werk biblische Motive und Erlebnisse seiner Heimat, dann eine ganze Menge Porträts von jüd. Persönlichkeiten gemalt, so Else Lasker-Schüler, Albert u. Margot Einstein, Oskar Cohn, Selbstporträts, Jüdische Frauenköpfe u. and. Hervorragend sind seine biblischen Aquarelle: „Adam und Eva", „Eva mit Apfel und Schlange" u. a. Von seinen übrigen Werken sind hervorzuheben: Der Maler, Bruder Alexander, Ahasver, Moses vor Christus kniend, Ende des Krieges, Tierkreis-Ornamente, dann Rosen, Rosen und Flieder, Gladiolen, Chrysanthemen. 1929 stellte er in Berlin über 50 Gemälde u. in einem Saal Graphik aus.

(Jäd. Rundschau vom 9. Oktober 1921 und vom 1. Febr 1929; Hamb. Isr. Familienblatt v. 24. Okt. 1929).

Stupnitzki, Saul, Schriftsteller, geb. 1876 in Belsk bei Grodno, eignete sich in verschiedenen Jeschiwas ein tiefes talmudisches Wissen an u. widmete sich dann der Haskalahliteratur. Seit 1895 stud. er am Rabbinerseminar in Prag, seit 1897 an der Universität in Heidelberg, seit 1898 in Bern (Philosophie, Geschichte und orientalische Sprachen, soziale und nationale Probleme) u. war nebstbei Gründer u. Sekretär des akad. Zionistenvereins. 1901 kam er nach Warschau, beteiligte sich an der jüd. Volkszeitung und ließ sich 1903 in Genf als Sekretär des Büros für die jüd. Hochschule, das unter Leitung von Chaim

www.dacoromanica.ro

Weizmann stand, nieder. Auf dem 7. Zionistenkongreß in Basel machte er die Bekanntschaft mit Abaa Rubenczik, dem Führer der Minsker Poale Zionisten, über dessen Veranlassung er sich in Minsk niederließ und sich durch zwei Jahre an ihren illegalen Organen beteiligte. Später lebte er als Sekretär des Emigrationsbüros der ITO in Warschau. Seit 1908 war er Redaktionsmitglied des „Hajnt", später Redakteur des Wochenblattes „Das Volk", seit 1918 des Lubliner Tageblattes, seit 1926 des Rigaer Tagebl. „Frühmorgen". In Buchform veröffentlichte er: Das Recht der nationalen Minderheiten (Warschau 1918); Baruch Spinoza, seine Philosophie, Bibelkritik, Staatslehre und seine Bedeutung in der Entwicklung des menschlichen Denkens (das. 1917); Auf dem Weg zum Volk (das. 1920 u. ö.). „Führer und Träumer", Erinnerungen der Studenten-und Emigrantenkolonien in der Schweiz und Deutschland. Mehr autobiographischen Charakter trägt die zweite Serie „Sichronoth" unter dem Titel „Menschen und Zeiten". Noch nicht veröffentlicht sind seine größeren Schriften über jüd. Rasse und Kultur; Ideen und Parteien auf der jüd. Gass; Die Geschichte der jüd. Philosophie.

(Reisen, Lexikon II. 621—625).

Sturmann, Manfred, geboren 1903 zu Königsberg i. Pr. Der Krieg teilt seine Kindheit in zwei Hälften: „jene" vor 1914 ist ein vages Erinnern an Spiel u. Krankheit, jene nach 1914 bewußtes Erinnern an Kanonendonner, der auf den ostpreuß. Sportplätzen zu hören war, an Hungerjahre, an Landarbeit. Von dieser Landarbeit — „vaterländischer Hilfsdienst" nannte man sie anno 1918 — nimmt der Fünfzehnjährige viel Gutes mit nachhause: er hat etwas vom gemeinen alltäglichen Leben zu sehen bekommen und Auge und Ohr dem Wunder der Landschaft geöffnet. 1919 schrieb er seine ersten Gedichte. Sie fallen ihm eines Tages bei den Schularbeiten ein, aber er verbirgt sie ängstlich, weil ihm Gedichtemachen unmännlich erscheint. Im gleichen Jahre wird er Zionist, kommt in den Blau-Weiß und hat das Glück, der jüdischen Jugendbewegung in ihrer besten Zeit anzugehören. Nach recht und schlecht überstandener Schulzeit studiert er in Königsberg, Breslau u. München, wo ihn die Inflation überrascht. Nach anfänglicher Betätigung in einem Buchverlag wendet er sich 1924 einem kaufmännischen Brotberuf zu, lebt in München, wo er 1929 den Literaturpreis der Stadt erhielt.

St. ist in mehreren Lyriksammlungen der jungen Generation vertreten. Seine Lyrik, in einer kultivierten und doch auch leidenschaftlichen Sprache dargestellt, zeigt bedeutende gedankliche Kraft. Wir nennen: „Althebräische Lyrik", Nachdichtungen, mit einer Einleitung von Arnold Zweig (München 1923); „Abschied von Europa", Novelle, enthalten in der „Anthologie jüngster Prosa" (Berl. 1928); „Der Gaukler und das Liebespaar", zwei Erzählungen (Berlin und Leipzig 1929); „Die Erben", Gedichte, herausgegeben unter Förderung der Stadt München (Berl. und Leipzig 1929); „Versuch über Arnold Zweig", zusammen mit: „Die Aufrichtung der Menorah" v. Arnold Zweig (Soncino-Gesellschaft, Berlin 1930). Überdies sind Gedichtbeiträge enthalten in „Junge deutsche Lyrik", „Anthologie jüngster Lyrik", „Kristall d. Zeit" u. „Junge deutsche Dichtung".

Osterlied.

Von allen Seiten kommt der Wind
Mit weichen Händen auf dich zu,
Dich zu liebkosen wie sein Kind.
Und frei und losgelöst bist du.

Wie eine Wolke, die im Blau
Die frühe Stunde überfliegt,
In deinen Haaren glänzt der Tau,
In deiner Hand der Morgen liegt.

Es schmilzt der letzte Schnee vom Hang,
Befreit sind Berg und Vogelhorst,
Die Hinde springt den Acker lang,
Die Füchse tummeln sich im Forst.

Es liegt ein Lächeln in der Luft
Und strömt herein in dich so tief.
Zum Leben steigt aus seiner Gruft,
Was einen langen Winter schlief.

Und alle Quellen gehn zu Tal,
Und alle Schwingen sind entspannt,
Und Gottes Finger kerbt das Mal
Der Auferstehung in das Land.

(Autobiogr. Notiz v. J. 1929).

Stutschewski, Joachim, Violoncellist und Komponist, begann 1914 eine wirksame Tätigkeit in der Schweiz. Er spielt seit Sept. 1924 im „Wiener Streichquartett" mit. In den letzten Jahren widmete er sich jüd. Komposition. (W.).

www.dacoromanica.ro

Stybel, Abraham Josef, Begründer des hebr. Verlages gleichen Namens, geb. 1885 in Zjerik (Zarki) bei Czenstochau in Polen, erhielt eine vorzügl. tradit. Erziehung, kam in jungen Jahren nach Warschau, wo er sich eifrig dem Studium der Philosophie, insbesondere Spinozas zuwandte. Während des Krieges übersiedelte er nach Moskau, verdiente viel Geld mit Lederhandel und konnte seinen Lieblingsplan, einen Verlag zu gründen, verwirklichen. 1918 begann dieser unter Leitung Dawid Frischmanns seine Tätigkeit. Von Anfang an wurde der Verlag auf einer sehr breiten Grundlage aufgebaut, wodurch er sich für die Neubelebung der hebr. Sprache und Verbreitung der hebr. Kultur unermeßliche Verdienste erworben hat. Seinem Hauptverlage in Moskau folgten in kurzer Zeit Verlagsfilialen in New-York und Warschau. Als später die Abteilungen in Moskau und New-York aufgegeben werden mußten, übersiedelte der Hauptverlag nach Warschau. Zugleich wurden in Jerusalem und Leipzig neue Zweigverlage errichtet. Außer diesen Zentren bestehen noch drei Hauptagenturen: In New - York für Amerika und Kanada, in Berlin für Deutschland und in Bălţi für Rumänien. St. hat es sich zur Aufgabe gemacht, die bedeutendsten Werke der Weltliteratur von berufenen Kräften ins Hebr. übersetzen zu lassen. Er lieferte Gesamtausgaben von Micha Josef Berditschewski, Chaim Brenner, Chaim Czernowitzer, Hillel Zeitlin, ausgewählte Werke von Plato (übersetzt von Diesendruck), Senekas Gespräche (von Kaminka), über die Grundlagen der Philosophie von Descartes (Kaufmann), Spinozas Ethik (von Jakob Klazkin); Geschichte der jüd. Philosophie von David Neumark, eine Uebersetzung der „Geschichte des Materialismus" von Friedrich Albert Lange (besorgt von Bar-Towia) und Wilhelm Windelbands „Geschichte der modernen Philosophie" (übersetzt von Glicksohn). Auch bedeutende geschichtliche u. kulturgeschichtliche Werke erschienen in Übersetzungen in diesem Verlage, so die Schriften des Josephus Flavius (von Simchoni aus dem Griechischen übertragen) u. I. Burkhardt's „Kultur der Renaissance in Italien" (übersetzt von Perlmann). Ueberdies gab der Verlag eine große Anzahl von übersetzten Werken aus der Weltliteratur (aus dem Deutschen, Russ., Poln., Schwedischen, Norweg., Franz. und Engl.) heraus. Das Wertvollste, das dem Verlag Stybel zu verdanken ist, sind die 13 Bde. Hatkufoth und die 15 Hefte Miklatim.

(W.).

Suarès, André, Ps. für Felix André yves Scantrel, Dichter und Essayst, geb. 1866 in Vallon d'Oriol, verfaßte die Novellensamınlung „Le livre de l'émeraude. En Bretagne" (1901); die Buchdramen „La tragédie d'Electre et Oreste" (1905); „Cressida" (1913); „Polyxene" (1925); sowie kritische Essays „Voici l'homme" (1905); „Sur la vie" (1909—12, 3 Bände); „Idées et Visions" (1913) u. a. Dem Judentum steht St. negativ gegenüber.

(Quelques nouveaux maitres, in „Les Cahiers du Centre" VI., 1914).

Suasso, Joseph de Lima, der erste Jude in Kapstadt, Südafrika, geb. 27. Juni 1791 in Amsterdam, gest. Dez. 1858 in Kapstadt, schlug die Rechtslaufbahn ein, praktizierte eine zeitlang in Holland und trat sodann in die Dienste der Ost Indien-Kompanie. Nach Batavia gesandt, blieb er dort nicht lange, sondern wandte sich nach Kapstadt und wurde seiner Sprachgewandtheit wegen als Übersetzer zugelassen. Er wirkte auch als Dolmetsch und Lehrer für Hebräisch, Griechisch, Latein, Arabisch, Malaisch, Chinesisch, dann für Französisch, Spanisch, Hoch- u. Niederdeutsch u. a. Sprachen. Nachdem er 1818 zum Christentum übertreten war, wirkte er seit 1822 als Lehrer an einer Schule für Sklavenkinder. Um dieselbe Zeit eröffnete er den ersten holländischen Buchladen in Kapstadt. Er hat sich dadurch große Verdienste erworben, daß er die alten Bücher und Flugschriften, die auf Südafrika Bezug nehmen, sammelte und vor dem Untergange bewahrte. Außerdem war er aber auch selbst literarisch tätig. Seine Publikationen, von denen eine nicht geringe Anzahl vorhanden sind, verfaßte er in holländischer Sprache. Seine erste Veröffentlichung ist eine Art Katechismus der Geschichte des Kaps. Um 1820 begann er eine wöchentl. Zeitung „De Verzamelaar" (Der Sammler) he r

www.dacoromanica.ro

auszugeben. Besonders talentiert war er als Lyriker; er veröffentlichte viele Gedichte in seiner Zeitung. Von kulturhistorischem Werte sind die von ihm herausgegebenen Almanache. Im Buche „De Taal der Kapenaren Verdedigd" (Die Verteidigung der Sprache der Kapländer) führt er einen literarischen Streit mit dem Verfasser einer holländischen Grammatik durch.

(Dr. Daniel Lewin im Jahrbuch der Jüd. Literarischen Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1929).

Südfeld, Gabriel, Rabbiner, Vater von Max Nordau, geb. 1799 in Krotoschin, Posen, gest. 1872 in Pest, schrieb unter d. Titel „Rechowoth habiur" einen Kommentar zu Koheleth, mit deutscher Uebersetzung (Prag 1850), sowie „Achusath mereim", eine Abhandlung über moralische Pflichten gegen die Mitmenschen (Prag 1825). Außerdem war er Mitarbeiter an der hebr. Zeitschrift „Bikkure haitim", in deren 7. Jahrgang er Uebersetzungen deutscher Gedichte u. in deren 10. Jahrg. er eine Abhandlung über Bibelexegese veröffentlichte.

(Max Nordau; Autobiogr. Skizze in Wiener Morgenzeitg. vom 24. Jänner 1923; Kn. I. 205).

Sueß, Eduard, Geolog, Präsident der Akademie der Wissenschaften in Wien, geb. 20. August 1831 in London, gest. 26. April 1914. Als Sohn eines christl. Vaters u. einer jüd. Mutter gehört dieser bedeutende Gelehrte u. eigentl. Schöpfer der Wiener Hochquellenwasserleitung nicht in die J. N. B. (W.).

Süß-Oppenheimer, s. Oppenheimer J.

Süßheim, Karl, Dr. phil., Prof. an der Universität München, geb. 21. Jänn. 1878 zu Nürnberg, besuchte das alte und neue Gymnasium daselbst, dann die Universitäten München, Jena, Erlangen und Berlin, promovierte zum Dr. phil. für Geschichte in Berlin 1902, setzte bis 1908 in Konstantinopel, Agypten und Kleinasien seine Studien über mohammedanische Sprachen und Geschichte fort, habilitierte sich 1911 an der Universität München für Geschichte der orient. Staaten, Türkisch, Persisch und Neuarabisch, von wo er 1911/12 über Auftrag der Akademie der Wissenschaften zur Erforschung d. Aktenschatzes im Palast Tap-Kapu in Konstantinopel bestimmt wurde. 1919 wurde er a. o. Prof.

Er schrieb folgende Werke: Preußens Politik in Ansbach Bayreuth 1791—1806 (1902), gab Ibnu n'Nizams „Geschenk aus dem Seldschuckengeschlecht" (orient. Ausg. Kairo und Konstantinopel 1908, europ. Ausg. Leyden 1909), heraus und verfaßte: Prolegomena zu einer Ausgabe der Chronik des Seldschukenreiches (1912); Der Zusammenbruch der Türkei in Europa in „Das Balkanproblem" (1914); Die Memoiren Kütschük Said Paschas in Hommels Festschrift, Bd. II. 1918; Die Maler in der Türkei in der „Sammlung" (1918); Die Beziehungen zwischen Bayern und der Türkei (1925), viele Beiträge zur Kulturgeschichte und Sprache des Islam und der turanischen Völker. St. ist Mitarbeiter an der intern. Enzyklopädie des Islam (Leyden). Auf seinen vielen Reisen im Orient knüpfte er zahlreiche Beziehungen zur türk. Literatur uud Politik an.

(Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Süßkind, N. J., Oberkantor, gest. März 1915 in Hamburg, war mehr als 50 Jahre in seinem Amte tätig, davon mehr als 30 in den Hamburger Gemeindesynagogen. Er galt als einer der bedeutendsten Kantoren des 19. Jahrh. u. trat auch als Komponist verschiedentlich hervor. Seine Keduscha für die Feiertage u. a. Synagogengesänge werden in vielen Gotteshäusern, auch in Amerika, gesungen. (w.).

Süßkind von Trimberg, berühmter Minnesänger, stammt aus einem Städtchen an der fränkischen Saale, geboren wahrscheinlich im Dorfe Trimberg bei Kissingen im Würzburgischen um 1220. Seine Gedichte fanden Anerkennung, so daß er in den Kreis der deutschen Lyriker des Mittelalters als ebenbürtiger Minnesänger aufgenommen wurde. Die wenigen seiner Lieder, die uns erhalten sind, zeugen von hoher Begabung, von seltener Sprachgewandtheit und gemütvoller Innigkeit. Sie haben daher unter den 140 Liedern der von Hadlaub im Auftrage Rüdigers von Manessa, Bürgermeisters von Zürich, und dessen Sohnes im 14. Jahrhundert veranstalteten Sammlung der Lieder der Minnesänger Aufnahme gefunden. Es ist dies der sogenannte Manessische Codex, der im 17. Jahrh. aus der Schweiz nach Heidelberg und von hier zur Zeit des 30-jähr. Krieges nach Paris kam, wo sich derselbe

www.dacoromanica.ro

noch jetzt befindet. Süßkind, der Jude, versteht ebenso wie Heinrich von Ofterdingen, Reinmar von Hagenau, Wolfram von Eschenbach und Walther von der Vogelweide Gefühle zu verherrlichen und zum Lob und Preis der Frauen, zur Ehre Gottes Minnelieder zu singen. Trotzdem auch ihm die im Mittelalter so selbstverständliche Verachtung des Juden zuteil wurde, liebt er seine deutsche Heimat, liebt das Volk und nimmt freudigst teil an deutscher Kultur. Aus seinem Geburtsort zieht er aus, gleich den anderen höfischen Sängern in die Schlösser und Güter des Adels u. der Vornehmen einkehrend. Und ungefähr zu der Zeit, da ein Meir v. Rothenburg hebr. Klagelieder schreibt u. das Gebot des Papstes, das Tragen von Judenhüten und- Abzeichen verordnet, da wagt ein Jude, in der Sprache des Landes, in dem er geboren wurde, zu dichten und zu singen. So singt er zum Lob d. Frauen:

I. Übersetzung.

Des Mannes Krone ist ein treues Weib
Denn sie allein erhöht des Hauses Ehre,
Drum heil dem Manne, dem sie ward beschert,
Nichts Höheres im Leben er begehre.
An ihrer Seite mag getrost er walten,
Mag selig er des Daseins Lust verbringen,
Solang die Frau die Tage ihm erhellt.
Ihr soll mein Lob, solang ich lebe, singen!

II. Übersetzung.

Des Mannes Größ, es ist die reine Frau,
Sie nennt er seinen Stolz und seine Ehre,
Was wär' mit aller Pracht des Hauses Bau,
Wenn drinnen nicht das Weib die Seele wäre?
An seines treuen Weibes Seite mag
Der Mann sein Dasein selig froh verbringen.
Ihr Licht erhellt ihm jeden trüben Tag.
Ich will ihr Lob, so lang ich lebe, singen!

Als Süßkind, vielleicht erst im Alter, manche Zurücksetzung erfuhr, beschließt er in seinem Unmut darüber u. verbittert über den Mißerfolg, in seinen letzten Gedichten, von der Kunst Abschied zu nehmen und hinfort denen nicht mehr sein Lied zu singen, die „seines Sangs nicht wert", vielmehr nur seinem Glauben zu leben:

Ich war ûf der tôren vart
mit nunerkünste zware,
daz mir die herren nicht welet geben
daz ich ir hof wil vliehen,

Unt wil mir einen langen bart
lân wachsen griser hâre,
ich wil in alter Juden leben
mich hinnan vür wert ziehen.

Min mantel, der sol wesen lanc,
tief unter einem huote,
demüeteclic sol sin min ganc
unt selten me gesingen hovelichen sanc,
sit mich die herren scheiden von ir guote.

Übersetzung.

Was soll dieses traurige Wandern
Mit Sang und Saitenspiel
Von einer Burg zur andern?
Was ist mein Lohn, mein Ziel?

Sie wissen, daß der Sänger
Verhaßten Glaubens Sohn;
Sie reichen ihm nicht länger
Den kargen Minnelohn.

Verstummet denn, ihr Lieder,
Vor jedem Edelhaus.
Ich will als Jude wieder
Ziehn in die Welt hinaus,

Will Mantel und Hut erfassen
Und will, nach Judenart,
Mir wieder wachsen lassen
Den langen grauen Bart.

So will ich still verbringen
Den Rest, der mir beschert,
Und denen nicht mehr singen,
Die meiner Kunst nicht wert.

In wehmutsvollen Akkorden, versöhnt mit seinem Glauben, seinem Volke und seiner Kunst, stimmt er zum letztenmale seine Leier zu der

Psalmenelegie.

I.

Nach dieses Daseins lieblichem Genuß
Naht jene Stunde, da man scheiden muß,
Die Stunde, der ich mich bereitet habe!
Sie tritt an jeden, ob er arm, ob reich,
Ob klug, ob töricht, jeden trifft sie gleich
Und führet ihn hinab zum stillen Grabe.

Kein Rat, kein Spruch hält hier das Schicksal auf,
Kein Zauber hemmet seinen ernsten Lauf!
Es wird kein Engel das Verhängnis wenden!
Ich kann nicht fröhlich sein, denn es durchbebt
Die Frage mich, wohin die Seele schwebt,
Wenn dieses Körpers letzte Seufzer enden!

II.

Wenn ich bedenke, was ich war und was ich bin
Und was ich werden muß, ist meine Freude hin.
Die Lebenstage rollen mir vorüber
In ewiger Furcht und ewiger Todesnot,
Die täglich, ach! mich zu verschlingen droht.
Dann lieg ich, dem Gewürm zum eklen Fraße.
Allmächtiger Gott, du jeder Gnade voll,
Hilf mir, dem schwachen Menschenkinde,
Daß meine Seele vor dir Gnade finde!

(V. d. Hagen, Minnesänger, Leipz. 1838, II. 285 ff. und IV. 536ff.; A. Levin im Literaturbl. zur Isr. Wochenschrift XIII. S. 9ff; W. Goldbaum, Entlegene Kulturen, Berlin 1877; Die Übersetzung von Livius Fürst in den ill. Monatsheften für die ges. Interessen des Judentums, Wien 1877; In neuerer Zeit hat Dr. Bertha Badt Süßkinds Gedichte in neun hochdeutsche Form gebracht, Jüdische Bücherei, Bd. 6, 1927; G. Roethe in A. D. B.; Graetz, Gesch. d. Juden VI.; A. Z. d. J. v. 24. Juli 1896 und 31. August 1900).

www.dacoromanica.ro

Süßlin Hakohen, Alexander, Talmudist aus Frankfurt a.M., geb. in Erfurt um 1300, Schüler Isak Halevis, eignete sich reiches Wissen an, wirkte in Worms, Köln, Frankfurt a. M. und in seiner Vaterstadt. Er verfaßte das umfangreiche Buch „Agudah" (Krakau 1571), ein Sammelbuch, in welchem in gedrängter Kürze die wichtigsten an den Talmud anknüpfenden Entscheidungen der angesehensten alten Kommentatoren enthalten sind und das vielen Forschern später als Quelle diente. Es ist die letzte derartiger den gesamtan Talmud umfassenden Bearbeitungen, wie dessen Verfasser auch als der letzte Vertreter der älteren Zeit (Rischonim) betrachtet wird.

Wie er, wurde auch seine Tochter **Guttlin** mit ihrem Manne, dem Rabbiner Samuel b. Ascher, und ihren Kindern im Jahre 1358, im Blutjahre des schwarzen Todes, in Worms getötet. (Wolf; Kohut).

Sugenheim, Samuel, Historiker, geb. 8. Mai 1811 in Frankfurt a. M, gest. 15. März 1877 daselbst. Sohn eines Handelsmannes, ebenfalls zum Kaufmanne bestimmt, besuchte er keine höhere Lehranstalt und erlangte lediglich durch Selbstunterricht ein umfassendes Wissen auf versch. Gebieten. Eine amtliche Anstellung hat er stets abgelehnt. In dem politischen Leben seiner Vaterstadt trat er mit einzelnen Flugblättern hervor, mittels derer er am Anfange der 50 er Jahre in die Frankfurter Verfassungskämpfe eingriff. Er lebte einfach u. zurückgezogen, mit Arbeiten beschäftigt, in glücklichen Familienverhältnissen bis zu seinem Tode in Frankfurt.

Außer einer großen Anzahl von Aufsätzen und Arbeiten für Zeitungen und Zeitschriften, verfaßte er mehrere Geschichtswerke, deren Inhalt und Tendenz er in den Vorreden scharf betonte. Als eifriger Bekämpfer des römischen Klerus suchte er dessen verderblichen Einfluß im deutschen Mittelalter nachzuweisen. Er veröffentlichte 1839 sein erstes größeres Werk „Staatsleben des Klerus im Mittelalter" (Berlin 1. Bd., Fortsetzung nicht erschienen). 1842 folgte der erste Band eines größeres Werkes „Bayerns Kirchen-und Volkszustände seit dem Anfange des 16. bis zu Ende des 18. Jahrhunderts" (Forts. ist nicht erschienen), dessen Vorrede als Sonderabdruck unter dem Titel „Preußisch-Bayerisch-Kirchliches der Gegenwart" herausgegeben wurde. 1845 erschien der erste Band von „Frankreichs Einfluß auf und Beziehungen zu Deutschland 1517-1789"; 1856 folgte der zweite Band und noch im selben Jahre das ebenfalls zweibändige Parallelwerk „Rußlands Einfluß auf und Beziehungen zu Deutschland 1689-1855". 1847 erschien seine zweibändige „Geschichte der Jesuiten in Deutschland 1640—1773", mit welcher er den neuerwachten Sympathien für die Gesellschaft Jesu in schärfster Weise entgegentrat. 1854 veröffentlichte er die „Geschichte der Entstehung und Ausbildung des Kirchenstaates", eine von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen gekrönte Preisschrift. Es folgten 1861 die von der kais. Akademie der Wissenschaften in Petersburg preisgekrönte „Geschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft und Hörigkeit in Europa bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts", eine auf gründlichen Studien beruhende und mit erstaunlichem Fleiße ausgeführte Arbeit. 1866—67 erschien in drei Bänden sein größtes Werk, die „Geschichte des deutschen Volkes und seiner Kultur, von den ersten Anfängen historischer Kunde bis zur Gegenwart", welches jedoch nur bis zum Ausgange des 15. Jahrhunderts gediehen ist. 1872 veröffentlichte er seine „Aufsätze und biogr. Skizzen zur französ. Geschichte", interessant geschriebene Studien aus den Zeiten Ludwig XIV. und Napoleon I. Schließlich 1874 seine letzte Arbeit „Deutschland im span. Erbfolge- und im großen nordischen Kriege 1700 bis 1721" in der Sammlung F. Herschels Deutsche Nationalbibliothek. (A. D. B.)

Sukenik, Eleasar Lipa, Archäologe, geb. 1889 in Bialystok, seit 1912 in Palästina, wo er zunächst als Lehrer wirkte u. 1926 als Archäologe an die Jerusalemer Universität berufen wurde. 1925—27 arbeitete er im Auftrage der Jüd. Gesellschaft zur Erforschung Palästinas u. der Hebr. Universität zusammen mit L. A. Mayer an der Ausgrabung der „Dritten Mauer" von Jerusalem. 1928 erhielt er den Auftrag, auf der griech. Insel Aegina Ausgrabungen in der dortigen Synagoge

www.dacoromanica.ro

vorzunehmen. 1929 leitete er im Auftrage der Hebr. Universität die Ausgrabungen der alten Synagoge in Beth Alfa. Ferner untersuchte er im Auftrage der Universität mehrere Synagogenruinen und alte jüd. Grabhöhlen in Palästina. Diese Forschungen führten zur Entdeckung vieler Inschriften und sonstiger unbekannter Altertümer, insbesondere von bisher unbekannten Bestattungsbräuchen in der Epoche um Christi Geburt. 1920 veröffentlichte S. zusammen mit Suta das Werk „Arzenu", einen Führer durch Jerusalem u. Umgebung. Ferner publizierte er zahlreiche Beiträge zur palästinensischen und jüd. Archäologie in hebr. u. engl. Sprache. (J. L. V. 771; Hamb. Isr. Familienbl. v. 22. Jänn. 1931).

Sullam, Sara Copia, s. Copia-Sullam.

Sullivan, Sir Arthur Seymour, Komponist, geb. 13. Mai 1842 zu London, gest. 22. Nov. 1900 das., erhielt seinen ersten systematischen Musikunterricht an der königl. Kapelle „St. James", wo er schon im 14. Lebensj. das damals erstmalig ausgeschriebene Mendelssohn-Stipendium erlangte. In den folgenden zwei Jahren studierte er an der Royal Academy of music als Schüler von Bennet und Goss, 1858—61 am Konservatorium zu Leipzig. Von da brachte er bereits die Musik zu Shakespeares „Sturm" bei seiner Rückkehr nach London mit. 1861 wurde er als Nachfolger Bennets, Kompositions-Prof. an der Akademie, 1876 Direktor der „National Training School for music" in London und 1880 Vorstandsmitglied des „Royal College of music" daselbst. 1876 wurde ihm seitens der Universität Cambridge und 1879 von der Universität Oxford das Ehrendoktorat für Musik verliehen. 1878 war er Vertreter Englands für Musik auf der Pariser Ausstellung, bei welcher Gelegenheit er zum Ritter der französ. Ehrenlegion erhoben wurde. Auch seitens anderer Länder wurden ihm zahlreiche Ehrungen und Orden zuteil. 1883 wurde er schließlich von der engl. Königin geadelt und kurz darauf mit dem Victoria-Orden bedacht. S. gehörte zu den hervorragendsten englischen Komponisten seiner Zeit. Seine bekanntesten Werke sind: Die Musik zu Shakespeares „Die lustigen Weiber zu Windsor", „Kaufmann von Venedig", „Macbeth", „Heinrich VIII." und „Der Sturm"; die Ouvertüren: „The Sapphire Necklace" u. „In memoriam", eine Symphonie in E-dur; die Oratorien „The Light of the world", „The prodigal son" und „The martyr of Antioch" (1880, erweitert als Oper, Edinburg 1898); das Ballett „L'ile enchantee" (1864). Er schrieb überdies mehrere Kantaten, Kammermusikstücke u. zahlr. Lieder. Großen Erfolg hatten auch seine Operetten in England und Amerika, während die Versuche, sie in Deutschland zu akklimatisieren, nur vereinzelt glückten. Zu den beliebtesten seiner Opern und Operetten gehörten: „Cox and Box" (1866); „The Contrebandista", „H. M. S. Pinafore", „Jolanthe" (1882), „Thespis", „The Pirates of Penzance", „The Mikado" (1885), „The Gondoliers" (1889), „The Chieftain", „The Grandduke", „The rose of Persias", „The beauty stone" (1898), „Haddon Hall" (1892), „Utopia" (1893), „The Esmeralda Isle" (1901, beendet von Edw. German).

(Riemann, Musiklexikon 1929; Plarr, Men and women of the time; Thomas F. Dunhjll, S.'s Comic Operas 1928).

Sultanski, Mordechai b. Josef, karäischer Schriftsteller und Chasan, geboren 1785 in Luck, gest. 1878 in Eupatoria, verfaßte eine Grammatik der hebräischen Sprache „Petach tikwa" (Eupatoria 1857). Sein „Sepher jetiw daat" richtet sich gegen die rabbanitische Religionsphilosophie und den Chassidismus (das. 1858). „Sepher hataam" umfaßt Antworten auf Anfragen über jüd. Religion und Karäertum, „Sepher zaddikim" enthält Material zur Geschichte der Karäer (herausgeg. von S. Poznanski). (J. L. V. 776).

Sulzbach, Abraham, Dr. phil., Prof., geb. 10. Sept. 1838 in Hamburg, kam 1862 an die von Rabb. Samson Raphael Hirsch in Frankfurt a. M. gegründete Realschule der Isr. Religionsgesellschaft als Lehrer für Talmud, Deutsch und Geschichte. S. war ein Geschichtsforscher u. Exegete, dabei ein vortrefflicher Kenner des Midrasch und der rabbinischen Literatur und konnte aus der Fülle seines Wissens oft den wissenschaftl. Spekulationen der neuen Bibel- und Talmudkritik schlagend entgegentreten. Seine Methode, Talmud- und Midraschstellen aus der Zeit ihrer Entstehung heraus auf geschichtl.

www.dacoromanica.ro

Wege zu erklären, war einzigartig. Aus seinen Werken u. Veröffentlichungen seien genannt die Streitschriften: Renan u. der Judaismus (Frankf. a. M. 1867); Rischuss oder Judenidiosynkrasie (daselbst 1879); dann: Unterrichtsanstalten der isr. Religionsgesellschaft in Frankfurt a. M.; Die Ethik des Judentums; Jüd. Geschichtsbilder (das. 1914, 2. Aufl. 1923); Dichterklänge aus Spaniens besseren Tagen (1873); Die religiöse und weltliche Poesie der Juden vom 7. bis 16. Jahrh. (1893) u. seine deutsche Übersetzung des „Targum scheni" zum Buche Esther (das. 1920). Als wissenschaftlicher Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung" hatte er in diesem Blatte eine große Reihe von Neuerscheinungen in Judaica und Hebraica besprochen. Er blieb bis ins hohe Alter treu auf seinem Posten, sowohl in der Schule, wie in der jüd. Wissenschaft und starb im Juli 1925 in Frankfurt a. M.

(Jüd. Literar. Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1931).

Sulzbach, Walter, Dr. rer. pol., Soziologe, geb. 21. Februar 1889 in Frankfurt a. M., a. o. Professor an der dortigen Universität, schrieb die Werke: Die Grundlagen der politischen Parteibildung (Tübingen 1921); Vorurteile u. Instinkte, eine Untersuchung über die Rassenabstoßung und den Antisemitismus (Berlin 1923); Wirtschaftsgesetzgebung u. Aktienkurse in Deutschland seit der Stabilisierung (1925); Nationales Gemeinschaftsgefühl und wirtschaftl. Interessen (Leipzig 1929). (Kürschners Deutscher Gelehrtenkal. 1931).

Sulzberger, Cyrus, amerik. Kaufmann und Philanthrop, geb. 11. Juli 1858 zu Phila, studierte an der Zentralhochschule das. und begann hierauf seine kaufmänn. Tätigkeit als Buchhalter der Fa. Erlanger & Co. 1891 trat er schon als Mitbeteiligter in die Firma ein, die er zu hohem Ansehen brachte. Er wurde Direktor und Präsident zahlreicher jüd. Wohlfahrts-Institutionen, des American Jewish Committee, der Federation of Jewish Philanthropie u. and.

Sein Sohn **Arthur S.,** Vizepräsident der New-Yorker Times Co., geboren am 12. September 1891 in New-York, genoß seine Studien an d. Columbia-Universität u. widmete sich hierauf dem Handel. Mit Erlanger u. Blumgart war er einer der Organisatoren u. später Präsident der Jewish Big. Brother Vereinigung. Besonderes Interesse widmete er den verschiedenen jüd. Kultur- und Wohlfahrtsanstalten.

Salomon L. Sulzberger, ein Bruder von Cyrus S., geb. 1857, gest. 1930 auf dem Dampfer „Aquitania" auf der Rückreise von Europa nach seiner Wohnstadt Chicago, war ebenfalls durch mehr als 30 Jahre in hervorragender Weise im jüd. Wohlfahrtswesen in Chicago tätig. Er war Mitglied des Direktoriums der jüd. Wohlfahrtsanstalten und Präsident des jüd. Hilfsvereins von Chicago.

Sein Sohn **Myron S.,** Rechtsanwalt, geb. 14. Juni 1878 in New-York, studierte an der dortigen Rechtsschule und übte seit 1900 seine juristische Rechtspraxis aus. Er beteiligte sich aktiv an politischen und öffentlichen Angelegenheiten, war durch zehn Jahre Präsident des Ordens B'nei Brith, Präsident des Altersheims u. auch sonst in verschiedenen Wohltätigkeitsvereinen tätig.

(Who's Who in Am. Jewry; ITA vom 5. August 1930).

Sulzberger, Mayer, Präsident des Gerichtshofes zu Philadelphia, Sohn eines Beamten der orthodoxen portugiesischen Mikwe Israel-Gemeinde in Philadelphia, geb. 22. Juni 1843 zu Heidesheim, Baden, gest. 1923 in Philadelphia, wanderte in jungen Jahren (1848) nach Amerika aus, war ursprünglich Lehrer, dann Advokat. 1895 wurde er zum Judge of Common Pleas (etwa Landesgerichtsrat) und 1904 zum Präsidenten des Gerichtshofes gewählt. S. nahm großen Anteil an allen wissenschaftlichen und humanitären Bestrebungen der Juden in Amerika. Er war einer der wichtigsten Faktoren bei der Gründung des jüd.-theolog. Seminars in New-York; er besaß bedeutendes Wissen der jüd. Literatur, war Kenner und verständnisvoller Sammler auf diesem Gebiete u. Besitzer einer an Kuriosa, Manuskripten und Altertümern reichen Bibliothek. Er war einer der Begründer und Präsident der junghebräischen Association, seit 1880 auch Vizepräsident des Jewish Hospitals. Großes Interesse widmete er auch der jüd. Presse, deren fleißiger Mitarbeiter er war. Seine Bibliothek schenkte er dem jüd. Theologischen Seminar in New-York. (O. J. IV.).

www.dacoromanica.ro

Sulzer, Salomon, berühmtester Kantor der Neuzeit, Begründer des modernen Synagogengesanges, bedeutender Musikprofessor, geb. 30. März 1804 zu Hohenems in Vorarlberg als Sohn eines wohlhabenden Fabriksbesitzers, gest. 17. Jänner 1890 in Wien, erhielt seine Ausbildung an der Talmudschule zu Endigen in der Schweiz u. nachher an der Musikschule in Karlsruhe. Dort fühlte er den Beruf in sich, Kantor zu werden; kaum 13 Jahre alt, kehrte er in seine Heimatsgemeinde zurück um diesen Beruf auszüben. Allein die Hohenemser Juden weigerten sich, den viel zu jungen Mann zur Ausübung des Vorbeterberufes zuzulassen und es bedurfte erst eines förmlichen Dekrets Kaiser Franz I., damit Sulzer Kantor in Hohenems wurde. Zugleich bekam er drei Jahre Zeit, die er zu seiner Ausbildung und Vervollkommnung für das übernommene Amt benützen sollte. Zu diesem Zwecke begab er sich im Jahre 1817 nach der Schweiz, wo er bei Lippmann, einem der berühmtesten Kantoren jener Zeit, Unterricht nahm. Nach einjährigem Aufenthalt machte er mit seinem Lehrer eine Reise nach Frankreich, zog mit ihm von Ort zu Ort und gab überall Gesangsproduktionen. Hierauf widmete er sich durch ein Jahr gründl. Musikstudien in Karlsruhe. Endlich übernahm der Sechzehnjährige das Kantorenamt zu Hohenems, welches er fünf Jahre zur großen Zufriedenheit versah. Er schuf einen Synagogenchor u. komponierte selbst die Gesänge. Bald errang sich der junge Kantor einen weithin wohlklingenden Namen. Als die Wiener Kultusgemeinde für ihren Tempel in der Seitenstettengasse einen Kantor suchte, wurde sie auf Sulzer aufmerksam gemacht. Der Kultuspräsident Biedermann fuhr nach Hohenems, wohnte dort dem Gottesdienste bei und der Sulzerische Vortrag gefiel ihm derart, daß er sofort die Berufung dieses großen Sängers nach Wien veranlaßte. Erst 21 Jahre alt, folgte Sulzer dem ehrenvollen Rufe. Nun konnte er bei Ritter von Syfried, Würfel, Sechter und Stegemaier Unterricht in der Komposition nehmen. Daneben machte er als Sänger so glänzende Fortschritte, daß selbst Schubert und Liszt zu seinen Freunden gehörten und berühmte Sänger herbeikamen, um Sulzer singen zu hören. In seinem Salon waren fortan die Notabeln Wiens beständige Gäste. Man fand dort Costelli, Lenau, Davidsohn, Frankl, Mozarts Sohn, die Hofschauspieler Haizinger und La Roche. S. wurde oft an den kais. Hof berufen u. sang auch in den Appartements der Erzherzogin Sophie. Sie wollte ihn zum Hofsänger ernennen lassen, was dieser aber ausschlug. Kaiser Ferdinand wohnte dem Freitagabend-Gottesdienst im Tempel bei, um Sulzer zu hören und war von seinem Gesang so entzückt, daß er ihm einen Brillantring verehrte. Sein hervorragendes kompositor. Talent zeigte sich in seinem epochemachenden Werk „Schir Zion", Choräle z. Gebrauch beim jüd. Gottesdienste, das er 1838 herausgab. Das Werk fand Eingang in den jüd. Gemeinden und machte die Runde durch die ganze Welt. 1842 erschien eine zweite Auflage, 1865 ein zweiter Band. In diesem Werk fanden die alten Synagogenmelodien Berücksichtigung u. wurden den künstlerischen Anforderungen entsprechend rhytmisiert und harmonisiert; auch die Melodien der Megillah und der Klagelieder sind darin mitbearbeitet.

Sulzer bekam Zeichen der Anerkennung in reichstem Maße, so von Kaiser Franz Joseph die Große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, eine ebensolche vom Kaiser Nikolaus I. und vom Sultan den Medschidje-Orden. Die „Gesellschaft der Musikfreunde" in Wien berief ihn als Professor des Gesanges an das Konservatorium und S. folgte 1844 dieser Einladung. Drei Jahre wirkte er in erfolgreicher Tätigkeit an diesem Institut. Anläßlich seines vierzigjährigen Kantorjubiläums sprach S. H. Mosenthal folgenden Prolog, der die Bedeutung des Jubilars kennzeichnet:

„Da kam ein Mann, dem flüchtigen Volk entstammt,
Begeistert von der Muse heil'gen Drang,
Der schlug die Zionsharfe gottentflammt,
Daß sie wie unter Davids Fingern klang.
Und zog ans Herz mit liebevollem Fleiße
Der Väter heilige und hehre Weise,
Mit dem Gesetz der künstlerischen Schöne
Band er die alten heimatlosen Töne".

Zu seinem 60. Geburtstage erhielt S. außer mannigfachen Ehrungen von den Künstlern Wiens einen silbernen Lorbeer-

www.dacoromanica.ro

kranz mit der Inschrift „Dem Künstler S. von den Künstlern Wiens". 1868 wurde ihm das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens und 1874, anläßlich seines 70. Geburtstages, das Ehrenbürgerrecht der Residenzstadt Wien verliehen. Am 2. Apr. 1881 nahm der greise Oberkantor nach 55-jährigem Wirken Abschied von seiner Gemeinde, um in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Er starb neun Jahre später und wurde auf dem Wiener Zentralfriedhofe in der Ehrenreihe beigesetzt. Trefflich kennzeichnete die Kanzelberedsamkeit Sulzers Dr. Adolf Jellinek in der Grabrede:

„Der liederreiche Mund, ach, er ist geschlossen, die Stimme, welche mehr denn ein halbes Jahrhundert zum Lobe Gottes hier ertönte, ist verstummt, verstummt für immer. Diese Stimme, wer vermag sie zu schildern? Ihre Stärke und ihre Zartheit, ihre Höhe und ihre Tiefe, ihre Fülle und Feinheit, ihre Weihe und Wirkung, ihren Wohlklang und ihren erschütternden Gesang? Diese Stimme entzückte, überwältigte, begeisterte, öffnete die Pforten des Himmels, drang in die Tiefen der Seele, entlockte dem Auge Tränen der Freude, der Trauer und der Reue. Ihr lauschten zwei Generation, ergriffen und hingerissen, der Jüngling und der Greis, der Mann und das Weib, der Laie und der Künstler, der Fürst und der Untertan, der Jude wie der Nichtjude. Diese wunderbare Stimme wirkte Wunder! Sie verwandelte den harten Kiesel in einen Wasserquell, rührte und erweichte das verstockteste Herz. Vor ihrem mächtigen Posaunenschall erbebte der Sünder, wenn sie das Gottesgericht schilderte, aus ihren süßen und sanften Klängen quollen Erbarmen und himmlische Gnade." Am Passahfeste sang sie ein wogendes und wallendes Freiheitslied dem Gotte der Freiheit und der Erlösung. Am Wochenfeste verkündete sie mit schauernder Ehrfurcht die zehn Gebote: „Ich bin der Ewige, dein Gott, keine fremden Götter neben mir!" Am Neujahrestage betete sie mit aller Glut der Andacht: „Unser Vater, unser König, schreibe uns alle ein zu einem glücklichen Leben!". Am Versöhnungstage ermahnte sie in väterlichem Tone zur Reue und Rückkehr zu Gott durch Buße, Beten und Betätigung der Menschenliebe. Am Hüttenfeste rief sie laut gen Himmel: „Hosiana! O hilf doch, o Gott!" Am Trauertage des Monats Ab klagte sie bitterlich über das verwitwete und verödete Zion. Das war nicht eine Stimme, das waren mannigfache Stimmen des hellsten Jubels und des tiefsten Kummers, der lauten Freude und der wehklagenden Trauer der trüben Vergangenheit, der freieren Gegenwart und der hoffnungsvollen Zukunft."

Außer dem früher genannten Werke veröffentlichte Sulzer noch „Dudjim", eine Sammlung von Gesängen für Haus und Schule, Psalmen und weltliche Lieder, sowie ein Requiem zur Feier des Seelengedächtnisses für Solo, Chor u. Orgel. Nach seinem Tode veröffentlichte sein Sohn den Nachlaß unter dem Titel „Zwanzig Gesänge für den isr. Gottesdienst für Soli, Chor und Orgel", sowie ein „Kleines liturgisches Gesangsbuch" (2 Hefte).

Auch Sulzers beide Söhne waren bedeutende Tonkünstler:

1. **Julius Sulzer**, geb. 1837 in Wien, erhielt Musikunterricht erst von seinem Vater, dann vom berühmten Sim. Sechter und studierte später in Italien auch bei berühmten Meistern. Auf Kunstreisen besuchte er Europa und Asien, spielte u. a. im November 1864 vor dem Sultan, der ihm das Offizierskreuz des Medschidje-Ordens verlieh. Seine erste 3-akt. Oper „Johanna von Neapel" wurde am 9. Aug. 1865 zum erstenmal in Prag mit vollem Erfolge aufgeführt. 1868 ging S. als erster Kapellmeister der ital. Oper nach Bukarest u. wurde später vom König Karl zum Hofkapellmeister ernannt. 1869 schuf er die 3-akt. Nationaloper „Held Michael", ging 1870 als oberster Leiter der großen Oper an das Kgl. Hoftheater nach Turin. Von dort machte er Kunstausflüge nach Mailand, Malta u. a. 1872 wurde ihm eine Theaterkonzession erteilt. Seit 1875 war er als Kapellmeister des Hofburgtheaters in Wien tätig. Sulzer erhielt die herzoglich Sachsen-Coburger Medaille für Kunst und Wissenschaft, das herz.-sächsische-ernestinische Verdienstkreuz und das Ritterkreuz des ital. Kronenordens.

2. **Josef Sulzer**, Professor, Hofmusiker, geb. 11. Feb. 1850 in Wien, gest. 14. Jänn. 1926 das., absolvierte 1868 preisgekrönt das Wiener Konservatorium — Violoncello unter Prof. Schlesinger, Theorie unter Prof. Sechter und Dessow — wurde im selben Jahr nach Bukarest als Prof. an das Konservatorium und als Solocellist der ital. Oper berufen. 1873 kehrte er nach Wien zurück u. trat als Violoncellist in den Verband des Hofopernorchesters. In den Jahren 1882—86 wirkte er auch im Quartett Hellmesberger u. im Prill-Quartett mit und trat sowohl in eigenen, wie

www.dacoromanica.ro

auch in fremden Konzerten im In- u. Auslande auf.

Neben vielen Synagogenmelodien komponierte er zahlreiche Lieder und Chöre, Konzert- und Solostücke, Bearbeitungen für Violoncello, Präludien für Orgel, sowie eine türkische Hymne, die während des Krieges als Nationalhymne gespielt wurde, etc. S. hat sich auch als Chordirektor der Wiener Isr. Kultusgemeinde um die Ausbildung u. musikalische Kultur der Tempelchöre sehr verdient gemacht. Ein bleibendes Verdienst erwarb sich der Künstler durch die Neubearbeitung des von seinem Vater geschaffenen berühmten Synagogalwerkes „Schir Zion". Eines seiner hervorragendsten Meisterwerke war Haydns Cellokonzert in D-dur, das im Jahre 1883 zum erstenmale in Wien aufgeführt wurde.

(E. Kulke, Salomon Sulzer, Wien 1866; Brüll, Populärwissenschaftliche Monatsblätter, X. 66; Josef Wertheim, Kalender und Jahrbuch für Israeliten, Wien 1867; A. D. B.; Wurzbach; A. Z. d. J. 1890 u. vom 27. Mai 1904; Riemann; Aron Friedmann in Jahrb. für Jüd. Geschichte u. Literatur 1913; Israel. Familienblatt 1915, Nr. 1, 4 und 5; Wiener Morgenzeitung vom 4. Oktober 1925, 15. Jänner und 14. März 1926; Neues Wr. Journal vom 17. Jänner 1926).

Sundelewitsch, Ahron, einer der ersten Verkünder des Sozialismus in Rußland, geb. 4. Juli 1852 in Wilna, gest. 29. Aug. 1923 in London, Sohn eines Kaufmannes, studierte von 1868—73 am Rabbinerseminar u. bereitete sich dann zum Examen für das Petersburger technol. Institut vor. In dieser Zeit wurde er mit Sozialisten bekannt und war bald einer der eifrigsten u. energischesten Agitatoren. Er verbreitete mit großer Ausdauer unter der russischen Bauernbevölkerung sozialistische, revolutionäre Ideen. Von der Polizei verfolgt, floh S. nach Deutschland, hielt sich in Königsberg und Berlin auf u. leitete von dort aus die sozialistische Propaganda. In einigen Zweigen der revolutionären Tätigkeit hat S. Vorbildliches geleistet. Als er mit einigen Gleichgesinnten i. J. 1887 die Organisation „Semlia i Wolia" gründete, wurde er in den großen Rat gewählt. In Petersburg organisierte er 1877 eine geheime Druckerei, erlernte das Setzen und veröffentlichte zahlreiche Broschüren und später eine revolutionäre Zeitung. Am 22. Oktober 1879 wurde er arretiert, mit 16 anderen Terroristen vor ein Kriegsgericht gestellt und nach einjähriger Haft zu 20-jähr. Kerker verurteilt u. an den Baikalsee verschickt. 1898 aus dem Kerker entlassen, ließ er sich in Tschito als Bahnarbeiter, dann als Unternehmer nieder. 1906 kehrte er nach Europa zurück, hielt sich einige Zeit in Wilna auf und zog dann nach London, wo er als Mitarbeiter verschiedener sozialistischer Zeitungen sein kampfreiches Leben beschloß.

(Litwak im „Roter Pinkas", Warschau 1924).

Sundl, Chanoch b. Josef, talmudischer Gelehrter in Bialystok in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Sein Drang nach Erläuterung schwieriger Stellen im älteren Schrifttum veranlaßte ihn, eine Reihe von Kommentaren zu verfassen, die er „Anaf Josef" u. „Ez Josef" betitelte, so den Kommentar zu den fünf Megilloth (Wilna 1829 bis 1834), zu Midrasch tanchuma (das. 1833), zu Seder olam rabba mit Anhang „Jad Josef", zum Schlusse eine Predigt über Buße; zu Megillath echa mit Anhang „Jad Josef", Nachweis der Stellen der in Talmud, Midrasch, Sohar vorkommenden Aussprüche (Wilna 1845) und Midrasch Schmuel, mit Anhang „Jad Josef" (Stettin 1860). Nach seinem Tode sind diese Kommentare zu allen Midrasch rabboth zur Bibel in Warschau gedruckt worden; Kommentare zu den Agadoth des Talmud erschienen dem Sefer „En Jakob" (Wilna 1883) beigedruckt. (Kn. I. 312).

Supino, Camille, Prof. der politischen Ökonomie, geb. 24. Sept. 1850 in Pisa, publizierte folgende Arbeiten: La Teorica del valore (Milano 1880); La definizioni dell-Economia politica (das. 1883); Il capitale nell-organisno economico e nell' economia politica (das. 1886) und La scienza economica in Italia della seconda meta del secolo XVI alla prima del XVII, publiziert in den Memorie della regia Accademie di Torino (1888). Weiters veröffentlichte er zahlr. Aufsätze in wissenschaftlichen Revuen.

(De Gubernatis, Dict. internat. III. 1816).

Supino, David, Prof. an der Universität zu Pisa, Rechtsgelehrter und juridischer Schriftsteller, geb. 1850 in Pisa, promov. 1872 und wurde 1874 Advokat. Bald darauf widmete er sich der Lehrtätigkeit u. habilitierte sich in seiner Vaterstadt als Privatdozent für Handelsrecht. An dieser Stätte wirkte er durch 52 Jahre und trat 1925 in den Ruhestand. S. war mehrmals

www.dacoromanica.ro

Rektor der Universität u. Senator. 1883 begründete er in Pisa eine Revue, betitelt „Il diritto commerciale". Außer zahlr. Beiträgen, die er in den jurist. Blättern „L'Archivio giuridico" u. „La Legge et au Casaregis"veröffentl., gab er die Werke „La rivendicazione nel fallimento" (Florenz 1881) und „La cambiale e l'assegno cambiario" (Verona 1887) heraus.

(De Gubernatis, Dict. intern. III. 1816; Wiener Morgenzeitung vom 9. Juli 1925).

Susan, Issachar ben Mordechai Ibn, paläst. Mathematiker, lebte 1539—72 in Fez, studierte in Jerusalem bei Levi Ibn Chabib u. begab sich hierauf nach Safed, wo er in großer Armut seine Studien beendete. Um 1609 verfaßte er ein Werk in 14 Tlen. über das Kalenderwesen mit Tabellen, welche die Jahre 5299—6000 (1539—2240) umfassen, publizierte 1564 das seltene Werk in Saloniki unter dem Titel „Tikkun Jissachar". Die zweite Edition unter dem Titel „Ibbur schanim" (Venedig 1578) ist weniger selten. Das Buch enthält auch in zwei Anhängen eine Abhandlung über die Riten (Minhagim), sowie eine über die Wochenabschnitte u. Haftorath in den versch. Gemeinden. Dazu regelte er das Ordnen des Lesens der Parschioth. (Kn. I. 704).

Susmann, Margarete, s. Bendemann.

Sußmann, Joel, Sohn des R. Salomon Salmen Hudes, Rabbiners in Belfast, England, geb. 1870 in Rußland, studierte bei R. Meir Medeljah, Mordche Liechtenstein, Dajjan in Kurland, und bei Isak Jakob Reines, Dajjan von Liddo. 1906 wurde S. Dajjan in Belfast. Er verfaßte in engl. Sprache eine Geschichte der Entstehung aller Gebete und ihrer Verfasser, worin er den Nachweis erbringt, welche Gebete aus älterer und welche aus neuerer Zeit herrühren. Das Werk machte in englischen Gelehrtenkreisen großen Eindruck.

(Ohole Schem 449).

Sußmann-Hellborn, Louis, Bildhauer, geb. 20. März 1828 in Berlin, gestorben 15. August 1908 das., war das. fünf Jahre Schüler von Wredow, studierte von 1852 bis 1856 in Rom, machte sodann längere Reisen in Italien, Deutschland, Frankreich, Belgien und England und nahm 1857 ständigen Wohnsitz in Berlin, wo er u. a. von 1882—87 als künstlerischer Leiter der königl. Porzellanmanufaktur fungierte. Auf einen schon in Rom entstandenen „Trunkenen Faun" (1856, Nationalgalerie in Berlin) folgten andere Genre- u. mythologische Gestalten, wie „Die haarflechtende Italienerin", „Amor in Waffen", „Verlassene Psyche", „Knabe als Kandelaberträger", „Fischer mit der Laute", „Lyrische Poesie", „Volksgesang" und „Dornröschen" (Berl. Nationalgalerie). Später wandte er sich auch der monumentalen Porträtstatue zu und schuf das Marmorstandbild eines jugendl. Friedrich des Großen (1862) für das Rathaus in Breslau u. eines schon bejahrten Friedrich des Großen (1869), sowie Friedrich Wilhelm III. für das Rathaus in Berlin; eine 1878 enthüllte Bronzestatue Friedrich des Großen für die Stadt Brieg u. die sitzenden Statuen von Hans Holbein und Peter Vischer für das Kunstgewerbemuseum in Berlin, zu dessen Gründern er gehört. S. ist Professor, Mitglied der Akademie der Künste in Berlin und Rotterdam und der Sachverständigen-Kommission für die Skulpturensammlung des Mittelalters und der Renaissance. — Er erhielt zahlreiche Orden und Medaillen.

(M. K. L.; Müller und Singer IV.; Kohut I. 346).

Sutro, Abraham, Rabbiner orthodoxer Richtung, geb. 1784 in Bruck bei Erlangen, gest. 1869 in Münster. Mit talmudischem Wissen verband S. früh allgemeine Bildung, sodaß er schon 1811 deutsch predigte. 1810 wurde er Kreisrabbiner des Kreises Warburg mit dem Sitz in Beverungen, 1815 Landrabbiner von Münster und der Grafschaft Mark, später außerdem Oberrabbiner des ehemaligen Fürstentums Paderborn. S. war eifrig für die Ausbildung jüd. Handwerker tätig, regte den Arzt Dr. Wolfers in Lemförde zur Gründung eines Vereines zur Förderung des Handwerks unter den Juden (Sitz Minden) an und veranlaßte 1821 den Prof. Haindorf zur Gründung der Lehrerbildungsanstalt in Münster, die ein Jahrhundert hindurch jüd. Lehrer, besonderes für den Westen Deutschlands, ausbildete. Für die gesetzliche Durchsetzung der Gleichberechtigung der Juden war er eifrig tätig. S. war ein Führer im Kampf gegen die Einführung der Orgel, sowie einer der eifrigsten Gegner der Reformbewegung

www.dacoromanica.ro

und als solcher literarischer Mitarbeiter der Zeitschrift „Schomer zion hane-eman". Sein erfolgreicher Widerpart in den westfälischen Gemeinden war der rührige, der Reformgenossenschaft nahestehende Obervorsteher Hellwitz. S. schrieb: „Widerlegung der Schrift des Herrn H. B. H. Cleve"; „Der Geist des Rabbinismus aus Bibel u. Talmud" (1823); „Milchamot adonaj" (1836).

(„Der Israelit" 1869, S. 829 ff.; MS. 1914, S. 550 ff.).

Sutro, Adolf, amerik. Millionär, Bürgermeister von San Francisco, geb. 29. April 1830 zu Aachen als Sohn eines Textilfabrikanten, gest. 8. Aug. 1898 in San Francisco, trat früh in das väterl. Geschäft ein. Nach dem Tode des Vaters und nach der 1848er Revolution brach die Fabrik nieder, die Witwe wanderte mit ihren elf Kindern nach Amerika aus und ließ sich in Baltimore nieder. S. zog mit den vom Goldfieber erfaßten Massen nach den eben entdeckten Goldfeldern Kaliforniens, brachte es aber trotz neunjähriger schwerer Arbeit nicht weiter. Darauf eröffnete er mit einem deutschen Chemiker eine Erzmühle in Dayton Nevada, die sich als sehr einträglich erwies. Später übernahm er den Bau eines Tunnels, der ihn materiell hochbrachte. Sutro verkaufte seinen Anteil mit Erfolg, übersiedelte nach San Francisco u. führte dort eine Reihe großzügiger Bodenspekulationen durch, die ihm ein Riesenvermögen einbrachten. 1894 eröffnete er dem Publikum seine in zehnjähriger Arbeit auf einer ehemaligen Sandwüste angelegten Prachtgärten. Bald darauf baute er in technisch vollendeter Weise riesige Strandbäder, die alle ähnlichen Einrichtungen übertrafen. In derselben Zeit hatte Sutro 200.000 Bände, darunter 4000 seltene Drucke, die Kollektion Dalberg, 25.000 Flugschriften aus der Zeit des engl. Bürgerkrieges, eine Sammlung mexikanischer Literatur, 2300 japanische Manuskripte, eine umfangreiche semitische Literatur, militärische, architektonische u. botanische Werke in großen Mengen aufkaufen lassen, die er in einem eigens erbauten Bibliothekspalast als öffentliche Bibliothek der Stadt San Francisco schenkte. Für seine Verdienste wurde er 1894 zum Bürgermeister gewählt.

(A. Z. d. J. v. 24. Mai 1895; J. E. XI, 606; Kohut II. 397).

Suwalski, Isaak, Gelehrter u. Redakteur, geb. 1861 zu Kolin, Gouv. Lomso, gest. Mai 1913 in London, besuchte den Cheder und später die damals größte Jeschiwah zu Woloszin. Hier begann er seine literarische Tätigkeit, schrieb Beiträge für die orthodoxe Zeitschrift „Halewanon", später für die Zeitschriften „Hameliz" u. „Hazefirah". Bekannt sind insbesondere seine Kampfartikel gegen die modernen Richtungen im Judentum. Anfangs der 90-er Jahre begann er unter Mitwirkung bedeutender Rabbiner und Gelehrter die periodische wissenschaftl. Zeitschrift „Keneseth hagdolah" herauszugeben, von der aus Mangel an Mitteln nur vier Bände erschienen sind, ein wertvolles Sammelwerk für rabbinische und neuhebr. Literatur und Wissenschaft, jüd. Geschichte, Literaturgeschichte u. soziales Leben (Warschau 1890—91). 1895 übersiedelte er nach London und begründete den „Hajehudi", eine hebr.-orthodoxe Wochenschrift, deren Inhaber, Redakteur, Administrator u. Setzer er war. Er füllte die Spalten des Blattes selbst, da er nicht in der Lage war, Mitarbeiter zu honorieren. Trotz Armut und Not setzte er seine Studien weiter fort und schrieb das bedeutende Werk „Chaje Jehudi al pi hatalmud", in dem die Ethik des Judentums behandelt ist (2. vermehrte Auflage, Warschau 1893).

(Lippe, Bibl. Lexik.; Hamb. Jar. Familienbl. v. 29. Mai 1913).

Svevo, Italo (eigentl. Ettore Schmitz), ital. Romanschriftsteller, geb. 1861 in Triest, gest. 1928 in Motta di Livenza. S., der nach kaufmännischer Ausbildung in Deutschland Schriftsteller wurde, veröffentlichte die Romane u. Novellen: Una vita (1892); Senilita (1898, 1927), La coscienza di Zeno (1923); Vino generoso (1927); Dalle memorie di un cane (1927); Una burla riuscite (1928) u. a. Aus seinen Werken, deren Stil den Einfluß der deutschen Erziehung erkennen läßt, spricht ein glänzender Beobachter des menschlichen Lebens, ein Kenner der menschlichen Seele, der seine phantasie- und humorvollen Werke vielfach auf Grund eigenen Erlebens gestaltete. S.'s Werke hatten erst wenige Jahre vor seinem Tode Erfolg. Heute gilt er als ein bedeutender Dichter der mod. ital. Literatur. (J. L. V. 787).

www.dacoromanica.ro

Swiren, David Bernhard, Rabbiner, geb. 10. Jänner 1886 in Rußland, studierte an dortigen Jeschiwoth, hierauf am Rabbi Isaak Elchanan Theolog-Seminar, war Rabbiner in versch. Orten, schließl. in Phila. Hier gründete er mehrere Wohlfahrtsinstitutionen, so das Waisenhaus, das Hebrew. Institut of Waterbury, sowie den hebr. Gesangverein „Hazimra". Er ist Vizepräsident der Hias und Direktor des Misrachi. Als fleißiger Mitarbeiter am Jewish Forum, B'nei Brith Magazin, der hebr. Enzyklopädie „Ozer Jisroel" und am Jewish World entwickelte S. eine umfassende literar. und wissenschaftliche Tätigkeit. Er schrieb: Was ist in unserem Namen?; Unsere Jungen; Blauweiß, und gab 2 Responsensammlungen „Migdal David" und „Scheb Schemaatha" heraus. (Who's Who in Amerikan Jewry).

Sylvester, James Joseph, Professor der Mathematik, geb. 3. September 1814 zu London, gest. 5. März 1897 zu Mayfair in England, studierte in Cambridge, wurde 1837 Prof. der Physik am University College in London, 1840 Prof. der Mathematik an der Universität von Virginia, 1855 an der Militärakademie in Woolwich, 1870 an der Jahn Hopkins University in Baltimore und 1883 Prof. der Geometrie in Oxford. S. galt als einer der hervorragendsten Algebraisten. Er erfand mehrere geometrische Instrumente, wie den Plagiographen, den geometrischen Fächer etc. u. stellte eine Theorie der Versifikation auf. S. war Gründer u. erster Herausgeber des „American Journal of Mathematics". 1885 veröffentl. er die „Theorie der Reciprozienten", durch welche die früheren Hilfsquellen der modernen Algebra mehr als verdoppelt wurden. 1890 folgten lyrische Dichtungen, betitelt „The Law of verse". Sylvester war nicht nur korrespondierendes Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, er wurde auch durch Verleihung d. Ehrendoktorats dreier engl. Universitäten, sowie durch Medaillen mehrfach ausgezeichnet.

(Heppner, Juden als Erfinder; A. Z. d. J. v. 26. März 1897; M. K. L.).

Symmachos b. Josef, Tannait u. griech. Uebersetzer der heiligen Schriften, geb. zu Samaria um 120, gehörte zu den vortrefflichsten Schülern R. Meirs. Bruchstücke seiner Uebersetzungen gaben heraus: Flam. Nobilis (Rom 1587), J. Drusius Arnheim (1622), Br. Bos Franecker (1709), Bh. de Montfaucion (2 Teile, Paris 1813), in einer neuen Ausgabe von K. F. Baladt Leipzig (Lübeck 1769-70). Die Lehrmethode seiner Lehrers eignete er sich in vollem Maße an u. begründete seine Meinungen mit großem Scharfsinne. Ein späterer Talmudist behauptet von ihm, daß er imstande gewesen sei, jeden Gegenstand, den die heilige Schrift für unrein erklärte, mit 48 Beweisen zu begründen, ebensoviel brachte er für diejenigen bei, die die heilige Schrift für rein erklärte. Er lehrte: Wer lange innehält bei „echod" („Er ist einzig"), dem werden verlängert seine Tage und Jahre.

(Braunschweiger, Lehrer der Mischnah).

Syrkin, Nachman, Dr. phil., Publizist, Führer der Poale Zion, geb. 1867 in Mohilew am Dniepr, gest. 6. September 1924 in New-York, genoß eine streng jüdische Erziehung und besuchte das Gymnasium in Minsk, wo er sich der Chibath-Zion-Bewegung anschloß. 1888 kam er nach Berlin, absolv. die Universität u. erlangte in Zürich das Doktorat. In Berlin verkehrte er mit den ersten Vorkämpfern des mod. Zionismus, die sich unter Führung Leo Motzkins im wissenschaftl. Klub der jüd. Studenten aus Rußland mit Chaim Weizmann, Schemarja Levin u. a. zusammenfanden. Einen großen Eindruck machte auf ihn Moses Hess' „Rom u. Jerusalem", welches Werk er dann 1916 in Amerika ins Jiddische übersetzte und mit großer Einleitung versehen hat. Schon damals reifte in S. eine sionistisch-sozialistische Weltanschauung. In seiner ersten literarischen Arbeit, „Die Judenfrage und der sozialistische Staat" bewies er, daß die Juden im Galuth keine beständigen Werte schaffen können. Ihre Assimilation an die Wirtsvölker zeitige nur negative Werte. Nur der Zionismus, die Schaffung einer Heimstätte in Erez-Israel auf sozialist. Grundlage, sei imstande, dem Judentum eine gebührende Stellung in der Welt zu verschaffen. S. schloß sich dem Herzl'schen Zionismus an u. gründete 1903 in London die erste poalezion. Vereinig. „Cheruth". In einer Reihe von jidd. und hebr. geschriebenen Broschüren begründete er

www.dacoromanica.ro

die theoretischen Grundlagen des Poale Zionismus u. führte einen heftigen Kampf gegen die Assimilationstendenzen der Ica durch. Im J. 1905 aus Berlin verwiesen, kehrte er nach Rußland zurück und nahm an den Revolutionskämpfen lebhaften Anteil. In Wilna redigierte er die zionist.-sozialistischen Zeitschriften „Der neue Weg", „Das Wort" und „Unser Weg". Als am 6. Kongreß die Ugandafrage zur Sprache kam, gehörte S. zu den Anhängern des Projektes, und als am 7. Kongreß die Idee fallen gelassen und eine territorialist. Organisation geschaffen wurde, schloß er sich dieser an. 1908 übersiedelte er über Einladung der Redaktion „Dus Volk" nach Amerika. Hier entfaltete er eine ersprießliche Tätigkeit, arbeitete an russ., deutschen, engl., jidd. u. hebr. Zeitschriften mit und veröffentl. eine größere Anzahl populärwissenschaftl. Arbeiten über Philosophie, Nationalökonomie und Sozialismus. Während des Krieges zählte er zu den eifrigsten Vorkämpfern der jüd. Kongreßbewegung. Auf dem amerik.-jüd. Kongreß in Philadelphia i. J. 1918 vertrat er die Forderung des Zionismus. Er zählte zu d. eifrigsten Mitarbeitern des Comites des Delegations juives und nahm an seinen Arbeiten vor der Friedenskonferenz in Paris u. San Remo regen Anteil. 1919 begab er sich mit der Delegation der Poale Zion nach Erez-Israel u. veröffentl. seine Eindrücke in einer Reihe sehr wertvoller Aufsätze.

S. zählte zu den wertvollsten Persönlichkeiten der jüd. Renaissancebewegung. In der ganzen Zeit seiner 30-jährigen lit.-gesellschaftl. Tätigkeit suchte sein scharfer unruhiger Geist eine Synthese zwischen Zionismus und Sozialismus und mit seltenem Temperament, großer polemischer Kraft führte er den Kampf für seine Ideen. Obwohl einer der glänzendsten jidd. Publizisten, war er doch einer der verbissensten Gegner der jiddischistischen Bewegung. Er faßte die meisten seiner Schriften in hebräischer Sprache ab. Von seinen ausgew. zion.-sozialist. Schriften, welche vom Zentralkomitee der Poale Zion in Amerika unter Redaktion v. Dr. Jehuda Kaufmann, J. Sar u. Joel Entin herausgegeben werden, enthält der 1. Bd. (New-York 1925) auch eine Autobiographie u. Selbstcharakteristik, der Band 2 (1926) Abhandlungen zur Philosophie der jüd. Geschichte.

Seine ältere Tochter **Maria**, verehel. Bodanski, veröffentlichte in Englisch Übersetzungen jidd. Dichter.

(Zitron, Lexikon Zioni; Burgin, Geschichte der jüd. Arbeiterbewegung; Zukunft, Oktober 1924; Wiener Morgenztg. vom 11. September 1924; Reisen, Lexikon II. 637—47).

Syrkin, Nachum Mose, jidd. Publizist, geb. 1878 in Bielsk, Grodnoer Gouvern., gest. 24. Dezember 1918, eignete sich gründliche Kenntnis der hebr. Sprache u. Literatur an, studierte am Polytechnikum in Warschau und befreundete sich mit Nahum Sokolow und I. L. Perez, welche ihn zur Mitarbeit an der „Hazephirah" veranlaßten. Seit 1897 publizierte er in ihr wissenschaftliche u. kritische Artikel. Er nahm Anteil an der zion. Bewegung, wirkte auf Zionistenkongressen als Delegierter und Korrespondent und war 1905 bis 1906 und 1917—18 Redakteur von Sokolows „Telegraf". 1907 ließ er sich in Kiew als Ingenieur nieder und entfaltete dort eine rege literarische u. gesellschaftl. Tätigkeit. Bis zu seinem Tode war er Vorsitzender der jüd. Gemeinde.

(Zitron, Lexikon Zioni; Reisen, Lexikon II. 647—50).

Szabolcsi, Ludwig, Dr. phil., Schriftsteller, geb. 17. Okt. 1890 als Sohn Max Sz.'s in Budapest, promovierte nach absolviertem Studium an der dortigen Universität zum Dr. phil. und wurde ständiger Mitarbeiter an Joseph Kiss' „Hét", in welchem Blatte er seine Jugendgedichte veröffentlichte. 1911 wurde er stellvertretender Redakteur des „Egyenlöség", nach dem Ableben seines Vaters 1915 an dessen Stelle Chefredakteur des Blattes. Seitdem wirkt er auf jüd.-konfessionellem, literar., publiz. u. sozialem Gebiete. 1918 gab er eine Propagandaschrift „Was ist die Wahrheit?" (Miaz igazság") heraus, in der er gegen den wissenschaftl. Antisemitismus auftrat. Nach dem Weltkrieg setzte er seinen Kampf gegen den Antisemitismus, für den Liberalismus, insbesondere gegen den Numerus clausus fort. Mit Wilhelm Vazsonyi und Simon Hevesi gründete er die Jüdische Studenten-Hilfskommission. Sz. verfaßte in ungarischer Sprache eine Reihe von Gedichten, Essays, Romanen und Novellen, einige Einakter etc., von welchen wir die nachstehenden,

www.dacoromanica.ro

Werke jüdischen Inhalts erwähnen: Geschichte der neuhebr. Literatur (1908); Sechzigjährige Geschichte der Emanzipation (1917); Der Sternensohn, historischer Roman über Bar-Kochba (1918); Hochzeit in Levelek, worin der Legendenkreis über den Wunderrabbi aus Kálló aufgearbeitet wird (1920); Der Verläumder, Tragödie des Josephus Flavius (1922); Die Erde, Roman des ung. Judentums (1922); Fata Morgana, Novellen, Erzählungen und chassidische Geschichten (1927).

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Szabolcsi, Max, Publizist, geb. 27. August 1857 in Tura, Komitat Szabolsc in Ungarn, gest. 19. Juli 1913 in Balatonfüred, machte sich durch seine Mitwirkung bei Aufdeckung der falschen Beschuldigung im Tisza-Eszlar-Prozeß i. J. 1882 bekannt. Später erwarb er die israelit. Wochenschrift „Egyenlöseg" (Gleichheit), warb eine Anzahl tüchtiger Mitarbeiter und begann seine Lebensarbeit: feindliche Angriffe abzuwehren, dem Judentum Ehre und Ansehen zu erkämpfen, der jüd. Religion Anerkennung zu verschaffen und die innere Erstarkung der ung. Judenheit herbeizuführen. Außer mehreren kleineren Schriften gab er eine Übersetzung des großen Geschichtswerkes von Graetz in ungar. Sprache heraus, die in mehr als 10.000 Exemplaren im Lande Verbreitung fand. (Das geistige Ungarn, II. 532).

Szalit, Rahel, geb. Marcus, Malerin u. Graphikerin, geb. 1894 in Telschi, Gouv. Kowno, hat in ihrer Jugend das traurig-groteske Milieu der kleinen Judenstadt mit offenen Augen kennengelernt und versteht, wie kaum eine andere, die armseligen Gestalten ihrer Heimat zu zeichnen. Mit Illustrationen ostjüd. Erzähler, die schnell Beachtung fanden, begann sie ihre Malstudien. So illustrierte sie die deutschen Ausg. von Mendales „Fischke der Krumme", M. Bubers „Geschichten des Rabbi Nachman", Heines „Hebräische Melodien", Scholem Alechems „Menschen und Szenen", Zangwills „König der Schnorrer", dabei Tolstois „Kreuzersonate", Dostojewski, Dickens, Daudet u. and. Neben diesen Themen pflegt die Künstlerin, die seit 1916 in Berlin lebt, mit besonderer Liebe die Landschaft und das Kinderporträt. Großstadtbilder wechseln mit versonnenen Bildchen und leuchtenden Blumenstücken ab.

(„Jüd. Rundschau", Berlin, vom 8. Mai 1928).

Szana, Bernhard (früher Stern Bernhard), Schriftsteller, Novellist, Lyriker, Kulturhistoriker, Kritiker und Politiker in Wien, Redakteur des „Neuen Wr. Tagblatt", geb. 13. Juni 1867 in Riga, verfaßte: Jungtürken und Verschwörer (2.A.1901); Der kranke Mann (1902); Medizin, Aberglaube u. Geschlechtsleb .1 in der Türkei (1903); Der Sultan u. seine Politik (1906); Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit in Rußland (I. Bd. 1907, II. 1908); Geschichte der erotischen Literatur (1908); Die moderne Türkei (1908); Bibliotheca curiosa et erotica (1921); Im Reiche des Kalifen (1924); Ungewöhnliche Frauen (1924).

(Kürschner 1930).

Szanto, Simon, Schriftsteller u. Pädagog, geb. zu Groß-Kanisza in Ungarn am 23. August 1819, gest. 17. Jänner 1882 in Wien, Sohn des Rabbiners von Gr.-Kanisza, kam als 10-jähr. Knabe nach dem Tode seiner Eltern zu dem in Lackenbach wohnhaften Rabbiner in Pflege, besuchte die Talmudschule zu Jenikau in Böhmen und von 1839—40 die philosophische Fakultät in Prag. 1844 erteilte ihm das Prager Oberrabbinat die Rabbinerautorisation, worauf er 1845 nach Wien zog, wo er sich durch Veröffentlichung eines Kommentars z. Pentateuch (Wien 1846—48), welcher rasch vergriffen wurde, in die literarische Welt einführte. Um dieselbe Zeit veröffentlichte er: „Bilder aus Alexandriens Vorzeit", eine historische Studie in Form eines Romans, und die kleine Novelle „Judentum und Romantik". 1848 wurde er Redakteur des „Zentralorgans" und schrieb für Wiener Zeitungen. 1849 gründete er eine Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben, der 1860 das Öffentlichkeitsrecht verliehen wurde. 1861 gründete er in Gemeinschaft mit Dr. Kompert die bis zu seinem Tode von ihm redigierte Wochenschrift für politische, religiöse und Kulturinteressen „Neuzeit" (13 Jahrgänge). 1864 wurde er Gerichtsdolmetsch für die hebr. Sprache beim Wiener Landesgericht und 1870 Religionsinspektor. Als Feuilletionist hat Szanto die Popularisierung wissenschaftlicher, meist psychologischer u. kulturpolitischer Fragen mit Er-

www.dacoromanica.ro

folg behandelt. In Komperts Jahrbuch veröffentlichte er mehrere Artikel zur Erziehungskunde und ließ die Jahrgänge 1865—68 dieses Jahrb. selbst erscheinen.

Das Alter.

Es machte Rabbi Simeon nach frommer Weise
Zu seinem Lehrer öfter eine Reise,
Um selbst ihm darzubringen Gruß und Segen,
Und seine Liebe an den Tag zu legen.
Einst war ein langer Zeitraum schon vergangen,
Und Simeon, trotz sehnlichstem Verlangen,
Ließ Mond nachMond verstreichen u. vergehen,
Und war bei seinem Lehrer nicht zu sehen;
Und als er endlich wieder war gekommen,
Der Lehrer sagt: „Was hat in Anspruch dich genommen,
Daß du die schöne Sitte aufgegeben?
„Ach, anders worden ist mein ganzes Leben;
Die früher fern, sind jetzt so nah,
Die sonst so nah, sind kaum noch da,
Anstatt der Zweien sind nun drei,
Und mit des Hauses Frieden ist's vorbei!
Und willst Du auch des Rätsels Lösung hören?
Ich will es schlicht und einfach dir erklären:
Die früher fern, sind jetzt so nah'
Die Augen, die das Licht so weit getragen,
Und nahe selbst mir jetzt das Licht versagen;
Die sonst mir nah, sind kaum noch da:
Die Ohren, die stets schnell das Wort empfangen,
Jetzt nur erst dann, wenn's hundertmal ergangen;
Anstatt der Zweien sind nun drei:
Die Füße, die mich trugen aus der Hütte,
Jetzt ist der Stab in ihrem Bund der Dritte.
Und mit des Hauses Frieden ist's vorbei:
Die Lust ist fort an Freuden und Genüssen,
Die Fried' im Hause stiften, es versüßen;
Das Alter hielt mich ab, zu folgen frommer Weise,
Zeit ist's zu denken an die letzte Reise!".

(Reich, Beth El; A. Z. d. J. 1882; Würfel).

Szanto, Emil, ein Sohn des Vorigen, Philolog, geb. 22. Nov. 1857 in Wien, gest. 4. Dez. 1904 das., studierte an der Wiener Universität, wo er sich 1884 als Privatdozent habilitierte, 1893 a. o. und 1898 o. Prof. für griech. Geschichte u. Archäologie wurde. Szanto, eine Autorität in seinem Fache, speziell in griechischer Epigraphik, verfaßte: Untersuchungen über das Attische Bürgerrecht (1881); Platäa u. Athen (1884); Anleihen griech. Staaten (1885); Hypothek u. Scheinkauf im griech. Recht (zusammen mit Edward Hula, 1887); Das griech. Bürgerrecht (1892) und Reise in Karien (1892). Im Jahre 1887 veranstaltete er eine zweite Ausgabe von Bojesens „Handbuch der griech. Antiquitäten".

(Kürschner 1902).

Szasz, Otto, Dr. phil., Mathematiker, geb. 11. Dez. 1884 in Unterszucs, wurde 1914 in Frankfurt a. M. Priv.-Doz., 1921 a. o. Prof. für Mathematik. Sz. ist bekannt durch Untersuchungen über unendliche Zahlenfolgen, Funktionenlehre, Potenzreihen u. a., die er in der Enzyklopädie der mathemat. Wissenschaften, im Jahrb. über die Mathematik u. a. publizierte.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1926).

Szegö, Gabor, Mathematiker, geb. 20. Jänn. 1895, wurde 1921 Priv.-Dozent f. Mathem. in Berlin, 1925 a. o. Prof. ebd., 1926 o. Prof. in Königsberg. Sz. befaßt sich hauptsächlich mit den Poblemen der Potenzreihen und den trigonometrischen Polynomen. (J. L. V 822).

Szekely, Franz, ung. Volkswirtschaftler und Bankdirektor, geb. in Alap 9. Jänner 1858, wurde nach Beendigung seines Studiums 1882 Beamte der Ungar. Landesbank, dann der Pester Kommerzialbank. 1892 wurde er Generaldirektor der neugegründeten Innerstädter Sparkassa, später ihr Präsident. Außerdem war er Generaldirektor der Anglo-Ung. Bank, Präsident in mehreren Finanzinstituten u. Industrieunternehmungen und Vicepräsident der Pester Lloyd Gesellschaft. Franz Joseph verlieh ihm den Hofrat-Titel. 1892 wurde sein Werk „Die Regelung der Valuten" von der ungar. Akademie preisgekrönt. Unter seinen zahlreichen volkswirtschaftlichen Werken ist das berühmteste „Über die Reform unserer Finanzinstitute". Auf konfessionellem Gebiet spielte Sz. eine große Rolle als Vorsitzender des Isr. Landes Patronage-Vereines seit dessen Gründung, als Leitungsmitglied des Landes-Rabbinerseminars, dessen Vorsitzender er seit 1927 ist, u. schließlich als Leitungsmitglied der Isr. Ung. Literar. Gesellschaft. Vor dem Kriege hatte Sz. die Bewegung zur Vereinigung der ungarischen Juden angeregt und die Arbeiten der Autonomie-Vorbereitungskommission geleitet. Zur Zeit des Bürgerkrieges endlich war er Präsident der Pester Isr. Religionsgemeinde und hat nicht nur die Gemeinde, sondern auch deren Institutionen vor dem Untergang bewahrt.

(Magyar Zsidó Lexikon). Dénes Friedmann.

†**Szekely**, Johann, jüd. Dichter u. Schriftsteller, geb. 1891 in Großwardein, gest.

www.dacoromanica.ro

März 1925 in Klausenburg, kam nach Beendigung seiner Studien nach Budapest, wo er zum Anhang des Grafen Michael Karolyi gehörte. Nach dem Fehlschlagen der Karolyi-Revolution mußte Szekely mit seiner Familie Ungarn verlassen und lebte als Emigrant in Klausenburg, wo er sich dem Zionismus anschloß. Als Dichter war Sz. einer der befähigtesten Vertreter der Ady-Richtung. Er war durch viele Jahre Mitarbeiter am „Uy hizek", sodann Redakteur d. Handelszeitung „Konsum", sowie des Budapester sozialistischen Blattes „Nepszava" (Volksstimme).

(Wiener Morgenzeitung v. 26. März 1925).

Székesfehervári, Salomon, war zur Zeit des Königs Sigmund um 1396 der erste jüd. Volksbeauftragte, der namens der ungar. Judenschaft Rechte verlangt hatte. Die Judenschaft war in bedrängte Lage gekommen, weil die Privilegien, die sie durch den Privilegiumsbrief des Königs Béla IV. erhalten hatte, in Vergessenheit geraten waren. Die Juden wußten zwar, daß es ein altes Gesetz gebe, das ihnen Privilegien sicherte, kannten jedoch den Text des Gesetzes nicht und waren daher bestrebt, in den Besitz des Originaldokumentes zu gelangen. Als sie erfuhren, daß es sich im Archiv des Szekesfehérvárer (Stuhlweißenburger) Kapitels befand, wurde Salomon, der vermutlich dort wohnte und in der Gemeinde eine führende Rolle innehatte, beauftragt, beim König vorzusprechen. Er hatte vollen Erfolg. König Sigmund trug dem Kapitel 1396 auf, das verlangte Dokument und dessen beglaubigte Kopie an Salomon herauszugeben, damit die Juden zu ihrem Rechte kommen könnten.

(Magyar Zsidó Lexikon). Dénes Friedmann.

Szenes, Philipp, ung. Maler, geb. 1864 zu Szent-Miklos-Török, studierte an der technischen Schule in Budapest, widmete sich hierauf der Malerei, hielt sich mehrere Jahre in München, Italien und Paris auf, bekam 1895 den ersten Preis der Kunstakademie Paris, kehrte nach Budapest zurück und ließ sich daselbst als Maler nieder. Seine Hauptwerke sind: Samson und Delilah, Esther, Judith, St. Cecilia, Alter Diener, The Evening Paper, Sunbeams, The Sepherd. Einige seiner Bilder befinden sich im National-Museum Budapest, im Kunstverein Dresden und in der Privatgalerie Kaiser Franz Joseph I. (W.).

Szeps, Moritz, Journalist, geb. 4. Nov. 1833 zu Busk in Galizien, gest. 11. Aug. 1902 in Wien, Sohn eines Arztes, studierte an der Universität in Lemberg Philosophie u. Naturwissenschaften u. arbeitete dann im Laboratorium des Professors der Chemie Wolff, den er später auch supplierte. 1854 kam er nach Wien, um Medizin zu studieren, wurde ein fleißiger Besucher der Vorträge Rokitanskys und schrieb nebstbei für versch. Zeitschriften, namentlich für „Das Familienbuch des österr. Lloyd", naturwissensch. Aufsätze. Durch die Bekanntschaft mit Dr. Wislocki, dem Chefredakteur des Wiener Blattes „Der Wanderer", wurde er auf das publizistische Gebiet geführt u. machte sich durch drei Feuilletons über den polnischen Dichter Adam Mickiewicz in der literarischen Welt bekannt. Nun schrieb er Artikel über den orientalischen Krieg, über die damalige Ostpolitik, die Bauernemanzipation in Rußland, die Reformen daselbst und deren Einflüsse auf die übrigen Verhältnisse der Staaten u. s. w. Schließlich entsagte er dem med. Studium und wurde Chefredakteur der „Morgenpost", welches Blatt unter seiner Leitung einen ungeahnten Aufschwung nahm. Im Juli 1867 kaufte er das „Neue Wiener Tagblatt", nahm das ganze Arbeitspersonal mit in das neue Unternehmen hinüber und vergrößerte auch dieses Blatt in außerordentlicher Weise, so daß die Abonnentenzahl auf 52.000 stieg. Szeps zählte damals zu den ersten Leitartiklern Wiens. Durch die Gewandtheit, mit der er sein Blatt redigierte, wurde er ein reicher Mann. Seit 1861 war er mit Amalie Schlesinger, der Schwester der beiden Feuilletonisten Max und Sigmund Schlesinger, verheiratet.

(Wurzbach).

Szilágyi, Géza, Schriftsteller und Journalist, geb. 1875 in Budapest, studierte Rechtswissenschaften u. erwarb Doktorat und Advokatendiplom. 1895 begann seine Tätigkeit als Schriftsteller in der Zeitschrift „Elet" (Das Leben), später als interner Mitarbeiter bei mehreren Tagesblättern. Als stellvertretender Redakteur des „Ujság" schrieb er unter dem Signum Aegrotus. Er gab mehrere Bücher heraus,

www.dacoromanica.ro

in denen er mit scharfer Ironie das hauptstädtische Leben skizzierte. Auch schrieb er grotesk-phantastische u. humoristische Gedichte. Sein erstes Werk erschien 1896 unter dem Titel „Tristia" und trug ihm wegen zu kühner Ausdrücke gerichtliche Verfolgung ein. Sz. verfaßte auch Gedichte mit biblischen Motiven, sowie Übersetzungen aus den Büchern Prediger und Hiob. Das Nationaltheater führte 1911 sein Drama „Majusi fagy" (Maifrost) auf, das er mit Heinrich Lenkei verfaßt hatte. Sz. ist auch Mitarbeiter an der Jüd. National-Biographie.

(Magyar Zsidó Lexikon). Dénes Friedmann.

Szilasi, Moritz, Philologe, geb. 20. Okt. 1854 in Szilasbalhás, gest. 15. Mai 1905, wirkte nach Zurücklegung der philosoph. Studien längere Zeit als Mittelschulprof. in Budapest. 1903 wurde er zum Prof. der ungar. Linguistik an der Koloszvárer Universität ernannt. Er veröffentlichte zahlreiche linguistische Werke, von denen „Das finnische Volk und sein Vaterland", Lateinische Sprachlehre u. mehrere Schulausgaben latein. u. griech. Klassiker bekannter wurden. (Das geistige Ungarn, II. 581).

Szily, Adolf v., Arzt und Ophthalmologe, einer der bedeutendsten medizin. Gelehrten Ungarns, geb. 1848 in Budapest, absolvierte seine Universitätsstudien in Wien und wurde 1877 Oberarzt am Pester isr. Spital. 1884 habilitierte er sich als Privatdozent, wurde 1895 a. o. Prof. und erhielt 1902 den ungar. Adel. 1913 wurde er Direktor des isr. Krankenhauses, 1914 Hofrat. Sz. war Vizepräsident des Landesvereines zur Unterstützung der Blinden und Präsident der Kommission für Blindheitsangelegenheiten des ungarländischen Augenärztevereines. Er verfaßte zahlr. Arbeiten in seinem Spezialfache, darunter: Sehen der Schielenden auf beiden Augen vor und nach der Operation (1879); Die Brille (1882); Über vorübergehende Erblindung im Wochenbette (1882); Über die Farbenblindheit; Über Augenverletzungen; Zur Frage der Kurzsichtigkeit (1889); Einfache Augennervenverletzungen (1895); Flatternde Herzen (1891); Essays aus dem Gebiete der Naturwissenschaften (1892); Augenspiegelstudien zu einer Morphographie der Sehnerven (1901); Die Aufgabe des Augenarztes unheilbar Erblindeten gegenüber (1906); Der Augenspiegel und seine Verwendung (1907); Zum geistigen Verkehr mit Taubblinden (1909); Über die Blindheit (1911); Schule und Auge (1913). (Das geistige Ungarn II. 532).

Szklover, s. Baruch b. Jakob.

Szold, Benjamin, Dr. phil., amerikan. Rabbiner und theolog. Schriftsteller, geb. 15. Nov. 1829 in Nemeskert bei Neutra, Ungarn, gest. 31. Juli 1902 im Badeorte Berkelay Springs, West-Virginia, beerdigt in Baltimore, machte seine Studien teils an den ungar. Jeschiwoth zu Verbö und Preßburg und teils an den Universitäten und Rabbinerseminaren in Breslau und Berlin. 1856 wurde er als Rabbiner nach Stockholm, 1859 an die Ohew Schalom-Gemeinde nach Baltimore berufen. Hier wirkte er im Geiste der Tradition bis zu seinem Tode. Er erfreute sich als Prediger u. Gelehrter allgemeiner Achtung, stellte die vollkommene Sabbatheiligkeit wieder her und führte die traditionelle Lithurgie wieder ein. In den 60-er Jahren gab er zus. mit Marcus Jastrow u. Henry Hochheimer ein Gebetbuch mit engl. Übers. heraus, das er später in Philadelphia revidierte. Am hervorragendsten ist sein liter. Verdienst durch seinen hebr. Kommentar zum Buche Hiob (Baltimore 1886). Auch in letzter Zeit beschäftigt er sich vielfach mit bibelexegetischen Studien und hinterließ einen reichen literarischen Nachlaß exegetischer Schriften in hebr. Sprache. Auch im jüd. öffentl. Leben entfaltete Sz. eine erfolgreiche Wirksamkeit. Er schuf mit Unterstützung anderer Gesinnungsgenossen eine Organisation zum Schutze der verfolgten russischen Juden.

Seine älteste Tochter **Henriette Szold**, Schöpferin der zion. Frauenbewegung in Amerika u. der „Hadassah" in Palästina, geb. 21. Dez. 1860 in Baltimore, wurde durch ihren Vater in die hebr. Literatur u. Wissenschaft eingeführt, studierte dann, wohl als erste Rabbinatskandidatin der Gegenwart am New-Yorker Rabbinerseminar und trat 1893 als Sekretärin in die Jewish Publ. Society, die für die Wiedererweckung des jüd. Bewußtseins in Amerika Hervorragendes leistete. Dieser Gesellschaft hat sie 35 Jahre angehört u. während dieser Zeit für sie viele Werke.

www.dacoromanica.ro

aus dem Deutschen u. Französischen ins Englische übersetzt, darunter: Legenden der Juden von Ginsberg; Über den Talmud von Darmesteter (Philadelph. 1897); Die Ethik des Judentums von Lazarus(das. 1900) und hat den Index zu Graetz' Geschichte der Juden geliefert. Von 1904—08 gab sie mit Cyrus Adler das Amerikan.-Jüdische Jahrbuch heraus. In der zionist. Organisation Amerikas war Sz. lange Jahre Sekretärin, Vizepräsidentin und geschäftführende Vorsitzende. 1909 gründete sie einen kulturellen zionist. Frauenkreis in New-York, aus dem 1912 die Frauenvereinigung „Benoth Zion", die Stammutter der „Hadassah" hervorging. Durch ihre Arbeit in dieser Vereinigung, durch Organisierung großer Massen ist sie zur führenden Persönlichkeit in der jüd. Öffentlichkeit gereift. Zu Beginn des großen Völkermordens, im Jahre 1914, setzte die große soziale Arbeit von Miß Szold ein. Sie baute die Frauenvereinigung, die nunmehr den Namen Hadassah erhielt, weiter aus u. hat es mit der Zeit auf eine Mitgliederanzahl von 50.000 Frauen in den Vereinigten Staaten gebracht. Damit steht Miß Sz. in der Sozialgeschichte der Menschheit bisher ohne Beispiel da. Nach dem Kriege organisierte sie die Hadassah Medical United für Palästina, welche beinahe den gesamten Gesundheitsdienst in den jüd. Siedlungen Palästinas aus eigenen Mitteln bestreitet. Sie fuhr mit einem ganzen Stab von Ärzten u. Krankenpflegerinnen nach Palästina und zog über alle Städte u. Kolonien ein Netz von Spitälern und hygien. Stationen. Bald gab es keine jüd. Kolonie im Lande ohne Hadassaharzt und Krankenschwester. Sie gründete in Palästina eine Schwesternschule zur Heranbildung von Pflegerinnen, errichtete das einzige Röntgeninstitut im Lande, dann Säuglingsfürsorge- u. Milchverteilungsstellen, Schwangerschafts-Fürsorgestellen etc. 1927—30 war Sz. Mitglied der zion. Palästina-Exekutive, in der sie die Departements für Erziehungs- und Gesundheitswesen leitete.

(J. E. XI.; A. Z. d. J. v. 29. Aug. 1902; Wiernik, Hystorie of the Jews in America; Wr. Morgenzeitung vom 29. Aug. 1925; Who's who in American Jewry; ITA. vom 3. Jänner 1931; Jüd. Rundschau vom 5. Jänner 1931).

Szomaházy, Stephan, Novellist, geb. 28. Feber 1864 in Veszprem, gest. 1927 in Budapest, war seit 1881 journalistisch tätig. Seine Feuilletons u. humoristischen Skizzen schufen seiner Muse zahlreiche Freunde und zählen zu den besten Produkten der modernen ungar. Feuilleton- und Novellenliteratur. Selbständige Novellensammlungen: Entführung aus dem Kloster (1884); Im Lustschlosse des Ministers (1886); Die Zeitung (1893); Vierundzwanzig Stunden (1895); Sommerwolken (1896); Biarritz & Comp. (1897); Der 6000-jährige Mann (1898); Der Einfall Frl. Ellas (1898); Die ungeraden Mittwoche (1899); Zwischen zwei Zigaretten (1903), sowie zahlreiche viel gelesene Romane. 1927 wurde sein Stück „Märchen von der Schreibmaschine" im Budapester Städt. Theater aufgeführt.

(Das geistige Ungarn II., 589; Magyar Zsidó Lexikon).

Szterenyi, Josef, Staatsmann u. Schriftsteller, geb. 1861 in Lengyeltoti, Ungarn, als Sohn eines Rabbiners, unternahm nach absolvierten Studien größere Reisen durch Europa und widmete sich dann der Journalistik. Er war zehn Jahre Redakteur eines ungar. Tageblattes in Brașov und gleichzeitig Generalsekretär des Erdelyer Landesvereines für Handel und Industrie. In dieser Eigenschaft bereiste er wiederholt den Balkan zu gewerblichen und kommerziellen Studien. Er war der erste in Ungarn, der über die Konsulargerichtsbarkeit schrieb. 1889 wurde er zum Gewerbeinspektor u. 1891 ins Handelsministerium berufen, wo er 1895 zum Oberstudiendirektor für das ganze gewerbliche Gerichtswesen des Landes ernannt wurde. 1898 Sektionsrat und Chef der Industriesektion des Handelsministeriums, 1899 Ministerialrat u. 1905 Staatssekretär, legte er 1910 beim Rücktritt des zweiten Weckerle-Ministeriums sein Amt nieder. Seit 1906 gehörte er im ung. Parlamente zu den bedeutendsten und tätigsten Männern des öffentlichen Lebens. Er war es, der das gewerbliche Unterrichtswesen im ganzen Lande zuerst organisierte, desgleichen die Hausindustrie und die Gewerbeinspektion. Die ganze moderne ung. Industrieförderungspolitik seit 1899 ist ausschließlich seine Konzeption. So organisierte er auch die Arbeiterversicherung im Lande und schützte sie durch ein bezügliches Gesetz. Eine hervorragende

www.dacoromanica.ro

Rolle fiel Sz. auch bei dem Abschluß des szt.wirtschaftlichen Ausgleiches mit Österreich zu. Sowohl als Parlamentarier, wie auch als Publizist entwickelte er eine außerordentlich rege Tätigkeit. Seit 1908 ist er wirklicher Geheimrat. Selbständige Werke: Ueber die Sparkassengenossenschaften (1884); Ungarn im Orienthandel (1888); Die handelsrechtlichen Verhältnisse der Türkei (1889); Der Gewerbeunterricht im Auslande (1894); Die Hausindustrie in Ungarn (1895); Die Großindustrie und landw. Industrie in Ungarn (1895); Der Handfertigkeits- und Hausindustrieunterricht in Ungarn (1896); Das gewerbliche u. kommerzielle Unterrichtswesen in Ungarn (deutsch, ung. und franz. 1897); Das gewerbliche und kommerzielle Unterrichtswesen auf der Milleniumsausstellung (1898); La legislation sociale en Hongrie (1898); Protection legale des travailleurs en Hongrie (1902); Des moyens de la politique industrielle en Hongrie et ses resultats (1901); La grande industrie du royaume de Hongrie (auch deutsch, (1901); Der Gewerbeunterricht in den Jahren 1897—1901 (1901); Industrieförderung (1912); Arbeiterunfallversicherung (2 Bde., 1903, auch deutsch); Memorandum über die Industrieförderung (1904): Der Gewerbeunterricht in Ungarn und im Auslande (1904); Die gesetzliche Regelung der Sonntagsruhe der Arbeiter (1904); Arbeiterversicherung in Ungarn (1905); Industrieaktion im Szeklerlande (1905); Die Revision des Gesetzes der Arbeiterkrankenunterstützung (2 Bände, 1905); Die Revision des Gewerbegesetzes (11 Bde. 1906—08); Entwurf eines neuen ung. Gewerbe- u. Arbeiterschutzgesetzes (1908); Der Gewerbeunterricht in den Jahren 1906—08 (1909); Die wirtschaftliche Entwicklung Ungarns in den letzten vier Jahrzehnten (1910); Die Industrieförderung Ungarns (1912): Die wirtschaftliche Bedeutung des Heeres (1912); Dualismus und Wirtschaftspolitik (1912); Die Sozialpolitik der letzten drei Jahre (1912); Die gesetzliche Regelung der Arbeiterversicherung in Ungarn (1913); L'encouragement de l'Industrie en Hongrie (1914); Wirtschaftliche Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn; Ungarn u. der Dreibund; Handelspolitische Betrachtung (alle 1914); Wirtschaftliche Verbindung mit Deutschland; Die Rolle des Staates und der Gesellschaft auf dem Gebiete des Invalidenwesens (beide 1915); außerdem redigierte Sz. zahlreiche große Sammelwerke.

(Das geistige Ungarn, II. 594—96).

Szyk, Arthur, Miniaturmaler, geboren 1894 in Lodz, lebt in Paris. Um Illustrationen zur Bibel wahrheitsgetreuer zu gestalten, ging Sz. nach Palästina, wo er sich lange dem Studium der Denkmäler, der alten Typen und Überlieferungen und vor allem dem Studium d. spezifischen Lichtes Palästinas gewidmet hat. Für seine humanitären Verdienste wurde er seitens der franz. Regierung mehrmals ausgezeichnet. Die meisten seiner Werke befinden sich in der Sammlung von Harry Glemby in New-York. Es sind eigenartig archaisierende, mit der Lupe gemalte Illustrationen, die wie mittelalterliche Miniaturen wirken. So illustrierte er eine „Haggada schel Pesach" u. das Buch Esther. Viele Einzelblätter stellen biblische und jüd. Szenen dar, so Bar Kochba, David und Goliath, Die Königin von Saba, Susanna u. a. Daneben Porträts hochstehender Persönlichkeiten.

(Hamb. Isr. Familienblatt. vom 29. April 1929).

www.dacoromanica.ro

T

Tabak, R. Schloma Juda Löb, Rabbiner in Sziget, wo er 29. Teweth 1908 starb, verfaßte „Erech SchJ", Kommentar zum Schulchan aruch (1909). Seine Responsen „Tschuwoth SchJ" sind ungedruckt.

(Eisenstadt, Doroth haachronim).

Tagliacozzo, Angelo, Ingenieur, geb. in Rom, gest. das. Juli 1926, zeichnete sich 1866 in der Freiwilligen-Legion des ital. Befreiungskrieges rühmlichst aus, widmete sich später dem Baufache, errichtete zahlreiche Prachtbauten, darunter das Gebäude des Finanzministeriums und des geologischen Museums. Als Vizepräsident der jüd. Gemeinde war er auf humanit. Gebiete erfolgreich tätig. Er gründete das jüdische Krankenhaus und das Altersheim „Moschaw Skejnim" in Rom.

(Hamburger Isr. Familienblatt vom 29. Juli 1926).

Taglicht, Israel, Dr. phil., Orientalist, geb. 9. März 1862 in Brezova, Slovakei, wurde nach absolvierten Studien in Berlin 1888 zum Dr. phil. promoviert und 1889 zum Rabbiner autorisiert. Bald darauf erhielt er das Rabbinat in Ung.-Ostra, 1893 jenes in Wien. Er verfaßte: Die Kuthäer als Beobachter der Gesetze (1888); Die Pflichten des jüd. Seelsorgers der Jetztzeit (1893); Ruth, ein Zeitbild (1897); Die vier Kelche (1901); Die Pflichten des Besitzes (1901); Die ältesten jüd. Volksschulen (1901); Eltern und Kinder (1901); Grab- u. Gedenkreden (1907); Die angeblichen Wurzeln des Judenhasses (1908); Juden und Judentum in der Darstellung Werner Sombarts (1911); Nachlässe der Wiener Juden im 17. und 18. Jahrh. (1917); Die Dattelpalme; Die geogr. Namen aus der Tschechoslovakei u. dem Burgenlande in den jüd. Quellen (1925).

(Gold, Die Juden und Judengemeinden Mährens, 1929; Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender, 1931).

Taikos, Gedaliah b. Abraham Menachem, hebr. Schriftsteller des 18. Jahrh. in Holland, übersetzte unter dem Titel „Be'er hathorah" den Pentateuch, die Hafthorath u. die fünf Megilloth (Amsterdam 1758) ins Deutsche. Weiters verfaßte er: „Sefer Torath katan": (Der I. Teil „Eleh hamizwoth" enthält die 613 Ge-und Verbote, der II. „Hen halaschon", die Grundlagen der hebr. Grammatik (das. 1765); „Emunot Jisruel", die ethischen Prinzipien des Judentums, mit einer deutschen Uebersetzung (Amsterdam 1764, Wilna und Grodno 1837, Warschau 1844 und 1861). (Wolf, Bibl. hebr.).

Tam, Rabbenu, s. Jakob b. Meir.

Tama, Mordechai b. Isak, kam um 1760 aus Hebron nach Amsterdam, um die Schriften seines Großvaters Eliaser Nahum drucken zu lassen. Er übersetzte aus dem Arabischen ins Hebr.: das „Sefer Peer hadoroth", Sammlung von Gutachten und Schreiben des Moses Maimonides in 229 Nummern (Amsterdam 1765 und Leipzig 1859); „Pirke hahazlochu" desselben (Amsterdam 1765); weiters edierte er „Maschkioth kesef" (das. 1770).

(Fürst, Bibl. hebr.).

Tâmani, Jakob ben Mose, karäisches Schulhaupt zu Taman am Ufer des Bosporus, Cimmerius und Kertsch gegenüber gelegen, gest. zu Tschufut-Kalé in der Krim 958, wie sein dortiger Grabstein uns belehrt, schrieb zirka 935 einen Kommentar zum Fünfbuch, der sich unter dem Namen „Sefer hapithon" in der karäischen Bibliothek bei Firkowitsch erhalten hat. Er ist ganz im Geiste des Karäertums abgefaßt. (Fürst, Geschichte des Karäertums).

Tamareth, Ahron Samuel, Rabbiner, hebr. Schriftsteller, geb. 1869 in einem russ. Dorfe bei Grodno, erhielt eine traditionelle orthodoxe Erziehung u. war bald weit und breit als Ilui bekannt. Nachdem er noch zwei Jahre in der Wolosziner Jeschiwah verbracht hatte, übernahm er nach dem Tode seines Schwiegervaters dessen Rabbinatssitz. Mit dem Aufkommen des polit. Zionismus trat er ihm trotz der Hetze der fanatischen Orthodoxie freimütig bei und propagierte in

www.dacoromanica.ro

zahlreichen Artikeln in der hebr. und russ.-jüd. Presse den Aufbau Erez Israels. Als Delegierter auf dem IV. Zionistenkongreß in London, fand er den Zionismus nicht mehr mit seinem Fühlen und Denken über die Renaissance des jüd. Volkes vereinbar und trat in der Folge publizistisch in scharfer Form gegen den profess. Zionismus auf. T. blieb in dem kleinen, von Wäldern umgebenen Städtchen u. verfaßte seine Schriften, in denen er die menschlichen Schlechtigkeiten und insbesondere das Prinzip, der Zweck heilige die Mittel, bekämpfte. Immer wieder brachte er seine Forderung einer moralischen Vervollkommnung auf d. Grundlage jüd. Volkstums und jüd. Geistigkeit zum Ausdruck. Er wurde auch nicht müde, den Militarismus in allen seinen Formen zu bekämpfen und zu demaskieren. Sein Buch „Kneseth Jisroel umilchameth hagojim" (Warschau 1920) drückt seinen Abscheu u. seinen Protest gegen die Greuel des Krieges aus und sucht den Nachweis zu erbringen, daß der Krieg nur eine unvermeidliche Folge des wirtschaftlichen u. gesellschaftlichen Lebens der sogenannten zivilisierten Völker sei. Der Krieg könne nur durch eine intensive, leidenschaftliche Bekämpfung seiner Ursachen verhindert werden. Dabei falle dem Judentum die historische Aufgabe zu, Avantgarde im Kampfe gegen den Krieg und gegen die Kriegsursachen zu sein. Von seinen rabb. Schriften erschienen: „Mussar hatorah whajehudith", „Jad Ahron", „Chiddusche Torah" u. a.

(Zitron, Lexikon Zioni; Reisen, Lexikon I. 897—902.)

Tanchum b. Abba, Darschan in Palästina, Schüler des Huna ben Abin in der ersten Hälfte des 5. Jahrh. zu Palästina, als die zwei Hochschulen Babyloniens in hoher Blüte standen. Die letzte agad. Autorität in Judäa, ist er bekannt wegen seiner häufigen Dispute mit Nichtjuden über religiöse Fragen. Er verfaßte: „Midrasch tanchuma", einen Midrasch z. ganzen Pentateuch, aus 140 Abschn. bestehend. Nach einer Redaktion in der ersten Gaonen-Zeit wurde dieser Midrasch von Josef b. Schoschan herausgeg. (Konstantinopel 1520 u. 1522, Venedig 1545, Mantua 1563, Saloniki 1578, verbessert nach zwei Handschriften Verona 1595, Krakau 1595, Prag 1613, Frankfurt a. d. O. 1701, Amsterdam 1733, Krakau 1803 mit einem Doppelkommentar von Chan. Sundel b. Josef Wilna 1833 u. ö.).

(Hamburger, Realenzyklopädie; Bacher, Agada der paläst. Amoräer III.; J. E. XII. 44; Graetz, Geschichte der Juden, IV., Note 36).

Tanchum b. Josef, s. Jeruschalmi.

Tandler, Julius, Dr. med., Univ.-Prof., Vorstand der ersten anatomischen Lehrkanzel in Wien, geb. 16. Feber 1869 in Iglau, Mähren, studierte an der Wiener Universität, wurde 1900 Privatdozent, 1902 a. o., 1910 o. Prof., war 1914—17 Dekan der mediz. Fakultät, Mai 1919 bis Oktober 1920 Unterstaatssekretär für Volksgesundheit, seither Wiener Stadtrat für Wohlfahrtseinrichtungen, Jugendfürsorge und Gesundheitswesen. Er schrieb: Über Mesenterialvariationen (1897); Zur Entwicklungsgeschichte der Uranaschisma (1898); Vergleichende Anatomie d. Kopfes bei der Mammelia (1898); Topographie des weibl. Uterus (1901); Anatomie und Aetiologie der Genital. prol. beim Weibe (1907 mit I. Halban); Zur Frage der Hepatoptose (1908); Über Eunuchoidismus; Die biolog. Grundlagen der Geschlechtsmerkmale; Anatomie des Herzens; viele Artikel in der von ihm herausgegebenen „Zeitschrift für Konstitutionslehre".

(Neue Freie Presse vom 16. Feber 1929; Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Tannenbaum, Awner, hebr. und jidd. Journalist und Uebersetzer, geb. in Schirwind, Ostpreußen, am 1. März 1848, gest. 13. August 1913 in New-York, studierte an der Universität in Odessa vorzüglich Geschichte und Geographie u. wurde für seine hist.-geogr. Arbeiten mit einem Diplom belohnt. Er war hierauf Verwalter einer großen Apotheke, wanderte 1887 nach Amerika aus und ließ sich in New-York nieder, wo er anfangs in verschiedenen Berufen tätig war u. seit 1889 sich der Literatur und Journalistik widmete. T. war einer der ersten, der für den jidd. Leser in Amerika wissenschaftliche Fragen populär zur Darstellung brachte. In einem Zeitraum von mehr als 30 Jahren veröffentlichte er zahlreiche Abhandlungen naturwissenschaftlicher, geographischer und historischer Art, redigierte die Zeitschrift „Der Morgenstern" von Braslawski und das Organ der zionistischen

www.dacoromanica.ro

Föderation „Mewasres Zion" und war in der Folge einer der Hauptmitarbeiter am „New-Yorker Morgenjournal". Insbesondere ist T. als Uebersetzer v. Jules Vernes u. a. Romanen u. Reisebeschreibungen ins Jiddische bekannt geworden; diese hatten in Amerika u. Rußland einen ungeheuren Erfolg u. wurden in vielen tausend Exemplaren verbreitet. 1913 erschienen seine Uebersetzungen von Vernes Werken in 8 Bänden. In seinen eigenen Romanen (Der Indianerfürst, Die Goldgrube von Kalifornien, Doktor u. Zauberer, Die schwarze Kunst, Die Verschwörung v. Indien, Geheimnisse des russischen Hofes, Plevna oder der russ.-türkische Krieg, Kronen u. Revolution) zeichnete sich T. als spannender Erzähler mit leichtem und populärem Stil aus. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten erschienen in Buchform: Jiden in Puras i Mudai; Garibaldi; Erkältung und Katarrh; Parlamentarische Praxis; Regeln und Vorschriften für Versammlungen und Sitzungen; eine Serie Biographien und Charakteristiken berühmter jüd. Männer; Sibirische Eisenbahn u. a. Von besonderer Bedeutung ist seine „Geschichte d. Juden in Amerika" (2 Bde, New York 1905), sowie sein Werk über Handel, Industrie, Kultur und Geographie der Vereinigten Staaten.

(J. E. XII,; Chachme Jisroel b'Amerika; Reisen, Lexikon I, 1159—64).

Tannenbaum, Eugen, Dr. phil., Kritiker, Schriftsteller, Redakteur der „Berliner Zeitung am Mittag", geb. 9. Nov. 1890 in Offenbach, verfaßte neben zahlreichen Gedichten, kritischen und publizistischen Artikeln: Friedrich Hebbel und das Theater (1914) und gab heraus: Kriegsbriefe deutscher und österr. Juden (1915); Landsturm, Lyrik von der Front (1915).

Jomim nauroim.

Es naht der Herbst, und von den dürren Bäumen
Fällt langsam welkes Laub, [
Begrabend unser Hoffen, unser Träumen —
O Mensch, was bist vor Gott du? — Staub.

Der Buße Tage nahen ernst, gemessen,
Und die Posaune des Gerichts [gessen —
Mahnt uns an Sünden, die wir längst ver-
O Mensch, was bist vor Gott du? — Nichts.

Andächtig betend knien vor dir wir nieder,
Herstammelnd unsere Schuld,
Und immer hörst, Erbarmer, du uns wieder —
Was ist der Mensch vor deiner Huld?

(Kürschner 1930).

Tanuga, Jichmael Hakohen, Rabbiner und Talmudgelehrter in Ägypten um die Mitte des 16. Jahrh. Seine i. J. 1543 zusammengefaßten Entscheidungen über Halachoth u. Gesetze, die im tägl. Leben zur Anwendung gelangen, erschienen nach der Reihenfolge der Talmudtraktate unter d. Titel „Sefer sikkaron" (Ferrara 1555). Er erscheint mit seiner Empfehlung auf das „Sefer tschuwoth" des R N Ch an der Spitze der Rabbinen. (Kn. I. 674).

Tänzer, Ahron (Arnold), Landesrabb., geb. 30. Jänner 1871 in Preßburg, stud. an der dortigen Rabbinerschule oriental. Philologie und Geschichte an der Universität Berlin, wo er 1895 promovierte. 1896 wurde er nach Hohenems als Landesrabbiner von Tirol u. Vorarlberg berufen, war seit 1904 Rabbiner in Meran und seit 1907 in Göppingen (Württemberg), wo er 1910—14 auch die „Israel. Wochenschrift" herausgab. Außer versch. wissenschaftlichen, meist theolog. Artikeln in verschiedenen Zeitschriften, sowie Predigten u. Gelegenheitsreden, verfaßte er: Die Religionsphilosophie Josef Albos nach seinem Werke „Ikkarim" systematisch dargestellt und erläutert (Frankfurt a. M. 1896); Der israel. Friedhof in Hohenems (Wien 1901); Judentum u. Entwicklungslehre (Berlin 1903); Geschichte der Juden in Tirol u. Vorarlberg (Meran 1903—04); Geschichte der Königswarter Stiftung in Meran (1907); Die Mischehe in Religion, Geschichte u. Statistik der Juden (Berlin 1913); Brest-Litowsk, ein Wahrzeichen russ. Kultur im Weltkriege (1918); Geschichte d. Juden in Brest-Litowsk (1918); Geschichte der Juden in Jebenhausen und Göppingen (1927). Schließlich schrieb er die Possen: Borgen macht Sorgen (1894) und Der Erzieher (1900).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Hamburger Israel. Familienblatt vom 13. Okt. 1927).

Tarnopol, Joachim, Aufklärer, geb. 1810 in Odessa, gest. 1900 das., gründete 1860 mit Josef Rabinowitz die erste russ.-jüd. Zeitschrift „Raswjet" die jedoch nur ein Jahr bestand. Er schrieb: „Notices historiques et caractéristiques sur les Israélites d'Odessa, précédées d'un aperçu général sur l'etat du peuple Israélite en Russie" (Odessa 1855), sowie andere Abhandlungen im Sinne der Aufklärung

www.dacoromanica.ro

und zur Verteidigung der Emanzipationsbestrebungen der russischen Juden.

(Jüd. Lex. V., 873).

Tarphon aus Lydda in Südjudäa, einer der hervorragendsten Gesetzes- u. Volkslehrer, Tanna aus priesterlichem Geschlechte, lebte im 1. Jahrh. und war ein Schüler Schammais. Er war sehr reich und freigebig, heftig und ungestüm, ein Feind der Judenchristen und der Schriften des „Neuen Bundes", von streng konservativer Gesinnung u. tiefster Menschenliebe. Er lebte u. lehrte bald in Jabne, bald in Lydda und B'ne B'rak, an allen Schulen gleich hochgeachtet. Daß er in d. Mischna so oft erwähnt wird, beweist den hohen Grad seiner Gelehrsamkeit auf den versch. Gebieten. Verehrung der Eltern setzte er als hohes Ziel und strebte ihm selbst zu. Sein Grundsatz lautete:

> **Der Tag ist kurz, der Arbeit ist gar viel, die Werkleute sind träge und lässig, der Lohn ist groß, der Werkmeister drängt. — Nicht du hast die Arbeit zu vollenden, aber du darfst dich ihr nicht entziehen. — Hast du viel gelernt, erhältst du einen großen Lohn. Und der Herr deines Werkes ist beglaubt, dir den Lohn für deine Arbeit zu zahlen. Aber wisse: die Lohnaustellung für den Gerechten erfolgt erst im zukünftigen Leben. Ferner: Der Mensch stirbt, wenn er zu arbeiten aufhört.**

Seine Kollegen, mit denen er verkehrte u. oft Gesetzesdiskussionen hatte, waren R. Jochanan b. Sakkai, R. Ismael, R. Gamliel II., R. Akiba, R. Elieser, R. Jose der Galiläer, R. Josua, R. Elieser b. Asarja u.a.

(Frankl, Darke hamischna; Brüll, Mebo hamischna; Bacher, Agada der Tannaiten; Braunschweiger; Hamburger, Realenzyklopädie; J. E. XII. 56; Graetz, Geschichte der Juden IV.).

Tarrasch, Siegbert, Dr. med., getauft, Schachmeister, geb. am 5. März 1862 in Breslau, studierte in Berlin und Halle Medizin und lebte als Arzt in Nürnberg, dann in München. Er erwarb sich durch seinen Sieg im Nürnberger Haupttournier 1883 die Meisterwürde, hatte auch 1885 im Meistertournier zu Hamburg Erfolg u. nach minder glücklichen Kämpfen in den nächstfolgenden Jahren glückte ihm der Triumph, in vier intern. Tournieren nacheinander (Breslau 1889, Manchester 1890, Dresden 1892 und Leipzig 1894) den ersten Preis zu gewinnen und dabei nur eine einzige Partie zu verlieren; in Hastings (1895) und auf dem von ihm selbst arrangierten intern. Tournier in Nürnberg (1896) konnte T. keine hervorragende Stelle in der Siegergruppe erlangen; dagegen erstritt er wieder den Hauptpreis in den besonders glänzenden Tournieren von Wien 1898 und Monte Carlo 1903, sowie im Championtournier von Ostende 1907. Ein Match mit Tschigorin blieb unentschieden, ein solches mit F. J. Marshall (1905) wurde von ihm überlegen gewonnen (8 : 1). T. beging äußerst selten einen Fehler. Nach den Grundsätzen der „neuen Schachschule" entwickelte er seine Figuren stets mit Vorsicht, mit weiter und sicherer Berechnung; glänzende Kombination zeigte sein Spiel nur ausnahmsweise. Er veröffentlichte: 200 Schachpartien, gespielt u. erläutert von Tarrasch (mit Autobiographie, Leipzig 1894); Der Schachwettkampf Marschall — Tarrasch (das. 1897); Das Champion-Tournier zu Ostende i. J. 1907 (das. 1907). (W.).

Tartakower, Arieh, Dr. jur. und Dr. der Staatswissenschaften, Dozent an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Warschau, geb. 1897 in Brody, Galizien, studierte an der Wiener Universität, promovierte 1920, beziehw. 1922. Seit 1930 ist er Dozent. T. ist ständiger Mitarbeiter als Nationalökonom u. Soziologe an einer großen Zahl wissenschaftlicher Zeitschriften in deutscher, hebr. und jidd. Sprache. In den Jahren 1929/30 veröffentlichte er eine 3-bändige „Geschichte der jüd. Arbeiterbewegung" (Warschau, hebr.).

(Menorah, Wien, Juli 1930).

Tartakower, Sewelij, Dr. jur., Schachmeister, geb. 1887 in Rostow am Don, studierte in der Schweiz u. ließ sich dann in Wien nieder. Seit 1924 lebt er in Paris. T., ein hochbegabter, geistreicher Schachspieler, neuerdings auch Schachschriftsteller, schrieb: Die hypermoderne Schachpartie (Wien 1924); Das neuromantische Schach (Berlin 1928); Das große internationale Schachmeister-Tournier 1928 (Kissingen 1928); Schachmethodik (Berlin 1929). Ueberdies ist T. ein begabter Literat, dessen Übersetzungen und Nachdichtungen russ. und französ. Gedichte hohe Sprachgewandtheit zeigen. Er hat auch eine Anthologie zeitgenössischer Poesie

www.dacoromanica.ro

ins Russische, sowie Segalows illustriertes Sammelwerk „Napoleon in Wien" ins Französische übertragen. Besonders interessant ist sein deutsch geschriebenes Buch „Das russische Revolutionsgesicht".

(Neues Wiener Journal von 25. Sept. 1929).

Tas=Ture sahaw, s. David b. S. Halevi.

Taschrik, s. Sewin, Israel.

Taube, Michael, Dirigent u. Komponist, geb. 1890 in Lodz, trat bereits mit 15 Jahren als Pianist in Konzerten auf. T. gab Gastdirigentenkonzerte in Berlin, Frankfurt und anderen Städten. Seit 1923 ist er Solorepetitor und Kapellmeister an der Städtischen Oper in Berlin, seit 1926 Leiter des von ihm begründeten Kammerorchesters und Kammerchores in Berlin. Kompositionen: Klavierstücke, Lieder, Suite im alten Stil für Violine und Klavier, Hymne für gemischten Chor, Variationen über ein Thema von Beethoven für zwei Klaviere. (J. L. V. 875).

Taubenhaus, Jakob Joseph, Pflanzenpathologe und Physiolog, geb. 20. Okt. 1884 zu Safed in Palästina, naturalisiert in Amerika 1909, machte seine Studien an der Cornell-Universität, promovierte 1913 zum Dr. phil. an der Universität zu Penna, war hierauf bis 1916 Abteilungschef des pathol.-physiol. Pflanzeninstituts an der Hochschule zu Delaware, seither Lektor am Russell-Institut in Mass. Neben zahlreichen Beiträgen über die Krankheiten der Pflanzen in verschiedenen Fachzeitschriften, verfaßte er in Buchform: Kultur und Krankheit der süßen Erbse (New-York 1912); Krankheiten der Truck Crops und ihre Kontrolle (das. 1918); Krankheiten d. Crops in Gewächshäusern und ihre Kontrolle (das. 1920); Kultur u. Krankheiten der süßen Kartoffel (das. 1923); Kultur u. Krankheiten der Zwiebel (1924); Krankheiten der frischen Früchte und Gemüse in der Reife.

(Who's Who in American Jewry).

Taubenschlag, Rafael, Dr. jur., Prof. des röm. Rechts an d. Universität Krakau, Mitglied der histor. Kommission der Akademie der Wissenschaften das., korresp. Mitglied des Instituts für Erforschung des röm. Rechts in Catania, Italien, geboren 6. Mai 1881 in Przemysl, Galizien, absolvierte seine Universitätsstudien in Krakau und promovierte 1904. Sodann trat er in den richterl. Dienst als Untersuchungsrichter in Krakau, war dann bis 1919 Militäranwalt. 1913 habilitierte er sich als Privatdozent an der Universität, wurde 1919 a. o., 1921 o. Professor. 1929 wurde er zum Dekan der jurid. Fakultät gewählt. Seine Arbeiten bewegen sich auf dem Gebiete des klassischen röm. Rechts, Papyrologie und der mittelalterlichen Rezeptionsgeschichte, erschienen in den Jahren 1907—28 teils als selbständige Bücher teils in den Berichten u. Abhandlungen der Krakauer Akad. der Wissenschaften wie auch in den Fachzeitschriften. Sie sind in deutscher, polnischer u. franz. Sprache abgefaßt. Wir nennen: Die rechtliche Bedeutung der Klausel in den ptol. Rechtsurkunden; Die ptol. Schiedsrichter und ihre Bedeutung für die Rezeption des griech. Rechts in Ägypten; Das Gericht der Lachristen; Zur Geschichte des Hinterlegungsvertrages im röm. Recht; Die Organisation Ägyptens in röm. u. byzantinischer Zeit; Zur Geschichte des Angelds im röm. Recht; Vormundschaftsrechtliche Studien; Das Strafrecht im Rechte der Papyri; Die patria potestas im Rechte der Papyri; Miszellen aus dem röm. Grabrecht; Jakob Przynski, ein polnischer Romanist aus dem 16. Jahrh.; Der Prozeß in Virgiris; Contribution a l'etude de temoins en droit ptolemeique; Le droit local dans le Digesta et Responsa de Cervidius Scaevoda; Le proces de l'apotre Paul en lumière des papyri; Das Gemeindeeigentum in den romanisierten Provinzen des röm. Kaiserreichs; Das röm. Privatrecht; Das röm. Privatrecht zur Zeit Diocletians; Syrische Rechtsbücher; Das attische Recht in d. Komödie Menanders „Epitsepontes"; Le droit romain dans les constitutions prédiocletiennes; Die Geschichte der Rezeption d. röm. Rechtes in Ägypten; Die materna potestas im Recht der Papyri; Die Alimentationsverhältnisse im Recht der Papyri; Die Novation im Recht der Papyri und zahlreiche kleinere Abhandlungen aus der poln. Rechtsgeschichte.

(Autobiogr. Skizze vom 18. Jnni 1931).

Tauber, Josef Samuel, Dichter und Journalist, geb. 12. August 1822 in Wien, gest. 9. Jänner 1879 das. Von seinem

www.dacoromanica.ro

wohlhabenden Vater zum Rabbiner bestimmt, wurde er zum fleißigen Studium des Talmud und der oriental. Sprachen angehalten. Eine poetisch veranlagte Natur, konnte er sich aber mit diesem Studium nicht befreunden u. wandte sich nach dem Tode des Vaters seinen Lieblingswissenschaften, Geschichte u. Philosophie zu. 1841—47 verbrachte er auf Studienreisen in Italien, Deutschland, England und Frankreich, hörte in Paris durch drei Jahre Vorlesungen über Geschichte u. Naturwissenschaften u. wurde durch Moriz Hartmann mit Heinrich Heine bekannt. Nach Deutschland zurückgekehrt, fand er Anschluß an Varnhagen von Ense, der T.'s in seinen Aufzeichnungen mit Wohlwollen gedenkt. 1848 finden wir T. in Wien, wo er viele Jahre beeideter Börsensensal war. Als Mitarbeiter der Presse, des Lloyd, des Franklin'schen Sonntagsblattes u. a. veröffentlichte er zahlreiche und mannigfaltige Artikel. Besonderes Verdienst erwarb er sich durch die metrische Übersetzung vieler Gebete und synagogaler Lieder und ihre Einrichtung für den Gesang. Durch seinen Roman „Die letzten Juden", der reformatorische Tendenzen zeigt, zog er sich die Feindschaft vieler Rabbinen zu. Er verfaßte: Gedichte (Leipzig 1847); Liederbuch für Musik (Wien 1869); Die letzten Juden, verschollene Ghettomärchen (2 Teile, Leipzig 1853, 2. A. das. 1859); Quinten, kleine Gedichte (das. 1864, 2. A. 1869); Die Lust zu fabulieren, Liederbuch (das. 2. Aufl. 1878). (A. D. B.; Wurzbach; Brümmer).

Tauber, Richard Anton, Schauspieler, Intendant des Chemnitzer Theaters, geb. 21. April 1861 in Wien als Sohn eines Weingroßhändlers, entschloß sich frühzeitig Schauspieler zu werden u. besuchte seit 1878 die Niclas'sche Theaterschule, gleichzeitig mit Joseph Kainz. Nach kaum einem Jahre erschien er schon, u. zw. in Wels, auf den Brettern. Hierauf folgten Engagements an österr. Provinztheatern, an denen er reichlich Gelegenheit fand, sich schauspielerische Routine anzueignen. Seit 1885 wirkte er als Bonvivant u. erster Lust- und Schauspielliebhaber in Graz, wo ihn Adolf l'Arronge sah und 1887 für das Deutsche Theater in Berlin engagierte. 1889 folgte er einem Ruf an das Theater an der Wien, unternahm später Gastspielreisen nach Amerika und wurde 1891 an das Prager Landestheater verpflichtet. Hier spielte er mit ausgezeichnetem Erfolge durch zehn Jahre das Charakterfach. 1900 kehrte er an das Berliner Theater zurück u. kam 1903 an das Hoftheater nach Chemnitz. Die mühelose und vornehme Beherrschung seiner reichen künstlerischen Mittel machte T. auf den verschiedensten Gebieten — als Bonvivant, Heldenliebhaber, Charakterdarsteller, verwendbar.

Seine in jungen Jahren verstorbene und am jüd. Friedhof in Prag beerdigte Gattin war ebenf. eine berühmte Schauspielerin.

Sein Sohn **Richard Tauber,** getauft, wurde am 16. Mai 1892 in Linz an der Donau geb. Frühzeitig mit dem ganzen Theaterbetrieb vertraut, schauspielerte er selbst von den ersten Schuljahren an, indem er Klassengenossen zu Aufführungen heranzog und die Stücke selbst verfaßte, inszenierte u. spielte. Von jeher zeigte er musikalische Begabung, versuchte schon als Kind, Gehörtes auf dem Klavier wiederzufinden oder zu singen, wobei sein pointierter Vortrag weit mehr auffiel als seine Stimme, die bis in die Jünglingsjahre schwach u. eng begrenzt blieb. Der Beruf seines Vaters legte T. in seiner Kindheit ein Wanderleben auf. Von 1900—03 weilte die Familie in Berlin, dann in Wiesbaden. Um Musik zu studieren, verließ T. mit sechzehn Jahren die Schule und besuchte zunächst das Konservatorium in Frankfurt a. M. Da auch jetzt noch seine Stimme unbedeutend war, wandte er sich der Kapellmeisterausbildung zu u. nahm zugleich Schauspielunterricht. In diese Jahre fällt die Komposition der Oper „Sühne" nach dem Text von Theodor Körner. Zu weiteren theoretischen Musikstudien bezog er 1911 die Universität Freiburg. Hier fand sich endlich der Mann, der aus T.'s schwacher Stimme ihre Entwicklungsmöglichkeit heraushörte und T. als Schüler annahm: Prof. Carl Beines. Bereits nach zwei Jahren war T. soweit, daß er Aussicht auf Engagement in Mannheim und Wiesbaden hatte, doch setzte sein Vater als alter Theaterpraktiker ein weiteres Jahr Studium durch. In Chemnitz debütierte T. am 2. März 1913 als Tamino in „Zauberflöte" mit solchem

www.dacoromanica.ro

Erfolg, daß er wenige Tage später zum Vorsingen vor Graf Seebach nach Dresden beordert wurde und ein fünfjähriges Engagement an die Kgl. Oper erhielt. Am 13. August 1913 trat er dieses Engagement als Prinz in der „Stummen von Portici" an. Diese Dresdener Jahre haben T. groß gemacht. Nicht nur, daß er unter der strengen Zucht des Generalmusikdirektors von Schuch u. des Kapellmeisters Kutzschbach beständig an sich arbeiten mußte, war ihm durch das erstklassige Ensemble, zu dem damals Tino Pattiera u. Elisabeth Rethberg gehörten, u. durch die Vielseitigkeit des Spielplans eine Entfaltungsmöglichkeit gegeben, wie er sie nicht leicht an einer anderen Bühne gefunden hätte. In jenen Jahren sang T. alle großen Rollen des Opernrepertoirs älteren, neueren u. neuesten Genres, Mozart, Weber, Verdi, D'Albert, Strauß u. a. m., ausgenommen Wagner, dessen Stimmbehandlung T.s ausgesprochen lyrischem Tenor nicht liegt. Die Reinheit u. weiche Höhe seiner Stimme, gepaart mit Tonfülle und Modulationsfähigkeit, haben ihm im Laufe der Jahre den Beinamen des „deutschen Caruso" eingebracht. Schon v. Dresden aus hat T. eine ausgiebige Gastspieltätigkeit an allen größeren Bühnen des Reiches und des Auslandes entfaltet, vielfach als Ersatz für erkrankte Bühnenmitglieder, da er sich dank seiner musikalischen Begabung nicht scheute, in zwei Tagen eine neue Rolle einzustudieren. Dazwischen trat er mehrfach als Dirigent in Orchesterkonzerten auf. Seit 1922 gehört T. als ständiges Mitglied der Berliner Theaterwelt an u. ist dort eine der volkstüml. Erscheinungen geworden. Lehars neuesten Tonschöpfungen, „Paganini", „Zarewitsch", „Friederike", „Schön ist die Welt", sind ihm auf den Leib geschrieben. In Lehars klangreicher, dadurch einschmeichelnder u. leichtfaßlicher Musik konnte sich T.s faszinierende Tenorstimme mit allen ihren Vorzügen dartun. Mit dem Lied aus „Friederike" „Mädchen, mein Mädchen", mit Käte Dorsch als Partnerin, hat er sich die Welt erobert. Die Grammophonplatte dieses Liedes ist die meistgekaufte der letzten Jahre. Kontraktlich ist T. verpflichtet, nur auf Platten der Carl Lindström A.-G. zu singen, wobei er für jede Platte 15.000 Mark erhält. Neuerdings hat er sich dem Tonfilm verschrieben und ist heute einer der bekanntesten Filmgrößen.

T. war von 1925—28 mit der Sängerin Charlotta Vanconti verheiratet, die 1924 am Theater an der Wien und später unter dem Namen Lotte Wander am Stadttheater in Bern auftrat. Seit ihrer Verheiratung gastierte sie nur gelegentlich. T. führt den Titel eines Kammersängers.

(Eisenberg, Biogr. Lexikon der deutschen Bühne; Zittauer Nachrichten v. 17. April 1928; Degener 1928. Hamb. Isr. Familienbl. v. 3. April 1930. Publizistisches Archiv vom 30. Jänner 1931).

Taubes, eine berühmte Rabbiner- und Talmudgelehrten-Familie in Rumänien, die ihren Stammbaum bis auf Raschi zurückführt. Bekannte Mitglieder sind:

Ahron Moses b. Jakob Taubes, rum. Rabbiner und Schriftsteller, geb. 1787 in Lemberg, gest. 19. Juni 1852 in Jassy, war von 1820—41 Rabbiner in Sniatyn, von da bis zu seinem Tode Rabbiner in Jassy. Er verfaßte: „Tosafoth re'em", Responsen zu den 4 Teilen des Schulchan aruch (von seinem Sohne Samuel u. dem Enkel Schalom Taubes herausgegeben, Zolkiew 1855); „Karne re'em", Novellen zum Talmud, enthalten in „Sche'elet schalom"; Novellen zu Alfasi (Ms.). Mit Rabbi Salomon Klüger und Rabbi Jacob Ornstein stand T. in reger Korrespondenz über halachische Fragen. (Buber, Ansche schem).

Samuel Taubes, geb. 1798 in Sniatyn, gest. 31. Juli 1865 in Jassy, Oberrabbiner daselbst, verfaßte einige talmud. Schriften. Ihm folgte auf dem Rabbinatssitz in Jassy sein Sohn **Jakob Taubes,** der auf dem Gebiete des Talmud und der Kabbala in gleichem Maße hervorragend heimisch war. Er starb 1890.

Michael Taubes, Bruder des Vorigen, geb. 1815 in Sniatyn, wirkte als Rabbiner in Vaslui, wo er 1877 starb.

Izchok Eisig Taubes, Rabbiner, geb. 1837 in Sniatyn als Sohn des Rabbiners von Vaslui, Michael Taubes, zeigte schon früh vorzügliche Anlagen u. Geistesgaben. In seinem 5. Jahre kam er nach Jassy, wo sein Großvater, der Gaon Ahron Moses Taubes, den Oberrabbinatsstuhl innehatte, studierte mit größtem Eifer den Talmud. Mit 13 Jahren hatte er schon drei

www.dacoromanica.ro

Bücher geschrieben: einen Kommentar über den Pentateuch, einen über die Pessach-Hagadah und einen Band talmudischer Dissertationen. 1860 heiratete er die Tochter eines Bankiers und wurde bald darnach als Bezirksrabbiner nach Berlad berufen und auch mittelst Dekret seitens des Fürsten Cuza bestätigt. 1872 reiste Rabbiner Taubes über Einladung Cremieux, des Präsidenten der Alliance Israélite Universelle und des Prof. Dr. Lazarus namens des „Rumän. Komitees" als Abgesandter der rumän. Juden zum Kongreß nach Brüssel, wo er die Verteidigung der Interessen seiner Glaubensgenossen mit unvergleichbarer Hingebung führte. Durch sein entschiedenes und dabei behutsames Auftreten, sowie durch seine Veröffentlichungen und Reden wurde T. allgemein bekannt; er arbeitete im Verein mit Männern wie Sir Moses Montefiore, Adolf Cremieux, Baron v. Hirsch, Henry de Worms, Lionel de Rothschild, Dr. Maurice Stern, Prof. Dr. Lazarus u. v. a. unermüdlich für die Gleichberechtigung der Juden in Rumänien. Als Sachwalter seines Volkes, ließ sich Taubes von den größten Hemmnissen nicht entmutigen und setzte mit Ausdauer dezennienlang seine publizistische Tätigkeit — zuletzt durch seine von durchschlagendem Einfluß begleitete Schrift „Jurământul la evrei şi jurământul more judaică" (1902), betreffs der Abrogierung des Judeneides „more-judaico" — fort, die endlich von Erfolg gekrönt war. Er beseitigte damit eines der übelsten konfessionellen Vorurteile. — 1894 wurde er Rabbiner in Bukarest. Auch hier stand seine Beredsamkeit und seine geniale Feder im Dienste seiner verfolgten Glaubensbrüder. Als fruchtbarer hebr. Schriftsteller von vollendeter Sprachgewalt, verfaßte er außer mehreren polit. Broschüren, die allenthalben Aufsehen erregten, zahlreiche wissenschaftliche Beiträge in hebr. Zeitschriften (seit 1858 bis 1890). Viele seiner polit. Schriften sind von der All. Isr. Univ. zu Paris ins Französische, von Anna Maria Goldsmid, der Schwester Sir Francis H. Goldsmids in London, ins Engl. u. von Dr. M. Letteris in Wien ins Deutsche übersetzt worden. Hervorgehoben sei seine berühmte Streitschrift „Este Evreul, sau nu un pericol pentru naţionalităţile în mijlocul cărora trăeşte?" (Ist der Jude, oder nicht, ein Unglück für die Nationalitäten, in deren Mitte er lebt?), durch welche er bei vielen christlichen Lesern Achtung gewann. — An seinen Namen knüpft sich auch die historisch denkwürdige Einführung der rumänischen Predigt in die Synagoge. Am 24. Jänner 1865 hielt Rabb. Taubes in der Synagoge zu Berlad in Anwesenheit sämtlicher offizieller Autoritäten die erste rumänische Predigt, die allgemeine Begeisterung hervorrief und die er der Öffentlichkeit übergab. Das Vorurteil, daß der Jude aus Abneigung gegen die Heimatsklänge dieselben niemals in seinem Gotteshause einzubürgern willens sei, wurde damit zu Grabe getragen. Rab. Taubes verschied nach einem ungewöhnlich tatenreichen Leben im Jahre 1921, im hohen Alter von 84 Jahren. Er war die letzte Säule des alten Rabbinertums in Rumänien.

Dessen Sohn **Samuel Taubes,** Dr. phil., Oberrabbiner, geboren im Jahre 1869 zu Berlad, erhielt eine gründliche jüdisch-theolog. Ausbildung durch seinen Vater, sodann durch Oberrabbiner Dr. Igel in Cernowitz, von dem er die Smicha erhielt. 1889—93 studierte er unter Eucken, Lazarus, Frankl, Steinthal, David Cassel und war seit 1914 Rabbiner in Caransebeş, seit 1931 wirkte er in Berlad. Er schrieb „Die Moral des Talmud" (rum., 2. A., Bukarest 1915); „Ein Mutterherz" (rum., 2. A. das. 1917).

Schulem Taubes, eine bekannte Talmudgröße als Oberrabbiner in Botuschani. Seine „Schaaloth teschuwoth" (1869 und 1883) werden in religiösen Fragen beachtet.

Chaim Taubes, Sohn des Vorigen, geb. 1847, wirkte als Oberrabbiner in Botuschani, wo er 1909 starb. Auch er schrieb Tschuwoth „Chaim schel schalom" (1894, 1903).

Alexander Sender Taubes, geb. 1841 in Jassy, wirkte als Rabbiner in Vaslui u. starb das. 1912.

Feiwel Taubes, als Oberrabbiner in Jassy. In seinen Tschuwoth „Ori wejischi" (1886) hat er sich ein bleibendes Denkmal errichtet.

www.dacoromanica.ro

Israel Taubes, Sohn des Chajim Isaak, geb. 1833 in Erlau. Seine Mutter war die Tochter des Abr. P. Smolensky, Rabbiner in Warschau und eine Tante des Schriftstellers Abraham Perez. Israel heiratete mit 17 Jahren die Tochter des Rabbi Chaim Rösler aus Nadworna, der ein Enkel des Berditschewer war. Er verlor sein Vermögen, nahm dann die Rabbinerstelle in Erlau an, versah sie durch 35 Jahre und starb 30. Novemb. 1916. Er hinterließ ein Werk „Schomer mizwah".

Löbl Taubes, einer der Pioniere der zionist. Bewegung in Galizien, jiddischer Publizist und Volksredner, geb. 1863 als Sohn des Ottynier Rabbiners und Enkel des Jassyer Rabbiners Jakob Taubes. Mit seinem Namen sind zahlreiche Kultureinrichtungen, jidd. Zeitschriften, öffentliche Demonstrationen für Jiddisch, überhaupt Kundgebungen des jidd. öffentl. Lebens, verbunden. Er zog als Volksredner durch Galizien und die Bukowina, trat in zahllosen Versammlungen als feuriger Redner über national-jüd. Aufgaben, insbesondere für Anerkennung der jidd. Sprache in Wort und Schrift auf. Zur weiteren Propagierung seiner Ideen gründete er in Kolomea die erste jidd. Zeitung in Galizien „Die jüd. Volkszeitung" (redig. von Dav. Jeschaja Silberbusch) u. den „Volksfraind". Beide Wochenblätter haben viel zur Entwicklung der jüd. Literatur und Journalistik in Galizien und der Bukowina beigetragen. Nach Ausbruch des Krieges nahm er in Wien Aufenthalt. Zum Jubiläum seiner 30-jährigen Tätigkeit erschien „Sichronoth von Löbl Taubes" (Wien 1919), später „Talmudische Elemente im jüd. Sprichwort" (das. 1927).

(Literar. Blätter 1929, S. 617; Wr. Morgenzeitung vom 9. März 1920).

Täubler, Eugen, Univ.-Prof. für Geschichte, geb. 10. Oktober 1879, in Gostyn, Posen, leitete 1905—19 das Gesamtarchiv der deutschen Juden, war 1910—16 Dozent an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, 1919—20 auch Leiter der Akademie für die Wissenschaft des Judentums, wurde 1920 a.o. Prof. der alten Geschichte an der Universität Zürich u. 1924 o. Prof. in Heidelberg. T. veröffentlichte eine große Anzahl von Werken zur griech. und römischen Geschichte. Aufsehen erregte sein Werk „Imperium Romanum" (Bd. 1, Leipzig 1913), das in vielen Punkten den Anschauungen Mommsens in der „Röm. Geschichte" widersprach. In den „Mitteilungen des Gesamtarchivs der deutschen Juden" veröffentlichte T. eine große Zahl von Einzeluntersuchungen zur Geschichte der Juden in Deutschland, in denen er für die Erforschung der Geschichte der Juden teilweise neue Wege wies (Bellum helveticum, eine Cäsar-Studie (1924); Tyche, Histor. Studien (1926); Die Archäologie des Thukydides (1927).

(J. L. V. 875; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Tausig, Alois, Pianovirtuose u. Komponist, geb. 1820 in Prag, zeigte früh ein bedeutendes Musiktalent u. wurde durch Bocklet u. Thalberg in Wien unterrichtet. 1833 trat er daselbst zum erstenmal öffentlich auf. 1837 unternahm er seine erste Kunstreise, kehrte hierauf nach Prag zurück und lebte daselbst einige Jahre als Musiklehrer. 1840 übersiedelte er von Prag nach Warschau, wo er bis 1871 in gleicher Eigenschaft tätig war. Seit 1871 lebte er in Dresden. Auch als Komponist war Tausig tätig. Von ihm sind bekannt: Soirés de Vienne; Valses-Caprices; Nouvelles Soirés de Vienne; Valses-Caprices d'apres Straus; La Sirene, Grande Etude; Grande Fantasie; La Berceuse.

Sein Sohn **Karl Tausig,** Klaviervirtuose und Komponist, geb. 4. Novemb. 1841 in Warschau, gest. 17. Juli 1871 in Leipzig, wurde bis zu seinem 14. Lebensjahre von seinem Vater im Klavierspiel unterrichtet, später von Franz Liszt, dessen bevorzugter Schüler er war. 1859 ging er nach Dresden, 1861 nach Wien, wo er als Dirigent der schwierigsten Orchesterwerke Aufsehen erregte. 1864 wurde er über Empfehlung Richard Wagners von der Großfürstin Helena v. Russl. als Kammervirtuos mit 2000 Rubeln Gehalt engagiert. 1865 heiratete er und ließ sich in Berlin nieder. Dort eröffnete er eine Schule des höheren Klavierspiels, gab sie jedoch 1870 wieder auf. 1866 wurde er zum preuß. Hofpianisten und 1869 zum Direktor des Klavierunterrichtes an der Akademie der Künste in Berlin ernannt. In dieser Zeit absolv. er mit riesigem Erfolge Konzerte in Deutschland, Dänemark, Schweden, Holland, Ungarn, Rußland u. Türkei, zog

www.dacoromanica.ro

sich hierauf infolge eines rheumatischen Leidens von jeder Tätigkeit zurück und starb im Leipziger Krankenhause. Sein Leichnam wurde in Berlin am 21. Juli beigesetzt. — Von seinen Kompositionen haben weite Verbreitung gefunden seine Klavierbearbeitungen Wagner'scher Opern u. das Clementinische „Gradus ad parnassum", „Nouvelles Soirees de Vienne", die Klavierphantasie „Das Geisterschiff", Ungarische Zigeunerweisen, „Tägliche Studien" Fingerübungen v. hohem Werte. Herausgegeben nach seinem Tode v. H. Ehrlich. Als Pianist wird Tausig in eine Reihe mit Liszt u. Rubinstein gestellt. Seine Gattin Seraphine von Vrabely war eine vortreffliche Klavierspielerin.

(M. K. L.; A. D. B.; Wurzbach; Riemann, Musiklexikon; Breslauer Zeitung von 16. Juli 1921; C. F. Weitzmann, Der letzte der Virtuosen, 1868; W. von Lenz, Die großen Pianofortevirtuosen, 1872).

Taussig, Otto, Schriftsteller und Mitdirektor der „Budapester" (einer Schwank- und Lustspielbühne) in Wien, geb. 1879, gest. Juli 1925 in Wien, lernte in seiner Jugend den Schauspieler u. Schriftsteller Adolf Glinger kennen u. beide verfaßten, durch Eisenbach angeregt, einen Einakter „Pollak aus Gaya", der i. Jahre 1902 über hundert mal mit Eisenbach und Max Rott in Szene ging. Durch den ersten Erfolg ermutigt, widmete sich Taussig fortan ausschließlich der Schriftstellerei u. verfaßte gemeinsam mit Glinger eine Anzahl von einaktigen Schwänken, deren Popularität durch seinen Beitritt zu den Budapestern als Mitdirektor immer mehr erhöht wurde. Nach dem Tode Eisenbachs führte er unter der Firma „Max und Moritz" das Unternehmen weiter, das seit 1924 in die Rolandbühne übersiedelte. Kurz vor seinem Tode heiratete er Konstanze Cartellieri, eine Schwester der bekannten Filmschauspielerin Carmen Cartellieri.

(Wiener Morgenzeitung vom 7. Juli 1925).

Taussig, Rudolf, Hofrat, Vizedirektor des Stenographenamtes im österr. Nationalrat, geb. 22. Mai 1862 in Brünn, gest. 11. Jänner 1926 in Baden bei Wien, schloß sich als junger Student in Brünn der jüd.-nationalen Bewegung an, trat 1881 in das Stenographenamt ein, wurde 1887 Revisor und 1919 stellvertretender Direktor. Seit Ende 1922 lebte er als Hofrat im Ruhestande und betätigte sich lebhaft auf charitativem Gebiete, insbesondere auf dem der Fürsorge für die jüd. Flüchtlinge. Seit der Gründung des Keren Hajessod leitete er diesen als geschäftsführender Präsident und hat sich um die Entwicklung des Palästina-Aufbaufondes große Verdienste erworben. Als Präsident des Vereines „Israelit. Blindeninstut" in Wien gelang es ihm, diese Anstalt durch Aufbringung der notwendigen Mittel vor der Auflösung zu bewahren.

(Wr. Morgenzeitung vom 12. u. 14. Jänner 1926).

Taussig, Siegmund, Hofrat, Hafenbaudirektor, geb. 11. März 1840 in Trebitsch, Mähren, als Kind armer Eltern, gest. in geistiger Umnachtung 22. Dezemb. 1910 in Baden bei Wien, studierte in Wien und Brünn und trat 1865 in den niederösterr. Statthaltereidienst, 1869 in jenen der Donauregulierungs-Kommission. 1873 wurde er Sektionsingenieur, 1877 Oberingenieur, 1890 Baurat, 1895 Oberbaurat und Hafenbaudirektor und 1903 Hofrat. 1905 übertrat er in den Ruhestand. Bei seinen Studien in der Donauregulierungs-Kommission stand ihm der große französ. Ingenieur Girardon zur Seite, der 1894 beim Binnenschiffahrts-Kongreß im Haag neue Theorien entwickelte, welche epochal wirkten und der Anfang der neuen Flußregulierung waren, die hauptsächlich darauf fußen sollte, die natürlichen Eigenschaften des Flusses, seinen Lauf und sein Gefälle zu respektieren. T. hat sich damit den Ruf eines der hervorragendsten Fachmänner auf dem Gebiete d. Wasserbaues erworben. Die Donauregulierung, an der er durch volle vierzig Jahre mitgearbeitet hat, ist eines der größten Bauwerke, das durch das Zusammenwirken von Staat, Stadt und Land zur Verbesserung der Schiffahrtsverhältnisse und zur Hebung von Handel und Industrie, hauptsächlich aber zum Schutze der Stadt Wien gegen Überschwemmungsgefahren geschaffen wurde. Hofrat Taussig war auch viele Jahre eifriges Mitglied des Kultusvorstandes, der israel. Allianz und vieler human. Vereine in Wien.

(Neues Wiener Tagblatt vom 23. und 27. Dez. 1910; Die Wahrheit, Wien, vom 23. März 1928).

Taussig, Theodor, Ritter von, Gouverneur der Österr. Bodenkreditanstalt, geb. 22. Juli 1849 in Prag, gest. 24. Nov. 1909

www.dacoromanica.ro

in Wien, trat nach Absolvierung der Oberrealschule 1866 beim Wiener Bankhause Landauer & Goldschmidt als Beamte ein und wurde 1869 in die von dieser Firma gegründete Wiener Wechselstuben-A. G. berufen, woselbst er 1873 zum Direktor ernannt wurde. Hier bewährte sich der junge, kaum 24 Jahre alte Direktor zum Staunen der Finanz- und Börsenkreise mit solchem Geschicke, daß die Wechselstuben-A. G. beim großen allgemeinen Bankenkrach als einziges Institut das volle Aktienkapital zurückzuzahlen vermochte. Der damalige Gouverneur der österr.-ungar. Bank Moser berief daher Taussig auf den leitenden Posten der Bodenkreditanstalt (April 1874) und es gelang seiner zielbewußten Arbeit nach einigen Jahren jene Grundlagen zu schaffen, auf welchen das später so mächtige Institut ruhte. T. vermochte es auch, die Bodenkreditanstalt in die mächtige Rothschildgruppe hineinzuführen. Die große Konversion, welche die Rothschildgruppe, von der Umwandlung der 6prozentigen ungarischen Goldrente in einen 4proz. Titre angefangen, ausführte, wurde von. T. mit eben solchem Geschick durchgeführt, wie die Industrialisierung der österr.-ungar. Staatsbahngesellschaft. T. zog als Präsident der Verwaltung der Staatseisenbahn-Gesellschaft in das Palais am Schwarzenbergplatz ein. Er war auch in vielen anderen Fällen der stets gern gehörte Berater der Regierung u. sein Votum bei staatsfinanziellen Operationen fiel gewichtig in die Wagschale. Selten war in der Hand eines führenden Finanzmannes eine derartige Machtfülle vereinigt, wie in seiner. Er war der Herr nicht allein über die Staatsbahngesellschaft und ihrer ein kleines Königreich darstelstellenden Domänen in Ungarn, beherrschte durch seinen Einfluß die Buschtihrader Kohlenbahn in Böhmen u. spielte auch die leitende Rolle bei einer Reihe der wichtigsten und größten Industriegesellschaften, darunter der Ersten österr. Jutespinnerei und Weberei, der Österr. Waffenfabriks-Gesellschaft, der Neuen Wiener Sparkasse, der „Cosmos", Vereinigten Textil- und Druckfabriken, der Österr. Berg- u. Hüttenwerksgesellschaft, der A. G. für Mineralöl-Industrie, schließlich der Kaschau-Oderberger Eisenbahn. T. war Inhaber des Großkreuzes des Franz Josephs-Ordens, Ritter des Ordens der Eisernen Krone II. Kl., Ehrenbürger der Stadt Steyr etc. Unliebsames Aufsehen erregte es, daß T. trotz der Pogrome vor dem Weltkriege die Russenemission in Oesterreich durchführte, weshalb er auch aus dem Vorstande der Kultusgemeinde ausscheiden mußte.

(Neues Wiener Journal v. 19. Feber 1922).

Tauwitz, Eduard, Komponist, geb. 21. Jänner 1812 zu Glatz, gest. 25. Juli 1894 in Prag, zeigte schon früh großes musikalisches Talent u. erhielt in seiner Geburtsstadt den ersten Unterricht. Nebstbei besuchte er das Gymnasium, studierte an der Universität Breslau die Rechte und übernahm neben seinen Studien die Leitung des akad. Musikvereines. Zugleich bildete er sich unter Wolf u. Mosovius im Orgelspiel und in der Komposition aus. 1837 verließ er Breslau u. übernahm die Direktion des Theaterorchesters in Wilna. 1840 vertauschte er dieselbe mit jener am Theater zu Riga, 1843 mit der am Theater zu Breslau, 1845 wurde er zweiter Kapellmeister am Theater in Prag, daneben Musiklehrer. Als d. Direktor der Sophienakademie Leopold Zwonar seine Stelle niederlegte, wurde T. als sein Nachfolger berufen u. versah mehrere Jahre hindurch auch den Posten des Chormeisters beim Prager Männergesangsverein. — T. hat über 100 Stücke komponiert, darunter 2 Operetten: Schmolke und Bekel (Breslau 1846) u. Bramante (Riga 1844), eine Oper Trylby (Wilna 1839), dann eine Reihe von Balletten, Zwischenmusiken, Konzerten, Kirchen-und Kammermusikstücken. Von seinen ein- und mehrstimmigen Liedern haben besondere Verbreitung gefunden „Zwölf Soldatenlieder für vier- und fünfstimmigen Männergesang" und zweiundzwanzig Banner-u. Schwertlieder für vierstimmigen Männergesang. Seine Vaterstadt Glatz setzte ihm ein Denkmal.

(Wurzbach; Riemann, Musiklexikon).

Tawjow, Israel Chaim, hebr. Schriftsteller und Pädagog, geb. 1857 in Draue bei Wilna, gest. Dez. 1920 in Riga. T. gehörte mit seiner witzigen und verschwenderisch reichen Sprache zu den besten Feuilletonisten hebr. Sprache. Er war durch Jahrzehnte ständiger Mitarbeiter

www.dacoromanica.ro

am „Hameliz“ und „Hazman“. Im „Haschiloach“ veröffentlichte er ebenso wie in anderen hebr. Zeitschriften wertvolle Studien auf dem Gebiete der hebr. und jüd. Philologie und Literatur. Besonders wertvoll ist seine Studie über hebräische und slawische Elemente in der jiddischen Sprache. Sein Hauptverdienst war die Schaffung einer hebr. pädagog. Literatur. Auf diesem Gebiete verfaßte er eine große Anzahl von Lehrbüchern u. Anthologien, die zu den besten gehören. Der Erfolg seiner Lehrbücher veranlaßte ihn, sich ganz der Literatur zu widmen. Er kam 1905 nach Wilna und wurde ständiger Mitarbeiter vom „Hazman“, sowie vieler jidd. Zeitungen, in denen er auch zahlr. populär-wissenschaftliche Arbeiten veröffentlichte. Hier gab er auch eine hebr. Jugendzeitung „Hechawer“ heraus. 1915 übersiedelte er nach Moskau, wo er für den Stybel-Verlag eine Reihe europäischer Romane ins Hebräische übersetzte, darunter Dickens, Zola und Oskar Wildes „Dorian Gray“. Im November 1920 kam T. mit einem Flüchtlingstransport aus Sowjetrußland nach Riga, wo er infolge Erschöpfung schwer erkrankte und bald darauf starb. Seine philolog. Arbeiten erschienen gesammalt unter d. Titel „Kitwe J. Ch. Tawjow“ (Berlin 1923).

(Wr. Morgenzeitung vom 9. Dezemb. 1920; Reisen, Lexikon I. 1151).

Tawus (Tusi), Jakob b. Josef, persischer Übersetzer der Bibel, stammte aus Tus in Khorasan, wo er sich eingehend mit dem Studium der Bibel befaßte. Vom Leibarzt des Sultan Soliman Mose Haman um 1535 aus Persien nach Konstantinopel gebracht, verfaßte er hier eine persische Übersetzung des Pentateuch mit Beibehaltung der hebr. geogr. Eigennamen und nach Anleitung des Targum Onkelos den Text wiedergebend. Diese Übersetzung ließ Hamon 1546 in Konstantinopel auf eigene Kosten nebst einer chaldäischen u. Saadias arabischer Übersetzung drucken. 1657 wurde die persische Bibel mit lat. Übersetzung von Thomas Hayde in London nochmals gedruckt. Diese Übersetzung ist zuerst in hebr. Buchstaben, neben der arabischen Saadjas und dem Kommentar Raschis in der höchst seltenen Pentateuch Polyglote bei Elieser b. Gerson Soncino (Konstantinopel 1546) gedruckt worden; später erschien sie mit persischen Lettern nebst einer lat. Übersetzung in der Londoner Polyglote (1653—57), u. ist die einzige, die in dieser Sprache erschienen ist.

(Alexander Kohut, Kritische Beleuchtung der persischen Übersetzung des Jakob ben Josef Tawus (Leipzig 1871); Geiger, Wiss. Zeitschrift für jüd. Theologie 391; Kn. I. 548).

Taytazak, Jehuda b. Salomon, entstammte einer berühmten Gelehrtenfamilie, kam 1492 nach Vertreibung der Juden nach Saloniki, wo er sich dem Talmudstudium widmete. Er schrieb „Scheerith Jehuda“ oder Kommentar zu Josef Kolons Gutachten zum 2. Teile der Turim (Saloniki 1605).

Taytazak, Josef, Bruder des Jehuda, talmudischer Schriftsteller und Kabbalist an der Wende des 15. und 16. Jahrh., ist wegen seines asketischen Lebenswandels in der kabbal. Sage verherrlicht. Mit Vater und Bruder verließ er 1492 Spanien und kam nach Saloniki, wo er zum Rabbiner gewählt wurde. Er war einer der größten Talmudisten seiner Zeit u. schrieb, ebenfalls in Saloniki, „Ben Porat Josef“ oder Kommentar zu Kohelet in mehr homiletisch-philosophischer Weise (Venedig 1599); „Lechem starim“ oder Kommentar zu Daniel und zu den fünf Megilloth (Venedig 1608); „Biur Thilim“ oder vollständiger Kommentar zum Psalter; „Biur Jow“, Kommentar zu Hiob; „Biur Megilloth“, Kommentar zu den fünf Megillot (Ms. in der Oppenheim-Bibliothek), sowie mehrere Dezisionen und Gutachten. Sein Schüler J. Adarbi bringt in seinem Buche „Diwre schalom“ mehrere Auszüge aus T.'s. Schriften.

(O. J. V.; Kinoth Sofrim 26; Kn. I. 471).

Tayyib, Abraham ben Isak, mit Beinamen Baba Sidi, Rabbiner in Tunis, war Schüler des Zemach Zarfati und Lehrer des Isak Lombroso; er starb 1741. Seine Novellen zu talmudischen Traktaten erschienen Livorno 1810, andere veröffentlichte er in Josef Tanujis „Bene Josef“ (Saloniki 1726). (Kn. I. 28).

Tayyib, Isaak b. Benjamin, Rabbi und Kabbalist in Tunis, gest. 1830, verfaßte: „Erech haschulchan“, Novellen über die vier Teile des Schulchan aruch, Orach chaim (Livorno 1791, mit Vorrede des

www.dacoromanica.ro

Josef Sarko, der T.'s Lehrer war); Joreh dea (das. 1798); Choschen mischpat (das. 1815, Tunis 1890—92) und Ewen haëzer (Livorno 1744); „Wawe haammudim", Kommentar über Elieser v. Metz' „Sefer jeraim", kabbalistisch und mit Bemerkungen aus kabbalistischen Werken (das. 1837); „Chukkath hapesach" (das. 1853), Novelle üb. den Teil des Schulchan aruch, welcher die Ostergesetze enthält; „Sefer hasikkaron" (Tunis 1892) in zwei Teilen (1. Tl. enthaltend Sammlungen verschiedener Anmerkungen, 2. Tl: Kabbalist. Kommentar über die Pessach-Haggada).

(Kn. I. 614; „Halibanon". Jg. 1865).

Tedesco, Herman, Industrieller und Humanist, geb. zu Preßburg 1792, gest. 23. Nov. 1844 in Wien, wurde für den Handelsstand herangebildet u. kam durch Umsicht und Fleiß rasch vorwärts. Er kam jung nach Wien, betrieb vorerst ein Seiden- u. Garngeschäft, wandte sich jedoch später der Baumwollspinnerei und Maschinenweberei zu und rief zu Marienthal bei Himberg eine große Maschinenbaumwollspinnerei ins Leben. 1835 kaufte er das bedeutende Staatsgut Legnaro bei Padua an und ließ dort Pflanzungen von Maulbeerbäumen anlegen, sowie eine Filande zum Abwinden der erzeugten Cocons erbauen. Etwa 30.000 Stämme lieferten dort 6000 Pfd. Galetten (ungesponnene Seide). Sein großes Vermögen erwarb T. an der Börse als einer der größten Nordbahnspekulanten. Als er infolge eines Kurssturzes sein ganzes Vermögen einbüßte, ging er von neuem daran, sich eine Existenz zu schaffen. Als Humanist hat er ein segensreiche Wirksamkeit entfaltet. 1843 kaufte er in Preßburg ein Haus um 25.000 Gulden mit der Widmung für eine Kinderbewahrschule. Dem dortigen isr. Handwerkerverein spendete er 10.000 Gulden, zur Erbauung eines isr. Krankenhauses in Baden 30.000 Gulden. In Marienthal errichtete er eine Schule u. eine Kinderbewahranstalt. Dem isr. Gewerbeverein stiftete er ein Kapital, von dessen Zinsen jährlich ein angehender mittelloser Meister mit 500 Gulden auszustatten ist. 50—80 Arme speiste er täglich u. verpflichtete dazu auch seine Erben. Als er 1844 starb, hinterließ er ein Vermögen von 12 Millionen Gulden. Sein Schwiegersohn wurde Bar. Max Springer.

Sein Sohn **Eduard Tedesco,** wurde wegen seiner humanitären Verdienste mit dem Orden der eisernen Krone 1. und 2. Klasse und mit dem Ritterorden ausgezeichnet und 1869 in den Freiherrnstand erhoben. 1854 spendete er 100.000 Gulden für arme Offiziere und Studenten, 1877 50.000 Gulden für Spitalszwecke. 1845 heiratete er Sofie, die Schwester Julius Gomperz'.

(Kn. I. 614; „Halibanon", Jg. 1865; Wurzbach).

Tedesco, Ignatz Amadeus, bedeutender Pianist u. Salonkomponist, geb. 1817 zu Prag, gest. zu Odessa 13. Dezember 1882, Schüler Triebensees u. Tomascheks in Prag, spielte schon 11-jährig Bach'sche Kompositionen, trat ein Jahr später mit Moscheles vor die Oeffentlichkeit und erntete reichen Beifall. Im Alter von 13 J. produzierte er sich in Wien in einigen Konzerten, einmal auch bei Hofe in Schönbrunn. Er machte dann erfolgreiche Konzertreisen und folgte 1840 einem Rufe der musikliebenden Fürstin Angelina Radziwill nach Rußland. Kurze Zeit lebte er in Hamburg (1848) und London (1856). Später wurde er zum Prof. der Musik am kaiserl. russ. adeligen Dameninstitut ernannt. Als Pianist von hervorragender Technik, wurde er der Hannibal der Oktave genannt. Seit 1850 war er oldenburgischer Hofpianist. Er schrieb über hundert glänzende Salonmusikstücke für Pianoforte, ferner Mazurkas, Nocturnos, Rhapsodien und Walzer.

(Riemann, Musiklexikon; Wurzbach).

Tedesco, Marco, ital. Rabb. und Poet, geb. 1817 zu Pavia in Piemont, gest. 20. Dezember 1869 zu Triest. Er übersiedelte 1836 mit seinem zum Rabbiner berufenen Vater nach Vercelli, 1838 nach Turin, um unter Reb Hillel Cantoni zu studieren, u. erwarb 1848 am Collegio Foa das Diplom eines Prof. der schönen Wissenschaften. In der Folge wurde er Rabbiner v. Nizza, Monferrato Saluzzo, Asti u. Triest. Hier blieb er bis an sein Lebensende, als Prediger besonders gefeiert. — Von seinen Dichtungen sind diejenigen hervorzuheben, welche Victor Castiglione in den Jelid-Kinnor (Drohobycz 1886) aufgenommen hat. Er übersetzte aus dem Franz. „Die Gebete eines isr. Herzens". Tedesco

www.dacoromanica.ro

zählte zu den bedeutendsten Homileten, war ein vortrefflicher Sänger und versah das Rabbinat in musterhafter Weise. Mit den gelehrtesten Rabbinen des Kontinents unterhielt er eine rege wissenschaftliche Korrespondenz, wobei oft wichtige Streitfragen des mosaischen Glaubens verhandelt wurden. Er rief das israelitische Kinderasyl ins Leben und war auch sonst reger Förderer humanitärer Institute.

(Wurzbach).

Tedesco, Moses, s. Aschkenazi.

Teitel, Jakob, russ. Staatsrat, geboren 15. Nov. 1850 in Tschorny-Ostrow, Gouv. Podolien, studierte Jus an der Universität Moskau, kam dann als Untersuchungsrichter nach Samara, von dort an das Landgericht nach Saratow. Er war 30 Jahre lang der einzige jüdische Richter in Rußland. 1912 demissionierte er auf Drängen des antisemitischen Justizministers Szczeglowitow und des judenfeindlichen „Verbandes des russ. Volkes" und wurde „wegen Eifers" im Amte zum wirklichen Staatsrat mit dem Titel Exzellenz ernannt. Bereits während seines Justizdienstes widmete er sich allgemeinen jüd. Interessen und entfaltete in großzügiger Weise eine soziale und charitative Tätigkeit. Sein Haus in Saratow war der geistige Mittelpunkt vieler hervorragender Männer, wie Gorki, Lenin u. a. 1912 beteiligte sich T. an der Expedition Dr. Jochelmanns und Zangwills nach Lissabon, um mit der portugiesischen Regierung zu verhandeln, die den Juden Angora zu Kolonisationszwecken überlassen wollte. Als Beamter war er ernst bemüht, die Bedrückungen von seinen Volksgenossen abzuwenden oder zu mildern. Er erkannte klar, daß die russische Jugend nur dann einen Halt finden werde, wenn sie außerhalb des Landes studieren könnte. Um dies zu ermöglichen, bereiste er mit seiner Frau die ganze Welt und warb Förderer für die jüd. Jugend Rußlands. Als ihm einst ein Funktionär des Zarismus nahelegte zur Erleichterung seiner amtlichen Stellung zum griech.-orth. Glauben überzutreten, erwiderte er: „Bei uns ist alles käuflich, selbst ein Lächeln und ein Händedruck, aber jeder Mensch muß doch wenigstens e i n e n Punkt haben, wo er unverkäuflich ist. Dieser Punkt, sagen Sie das bitte dem Minister, ist mein Judentum, und dieses werde ich nicht verkaufen". Nach der bolschewistischen Revolution übersiedelte T. 1921 nach Berlin und stellte sich an die Spitze des „Verbandes russ. Juden in Deutschland", für den er bis 1930 mit Selbstaufopferung wirkte. 1929 veröffentlichte T. seine Erinnerungen, die auch deutsch unter dem Titel „Aus meiner Lebensarbeit" erschienen sind.

(O. u. W., März 1911; Jüd. lib. Ztg. v. 10. Mai 1929).

Teitelbaum, Moses, Rabbiner und talmudischer Schriftsteller, Begründer der Chassidimsekte in Ungarn u. Stammvater der Familie Teitelbaum, welche viele Rabbiner und Talmudgelehrte hervorgebracht hat, geb. 1759 in Przemysl, gest. im Tamus 1841 in Satoralauhely, erhielt den ersten Unterricht von seinem Onkel, dem Rabbiner Josef Kalbsof, kam dann auf die Jeschiwah des R. Jakob Lublin u. schließlich zu R. Arje Löb Halevi, Rabbiner in Satigab, Verfassers der „Deraschoth Arje". 1785 wurde er Rabbiner in Schinoweh und seit 1808 in Ujhely. Hier errichtete er eine Jeschiwah, welche durch viele Jahre von zahlreichen Schülern aus verschied. Ländern besucht wurde. Durch sein streng orthodoxes Leben und durch seine an Heiligkeit grenzende Frömmigkeit bot T. seinen Schülern ein edles Vorbild und sie trugen viel zur Verbreitung des Chassidismus in ihren Heimatsländern bei.

R. Moses verfaßte folgende Werke: „Jismach Mosche", Kommentar zum Pentateuch, zu Jesaias, Jeremia, Jecheskel, Tre assar u. Sprüche; „Tefilla l'Mosche", Erläuterungen zu den Psalmen; „Jaschir Mosche" auf das Hohelied; „Klil tifereth" auf Ruth; „Evel moscheh" auf die Klagelieder; „Mor ulvano" auf Koheleth; „Usis ramuno" auf Megillath Esther; „Heschiw moscheh", Responsen; „Hagahoth" auf Schulchan aruch Jore dea; „Jajin harekach" auf Agadoth; „Schuach sephanim", auf Gebete, Pijjuth und Sabbathgesänge; „Tochachoth chaim", Sittenpredigten für den Monat Elul und schließlich „Avkath Rahel", verschiedenen Inhalts.

Sein einziger Sohn **Elieser Nissan T.,** geb. 1788, gest. 1855, war Rabbiner in Marmarosch-Szigeth, wo er als sehr frommer Mann in hohem Ansehen stand.

www.dacoromanica.ro

Sein Enkel R. Jehuda Jekutiel ben Elieser Nissan T., geb. 1808 in Drohobycz, gest. 1891 in Safed, war Rabbiner in Strapka, Zempliner Komitat, und nach dem Tode seines Großvaters Rabbiner in Ujhely. Er gab einige von dessen Werken heraus und verfaßte selber „Jitaw lew al hatorah; Jitaw panim deraschim; Responsen „Awne zedek" auf Schulchan aruch; „Raw tow" auf die Bibel. Im hohen Alter zog er nach dem heil. Lande, bekleidete noch einige Zeit die Würde eines Aw Bethdin in Safed und starb 1891.
(Kinath Sofrim; O. J. V.).

Teikes, Gedalja b. Menachem Abraham, hebräischer Schriftsteller im 18. Jh., verfaßte ein ganz populäres Moralwerk in Hebräisch und Jüdisch unter dem Titel „Emunath Israel" (Amsterdam 1764 und öft.), sowie „Torath katan", 2 Tle., I. Ele hamizwoth, über die 613 Gebote, II. Chen halaschon, kurze hebr. Grammatik. Er soll auch der Verfasser der wörtlichen Bibelübersetzung „Ber mosche" sein, welche mit dem Original zum erstenmale 1758 in Amsterdam erschienen ist. (Kn. I. 210).

Teitsch (Tatsch), Mosche, russ.-jidd. Volksdichter, geb. 1882 in Wartazi, unweit Wilna, erhielt eine gute Erziehung, studierte am Wilnaer jüd. Lehrerseminar, wurde 1901 wegen Teilnahme an der bundistischen Bewegung aus dem Institut ausgeschlossen und arretiert. Unter dem Eindruck von Abr. Reisens Liedern begann auch er in Russisch, Hebräisch, dann in Jiddisch Artikel und Lieder, seit 1914 Feuilletons und bibliographische Notizen zu schreiben. 1915 arbeitete er im jüd. Ministerium in Kiew, bereiste 1917 die Ukraina, hielt Vorträge über jüd. Literatur und redigierte das wöchentl. Organ der Volkspartei „Charkower Zeitung". Später ließ er sich in Moskau nieder und wurde ständiger Mitarbeiter des „Emes". In der jidd. Literatur ist T. hauptsächlich als Lyriker bekannt. Die stille Trauer herbstl. und winterlicher Tage bilden den elegischen Grundzug seiner Lyrik. — Von seinen Werken sind in Buchform erschienen: Schriften (Warschau 1910, 3 Bde); Stille Tritt' (Odessa 1908); Erd' yn Himmel, Lieder (Odessa 1909), David yn Bath Schewa, histor. Drama (Charkow 1920); Chronik-Buch (Moskau 1922); Der Graf yn die Jiden, Legende (das. 1917, 2. A.); Kinderlieder u. a. Echt sowjetistische Motive schlägt er in seinen Büchern: Oktober-Freud', Teg uhn dir, Fyn allem zirick, Jungjüd. Literatur ym roiten Rußland (1924). 1928 wurde ihm vom russ. Kommissariat für Volksbildung anläßlich des 25-jährigen Jubiläums seiner literar. Tätigkeit eine lebenslängliche Staatspension verliehen. Seine Werke erschienen seit 1928 neu in den Staatsverlagen.
(Reisen, Lexikon IV. 1174—77; Hamburger Israelitisches Familienblatt vom 9. Feber 1928).

Teles, Eduard, ung. Bildhauer, geb. in Baja 12. Mai 1872, kam 12 Jahre alt nach Budapest u. studierte Dekorationskunst; dann ging er nach Wien, wo er 4 Jahre die allg. Bildhauerschule besuchte. Mit seinem Werke „St. Bonifacius schlägt den Wodan nieder" gewann er die goldene Medaille. Er trat in die Schule des Prof. Zumbusch, wo er 3 Jahre studierte, und gewann einen 1. Preis mit seinen „Zwei Trinkern". Weiters erhielt er 1900 bei der Konkurrenz für ein Denkmal der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich den 1. Preis. 1905 arbeitete er die Statue des Dichters Vörosmarty für Budapest u. ein Kossuth-Denkmal in Keczkemet. Als die Hortyleute im Jahre 1921 in Budapest gegen die Juden hetzten, verließ T. Budapest u. ließ sich in Holland nieder. (W.).

Teller, H. L., Lehrer der hebr. Sprache an der isr. Schule (Baron Hirsch-Stiftung) in Boryslaw, Galizien, schrieb „Leschon Limmudim", leichtfaßliche u. kurzgefaßte Regeln als Leitfaden für den Unterricht in der hebr. Sprache, in metrischer Form (Botuşani 1884); ferner: Die Entthronten, Trauerspiel von Ludwig Philippsohn, ins Hebr. übersetzt (Krakau 1888); „Schem olam". Das Leben und Wirken des Rabb. Bernhard Löwenstein in Lemberg (das. 1889); „Kol elohim". Hebr. Poesien über den Decalog, nebst Erzählungen, Sagen, Parabeln und Betrachtungen (das. 1896); Mysterien, Roman (Drohobycz 1894).
(Lippe, Bibliogr. Lexikon).

Teller, Leopold, Schauspieler, geb. 3. April 1844 in Budapest, war bereits als Gymnasiast journalistisch tätig und ging am 1. September 1862 ohne jede Vorbereitung und gegen den Willen seiner Eltern zum Theater. Etwa sechs Jahre trieb

www.dacoromanica.ro

er sich an unbedeutenden Theatern herum, kam 1868 als jugendlicher Liebhaber nach Budapest und wurde hier als Nachfolger Rich. Kahles Charakterdarsteller, ebenso wurde er später Nachfolger Kahles in Leipzig, bis er 1873 zu einem Gastspiele nach Bad Liebenstein geladen wurde. Dort in der Sommerresidenz des Herzogs, wirkten gerade die Meininger, in deren Verband nun der Künstler trat u. dem er von 1874 bis zu ihrer Auflösung 1890 angehörte. Seine Leistungen trugen nicht unwesentlich zu dem Ruhm der Meininger bei. Während dieser 17 Jahre spielte er fast ausschließlich im klassischen Repertoire. Als „Shylock", „Jago", „Geßler", „Franz Moor", „Marinelli" etc. hat er bedeutende Charakterfiguren geschaffen. 1889—99 wirkte er am Stadttheater in Hamburg, trat dann in den Ruhestand und beschäftigte sich mit dem Unterricht der heranwachsenden Schauspielergeneration. Er galt in Hamburg als einer der angesehensten Lehrer der Schauspielkunst. Daneben wirkte. T., ein Meister des humoristischen Vortrags, als Rezitator. Sein Stück „Wintersonnenwende" wurde mit Erfolg aufgeführt. — Der Künstler war seit 14. April 1888 mit seiner ehemaligen Kollegin am Meininger Hoftheater, Emma Habelmann, verheiratet.

(Eisenberg, Biogr. Lexikon der deutschen Bühne).

Tellheim, Karl, s. Bettelheim Jakob.

Tellheim, Karoline, eigentlich Bettelheim, Operettensängerin, geb. 1842 in Wien, Nichte der bekannten Altistin Gomperz-Bettelheim, fand ihr erstes Engagement 1862 am Carltheater. Sie gefiel und wurde nach einem Gastspiel in Berlin, für das Soubrettenfach an die Wiener Hofoper engagiert, in deren Verband sie bis 31. März 1871 mit sich immer steigerndem Beifall wirkte. Dann kehrte sie ins Carltheater zurück, wo sie besonders in der von ihr kreierten Rolle des „Prinzen Raphael" in Offenbachs „Prinzessin von Trapezunt" mehr als hundertmal mit ungeheurem Erfolge auftrat. 1872 zog sie sich nach ihrer Verheiratung für längere Zeit von der Bühne zurück und erschien erst Ende 1874 als Gast an der Komischen Oper. Mit einer kurzen Tätigkeit als Mitglied des Theaters an der Wien, nahm sie Anfang der achtziger Jahre von d. Bühne Abschied. Nachher widmete sich die Künstlerin mehr dem Konzertgesang und trat wiederholt mit Erfolg in Paris, Nizza und Monte Carlo auf.

(Wurzbach; Eisenberg, Biogr. Lexik. der deutschen Bühne).

Temerls, Jakob b. Elieser (Aschkenazi Jacob), Talmudist u. Kabbalist, geb. zu Worms, gest. 11. April 1666. Er besuchte die großen talmudischen Lehrhäuser Polens, studierte einige Jahre bei Rabbiner R. Jacob in Lublin und nahm dauernden Aufenthalt in Kremeniez. Etwa um 1660 übersiedelte er nach Wien, wo er sich literarisch betätigte und bei den bedeutenden Männern seiner Zeit in großem Ansehen stand. Er soll 40 Jahre hindurch, außer an Sabbaten und Festen, stets den Tag über gefastet u. sich fast ausschließlich mit dem Studium der Kabbala beschäftigt haben.

Er verfaßte: „Sifra di Zeniuta de Jakob, enthaltend einen kabbalistischen Kommentar über den Pentateuch und Regeln für das Studium der Kabbalah (Amsterdam 1669), im Ms.: „Schaaloth tschuwoth", Kommentar über schwierige Stellen des babyl. und palästinensischen Talmud, Erklärung einiger Stellen des Sohar, der Propheten, Haggiographen u. eine Dissertation auf Lurjas kabbalist. Schriften.

Sein einziger Sohn **Elieser Lipmann** stellt in der Einleitung zu dem Werke des Vaters 24 Grundlehren der lurjanischen Kabbalah auf. (Kn. I. 581).

Temkin, Wladimir, zionist. Politiker, geb. 1860 in Elisabetgrad, gest. 1927 in Paris, schloß sich 1881 der chowewezionist. Bewegung an u. wurde einer der Gründer der Bilu-Bewegung. 1884 nahm er an der Kattowitzer Konferenz teil, 1890 wurde er vom Odessaer Comité nach Palästina geschickt, wo er als Leiter der Exekutive dieses Komitees bis 1892 in Jaffa verblieb. I. J. 1894 schloß er sich der von Herzl gegründeten zionist. Organisation an und zählte zu ihren bedeutendsten Führern in Rußland. Er nahm an sämtlichen Zionistenkongressen teil. Während und nach dem Kriege entfaltete T. eine rege Tätigkeit im jüd. Leben in Rußland. 1917 war er Führer der ukrainischen Judenheit. Einigemal war er ukrainischer Minister für jüd. Angelegenheiten und

www.dacoromanica.ro

Präsident des jüd. Nationalrates in der Ukraine. 1920 kam er als Delegierter der ukrainischen Judenschaft zur Friedenskonferenz nach Paris, wo er dem Comité des Délégations juives angehörte. Er nahm auch an der Londoner Jahreskonferenz teil und wurde wieder ins A. C., nach der Karlsbader Tagung auch in den Zentralrat der jüd. Welthilfskonferenz gewählt. Der Bolschewismus vertrieb ihn dann aus seiner Heimat, er wanderte nach Paris, dem Zufluchtsort so vieler russischer Emigranten, schloß sich der revisionistischen Bewegung an, deren Mitgründer er ist und wurde zur Zeit des Baseler Kongresses Präs. ihres Zentralkomitees.

(J. L. V. 911; Brümmer; Jüdische Volksstimme vom 29. Dezember 1927).

Templer, Bernhard, Dr. phil., Rabbiner, Schriftsteller, geb. 1. Mai 1865 in Brzesko, Galizien, sowohl väterlicher- als mütterlicherseits aus bedeutenden Rabbinerfamilien stammend, wurde schon als Kind in der hebr. Sprache und in den talmudischen Disziplinen unterrichtet. Durch sein geradezu geniales Gedächtnis und seinen außergewöhnlichen Scharfsinn lenkte er die Aufmerksamkeit auf sich. Im Alter v. 17 Jahren beherrschte er nicht nur sämtliche Folianten des Talmud und der dazu gehörigen Dezisoren, sondern war in der Lage, Traktat und Folium einer jeden einzelnen Talmudstelle genau anzugeben. Mit 12 Jahren verfaßte er ein Werk, welches das arithmetische Gebiet umfaßte, veröffentlichte mit 15 Jahren hebräische Aufsätze in den Zeitungen und mit 17 J. ein umfangreiches Werk in hebr. Sprache: „Dower Tow", talmudische Diskussionen und Erläuterung vieler dunkler Talmudpartien (Lemberg 1882), dem „Pekudath hazaddikim", eine Beleuchtung zahlreicher Bibelstellen (Krakau 1883) folgte. Mit 18 Jahren erhielt er seine erste Rabbinerautorisation. Das Gymnasial-Studium absolvierte er in Krakau und Lemberg, die Universitäts-Studien in Wien und Berlin. Gleichzeitig absolvierte er die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. Wie auf theologischem und homiletischem Gebiete, so hat er sich auch auf philosophischem einen Namen erworben.

Von seinen Werken seien erwähnt: Die Unsterblichkeitslehre (Psychologie, Messianologie und Eschatologie) bei den jüd. Philosophen des Mittelalters (Leipzig 1895); Hebr. Grammatik (4. A. 1922); Ein antikes Seitenstück zum modernen Parteiwesen im Judentum; Die Entstehungsgeschichte des Opferkultus im Mosaismus (Wien 1926); Apologetik des Alten Testaments. Abgesehen von den üblichen Studienzeugnissen stehen ihm eine Reihe glänzender Privatzeugnisse von hervorragenden Gelehrten jüd. und nicht-jüd. Glaubens zur Verfügung. Er war auch Mitarbeiter der „Jewish Encyclopedia" in New-York. Den Weltkrieg hat er vom Anfang bis zum Ende, zum Teile in der Front, als Feldrabbiner mitgemacht, wo er mehrfach ausgezeichnet wurde. Er wirkte als Rabbiner in Mährisch-Aussee, Mähr.-Schönberg, dann im XXI. Wiener Bezirk, später im III. Bezirk.

(Biographien der Wiener Künstler und Schriftsteller, Wien 1902; J. E.; Drohobyczer Zeitung vom 15. Apr. 1904; Degener; Wahrheit, Wien, v. 21. Dez. 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Tenczer, Paul, ungar. Schriftsteller, geb. 11. April 1836 zu Nagy-Bejom, gest. 6. Feber 1905 in Budapest, studierte in Keszthely und Budapest Rechtswissenschaft und widmete sich hierauf der Journalistik. 1861 war er einer der Gründer der Vereinigung für die Naturalisation u. Emanzipation der Juden in Ungarn u. gab 1862—67 den „Magyar Israelite", das Organ dieser Vereinigung heraus. 1868 wurde er Mitglied des Reichstages, wo er sich der radikalen Partei anschloß. T. begründete die period. Blätter „Magyar Ujsag" und „Neues polit. Volksblatt", in welchen er mit Eifer für die Interessen seiner Glaubensbrüder eintrat. (W.)

Tendlau, Abraham Moses, jüdisch-deutscher Folklorist aus der ersten Hälfte des 19. Jahrh. in Frankfurt a. M., schrieb: Das Buch der Sagen und Legenden jüd. Vorzeit (Stuttgart 1842, 2. Aufl. 1845); „Schaare schumajim", zur Andacht für Israeliten (Frankfurt a. M. 1834); Sprüchwörter und Redensarten deutsch-jüdischer Vorzeit (das. 1860); Ist mit dem biblischen Barsel unser Eisen gemeint? (In Magazin für die Literatur des Auslandes, 1861); Reden (Wiesbaden 1862); Fellmeiers Abende, Märchen u. Geschichten aus grauer Vorzeit (Frankfurt a. M. 1856).

(Reisen, Lexikon I. 1187 f.).

www.dacoromanica.ro

Tepper, Joseph, palästin. Maler, geb. 1886 in einem Städtchen Wolhyniens, zeigte von seiner frühesten Jugend an künstlerische Neigungen, die er trotz des Widerstandes seiner Familie, die ihn zum Rabbiner bestimmt hatte, so intensiv kultivierte, daß ihm seine Kunst viele Ehrungen eintrug. Schon 1910 erscheint er auf Ausstellungen in Paris und London und erhält goldene und silberne Medaillen. Seine Ölgemälde sind von großer Kühnheit des Ausdrucks und zeigen insbesondere in den wundersamen palästinensisch. Typen starke Individualität. Das Hauptwerk T.'s sind Porträts von Juden und Jüdinnen, Abessiniern und Arabern, daneben Landschaften, vor allem von Safed, wo er seit 1921 lebt u. schafft. Seine Bilder: Die Wüste Juda mit dem Toten Meer, Betende Juden und Arbeitende Schomrim, wurden prämiirt.

(Hamb. Israel. Familienblatt v. 22. Sept. 1927; Wiener Morgenzeitung v. 16. Okt. 1927).

Ter, Jakob, amerik.-jüd. Theaterschriftsteller, geb. 1851 in Neustadt an der preuß. Grenze, widmete sich mit viel Interesse der russ. und deutschen Literatur, leitete 1880—90 in Rostow am Don eine hebr.-russ. Schule, hierauf in New-York eine hebr. Schule und gab allein oder mit anderen Journale heraus, die jedoch keine lange Lebensdauer hatten. Für das jidd. Theater in Amerika verfaßte er eine Anzahl histor. Operetten, wie: Schibath zion, Amnon u. Tamar, Der glückliche Pastech (1892); Die silberne Hochzeit (1893); Bostenai oder Der letzter Prinz fyn Malches David, Rafael del Monte (1895); Milchamoth hajehudim oder Die geraubte Prinzessin (1896); Kether malchuth oder Die Krönung von Jona Hamelech, Der Raubvogel oder Der Skandal in die hoiche Fenster, Lebensbild in 4 Akten (1899); Mored b'malchuth oder Die Jiden in Portugal, histor.-romantische Oper (1900); Der neyer Meschiach oder David Alroy, Die Bath Malka, histor. Oper (1901); Regina oder Die jüd. Gräfin (1902); Die jüd. Neschume, musik. Drama; Der Verfasser im Kindbett, Vaudeville (1908); zusammen mit Tomaschewski: Der Schach oder In S'chith fyn Schaboth kodesch (1908).

(Gorin, Geschichte vom jüd. Theater, II.; Chachme Jisroel b'Amerika).

Terni, Daniel b. Moses David, italien. Rabbiner, Poet und Bibelkommentator, lebte an der Wende des 18. u. 19. Jahrh. in Ancona und war dann Rabbiner in Florenz. Er schrieb: „Se'uddat mizwah", Predigten und Responsen (Vened. 1701); „Simchath mizwah", dram. Poem in 2 Tln. über die Einweihung der neuen Synagoge in Florenz (Florenz 1793); „Mattenat yad", Predigten (das. 1795); „Ikkare dinim", ein Kompendium zu Schulchan aruch (das. 1803); „Derech siah", kasuist. Predigten; „En kez", ein bibliogr. Werk ähnlich zu Sabbata Baß' „Sifte jeschonim" u. „Schem olam", Kommentar zum Pentateuch.

(Fürst, Bibl. hebr.).

Terni, Matatia Nissim b. Jakob Israel, ital. Rabb. und Poet, lebte an der Wende des 18. u. 19. Jahrh. als Rabbiner zu Florenz, Urbino, Pesaro und Sinigaglia. Er schrieb: „Sefat emeth", halachische Decisionen (Livorno 1797); Mitbar baarabah über Eherecht (Florenz 1807); „Mitbar mattanah", Responsen in vier Teilen (das. 1810). Seine Poeme sind betitelt „Noam we hobelim we Derech emunah".

(Nepo-Girondi).

Terongi, Catalina, eine jugendliche Glaubensheldin, wurde am 6. Mai 1691 mit 25 andern, die sämtlich keines anderen Vergehens angeklagt waren, als „dem Judentum hartnäckig ergeben zu sein", den Flammen übergeben. Catalina schrie vor Schmerz und Entsetzen laut auf und bat jämmerlich, man möge sie doch dem Feuer entziehen, aber immer wieder antwortete sie auf die ihr zugerufene Frage, „nein, Jesus könne sie nicht als Gott anerkennen". Sie blieb standhaft und flößte zuletzt, sterbend dem sterbenden Bruder an ihrer Seite Mut ein. Mallorcanische Dichter haben ihren Tod in Liedern verewigt, welche noch heute von den Frauen der Insel bei der Arbeit gesungen werden. Ein Vers lautetet:

Gom es foch li va arriba
A seo raas des calsons,
Li deya: „Falet, not dons;
Que te carn nos cremera."

Übersetzung.

Es steigt empor die Flammenglut
Dem Saum sie schon sich näh'rt.
Ach Bruder mein! Hab guten Mut!
Dein Herz bleibt unversehrt.

(Remy, Das jüd. Weib).

www.dacoromanica.ro

Terquem, Olry, franz. Mathematiker, geb. 16. Juni 1782 in Metz, gest. 6. Mai 1862 in Paris, absolvierte seine Studien an der Ecole Polytechnique in Paris u. wurde 1803 a. o. Prof. der Mathematik. Im folgenden Jahre promov. er zum „Docteur es sciences", kam als Prof. für höhere Mathematik an das Lyzeum nach Myences, war von 1811—14 Prof. an der Artillerieschule daselbst, kehrte 1815 nach Paris zurück und wurde Bibliothekar beim Artillerie-Zentraldepot von St. Thomas d'Aquin. 1842 begründete er mit Gerono die „Nouvelles Annales de Mathematiques" u. gab von 1855—61 die „Buletin de Bibliographie d'Histoire et de Biographie de Mathematiques" heraus. Als 1852 Napoleon III. das Musee d'Artillerie besuchte, wurde Terquem zum Offizier der Ehrenlegion ernannt. Mehrere Handbücher der Mathematik entstammen seiner Feder, so: Commentaire sur la Mecanique Celeste (nach Laplace) und eine Histoire d'Artillerie, weiters: Lettres Tsarphatiques (Paris 1831—37), welche zuerst im „Journal de la Moselle" publiziert waren und die Reform des Judentums, speziell den Sonntag als Ruhetag propagierten. T. verfaßte auch mehrere Abschnitte zur franz. Bibelübersetzung des S. Cahen und schrieb für den „Archives Israelites".

(Kn. I. 144—45).

Tewele, David b. Hirsch, s. Posner.

Tewele, s. David b. Moses.

Tewele, David ben Nathan, polnischer Rabbiner, Stammvater der weitverzweigten Rabbinerfamilie dieses Namens, lebte im Anfange des 18. Jahrh., hielt sich zu Hamburg auf u. schrieb: „Schaare zijon", sowie Erläuterungen zum Pentateuch und den fünf Megilloth. Davids Vater war Rabbiner in Brod, der Großvater Saharja Mendl Rabbiner in Grodno, der Urgroßvater der berühmte „hohe Rabbi Löw" in Krakau, nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Prager Oberrabbiner.

Meier Tewele, ein Sohn des David, ebenfalls Rabbiner, gab seines Vaters zwei Bücher „Schaare zijon" und „Messiroth haberith" zu Hamburg 1715 heraus.

(Jüd. Familienforschung, Heft 1 von 1926; Wolf, Bibl. hebr.).

Tewele, David, geb. um die Mitte des 18. Jahrh. als Sohn des Brodyer Rabbiners Nathan Nata, war selbst Rabbiner in Saslow und Horochow und seit 1774 in Lissa, wo er 16. Teweth 1792 starb. Er galt als großer Talmudgelehrter und war ein überaus frommer Mann. Gegen Naftali Herz Wesselys „Diwre schalom weemeth", in dem eine Reformierung des jüd. Unterrichts gefordert wurde, trat T. in seinen Predigten mit viel Schärfe auf und verbot im Allgemeinen das Lesen von Wesselys Schriften, obwohl er diese acht Jahre vorher überschwänglich gepriesen hatte. — Teweles beide Schriften „Nefesch David" (kurze Predigten) und „Michtaw l'David" (talmudische Diskussionen) zeugen von großem Scharfsinn. R. Tewele war eifrig bemüht, in der Lissaer Gemeinde, die unter den Folgen der Brände von 1767 u. 1790 sehr gelitten hatte, wieder Ordnung zu schaffen. Nach seinem Tode wurde sofort sein Sohn **Secharja Mendel** zum Rabbinatsassessor gewählt. 1805 erhielt er das Rabbinat von Inowrazlaw, wo er 5. Ijar 1809 starb.

(Heppner-Herzberg, Aus Vergangenheit u. Gegenwart; Kn. I. 381).

Tewele, David, s. Schiff David ben Schlome Salmen Hakohen.

Teweles, Heinrich, Schriftsteller, Dichter u. Journalist, Direktor des deutschen Landestheaters in Prag, geb. 13. Novemb. 1856 das., gest. 10. August 1927 in der Sommerfrische Prein am Semmering, widmete sich dem Studium der Rechte u. hat sich schon als junger Student in der deutschnationalen Bewegung hervorgetan. Bald überging er von der Juristerei über die Journalistik endgültig zur Literatur und trat 1876 in die Redaktion des deutschliberalen „Tagesboten aus Böhmen" ein, der sich nach dem Tode des Herausgebers David Kuh, in die Wochenschrift „Montagsrevue aus Böhmen" verwandelte. Seine geistvollen Beiträge lenkten bald Angelo Neumanns Aufmerksamkeit auf ihn und T. wurde 1887 Dramaturg am Deutschen Landestheater. Bis zum Jahre 1900 wirkte er hier unermüdlich an der Seite des großen Theaterfachmannes. Seine besondere Liebe galt dabei der Pflege der deutschen Sprache, der er eine Reihe von geistreichen Essays widmete. Deutschtum u. Freisinn haben in T. jederzeit einen schneidigen Verfechter gefunden. Wo es galt, die geistigen Werte der

www.dacoromanica.ro

deutschen Kultur zu mehren, war er stets zur Mitarbeit bereit. 1900 übernahm er die Chefred. des Prager Tagblatt, das er zehn Jahre leitete. Durch seine ungewöhnliche politische Schulung und durch seine feinsinnigen Beiträge erwarb er sich bald einen überaus geachteten Namen in der lit. Welt. Es gibt wohl kaum ein Gebiet der Zeitung, sei es das der Politik, der Kunst, der Literatur oder des Feuilletons, das von ihm nicht Anregung u. Bereicherung erfahren hat. 1910 übernahm er nach Angelo Neumanns Tod die Direktion des Deutschen Landestheaters im Prag, die er nach Kriegsschluß 1918 an Leopold Cramer abgab. Von da an lebte er ganz seinen literarischen Neigungen. Seiner Vielseitigkeit auf lit. Gebiete entsprang eine große Anzahl von Romanen u. Novellen, spannenden Erzählungen und feinen Feuilletons. Insbesondere hat er der deutschen Bühne eine ganze Reihe humorvoller Stücke geschenkt, von denen besonders das Lustspiel „Der Ring des Polykrates" viel Erfolg hatte u. vom jungen Korngold zur gleichnamigen Oper vertont wurde. Zahlreich sind auch die Prologe und Festspiele, die seiner Feder entstammen.

Wir heben hervor die Dramen: Die Schauspielerin (1881), Kampf um die Sprache (1884), Eherecht (1886), Schule der Frauen (1887), Gesellschafterin (1889), Mein Papa (1893), Der Volksfreund (1898), Die Kette, Einakter (1923).

Die Prosaschriften: Die Armen (1885), Presse und Staat (1886), Beitrag zur Goethefeier in Prag (1899), Harzreise und andere Fahrten (1904), Das Romanschiff, heitere Liebesgeschichten (1910), Der Roman Goethes (1918); Wenn die Schwalben heimwärts ziehn, ein Gedenkblatt für Karl Herloßsohn (1920); Goethes erstes Mädchen (1922); Erinnerungen an Josef Willomitzer (1922); Goethe und die Juden (1925); Festspiele: Der hundertste Geburtstag (1891); Johann Strauß (1894). Weiters bearbeitete und ergänzte er „Demetrius" v. Hebbel (1895) u. gab das „Prager Dichterbuch" (1893) heraus.

(Kürschner 1926; C. V. Zeitung v. 19. Juni 1925; Lit. Echo, 1927, p. 56; Neue Freie Presse vom 10. August 1927; Prager Tageblatt v. 12. Nov. 1916 u. August 1927).

Teweles, Juda, Talmudgelehrter, geb. 1808 in Prag, gest. 20. März 1869 das., entstammte einer der ältesten und angesehensten Familien seiner Vaterstadt und war der Sohn des R. David Teweles, der das halachische Werk seines Bruders Jak. Hamburger, Oberrabbiners in Prag „Kol kol Jakow" 1802 zum Druck beförderte, und Enkel des Lipman Teweles, königlich böhmischen Münzmeisters. R. Juda lernte bei einem christl. Meister das Uhrmacherhandwerk, arbeitete nach der üblichen Lehrzeit eine Zeitlang als Geselle u. begab sich dann nach der Sitte der damaligen Zeit auf die Wanderschaft. Nach Prag zurückgekehrt, machte er sein Meisterstück, auf Grund dessen er auch in die Prager Zunft aufgenommen wurde. Das Meisterstück, eine mächtige Standuhr, die man nur einmal im Jahre aufzuziehen brauchte, um sie in Gang zu erhalten, ist noch erhalten. Neben seinem Handwerk betrieb T. seit frühester Jugend das Studium der Torah und des Talmud mit allem Eifer, mit eisernem Fleiße u. aufopfernder Hingebung u. machte ungeahnte Fortschritte. Als seine Lehrer werden genannt: Samuel Landau, Rabbiner zu Prag, Nachum Trebitsch, d. nachmalige Oberlandesrabbiner von Mähren, und Löb Glogau, auch Schlesinger genannt, dessen Vorträge R. Juda zwei Jahre frequentierte. Er eignete sich somit ein gewaltiges Wissen an u. konnte schon als 15-jähriger Novellen u. Dissertationen über halachische Thesen niederschreiben. Aus einem solchen Hefte pflegte er auch später, da er schon als gefeierter Meister einen großen Kreis von Rabbinatskandidaten um sich versammelt sah, vorzutragen. In lebhaftem Verkehre stand er mit den Prager Talmudgelehrten, erteilte Entscheidungen über an ihn gerichtete rituelle Anfragen, die in der ganzen Judenheit als unbestritten autoritativ galten. 1863 gab er den Betrieb des Handwerks vollständig auf und nahm die ihm übertragene Stellung eines Oberhauptes der Rabbinerschule in Prag an. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit war inzwischen weit über die Grenzen des Landes gedrungen und hatte eine große Anzahl von lerneifrigen Jüngern herbeigelockt. Nur sechs Jahre konnte er sich der Lehrtätigkeit erfreuen. Er starb an einem Samstag an einer tückischen Krankheit. Zur Erinnerung an sein Wirken wurde bald nach seinem Tode der Verein zur Förde-

www.dacoromanica.ro

rung und Verbreitung der Wissenschaft des Judentums „Afike Jehuda" in Prag begründet.

(Festschrift aus Anlaß der 40-jähr. Gründungsfeier des Vereines „Afike Jehuda" (Prag 1909).

Texeiro (Texeira, Teixera), vornehme portug. Marranenfamilie, deren Glieder sich, zum Judentum zurückgekehrt, in Hamburg, Holland, London, Wien und Venedig wiederfinden. Berühmte Mitglieder sind:

Texeiro de Mattos, Diego (später Abraham), geb. um 1590 in Portugal, gest. 6. Jänner 1666 in Hamburg, kam 1618 nach Antwerpen, ehelichte im selben Jahre die Donna Blanca de Andrada und wurde Resident der Königin Christine v. Schweden. Als solcher hat er für die Juden bei Friedrich III. von Dänemark Freiheiten erwirkt (Urkunde vom 19. Jänner 1657), ebenso ein Privilegium bei Kaiser Ferdinand III. Im Alter von 70 Jahren ließ er sich beschneiden, um ganz dem Judentum anzugehören.

Die Familie Texeira hatte ursprünglich das Prädikat Sampayo und Dor, welches ein portugiesischer Adelstitel war. Philipp IV. von Spanien bestimmte, daß das Wappen der Sampayo auch in das Wappenregister von Spanien aufgenommen werde (3. März 1643). Seine Biographie hat Kayserling (in J. Wertheimers Jahrbuch für 1860—61) geschrieben.

Sein Sohn **Manuel** (als Jude Isaak Chajim Senior), geb. um 1630, gest. am 5. Juni 1705 in Amsterdam, genoß gleichfalls das Vertrauen der Königin Christine, war seit 1661 ihr Bankier, Ratgeber, und Vertrauter und wurde von ihr oft über die europäische haute politique zu Rate gezogen. Als sie bei ihrer zweiten Rückkehr aus Rom wieder auf die schwedische Krone spekulierte, wohnte sie von Aug. 1866 bis April 1667 im Hause ihres Residenten in Hamburg. Auch die Kurfürstin v. Sachsen hat in seinem Hause gewohnt. T. nahm regen Anteil an allen Angelegenheiten der jüd. Selbstverwaltung und unterhielt für seine Glaubensgenossen eine talmudische Jeschiwah, für deren Leitung er Sasportas gewann. Als die Wiener jüd. Gemeinde von der Ausweisung bedroht wurde und sich an ihn um Hilfe wandte, gelang es ihm, die Ausweisung zu hintertreiben. Er ehelichte ebenfalls eine Marranin namens Esther Gomez de Mesquita. Seine Tochter **Sarah** heiratete Abraham Suasso; seine Söhne **Diego** u. **Benjamin** wurden von der Königin von Schweden geadelt und ließen sich in Holland nieder.

(Schudt, Jüd. Merkwürdigkeiten; Graetz, Gesch. d. J. X., Note 2; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes VII; Kn. I. 612).

Texeira, Pedro, portugies. Reisender u. Geograph, geb. zu Lissabon v. marranischen Eltern, gest. um 1650 zu Verona oder Antwerpen, unternahm aus Lissabon wissenschaftl. Reisen nach den Philippinen, China und Amerika, kehrte Sept. 1601 zurück, ging 1603 nach Indien, Persien u. anderen Ländern, Dezember 1604 hielt er sich in Bagdad auf; 1605 kehrte er nach Europa zurück u. ließ sich in Antwerpen nieder. Das Resultat seiner Reisen legte er in einem Werke „Relaciones de Pedro Texeira del origen, descendencia y succession de los Reyes de Persia y de Hormuz y de un viage hecho por el mismo autor desde la India oriental hasta Italia, por tierra" (Antwerpen 1610, 2 Bde.) nieder. Er schrieb ferner über den Ursprung u. die Reihenfolge der Könige von Persien und Hormuz. Cotolendi übersetzte dieses Werk ins Französische (Paris 1681, 2 Bde.).

(Kayserling, Sephardim; Grunwald, Portugiesengräber auf deutscher Erde).

Theben, Jakob Koppel, Philanthrop u. Fürsprecher der Juden Ungarns, geboren 1732 zu Preßburg als Sohn eines wohlhabenden Tuchhändlers, gest. 26. August 1799 in Prag, trat als Kompagnon in das weithin renommierte väterliche Unternehmen ein und kam dadurch mit dem ungar. Magnatentum in Geschäftsverbindung. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er das Geschäft, sowie das Vorsteheramt bei der jüd. Gemeinde, das er mit seltener Hingebung bis zu seinem Tode versah. Zur Zeit des Türkenkrieges, als zahlreiche Flüchtlinge aus dem südl. Ungarn aller Mittel entblößt, nach Preßburg kamen, sorgte er umsichtig für ihre Bedürfnisse. Als man den Zoll über die Donaubrücke unter der Bedingung in Pacht geben wollte, daß die Juden zweifachen Zoll entrichten, pachtete Th. die Brücke, um die Juden von dieser drückenden Schmach zu befreien. Der Abwehr

www.dacoromanica.ro

der Militärpflicht der Juden widmete er viele Jahre seines Lebens. Als im Feber 1788 die Militärpflicht für die Juden, erst im Brünner Kreise, Ende März jedoch in ganz Mähren u. Böhmen eingeführt wurde, begab sich Th. an der Spitze einer Deputation zur Audienz in die Kaiserburg, um für die Juden, wenn sie schon die gleichen Pflichten des Militärdienstes auf sich nehmen, auch gleiche Rechte zu erbitten. Kaiser Josef, bereits leidend, empfing die Deputation sehr freundlich, gab jedoch in der Hauptsache ausweichende Antwort. Koppel Theben erschien auch an der Spitze der Deputation anläßlich der Krönung Kaiser Leopold II., von dem er eine schwere goldene Denkmünze erhielt. Als dessen Nachfolger, Kaiser Franz I., 1796 in Preßburg erschien und Geld zur Ausrüstung gegen die Franzosen sammelte, spendete Th. in einer vergoldeten silbernen Schüssel schwere goldene Dukaten im Werte von 21.200 Gulden. Anläßlich einer späteren Audienz in Angelegenheit der Erlangung gleicher Rechte für die Juden, geriet er in solche Aufregung, daß er erkrankte und bald darauf auf einer Reise nach Karlsbad starb. (Reich, Beth El).

Theilhaber, Adolf, Dr. med., Gynäkologe, geb. 23. Mai 1854 in Niederwerrn (Unterfranken) als Sohn eines Bauern, absolv. 1871 das Gymnasium in Schweinfurt, studierte an der Universität in Würzburg und Leipzig, promovierte 1874 mit der Dissertation „Brucheinklemmungssymptome ohne Bruch" in Würzburg und absolv. 1875 die Approbationsprüfung. 1876/77 Assistent am Städt. Krankenhaus in Nürnberg, ließ er sich Ende 1877 in Bamberg als Arzt nieder und erwarb sich bald eine ausgedehnte Praxis, insbesondere auf dem Gebiete der Frauenkrankheiten. 1888 verlegte er seinen Wohnsitz nach München, wo er 1895 eine Privatklinik für Frauenkrankheiten errichtete. Neben einer sehr umfangreichen praktischen und operativen Tätigkeit als Frauenarzt beschäftigte er sich in ausgedehntem Maße als Forscher. Zunächst gelang es ihm in der Behandlung von verschiedenen Frauenkrankheiten ausgedehnte Reformen, meist nach langen schweren Kämpfen, durchzusetzen. So hinsichtlich der Bedeutung und Behandlung der Gebärmutterknickungen, des Vorfalls d. Scheide u. Gebärmutter, der tuberkulösen Bauchfellentzündung, der Eierstockentzündungen usf. Von 1900—08 studierte er in Gemeinschaft mit seinen Schülern A. Meier, Lorentz und Hollinger die Lehre von der Entstehung des Ausflusses und Gebärmutterknickungen, auch hier kam er zu wesentlich neuen Anschauungen u. faßte 1908 alle diese Arbeiten in einer umfassenden Monographie über die Entstehung und Behandlung der Blutungen und des Ausflusses zusammen. Viele Abhandlungen über einzelne Kapitel der oben geschilderten Themata sind in mediz. Wochenschriften, Monatsschriften, Archiven u. dgl. veröffentlicht worden.

1909 wandte Th. sich in Gemeinschaft mit seinen Schülern, Felix A. Theilhaber und Edelberg, der Erforschung der Geschwülste, insbesond. des Krebses zu. Die hierauf bezüglichen Abhandlungen erschienen in der Zeitschrift für Krebsforschung und and. Archiven und Zeitschriften, sie wurden gesammelt u. 1914 in der Monographie „Die Entstehung u. Behandlung des Krebses" herausgegeben.

Während d. Krieges entwarf Th. zahlr. Pläne zur Verbesserung der Volksernährung, insbes. vermittels Pflanzenkost, der Verminderung des Viehstandes und der hierdurch ermöglichten Benützung großer Ackerflächen für den Anbau v. Menschennahrung. Als Vorstandsmitglied des deutschen Verbraucherbundes, gelang es ihm, einer Reihe v. Maßnahmen zur Durchführung zu verhelfen, die die Ernährung wesentlich verbesserten. Nach dem Kriege wurden die Studien über d. Krebs fortgesetzt und in Gemeinschaft mit Dr. Rieger in Pasing eine große Anzahl von Untersuchungen über Immunität, insbesondere über die zelluläre Immunität und ihre Bedeutung für die Entstehung und Behandlung von Krebs, Tuberkulose, Syphilis, chronischer Gelenksentzündung, Atheromatose der Gefäße u. s. f. angeschlossen. Auch diese Abhandlungen wurden auf Kongressen vorgetragen u. in zahlr. Zeitschriften veröffentlicht. Eine Zusammenstellung der wichtigsten Sätze findet sich in der Broschüre „Die zelluläre Immunität". Eine Zusammenfassung eines Teiles seiner Abhandlungen erschien in seinem

www.dacoromanica.ro

Werke „Der Kampf gegen die Krankheitsdisposition als Heilmittel“ (Stuttg. 1928). Alle seine zahlr. reformatorischen Arbeiten hatten das gleiche Schicksal: einige Jahre wurde darüber gelacht, dann wurden sie einige weitere Jahre ignoriert, nach 5—10 Jahren wurden sie nahezu ausnahmslos akzeptiert und segelten dann vielfach unter anderen Namen. Th., der in München ein eigenes Institut u. eine eigene Klinik ins Leben gerufen hatte, wies stets eine akad. Laufbahn zurück, da man offen von ihm die Taufe forderte. Der von ihm geschaffene Daniel-Bund, der eine Erneuerung des Judentums auf ethisch-vegetarischer Grundlage forderte und die Rückkehr zur Natur (Landwirtschaft, Gartenbau, Sport etc.) propagierte, ist ein Opfer der Inflation geworden. T. dient seit Jahrzehnten den Bewegungen des Pazifismus und der reinsten Demokratie. — Anläßlich seines 50. Doktorjubiläums, das zeitlich mit dem Jahr seines 70. Geburtstages zusammenfiel, erschien eine umfangreiche Festschrift, in der prominente deutsche und ausländ. Wissenschaftler die Bedeutung seiner mediz. Forschungen festlegten.

Sein Sohn **Felix A. (Aron) Theilhaber**, Dr. med., Facharzt für Sexualleiden in Berlin-Wilhelmsdorf, geb. 5. Septemb. 1884 in Bamberg (Oberfranken), arbeitete während seiner Studienzeit im zionist. Sinne. 1907 übernahm er die infolge Defizits eingehende, von Prof. Warburg herausgegebene Zeitschrift „Palästina“ und führte sie als Organ der praktischen Zionisten jahrelang im Kampf gegen die rein politische Richtung. 1906 weilte er vorübergehend in Palästina. 1911 erschien der „Untergang der deutschen Juden“, verlegt durch Vermittlung eines antisemitischen Professors; das Buch wurde von jüdischen Statistikern heftig angefeindet. Nachdem Th. 1912 vergebens der zionist. Organisation die Entsendung einer „Roten-Mogen-David-Expedition“ als Hilfsexpedition für die Türken nach Tripolis vorgeschlagen hatte, begab er sich allein zu den Türken, mußte jedoch seine ärztl. Tätigkeit infolge Erkrankung an Dysenterie aufgeben. Die Fahrt ist zum Teil in Schaffsteins grünen Bändchen „Beim roten Halbmond vor Tripolis“ beschrieben. 1913 war er Leiter eines Seuchenlazarets bei den Türken im Balkanfeldzug u. wurde mit verchiedenen Orden ausgezeichnet. Nachdem er 1912 unter 36 Bewerbern für die Preisschrift „Bringt sozialer und wirtschaftlicher Aufstieg eine Schädigung der Rasse“ (publiziert im Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, 1913) ausgezeichnet worden war, ließ er 1913 sein Buch „Das sterile Berlin“, erscheinen, grundlegende Abhandlung über das Geburtenproblem. Am Weltkrieg nahm er als Arzt an mehreren Fronten teil und erhielt das Eiserne Kreuz I. Kl. Im Felde verfaßte er: Schlichte Kriegserlebnisse; Die Juden u. der Weltkrieg; Jüdische Flieger (1. A. Novemb. 1918, 2. A. im Schildverlag des Reichsbundes jüd. Frontsoldaten); Dein Reich komme, chiliastischer Roman aus der Zeit Spinozas und Rembrandts (erschien 1922); 1921 erschien eine neue, völlig umgearbeitete Aufl. von „Der Untergang der deutschen Juden“ (1923); Herzlworte, ein Brevier. Theilhaber hatte auch aktiv an der Bewegung der jüd. Turnerschaft und 1927 an der Hygieneausstellung der Gesolei in Düsseldorf mitgearbeitet. 1913 war er Mitbegründer der Gesellschaft für Sexualreform, die eine Bewegung für Geburtenregelung ins Leben rief. Außer Publikationen über das Geburtenproblem, gab er selbst eine Sammlung „Beiträge zum Sexualproblem“ heraus, in der folgende seiner eigenen Abhandlungen aufgenommen sind: Das Wesen der Liebe; Prostitution; Zuchthaus oder Mutterschaft; Blutwunder oder Liebeswahn; Problem d. Stigmatisation u. der Therese von Konnersreut; Mutterschaft in Nöten; Abtreibung oder Geburtenkontrolle; Neue Untersuchungen über den Geburtenauflösungsprozeß in Berlin. Sein Referat auf der Tagung „Jüdische Bevölkerungspolitik“, erschien als Sonderdruck der Schriften der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden 1929; 1927 Abhandlung über die „Beschneidung“, Versuch einer Erklärung derselben. Im selben Jahr sein größeres Werk über „Goethe, Eros und Sexus“, eine psychologische Studie über Goethe, die großes Aufsehen erregte. 1923—30 war Th. Mitredakteur des jüd. Lexikons mit einer Reihe eigener eingehender Arbeiten über jüd. Mediziner,

www.dacoromanica.ro

Erfinder und Entdecker, Juden in Finanzwissenschaft, Gesundheitsverhältnisse, Hygiene, Statistik u. and. Noch seien erwähnt: „Stärkung fynm Körper" (jiddisch, 1925), und seine Mitverfasserschaft an „Sittlichkeit u. Strafrecht" (1927). Zum Drucke vorbereitet sind eine Anzahl von Biographien jüd. Naturforscher und Erfinder. (Autobiogr. Skizze vom 2. Juni 1931).

Thenen, Julie, geb. Waldberg, geb. 4. Septemb. 1834 in Lemberg, eignete sich unter ungünstigen Verhältnissen einiges Wissen an, das sie erst nach ihrer Verheiratung nach Tysmienitz ungehindert ergänzen konnte. Seit 1869 schrieb sie Skizzen u. Humoresken für Tageblätter, später stellte sie mit rücksichtsloser Kühnheit und Offenherzigkeit in ihren Erzählungen die Sitten, Gebräuche u niedere Kulturstufe der jüd. Sekten dar. 1885 zog sie nach Wien. Sie verfaßte: Der Wunderrabbi, Roman (1880), Fräulein Doktor im Irrenhause (1881), der Sohn der Schrift, Der Wundertäter von Kotzk und Plotzk, 2 Novellen (1883).

(Brümmer; Pataki II. 363).

Theoder, Jehuda, Dr. phil., Rabbiner, geb. 28. Dezemb. 1849 zu Schmalleninken, Ostpreußen, besuchte das Breslauer Rabbiner-Seminar, wo er Philosophie u. Orientalia studierte, promovierte 1876, war bis 1885 zweiter Rabbiner u. Religionslehrer in Bromberg, bis 1888 Rabbiner in Berent und kam hierauf als Nachfolger Wassertrillings in gleicher Eigenschaft nach Bojanow. 1890 besuchte er zum Studium der Midraschim-Manuskripte die Bibliotheken in London, Oxford und Paris. Vom ihm ist erschienen: Der Unendlichkeitsbegriff bei Kant und Aristoteles (1876), Zur Komposition d. agadischen Homilien (in Graetzs Monatsschrift 1879). Die Midraschim zum Pentateuch u. der dreijährige palästinensische Cyclus (das. 1885—87); Der Midrasch Bereschit rabba (das. 1893—95) u. Bereschit rabba mit krit. Apparate und Kommentare (1903—04, Lief. I. und II).

(Heppner-Herzberg, Aus Vergangenheit u. Gegenwart).

Theodotion, Arzt und Bibelgelehrter aus Efesos in Kleinasien, lebte in Palästina in der Tannaitischen Zeit u. dürfte um 150 geboren worden sein. Er war nach Irenäus, der den Symmachus nicht kennt, von Ephesus, nach Epiphanes, der ihn mit Symmachus fast gleichzeitig sein läßt, ein v. Marcion oder Ebion aus zum Judentum übertretener Pontier. — Er schrieb eine griechische Bibelübersetzung, die er i. J. 184 n. unter den Konsuln Marcellus und Aelian beendigte. Die Kirchenväter benutzten sie u. Origenes bediente sich ders. zur Ergänzung d. Lücken der Septuaginta. Daher kommt es, daß in dem Corpus der Alexandrina sich die Übersetzung Th.'s zum Buche Daniel bis auf unsere Tage erhalten hat; von den übrigen sind nur noch Bruchstücke vorhanden, die in der Hexapla von Montfaucon zu ersehen sind und aus denen hervorgeht, daß er viele hebr. Ausdrücke beibehalten hatte.

(Hauck, Realenzykl. für protest. Theologie und Kirche, III. 23, Leipzig 1897).

Theomim, auch Theomim-Fränkel oder Lämel Theomim-Fränkel*), angesehene Rabbinerfamilie in Mittel- und Osteuropa, die bereits im 16. Jahrh. sehr bekannt war. — Der erste Rabbiner dieses Namens war:

I. **Mosche Ahron Lämel,** Theomim-Fränkel, mit dem Beinamen Hachassid, auch Ahron Munk genannt. Er lebte um die Mitte des 16. Jahrh. in Prag, wo er starb; seine Gattin Rifka Stern war die Tochter des 1572 in Prag verstorb. Isr. Horwitz und die Schwester des R. Pinchas Horwitz, des Schwagers des R. Mose Isserles.

Von dessen vier Söhnen ist 1. **Samuel Phöbus,** in Wien auch Veit Munk der Ältere genannt (gest. 1616), ausgezeichnet durch Wissen und Wohltätigkeit. Sein Sohn **Nathan Feitel,** gest. 1609, war Rabbinatsbeisitzer in Prag und Verfasser von „Chok Nathan". Sein Sohn **Weidl** (Veit Munk, der Jüngere) war Rabbiner in Worms und Wien, wo er 1630 starb; 2. **Jakob,** angesehener Vorsteher in Prag, wo er 1627 starb. Seine Gattin **Mirjam** befaßte sich mit Werken der Menschenliebe. — Ein Enkel des Weidl, Mose **Theomim** war Rabbiner in mehreren mährischen Gemeinden und starb 1639 in frühem Alter in Wien.

*) Diesen Namen tragen im Allgemeinen die im Monat Siwan geborenen, dessen Kalenderzeichen Theomim (Zwillinge) ist. Eine besondere Familie ist es, die sich die Namen Lämel u. Fränkel beilegte, aus Prag stammte und dem Lewitenstamm angehörte.

www.dacoromanica.ro

Von seinen Kindern war

Ahron b. Mose Theomim Rabbiner u. Schriftsteller, geb. zu Prag 1630. Er starb eines gewaltsamen Todes in Chmelnik (Polen) am 2. Ab (8. Juli) 1690. Früh verwaist wurde A. bei seinem Großvater Simon Theomim erzogen und kam 1659 als Prediger nach Prag, wo er zwölf Jahre verblieb, bis zu seiner Berufung als Oberrabbiner nach Worms an Stelle des verstorbenen Samson Bachrach. Hier verbrachte er 17 Jahre, hochgeehrt von der Judengemeinde. 1687 wurde er als Rabbiner nach Krakau berufen, kam jedoch infolge der Belagerung von Worms durch die Franzosen erst 1689 dorthin, wo er mit höchsten Ehren empfangen wurde. Im nächsten Jahre, während einer Reise nach Chmelnik zum Vierländer-Kongreß, wurde er von einer Schar Bewaffneter überfallen und grausam mißhandelt; er erlag bald darauf seinen Verletzungen in Chmelnik und wurde in Pintschof bestattet.

Seine Schriften sind: „Mateh Ahron", Kommentar zur Hagadah (Frankfurt a. M. 1678 u. 1710); „Bigde Ahron", Predigten zu Wochenabschnitten der Torah (das. 1670, 1710); „Choschen Ahron", Responsen zu den vier Turim (größtenteils Ms., ein Teil abgedruckt in der Schrift „Chawath jaïr" des Jaïr Chaim Bachrach, dem Sohne des Samson Bachrach, Rabbiners in Worms, dessen Stelle Ahron einnahm, und im Responsenbuch „Ewen schoham" des Rab. Eljakim Gez b. Meier zu Hildesheim, Dyhernfurth 1733). Jaïr Chaim Bacharach bekämpfte ihn leidenschaftlich aus Neid, da er, wie erwähnt, Vertreter seines Vaters im Rabbinate wurde; diese literarische Verfolgung hielt sogar bis über seinen Tod hinaus an. — R. Ahron war dreimal verheiratet. Seine dritte Frau war die Tochter des R. Chaim Jona Theomim in Metz.

Sein Sohn **Arje Jehuda Löb** (Schnapper), Rabbiner in Trier u. als Amtsnachfolger des R. Ahron Worms in Breisach, zuletzt Dajjan in Frankfurt a. M., wo er 3. Ijar 1717 starb. Er gab die Schriften seines Vaters mit Anmerkungen und Zusätzen heraus.

Sein Sohn **Ahron** war 1721—65 Rabbiner in Bingen, wo er 6. Jänn. 1765 starb.

Chajim Jonah Theomim-Fränkel, Sohn des Jesaja Th. aus Prag, war erst Rabbiner in Grodno, wo er 1646 die erste Ausgabe des שו"ע approbierte, dann in Pinsk und Nikolsburg. 1648 kehrte er in seine Heimat zurück und wurde Rabbiner in Metz, wo er 16. April 1669 starb. Er verfaßte: „Kikajon de Jonah", Novellen zu 13 talmudischen Traktaten, erst nach seinem Tode (Amsterdam 1670, Hanau 1712) erschienen; Traktat Schwuoth mit Anmerkungen, Raschi und Tossaphoth (Jessnitz 1724); Glossen und Noten zu David ben Samuels „Ture sahaw" (Hamburg 1692, Berlin 1766). — Seine Frau **Beile** war die Enkelin des Eintagskönigs Saul Wahl.

Sein Sohn **Israel Th.** lebte als Vorsteher und Gelehrter in Glogau und einige Zeit in Posen, wo er 1705 starb. Er ließ das „Kikajon de Jonah" in Amsterd. drucken und schrieb die Vorrede dazu.

Ein zweiter Sohn **Isaak Meir Th.** aus Prag, verbrachte seine Jugend in Metz, wo er neben talmudischen Studien sich auch in profanen Wissenschaften, in Medizin, Mathematik und Astronomie ausbildete und sodann ein unstetes Wanderleben führte. Nach der Vertreibung der Juden aus Wien, erhielt er eine Berufung als Rabbiner nach Trebitsch, von wo er um 1680 nach Hamburg kam. Dort wollte er die nachgelassenen Werke seines Vaters herausgeben. 1682 erscheint er in Amsterdam unter dem Namen Markus Fränkel, Doktor, Rabbiner u. Herausgeber verschiedener Werke; er gab unter dem Titel „Kothnoth or" ein Werk heraus, das versch. Kommentare zu dem v. Jakob Ibn Chabib herausgegebenen „En Jakob" enthält. Hierauf nahm er wieder eine Berufung als Rabbiner an, bekleidete nacheinander die Rabbinate v. Zolkiew (1683). Sluzk (1687—91), Pinsk (1695—1700) u. Przemysl und starb hier 1702. Von seinen Kindern waren **Jehuda Jona** Rabbiner in Rosinoi, **Pinchas** Rabbiner in Wischnitz, **Saul** in Mohilew.

Sein vierter Sohn **Chiskia Josua Feiwel,** geb. ca. 1654 in Grodno, war Rabbiner in Zülz und dann als Nachfolger seines Bruders Isaak Meir Kreisrabbiner und Schulrektor in Przemysl. Wegen ausgebrochener

www.dacoromanica.ro

Streitigkeiten verließ er diese Stelle und übersiedelte nach Breslau. Hier ließ er 1719 ein Flugblatt „Tika schofar" verbreiten, worin er seinen Unwillen über die ihm in Przemysl widerfahrenen Kränkungen zum Ausdruck brachte (veröffentl. auch von Freimann in der Harkavy-Festschrift, sowie in einer Sonderausgabe, Frankfurt a. M. 1909). Er schrieb auch polemische Glossen zu R. Meir Eisenstadts „Panim meïroth" unter dem Titel „Panim masbiroth". — Er starb um 1726 in Breslau u. wurde in Krotoschin begraben.

Seine Söhne: 1. **Arje Löb**, Rabbiner in Rzeszow und Leipnik, dessen Sohn **Josef**, gest. 1782, war Rabbiner in Ostrawce, Opatow, Posen und Lublin.

Dessen Sohn wieder war **Arjeh Judah Löb b. Moses** (Schnapper), Rabbiner u. Talmudgelehrter, lebte zu Anfang des 18. Jh. in Pinczow, später in Plozk u. versah schließlich das Rabbinat in Brody. Er war der Autor folgender Werke: Yaalet chen, Predigten über die Wochenabschnitte (Zolkiew 1802); Get mekushschar, Kompedium zu Maimonodes „Jad" (Warschau 1812); Magen haelef (das. 1817); Schaaloth u Teschuboth Gur Arjeh Jehuda, Kompendium über die vier Ritualkodizes (Zolkiew 1827); Chidduschim, Abhandl. über Schechita und Terefah (Warschau 1830); Simchath Jomtow, Kommentar zu Bezah (das. 1841); Schaaloth u Teschuboth Meshibat nefesch, Responsen zu den Ritualkodizes (das. 1849); Chidduschim, Kompendium zu Joreh deah (das. 1859); Birkath haschir; Melo haomer, Kommentar zum Pentateuch u. den fünf Megillot, sowie Tiw chalizah u. Tiw kiduschim, enthaltend Responsen.

Ein anderer Sohn Chiskias war **Saul Feibel**, Nachfolger seines Vaters als Rabbiner in Ostrawce. Dessen berühmter Sohn R. **Baruch** Theomim Fränkel, Rabbiner und Talmudgelehrter um 1750 in Wischnitz, hierauf in Leipnik, wo er 19. Juni 1828 starb. Er war ein sehr frommer u. gottesfürchtiger Mann, erlangte schon mit 19 Jahren die Rabbinerstelle, errichtete neben anderen Wohlfahrtsvereinen eine Talmudschule, aus d. viele Rabbinatskandidaten hervorgingen, die späterhin zu hohem Ansehen in versch. jüd. Gemeinden gelangten. Er verfaßte: „Schaaloth tschuwoth Baruch tam" (Lemberg 1841); Sch.-T. Atereth chachamim, Imre Baruch, Glossen zum Schulcham aruch u. Mischnath raw, Glossen z. Mischna, beigedruckt der Mischna, welche Lemberg 1862 gedruckt wurde; weiters schrieb er Glossen zu Krethi uplethi auf Hilchath nidda.

2. R. **Chajim Jonah**, mit glänzendem Scharfsinn ausgestattet, erwarb er vielseitige Kenntnisse in den rabbinischen Wissenschaften, heiratete Sara, die Tochter des Landesrabbiners v. Böhmen, R. David Oppenheim, in dessen Haus in Prag er mit den angesehensten Männern, die aus den verschiedensten Ländern kommend, darin verkehrten, in Verbindung kam. Als im Herbst 1711 der sabbathianische Sendbote Nechemja Chijja Chajjun im Ghetto von Prag auftrat, waren es vor allem R. Chajim Jonah und Jos. Oppenheimer, die von seiner Persönlichkeit geblendet, sich ihm aufs innigste anschlossen. Nach dem frühen Tode seiner Frau (sie starb kaum 18 Jahre alt am 22. Okt. 1713) zog Chaim Jonah nach Breslau, wurde da um 1725 Rabbiner, heiratete wieder Rösl, die Tochter des Naftali Hirsch Mirels in Berlin, die nach dem Tode R. Chajim Jonahs die Gattin seines Vetters Josua Heschl, Rabbiners von Wilna, wurde. R. Chajim Jonah starb am 30. Dez. 1728 und wurde zu Krotoschin bestattet, da Breslau damals noch keinen Friedhof hatte. — Er verfaßte „Aleh de Jonah", Novellen zum Schulchan aruch; „Konteros R. Chajim Jonah", Novellen über das talmud. Recht (Jessnitz 1723) und Novellen zu Traktat Schwuoth (das. 1724).

Die Kinder des Chajim Jonah sind:

1. **Isack Josef Th.** (auch Josef Jonas Fränkel), geb. 1721, gest. 1793, Rabbiner in Sluzk, Krakau und von 1754 bis zu seinem Tode in Breslau, wo er als bedeutender Gelehrter u. vornehmer Charakter in hohem Ansehen stand. — Seine fünf Töchter heirateten gelehrte Männer, die die Stammväter großer Rabbinerfamilien (Eger, Heymann, Lewin, Fränkel) wurden.

2. **Josef Joske Th.**, Rabbiner in Krakau.

Meir b. Samuel Th., poln. Talmudist, gelehrter Rabbiner u. Prediger in Lubartow und Lemberg, gest. 10. Juli 1775 in Lemberg, Enkel Josef Theomims, verlor früh seine Eltern u. wurde im Hause sei-

www.dacoromanica.ro

nes Onkels R. Elia R. Arons erzogen. Er verfaßte: Nofet zufim (erschienen zusammen mit seines Sohnes Josef Theomim „Raw Peninim" (Frankf. 1782); Birkath Josef we Elijahu rabba (Zolkiew 1746).

Sein Sohn **Josef b. Meir,** geb. 1727 in Lemberg, gest. 1792 in Frankfurt a. d. O, lieferte schon in seiner frühesten Jugend Beweise besonderer Geistesfähigkeit und wurde nach dem Tode des Vaters Prediger und Jugendlehrer in Lemberg. Er erwarb sich durch seine talmudische Gelehrsamkeit hohes Ansehen, verließ aber nach 10 Jahren, wahrscheinlich dürftiger Verhältnisse wegen, die Heimat, kam nach Ungarn und Deutschland und war 1773 in Berlin im Lehrhause des Daniel Jaffe tätig. 1781 wurde er Rabbiner in Frankfurt a. d. O. wo er bis zu seinem Lebensende wirkte. Er beherschte d. ganze Gebiet d. Talmud u. der Halacha mit souveräner Sicherheit und verfaßte zahlreiche Werke, von denen im Druck erschienen sind: Peri megadim (Köstl. Frucht), Kommentar zu den beiden ersten Teilen des Schulchan aruch (Berlin I. 1772, II. 1773, Frankfurt a. d. O. 1786—87, Zolk. 1771—97, Lemb. 1798, Ostroh 1820), „Ginat weradim", 70 talm. Lehrregeln, wurde von Talmudjüngern der späteren Generationen fleißig studiert (Frankfurt a. O. 1767); „Raw peninim", Novellas seines Vaters (ediert das. 1782); „Rosch Josef", Novellen zu den talm. Traktaten Jebomat und Ketubot (Zolkiew 1757); „Noam megadim, Bemerkungen zur Gebetordnung, beigedr. dem Siddur Higajon lew, nebst Mekor habrocho (Königsberg 1846); „Rosch Josef", Kommentar zu den talm. Traktaten Sabbat und Megilla (1863): Matan s'charon schel mizwoth, acht Abhandlungen über Lohn u. Strafe (Wilna 1878). Tewath gome u. Schoschanath hamaakim zu d. Wochenabschn. (Frankf. a. d. O. 1782). Außerdem hinterließ er handschriftlich „Sefer hamaggid, Kommentar zum Pentateuch und den Haftoroth und Sprüchen der Väter u. Homilien für Sabbate und Festtage (geschr. 1777, Ms. Oxford); Em l'binah, ein Lexikon hebr. und talmud. Wörter (geschr. 1789. Ms. Oxford); „Chilluke de Rabbanan, talmudische Diskussionen. Parschath drachim, Bibelkommentar nebst R. G. A. (geschr. 1776).

Meir Theomim-Lämel, genannt Meir Posener, geb. 1728, war seit 1763 Rabbiner in Meserycz, später in Königsberg und seit 1783 in Danzig, wo er 1803 starb. Er gehörte zu den bekanntesten Talmudisten seiner Zeit.

Abraham b. Zwi Hirsch Th., Enkel und Schüler des R. Jakob Lissa bis zu dessen Tode, schrieb zum „Nachlath Jaakow" eine große Vorrede und sammelte den literar. Nachlaß seines Lehrers, dem er eigene Gutachten und Noten beifügte. Er war Rabbiner in Zborow und Buczacz und ist Verfasser der „Schaaloth tschuwoth chesed l'Avruhom".

Von seinen Brüdern war **Efraim** Rabbiner in Krystianpol und R. **Jona Th.** Rabbiner in Przemyslany.

Sein Sohn **Zwi Hirsch** war Rabbiner in Chorostkow u. ist Verfasser der „Schaaloth tschuwoth erez zwi" (Lemb. 1880).

Sein Sohn **Samuel Th.** war Rabbiner in Lobsenz, dessen Sohn **Arje Jehuda Löb,** Rabbiner in Loschitz, übernahm 1788 das Rabbinat in Holeschau, wo er 16. März 1794 starb.

Jecheskel b. Isaak Th., Geograph und Talmudgelehrter um 1800, durchwanderte in seiner Jugend verschiedene Länder u. ließ sich sodann zu Fraustadt in Posen nieder. Er verfaßte das geograph. Werk „Drischoth zion" über die damaligen Verhältnisse in Ägypten und Palästina, sowie über die geschichtlichen Ereignisse seit der Urzeit, in 7 Abteilungen (Frankfurt a. d. O. 1806). Angehängt ist ein Schreiben der Juden aus Szklow an die Glaubensbrüder von Buchara über deren Lebensverhältnisse. Sein Werk hat bedeutenden histor. Wert.

(Kaufmann, Jaïr Chaim Bacharach und in MS. 1898 S. 322 ff.; A. D. B.; Brüll, Jahrbücher; Löwenstein in MS. 1913; Cassel in Ersch und Gruber; Buber, Ansche schem; Lewin, Geschichte der Juden in Lissa; Brann in MS. 1911; Balaben in MS. 1916 und 1917; Hock, Die Familien Prags; Wachstein in „Jüd. Privatbriefe aus dem Jahre 1619"; ders. in Wiener Inschriften, I. und im Jahrbuch der Jüd. Liter. Gesellsch., Frankfurt a. M, 1924; Kn. I. 88, 201, 368, 514; Friedberg, Luchoth sukkaron; O. J. X. 221; B. J.; Zunz, Ir hazedek. Kinath Sofrim 84; Kayserling in W. und W.; Der Isr. vom 23. Jänner 1930; Neubauer im Hamagid, letzter Jahrg.).

Thomas, Ella, Ps. El-Corrëi, erfolgreiche deutsche Erzählerin, geb. 21. April 1877 in Erfurt, lebte in Brenzone sul Garda, Italien. Sie verfaßte in den Jahren 1896—1926 eine Reihe von Romanen u. Novellen, von denen die meisten mehrere

www.dacoromanica.ro

Auflagen erlebten. Romane; Die Hinterbliebenen eines Unglücklichen, Arme Suse, Peter Goddons Tochter, Das zweite Leben, Falsche Straße, Reinhard Hofer, Bethesda, Auf Raub aus, Am stillen Ufer, Roman vom Gardasee, Das Tal des Traumes (Val di Sogno), Das Mädchen mit den kleinen Füßen, Siehe, es beginnt zu tagen, Selig aus Gnade (2. Aufl. unter d. Titel „Gina Carlonis Ehe", Das Recht auf Freude; Liebe, Liebe laß mich los, Der Glaube ans Leben, Die Freier der Susanne von Duff, Die schöne Ela, Die drei Marien, Das Haus Moletti-Haupt, Ich bin ein Gast auf Erden (2. Aufl. unter dem Titel „Die Irrwege der Eveline von Spielmann"), Der Lebensruf, Das gestohlene Gesicht, Die Frauen vom steinigen Feld, Das Weib und der Centaur. Novellen: Vom blühenden Dasein, Lachende Erben.

(Lotte Hermann-Borchardt, Die Jüdin in der deutschen Literatur; Kürschner 1930).

Thomas, Emil (eigentlich Tobias), Charakterkomiker, geb. 24. Nov. 1836 in Berlin, gest. daselbt 19. Sept. 1904, Sohn eines Zahntechnikers, lernte das Buchbinderhandwerk, um Theaterstücke lesen zu können, und ging 1854 zur Bühne. Ohne künstlerische Vorbereitung trat er mit 17 Jahren zum ersten Male am Theater des Bühnenkönigs Pitterlein auf, welcher das Sächsische Erzgebirge durchzog. Da blieb er drei Jahre, ging dann nach Görlitz, von wo Direktor Deichmann ihn als Komiker nach Berlin an das Friedrich Wilhelmstädtische Theater berief. Er gefiel in der Rolle des Bäckerjungen in Hermann und Dorthea und wurde auf mehrere Jahre engagiert. Er brachte den genialen Bogumil Davison nach Berlin, erwarb zugkräftige Novitäten, entzückte alle Welt durch seinen „Kalchas" in der „Schönen Helena", Geyer in „Flotte Bursche" u. and. 1866—75 wirkte er im Lust- und Schauspiel, in der Posse und Operette unter Direktor Cheri Maurici am Thalia Theater in Hamburg, daneben Gastspiele im In- und Auslande absolvierend. 1875—1877 leitete er die Direktion des Berliner Wolterdorfftheaters, dem er den besten Ruf zu sichern wusste, ging dann auf Reisen, wurde schließlich Leiter des Karltheaters, welches später nach ihm Thomastheater genannt wurde. 1878 war er am Ringtheater in Wien tätig und trat nach dem Brande von 1880 in den Verband des Wallnertheaters ein. Mit seiner Frau, der Soubrette Betty Thomas-Demhofer unternahm er 1886 eine Künstlerfahrt nach Amerika, der 1892 eine zweite und 1893 eine dritte Fahrt mit gleichem Erfolge folgten. In New-York trat er sechzigmal auf u. wurde mit reichem Beifall überschüttet. Er gastierte hierauf an Berliner Bühnen und war einige Zeit als der populärste Schauspieler der Residenz Mitglied des kgl. Schauspielhauses. Er schrieb: „Vierzig Jahre Schauspieler" (Berlin 1895—97, 2 Bände.) und die losen Erinnerungen „Aeltestes, Allerältestes" (das. 1904).

(Brümmer; M. K. L.; Eisenberg, Biogr. Lexikon d. deutschen Bühne).

Thomas, Manuel, marranischer Dichter, geb. 1585 als Sohn eines Arztes aus Guimaraes und Bruder des Jonas Abarbanel, verbrachte den grössten Teil seines Lebens auf der Insel Madeira und wurde dort am 10. April 1665 getötet. Er verfaßte das Epos „Der Lusitanische Phönix", welches die Geschichte Portugals bis zur Schlacht von Montejo behandelt (Rouen 1649) u. dem König Joao IV. gewidmet ist.

(Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal),

Thon, Osias, Dr. phil., Rabbiner und Prediger in Krakau, einer der bekanntesten Vorkämpfer für das nationale Judentum in Polen, geb. 13. März 1870 in Lemberg, studierte in Berlin und promovierte das. 1895. Schon in früher Jugend bekannte er sich zum jüd. Nationalismus u. legte mit Dr. Ehrenpreis, Berdyczewski, Dr. Braude u. a. den Grund für seine jüd. Anschauung. Er gehörte dann zu den ersten Mitarbeitern Dr. Theodor Herzls, Achad Haams und Max Nordaus, später Sokolows und Weizmanns, mit denen er das zionist. Programm auf- und ausbaute. 1898 wurde er zum Rabbiner von Krakau gewählt. Seit 1919 gehört er dem poln. Sejm an, in dem er unermüdlich zur Wahrung jüd. Interessen tätig ist. Daneben wirkte er im Komitee der jüd. Delegationen in Paris während der Friedenskonferenz, im Verein zur Förderung hebr. Kultur, im Krakauer hebr. Gymnasium, dessen Kurator er ist, in der Bibliothek „Esra". Dr. Thon hat auch eine rege liter.

www.dacoromanica.ro

Tätigkeit entfaltet. Sowohl die hebräische wissenschaftl. Literatur und Publizistik, als auch die allgemein jüdische haben in ihm einen ihrer redlichsten, fleißigsten u. bahnbrechenden Autoren. In jüd. Almanachs, Sammelschriften, Zeitschriften und Zeitungen in versch. Sprachen hat er seine Essays u. Artikel veröffentlicht. Als einer der tiefsten Theoretiker bilden seine Arbeiten die stärksten u. wertvollsten Bausteine zur Ideologie der jüd. Renaissancebewegung. Seine „Essays z. zionistischen Ideologie" erschienen gesammelt, ebenso seine Sejmreden 1919—22 (Warschau 1923). Überdies verfaßte er: Die Grundprinzipien d. Kantschen Moralphilosophie in ihrer Entwicklung; Chasdai Kreskas, sein Leben u. seine Weltanschauung und übersetzte Herbert Spencers „Soziolog. Essays" ins Hebräische.

(Zitron, Lexikon zioni; Wiener Morgenzeitung vom 2. März 1920; Ostjüd. Zeitung vom 2. April 1930).

Thorek, Max, Dr. med., Prof. der Chirurgie, geb. am 10. März 1880 in Ungarn, studierte in Budapest u. promovierte 1904 an der Universität in Chicago. Er bildete sich hierauf als Assistent bei Prof. Banga am Reese-Hospital bis 1909 aus u. wurde zum Prof. für Chirurgie und Frauenkrankheiten an Edward C. Seuferts Memorial Clinic ernannt. Durch seine hervorragenden Arbeiten und wissenschaftl. Studien erlangte Th. neben einer ausgedehnten Praxis ein hohes Ansehen. 1923 war er Ehrenpräsident am intern. Kongreß für vergleichende Pathologie in Rom. — Neben zahlreichen Artikeln über Syphilis, nachoperative Pneumone u. a. lieferte er eine Übersetzung von Prof. Krauses 3-bänd. Werke „Heilkunde des Gehirns und des Rückenmarks" ins Englische; sowie zahlr. Beiträge für die in Mailand erscheinende „Rassegna internazionale de Clinica E. Terapia", der Wiener Mediz. Wochenschrift u. a.

(Who's who in Americ. Jewry).

Ibn Tibbon, eine angesehene Gelehrtenfamilie aus dem 12. u. 13. Jahrhundert in Südspanien und Südfrankreich. Von ihr stammen die wichtigsten Übersetzer jüd. Gelehrsamkeit aus dem Arabischen ins Hebräische, wodurch Aufklärung unter den Juden verbreitet wurde. Manche vermuten, daß der Name im Volksmunde verstümmelt worden ist und nach dem Arab. richtig Tabaan heißen soll.

Die bedeutendsten Glieder sind: **Abraham Ibn Tibbon**, übersetzte Aristoteles „Economics".

Jehuda b. Saul Ibn Tibbon aus Granada, Arzt u. Übersetzer, geb. um 1120, gest. um 1190, war 1150 wegen der Judenverfolgung der Almohaden nach Südfrankreich ausgewandert und ließ sich in Lunel nieder. Hier betrieb er die Arzneikunde und erlangte bald als Heilkünstler eine solche Beliebtheit, daß er von Fürsten, Rittern und Bischöfen gesucht wurde. Er besaß ein tiefes allgemeines Wissen und beherrschte ebenso gründlich die arab. wie die hebr. Sprache und Literatur. Mit Serachja aus Gerona, Abraham b. Dawid und insbesondere R. Meschullam b. Jakob, welcher in Frankreich dieselbe Rolle als Mäzen und Förderer der Gelehrsamkeit wie szt. Chasdai Ibn Schaprut in Spanien spielte, stand er in freundschaftlicher Beziehung. Auf Verlangen dieses R. Meschullam unterzog er sich der dankbaren Aufgabe, die bevorzugtesten Werke der jüd.-arab. Gelehrten und Philosophen aus dem Arab. ins Hebr. zu übersetzen. Durch diese Übersetzungen, die sich treu an den Text halten, wurde den abendländischen Glaubensgenossen morgenländ. Weisheit zugänglich gemacht u. den Schriften der jüd.-arab. Philosophen bei den französ. und deutschen Juden Eingang verschafft. Obwohl Ibn Tibbon mit seiner Praxis und den Übersetzungen überaus beschäftigt war, fand er doch noch Zeit zur Verfassung eigener Schriften. So verfaßte er eine hebr. Stilistik „Sod zachot halaschon", die nicht mehr vorhanden ist, und hinterließ seinem einzigen Sohne eine ethische Mahnung „Zawaah", in der er ihn u. and. ermahnt, seine wertvolle Bibliothek in Ordnung zu halten und ihm Ratschläge gibt, wie gute Übersetzungen zu machen seien (geschrieben 1190, herausgegeben Berlin 1852, mit einer engl. Übersetzung von H. Edelmann in „Derech towim", London 1852). Größer ist Ibn Tibbon als Übersetzer philosoph. und sprachwissenschaftlicher Werke, von denen bekannt sind: Bachja ben Joseph Ibn Pakudas „Al Hidayaj ila Faraid al Kulub" unter dem T. „Toroth chowoth halewawoth". Diese

www.dacoromanica.ro

Übersetzung gehört zu den ersten Drucken des Jahres 1489 in Neapel; Salomo Ibn Gabirols „Kitab Islah al Aklak" unter dem Titel „Tikkun middoth hanefesch", gedruckt mit der erstgenannten Übersetzung Konstantinopel 1550 und eine Sammlung Gedichte desselben Verfassers unter dem Titel „Miwchar hapeninim" (Mss. Bodl. u. in Parma); Jehuda Halevis „Kitab al Hajjah" unter dem Titel „Sefer hakuzari" (verf. 1167, gedruckt auf Veranlassung der Söhne des Don Josef Ibn Jachja zu Fano 1506); weiters zwei Werke des R. Jonah Ibn Gannach; seine Grammatik „Kitab al Luna" unter dem Titel „Sefer harikmah" (verf. 1171, ed. von B. Goldberg mit Noten von R. Kirchheim, Frankfurt a. M. 1856) u. „Kitab al uschul" unter dem Titel „Sefer haschoraschim" (ediert von Bacher, Berlin 1896); Saadias „Kitab al Amanat wal Itikadat" unter dem Titel „Sefer haëmunoth wehadeoth" (1186, erste Edition, Konstantinopel 1562).

Sein Sohn **Samuel**, Arzt u. philosoph. Schriftsteller, geb. um 1160 zu Lunel, gest. um 1230 in Marseille, als Übersetzer begabter als sein Vater, genoß eine sorgfältige Erziehung, studierte die Arzneikunde, die arabische Sprache, den Talmud und die übrigen einschlägigen Werke. Sein Lehrer war Serachja Halevi aus Gerona, ein Freund Jehuda Ibn Tibbons. Er war ein begeisterter Anhänger der Philosophie Maimunis. Nach ihm sind alle Erzählungen der Bibel nur Allegorien und Meschalim, welche einen tieferen Sinn u. eine verborgene Bedeutung haben. — Er hat auch selbst einige Werke geschrieben, nämlich: eine philosophische Erklärung zu Koheleth, eine Abhandlung über ein physikalisches Kapitel in der Genesis, sowie „Maamar jikow hamajim", eine philosophische Abhandlung in 20 Kapiteln, welche in drei Teile zerfallen, die Theorien der Weltschöpfung, die Einwirkung der höheren Wesen auf die niedrigen, die Lehre von der Vorsehung u. s. w. behandelnd, von der Theorie über das Wasser in der Schöpfungsgeschichte ausgehend. Nach einem Ms. herausgegeben von M. L. Bissliches (Preßburg 1837). Beliebt u. berühmt wurde R. Samuel wegen seiner Übersetzungen, die ebenso wie jene seines Vaters sich strenge an den Text halten. Sein größtes Verdienst besteht wohl darin, daß er eine philosoph. Terminologie in der hebr. Sprache, die bis dahin keine besaß, zu schaffen wußte. Die Übersetzung von Maimunis „More newuchim" (zuerst gedruckt mit Kommentar Venedig 1551, dann Sabbionetta 1553, Jessnitz 1742, Berlin 1791 und 1796, Wien 1728, Sulzbach 1728), der er eine Erklärurg der neugeschaffenen Fremdwörter anschloß, bildete sein Hauptwerk. — Maimonides drückte ihm für die vortreffliche Übersetzung in einem Schreiben seine Anerkennung aus. Außer diesem Werke übersetzte R. Samuel Maimonides' „Maamar tchias hamessim" (Konstantinop. 1569), „Iggereth teman", „Schmona pérakim" und einen Teil seines Mischnah-Kommentars, dann die Ibn Roschd'sche Bearbeitung des Aristotelischen Werkes über die Meteorologie (übers. 1210) und einiges von Alfarabi.

Moses Ibn Tibbon, ein Sohn Samuels, ebenfalls Arzt und philosophischer Schriftsteller, Mathematiker u. Übersetzer, geb. in Marseille, lebte zwischen 1240 u. 1283 in Lunel, verfaßte einige Werke, wie Kommentare zum Hoheliede (Lyck 1874), philosoph. u. allegor. Charakters; Kommentar zum Pentateuch, anschließend an Issak de Lates „Schaare Zijon", „Sofer Peah", eine allegor. Auslegung in 91 Kapiteln über haggadische Stellen im Talmud und Midrasch (Ms. Bodl.); Sefer Tanninim; Sefer Olam katan oder d. Mikrokosmos. Beitrag zur Religionsphilosophie und Ethik in 4 Absch., arab. von Josef Ibn Zadik. Nach einer Hamburger Handschrift herausgegeben von Ad. Jellinek (Leipzig 1854); Kompendium d. Ibn Roschd'ischen Bearbeitung des Aristotel'schen Werkes in 8 Büchern (Riva di Trento 1560). Die Astronomischen Tabellen des el Faraghani (Venedig) u. m. a. Ebenso wie seinem Vater u. Großvater beschäftigten ihn hauptsächlich Übersetzungen; er übertrug viele philos., mathemat., astron. und mediz. Werke aus dem Arabischen ins Hebr. darunter: „Sefer miloth hahiggajon", Abhandl. über die Definitionen logischer Kunstausdrücke von Moses Maimonides (Venedig 1550), „Sefer Hamizwoth", oder das Buch über die 613 Gesetze, arab. von Maimonides verfaßt (Konstantinopel 1517

www.dacoromanica.ro

und 1550), vier medizin. Abhandl. des Maimonides. Teilweise gedruckt in Kerem Chemed (Prag 1838). Ueberdies philos. Schriften des Alfarabi (Hatchilath hanimzaim batabeïm), des Ibn Sina (Haseder hakatan), Klale haschamajim whaolam, Sefer hahawaja wehahafsed, Klale sefer hanefesch, Hachusch whamjachusch, Ma scheacher hateva von Ibn Roschd. Er übersetzte auch Teile v. Euklids Geometrie u. eine Abhandlung über Arithmetik.

Nathan b. Samuel Ibn Tibbon Rofe, Kommentator, schrieb 1307 einen bisher uned. Kommentar über den Pentateuch u. dem Titel „Sikaron tow" (Handschriftlich bei Rossi), ferner einen Auszug jenes Kommentars über den Pentateuch, der unter dem Titel „Mibchar hamararim" von Masius sich am Ende seines Kommentars zu Josua befindet.

Jakob b. Machir Ibn Tibbon, provençalischer Talmudist, Astronom u. Arzt, geb. um 1236 in Marseille, gest. um 1304 in Montpellier, Enkel des Samuel b. Juda Ibn Tibbon. Sein provençalischer Name war Don Profiat Tibbon, die lateinischen Schriftsteller nennen ihn Profatius Judaeus. Jakob nahm einen hervorragenden Platz in der Geschichte der Astronomie des Mittelalters ein. Seine ins Lat. übersetzten Werke wurden von Kopernikus, Reinhold und Clavius benützt. Ebenso genoß er als Arzt sehr großes Ansehen und war Chef der medizin. Fakultät von Montpellier. In der Kontroverse zwischen Maimonides u. den Anti-Maimonisten verteidigte er die Wissenschaft gegen die Angriffe des Abba Mari und seine Partei. Er galt als angesehener philosophischer, wie astronomischer Schriftsteller u. übersetzte mathematische und philosophische Schriften aus dem Arabischen: Die der Aristotelischen Logik und der Tiergeschichte nach Averroes, der „Elemente" von Euklid, der „Sphären" von Atolykos u. des „Globus" von Costa b. Lucca. Drei Abhandlungen üb. die Sphären v. Menelas v. Alexandria; Maamar bi tekunah, oder Sefer al tekunah in 44 Kap., von Abu Ali Ibn Hassan Ibn al-Haitham; Abhandlung über den Astrolab in 4 Kapiteln von Abu al Kasim Ahmad Ibn al Saffar; Kompendium auf das „Almogest" des Ptolemy von Abu Muhammed Jabar ibn Aflach; Iggeret ha Naaseh beluach hanikra Sofihah von Abu Ishak ben al Zarkalah; Einleitung zu Abraham bar Chijja's astronomischem Werke; Auszug des „Almagest"; Kizzur mikol melechoth higgajon, Averroes Kompendium über die Organe; Averroes Paraphrase auf die Bücher XI—XIX; Mozene ha Ijjunim von Ghazzali; Von seinen selbständigen Leistungen sind der „Almanach", astronomische Tafeln enhaltend, beginnend mit 1. März 1300, sowie eine Abhandlung über Quadranten bekannt (1288). Hievon sind drei latein. Uebersetzungen vorhanden. Seine astron. Beobachtungen über die Abweichungen der Erdachse wurden später von Kopernikus zur Grundlage neuer Forschungen gemacht.

(Hakarmel, VII. Jahrgang; Kn. I. 23; J. E, VI. 554ff.; Dr. Bacher in W. und W.; Groß, Gallia Judaica; Steinschneider, Hebr. Übers. II. 607—14; Sachs, Kerem chemed VII).

Tietz, Hermann, Dr. phil., Rabbiner, geb. 3. Sept. 1834 zu Birnbaum in Posen, gest. 6. Dezember 1904 in Hohensalza, studierte an der Universität Berlin und am Breslauer Rabbinerseminar, promov. in Halle, war 1871 Rabbiner in Neustettin, dann in Schrimm und 1888 Stiftsrabbiner und Lehrer am Beth hamidrasch zu Inowrazlaw. — Er veröffentlichte zahlreiche Abhandlungen in jüd. Zeitschriften und gab in Buchform heraus: „Das Hohelied" in Versen u. mit Noten (Berlin 1878) und „Megillath echa" in metrischer Übersetzung u. Kommentar, betitelt „Sichron Jehuda" (Schrimm 1881). (Lippe, Bibl. Lex.).

Tietz, Leonhard, Gründer des großen Weltwarenhauses Tietz in Köln, geboren 3. März 1849 als Sohn eines Kleinkaufmannes in Birnbaum, Provinz Posen, gest. 15. Nov. 1914 in Köln, trat nach absolv. Lehrzeit als Kommis und Reisender in die Firma Gebrüder Tietz, Birnbaum, ein, die ihr Geschäft später nach Berlin verlegten, wo es heute noch zu den angesehensten der Branche gehört. Dieses Geschäft, dessen Inhaber entfernte Verwandte waren, versorgte die Landgeschäfte in weitem Umkreis mit Waren aller Art. Hier eignete sich Tietz reiche Warenkenntnis an u. lernte auch Bezugsquellen und Absatzgebiete kennen. Er gewann Einblick in die Betriebe der Grossisten sowie der Fabrikanten und konnte die Leipziger und Frankfurter

www.dacoromanica.ro

Messen besuchen. Nach einiger Zeit errichtete er mit einem Kompagnon in Frankfurt a. d. O. ein Kurz-, Weiß- und Wollwarengeschäft. Obwohl das Unternehmen Erfolg hatte, übergab er es dem Teilhaber und errichtete 1879 ein derartiges selbständiges Geschäft in Stralsund. Sehr bald bewährte sich sein Unternehmungsgeist, der instinktiv alle neuen Ideen, die Erfolg versprachen, erkannte. Als erster führte er in seinem Geschäfte in Stralsund feste Preise, Barzahlung und das Kassensystem ein. Dadurch gewann er sich nach und nach das Vertrauen der Kundschaft u. konnte dem Unternehmen bald andere Betriebe angliedern. Er erwarb ein Geschäft in Schweinfurt, das er seinem Schwager Sally Baumann (gest. 24. August 1918) übergab, ein weiteres in Amberg. 1889 eröffnete er ein Geschäft in Elberfeld, das er der Obhut seines älteren Schwagers Max Baumann, der damals nach 6-jährigem Aufenthalt aus Südafrika zurückgekehrt war, anvertraute. Sein Prinzip, sich mit einem kleinen Gewinn zu begnügen und großen Umsatz zu machen, brachte ihn auf die Idee, Fabrikation und Preise seinen Zwecken dienstbar zu machen. Zur Erzielung großer Umsätze schuf er neue Filialen (1890 in Barmen und Koblenz, 1891 in Köln). Die Eröffnung des großartig angelegten Geschäftes in Köln brachte einen beispiellosen Erfolg. Fünf Tage nach Eröffnung war das Lager zur Gänze ausverkauft und das Geschäft mußte geschlossen werden, um das Lager ergänzen zu können. Durch diesen Erfolg ermutigt, warf er sich auf die Gründung neuer Filialen im Inlande und seit 1900 im Auslande*). Hand in Hand mit den Neugründungen ging die Umwandlung der alten Betriebe in vollständige Warenhäuser, in denen alle Artikel für den Lebensbedarf zu staunend billigen Preisen erhältlich waren. 1905 wurde die Firma in eine Leonhard Tietz A.-G. mit einem Aktienkapital von 10 Millionen Mark mit dem Sitz in Köln gegründet, zwei Jahre später um $2^1/_2$ Mill. Mark vermehrt; 1929 betrug das Aktienkapital 37·2 Millionen Mk. Das belgische Unternehmen wurde ebenfalls in eine A. G. „Soc. An. Grands Magazins Leonhard Tietz" mit einem Aktienkapital von 6, später 9 Millionen Frcs. umgewandelt. Zur Zeit der Brüsseler Ausstellung 1910 wurde in Brüssel ein Riesenwarenhaus mit 1000 Angestellten eröffnet, das in Bezug auf Architektur u. Ausstattung in Belgien unübertroffen war. 1909 wurde in Düsseldorf ein Monumentalbau errichtet, der zu den schönsten Geschäftshäusern Deutschlands gehört. Dieses Warenhaus wird vom ältesten Sohn des Gründers **Alfred Leonhard Tietz** geleitet. Später entstanden noch die Häuser: 1910 Köln-Mühlheim, 1911 Kassel, 1912 Neubau in Elberfeld und 1914 das imposante Haus in Köln.

Der mit der Größe des Unternehmens gegebenene Massenbedarf wurde durch eigene Verkaufshäuser gedeckt. Solche Häuser bezw. Fabriken wurden errichtet: 1905 in Berlin, 1910 Chemnitz, 1912 Bitburg, 1913 Paris.

Während des Weltkrieges, der jeden freien Handel unmöglich machte, hörte die Weiterentwicklung des Geschäftes auf. Der Gründer der Firma Leonhard Tietz starb, das großangelegte belgische Unternehmen fiel der Sequestrierung anheim. Erst nach der Inflationszeit 1926 konnten die Schäden der bösen Jahre überwunden werden; es entstanden neue Filialen, alte wurden vergrößert und das ganze Unternehmen als Riesenkonzern organisiert. Im Jahre ihres 50-jährigen Bestandes (1929) umfaßte die Leonhard Tietz A.-G. 43 Waren- und Kaufhäuser. 167 Betriebe sind der A. G. im Einkauf angegliedert und tragen dazu bei, die Leistungsfähigkeit d. Firma zu steigern*). Die Aufwendungen für das in den Detailbetrieben allein beschäftigte Personal von über 15.000 Angestellten betrug 1929 21 Millionen Mark. An sozialen Einrichtungen und Bildungsanstalten bestehen:

*) Auf die Kölner Eröffnung folgten 1891 Remscheid, 1892 Filiale II Köln und Aachen, 1893 Mainz, 1894 Düren, 1895 Köln III und Düsseldorf, 1898 Eschweiler, Köln IV u. Eigelstein, 1901 Bonn, 1902 Köln V, 1904 Krefeld, 1905 Mayen. Im Auslande: 1900 in Antwerpen, dann in Mecheln, St. Nicolaás u. in Brügge, 1908 in Brüssel und Lüttich.

*) Während der Warenbestand der Firma 1918 14·2 Millionen Mk. u. die Verkäufe 50 Millionen betrugen, erhöhte sich der Bestand 1925 auf 26·3 u. 1928 auf 27·5 Millionen, während die Verkäufe in diesen Jahren auf 111 bezw. 190 Millionen Mk. stiegen.

www.dacoromanica.ro

eine Stenographie- u. Maschinenschreibschule, eigene Erholungsheime an der See und im Gebirge; die Hauszeitung der Firma bringt fast nur von den Angestellten selbst verfaßte Beiträge. Der Sportverein, der in allen Filialen besteht, gibt se inen Mitgliedern Gelegenheit, sich in den verschiedenen Sportarten zu betätigen; die eigene Kranken- u. Hilfskasse ist ein wahrer Segen für alle jene, die sie in Anspruch nehmen.

(50 Jahre Leonhard Tietz (1879—1929). Jubiläumsschrift).

Oskar Tietz, ein Bruder des Leonhard, Begründer und Inhaber des Warenhauses Hermann Tietz in Berlin, geb. 19. April 1858 in Birnbaum, gest. im Schweizer Luftkurort Klosters im Jänner 1923, kam mit 13 Jahren zu Verwandten in Prenzlau in ein Weißwarengeschäft in die Lehre. Hier erwarb er reiche Warenkenntnisse, wurde später Reisender, bereiste Pommern, Mecklenburg, Rügen, Brandenburg und bildete sich nebstbei weiter aus. Von unermüdlichem Arbeitseifer und schöpferischem Tatengeist beseelt, klug und bescheiden zugleich, schwang er sich dann bald zu einem der tüchtigsten Kaufleute des Landes empor. Im Alter von 24 Jahren begründete er mit seinem Onkel **Hermann** Tietz ein bescheidenes Weißwarengeschäft in Gera, das er — nachdem Hermann gelegentlich eines mehrjährigen Aufenthaltes in Amerika moderne Geschäftsmethoden kennen gelernt hatte — 1889 entsprechend vergrößert nach München verlegte. Während Onkel Hermann aus der Firma bald ausschied, nahm das Warenhaus unter der zielbewußten Leitung des jungen Tietz einen raschen Aufschwung. Hiezu trug insbesondere bei, daß er die festen Grundsätze: direkter Bezug vom Fabrikanten, festen billigen Preis, nur Barverkäufe aufrecht erhielt u. die Kundschaft daran bald gewöhnte.

Er errichtete später Filialen in Weimar, Stuttgart, Karlsruhe, Hamburg, Straßburg und Plauen. 1899 kaufte er einige größere Grundstücke in Berlin u. erbaute da i. J. 1900 ein Warenhaus großen Stils. Sechs Jahre später hatte er Filialen in Berlin, Hamburg u. a. Städten errichtet u. das Unternehmen, in welchem er viele tausende Angestellte beschäftigt, zum größten des Reiches erhoben.

Seine Söhne **Georg** und **Martin Tietz** und deren Schwager Dr. Hugo Zwillenberg leiten jetzt das Unternehmen in Berlin. Der heutige Hermann Tietz-Konzern umfaßt 9 Warenhäuser in palastartigen Bauten in Berlin und 8 in den Provinzstädten. Der Warenumsatz beträgt über 300 Millionen Mark jährlich. An Wohlfahrts- und Bildungsanstalten bestehen: Spezialschulen zur Ausbildung von Verkäuferinnen, die von mehr als 2000 Mädchen besucht werden. Eine Oskar-Betty-Tietz-Stiftung mit einem Vermögen von $1^1/_4$ Millionen Mk. gewährt Unterstützungen an die Angestellten, Pensionskasse und Betriebskrankenkasse sind auf das beste eingerichtet.

Ein dritter Bruder, **Bernhard Tietz,** hat sich ebenfalls aus winzigen Anfängen durch immensen Fleiß, strenge Rechtlichkeit und Energie zu einem Großkaufmanne ersten Ranges emporgearbeitet und besitzt in Köln ein Großwarenhaus, in welchem über 6000 Verkäufer beschäftigt sind.

Hermann Tietz hat insbesondere den Verkauf lebender Tiere in seinem Warenhause in der Leipzigerstraße organisiert.

(C. V. Ztg. vom 1. Feber 1923 und 2. Okt. 1925; Jüd. liber. Ztg. v. 24. Mai 1928; ITA. v. 21. Jänner 1930).

Tiktin, Name einer aus Tiktin in Polen stammenden Gelehrtenfamilie, welche mehrere bedeutende Rabbiner und Gelehrte hervorgebracht hat. Bekannt sind:

Tiktin Abraham, Rabbiner, geboren 24. Dez. 1764 zu Schwersenz in Posen als einziger Sohn des dortigen Dajjan Gedaliah aus Tykocin, gest. 27. Dez. 1820 in Breslau. Schon mit 9 Jahren verlor er seinen Vater und Lehrer und wurde von seinem Schwager, dem Grätzer Rabbiner Mordechai, erzogen. Nach seiner Verheiratung lebte er zwölf Jahre lehrend und lernend im Hause der Schwiegereltern, amtierte kurze Zeit als Rabbiner in Schwersenz, dann in Lenczyce und seit 1803 in Glogau, wohin er als Nachfolger des Oberrabbiners Aron Karfunkel Hakohen, Verfasser der „Scheltoth Abijah" berufen wurde. Er erhielt 750 Thaler jährl. samt freier Wohnung und war als erster befähigt, Predigten und erbauliche Vorträge auch in der Landessprache zu halten. Mit Akiwa Eger und and. Größen seiner

www.dacoromanica.ro

Zeit stand er in gelehrtem Briefwechsel u. verfaßte eine Reihe von tiefgründigen Werken, darunter „Petach habajith", Novellen zu den vier Teilen des Schulchan aruch (Dyhernfurth 1820).

Sein Sohn **Schlomah Salman Tiktin,** Rabbiner, geb. Feber 1791 in Schwersenz, Posen, gest. 20. März 1843 in Breslau, war einer der hervorragendsten Kämpfer gegen die Reform des Judentums und der schärfste Gegner Abraham Geigers. Ein mit talmudischen Kenntnissen u. profaner Wissenschaft reich ausgestatteter Kaufmann, wurde er zuerst provisorisch auf drei Jahre zum Rabbiner, hierauf zum Oberrabbiner von Breslau gewählt. 1836 verbot er das Erscheinen v. Moses Brückes „Die Reform des Judentums". 1842 veröffentlichte er zwei Flugschriften: „Darlegung des Sachverhältnisses in einer hiesigen Rabbinatsangelegenheit" und „Entgegnung auf den Bericht des Obervorsteherkollegiums der hies. Israelitengemeinde an die Mitglieder", sowie eine hebr. Einleitung zu seines Vaters „Petach habajith". 1809 heiratete er Rachel Wolff Landau aus Czenstochau. Dieser Familie entstammen: die beiden Berliner Gynäkologen, der verstor. Geheimrat und der Prof. Theodor Landau, ferner der Tonkünstler und der Schriftsteller Alexander Moszkowski.

Sein Sohn **Gedaljah,** geb. um 1810 in Czenstochau, gest. am 8. August 1886 in Breslau, war einer der bedeutsamsten Schüler des R. Chaim Auerbach, Verfassers des „Diwre mischpath" und folgte Mai 1843 seinem Vater auf dem Breslauer Rabbinerposten. Wie R. Schlomah Salman Tiktin, war auch R. Gedaljah ein Kämpfer für das orthod. Judentum und ein gefürchteter Gegner jeder Reformbestrebung. Vom König Friedrich Wilhelm IV. erhielt er 1854 den Titel königl. Landesrabbiner. Er verfaßte: Beitrag zur Bearbeitung der von Seiten der Behörde gerichteten, den jüd. Kultus betreffenden Fragen (Breslau 1843).

Sein Sohn **Hariton Michael Tiktin,** geb. 9. Aug. 1850 in Breslau, erhielt eine streng orthodoxe Erziehung, eignete sich aber daneben eine freiere Weltanschauung an und wandte sich gelehrten Studien zu. In jungen Jahren durch Heirat nach Jassy in Rumänien gekommen, betätigte er sich dort zunächst in verschied. kaufmännischen und industriellen Unternehmungen, was zum Verlust seines Vermögens führte. Die Landessprache, das Rumänische, das damals wissenschaftlich noch wenig erforscht war, zog seine Aufmerksamkeit auf sich, und er legte die Ergebnisse seiner Untersuchungen in zahlreichen Veröffentlichungen nieder, die ihm bald den Ruf eines hervorragenden Philologen einbrachten. Für Gröbers „Grundriß der romanischen Philologie" (1. Aufl. Straßburg 1886 f.) schrieb er den Abschn. „Die rumänische Sprache". In seinem „Manual de Ortografia română" (Iaşi 1889) trat er für die phonetische Schreibung des Rumänischen ein, die dann auch mit geringen Abweichungen von der rum. Akademie angenommen wurde. Seine „Gramatica română" (2 Teile, Iaşi 1891, 1893), die erste umfassende Darstellung des Rumänischen auf wissenschaftlicher Grundlage, fand begeisterte Aufnahme und wurde wiederholt aufgelegt. Als die Jassyer „Wissenschaftliche u. literarische Gesellschaft" gegründet wurde, übernahm er die Schriftleitung ihres Organs „Arhiva", dem er auch selbst viele Beiträge lieferte. In der von Meyer-Lübke herausgegebenen „Sammlung rumänischer Elementarbücher" erschien sein „Rumän. Elementarbuch" (Heidelberg 1905). Um die Jahrhundertwende erhielt Tiktin eine Stelle als Oberlehrer u. wurde, nachdem er auf Grund seiner „Studien zur rumän. Philologie" (Leipzig 1884) den Doktorhut der Leipziger Universität erworben und in Bukarest das Staatsexamen mit dem höchsten Prädikat abgelegt hatte, zum Professor an der Jassyer Handelshochschule ernannt. 1905 veranlaßte die rum. Regierung auf diplomatischem Wege seine Berufung an das Berliner Orient. Seminar und 1912 die an die Berliner Universität, an der er bis 1924 rumän. Sprache und Literatur lehrte. — Tiktins bedeutendstes Werk ist das auf Staatskosten gedruckte und von der rumän. Akademie preisgekrönte „Rumänisch-deutsche Wörterbuch" (3 Bde., Bukarest 1903—25), an dem er an die zwanzig Jahre arbeitete. Seine wissenschaftl. Tätigkeit fand u. and. auch in der Ernennung zum Ehrenmitglied der

www.dacoromanica.ro

rumän. Akademie u. durch Verleihung der Goldenen Medaille „Bene Merenti" die gebührende Würdigung. Daß T. sich nicht nur mit romanistischen, sondern auch mit alttestamentlichen Forschungen befaßt, zeigen seine „Kritischen Untersuchungen zu den Büchern Samuelis" (Göttingen 1922), die vornehmlich zur Wiederherstellung des arg verstümmelten masoretischen Textes beizutragen suchen, aber auch versch. andere Fragen behandeln.

(A. Z. d. J. 1886 u. Nr. 39 von 1920; J. E. XII. 145 f.; Geiger, Nachgelassene Schriften 52; Der Israelit, Jahrgang 1843|64; Degener 1928; Autobiogr. Skizze; Kn. I. 28; Breslauer Jüd. Gemeindeblatt, Sept. 1928).

Tiktiner, Rebeka, altjüd. Schriftstellerin u. Uebersetzerin, lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. in Prag, war die Tochter des R. Meier Tiktiner u. wegen ihrer Gelehrsamkeit berühmt. Sie starb 1550 daselbst. Wir besitzen von ihr zwei Werke in jidd. Sprache: Meneket Riwka, ein Moralbuch in 7 Teilen, enthaltend die Pflichten der Frauen nebst Erzählungen aus dem Talmud (Prag 1609 und Krakau 1618) und das „Simchas Torah Lied" (Prag). Außerdem übersetzte sie ins Jiddisch das berühmte Werk des Reb Bachja Hasaken „Chowoth halewawoth" (1609). Der Gelehrte Gustav Zeltner gab 1719 über „Meneket Riwka" eine Dissertation heraus.

(Der Pinkas 1911; Kayserling, Jüd. Frauen).

Timendorfer, Berthold, Geh. Justizrat, geb. 1. Sept. 1853 in Rosdzin, Schlesien, erwarb seine Kenntnisse des Hebräischen sowie in jüd. Geschichte durch Rabbiner Dr. Ferdin. Rosenthal in Beuthen, später in Breslau. Er studierte sodann in Berlin Rechtswissenschaft, bestand 1877 sein Referendar- und 1882 sein Assessorenexamen. Seit dieser Zeit ist er ununterbrochen als Rechtsanwalt in Berlin tätig. 1898 wurde er zum Notar und 1910 zum Geheimen Justizrat ernannt. 1883 trat T. dem Orden B'nai Brith bei. Seine hervorragende Begabung als Organisator und Redner erwarb ihm die Zuneigung und das Vertrauen der gesamten Bruderschaft, so daß er im Feber 1898 zum Großpräsidenten des deutschen Distrikts gewählt wurde. Während seiner Amtszeit wuchs der Orden in Deutschland an Zahl der Logen u. Mitglieder außerordentlich (von 33 Logen mit 3300 Mitgliedern i. J. 1898 auf 102 mit 14.500 Mitgliedern im Herbst 1924). Außerdem wurden in diesem Zeitraum die Schweizer Logen in Basel und in Zürich, die Danemark-Loge in Kopenhagen, die London-Loge in London und 11 Logen im Orient von dem deutschen Distrikt errichtet. Hierzu trug nicht am wenigsten die werbende Kraft T.'s bei, der, von der hohen Sendung des Ordens durchdrungen, seine Aufgabe darin sah, den Orden B'nei Brith zu einem führenden Faktor im Leben des deutschen Judentums zu machen. Bei der Niederlegung seines Amtes (1924) wurde er zum Ehrengroßpräsidenten des deutschen Distriktes des U.O.B.B. ernannt. T. nahm auch sonst an führender Stelle an der Gestaltung des jüd. Lebens in Deutschland teil; er war 1905—11 Mitglied des Vorstands der Jüd. Gemeinde Berlin, 1908—21 stellvertretender Vorsitzender des Hilfsvereines der deutschen Juden, von 1910—1911 auch Vorsitzender des deutschen Zweiges der Alliance Israélite Universelle, seit 1917 erster Vorsitzender d. Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden und seit 1918 Vorstandsmitglied des „Vereins zur Gründung und Erhaltung einer Akademie für die Wissenschaft des Judentums".

(Hamb. Isr. Familienbl. v. 30. August 1928; Mitteilungen der Großloge für Deutschland, August 1928; Monatsschrift der Berliner Logen, Sept. 1928).

Tintner, Moritz, Kantor, geb. 23. Sept. 1843 in Austerlitz, Mähren, gest. 2. Juni 1906 in Bunzlau, studierte bei Oberkantor Schwarz in Brünn Gesang und Musik, und Hebräisch bei Rabbiner Dr. Duschak. Hierauf besuchte er das Lehrerpädagogium und bildete sich in Wien und Prag zum Chasan aus. Er versah dann Kantorenstellen in Hotzenplotz, Sulz und Bunzlau, wo er Mustergottesdienste einführte. Die musikalisch-praktische Seite T.'s zeigt sich in seinen Werken: „Schire Jisroel" u. „Hadrath kodesch" (1889). Das letztere stellt ein Kompendium des gesamten Synagogenzyklus, zunächst für den kantoralen Gemeindegesang, dar.

(Israel. Familienbl., 1916, Nr. 21: Jüd. Kantor, 1889, 25).

Tiomkin, s. Temkin.

Tirado, Jakob, Präsident der spanisch-portugiesischen Gemeinde Amsterdam, geb. um 1560 in Portugal, gest. in Jerusalem, wanderte als erster Marrane 1592 aus Portugal aus, stellte sich an die Spitze mehrerer „Heimlicher Juden", welche zum

www.dacoromanica.ro

Judentum zurückkehren wollten, u. schifften sich nach England ein, von wo sie nach einer gefahrvollen Fahrt im Hafen von Emden landeten und in das Haus des gelehrten Moses Ury Halewy einkehrten. Von dort begaben sie sich nach Amsterdam, wo sie den Uebertritt zum Judentum vollzogen. Sie richteteten sofort ein Bethaus ein u. erbauten 1598 die erste öffentliche Synagoge „Beth Jakob". Mit Jakob Israel Belmonte und Samuel Palache begründete Tirado die span.-portug. Gemeinde in Amsterdam u. wurde ihr erster Präsident. Dieses Faktum wurde von Philippson in einem Roman in deutscher Sprache beschrieben, d. 1887 auch in russ. Uebersetzung v. Petra Weinerta erschien. Außerdem existieren holl., engl. u. hebr. Uebertragungen.

(Kayserling, Sephardim; A. Z. d. J. 1839, 1893; Dubnow VI.; Kn. I. 548).

Tischbi, Abraham, Ahnherr der Familie, s. Bd. I, S. 29.

Tischbi, Elijahu b. Ascher, s. Levita.

Tischbi, Elijah, Sohn des Abraham, lebte 1470—1510 als karäischer Gelehrter und Schriftsteller in Konstantinopel. Er schrieb um 1475 das anonyme Werk „Chilluk" ab und leitete es durch ein großes Gedicht in Akrostichonform ein. Auch religiöse Poesien für das karäische Ritual dürfte er geschrieben haben.

Tischbi, Jehuda b. Elija, Sohn des Vorigen, lebte zu Belgrad um 1510—30. Wie die ganze Familie, war auch er vorzüglich Abschreiber. Als solcher kopierte er 1. die Schrift seines Großvaters Abraham „Jesod mikra" zu Belgrad, (begonnen den 26. Kislev 1510 unter Sultan Bajazet, beendigt den 10. Elul 1518 unter Sultan Selim), 2. kopierte er das Buch Jehi meorot von Tobia ben Mose, 3. schrieb er religiöse Poesien für das karäische Ritual, v. denen einige sich noch in dem heutigen Siddur vorfinden. Dieser Jehuda hatte drei Söhne: Josef, Isaak und Elijja, welche sämtliche zu den karäischen Gelehrten gezählt wurden.

I. **Josef**, lebte um 1525—1575 in Konstantinopel, schrieb über Kalenderkunde u. Astronomie einen Kommentar zu der Partie v. Elia Beschiätschi's Adderet. Damit verband er 1. Glossen zu Ahron ben Elijas Abhandlung über den Kalender in seinem Gebetbuche, 2. Die Behandlung dieses Gegenstandes von Mose Machali, mit Bezug auf Ahron ben Elija und Elija Beschiätschi (um 1525 geschrieben), 3. Neumondsberechnungen u. Beobachtungen, in Gemeinschaft mit gelehrten Genossen angefertigt und durch astronomische Zeichnungen illustriert, für die Jahre 1522—80 (vollendet 1580).

II. **Isaak ben Jehuda** in Konstantinopel, schrieb den Kodex 41 der Leydener Bibliothek, welcher das Sefer Neimot (Mûchtawi) u. Machkimat pethi (K. el Manzuri) von Josef el Bazir, Sefer Arajot und Bereschit rabba von Jeschua ben Jehuda, Milchamot von Ben Jerachim und andere wertvolle Werke enthält. Auch als religiöser Dichter machte er sich durch eine Anzahl Hymnarien bekannt.

III. **Elija ben Jehuda**, welcher als geistlicher Vorsteher der Gemeinde zu Konstantinopel u. als Gelehrter noch den Beinamen Rabbani führte, seit 1560 Chacham, schrieb im Jahre 1575 einen Kodex, welcher das Sefer Arajot von Jeschua b. Jehuda, das Sefer Dinim von Benjamin Nahawendi, Kelil jofi v. Ahron b. Josef, das Chilluk und noch andere rabbanitische und karäische Sachen enthielt und aus dem Besitze von Moses de Zurudi in die Leydener Bibliothek gekommen ist. Im Jahre 1579 schrieb er sein Sefer hapeer, einen Kommentar über die Perikopen-Anfänge des Kommentars Mibchar von Ahron b. Josef. Er beginnt seinen Superkommentar mit einem Einleitungsgedichte, welches im Akrostichon Elija gibt. (Fürst, Geschichte des Karäertums).

Tischler, Viktor, Maler, geb. 1890 in Wien, lebt in Paris, gründete die Gruppe „Die neue Vereinigung". Er ist aus der Schule von Rumpler hervorgegangen, in dessen Werken sich die farbigen Qualitäten eines Vermeer und eines Chardin auf eine köstliche, altwienerische Weise verbunden haben. Man sieht von ihm breite Blätter mit männlichen Bildnissen und Studien von schönen Frauenköpfen, Hagar und Ismael, Dame mit der Katze, Stilleben (im Besitz der Staatsgalerie Wien), Gattin des Künstlers (1923, das.), Max Reinhard, Hafen von Genua u. a.

(Arthur Rößler, Viktor Tischler, Wien 1924; Das Zelt, 1. Jahrg., Heft 1).

www.dacoromanica.ro

Tob Elem, s. Bonfils.

Tobenkin, Elias, Schriftsteller, geb. 10. Feber 1882 in Rußland, studierte an der Universität von Wisconsin Philosophie und Literatur und graduierte 1906. Bald darauf begann er seine literarische Tätigkeit als Mitarbeiter der „Free Press", „Tribune", „Herald" u. and. amerikan. Blätter, von denen er 1912—14 einige selbst herausgab. In Buchform veröffentlichte er: Witte Arrives (1916); The House of Conrad (1918); The Road (1922): God of Might (1925). (Who's Who in Amer. Jewry).

Tobia b. Elieser b. Isaak aus Mainz, Talmudist und Poet, Volksprediger zu Anfang des 12. Jahrh. in Deutschland, später in Kastoria, Bulgarien. Er versah längere Zeit das Rabbinat in Saloniki, dann in Palästina. Er erlebte noch die ersten Kreuzzüge und verewigte das Märtyrertum seiner rheinländischen Brüder in seinem „Lekach tow". Er war ein tüchtiger Talmudist, beherrschte vorzüglich die hebr. Grammatik, sowie das Griechische und erklärte mittels der griech. Sprache die von ihm als Griechisch erkannten Vokabeln in Talmud u. Midrasch. Um 1104 verfaßte er einen Biur über den Pentateuch und die fünf Meggilloth, betitelt: „Perusch lekach tow", oder „Pesikta sutarta", worin er zuweilen eine Polemik gegen die Karäer führt. Der Lekach tow zu Lev., Num. und Deut., ist zum erstenmal nach einer Handschrift bei Serachja ben Malkiel Kasani aus Kandia gedruckt (Venedig 1546); R. Ahron Mosche, Padua, hat diese drei Bücher neu ediert und mit Erläuterungen versehen (Wilna 1880). In demselben Jahr hat Buber den Lekach tow zu Genesis u. Exodus zum erstenmale herausgegeben. Bamberger edierte den Lekach tow zu Megillath Ruth nebst einer deutschen Einleitung als Dissertationsschrift (Mainz 1887). Der ganze Lekach tow wurde auch in Buxtorfs rabbinischer Bibel und mit lateinischer Übersetzung in Ugolinos Thesaurus, Teil XV., aufgenommen. Seine agadischen Auslegungen schöpfte Tobia hauptsächlich aus Talmud und Midrasch. Mit großem Fleiß hat er die zerstreuten Stellen in denselben aufgesucht und zusammengestellt. Auch Fragmente aus manchen uns verloren gegangenen Midraschim sind in seinem Kommentar aufbewahrt. Den Kommentar zu Megillath echa edierte nach einer Münchener Handschrift zum erstenmal Dr. Jacob Nacht (Berlin 1895).

(Kn. I. 376; Dr. J. Nacht, Tobia b. Eliesers Kommentar zu Echa; Winter und Wünsche; J. E. XII. 169 f.).

Tobia Kohen Rofe, s. Cohen.

Tobijah b. Abraham Halevi, Rabbiner in Safed um 1600, Schüler des R. Salomo Sagis und Kollege des R. Josef de Trani, verfaßte „Chen tow", Draschim zur Torah (Venedig 1605). (Kn. I. 378).

Tobijah b. Elijah aus Wien, Rabbiner in Burgund um 1700, Kollege des Rizba (s. d.), bei dessen Ableben er zugegen war. Er schrieb einen Kommentar zur Torah, der in den Handschriften angeführt ist. Er war ein angesehener Pajetan, von dem sechs Pismonim und Slichoth vorhanden sind.

(Zunz, Zur Geschichte und Literatur; Kn. I. 377).

Tobija b. Mose, karäischer Lehrer (ha Maskil), Kommentator, lithurg. Dichter und Übersetzer (ha Maatik), der Bewanderte (ha Baki) oder auch der Büßer oder Asket (ha Obed) genannt, bedeutender Schüler Jeschuas, der aus dem byzantinischen Reiche nach Jerusalem gekommen war, um das karäische Schrifttum in seine Heimat einzuführen. Geb. 1070 zu Konstantinopel, studierte er die karäische Theologie und Religionsphilosophie, wie auch das halachische Schrifttum der Rabbaniten und das Arabische. Um 1100 ging er nach Jerusalem zu dem in jener Zeit größten Lehrer der Karäer, Jeschua, bei welchem er studierte. Als er mit den arabisch verfaßten Werken des Josef el-Bazir u. seines Lehrers Jeschua bekannt wurde, hielt er sich für berufen, für die Karäer seiner byzantinischen Heimat, denen das Arabische unverständlich war, die Werke jener Lehrer ins Hebr. zu übersetzen. 1125 kehrte er in seine Vaterstadt Konstantinopel zurück und brachte Jeschuas Werke hebr. übersetzt mit. Seitdem richteten sich die byzantinischen Karäer nach den Decisionen Jeschua's. — Tobia starb nach einem arbeitsreichen Leben um das Jahr 1140.

Von seinen zahlreichen schriftstellerischen Arbeiten erwähnen wir:

a) selbständige Schriften: 1. Das Buch der Gebote „Sefer Hamizwoth". Es er-

www.dacoromanica.ro

streckt sich über sämtliche Vorschriften des Fünfbuches und wird auch „Sefer jehi meoroth" genannt. 2. „Sod hatorah", Kommentar über den Pentateuch. 3. Eine besondere Bearbeitung der Gesetze in Leviticus, mit dem Titel „Ozar nechmad" (Ms. Bibliothek Oppenheimer). 4. Ein hebr. Auszug aus seines Lehrers Jeschua „Kitab el Arajoth", betitelt „Teschuwoth ha-ikkar", Bescheide über die Grundgesetze. Davon besitzt die Leydener Bibliothek vier handschriftl. Exemplare. 5. Religionsphilosophische od. nomokanonische Anfragen, von Konstantinopel aus an seinen Lehrer Jeschua in Jerusalem gerichtet. 6. Sammlung relig. Lieder oder Pijjutim. In dem alten karäischen Gebetritual oder Chasanajja von 1300 her befinden sich zwei große Pijjutim von ihm, das eine mit alphabetischem Akrostichon der Strophen, worauf akrostichisch der Name Tobia ben Mose Chasak folgt, das andere Pijjut von 34 Strophen, ebenfalls akrostichisch gefertigt. 7. Eine Ergänzung zu Josef el-Bazir's „Kitab el-Manzuri". Diese Zusätze zu dem von Tobija ins Hebräische übersetzten Buche el-Bazirs sind nur Glossen und Erweiterungen zu den philosoph. Themen, die sich durch das ganze Werk ziehen. — Nebst den aufgezählten Arbeiten übersetzte Tobijah die meisten arabisch geschriebenen Werke Josef el-Bazirs und Jeschuas, der fruchtbarsten Schriftsteller der Karäer.

b) Übersetzungen:

Von el-Bazirs Schriften übersetzte er ins Hebr.: 1. Das „Kitab el zicheha", (Buch der Vervollkommnung der Demonstration), verfaßt um 890. 2. Das „Kitab el-schira" (Buch der Gebote), verfaßt um 895. 3. Das „Kitab el arajoth", als besonderes Werk aus dem Buche der Gebote, um 900 verfaßt. 4. „Kitab el tamhid", (Buch der Grundlegung). 5. Das „Kitab el sirag" (Buch des Lichtes), eine um 910 verfaßte Erklärung des Fünfbuches, in der Uebersetzung bald „Sefer hamaor", bald „Sefer hameorot", bald „Sefer baurim" genannt. 6. Das Buch über Abib, um 917 gegen Saadja gerichtet, zur Verteidigung des Samuel Ibn Sakawijah. 7. Das Buch über die Feste, um 919 verfaßt, in der Uebersetzung „Sefer hamoadim" genannt. 8. Das „Kitab el-Manzuri", eine Religionsphilosophie in 33 Kapiteln, um 916 verfaßt. Die Uebersetzung ist „Machkimath pethi" betitelt u. enthält auch eigene Glossen des Übersetzers. 9. Das „Kitab el-Istiani" (Buch der Darlegung), verfaßt um 927, worin die Beweise für gewisse Dogmen behandelt werden. 10. Das „Kitab el-Rudd ala Abi Galib Tabith", die Entfernung des Bösen von dem Begriffe der Gottheit in der Streitschrift gegen Abi-Galib behandelnd (um 928). 11. Das „Kitab el-Achwal el-Fual" (Buch über die Erscheinungen der körperlichen Aktion), um 929. Es gehört zur Religionsphilosophie u. behandelt die Erscheinungen der Körpertätigkeit nach Raum u. Dimension. 12. Eine Eschatologie (Buch der Rechtfertigung des göttlichen Gerichts). Es ist nur die Übersetzung unter d. Titel „Zidduk hadin" vorhanden. 13. Das „Kitab el-Muchtavi fi el-Azub el-Din" (Umfaß. Buch über die Wurzeln der Religion), eine Erweiterung des „Kitab el-Manzuri", aus 43 Abschnitten bestehend (um 930). Die Uebersetzung erhielt den Titel „Sefer ne'imoth". 14. Dreizehn philosoph. Gutachten, die philosoph. Dogmatik betreffend, unter dem Titel „Scheeloth" übersetzt.

Von den Schriften seines Lehrers Jeschua hat er übersetzt u. glossiert: 1. Den ersten Teil seiner Religionsphilosophie, der über Gott und seine Eigenschaften handelt und in der Übersetzung den Titel „Marpe la ezem" (Genesung für den Leib) führt. 2. Das Buch der philosoph. Beweisführung für Prophetie und Offenbarung, in d. Uebersetzung „Meschiwath nefesch" (Erquickung der Seele) genannt. 3. Das philosoph. Werk über die Lehre von der Vergeltung, von Lohn und Strafe, überhaupt von der Eschatologie, in der Übersetzung „Ozar nechmad" (Kostbarer Schatz) genannt. 4. Das Buch der Spekulation, worin die dauernde Verbindlichkeit der Gesetze (el-Nuskh) philosophisch behandelt wird, in der Übersetzung „Sefer hara'ajon" (Buch des Gedankens) genannt. 5. Jeschuas Ergänzungskapitel zu el-Bazirs „Kitab el-Muchtawi".

(Pinsker, Likkute kadmonioth; Gottlober, Bikkureth letoldoth hakariim; Steinschneider, Polemische und apologetische Literatur; Fürst, Geschichte des Karäertums 198 ff.; Frankl, Beiträge zur Literaturgeschichte der Karäer, Berlin 1887; Kn. I. 378; J. E. XII., 166 f.).

Tobjome, Mar Bar Rab Aschi, babylonischer Amora, wichtigstes Schulhaupt

www.dacoromanica.ro

unter den Nachfolgern Aschis, wurde 28-jährig, um 455, nach dem Tode seines Vaters zum Schulhaupte Soras gewählt. Seinem Einflusse gelang es, die harten Judenverfolgungen abzuwenden, er führte daher auch glücklichere Tage für die Hochschule herbei. Er lebte vor seiner Erwählung in Machusa, wo er den Unterricht seines Vaters genoß. Wir begegnen seinen Lehren und Bestimmungen in allen Teilen der Halacha, ihren eherechtlichen, erbrechtlichen, rituellen u. überhaupt in zivilrechtlichen Teilen. Er starb 10. Tischri 468 im 13. Jahre seiner Amtsführung.

(Rapaport, Erech milin 37 ; Weiß, Dor we dorschow 213; Halevy, Doroth harischonim 93).

Toch, Ernst, Dr. phil., Komponist, geb. 7. Dezember 1887 in Wien, studierte erst Medizin und Philosophie; in der Musik Autodidakt, war er 1909 Mozart-, 1910 Mendelssohn-Stipendist, dann noch viermal Träger des österr. Staatspreises für Komposition. Seit 1909 lebt T. in Frankfurt und bildete sich unter Willy Rehberg zum Pianisten aus. 1913 ging er als Lehrer an die von K. Zuschneid geleitete Hochschule für Musik nach Mannheim, wo er bis 1929 blieb. Seitdem lebte er in Berlin. — T., der 1921 mit einer Melodielehre promovierte, ist einer der Hauptvertreter der sogen. neuen Musik in Deutschland, von besonderer Beweglichkeit, Frische u. charakteristischem Witz der Tonsprache; er hat eine große Reihe von Werken für Kammermusik, für kleines u. großes Orchester, eine Kammersinfonie, Klavierstücke, Konzertwerke, Sonaten für verschiedene Instrumente, eine Bühnenmusik „Der Kinder Neujahrstraum", dann „Die Prinzessin auf der Erbse", „Egon und Emile", „Der Fächer", Operette und die Musik zu Klabunds „Das Kirschblütenfest" (1928) geschrieben.

(Riemann, Musiklexikon; Degener 1928; J. L. V. 961).

Todros, Halevi b. R. Kalonymos Hanassi v. Narbonne in Languedo, um 1200, schrieb einen kabbalistischen Kommentar zum Pentateuch, der sich handschriftlich im Oratoire zu Paris und bei De Rossi befindet, sowie einen gleichfalls unedierten zu dem 119. Psalm, der sich handschriftlich im Vatikan u. bei De Rossi befindet. Er kommentierte außerdem die Hagadot u. betitelte dieses Werk „Ozar hakawod" (Ms. Bodl.). In der Bibliothek De Rossi befand sich noch ein unediertes kabbalistisches Werkchen unter dem Titel „Taam dewasch". (De Rossi; Kn. I. 380).

Todrosi, Todros b. Meschulim aus Arles in Trinquetaille an der Rhone, lebte zu Beginn des 14. Jahrh. u. beschäftigte sich viel mit Uebersetzungen aus dem Arab. ins Hebr., wozu vorzüglich die Werke des Ibn Roschd zur Rhetorik des Aristoteles gehörten (verfaßt 1337, ediert durch Goldenthal 184.) u. „Biur Ibn Roschd" zur Poetik des Aristoteles (Handschrift in Wien.) (Kn. I. 380).

Toeplitz, Otto, Prof. für Mathematik, an der Universität Kiel, geb. 1. Aug. 1881 in Breslau, wurde 1907 Privatdozent in Göttingen, 1913 a. o. Prof., 1920 o. Prof. an der Universität Kiel, 1928 an der Universität Bonn. T. veröffentlichte Forschungen auf dem Gebiete der Algebra; von besonderer Bedeutung ist sein Buch „Integralgleichungen und Gleichungen mit unendlich vielen Unbekannten", das im Jahre 1928 in der „Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften" erschienen ist.

(J. L. V. 978; Degener 1928).

Toledano, Name einer berühmten sephardischen Familie, die nach dem Ursprungsort Toledo, der Hauptstadt Kastiliens, genannt wurde. Im 13. Jahrhundert finden wir den Astronomen R. Jizchak **Toledano,** der zu den größten Gelehrten des Landes gezählt wurde. Er verfaßte ein „Sefer Rekia agol we rekia jaschar". — R. **Elieser Toledano** galt als großer Gelehrter in Lissabon. Ihm ist die Einführung und Errichtung hebr. Druckereien in Portugal zu danken. **Daniel ben Josef Toledano,** wird als Oberhaupt der Gelehrtenschule in Kastilien genannt. Er wurde mit seinem Vater aus seiner span. Heimat vertrieben, hielt sich eine Zeitlang in Saloniki auf und ließ sich dann in Fez nieder. Hier lebte er als Rosch Jeschiwah bis zu seinem Ende. Seine Kinder ließen sich im 16. Jahrh. in Mequinez in der Nähe von Marokko nieder, brachten große Talmudgelehrte hervor und zeichneten sich durch gemeinnützige Stiftungen aus. Durch 300 Jahre lieferte diese Familie die Rabbinen, Dajjanim u. Vorsteher den Gemeinden Nordafrikas. Viele dieser Männer verfaßten wertvolle Bücher, die

www.dacoromanica.ro

zumeist in Handschrift erhalten sind. — Besonders zeichneten sich aus: R. **Chabib Toledano Hachasid,** Rabbiner von 1620 bis 1660; R. **Daniel Toledano,** lebte um 1670, war mit R. Jizchak Sasportas befreundet und unterstützte diesen in der Bekämpfung d. Sabbatai Zwi in Marokko. Er und seine Söhne **Josef** und **Chajim** waren in den Jahren 1670—1700 Ratsherren am Hofe des Sultans Muley Ismael. Josef T. wurde dann noch Konsul von Marokko in Holland. Ihm sind die Verträge, auf denen die intimen Handelsbeziehungen zwischen dem afrikanischen Kaisertum und den Generalstaaten basierten, zu danken. Sein Bruder Chajim war wieder Bevollmächtigter der Regierung in polit. Angelegenheiten am engl. Hofe. Als solcher führte er mit dem König von England, sowie mit den holländischen Staaten wirtschaftspolitische Verhandlungen. In Machnas lebten **Chajim** und **Abraham Toledano,** die ebenfalls bei Hofe in hohem Ansehen standen. — Im selben Orte treffen wir 1690—1720 R. **Mose Toledano,** der als der größte Gelehrte des Landes gerühmt wurde. — **Baruch, Chajim** und **Jakob Toledano** waren Brüder. Der erstere starb in Jerusalem 1712, nachdem er einige talmud. Schriften herausgegeben hatte, die beiden anderen genossen als Rabbiner in Marokko hohes Ansehen bei den Zeitgenossen. Ein **Mose Toledano,** gest. 1773, verfaßte das Sefer „Melecheth hakodesch", auf Raschi (Livorno 1770). R. Jehuda b. Meir (1800—40) verf. das Sefer „Pe jescharim al hagada„ (Livorno 18 . .) und das „Sefer terumath hakodesch" gegen die Kabbala des S. D. Luzzato (das. 1840). — **Chajim b. Jehuda Toledano** lebte 1700—83 zu Soli, war Aw Bethdin und verfaßte einige Schriften. R. **Jehuda Toledano** ließ sich 1870 in Tiberias nieder u. war dort einer der Gemeindevorsteher. Er starb August 1924. — Sein Sohn R. **Jakob Mose T.** verfaßte das grundlegende Werk „Ner hamaruw", Geschichte der Juden in Marokko (Jerusalem 1910).

(Ner hamaruw l'toldoth Jisroel b'Marokko, Jerusalem 1910; Graetz, Geschichte der Juden X.; Ersch und Gruber, Sect. II., Tl. 28).

Toller, Ernst, deutscher Politiker und Dramatiker, geb. 1. Dez. 1893 in Samotschin bei Bromberg (jetzt Polen), als Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns, studierte in Grenoble Nationalökonomie u. Literaturgeschichte als der Krieg ausbrach, worauf er als Kriegsfreiwilliger bei dem 1. bayerischen Fußartillerieregiment eintrat. Später meldete er sich zu einer Maschinengewehrabteilung und nahm an den blutigen Kämpfen im Priesterwald teil. Nach u. nach aber machte seine ursprüngl. Kriegsbegeisterung einer großen Empörung gegen Krieg und Militarismus Platz. Er sah den Krieg wie er wirklich ist, nicht wie er in vielen Geschichtsbüchern dargestellt wird. Er sah wie die Menschen in Schmutz und Dreck liegend von den Kanonen zerfleischt wurden, beobachtete, daß er und seine Kameraden auf Menschen, die sie nicht kannten, schießen, sie verstümmeln mußten. Er grübelte über das Warum? und zermarterte sein Gehirn darüber, wem dies nütze. Im zweiten Kriegsjahr kam er als Kriegsbeschädigter heim, sah das Volk leiden und hungern und begann den Kampf gegen den Krieg. Er spricht zum Volke: Gebt euch Mühe, nicht mehr so sehr nebeneinander und gegeneinander zu leben, denkt und tut ein wenig m i t e i n a n d e r ! Und sein Wort wird weniger vom literarischen Verstand als vom fühlenden Herzen aufgenommen. Nach Studien in München und Heidelberg wurde er dort in den Kampf um den Pazifisten Förster verwickelt und relegiert, ja sogar in Untersuchungshaft genommen, später aber freigelassen. Nach München zurückgekehrt, schloß er sich Kurt Eisner und der proletar. Bewegung an, beteiligte sich an Streiks u. Arbeiterumzügen, sodaß 1917 ein Verfahren wegen Hochverrats gegen ihn eingeleitet wurde. Bei Ausbruch der Revolution stellte er sich Eisner zur Verfügung, lehnte aber damals das ihm angetragene Amt eines Volksbeauftragten, sowie das des Vorsitzenden des revolutionären Zentralrats ab. Erst als nach dem Tode Eisners die Lage immer verworrener wurde, entschloß er sich, mitzutun. Als 2. Vorsitzender des Zentralrats und als Mitglied des bayer. Nationalrates trat er mit den andern Führern, Lewien und Levinè an die Spitze der Räterepublik, zog sich aber durch seine Mäßigung bald den Haß der Radi-

www.dacoromanica.ro

kaleren zu. Er zerriß Haftbefehle, verhinderte Todesurteile, wendete sich gegen die Bewaffnung d. Proletariats, mißbilligte öffentl. den Geiselmord, konnte jedoch d. ganzen Bewegung keinen Einhalt tun. Vor Gericht erklärte ein Zeuge: es fehlte T. nicht der Wille, das Gute zu tun, sondern die Kraft, seinen Willen durchzusetzen. Auch später als Kommandant der Roten Armee in Dachau bemühte sich T. Ausschreitungen zu verhindern, wurde aber nach Einzug der Regierungstruppen, nachdem er sich lange versteckt gehalten, in der Wohnung des Kunstmalers Reichel entdeckt, verhaftet, vor ein Kriegsgericht gestellt und wegen Hochverrats zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt, die er in der Strafanstalt Niederschönenfeld verbüßte. Nach seiner Haftentlassung im Juli 1924 ließ er sich in Berlin nieder.

Während der Zeit seiner Festungshaft entstanden mehrere dramatische Werke, als erstes das im Frühjahr 1919 vollendete Drama „Die Wandlung", mit dem Untertitel „Das Ringen eines Menschen", ein autobiogr. Selbstbekenntnis, in dem er in anklagenden u. aufpeitschenden Bildern die Greuel des Krieges den so schnell vergessenden Menschen in Erinnerung bringt; als zweites „Masse Mensch", ein Stück aus der sozialen Revolution des 20. Jahrhunderts in sieben Bildern (1920). Letzteres ist den Proletariern gewidmet und enthält Bekenntnisse über seine Erfahrungen mit der Masse. Ein drittes Werk „Maschinenstürmer" (1922) spielt in der Zeit der Ludditenbewegung in England und wurde auch dort zuerst von der Stage Society in London aufgeführt. Im Jahre 1923 erschien „Der deutsche Hinkemann", ein Epilog zu Krieg u. Revolution, mit Zeichnungen v. George Groß u., abweichend von der Linie seiner übrigen Werke, „Der entfesselte Wotan" (1923), „Die Rache des verwöhnten Liebhabers, ein Puppenspiel" (1925), ein Band Gedichte „Der Vormorgen", Hoppla, wir leben (1927), ein Stück voll echten Mitleids mit den leidenden Menschen; und Feuer aus den Kesseln (1930). Besonderes Interesse wird T. in England entgegengebracht, wo seine Stücke viel mehr als in Deutschland gespielt werden. Im Jahre 1925 folgte T. einer Einladung des Londoner Pen-Klubs, der zu seinen Ehren ein Essen gab, bei dem K. K. Jerome präsidierte und der irische Dichter Yeats T. willkommen hieß. Auf Veranlassung des Kings-College u. der englischen Goethegesellschaft las T. nach der Begrüßung sein in der Festung entstandenes „Schwalbenbuch", von dem wir unten eine Probe bringen. Außer den schon erwähnten „Maschinenstürmern" wurde das Drama „Masse Mensch" in Dublin und vielen anderen Orten mit Erfolg gespielt, ebenso „Hinkemann", der in einer englischen Ausgabe erschienen und von einem jiddischen Londoner Theater aufgeführt worden ist. Eine Uebersetzung dieses Dramas ist übrigens auch in Japan herausgegeben worden. März 1926 besuchte T. Moskau, wo ihm v. der Sowjetpresse begeistert als Freund des Proletariats gehuldigt wurde.

Schon wehen herbstliche Stürme
Ueber die schwäbischen Felder,
Tummeln in Lüften
Heimatlose Blätter.
Aus sumpfigen Moosen der Donau
Steigen die Nebel,
Brauend
Den fahlen Mantel
Unendlicher Totenklage.

Zum Winterflug
Sammeln sich die Schwalben

Zur Winterstille
Sammelt sich mein Herz.

(Stefan Großmann, Der Hochverräter Ernst Toller, Berlin 1919; Lit. Echo, April 1929; Degener 1928; Kürschner 1930; Publ. Archiv von 8. November 1926).

Tom, Josef, Maler, geb. 1884 in Warschau, gehört zu den gemäßigten Impressionisten. Er studierte in Warschau an der Schule der schönen Künste, dann mehrere Jahre an der Gewerbeschule in Berlin. Sein Thema sind meistens Landschaften in Aquarell- oder autolithographischer Technik. 1917 wurden Toms Autolithographien auf der Ausstellung der schönen Künste in Warschau preisgekrönt. Seine Bilder bezeugen ein feines Empfinden für die Stimmung des Lichtes und seine Motive verraten das Erleben des wahren Künstlers. (Menorah, 2. Jahrg., Nr. 3).

Tomaschewski, Boris, Schauspieler, Operettenlibrettist und Theaterdirektor, einer der ersten Pioniere des jüdischen Theaters, geb. am 12. Mai 1868 in Zlatopolski bei Kiew, begann als 5-jähr. Knabe seine musikalische Karriere bei seinem

www.dacoromanica.ro

Großvater, dem Kaminker Stadtkantor, war mit 11 Jahren Meschorrer beim berühmten Kantor Nissan Belzer. Nach den Pogromen wanderte die Familie 1881 nach New-York aus, wo T. mit Hilfe Frank Wolffs eine jüd. Schauspielertruppe organisierte. Später wurde er Direktor eines ersten jüd. Theaters in Chicago. 1892 kehrte er nach New-York zurück, erwarb das jüd. Peuple Theatre und machte sich als einer der besten jüd. Schauspieler einen Namen. Er spielte Hauptrollen am Peuple Theatre, dann im Thalia Theatre und im rum. Opernhause. Das Nationaltheater in New-York wurde mit seiner Hilfe erbaut, das Garden Theatre in Phila errichtete er. Er hat eine Anzahl jidd. Künstler und Schriftsteller nach Amerika gebracht und ihnen die nötige materielle und moralische Förderung angedeihen lassen. Außerden betätigte sich T. auch selber als Theaterschriftsteller; er verfaßte in den Jahren 1867—1920 etwa 80 Theaterstücke, die, obwohl ohne literarischen Wert, riesigen Erfolg hatten: Alilath dam oder Menachem ben Israel; A Nacht yn Bliker Street oder Dus unglückliche Mädchen; König Richard III.; Der schwarzer Jingermantschik; Der jüdischer Jenke Dudl; Die Lemberger Moid oder Der neuer Stern, Volksstück; Der Mames Kind, Drama; Die schöne Amerikanerin; Die New-Yorker Border; Der Meschumed; Der poilischer Jid, Operette; Dus Dorfmädel; Die Neschume fyn man Volk oder Der ungarischer Singer, Operette; Dus pintale Jid (auf allen jüdischen Bühnen der Welt mit größtem Erfolg gespielt); Dus verblondzete Schäfale, Operette; Himmel, Erd yn Schwindel, Melodrama; Die poilische Chassene, Operette; A Stickale Glück oder der maseldiker Bucher, Operette; Dus Toirale; Dus zibrocheneFidale; Masl tow, Operette; Die lystige Jidalech; Dus alte Lidale; Dus musikalische Stedtl; Tausent yn ein Nacht u. a. Im „Theaterjournal" veröffentlichte er 1903—05 eine Sammlung „Dialoge", sowie „Erinnerungen vom Theater". In den letzten Jahren gab er ein Journal „Die jüd. Bühne", 1918 in Buchform „Man Lebensgeschichte" heraus.

(J. E. XII.; Seiffert im Sammelbuch „Die jüd. Bühne"; Reisen, Lexikon, I, 1155—57; Gorin, Geschichte vom jüd. Theater, II.).

Torczyner, Harry (Naftali Hirsch), Dr. phil., Sprachwissenschaftler u. Bibelforscher, geb. am 13. Nov. 1886 zu Lemberg als Sohn des aus Brody stammenden Kaufmannes u. hebr. Schriftstellers Isaac Eisig T., kam 1892 nach Wien, wo er seine gesamte Schulbildung erhielt und das Gymnasium absolvierte. Während dieser Zeit wurde seine Ausbildung teils durch seinen Vater, teils durch anderweitigen Privatunterricht dauernd gefördert, aber auch dadurch, daß im Haus seines Vaters Schriftsteller und jüd. Gelehrte, wie R. A. Braudes, Meier Friedmann, Brainin, Silberbusch und viele andere verkehrten. Seit 1900 zählte er auch zu den Schülern Friedmanns am Wiener Beth-Hamidrasch. 1905 inskribierte er zugleich auf der Universität und auf der Wiener Israel.-Theolog. Lehranstalt u. hatte zu Lehrern David Heinrich Müller und M. Friedmann, von denen er starke Anregungen empfing. 1908 verfaßte er seine erste, 1910 veröffentlichte wissenschaftliche Arbeit „Zur Bedeutung von Akzent u. Vokal im Semitischen" (ZDMG. 1910), die Darstellung einer neuen Theorie des semit. Verbums, die später von der Wiener phil. Fakultät als Habilitationsschrift anerkannt wurde. 1909 wurde er mit Auszeichnung zum Dr. phil. promoviert u. seine Dissertation „Altbabylonische Tempelrechnungen" in den Denkschriften der Akademie für die Wissenschaften in Wien publiziert. Winter 1909/10 setzte er seine Studien an der Universität Berlin fort, wo er Assyrologie bei Dr. Delitsch hörte u. nebstbei auch an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums studierte. Herbst 1910 wurde er Lehrer am neugegründeten hebräischen Gymnasium in Jerusalem, das er mit Dr. Metman-Cohen, Salomo Schiller, Jehuda Hollbitz u. a. aus kleinen Anfängen zur festesten Stütze des Hebräischen im damaligen Jerusalem ausbaute. Die Jahre 1910—12 brachten ihm auch wissenschaftlich reichste Anregung. 1912 nach Wien zurückgekehrt, wurde er Privatdozent für semit. Sprachen an d. Wiener Universität, wo er bis 1919 wirkte. Sein Habilitationsvortrag über den Dual im Semitischen enthielt die Grundlage zu einer Theorie der Sprachentstehung, die er in seinem Buche „Die Entstehung des semitischen

www.dacoromanica.ro

Sprachtypus, ein Beitrag zum Problem der Entstehung der Sprache" (Bd. I, Wien 1916) u. in mehreren Einzelstudien niedergelegt hatte, so in „Der Numerus im Problem der Sprachentstehung" (1928, im Jahresber. der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, Berlin). Daneben wandte sich T. der Erforschung der Bibel zu. 1916 übersetzte er für den Jüd. Verlag in Berlin einen Band der Schriften von Achad Haam ins Deutsche, dem später ein zweiter folgte. 1918 wurde in Wien von einem Komitee, an dessen Spitze Siegfr. Bernfeld und T. standen, das hebr. Pädagogium begründet. T. übernahm den organisatorischen Aufbau u. die Leitung, die er bis 1919 innehatte. In diesem Jahre wurde er an die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums nach Berlin für Bibelwissenschaft u. semitische Sprachen berufen, wo er auch jetzt noch wirkt. In dieser Zeit erschienen neben einer Reihe von Aufsätzen sein Kommentar zum Buche Hiob (Wien 1920), ferner „Die Bundeslade und die Anfänge der Religion Israels" (1922, 2. Aufl. 1930) u. das unter Benützung eines Ms. von S. M. Glaser bearbeitete deutsch-hebräische Wörterbuch. 1922—23 redigierte er mit I. N. Epstein und I. Elbogen die hebr. Zeitschr. „Dwir". Ein von A. Z. Idelsohn und ihm bearbeiteter Diwan jemenitischer Gedichte auf Grund zahlreicher Handschriften u. orientalischer Drucke erschien 1931. An der Encyclopedia Judaica ist er als Redakteur mittätig u. hat auch zahlr. eigene Beiträge für dieselbe geliefert. 1929 hielt er am Jewish-Institute of Religion in New-York Gastvorlesungen. Er ist Vorstandsmitglied der Akademie für die Wissenschaft des Judentums und Mitglied zahlr. wissensch. Gesellschaften. Politisch betätigte er sich als Mitglied des zionist. Landeskomitees in Wien. In Berlin ist er besonders in der hebr. Bewegung tätig.

(Autobiogr. Skizze von 1931).

Tordesillas, Moses Hakohen, lebte um 1373 zu Avila u. schrieb „Eser haemuna" oder 125 Schriftstellen des Alten Testaments, welche die Christen als messianisch ansehen, kritisch beleuchtet und für das Judentum vindiziert, in 7 Abschnitten behandelt. Aus einem Religionsstreit zu Avila entstanden und den Gemeinden zu Avila und Toledo übersandt. Vollendet 1379 (Konstantinopel 1554). (De Rossi).

Della Torre, Lelio (Hillel), fruchtbarer Prediger, eleganter hebr. Dichter, erster Prof. am rabb. Institut zu Padua, geb. zu Caneo in Sardinien 11. Jänner 1805, gest. zu Padua 9. Juli 1871, Sohn des Rabbiners zu Caneo. Zwei Jahre nach der Geburt dieses Knaben starb sein Vater, der kleine Lelio wurde daher von seinem Oheim (damals Rabbiner zu Asti, später Oberrabbiner der isr. Gemeinden Piemonts in Turin, zuletzt Oberrabbiner in Triest) erzogen. Als Della Torre 1821 mit dem Oheim nach Turin zog, wurde ihm das Amt des Oberlehrers u. Unterdirektors in der zu errichtenden, im Jahre 1823 eröffneten u. dann berühmt gewordenen Schule (Collegio israelitico Colonna e Finzi) übertragen. 1826 wurde er zum 2. Rabbiner der Gemeinden Turin gewählt. In dieser Stellung war sein Bestreben, die hebr. Studien zu fördern, Lehrer u. Rabb. auszubilden, hebr. Philologie, Dichtkunst und biblische Exegese zu lehren. 1928 wurde er einstimmig von den lombard.-venet.-isr. Gemeinden zum Prof. des rabb. Institutes erwählt. 1829 wurde diese Wahl von der Regierung bestätigt. Talmudische Wissenschaft, Pastoraltheologie, Kanzelberedsamkeit waren die ihm daselbst angewiesenen Fächer. Della Torre war in 4 Sprachen Schriftsteller, in der hebr., deutschen, franz. u. ital. Außer mannigfachen Werken, die noch als Manuskripte liegen, sind von ihm im Druck erschienen: „Hebr. und ital. Gedichte" (Turin 1821 bis 1828), „Hebr. Fabeln im bibl. Stile" (das. 1826/27), „Specchio ossia Tavola sinottica delle conjugazioni ebraiche" (das. 1828); „Cinque discorsi detti in Padova" (das. 1834); „Discurso funebre letto nelle solenni esequie di S. M. l'Imperatore et Rex Francesco I." (1835), „Della Condizione degli librei sotto l'impero germanica nel medio ere" (1842), Saggio di traduzione delle Ore del mattiaro di Mose Mendelssohn" (1843); „Introduzione della dottrina israelitica sabbatica" (Padua 1843, 2. Aufl. Verona 1854), „Salmi volgarizzati sul testo massoretico ed illustrati con argomenti e note" (1. Bd. Wien 1845, 2. Bd. Padua 1854—60), „Preghiere degli 'Israeliti secondo il rito tedesco" (Wien

www.dacoromanica.ro

1846), mehrere Werke in franz. Sprache, darunter „Les mires de la Bible" gewidmet der Erzherzogin Sophie.

Della Torre hat erst nach 37 Jahren seinen Biographen gefunden. Die Söhne dieses vielseitigen Gelehrten haben i. J. 1910 dessen gesammelten Schriften, Abhandlungen in ital., franz., deutscher und hebr. Sprache u. hübsche hebr. Geschichten u. Epitaphien, 2 stattliche Bände in selten schöner Ausstattung herausgegeben. Dem 1. Bande geht eine „Biograph. Studie" von Della Torres Sohn Michael voran.

(Wurzbach; Jahrb. für Jüd. Geschichte u. Lit. 1910).

Torres, Henry, einer der angesehensten Pariser Anwälte, hat den Weltkrieg mitgemacht und ist dann sehr schnell zu europäischer Bedeutung gelangt. Er hat in den verschiedensten Teilen Europas in den aufsehenerregendsten Prozessen plädiert. Seine Beredsamkeit wird getragen von einer tiefen sittlichen Anschauung, von dem Willen, dem Recht, das über dem Gesetz erhaben ist und in der Ethik der Menschheit wurzelt, zum Siege zu verhelfen. T. hat in Paris auch den wegen Erschießung des Marschalls Petljura angeklagten russ. Juden Schwarzbarth verteidigt u. die Aufmerksamkeit der ganzen Kulturwelt auf sich gezogen.

(Die neue Welt, Wien, vom 17. Jänner 1930; Hamb. Israel. Familienblatt vom 16. Jänner 1930).

de Torres, Louis, nach aufgefundenen Papieren ein Marrane, der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. in Spanien lebte u. hier wegen seiner vorzüglichen Sprachkenntnisse (er beherrschte neben Spanisch das Hebräische, Arabische und Chaldäische) in hohem Ansehen stand. Torres gehörte als Dolmetsch zur Schiffsbesatzung bei der 1. Entdeckungsfahrt des Kolumbus' im Oktober 1492 und war jener glückliche Matrose, der zuerst das Land Amerikas erblickte. Kolumbus in seiner Geldgier betrog ihn um die Prämie, die der König für denjenigen ausgesetzt hatte, der zuerst das gesuchte Land entdecken würde. Darüber entrüstet, nahm T. seinen Abschied. Er wandte sich nach Mexiko und kehrte dort zum Judentum zurück. Hierauf ließ er sich in Kuba nieder, gewann das Wohlwollen des dortigen Fürsten der Eingeborenen u. erhielt vom spanischen Königspaar eine jährliche Pension. T. war der erste Europäer, der den Gebrauch der Zigarre entdeckte*).

(A. Z. d. J. vom 13. Jänner 1893; Hamburger Israel. Familienbl. vom 11. September 1919; Dr. Max Grunwald in Menorah vom August 1926).

Touro, Jehuda ben Jizchak, amerikan. Philanthrop, geb. 16. Juni 1775 zu Newport, U. S., gest. 13. Jänner 1854 in New-Orleans, Sohn eines Vorbeters. Er wurde im Hause seines Onkels Moses Michael Haies in Boston erzogen, war erst Kaufmann und nahm später Dienste in der Armee der Vereinigten Staaten unter General Andero Jackson. Bei der Verteidigung der Stadt New-Orleans, (1815) wurde er verwundet. Nach Friedensschluß widmete er sich wieder dem Überseehandel, der ihm große Reichtümer einbrachte. Einen großen Teil seines Vermögens spendete er für wohltätige Zwecke, 30.000 Dollar übergab er Sir Moses Montefiore zur Errichtung von Armenhäusern in Palästina, 80.000 Dollar hinterließ er der Gemeinde New-Orleans. 10.000 Doll. widmete er zur Errichtung eines Freiheitsdenkmals in Boston (1813) u. v. a.

(J. E, XII.; O. J. V.; Kn. I. 396).

Towaine, Abrah., s. Abr. b. Schalom.

di Trani, Name einer aus Trani in Italien stammenden Gelehrtenfamile, deren Zweige sich nach Frankreich, der Levante und Palästina erstreckten.

Ahron di Trani, ein Gelehrter Kastiliens, geb. um 1480, gest. 1550, war ein Schüler des R. Josef Fasi, wanderte aus seiner Heimat aus und ließ sich in Trani nieder, von wo er 1503 nach Adrianopel zog. Er war ein Lieblingsschüler R. Josef Caros, errichtete in Adrianopel eine Jeschiwah u. wurde ob seiner tiefen talmud. Kenntnisse von seinen Zeitgenossen „R.

*) Kolumbus schickte ihn mit einem gewissen Rodriguez de Jerez in das Innere des Landes. Die beiden Gesandten stießen auf zahlreiche, von nackten kupferbraunen Menschen bewohnte Dörfer, in denen man sie auf das gastfreundlichste aufnahm. Da er sich trotz seiner Sprachkenntnisse mit den friedfertigen Wilden nicht verständigen konnte, verließ er nach sechs Tagen mit seinem Begleiter den Ort und kehrte zu dem an der Küste harrenden Kolumbus zurück. Er erzählte, seine braunen Wirte hätten eine aus braunen Blättern gedrehte Rolle angezündet im Mund gehalten, daran gesogen und den Rauch von sich gestoßen. Dabei hätten sie großes Wohlbehagen gezeigt.

www.dacoromanica.ro

Ahron, Baal tossafoth" genannt. Von Caro wird er oft in seinem „Beth Josef" zitiert. (Kn. I. 80).

Jesaja de Mali di Trani, der Aeltere, „RJD", geb. um 1180 in Trani, gest. 1250 in Venezien, gilt allgemein als Vertreter des Talmudstudiums in Italien, dessen tossafistische Glossen u. Novellen zu verschiedenen Traktaten des Talmuds ihn zu einem hervorragenden Gesetzesforscher stempelten. Zugleich ist er einer der fruchtbarsten Schriftsteller des Mittelalters. Er verfaßte: Glossen zu Traktat Kiduschim in diskussiver Weise. Herausgegeben von Josua Bous Baruch (Sabionetta 1553, Berlin 1715, Prag 1810 u. angeblich nach einer Handschrift Lemberg 1861), Glossen zu Taanith (Livorno 1779 u. zusamen mit anderen Werken Prag 1810 und Livorno 1821), Glossen zu Traktat Rosch haschana u. a. Dezisionen zu mehr. talmud. Traktaten, Novellas u. Kommentationen über den Talmud, Gutachten (Neapel 1480, Konstantinopel 1546 u. ö.), Scholien zur heiligen Schrift, betitelt „Nimuke hachumesch", Responsen u. einen Pijjut, beginnend mit „Echo sifse ahja puthach".

Sein Enkel **Jesaja b. Elija di Trani** der Jüngere, ital. Talmudist u. Kommentator, wirkte an der Wende des 13. u. 14. Jahrh. Er verfaßte: Glossen zu dem Werke der Halachot von Is. Alfassi (Sabionetta 1554) und Dezisionen zu sämtl. talmud. Traktaten, die noch vielfach handschriftl. vorhanden sind. Weiters verfaßte er einige Pijjutim und Selichoth, sowie mehrere Kommentare, welche teils gedruckt, teils handschriftlich vorliegen. Gedruckt sind: Hiob (ed. v. Schwarz, Berlin 1868), Josua, Richter, Samuel u. einige Verse der Bücher der Könige *). Zu den anderen Büchern der heil. Schrift sind in der Pariser Bibliothek die Handschriften vorhanden.

(Zunz, Literaturgeschichte 367.; Kn. I. 677 f.; Graetz, Gesch. der Juden IX.; Kinath Sofrim 10).

Josef b. Moses di Tirani, geb. Oktober 1573 zu Safed, gest. 19. Juli 1644 in Konstantinopel, verlor im Alter von zwölf Jahren seinen Vater, war sieben Jahre lang Schüler von Salomo Sagis u. erlangte bald einen bedeutenden Ruf wegen seiner Gelehrsamkeit. Vor der im Jahre 1587 ausgebrochenen Pest, die auch seinen Lehrer dahinraffte, floh Josef nach Aegypten, wo er zuerst Schüler seines Onkels Sochonat di Trani war u., nach dessen Tode, 1587, selbst ein Lehrhaus errichtete. Später kehrte er jedoch nach Safed zurück und setzte das Lehramt seines Vaters fort. Gelegentlich einer im Jahre 1609 ausgebrochenen Hungersnot wurde er mit Abraham Schalom zur Sammlung von milden Beiträgen nach Konstantinopel gesandt. Hier wurde er v. den vier Brüdern Jaisch bewogen seinen Wohnsitz in dieser Stadt aufzuschlagen. Sie nahmen ihn als Teilnehmer in ihr Geschäft auf, damit er auf mühelose Weise seinen Lebensunterhalt gewinnen u. ungestört seinen Studien obliegen könne. Im Jahre 1620 stellte ihn Jakob Alnaqua an die Spitze des von ihm gegründeten und unterhaltenen Lehrhauses. Neben dieser Tätigkeit als Lehrer hielt Josef allsabbatlich Predigten in der katalonischen Gemeinde, in welchem Amte ihm sein Sohn Jesaia folgte. Von seiner umfangreichen Gelehrsamkeit und seinem Fleiß zeugen die von ihm hinterlassenen Werke, nämlich: Zofnat paneach, Enthüller der Geheimnisse, eine Sammlung von Predigten, geordnet nach den sabbatl. Vorlesungen (Venedig 1648 und Frankfurt a. d. O. 1694), Gutachten (über 1000). Der erste Teil, erschien in Konstantinopel 1641 und Venedig 1654, enthält als Anhang Novellen zu talmudischen Traktaten. Außerdem im Ms. Bemerkungen zu älteren Kommentatoren und Gesetzeslehrern, Kommentar zu E. Misrachis Kommentar zu Raschi, Sammlung v. Aussprüchen der Weisen, Ueber den Bau des Tempels u. a. Der mannigfache Inhalt der Bescheide ist auch äußerst belehrend für die Kenntnis damaliger jüd. Zustände, besonders des sehr lebhaft nach Italien und den Inseln des Archipels getriebenen Handels, der Münzverhältnisse, Gemeindeeinrichtungen u. s. w.

Sein Sohn **Mose di Trani,** der Jüngere, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. Er edierte den „Zofnath paaneach" seines Vaters mit einer großen Vorrede (Vened. 1653), sowie die Rechtsgutachten seines Vaters mit einer Einleitung (Konstanti-

*) Josua, Leipzig 1712 u. Richter, Samuel, Könige in der großen rabbinischen Bibelausgabe.

www.dacoromanica.ro

nopel 1641) und verfaßte einige homilet. Vorträge.

(Zunz, Literaturgeschichte; Ersch und Gruber; Kinath Sofrin; J. E. XII., 218 f.; O. J. V., 30; Kn. I. 473).

Mose di Trani b. Josef Hasaken (der Ältere), geb. 1505 in Saloniki, gestorben 23. Nisan 1585 in Jerusalem, kam als Knabe nach Adrianopel, lernte daselbst bei seinem Onkel Ahron di Trani und ging 1521 nach Safed in Palästina, wo er bei Jakob Berab seine talmud. Studien fortsetzte. Hier wurde er 1521, kaum 20 Jahre alt, als Rabbiner angestellt. 1533 ging er nach Jerusalem, wo er starb. — Er schrieb: „Beth elohim", die jüd. Riten u. Zeremonien (3 Tle., Venedig 1576); „Kirjath sefer", Zusammenfassung sämtlicher Gesetze u. ihre Ableitung aus der Schrift (das. 1551); Gutachten „Peruschim al hatorah, weal hatalmud weal leschonoth harambam" (I. Tl. 315 G.-A., das. 1629, II. u. III. Tl. 215 u. 230 G.-A., das. 1630 u. 1645); eine Erklärung zu „Emunoth wedeoth" (Mantua 1556), sowie z. Mischnahtraktat Sabbath, Ketuwoth u. Keduschen (Sidlkow 1802).

Sein Sohn **Salomon** b. Mose b. Josef, starb 1587 in Ägypten an der Pest. Er schrieb eine Einleitung zu den Gutachten seines Vaters, worin auch Geschichtliches über die Familie enthalten ist, Deraschoth u. Kommentationen über den Pentateuch, sowie „Marbiz torah b'Jisrael", Sammlung von Predigten (Ms.).

(J. E. XII. f.; O. J. V. 30 f.; Kn. I. 80, 473; Kinath sofrin 36, 48; Zunz, Literaturgeschichte; Ersch u. Gruber).

Tranquillo Vita, s. Corcos.

Traube, J., Dr. chem., Prof. für phys. Chemie u. Leiter des kolloid-chemischen Laboratoriums an der Technischen Hochschule in Berlin, geboren 31. März 1860 in Hildesheim, bildete sich in Heidelberg u. Bonn aus u. habilitierte sich 1891 in Berlin. Er hat eine ungemein vielseitige Tätigkeit entfaltet, die sich nicht nur auf wissenschaftliche Probleme erstreckte; er konstruierte auch neue u. originelle Apparate u. Instrumente, vor allem die allgemein gebräuchliche Tropfflasche mit drehbarem Stöpsel für Arzneien. Ursprünglich mit Fragen d. physikalischen Chemie beschäftigt, dehnte er seine Studien auf technologische Fragen aus; ihm verdankt man ein Verfahren der Spiritus-Entfuselung, die Herstellung von Kraftgläsern, Methoden zur Reinigung von Zucker und Entgiftung v. Tabak. Große Beachtung fanden seine Feststellungen, daß Gold nicht nachweisbar ist, wenn es in bestimmten Formen vorkommt; daraus würde folgen, daß Gold sehr viel verbreiteter ist, als man bisher annahm. T. ist Mitglied des Zentralkomitees für die Erforschung der Krebskrankheit, der Lütticher Akademie u. vieler anderer wissenschaftl. deutscher, wie internat. Vereinigungen.

(Berl. Tagebl. v. 26. März 1930).

Traube, Ludwig, Dr. med., Professor, Geh. Med.-Rat, geb. 12. Jänner 1818 in Ratibor, gest. 11. April 1876 in Berlin, Sohn eines Weingroßhändlers, studierte 1835—37 in Breslau und dann in Berlin Medizin, promovierte 1840, setzte dann seine pathologisch-anatomischen Studien bei Rokitansky und Skoda in Wien fort, kehrte nach Berlin zurück und ließ sich das. 1841 als Arzt nieder. Hier begann er mit dem Krankenmaterial, das ihm als Assistent eines Armenarztes zu Gebote stand, auf Anregung mehrerer jüngerer Ärzte Auskultations- und Perkussionskurse abzuhalten, die seinen Namen bald bekannt machten. Da ihm durch ein 1844 erlassenes Verbot der Armendirektion das Krankenmaterial zu seinen Kursen genommen war, wandte er sich dem Tierexperiment zu und wurde dadurch der Begrüder der experiment. Pathologie in Deutschland. Erst die Revolution eröffnete ihm als Juden die akad. Laufbahn u. 1848 habilitierte er sich als Privatdozent u. wurde 1849 als der erste Zivilassistent Schönleins an der Charité angestellt. Er entfaltete hier eine außerordentlich fruchtbare Tätigkeit als Lehrer und Forscher, wurde 1853 zum dirigierenden Arzt einer neuerrichteten Abteilung für Brustkranke und 1857 zum a. o., 1862 zum o. Prof. am Friedrich Wilhelms-Institut und erst 1872 an der Universität ernannt. Nebstbei war er seit 1862 Lehrer an den militärärztl. Bildungsanstalten und erhielt 1866 den Titel Geh. Medizinalrat. Ganze Ärzte-Generationen haben zu seinen Füßen gesessen. Traube war der erste, der thermometrische Studien am Krankenbett ausführte und die Führung genauer Krankengeschichten in Form der Krankenblätter einrichtete. Durch seine experimentellen

www.dacoromanica.ro

pathologischen Studien an Tieren wurde T. der Begründer der experiment. Pathologie in Deutschland. Zu seinen wichtigsten Untersuchungen gehören die über Digitalis u. das Fieber, durch welch letztere er der Begründer der wissenschaftl. Thermometrie in der Medizin wurde. Daran schließen die Arbeiten über Lungen, Herz- u. Nierenkrankheiten an. Die exakte wissenschaftl. Methode, die er selbst übte, hat er in Norddeutschland allgemein gemacht. Seine Verdienste um die physikal. Diagnostik stellen ihn neben Laenac und Skoda.

Außer zahlr. Publikationen klinisch-kasuistischen Inhalts schrieb er: Über den Zusammenhang von Herz- und Nierenkrankheiten (Berlin 1856); Die Symptome der Krankheiten des Respirations- und Zirkulationsapparates (das. 1867); Gesammelte Beiträge zur Pathologie und Physiologie (3. Bde., das. 1878); Die Ursache und Beschaffenheit derjenigen Veränderungen, welche das Lungenparenchym nach Durchschneidung der Nervi vagi erleidet; Beitrag zur Lehre von den Erstickungserscheinungen am Respirationsapparat. Mit Virchow und Reinhardt gab er „Beiträge zur experimentellen Pathologie" (Berlin 1846—47, 2 Hefte) heraus. — Im Garten der Charité wurde ihm 1895 ein Denkmal errichtet.

Sein Sohn **Ludwig Traube**, Philologe, geb. 1861 in Berlin, gest. Mai 1907 in München, habilitierte sich 1888 in München für klassische u. mittelalterliche Philologie und wurde nach langen Kämpfen, bei denen seine jüd. Abstammung eine Rolle spielte, 1902 o. Prof. der Philologie. T. war ein vorzüglicher Kenner der lat. Literatur des Ma's; die Paläographie fand durch ihn zuerst rechte Verwertung für Geschichte und Kulturgeschichte. Von seinen bedeutenderen Werken seien genannt: Poetae latini aevi Carolini (in Mon. Germ. 3 Tle., 1886; 2 1896); Nomina sacra, Versuch einer Geschichte der christlichen Kürzung, in „Quellen u. Untersuchungen zur lat. Philologie des Ma's", Bd. 2 (1907). Seine Vorlesungen u. Abhandlungen sind nach seinem Tode von Franz Boll und P. Lehmann herausgegeben worden. (Bd. 1 und 2 1911, 3 1920).

Ein Bruder des Klinikers Ludwig T., **Moritz Traube**, Dr. phil. et med., Mitglied der Akademie der Wissenschaften, geb. 12. Feber 1826 in Ratibor, gest. in Berlin am 28. Juni 1894, machte seine Universitätsstudien in Gießen unter Liebigs Leitung, dann in Privatlaboratorien in Breslau und Berlin, wo ihm die Bedeutung seines älteren berühmten Bruders nützte. T. promovierte 1847 mit einer Arbeit üb. Chromverbindungen in Berlin, arbeitete kurze Zeit in einer Färberei, trat 1849 in das väterliche Weingeschäft in Ratibor ein, verlegte dieses 1866 nach Breslau, wo er ein Privatlaboratorium einrichtete und legte die Leitung des Geschäfts 1886 nieder. — Traubes Arbeiten erstreckten sich weit über die Grenzen der Chemie, auf die Physiologie der Pflanzen und Tiere und auf die Physik. Er studierte die Gesetze der Zuckerausscheidung und der Fettverdauung bei der Zuckerharnruhr, der Fermentwirkung und der Gährungs- und Verwesungserscheinungen. Besonders auf letzterem Gebiete hat T. Hervorragendes geleistet. Die bedeutsamste wissenschaftliche Tat seines Lebens besteht in der Entdeckung der anorganischen Zellen und in den Untersuchungen über die Bildung der Zellhaut, ihres Wachstums durch Intussuszeption u. des Aufwärtswachsens der Pflanzen. Während der letzten Jahre seines Schaffens lebte T. in Berlin. 1886 wurde er Mitglied der Berliner Akademie. Seine letzte Arbeit behandelt eine Methode, das Wasser keimfrei zu machen (Zeitschr. für Hygiene 1894). Aus dem von Bodländer geschriebenen Nekrolog erfahren wir vieles über Leben, Eigenart und Wirken des merkwürdigen Mannes.

(A. D. B.; Hirsch; M. K. L.; A. Z. d. J. 1876, 13. Juli 1894, 5. Juni 1895 u. 1918; v. Leyden, Gedächtnisrede auf L. T., Berlin 1876; Heppner, Juden als Erfinder; H. Strauß in Gemeindeblatt der Jüd. Gemeinde, Berlin 1918; Vossische Ztg. von 4. April 1926; „Der Israelit" von 30. Mai 1907; J. L. V., 1035; Gudemann, Grundriß der Geschichte der klassischen Philologie, 1909, S. 282 f.; Handwörterbuch der Naturwissenschaften, X., 43 f.).

Trebitsch, Abraham b. Reuben Hayyat, hebr. Schriftsteller, geb. um 1760 zu Trebitsch in Mähren, gest. zu Nikolsburg um 1840, besuchte von 1775 die Jeschiwah des Löb Fischels in Prag und kam hierauf als Sekretär zum Landesrabbinate in Nikolsburg. — Er schrieb: Korot haïttim, Geschichte der europ. Monarchen einschließlich der Kaiser von Oesterreich von 1741

www.dacoromanica.ro

bis 1801 (Teil 1, Brünn 1801, mit Nachträgen unter dem Titel „Korot nosafot" bis 1830, Lemberg 1841). Zusammen mit Hirsch Menakker verfaßte er „Ruach chajim", Geschichte der Geisterbeschwörung (hebräisch und jiddisch, Nikolsburg 1785, Frankfurt a. d. O. 1794). (W.).

Trebitsch, Arthur, Dichter, Philosoph u. Schriftsteller, geb. 17. April 1880 in Wien, gest. Sept. 1927 in Eggendorf bei Graz, veröffentlichte eine Reihe von dichterischen und philosophischen Werken. Früh getauft, wurde T. ein leidenschaftlicher Bekämpfer des Judentums und Anhänger der deutsch-völkischen Bewegung. Den deutschen Rassenantisemiten lieferte er Material und Ideen gegen das Judentum, die in Theodor Fritschs „Hammer" veröffentlicht wurden. Er glaubte sich deshalb von einer geheimen jüd. Volksverschwörung verfolgt, die ihn durch elektromagnetische Ströme beseitigen wollte. T.'s Geist war eine seltsame Mischung von genialen und pathologischen Zügen, wie Theodor Lessing in seiner Biographie T.'s gezeigt hat. — Von seinen zahlreichen Werken, die in rascher Aufeinanderfolge 1916—23 erschienen sind, seien genannt: Galileo Galilei, Trauerspiel (2. Aufl.); Gedichte; Der Fall Ferdinand Gregori u. Siegfried Trebitsch, ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte unserer Zeit; Antaios, I.: Aus Max Dorns Werdegang, II.: Gespräche u. Gedankengänge; Friedrich der Große, ein offener Brief an Thomas Mann; Geist und Leben (1917, 2. Aufl. 1920); Seitenpfade, Gedichte; Drei Vorträge mit Zwischenstücken; Zur Förderung der Persönlichkeiten; Geist und Judentum; Wir Deutschen aus Österreich; Deutscher Geist oder Judentum, der Weg der Befreiung; Die Geschichte meines Verfolgungswahnes; Arische Wirtschaftsordnung; Die Sinne u. das Denken; Die Kausalität im Lichte des Denktriebes zur Einheit; Erkenntnis und Logik u. a. Er gab 1920 Nikolaus Lenaus geistiges Vermächtnis heraus. 1930 erschien aus seinem Nachlaß „Der brennende Mensch".

(Grazer Tagespost vom 5. Mai 1916; Theodor Lessing, A. T. in „Jüdischer Selbsthaß, Berlin 1930; Kürschner 1926).

Trebitsch, R. Nehemias, Rabbiner, geb. 14. August 1779 in Prag, gest. 4. Juli 1842, hielt bis 1831 eine Jeschiwah in Prag, wirkte 1826—30 als Rabbiner in Proßnitz u. von 1831—42 als mährischer Landesrabbiner, zuletzt in Nikolsburg. T. war der erste Landesrabbiner Mährens, welcher nicht mehr vom Kaiser selbst, sondern von der Hofkanzlei bestätigt wurde. Trotz seiner großen Frömmigkeit war er ein Feind der Aufklärung Er starb in Prag auf seiner Reise nach Karlsbad. Rabbiner Brüll in Kojetein und Kulka in Kostel waren seine Schwiegersöhne. — Er schrieb: Schelom Jeruschalaim, Kommentar zum Talmud Jeruschalmi, Ordnung Moed mit dem Texte u. dem Kommentar Korban haëda von David Fränkel zus. gedruckt (Wien 1821), Kowez al Jad, Glossen und Scholien zu Maimunis Jad hachasaka. Nur der 1. Teil mit dem Texte ist gedruckt (Wien 1835).

Sein Bruder **Siegfried T.,** Romanschriftsteller, Dichter u. Uebersetzer, geb. 21. Dezember 1869 in Wien, trat ins väterliche Kontor ein, wo er bis 1903 blieb und diese Jahre zu Studien und großen Reisen, die ihn durch fast ganz Europa, nach Nordafrika führten, benutzte. Inzwischen hatte er durch Uebersetzungen die Deutschen mit den Werken des Franzosen Georges Courteline u. des irischen Dichters Bernhard Shaw bekannt gemacht und sich nach unsäglichen Mühen Erfolge errungen. Er nahm seinen Wohnsitz in Wien und verheiratete sich 1907 in Ungarn mit einer Fürstin Engalitscheff. Er schrieb: Gedichte (1889), Sawitri (Drama von Angelo de Gubernatis, bearbeitet in Versen, 1890), Wellen und Wege (1913); die Romane und Novellen: Genesung (1902), Weltuntergang (1903), Das verkaufte Lächeln (1905), Das Haus am Abhang (1906), Tagwandler (1909), Des Feldherrn erster Traum (1910), Ein Muttersohn (1911), Tod und die Liebe (1914), Spätes Licht, (1918); Die Frau ohne Dienstag (1919), Die Last des Blutes (1921), Renate Aldringen (1929); Die Dramen: Ein letzter Wille (1907), Gefährliche Jahre, Schauspiel (1913); Frau Gittas Sühne (1920); Der Geliebte (1922), Das Land der Treue; er übersetzte: G. Courteline u. Bernhard Shaw.

Nun?

Was soll der stumme Kuß mir sagen,
Den du auf meine Stirn gedrückt?

www.dacoromanica.ro

Es küssen Mädchen sonst voll Zagen,
Doch du hast fest mich angeblickt.

Ich klagte dir mein einsam Leben,
Die Sehnsucht nach der Liebe Land,
Da hast du mir den Kuß gegeben,
Von schönem Mitleid übermannt.

Werbung.

O, laß mich deine Tage kennen
und deiner Stunden heißes Weben
und deiner Jugend leisem Brennen
die Flamme meines Herzens geben,

zum Lebensbrande zu entfachen
dein zaghaft ungewisses Glühen,
daß du im Weinen und im Lachen
erschauertest vor solchem Blühen.

Dann legt' ich auf die Feuergarben
all meine Sehnsucht, mein Begehren:
und meiner Liebe großes Darben,
es müßte sich in dir verzehren.

(Brümmer; Kürschner 1930; Degener 1928; Neue Freie Presse von 14. Dezember 1929).

Trebitzsch-Lincoln, Ignaz Thimotheus, mit dem richtigen Namen Abraham Schwarz, internation. politischer Abenteurer, wurde 1879 zu Paks in Ungarn als Sohn eines jüd. Tempeldieners geboren, wo er auch später ein Gewerbe betrieb u. über seine frühzeitig unternommenen Reisen Berichte an Zeitungen lieferte. Zu Anfang des Jahrhunderts wanderte er nach Kanada aus, wo er vom jüd. Glauben zur englischen Hochkirche übertrat und nach einigen Jahren des Studiums der Theologie sogar Geistlicher der Hochkirche wurde. Er machte sich als Kanzelredner und Weissager einen Namen und es gelang ihm daraufhin 1910 sogar für Darlington ins engl. Unterhaus gewählt zu werden, wo er auf den liberalen Bänken saß. Als naturalisierter Engländer legte er sich den Beinamen Lincoln zu. Während der ersten Kriegsjahre betrieb er eine umfangreiche Spionagetätigkeit im Dienst der englischen Regierung. Er wurde hierbei verdächtig u. entfloh 1916 nach New-York, wo er ein Buch „Die Geschichte eines Spions" veröffentlichte, aus der hervorging, daß er auch für die deutsche Regierung „gearbeitet" hatte. Da er sich auch noch der Wechselfälschung schuldig gemacht hatte, konnte er von Amerika an England ausgeliefert werden. Er wurde daraufhin in London zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach seiner Freilassung 1919 begab er sich auf den Kontinent, versuchte in Amerongen Kaiser Wilhelm II. zu interviewen, bemühte sich in Ungarn dem Erzherzog Josef die Krone zu verschaffen und tauchte zur Zeit des Kapp-Putsches (März 1920) in Berlin auf, wo es ihm gelang, sich an Kapp, Ludendorff u. Oberst Bauer heranzumachen und sich als „Pressechef" der Kapp-Regierung aufzuspielen. Er fuhr von Stadt zu Stadt und führte überall politische u. finanzielle Operationen durch. Bald erkennt er die Aussichtslosigkeit dieses Unternehmens u. flüchtet nach dem Scheitern des Putsches nach Wien. Über Budapest und Rom kam er im November 1921 nach Amerika, wo er wegen Übertretung d. Einwanderungsgesetze bestraft wurde. Über seine weitere Laufbahn verlautet, daß er bei dem weißen General Wu-Pei-Fu in China als Ratgeber gewesen und chinesischer General geworden sei, sich dort durch Waffenhandel sehr bereichert habe, dann auf Jawa eine Plantage gekauft, schließlich aber sein ganzes Geld in Monte Carlo im Spiel wieder verloren habe. Daraufhin soll er, einem Bericht des Londoner „Daily Expreß" zufolge, den reformsüchtigen König Aman Ullah vom Thron Afghanistans gefegt und die alten, glaubenseifrigen und koranfrommen Kreise wieder an die Macht gebracht haben. Immer ist er da, wo es in der hohen Politik zu tun gibt, und immer auf der Seite des Konservativismus, gegen den Westen, gegen England. Schließlich soll er keinen Geschmack mehr an den Händeln der Erde gefunden haben und in ein Buddhistenkloster auf Ceylon als Mönch eingetreten sein. Von dort soll er kurz nach London gekommen sein, wo Anfang März 1926 sein Sohn John, der englischer Soldat war, wegen eines Mordes hingerichtet wurde. Andererseits verlautete Anf. 1926, daß er sich in Deutschland im Dienst einer großen amerikanischen Telegraphenagentur aufgehalten habe. Thatsächlich zog er als buddhist. Missionär auf Ceylon umher u. wurde 1927 unter den größten Feierlichkeiten in einem buddhistischen Kloster zum Priester geweiht. In seiner Antrittspredigt von hinreißender Wucht und Dramatik kündigt er England den Krieg an:

„Ich hatte gehofft", sagte er, „für immer mit dem politischen Leben und dessen verrotteten Intrigen abgeschlossen zu haben.

www.dacoromanica.ro

Ich hatte die Absicht, in Frieden zu leben. Aber mein Land jagt mich fort u. ich werde schon wissen, wo ich meine Freunde finde. Mit Hilfe der gelben Massen werde ich das Land zu treffen wissen, das mich wie einen Feind behandelt. Trebitsch-Lincolns Name wird noch einmal durch die Welt fliegen. Es kann vielleicht noch acht Jahre dauern, ehe China reorganisiert ist, aber viel früher schon wird Europa erfahren, daß ich an der Arbeit bin. Zuerst werde ich dafür sorgen, daß die Ereignisse im fernen Osten die Aufmerksamkeit der westeuropäischen Mächte voll in Anspruch nehmen. Sobald die Zeit reif ist, werde ich von der Provinz Yuman aus eine Invasion nach Indochina in die Wege leiten. Gleichzeitig werde ich darauf sehen, daß die Grenzen von Tibet und Britisch-Indien ständig bedroht bleiben u. Afghanistan in die Gefahrenzone einbezogen wird. Die Ereignisse in Indochina werden Frankreich zwingen, Truppen dorthin zu senden, wodurch Deutschlands Aussicht auf Revanche erhöht würde".

Eine Londoner Sonntagszeitung kündigte im März 1926 an, daß T. seine Lebensgeschichte mit großen Enthüllungen veröffentlichen wolle. Diese ist auch in deutscher Sprache unter dem Titel „J. T. Trebitzsch-Lincoln, der größte Abenteurer des XX. Jahrhunderts!?" (Wien 1931) erschienen.

(Publ. Archiv vom 15. Juli 1926; Berliner Illustr. Ztg. 1929, S. 40; Neue Fr. Presse v. 8. Aug. 1929).

Trembatsch, Mauriziu, polnisch-jüd. Maler, geb. 1861 in Warschau, erhielt seine erste Ausbildung durch Professor Gerson, stellte 14-jährig seine ersten Arbeiten aus, die schon seinen ausgesprochenen Sinn für das Schöne im Bilde erkennen ließen u. erhielt 1876 den ersten Preis. Von 1883 lebte T. in München, wo er an seiner weiteren Ausbildung arbeitete. Seit damals stellte er regelmäßig in den großen Weltzentren aus. Seit 1894 wohnt er in Polen, wo er 1931, u. zw. in Lodz, in voller Rüstigkeit das 55-jähr. Jubiläum seines künstlerischen Schaffens feierte. Bei der Jubiläums-Ausstellung waren 85 seiner Bilder, zumeist Landschaften, beisammen.

(Liter. Bleter ex 1926, S. 309 und vom 17. April 1931).

Tremellius, John Immanuel, Theologe der Reformationszeit, geboren 1510 zu Ferrara, gest. 9. Oktober 1580 in Sedan, studierte bis 1540 an der Universität von Padua, wo er die Bekanntschaft des Alexander Farnese, späteren Paul III. machte. Durch Überredung des Kardinals Reginald Pole übertrat er 1540 zum Christentum. Im nächsten Jahre, während er als Lehrer der hebr. Sprache an der Klosterschule zu Lucca beschäftigt war, wurde er vom Prior Peter Martyr verleitet, zum Protestantismus zu übertreten. Als Papst Paul III. durch die Bulle vom 21. Juli 1542 die Inquisition einführte, flüchtete T. aus Italien und erhielt noch Ende 1542 eine Stellung als hebr. Lehrer an der höheren Schule des Johann Sturm zu Straßburg. Der fatale Ausgang des Schmalkaldenkrieges für den deutschen Protestantismus veranlaßte T. nach England zu flüchten. 1549 folgte er dem Paul Fagius auf dem Lehrstuhl der hebr. Sprache an der Universität zu Cambridge, doch die Thronbesteigung d. Königin Maria zwang T. 1553 von neuem, mit seiner Familie zu fliehen. Nach kurzem Aufenthalte in Straßburg, Bern, Lausanne und Genf kam er 1555 als Erzieher in das Haus des Herzog Wolfgang v. Zweibrücken u. erhielt 1559 die Leitung des Gymnasiums in Hornbach bei Zweibrücken. Doch auch diese Stelle verlor er bald darauf wegen seiner schroff lutherischen Ansichten. Hierauf ward er in Metz mit politischen Sendungen betraut und wurde 1561 zum Prof. des Alten Testaments an die Universität Heidelberg berufen, promovierte daselbst zum Dr. theol. und wurde Mitglied des Senats. Als während einer Pest die Universität geschlossen wurde, ging er als Gesandter des Kurfürsten Friedrich III. nach England und hielt sich dort durch sechs Monate mit Parker auf. Der Kurfürst starb 1576 u. sein Nachfolger Ludwig VI., ein strenger Lutheran., verbannte T. aus Heidelberg und beraubte ihn am 5. Dez. 1577 seines Postens. T. suchte nun Unterkunft in Metz und erhielt eine Stelle von Henri la Tour d'Auvergue, Herzog von Bouillon, als Lehrer des Hebräischen an dem damals errichteten Colleg zu Sedan. Hier verblieb er bis zu seinem Tode, sich einer ausgedehnten literarischen Tätigkeit widmend. Der 1562 durch ihn bewirkten Herausgabe von in England gehaltenen Vorträgen Buzers folgte 1563 ein Kommentar zum Propheten Hosea, 1567 eine latein. Übersetzung von Jonathans chaldäischer Paraphrase der zwölf kleinen Propheten, 1569 in Genf eine chaldäische und

www.dacoromanica.ro

syrische Grammatik und in demselben Jahre die Herausgabe der Peschito, der alten syrischen Uebersetzung des Neuen Testaments, welcher er eine latein. Übersetzung beigab. Nachdem so sein Ruf als gründlicher Kenner der hebr. Sprache fest begründet war, begann er in Verbindung mit seinem Schwiegersohne Franz Junius das Hauptwerk seines Lebens, eine zuerst 1575—79 in Frankfurt a. M. in 5 Bänden erschienene und später häufig neuaufgelegte lateinische Übersetzung des Alten Testaments aus dem Hebräischen und Syrischen, welche als eine der besten und genauesten galt (wiedergedruckt in London 1579—80 mit der lateinischen Übersetzung des Neuen Testaments, von 1569 als 6. Bd., zahlreiche spätere Ausgaben erschienen in London u. a. O.). Den Catechismus graece übersetzte er aus dem Griechischen ins Hebräische (Paris 1551). Einen Calvinischen Katechismus gab er unter dem Titel „Liber inst". heraus. 1580 erschien seine Übersetzung der Psalmen. Außer den oben erwähnten Werken verfaßte T. in hebräisch. Sprache eine kleine Schrift über den christlichen Glauben, die zehn Gebote, die Art des Betens und die Zeremonien des Alten u. Neuen Bundes.

(A. D. B.; Dictionary of National-Biography XIX. 1113; Bechers, Immanuel Tremellius, Berlin 1890; Institutum Jud.).

Trenel, Isaak, franz. Rabbiner, geb. 28. Dez. 1822 in Metz, gest. 1890 in Paris, studierte zu Marmoutier unter Jacob Hagenauer, hierauf zu Merzig, Preußen, unter dem Talmudisten Moise Levy und beendete seine Studien auf der Rabbinerschule in Metz. Nachdem er ein Zeitlang das Rabbinat zu Besançon versehen hatte, kam er als Sekretär des Comite de Bienfaisance Israelite nach Paris, war später Rabbinatsassessor und wurde 1856 zum Direktor der Ecole Centrale Rabbinique ernannt. Er verfaßte ein hebr.-franz. Wörterbuch (zusammen mit N. Sander, Paris 1859) und eine Studie über das Leben Hillel des Ältern (das. 1867). (W.).

Trenkheim-Ulrich, Heinrich, Edler v., Generalmajor, geb. 1847 in Lemberg, Sohn des 1895 verstorb. Stasbarztes Dr. Ignatz Ulrich, machte 1863 als Leutnant den Feldzug gegen Italien, 1866 den gegen Preußen und 1878 als Oberleutnant die Okkupation in Bosnien mit. I. J. 1881 wurde er zum Hauptmann befördert, bekam 1892 das Militärverdienstkreuz und wurde 1893 Major. Juli 1896 wurde er in den Adelsstand mit dem Prädikat von Trenkheim erhoben, 1897 zum Oberstleutnant, 1900 zum Oberst und 1906 zum Generalmajor ernannt, u. mit der Eisernen Krone III. Klasse dekoriert. 1909 trat er, vielfach mit in- und ausländ. Verdienstzeichen ausgezeichnet, in den Ruhestand. (Frühling).

Treu, Abraham (Ps. Mauert), Seminarlehrer und Jugendschriftsteller, geb. in Drove bei Düren 23. Oktob. 1828, gest. 22. Oktober 1904 in Essen, seit 1843 Hilfslehrer in Essen. 1846 bezog er das jüd. Seminar zu Münster i. W., wurde nach Absolvierung Lehrer in Langenberg bei Elberfeld, später in Ahlen, schließlich 1857 Seminarlehrer an der Vereinsschule zu Münster, an der er bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand 1895 tätig war. Er verfaßte speziell Volks- und Jugendschriften. Zu nennen sind: Emma oder der geflickte Thaler, Der Graumantel u. wer ein Fremdling ist (1880), Selke, ein Mortara des 16. Jahrhunderts (2. A. Brilon 1901). Ferner verfaßte er: Pädagog. Haus- und Schulfreund (Münster 1859 f. II).

Chanuka-Lied.

Unser Hort ist unser Gott
Judas Schutz und Wehre
Trotz der Feinde Haß und Spott
Siegt des Ew'gen Lehre.
Judas Heldenscharen
Uns're Retter waren,
Einig, treu,
Machten frei
Uns von den Barbaren.

Gott der Herr auch heute noch
Schützet all die Seinen,
Läßt der Wahrheit Banner hoch
Sieggekrönt erscheinen.
Drum in trüben Tagen
Laßt uns nicht verzagen!
Ohne Scheu,
Gott getreu,
Unser Herz muß schlagen.

Und wir soll'n die Einigkeit
Brüderlich stets pflegen.
Tilgt im Herzen jeden Streit,
Dann auch folgt der Segen.
Chanukalicht! Dein Strahlen
Ruft zu Freuden-Mahlen
Macht uns neu,
Bundestreu,
Scheucht der Sorgen Qualen.

(A. Z. d. J. v. 2. August 1901 u. 18. November 1904).

www.dacoromanica.ro

Treu, Josef Marquard (hieß vor der Taufe Joel Nathan), Miniaturmaler, geb. 1712 in Bamberg als Sohn des kurfürstl. bambergischen Hofjuden Wolf Nathan, gest. 1796, studierte in Prag, übertrat 1735 zum Christentum, erlernte die Malerei bei N. Grost und L. Theisinger. Er malte in fast allen Fächern und wurde 1766 Inspektor der Galerie zu Pommersfelden. Von seinen Bildern sind zu nennen: Trauben und Blumen, Drei Chemiker an einem Tisch u. a.

Sein Sohn **Johann Nikolaus Treu**, geb. 1734 in Bamberg, gest. 1768, Schüler seines Vaters und von Vanloo und Pierre in Paris, nachdem er zuvor Wissenschaften studiert hatte, wurde Hofmaler in Würzburg, ging nach Rom, blieb da mehrere Jahre, malte Pio VI. und wurde von der San Luca-Akademie das. preisgekrönt. Er malte: Romulus tötet Römus, Judith und Holofernes, Abraham und Sarah u. a.

Seine Tochter **Rosalia**, verheiratet mit dem Maler Joseph Dorn, war ebenfalls Malerin.

(Müller u. Singer IV.; Schwarz, Juden in der Kunst; O. und W. 1914).

Treves, eine aus Trier (franz. Trèves) stammende Familie, die sich über Deutschland, Frankreich, Italien und Rußland ausbreitete und viele Rabbiner, Schriftsteller und angesehene Männer hervorgebracht hat. Literarische Leistungen und vielfache Verdienste, die die Mitglieder derselben sich erwarben, haben ihren Namen zu Ehren gebracht. Es dürfte kaum in einem anderen jüd. Familienstamme eine solche Fülle geistigen und gemeinnützigen Wirkens nachzuweisen sein, wie in dem der Treves, aus denen die heutigen Treves, Trivas, Dreifuß, Trefousse hervorgegangen sind. Die bedeutendsten Glieder der Familie sind:

R. **Jochanan Aschkenasi**, einer der aus Frankreich Vertriebenen, ließ sich 1306 in Deutschland nieder, weshalb er Aschkenazi genannt wurde. Er war ein großer und angesehener rabbinischer Gelehrter. Sein Sohn

Josef b. Jochanan I., der zuerst den Namen Treves führt, auch Rabbenu Josef Hagadol „der Große" genannt, wurde um 1305 geboren. Isak b. Scheschet nennt ihn „einen großen Mann, die Zierde der Weisen, die Krone der Alten". Er lebte in Marseille, wo er i. J. 1343 Rabbiner war. Er hatte eine gelehrte Frau, die Stellen aus dem Talmud erklärte. Josef b. Jochanan ist mit Josef v. Marseille, der nach Palästina auswanderte und dort ein Oberhaupt der europ.-jüd. Kolonie in Jerusalem wurde, nicht identisch.

Treves, Matitjahu b. Joseph (Provençale), Chiefrabbi in Paris, geb. um 1325, gest. um 1387, studierte bei seinem Vater, unter Nissim b. Reuben u. Perez b. Isaac. Er lebte bis 1361 in mehreren Städten Spaniens, kam hierauf nach Paris, wo er ein Seminar begründete und 1363 zum Chiefrabbi gewählt wurde. Sein Geschlechtsadel und seine Gelehrsamkeit erwarben ihm bald die Anerkennung aller jüd. Gemeinden Frankreichs. Er sammelte einen größeren Kreis v. Schülern um sich, von denen acht ordiniert wurden u. ihren Kenntnissen entsprechende Stellungen erhielten. T. ließ Bücher sammeln und war auch schriftstellerisch tätig. Eine seiner Responsen hat sich noch handschriftlich erhalten (in der Pariser Bibliothek). Er ist Verfasser einer Schrift über talmudische Methodologie, von der Fragmente bei Josef Vergas Scheerit Joseph, ed. Mantua, erhalten sind, und einiger synagogaler Poesien.

Sein Sohn **Jochanan b. Matitjahu I.**, gestorben 9. Ab 1429 in hohem Alter, hatte in der Schule seines Vaters bedeutendes Wissen erlangt. Er war von ihm ordiniert und ermächtigt worden, ein eigenes Lehrhaus zu eröffnen. Als Sohn des Oberrabbiners von Frankreich und als Eidam des angesehenen Prokurators Manessieur de Vesou war es ihm leicht, in einer franz. Gemeinde ein Rabbinat zu erlangen, das er noch bei Lebzeiten seines Vaters mehrere Jahre hindurch bekleidete. Nach des Vaters Tode zog er als dessen Nachfolger nach Paris, erhielt die Zustimmung des Königs Karl VI. und wurde auch von den französ. Gemeinden anerkannt. Fünf Jahre wirkte er friedlich und ersprießlich in seinem Amte; unter seinem Einfluß kam in den Gemeinden das Studium des Talmud zur Blüte, aus seiner Schule gingen in dieser kurzen Zeit drei Rabbinen hervor. Einen gefährlichen Gegner und Rivalen fand Jochanan an Jesaia b. Abba Mare,

www.dacoromanica.ro

der sich schon seinem Vater gegenüber undankbar erwiesen hatte. Jesaja verließ, nachdem er mit Jochanan Streit begonnen hatte, Brescia, zog nach Deutschland und erhielt von Meir ben Baruch ha Levi das Recht, in Frankreich die rabbinische Macht zu üben. Meir erklärte alle Akte, die nicht von Jesaja oder seinen Schülern vollzogen wurden, für ungiltig. Jochanans Stellung wurde dadurch sehr erschüttert, er konnte Jesaja, der ihm an Wissen überlegen war, nichts als seine bisherige Anerkanntheit entgegensetzen. Jesaja war im Kampfe sehr rührig; er machte Reisen durch Frankreich, um die Gemeinden von Jochanan loszureißen. In seiner Bedrängnis wandte sich dieser an die Weisen Cataloniens, an Chasdai Crescas, dessen Schiedsspruche sich auch Jesaja unterworfen hatte, und an Isak b. Scheschet, mit dem er schon früher in brieflicher Verbindung gestanden hatte u. bat, daß sie sich ins Mittel legen u. dem eingerissenen Unfug steuern möchten. Beide hatten jedoch kaum etwas unternommen, als Jochanan infolge der Ausweisung der Juden aus Frankreich (1349), ein Asyl in Italien aufsuchte, wo er ebenfalls zu den „Großen des Zeitalters" gezählt wurde. Von Italien aus korrespondierte er mit Jacob Möllin ha Levi u. and. Zeitgenossen. Es sind von ihm einige Responsen erhalten.

Josef b. Matatia Treves, ein Bruder des Jochanan, gest. 6. Ab 1429 in Italien, war ebenfalls ein angesehener Mann. Er wanderte nach Italien aus und dichtete das. einige synagogale Lithurgien. — Von den Schriften, die er für sich kopieren ließ, ist das Buch Najar, von Jehuda b. Josef (v. Varmanton) im Jahre 1392 abgeschr., noch vorhanden.

Treves, Abraham b. Salomon Zarfati, aus Frankreich, großer Kabbalist, nach eigener Aussage von Raschi abstammend, geb. 1470 in Italien, widmete sich mit großem Eifer dem Talmud und der Kabbalah, wanderte dann nach Saloniki aus, und errichtete dort ein Lehrhaus. Von da ging er nach Konstantinopel, wo er im Hause des Rabb. Mose Hamon wohnte. Schließlich war er Rabbiner deutsch-franz. und portugies. Gemeinden, so daß er auf den Ritus der letzteren Rücksicht nehmen mußte und seine Werke auf denselben basierte. Mit Josef Karo u. and, stand er in wissenschaftl. Korrespondenz. — Er schrieb: „Birchath Abraham" oder 300 Erläuterungen über Gebete u. Gebräuche (Venedig 1552), mehrere Gutachten und Sendschreiben (das. 1555).

Treves, Abraham b. Gerson (Zarfati), franz. Kabballist, gest. 4. Nissan 1572, verfaßte einen Kommentar zu „Maarecheth elahut" v. R. Peretz; Glossen zum „Sefer jezirah" und zu den Kommentaren von Moses Botarel, Nachmani und Abraham b. David, schließlich Glossen zu „Schaare orah".

Treves, R. Naphtali Hirz b. Elieser, Kabbalist, geb. um 1480, gest. in Frankfurt a. M. 1556, beherrschte das ganze Gebiet der kabbalistischen Literatur, besuchte die Schulen des Rabbi Elia Ballin in Worms, des R. Nathan Sack u. a., wurde hierauf Vorbeter in Frankfurt a. M. — Er schrieb die Einleitung z. Pentateuch-Kommentar des R. Bechaja b. Ascher (Ferrara 1556, Krakau 1593, Hedernheim 1546) u. gab ein Gebetbuch mit kabbalistischen Erklärungen „Dikduk tefilla" heraus (gedruckt Thiengen 1560, Berlin 1703 u. ö.). Dieses Siddur erfreute sich eines großen Ansehens und wurde das Kabbala-Siddur genannt. Von seinen kl. Schriften sind eine Abhandlung über die bei Scheidebriefen zu beobachtende Vorschrift und ein Kommentar zu Pirke abot hervorzuheben. Von den Nachrichten über ält. Riten und Volksbräuche, die sich in seinen Schriften finden, sind die über die abergläubischen Praktiken, die man im Hause der Wöchnerin vornahm, besonders beachtenswert.

Elieser Treves, Sohn des Naphtali Hirz Treves, auch Elieser Frankfurt genannt, Talmudgelehrter u. Kabbalist, geb. um 1498, gest. 1578, war um 1520 Leiter einer höheren Schule, lebte 1531 in Krakau und kopierte daselbst die Schriften Salomo Molcho's, die aus Capua dahin gekommen waren. Elieser nahm an den Taten u. Schriften der Pseudo-Messiasse, denen er von vornherein kein Mißtrauen entgegenbrachte, großen Anteil. Nach dem Tode seines Vaters, der sich nur als Vorbeter in Frankfurt bezeichnet hatte, erhielt Elieser das. die Rabbinerwürde, welche er 22 Jahre lang inne hatte. Er besaß ein tiefes talmudisches Wissen und

www.dacoromanica.ro

gelangte zu großem Ansehen. 1558 wurde er von Kaiser Ferdinand I. in die Kommission zur Ausarbeitung einer Wahlordnung für die Prager Gemeinde berufen. Zu seinen Schülern gehörte auch der Verfasser des „Zemach Dawid" R. Dawid Gans. — Er schrieb: „Jesod schirim" oder „Tapuche sahaw", kabb. Kommentar zum Buche Ruth, auch „Sohar al Ruth" genannt (Thiengen 1560, Krakau 1593, Fürth 1726) und edierte mit seinem Bruder Josef ein Siddur mit Kommentar ihres Vaters (das. 1560).

Josef b. Hirz Treves, geb. 1520, gab im Vereine mit seinem Bruder Elieser den Gebetbuchkommentar seines Vaters und 1564 dessen kl. Schriften heraus, die er mit einem Vorworte und mit Glossen versah. 1560 war er auch an der Herausgabe des mystagogischen Ruthdrasch beteiligt.

Isak b. Gerson Treves, der Korrektor der 4. rabbinischen Bibel (Venedig 1568), korrigierte auch das vortreffliche kalendarische Werk Isachar Ibn Susans (ed. Venedig 1579), schrieb eine Vorrede zu der Ed. princeps des Maaseh Adonai v. Elieser Aschkenasi (ed. Venedig 1583), verfaßte einen Index zu Reschit chochma von Elia de Vidas und machte Zusätze zu Salomon Alkabez Estherkommentar.

Treves, Jochanan b. Josef, Kabbalist, lebte in Bologna um die Mitte des 16. Jh., dann in Padua und Venedig und stand als Gesetzeskundiger mit verschiedenen angesehenen Rabbinen im Briefwechsel. Er verfaßte einen sehr geschätzten u. seltenen Kommentar zum italien. Machsor קמחא דאבישונא (ed. Bologna 1540), war 1546 Korrektor in Venedig und starb um 1555. Er edierte die Scheeltot, die Werke Mechilta, Sifra u. Sifre und hatte auch einen Teil der Rabbot und des Tanchuma vorbereitet. Der MSchG. schreibt ihm zu das Buch Siwche zedek, ein Kommentar zu Schchita u bdika von Mordechai b. Hillel (Venedig 1767).

Sein Sohn **Raphael Joseph Treves** ist als jüd. Lehrer bekannt.

Dessen Sohn **Josef Treves**, Talmudist, Exeget, Grammatiker, um 1650 Rabbiner, verfaßte das „Minchath Jehuda". Darin erwähnt er seinen Komment. zu Koheleth, sowie sein Buch „Jedidoth" über Grammatik.

Treves, Elieser ben Samuel (Aschkenazy), polnischer Rabbiner, lebte an der Wende des 16. und 17. Jahrh. in Opatow. Er verfaßte einen Kommentar zum Talmud, betitelt „Dameschek Elieser" (Lublin 1646). Das. erschien auch im selben Jahre von ihm eine Sammlung v. Gebeten. 1648 approbierte er Jakob Chentschins Kommentar zur Massorah. Eine von ihm verfaßte Abhandlung über die Schreibung der Namen in Scheidebriefen, von denen er auf einer Reise durch Belgrad dem dortigen Rabbiner Simcha Kohen Portorapa eine Kopie übergab, ist von diesem in seinem sehr schätzbaren Spezialwerke darüber größtenteils veröffentl. worden.

Treves, Jehuda war Rabbinatsassessor in Tiktin. Mehr als er ist sein Werk „Beer hetew", ein Kompendium der Kommentare zu den Codizes Orach chaim, Joreh deah und Eben haeser bekannt geworden, das nicht nur unter den Kasuisten große Popularität erlangt hat, sondern auch in gewissen Kreisen zu einem heil. Kanon des jüd. Gesetzes erhoben wurde.

Treves, Dob Bär ben Jehuda, hebr. Gelehrter, gest. 17. Oktober 1804, versah bis 1760 das Rabbinat in Zager und war nachher bis 1790 Dajjan in Wilna, wo er starb. — Er schrieb: „Rewid hazahaw", Kommentar zum Pentateuch, in welchem er durch kabbalist. Erläuterungen den Zusammenhang zwischen der schriftlichen Lehre u. dem mündlichen Gesetze zu begründen suchte (Grodno 1797) u. „Schir chadosch", Kommentar zum Hoheliede (Wilna 1800).

Treves, Moses b. Jacob der 1668 Mitglied der Rabbinerkommission in Venedig war, welche den sabbatianischen Wanderpropheten Natani von Gazac in Verhör nahm, war vielleicht ein Sohn des Freundes von David de Pomis. Mit Samuel Aboab stand er schon 1648 in brieflicher Verbindung. 1661 verfaßte er ein Gedicht zu Ehren Jomtob Valvasons, des Gründers eines Beth hamidrasch in Venedig, und approbierte 1670 mit anderen Salomo Roccas kabbalistischen Kommentar zu den Gebeten, betitelt „Kawanoth schelanoh" (ed. Venedig 1670).

Jakob b. Mose Abr. Treves, vielleicht sein Sohn, aus Brzesc, ist Verfasser der

www.dacoromanica.ro

Zusätze zu „Sifse chachamim“ (Frankfurt a. M. 1712).

Treves, Raphael b. Baruch, verfaßte einen Kommentar zum Hoheliede und einige Dezisionen, die 1743 in Konstantinopel im Drucke erschienen sind. Von ihm ist auch die Approbation zum Schebet musar von Elia Kohen (Smyrna 1667).

Vom italienischen Zweig dieser Familie heben wir hervor:

Treves, Claudio, italien. Politiker, geb. 24. März 1869 in Turin, studierte Jura u. wurde 1893 Mitglied der sozialist. Partei, in der er bald eine führende Rolle spielte. Er hat die Zeitg. „Il Grido del Popolo“ gegründet u. während der ersten Jahre geleitet; 1898 wurde er Direktor des Tempo, eines demokratischen Blattes, das er in ein sozialistisches verwandelte. Dann ging er nach Mailand, zuerst als Herausgeber der Zeitg. „Lota di classe“ u. darauf vom Mailänder Kongreß bis zu dem von Reggio als Leiter d. „Avanti“. Gegenwärtig ist er Direktor der allerdings meist v. der faszistischen Regierung beschlagnahmten „Giustizia“ u. eifriger Mitarbeiter der „Critica sociale“. In der sozialistischen Partei wird sein Name stets mit dem Turatti's in einem Atem genannt. Als Polemiker zeichnet Treves sich durch wirksame Beredsamkeit aus. Seine oratorische Geschmeidigkeit hat ihn manchmal allerlei Beschuldigungen ausgesetzt, so derjenigen, daß er der beste Verteidiger des Bürgertums in der sozialistischen Partei sei. In der Kammer hat er oft im Namen der Partei Stellung zu den wichtigsten Problemen genommen. Er gilt seit Jahren als Außenpolitiker seiner Partei u. es gab in den ersten Nachkriegsjahren, als die Sozialdemokratie neben der katholischen Volkspartei die Hauptmacht der Kammer repräsentierte, einen Augenblick, wo sein Eintritt in eine Kabinettskombination in greifbare Nähe gerückt war. Treves hat in der Kammer und außerhalb keine Gelegenheit versäumt, die Verteidigung Deutschlands zu führen, wie er 1914 zu den entschlossensten Kriegsgegnern gehört hatte. Seit 1906 Abgeordneter, vertrat Treves den 6. Bezirk Mailands, dann auch den 1. Bolognas und seit 1919 den gesamten Mailänder Wahlkreis.

Treves, Emilio, mit seinem Bruder Giuseppe Gründer und Inhaber des weltberühmten Verlagshauses „Fratelli Treves“, geb. 31. Dezember 1834 in Triest, gest. 30. Jänn. 1916 an den Folgen einer Operation im Krankenhause zu Mailand, war als Sohn mittelloser Eltern frühzeitig auf sich selbst angewiesen. Er zeigte eine nicht gewöhnliche geistige Begabung u. schrieb als 13-jähr. Knabe ein Drama „Ricchezza e miseria“, das mit Erfolg in Triest aufgeführt wurde. Sein darauf folgender „Duca d'Enghien“ wurde aus Rücksicht gegen Napoleon III. von der österreich. Zensur verboten. Der junge Dichter mußte sich, um das Leben zu fristen, mit der bescheidenen Stelle eines Korrektors in der Druckerei des „Lloyd Triestino“ begnügen und fand an Prof. Ant. Rachelli, der mit der Herausgabe der vom Lloyd verlegten „Raccolta dei Classici“ beschäftigt war, einen teilnehmenden Gönner. Hier lernte er die Bücher lieben und bildete sich zum flotten Journalisten aus. Einiger allzu freier Artikel wegen wurde er aus Österreich ausgewiesen und ging nach Paris, wo er seine Studien fortsetzte und sich durch italien. Unterricht sein Brot verdiente. Hierauf lebte er als Erzieher oder Übersetzer in Fiume, Udine und Mailand. 1859 machte er den Feldzug mit Garibaldi mit, kehrte danach nach Mailand zurück, wo er sich durch die Gründung der Zeitschrift „Il Museo di famiglia“ einen Namen machte u. Redakteur der Tageszeitung „Corriere di Milano“ wurde. 1865 begann er die Herausgabe der „Biblioteca utile“, eines Sammelwerkes, des „Annuario scientifico“ und der „Bibliotheca amena“. Aus diesen bescheidenen Anfängen wuchs das große Verlagshaus „Fratelli Treves“ empor. Nach neunjähriger Arbeit konnte er 1871 seinem praktischen Bruder Giuseppe (geb. 23. August 1838 in Triest, gest. 5. Septemb. 1904) die geschäftliche Leitung des Unternehmens überlassen. Es erschienen das. zahlr. Werke, Sammlungen von Romanen, Dramen, histor. Arbeiten, wissenschaftl. Schriften, Übertragungen aus fremden Sprachen, die vornehm ausgestattete „Illustrazione Italiane“ (gegründet 1874). Der Verlag gründete für seine illustr. Blätter eine

www.dacoromanica.ro

Holzschneideschule, ein galvanoplast. Atelier und eine photogr. Stichanstalt.

Treves, Virginie, geb. Tedeschi, Frau des Giuseppe T., bekannt in der literar. Welt unter dem Ps. Cordelia, leitete verschiedene Modejournale und Familienblätter und schrieb eine Reihe von Romanen und Novellen, sowie anmutige Verse. Wir erwähnen: „Il regno della donna" (erreichte in 3 Wochen 3 Aufl.); „Prime battaglie"; „Vita intima" (Mailand 1881); „Dopo le nozze" (das. 1882); „Mentre nevica"; „Casa altrui" (daselbst 1883); „Il Castello di Barbanero"; „Nel regno delle fate" (1884); „I nipoti di Barbanera" (1884); „Racconti di Natale"; „Per la gloria", Roman (1886); „Forza irresistibile"; „Alba ventura" (beide 1889); „Il mio delitto", Roman; „Gringoire", Oper in 1 Akt, Musik von M. Scontrino (beide 1890).

Treves, Jacques, Polygraph und ital. Journalist, geb. 18. Aug. 1843 in Mailand, promovierte zum Dr. der Rechte an der Universität zu Genua, veröffentl. unter den Ps. Cittadino de Trieste u. Conrado Giudetti mehrere Romane, sowie eine Sammlung von jüdischen Dokumenten. — Von seinen zahlr. Werken nennen wir: Lezioni elementari di diritto civile ad uso del popolo (Mailand 1866); Una madonna di Raffaello; Perouse, Boncompagni (das. 1870); Note ed appunti sul processo Sonzogno (Venedig 1875, unter dem Ps. Mario Vestigio); Pro judaeis, riflessioni e documenti, herausgeg. unter dem Ps. Corrado Guidetti (Turin 1884); zwei Romane „Un assassinio misterioso" und „Il misfatto di letino" veröffentlicht als Feuilletons in Sentinella Bresciana, l'Euganeo in Padua, Cittadino in Triest unter dem Ps. G. Vestre; unter demselben Ps. im Triester Cittadino eine Novelle „Un matrimoneo disuguale". — T., welcher Mitarbeiter und Redakteur an verschiedenen ital. und ausländ. Zeitschriften war, gründete und leitete von 1881—85 das Giornale degli eruditi e curiosi, welches in Padua erschien. T. publizierte in diesem Journal eine Anzahl Artikel unter versch. Ps. Von diesen erwähnen wir: Il curioso napoletano, Asellus, G. Piazza, G. Rossi, P. Gissi, L. Clary. Unter letzterem Ps. erschienen von ihm auch einige Artikel in der Domenica Letteraria in Rom. Treves machte 1866 den Feldzug in der Armee Garibaldis mit und erwarb die Bronze-Militärverdienstmedaille. Unter dem Ps. G. Vestre publizierte er noch: „Gesualda", Roman (Florenz 1888). T. war Chefredakteur des „Dictionnaire international des écrivains du jour" bis zur achten Ausgabe.

Treves, Michael, ital. Ingenieur, lebte im 19. Jahrh. in Venedig. — Er verfaßte: „Sulla Preforazione Meccanica delle Ferriere ed in Particulare sul Gigantesco Traforo delle Alpi Cozie dette del Montenisio" (Venedig 1864); „Di Alcuni Errori Economici . . . delle Veneta Industria Vetraria" (das. 1864); „Pensieri sull'Avvenire del Commercio e dell'Industria in Italia" (das. 1864); „Lezioni Popolari Presso l'Ateneo Veneto" (das. 1865).

Treves, Marko gest. 1878, gehörte zu den bedeutendsten Architekten Italiens.

Die Linie **Treves de Bonfili**, stammte von Giuseppe T. aus Venedig (geb. 1759), der von Napoleon I. (5. Mai 1812) zum Baron ernannt worden war. Dessen Söhne **Jakob** (1788—1885) u. **Isak** waren bekannte Philanthropen in Venedig, die 1835 vom österr. Kaiser den erblichen Adel erhielten. Jakobs Enkel, **Albert** Baron T. (1855—1921), war ital. Senator.

Von einem russ. Zweige der Familie sind zu nennen: **Hillel David Triwasch**, Rabbiner, geb. 1841 in Wilna, gest. 1901 in Wilky, Verfasser der Responsen „Weniggasch hakohen" (Wilna 1882) und „Awodat hakohen" (Warschau 1889); Herausgeber des Jahrbuches „Hapissga" (Wilna 1895—1900), sowie

Josef Elijahu Triwasch, hebr. Publizist u. Schriftsteller, geb. 18. Jänn. 1856 in Wilna, war Lehrer für Russisch und Hebräisch, letztens am Gymnasium in Wilna. Von Frischmann u. and. beeinflußt, schrieb er Sippurim, Lieder und Erzählungen für Haschachar, Hakarmel, Haassif u. and., sowie publiz. kritische Artikel u. Feuilletons. — In Buchform erschienen: „Dor tahapachot", Charakterbilder aus dem Treiben der Sozialdemokraten in Rußland (Warschau 1881) und „Psioth ktanoth" (1904). Er übersetzte ins Hebr. Bücher von Anatole France, von Arthur Schnitzler, Graetz' Geschichte der Juden

www.dacoromanica.ro

11. Band, Dubnows „Historie schel isch Zwi Jehudi", Tolstois „Anna Karenina" u. „Krieg und Frieden". Eine Bibelausgabe von Notik und Lewin versah er mit kritischer Einleitung unter dem Titel „Mikrae mforesch". Zus. mit M. I. Nadel, Lehrer der hebr. Sprache am hebr. Gymnasium in Wilna, stellte er eine Anthologie der mittelalterlichen hebr. Literatur unter dem Titel „Miginze sfurothenu" (Wilna 1925), zus., ebenso Lehrbücher für allgemeine Geschichte (hebr.).

Treves, Sir Frederic, engl. Chirurg, Leibarzt König Eduard VII., geb. 1853 in Dorchester, gest. Dez. 1923 in Lausanne, war 1881—86 Professor der Anatomie im Royal College of Surgeons, im südafrikan. Kriege, 1899 Chefchirurg der englischen Armee, Leibarzt der Königin Viktoria u. des Königs Eduard VII., der ihn zum Baron erhob. Sir Frederic T. galt als der Führer der englischen Chirurgen u. nahm unter ihnen den hervorragendsten Platz ein, den etwa 20 Jahre vor ihm Sir Morel Mackenzie eingenommen hatte. Ueber seine Wirksamkeit in den Krankenhäusern in Natal und in der Kapsiedlung schrieb er ein interessantes Buch, in dem die neugierigen feinen Damen, die sich unter dem Vorwand der Krankenpflege in die Spitäler einzuschleichen pflegen, übel weggekommen sind. Später trat er eine Reise um die Welt an, über deren Erlebnisse u. Erfahrungen er ein durch feine Beobachtungsgabe ausgezeichnetes Buch veröffentlicht hat. Sein Werk „Chirurgische Anatomie" (engl.) erlebte zehn Auflagen u .wurde in mehrere Sprachen übersetzt. 1921 veröffentlichte er ein Sammelbuch über seine Kriegserlebnisse aus den Jahren 1914—18.

(Brülls Jahrbücher für jüd. Geschichte und Literatur I. 87—112; Josef Katz, Dor jescharim; Kn. I. 29, 124, 183, 436, 473; Zunz, Zur Geschichte u. Literatur; De Gubernatis, Dict. des écrivains III. 1850—51; Wurzbach, Biogr. Lexikon; J. E. XII 245—48; K. Triwasch, Beikwoth hapisaga, New-York 1929; W. Zeitlin, Kirjath sefer II.; J. L. V. 1048; Reison, Lexikon I. 1196—98; Russ. jüd. Encycl. XIII; A. Z. d. J. 1916; Vapereau, Dictinuaire1523; Publ. Archiv von 30. Jänner 1927; Who's Who 1923).

Trier, Hermann Martin, Pädagog und Schriftsteller, Präsident der dänischen Kammer, Sohn eines reichen Kaufmannes, geb. 10. Mai 1845 zu Kopenhagen, gest. 1925, bezog 1862 die Universität seiner Heimatstadt u. studierte erst Jura, hierauf Philologie. Nach Beendigung seiner Studien wurde er Lehrer am Gymnasium, das er einst selbst besucht hatte. Hier genoß er seitens seiner Schüler allgemeine Verehrung. 1882 wurde er Präsident des neugegründeten akademischen „Studentensamfundet", dessen Zweck u.a. darin bestand, ein Zusammenwirken zwischen Studenten und anderen Gesellschaftsklassen, wie Bauern u. Arbeitern, zu ermöglichen. Die erste Frucht dieses gemeins. Wirkens war Abendunterricht für Arbeiter. Als Präsident dieser gemeinnützlichen Vereinigung lenkte Trier die Aufmerksamkeit auf sich, wurde 1884 zum Abgeordneten in die Kammer und 1898 zum Vorsteher der Bürgerrepräsentanz gewählt. Als Politiker gehörte er der liberalen Partei an. Seit 1895 war er zweiter Vizepräsident der Kammer u. an dem Tage, an dem der erste Vizepräsident J. C. Christensen Kultusminister wurde, avancierte er zum ersten Vizepräsidenten u. da bald darauf der erste Präsident Haysbro wegen vorgerückten Alters verzichtete, wurde Trier gewählt und blieb Kammerpräsident bis 1905. Seit 1910 war er Mitglied des Oberhauses, 1918—20 dessen zweiter Vorsitzender; 1893—1907 war er auch erster Vorsitzender der städt. Bürgerschaft. T. erfreute sich als Verfasser verschiedener namhafter pädagogischer Werke wie „Kulturhistorische Persönlichkeiten" (3 Bde. 1876—83), „Pädagogik der Wissenschaft", „Pädagogische Zeit und Streitfragen" (3 Bde. 1892—93) u. als Herausgeber der bedeutendsten skandinav. Zeitschrift auf diesem Gebiete „Unsere Jugend" (1879—1903) auch in der wissenschaftl. Welt eines vorzüglichen Rufes.

(A. Z. d. J. v. 14. Okt. 1904; D. A. Kohut in O. u. W. 1905; Bricka, Biogr. Lex. XVII.).

Trier, Isaac, Dr. med., aus einer dänischen Aerztefamilie, geb. 1. November 1802 in Kopenhagen, studierte daselbst seit 1823, machte 1828 bei der chirurg. Akademie das Examen, wurde gleich darauf Assistent am Allg. Krankenhause zu Hamburg und promovierte 1829 in Berlin mit der Dissertation „De diagnosi et cura ulcerum, quae dicuntur venereorum". Er schrieb: Bemaerkminger om Arterieres Dreining (1831); Efterretning om Choleras en Optraeden i Hamburg (1831); Maerkelig Blaeresteen dannelse; Einklem-

www.dacoromanica.ro

mung eines Teiles des Dünndarms im Unterleib (1837), sowie Beiträge zu Oppenheimers Zeitschrift. (Hirsch).

Trier, Moritz, Dr. med., geb. 5. Okt. 1818 zu Kopenhagen, studierte hier besonders unter O. L. Bang und seinem älteren Bruder S. M. Trier, absolvierte das Staatsexamen 1843 und promovierte 1847. Nach mehrjährigen Spitalsanstellungen am Friedrichs-Hospital und an der Entbindungsanstalt wurde er praktischer Arzt in Kopenhagen. Außer seiner Dissertation „De symptomatologia meningitidis cerebralis acutae" publizierte er in den Zeitschriften mehrere Abhandlungen, unter welchen die in der Bibliothek für Lager befindliche, über das Zusammenziehungsvermögen der Gebärmutter nach der Geburt, hervorzuheben ist. (Hirsch).

Trier, Seligmann Meyer, Dr. med., dänischer Mediziner, Bruder des Vorigen, geb. 7. Juni 1800 in Kopenhagen, gest. 20. Dez. 1863 das., studierte an der Universität seiner Vaterstadt, promovierte 1823 und kam zwei Jahre später als Assistent an das Royal Frederiks-Hospital in Kopenhagen. Das Ergebnis seiner wissenschaftl. Studien publizierte er 1830 unter dem Titel „Anvisning til at Kjende Lunge og Hjaertesygdomme ved Perkussion og Middelbar Avskultation" (übers. ins Schwedische, Stockholm 1831). Von 1831—32 war T. Herausgeber der „Samlinger til Kundskab om Kolera", eines instruktiven Werkes über die Symptome und Behandlung der asiatischen Cholera. 1842 wurde T. zum Chefarzt am Royal Frederiks-Hospital ernannt, erhielt 1847 den Titel Professor und wurde 1857 vom König Friedrich VII. zum Staatsrat erhoben. 1848—53 war er Mitherausgeber des angesehensten mediz. Journals „Hospitals-Meddelelser".

Sein Sohn **Frederik Jacob Trier,** Dr. med., dänischer Mediziner, geb. 14. Juni 1831 zu Kopenhagen, gest. 17. Mai 1898 das., studierte in seinem Geburtsorte, hatte seinen Vater und C. E. Feuger zu klinischen Lehrern, absolvierte das Staatsexamen 1855 und promovierte 1860 mit einer Dissertation über die Verbreitung u. den Ursprung des Ileotyphus in Kopenhagen 1842—58. Nach mehrjähriger Tätigkeit am Frederik-Hospital als prakt. Arzt in Kopenhagen tätig, leitete er seit 1874 zugleich als Obermedikus eine Abteilung am Kommune-Hospital. 1861—74 war er Redakteur der „Ugeskrift for Lager", seit 1869 Mitglied der Redaktion des Nord. med. Ark. — Unter den vielen von ihm publizierten Abhandlungen und Aufsätzen sind die namhaftesten: Ulcus corrosivum duodeni (Ugeskr. for Lager, 2. R. XXXVIII.; auch separat) und „Om Kjernetilfalde i Forlöbet af Gibtfeder" (Nord. med. Ark IX., No. 8). (Hirsch).

Trier, Sigurd, Dr. phil. Schriftsteller, Dichter u. Schauspieler, geb. 16. Juli 1876 zu Kopenhagen, war Journalist beim dänischen Tageblatte, Verfasser historischer u. psychologischer Werke, Orator u. Konferencier in wissenschaftlichen, metaphysischen und histor. Studien, eifrig bekämpft wegen seiner modernen Ideen, erster Schauspieler am Teatro Savoia in Rom. Werke: „Jesus von Nazareth", gesehen mit modernen Augen (3. Aufl. 1899, schwedische Uebersetzung), „Napoleon der Große" (1901), „Der Schatten der Helden Napoleons", „Ein Frauenprofil" (1902, deutsche Übersetzung im „Magazin für Literatur", 1903), „Thorvaldsen" (1903), „Spiritistische Phänomene in kritisch. Beleuchtung", „Die Seele des Tieres" (1906) u. s. w. Seine Dichtungen sind übersetzt ins Deutsche, Ital., Schwed. und Russ., von ihm selbst ins Franz. Seine Lieblingsbeschäftigung war neben der Musik, das Sammeln von Napoleonfiguren; er bekam ca. 250 Napoleonbilder, 800 Napoleonphotographien nach Originalbildern, ca. 1700 Autographien zusammen. Er war Mitglied der röm. Akademie „Arcadia" und des künstlerischen und wissenschaftlichen Vereines in Rom. (Degener 1911).

Trier, Walter, Karrikaturenmaler, geb. 25. Juni 1890 in Prag, Schüler von Knirr und Stuck an der Münchener Akademie, tätig in Berlin, leistet im Plakat, Bühnenbild und in der Illustration Meisterhaftes. Wir haben von ihm entzückende Kinderbücher, Witzblätter und Einzelblätter. Besonders als Theatermaler hat er sich durch ebenso amüsante, wie künstlerisch bedeutsame Entwürfe hervorgetan.

(Müller und Singer VI.; Schwarz, Juden in der Kunst).

www.dacoromanica.ro

Triesch, Friedrich Gustav, Ps. Alexander Hartmann, Paul Richter, H. Martins, Dramaturg, geb. 16. Juni 1845 in Wien, gest. 24. Mai 1907 daselbst, Sohn eines Goldschmiedes, studierte eine zeitlang an der Wiener Akademie der bildenden Künste, hörte die Vorlesungen Professor Eitelbergers über Kunstgeschichte und vervollkommnete daneben seine humanistische Ausbildung. Bald darauf trat er in ein Großhandlungshaus ein und stieg in wenigen Jahren zum Leiter u. Prokuristen auf. Gleichwohl vernachlässigte er seine Studien nicht u. lieferte unter versch. Ps. an Zeitschriften u. Tagesblättern Gedichte und Novellen. Seit 1868 beteiligte er sich an versch. Preisausschreiben für Lustspiele und errang mit „Neue Verträge" einen Preis der Münchener Hoftheaterintendanz. Bald darauf trat T. aus seiner Stellung zurück, um sich, seiner Jugendneigung folgend, ausschließlich mit Literatur zu beschäftigen.

Er schrieb: Die lachenden Erben (1867), Höhere Gesichtspunkte und die Wochenchronik (1877); Neue Vorträge (1879); Ottilie (1892); Hand in Hand (1890); Faktotum Flitsch (1892); Liquidator (1896); Ihr System (1898); ein Drama „Anwalt" (1881) und die Komödien: Amalie Welden (1865); Träume sind Schäume (1873); Vorsicht (1876); Reine Liebe (1877); Der Hexenmeister (1884); Nixe (1887); Endlich allein (1900). (Brümmer).

Triesch, Irene, Schauspielerin und Sprachkünstlerin, geb. 13. April 1877 in Wien als Tochter eines Gelehrten, zeigte schon in frühester Jugend eine leidenschaftliche Vorliebe zum Theater, studierte als Lieblingsschülerin Krastels am Wiener Konservatorium, fand, nachdem sie kurze Zeit noch den Unterricht Mitterwurzers genossen hatte, dessen Einfluß auf ihre künstlerische Entwicklung von größter Bedeutung war, 1894 ihr erstes Engagement am Berliner Residenztheater. Doch wurde weder hier, noch bald darauf in Prag ihre starke Begabung für sinnlich-dämonische Frauengestalten der klassischen Tragödie und für nervöse, komplizierte Figuren der modernen Dramatik erkannt. Nach Engagements an unbedeutenden Bühnen kam sie 1896 an das Münchener Deutsche Theater u. hier erkannte Emil Drach ihre Eigenart. Voll entfaltete sie ihre Gaben erst am Stadttheater in Frankfurt a. M., wo sie seit 1898 in klassischen und modernen Rollen auftrat. 1901 gewann Otto Brahms sie für das Deutsche Theater in Berlin, wo sie als Darstellerin moderner Frauengestalten in Dramen von Ibsen, Hauptmann, Strindberg berühmt wurde; mit Brahms übersiedelte sie 1905 ans Lessingtheater in Berlin. — Für ihre Vorlesungen wählte sie mit Vorliebe poet. Stücke des Alten Testaments. — Frau T. ist mit dem bekannten Musiker Frédéric Lamond verheiratet.

(M. K. L.; Jüd. lib. Ztg. v. 18. Feber 1927; Eisenberg, Biogr. Lexikon der deutschen Bühne; Publ. Archiv vom 30. April 1926).

Triest, Gabriel, Großhändler u. Philanthrop in Padua, geb. 1784 in reicher und vornehmer Famile, gest. 9. Mai 1860, eignete sich umfassende Bildung in Handelsangelegenheiten und Staatswissenschaften an, erwarb durch Fleiß und Redlichkeit ein großes Vermögen, das er größtenteils zur Hebung der Industrie, des Handels u. Ackerbaus in Padua verwendete. 1825 übernahm er die Leitung des von seinem Großvater Gabr. Hasaken gegründeten Handelshauses, war viele Jahre Stadtrat u. Kultuspräsident, sowie Vorsitzender zahlreicher Wohlfahrtsvereine, die er reichlich unterstützte. Er ließ auf eigene Kosten Synagogen und Altersasyle bauen und förderte das Rabbinerseminar. Seine große Bibliothek besaß viele wertvolle Handschriften. Er übersetzte aus dem Hebräischen ins Italienische ein Buch über die Stärkung des Glaubens. (Kn. I. 205; Archives Isr. 1860).

Trietsch, Elieser b. A. Löw. b. Pinchas Selig, war Rabbiner in Trietsch, Pilsen, Klattau u. a., zuletzt in St. Nikolau, wo er 1840 im hohen Alter starb. — Er schrieb: „Same we haje", Auslegungen zu den talmudischen Agadoth u. Deraschoth (Warschau 1796); „Jawin schmio", Auslegungen talmudischer Agadoth, verteilt auf die Parschoth des Pentateuch (Prag 1814); „Ene haeda", ein goßes Sammelwerk, enthaltend die Glossen des Joseph di Trani zu Traktat Kidduschim und Ta'anit in Bruchstücken, die Novellas des J. T. Eschbili über Traktat Kidduschim, die Novellas des Josef Ibn Migasch über Traktat Baba batra, die Novellas des R.

www.dacoromanica.ro

Nissim über Traktat Nida, dazu Scholien des Herausgebers unter dem Titel „Ser sahaw" (das. 1810); „Schaare chochma" eine über die Grundsätze und Prinzipien der talmud. Diskussion u. Dezision, eine ausführliche Methodologie des Talmud mit zahlreichen Beispielen (das. 1807); „Torath chesed", über die Methodologie des Talmud in 38 Abteilungen (Wien 1800); „Schaare dea", diskussive Kommentationen über Jore deah mit zahlreichen Nachweisen (I. Tl. Wien 1821, II. Teil Zolkiew 1828); Sammlung von Rechtsgutachten über alle 4 Teile des Ritual-Kodex (Nowodwor 1783); Zweite Sammlung dieser Gutachten, Prag 1802); Homiletische Vorträge u. a. Maco u Mespar von Hai b. Scherira, nach der Venediger Ausgabe mit seinen Glossen, genannt „Ser suhom" (Wien 1800);„Sepher hamischkan" desselben Autors mit den gleichen Glossen (das. 1800); „Sepher mischpath hatanaim" desselben Autors mit gleichem Kommentar (das. 1800). (Wurzbach).

Trietsch, Davis, Schriftsteller u. zionist. Wirtschaftspolitiker, geb. 4. Jänner 1870 in Dresden, in Berlin erzogen, kam nach jahrelangen Reisen in Europa Mitte 1893 zum ersten Male nach New-York, wo er bis 1899 blieb. Dort studierte er das jüd. Wanderungsproblem, für das er als Lösung die Konzentration der wandernden jüd. Massen durch Kolonisation im Orient vorschlug, u. zw. auf der Insel Cypern, einem Nachbarland Palästinas, dessen türkische Verwaltung eine jüd. Einwanderung aus humanen und wirtschaftlichen Gründen, wie er glaubte, gern gesehen hätte. Als 2 Jahre später die zionist. Organisation gegründet wurde, vertrat er die Idee eines „größeren Palästina", das außer dem damals der jüd. Einwanderung verschlossenen türkischen Palästina die Nachbargebiete Cypern u. El Arisch (Sinai) umfassen und auf diese Weise dem Zionismus große Arbeitsmöglichkeiten bieten sollte. So war T. der erste, der eine englisch-jüd. Orientpolitik u. -Kolonisation befürwortete. Er war Mitglied des ersten Baseler Kongresses u. fast aller späteren Kongresse, auf denen er seinem Programme, das er in jahrzehntelanger Propaganda in Büchern, Aufsätzen und Reden verfocht, treu geblieben ist. Er vertrat die Meinung, daß eine rasche Besiedlung Palästinas mit Juden nur auf dem Wege der industriellen Kolonisation und der Kleinsiedlung möglich wäre, besonders in der Form der Gartenstadt. Diese Gedanken hat er auch in der 1919 von ihm herausgegeb. Zeitschrift „Volk und Land" als zionistischen „Maximalismus" vertreten. Trietsch gehörte auch zu den Gründern des Jüd. Verlages und der Zeitschriften „Ost u. West" u. „Palästina". Er verfaßte: Palästina-Handbuch (Berlin 1907, 9. Aufl., in mehreren Sprachen); Levante-Handbuch (das. 1914, 4. Aufl.), Bilder aus Palästina (das. 1912), Jüd. Emigration und Kolonisation (das. 1923, 2. Aufl.), Palästina und die Juden, Tatsachen und Ziffern (das. 1919), Atlas der jüd. Welt (das. 1926), Palästina-Wirtschaftsatlas (das. 1926, 2. Auflage), Der Wiedereintritt der Juden in die Weltgeschichte (Mährisch-Ostrau 1926), Die Fassungskraft Palästinas (Berlin 1930, 2. Aufl.) und hat eine Anzahl von Karten u. Diagrammen zur Entwicklung des jüdischen Lebens in aller Welt herausgegeben.

(Jüdische Rundschau, Jänner 1920; Hamburger Israelitisches Familienblatt, 9. Jänner 1930).

Triwasch, s. Treves.

Troki, karäische Familie, die ihren Namen v. der Stadt Troki, Gouv. Wilna, ableitet. Als hervorragende Glieder dieser Familie sind bekannt:

Abraham b. Ahron T., karäischer Gelehrter in Troki in 17. Jahrh., verfaßte mehrere Pijjutim, von welchen der zum Wochenabschnitt Beschalach in die Lithurgie aufgenommen wurde.

Troki, Abraham b. Joschija Harofe, karäischer Arzt und Schriftsteller, geb. 1636 zu Troki, gest. 7. Kislev 1688, bildete sich frühzeitig als Arzt u. Theologe aus. Als Johann Sobieski III. im Jahre 1676 in Krakau als König von Polen und Litauen gehuldigt wurde, war Troki am Hofe Surdak Leibarzt, nachdem er schon vier Jahre vorher (1672) sein mediz.„Beth haozar" vollendet hatte. Später war er auch Leibarzt des Großfürsten Sigmund II. Von seinen Schriften sind zu nennen: 1. „Beth haozar" (Schatzhaus), über Heilkunde, beendigt 1672. 2. Eine Sammlung von Rezepten bei versch. Krankheiten, in lat. Sprache. 3. Ein großes hebr. Werk,

www.dacoromanica.ro

genannt „Massa haam“ (Last des Volkes) aus folg. 7 Abh. mit ihren symbolischen Titeln bestehend: a) „Schomer Torah“ (Hüter d. Gesetzes); b) „Sefer otot badin“ (Vereitler der Zeichen der Lügner); c) „Schaj la morah“ (Gabe für die Unterweisung); d) „Saraf al nes“ (Der Drache auf d. Fahnenstange); e) „Nefesch amel“ (Das Leben des Mühseligen); f) „Mitbach os“ (Vertrauen auf schützende Kraft); g) „Mischpath bene Jisrael“ (Das Recht der Israeliten). Diese Abh. hat T., ins Lateinische übertragen, an den Dominikaner-Orden in Wilna verkauft. 4. „Bet Abraham“ (Haus Abrahams), versch. Aufsätze über jüd. Mystik. 5. „Pass jeda“ (Handknöchel), Sammlung von Aufsätzen über versch. Zweige der Geschichte der Karäer.

Sein Sohn **Isaak**, der gegen Ende des 17 Jahrh. lebte, soll einen Kommentar über den Mibchar geschrieben haben.

(Fürst, Geschichte des Karäertums; Neubauer, Aus der Petersburger Bibliothek; J. E. XII.; Kn. I. 29).

Troki, Isaak Serach b. Abraham, karäischer Lehrer aus Troki in Litauen, geb. 1533, gest. das. 1594. Erzogen im Geiste des karäischen und rabbanit. Schrifttums, scheint er sich frühzeitig mit der latein. u. poln. Sprache und Literatur vertraut gemacht zu haben, ebenso durch Umgang mit gelehrten Klerikern u. antikirchl. Schriften anderer Länder. Früh begann er seine Apologetik des Judentums und Polemik gegen das Christentum. Im 60. Jahre seines Lebens (1593) vollendete er „Chisuk emunah“ (Glaubens-Feste), die stärkste Streitschrift, welche von Juden gegen das Christentum geschrieben worden ist. Sie besteht aus zwei Teilen, von denen der erste (50 Kap.) in scharfer, rationeller u. durchdachter Weise das Judentum gegen das Christentum verteidigt, der zweite hingegen, ebenfalls 50 Kapitel, die Bücher des Neuen Testaments einschließlich der vier Evangelien, mithin die Elemente und Lehren des Christentums angreift. Er übergab es kurz vor seinem Tode 1594 seinem Schüler Josef Troki-Malinowski, der zugleich das Kapitelverzeichnis dazu geliefert hat. Zuerst gab dieses treffliche Meisterwerk Wagenseil in seinem „Tela ignea satanae“ nach einer Handschrift, welche ihm ein afrik. Jude zu Centa in Afrika geschenkt hatte, mit latein. Übersetzung und Glossen, Altorf 1691, heraus. Das Werk erregte in der christl. Welt großes Aufsehen; einerseits benutzten es die Judenfeinde für ihre Angriffe, anderseits diente es den Freidenkern u. Enzyklopädisten des 18. Jahrh. als Waffe gegen das Christentum. Besonders schätzte es Voltaire in seinem satirischen Kampfe gegen das Christentum. Das Werk erschien dann, mit einigen Verbesserungen in einer von Juden besorgten Ausgabe (Amsterdam 1705, später Jerusalem 1845, Leipz. 1857). Wolf lieferte zur Amsterdamer Ausgabe einen Anhang und Varianten aus einer Handschr. von Unger. Dieses Werk ist in versch. Sprachen übersetzt worden, so von Wagenseil ins Lat., vom jüd. Konvertiten Michael Gelling in Hamburg 1631 ins Hochdeutsche, von einem anon. Juden ins Jüdisch-Deutsche (Amsterdam 1717), von Isaak ins Span. — Zahlreich sind die Widerlegungsschriften, die das Werk hervorgerufen hat. Die bedeutendsten verfaßten Jakob Gusset, Professor in Groningen unter dem Titel „Schemesch zedakah“, (Sonne der Gerechtigkeit), (Amsterdam 1712) und der Herzog von Orleans, welcher mit der Widerlegung des erstern nicht zufrieden, selbst eine Abh. lieferte, die aber unediert blieb. Isaak schrieb noch: 1. Ein Buch über die Weihe des Neumondes, verbunden mit Zeichnungen, 2. Die Schlachtungsregeln, in katechetischer Form, 3. Religiöse Lieder, von denen zwei im karäisch. Ritual stehen.

(Geiger, Nachgelassene Schriften III. 178—224, Berlin 1876; De Rossi; Fürst, Geschichte des Karäertums; Graetz, Geschichte der Juden IX.).

Troki, Jehuda ben Ahron, karäischer Gelehrter, lebte zu Anfang des 18. Jahrh. und ist möglicherweise ein Bruder des Salomo. Er schrieb das Buch „Kibbuz Jehuda“, Kommentar zu Jehuda Gibbors Lehrdichtung „Minchath Jehuda“, um die in dieser Dichtung vorgeführten pentateuchischen Gebote näher zu erläutern.

(Fürst, Geschichte des Karäertums).

Troki, Josef ben Mordechai, mit dem Beinamen Malinowski, karäischer Gelehrter, geb. um 1570 in Troki, gest. um 1640, war ein Schüler des Isaak Troki. Auf Wunsch seines 1594 verstorbenen Lehrers ergänzte Josef dessen Werk „Chisuk emunah“, fertigte dazu ein Inhalts-

www.dacoromanica.ro

verzeichnis an und versah es mit einer größeren Vorrede. 1605 hatte er eine vollständige Abschr. des Werkes „Chisuk emunah" fertig, nachdem er schon 1590 sein Gebet „Haelef" und 1599 den Auszug aus Baschiatschis Schlachtungsritual vollendet hatte. Von 1605 bis zu seinem Tode verfaßte er eigene Schriften, deren Bedeutung allerdings nur eine geringe ist. Von ihnen sind uns bekannt geworden: 1. Das Gebet „Haelef", über den geheimnisvollen Zusammenhang zwischen den Wesen und den Glaubensartikeln. Dieser Hymnus wurde um 1629 nach Amsterdam gebracht und erschien das. Eine 2. Ausg. besorgte Menasse ben Israel in seiner eigenen Officin in Amsterdam. 2. „Kizzur injan schechita", Auszug aus Elijja Baschiatschis „Elijjamantel", das Ritual der Schlachtung betreffend, in 21 Kapiteln, vollendet 1599. Nach einer Abschrift von Schalom b. Secharja wurde diese Schrift dem Dod Mordechai beigedruckt (Wien 1830). 3. Ergänzung und Abschrift des „Chisuk emunah" seines Meisters, vollendet 1605. 4. Das Buch „Minhagim", welches die Bräuche beim Gebet-Ritual u. bei Vorlesung von Abschnitten aus der Torah im Verlaufe des ganzen Jahres nach der Synagogen- und Gemeindeordnung der Karäer in Litauen und Polen enthält, verfaßt um 1610. 5. Kommentar über die philos. Lehrdichtung „Azulah" von Ahron b. Josef, verfaßt um 1620. 6. Kommentar über die zehn karäischen Glaubensartikel, nach der Aufstellung Elijja Baschiatschis im Adderet, verfaßt um 1625. 7. Kommentar über den Abschnitt vom Incest (Arajoth) in Baschiatschis „Elijjamantel", verfaßt um 1630. 8. Zwei religiöse Lieder für das karäische Ritual.

Troki, Salomo ben Ahron Hasaken, karäischer Gelehrter und Schriftsteller, stammte aus Passul in Samogitien u. lebte 1680—1715 als Chacham in Troki, widmete sich dem Studium des Lateinischen, las die Schriften der Alten u. führte Disputationen mit kathol. Geistlichen. — Er verfaßte: „Chanoch la na'ar" (Präge ein dem Knaben!), eine hebr. Grammatik für die Jugend, namentlich der Formenlehre; „Rach we-tow" (Zart u. schön), ebenfalls das Wissenswerteste aus der hebr. Grammatik in Dialogform für Schulen eingerichtet; „Lachem schearim" (Der Kampf an den Toren), eine Schrift der Kontroverse zwischen Karäern und Rabbaniten, in Dialogform; 4. „Migdal os" (Rettungskastell), eine Kontroverse zwischen Juden und Christen. Außerdem schrieb er relig. Lieder, die sich im karäischen Ritual finden, und einen „Maamar kazer" über die Scheidungspunkte. Das vorzüglichste und letzte Werk Salomos war jedoch sein 1710 vollendetes „Appirjon" (Thronlager). Neben dem symbolischen Titel führt es auch den Titel „Iggereth hapeleg" (Schrift über die Spaltung). Sein Gegenstand ist ein ausführl. Nomokanon des mosaischen Gesetzes nach karäisch. Prinzipien, dabei eine vollständige Widerlegung des rabbanitischen Systems. Die Polemik bildet einen bedeutenden Bestandteil des Werkes (Ms. in 2 Bdn. Hofbibliothek in Wien und Leningrad).

(Fürst, Geschichte des Karäertums III. 80 ff.; J. E. XII.).

Troki, Serach ben Nathan Hasaken, karäischer Gelehrter, geb. 1580 zu Troki, genoß den Unterricht der Lehrer Isaak u. Jehuda Troki und trat 1620 in Korrespondenz mit Del Medigo. In einem umfangreichen Schreiben stellt Serach 12 Haupt- und 70 kleinere Fragen und Paradoxa mathemat. und astron. Inhalts zusammen. Darauf antwortete Del Medigo aus Livland 1623 mit seiner Ansicht über die Kabbalah und einer skizzierten hebr.-jüd. Literaturgeschichte, die von ihrem Anfang „Michtaw achus" heißt. Abr. Geiger hat sie in hebr. Original mit deutscher Übersetzung u. trefflichen Anmerkungen unter dem Titel „Melo chofnajim" herausgegeben. Später arbeitete Del Medigo noch 13 Abhandlungen für Serach aus, worin lediglich auf die Fragen des Karäers Bezug genommen wird.

(Geiger, Melo Chofnajim; Fürst, Geschichte d. Karäertums III. 28 ff.; J. E. XII.; Kn. I. 336).

Troki, Zefanja b. Mordechai Hachasan, karäischer Schriftsteller, um 1600, schrieb ein Buch über die Weihe des Neumonds und über den Kalender, sowie ein Kompendium über die Schlachtungsregeln in Dialogform.

(Neubauer, Beiträge und Dokumente zur Geschichte des Karäertums).

Troki, Zefanja b. Mordechai b. Jakob, karäischer Schriftseller, zu Anfange des 18. Jahrh. schrieb: Ein Werk über die Ka-

www.dacoromanica.ro

lenderkunde in kurzer Fassung („Kidduscḥ hachodesch"), also über ein Thema der Karäer, das fast jeder ihrer Schriftsteller zu behandeln sich berufen fühlte, u. Gutachten über die Schechichta-Halachoth in kurz gedrängter Form.

(Fürst, Geschichte des Karäertums).

Trommer, Marie, Kunstkritikerin, Malerin, geb. 29. Sept. 1901 zu Krementschuk in der Ukraina, studierte an der Frauenkunstschule in New-York. Sie war Kunstkritikerin bei der „Jewish Tribune" und schrieb manches über jüd. Kunst. Ihre Schriften sind: Gefängnisreform durch Skulptur, Entwicklung der jüd.-nat. Kunst, Alte Ghettobewohner, Jüd. Seele, Immigrantenkunst, Jüd. Künstler von Amerika. Ihre erste 1924 veranstaltete Ausstellung zeigte zahlr. gelungene Bilder: Hinterhöfe, Textilzeichnungen, Landschaften und Porträts. (Who's Who in Americ. Jewry).

Troplowitz, Joseph Ephrati, Hebräist, Mitarbeiter an dem „Meassef", geb. um 1770, gest. 1804 in Ratibor, schuf ein hebr. Drama, dessen tragischer Held der König Saul ist, betitelt „Malchuth Schaul" (Wien 1794 und 1829, Lemberg 1820, Warschau 1871 und 1885, jiddisch Lemberg 1801).

(Graetz, Gesch. der Juden XI.; Zeitlin, Kirjath sefer II.)

Trotzki, s. Bronstein.

Trumpeldor, Josef, Schöpfer der Chaluzbewegung, der erste jüd. Offizier in Rußland, geb. 4. Dezemb. 1880 (21. Nov. a. St.) zu Pjatagorsk im Kaukasus als Sohn des Kantonisten Sef Trumpeldor, gest. März 1920 in Tel Chaj, Palästina. Sein Vater wurde als Kind unter dem Zaren Nikolai den Eltern entrissen, in eine Militärschule gesteckt und dort erzogen. Er machte dann durch etwa 60 Jahre Militärdienst, war unter vier Kaisern Soldat und zeichnete sich durch Stärke u. Mut in zahlr. Gefechten, besonders während der Belagerung von Sebastopol aus. Nach seiner Entlassung aus dem Heere wurde er erster Feldscher am jüd. Krankenhaus in Rostow. Er starb 5. Juli 1915 im Alter von 80 Jahren in Pjatagorsk. Seine stählerne Kraft ging auf seinen Lieblingssohn Josef über. Nach Beendigung seiner Gymnasialstudien lernte dieser Zahntechnik, legte im Jahre 1900 in Charkow die zahnärztlichen Prüfungen ab u. erhielt das Diplom eines Dentisten. Nach Ausbruch des russ-jap. Krieges trat er freiwillig in das russische Heer ein, zeichnete sich vielfach aus und wurde mit allen vier Georgorden dekoriert. Bei Port Arthur wurde ihm am 7. August 1904 der linke Arm zerschmettert. Nach ganz oberflächlicher Heilung meldete er sich unter Hinweis darauf, daß ihm noch die rechte Hand geblieben wäre, mit der er Säbel und Revolver handhaben könne, wieder an die Front *).

Trumpeldor wurde wieder eingereiht u. fand bald wieder Gelegenheit zu neuen Bravourstücken. Bei der Einnahme von Port Arthur wurde auch er gefangen genommen. In der Gefangenschaft lenkte er durch seine hervorragenden Talente die Aufmerksamkeit der Leitung auf sich und wurde mit der Aufsicht über die Gefangenen betraut. Er hatte nun für deren körperliches u. geistiges Wohl zu sorgen und ging umsichtig und energisch vor. Er organisierte dabei auch die jüd. Gefangenen, richtete Kurse ein und leistete, schon damals allgemein beliebt, großzügige Erziehungs- und Kulturarbeit. Bei dieser Gelegenheit machte er sich mit dem Zionismus bekannt und begann über die Möglichkeiten einer Kolonisierung Palästinas nachzudenken. Nach seiner Rückkehr Ende 1905 wurde er der Zarin als einer der hervorragenden Helden der russ. Armee vorgestellt und von ihr ausgezeichnet. Bald darauf wurde er, was in

*) Aus diesem Anlaß enthielt der am 29. November 1904 an das 27. ostsibirische Regiment erlassene Befehl (abgedruckt in der Petersburger Wochenschrift „Raswedtschik" von 28. Juni 1905) folgenden Passus: „Hier hört ihr die Bitte eines echtruss. Soldaten. ... Diese Worte sollen mit goldenen Lettern in die Geschichte unseres Regiments eingetragen werden. Umsomehr müssen sie hervorgehoben werden, da der Sprecher ein Jude ist. Freiwillig ging er stets an die Erfüllung der gefährlichsten und gewagtesten Aufgaben und im Gefechte diente er immer als Beispiel verwegensten und höchsten Mutes.... Obwohl ihm der Verlust einer Hand das moralische und formelle Recht gab, als Invalide ruhig das Ende des Krieges abzuwarten, ohne sich weiteren Gefahren auszusetzen, verzichtet Trumpeldor auf sein gesetzliches Recht und bietet sein halbverkrüppeltes Leben zum weiteren Kampf mit dem Feinde an. Auf diese Weise opfert er dem Wohl des Vaterlandes mehr als unser Eid verlangt"....

www.dacoromanica.ro

der russ. Armee ohne Beispiel war, trotz seines Judentums zum Leutnant in der Reserve befördert. In den darauffolgenden Jahren betrieb er an der Petersburger Universität das Studium der Rechtswissenschaften. In dieser Zeit reifte in ihm der Plan, wie die Jugend zu Pionieren für den Aufbau des Heiligen Landes ausgebildet werden müßte. Außer den zionistischen erfüllten ihn dabei auch sozialistische Ideen immer mehr. Er faßte schließlich den Entschluß, in Palästina eine kommunistische Kolonie zu gründen, und diesem Projekte diente die Beratung in Romny (Gouv. Poltawa) im August 1911. Im Oktober 1912 zog er mit der ersten Schar seiner begeisterten Jünger nach Palästina und arbeitete mit ihnen in Tirin, einer Kwuza am Straßenbau. Nach dem Zerfall dieser Kommune arbeitete T. in der Siedlungsgenossenschaft von Daganja. Nach Ausbruch des Weltkrieges aus Palästina ausgewiesen, zog er nach Alexandrien u. traf hier mit Jabotinsky zusammen, mit dessen Hilfe er die Jüd. Freiwilligenlegion „Zion Mule-Corps" gründete und mit ihr unter Kommando des englischen Oberstleutnants J. H. Patterson bei Gallipoli schwere Kämpfe gegen die Türken zu bestehen hatte. T. wurde zum Kapitän im engl. Heere und zum Stellvertreter des Befehlshaber d. Jüd. Legion ernannt. Nach Erkrankung des Kommandanten übernahm T. das Kommando. In seinem diesem Kriegsabschnitte gewidmeten interessanten Buche „With the Zionists in Gallipoli" schildert Peterson in fesselnder Weise die Heldentaten der Legion und ihres „überaus tapferen" jungen Führers. Nach Ausbruch der Revolution im Frühjahr 1917 eilte T. nach Rußland zurück, gründete dort einen jüd. Selbstschutz gegen die Pogrome und organisierte die von ihm propagierte Chaluzbewegung. Überall formierte er Gruppen von Arbeitspionieren für Palästina, hielt in unzähligen Städten Vorträge und sammelte die Jugend um sich. Über Konstantinopel gelangte er nach Überwindung großer Gefahren und Schwierigkeiten im Nov. 1919 wieder nach Palästina und ordnete sich in der kleinen Kolonie Tel Chaj ein. Von den Chaluzim wird er ebenso abgöttisch verehrt, als von den Beduinen gehaßt. März 1920 wird er in Kenntnis gesetzt, daß eine starke Abteilung von Beduinen u. Drusen ihn anzugreifen gedenkt. Man drängt ihn zur Flucht, er weigert sich und bleibt. Mit einer Handvoll Leuten u. jungen Mädchen leistet er Widerstand u. schlägt den Angriff ab. Am nächsten Tage beginnt er von neuem. Diesmal fand T. nach heftigem Kampf den Tod. Am Jahrestage seines Todes pilgern seitdem lange Züge junger Palästinenser zu seinem Grabe in Tel-Chaj an der äußersten Spitze von Galiläa; sein Bild schmückt die Arbeiterheime, nach ihm heißen Chaluzvereine u. die Siedlung Tel Josef. Sein bewegtes Leben ist vom arabischen Dichter Asis Domet in einem dreiaktigen Trauerspiel dramatisiert worden. Seine Tagebücher und Briefe sind, aus dem Russischen ins Hebräische übersetzt 1922 und ins Deutsche übersetzt von Mirjam Wilensky 1925 im Jüdischen Verlag erschienen und umfassen: I. Dokumente aus Rußland, von Port Arthur bis zu seinem ersten Arbeiterjahr in Palästina; II. Gallipoli, Organisierung und Leitung des Verteidigungskorps; III. Der Kampf um Kfar Gileadi und Tel Chaj.

(Zitron, Lexikon zioni; Noues Wiener Journal vom 10. März 1927; Josef Trumpeldor, Tagebücher und Briefe, übertragen aus dem Russ. v. Mirjam Wilensky, Berlin 1925; Jabotinsky, Die jüd. Legion im Weltkrieg, Berlin 1930).

Trunk, Jechiel, jidd. Essayist u. Erzähler, geb. 1887 in einen litauischen Städtchen als Sohn eines reichen Gutsbesitzers, bereiste Europa, hielt sich während des Krieges in der Schweiz auf und widmete sich nachher der Manufakturindustrie in Lodz. In hebr. und jidd. Zeitschriften veröff. er Erzählungen u. Bilder aus dem jüd. Leben, die eine scharfe Beobachtungsgabe ausdrücken u. insbesond. die Schönheit und unendliche Größe der Natur schildern. In Buchform erschienen: Von der Natur (ill. 1914), Feigenbäume u. andere Erzählungen (Warschau 1922), Chorvoth, Erzählungen (1923), Die Welt is a chulem, Essays (1922).

(Niger in „Zukunft" 1922; Zeitlin in „Moment" 1922; Reisen, Lexikon I. 1193—95).

Tscharni, Baruch Nachman, Ps. Wladek, Volksredner und Publizist, Bruder von Sch. Niger, geb. 1. Jänner 1886 in Dukor, Weißrußland, genoß seine Ausbildung an einer Jeschiwah, wo er schon als Knabe durch seine feurigen Reden auffiel. Er trat bald in den „Bund" ein u

www.dacoromanica.ro

zeichnete sich als Redner u. Mitarbeiter an den bundistischen Blättern glänzend aus. Allein redigierte er einige Sammelhefte in Wilna, schrieb Artikel, Skizzen, Rezensionen und Feuilletons. 1910 wanderte er nach Amerika aus, wo er als Redner eine angesehene Rolle in der jüd. Arbeiterbewegung und in der sozialist. Partei zu spielen begann, von der er 1917 als Mitglied in den New-Yorker Stadtrat entsendet wurde. Als ständiger Mitarbeiter der „Zukunft" veröffentlichte er zahlreiche Artikel in Poesie und Prosa, schrieb ein histor. Spiel unter dem Titel „Mosche Rabbenu" (1920) und redigierte eine „Anthologie vom sozialen Kampf, ein Buch von Leiden und Kämpfe" (New-York 1917, 2 Bde.).
(Reisen, Lexikon I. 999—1001).

Tscharny, Daniel, Publizist u. Schriftsteller, geb. 1888 in Dukow, Gouv. Minsk, Bruder des Sch. Niger, durchwanderte seit 1908 das weite Rußland, studierte in der Schweiz Sprachen und machte sich nebstbei mit der europ. Literatur bekannt. Er schrieb Artikel, Lieder, Erzählungen und Rezensionen für europ., russ. und amerik. Blätter, redigierte 1918—20 die Moskauer Journale „Die kommunistische Welt" und „Kultur und Bildung" und war Vorsitzender des „Kreises jüdischer Literaten und Künstler" in Moskau. 1924 verließ er Rußland, hielt sich ein Jahr in Berlin auf und reiste Ende 1925 nach Amerika. Da er nicht eingelassen wurde, kehrte er zurück und beschrieb in einer Artikelserie, die von vielen Zeitungen nachgedruckt wurde, das Gehennom der „Treren-Insel" unter dem Titel „Fyn Europa ken Ellis Eyland yn zirick". Seither lebt T. als Mitarbeiter Pariser Blätter in der franz. Metropole, wo er insbesondere über die jidd. Literatur und Presse in Rußland schreibt und Bücher ins Franz., Russ. und Jidd. übersetzt. In Buchform erschienen seine „Kindererzählungen" (1917); Die varkischefte Kretschme (1918, 2. Aufl. 1921); Lieder (1925). (Reisen, Lexikon I. 1199—1201).

Tscharny, G., Maler u. Belletrist, geb. 1875 in Mir, Gouv. Minsk, gest. 1910 in Berlin, kam durch Unterstützung des Fürsten Swiatopolsk-Mirski auf die Zeichenschule in Wilna, studierte hierauf Malerei an der Akademie Wien bei Stuck und in München u. kam nach Beendigung seiner Studien nach Warschau. wo er sich als Illustrator, hauptsächlich hebr. Lehrbücher, u. mit jüd. Literatur beschäftigte. 1907 gab er eine dreiaktige Komödie „Nach dem Streik" heraus. Nach seinem Tode erschien eine Samml. Erzähluugen.
(Reisen, Lexikon 1199).

Tscharny, Joseph Juda, Orientreisender, geb. 20. April 1837 in Minsk, gest. 28. April 1880 in Odessa. Sein Hauptforschungsgebiet war jüd. Ethnographie, Demographie und Folklore. Er schrieb: Sepher hamassaoth, Reiseberichte über den Kaukasus und Transkaukasus u. über einige andere südliche Provinzen des russ. Reiches vorwiegend die Sitten, Gebräuche und die sozialen Verhältnisse der dortigen Juden u. der Judengemeinden schildernd. Aus dem Nachlasse d. Verfassers herausgegeben von Harkavy auf Kosten des Vereines zur Förderung der Kultur unter den Juden in Rußland (Petersburg 1884). Studien über die Bergjuden hat er selbst bei Lebzeiten in russ. Zeitschriften veröffentlicht. (Lippe, Bib. L.).

Tscharny, Samuel, s. Niger.

Tschemerinski, Chajim, Ps. R. Mordchale, jidd. Fabeldichter, geb. 1862 in Motele bei Pinsk, gest. 13. Jänner 1917 in Jekaterinoslaw, erhielt eine streng orthodoxe Erziehung und sollte Rabbiner werden, wandte sich aber — in Odessa in einen Kreis jüdisch-russischer Schriftsteller geraten — der Literatur zu. Seine ersten Arbeiten waren der Propaganda für Sozialismus und Nationalismus gewidmet. Nachdem er sich in Sprachen, Naturwissenschaft u. Mathematik gründlich ausgebildet hatte, reiste er durch verschiedene Städte Rußlands und suchte durch seine tiefsinnigen, gedankenreichen, dabei volkstümlichen Reden die großen jüd. Massen für europäische Bildung zu gewinnen. In Zeitungen und Sammelschriften veröffentlichte er zahlreiche Vorträge, daneben humoristisch-satirische Lieder und Fabeln (Der Schnorrer yn Elia Hanuvi; Jossel syp Rossel, dann die Erzählung Schlome Hamelech yn der Aschmedai und die bibl. Oper Der Kohen yn der Nuvi), sowie populärwissenschaftliche Abhandlungen und übersetzte einige Romane der Weltliteratur ins Jiddische. Mit

www.dacoromanica.ro

reichem Interesse widmete er sich der jidd. Philologie, sammelte Material für eine jidd. Grammatik und veröffentlichte es im „Fraind" und unter dem Titel „Jidd. Phonetik" im „Pinkas". Er übersetzte ins Jiddische die Festgebete für Neujahr und Jomkippur (Wilna 1913), den 1. Bd. der Jüd. Agadoth von Bialik u. a; in Hebr. schrieb er die Memoiren „Iriti mutili" (1923). Nach seinem Tode gaben seine Freunde eine Sammlung seiner Fabeln unter dem Titel „Meschalim" (Jekaterinoslaw 1919) heraus. Als Fabulist gehört T. zu den originellsten Schöpfern in der jidd. Literatur.

(Lit. Bleter 79; Schatzki in „Zukunft" 1925; Reisen, Lexikon II. 482—91).

Tscherikower, Elijahu, russisch-jidd. Schriftsteller, geb. 31. Juli 1881 in Poltawa, Ukraina, studierte 1898—1904 an der Odessaer Malerakademie u. widmete sich nebstbei der zionist.-sozialistischen Bewegung. Auf der Hochschule in Petersburg setzte er seine polit. Tätigkeit fort, wurde arretiert und büßte ein Jahr in Poltawa für seine warme Stellungnahme für die Armen u. Unterdrückten ab. Nachher veröffentlichte er in der russ. Presse krit. u. literarische Artikel, war einer der fähigsten Mitarbeiter an der russ.-jüd. Enzyklopädie (vom 4. Bd. an), 1910—14 Sekretär u. Redakteur des pädag. Journals der „Chewra mfize haskalah", zu dessen 50-jähr. Jubiläum er das große Werk „Geschichte der jüd. Gemeinden in Rußland" (russ.) unter Redaktion u. mit Einleitung von Saul Ginsburg verfaßte. Der 1. Bd behandelt die Periode bis Anfang der 70-er Jahre und bringt auf Grund von Archivmaterialien auch die Geschichte der jüd. Haskalahbewegung in Rußland. 1914 besuchte er Palästina und Ägypten und kam 1915 nach New-York, wo er mit Unterstützung seines Freundes B. Borochow in die jidd.-literarische Welt eingeführt und Mitarbeiter an jidd. Zeitungen wurde. In zahlreichen Artikeln führte Tsch. einen energischen Kampf für jüd.-nation. Forderungen und Rechte. 1917 kehrte er nach Rußland zurück und ließ sich 1918 als Verwalter des jüd. Sekretariats in Kiew nieder. Er war einer der Hauptmitarbeiter am Kollektivwerk „Die jüd. Autonomie u. das Nationalsekretariat in der Ukraina", Sammlung von Materialien und Dokumenten (Kiew 1920). Als Mitglied des Kollegiums zur Sammlung und Veröffentlichung der Pogrommaterialien stellte er ein kollossales Archiv von Pogromdokumenten zusammen, das er 1921 nach Berlin überführte. Hier gründete er mit and. einen Verein „Misrach jüd.-hist. Archiv", welcher aus diesen Dokumenten eine auf 7 Bände berechnete Ausgabe einer „Geschichte der Pogrombewegung in der Ukraina 1917—21" in Jiddisch u. Russisch vorbereitet. Der 1. Bd. erschien mit Vorwort von Dubnow unter dem Titel „Antisemitismus und Pogrom in der Ukraina 1917—18", zur Geschichte der ukrain.-jüdischen Beziehungen (Berlin 1923). Unter seiner Redaktion erschien auch das Sammelbuch „In der Tekufa fyn der Revoluzie", Memoiren, Materialien, Dokumente (das. 1924). In letzter Zeit nimmt T. großen Anteil an den Arbeiten des jüd.-wissenschaftl. Instituts in Wilna.

(Reisen, Lexikon I. 1207—10).

Tschernichowski, Saul, hebr. Dichter, geb. 3. Jänn. 1875 in Michailowska, Gouv. Taurien in der Ukraina, studierte in Heidelberg, war Arzt in Petersburg, lebte 1924—26 in Palästina u. seither in Berlin. T. bildet in der neuhebr. Poesie einen neuen Dichtertypus. Die Hauptelemente seiner Dichtungen sind Naturstimmung u. Liebe. In seinen Naturschilderungen von großer Zartheit und Innigkeit besingt er den frischen Duft der Wälder, die bezaubernden Steppen der Krim. Der Gegenstand seines Traumes ist

„Der flimmernde Glanz in Alleen,
Das Rauschen der Quellen im Grund,
Der Nachtigall Lied im Gehölze
Ein Kuß von liebendem Mund".

Er schwärmt für kraftvolle Heldengröße, die alles Häßliche verabscheut. In dem Gedicht „Lenochach pessel Apollo" (vor der Apollo-Statue) bringt T. den ästhetischen Konflikt zwischen Judentum und Hellenentum zum Ausdruck. Er will sein Volk durch die Rückkehr zum Judentum der klass. Zeit von den Fesseln der Traditionsgesetze befreit sehen. Einen besonderen Platz in T.'s Schaffen nehmen seine Idyllen ein, die zu den schönsten Werken der hebr. Ethik gehören. Zum erstenmal in der hebräischen Dichtung enthalten sie

www.dacoromanica.ro

Gestalten von wunderbarer Schönheit u. Tiefe. Aber auch auf dem Gebiete der Ballade ist T. in der junghebr. Literatur bahnbrechend. In seinen Balladen behandelt er jüd. wie nichtjüd. Stoffe mit gleicher Virtuosität. Einen verwandten Geist fand T. in Immanuel Romi, dem er einige Essays widmete u. dessen Leben er in „Immanuel Haromi" (Berlin 1925) beschrieb. — T.'s wichtigste Werke sind: „Chesjonoth umanginoth" (2 Bde. 1900); „Schirim" (6. A.); „Schirim chadaschim" (Leipzig 1925); „Sippurim" (Berlin 1923); die Sonettsammlung „Machbereth hasonettoth" (das. 1923); „Sepher haidimioth" (das. 1923); „Hachalil", Gedichte für Kinder (das. 1925); „Schirim" (3. Bd., das. 1929); das Drama „Bar Kochba" (Wilna 1929). T. ist auch einer der besten Übersetzer, die die neuhebr. Literatur besitzt. Er übersetzte die Lieder von Anacreon, das Gilgamesch-Epos, „König Ödipus" von Sophokles, „Macbeth" von Shakespeare, „Reineke Fuchs" von Goethe, die „Ilias" und „Odyssee" von Homer u. a. Eine Anzahl von Essays u. Abhandlungen dienen der Schaffung einer hebr. Terminologie für Botanik und Anatomie. 1929 gab er ein hebr. Wörterbuch der gesamten Anatomie heraus.

Lied der Vertriebenen.

„Woher kommst du?"
— Von Sonnenaufgang, aus Kanaan. Dort münden
Die Tränenströme der weinenden Berge kalt
In den Jordan, kalt und durchsichtig wie Krystall.
Dort rief ich aus des Herzens erschütternden Gründen,
Und der Fuchs gab mir Antwort aus dem gewölbten Wald,
Der einst jauchzte unter Zions lachendem Widerhall.

„Und die Burgen Jehudas?"
— Nur noch ruinenhaft dauert die stärkste Mauer
Als Grabsteintrümmer auf den Gräbern des Landes.
Sie hält nicht mehr die Gesänge der Vorzeit umschlossen,
Ewig schwebt über ihr der Vögel Trauer.
Nur manchmal trocknet die Sonne lodernden Brandes
Das Blut, das in Bächen, das Blut, das in Strömen vergossen.

„Und die Gräber der Eiferer?"
— Frage den Habicht der Halden, der ihre Augenlichter
Aushackte! Frage den Hund, der ihre Knochen benagt!
Frage den Wind, wohin er ihren Staub getragen!
Frage nur nicht das Volk, seine Führer und weisen Richter,
Die zu allen Werken der besten Söhne Verrat gesagt,
Die aus Herz und Schrift die Namen der Dulder zu tilgen wagen!

„Was blieb noch? Sprich!"
— Alle Höhlen der Berge, die Klüfte der Felsen dem Mut
Des Helden, der vom Willen besessen, sein Volk zu rächen,
Die Felder der Herkunft, der Heimat Höhenketten,
Daß er sie feuchtet und tränkt mit seinem Mark und Blut,
Das Tal Scharons und der Erde fruchtende Flächen,
So sein Volksstamm heimkehrt, sein Erbe zu retten.

(Jüd. Almanach 1901; Haschiloach, Odessa 1918; Sch. Schwarz, Saul Czernichowski, Odessa 1918; Klausner, Geschichte der neuhebr. Literatur 1920; Wiener Morgenztg. von 3. Juni 1925; Lit. Bleter von 18. Juni 1926; Jüd. Rundschau, Berlin, vom 11. März 1930; J. L. V. 1064—65).

Tschernobyler, Menachem Nachum, bekannter Chassidim-Rabbi u. Prediger, geb. 1730, gest. 1799 zu Tschernobul im Gouvernement Kiew. Ursprünglich ein bedeutender Talmudist, wurde T. durch eine von der Legende ausgeschmückte Wallfahrt zum Baalschem für den Chassidismus gewonnen, dessen Verbreitung er durch seine Predigten und durch seine Hauptschriften „Meor enajim" (Erstausgabe Slawuta 1798) und „Jissmach lew" (das. 1798, Zolkiew 1800) förderte. Hier erscheinen die Lehren des Baalschem und des R. Beer von Medzeritsch zum System entwickelt. Rabbi Menachem bereiste das Kiewer Gebiet und pflegte seine Predigten mit kabbalistischen Elementen zu durchsetzen. In seinen letzten Lebensjahren betätigte er sich vorwiegend als praktischer Zaddik und Wundertäter. Er ist der Begründer der in der Ukraina weitverzweigten „Tschernobyler" Zad-

www.dacoromanica.ro

dikim-Dynastie, die viele tausend fanatische Anhänger hat.

(Dubnow, Geschichte des Chassidismus; J. L. IV. 86 f).

Tschernowitz, Chajim ben Salomon, Rabbiner, Talmudgelehrter u. Kabbalist, einer der fanatischesten Anhänger des Baalschem, war Aw Bethdin in Mohilew, dann in Czernowitz, Bukowina, von welcher Stadt er den Namen behielt; er zog im hohen Alter ins Heil. Land, wo er 1813 starb. — Er schrieb: „Beer majim chajim", Kommentar zur Torah nach der Erklärungsweise des PaRDeS (Pschat, Remes, Drasch, Sod). Gedruckt mehrmals zus. mit dem Pentateuch; „Siddur schel schabboth", über die Heiligkeit des Sabbath, angehängt sind Rechtsgutachten (Poryck 1818); „Schaar hatfilah", über die Vorzüge des Gebetes, ausgelegt im Sinne der Kabbalah (Zidlikow 1833); „Erez hachajim", in 2 Tln.: I. Erläuterungen zu d. Propheten, Hagiographen und Esther, nach den Erklärungsweisen des Pardes; II. Ansichten über Halachoth und Agadoth zu Berachoth (Czernowitz 1861). (Kn. I. 356).

Tschernowitz, Chaim, Schriftsteller, und Rabbiner, geb. 1. Kislev 1870 in Sebesch (Gouv. Witebsk) als Sohn des Rabbiners Alexander Süßkind T.*), studierte an versch. Jeschiwoth in Litauen, zeichnete sich durch kritischen Geist aus u. war einige Jahre Rabbiner in Cherson, seit 1897 Rabbiner in Odessa und gründete dort 1905 die erste Jeschiwah, in der auch profanes Wissen vermittelt werden sollte. Wegen Schwierigkeiten mit den Behörden verließ T. Rußland, trieb Universitätsstudien u. promovierte zum Dr. phil. 1923 wurde er Prof. für Talmud am Jewish-Institute of Religion in New-York. Unter dem Ps. „Raw zair" schrieb er 1899 im „Haschiloach" eine Artikelserie „Letoledoth haschulchanaruch" (Die Entstehung des Schulchanaruch, Würzburg 1915), die in orthod. Kreisen als Kampfschrift aufgenommen wurde. Von weiteren Werken sind zu nennen: „Kizzur hatalmud" u. „Scheurim hatalmud" (Vorlesungen, gehalten an der Jeschiwah in Odessa).

Sein Bruder **Samuel,** hebr. Journalist, geb. 1880 in Sebesch, gest. Juli 1929 in Tel-Aviv an den Folgen einer tropischen Malaria, studierte an der Jeschiwah in Kowno und begann zugleich seine schriftstellerische Laufbahn als Mitarbeiter des hebr. Tagblattes „Hasman" in Wilna. Von 1910—14 war er Redakteur der „Hazefirah", übernahm sodann in Moskau die Redaktion des „Haam", um während des Krieges neuerdings die Redaktion der „Hazefirah" zu leiten. 1918 gab er mit Schechtmann in Kiew ein zionist. Wochenbl. „Dus jüd. Volk" heraus. Nach dem 12. Zionistenkongreß in Karlsbad wurde er nach Palästina berufen, wo er bis zu seinem Tode als Sekretär des „Waad Leumi" wirkte.

(J. L. V., 1066; Zitron, Lexikon Zioni; Wiener Morgenztg. von 21. Jänner 1927; ITA. von 31. Juli 1929).

Tscheskis, Abraham, bundistischer Agitator und Schriftsteller, geb. 8. Aug. 1879 in Ludmer, Wolhynien, bereitete sich in seinen Studien zum Rabbinatsberuf vor, kam 18-jähr. nach Odessa, geriet in den Kreis von Achad Haam und schrieb unter dem Einfluß des Marxismus eine Serie Artikel, in der er die hebr. Literatur und den Zionismus vom marxistischen Standpunkt zu beleuchten suchte. Seither arbeitete er in der bundistischen Organisation, agitierte, verfaßte Proklamationen und korrespondierte für verschiedene Organe. Er war Delegierter des Bund in Zürich (Okt. 1905), in Tamersfors, Finnland und in London. Seine Tätigkeit zog ihm wiederholt Kerkerstrafen zu. In Paris studierte er Philosophie und arbeitete zugleich an dem franz. histor.-wissenschaftl. Journal „Revue Socialiste" mit, wo besonders seine philos. Exkursionen über den historischen Materialismus Aufsehen erregten. Zusammen mit anderen gründete er die „Liga zur Verteidigung der unterdrückten Juden" und redigierte mit Kratschewski u. a. deren Monatsjournal „Emancipation Juive". Nach der Märzrevolution 1917 kehrte er nach Rußland zurück und widmete sich weiter der jüd. Arbeiterbewegung. Er half die Kulturliga u. die jüd. Volksuniversität in Kiew gründen, in der er den Katheder für Soziologie und Psychologie einnahm. 1919 war er Redaktionsmitglied der „Volkszeitung", später der „Kommunistischen Fuhn", des „Kommunist. Weg" und des Moskauer

*) Alexander Süßkind Tschernowitz war Schwiegersohn des R. Schlome Drosd, Rabbiner in Sebesch, gest. 1913.

www.dacoromanica.ro

„Emeth". Sein Buch über histor. Materialismus ist noch nicht erschienen.

(Reisen, Lexikon I. 1204—07).

Tschlenow, Jechiel W., Dr. med., der zweite Vorsitzende des Engeren Aktionskomitees und Führer der zionistischen Organisation in Rußland, geb. 1863 im kleinen Städtchen Krementschuk in Litauen, gest. am 31. J ner 1918 in London, studierte an der mediz. Fakultät der Moskauer Universität, wurde schon als junger Student von der allg. Befreiungsbewegung Rußlands mitgerissen und schloß sich den Narodniki an. Die Pogrome der achtziger Jahre wiesen ihm den Weg von der Freiheitsbewegung des russ. Volkes zur Selbstbefreiung des jüdischen. In Gemeinschaft mit M. M. Ussischkin, A. D. Idelsohn, Rabbiner Dr. Mase u. a. schuf er, noch bevor die Chowewe Zion Bewegung ins Leben trat, den ersten palästinens.-akad. Verein „Bne Zion" in Moskau, dessen Vorsitzender er wurde. Nach dem ersten Baseler Kongreß trat Tschlenow in die neue zionistische Bewegung ein und stand sofort an der Spitze der Organisation in Rußland. Als Mitglied des Großen Aktionskomitees der zionist. Organisation und Leiter der zionistischen Arbeiten des Moskauer Rayons entfaltete er eine weit ausgedehnte propagandist. und organisatorische Tätigkeit. Er gründete ein Informationsbüro für Schul- und Unterrichtswesen in seinem Rayon, gab eine Reihe von Katalogen für jüd. und zionistische Bibliotheken und eine Serie von Programmen zum Studium der jüdischen Geschichte heraus. Nach dem V. Kongreß half er bei der Ausarbeitung der Statuten für den Keren Kajemeth mit. Am VI. Kongreß war T. das Haupt der Gegner des Ugandaprojektes und schrieb sein „Zion und Afrika". In der Folge war er der Leiter der Opposition. Nach dem VII. Kongreß übernahm T. die Verwaltung des jüd. Nationalfonds in Rußland und erwies seine außergewöhnliche organisatorische Begabung. Im Frühjahr 1912 bereiste er Palästina. Auf dem Zionisten-Kongreß in Wien 1913 wurde er in das Engere Aktionskomitee gewählt. Um seine ganze Kraft dieser verantwortungsvollen Stellung widmen zu können, verzichtete er auf seine ausgedehnte Praxis in Moskau, verließ seine Familie, die Rußland nicht verlassen konnte, und übersiedelte nach Berlin, wo sich die Arbeit der zionist. Leitung konzentriert hatte. Der Weltkrieg machte seinem Aufenthalt in Berlin ein plötzliches Ende. Nach kurzem Aufenthalt in Kopenhagen, wo seine bedeutsame Schrift „Der Krieg, die russ. Revolution und der Zionismus" (1916) erschien, übersiedelte er nach London und Paris u. wieder nach Moskau, wo er abermals an die Spitze des russ. Zionismus trat und für die Einberufung eines allgemeinen jüd. Kongresses in Rußland wirkte. Seit Okt. 1917 weilte er wieder in London, wo sich inzwischen das zionistische Zentrum gebildet hatte. Hier nahm er an den Verhandlungen mit der britischen Regierung über die Errichtung des nation. Heimes teil, als ihn der Tod aus seinem Schaffen riß. — In einer seiner Reden sagte er:

„. . . Wir halten die Konzentration der nationalen Energie, der nationalen Kräfte und Mittel für die Verwirklichung des zionistischen Ideals für einen unbedingt realen u. den einzig mächtigen Faktor der ganzen Bewegung. Alle unsere Pläne fußen auf dieser realen Macht. Wir betrachten jetzt unsere ganze Arbeit hier wie in Palästina als eine vorbereitende, als eine die nur zu dem einen Ziel führt: Aufrüttelung, Organisation und Konzentration der Volkskräfte."

Seine beiden Studienreisen nach Palästina lieferten eine Fülle reifer Kritik, die sich fernhielt von allen illusionistischen u. chauvinistischen Sentiments. In seinem Büchlein „Fünf Jahre der Arbeit in Palästina" (Berlin 1913) bekämpft er energisch den nationalen Übereifer.

(Dr. A. Friedmann in „Jüd. Nationalkalender", Wien 5679; Tschlenow-Buch, Lodz 1918; Zitron, Lex. Zioni).

Tschulok, Sinai, Dr. phil., Prof. der Methodologie u. Geschichte der Biologie, Privatdozent an der Universität Zürich, geb. 16. April 1875 in Rußland, habilitierte sich 1912 als Privatdozent an der Universität Zürich und wurde 1922 zum Tit.-Professor ernannt. — Er verfaßte: System d. Biologie (1910); Entwicklungstheorie (1912); Deszendenzlehre (1922). 1914 gab er Palladins Pflanzenanatomie heraus. In Fachzeitschriften publizierte er: „Zur Methodologie und Geschichte der Deszendenztheorie" (1908); „Logisches und Methodisches" etc.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

www.dacoromanica.ro

Tuch, Gustav, Philanthrop, Sozialpolitiker, geb. 21. Dez. 1834 in Hamburg, gest. Feber 1909 das., studierte Sprachen, Mathematik und Musik und beherrschte als 20-jähriger die meisten lebenden Sprachen so weit, daß er Meisterwerke der schwedischen und italienischen Literatur in deutsche Poesie und Prosa übertragen hat. Nachdem er noch einige Jahre volkswirtschaftliche u. juristische Studien betrieben hatte, wandte er sich dem Studium der Wirtschaftsgeschichte Englands zu, lernte die englische Zollpolitik kennen und stellte dann seine Kraft in den Dienst der großen Idee, Hamburg dem gesamten deutschen Zollgebiet zuzuführen, um seine gewaltige wirtschaftliche Kraft zum Nutzen des ganzen Reiches entfalten zu können. — Zusammen mit seinem Freunde Pfennig war T. der geistige Führer in der Bewegung für Beseitigung der Zollschranken zwischen Hamburg und dem übrigen Deutschland. T. hatte eine leitende Stellung bei d. Anglo-Deutschen Bank inne, die später 1921/22 als Hamburger Filiale der Dresdener Bank geführt wurde. Nebstbei war er wirtschaftspolitischer Redakteur der „Hamburger Nachrichten", gründete aber, als er hier seinen liberalen Standpunkt nicht mehr vertreten zu können glaubte, ein eigenes Organ, die Wochenschrift „Der Botschafter", die ihm ein gewichtiges Hilfsmittel zur Herbeiführung des Zollanschlusses Hamburgs werden sollte. — Auf dem Gebiete der jüdischen Wohlfahrtspflege hat Tuch vermöge seines organisatorischen Talents Bedeutendes geleistet: Israel. Gemeinschaftsheim, Verein für Arbeitsnachweis, Lesehalle, Frauenverein, Haushaltungsschule, Jugendbund, Verein für jüdische Geschichte und Literatur, Gesellschaft für jüdisch. Volkskunde, Taubstummenverein, Erziehungsanstalt Ahlem etc., etc. sind von ihm begründet, geleitet und in die Höhe gebracht worden. Er war viele Jahre Präsident der B'nei Brith-Loge in Hamburg. Und bei all diesen Aufgaben fand er noch Zeit, das deutsche Wechselrecht ins Englische zu übersetzen.

(Israel. Familienblatt vom 11. Feber 1909).

Tucholsky, Kurt, Dr. jur., Publizist u. einer der schärfsten Satiriker, geb. am 9. Jänner 1890 in Berlin, Sohn eines Kaufmannes, studierte an den Universitäten Berlin u. Genf, lebt derzeit in Paris. Von ihm stammen Satiren, die unter den Pss. Theobald Tiger, Peter Panter, Ignatz Wrobel und Kaspar Hauser in deutschen Zeitungen und Zeitschriften erschienen. Er gehörte zu den eifrigsten Mitarbeitern der „Weltbühne", deren Leitung er nach Siegfried Jacobsohns Tod eine Zeitlang inne hatte. T. ist politisch radikaler Pazifist. Dem Judentum gehört er nicht mehr an. — Von seinen Veröffentlichungen in Buchform sind zu nennen: Rheinsberg, ein Bilderbuch für Verliebte (1922, 70. A. 1925); Der Zeitsparer von Ignatz Wrobel; Träumereien an preußischen Kaminen (1924); Fromme Gesänge, satirische Gedichte (1925); Ein Pyrenäenbuch (1927); Mit 5 PS (1928, 25. Aufl. 1929); Das Lächeln der Mona Lisa (1929, 25. Aufl.); Deutschland, Deutschland, über alles. — In seinen aus Spott und Sentimentalität gewobenen Gedichten, von denen wir nachstehende Probe bringen, schreit er nach Gerechtigkeit für die Armen:

Ruhe und Ordnung.

Wenn Millionen arbeiten, ohne zu leben,
Wenn Mütter den Kindern bloß Milchwasser geben,
Das ist Ordnung.
Wenn Werkleute rufen: „Laßt uns ans Licht!
Wer meine Arbeit stiehlt, muß vors Gericht!"
Das ist Unordnung.

Wenn Tuberkulöse zur Drehbank rennen,
Wenn Dreizehn in einer Stube pennen —
Das ist Ordnung.
Aber wenn einer ausbricht mit Gebrüll,
Weil er sein Alter sichern will —
Das ist Unordnung.

Wenn Erben v. Renten im Schweizer Schnee
Jubeln und sommern am Comer-See —
Dann herrscht Ruhe.
Wenn Gefahr besteht, daß sich Dinge wandeln,
Verboten wird, mit dem Boden zu handeln —
Dann herrscht Unordnung.

Die Hauptsache ist:
Nicht auf Hungernde hören.
Die Hauptsache ist:
Nicht das Straßenbild stören,
Nur nicht schreien.
Mit der Zeit wird das schon.

Alles bringt euch die Evolution.
So hat's euer Volksvertreter entdeckt.
Seid ihr bis dahin alle verreckt,
So wird man auf euern Gräbern doch lesen:
Sie sind immer ruhig u. ordentlich gewesen.

* * *

www.dacoromanica.ro

Arbeit für Arbeitslose.

(Herrn Ebermeyer zur Beschlagnahme freundlich empfohlen).

Stellung suchen Tag für Tag,
aber keine kriegen,
Wer kein Obdach hat, der mag
auf der Straße liegen.
Sauf doch Wasser für den Durst!
Spuck aufs Brot — dann hast du Wurst!
Und der Wind pfeift durch die Hose —
Arbeitslose — Arbeitslose.

Schaffen wollen — und nur sehn, —!
wie Betriebe schließen.
Zähneknirschend müßig gehn . . .
Bleib du nicht am Reichstag stehn —!
Geßler läßt was schießen.
Zahl den Fürsten Müßiggang;
Friere nachts auf deiner Bank.
Polizeiarzt. Diagnose:
Arbeitslose — Arbeitslose.

Wart nur ab.
Es kommt die Zeit,
darfst dich wieder quälen,
Laß dir von Gerissenheit
nur nichts vorerzählen:
Klagen hilft nicht,
plagen hilft nicht,
winden nicht und schinden nicht.
Dies, Prolet, ist deine Pflicht:
Hau sie, daß die Lappen fliegen!
Hau sie, bis zum Unterliegen!
Bleib dir treu,
Die Klasse hält
einig gegen eine Welt.
Auf dem Schiff der neuen Zeit,
auf dem Schiff der Zukunft seid
Ihr Soldaten! Ihr Matrosen!
Ihr — die grauen Arbeitslosen!

Asyl für Obdachlose!

Und stehst du einmal am Ende
Und hast keine Bleibe, kein Brot —
Dann falte zufrieden die Hände,
Man sorgt für deine Not.
Es gibt für solche Zwecke
Ein Asyl — da findet der Mob
Ein eisernes Bett, eine Decke
Und einen alten blechernen Topp.

Hast du dein ganzes Leben
Geschuftet wie ein Vieh;
Und geht's dir im Alter daneben,
Entläßt dich die Industrie —:
Dann heißt es noch lang' nicht: Verrecke!
Der Staat gibt dir sachlich und grob
Ein eisernes Bett, eine Decke
Und einen alten blechernen Topp.

Manche auf diesem Planeten
Leben bei Sekt und Kapaun,
Ja, soll'n sie vielleicht dem Proleten
Einen Palast aufbau'n —?
And're verrecken im Drecke,
Du hast's noch gut — na, und ob!
Du hast im Asyl eine Ecke,
Ein eisernes Bett, eine Decke
Und einen alten blechernen Topp.

———

Wohltaten, Mensch, sind nichts als Dampf.
Hol dir dein Recht im Klassenkampf —!

(Degener 1928; Kürschner 1930; Hamburger Isr. Familienblatt von 12. Dezember 1929; J. L. V. 1068).

Tudela, Chaim b. Samuel, s. Chajim.

Tugendhold, Jakob, poln.-jüd. Schriftsteller, geb. 1791 zu Zialoczyce bei Krakau, gest. 20. April 1871 in Warschau, wo er sich nach Absolvierung der Breslauer Universität im Jahr 1817 niedergelassen hatte. Er wurde als Meister der jüd. Schriftsteller Polens gefeiert, wirkte als Zensor, Schriftsteller, Schöpfer, Leiter und Mitglied versch. jüd. human. und wiss. Vereine besonders als Organisator der von der Regierung gestifteten jüd. Elementarschulen in Warschau und war seit 1852 als Direktor der dortigen Rabbinerschule während 50 Jahren Nachfolger Eisenbaums. In einer Broschüre „Jerobaal czyli mora o zydach" (1828); „Koscht imre emet weschalom" (Warsch. 1844), sowie in mehreren anderen in poln. und hebr. Sprache abgefaßten Schriften, die der Bildung und geistigen Hebung seiner Glaubensgenossen gewidmet waren, suchte er die Ideen der Aufklärung zu verbreiten, die er dann in der von ihm gegründeten Reformschule in die Praxis umsetzte. Er veröffentlichte noch: Sammlungen von Stellen aus den alten und neuen Schriften über das Verhalten gegen unsere Glaubensgenossen (hebr. u. poln. Warschau 1844), Der alte Wahn vom Blutgebrauch der Israeliten am Osterfest (poln. 1831, deutsch Berlin 1858) u. übersetzte eine hebr. Sittenlehre, sowie Mendelssohns „Phädon" ins Polnische.

Sein Bruder **Wolf Tugendhold**, russ. Schriftsteller, war Lehrer in der Rabbinerschule zu Wilna u. Zensor der jüd. Publikationen. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Der Denunziant", eine Geschichte aus dem jüd. Leben in Polen; Stimmen der feiernden Menge, eine Übersetzung von Lebensohns „Kol hamon hogeg" (Warschau 1841), sowie eine Eulogie über das Leben und die Werke des hebr. Schriftstellers M. A. Günzberg.

(Meisl, Haskalah; J. E. XII. 270; W. Zeitlin in Zeitschrift Magid mischna 1872, p. 59—61).

Tull, Edmund, ung. Künstler, geb. 1870 zu Szekesfejervar, studierte in Budapest, Mailand und Paris, in letzterer Stadt als Schüler J. P. Laurens u. B. Con-

www.dacoromanica.ro

stants. Sein erstes Werk „Die Kathedrale von Notre-Dame" erregte Aufsehen auf der Ausstellung von 1896 in Budapest. Weiters schuf er: Der nahende Bauer, Eine Gasse im Dorfe, Island auf Capri (im histor. Kunstmuseum Budapest). (W.).

Tultschiner, Baruch, Chassidimrabbi, Enkel des Bescht, gest. 1810, trat um 1780 zu Medziboz auf. Sein Hof zeichnete sich durch großen Prunk aus. Tultschiner hielt sich sogar einen eigenen Hofnarren, Herschel Ostrapoler, der als Held von Volksschnurren weiterlebt. Der Zaddik lebte lustig im lärmenden Kreise seiner exaltierten Adepten, die ihm reiche Geschenke für die wundertätigen Talismane, Ratschläge und Segnungen brachten.

(Dubnow, Geschichte des Chassidismus).

Tunkel, Josef, jidd. Feuilletonist und Humorist, geb. 1881 in Bobrisk, Weißrußland, erhielt eine strengjüdische Erziehung, besuchte bis 1899 die Zeichenschule in Wilna und wandte sich sodann der Literatur zu. Er debütierte mit Liedern, Feuilletons und Humoresken in verschiedenen jidd. Zeitungen. 1906 wanderte er nach Amerika aus, wo er 1908 das Illustr. Witzblatt „Der Kibitzer" und später den „Groißen Kunds" gründete. Beide Blätter hatten großen Erfolg. Das letztere erscheint noch jetzt unter Redaktion von Jakob Marinow. 1910 kehrte er nach Polen zurück, arbeitete an der Warschauer jidd. Presse mit und ist seit 1911 ständiger Feuilletonredakteur des „Moment". Durch zahlreiche Witzblätter, die er zu Feiertagen herausgibt u. ein humor. Wochenblatt „Der Sambatjon" hat sich T. eine große Popularität verschafft. — In Buchform erschienen 1911—22 seine Parodien u. humor. Einakter: Der krimer Spiegel; Der griner Papagei; Fledermas; Der goldener Aeroplan; Wenn die Sin lacht; Die bolschewistische Hagude; Der Regenbogen; Wichne Dwose fuhrt ken Amerika; Chajm Getzl der Reformator; Katowes; Mit 'n Kop arup; Of-zi-klomerscht; Kinderbücher in Versen u. a.

(Reisen, Lexikon I. 1168—70).

Turani, Daniel ben Mose von Ancona, Rabbiner um die Wende des 18. Jahrh. in Italien, verfaßte: „Ikre dinim", Sammlung der wichtigsten religiösen Vorschriften aus Schulchan aruch (2 Tle., Florenz 1803); „Seudath mizwah", Predigten für Feiertage u. Responsen (Livorno 1791); „Simchath mizwah", dramat. Gedicht in 2 Tln. über die Einweihung der Synagoge in Florenz; „Derech sichn", pilpulistische Untersuchungen, ebenso „En kez" und „Schem olam" (2 Tle.). (Kn. I. 263).

Turoff, Isaak, Schriftsteller und Journalist, geb. 10. August 1855 in Sluck, Rußland, gest. 30. November 1929 in Berlin, kam im jugendlichen Alter nach Deutschland und studierte an den Universitäten Halle, Berlin und Breslau Medizin und Naturwissenschaft. 1881 begann er eine vielbeachtete journalist. und schriftstellerische Tätigkeit gegen den damals neu aufgekommenen Antisemitismus in Deutschland, sowie gegen die Judenverfolgungen in Rußland. Zu jener Zeit schloß sich T. der eben in Deutschland im Entstehen begriffenen Palästinabewegung an, der er durch Reisen, Vorträge und zahllose Zeitungsartikel diente. 1884 war er einer der Gründer des Kolonisationsvereines „Esra", dem er lange Jahre als Vorstandsmitglied und Generalsekretär angehörte. Er war mit Willi Bambus Herausgeber der Monatsschrift „Serubabel" und 1892—97 Redakteur der „Breslauer Zeitung". 1902—10 gab er eine „Jüdische Korrespondenz" heraus, die sich besonders mit Fragen der Emigration und Kolonisation befaßt — Seine Schriften „Judenelend im Lande der Romanoffs" und „Wo hinaus?", die er 1890 und 1891 unter dem Ps. Paul Dimidow veröffentlichte, fanden in Deutschland weiteste Beachtung.

(Wiener Morgenzeitung vom 13. August 1925; Hamb. Israel. Familienbl. vom 5. Dezember 1929).

Turoff, Nissen, Schriftsteller u. Pädagog, geb. 15. August 1877 zu Nieswiege bei Minsk, Rußland, besuchte die Schule für schöne Künste in Moskau, studierte an der Lehrerbildungsanstalt in Wilna, an den Universitäten Berlin, Leipzig u. Jena, schließlich in Lausanne, war Lehrer in Warschau, Leiter der Schulen der Gesellschaft zur Verbreitung von Kultur unter den Juden, 1914—19 Direktor der hebr. Schulen in Palästina und ist seither freier Schriftsteller und Publizist in Amerika. Er organisierte das hebr. Lehrerseminar in Boston, 1910—14 war er Herausgeber

www.dacoromanica.ro

des „Hachinuch" und „Haarez" in Palästina u. des hebr. Lehrermagazins „Schvile hachinuch" in New-York. Er arbeitete mit Artikeln und kurzen Geschichten in verschiedenen hebr. Journalen mit, übersetzte ins Hebräische „Gespräche mit Lehrern über Psychologie" von W. James, „Die schöpfende Phantasie" von Th. Ribot, sowie einige Schriften von Knut Hamsun und verfaßte „Jean Paul als Pädagoge" (1906). (Who's Who in Amer. Jewry).

Turszinsky, Walter (Ps. Urbanus Bart), Theaterkritiker u. Zeitungskorrespondent in Berlin, geb. 10. Jänner 1874 zu Danzig, gest. 1915, verfaßte: Gelbstern, Komödie (mit Jacques Burg, 1905); Der alte Löwinsohn, Novelle (1907); Seine Hoheit, Lustspiel (mit Freiherrn von Schlicht, 1907); Berliner Theater (1907); Menschen im Schatten, Novelle (1907); Adolf L'Arronge, Biographie (1907); Albert Bassermann, Biographie (1908); Der Kaisertoast, Lustspiel (mit Freiherrn von Schlicht, 1908); Man soll keine Briefe schreiben, Komödie (m. Konrad Stifter, 1909); Katastrophen, Novelle (1909); Platos Schüler, Komödie (mit Hans L'Arronge, 1910); Reichstagswahl, Schwank (mit Richard Wurmfeld, 1910); Tantchens Salon, Komödie (mit Jacques Burg, 1911); Comtesse Helene, Posse (mit demselben, 1911); Berlin: Drüber weg und unten durch (1911); Alles für Slowenien, Komödie (mit J. Burg, 1912); Der Plumpsack geht um, satirisches Gedicht (1913). (Kürschner 1914; Bartels).

Turteltaub, Wilhelm, Arzt und Schriftsteller, geb. 25. März 1816 zu Rzeszow, Galizien, kam 1832 nach Wien, um sich dem medizin. Studium zu widmen und schrieb nebstbei humoristische und satir. Artikel für „Zuschauer", „Wanderer", „Sammler", und die „Theaterzeitung". 1835 kam sein erstes selbständiges Buch „Wiener Fresco-Skizzen" heraus. Um jene Zeit kam Saphir nach Wien. T. machte sich mit ihm bekannt und wurde bald fleißiger Mitarbeiter an dem von ihm herausgegebenen „Humorist". Überdies schrieb er die Possen: „Der Nachtwandler bei Tage" (1836, im Leopoldstädter Theater beifällig aufgenommen), „Nur eine löst den Zauberspruch" (1837), „Mit oder ohne Zauberei" (1838), und das Sammelwerk „Wiener Volksbühne" (1839). 1840 erlangte er die mediz. Doktorwürde, widmete sich nun der ärztl. Praxis und kam 1841 als Stadtphysikus nach Rzeszow. Dort schuf er die Lustspiele: „Der Abenteuerer", „Der Jugendfreund" u. „Daguerreotyp" (1848). 1843 wurde er ausgezeichnet. (Wurzbach).

Tusi, Jakob, s. Tâwus.

Twerski, Mordechai Dawid, Chassidimrabbi, scharfsinniger Talmudist, geboren 1840 in Tscherkassi, Rußland, erwarb sich tiefes Wissen in Talmud, Kabbala und chassidischer Literatur und war bald als Ilui berühmt, so daß ihn Chaim Halberstamm zum Schwiegersohn nahm. T. war Rabbiner in Hornostepolje, Gouv. Kiew, und verstand es durch seine Frömmigkeit, tiefe talm. Gelehrsamkeit und Klugheit tausende Chassidim aus Podolien, Bessarabien, Wolhynien und Litauen als Anhänger zu gewinnen, die zu ihrem weisen Rabbi bis zu dessen i. J. 1903 erfolgten Tode wallfahrten, um von ihm Ratschläge in ihren schweren wirtschaftl. Verhältnissen entgegenzunehmen. Seine beiden Werke „Schoschanath haamakim", Draschim und Pilpulim u. „Chibur el tahara", über Reinheitsgesetze sind ohne Namensnennung erschienen. Nach seinem Tode erschien auch ein Teil seiner Responsen. Seine vier Söhne u. fünf Schwiegersöhne wirken als bekannte Zaddikim in Polen. (Eisenstadt, Doroth baachronim).

Tygel, Selig, Journalist u. Kommunalpolitiker, geb. Juli 1890 in Warschau, besuchte die dortige Jeschiwah u. erwarb auch profanes Wissen. Nach dem Kriege wanderte er nach Amerika aus, spielte bald in der poln. Kolonie eine große Rolle und wurde zum Vorsitzenden der Vereinigung poln. Juden in Amerika gewählt. Seit Mai 1924 redigierte er das in Engl.-Jidd. erscheinende Vereinsjournal „Der Verband", begründete in Amerika die Vereinigung „Zeire Zion Hitachduth", gab in Paterson den „New Jersey Star" heraus und war Mitarbeiter versch. and. Zeitungen in Hebr., Jidd., Englisch und Polnisch. 1923 wurde er beauftragt histor. Material über Chaim Saloman (1740 bis 1785), dem bedeut. Finanzmann, ausfindig zu machen, der in den amerikan. Freiheitskämpfen dem Staate 660.000

www.dacoromanica.ro

Dollar geliehen hatte, ohne sie je zurückerhalten zu haben. T. ist der Begründer der Bewegung, diesem Philanthropen u. Patrioten in Amerika ein würdiges Denkmal zu errichten. Er verfaßte: Chaim Saloman, sein Leben und Werke; Geschichte der jüd. Gemeinde in Warschau vor 100 Jahren, Kindererzählungen und Uebersetzungen. (Who's Who in Amerikan Jewry).

Tykocynski, Chaim, Historiker, geb. 1862 in Gonionds (Polen), lebt als Privatgelehrter in Berlin. T. gab (zusammen mit H. Geffken) „Das Stiftungsbuch der Stadt Leipzig" (Leipzig 1905) heraus und verfaßte „Die gaonäischen Verordnungen" (Veröffentlichung der Akademie für die Wissenschaft des Judentums, historische Sektion, 5. Bd., Berlin 1929). Er ist ferner der Hauptmitarbeiter der „Germania Judaica", deren Artikel in der Mehrzahl von ihm stammen.

(C. V.-Ztg. vom 9. August 1929; J. L. V. 1089).

Tyrnau, Isak Eisig (Nagyszombati Izsák), ungar. Rabbiner und Ritualist, lebte an der Wende des 15. Jahrhunderts und starb vor 1421. Er war Schüler der Rabb. Abrah. Klausner in Wien, Schalom aus Neustadt und Meir Halevi in Wien. Er errichtete in Tyrnau ein Lehrhaus, aus dem viele bedeutende Talmudisten hervorgingen. — Er verfaßte zwei hervorragende Werke, welche seinen Namen weit und breit bekannt gemacht haben, u. zw. „Sefer minhagim", Kompendium aller Minhagim des ganzen Jahres in den poln., russ., litauischen, böhm., mähr. und deutschen jüd. Gemeinden. Zuerst ersch. (Mantua 1590 u. Vened. 1616, dem Sefer Tefillah beigedruckt: Dyhernfurth 1690, Prag 1648 u. 1668, Amsterdam 1688 u. ö., in deutsch-jüd. Übers. Venedig 1601, Amsterdam 1662, Frankfurt a. M. 1674 u. a., zuletzt Munkacz 1882—88, 4 Bde.) und „Orchoth Chajim", eine Morallehre in 132 Paragraphen (Venedig 1616). — Später ist über ihn ein jüd.-deutsches und hebr. Büchlein erschienen: „Gottes Finger, großes Ereignis, welches mit Isaak Tyrnau, dem Verfasser der „Minhagim" vorgekommen". Das Buch enthält zahlreiche Legenden über ihn und seine Tochter, die der Sohn der Herzogin-Witwe Tyrnau liebte. Der Vater wollte die Tochter nur mit einem jüd. Gelehrten verheiraten. — Nach einigen Jahren kam zu ihm ein jüd. Talmudgelehrter, der sein Lieblingsschüler wurde; es stellte sich heraus, daß es der Sohn der Herzogin war. Nun konnte er das Mädchen heiraten. Nach einiger Zeit wurde der junge Herzog eruiert, vor ein Tribunal geschleppt und 1491 hingerichtet. Seine Mutter schwor nun Rache gegen die Juden, die sie auszurotten beschloß. Als ihr aber der Sohn im Traum erschien, begnügte sie sich mit der Verbannung der Juden aus Tyrnau (1537).

(Graetz, Geschichte der Juden VIII.; Grünwald, Haihudim b'Ungaria; Magyar Zsidó Lexikon; Asulai, Schem hagdolim; Kn. I. 94; David Gans, Zemach David).

U

Uceda, Samuel, verfaßte 1579 in Safed einen Kommentar zum Mischnah-Traktat von den Sprüchen der Väter, betitelt „Midrasch Schmuel". (Karpeles II. 248).

Uger, Jeschajah, s. Auger.

Ujvari, Peter, Schriftsteller, Begründer der ung.-jüd. Belletristik, geb. 24. April 1869 als Sohn des Rabbiners in Ersekujvar, gest. 15. Jänner 1931 in Budapest, studierte den Talmud und kam nach dem Tode seines Vaters nach Nagy Surany in die Jeschiwah des Rabbiners Plauth. Im Geheimen betrieb er weltliche Studien, ging 22 Jahre alt, nach Szegedin u. wurde bald Mitarbeiter, dann verantwortlicher Redakteur bei hervorrag. polit. Tageblättern. Seine in Budapester Zeitungen erschienenen Novellen, gab er in Buchform unter dem Titel „Legenden u. Chronika" 1906 heraus. Im selben Jahre wurde sein erstes Drama mit Erfolg aufgeführt. 1907 kam er nach Budapest, setzte seine jour-

www.dacoromanica.ro

nalistische Tätigkeit fort und schrieb Romane und Novellen für Wochenschriften. Der erste jüd. Tendenzroman „Der neue Christ" (1907) erregte Sensation. 1910 gründete er die belletristische Wochenschrift „A Szombat" und ein jüd. Kinderblatt mit dem Jugendroman „Wolfsblut" als Beilage. 1920 kam er als Leitartikler an das Siebenbürger jüd. Tagblatt „Uj Kelet", gründete 1923 in der Slovakei, in Neuhäusl den „Szombat", 1926 in Preßburg die „Judäa" und in Kaschau die „Uj Judäa". I. J. 1929 gab er in Budapest das „Magyar Zsidó Lexikon" heraus. — U. war Präsident der ungarischen Journalisten in der Slovensko.

Er verfaßte: Menschen des Altertums; Neue Legenden; Festtagslegenden; Beim Lämpchen; Juden in Nord-Ost; Der tausendjährige Traum; Die schwarze Glorie; Der Tempel der Astarte; Der Gott der Rache, scharfgezeichnete Sittenbilder aus der Gesellschaft. Er schrieb weiters „Matronita", ein kabbalistisches Sujet, „Die den Messias erwarten", ein Drama „Leviathan" und zahllose Essays. Viele seiner Schriften sind auch in deutscher, engl. und jidd. Sprache erschienen.

(Jüd. Preßzentrale Zürich vom 30. Jänner 1931).

Ulamo, Daniel b. Abraham, Talmudgelehrter und Dichter, bedeutender Prediger, geb. um 1690, gest. am 1. Tage Schewuoth 1757, Schüler des R. Jizchak Lamperonti, um 1720 Rabbiner der Talmud Torah in Ferrara, Begründer u. Mitglied der Gesellschaft „Chadaschim labkurim", wirkte für Stärkung der Religion und gründete eine Jeschiwah, in der er jeden Sabbat seine geistreichen Predigten hielt. 1720 schrieb er als Gegenstück zu Zacutos „Tofte aruch" das „Eden aruch" oder „Il Paradiso". Es besteht aus 277 Strophen und ist gleichfalls eine poetische Verarbeitung der dogmatischen Tradition in der Gemara, im Sohar und in den Midraschim betreffs d. Zaddikim im Gan eden. Gedruckt von Mose b. Matatja mit dopp. Kommentar und einer deutschen Übersetzung zusammen mit Tofte aruch (Metz 1777). Weiters sind von Ulamo vorhanden: Dezisionen über den Priestersegen zu Neïla am Sühnetag (Venedig 1715); Pi zaddik, halachische Dezisionen (Venedig 1750—1813); Über die synagogalen Gebräuche in deutschen Gemeinden (das.). Besonders hat U. Großes geleistet in Kinoth und Bittliedern, die er ursprünglich für den Verein Chadaschim labkurim verfaßt hatte, die aber wegen ihrer Schönheit und Innigkeit von vielen Gemeinden Italiens in die Gebetlithurgie aufgenommen wurden.

(Zunz, Zur Gesch. und Lit.; Hamagid, VI. Jg.; Kn. I. 530).

Ulif, s. Aschkenazi Gerschon.

Ulla b. Ismael, babylonischer Amora, stammte aus Palästina, wo er Jochanan und and. hervorragende Amoräer hörte; er kam dann nach Babylonien, woselbst er auch starb, jedoch nach Palästina überführt wurde. — U. genoß als selbständiger Agadist, hohes Ansehen. Er verkehrte mit den Meistern der versch. babylon. Lehrhäuser, mit Jehuda Hanassi, der ihn besonders wert hielt, mit Nachman ben Jakob, mit Rabba b. Huna u. mit Chisda, der im öffentlichen Vortrage sich auf ihn, als Tradenten eines Jochanan'schen Satzes berief. Hervorgehoben ist namentl. seine originelle Trostrede, welche er dem Samuel b. Jehuda über den Verlust seiner Tochter hielt, ferner die sagenhafte Darstellung des Anteiles, den „die bösen Nachbarn Amon und Moab" an der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar hatten. Einige schöne Sentenzen, von denen wir nachstehend eine Probe geben, stammen ebenfalls von ihm:

> Wer Hochmut hegt, der hat einen Götzenaltar errichtet. Größer ist, wer durch eigene Arbeit sich nährt, als der bloß Gottesfürchtige, denn von diesem heißt es bloß: „Heil dem, der den Ewigen fürchtet", während über Jenen gesagt ist: „Heil und wohl dir" Heil in dieser, wohl in der künftigen Welt. Jerusalem ward nur zerstört, weil die Bewohner vor einander keine Scham hatten! Israel wird nur durch Wohltat erlöst werden.

Auch einige Worterklärungen haben sich von ihm erhalten, sowie namentlich Beispiele seiner halachischen Exegese, von denen eines sich an eine zivilrechtliche Norm knüpft, welche die Norm des Ulla genannt wird.

(J. E. XII., 340; Frankel, 119 f.).

Ullmann, Adolf v. Baranyavar, Volkswirt, geb. 19. Juni 1857 in Budapest als Sohn einer vornehmen Kaufmannsfamilie, gest. 1925 das., trat nach Absolvierung der Handelsakademie in den Verband

www.dacoromanica.ro

der Ungar. Allg. Kreditbank ein, wo er infolge seiner ausgezeichneten Fachbildung 1881 zum Prokuristen u. 1885 zum Direktor der Mineralölraffinerie A. G. ernannt wurde. 1895 wurde er Direktor der Kreditbank und folgte 1909 Baron Sigmund Kornfeld als Präsident der Bank. Die große Anzahl der versch. bedeutenden Unternehmungen, welche dem Interessenkreis der Kreditbank angehören, hat U. nicht nur in finanzieller, sondern auch in industrieller Hinsicht gefördert. Die großen staatsfinanziellen Transaktionen dieser Jahre wurden von ihm mit umfassender Umsicht eingeleitet und mit großem Erfolg durchgeführt. Seit dem Ausbruch des Krieges spielte er als Mitglied des Magnatenhauses eine führende Rolle bei der Umstellung der Volkswirtschaft Ungarns auf den Kriegsbedarf. Auch auf and. Gebieten des öffentl. Lebens entwickelt U. als Präsident oder Vizepräsident versch. Vereine eine rege Tätigkeit. Als Schriftsteller war er Mitarbeiter der bedeutendsten Tageblätter, in denen er seine Artikel und Studien über die wirtschaftl. und finanz. Lage des Landes veröffentlichte. Eine längere Studienreise in Amerika brachte als Frucht das Werk „Amerikanisches Bankwesen" (1908). Seine vielseitige Tätigkeit fand auch in zahlr. Auszeichnungen Anerkennung.

(Das geistige Ungarn II. 664).

Ullmann, Alexander de Ereny, Dr. jur., ung. Deputierter und polit. Ökonom, geb. 18. Feb. 1850 in Budapast, gest. 1897 das., war Gründer der ersten ung. Assekuranz-Gesellschaft und Vizepräsident der Kommerzialbank in Budapest. Er studierte in Budapest und Wien, promovierte 1872, ließ sich 1873 in seiner Vaterstadt als Advokat nieder und widmete sich der Politik. 1884—92 vertrat er als liberaler Abgeordneter den Kreis Also-Arpas.

Ullmann entfaltete in seiner Fachwissenschaft eine fruchtbare literar. Tätigkeit. Außer zahlr. Artikeln jurid. und ökonomischen Inhalts, die er für den „Pester Lloyd", „Ellenör", u. „Neuzeit" schrieb, verfaßte er folgende Werke: A Reszvenyes Kereseti Jogarol (Budapest 1877); A Kenyezeregyesz Kerdesehez (das. 1879); Az Ipartörveny, Revizioja (das. 1880); A Magyar Kereskedelmi es Iparkamarak Reformja (das. 1882) und Zsido Felekezeti Uegyek Rendezese (das. 1888). (A. Z. d. J. 1889).

Ullmann, Eugene Paul, Maler, geb. 27. März 1877 in New-York, studierte an der National-Akademie, an d. Whistleschule u. an der Julian-Akademie Paris, wo er 1905 den ersten Preis gewann. Seither beschickt er die großen Ausstellungen in Amerika u. Europa u. hat mehrere seiner Werke (Porträts, Landschaften) an Museen abgegeben. (Who's Who in American Jewry).

Ullmann, Schalom b. Isser, geb. in Fürth, stud. in Frankfurt, war Rabbiner in Endingen, Legau, Schweiz, kam aus Fürth nach Ungarn u. wurde erst Rabbiner in Frauenkirchen, schließlich in Lackenbach, wo er starb. Er verfaßte talmud. Novellen unter dem Titel „Diwre rosch" (1828).

Sein Sohn **Salomon Zalman**, gest. 2. Jänner 1863, war Rabbiner in Mako. Er stand mit R. Mose Sofer in gelehrtem Briefwechsel und schrieb einen Kommentar zu Jore dea unter dem Titel „Jerith Schelomo", zum Schluß „Beth jad" (Wien 1854).

(Kayserling in W. und W.; Kn. I. 318).

Ullrich, Josef, Generalstabsarzt, geb. 1843 in Lemberg, gest. 19. Oktober 1906 in Wien, absolvierte den höheren Kurs an der Josefsakademie, wurde 1866 während des Feldzuges beim Hauptquartier der Südarmee als Oberarzt eingeteilt, avanc. 1873 zum Rgts.-Arzt, machte 1882 die Operationen in Bosnien mit, wurde 1892 Stabsarzt, 1897 Oberstabsarzt, im Okt. 1901 Sanitätschef. Mai 1905 trat er als Generalstabsarzt in den Ruhestand und erhielt den Eis. Kronenorden III. Kl. Ullrich war als hervorragender Organisator des Militär-Sanitätswesens bekannt. (Frühling).

Ullstein, Leopold, der Schöpfer einer der großartigsten Zeitungs-, Buch-, Verlags- und Druckereibetriebe, geb. 6. Sept. 1826 zu Fürth in Bayern, gest. 3. Dezemb. 1899 zu Berlin, entstammte einem wohlhabenden Fürther Hause, das von Altersher einen ganz Deutschland umfassenden Papiergroßhandel betrieb. Als seine beiden Brüder ums Jahr 1848 das väterliche Geschäft übernahmen und nach Leipzig

www.dacoromanica.ro

verlegten, siedelte Leopold 1858 ebenfalls nach Berlin über. Als Fachmann gut vorgebildet, wußte er sich schnell enge u. freundschaftliche Verbindungen m. ersten Verlegern u. Druckern zu schaffen. Nachdem er sich einige Zeit an den Papierfabriken Friedland in Schlesien beteiligt hatte, versuchte er durch Gründung einer Zeitung sich auf eigene Füße zu stellen. Unterdessen hatten seine Geschäfte eine nur mäßige Ausdehnung genommen und ließen ihm Zeit genug, als demokratischer Politiker und seit 1871 in der Berliner Stadtverordnetenversammlung tätig zu sein. Er regte Reformen an, von denen manche, wenn auch erst später, verwirklicht wurden. Als einer der ersten forderte er die Gewinnbeteiligung der Stadt an öffentlichen Verkehrsunternehmungen und die Förderung von Gewerbe und Industrie durch Verbilligung von Licht und Kraft. Er war auch unter jenen, welche den Berliner Gaskrieg gegen die engl. Gasgesellschaft einleiteten, deren fast hundertjährigen Privilegien erst der Weltkrieg ein Ende gemacht hat. In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre spaltete sich die Fortschrittspartei, weil Eug. Richter*) vom Schutzzoll nichts wissen wollte, in eine schutzzöllnerische Gruppe. Für die Schutzzölle war auch Ullstein und ihm fiel die Aufgabe zu, die Ideen der Schutzzolldemokraten publizistisch zu vertreten. Papier hatte er selbst; mit Unterstützung seiner Parteifreunde kaufte er Juli 1877 das „Neue Berliner Tageblatt" samt Buchdruckerei. Das Blatt erhielt den neuen Titel „Deutsche Union", erschien täglich als Abendblatt und brachte unter dem Titel „Berliner Gartenlaube" eine Sonntagsbeilage, die später in „Deutsches Heim" umbenannt wurde. Doch brachte ihm dieses Blatt nur Verluste. Im selben Jahre hatte Philipp Langmann mit der finanziellen Unterstützung des Wagenfabrikanten Neuß die „Berl. Zeitung" gegründet. Als dieser wegen des schlechten Geschäftsganges seinen Anteil an der Zeitung aufgeben wollte, löste ihn im Jänner 1878 Ullstein ab und brachte die Zeitung unter der Chefredaktion Langmanns auf eine Höhe, die den jungen Verlag ebenbürtig in die große Berliner Presse einreihte. Mit frischem Pioniergeist, der Freiheit und Fortschritt verbreitete, bahnte U. seinem Blatte immer neue Wege. Er zog bestbekannte Journalisten, Literaten u. Kritiker zur Mitarbeit heran und hatte den Erfolg, daß die Abnehmerzahl stetig anzog. Der erste Feuilletonredakteur des Blattes war Dr. Gustav Karpeles (s. d.); ihm folgte Dr. Adolf Kohut, einer der fleißigsten Essayisten der damaligen Zeit (s. d.). Weiters wirkten als Redakteure Philipp Stein, der dramatische Kritiker (s. d.), Dr. J. Levy, der später gefeierte Leitartikler der Vossischen Zeitg., Alfred H. Fried, der Freund Bertha v. Suttners und spätere Friedens-Nobelpreisträger (s. d.), Arnold Perls, der gewandte Redner und Franz Xaver Wissberger, der bis zu seinem 1925 erfolgten Tode in Freundschaft und Treue dem Verlag als Publizist von großem Format angehörte. Da die materiellen Grundlagen des Verlages durch die stets zunehmende Auflageziffer des Blattes gefestigt waren (i. J. 1880 schon hatte sie eine Auflage von 40.000 Exemplaren erlangt), sah sich Ullstein veranlaßt, eine Abend-Zeitung zu gründen. Er nannte sie „Berliner Abendpost", ließ sie am 1. Sept. 1887 erscheinen und erreichte in verhältnismäßig kurzer Zeit eine Auflage von 70.000. Vier Jahre später übernahm U. auch die „Berliner Illustr. Zeitung", die unter der Redaktion von Hermann Dupont aufstieg. Da das Blatt sehr unterhaltsam und reichhaltig war, erreichte es schon 1914 eine Auflageziffer von 1 Million, und brachte es im fortwährenden Steigen 1931 auf 1,8 Millionen Exempl., eine Rekordziffer, die bisher keine andere Zeitschrift in Deutschland erreicht hat. Erst durch die bildliche Darstellung wurden Erfinder, Künstler u. Sportsleute volkstümlich. Die Ergebnisse und Schilderungen vieler bedeutender Forschungsreisenden der Neuzeit erschienen zuerst in der Berl. Illustr. Zeitung. — Sept. 1898 gründete Ullstein die „Berliner Morgenpost", die sich unter der ersten Chefredaktion Artur Brehmers zu einem beliebten Volksblatt entfaltete (Aufl. April 1931 573.000, Sonntagsausgabe 660.000

*) Eugen Richter, deutscher Politiker, geb. 1838, gest. 1906, erst Führer der Fortschritts-, später der deutschen freisinnigen Partei.

www.dacoromanica.ro

Exempl.). Für die Bedürfnisse dieser Blätter wurde der Nachrichtendienst in größtem Maßstabe ausgebaut. An den versch. Plätzen des In-und Auslandes wurden Korrespondenten bestellt. Männer von großem journalist. und literar. Ansehen leiten die Korrespondenzbüros in den Großstädten aller Erdteile. Derzeit besitzt der Nachrichtendienst 46 Haupt- u. 152 Unterkorrespondenten in Deutschland und 36 Hauptkorr. im Ausland. Als Ullstein 1899 plötzlich starb, stand sein Geschäft auf sicheren Füßen.-Sein Lebenswerk ist in vielen Beziehungen richtunggebend geworden für das deutsche Zeitungswesen, sowie für das deutsche Schrifttum überhaupt. Mit seinem nie rastenden Geist befruchtete er den Buchhandel in allen seinen Zweigen: den gesamten vertreibenden Buchhandel, Zeitschriftenhandel, Reisebuchhandel, Sortiment, Bahnhofsbuchhandel, Straßenzeitungshandel. Die Fortführung der Verlagsgeschäfte ging nach seinem Tode auf die drei ältesten Söhne über, denen sich später die beiden jüngeren anschlossen. Der Großzügigkeit, dem Scharfblick und dem Fleiß der Söhne verdankt der Verlag seine überragende Bedeutung. 1921 wurde die offene Handelsgesellschaft in die Ullstein A. G. umgewandelt. Sämtl. Aktien blieben im Besitz der fünf Brüder.

1. **Hans Ullstein,** der älteste, geb. 18. Jänner 1859, begann seine Laufbahn als Rechtsanwalt u. hat als solcher in jungen Jahren die Interessen der Firma vor Gericht vertreten. 1889 trat er in die väterliche Firma ein, war von 1894—1911 und wieder von 1912—18 Berliner Stadtverordneter u. arbeitete deshalb in der „Berl. Zeitung" als Kommunalpolitiker, oft auch als Leitartikler. Gemeinsam mit Hugo Preuss, Paul Nathan und Hugo Deutsch gründete er im Berliner Stadtparlament die Sozialliberale Fraktion. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er als Seniorchef den Vorsitz im Rate der Brüder.

Seinem Sohn **Karl,** der vor dem Kriege zu seiner Ausbildung eine Zeitlang im Auslande weilte, war mehrere Jahre die Leitung der Waldheim Eberle Druckerei A.-G. in Wien (Tochterunternehmen der Ullstein A.-G.) anvertraut. Heute ist er der verantwortliche Leiter der beiden großen Druckereibetriebe in der Kochstraße und in Tempelhof.

2. **Louis Ullstein,** geb. 11. Nov. 1863, wurde in allen Zweigen des Verlags-und Druckereiwesens ausgebildet und hat seine Kenntnisse im Ausland vertieft und erweitert. Seit 1881 gehörte er dem väterlichen Betrieb an, war bis 1886 im Auslande tätig, kehrte hierauf nach Hause zurück, übernahm die Leitung des Druckereibetriebes u. dessen kaufm. Verwaltung u. wurde bald der geschäftliche und persönliche Vertrauensmann seines Vaters. Die Organisation des geschäftlichen Teiles, des Vertriebes, der Propaganda, der Anzeigenverwaltung und der geschäftlichen Zentralverwaltung fiel insbesondere nach dem Tode seines Vaters ihm zu.

Sein Sohn **Heinz** betätigte sich, nachdem er sich einige Jahre künstlerischen und literarischen Neigungen gewidmet hatte, bei den einzelnen Unternehmungen des Zeitschriften-Verlages. Sein besonderes Interesse gilt heute dem redaktionellen Aufbau der Tageszeitungen.

3. **Dr. Franz Ullstein,** geb. 16. Jänner 1868 in Berlin, studierte an den Universitäten Berlin, Heidelberg und Freiburg und begann 1884 seine Tätigkeit in der väterlichen Firma, der er seit 1897 als Mitinhaber angehört. Bis zum Jahre 1900 teilte er sich mit Hermann Dupont in die Redaktion der „Berliner Ill. Zeitung", leitete gleichzeitig den Verlag und war außerdem redaktioneller Berater der „Berliner Morgenpost". Später übernahm er die verlegerische Führung der Tageszeitungen des Verlages u. wurde zu einem äußerst anregenden Element des Gesamtverlags, schließlich zu der geistig-polit. Seele des ganzen Unternehmens. Auch bei dem allmählich sich entwickelnden Buchverlag war Franz U. zusammen mit Dr. Emil Herz tätig. Sie verstanden es, einige Millionenauflagen von Verlagswerken zu erzielen.

4. **Rudolf Ullstein,** geb. 1874, genoß seine Ausbildung als Schriftsetzer und Buchdrucker bei Flemming in Glogau, hielt sich dann eine Zeitlang im Auslande auf, trat als technischer Fachmann in den väterlichen Betrieb ein und wurde 1901 dessen Teilhaber. Dank der Fülle seiner

www.dacoromanica.ro

Erfahrungen gehört er zu den besten Druckereifachmännern Deutschlands.

5. **Hermann Ullstein,** der jüngste der fünf Brüder, geb. 1875, absolvierte seine Lehrzeit in einem Getreidewelthaus, war dann im Ausland, namentlich in Rußland, kaufmännisch tätig und wurde Juli 1902 Teilhaber des väterlichen Geschäfts. Er widmete sich hauptsächlich der „Berliner Ill. Zeitung", die im Laufe der Jahrzehnte, während derer er an ihr mitwirkte, von 100.000 Exemplaren auf 1,9 Millionen Auflage stieg. Seine organisatorische Begabung und sein modern gerichteter Geschmack machten Inhalt und Vertrieb der Ullstein-Zeitschriften zu einem Typ schönster Eigenart. Auf seine Anregungen hin wurden auch „Dame" und „Uhu" gegründet, sowie in dem später hinzuerworbenen Modenblatt-Verlag die bekannten Ullstein Schnittmuster herausgebracht.

Weitere Entwicklung des Hauses Ullstein.

a) Zeitungs- und Zeitschriften-Verlag:

Feber 1909 übernahm der Verlag Ullstein die von einem Konsortium 1906 gegründete „Berliner Allg. Zeitung", die im Jahre 1922 mit der „Berliner Abendpost" vereinigt wurde. (Auflage 48.000). Im Jahre 1910 wurde „Die Bauwelt" gegründet, ein Blatt, welches die Baukunst, das Baugeschäft, sowie den Grundstücks- u. Hypothekenmarkt umfaßte (Auflage 11.000). An der Spitze dieses Verlages steht Dr. Leopold Lion.

Eine weitere Bereicherung erfuhr der Fachverlag durch Übernahme der im 30. Jahrg. erscheinenden „Zeitschrift für Transport und Straßenbau", deren Inhaber Jul. Engelmann 1917 gestorben ist. Diese Zeitschrift erhielt 1919 den Titel „Verkehrstechnik". Die Schriftleitung übernahm Prof. Dir. Ing. W. Giese (Auflage 3.000).

Von einschneidender Bedeutung war jener Vertrag, durch den Ende des Jahres 1913 die seit 1704 erscheinende „Vossische Zeitung" in den Ullsteinschen Verlag überging. Die Chefredaktion erhielt Georg Bernhard, der seit 1908 als Verlagsdirektor der Vossischen angehörte. Unter der bewährten Leitung dieses nicht nur als feinsinnigen Publizisten berühmten Mannes, wuchs die altehrwürdige Zeitung von 50 auf 68.000, die Sonntagsausgabe auf 83.000 Abnehmer. Viele junge Dichtertalente hatten sich von der Vossischen Zeitung aus das Publikum erobert. Russische, flämische, französische und nordische Dichter kamen hier in erstklassigen Übersetzungen zu Worte. — Mai 1920 wurde die „Montagspost" begründet (Auflage 186.000). 1921 brachte der Verlag die „Zeitbilder" (Aufl. 84.000) heraus. April 1927 wurde die „Grüne Post", eine Wochenzeitung für Stadt und Land begründet und Richard Katz mit der Chefredaktion betraut. Wie rasch sich diese Zeitung durch ihre gediegenen, volkstümlich gehaltenen wissenschaftlichen Beiträge u. ausgewählte Belletristik bei den breiten Massen deutscher Zunge einbürgerte, ist aus den Auflageziffern zu ersehen: 1927 — 360.000, 1928 — 478.000, 1929 — 971.000, 1930 — 1,011.000, 1931 — 1,127.000.

Gleichfalls im Jahre 1927 wurde eine neue ill. Zeitung „Tempo" (Aufl. 125.000) begründet. Seit 1921 erscheint ein neuartiges Magazin „Der Uhu" mit reichen Illustrationen und lustigen Erzählungen, das heute unter der redaktionellen Leitung von Friedrich Kroner steht. Seine Auflage stieg auf 176.000.

1921 erwarb die Ullstein A.-G. den Propyläen-Verlag, der seit 1924 die von Alfred Flechtheim und E. v. Wedderkop begründete Monatschrift „Der Querschnitt" herausgibt, eine Zeitschrift, die künstlerische und gesellschaftliche Kritik übt und im erzählenden Teil sich bemüht, Zeitdokumente aus allen Ländern und Gesellschaftsschichten zu bringen. Die Auflage stieg allmählich von 13- auf 24.000 Exemplare. Die mannigfaltigen Versuche des Verlages, auf dem naturwissenschaftlichen und technischem Gebiete durch gemeinverständliche Darstellung Wissen zu verbreiten, ließen den Verlag ein naturwissenschaftl. Magazin „Die Koralle" gründen, das insbesondere einen ausgezeichneten Bilderschmuck besitzt; Redaktionschef ist Maximilian Wollschläger. Die Auflage stieg von 40- auf 51.000 Exemplare.

Der im Jahre 1905 gegründete **Modeverlag** besteht jetzt aus drei Gruppen. An der Spitze steht die „Dame", das große Gesellschaftsblatt mit Moden für die elegante Welt. Sie gilt als das unentbehrliche Anzeigeorgan für alle deutschen Luxusgeschäfte (Auflage 51.000). Den Modenbedarf der Mittelschichten befriedigen die „Ullstein Schnittmuster" mit ihren Modenalben, Katalogen u. Monatsblättern. Als drittes steht „Ullsteins Blatt der Hausfrau" mit hausfraulichem Programm (Auflage 547.000). Der Pflege der Musik dienten die seit 1904 begründeten Hefte d. „Musik für Alle", von denen vorerst unter Herausgeberschaft v. Dr. Bogumil Zepler (gest. 1917), später von Dr. Heinrich Lewy bis Mitte 1931 8,315.000 Exempl., überdies Musikalben und die Tonmeister-Ausgabe abgesetzt wurden. Die Musikkritik in den Tagesblättern wurde von Prof. Dr. Adolf Weißmann (gest. 1928) besorgt.

b) Buchverlag:

Aus dem Bedürfnis, den Lesern der div. Zeitungen Prämien zu Geschenkzwecken oder zu billigen Preisen zu liefern, entstand seit 1902 der Buchverlag. Zuerst wurden mit Prämienverlegern Lieferungsverträge abgeschlossen, später Bücher in eigenen Verlagen erzeugt. Erhebliche Auflagen erzielte eine große Reihe volkstümlicher Bücher aus den verschiedensten Gebieten namentlich der Literatur- und Kunstgeschichte, Auswahlsammlungen der No-

www.dacoromanica.ro

vellenliteratur, Erzählungen und Abenteuergeschichten, wissenschaftliche und lehrreiche Werke, Ratgeber in versch. Lebensfragen. Zur Leitung des Buchverlages wurde 1903 Dr. phil. Emil Herz berufen, der auch als Vorstandsmitglied der Ullstein A. G. mit jeder Entwicklungsphase seiner Verlagsabteilung eng verbunden blieb. Mitte 1910 erschien in diesem Verlage die von Univ.-Prof. Geh. Staatsarchivrat Dr. Pflugk-Harttung unter Mitwirkung eines Redaktionsstabes von Männern von Weltruf die „Ullstein-Weltgeschiche" in 7 Bänden, die großen Anklang fand, in 50.000 Exemplaren abgesetzt und überdies in fremdsprachigen Ausgaben in fast allen Kulturstaaten verbreitet wurde. Außerdem erschien in diesem Verlag das von Arthur Fürst herausgegebene „Weltreich der Technik".

Nach entsprechender Vorbereitung kamen 1910 die ersten wohlfeilen Ullsteinbücher zu 1 M. zur Ausgabe, von denen einzelne eine Auflage von mehr als 500.000 Exemplaren erreichten. Während des Krieges erschienen die „Ullstein-Kriegsbücher", von denen etwa 6 Millionen Exempl. verkauft wurden, sowie eine Wochenschrift „Die große Zeit", deren Hefte sich allmählich zu einer vollkommenen Chronik des Weltkrieges ausgestalteten; nach Kriegsschluß folgten mehrbändige Kriegserinnerungen u. Memoirenwerke führender Staatsmänner. 1921 erwarb der Ullstein-Verlag den „Propyläen-Verlag", der sich mit der Ausgabe der Klassiker in teueren Bänden befaßte. Dr. Jul. Elias wurde zum Redaktionsberater dieses Verlages berufen. Später ging der Verlag daran, Gesamtausgaben anderer Werke sowie originalgraphische und illustrierte Werke und Mappen in wertvoller Ausstattung zu veranstalten. Eine Propyläen-Kunstgeschichte erschien 1923—29 in 16 Bänden. Als Gegenstück hierzu wird eine 10-bändige Propyläen-Weltgeschichte herausgebracht, deren erster Band 1929 erschien. Eine neue Erscheinung des Ullstein-Verlages bildete die Ausgabe von Sprachlehrbriefen, die unter Titel „Tausend Worte", in engl., franz., span., ital., bis 1927 in 500.000 Exemplaren in Buchform und in 5.6 Millionen einzelner Lieferungen verbreitet wurden.

Zum Schluß mögen noch einige Zahlen von der ungeheueren Ausdehnung dieses Weltunternehmens ein anschauliches Bild geben:

Der Verlag und die Druckereien sind in Berlin in 14 großen eigenen Häusern, welche 90.677 m² und in fremden, die 10.379 m² Fläche bedecken, untergebracht. Ueberdies sind 81 Filialen im Reich und 83 in Groß-Berlin errichtet. Im Verlag wird in 14 fremden Sprachen gesprochen. Auf 89 Rotationsmaschinen können da in einer Stunde eine Million Zeitschriften-Exemplare von 16 Seiten Umfang, fertig gefalzt, hergestellt werden. Ein eigener Park von 133 Motorfahrzeugen und vier Luftschiffen besorgt die Spedition. Ein eigenes Postamt bewerkstelligt die täglichen 37.000 Postein- und -ausgänge. Der Papierverbrauch bezifferte sich im Jahre 1930 nur für die Tageszeitungen auf 2845 Waggons zu 10.000 Kilo und kostete etwa 21,000.000 Mark. Der Personalstand, für welchen verschiedene soziale Einrichtungen geschaffen sind, beträgt 10.338.

Die Gesamtauflage aller Ullstein-Zeitungen betrug 1926 3·2 Mill. Exempl., 1927 3·4 Mill., 1928 4·2 Mill., 1929 4·9 Mill, 1930 5·1 Mill. und 1931 5·1 Millionen Exemplare.

(Jubiläumsschrift „50 Jahre Ullstein 1877—1927", Berlin 1927; Ullstein-Berichte, April 1929 u. 1931; Vossische Zeitung v. 5. Sept. 1926; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel vom 7. Sept. 1926; Neues Wiener Journal v. 1. Juli 1923 und 5. Sept. 1926; Friedegg, Millionen u. Millionäre).

Ulman, Albert, amerikan. Bankier und Schriftsteller, geb. 2. Juli 1861 in New-York, studierte am College of the City das. und wurde 1900 Mitglied der Firma I. H. Sulzbacher. Er war Mitbegründer jüd. Humanitätsanstalten u. arbeitete mit großem Interesse an der Geschichte New-Yorks u. der Juden dieser Stadt. — Er war Mitarbeiter an der „New-York Times Saturday-Review", der „Saturday Evening Post" u. a. Journale u. verfaßte: Frederik Struthers Romance (New-York 1889); Chaperoned (das. 1894); A Landmark History of New-York (das. 1901); New-Yorks Historic Sites, Landmarks, Monuments and Tablets (das. 1902); Tales of old New-York. (Wh'os Who in Amer. Jewry).

Ulmann, Benjamin, französ. Historien- und Porträtmaler, geb. 24. Mai 1829 zu Blotzheim im Elsaß, gest. 24. Feber 1884 in Paris, war das. Schüler von Drolling und Picot an der Ecole des beaux arts, erhielt 1859 für einen „Coriolan beim König von Antium" den großen Preis, worauf er nach Rom ging. Hier glückten ihm koloristische Fortschritte. Seine bedeutendsten Bilder, zum Teil erschütternde Schreckensszenen darstellend, sind: Die Stunde des Weinens (1867); Simon und Delila; Der Glöckner von Nürnberg (1872); Der Gewissensbiß; Sulla im Haus des Marius (Museum des Luxembourg); Patroklos bei Amphidamas (Mus. Mans); Junius Brutus (Mus. Melun); eine Greuelszene aus dem Einzug Karl V. von Frankreich in Paris; Die Lorelei (1878), sowie Arbeiten in den Sammlungen zu Colmar, Marseille u. a. In den Palästen des Kassationshofes, im Assissenhof des neuen Justizpalastes und im Sitzungssaal des Staatsrats führte er dekorative Wandmalereien aus. — 1872 wurde er Ritter der Ehrenlegion.

(Müller und Singer IV. 462; A. Z. d. J. 1884; La gr. Encycl. XXXI. 573 f.).

www.dacoromanica.ro

Ulmann, Heinrich, Dr. phil., Geheimrat, Prof. d. Geschichte an der Universtät Greifswald, geb. 23. Feb. 1841 in Weimar, studierte an den Universitäten Jena, Göttingen und Berlin, habilitierte sich 1867 an der Universität Giessen, wurde 1870 a. o. und 1871 o. Prof. für mittelalterliche und neuzeitliche Geschichte in Dorpat, 1874 in Greifswald und trat 1912 in den Ruhestand. U. hat neben 50—60 wissenschaftl. Aufsätzen eine Reihe von Werken über die Geschichte des 19. Jahrh., besonders der Befreiungskriege, verfaßt. Er schrieb: Gottfried von Viterbo, ein Beitrag zur mittelalterlichen Historiographie (Dissertation, 1863); Fünf Jahre württembergische Geschichte unter Herzog Ulrich 1515—1519 (Leipzig 1867); Franz von Sickingen (das. 1872); Kaiser Maximilian I. (Stuttgart, 2 Bde. 1884 bis 1892); Das Leben des deutschen Volkes bei Beginn der Neuzeit (Halle 1893); Russisch-Preußische Politik unter Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. bis 1806 (Leipzig 1899); Unsere Vergangenheit und das Werk von 1871 (Festrede 1896); Kaiser Wilhelm der Alte (desgl. 1897); Zeitalter der Restauration in Pflugk-Hartungs Weltgeschichte, 6. Bd.; Geschichte der Befreiungskriege 1813/14 2 Bde. (1914/15); Denkwürdigkeiten aus dem Dienstleben des Hessisch-Darmstädt. Staatsmin. Frh. z. Thil, 1803—48, herausgeg. v. H. Ulmann (1921). Weiters gab er die Briefe über und von dem Freiherrn, später Fürsten K. A. von Hardenberg ... 1795 u. 1814/15 (1925) heraus.

(M. K. L.; Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkal. 1931).

Ulmann, Naftali Hirz ben Juda Loeb, ein Aufklärer des 18. Jahrh. in Mainz, mußte wegen seiner freien Anschauungen die Heimat verlassen und fand zunächst in Amsterdam eine Zuflucht; später lebte er im Haag. Dort veröffentlichte er in holl. Uebersetzung zwei Schriften, in denen er sich u. seine Lehren, besonders vom Wesen Gottes, verteidigte. Auf den Rat Mendelssohns übertrug er ein drittes Werk ins Hebr., doch gelang es Mendelssohn nicht, in Berlin die für die Drucklegung erforderliche Summe aufzubringen. Ulmann verfaßte noch eine Reihe weiterer hebr.-philosoph. Werke, in denen er die Anschauungen Leibniz' und Christian Wolfs dem hebräischen Leser nahebringen wollte. Gedruckt wurde „Chochmat haschoraschim" (Den Haag 1781); die übrigen Werke liegen handschriftlich in Leyden und Oxford.

(Kn. I. 270; J. L. V. 1096; Moses Mendelssohns Gesammelte Schriften V., 528).

Ulmann, Salomon, franz. Rabbiner, geb. 25. Februar 1806 zu Zabern im Elsaß, gest. 5. Mai 1865 in Paris, machte seine rabb. Studien unter R. Moise Bloch in Straßburg und war der erste Kandidat auf der Ecole Centrale Rabbinique, wo er 1830 promovierte. 1834 erhielt er das Rabbinat von Lauterbourg im Elsaß, wurde 1844 Oberrabbiner in Nancy und 1853 Chiefrabbi beim Central Consistory der Israeliten Frankreichs. Er war Ritter der Ehrenlegion. Außer einer Anzahl Predigten verfaßte er: Catechisme, ou Elements d'Instruction Religieuse et Morale a l'Usage des Jeunes Israelites (Straßburg 1845, 3. A. Paris 1871).

Die Haupttätigkeit Ulmanns bestand in der Organisation der Central Conference der Rabbiner Frankreichs, welche im Mai 1826 zusammentrat. R. Ulmann legte ihr folgende Antäge vor: 1. Revision und Abkürzung der Pijjutim, 2. Einführung eines regulären Systems der Predigt, 3. Einführung der Orgel in der Synagoge, 4. Einführung des Religionsunterrichtes, 5. Einführung der Konfirmation und 6. eine Resolution zur Uebersiedlung der Ecole Centrale Rabbinique von Metz nach Paris.

(Univers. Israelite 1865, S. 371 f.).

Ungar, Hermann, Dr. jur., gehört als Schriftsteller zur jungen Dichtergeneration Deutschlands, geb. am 2. April 1893 zu Boskowitz in Mähren als Sohn eines wohlhabenden Kaufmannes, gest. am 28. Oktober 1929 in einem Sanatorium in Prag. Er erwarb nach Jurastudien in Prag und Wien mitten im Kriege das Doktorat der Rechte, nahm am Völkerringen vom Anfang bis Ende als Oberleutnant teil u. wurde schwer verwundet. Nach Friedensschluß wandte er sich der diplomatischen Laufbahn zu. In den letzten Jahren war er als persönlicher Freund des Ministers Tusar nach einem längeren Aufenthalt in Berlin als Legationsrat im czechoslowakischen Außenministerium tätig.

www.dacoromanica.ro

Sein Erstlingswerk, ein Novellenband „Knaben u. Mörder" (1920) erregte Aufsehen und veranlaßte Thomas Mann, den jungen Dichter warm zu begrüßen. Seine Studie „Ermordung des Hauptmannes Hanika" behandelt einen berühmten Kriminalprozeß in der Czechoslowakei. 1922 erschien der Roman „Die Verstümmelten" und 1927 „Die Klasse", eine psychoanalytische Monographie eines armen Lehrers, der vom Verfolgungswahn geplagt wird und vergebens versucht, sich im leeren und sinnlosen Leben zu verankern. In dem aufsehenerregenden Schauspiel „Der rote General", das jüd. Probleme auf die Bühne stellt, soll sich das Schicksal Trotzkys als Führer der roten Armee in den Kämpfen in Polen widerspiegeln. In der letzten Zeit arbeitete Ungar an einem Theaterstück „Die Gartenlaube", einer Kleinstadtsatire, die nach seinem Tode 1930 in Berlin mit viel Erfolg gespielt wurde. — Die Werke dieses frühverstorbenen Dichters weisen jüd. Gepräge auf. Sein Weltbild war das uralte der jüdisch-christlichen Theologie, wonach Himmel und Hölle, Verdammung und Gnade Realitäten seien. Aus dem Nachlasse erschien 1930 ein Band Novellen mit Einleitung von Thomas Mann.

(Brünner Volksstimme vom 31. Okt. 1929; Die Weltbühne vom 5. Nov. 1929; Selbstwehr vom 1. Nov. 1929; Liter. Echo, Dez. 1929, Jänner 1930; Berliner Tagebl. vom 13. Dez. 1929 und 10. Okt. 1930).

Unger, Ephraim Salomon, Mathematiker und Schriftsteller, geb. 8. März 1789 in Coswig a. d. E., gest. 1. November 1870, studierte Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften an der Universität Erfurt, war von 1810—1816 Privatdozent für Mathematik und Philosophie das., begründete 1820 mit seinem Bruder David eine Schule für Mathematik und moderne Sprachen, die er 14 Jahre später in eine Realschule umwandelte. Vom König von Preußen erhielt er für vorzügliche Leistungen als Pädagoge den Titel Prof. und Dekorationen. 1861 trat er, mit dem Roten Adlerorden IV. Kl. ausgezeichnet, in den Ruhestand.

In der mathematischen Wissenschaft erwarb sich U. durch seine Werke einen bedeutenden Ruf: Das Wesen der Arithmetik (Leipzig 1820), Die Algebra für Geschäftsmänner (das. 1828), Abhandlungen über die wichtigsten Gegenstände der Arithmetik (das. 1829), Vollständiges Handbuch der Arithmetik (das. 1816, 2 Bde., 2. A. 1834), Anleitung zu dem Gebrauche und der Berechnung der Logarithmen (Erfurt 1822), Gesellschaftsrechnung und ihre Berechnung mit Vorteil (das. 1814), Algebra für Geschäftsleute (1829), Das Prämiengeschäft des königl. Seehandels-Institutes in Berlin (Gotha 1832), Handbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie (Erfurt 1821), Übungen aus der angewandten Mathematik (Berlin 1830—31, 2 Bde.), Uebungen aus der Statik u. Mechanik der festen Körper für Techniker (3 Bde. 1. A. 1829—1830, 2. A. 1851—1854), Praktische Uebungen für angehende Mathematiker (Leipzig 1828—29, 2 Bde.), 800 algebraische Aufgaben und deren Lösung (Erfurt 1812, 2. A. 1832), Vollständiges Handbuch der Arithmetik mit 1000 Übungsaufgaben (das. 1834, 2 Bde.), Die Geometrie des Euklid, erläutert durch 1000 geometrische Aufgaben (1833, 2. A. 1852), Handbuch der mathematischen Analysis (Gotha 1824—27, 4 Bde.), Leitfaden für den Unterricht im Kopfrechnen (Erfurt 1842, 2. A. 1851), Die Grundsätze des gesamten Versicherungswesens (das. 1844), Kurzer Abriß der Geschichte der Zahlenlehre von Pythagoras bis auf Diophant (1843), Handb. der Staatslotterieanleihen (1841). Schließlich hat er für den „Ehrentempel" die Biographien von Leibniz und Kant bearbeitet. (A. D. B.).

Unger, Erich, Dr. phil., Philosoph, geb. 25. Okt. 1887 in Berlin, Mitbegründer der „Philosophischen Gruppe", Berlin. Seine wichtigsten Schriften sind: Politik und Metaphysik (1921); Die staatslose Bildung eines jüd. Volkes (1922); Gegen die Dichtung (1925); Das Problem der mythischen Realität, Einleitung in die Goldbergsche „Wirklichkeit, Mythos, Erkenntnis" (1928).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Unger, Heinz, Dr. jur., deutscher Dirigent, geb. 14. Dezemb. 1895 in Berlin als Sohn des Justizrates Jakob U., studierte zunächst in Berlin und München Jura, bestand 1917 sein Referendarexamen, promovierte gleichzeitig zum Dr. jur., hatte aber schon 1916 mit seiner musikalischen

www.dacoromanica.ro

Ausbildung bei Professor Wilhem Klatte (Harmonie, Kontrapunkt, Instrumentation), Dr. Fritz Stiedry u. Generalmusikdirektor Eduard Mörike (Partitur, Dirigiertechnik) begonnen. Nach ihrer Beendigung 1919 konzertierte U. während zweier Jahre mit dem Philharm. Orchester in Berlin, wurde dann Dirigent des Berliner Cäcilienchors (1921) und ist seit 1923 Leiter der Gesellschaft der Musikfreunde in Berlin. Als solcher dirigiert er alljährlich einen Zyklus von Orchester- u. Chorkonzerten mit dem Philharmonischen Orchester. Die von ihm im März 1928 nach langer Zeit wieder aufgeführte „Symphonie der Tausend" von Gustav Mahler im Großen Schauspielhause hinterließ nachhaltige Wirkung. Der junge Dirigent hat sich im übrigen als Gast auch schon in Magdeburg, Stuttgart, Frankfurt a. M., Wien, Leningrad einen Namen gemacht und besuchte im Winter 1928—29 abermals Rußland und Skandinavien auf einer ausgedehnten Konzertreise. (Publ. Archiv von 23. Dezember 1928).

Unger, Joachim Jakob, Dr. phil., Rabbiner u. hebr. Dichter, geb. 25. Novemb. 1826 zu Homonna in Ungarn, gest. 16. Oktober 1912 in Iglau, wandte sich frühzeitig hebr. Studien zu, besuchte von 1840—50 die Talmudschulen zu Ungvar, Ujhely, Szerdahely u. Leipnik u. erwarb in der letztgenannten Anstalt die Autorisation zur Verwaltung eines Rabbinats. Gleichzeitig besuchte er von 1854—58 die Berliner Universität, wo er philos. und orient. Studien betrieb. und nebstbei mit Mich. Sachs und Prof. Lazarus einen Freundschaftsbund schloß. 1858 wurde er in Halle zum Dr. promoviert. Von Sept. 1860 bis zu seinem Tode war er Rabbiner in Iglau. Seine erste hebr. Arbeit erschien 1846 im „Kochwe Jizchak" und die erste deutsche 1849 im „Orient". Seit jener Zeit arbeitete U. an 30 Werken und Zeitschriften mit. Wir nennen: Hebräische Philologie und Biblische Exegese (im Mannheimer Album, Wien 1864), Bemerkungen über die phönizischen Opfertafeln von Marseille und Carthago (in Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft XXIV.), Die Judenfrage in Preußen (in Neuzeit 1874); Patriotische Kasual-Reden (Iglau 1881, 2. A. Prag 1898); Dichtungen (das. 1885); Fest- u. Sabbath-Predigten (Prag und Breslau 1903). Seine „Higgajon b'chinnor" betitelten „Hebr. Dichtungen" gehören zu den schönsten auf diesem Gebiete geschaffenen (3. Aufl. Wien 1911).

(O. u. W. März 1912 u. 1913, S. 79 f.).

Unger, Josef, hervorragender Jurist u. Staatsmann, Mitglied des Herrenhauses, geb. 2. Juli 1828 in Wien, gest. am 2. Mai 1913 das., studierte 1846—50 mit glänzendem Erfolge zu Wien die Rechte und spielte, erst 20 Jahre alt, eine nicht unbedeutende Rolle, indem er bald nach dem Ausbruche der revolution. Wirren 1848 von seinen Kollegen in das Zentralkomitee u. in die Deputation gewählt wurde, welche am 16. Mai die Wünsche der Studentenschaft dem Minister des Innern vorzutragen hatte. U. erlangte in Königsberg die philos. Doktorwürde u. erhielt hierauf 1850 eine Stelle bei der Hofbibliothek in Wien, deren er jedoch bald wegen seiner Teilnahme an der Revolution verlustig wurde. 1852 auf Grund einer Arbeit über „Die Ehe in ihrer welthistorisch. Entwicklung" an der Wiener Universität zum Dr. der Rechte promoviert, habilitierte er sich ebenda als Privatdozent, übertrat zum Katholizismus, ging 1853 als a. o. Prof. für bürgerl. Recht an die Hochschule Prag und wurde 1855 wieder an die Wiener Universität berufen, und zwei Jahre später zum o. Professor ernannt. Unger galt schon damals als ausgezeichneter Gelehrter, der die latein., griech. und span. Sprache mit ebensolcher Vollkommenheit wie die franz. u. ital. beherrschte. Beim Wiedererwachen des konstitution. Lebens in Österreich trat U. in einer mit Fischhof gemeins. verfaßten Schrift „Zur Lösung der ungar. Frage" (anonym Wien 1861) für die dualistische Staatsform ein. 1867 wurde er vom Wahlbezirk Hernals in den niederösterreich. Landtag und von diesem in das Abgeordnetenhaus entsendet. Im selben Jahre wurde Unger Hofrat u. erhielt den Orden der Eisernen Krone III. Klasse. 1869 wurde er als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus berufen, in dem er als Wortführer der liberalen Partei hervortrat. Die Einladung, in das Kabinett Potocki (1870) einzutreten, wies er zurück, nahm dagegen in dem vom

www.dacoromanica.ro

Fürsten Auersperg gebildeten Kabinett einen Ministerposten ohne Portefeuille an und gehörte ihm bis zur Demission des Gesamtministeriums Auersperg (1879) an. Zu gleicher Zeit erhielt U. das Großkreuz des Leopoldordens und wurde 1881 zum Präsidenten des Reichsgerichts ernannt. Seit Herbst 1879 hat er seine Vorlesungen über österr. Staatsrecht an der Wiener Universität wieder aufgenommen.

Seine erste politische Arbeit war eine Flugschrift betitelt: „Zur Lösung der ung. Frage, ein staatsrechtlicher Vorschlag" (Wien 1861). Seinen juristischen Ruf begründete er durch das „System des österr. allgem. Privatrechts" (Bd. 1 u. 2, Leipzig 1856—59, beide in 5. Aufl. 1892, Bd. 6 1864, 4. Aufl. 1894). Mit diesem Werke, welches zu den bedeutendsten Erscheinungen in der juristischen Literatur zählt, begann eine lange Periode in dem Entwicklungsgange der österr. Ziviljurisprudenz. Außerdem schrieb er: Die Ehe in ihrer welthistorischen Entwicklung. Ein Beitrag zur Philosophie der Geschichte (Wien 1850); Über die wissenschaftliche Behandlung des österr. gemeinen Privatrechtes (das. 1853); Der Entwurf eines bürgerl. Gesetzbuches für Sachsen mit besonderer Berücksichtigung auf das österr. ABG. besprochen. Allgemeiner Teil dingliches Sachenrecht (das. 1853); Die rechtliche Natur der Inhaberpapiere, eine zivilrechtliche Untersuchung (Leipzig 1857); Der revidierte Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Königreich Sachsen. Kritisch besprochen (das. 1861); Das österreichische Erbrecht (das. 1864); Die Verlassenschaftsabhandlung in Österreich, ein Votum für deren Aufhebung (Wien 1862); Die Verträge zu Gunsten Dritter (Jena 1869). Mit Prof. Dr. Julius Glaser gemeinschaftlich begann er 1860 die Herausgabe der „Sammlung von zivilrechtlichen Entscheidungen des k. k. obersten Gerichtshofes" (Wien 1859 ff., 2. A. 1873 ff.).

(Dr. S. Frankfurter, Josef Unger; Das Elternhaus — die Jugendjahre.; Wurzbach; M. K. L.; Hahn, Reichsrats-Almanach 1879).

Unger, Manasse, Maler u. Kunstkritiker, geb. 14. März 1802 zu Coswig a. d. E., gest. 17. Mai 1868 in Berlin, Bruder des Ephraim Salomon Unger, betrieb in Erfurt mathematische und architektonische Studien, machte seine Staatsprüfungen für Architektur in Berlin, bereiste von 1844—1846 Italien, studierte die Kunstwerke in Venedig, Florenz und Rom und kehrte hierauf nach Berlin zurück. Während der Revolution 1848 war U. Führer des Künstlerkorps. Nachdem er zum Protestantismus übertreten war, machte er 1852 seine zweite Studienreise nach Frankreich, Belgien, Holland und entdeckte in Holland Rubens „Segen Abrahams". Unger's Hauptbedeutung liegt auf dem Gebiete der Kunstphilosophie. Sein wichtiges Werk „Das Wesen der Malerei" (Leipzig 1851) ist auf ästhetischem Gebiete bahnbrechend gewesen. Bedeutend sind auch seine Forschungen im Gebiete der Malerei alter und neuer Zeit (Berlin 1868). Außer diesen schrieb er: Künstler und Fürst, ein Epos (das. 1875); Semida der Selbstdenker, Künstlernovelle (1843); Ribera, genannt lo Spagnoletto (Drama unveröffentlicht). (A. D. B.).

Unger, Walter, Gründer des Symphonie-Orchester in Chicago, geb. in Leipzig, gest. 1931 in Chicago, gehörte dem Orchester 26 Jahre als Cellist an. Er hinterließ 10.000 Dollar für eine Stiftung zur Förderung jüd. Musik.

(Jüd. Rundschau v. 3. Juli 1931).

Unna, Isak, geb. 1872 in Würzburg, seit 1898 zuerst Klaus-, dann Stadtrabbiner in Mannheim. U. ist Mitbegründer u. Führer d. Achdut-Organisation. Er schrieb außer zahlr. Aufsätzen: Die Leichenverbrennung vom Standpunkt d. Judentums (1902); R. Elia, der Gaon von Wilna und seine Zeit (1911); Tierschutz im Judentum (Frankfurt a. M. 1921). U. gehört dem Council der Jewish Agency an.

(J. L. V. 1119).

Unna, Paul Gerson, Prof. der Medizin, Sohn des prakt. Arztes Dr. Moritz Adolf Unna*) geb. 8. Sept. 1850 in Hamburg, gest. 29. Jänn. 1929 das., getauft, machte 1870 als Freiwilliger den Krieg gegen Frankreich mit, wurde verwundet, studierte 1871 an der Universität Heidelberg,

*) und der Frau Ida, die der angesehenen Ärztefamil e Gerson entstammte. Ihr Vater Dr. Georg Hartogh Gerson war ein geschätzter Chirurg, welcher die Freiheitskriege in Spanien und Belgien mit der deutschen Legion mitgemacht hatte. Lange Jahre war er Vorsitzender des Hamburgischen Ärztevereines und gab selbst zwei ärztliche Zeitschriften heraus.

www.dacoromanica.ro

dann in Leipzig und Straßburg vornehmlich Anatomie, Physiologie und Chemie, und promovierte 1875 mit einer Arbeit über die Entwicklung der Haut zum Dr. der Medizin. Nach einer kurzen klinischen Ausbildung bei den Dermatologen Hebra sen. u. Auspitz in Wien, ließ er sich 1876 in Hamburg nieder. Von 1877—78 Assistent des allg. Krankenhauses, übte er von 1878—84 die Privatpraxis aus, beschränkte sich dann auf Hautkrankheiten, nachdem er schon 1881 eine Privatklinik für Hautkrankheiten gegründet hatte, für die er 1884 in Eimsbüttel bei Hamburg eine neue Anstalt erbaute. Im Jahre 1882 gründete Unna zusammen mit Oskar Lassar u. Hans Hebra die Monatshefte für praktische Dermatologie, welche später unter dem Titel „Dermatologische Wochenschrift" von Unna, Rille und Delbanco in Leipzig herausgegeben wurde. In dieser Zeitschrift sind seit 1882 die meisten Arbeiten von Unna und seinen Schülern erschienen. 1886 richtete Prof. Wolf mit Hilfe von Unna auf der Straßburger Naturforscherversammlung zum ersten Male eine Dermatologische Sektion ein, wobei Unna die Bekanntschaft des Schweizer Arztes Lutz machte, mit dem er im nächsten Jahre eifrig über Lepra und Bakterienfärbungen im allgemeinen arbeiten sollte. Früchte dieser Arbeit sind die Entdeckung der Kokkotrixform der Lepra- u. Tuberkelbazillen durch Lutz u. die Herausarbeitung einer besond. Färbemethode, der Pararosanilin-Jodmethode, durch Unna, deren weittragende chemische Bedeutung erst später erkannt wurde. Durch diese bedeutenden Arbeiten und die dagegen eingesetzte literarische Fehde steigerte sich der wissenschaftliche Ruhm Unnas im Auslande. 1887 wurde er zu einem Vortrage nach England, dann nach New-York eingeladen. Seit 1888 wurden in seinem Laboratorium wissenschaftliche Vorlesungen u. spezielle Kurse für prakt. Ärzte und Dermatologen abgehalten. Im selben Jahre folgte er einem Rufe nach Paris, um die dortige berühmte Schule kennen zu lernen. Die Frucht dieser Studien sind die „Pariser Briefe" in der Monatsschrift für prakt. Dermatologie. Angeregt durch seine auf dieser Reise gewonnenen Eindrücke begründete U. zus. mit Malcolm Morris, Loloir und Dühring den „Internation. Atlas seltener Hautkrankheiten", der eine Reihe von noch nicht beschriebenen Hautkrankheiten in vorzüglichen Abbildungen wiedergab. — In fünfjähriger, ungemein mühevoller Arbeit schuf U. die Hautabteilung im Lehrbuche des Pathologen Orth (1895). Eine der hauptsächlichsten Früchte seiner Studien waren die Plasmozellen. Sie wurden 1891 von ihm entdeckt, 1894 in seiner Histopathologie der Haut als allgemeiner Baustein aller chronischen Entzündungen u. entzündlichen Neubildungen erkannt. In dem histolog. Atlas zur Pathologie der Haut, der von 1897—1910 in neun Tafelheften erschien, bildet die Entstehung und die Degeneration der Plasmazellen ein besonderes Heft. Das Jahr 1898 brachte gewissermaßen als Abschluß seiner anatomischen, histopathologischen und bakteriolog. Untersuchungen Unnas Hauptwerk, die „Allgemeine Therapie der Hautkrankheiten". Hierauf folgten eine Fülle pharmakologischer und pharmazeutischer Arbeiten, die wesentlich umgestaltend auf die Praxis der Hautkrankheiten gewirkt haben. 1907 verlieh der Senat Unna den Titel eines Professors, eine Auszeichnung, welche in Hamburg zum erstenmale einem prakt. Arzte, der kein staatl. Beamter war, zuteil wurde. 1919 wurde ihm die o. Professur für Dermatologie an der neugegründeten Universität übertragen.

Neben einer großen Anzahl Artikel über Anatomie und Physiologie, Pathologie, Färbetechnik, Bakteriologie, Mykologie, Lepra, Therapie, Chemie, Biochemie, Pharmakologie, sowie über Weltanschauung in der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, in Virchows Archiv, sowie zahlreichen Kritiken und Referaten in den verschiedenen Monatsheften, der Mitarbeit an Eulenburgs Realenzyklopädie u. Jahrbuch, verfaßte er folgende wichtige Schriften: Entwicklungsgeschichte und Anatomie der Haut (1883); Leprastudien (1885); Dermatologische Studien (1886); Internation. Atlas seltener Hautkrankheiten (1891 bis 1899); Die Histopathologie der Hautkrankheiten (1894); Histologischer Atlas zur Pathologie der Haut (1896—1910); Allgemeine Therapie der Hautkrankhei-

www.dacoromanica.ro

ten (1899); Diagnose und Behandlung der Hautkrankheiten durch den prakt. Arzt (1901); Pathologie und Therapie des Ekzems (1903); Dermatologischer Jahresbericht (1906); Biochemie d. Haut (1913); Cignolin als Heilmittel d. Psoriasis (1916); Kriegsaphorismen eines Dermatologen (2. A. Berlin 1917); Was sagt die heutige Wissenschaft über die Entstehung des Lebens auf d. Erde? (1917); Chromolyse, Sauerstofforte u. Reduktionsorte im Handbuch biologisch. Arbeitsmethoden (Berlin 1921); Lebensvorgänge in der Haut des Menschen u. der Tiere (mit J. Schumacher, Wien 1925); Histochemie der Haut (das. 1927); P. G. Unnas Färbemethoden im Handbuch für Haut- u. Geschlechtskrankheiten (Berlin 1929); Autobiographie (Sammlung Grote 1929). Überdies hat U. durch eine große Anzahl Veröffentlichungen in der Fachpresse auf dem Gebiete der Materia medica wie kein zweiter befruchtend gewirkt. Besonders bahnbrechend wirkte er auf dem Gebiete der Pflastermedikation, der Salbentherapie, der Pasten und Pastenstifte, der medikamentösen Leime, der Hautfirnisse, der Fettsalben, der medizin. Seifen u. Puder, der Dunstverbände, der reduzierenden u. oxydierenden Mittel u. a.

(Festnummer der Dermatologischen Wochenschrift zum 70. Geburtstage von P. G. Unna vom 4. Sept. 1920; Nachrufe in zahlreichen Zeitungen und Fachzeitschriften vom 30. Jänner 1929).

Unna, Moritz Adolph, Mediziner, geb. 12. Juli 1813 zu Glücksstadt, studierte zu Heidelberg u. promovierte 1835 mit der von der dortigen med. Fakultät preisgekrönten Arbeit „Comment. anat. physiol. et pathol. De tunica humoris aquei". Nach längerem Aufenthalt in Wien und Zürich kehrte er 1837 nach Hamburg zurück, wo er bis an sein Lebensende als Arzt tätig war. Er schrieb: Zusammenstellung der im Auslande bis jetzt gemachten Erfahrungen und mitgeteilten Ansichten über den Strabismus und vorzugsweise über dessen Operation (1841), sowie weitere Mitteilungen in Zeitschriften. (Hirsch).

Untermeyer, Louis, amerik. Dichter, geb. 1. Okt. 1885 in New-York, war bis 1923 Kaufmann, seither widmete er sich gänzlich der Literatur. Er schrieb mehrere Bände Gedichte (darunter „Roast Leviathan"), übersetzte Heine und moderne deutsche Dichter (z. B. Toller), veröffentlichte ein bedeutendes Werk „American Poetry since 1900" und ist Herausgeber moderner engl. Anthologien, sowie der Bücherserie „Modern British Poetry". 1929 erschien „Moses", das Leben Moses in Form eines modernen Romans, dann: Die singende Welt, Gedichte für Kinder, Der neue Adam, Heavens Burlesken, Gedichte von Anna Wickham u. a.

(Who's Who in Amer. Jewry).

Untermyer, Samuel, Präsident des Keren Hajessod in Amerika, geb. 2. März 1858 in Lynchburg (Virginia), einer der bedeutendsten Rechtsanwälte New-Yorks, Partner von Louis Marshall, Organisator u. jurist. Beirat großer Bergwerke, industrieller Unternehmen und Eisenbahngesellschaften. Er wurde seinerzeit von der Regierung zur Bearbeitung wichtiger jurist. Verordnungen wirtschaftlicher Art herangezogen u. kämpfte für die Verbesserung des amerikan. Rechtswesens. U. war seit 1921 Vorsitzender des amerikan. Keren-Hajessod-Komitees.

(Encyclop. Britann. 1922|23; Who's Who in Amer. Jewry).

d'Urbino, Salomon, lebte im 15. Jahrh. als Talmudgelehrter in Italien u. verfaßte 1480 ein hebräisch-synonymisches Wörterbuch unter dem Titel „Ohel moed", welches 1548 zu Venedig gedruckt wurde. Jede Synonyme ist durch betreffende Bibelstellen belegt u. bei jeder Erklärung auf die Aussprüche der Targumen u. der besten Grammatiker hingewiesen.

(De Rossi).

Uri aus Strzeliska, mit dem Beinamen „Seraf" (der Brennende), gest. 1826, chassidischer Führer in Ostgaliz., Schüler des Salomo Karliner. Er suchte gegenüber den Verfallserscheinungen des Chassidismus das Element der reinen Seelenkonzentration zu retten und bekämpfte das schablonenhaft gewordene kabbalistische Studium sowie den Zaddikim-Wunderglauben. Gerühmt wurde die Macht seines Gebetes, welches die „Glut Davids mit der Kraft Simsons vereinigte". Legenden berichten auch von wunderbaren Rettungen, die Uri verrichtete, sowie von Heilungen Schwerkranker. Seine Aussprüche sind durch seinen Schüler Wolf Schönblum in dem Büchlein „Imre kodesch" erhalten. Ein anderer

www.dacoromanica.ro

seiner Schüler ist Schalom von Belz (Rokeach).

(Mareus (Verus), Der Chassidismus, 166 f.; Horodecky; Hachassidut wehachassidim IV. S. 124; Schönblum, Imre kodesch, Lemberg 1902; Legenden in Maasijot wessichot zaddikim; J. L. V. 1138).

Uri ben David, poln. Rabbiner in der Mitte des 17. Jahrh., hat einen Kommentar zum Pentateuch unter dem Titel „Or torah" geschrieben, welcher zu Lubl. 1672 u. ö. gedruckt worden ist.

(Wolf, Bibl. hebr.).

Uri, Fauwer, Sohn Samuel Schmelkes, Rabbinatsassessor, starb Ende 1639. Sein Vater Schmelke, Sohn des Chajim Schames, war in Prag Prediger, Rabbinatsaktuar unter Ephraim Lenczyc und Volksschriftsteller. Er verfaßte: „Perusch al ha mesuroth", Supplement zu Elia Levitas Erläuterungen über die Masorah (Prag 1610), „Seder naschim", Regeln für Frauen über die drei sie allein betreffenden Gebote: Nido, Chalo we hadluko, in jüdisch-deutscher Sprache (Prag 1629); „Schim sechel", über die Masorah (Krakau s. a.), sowie Anmerkungen zu Jakob Weils Schlachtregeln (Prag 1668).

(Wolf, Bibl. hebr.).

Uri, Feibusch b. Arje Löb aus Breslau, Talmudgelehrter in der 2. Hälfte des 18. Jh., verfaßte: „Midrasch melim", 2 Tle.: I. Erklärung aller schwierigen hebr. Wörter in deutscher Übersetzung und II. der deutschen in hebr. Übersetzung (1773); „Kerue moed", neue Erklärung sämtl. Pijjutim des ganzen Jahres (Breslau 1805); „Likkute oroth", 2. Teile: I. die 613 Gebote in ihrer Reihenfolge erklärt nach Talmud, Sifra, Sifre, älteren u. jüngeren Dezisoren, II. Pithgam hamelech, alle Ge- u. Verbote in Vers und Reim nach Art der Asharoth, mit Erklärung (Dyhernfurth 1812).

(Kn. I. 91).

Uri, Phöbus b. Ahron, s. Witzenhausen.

Uri b. Simeon aus Biel, Mathematiker, lebte bis 1564 in Safed, dann in Venedig, schrieb in Safed 1537 das zuerst in Mantua 1561 u. später oft gedruckte „Jichus haawoth we ha newiim we hazadikim", Abstammung der Väter, der Propheten und Frommen. Es ist eine Aufzählung der Gräber und Grabmonumente in und um Palästina. Eine lateinische Uebersetzung dieses Werkes wurde von Hottinger nebst dem Anfang eines Kalenders über 10 Jahre (Heidelberg 1662) und einer französ. von Carmoly veranstaltet. Von dem Verfasser ist Venedig 1575 auch ein Kalender gedruckt worden.

(Steinschneider in MS. 1907; Kn. I. 92; Lewin in W. u, W.)

Uriel da Costa, s. Acosta.

Ury, Else, erfolgreiche Verfasserin deutscher Jugendschriften, geb. 1. Nov. 1877 in Berlin, schrieb neben zahlreichen Geschichten- und Märchenbüchern eine Nesthäkchen-Serie von 10 Bänden, überdies Erzählungen u. Jungmädelgeschichten in großer Zahl.

(Kürschner, 1930; Lotte Hermann-Borchardt in „Jüdin in der deutschen Literatur").

Ury, Lesser, Maler u. Graphiker, geb. 17. November 1862 zu Birnbaum, Posen, kam nach dem Tode seines Vaters nach Berlin, absolvierte 1875 die Realschule u. trat infolge der mißlichen Verhältnisse der Witwe als Lehrling in ein Konfektionsgeschäft; doch folgte er 1879 seinem Hange zur Kunst und vertauschte ohne Mutter und Vormund zu fragen, das Konfektionsgeschäft mit der Kunstakademie, wo er seine ersten Enttäuschungen erlebte; die Akademie war nichts für ihn, seine wilden Farben erschreckten die Lehrer. Er ging nach Brüssel, wo er ein kärgliches Dasein führte, oft hungerte, dabei sich ganz in seine Kunst vertiefte und ein Lieblingsschüler Portaels, des Direktors der Akademie wurde. Bald gewann er den ersten Preis der Aktklasse u. erhielt ein eigenes Atelier. Bei Portaels lernte er auch den Sohn von Meunier und durch ihn den Meister Konstantin Meunier selbst, kennen. Von Brüssel aus ging Ury, dem die bibl. Malerei auf die Dauer nicht befriedigen konnte, nach Paris, um neue Anregungen zu suchen. Hier studierte er ein Jahr bei Lefèbvre und hier entstanden auch seine ersten Straßenbilder, Intérieurs, Nachtstimmungen und Blumenstücke. Nach Beendigung der Studien, ließ er sich 1882 im belgischen Dorfe Volluvet nieder und arbeitete an den Problemen der modernen Freilicht- und Tonmalerei. Seine Bilder aus dieser Zeit gehören mit zu den frühesten Werken des Impressionismus in Deutschland. 1886 siedelte er dauernd nach Berlin über, wo Max Liebermann und Franz Skarbina fast die einzigen waren, die damals die mod. Kunst anstrebten. Adolf Menzel erkannte

www.dacoromanica.ro

seine Begabung und half ihm vorwärts. Hier beginnt eine neue Periode seines Schaffens. Es beginnt die Epoche seiner großen Gemälde. Eine erste Ausstellung 1889 brachte ihm keine Erfolge. Der Michael Beer-Preis der Akademie ermöglichte ihm 1890 eine Reise nach Italien. Nach Berlin zurückgekehrt, veranstaltete er gemeinsam mit Leibl, Uhde, Skarbina, Liebermann und Habermann seine erste größere Ausstellung. Hierauf wandte er sich der Landschaft zu. Er zog zuerst in die Umgebung Berlins und verweilte dann längere Zeit in Holstein bei Hausolde. Aus jener Zeit stammen die ersten Pastelle Urys, die mit der Glut und Pracht seiner Farben tiefe seelische Erlebnisse hervorrufen. — Er durchquerte dann Deutschland, malte die Ostsee, den Thüringer Wald, die nahe Mark, wandte sich auch noch einmal Italien zu und begeisterte sich an den Ufern des Gardasees.

Ury ist stets ein eigener gewesen, hat sich nie einer Richtung angeschlossen. Er hat viel Kunst gesehen und hat namentlich viel alte Kunst studiert, sie aber nie nachgemacht. Ein rastlos vorwärtsstrebender Künstler, ist er eigentlich nie mit sich zufrieden. Trotzdem fand U. erst 1916 mit einer retrospektiven Ausstellung die lange entbehrte Anerkennung. Auch auf graphischem Gebiet gewann er bald eine viel beachtete Meisterschaft. Ury gehört jetzt zu den bedeutendsten Pastellmalern des 20. Jahrh. Seine Motive sind meistens der Bibel u. dem jüdischen Familienleben entnommen.

Von seinen Werken nennen wir: Jerusalem (vollend. 1896, im Bes. des Kommerzienrates Henneberg in Zürich), das Triptichon „Der Mensch", „Jeremias", „Adam und Eva nach der Vertreibung" (1901), „Der Glaube an die Vergänglichkeit", letzteres im Besitze des Herren Willi Levin, Sintfluth (1906), David im Gebet. Das verlorene Paradies, Moses beschwört die Finsternis über das Land Ägypten, David, die Harfe spielend, König und Dichter, Rachel am Brunen, Josef in der Wüste, Jakob, Benjamin segnend, Die Ährenleserin, Ruth mit Boas, Der scheidende Moses (1928). Von namhaften Porträts, die Ury geschaffen, wäre zu erwähnen dasjenige des Direktors des Wr. Burgtheaters Dr. P. Schlenther, des Freiherrn von Falkenstein, Generals der Würtemberg'schen Armee, der Frau Meyer-Förster, Direktor Otto Brahm (Ruhmesgalerie des Deutschen Theaters). Die beiden Monumentalgemälde im Palaste der B'nei Brith Loge zu Berlin „Rebekka am Brunnen" und „David und Jonathan". — Landschaften: Im Annatal, Thüringer Wald, Vlämisches Dorf, dann Gemüsegarten, Bahnhof Friedrichstraße, Café Bauer. Im Café Unter den Linden, Tiergartenstraße, Am Gardasee, Unwetter, Regenbogen, Am Hundekehlensee bei Berlin u. a.

(O. u. W. 1901, S. 113, 1902 S. 585, 1905 S. 17; Velhagen und Klasings Monatshefte 1906 07; Karl Schwarz, Lesser Ury, Berlin; Hamburger Israel. Familienblatt vom 25. Juni 1914; Martin Buber, Lesser Ury, Berlin 1903; Ad. Donath, Lesser Ury, das. 1921).

Urysson, P. S., Mathematiker, geb. 1898 in Odessa, gest. 1924, war Prof. an der Moskauer Universität und Mitglied des Instituts für wissenschaftliche Methodologie. U. gehörte der mathematischen Schule von Lusin in Moskau an und hat später eine eigene Lehre, die Topologie, als eine allgemeine, abstrakte, geometrische Disziplin, begründet, die sich als sehr fruchtbar bei der Anwendung auf Differentialgleichungen u. die Himmelsmechanik erwies. Von besonderem Wert ist seine grundlegende Untersuchung über Integralgleichungen. (J. L. V. 1146)

Usiel, Baruch, Kabbalist, lebte im 16. Jahrh. und schrieb „Choschen mischpat". Er gab auch R. Moses Alaschkars Antwort auf R. Schemtow in seinem Buche „Emunoth" wider Maimonides, sowie andere Bücher heraus.

Usiel de Aquilar, David, ein gelehrter spanischer Marrane, hat mehrere Werke von Philo ins Spanische übersetzt.

Usiel, Isaak b. Abraham, Rabbiner und hebr. Dichter, Prediger, Grammatiker u. Mathematiker in Amsterdam, geb. in Fez, gest. 2. April 1620 in Amsterdam, gehörte einer spanischen Flüchtlingsfamilie an, war 1607 aus Fez herübergekommen und zählte da zu den ersten Gelehrten der Amsterdamer Gemeinde. 1610 wurde er als Nachfolger des R. Juda Vega zum Chacham der Gemeinde Newe schalom ernannt. Er sorgte nun hauptsächlich für die Pflege des hebr. Unterrichts, für

www.dacoromanica.ro

die geistige und sittliche Hebung seiner Glaubensgenossen. Mit aller Entschiedenheit trat er der Vergnügungssucht der reichen Marranen entgegen, in scharfen Worten geißelte er ihre moralischen Mängel und versuchte durch Ermahnungen Abhilfe zu schaffen. Insbesondere war U. als eindringlicher, das Gemüt ergreifender Prediger berühmt, der es zuerst wagte, die durch katholische Gewohnheiten eingelullten Gewissen seiner Zuhörer mit gewaltiger Stimme aufzurütteln. Dabei schonte er auch die Angesehensten nicht, zog sich aber dadurch ihren Haß zu, der 1618 zur Spaltung führte. Unmittelbaren Anlaß zu diesem Schritte gab, wie es scheint, ein Konflikt zwischen dem Rabbiner Usiel und dem Vorsteher Abraham Farrar oder Simon Lopez Rosa, der wegen seiner Handlungen, die mit den religiösen Satzungen im Widerspruch standen, in den Bann getan wurde. U. begründete auch eine Akademie, aus der Männer hervorgingen, die das ganze Jahrh. hindurch auf das Gemeindeleben segensreich gewirkt und es zur Blüte gebracht haben. An die Stelle Usiels als Chacham der Gemeinde Newe schalom trat einer seiner würdigsten Schüler, Manasse b. Israel, der in der Geschichte seines Volkes eine wichtige Rolle spielte.

Neben seiner kurzen hebr. Grammatik „Maane leschon" mit einer kurzen hebr.-span. Terminologie, die von seinem Schüler Isaak Nechemja (Amsterdam 1627 u. 1710) herausgegeben wurde, hinterließ U. 2 Bde. Gedichte.

(Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal; Koenen, Geschiedenes der Joden in Nederland; Graetz, Geschichte der Juden IX.; De Barrios, Vida de Huziel; Ullmann in Jahrb. der Jüd. Lit.-Gesch., Frankfurt a. M. 1907).

Usiel, Jacob, span.-jüd. Dichter und Arzt, stammte aus einer alten span. Gelehrtenfamilie, lebte um 1600 in Venedig und starb 1630 auf der Insel Zante. Er schrieb ein Heldengedicht in spanischer Sprache in 12 Gesängen, betitelt „David" (Venedig 1624). Darin (9. Gesang) läßt der Dichter einen span. Seefahrer zu dem Hofe Davids nach Jerusalem kommen, wobei er das alte Spanien beschreibt. Seine philosoph. und medizin. Schriften sind noch nicht veröffentlicht. (De Rossi).

Usiel, Jehuda, italien. Gelehrter, geb. um 1570 in Spanien, von wo er nach Venedig auswanderte u. dortselbst 1634 starb, verfaßte 16 Homilien über einzelne Abschnitte des Pentateuch, betitelt „Beth ha Usiel" (Venedig 1603—04).

Usiel, Jonathan, s. Jonathan b. Usiel

Usque, Abraham, spanischer Marrane, hieß ursprünglich Duarte de Pinhel, lebte um die Mitte des 16. Jahrh. als Editor u. Druckereibesitzer in Ferrara, in dessen Officin span., portug. und hebr. Schriften erschienen. Bei ihm erschien auch die berühmt gewordene Ferrarensische Bibel des alten Testaments, die er von 100 kundigen Männern aus dem hebr. Text in ein gutes Spanisch wortgetreu übersetzen ließ (gewidmet dem Herzoge Hercules II. und der Donna Gracia Nasi). Die erste span. Uebersetzung derselben wurde mit gothischen Buchstaben gedruckt (begonnen nach 1543, beendet 1. März 1553, 2. A. Amsterdam 1611 und Venedig 1617, neuere verbesserte Ausgabe von Samuel de Caceres Amsterdam 1661). Von dieser Uebersetzung sind zwei verschiedene Ausgaben, die eine für Juden auf Kosten eines begüterten Marranen Jom Tob Athias, die and. für Christen auf Kosten des Hieronymus de Vergas besorgt worden. Nachschriften kennzeichnen die eine oder andere Ausgabe.

(Kayserling, Bibl. Esp.; Wolf, Bibl. hebr.; Karpeles II.; Graetz, Geschichte der Juden IX.).

Usque, Salomon, früher Duarte Gomez, Dichter u. Kaufmann, flüchtete zu gleicher Zeit mit seinem Sohn Samuel aus seiner portugiesischen Heimat vor der Inquisition u. ließ sich in Venedig, später in Ancona, nieder. Er übersetzte die Sonetten, Canzionen, Madrigale u. Sextinen des großen Petrarca ins Spanische. Diese 1567 erschienene, dem Fürsten v. Parma und Piacencia gewidmete Uebersetzung erwarb ihm großes Lob, so daß Alfonso de Ulloa, welcher ihn auch in einem Sonett besungen hat, sie für die beste aller Bearbeitungen des gefeierten italienischen Nationaldichters erklärte. Außer einer Ode über die sechs Schöpfungstage bearbeitete er in Gemeinschaft mit Lazaro Gratiano das erste jüd. Drama, in span. Sprache unter dem Titel „Esther" aufgeführt in Ferrara, wo beide Autoren unter dem Schutz des Fürsten d'Este gelebt haben. Diese Tragödie soll Leon de Modena

www.dacoromanica.ro

(Venedig 1619) veröffentlicht und der Sarah Copia gewidmet haben. Als Geschäftsträger des Don Josef Nassi erhielt er vom türkischen Hofe die Vollmacht, nach Frankreich zu reisen, um die Schuld Karls des IX. an das Haus Mendes-Nassi einzufordern.

Sein Sohn **Samuel**, der bedeutendste unter den drei Usques, lebte als Dichter u. Historiker in Ferrara, später in Safed. Hervorragend prachenkundig trug er aus latein., span., portug., franz., engl. und jüd. Chroniken den Geschichtsstoff bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal zusammen und verarbeitete diese Leidensgeschichte Israels in portug. Sprache in der Form eines Gespräches zwischen drei Hirten: Icabo, Rumeo und Zicarea. Icabo schildert das tragische Geschick Israels, während die anderen dem klagenden Kollegen Trost und Ermutigung spenden. Das herrliche Werk erschien 1552 in Ferrara unter dem Titel: „Consolacoes as Tribulacoes de Israel", Trost auf die Trübsale Israels, und wurde von allen späteren jüd. Historikern und Chronisten häufig benutzt. Usque fand in der Donna Gracia Mendesia eine edle Beschützerin, der er dieses Werk widmete. 1907 ließ der christl. Gelehrte Mendes dos Remedios das Werk neu erscheinen.

(Graetz, Geschichte der Juden VIII. und IX.; Karpeles II. 216 f., 230 f.; Lewin in W. u. W.; Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal; Ben Chananja 1861).

Ussischkin, Menachim Mendl, Präsid. des Jüd. Nationalfonds, geb. 17. August 1863 in Dubrowna, Gouvernement Mohilew, machte seine Studien an der techn. Hochschule in Moskau. Er steht seit seiner frühesten Jugend im Dienste der jüdischen Wiederauflebungsbewegung. Noch vor dem Auftreten Herzls gehörte er der Chowewe Zion an und war Mitglied des Kreises der „Bilu", der ersten Pioniere des Wiederaufbaues Palästinas, sowie des von Achad Haam begründeten Ordens „Bne Mosche". Später wurde er einer der Organisatoren des Zionismus in Rußland und einer der führenden Persönlichkeiten des Weltzionismus. Er beteiligte sich schon an der Einberufung des ersten Zionistenkongresses und wurde vom dritten Kongreß in das Engere Aktionskomitee gewählt, in dem er sich im Gegensatz zu Herzl stets für eine sofortige Inangriffnahme der Kolonisationstätigkeit in Palästina einsetzte. Er beteiligte sich führend an der Gründung der großen zionistischen Fonde und der hebr. Universität. Als der Kampf um das Ugandaprojekt entbrannte, stellte er sich an die Spitze der Gegner u. veröffentlichte 1905 eine Broschüre „Unser Programm", von dem ungemein fruchtbare Wirkungen ausgingen. Hunderte von jungen Menschen verließen damals das Pogromrußland und gingen nach Erez Israel. Es war dies die zweite Alija nach der ersten, der Bilu-Alija. Diese Einwandererwelle schuf den „Hapoel Hazair", die Bewegung der Chaluziuth, der Kibusch Haawoda (Eroberung der Arbeit). 1906 wurde U. Präsident der Chowewe Zion. Als solcher versuchte er die Lösung des Problems der jüd. Arbeit in den alten Kolonien durch Schaffung von kleinen Arbeitersiedlungen im Anschluß an die großen, ein Versuch, der später wieder aufgenommen wurde. Ebenso förderte er das hebr. Schulwerk des Landes.

Während der russ. Revolution nahm U. an den Arbeiten des jüd. Nationalrates in der Ukraina aktiven Anteil u. wurde zum Prasidenten d. vorbereitenden Konferenz der jüd. Gemeinden der Ukraina gewählt. 1919 erschien er mit der zionist. Delegation vor der Friedenskonferenz, um die Palästinaforderungen des Zionismus zu vertreten. Später wurde er als Vertreter der zionist. Exekutive nach Palästina entsandt, wo er als Vorsitzender des Waad Hazirim den Jüd. Nationalfond leitet u. das hebr. Kultur- und Geistesleben befruchtet. Bis zum 13. Zionistenkongreß (1923) stand er an der Spitze der zionist. Palästina-Exekutive, seither leitet er den Keren Kajemeth l'Israel.

(Wr. Morgenzeitung vom 25. Mai und 17. Juni 1924; Zitron, Lexikon Zioni).

Utitz, Emil, Prof. der Philosophie in Halle, geb. 27. Mai 1883 in Prag als Sohn eines Fabrikanten, studierte an den Universitäten Prag, München, Leipzig und promovierte 1906, habilitierte sich 1910 an der Universität Rostock, von wo er 1925 einer Berufung als a. o. Prof. an die Univ. Halle folgte. U., der aus dem Judentum ausgetreten ist, gehört zu den führenden Vertretern der philosophischen Kunst-

www.dacoromanica.ro

wissenschaft. Er schrieb u. a.: J. J. W. Heinse und die Ästhetik zur Zeit der Aufklärung (1906); Grundzüge der ästhetischen Farbenlehre (1909); Was ist Stil? (1911); Grundlagen der allgem. Kunstwissenschaft (I. 1914, II. 1920); Die Gegenständlichkeit des Kunstwerks (1917); Die Kultur der Gegenwart (1921, 2. Aufl. 1927); Ästhetik (1922, 2. A. 1923); Der Künstler (1925); Charakterologie (1925); Die Überwindung des Expressionismus (1927); Christian Wolff (1929). Er gibt seit 1924 das Jahrbuch für Charakterologie sowie ein Lehrbuch der Philosophie heraus.

(Degener 1928; J. L. V. 1149; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

V

Vadász, Leopold, Dr. jur., ung. Staatsmann, geb. 2. Juli 1861 in Kisvaida, gest. 29. August 1924 in Budapest, studierte das. und ließ sich nach Erlangung des Advokatendiploms in seiner Vaterstadt als Rechtsanwalt nieder. Bald wurde er in das gesellschaftl. und politische Leben hineingezogen; er gründete die Gewerbekorporation des Szabolszer Comitats, deren Präsident er wurde. Als Reichstagsabgeordneter 1910—18 war er ein Vertrauter von Stefan Tisza und hatte großen Einfluß als einer der angesehensten Mitglieder der Arbeiterpartei, da er auch ein vorzüglicher politischer Redner war. Er entwarf das verschärfte Hausordnungsgesetz, welches ihm zu Ehren „Lex Vadász" genannt wurde. Seit 1913 war er im Kabinett Lukacs, sodann in jenem Tiszas Staatssekretär im Justizministerium, in welcher Stellung er eine wichtige Rolle in der Vorbereitung des Preßgesetzes, Moratoriumsgesetzes und der auf Konkursangelegenheiten bezügl. Verordnungen spielte. Eine wichtige Aufgabe fiel ihm bei den Vorbereitungsarbeiten des Zivilgesetzes zu. Nach dem Sturze der Tisza-Regierung zog er sich vom politischen Leben zurück, widmete sich weiter der juridischen Praxis. u. schrieb jur. Studien für Fachzeitschriften. Seither beteiligte er sich in gesteigertem Maße am konfessionellen Leben und besetzte die Präsidentenstelle der Isr. ung. Literaturgesellschaft. Nach seinem Ableben erschienen seine Beszédei (Reden) 1925. (W).

Vaez, Ayres (Rodrigo), beliebter Arzt, Leib- und Kammermedicus des Königs Joao III. (1521—1557), entstammte einer angesehenen Lissaboner Judenfamilie, in der eifrig medizin. Kunst gepflegt wurde. Von der Inquisition wegen Astrologie verfolgt, konnte er mit knapper Not nach Rom entkommen und wurde dort der Liebling des Papstes. Als solcher wurde er einst zum Könige nach Fez gesandt, da dieser, in Feindseligkeiten mit Portugal verwickelt, krank darnieder lag und sich von seinem Gegner ärztliche Hilfe erbat. Vaez glückte es in der Tat, den fremden Monarchen dem schon nahen Tode zu entreißen. Ayres Vaez beschränkte seine Studien nicht allein auf die Medizin, er betrieb auch Astronomie u. verfiel, wie viele seiner Zeit, auf die trügerische Kunst, aus der Konstellation der Gestirne das Schicksal der Menschen voraus zu sagen. Er erwarb sich den Ruf eines berühmten Propheten; hatte er anfangs der Königin prophezeit, so sagte er später in politischen Dingen die Zukunft voraus. Unter anderem weissagte er einmal dem bigotten Königspaare den Tod eines seiner beiden Kinder, der zum Unglück für V. bald eintrat. Der Prophet wurde fortan am Hof nicht gern gesehen und hielt sich in der Provinz auf. Später als Ketzer der Inquisition angezeigt, entkam er dieser mit knapper Not, u. fand in Papst Paul IV. (1555—1559), der ein warmer Anhänger der Astronomie war, einen Förderer und Freund. (Kayserling).

www.dacoromanica.ro

Vaez, Emanuel, gelangte ob seiner tiefen Einsicht und reichen Erfahrungeu zu der seltenen Ehre vier aufeinander folgenden Königen Portugals, Joao III. (1521—57), Heinrich (1578—80), Sebastian (1557—78) u. Philipp als Leib- und Kammerarzt zu dienen. (Kayserling).

Vajda, Bela, jüd. Theolog, geb. 1861 in Hodmezövasarhely, absolvierte das Budapester Rabbinerseminar u. die Lehranstalt des Judentums in Berlin u. wurde 1887 zum Dr. phil. promoviert. Er war hierauf Rabbiner in mehreren Gemeinden Ungarns. Selbständige Werke: Nagara Israel (1886), Rationelle Begründung der mosaischen Gesetze (1887), Geschichte der Juden in Abony u. Umgebung(1896), Geschichte des Hexagramma (1900), Jokey und das Judentum (1904), Ad res gestas temporis talmudici (hebr., 1905), Die Juden und ihr Vaterland (1910). V. ist ein reger Mitarbeiter an den ung.-jüd. Revuen und sowohl als Kanzelredner, wie auch als Pädagoge geschätzt.

(Das geistige Ungarn, II. 673).

Valabrégue (provençalisch auch Aulbrégue), bekannte südfranz. jüd. Familie, die aus dem gleichnamigen Ort in der Provence stammt. Im 14. Jahrh. lebte in Tarascon **Israel V.,** der dort auch nach der Vertreibung der Juden (1306) wohnen bleiben durfte. Er war Verfasser mehrerer rabbinischer Schriften. Im 15. Jahrh. lebte in Südfrankreich der Arzt **Ascher ben Moses V.,** der 1468 das weitverbreitete med. Werk „Chirurgia Parva Guidonis" von Gui de Chauliaque aus dem Lat. ins Hebr. übersetzte. Aus der Neuzeit sind folgende Mitglieder der Familie zu nennen:

Valabréque, Albin, franz. Dramaturg, geb. 17. Dez. 1853 zu Carpentras, widmete sich der Literatur und wurde einer der fruchtbarsten Dramatiker. Außer seinen dramatischen Kritiken in der Pariser „L'Illustration", verfaßte er folgende dramatische Werke: La veuve Chapuzot (1879); Charvin père et fils (1880); Le crime (mit Bertol Graivil, 1882); Les Maris inquiets (1883); La Tlamboyante (mit Paul Ferrier, 1884); Les Grippe Sou (1885); La nuit du 16 (1885); L'homme de paille (1885); La fille à Georgette (1886); Le bonheur Conjugal (1886); Le Sens-Prefet (1886); Les vacances du Mariage (mit Hennequin, 1887); Durand et Durand (mit Ordonneau, 1887); Clo-Clo (mit Decourcelle, 1887); Les Saturnales, Operette (Musik von Lacombe, 1887); Doit et avoire mit Felix Cohen, 1888); La securite des Familles (1888); Madame a ses Brevets (1890); Les Moulinards (1890); Les Menages Parisiens (1890); Le pompier de Justine (mit Davril, 1890); La femme (1891); Les vieilles Gens (1891); Le Commandant Laripéte (mit Silvestre, 1892); Le Premier Mari de France (1893).

Antoine, Dichter u. Journalist, Vetter des Albin, geb. 1844 in Aix, gest. 1900, veröffentlichte mehrere Bde. Gedichte.

Jules, Jurist, geb. 1843 in Carpentras, war 1906—13 Vorsitzender des Appellationsgerichtes in Paris, später dessen Ehrenpräsident.

Mardochée, Georges, franz. General, geb. 1852 in Carpentras, studierte an der École Polytechnique und an der Militärakademie, wurde 1881 Lehrer an der Artillerie- u. Pionierschule in Versailles, dann in Paris Sekretär der Kommission zur Erforschung neuer Marineartikel, 1884 Regimentskommandeur. 1886 erhielt er einen verantwortungsvollen hohen Posten in Kriegsministerium des Generals Boulangér. 1902 wurde er Oberst. In den schwersten Kämpfen der klerikalen Fraktion war V. als Chef des Kabinetts des Generals André in Aussicht genommen. Von klerikaler Seite viel angefeindet, wurde er erst nach dem Sturz des Ministeriums Combes Brigadegeneral und Kommandant der 12. Artilleriedivision, sowie Chef der Artillerieschule und (1902—1905) Stabschef des Kriegsministers Berteaux, später Leiter der Pariser Militärakademie und Chef des dritten Armeekorps. Im Weltkriege führte er die Reservedivisionen der 4. Armeegruppe und gehörte dem Obersten Kriegsrat an.

(Jewr. E. V., 275; J. E. XII, 395; Laroussse, Suppl. II.; Qui etes vous?, 1924; Kn. I. 677).

Valentin, Gabriel Gustav, Physiolog, geb. 8. Juli 1810 zu Breslau, gest. 24. Mai 1883 in Bern, Sohn eines Goldschmiedes, bezog 1828 die Universität seiner Heimatstadt, promov. ebenda 1832 zum Dr. med. und ließ sich als Arzt nieder. Ge-

www.dacoromanica.ro

meinsam mit dem Prof. der Physiologie Purkinye arbeitete er an mikroskopischen Untersuchungen, deren Resultat das Werk: „Beobachtungen über Flimmerbewegung" wurde. Diesem folgte 1835 sein „Handbuch der Entwicklungsgeschichte des Menschen mit vergleichender Rücksicht der Entwicklung der Säugetiere und Vögel" (Berlin u. Paris 1835). Mit seiner lat. geschriebenen „Darstellung der Entwicklung der Pflanzen- und Tiergewebe" gewann er den großen Preis (3000 Fr.) der Pariser Akademie der Wissenschaften, so daß er in die Lage kam, ausgedehnte wissenschaftliche Reisen zu unternehmen. Fortab widmete er sich ausschließlich wissenschaftlichen, besonders physiologischen Studien, als deren Ergebnis er eine Reihe geradezu bahnbrechender Arbeiten, kleinere und umfangreiche Werke veröffentlichte. 1833 hatte Alexander Humboldt Valentin kennen und schätzen gelernt. Trotz seiner Fürsprache war es dem Juden Valentin unmöglich auch nur eine Assistentenstelle in Breslau zu erlangen. Unterdessen hatte Valentin einen solchen Ruf erlangt, daß er fast gleichzeitig an drei Unversitäten, Lüttich, Dorpat und Bern, die Berufung als o. Prof. der Physiologie erhielt. Er entschied sich für Bern, wo er von 1836 an in ununterbrochener Folge 80 Semester lehrte u. wirkte. — Valentin gehört zu den bedeutendsten Physiologen des 19. Jahrh. Seine glänzenden Leistungen, die fast alle Gebiete dieser Spezialdisziplin betreffen, machten ihn zu einem Forscher ersten Ranges. Die Lehren vom Blut und der Blutbewegung, von der Atmung, von der Muskel- und Nervenphysiologie verdanken ihm wichtige Neuerungen und Bereicherungen. Er entdeckte 1844 die diastasische Rolle des Bauchspeichels bei der Verdauung der Kohlehydrate, verwendete das polarisierte Licht bei der Mikroskopie, lieferte eine große Reihe von Arbeiten zur Physiologie der Sinnesorgane u. a.

Außer den genannten Werken schrieb er: „De functionibus nervarum cerebralium et nervi simpathici libri, IV" (Bern und St. Gallen 1839); „Lehrbuch der Physiologie des Menschen" (Braunschweig 1848, 2 Bde., 2. A. 1847—50); „Grundriß d. Physiologie des Menschen" (das. 1846, 2. A. 1854); „Der Einfluß der Vaguslähmung auf die Lungen und Hautausdünstung" (Frankf. 1857); „Die Untersuchung der Planzen und Tiergewebe in polarisiertem Licht" (Leipzig 1861); „Beiträge zur Anatomie und Physiologie des Nerven- und Muskelsystems" (das. 1863); „Der Gebrauch des Spektroskops" (das. 1863); „Versuch einer physiologischen Pathologie der Nerven" (das. 1864); Versuch einer physiologischen Pathologie des Bluts und der übrigen Körpersäfte" (das. 1866—67, 2 Teile); Über den Verlauf und die letzten Enden der Nerven (Bonn 1836), Über Mechanik des Blutlaufs (Leipzig 1856), Beiträge zur Anatomie des Zitteraales (Neufchâtel 1841), Anatomie du genre Echinus (das.), Die physikalische Untersuchung der Gewebe (das. 1867). Auch gab er von 1836—43 das „Repertorium für Anatomie u. Physiologie" heraus. Außerdem rühren von Valentin zahlreiche kleinere Journalartikel, Abhandlungen u. Aufsätze in größeren Sammelwerken her.

(A. D. B.; Hirsch; Heppner, Juden als Erfinder).

Valentin, Hugo Moritz, schwed. Historiker, geb. 1888 in Vikingstad, Schweden, wurde 1919 Lektor in Falun und erwarb sich unter den jüngeren schwed. Historikern einen besonderen Ruf. Auch im jüd. Leben Schwedens hat er großen Einfluß ausgeübt. Er war der erste Vorsitzende des 1918 in Stockholm gegründeten jüd. akadem. Klubs. Von seinen jüd. Schriften seien genannt: Geschichte des Vereines isr. Jünglinge (1819—1919), Die jüd. Verbindungen der Königin Christina von Schweden (Festschrift für D. Simonsen, 1923), Geschichte der Juden in Schweden (1924) u. Urkundensammlung zur Geschichte der Juden in Schweden (1924).

(J. L. V. 1153; Nordisk Familjebok).

Valerio, Samuel ben Jehuda, Arzt, lebte auf Korfu, dann nahe bei Partas auf Morea, in der zweiten Hälfte des 16. Jh. Er verfaßte: Jad hamelech oder Kommentar zum Buche Esther. Beendigt den 10. Adar 1579 (Venedig 1586), Chazon la moed, philosoph. Kommentar zum Buche Daniel mit Erwähnung der oriental. Sitten zur Erläuterung, vollendet den 21. Schwat 1580 (Venedig 1580), Sefer Emek habucho, über die Leidensgeschichte Israels,

www.dacoromanica.ro

Pi chacham und Beth hamalchuth, Aussprüche berühmter Talmudisten (Ms).
(De Rossi; Karpeles II).

Vallentin, Hugo, schwed.-jüdischer Schriftsteller und Publizist, gest. 1921 in London, ein Freund Bernard Shaws, hat in seinen Schriften die öffentl. Meinung Schwedens in bestem Sinne beeinflußt, war einer der aufrichtigsten Kämpfer für die internationale Verständigung und verkündete den Grundsatz, daß das Glück der Menschheit nur durch gegenseitige Hilfeleistung erreicht werden könne. Von der schwed. Regierung wurde ihm 1926 am jüd. Friedhofe in London ein Denkmal gesetzt.
(Wiener Morgenzeitung vom 11. November 1926).

Vali, Moses David, Rabbiner u. Arzt, geb. in Padua, gest. 1777, war Genosse des Mose Ch. Luzzatto u. ein berühmter Kabbalist und Schriftsteller. Er hinterließ einen kabbalistischen Kommentar zur ganzen Schrift in 8 Bänden, worin die Theorie der Kabbala, eine Polemik gegen das Christentum, betitelt „I Sette Giorni della Verita" (hebr. u. ital.) und ein Kommentar über die 70 Tikunem enthalten sind. (De Rossi).

Vambéry, Hermann (Bamberger), berühmter Forschungsreisender und Orientalist, geb. zu Duna-Szerdahelyi auf der Insel Schütt 19. März 1832, gest. 15. Nov. 1913 in Budapest, Sohn armer Eltern, verlor wenige Wochen alt seinen Vater u. mußte, kaum dem Elementarunterricht entronnen, zu einen Damenschneider in die Lehre gehen. Aber hier hielt es ihn nicht lange. Er kam als Hauslehrer in eine Dorfschenke und schließlich gelang es ihm, durch Unterstützung mildtätiger Menschen seinem Wissensdrange nachzugeben und das Piaristengymnasium in St. Georgen zu besuchen, wo er bald zu den besten Schülern zählte. Nebstbei mußte er sich durch Stundengeben erhalten. Aber schon nach zwei Jahren wanderte er weiter. Gleichzeitig Lehrer, um sein Leben zu fristen, u. Studierender verbrachte er drei Jahre in Preßburg, dann in Wien, Prag, Preßburg und anderen Städten der Monarchie, lernte schnell Sprachen, so daß er im Alter von 15 Jahren Latein, Deutsch, Magyarisch, Französisch und Slowenisch beherrschte. Später lernte er noch Serbisch, Italienisch und Türkisch dazu. 22 Jahre alt ging er nach Konstantinopel, wurde Erzieher im Hause des Divisionsgenerals Hussein Pascha und trat dann in türkische Dienste. Dort verblieb er sechs Jahre und eignete sich die Kenntnis von zwanzig oriental. Sprachen an, veröffentlichte mehrere sprachwissenschaftliche Werke und bearbeitete 1858 ein türkisch-deutsches Wörterbuch. 1860 wurde er von der ungar. Akademie zu ihrem Mitgliede ernannt und machte in ihrem Auftrage eine Reise in das zentrale Asien, worüber er dann in einem Werke über die Lebensweise der Bevölkerung, Regierungsformen, Ackerbau, Handel, Industrie, Straßen u. s. w. berichtete. Von Konstantinopel ging er nach Teheran, von dort über das Kaspische Meer nach Aschura, machte dann mit der Karawane des Khan v. Khiwa in 20 Tagen die Reise durch die große Wüste nach Khiwa, ging von dort nach Bokhara und nach einer 22-tägigen Rast nach Samarkand weiter. Da infolge der Kriegsunruhen ein weiteres Vordringen unmöglich war, kehrte er nach Teheran zurück, wo er Jänner 1864 ankam, vom Schah reich mit Gold beschenkt u. mit dem Sonnenorden ausgezeichnet.

Nach Europa 1865 zurückgekehrt, war Vambery Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Er begab sich nun zuerst nach London, wo er von Regierung, Gesellschaft und gelehrten Körperschaften mit Auszeichnungen und Ehrenbezeugungen überhäuft wurde. Einen Lehrstuhl der Universität Oxford schlug er aus, um seine Kenntnisse und Erfahrungen an der Budapester Universität zu verwerten, wo er auch gleich darauf zum Lehrer der oriental. Sprachen ernannt wurde. Hier wirkte er, nachdem er zum Protestantismus übertreten war, mehr als 40 Jahre u. entwickelte eine rege Tätigkeit auf literarischem und publizistischem Gebiete. Für ein dem König vorgelegtes Exemplar seiner Reisebeschreibung erhielt er die Große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft und vom Kaiser Maximilian von Mexiko den Quadeloupe-Orden. Ab und zu unternahm V. auch größere Reisen auf den Kontinent. So machte er im Jahre 1866 eine Rundreise durch England, wo er in den größeren Städten Vorlesungen

www.dacoromanica.ro

über den engl. Verkehr mit Zentralasien hielt. Von seiner großen Anzahl veröffentl. Artikel in Fachzeitschriften u. selbstständigen Werken seien hervorgehoben: Türkisch-deutsches Wörterbuch (Konstantinopel 1858); Türkisch-Tschagataisches Wörterbuch (Pest 1862); Reise in Mittelasien, mit Illustrationen (ung. das. 1865, deutsch Leipzig 1865 mit 12 Abbild. u. 1 Karte, 2. A. daselbst 1875 und englisch London 1864); Wanderungen und Erlebnisse in Persien (ungarisch Pest 1867, deutsch mit 8 Illustrationen das. 1867); Cagataische Sprachstudien (Leipzig 1867); Skizzen aus Mittelasien (ungarisch Pest 1868, deutsch Leipzig 1868); Über die osttürkische Sprache (Pest 1869); Jüdische Feenmärchen, interessantes Lesebuch für die reifere Jugend (das. 1870); Nigurische Sprachmomente nebst Nigur.-deutsches Wörterbuch (Leipzig 1870); Rußlands Machtstellung in Asien (ung. Pest 1871, deutsch Leipz. 1871); Geschichte Bucharas oder Transoxaniens von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart (2 Bände, Stuttgart 1872), Zentralasien u. die engl.-russische Grenzfrage (Leipzig 1873); Der Islam im 19. Jahrhundert. Eine Kulturgeschichtliche Studie (das. 1875); Sittenbilder aus dem Morgenlande (Berlin 1876); Etymologisches Wörterbuch der turkotatar. Sprachen (Leipz. 1878) u. als Ergänzung hiezu: Die primit. Kultur des turkotatarischen Volkes (1879); Der Ursprung der Magyaren (1882); His life and aventures, written by himself (London 1883); Das Türkenvolk (1885); Die Scheïbaniade, ein usbekisches Heldengedicht (Budapest 1885); Der Zukunftskampf um Indien (Wien 1886); Story of Hungary (1887); Altosmanische Sprachstudien (1901); The trawels of Sidi Ali Reis (1899); Noten zu den alttürkischen Inschriften der Mongolei (1899); Rußland nach der Vollendung der sibirischen Bahnen (1899); eine Ausgabe des uighaischen Werkes „Kudatku-Bilik" (Leipzig 1870); Die gelbe Gefahr (Budap. 1904). Seine Memoiren erschienen in ungarischer Sprache unter dem Titel „Küzdelmein" (Budapest 1905) und „The Story of my Struggles. Memoirs", 2 Bde. London 1904).

. (Dr. A. Kohut in O. u. W. 1905; Wurzbach; J. E. XII. 399; Das geistige Ungarn II 679—7).

Van Straaten, Samuel, engl. Hebräist und Bibliothekar, geb. 1845 zu Gouda, Holland, gest. 1902 in London, kam 1873 als Bibliothekar für Hebr. an das British-Museum, wo er mehrere holl., deutsche und hebr. Werke ins Engl. übersetzte und einen Katalog der hebr. Bücher im British-Museum (London 1894) als Supplement zu Zedner, mit einem Index beider Teile, verfaßte. (W.).

Varnhagen v. Ense, s. Lewin.

Vasfi, Moritz, früher Eisler, ungar. Schriftsteller, geb. 1818 zu Waagneustadtl in Ungarn, studierte anfangs den Talmud, dann 1846 zu Pest Medizin, wo er nach Ausbruch der 1848-er Bewegung Journalist wurde und eine Zeitung unter dem Titel „Opposition" herausgab. Nach kurzer Zeit stellte er das Blatt ein und trat in Temesvar als Hilfsarzt in die Dienste der revolutionären Armee. Nach der Bewältigung des Aufstandes entfloh er über Prag nach Leipzig, wo er eine Reihe Artikel über die ung. Zustände in Kurandas „Grenzboten" veröffentlichte. Auch trat er das. mit Beukert in Verbindung u. gab mit ihm das Volksliederbuch „Hangok a multbol" (Leipzig 1852) heraus, wovon sie dann eine deutsche Ausgabe unter dem Titel „Ungarische Nationallieder" (Braunschweig 1852) bearbeiteten. Diese Sammlung enthält 212 Lieder und politische Gedichte und ist Ludwig Uhland gewidmet. 1851 begab sich V. nach Paris und wanderte von dort nach Amerika aus, wo er sich zu New-York als prakt. Arzt niederließ. Seine weiteren Schicksale sind nicht bekannt. (Wurzbach).

Vazsonyi, Wilhelm, Dr. jur., Wirkl. Geheimer Rat, Minister und Volksführer, Rechtsgelehrter, Publizist, geb. 1868 in Sümeg als Sohn eines Dorflehrers namens Weißfeld, gest. 29. Mai 1926 in Baden b. Wien, absolv. seine jurid. Studien an der Budapester Univ. u. erwarb das Doktordiplom. Schon auf der Universität organisierte er die demokratische Jugend, die in ihm ihren Führer sah. 1889 trat er in einer von der Universitätsjugend sämtlicher Fakultäten veranstalteten großen Protestversammlung als deren Generalredner in Angelegenheit der Wehrkraftbewegung vor die Öffentlichkeit und

www.dacoromanica.ro

machte seinen Namen durch seine glänzende, großangelegte Rede mit einem Schlage bekannt und gefeiert. Er begann auch frühzeitig seine publizistische Tätigkeit; schon 1883 war er Leitartikler und Leiter der Parlamentsrubrik des Tageblattes „Budapesti Ujsag". Er war noch Advokaturskandidat, als er mit seinen Werken „Selbstverwaltung" und „Das Wahlprinzip in den Verwaltungen des Auslandes" hervortrat. Ebenfalls in seine Jugendzeit fällt seine Aktion zur Rezeption der jüd. Religion. Er griff heftig die der Autorität Moritz Wahrmanns anhängenden konserv.-jüd. Führer an und riß die ganze jüd. Bevölkerung mit sich. Aus Anlaß eines in Nagyvarad stattgehabten Duells mit tötlichem Ausgange organisierte er eine Landesbewegung gegen das Duell und verfaßte sämtliche an das Parlament gerichtete Adressen des Landesausschusses. Er selbst hat niemals eine Duellforderung angenommen. An den kirchenpolitischen Kämpfen nahm er als Publizist eifrigen Anteil, erst in dem Tageblatte Honved, dann in den Spalten der Pesti Hirlap als Leitartikler. Für letzteres Blatt schrieb er zehn Jahre hindurch seine berühmten Artikel.

In diese Epoche fällt auch das Erscheinen seines Werkes: Das königl. Placetrecht in der ungar. Verfassung. Über dieses Thema ist dieses die einzige ungar. Monographie. 1894 erwarb er das Advokatendiplom und im selben Jahre wurde er zum Mitglied der Stadtverordnetenversammlung der Hauptstadt gewählt, worauf er sich mit voller Kraft auf die Kommunalpolitik warf. Er arbeitete ein demokr. Kommunalprogramm aus, gründete den demokr. Zentralverein und das politische Blatt „Uj Szazad" (Das neue Jahrhundert), welches die demokrat. Idee propag. 1900 besaß er schon eine Partei im Rathause und wurde 1901 zum Reichstagsabgeordneten gewählt. Von diesem Zeitpunkte an nahm seine Bedeutung im öffentlichen Leben immer zu. Er beschäftigte sich besonders mit sozialen Fragen und zog sich deshalb die Gegnerschaft des Abgeordnetenhauses zu. 1900 geriet er mit dem klerikalen Teile d. Opposition durch eine in Debrecen gehaltene Rede, in welcher er die blutrünstige Richtung des histor. Unterrichtes geißelte, in einen heftigen Konflikt. 1904 wurde er nach seiner großen Novemberrede in den leitenden Ausschuß der vereinigten Opposition gewählt. Nach dem Sieg der Koalition geriet er indeßen in Angelegenheit der Pressfreiheit und des Wahlrechtes auch mit der Koalitionsregierung in Konflikt. Er stürzte bei den nächsten Wahlen den Koalitionskandidaten, vereinigte die Anhänger der demokraten Partei mit den Anhängern der liberalen Partei im Rathause, gründete die große kommunale bürgerl.-demokrat. Partei und wurde 1906 der Führer der Rathausmajorität. In dem berühmten Preßprozesse Polonyi-Lengyel war V. der Verteidiger Lengyels. Im Rathause führte er das demokratische Programm durch u. war der Bahnbrecher der Kommunalisierung der Betriebe und der modernen sozial. Stadtpolitik. Unter dem Ministerpräsidenten Lukacs begann er eine heftige Agitation gegen die Durchführung d. Steuergesetze. Im Preßprozesse Desy-Lukacs verteidigte er Desy; der Prozeß führte den Sturz des Ministerpräsidenten Lukacs herbei. Auch gegen das zweite Tisza-Kabinett entwickelte er eine starke oppositionelle Tätigkeit u. erwies sich auch hier als furchtbarer Gegner. 1917 wurde er im Kabinett Esterhazy zum Justizminister ernannt und als solcher fühlte er sich verpflichtet, im Sinne seiner demokratischen Ideale für das allgem. Stimmrecht einzutreten. Er trat jedoch schon am 18. Aug. 1917 zurück, als er sah, daß das allg. Stimmrecht nicht durchgesetzt werden könne. Als Minister o. Portef. hatte er die Ausarbeitung des Wahlreformentwurfes zu leiten. Nach dem Umsturz geriet V. zum neuen Machthaber, Grafen Karolyi, im Gegensatz, da er Königstreu blieb. Er mußte infolgedessen ins Ausland flüchten und konnte erst nach dem Sturz des kommunistischen Regimes 1922 nach Budapest zurückkehren. Er nahm dann den Kampf gegen die Horty-Reaktion auf, eroberte trotz der veränderten Verhältnisse wieder die Machtstellung in der Budapester Gemeinde und blieb die treibende Kraft der erschlafften Opposition in Ungarn. Die harten, aufreibenden politischen Kämpfe erschütterten aber seine Ge-

www.dacoromanica.ro

sundheit. — Als Advokat gehörte V. zu den ersten Kriminalisten des Landes. Er war ein hinreißender Redner von größten oratorischen Qualitäten, voll Verve u. Geist, ein Schule machender, brillanter Publizist und Stilkünstler, ein bedeutender, auf hohem Niveau stehender Rechtsgelehrter und dabei ein reiner edler Charakter.

(A. Z. d. J. 1918; Nord und Süd, Jahrg. 42, April; Neue Freie Presse von 29. Mai 1926; Wiener Morgenzeitg. 30. Mai 1926; Hamb. Isr. Familienbl. von 3. Juni 1926; Das geistige Ungarn, II., 692—94).

Del Vecchio, Giorgio, Univ.-Prof. und hervorragender Schriftsteller, geb. 26. August 1878 zu Bologna, studierte an den Universitäten Genua, Rom u. Berlin, absolvierte und las zuerst 1903/4 an der Universität Ferrara Rechtsphilosophie. In den folgenden Jahren hatte er dieselbe Kanzel an den Univ. v. Sassari, Messina, Bologna und Rom inne, seit 1910 als o. Prof., nachdem er den Konkurs für die Universität Bologna gewonnen hatte. — Von seinen zahlr. Werken wurden die drei wichtigsten ins Engl., einzelne von diesen, aber auch andere seiner Schriften ins Span., Franz. u. Deutsche übersetzt. Seine drei Hauptwerke sind: „I presuppesti filosofici della nozione del diritte" (Die philosophischen Voraussetzungen der Rechtserkenntnis); „Il concette del diritte" (Der Begriff des Rechts) und „Il concette della natura e il principie del diritte" (Naturbegriff und Rechtsprinzip). Schon in seinen ersten Arbeiten (Il sentimente giuridice" = Das Rechtsgefühl, 1902) stellte del Vecchio die ideale Forderung der Gerechtigkeit dem empirischen Positivismus entgegen. In seiner Schrift „Il Fenomene della guerra e l'Idea della pace" (Das Phänomen des Krieges und die Friedensidee, 1909) versucht er im Gegensatz zum materialistischen und utilitaristischen Pazifismus den ethischen Wert des Krieges zu beweisen. Im selben Sinne schrieb er, von der Kriegspsychose erfaßt, 1915 die Broschüre „Le ragioni morali della nostra guerra" (Die moralischen Gründe unseres Krieges), die in 7. Auflage und auf Befehl des Obersten Militärkommandos in 40.000 Exemplaren unter allen Offizieren verteilt wurde. Seit 1920 übt del Vecchio einen großen Einfluß auf die öffentliche rechtliche Meinung in Italien durch die Herausgabe der ältesten und bedeutendsten jurid. Zeitschrift „Archivio Giuridico", sowie durch die von ihm begründete und redigierte „Rivista Internazionale di Filosofia del diritte". Unter seiner Leitung haben beide Zeitschriften erheblich dazu beigetragen, die philosoph.-jurid. Studien auf eine höhere Stufe zu stellen und seinen Namen auch außerhalb Italiens berühmt zu machen. Die internation. Gesellschaft für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie Berlin wählte ihn als einzigen Italiener zum Vorstandsmitglied. Von der Madrider Universität wurde er eingeladen, dort, sowie in Granada eine Vortragsreihe zu halten u. die Academia de Legislacion Jurisprudencia ernannte ihn zum Ehrendoktor. 1921 zum Direktor der Bibliothek der jurid. Fakultät berufen, sorgte er durch vier Jahre unermüdlich für den Ausbau des Instituts. Als im Febr. 1925 in Rom die Schule für polit. Wissenschaften errichtet wurde, wurde del Vecchio zum Direktor ernannt und als die Schule in eine Fakultät umgewandelt wurde, zum Präsidenten gewählt. Nov. 1925 wurde er zum Rektor der Universität Rom eingesetzt (erster faszist. Rektor). Während seiner Wirksamkeit hat er den akad. Senat erneuert, neue Lehrgegenstände eingeführt und neue Lehrstühle geschaffen. Unter seiner Leitung wurden neue Gebäude aufgeführt u. ein Studentenheim errichtet. Er organisierte die Studentenmiliz, begründete Kurse für sogenannte faszist. Kultur, an welche er einige der bedeutendsten Persönlichkeiten des Königreiches zur Beteiligung heranzog, ordnete die Finanzen der Universität, welche seit 1923 sehr zerrüttet waren, indem er mehrere Körperschaften zur Beitragsleistung heranzog. Er veröffentlichte über die Universität eine populärwissenschaftliche Aufklärungsschrift, sowie die Schrift „Libre e Moschette" und andere Schriften. In den Jahren 1909 und 1910 beschäftigte sich del Vecchio mit der Wiederaufrichtung des vom Erdbeben zerstörten Athenäums zu Messina, wofür ihm die Vertreter der Provinz feierliche Dankeskundgebungen darbrachten. Am Weltkrieg nahm del Vecchio freiwillig teil als Artillerieleutnant. Nach Kriegsschluß trat er in die faszist. Partei

www.dacoromanica.ro

ein, der er seither durch seine Tatkraft, durch sein hinreißendes Rednertalent, sowie durch seine organisatorischen Fähigkeiten hervorragende Dienste geleistet hat. Im Jänner 1931 wurde er zum Mitglied des Direktoriums der faszist. Partei in Rom ernannt. Seit Dezember 1930 ist er auch zum Dekan der jurid. Fakultät an der Universität Rom ernannt worden.

(Il Legionario, Rom vom 28. Dez. 1929; Hamb. Israel. Familienblatt vom 5. Feber 1931; persönl. Mitteilungen).

Vecinho, Joseph Diego Mendez, Leibarzt des Königs Don Joao II. von Portugal (1481—1495), war ein Schüler des gelehrten Astronomen Abraham Zakuto, dessen „Almanach perpetuum" er ins Spanische übersetzte, woraus er dann ins Hebr. übertragen wurde. Er war sehr gelehrt und stand bei Hofe in hohem Ansehen. Bei der Anfertigung der Weltkugel für den Seefahrer Pedro de Covilhav war er mittätig; er nahm mit anderen Gelehrten an einem vom König veranstalteten Kongreß teil, der ein Mittel ausfindig machen sollte, um die einzuhaltende Richtung auf unbekannter See zu sichern und den Standort einigermaßen sicher bestimmen zu können. Durch die Verbesserung des Instruments zur Messung der Sternhöhe, des nautischen Astrolabiums, hat sich V. Verdienste um die Schiffahrtskunde, aber auch um Portugal erworben.

(Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal; Münz, Die jüd. Ärzte im Mittelalter; Karpeles II. 212; J. E. XII.).

Vega, Judah, Rabbiner und histor. Schriftsteller, lebte an der Wende des 16. Jahrh., war aus Afrika nach Amsterdam eingewandert, wo er als erster Rabbiner in der ersten Synagoge von Amsterdam Neweh Schalom, welche 1608 gegründet worden war, fungierte. Da Vega mehr talmudische Kenntnisse besaß, als er in Amsterdam verwerten konnte, übersiedelte er 1610 nach Konstantinopel, wo er einem Lehrhause vorstand. Dort verfaßte er ein Geschichtswerk „Jazania", das Leben des jüd. Volkes seit der Zerstörung Jerusalems darstellend. Seine Predigten erschienen unter dem Titel „Malke Jehudah" (Lublin 1616).

(Ersch und Gruber; Graetz, Geschichte d. Juden IX.; Karpeles II. 272).

de la Vega, Josef ben R. Jizchak Finzi, Rabbiner und talmudischer Schriftsteller, reicher u. angesehener Marrane, der sich aus Spanien nach Amsterdam rettete, das. zum Judentum zurückkehrte u. sich durch seine Mildtätigkeit einen guten Namen erwarb. Schon in jungen Jahren verfaßte er zahlr. Lieder, die er unter dem Titel „Pardes schoschanim" (Amsterdam 1673) veröffentlichte. Er war der erste jüdische Dichter, der ein dramatisches Werk in Hebräisch schrieb (mitveröffentlicht im „Pardes"). Dieses Erstlingswerk fand Anerkennung u. diente Mos. Ch. Luzzatto als Muster zu seinen gleichartigen Werken. Den größten Teil seiner späteren Schöpfungen schrieb de la Vega in Spanisch. Als seine Mutter im Jahre 1679 in Livorno starb, verfaßte er eine Klagepredigt, 1683 auch eine solche über den Tod seines Vaters (beide Amsterd. 1683). Weiters verfaßte er Bücher über die Vorzüge der Torah „Panagyrika sacra", über das Leben Abrahams, über das Leben Josefs u. a. — Nachdem er sich in Antwerpen niedergelassen hatte, gab er eine Sammlung Moralpredigten heraus, die er in der Akademie De los Floridos gehalten hatte (1688), sowie einige Bücher über Ethik und Philosophie, welche er dem König Wilhelm III. von England widmete. Die von de la Vega herausgegebene Sammlung von Erzählungen, sowie seine Pijjutim, Slichoth, Widdujim wurden von den besten Schriftstellern seines Zeitalters sehr gelobt. In seinem Nachlasse fanden sich über 200 Briefe an Regenten, Fürsten und gelehrte Männer.

(Kn. I. 493; Hakarmel; Kayserling).

Veigelsberg, Leo, ung. Publizist, geb. 18. Jänner 1846 zu Nagy-Boldogasszony, gest. 1. Nov. 1907 in Budapest, studierte in Kis-Köros, Budapest und Wien, war Lehrer in der jüd. Schule zu Kecskemet und schrieb politische Artikel für die „Politik" in Prag. 1867 kam er als Redakteur in den „Neuen Freien Lloyd" und wurde 1872 Chefredakteur des „Pester Lloyd". Für Verdienste in der Publizistik wurde er 1904 mit dem Kronenorden 3. Klasse dekoriert. Seine Leitartikel im „Pester Lloyd" zeichneten sich durch Klassizität der Sprache und Gediegenheit des Inhaltes aus.

Sein Sohn **Hugo Veigelsberg,** Schriftsteller, geb. 2. Nov. 1869 in Budapest,

www.dacoromanica.ro

stud. in Kis-Körös, Kecskemet, Eperjes und Budapest und widmete sich hierauf der Schriftstellerei. Unter den Pss. Dixi, Pato Pal, Tar-Lörincz und Ignotus veröffentlichte er eine Anzahl Erzählungen, Dichtungen und soziolog. Schriften. 1908 gründete er mit Osvath die soziologische kultur. Revue „A Nyugat" (Der Westen), in der er mit scharfer, glänzender Feder die Freiheit in der Kunst verkündet und einer ganzen Generation der schriftstellerischen und poetischen Talente, sowie den modernen Kunstbestrebungen eine Heimstätte bot. Er war einer der geistvollsten und begabtesten Führer Jungungarns und als Dichter, Kunstkritiker und Soziologe gleich hochgeschätzt, da er unentwegt für die soziale, kulturelle und polit. Freiheit eintrat. — Von seinen Schriften sind zu nennen: Die Leiden Schlemihls, Novellen in Versen (1891); Gedichte; Geständnisse (beide 1894); Während d. Lektüre (1905); Variationen auf der G-Saite, Stimmungen (1908); Versuche (1910); Notizen (1916).

(Das geistige Ungarn, II. 537, 695).

Veit, David, Dr. med., Arzt u. Schriftsteller, geb. 8. Nov. 1771 in Breslau, gest. 18. Februar 1814 in Hamburg. Ein Neffe des Gatten von Dorothea Mendelssohn, genoß er durch seinen Vater, einen Mitarbeiter am „Meassef", eine gediegene Erziehung u. kam frühzeitig nach Berlin, wo er zu Rahel Varnhagen u. ihrem Kreis in enge Beziehung trat. Er studierte Medizin in Göttingen, Jena und Halle von 1793—96, promovierte 1797 mit der ausführlichen Arbeit „De organorum corporis humani tam energia seu activitate interna quam cum organis sociis connexione seu sympathia" (Halle 1797) u. benützte die hierauf folgenden Jahre zu Reisen nach Paris u. schriftstell. u. Übersetzungsarbeiten, von denen ein großer Teil in Journalen zerstreut sind. Zwei Übersetzungen eines chemisch-mediz. Werkes u. eines biograph. Werkes über Rousseau sind bei Meusel VIII., S. 192 verzeichnet. 1799 übersiedelte er nach Hamburg, wo er als Arzt u. Schriftsteller bis zu seinem Tode wirkte. Sein anregender Verkehr im Reimarus Sievekingschen Hause veranlaßte ihn zur Abfassung der Schrift: „J. A. H. Reimarus nach zurückgelegten 50 Jahren seiner med. Laufbahn, ein biogr. Beitrag zur Feier des 29. April" (Hamburg 1807). Sein Briefwechsel mit Rahel wurde von Ludmilla Assing (Leipz. 1861, 2 Bde.) herausgegeben. (A. D. B.).

Veit, Dorothea, s. Mendelssohn.

Veit, Johann (vor der Taufe Jonas), Historienmaler, geb. am 2. März 1790 in Berlin, gest. 18. Jänner 1854 in Rom, Sohn des Bankiers Simon Veit-Witzenhausen und der berühmten Dorothea Mendelssohn, war anfänglich im Handlungshause von Abraham Mendelssohn, dem Sohne von Moses und Vater von Felix Mendelssohn-Bartholdy, angestellt, wandte sich jedoch später der Malkunst zu u. ließ sich von Matthäi an der Akademie in Dresden ausbilden. 1810 übertrat er zur kathol. Kirche. Er arbeitete bei Prof. Fischer in Wien und ging 1811 nach Rom, um die ital. Meister zu studieren. Hier schloß er sich aufs engste Overbeck an u. studierte genau Perugino. Eine Kopie nach einem Bilde dieses Meisters ist die erste bedeutendere Leistung des nie mit sich zufriedenen Künstlers. Von seinen weiteren Kompositionen wird besonders ein Altarbild in der Hedwigskirche in Berlin, das die Geburt und die Anbetung der Hirten darstellt, gerühmt. Nach seines Vaters Tode verheiratete er sich mit der später katholisch gewordenen Flora Ries, kehrte nach Rom zurück und lebte dort bis zu seinem Tode.

Sein Bruder **Philipp Veit,** Maler, Direktor der Bildergalerie in Mainz, geb. 13. Feber 1793 zu Berlin, gest. 18. Dez. 1877 zu Mainz. Nachdem seine Mutter ihren Mann verlassen hatte u. mit Philipp zu Friedrich von Schlegel gezogen war, verlebte er einen Teil seiner Jugend bei seinem Stiefvater in Paris im Kreise von gelehrten Männern. Ebenso wie sein Bruder übertrat auch er 1803 zur kathol. Kirche und wurde, da er Neigung zur Malerei hatte, Schüler des Malers Friedr. Matthäi in Dresden, seit 1811 bildete er sich in Wien selbständig weiter. 1813 trat er als Freiwilliger ins Lützow'sche Korps ein, das er jedoch nach dem schändlichen Überfall bei Kitzen (17. Juni 1813) verließ, um mit seinem treuen Kriegskameraden, dem damals so berühmt gewordenen Dichter Josef Eichendorff, bei den reitenden Jägern des brandenburgischen

www.dacoromanica.ro

Kürassierregimts. im Kleistschen Armeekorps einzutreten. Mit diesem war er bei Leipzig, wurde Offizier und Eskadronskommandeur. Nach dem Frieden ging er nach Wien zurück und 1816 nach Rom, wo sein Bruder Johann, der gleichfalls Malerei betrieb, schon längere Zeit weilte und mit Overbeck befreundet war. Auch Philipp schloß sich d. romantischen Schule im Verein mit Cornelius, Schadow, Overbeck, Schnorr v. Carolsfeld u. and. an.

Seine erste Arbeit war die Freskomalerei in der Casa Bartholdy „Die sieben fetten Jahre" u. „Die Versuchung Josephs durch die Frau des Potiphar" (jetzt in der Berliner Nationalgalerie). Dieser schloß sich das Deckengemälde des Dantesaales in der Villa Massimi, darstellend das Paradies, das in Dantes göttlicher Komödie geschildert wird, an. Weiters schuf er während seines Romaufenthaltes: Ein großes Altarbild der Himmelskönigin Maria (gestochen von Ufer) in Trinita de Monti zu Rom, sowie ein Wandgemälde im Vatikan „Der Triumph der Religion". 1830 folgte er einem Rufe als Direktor der neuerrichteten Kunstakademie des Staedel'schen Instituts nach Frankfurt a. M. Die ersten Bilder, die er hier malte, waren kirchliche. So für die Kapelle zu Bensheim in Hessen den sehr gerühmten Heil. Georg, Simon im Tempel, im Staedel'schen Museum zu Frankfurt u. a. Mit vielem Glücke behandelte er auch antike Gegenstände. Zu seinen Hauptbildern gehört das in einem Saale der genannten Akademie befindliche große Freskogemälde, welches die Gesittung Deutschlands durch Einführung des Christentums u. der Künste zum Vorwurf hat. Weiters zwei Deckengemälde: Das Wirken der ältesten, noch der Mythe angehörenden hellenischen Bildner, sowie den Schild des Achilles, nach Homer dargestellt. Für den Römersaal malte er das Porträt Karls d. Großen, sowie Ottos IV., Friedrichs II. und Heinrichs VII. Auch eine „Judith" und eine scherzhafte Allegorisierung des „Maitranks" malte er dort. 1843 gab er die Leitung des Staedel'schen Instituts auf u. verlegte sein Atelier nach Sachsenhausen. Hier schuf er für den Frankfurter Dom seine „Himmelfahrt Mariens" (Berliner Nationalgalerie) und für den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen „Die Parabel vom barmherzigen Samariter", „Die ägyptische Finsternis" u. „Die beiden Marien am Grabe Christi". Auch malte er für die Chornische des projektierten Berliner Doms einen Entwurf zu einem, jetzt in der Berliner Nationalgalerie befindlichen Freskobild, die Verherrlichung der christlichen Kirche u. des preußischen Staates darstellend. 1853 folgte er einem ehrenvollen Rufe nach Mainz, wo ihm im Schloß Wohnung und Atelier eingerichtet wurden, und er, als Direktor der Gemäldesammlung, unter anderen einen Zyklus von Gemälden für das Meßchor des Doms komponierte, die von Settegast, Lasinsky und Herrmann in Fresko ausgeführt wurden.

Auch als Schriftsteller und Dichter tat sich V. hervor und gab unt. and. „Zehn Vorträge über Kunst" (Köln 1891) und Lieder heraus. Aus der Fülle derselben sei hier seine Erwiderung auf des Romantikers J. von Eichendorffs Gedicht „An Philipp Veit" auszugsweise mitgeteilt:

Dir sind im Zauberkranze bunt verschlungen,
Der Liebe blüh'nde Wunder aufgegangen:
So Schmerz als Freude, tiefer Sehnsucht Bangen,
Du kennst sie wohl u. hast sie oft besungen.

Doch weißt du auch, wie schnell in flücht'gem Prangen
Die süßen Jugendträume sind verklungen?
Was wir als höchstes Kleinod erst errungen,
Erscheint uns bald als törichtes Verlangen.

Als Motto seiner religiösen Gesinnung schrieb er:

„Laß nichts neben Gott in deinen Grund hinein,
Sonst wird dein Herz, o Mensch, ein Baalstempel sein.

(Spahn, Ph. Veit, Bielefeld 1901; A. D. B.; Rosenthal; M. K. L.; Singer, Kunstlexikon IV.).

Veit, Moritz, Dr. phil.. Schriftsteller, Buchhändler, Politiker, geb. 12. Septemb. 1808 in Berlin, gest. 5. Februar 1864 das., entstammte einer hochangesehenen aus Wien eingewanderten Familie, studierte von 1825—32 an der Berliner Universität Philosophie, Geschichte, Philologie, erwarb 1833 in Jena mit der Dissertationsschrift „Saint Simon u. der Saint Simonismus, Allgemeiner Völkerbund u. Ewiger Friede" (Leipzig 1834) die philosoph. Doktorwürde und ließ sich dauernd in seiner Vaterstadt nieder. Hier schloß er sich Gans und später der von Hegelianern

www.dacoromanica.ro

begründeten Philosoph. Gesellschaft an. Mit K. Werder, dem Dichter und Philosophen, und Michael Sachs, dem Prediger und Gelehrten, verband er sich zu inniger, fast 40-jähriger Freundschaft. Einige Jahre verbrachte er in Dresden, Heidelberg, Weimar, wo er auch Goethe kennen lernte. Als Kritiker ästhet., histor. und philosoph. Schriften, als Verfasser verschiedenartiger Skizzen, als Journalist in Verteidigung seiner Glaubensgenossen gegen bedrückende Gesetzesvorschriften oder gegen literarische Beschimpfungen trat er in versch. Zeitungen u. Zeitschriften auf. Er war auch Mitherausgeber, später alleiniger Herausgeber des „Berliner Musenalmanachs" (1830/31). Außer Gedichten — Polenlieder (Hamburg 1833) und Gedichte (1836) — schrieb er ein fünfaktiges Trauerspiel „Die Zerstörung von Korynth", das weder gedruckt noch aufgeführt wurde. 1834 begründete er mit Josef Levy die Verlagsbuchhandlung Veit & Komp., die ein geachtetes von ihm bis 1861 geführtes Unternehmen wurde. Als ord. Mitglied der literar. Sachverständigen-Kommission wirkte er beim Abschluß der Verträge zwischen Deutschland und Frankreich mit u. stand von 1848—63 in der vorderen Reihe der Berliner Politiker als Zeitungsverleger, Schriftsteller und Abgeordneter des 6. Berliner Wahlbezirkes. Wichtig war seine Teilnahme an den Verhandlungen, durch welche die Abschaffung der alten für die Juden giltigen Eidesformel durchgesetzt wurde. Er versuchte auch sonst die Abstellung alter Unbilden gegen die Rechte seiner Glaubensgenossen zu erreichen. Von 1839—48 war Veit Vorsteher der jüd. Gemeinde u. führte zwei Jahrzehnte lang in allen ihren Angelegenheiten das entscheidende Wort. Mit besonderer Liebe nahm er sich der Schule und des 1840 errichteten u. 1858 reorganisierten Seminars an. Seit 1849 auch Stadtrat und 1864 Stellvertreter des Vorsitzenden, wirkte er mit unermüdlichem Eifer im Dienste der Stadt Berlin, die er bis zu seinem Tode nicht mehr verließ. Den sehr interessanten Briefwechsel zwischen Veit und Sachs gab Ludwig Geiger (Frankfurt 1897) heraus.

(Ludwig Geiger im Jahrb. f. Jüd. Geschichte und Lit. 1910; M. K. L.; A. D. B.; MS. 1908, 513 ff.).

Veit-Simon, s. Simon.

Veitel-Heine, Ephraim, Edelsteinhändler u. Hoflieferant der Könige Friedrich I. u. II. von Preußen, gest. in Berlin 1775, benützte sein Ansehen bei Hofe, um für Verbesserung der Lage der Juden im Lande zu wirken. Er erwies ihnen viele Wohltaten, ließ in Berlin ein großes Lehrhaus auf eigene Kosten errichten, das den Namen Veitel Heine Ephraimsche Lehranstalt erhielt und setzte eine Summe zur Erhaltung der Anstalt und der Zöglinge aus. Als Lehrer an dieser Schule wirkten Lebrecht, Steinschneider (durch ein halbes Jahrhundert), Egers, Prof. Barth u. a. Die Zahl der Schüler betrug damals über 1000.

(Wertheimer, Jahrbuch für Israeliten, Wien 1864; Hamagid 9. Jahrg.; Kn. I. 153).

Veith, Johann Emanuel, Dr. med. et theol., Domprediger zu Wien und Ehrendomherr zu Prag, geb. 10. Juli 1787 zu Kuttenplan in Böhmen, gest. am 6. Nov. 1876 in Wien, Sohn eines Tabakverlegers, sollte Rabbiner werden und wurde fleißig zum Talmudstudium angehalten. Da der Junge aber weltlichen Studien eher zugetan war, wurde er aus dem strengorthodoxen Elternhause gewiesen. Er besuchte nun unter den größten Entbehrungen das Gymnasium in Pilsen und Prag, widmete sich seit 1807 auf den Hochschulen Prag und Wien dem Studium der Arzneiwissenschaft und erhielt in Wien 1812 die Doktorwürde. Schon während seiner Studienzeit ist V. vielfach literarisch tätig und wird bald, obwohl in Wien ganz fremd, durch sein dichterisches Talent bekannt. Er ist ein begabter Novellist und Lyriker, besonders gut aber als Satiriker und Epigrammatiker. Er gab mehrere Bände Erzählungen, Humoresken und Gedichte heraus und lieferte an Zeitungen und Almanachs Gedichte und Novellen, die großen Beifall fanden. Er gewann Zugang zu den jüd. Salons Wiens u. verfaßte Gedichte über die schönen jüdischen Frauen. Seiner ausgezeichneten Kenntnisse wegen, von denen mehrere medizin. und botan. Schriften glänzende Kunde geben, wurde er bald zum Prof. der neuerrichteten Tierarzneischule ernannt. Als Lehrer außerordentlich tüchtig, sind seine Vorlesungen derart gut besucht, daß sie auf der Universität abgehalten werden müssen, da

www.dacoromanica.ro

das Tierarznei-Institut keinen so großen Hörsaal besitzt. 1816 wird er zum provis. und 1819 zum wirkl. Direktor derselben ernannt. 1814 veröffentlichte er den ersten Band eines Grundrisses der allgemeinen Pathologie und Therapie, 1815 eine Arbeit über die in Österreich wachsenden Arzneigewächse, 1819 ein Handbuch der Veterinärkunde, von dem 1840 die 4. Ausgabe erschien. Am 4. Mai 1816 ließ er sich taufen und entschloß sich unter dem Einflusse des Redemptoristen Clemens Maria Hoffbauer Geistlicher zu werden. Er hörte von 1817 theolog. Vorlesungen, wurde im Herbst 1821 zum Priester geweiht und trat gleich darauf in den Redemptoristenorden ein. Seinen ärztlichen Beruf und seine literar. Tätigkeit übte er auch fernerhin aus. 1823 begann er das homöopathische Heilverfahren, das damals neu war, bei seinen Patienten anzuwenden u. erzielte damit sehr gute Heilerfolge, was ihm nur neue Verehrer zuführte. Nun wirkte er als Seelsorger an verschiedenen Orten im steyrischen Hochgebirge, dann zu Wien. 1830 trat er aus dem Orden wieder aus, da seine Stellung als Arzt und Schriftsteller sich mit der strengen Disziplin des Ordens nicht vereinbaren ließ und wurde als Kooperator am Hofe angestellt. 1832 wurde er Domprediger u. damit beginnt erst die Periode seines Ruhmes. 1847 ernannte ihn der Kardinal Fürst Schwarzenberg zum Ehrendomherrn in seiner Kathedrale zu Prag, wo er bis 1855 wirkte und sodann nach Wien rückkehrte. 1848 gründete er den Katholikenverein und gab die Zeitung „Aufwärts, ein Volksblatt für Glaube, Freiheit und Gesittung" heraus. — V. war einer der ausgezeichnetsten Kanzelredner aller Zeiten. Seine Predigten in der Stephanskirche hatten einen unglaublichen Massenzuspruch von einem Publikum aus höheren Ständen, höchsten Würdenträger und Damen des Hofes. 1863 spricht er das letzte mal öffentlich. Er wird immer kränklicher, verliert ganz das Augenlicht u. findet nur Trost in der Schriftstellerei. Er wird nun ein fleißiger, hochangesehener theolog., mediz. u. belletrist. Schriftsteller u. ist als erster Stilist seiner Zeit gerühmt. Zur Zeit der Damaskus-Affäre (1840) hielt V. eine wirkungsvolle Predigt in der Stephanskirche gegen das wahnwitzige Ritualmordmärchen und schwört auf das Kruzifix in seiner Hand, daß die Beschuldigung des Ritualmordes vollständig grundlos sei.

Er veröffentlichte: A) Mediz. Schriften: Handbuch der Veterinärkunde (3. Aufl. Wien 1832); Handbuch der gerichtlichen Tierarzneikunde (das. 1826 u. ö.); Abriß der Kräuterkunde für Tierärzte und Ökonomen (das. 1831); Heilung und Prophylaxis der asiatischen Cholera (das. 1832).— B) Homiletische u. Erbauungsschriften: Politische Passionspredigten (Wien 1849); Die Leidenswerkzeuge Christi (das. 1827, 4. A. 1851); Das Vaterunser (das. 1831, 4. A. 1852); Das Friedensopfer (das. 1828, 1852); Homilienkranz für das katholische Kirchenjahr (5 Bde., Wien 1837—39, 2. A. 1842 f.); Der verlorene Sohn (das. 1838); Die Samariterin (das. 1840, 2. A. 1858); Die Erweckung des Lazarus (das. 1842); Mater dolorosa (das. 1844); Die Heilung d. Blindgeborenen (das. 1846, 2. A. 1860); Eucharistia (das. 1847); Die Säulen der Kirche (das. 1848); Christus (das. 1851); Lebensbilder (2 Bde., das. 1859—60); Homiletische Aehrenlese (das. 1862); Zwölf Stufenpsalmen (das. 1863); Die Anfänge d, Menschenwelt, apologetische Vorträge über die Genesis (das. 1865). C) Belletristische Schriften: Balsaminen, ein Taschenbuch für das Jahr 1823 (Wien 1823, 2. A. Regensburg 1837); Erzählungen und kleine Schriften (2 Bde., das. 1830); Erzählungen u. Humoresken (2. A., 3 Teile, das. 1842, neue Ausgabe 1848); Stechpalmen, Erzählungen und Novellen (2 Bde., das. 1870), sowie eine Anzahl von Beiträgen in Versen und Prosa in versch. Almanachen und Taschenbüchern. Auch schrieb er den Text zur Oper „Der Augenarzt" von Gyrowetz (Prag 1833); Festgedichte auf Freiherrn von Eskeles, Freiin Fanny von Arnstein, einen Hymnus für die Synagoge auf die Rückkehr des Kaisers.

Sein jüngerer Bruder **Johann Elias Veith,** Mediziner, geb. 1789 zu Kuttenplan in Böhmen, studierte Medizin, wurde Magister der Chirurgie, widmete sich seit 1821 der Tierarzneikunde, erhielt 1823 am Tierarznei-Institute die Professur

www.dacoromanica.ro

der Chirurgie, später andere Vortragsfächer, besorgte 1831 die 3., 1841 die 4. Ausgabe von seines Bruders „Handbuch der Veterinärkunde", mit vielen Zusätzen und gab ein „Handbuch der gesamten gerichtlichen Tierarzneikunde" (Wien 1826, 2. A. 1836, 3. vermehrte Ausgabe 1850, 4. A. 1861, ung. Übersetzung von Johann Posgay, Pest 1855), 1856 eine „Naturgeschichte der nutzbarsten Haussäugetiere" (Wien), sowie verschiedene kleine Mitteilungen heraus. Er wurde 1855 pensioniert, lebte weiter mit ärztl. Praxis stark beschäftigt in Wien u. starb daselbst, 96 Jahre alt, 18. Februar 1885.

(Rosenthal; A. D. B.; Hirsch; Wurzbach).

Venetianer, Ludwig (Jizchak Jehuda), ung. Rabbiner und Schriftsteller, geb. 19. Mai 1867 in Kecskemét als Sohn des Dajjan, gest. 25. Nov. 1922 in Neupest, studierte von 1881—87 am Rabbinerseminar und an der Universität Budapest, hierauf am jüdisch-theolog. Seminar und an der Universität Breslau, promovierte 1890 in Budapest und wurde 1892 zum Rabbiner ordiniert. Bis 1895 war er Rabbiner und gleichzeitig Lehrer der ungar. und deutschen Literatur am evangel. Reformgymnasium in Somogy-Csurgo. 1895 erhielt V. das Rabbinat in Logos und im folgenden Jahr dasjenige zu Ujpest, wo er bis zu seinem Tode wirkte. In den letzten Jahren war Venetianer auch Dozent für Geschichte und jüd. Religionsphilosophie am Budapester Rabbinerseminar, dann Vizepräses des Landesrabbinervereins*) .

V. hat sich mit seinen historischen Werken und seinen religions-philosophischen Abhandlungen auch außerhalb Ungarns einen guten Namen und namhafte Verdienste erworben. Zu den bekanntesten seiner Arbeiten gehört sein großes Werk „Die Geschichte der Juden in Ungarn" (ung., Budap. 1922); weiters verfaßte er: A Fokozatok Könyve, über die Quellen des Schemtob Ibn Falaquera (Szegedin 1890); A Felebarati Szeretet a Zsido Ethikaban, über jüdische Ethik (Budapest 1891); Das Buch der Grade von Schemtob ibn Falaquera (Berlin 1894); Die eleusinischen Mysterien im jerusalemischen Tempel (Frankfurt a. M. 1897); A Hebr. Magyar Oesszchazonlito Nyelveszet, eine hebr.-ung. Philologie (Budapest 1898); Geschichte der jüd. Gemeindekonstitution in Europa (das. ungar. 1901); A Magyar Zsidosag Szervezeteröl, über die Organisation der Juden in Ungarn (das. 1903); Die Doktrinen des Judentums (das. 1904); Über den Propheten Jecheskel (das. 1906); Jüdisches im Christentum (Frankfurt a. M. 1913): Asaf Judäus, der älteste mediz. Schriftsteller in hebr. Sprache (Budapest 1915—17, in Jahresbericht der Landesrabbinerschule in Budapest). Weiters verfaßte er zahlreiche Predigten in ung. Sprache und schrieb unzählige Artikel für den Egyenlöseg, Jahrbuch des Literaturvereines, Pesti Naplo, Magyar Zsido Szemle, Orientalische Literaturzeitung u. a. und war an der ungar. Übersetzung von H. Graetz' Geschichte der Juden beteiligt.

(Das geistige Ungarn II. 696—97; J. E. XII. 407; O. J. IV. 206; Wiener Morgenzeitung vom 1. Dez. 1922).

Ventura, eine alte Rabbiner- und Gelehrtenfamilie, die in Italien u. Griechenland vom 16.—18. Jahrh. lebte und sich von dort nach der Levante, Bulgarien, der Türkei und Dalmatien ausbreitete. Nach „Emek habacha" ist der Stammvater der Familie zusammen mit anderen Juden im Jahre 1568 durch Papst Pius V. aus Tiboli vertrieben, nach Dalmatien geflüchtet. Ein anderer, u. zw. Rabb. **Josef Ventura** ließ sich mit seinen Söhnen Rafael und Moses in Nicopole nieder. — **Rafael** war Schüler des Josef Mizrachi u. Rabbiner v. Nicopole. Er starb in jungen Jahren. — Sein Bruder **Moses** war gleichzeitig Dajjan in Nicopole. Nach dem Tode seines Bruders zog er nach Konstantinopel, von dort nach Ägypten, wo er sich zwei Jahre aufhielt, weiter nach Jerusalem, wo er als Dajjan an der Synagoge Abrah. Jizchaki wirkte. Von Jerusalem kam er nach Silistria, wo er „Jemin Moscheh", einen Kommentar zu Schulchan aruch, Jore deah verfaßte, der weite Verbreitung fand (Mantua 1624, Amsterdam 1718, Haag 1777 u. ö.). Überdies sind noch einige kleinere Arbeiten von ihm vorhan-

*) Einer seiner Brüder hatte in jungen Jahren zu den besten Hörern der Preßburger Jeschiwah gehört, ließ sich dann taufen und wirkte in einer ungarischen Stadt als evangelischer Pastor.

www.dacoromanica.ro

den. — **Schabse Ventura** war 1740 Rabbiner in Dalmatien. Er war ein Schüler David Pardos und Verfasser des „Nachal schalom" (Venedig 1770). — **Eliah ben Abraham Ventura**, geb. 1755 in Spoleto, von wo er 1779 einem Rufe als Rabbiner und Prediger nach Vidin folgte. Hier verfaßte er sein dreiteiliges Werk „Kochwa dischewith", Novellen zum Werke des Eliah Mizrachi, sowie Responsen (Saloniki 1799). Später übersiedelte er nach Rusciuc, wo er mit Rabb. Abraham Grasiani die jüd. Gemeinde reorganisierte. 1811 ließ er sich in Bukarest nieder, wo er 1815 starb. — Sein Sohn **Abraham Ventura**, geb. in Vidin, kam mit seinem Vater nach Rusciuc, dann nach Bukarest, wo er sich erst dem Handel widmete und nach dem Abgange des Rabb. Leiser Papa zum Rabbiner der Spaniolengemeinde gewählt wurde. Diesen ehrenvollen Posten versah er bis zu seinem 1837 erfolgtem Tode*). Von seinen Nachkommen war ein anderer **Abraham Ventura** Rabbiner in Sofia, wo er wichtige religiöse Reformen einführte.

Michon Ventura, Prof. für römisches Recht und vergleichendes Zivilrecht an der Universität Konstantinopel, geb. 1883 das., war 1907—09 Richter in Mazedonien und wurde später auf Kosten der Regierung zu Studienzwecken nach Paris geschickt. Nach seiner Rückkehr nach Konstantinopel wurde er in die Kommission für die Revision der türk. Gesetzgebung gewählt und gleichzeitig zum o. Prof. für röm. Recht ernannt. Er übersetzte das Deutsche Bürg. Gesetzbuch ins Türkische und schrieb einige Monographien über Konkursrecht u. vergl. Zivilrecht in türk. Sprache. 1920 wurde er zum Abgeordneten von Konstantinopel gewählt. Auf jüd. Gebiete ist er bemüht, eine Verständigung zwischen Juden und Türken herbeizuführen. (J. L. V. 1165).

Ventura, Mardechee, franz. Gelehrter, lebte zu Avignon in der 2. Hälfte des 18. Jh. verfaßte mit Isaia Vidal „Seder ha Kontres", eine Sammlung lithurgischer Gesänge (Avignon 1765, übersetzt ins Französische unter dem Titel, Chansons Hebraico Provençales des Juifs Comtadins", Nîmes 1876), übersetzte ferner ins Franz.: Prières Journaliéres a l'Usage des Juifs Portugais ou Espagnols (Nizza 1772); Prieres des Jours du Rosch haschana et du Jour de Kipour (das. 1773); Priéres des Jours de Jeunes (Paris 1807) und Priéres des Fêtes de Pessach, Schebuot et de Souccot (das. 1807, 2. A. das. 1845).

(Wolf. Bibl. hebr.; Carol Drimmer in Renastere vom 10. Nov. 1929).

Verblovski, Gregori Leontyevich, russ. Jurist, gest. 1900 in Moskau, studierte an der Petersburger Universität, wo er 1866 promovierte. Hierauf wurde er Sekretär am Gerichtshof in Petersburg, später in Moskau. — Er verfaßte: Sistematicheski Sbornik Polvzheni i Izvlecheni iz Grazhdanskikh Kassatzionnykh Rycsheni za 1866—1875 (2 Bde. Voronezh 1879), eine systematische Sammlung der Entscheidungen des Zivilgerichts und Kassationshofes während der Zeit 1866—75; eine ähnliche Sammlung gab er für die Zeit 1876—78 (das. 1880), für 1879 (Moskau 1881), für 1880 (das. 1882) u. für 1883—88 (St. Petersburg 1889); Dvizhenie Russkava Grazhdanskavo Protzessa (daselbst 1885, 2. A. 1889), über russisches Zivilrecht; Zakonopolozheniya o Poshljnakh s Imushchetso Perekhodyashchikh Bezmezdnymi Sposobami (Voronezh 1885); Polozhenie u Sovyete po Zhelyeznodorozhnym Dyelam (das. 1886); Zakonopolozeniya o Preobrazovanii Myestnykh Krestyanskikh i Sudebnykh Uchrezhdeni (das. 1890); Sudoproizvodstvo Grazhdanskoe i Ugolovnoe v Novykh Sudebno Administrativnykh Uchrezhdeniyakh (das. 1891). Außerdem publizierte er in der russ. jurid. Presse eine Artikelserie über versch. Rechtsfragen. (Russ.-jüd. Enzykl. Brockh. Efron).

Verga, R. Jehuda Ibn, span. Historiker, Arzt, Kabbalist u. Astronom, Verwandter des Abarbanel, lebte in der 2. Hälfte des 15. Jahrh. in Sevilla, war bei seinem Fürsten sehr angesehen und benutzte seinen Einfluß zum Wohle seiner Glaubensgenossen. Später mußte er nach Lissabon fliehen, wo er um das Jahr 1499 im Kerker der Inquisition starb. Er stand als Gelehrter in großem Rufe, namentlich war er in der Mathematik und Astronomie bewandert, über welche er auch Werke

*) Die berühmte rumän. Schauspielerin Marioare Ventura, Tochter der Künstlerin Lea Vermont, geb. Grünberg, entstammt dieser Familie.

www.dacoromanica.ro

verfaßte. Aus einer im Vatikan befindlichen Handschrift ist zu ersehen, daß er sogar ein astronomisches Instrument erfunden hatte. Am Schlusse einer seiner Schriften berichtet er auch über die Leiden und Verfolgungen der Juden in versch. Ländern und zu versch. Zeiten. Diese Berichte hat er zum Teile den historischen Arbeiten des Profiat Duran entlehnt.

Sein Sohn **Salomo Ibn Verga**, Historiker und Arzt, geb. 1460 zu Sevilla, gest. 1554 in Adrianopel, hat die Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal miterlebt. Er wurde 1497 zur Annahme des Christentums gezwungen und konnte erst nach 1506 entfliehen; er kam nach der Türkei, um sich hier offen zum Judentum zu bekennen. Der lat. Sprache mächtig, war er in der Lage, den Aufzeichnungen seines Vaters, sowohl aus den eigenen Erlebnissen, als auch aus latein. Quellen wichtige Daten hinzuzufügen. Diese Schrift behandelt in 64 Kapiteln Judenverfolgungen und Religionsgespräche, über die er nur zum Teil schriftliche Nachrichten hatte. Gelegentlich der Einnahme von Malaga (18. Aug. 1487) wurden sämtliche Einwohner, darunter 450 Juden, zur Sklaverei verurteilt. Salomon reiste nun in den spanischen Gemeinden umher und brachte 27.000 Golddublonen zusammen, womit die jüd. Gefangenen losgekauft u. nach der Berberei befördert wurden.

Sein Sohn **Josef Ibn Verga**, türkischer Rabbiner und Historiker, geb. in Xeres, Spanien, um 1490, gest. 1559 in Adrianopel, wohnte einige Zeit mit seinem Bruder Salomo in Lissabon, war hierauf Mitglied des Rabbinatskollegiums zu Adrianopel, ergänzte die Aufzeichnungen seiner Vorfahren durch einige Tatsachen aus früherer Zeit u. veröffentl. dieselben unter dem Titel „Schewet Jehuda" (Zuchtrute Judas). Von diesem Buche besitzen wir elf Ausgaben*). Weiters verfaßte Josef „Scheerith Josef", eine Methodologie des Talmud (Adrianopel 1554).

Ein anderer **Josef Ibn Verga** war um 1600 Rabbiner in Adrianopel. Er korrigierte mit R. Tam Ibn Jachja d. „Scheerith Josef", Kommentar über talmud. Disputationsweise und Lehrregeln (Adrianopel 1594).

(Steinschneider, Übersetzungen; Lewin, in W. u. W. Ersch und Gruber; Graatz, Geschichte d. Juden IX.; Kn. I. 394, 466; Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal; De Rossi; J. E.; F. Baer, Untersuchungen über Quellen und Komposition des „Schoweth Jehuda" 1923; Rosanes, Diwre Jisrael betargume).

Verkauf, Leo, Dr. jur., Anwalt und Schriftsteller in Wien, geb. 28. Novemb. 1858 in Lemberg, studierte seit 1880 an der Universität Wien, promovierte 1884, stand sodann bei verschied. Wiener Gerichten in praktischer Verwendung, wurde schließlich ein rühriges Mitglied der sozialdemokr. Partei und als solcher in Eger zum Abgeordneten gewählt. Schriften: Die bürgerlichen Klassen und das Strafrecht (1894); 50 Millionen neue Steuern (1898); Sozialreform in Oesterreich (1898); Die Alt-Invaliden- u. Stellenlosigkeitsversicherung der Privatbeamten (1901); Die Arbeit und die Bleierkrankungen (1904): Reform und Ausbau der österreichischen Arbeiter-Versicherung (1905); Zur Geschichte des Arbeitsrechts in Oesterreich (1905); Die Regierung im Kampfe gegen die Selbstverwaltung der Kassen (1906); Die Sozialversicherung als Organisationsproblem (1911). (W.)

Verveer, Elchanan, Maler, geb. 19. April 1826 im Haag, gest. 24. August 1900 daselbst, Schüler seines Bruders Salomon L. Verveer u. des H. F. C. Ten Kate, anfangs auch als Holzschneider gebildet. Das Museum Rotterdam besitzt von ihm: Die erste Pfeife und Winter, das Stadtmuseum im Haag: Die Invaliden des Meeres, Die Witwe, Seekrankheit. Seine Arbeiten wurden mehrfach ausgezeichnet.

Sein Bruder **Salomon Leonardus V.**, Maler, geb. am 30. November 1813 im Haag, gestorben 5. Jänner 1876 daselbst, Schüler des B. J. van Hove, machte Studienreisen, besonders in die Normandie. Er malte Stadtansichten, Landschaften

*) um 1550 Konstantinopel, in der Heim. Michaelschen Biblioth. Hamburg, Adrianopel? Prag 1608, Amsterdam 1655, 1709, Fürth 1724, Grodno 1774, Zolkiew 1804, Warschau 1841 und Hannover 1855. — Jüd.-deutsche Übersetzungen: Krakau 1591, Amsterdam 1648 und 1700, Sulzbach 1700. Span. Übersetzung von Meier de Leon, Amsterdam 1640. Lateinische Übersetzung: Amsterdam 1651, 1654 u. 1680, sowie die neueste deutsche Übersetzung mit einer Vorrede, Anmerkungen u. Zusätzen von Dr. M. Wiener (Hannover 1855).

www.dacoromanica.ro

etc. Von seinen Bildern seien angeführt: Nachmittag zu Katwijk an der See (Mus. Rotterdam), Nordwijk an der See (Mus. Amsterdam), Scheveningen u. eine Arbeit (das.); Arbeit in den Sammlungen zu Ghent, Haag (Stadtmuseum), Hamburg etc. Medaille Brüssel 1842, 1851, Philadelphia 1876, Leopolds-Ord. 1851, Eisern. Kronen-Ord. 1865. Löwen-Ord. 1874.

(Müller und Singer IV. 515).

Veszy, Josef, ungar. Journalist u. Politiker, geb. 6. Nov. 1858 in Arad (heute Rumänien), studierte Philosophie, Literatur und Sprachen in Budapest u. begann lyrische Gedichte und Lieder für die Journale zu schreiben. Die ersten zwei Sammlungen veröffentlichte er unter dem Titel „A Banat Dalaibol" (Lieder des Schmerzes) und „Traviata, Dalok, Egy Tevedt Nohöz" (Budapest 1880). Seit 1877 widmete er sich der Journalistik, war Redakteur beim „Budapester Tagbl." u. schrieb Leitartikel u. Erzählungen für den „Pester Lloyd". 1894 wurde er Chefredakteur des „Pesti Naplo" und Hauptschriftleiter des 1896 von ihm begründeten „Budapesti Naplo". Sein publizistisches Wirken hatte starken Einfluß auf die ungar. Politik, in der er seit 1899 Jahre hindurch auch als Parlamentsmitglied aktiv tätig war und eine prominente Stellung einnahm. 1911 kehrte V. zur deutschsprachigen Journalistik zurück, gründete das politische Tagblatt „Budap. Presse", kehrte aber nach dem Eingehen desselben zum „Pester Lloyd" zurück. Er leitete seither als Chefredakteur dieses angesehene Blatt, das, seit 78 Jahren bestehend, unter den deutschsprach. Zeitungen Mitteleuropas eine führende Stellung einnimmt. Eine Zeitlang hatte V. die Leitung des Preßbüros inne, war seit 1905 Ministerialrat im ungar. Ministerium, begab sich später nach Berlin, wo er durch die Gründung der literar. Revue „Jungungarn" viel zur Verbreitung der Kenntnis der geistigen Strömungen Ungarns beitrug. — V. war Präsident des Journalistenklubs u. Vizepräsident der Gemäldegalerie.

Seine Tochter **Margit Veszy,** Malerin, Publizistin, geb. 27. April 1885 in Budapest, machte ihre Kunststudien in Budapest und Paris und unternahm seither wiederholt größere Studienreisen nach Italien und Deutschland. Sie stellte im Pariser Salon, dann in Berlin und London ihre Karrikaturen, Plakate und Porträts aus und erntete viel Beifall. 1910 veranstaltete sie in Budapest eine Kollektivausstellung ihrer Werke. Die Künstlerin ist auch als Publizistin in der ungar. und deutschen Tagespresse hervorragend tätig. Ihr 1916 erschienenes Werk „Quer durch den Weltkrieg" erlebte in kurzer Frist mehrere Auflagen.

(Das geist. Ungarn II. 704; Publ. Archiv. v. 30. Mai 1928).

Vidal, Balson, hervorragender Arzt, der nach der Vertreibung der Juden 1492 von der Insel Sizilien, in Reggio die Heilkunde betrieb und ein ausgezeichnetes Lehrbuch der Medizin, eingeteilt nach Körperregionen mit eingehender Darstellung der Therapie schrieb (1505), welches noch heute die Bewunderung der Fachkreise erregt. Das Manuskript besitzt die Pariser Bibliothek.

(Münz, Die jüdischen Ärzte im Mittelalter; Kn. I. 308).

Vidal ben Benveniste, s. Benveniste.

Vidal, Jom Tob von Toloso, bedeutender Talmudist aus der Schule des Ben Aderet, lebte gegen 1375 zu Toloso in Katalonien, war Freund und Studiengenosse des Nissim ben Ruben aus Gerona u. starb noch vor 1400. — V. beschäftigte sich ausschließlich mit Maimunis Religionskodex Jad hachazaka und lieferte den ersten gründlichen Kommentar zu demselben, betitelt „Magid mischna", in der Auffassung des Talmud dem Ibn Adereth, Nachmani und Ischbili folgend. Gedruckt in den Ausgaben des Jad mit Kommentaren (Konstantinopel 1509, Venedig 1524, 1551). Er verfaßte auch einen Kommentar zu Hiob u. einen arab. Kommentar zu Abu Achmed Alghazalis Buch über den Nutzen der Logik, der sich in der hebr. Uebersetzung des Mose ben Josua von Narbonne in der Bibliothek des Vatikans befindet.

(Graetz, Geschichte d. Judon VII.; Kn. I. 308).

Vidal, Zarphati, s. Zarphati.

de Vidas, Dafiera, s. Meschullam.

de Vidas, Eliah, s. Eliah b. Moses.

de Vidas, Samuel b. Habib, span. Gelehrter und Bibelkommentator des 15. Jahrh., schrieb einen Kommentar, betitelt „Perusch Megillath echa" (Saloniki 1595).

www.dacoromanica.ro

Weiters verfaßte er: „Mewakesch haschem", Predigten über die Wochenabschnitte, beginnend mit Kississa u. endigend mit Nizzawim (Ms.) (Wolf, Bibl. hebr).

Viebig, Clara, Schriftstellerin in Schöneberg, geb. 17. Juli 1860 als jüngstes Kind eines Oberregierungsrates in Trier, wandte sich nach dem Tode ihres Vaters mit ihrer Mutter nach Paris, um Gesangsstudien zu treiben. 1894 machte sie ihre ersten literar. Versuche in der Volkszeitg. Seitdem sind ihre Romane, Novellen und Skizzen in versch. Zeitungen u. Zeitschriften gedruckt worden. 1896 verheiratete sie sich mit dem Verlagsbuchhändler Cohn in Berlin. — Die Viebig nimmt unbestritten einen der ersten Plätze unter den deutschen Erzählerinnen ein. Sie hängt mit innigstem Zugehörigkeitsgefühl an ihrer Heimat u. schildert mit verblüffender Sicherheit insbesondere das Leben der an den Grenzen des Reiches um ihr Deutschtum hartnäckig Kämpfenden. Mit gleich tiefer Beobachtungsgabe zeichnet sie das Milieu der Großstadt, wie das entbehrungsreiche Landleben auf den poln.-deutschen Grenzgütern. Sie überschaut mit klarem Blick politische und völkische Probleme und weiß sie voraussehend zu beurteilen. Von ihren in den Jahren 1897—1930 in bis zu 50 Aufl. erschienenen Romanen, Novellen und Erzählungen heben wir hervor: Barbara Holzer, Dilettanten des Lebens, Kinder der Eifel, Rheinlandstöchter, Vor Tau und Tag; Die Rosenkranzjungfer und andere Novellen; Es lebe die Kunst; Das Weiberdorf; Das tägliche Brot, Dienstbotenroman; Die Wacht am Rhein; Wenn die Götter lieben; Vom Müller Hannes; Pharisäer; Das schlafende Heer; Simson und Delila; Gespenster; Sie muß ihr Glück machen; Der Kampf um den Mann; Dramenzyklus; Naturgewalten; Neue Geschichten a. d. Eifel; Einer Mutter Sohn; Absolovo te; Eifelgeschichten; Das Kreuz im Venn; Das letzte Glück; Die heilige Einfalt; Die vor den Toren; Pittchen, Komödie; Das Eisen im Feuer; Drei Erzählungen; Heimat; Eine Handvoll Erde; Töchter der Hekuba, Roman; Das rote Meer; Unter dem Freiheistbaum; Die Passion; Der einsame Mann; Die goldenen Berge, Roman, in dem der Daseinskampf der deutschen Winzer im Moselland geschildert wird. Eine russ. Ausgabe übersetzt von G. Gordon, eine engl. von John Lane erschien 1927. Die mit tausend Kindern, Roman 1929. Ihre ausgewählten Werke erschienen 1911 in sechs und 1923 in 8 Bänden.

(Lit. Echo 1927 S. 76 und Sept. 1930; Kurt Martens, Die d. Lit. unserer Zeit; M. K. L.; Brümmer; Kürschner 1930).

Viertel, Berthold, Dramaturg, geb. 1884 in Wien, war zunächst Schriftsteller, dann Dramaturg und Regisseur in Wien und von 1918 bis 1922 Regisseur am Dresdener Schauspielhaus. Hier schuf sich V. durch seine eigenartigen Leistungen einen bedeutenden Namen. Er war dann Regisseur am Deutschen Theater in Berlin, zeitweise Leiter einer eigenen „Truppe" u. ging dann nach Hollywood, wo er beim Film tätig ist. — Viertel schrieb eine Studie über Karl Kraus, sowie Gedichte unter dem Titel „Die Bahn" und „Die Spur". (J. L. V. 1217).

Viola, Max, Romanschriftsteller, geb. 29. Aug. 1856 in Steinamanger, Ungarn, gest. 4. April 1923 in Budapest, widmete sich erst der Landwirtschaft und trat, nachdem er bei versch. humanistischen Blättern mitgewirkt hatte, 1885 bei der Wiener Allg. Zeitung ein, von welcher er als politischer Korrespondent nach Budapest geschickt wurde. Er war Eigentümer des Budapester Montagsblattes, Mitarbeiter des Pester Lloyd u. hat eine ganze Reihe von Novellen, Romanen u. Gedichtbänden herausgegeben, die mit feiner Beobachtung und prickelndem Humor geschrieben sind. Seine belletristischen Arbeiten umfassen 19 Bände und sind 1876—1905 erschienen. — Er schrieb: Lied eines Haidesohnes; Einfache Geschichte; Schloßgeschichten, Romannovellen; Dr. Gutmann, Roman; Salomon Tulpenthal; O Puccini! Roman; Die Nadel der Kleopatra und andere Humoresken; Zweierlei Liebe, Roman; Blasiert, Roman; Moderne Nippes, Novelletten; Aus jungen Jahren, Gedichte; Das letzte Lied, Gedichte; Die Brüder; Maienfrost; Der Birkenheimer, Epos; Furor teutonicus, oder: Acht Tage in Berlin; Das letzte Lied, Gedichte; Der Rabbi von Bacharach (als Ergänzung von Heines gleichnamigen Fragment).

www.dacoromanica.ro

Schweigen.

Wir flehten von Freundschaft u. Treue bewegt:
O reicht uns die Hände zum Bunde!
Es blutet noch immer von Schmerzen erregt
Die alte, uralte Wunde.
Wir baten Euch bloß um ein brüderlich Wort,
Vertrauen nur sollt Ihr uns zeigen,
Ihr aber, Ihr wandtet Euch hohnlachend fort
Wir müssen uns ducken — und schweigen.

Wir haben geworben um Wissen und Gunst
In rastlosem heißem Bemühen.
Wir eiferten nicht um vergängliche Gunst,
Wir wollten des Vaterlands Blühen.
Wir wollten es sehen im strahlenden Licht,
Auf daß sich die Größ'en ihm neigen.
Da hieß es verächtlich: Wir wollen Euch nicht,
Wir müssen uns ducken — und schweigen.

Es ging einst ein Frühling im Sturm durch die Welt
Und stürzte das Ghetto in Trümmer.
Von freundiger Hoffnung die Herzen geschwellt
Verstummte das Schmerzensgewimmer.
Der Sturm ist gebrochen, der Frühling verblüht,
Es wallen die Nebel und steigen
Und finstere Schatten verhüll'n das Gemüt —
Wir müssen uns ducken — und schweigen.

(Brümmer; Kürschner 1922; N. Fr. Pr. v. 5. April 1923).

Virchow, Hans, Geheim. Medizinalrat, Prof. der Anatomie, geb. 10. Sept. 1852 in Würzburg als Sohn Rudolf Virchows, studierte in Berlin, Bonn, Straßburg und Würzburg und wurde 1875 in Berlin auf Grund der Dissertation „Über das Dottersackepithel" promoviert, war seit 1877 Assistent am anatom. Institute zu Würzburg, seit 1882 Prosektor am Institut für mikroskop. Anatomie und Entwicklungsgeschichte das., seit 1884 zweiter Prosektor am anatom, Institute zu Berlin, seit 1882 Privatdozent, seit 1886 Lehrer der Anatomie an der kön. akad. Hochschule für die bildenden Künste zu Berlin u. seit 1889 a. o., seit 1922 o. Prof. an der med. Fakultät der Universität Berlin. — Er verfaßte: Über die Gefäße der Choricidea des Kaninchens" (Würzburg 1881, mit 1 Tafel); Beitrag zur vergleich. Anatomie des Auges, Habilitationsschrift (Berlin 1882, mit 1 Tafel und Holzschn.); Beitrag zur Kenntnis der Bewegungen des Menschen (Würzburg 1883), arbeitete ferner besonders über das Wirbeltierauge, Dottersackfragen u. das menschl. Skelett und schrieb über ein Mikrocephalen-Gehirn in der Festschrift zu Köllikers 70. Geburtstag 1887.

(Hirsch; Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkal. 1931).

Virchow, Rudolf, Dr. med. in Berlin, geb. 13. Oktober 1821 in Schievelbein in Pommern, gest. 5. Sept. 1902 in Berlin, studierte 1839—43 in Berlin am Friedrich Wilhelms-Institut, wurde 1843 Unterarzt, schrieb als Dissertation „De rheumate praesertim corneae" (21. Oktober 1843), wurde 1844 an der Prosektur der Charité Robert Frorieps Assistent und 1845, als dieser die Leitung des Weimarschen Landes-Industriekomptoirs übernahm, zuerst provisorisch, dann definitiv 1846 Frorieps Nachfolger. 1847 habilitierte er sich an der Berliner Universität und gründete mit Benno Reinhardt das „Archiv für pathol. Anatomie, Physiologie und für klinische Medizin", welches heute auf über 150 Bde. gediehen ist und seit Reinhardts Ableben (1852) von Virchow allein geleitet wurde. 1848 reiste er, auf Geheiß des Kultusministers nach Oberschlesien, um die dort ausgebrochene Hungertyphus-Epidemie zu studieren; die Mitteilungen, welche er nach seiner Rückkehr schrieb (Berlin1848) enthielten eine freimütige Darstellung der Unterlassungssünden der Regierung und Vorschläge zu eingreifenden sozial-polit. Reformen. Juni 1848 gab er mit Leubuscher ein med.-polit. Blatt „Medizinische Reform" heraus, welches u. a. die Errichtung eines deutschen Reichsministeriums für öffentliche Gesundheitspflege, Aufhebung des Friedrich-Wilhelms Institut forderte, aber schon 1849 der Reaktion weichen mußte. Die Stelle eines Abgeordneten, die ihm 1848 ein preußischer Wahlkreis anbot, mußte er ablehnen, weil er das gesetzmäßige Alter noch nicht erreicht hatte. Infolge seiner Beteiligung an den Februarwahlen 1849, wurde Virchow durch den Minister von Ladenberg seiner Prosektur enthoben und selbst als er auf Fürbitte seiner Verehrer im Amte belassen wurde, geschah es nur mit dem Vorbehalte der Widerruflichkeit seiner Begnadigung. Begreiflich, daß Virchow unter solchen Umständen die von Scanzoni angeregte Berufung nach Würzburg als o. Prof. der patholog. Anatomie annahm; doch kehrte er, vom Minister von Raumer zurückberufen, 1856 als o. Professor der patholog. Anatomie, der allgem. Pathologie und Therapie und Direktor des neuerrichteten patholog. Instituts nach Berlin zurück. In Würzburg beteiligte sich V. an der Redaktion der „Verhandlungen

www.dacoromanica.ro

der phys.-med. Gesellschaft in Würzburg" studierte 1852 im Auftrage der bayer. Regierung die Hungersnot im Spessart und übernahm im selben Jahr, auf Ersuchen Eisenmanns, mit diesem u. Scherer die Redaktion der Canstadt'schen Jahresberichte über die Fortschritte der gesamten Medizin in allen Ländern, die er seit 1867 unter dem Titel: „Jahresbericht über die Leistungen und Fortschritte in der gesamten Medizin" mit Aug. Hirsch, seit dessen Tod (1894) mit Posner herausgab; außerdem redigierte er das „Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie" (6 Bde., Erlangen und Stuttgart 1854—76) u. begründete 1866 mit Franz von Holtzendorff die „Sammlung gemeinverständl. wissenschaftlicher Vorträge", für die er selbst über Pfahlbauten und Hunnengräber, über Nahrungs- u. Genußmittel, über Menschen- und Affenschädel schrieb. 1859 ging er, von der norwegischen Regierung berufen, zum Studium des Aussatzes nach der Westküste von Norwegen. V. begründete u. förderte die Zellularpathologie, die Lehre von der Entzündung, alle Teile der patholog. Anatomie, von den Geschwülsten, von der Embolie und Metastase, von der Tuberkulose, der Pyamie, der Leukamie, der fettigen und amyloiden Entartung, der Dyphteritis etc. Als Grundursache aller Lebensvorgänge der Veränderungen der Organe und Gewebe stellt V. die Erregbarkeit der Zellen hin. Diese neue Anschauung, die mehr und mehr die Grundlage d. Medizin geworden ist, entwickelte V. zuerst in den „Vorlesungen üb. Zellularpathologie in ihrer Begründung auf physiologischer u. patholog. Gewebelehre" (Berlin 1859), deren 4. Aufl. zugleich den 1. Bd. der „Vorlesungen üb. Pathologie" (1871) bildet. Der 2., 3. und 4. Band des letzteren Werkes (1863—67) umfassen die Vorlesungen über „Die krankhaften Geschwülste". Hervorragend sind ferner V.'s Verdienste um die öffentl. Gesundheitspflege. Er war seit 1861 Mitglied d. Berliner Stadtverordneten-Kollegiums, wurde 1862 in das preuß. Abgeordnetenhaus gewählt, war einer der Gründer und Führer der Fortschrittspartei und von 1880—93 auch Mitglied des Deutschen Reichstages. Als Vorstandsmitglied des „Berliner Hilfsvereines für die Armee im Felde 1866 und 1870/71" organisierte er mit großen persönlichen Anstrengungen die ersten preuß. Sanitätszüge und wirkte beim Bau des Barackenlazaretts auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin mit. Er übte auch hervorragenden Einfluß aus auf den Bau des neuen städt. Krankenhauses im Friedrichshain, der städt. Irrenanstalt zu Dalldorf bei Berlin, des städt. Barackenlazaretts in Moabit bei Berlin, auf die Kanalisation Berlins, auf die neue Gesetzgebung über Tierseuchen, über Fischerei, Schulhygiene, Desinfektion etc. u. schrieb unt. and. den „Generalbericht über die Arbeiten der städt. Deputation zur Reinigung u. Entwässerung Berlins" (13 Hefte und 3 Anhangshefte, 1870—79).

Seit 1870 war er einer der Mitbegründer und mehrfach Präsident der Deutschen und Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. 1879 beteiligte er sich an den Ausgrabungen Schliemanns in Hissarlyk, machte eine Reise in die Troas, deren Ergebnisse er als „Beiträge zur Landesurkunde in Troas" (1879) u. „Alttrojanische Gräber und Schädel" (1882) publizierte. 1881 besuchte er den Kaukasus und veranstaltete das. anthropologische Untersuchungen (Das Gräberfeld von Korban im Lande der Osseten, 1883). 1888 bereiste er mit Schliemann Ägypten und Nubien, sowie den Peloponnes. Im Anschlusse an seine anthropologischen Arbeiten betrieb er die Begründung eines „Deutschen Museums der Trachten und des Hausgeräts" in Berlin. 1891 feierte er seinen siebzigjährigen Geburtstag, wobei ihm mannigfache Ovationen bereitet, unt. and. eine gold. Medaille gestiftet wurde; ebenso 1893 bei der Feier seines 50-jähr. Doktorjubiläums. Im März dess. Jahres besuchte er England und hielt dort die Croonian Lecture in der Royal Soc. über „Die Stellung der Pathologie innerhalb der biologischen Studien", wobei Virchow ebenfalls durch viele Ehrungen ausgezeichnet u. außerdem zum Dr. of Common Law ernannt wurde. 1896 wurde Virchow zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt. Auf der Naturforscherversammlung in Berlin 1866, dem intern. Kongreß das. 1890 hielt er als Vorsitzender des Ge-

www.dacoromanica.ro

schäftskomitees die Eröffnungsreden, ebenso 1897 auf der Düsseldorfer Naturforscherversammlung bei Begründung der Patholog. Gesellschaft.

Außerdem schrieb er: „Gesammelte Abhandlungen zur wissenschaftlichen Medizin" (Frankf. 1856, 2. A. Berl. 1862); vier Reden über Leben und Kranksein (Berl. 1862); Sektionstechnik (4. A. 1893); Untersuchungen über die Entwicklung des Schädelgrundes (1857); Lehre von den Trichinen (1865, 3. A. 1866); Ueber den Hungertyphus (1868); Gesammelte Abhandlungen aus dem Gebiete der öffentlichen Medizin und der Seuchenlehre (1879, 2 Bde.); Ueber die nationale Entwicklung und Bedeutung der Naturwissenschaften (1865); Die Aufgaben der Naturwissenschaften in dem neuen nationalen Leben Deutschlands ((1871): Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staat (1877); Die Erziehung des Weibes (1865); Goethe als Naturforscher (1861); Ueber die Weddas von Ceylon (1881); Die Anstalten der Stadt Berlin für die öffentliche Gesundheitspflege (mit Guttstadt, 1886); Die Gründung der Berliner Universität und der Uebergang von dem philosophischen in das naturwissenschaftl. Zeitalter (Rektorratsrede 1893); „Hundert Jahre allg. Pathologie" (1895); „Die neue Folge der Bände des Archivs für pathologische Anatomie" sowie verschiedene Abhandlungen in den 1900 ausgegebenen Bänden seines Archivs. Weiters veröffentl. er die Darstellung des pathol.-anatom. Unterrichts für das große Sammelwerk „Die Deutschen Universitäten". Briefe V.'s an seine Eltern 1839 bis 1864 gab seine Tochter Marie Rabl (Leipzig 1897), drei histor. Arbeiten Virchows zur Geschichte seiner Vaterstadt Schivelbein gab die Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde (Berlin 1903) neu heraus. Die Reden Virchows, die er in Laufe mehrerer Jahrzehnte auf den Naturforscherversammlungen gehalten hat, sind 1924 in Leipzig in einem Bande erschienen.

(Eine Virchow-Bibliographie von Becher, Pagel u. a. bearbeitet, gab I. Schwalbe heraus (Berlin 1901); Marchand, V. als Patholog, Gedächtnisrede, München 1902; Ebstein, V. als Arzt, Stuttgart 1903; Hirsch; Pagel; Brockhaus Kouvers. Lexikon 16. Bd. 1908).

Vital, Alatino, s. Alatino.

Vital, Benjamin ben Elieser Hakohen, italien. Rabbiner u. Mystiker, geb. 1651 zu Alessandria de la Polia, gest. 1730 in Reggio, Schüler des Mose Zakuto, war seit 1676 Rabbiner u. Prediger in seiner Vaterstadt u. wurde 1682 zum Aw Bethdin und Rektor der hebr. Lehranstalt in Reggio berufen, wo er bis zu seinem Tode segensreich wirkte. — V. stand bei seinen Zeitgenossen wegen seiner Gelehrtheit und Frömmigkeit in hohem Ansehen. Er verfaßte viele Bücher, mystische Kommentare, Gedichte, religiöse Lieder und führte eine wissenschaftliche Korrespondenz mit gelehrten Männern seiner Zeit. Seine zahlreichen Predigten erschienen gesammelt unter dem Titel „Gewul Benjamin" (3 Tle., Amsterdam 1727). Weiters nennen wir „Allon bachuth", Erläuterung zu den Klageliedern (Venedig 1712); „Awoth olam", weitläufiger Kommentar zu Pirke awoth (das. 1719); „Et hazamir", Gedichte u. religiöse Lieder in mystischer Weise, Selichoth u. a. (das. 1707). Seine Responsen finden sich im „Pachad Jizchak" und „Schte halechem". Sein handschriftl. Nachlaß „Gischme bracha", „Schaaloth tschuwoth", über die vier Turim, „Pithche schaarim" befand sich bei Benjamin Foa in Reggio. (Schem hagdolim; Kn. I. 168).

Vital, Chaim ben Josef Sofer, nach der Heimat seiner Familie auch Galabrese genannt, bedeutender Kabbalist, geb. 1543 zu Safed, wohin sein Vater, ein Torarollenschreiber aus Italien, übersiedelt war. 1571, 28 Jahre alt, studierte er bei Isak Luria, dem größten Kabbalisten seiner Zeit, die Kabbala und wandte sich dann auch der Alchimie zu. Nach dem Tode seines Lehrers war er als bedeutendster Kabbalist anerkannt. In der sonstigen jüd.-theolog. Wissenschaft waren seine Lehrer Mos. Alscheich und Josef Karo. Seit 1584 lebte er in Jerusalem, wo er mystische Predigten hielt, aber wenig Anerkennung fand. 20. Elul 1590 wurde er daselbst von seinem Lehrer Alscheich als Rabbiner ordiniert. Von Jerusalem machte er oft Abstecher nach Kairo, wo er aber auch nicht nach Wunsch gewürdigt wurde; er rächte sich daher an den ägypt. Juden durch gehässige Schilderungen ihrer Sitten. Durch eine Verfolgung von Seiten des damaligen Beherrschers

www.dacoromanica.ro

der heil. Stadt, Pascha Abu Saifin, veranlaßt, ging er nach Damaskus, wo sein Sohn Samuel Rabbiner war. Hier starb er am 6. Mai 1620.— Er verfaßte: „Ez hachaim" oder großes und umfassendes Werk der Kabbala und deren Theorien in weitester Anwendung, nach den mündlichen Mitteilungen seines Lehrers Isak Loria. Dieses Gesamtwerk umfaßt sechs Bücher: I. „Sefer ozroth Chaim", 21 Abhandlungen, II. „Sefer deruschim" 51 Abhandlungen in 3 Büchern, III. „Sefer schaar kawanoth", Betrachtungen und deren Gebete; IV. „Sefer gilgulim"; V. „Nof ez hachaim" oder mystische Auslegung der Schrift und VI. „Likkutim", ein Buch über den mystischen Sinn der Gesetzesvorschriften, Kommentar zu einigen Stellen des Sohar und Anwendung zur heiligen Schrift. Herausgegeben nach einer 200 Jahre alten Handschrift von Isak Satanow (Zolkiew 1772, Korez 1785, danach Sklow 1800, Dobrowne 1804, Sdilikow 1818, Laszow 1818); „Sefer hadrischim", Untersuchungen über einzelne Gegenstände der Kabbala aus drei Werken bestehend; Mystische Deutungen pentateuchischer Stellen und Erklärung der Gebete v. Lorja u. m. a. — Über sein bewegtes Leben erzählt er in seinem „Schiwche Chajim Vital oder Sefer chezjonoth", Selbstbiogr., herausgegeben von seinem Sohn Samuel.

(Graetz, Geschichte d. Juden X.; J. E. XII.; O. I. IV.; Kn. I. 353; Ph. Bloch, Die Kabbalah u. ihre Meister).

Vital, David b. Salomon, Dichter und Arzt, Schwiegersohn des David Hakohen auf Korfu, lebte an der Wende des 15. Jahrh. und stand in Verbindung mit dem Leibarzte Suleimans, Jakob Tam Ibn Jachja. 1492 wanderte er aus Apulien, Kalabrien, in die Türkei ein, ließ sich in Patras auf der Insel Morea nieder, verlor daselbst bei Gelegenheit einer Verfolgung sein Vermögen, auch seine kostbare Bibliothek und zog 1532 nach Arta. Griechenland. Er verfaßte 1535 sein „Keter Torah", ein kunstvoll gedichtetes Werk über die 613 biblischen u. 7 rabbinischen Vorschriften, worin die 620 Buchstaben des Dekalogs als Anfänge der Verse benutzt wurden. Nach einer Handschrift von Abraham b. Mose zu Arta angefertigt, wurde es gedruckt Konstantinopel 1530; Michtam le David oder Exposition über die 13 Glaubensartikel, angehängt einige religiöse Lieder und Dichtungen (Venedig 1546); Hilchoth bedika (1570 bis 1682), sowie eine Anzahl Pijjutim. Er bemühte sich auch zu sammeln und zu ordnen die Tschwoth seines Schwiegervaters. (Zunz, Zur Geschichte; Kn. I. 233).

Vital, Felix Chajim, poln. Mediziner, lebte im 17. Jahrh., studierte u. promov. in Padua u. ließ sich zur Praxis in Lublin nieder. Er erwarb sich bald einen ausgezeichneten Ruf und gewann Patienten aus den höchsten Kreisen. König Michael von Polen zeichnete ihn mit einem Handschreiben vom 28. August 1671 aus, zog ihn an seinen Hof, versah ihn mit allen Rechten eines Höflings und erteilte ihm die Erlaubnis, in allen Gegenden Polens die ärztliche Kunst auszuüben.

(Kn. I. 356; Hamaskir 1869).

Vital, Samuel ben Chaim ben Josef, Kabbalist, geboren zu Damaskus, wo er später als Rabbiner fungierte, war der Schwiegersohn des Joschia Pinto, der ebenfalls Rabbiner in Damaskus war. Später ging er nach Ägypten, wo er um 1650 starb. — Außer seinen rabbin. Schriften u. Redaktion der Papiere seines Vaters schrieb er andere wissenschaftliche Werke, die aber nicht gedruckt wurden. Sein Hauptwerk ist „Schemoneh schearim", acht Abschnitte über die Kabbalah (Zolkiew 1772, Korzec 1785). Weiters schrieb er 97 Gutachten, halachische Dezisionen u. a. (Wolf, Bibl. hebr.).

Vitale, s. Coen Benjamin.

Viterbo, Abraham Chaim, Rabbiner in Venedig um die Mitte des 18. Jahrh., verfaßte „Emunath chachamin", Widerlegungen der Einwände gegen die schriftliche u. die mündliche Lehre, Erläuterung der Religionsdogmen in theoretischer und philosophischer Weise, gedruckt in der Sammelschrift „Kovez taam sekenim" (Frankfurt a. M. 1855). (Kn. I. 21).

da Viterbo, Lazaro Elieser oder Mazliach ben Abraham Kohen Aschkenasi, Schwager des David de Pomis, geb. in Rom, gest. 6. Marcheschwan 1590, hat medizin. und talmud. Studien betrieben und in beiden Vorzügliches geleistet. Er ließ sich später in Siena nieder. Er über-

www.dacoromanica.ro

setzte Mose Rietis „Mikdasch meat" ins Italienische. In den Rechtsgutachten des R. Mosche Provençale hat er den Ehrennamen der Hohepriester (Hakohen ha Gadol). Seinen Tod betrauerte Jakob b. Obadia di Tivoli in einer Dichtung.

da Viterbo, Elieser Mazliach b. Abrah., Bruder des Vorigen, gehörte im Jahre 1587 zum röm. Rabbinat, nachdem er 1570 Fattore der Gemeinde gewesen war. Er war der größte damalige Halachist Roms. In einer rabbinischen Entscheidung aus dem Jahre 1605—06 zeigt er sich im babylonischen und jerusalemischen Talmud, in Alfasis und Ascheris Kommentaren, im Tur Orach-Chaim und in den rabbinischen Responsen des Josef Kolon, bewandert. Sein lat. Brief an Kardinal Sirleto, in dem er seine Glaubensgenossen gegen die Anklage, den Text der Bibel gefälscht zu haben, verteidigt, verdient Beachtung. Berühmt ist er durch seine Uebersetzungen von Mosche Rietis „Il tempio di oratori" in schlichte, ital. Verse im Versmaße des hebr. Originals geworden, die im Jahre 1585 in Venedig im Drucke erschien u. der Donna Corcas gewidmet war.

(Berliner, Geschichte der Juden in Rom).

Vives al Lorqui, s. Bibas.

Vogel, Sir Julius, engl.-austral. Staatsmann, geb. 24. Februar 1835 in London, gest. 12. März 1899, entstammte einer alten jüd. Familie, studierte an der London University School und der Royal School of Mines, wanderte 1852 nach Australien, 1861 nach Neuseeland und griff dort sogleich tätig in das politische Leben der Kolonie ein. Er war 1866—69 Mitglied der Provinzialregierung von Otago, seit 1863 Mitglied des Abgeordnetenhauses u. seit 1869 des Ministeriums v. Neuseeland. 1870 begründete er die bis in die neueste Zeit in Neuseeland befolgte Politik, wonach durch Anleihen auf dem engl. Geldmarkt die Einwanderung ins Land gezogen und die Herstellung einer großen Zahl von Verkehrsmitteln ermöglicht wurde. Der großartige Plan der Bildung eines engl. Polynesien ging ebenfalls von Vogel aus, doch billigte das engl. Parlament das ihm 1874 vorgelegte Projekt der New-Zealand and Polynesian Company, die jenes Ziel erreichen wollte, nicht. Nachdem Vogel bis 1875 als Kolonial-, Schatz-, Generalpost- und Premierminister für Neuseeland gewirkt hatte, übernahm er 1876 den Posten eines Generalbevollmächtigten der neuseeländischen Regierung in London, den er bis 1881 bekleidete. Er kehrte dann nach Neuseeland zurück, wurde wieder ins Abgeordnetenhaus gewählt und 1884 nochmals ins Ministerium berufen, mußte aber 1887 zurücktreten und lebte seitdem verarmt und körperlich gebrochen in Hillersdon bei London. Er schrieb: „Official handbook of New Zealand" (London 1875).

(M. K. L.; J. E. XII. 448 f.).

Vogelstein, Heinemann, führender liberaler Rabbiner, geb. 13. Feber 1841 in Lage b. Detmold, gest. 4. Aug. 1911 in St. Moritz während einer Erfolgsreise, stud. an der Universität, sowie am jüd.-theol. Seminar Breslau, promovierte 1865 das. zum Dr. phil. auf Grund seiner Dissertation „Die Alexandersage bei den Orientalen". 1868 wurde er als Rabbiner nach Pilsen berufen, wo er 12 Jahre segensreich wirkte. Im Feber 1880 kam er nach Stettin. Hier war es ihm vergönnt, 31 Jahre eine ausgebreitete und überaus erfolgreiche Tätigkeit auf den verschiedensten Gebieten zu entfalten. Er gründete und förderte humanitäre und populärwissenschaftliche Vereine, hat den Gottesdienst modernisiert und den jüd. Religionsunterricht als obligat eingeführt. V. war in den letzten Jahrzehnten seines Lebens der anerkannte Führer der religiös-liberalen Bewegung im deutschen Judentum, stellvertretender Vorsitzender der Vereinigung für das liberale Judentum in Deutschland, Begründer und bis zu seinem Tode Vorsitzender der Vereinigung der liberalen Rabbiner. Er bearbeitete ein Gebetbuch (2 Bde.), in welchem — sowohl im hebr. Text wie in der deutschen Bearbeitung — die Ablehnung der nation.-jüd. Idee zum Ausdruck kommt, das aber sonst keine radikalen Änderungen bringt. V. gehörte auch zu den sog. Protestrabbinern.

Sein Sohn **Hermann V.,** Dr. phil., Rabbiner der Synagogengemeinde Königsberg in Preußen, geb. 8. Jänner 1870 zu Pilsen in Böhmen, studierte auf den Universitäten Berlin und Breslau (orient.

www.dacoromanica.ro

Sprachen); zugleich besuchte er die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin und das jüd.-theologische Seminar in Breslau, promovierte 1894 u. beendete 1895 die theologischen Studien in Berlin. 1895—97 war er Prediger und Rabbinatsverweser in Oppeln und wurde 1897 als Rabbiner der Synagogengemeinde nach Königsberg berufen. Seine „Geschichte der Juden in Rom" erhielt 1894 von der M. Rappoportstiftung in Wien den halben Preis. — Er schrieb: „Die Landwirtschaft in Palästina zur Zeit der Mischnah", I. Teil (Berlin 1894); „Geschichte der Juden in Rom" (zusammen mit Dr. Paul Rieger, 2 Bände, 1895/6), „Die Anfänge des Talmud und der Entstehung des Christentums" (Königsberg 1902); „Beiträge zur Geschichte des Unterrichtswesens in der jüdischen Gemeinde zu Königsberg in Preußen (1903), „Der isr. Verein für Krankenpflege und Beerdigung" („Chewra kaddischa") zu Königsberg in Preußen (1904); Militärisches aus der israel. Königszeit (1906); „Zur Vorgeschichte des Gesetzes über die Verhältnisse der Juden vom 23. Juli 1847 (1909), außerdem einzelne Artikel in Zeitschriften und in der J. E.

Ludwig Vogelstein, Bruder des Rabbiners, arbeitet mit besonderer Aufopferung in der amerikan. Good Will Union, die sich zum Ziele gesetzt, zu einer Verständigung und Versöhnung alle Einwohner Amerikas zu erziehen.

(A. Z. d. J. vom 23. Mai 1902; Jüd. librale Ztg. vom 8. Jänner 1930; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Volinsky, Akim, Kunsthistoriker und Literaturhistoriker, gest. Juli 1926 in Petersburg, war in den 80-er Jahren einer der Gründer der zionistischen „Raßwjet". Später beschäftigte er sich mit Kunstkritik und hat u. a. das beste Buch über Leonardo da Vinci geschrieben. Eines seiner letzten Bücher war „Meine Bekehrung zum Judentum".

(Wr. Morgenztg. v. 14. Juli 1926).

Volpe, Arnold, Violinvirtuose, geb. 9. Juli 1869 in Kowno, Rußland, studierte 1884—87 am Warschauer Konservatorium unter Isidor Lotto, hierauf in Petersburg unter Prof. L. Auer und Solovieff Theorie und Komposition. 1898 kam er nach New-York, wo er im musikal. Leben eine große Rolle spielte. Er gründete hier das Volpe Symphonie-Orchester, das er bis 1913 u. das Jünglingsorchester bis 1919 dirigierte.

(Who's Who in American Jewry).

Volterra, Meschullam ben Menachem, nach der Kreishauptstadt gleichen Namens in der italienischen Provinz Pisa, war Goldschmied in Florenz. 1481 unternahm er eine Reise nach dem östlichen Mittelmeer und Palästina, die er dann sorgfältig beschrieb. Sie wurde zum ersten Male in dem Sammelbuch „Jerusalem" von Luncz veröffentlicht. (Jerusalem I. 166—219). (Portaleone, Schilte hagibborim).

Volterra, Vito, hervorragender Mathematiker, geb. 1860 in Ancona, wurde 1883 Prof. der Mechanik an der Universität Pisa, 1893 in Turin u. ist seit 1900 Prof. der mathematischen Physik an der Universität Rom und Vorsitzender des Internationalen Instituts für wissenschaftl. Forschungen. Außer rein mathematischen Arbeiten schrieb er Abhandlungen aus dem Gebiete der theoretischen Physik und der astronomischen Geographie. 1926 wurde er von der russ. Akademie der Wissenschaften zum Ehrenmitglied ernannt. (Wiener Morgenzeitung von 30. Jänner 1926).

Voorsanger, Jakob, amerik. Rabbiner, geb. 13. November 1852 in Amsterdam, studierte am jüd.-theolog. Seminar das. und beendigte seine Studien am Hebrew Union College Cincinnati. 1873 bis 76 war er Rabbiner in Philadelphia, 1876 bis 77 in Washington, 1877—78 in Providence, 1878—86 Houston Texas und seit 1886 am Tempel Emanu-El in San Francisko. 1894 wurde Voorsanger Prof. für semit. Sprachen und Literatur an der Universität Kalifornien. V. war auch von 1881—83 Herausgeber des „The Jewish South" (Houston Texas) und von 1883 bis 86 des Sabbath Visitor (Cincinnati). 1895 begründete er den „Emanu-El". Von seiner sonstigen literarischen Tätigkeit ist seine biographische Arbeit „Mos. Mendelssohns Leben und Werke" zu erwähnen. (W.).

Vorlerer, Mordechai, Übersetzer aus dem Schwedischen ins Jiddische, geb. 6. März 1895 in Warschau, kam 1914 nach Stockholm, wo er erst als Arbeiter, dann als Archivbeamter im Jüd. Preßbüro, als

www.dacoromanica.ro

Übersetzer von Jidd. und Polnisch für die schwed. Presse tätig war und nebstbei Philologie und Literatur studierte. 1920 kehrte er nach Polen zurück, wo er als Ziseleur beschäftigt ist und sich als Übersetzer aus dem Schwedischen und Norwegischen einen Namen gemacht hat. — Er übersetzte Selma Lagerlöfs „Legende der Gesta Berling" (Warschau 1926), Isidor Egstams „Rasmus und der Schenker" u. a.
(Reisen, Lexikon I. 18—23).

Vornberg, s. Rosenberg Jesaja.

Vriesland, S. A.,van, zionist. Politiker in Palästina, geb. 1886 in Haarlem, war bis 1919 Rechtsanwalt in Rotterdam und 1913—19 auch Sekretär des Holländischen Zionisten-Bundes. 1919 trat er in die Zionist. Commission ein, in der er ebenso wie später in der Zionistischen Palästina-Exekutive (1923—25) Leiter des Finanz-Departements (Treasurer) wurde. Seit 1929 ist V. Geschäftsführer der Gesellschaft zur Ausbeutung der Mineralschätze des Toten Meeres. 1927 wurde er zum Konsul der Niederlande in Jerusalem ernannt. (J. L. V. 1253).

W

Wachsmann, Jakob, jidd. Dramatiker, geb. 22. Okt. 1866 in Lublin, spielte kurze Zeit in Goldfadens Truppe und verfaßte, bearbeitete oder übersetzte seit 1908 zahlr. Theaterstücke, welche auf jüdischen Bühnen mit viel Erfolg aufgeführt wurden, darunter: In jene Teg, Die Varstoißene, Dus Gassnmädl oder der geler Bilet, Yn a Kelerstib, Berek Joselowitsch, Die Makkabi-Mutter, Ukrainer Pogromkorbunes, Mendl Beilis, Der Glockenklinger fynm Notre Dame, Fischke, der Krimmer, Die sieben Gefangene, Die schöne Berta, Malwinke will asoi, Wus a Moid ken, Ihr Benefiz, Dus Himmelbett, Schoschana, die Znie, Der Mädlmarkt, Baron Kimmel. u. a.
(Reisen, Lexikon I. 913—15).

Wachstein, Bernhard, Historiker und Bibliograph, Direktor der Bibliothek der Israelit. Kultusgemeinde in Wien, geb. 1868 in Tluste (Südostgalizien), ließ sich nach Absolvierung seiner talmudischen, philos., histor. und bibliogr. Studien in Wien nieder, wo er in der Gelehrtenwelt einen hervorragenden Platz einnimmt. Er veröffentl. eine Reihe gründlicher Forschungen zur Geschichte der Juden in Oesterreich, sowie wertvolle bibliographische Schriften. Neben seinem Hauptwerk: Inschriften des alten Judenfriedhofes in Wien (I. 1912, II. 1917) sind noch selbständig erschienen: Wiener hebr. Epitaphien (1907); Jüd. Privatbriefe aus dem Jahre 1619 (zus. mit Alfred Landau 1911); Die Gründung der Wiener Chewra Kadischn (1911); Katalog der Salo Cohnschen Schenkung (I. 1911, II. 1913); Hebr. Grabsteine aus dem 13.—15. Jahrh. in Wien und Umgebung (1916); Die Grabinschriften des alten Judenfriedhofes in Eisenstadt (in Eisenstädter Forschungen, Bd. I. herausgegeben von Sandor Wolf, 1922); Urkunden u. Akten zur Geschichte der Juden in Eisenstadt (ebenda Bd. II); Zur Bibliographie der Gedächtnis- und Trauervorträge in der hebr. Literatur (Wien 1922—30, 3 Bde.); Beiträge zur Geschichte der Juden in Mähren, in „Juden und Judengemeinden Mährens", herausgegeben von H. Gold, 1929.
(Degener 1928; J. L. V. 1271).

Wachtel, Moritz, rumän. Finanzmann und Philanthrop, geb. 1860, gest. Februar 1929 in Jassy, begründete im Alter von 20 Jahren die erste Seilfabrik in Rumänien, die seinen Namen trägt. Später gründete er die Bank „Moritz Wachtel", welche 1910 in „Banca Moldova" umgewandelt wurde. Dieses Institut hat im Laufe der Jahre unter der zielbewußten Leitung des Gründers auf das finanz- und volkswirtschaftliche Leben ebenso wie auf die Industrie des Landes großen Einfluß genommen und erlangte deshalb auch weite

www.dacoromanica.ro

Ausdehnung*). Generaldirektor Wachtel nahm hervorragenden Anteil als Gründer u. Großaktionär an fast allen finanziellen und industriellen Unternehmungen von Jassy, in späterer Zeit auch an jenen der übrigen Moldau und Bessarabiens (Elektrizitätswerk Jassy, Zuckerfabrik Iţcany, Waggonfabrik Jassy, Papierfabrik, Eisenfabrik, Ölfabrik, Stoff-Fabrik etc.). Er war Präsident des jüd. Spitals, der Loge „Neo Samuil" und Ehrenmitglied vieler sozialer u. wissenschaftlicher Institutionen, die er weitgehendst förderte. Dem Gemeinde- und Stadtrate Jassy gehörte er durch viele Jahre ebenso wie als Präsident der dortigen Handelskammer an. Seine fruchtbringende Tätigkeit auf gemeindepolitischem Gebiete wurde durch Benennung einer Straße nach ihm geehrt. Als energischer Kämpfer im Interesse der Gleichstellung der Juden in Rumänien stand Wachtel an der Seite der wenigen wackeren Männer des Landes und hat als angesehener polit. Führer und Vizepräsident der U. E. R. (Vereinigung rum. Juden) in Bukarest die Judenschaft des Landes durch vier Jahrzehnte bestens vertreten. — Dem Zionismus war W. ein warmer Freund u. Förderer. Am Karmel errichtete er eine „Betti u. Moritz Wachtel-Stiftung" für 20 lungenkranke Kinder u. spendete große Summen für die diversen zionistischen Fonde. Das israel. Spital in Jassy erweiterte er auf eigene Kosten durch drei Zubauten. Im ärmsten Viertel von Jassy erbaute er eine Knabenschule, die seinen Namen trägt und widmete den Wohlfahrtsinstitutionen des Landes namhafte Beträge. Überdies hinterließ er 10 Millionen für jüd. und 5 Millionen Lei für sonstige Wohlfahrtszwecke. (W.).

Wachtel, Wilhelm, jüd. Maler, geb. 12. August 1875 in Lemberg, besuchte die Kunstschulen in Lemberg, Krakau, München, Wien und Paris u. ließ sich hierauf in Lemberg nieder. Seit 1913 lebt er in Wien. Von seinen zahlr. und vielseitigen künstlerischen Arbeiten heben wir hervor: Gemalte Dekorationen zum Hohelied, Sulamith, Salomon, Der Wagen Pharaos, klassische Bilder aus der großen jüdisch. Vergangenheit, Judith, Esther, Bilder aus dem Cheder, aus der Synagoge, Gebet, Andacht, Trauer, jüdische Legenden und jüdische Porträts. Dazu Bücherillustrationen, Holz-und Lederschnitzereien, Intarsien und Seidenapplikationen mit vorwiegend jüd. Motiven, Sederteller, Festtücher, Einbanddeckel, Teppiche u. Stickereivorlagen, die von einer überraschenden Mannigfaltigkeit seiner Kunst sprechen. Wachtel's „Asra", sein „Nocturno", sein „Spaziergang" und hauptsächlich sein klassisch gehaltenes Porträt einer Malerin sind Perlen moderner Malerei.

(Ost und West 1901 und 1916; Mult es Jövö, Oktober 1915 und 1926).

Wagenaar, Louis, Rektor des Niederländisch-jüd. Seminars und talmudischer Schriftsteller, geb. 22. Sept. 1855 in Amsterdam, gest. Juni 1930 das.*), war einer der hervorragendsten und begabtesten Schüler des Oberrabbiners Dr. Jos. Hirsch Dünner, des Begründers und Rektors des Niederländischen Rabbinerseminars. Mit 25 Jahren erhielt er den Rabbinertitel u. wurde einige Monate später zum stellvertretenden Rektor des Seminars ernannt. Im Nov. 1886 wurde er zum Oberrabbiner von Friesland, im Mai 1891 zum Oberrabbiner von Gelderland gewählt. Hier wirkte er 23 Jahre u. wurde 1918 wieder an das Seminar zu Amsterdam, diesmal als Rektor berufen. Die jüd. Wissenschaft zu pflegen u. die Literatur zu bereichern, war stets sein eifriges Streben; Liturgie und Talmud waren seine Hauptarbeitsgebiete. Er gehörte der histor.-kritischen Richtung an, wenn auch sein Standpunkt in Lehre und Leben streng konservativ blieb. Seine zahlr. Publikationen sind in verschied. Zeitschriften in Holländisch, Deutsch und Hebräisch erschienen. Die halachisch-histor. und methodologischen Untersuchungen zum Talmud, die W. veröffentlichte, haben bleibenden Wert. Als Oberrabbiner v. Friesland veröffentlichte er eine Verteidigung der jüd.-rituellen

*) Derzeit unterhält die Banca Moldova im Lande 11 Filialen und 7 Agentien. Der Gesamtumsatz betrug 1929 3½ Milliarden Lei.

*) Sein Vater H. Abraham Wagenaar, Bethhamidrasch-Inspektor in Amsterdam, verfaßte „Toldoth Jaabez, Jacob Emdens Leben und Schriften", nebst Auszügen aus seinen noch ungedruckten Handschriften und einer alphabetisch geordneten, erklärenden Tabelle von 1700 in seinem Gebetbuche vorkommenden Abbreviaturen (Amsterdam 1868).

www.dacoromanica.ro

Schächtmethode, die in der ganzen Welt beachtet wurde. In Holland ist seither keine Aktion der Tierschutzvereine gegen das Schächten bemerkbar geworden. Er veröffentlichte auch ein Lehrbuch für den Religionsunterricht und übersetzte das Buch der Propheten ins Holländische. Sein „Siddur" ist ein vortreffliches, populäres und doch grundgelehrtes Werk, das in ganz Holland verbreitet ist. Aus Anlaß seines 70. Geburtstages erschien eine Festschrift mit wissenschaftl. Beiträgen prominenter holländischer Gelehrter.

(Die Wahrheit, Wien 20. Juni 1930; ITA. v. 26. Sept 1925).

Wagner, Siegfried, Bildhauer, geboren 1874 in Hamburg von dänischen Eltern, die schon, als er 4 Jahre alt war, nach Kopenhagen übersiedelten. Er besuchte dort 1889—96 die Kunstakademie u. arbeitete seit 1897 als Schüler I. F. Willumsens. W. hat das Kopenhagener Kunstgewerbe mitgeschaffen. Außer in Porzellan hat er in Metall Schmuck, Becher, Lampen, Leuchter, Spiegelrahmen u. ähnl. Gebrauchsgegenstände in großer Zahl entworfen. Er hat in Zinn, Messing, Bronze, Silber, Porzellan, Holz und Stein gearbeitet. Von einer Orientreise hatte er so starke Eindrücke in sich aufgenommen, daß er sich seither mit Vorliebe jüdischen Motiven zuwandte. Seine originelle, wunderliche Phantasie und der breite, oft bissige Humor ließ ihn viele seltsame Arbeiten schaffen. — Von seinen Großplastiken nennen wir den Burenbläser vor dem Rathaus in Kopenhagen, Der Brunnen des Lebens, Grabdenkmäler, Die Säule von Sodoma, Der Steinhauer, dann Reliefs für Monumentalbauten, lebenswahre Porträtbüsten, stilvolle Silhouetten u. a. Auf kunstgewerblichem Gebiet hat er sich als langjähriger Mitarbeiter der Porzellanfabrik von Bing & Gröndahl im Entwerfen von Möbeln, Silberarbeiten, Bucheinbänden und Stoffen betätigt.

Seine Frau, **Olga**, geb. **Packneß**, geb. 1873 in Kopenhagen, studierte zuerst als Malerin an der Akademie in Kopenhagen und ging dann zur Plastik über. Sie ist eine feinsinnige Künstlerin, die gemeinsam mit ihrem Gatten arbeitet.

(Ost und West 1908, S. 295; Ill. Beilage zum Hamb. Isr. Familienbl. vom 3. April 1930).

Wahl, Moritz Callmann, Schriftsteller, geb. 28. März 1829 zu Sondershausen, gest. 15. Okt. 1887, studierte oriental. Sprachen in Leipzig unter Julius Fürst und H. L. Fleischer und kam hierauf als Korrespondent in ein großes Geschäftshaus nach Lyon. Schließlich ließ er sich in Erfurt nieder, wo er eine Handelsakademie gründete und sich als Pädagoge einen geachteten Namen machte. Von seinen sprachwissenschaftl. Werken sind zu erwähnen: Beiträge zur vergleichenden Parömiologie; Das Sprichwort in der hebr.-aramäischen Literatur; The Book of Mery Riddles; Das Sprichwort der neueren Sprachen; Die englische Parömiologie vor Shakespeare; Das parömiolog. Sprachgut bei Shakespeare. (W.)

Wahl, Saul, s. Katzenellenbogen *).

Wahl, Zadok ben Ascher, Rabbiner zu Ende des 17. Jahrh., hat Bachja b. Aschers Herzenspflichten mit einem Kommentar zu Sulzbach 1619 wieder auflegen lassen, einen Kommentar über die ganze Bibel und über die Arba turim, sowie über versch. Grammatiken geschrieben und einige philosoph. Schriften verfaßt.

(Wolf, Bibl. hebr.).

Wahle, Friedrich, Genremaler, geb. 5. Juli 1863 in Prag, Schüler von Diez, Hackl, Benczar, Gabl u. Loefftz, an der Akademie in München, weitergebildet auf Reisen in den Niederlanden und Paris, ließ sich in München nieder und wurde dort besonders als Illustrator der Fliegenden Blätter, am Werke des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich u. a. bekannt. Von ihm: Die Bettler, Marktweib, Beim Doktor (1900, Neue Pinakothek Münch.).

(Singer und Müller; Degener 1911; Jansen, Deutsche bild. Künstler).

Wahle, Julius, Dr. phil., Prof., Leiter des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar, geb. 15. Feber 1861 in Wien, verfaßte: Weimarer Hoftheater unter Goethe (1892) und ist Herausgeber von: Goethes Briefe an Frau v. Stein; Goethe, Italien. Reise (1903 f.); Aus Goethes Archiv: Die erste Weimarer Gedichtsammlung (mit B. Suphan, 1908); Gedichte Goethes an Frau von Stein (1924).

(S. Kürschner; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Wahle, Richard, Dr. phil., Univ.-Prof., getauft, geb. 14. Februar 1857 in Wien,

*) Über den Ursprung des Familiennamens Wahl (Wohl) s. Wetstein in MS. 1901, S. 92 ff.

www.dacoromanica.ro

wirkte an der Universität Czernowitz, hierauf in Wien. Er schrieb: Gehirn und Bewußtsein (1885); Verteidigung der Willensfreiheit (1887); Geometrische Methode des Spinoza (1888), Verhältnis zwischen Substanz und Attributen in Spinozas Ethik (1889), Glückseligkeitslehre der Ethik des Spinoza (1889), Das Ganze der Philosophie und ihr Ende (1894, 2. A. 1896), Geschichtlicher Ueberblick über die Entwicklung der Philosophie (1894), Kurze Erklärung der Ethik von Spinoza u. Darstellung der definitiven Philosophie (1899), Ideen zur Organisation der Erziehung (1901 u. 1906), Ueber den Mechanismus des geistigen Lebens (1905), Vorschlag einer universellen Mittelschule (1906), Über den Mechanismus des geistigen Lebens (1906), Ein Weg zum ewigen Frieden (1917); 205 anregende Fälle von Gerade-und Krumm-Denken (1923), eine prakt. Logik, Entstehung der Charaktere (1928), Josua, ein frohes Evangelium aus künftigen Tagen (1911, 2. A. 1927), Tragikomik der Weisheit, Ergebnisse und Geschichte des Philosophierens (1914, 2. A. 1925), sowie zahlr. Abhandlungen in philosoph. Zeitschriften und Jahrbüchern. Von Spinoza und Herbart beeinflußt steht Wahle in seinen Anschauungen zum Teil Avenarius u. Mach nahe, über die er aber hinausgeht.

(Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Wahltuch, Adolphus, engl. Arzt und med. Schriftsteller, geb. 1837 in Odessa, studierte Medizin in Kiew, Prag und London, prom. 1863 und ließ sich gleich darauf in Manchester als praktischer Arzt nieder, wo er sich bald einen geachteten Namen erwarb. Er wurde Primararzt am Viktoria Jewish Hospital, Präsident der Clinical Society und der Manchester Medico-Ethical Association u. fungierte von 1890—95 als Deputierter dieser Körperschaft im engl. Parlamente. W. war einer der Gründer der Manchester Cremation Society u. Lektor für Hygiene und deren Geschichte. Auch als findiger Schachspieler war er bekannt. Er gründete den Schachklub in Manchester und war Redakteur der Schachspalte in der „Manchester Weekly Times". Von seinen medizin.-wissenschaftl. Werken sind zu nennen: A Dictionnary of Materia Medica and Therapeutics (London 1868); On Catalepsy (das. 1869); Asthama Nervosum (Manchester 1877); Electro Therapeutics (London 1883); Massage (1889); The Dead and the Living (1891); Treatment of Diseases by Energy (Manchester 1900). (Hirsch).

Wahltuch, Max, russ. Philosoph und Schriftsteller, geb. 1830 in Odessa, gest. 27. Jänn. 1901 in Pisa, wohnte in Ankona, Neapel, Florenz, Livorno u. Pisa u. wandte sich nach Beendigung seiner philos. Studien dem Spiritismus zu. Das Resultat seiner Forschungen auf diesem Gebiete legte er in folgenden Werken nieder: Psicografia, Ossi; Descrizione dell Anima con Segni Sensibili, Preceduta da una Nuova Veduta Sopra Alcuni Punti Cardinali dela Filosofia obiettiva (illustriert, Neapel 1870); L'Anima umana nel suo stato oriundo, terrestre e futuro (illustriert, Mailand 1875); Antropobotica generale, Ossia la Vita dell'Anima e del Corpo nella Condizione Sana, Inferma, e Convalescente (Florenz 1879) und Prove Invontestabili dele Pazzie d'un Pseudo Alienista Appalesate (Livorno 1887). Er übersetzte ins Ital. die Werke von A. Puschkin (Poesie di A. Puschkin, Odessa 1855) u. schrieb die folgenden Tragödien in ital. Sprache: Assalonne (Odessa 1857); Sansonne (das. 1859); Jefte (Mailand 1862) und Giobbe (das. 1872). Sein größeres Werk: „Natura dell'Amore, sua genesi, sua essenza, sua varieta" ist unveröffentlicht geblieben.

(De Gubernatis, Dict. int. III. 1913).

Wahrmann, Israel ben Salamon, ung. Rabbiner und Talmudist, geb. 1755 zu Altofen, gest. 24. Juni 1826 in Budapest, erhielt eine gute Erziehung, studierte bei R. Lasar Kallir in Eisenstadt, seit 1769 bei R. Maier Barbi in Preßburg, sodann bei Surech Eidlitz in Prag, wo er sich zum erstenmale mit der neuhebr. Literatur vertraut machte, indem er die Vorlesungen des herühmten Awigdor Gloge besuchte. 1781 kehrte er in die Heimat zurück, erlangte die Rabbinerapprobation, war zunächst Rabbiner der kleinen Gemeinde Kereszur und trat 1799 das Rabbinat v. Pest an, das er als erster offizieller Rabbiner führte. Er trug u. a. viel zur Gründung der 1814 eröffneten National-

www.dacoromanica.ro

schule bei. Er schrieb „Andachtsübung d. Israeliten der königlichen Freistadt Pest".

Sein Sohn **Jehuda Wahrmann**, ung.-jüd. Gelehrter, geb. 1793 zu Pest, gest. daselbst 15. Nov. 1868, besuchte das Gymnasium in Pest u. hörte bei Schedius die philosoph. Vorlesungen. Mit besonderer Vorliebe pflegte er die hebräische Sprache, in deren wissenschaftl. Durchforschung er sich ganz vertiefte. In den zwanziger Jahren begab er sich nach Prag, dem damaligen Hauptsitze jüd. Bildung in Oesterreich. Dort erschienen auch seine ersten exegetischen Versuche in den Jahrbüchern „Bikkure-haitim". Nach Pest zurückgekehrt, setzte er seine Studien fort und gab sein erstes Werk „Maarecheth hahatakoth", oder System der Tropen heraus, als Beitrag zum ästhet. Verständnis der hebr. Sprache in 3 Abschnitten: 1. Ueber Entstehung und Bildung der Tropen; 2. Ueber die Tropen in der Poesie; 3. Ueber die Tropen in der Prosa (Ofen 1836). 1833 verheiratete er sich in Jaroslau, lebte bis 1840 im Hause seiner Schwiegereltern, während welcher Zeit er das ihm angetragene Kreisrabbinat ablehnte und zog nach Ofen, wo er die Leitung der isr. Schule übernahm. Später erhielt er die Dajjanstelle in Pest, welche er bis zu seinem Tode bekleidete. Er schrieb noch eine „Mosaische Religionslehre. Zum Gebrauche für höhere Schulen" (Pest 1861) u. „Daath Jehuda", Mosaische Religionslehre im Auszuge" (das. 1862). Eine erweitere Umarbeitung des „Systems der Tropen" in deutscher Sprache hat er handschriftlich hinterlassen. Außerdem veröffentlichte er viele hebr. u. deutsche Aufsätze exegetischen und religionsphilosoph. Inhalts in versch. Jahrbüchern und Zeitschriften.

Ein Enkel des Israel, **Moritz W.** ungar. Politiker, geb. 28. Febr. 1828 in Budapest, gest. 16. Nov. 1892 das., studierte an der Universität seiner Vaterstadt Philosophie, trat dann in das Geschäft seines Vaters, dem er später selbständig vorstand, bis er sich entschloß, ein Bankgeschäft zu gründen, das in kurzer Zeit zu den bedeutendsten gehörte. Als 1869, bald nach der Emanzipation der ung. Juden, die Wahlen für den ungar. Reichstag stattfanden, wurde W. vom Bezirke Leopoldstadt zum Reichstagsabgeordneten gewählt, wo er als erster Jude mit großem Eifer die Interessen der Handelswelt vertrat und sechsmal wiedergewählt wurde. Vom Finanzausschusse wurde Wahrmann 1889 zum Präsidenten gewählt. Weiters war er Präsident der Handels- und Industriekammer von Budapest, sowie der Lloyd-Compagnie, 1863 Vizepräsident des ung.-isr. Kongresses, auf welchem er sich besonders für die Emanzipation der Juden einsetzte. Seit 1883 Präsident der jüd. Gemeinde in Budapest, trug er sehr viel zur Gründung von Wohltätigkeitsinstitutionen bei.

(Reich, Beth El; Wurzbach; Bloch in Kerem chemed II., 1836, p. 81—85; A. Z. d. J. 1889 u. 1892).

Waidoslaw, Zwi Hersch ben Jehuda Leib, bekannt unter dem Namen der Waidoslover Maggid, hervorragender Wanderprediger, hat einen großen Teil Europas bereist und in den größeren Städten Oesterreichs und Deutschlands, darunter in Prag, Köln, Breslau, Frankfurt a. d. O. und Hamburg mit großem Beifall gepredigt. Er veröffentlichte einen Band Predigten „Erez Zwi" (Prag 1786) und „Assara lmeah", 100 Predigten (Berlin 1811). (Dr. Bäck in W. u. W.; Kn. I. 281).

Wakkar, Joseph, s. Joseph.

Wald, Alexander, Journalist u. Kritiker, geb. 29. Juli 1864 in Dresden, verfaßte: Heine, Liederspiel; Mercedes, Operette; Schweinesextett, musikal. Scherz; Das Amazonenduell, Operette; Belphegor, Oper; Kinder des Hauses; Jüd. Mythos; An die Proletarier aller Stände; Die politische Wochenstube; Kindesmörderin, Roman. (S. Kürschner).

Wald, Lillian, D., Publizistin u. Soziologin, geb. 1867 in Ohio, studierte am Mt. Holyoke Coll. an der Frauen-Medizinschule, war sodann Direktorin einer Hebammenschule, begründete 1902 in New-York eine Ammenschule, bereiste 1924 zu Studienzwecken Rußland, war Vizepräsidentin der National Federation of Settlement und Lektorin am Lehrerinnenkolleg in New-York. Als Pflegerin weist die Geschichte des weiblichen Pflegeberufs kaum eine zweite Persönlichkeit von so bahnbrechender Bedeutung auf, wie die freie Krankenschwester L. Wald. Sie hat im Haus in der Henry-Street, das ihr zu

www.dacoromanica.ro

diesem Zwecke Jak. Schiff testamentarisch vermachte, ungeheure Fürsorgearbeit an verlassenen, gebrochenen, verkommenen Menschen geleistet. Ihr Buch „The House on Henry Street" (New-York 1915) gibt ein getreues, aufschlußreiches Bild dieser kulturellen Tätigkeit innerhalb 30 Jahren. Sie war auch Mitarbeiterin an der Encycl. Brittanica. 1924 wurde ihr die Goldene Medaille für soziale Dienste verliehen.

(Hamb. Isr. Familienblatt v. 27. Dez. 1928; Wh'os Who in American Jewry).

Waldau, M. Otto, Ps. Glaß, Direktor der „La Corresp. intern.", geb. 12. März 1847 in Stettin, verheiratet seit 1879 mit der Schriftstellerin Wanda Wehlau, kam als Korrespondent nach London, wo er 1884 die „La Corresp. intern." errichtete, der zu gleichen Zwecken Büros in Paris (1889), Köln (1897), Berlin (1899), dann Wien, Budapest, Rom, Madrid, New-York u. s. w. folgten. — Er verfaßte Dramen, Schau- u. Lustspiele, Possen und im Jahre 1892 2 Bde. Novellen. Er galt als Autorität in finanzwirtschaftlichen Fragen, sowie in Fragen der auswärtigen Politik.

(S. Kürschner; Kürschner 1913; Degener).

Waldberg, Moses, Freiherr v., hebr. Gelehrter, stammt aus Galizien, war ein genialer Talmudjünger, weshalb er vom reichen Bankier Leib Kahane in Jassy zum Schwiegersohne genommen wurde. Erst in Rumänien hat sich W. modernes Wissen, zunächst deutsche Bildung angeeignet. Dabei hat er sich auch eine vollkommene Kenntnis der rumän. Gesetze angeeignet und in der Folge bei wichtigen Prozessen plädiert. Dort erregten seine formvollendeten Vorträge allgemeines Interesse. Er verschaffte sich Beziehungen und es gelang ihm, den ersten Handelsvertrag zwischen Rumänien und Österreich zustande zu bringen. Dafür wurde er vom Kaiser Franz Joseph mit dem Orden der Eisernen Krone 3. Kl. ausgezeichnet und in Gemäßheit der Ordensstatuten in den erblichen Ritterstand erhoben. Für einen gleichen Vertrag mit Serbien erhielt er den Eisernen Kronenorden 2. Klasse und wurde in den erblichen Freiherrnstand erhoben. Trotzdem blieb Moses W. auch weiter glaubenstreuer Jude und verfaßte ein Buch „Darke schel torah", das den bereits aufgeklärten Hersch Mendel Pineles zu einer Gegenschrift „Kach hi darke schel torah", in welcher er seine fortschrittlichen Gedanken entwickelte, veranlaßte (Lemberg 1864, II. Jassy 1868).

Seine Söhne:

I. **Heinrich, Freiherr v. Waldberg**, Dr. phil., Humorist, geb. 2. März 1861 zu Jassy, Rumänien, studierte an den Universitäten Czernowitz und Berlin klassische Philologie, promovierte mit einstimmiger Auszeichnung, studierte sodann zwei Jahre Jura in Wien und wandte sich schließlich der dramat. Schriftstellerei zu. Er schrieb Lustspiele, Schwänke und Operetten, darunter: Die Rheintöchter, Das Ei des Columbus, Lustspiel; Wir Bulgaren; Wettrennen; Brüderlein fein; Der Nachfolger, O die Million, Volksstück; Mamsell Gigerl, Posse; Man sagt; Ein neues Leben, Lustspiel; dann die Operetten: Der bleiche Gast; Erminy; Die Chansonette; Die Doppelhochzeit; Toledad; Der Bajazzo, Musik v. Czibulka; Der Opernball, Musik v. Heuberger; Die Exzellenz, Musik von demselben; Die Strohwitwe; Brigitte; Nina; Debutantin, Musik von Zamara; Das Baby; Das Mädchen für alles; Blinde Liebe; Der Schwerenöter; Atelier Mazabon, Schwank. — Waldberg ist Besitzer mehrerer ausländischer Medaillen.

II. **Max, Freiherr v. Waldberg**, Prof., Dr. phil., geb. 1. Jänner 1858 in Jassy, studierte und promovierte in Czernowitz, verließ sodann die Bukowina, bekam in Heidelberg eine Dozentur, dann eine Professur für deutsche Sprache und Literatur. Als Gelehrter und Lehrer hat sich W. einen bedeutenden Ruf erworben. — Seine Werke: Untersuchungen über Lessings Stil (1881); Goethe und das Volkslied (1890); Der empfindsame Roman in Frankreich (1906); Studien und Quellen zur Geschichte des Romans (1910). Er gab heraus: Lenz, Waldbruder (1882); Galante Lyrik (1885); Rennaissance Lyrik (1888); Venusgärtlein (1890); Wahlverwandtschaften (1893); Literarhistorische Forschungen (mit Schick, 1896), Beiträge zur neuen Literaturgeschichte (1912); Christ. Weises Grünende Jugend (1914),

(Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Waldeck, Hermann, Schriftsteller, Dialektlyriker, geb. 2. Juli 1854 zu Neu-

www.dacoromanica.ro

wied a. Rh., kam nach dem frühen Tode seines Vaters 1859 nach Mannheim, besuchte seit 1867 eine Pensionsanstalt in Neustadt a. d. Haardt und trat zwei Jahre später in das Bankhaus H. L. Hohenemser & Söhne in Mannheim ein. Seine freie Zeit widmete er poetischen Neigungen, Referaten über das Mannheimer Theater und feuilletonist. Arbeiten. — Er verfaßte: Freisinnige Zukunftsbilder (1892); Das Lied von der Kritik (1895); Aus d'r Mannemer Mapp', hum. Gedichte in Mannheimer Mundart (1896, 2. Aufl. 1906); Bei Nuits, Militär-Festspiel (1896); Der artesische Brunnen, von P. Maud, neu bearbeitet und lokalisiert (1897); Norr nit brumme, humorist. Gedichte und Humoresken in Pfälzer Mundart (1899); Vun der Lewwer weg, humor. Gedichte in Mannheimer Mundart (1903).

(Brümmer; Kürschner 1924).

Walden, Aron b. Issaia Nathan, Talmudist und Schriftsteller, geb. um 1835 in Warschau, betrieb in seinem Geburtsort einen hebr. Buchhandel und beschäftigte sich mit der hebr. Literatur. — Er schrieb: „Schem hagdolim hachadasch": ein alphab. Verzeichnis der Schriftsteller und Rabbiner „Maarecheth gedolim", u. ein alphabet. Verzeichnis der Buchtitel „Maarecheth seforim" und ist ein Supplement zu Asulais „Schem hagdolim" (Warschau 1864 und 1870). Mit Verbesserungen und Ergänzungen „Konteros ajin s'chor" von seinem Sohne Josef Löw (Warschau 1880). Weiters gab er die Psalmen unter dem Titel „Mikdasch melech" (Warschau 1890, 5 Tle.) heraus.

(W. Zeitlin, Kirjath sefer II. 493).

Walden, Herwarth (früher Lewin), Schriftsteller und Komponist, Leiter der Kunstausstellung „Der Sturm" in Berlin, Herausgeber der Halbmonatsschrift „Der Sturm", geb. 16. Sept. 1878 in Berlin, ist als selbstloser Förderer der zeitgenössischen Dichtung und Malerei bekannt. — Er war früher mit der Dichterin Else Lasker-Schüler verheiratet. — Werke: Zehn Gesänge, Dichtungen von Else Lasker-Schüler; Bruder Liederlich, Dichtung von Detlev von Liliencron; Dafnislieder, Dichtungen von Arno Holz; Der Nachtwächter, Oper; Die vier Toten der Fiametta, Pantomime; die Romane: Das Buch der Menschenliebe; Härte der Weltenliebe; Dramen: Weib; Erste Liebe; Letzte Liebe; Sünde; Glaube; Die Beiden; Kind; Trieb; Menschen; Gemeinschaft; Gesammelte kritische Schriften; Einblick in die Kunst; Der neue Maler; 50 Opernwegweiser und Gedichte.

(Degener 1928).

Waldenburg, Ludwig, hervorragende medizin. Autorität, geb. 31. Juli 1837 zu Filehne, gest. 14. April 1881 in Berlin, promovierte 1860, ging dann nach Heidelberg, schließlich nach Berlin, war von 1864—68 Mitherausgeber der „Allgem. med. Zentralzeitung", wurde 1865 Privatdozent an der Berliner Universität, gab von 1868 die „Berl. klin. Wochenschrift" heraus. W., Prof. an der Berliner Universität, war eine Zierde der mediz. Wissenschaft, die er durch mehrere preisgekrönte Arbeiten über Krankheiten der Atmungsorgane bereicherte. Manche früher unheilbare Krankheit, wie die Lungenerweiterung, wurden durch seine Erfindungen, die sich Preiskrönungen in Brüssel und Philadelphia erwarben, heilbar. — Er verfaßte: Über Blutaustritt u. Aneurysmenbildung durch Parasyten bedingt (1860)'; Über Struktur und Ursprung der wurmhaltigen Cysten (2862); Lehrbuch der respiratorischen Therapie (Berlin 1864, 2. Aufl. 1872); Die Tuberkulose, die Lungenschwindsucht u. Skrophulose (1869); Die pneumatische Behandlung der Respirations- und Zirkulationskrankheiten (das. 1875, 2. Aufl. 1880).

(Kaiserling, Gedenklätter; A. Z. d. J. 1881).

Waldow, P., s. Bloch Bianca.

Waldstein, Sir Charles (später Walston), Dr. phil., Literat, Kunstarchäolog der Universität Cambridge, akad. Lehrer für Ausgrabungen, Mitglied d. ständigen Beirates für Kunst im Unterrichtsministerium, geb. 30. März 1856 in New-York, gest. März 1927 in London, kam 1876 nach England, studierte am Columbia-College New-York u. an der Universität Heidelberg, wurde 1880 Lektor der klass. Archäologie an d. Universität Cambridge, war 1889—93 Direktor der Americ. arch. School Athen, als welcher er erfolgreiche klass. Studien trieb, von 1889—90 den Platz des alten Platea feststellte und ausgrub, ebenso 1891 Ereteria (Grab des

www.dacoromanica.ro

Aristoteles) und 1892—95 den Heraion von Argos. 1895—1901 und dann wieder 1904—11 war er Professor der schönen Künste. 1912 trat er von seinem Lehramt zurück, wurde in den Ritterstand (Sir) erhoben und ließ sich als Gutsbesitzer von Newton Hall in Newton Cambridge nieder. — Er verfaßte: Balance of Emition and Intellect (1878); Essays on the Art og Phidias (1885); The Work of John Ruskin (1884); The Study of Art in Universities (1895); The Expansion of Western Ideals and the Worlds Peace (1899); The Jewish question the Mission of the Jews (1899); Art in the 19th Centhury (1903); The Argive Hereaum (1900—06); Herculaneum, Past, Present a Faturo (1908); What may we read (1911); Greek Sculpt. and Mod. Art. (1913) u. s. w.

(Degener 1911; Wr. Morgenztg. v. 29. März 1927).

Waldstein, Michael, Edler v. Heilwehr, Generalstabsarzt, geb. 1823 zu Parhorowitz in Böhmen, gest. 10. April 1904 in Wien, studierte Philosophie in Prag und Medizin an der Josefs-Akademie, sowie an der Wiener Universität u. wurde 1850 zum Dr. med. promoviert. 1851 zum Oberarzt u. 1855 zum Regimentsarzt ernannt, machte er 1859 den Feldzug in Ital. mit, wurde 1873 Stabsarzt, 1879 Oberstabsarzt, 1880 Sanitätschef im Generalkommando in Brünn und 1888 Generalstabsarzt. 1890 erhielt er die Militärverdienstmedaille am roten Bande u. anläßlich seiner Pensionierung am 1. Mai 1891 den Orden der Eis. Krone 3. Klasse. Juli 1897 wurde er in den Adelsstand erhoben.

(Frühling).

Waldteufel, Emil, geb. 9. Dez. 1837 zu Straßburg, gest. 16. Februar 1915 in Paris, Schüler des Pariser Konservatoriums (Marmontel, Laurent), brach aber seine Studien ab u. war einige Zeit Probespieler in der Klavierfabrik von Scholtus. Der Erfolg der im Selbstverlage herausgegebenen Walzer „Joies et peines" und „Manolo" veranlaßte ihn, sich ganz der Tanzkomposition zu widmen. 1865 wurde er zum Kammerpianisten der Kaiserin Eugenie und zum kaiserl. Hofballdirektor ernannt. Er dirigierte die Bälle der Opera und hatte auch im Auslande (Berlin und London) großen Erfolg mit der Vorführung seiner Tänze, von denen mehrere Hundert im Drucke erschienen sind, wie Walzer Gretna-Green, Espana, Estudiantina, Sirenenzauber u. a. m., auch für Klavierbegleitung, gesammelt in 5 Waldteufel-Albums bei Litolff.

(Riemann, Musiklexikon).

Walesrode, Ludwig Reinfeld (Ps. Emil Wagner), Journalist, geb. 14. April 1810 zu Altona, gest. 20. März 1889 in dem Männerkrankenhaus Salon bei Ludwigsburg, Sohn des Musikers Cohen aus Walesrode, bezog 1832 die Universität München, wo er sich neben philos. und philolog. Studien besonders dem Studium antiker und moderner Kunst widmete. Schon als Student lieferte er Beiträge f. das Cottasche „Morgenblatt". 1835 war er Hauslehrer in Danzig, übersiedelte 1837 nach Königsberg, wo er, neben journal. Arbeiten, in der engl. Sprache und Literatur unterrichtete. Seit dem Winter 1841 hielt er Vorlesungen über Zeitfragen, die unter den Titeln „Glossen u. Randzeichnungen zu Texten aus unserer Zeit" (1842) und „Untertänige Reden" (1843) in Druck erschienen. Wegen der letzten Broschüre mußte er 1845 bis 1846 eine einjährige Festungshaft in Gradenz abbüßen. Später rief er eine humorist.-satir. Wochenschr. „Die Glocke" ins Leben. Da er wegen mehrerer Artikel in dieser Wochenschrift Maßregelungen erhielt, verließ er 1854 Königsberg und ließ sich als Schriftsteller in Hamburg nieder. Hier redigierte er mit Volckhausen den „Kompaß", der aber nach 9 Monaten wieder einging. 1862 ging er nach Berlin, übernahm die Redaktion des Wochenblattes „Der Fortschritt", siedelte mit demselben 1863 nach Gotha über und verlegte endlich 1866 seinen Wohnsitz nach Stuttgart. Hier war er als Mitarbeiter an den hervorragendsten Blättern tätig. Wegen Altersschwäche wurde er in die Heilanstalt bei Ludwigsburg aufgenommen, wo er bald darauf starb. Er übersetzte Shakespeares sämtliche Gedichte im Versmaß des Originals (1840) und verfaßte: Humoristischer Fremdenführer durch Königsberg (1840); Der Storch von Nordental (1857 2. A. 1889); Lose Blätter (gesammelte Humoresken 1869).

(Brümmer; A. D. B.; Kohut II.).

Wallach, Otto, Dr. phil., med. et ing., Geh. Reg.-Rat, Univ.-Prof., geb. 27. März

www.dacoromanica.ro

1847 zu Königsberg i. Pr., habilitierte sich 1873 als Privatdozent in Bonn, wurde 1876 a. o. und 1889 o. Prof. in Göttingen. 1910 wurde ihm für seine Forschungen über die Terpene u. Kampfer der Nobelpreis für Chemie verliehen. Terpene findet sich besonders in Koniferen- u. Citrusarten. Die meisten Terpene und Kampfer sind Gemische isomerer Verbindungen. Die Trennungsmethoden sind ziemlich schwierig; eine der besten stammt von Wallach (Kristallisationsverfahren). Prof. Wallach, der auch Mitherausgeber der „Annalen" ist, gab durch seine Forschungen über die Zusammensetzung der ätherischen Öle und der Riechstoffe den Anstoß zu der großartigen Entwicklung der Industrie der ätherischen Öle. — Er verfaßte: Tabellen zur chem. Analyse (4. A. 1910); Forschungen und Lehre in der Chemie (1899); Terpene und Kampfer 1909, 2. Aufl. 1914).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1926; Degener 1928; S. Kürschner).

Wallerstein, Abraham ben Ascher, Rabbiner und Schriftsteller aus dem 18. Jahrh. zu Schnaittach in Bayern. Er ist der Autor folgender Werke: Maamar Abraham, Predigten über den Pentateuch (Fürth 1757); Zera Abraham, ethisches Werk in 18 Kapiteln (das. 1761); Machzeh Abraham, alphabetischer Index zu den vier Teilen des Schulchan aruch (das. 1761, zusamen mit „Zera Abraham").

(Kn. I. 21).

Wallerstein, Anton, Violinist und beliebter Tanzkomponist, geb. 28. Septemb. 1813 zu Dresden, gest. 26. März 1892 in Genf, konzertierte schon als Kind, wurde 1829 als Violinist Mitglied der Dresdener Hofkapelle, 1832—37 derjenigen zu Hannover und ging, da er wegen seiner jüd. Abstammung nicht fest angestellt werden konnte, nach Dresden zurück. Als Tanzkomponist, insb. von Walzern, hat er in den 1840er bis 1860er Jahren eine ungemein fruchtbare Tätigkeit entfaltet. Viele seiner graziösen, melodienreichen Kompositionen sind in ganz Europa gespielt worden. W. gab gegen 300 Nummern leichter Tanzmusik sowie einige Lieder und Variationen für Violine und Orchester (op. 2) heraus. 1853 und 1855 brachte er seine Tänze in London und Paris zur Aufführung. In den letzten Jahren lebte er vorwiegend in Wiesbaden.

(Riemann, Musiklexikon; A. Z. d. J. 1892).

Wallerstein, Moritz, Oberkantor und Musikpädagoge, geb. 19. April 1847 in Prag, gest. 6. Nov. 1906 das. Sein Vater, langjähr. Vorsteher d. Fränkel-Synagoge, ließ ihn bei Oberkantor Pereles in Musik unterrichten. Weiteren Studien oblag W. beim bekannten Klavierpädagogen Tullach, den Gesangsmeistern Vogel u. Eminger, dem damaligen Heldentenor des deutschen Landestheaters, und dem Chasanus bei Anselm Popper. 1868 folgte W. einem Rufe nach London, wo er die Stelle eines ersten Kantors an der German-Synagoge bekleidete. Hier schuf er einen gemischten Chor, der als einer der besten unter denen der Londoner Synagogen galt. Im Herbst 1870 kehrte er nach Prag zurück u. übernahm das Amt als Kantor und Chordirektor der Meisel-Synagoge, das er bis an sein Lebensende bekleidete. Er verfaßte ein Gesangwerk „Ner tumid", das sich noch heute in Fachkreisen großer Wertschätzung erfreut. In seiner Gesangsschule wurden die ersten Opernkräfte ausgebildet.

Von seinen Kindern ist Prof. **Konrad** W. sein Nachfolger als Gesangslehrer; Dr. **Lothar** W., Regisseur und Inszenator in Frankfurt a. M., neuerdings in Wien; Tochter **Resi** W., Pianistin in Prag, Tochter **Lotte Westen** Opernsängerin in Salzburg.

(B. Singer in der öst.-ung. Kantorenzeitung 1907).

Wallich (Welch[sch]-Italiener)*), eine Gelehrtenfamilie, deren Urahnen einst in romanischen Ländern gewohnt haben, von wo sie vermutlich im 13. Jahrhundert nach Deutschland eingewandert sind. Viele ihrer Mitglieder haben insbesondere als Ärzte eine hervorragende Rolle gespielt. Die Hauptzweige der Familie W. weisen nach Worms, Frankfurt a. M., Koblenz und Bonn. Im Jahre 1349 wird zum ersten Mal ein Angehöriger der Familie Walch erwähnt. Es ist **Walchen,** der Arzt. Seine Name findet sich im Verzeichnis der Juden, die, aus Worms und

*) In den östlichen Ländern finden sich für Welsch oder Walch folgende Formen: russ. Volòchn, serb. Vlâh (Walache), poln. Wloch. Namen also wie Wloch oder Bloch bedeuten dasselbe wie Wallich.

www.dacoromanica.ro

Speyr vertrieben, vom Pfalzgrafen Ruppprecht in Weinheim gegen Entgelt aufgenommen wurden. Erst 200 Jahre später ernen wir Moses Abraham Walich, einen in vielen Wissenschaften bewanderten, hochangesehenen Mann kennen, der gemeinsam mit R. Liva Oppenheim und R. Chajjim b. Bezalel grammatischen Studien oblag und später die Würde eines Vorstehers in Worms innehatte. 1584 unterschrieb er die Wormser Judenordnung und starb am 31. Dezemb. 1587.

Josef b. Meir (Feibusch), gest. 1643, war von 1590 Arzt in Worms. Er war ein tüchtiger Gelehrter und eifriger Büchersammler. Dabei führte er ein reichbewegtes Leben. Nachdem er zu Padua den Doktorgrad erworben hatte, übte er 1602—03 seinen medizin. Beruf in Mainz aus, scheint sich aber dort nicht wohlgefühlt zu haben und kehrte bald nach Worms zurück. 1608 führte er einen öffentlichen Disput mit den Ärzten in Worms, die seine medizin. Kenntnisse anzweifelten. Er mußte auch schwere Anfeindungen von seinen Glaubensgenossen erdulden, worüber er sich in einem Schreiben an die Frankfurter Gemeinde beklagt:

„Nehmt jeder die Pfanne seines Verstandes, tut hinein das Feuer der Liebe und Demut, leget darauf das Räucherwerk der Brüderlichkeit, traget sie schnell in die Gemeinde, bevor der Groll über die abtrünnige Gemeinde ausbricht. . . "

Der Brief ist datiert vom 26. Aug. 1611.

Lazarus (Leser) Wallich, ebenfalls Arzt, wird von Dietrich Schwab im „Jüd. Deckmantel" wegen seiner glücklichen Kuren gelobt. Er genoß als Vorsteher zu Paderborn hohes Ansehen. Sein Sohn Michael war mit einer Tochter Joseph ben Meir W.'s verheiratet.

Ein Sohn des vorerwähnten Moses Abraham W. ist Eisig W., der als altjüd. Dichter bekannt ist. Von seinem Vater hatte er die Lust an der gelehrten Beschäftigung, die Liebe zur Wissenschaft geerbt. Ein besonderes Interesse scheint er aber für die Poesie gehegt zu haben. In Worms bekleidete er die Stelle eines Kultusvorstehers und starb am 19. Sept. 1632. — Er sammelte die Werke versch. Dichter und schrieb allein ein Büchlein Lieder in jüd.-deutscher Sprache mit hebr. Lettern und einer Anmerkung, nach welcher Melodie die Lieder zu singen sind. Die Sammlung, welche sich in der Bodl. und in Oxford handschriftlich befindet, enthält ein Schauspiel und 54 Lieder*). — Unter seinen eigenen Liedern ragt das interessante Totenlied, welches in Form der Sterbegebete (Widdu) abgefaßt ist, besonders hervor. Dieses Totenlied, welches des satyrischen Inhaltes wegen von den professionellen Narrentänzern und -Sängern jener Zeit mit Vorliebe und bei jeder passenden Gelegenheit vorgetragen wurde, zeigt uns das Leben der deutschen Juden im 16. Jahrhundert.

Vin'm Toid.

Ach Edelheit, ach Edelheit,
Es is doch nischt ein Edelheit.
Al'es du is of Erden
Alle Ding vargehn so schnelliglich. —
Wir Adamskinder, arm yn rach,
Müssen all ziëssen werd'n. —

Warst a Mensch, a mächtiger Harr,
Yn all' die Welt dan eigen war,
Als König Alexander.
Wus helft dir denn dan Herrlichkeit,
Wenn du durch Pan und Bitterkeit
Mußt starben als a anderer,

O weh, die groiße Angst yn Noit,
Wenn sich genent der bittere Toid,
Wenn Leib yn Seel sollen scheiden,
Dann sicht a Mensch var sech stehn
Alles wus er san Teg hot getun,
Gott Jisburech Urteil miß er beten.

Der bittere Toid, der Toid yns drang
Er schleicht yns nuch wie an Schlang,
Er lost sich nit derbarmen.
San Urteil streng hot kein Genad,
Dem einen früh, dem Andern spat,
Dem Reichen als dem Armen.

Ach Jammer, Elend yn Weh,
Mir vargehn als wie der Schnee,
Mir mögen wohl hochtraben,
Heut is der Mensch in voller Macht,
Morgen is er tot yn gur veracht',
Werd in die Erd bagraben.

Wie senen die Herren yn Fürsten all'
König, Kaiser, Papst yn Kardinal,
Die du senen gewen var hindert Juhren?
Ihr Numen war all' die Welt bekannt,
Sie mußten in ein ander Land,
Du senn' sie hingefuhren.

Desgleichen will yns auch geschehn,
Mir starben all yn fuhren hin,

*) Felix Rosenberg hat über diese Sammlung in seiner Dissertation „Über eine Sammlung deutscher Volks- und Gesellschaftslieder in hebräischen Lettern" (Braunschweig 1888) geschrieben.

www.dacoromanica.ro

Mir mögen nischt lang werden.
Yn gegen dem Toid is kein Kraut
Nuch hundert Juhren sein andere Leut'
In ynserer keiner of Erden.

Recht als die Blum, recht als der Reif,
So is fürwahr auch inser Leben.
Ach wus soll ich lang schraben
All inser Zeit hot kein Bestand
Wir müssen in ein ander Land,
Darinnen ist ein ewig Blaben.

Wus hilft dir denn dein stolzer Mut
Dazu dein Geld yn Gut
Wenn die von hier sollst scheiden,
Ach, host denn viel Guts getin
So werd dich Gott empfangen schön
Yn in san Reich anlosen.

Moses b. Menasche Elieser W., lebte als hebr. Gelehrter ebenfalls in Worms und starb 1739 in Frankfurt a. M., wo er auch begraben ist. Er verfaßte ein Moralbuch, betitelt „Sefer Meschalim" oder Kuh-Buch; es enthält eine Sammlung von 34 Fabeln, welche nach Berachja ha Nakdans „Mischle schualim" und Isak ibn Sahulas „Maschal hakadmoni" (Frankfurt a. M. 1887) bearbeitet sind. Jeder Fabel hat W. auch die moralische Anwendung angefügt.

Als zu den Wormser Wallichs gehörig ist noch ein Konvertit namens **Christoff Wallich** zu nennen. Er hat an der Wende des 17. Jahrhunderts gelebt, sich lange in Leipzig aufgehalten und in Dresden seinen Lebensabend zugebracht. Er ist der Verfasser von „Die Meyrische Synagoge zu Greifswalde, zum Nutzen der studierenden Jugend angerichtet, worin die dazu gehörenden jüd. Gebeter samt ihrem Geräte zu finden" (Greifswald 1711, Helmst. 1712, Braunschweig 1715); Übersetzung der Biblioteca Rabbinica des R. Sabbatai ben Joseph (Ms. in der Hamburger Stadtbibliothek); vieler Mss. auf der Leipziger Universitätsbibliothek.*)

Abraham b. Isak Wallich, Mediziner, geb. als Sohn des Mediziners und Vorstehers der jüd. Gemeinde zu Metz, stud. erst Talmud und rabbin. Literatur, hierauf in Padua Medizin und erhielt 1655 sein Diplom „maxima cum laude", damals eine große Seltenheit. — Nachdem er Studienreisen durch Italien u. Frankreich unternommen hatte, ließ er sich 1657 in Frankfurt a. M. als prakt. Arzt nieder. Hier genoß er, wohl wegen seiner glücklichen Kuren so hohes Ansehen, daß man ihn Fürst und Meister der jüdischen Ärzte nannte. — W. verfaßte eine Abhandlung über Medizin in Hebr., betitelt „Sefer refuoth", die den Zusammenhang von Leib und Seele behandelt u. von ihm auch ins Latein. unter dem Titel „Harmonia Wallichia Medica" übersetzt wurde. Das Schriftchen gelangte erst nach seinem Tode im Jahre 1700 durch seinen Sohn, den Arzt Jehuda Löb W., zur Veröffentlichung.

Ein Bruder des Abraham, **Moses Daw. Tewele Rofe**, war Arzt in Trier, wo er 5. Okt. 1691 starb. Er war zuerst wohnhaft in Fulda; als er von dort vertrieben wurde, fand er in Trier seine neue Heimat. Angesehen als Arzt, hatte er auch eine ungewöhnliche rabbinische Gelehrsamkeit sich angeeignet.

Abraham W. hatte fünf Söhne: Jehuda Löb, Isak, Naphtali Herz, Meyr und Salomon.

1. Jehuda Löb, war wie sein Vater und seine Brüder Arzt und eine bekannte Persönlichkeit im Anfang des 18. Jahrh. Er starb 1735 in Frankfurt a. M. Er hat drei Schriften herausgegeben: Die „Harmonia Wallichia Medico Animae et corporis", das er zus. mit einer eigenen Abhandlung über Fieberkrankheiten bei Kindern veröffentlichte (Frankfurt a. M. 1700); Zeri haschamaima, lat. Theriaca caelestis Wallichia, zu deutsch Himmlischer Theriak (das. 1713) *). Als drittes erschien im Jahre 1716 in deutscher Schrift „Dankfest, zugleich auch Friede- und Freudefest des großen Adlers, als wegen der am 15. April 1716 geschehenen höchst glücklichen Geburt des Erzherzogs von Österreich Leopoldus" (zum 2. Mal herausgegeb. von Schudt in seinen Merkwürdigkeiten IV u. mit Anmerkungen versehen).

2. Isak W., widmete sich, der Familientradition gemäß ebenfalls dem mediz. Studium. Auch er wandte sich nach Padua und erwarb 1683 die Doktorwürde. Die

*) Vergl. Steinschneider, Katalog, S. 148 und Brann in der MS., Jahrg. 40, S. 480.

*) Nur 4 Blätter sind gedruckt. Der Verfasser verlor bei dem Brand der Judengasse am 14. Jänner 1711 sein ganzes Vermögen und mußte die Forsetzung ungedruckt lassen.

www.dacoromanica.ro

Praxis übte er dann in Metz aus, wo sich noch zwei Brüder von ihm, Naphtali Herz und Meyr, als Ärzte finden. Auch Salomon war Arzt, u. zw. in Frankfurt, wo er 1749 starb.

Menachim Manlin Wallich, war 1718 Vorsteher in Koblenz, seit 1733 daselbst Rabbiner, verfaßte einen Kommentar zu „Baraita dimlecheth hamischkan" (Ms. bei Straschun in Wilna) und starb 1762. — Sein Sohn **Isak Moses** wird als Korrektor in d. Vorrede zu Mose Chabibs „Schmoth baarez" (Karlsruhe 1766) genannt. Er war Lehrer im Hause seines Oheims, des Vorstehers Salomon Wesel, und starb am 5. Nov. 1769 in Koblenz. — Der bekannteste von den Söhnen Menachims ist **Salomon W.,** geb. in Koblenz, seit 1744 Arzt in Mannheim, gest. 1784 in Mainz.

Ein Neffe des Menachim war der Arzt **Emanuel Wolfgang W.,** geb. 1770 zu Koblenz. Er studierte Medizin in Jena u. erlangte daselbst als erster Jude die Doktorwürde auf die Schrift „De vi vestimentorum in corpus humanum" im Jahre 1783. Die Abhandlung ist Wilhelm Hufeland und F. J. Bertuch gewidmet. Nachdem er dann nach Koblenz zurückgekehrt war, wurde er dort geschworener Arzt an den Tribunalen und Gefängnissen des Rhein- und Moseldepartements. 1805 ließ er sich in Wien als Arzt nieder. 1800 erschien von ihm in Frankfurt eine Übersetzung von Portals Werk „Anleitung zur Einimpfung der Blattern". Für seine zweite Schrift „Dringendes Wort über die jetzige, gefahrvolle Kinderkrankheit, die häutige Bräune. . . ." (Wien 1810, 2. A. 1816, 3. A. 1818) erhielt er vom russ. Kaiser einen kostbaren Diamantring. Weiters verfaßte er: „Anleitung der Mutter zur Ernährung und Behandlung der Kinder in den ersten zwei Lebensjahren" (Wien 1821); „Über die Bäder in Klein-Pösteny oder Pöstyén" (das. 1821).

Immanuel Wallich, geb. 14. August 1793 zu Kopenhagen, machte 1819 sein Examen, ließ sich sodann in Petersburg als Arzt nieder und verfaßte verchiedene Schriften, die in den älteren Lexika angeführt sind.

Dessen Bruder **Nathanael Wallich** (eigentlich Nathan Wolff), Botaniker, geb. 28. Jänner 1786 in Kopenhagen, gestorb. 28. April 1854 in London, wurde 1807 Arzt in Ostindien, trat 1813 in englische Dienste und wurde 1815 Direktor des Bot. Gartens in Kalkutta, 1818 Ritter des Danebrogordens. 1825 untersuchte er die Waldungen des westl. Hindostan und bereiste 1826—28 Java u. das birmanische Gebiet. 1828 kehrte er mit einer Sammlung von 8000 Pflanzenarten, die er in Klassen teilte, beschrieb und an die engl. Gärten abgab*), nach Europa zurück, ging aber 1834 wieder nach Indien und erhielt die Leitung einer Expedition nach Assam, um über den dort betriebenen Teebau zu berichten. 1847 mußte er des Klimas wegen Ostindien verlassen.

1820 begann W. in Verbindung mit William Carey zu veröffentlichen: William Roxburghs „Flora Indica", der er sehr viel originellen Stoff hinzufügte. Als Ergebnis seiner Erforschung von Nepal gab er heraus „Tentamen florae Napalensis Illustratae", botanische Beschreibung von ausgewählten Nepalpflanzen (Serampore 1824 und 1826), in der eine Gruppe von Palmen nach ihm benannt ist. Weiters schrieb er: „Plantae asiaticae rariores" (London 1829—1832, 3 Bde.); „Tentamen florae nepatensis" (Serampur 1824—1826). Im botanischen Garten von Kalkutta befindet sich sein Denkmal.

(Schudt, Jüd. Merkwürdigkeiten; Revue des études juives IX.; E. Kallisen, Med. Schriftstellerlexikon, Kopenhagen 1834; Carmoly, Histoire des medicins juifs, Bruxelles 1844; Horovitz, Jüd. Ärzte; Landau, Geschichte der jüd. Ärzte; Max Landsberg in MS. 1865; D. Kaufmann, Die letzte Vertreibung der Juden aus Wien, 1889; D. Löwenstein, Geschichte der Juden in der Kurpfalz, 1895; H. Schultze, in MS. 1905; I. Schipper, Geschichte von Jüd. Theaterkunst, Warschau 1923 J. E. XII.; Bassin, Anthologie).

Wallich, Viktor, einer der bekanntesten mediz. Autoritäten Frankreichs, geboren 1864, gest. Jänner 1926 in Paris, wirkte als Prof. an der Pariser mediz. Fakultät, war Offizier der Ehrenlegion u. Mitglied zahlr. wissenschaftl. Gesellschaften. Er genoß als Spezialist für Kinderkrankheiten und in Fragen der Säuglings- u. Kinderfürsorge einen guten Ruf und hat mehrere Werke über sein Spezialfach geschrieben. Überdies war er Mitarbeiter an zahlr. wissenschaftl. Zeitschriften.

(Wr. Morgenztg. vom 13. Jänner 1926).

*) Eine numerische Liste getrockneter Pflanzengattungen in dem Ostindischen Kompaniemuseum, gesammelt unter Oberaufsicht des Dr. W, enthält 9148 Spezies.

www.dacoromanica.ro

Wallsee, Heinrich Egon (früher Abraham Feigl), Redakteur und Lustspieldichter, geb. 9. Jänner 1849 zu Lomnitz in Mähren, wurde nach beendeten Studien erst Kaufmann, seit 1869 Journalist; zur selben Zeit kam er nach Wien, wurde Mitarbeiter an verschiedenen Blättern, trat 1871 in die Redaktion der „Deutschen Zeitung" und ging 1876 als Kriegskorrespondent für die „Neue Freie Presse" nach Serbien. Nach Wien zurückgekehrt, war er Redakteur der „Vorstadt-Zeitung", übersiedelte 1888 nach Hamburg, wo er die Redaktion der „Hamburger Nachrichten" übernahm, in welcher Stellung er besonders als Kritiker für bildende Kunst und Theater bis 1912 verblieb. Nach seinem Uebertritt in den Ruhestand ließ er sich in Dockenhuden bei Altona a. d. Elbe nieder. Er veröffentlichte die Lustspiele: Die Verlorenen (1881); Wien bei Nacht (1882), die Humoresken „Die Kriegskorrespondenten" (1883) und „Die Schuld" (1890); sowie Reisebriefe aus dem Orient (1891); Erdachtes u. Erlebtes (1899); Der Nordland- und Spitzbergenfahrer (1902); Aus der Mappe eines Journalisten (1910); Nordfahrt (1912); Aus Goethes Liebesleben, Komödie (1920).

(Wurzbach; Brümmer; Kürschner 1926).

Wallstein, Adolf, Publizist, geb. 1849 in Czernowitz, Bukowina, gest. 22. Sept. 1926 das., widmete sich kurze Zeit in Lemberg dem Studium der Medizin, kehrte dann nach Czernowitz zurück und wandte sich Privatstudien, sowie insbes. der Journalistik zu. 1885 trat er als Chefredakteur in d. „Bukowinaer Rundschau", später in die neugegründeten „Bukowinaer Nachrichten" ein. Als einige Jahre vor dem Kriege das Blatt eingestellt wurde, wurde W. Mitarbeiter des „Czernowitzer Tagblatt."

Wallstein war ein Journalist guter Prägung. Er stritt mit der Feder ebenso wie in seinen zahlr. Vorträgen für Recht, für Wahrheit und edles Menschentum. Seine reine Menschenliebe kannte keine polit. oder relig. Unterschiede; durch 40 Jahre befruchtete er mit seinem sprühenden krit. Geist das polit. u. soziale Leben. In geistvoller Art verstand er es, auch schwierige Stoffe durch seinen glänzenden Stil populär zu behandeln. — Seine umfangreichere kultur-philosophische Arbeit über das Wesen von Welt, Gott und Mensch blieb unveröffentlicht.

(Czernowitzer Allgem. u. Cz. Morgenbl. v. 9. Sept. 1926).

Walston, s. Waldstein.

Walter, Bruno, s. Schlesinger.

Wangenheim, Franz Theodor, Romanschriftsteller, geb. 7. März 1805 zu Pattensee bei Hannover, gest. an der Cholera am 4. Okt. 1849 zu Hamburg, trat zuerst mit einem zweibändigen Roman: „Der Jude des 19. Jahrh." dessen Schauplatz Amsterdam ist, 1833 in die Oeffentlichkeit, schrieb später den „Ben Lee, oder ist eine Emanzipation d. Juden denkbar", worin er zu beweisen suchte, daß seine Glaubensgenossen nicht emanzipationsfähig seien, und veröffentlichte als Gegenstück dazu einige Jahre darauf „Aus den Papieren eines Selbstmörders", worin er das Gegenteil zu erhärten bemüht ist. Er verfaßte die Romane und Novellen: Hofrat Bummelbein und seine Freunde, Die letzten Stuarts, Die Polin, Der Dachdecker von Maidstone, Der Finanzier Law, Doktor Francia, Der Mönch, Die Räuber, Die Schwerdtler von Zürich, Jakob von Molay, Der letzte Templer, Johann Zisca, Die Zeitgenossen, Der Rebell, Weibertreue und Fürstenwort, Der Spion, Der Partisan des 30jährigen Krieges, Die Höllenkur und Marguerite, sowie versch. dramatische Kleinigkeiten.

(Kohut II.; S. Kürschner).

Warburg, eine angesehene jüd. Familie, deren Mitglieder in Deutschland, Skandinawien, England und den Vereinigten Staaten ansäßig sind. Der Ursprung der Familie führt nach Bologna, von dort nach Warburg in Westfalen. Im 17. Jahrh. sind Mitglieder der Familie nach Altona eingewandert, wo sie, nunmehr seit zehn Generationen ansäßig, Männer hervorgebracht haben, die sich auf allen Gebieten der Wissenschaft, Philanthropie, Bank- und Finanzwesen zum Wohle ihrer Mitbürger hervorragend betätigten. In Hamburg wohnte als erster Ahnherr **Josef**, Sohn des Simon W., dessen Name von 1675 an im Altonaer und Hamburger Memorbuch eingetragen ist. Er stand unter dänischem Schutz und starb am 8. Schwat 1703 in hohem Alter.

www.dacoromanica.ro

Sein Leben war großer Wohltätigkeit gewidmet. — Sein Sohn war **Samuel Jakob W.**, der 1647 die Tochter des gelehrten Präsidenten der Hamburger jüd. Gemeinde Samson Reuben Goldziher heiratete. Er war ein gutsituierter u. sehr wohltätiger Mann u. starb 25. Aw 1668. Durch die Heirat seiner Tochter Rebekka Reizche mit Abraham Frankfurter ist er der Ahnherr von Samson Rafael Hirsch. Von seinen Söhnen hat sich **Samson** während der schwed. Belagerung Altonas i. J. 1711 als Armenvorsteher der Kranken besonders angenommen. Er starb im selben Jahre infolge großer Aufregung. — **Reuben W.**, Vorsteher der Gemeinde, starb 1724; dessen Nachkommen gründeten die ersten Seidenfabriken in Holstein. — **Moses** ist der Ahnherr der Hamburger Familie W. Er war Kaufmann und Gelehrter und starb 20. Ijar 1701. — Dessen Sohn **Samuel W.** ist der Ahn der Familie M. M. W. Er studierte wahrscheinlich in Frankfurt und wurde später „Der Frankfurter" genannt. Er übernahm 1722 das Geschäft seines frühverstorbenen Vaters, war der erste Bankier der Familie und starb 14. April 1759. Aus der Ehe seiner Tochter Esther Thamar mit Jehuda Levy Gerson stammte der Generaldirektor der Hapag, Albert Ballin.

Samuel hatte 5 Söhne:

1. **Moses Frankfurter W.**, von dem die Altonaer Linie W. abstammt. — Sein Sohn **Salomon** gründete das Altonaer Bankhaus W., das bis 1905 bestand und dann mit der Norddeutschen Bank zu Hamburg fusionierte.

2. **Simon Samuel W.**, der Ahn des Londoner John C. W.

3. **Elias Samuel Frankfurter W.**, geb. 1725, gest. 4. Jänner 1805, Ahnherr der jetzigen Familie M. M. W., war ein gelehrter Mann und als Bankier sehr angesehen. — Sein Sohn **Simon Elias**, geb. 1760, gest. 1828, ist der Ahnherr der schwedischen Linie W. in Gotenburg. Er ist der Begründer der ersten jüdischen Gemeinde in Schweden. — Seine beiden Söhne **Samuel** (1800—81) und **Michael** waren die ersten Juden im schwedischen Staatsdienst. — **Frederik Elias W.**, Sohn des Samuel (1832—99), gründete die Londoner elektrische Straßenbahn. — Ein anderer Sohn des Elias Samuel, **Samuel Elias**, geb. 1759, gest. 13. Okt. 1826, übernahm das Bankgeschäft seines Vaters. Er war Gründer und Förderer der Talmud Torahschule und betätigte sich im Gemeindeleben.

4. **Gumprich Marcus Frankfurter W.** heiratete 1759 eine Verwandte der Glükel v. Hameln, übersiedelte 1773 von Altona nach Hamburg und führte dort sein Bankgeschäft weiter. Er starb 29. Dez. 1801. — Dessen Sohn **Moses Marcus W.** begründete die Firma M. M. Warburg & Co.

Moritz W., geb. 8. März 1838 in Hamburg, gest. 29. Jänn. 1910, bereitete sich frühzeitig für den Bankberuf vor, wurde 1862 Teilhaber der Firma, die er gemeinsam mit seinem Bruder **Siegmund W.** einer großen Blütezeit entgegenführte. Nach dem frühen Tode Siegmunds trat dessen Sohn **Aby S. Warburg** als Teilhaber in das Bankhaus ein. Moritz W. entfaltete ein segensreiches soziales Wirken in seiner Vaterstadt. Seiner Initiative verdankt die Hamburgische Staats- und Universitätsbibliothek den Ankauf der Dr. H. B. Levy'schen Sammlung von jüd. Werken und Handschriften. Von seinen Kindern erlangten große Bedeutung:

I. **Aby Moritz W.**, Professor an der Hamburger Universität, hervorragender Kunsthistoriker und Kulturforscher, geb. 13. Juni 1866 in Hamburg, gest. 26. Okt. 1929 das. Aus der Schule Karl Justis und Hubert Janitscheks hervorgegangen, erhielt er in Straßburg die Doktorwürde u. hat längere Zeit in Florenz gelebt, hierauf 1897—1902 im Gebiete der Pueblo-Indianer zugebracht. — Sein Hauptwerk stellt die 1919 erschienene Veröffentlichung über heidnisch antike Weissagungen in Wort und Bild zu Luthers Zeit dar. Interessante Studien hat W. auch über „die Bildniskunst des Florentiner Bürgertums" (1902) veröffentlicht. Daneben schrieb er zahlr. Kunststudien für Fachzeitschriften, sowie das Werk „Sandro Potticellis Geburt der Venus und Frühling" (1893) und gab heraus: Vorträge und Studien der Bibliothek Warburg. Die große von ihm mit Hilfe anderer Mitglieder der Familie zusammengebrachte kultur-wissenschaftliche Bibliothek (namentl. über die Kultur der asiatischen Völker) stiftete er der All-

www.dacoromanica.ro

gemeinheit. Als die Universität Hamburg gegründet wurde, war hier W. der erste Ordinarius der Kunstgeschichte.

II. **Max Warburg**, Chef des Hamburger Welthauses, geb. 5. Juni 1867 im Hamburg, wurde Banklehrling in Frankfurt a. M. und in Holland, und studierte dann in Paris und in London. 1892 wurde er Prokurist, ein Jahr später Teilhaber in der väterlichen Firma. Auf jahrzehntelangen Reisen in Amerika, Südafrika, Rußland, Italien und Skandinavien leitete er deren auswärtige Finanztransaktionen und entwickelte das Bankhaus zu einem Welt-Bankinstitut. Daneben entfaltete W. eine vielseitige, dem Gesamtwohl dienende geschäftliche und politische Tätigkeit. Er ist u. a. im Generalrat der Reichsbank, im Aufsichtsrat der Hamburg—Amerika-Linie, sowie vieler anderer Großindustrien, schließlich der Cuxhafener Hochseefischerei A. G., die er mit Albert Ballin zusammen ins Leben gerufen hat. Von der Hamburger Universität wurde er durch Verleihung des Ehrendoktors ausgezeichnet. Er gehört ferner verschied. wissenschaftl. Institutionen an, so der Hamb. wissenschaftl. Stiftung, der Berliner Kaiser Wilhelm-Gesellschaft; er betätigt sich im Weltwirtschaftsarchiv und in der von seinem Bruder Aby W. in Hamburg errichteten Kulturwissenschaftlichen Bibliothek. Als einer der Führer des deutschen Wirtschaftslebens hat sich W. um den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft sehr verdient gemacht.

III. **Paul Warburg**, Dr. h. c., amerik. Bankier und Philanthrop, geb. 10. August 1868 in Hamburg, trat nach Beendigung seiner Studien und ausgedehnten Auslandreisen 1894 in das Hamburger Familienbankhaus ein, wird 1901 Mitglied des Stadtrates von Hamburg, heiratete Nina Loeb, die Tochter des Inhabers des New-Yorker Bankhauses Kuhn, Loeb & Co., in das er 1902 als Teilhaber eintrat. In seinen „Essays über eine Bankreform der Verein. Staaten" propagiert er die Schaffung eines Zentralbanksystems, dessen Einführung v. Repräsentantenhause 1908 eingeleitet und durch Gesetz 1913 beschlossen wurde. Obwohl er 1914 ein jährl. Einkommen von über $^1/_2$ Million Dollar hatte, folgte er opferwillig dem Rufe des Präsidenten Wilson als Mitglied des Federal Reserve Board, *) wodurch ihm etwa die Befugnisse eines Präsidenten einer europäischen Zentralnotenbank eingeräumt wurden und das ihm nur ein Jahressalär von 12.000 Dollar brachte. Dieses verantwortungvolle Amt hat er unparteiisch und unbeeinflußbar zum Wohle Amerikas verwaltet u. sich damit unvergängliche Verdienste um die amerikanische Volkswirtschaft erworben. In einem zweibändigen Werke „The Federal Reserve System" (New-York) hat er seine reichen Erfahrungen niedergelegt und damit ein Standardwerk über das amerikan. Finanzwesen geschaffen. Von dieser Stellung trat er 1918 zurück, nachdem er als geborener Deutscher seit Eintritt Amerikas in den Weltkrieg Anfeindungen ausgesetzt gewesen war. Er ist aber heute noch Vicepräsident des Federal Advisory Council, des beratenden Ausschusses des Federal Reserve Board. Er gründete dann 1921 die International Acceptance Bank mit einem Stammkapital von 10 Millionen Dollar, deren Leiter er seitdem ist. Diese Bank war bei der Vermittlung amerikan. Kredite an Deutschland in den letzten Jahren hervorragend beteiligt. — W. ist auch Mitglied der Leitung anderer bedeutender Bank- und Industrieunternehmungen sowie Eisenbahngesellschaften. Die Universität New-York verlieh ihm den Titel eines Dr. h. c. der Handelswissenschaften.

IV. **Felix M. Warburg**, Präsident des Amer. Joint Distr. Committee und des Administrative Committee der Jewish Agency, eine führende Persönlichkeit in der New-Yorker Bankwelt, geb. 14. Jänn. 1871 in Hamburg, ging 1894 nach Amerika, wo er 1900 naturalisiert wurde. Er heiratete 1898 Frieda Schiff, (geb. 3. Febr. 1889, die Tochter von Jakob H. Schiff, u. wurde 1896 Teilhaber des Bankhauses Kuhn, Loeb & Co. und Leiter mehrerer großer Gesellschaften. Schon bald nach seiner Uebersiedlung nach New-York wandte er sich dem Gebiete der sozialen

*) Der Federal Reserve Board, dem die Funktion einer amerik. Zentralbank zukommt, spielt als Berater und aktiver Teilnehmer an allen größeren Transaktionen eine bedeutende Rolle.

www.dacoromanica.ro

Fürsorge zu. Seine Haupttätigkeit widmete er zunächst den Wohlfahrtsgesellschaften der New-Yorker Ostseite. Lebhaft beschäftigte ihn der Wunsch nach durchgreifender Hilfe für geistig u. körperlich zurückgebliebene Kinder; seiner Initiative ist es zu danken, daß in den Schulen besondere Klassen für solche Kinder eingerichtet wurden. Besondere Aufmerksamkeit wandte er der Bekämpfung der Kinderkrankheiten zu u. setzte sich für die Anwendung neuer Methoden in der Säuglingsfürsorge ein. Durch sein Fürsorgewerk für Kinder kam er auch mit dem Problem der jugendl. Verbrecher in Berührung; seiner und Homer Folks Bemühung ist es zu verdanken, daß ein Gesetz für die Schaffung von Jugendgerichtshöfen angenommen wurde. Sein Mitgefühl für die Blinden veranlaßte ihn, an den Bestrebungen der Schwestern Holt zur Berufsausbildung der Blinden hervorragend teilzunehmen. Als Verwaltungsratsmitglied der Columbia-Universität hat sich W. eifrig um die Hebung des Lehrerberufes bemüht und dieses Institut zur ersten Lehrerbildungs-Institution der Vereinigten Staaten erhoben. In New-York wurde unter der Ägide von Felix M. W. der Zusammenschluß aller jüd. philanthropischen Gesellschaften zu einer „Federation of Jewish Charities" vollzogen und dadurch eine durchgreifende Reform des jüd. Wohlfahrtswesens in der größten jüd. Gemeinde der Welt erreicht. Er wurde der erste Vorsitzende der Federation, die unter seiner Leitung bewundernswerte Erfolge erzielt hat*). Im Weltkriege vereinigten sich alle Schichten der amerikan. Judenheit zur Gründung des „Joint Distribution Committee for Jewish War Sufferers", das für die Bedürfnisse von Millionen Juden in den vom Kriege heimgesuchten Gebieten sorgte. W. wurde zum Vorsitzenden des Verwaltungskomitees gewählt und bekleidet seither diesen Posten. Unter dem Einfluß von Chaim Weizmann wurde W. für das jüd. Aufbauwerk in Palästina gewonnen. Mehrmals besuchte er das heil. Land und spendete große Beträge für den Aufbau Palästinas, ½ Million Dollar für die hebr. Universität. Bei der konstituierenden Versammlung der Jewish Agency in Zürich im Sommer 1929 wurde er zum Vorsitzenden des Verwaltungskomitees gewählt. Der Palestine Economic Corporation gehört er als Ehrenpräsident an. — Warburg ist auch ein großer Förderer der Kunst u. Wissenschaften in den Vereinigten Staaten. Er besitzt eine sehr wertvolle Kunstsammlung, die den Studierenden jederzeit offensteht. Mit seiner Hilfe wurden viele Museen eingerichtet und vielen öffentl. Institutionen ist er ein reicher Förderer. Einen großen Einfluß hat Felix W. auch auf das Musikleben in Amerika ausgeübt. Er ist einer der Kuratoren des „Institute of Musical Art", welches 1905 durch eine Stiftung von James Loeb ins Leben gerufen wurde und über 100 Lehrer beschäftigt. Er ist einer der Förderer des „Philharmonic Symphony-Society", sowie einer großen Anzahl öffentlicher Institutionen, denen er nicht nur seine Kräfte, sondern auch große Geldsummen widmet.

V. Fritz M. Warburg, Mitinhaber des Bankhauses, geb. 12. März 1879 in Hamburg. Er gehört im deutschen Wirtschaftsleben zu den führenden Persönlichkeiten, ist Vorsitzender des Aufsichtsrats vieler Aktiengesellschaften, Industrien und Fabriken.

(M. K. L.; Dr. von Simson in „Forschungen und Fortschritte"; J. E. X.; Salmonsens Konversationslexikon, Kopenhagen 1907; Wiener Morgenzeitung vom 12. Juni 1926; Jüd. Preßzentrale, Zürich, v. 3. Okt. 1930; Ed. Dukesz, Altona, im „Hamb. Isr. Familienblatt" vom 8. Jänner 1931; ITA. v. 12. Jänner 1931; Jüd. Rundschau, Berlin, v. 13. Jänner 1931; Publ. Archiv v. 8. Juli 1926, 15. Okt. 1927, 23. Apr. 1931; Kürschners Gelehrtenkalender 1926 und 1931).

Warburg, Emil, Dr. phil., Wirkl. Geh. Oberregierungsrat, Prof. der Pkysik, geb. 9. März 1846 in Altona, gest. Aug. 1931 in Bayreuth, studierte in Heidelberg zunächst Chemie, dann aber, angeregt durch die Kirchhoff'schen Vorlesungen über Experimentalphysik, zum physikal. Studium übergangen, promovierte er 1867 in Berlin, habilitierte sich dort 1870 und übernahm nach dem Tode von Magnus dessen Laboratorium. 1872 folgte er einem Rufe als a. o. Prof. nach Straßburg, wo er sich mit seinem Freunde Kundt mit Untersuchungen über die kinetische Energie der Gase beschäftigte (Über die Reibung

*) Der Federation gehören an: 21 Krankenhäuser, ferner Waisenhäuser, Beratungsstellen und unzählige andere Wohlfahrtseinrichtungen, deren gemeinsames Budget rund 5 Millionen Dollar jährlich beträgt.

www.dacoromanica.ro

u. Wärmeleitung verdünnter Gase, 1875; Über die spezifische Wärme des Quecksilbergases, 1876), Untersuchungen, die er später teils allein, teils in Gemeinschaft mit v. Babo u. a. fortsetzte. 1876 kam er als Ordinarius für Experimentalphysik nach Freiburg i. Br. Hier erfolgte 1880 die für die Hochspannungstechnik so überaus wertvolle Entdeckung d. „Hysteresis-Schleife". Seine Untersuchungen über den Elektrizitätsdurchgang der Gase, die Grundlage für die heutigen Moore- und Glimmlichtlampen, Glimmlichtgleichrichter- u. Blitzschutzröhren, fallen ebenfalls in die Freiburger Zeit. 1895 folgte W. einem Ruf als o. Prof. der Physik an die Berliner Universität; 1905 trat er als Präsident an die Spitze der Physikal.-Techn. Reichsanstalt, eine Stellung, die als erster Helmholtz bekleidet hat, die ihm u. and. die Einrichtung neuer Laboratorien für Wärme und Kältetechnik, Radioaktivität und Röntgentechnik verdankt. 1922 trat W., der Mitglied der Akademie der Wissenschaften ist, nach einer mehr als 50-jährigen Lehrtätigkeit in den Ruhestand. Dem Judentum gehört er nicht mehr an.

In seinen Untersuchungen behandelt er zuerst akust. Fragen, alsdann Arbeiten üb. einige Wirkungen d. Koerzitivkraft (1880); Über das Gewicht und die Ursache der Wasserhaut bei Glas und and. Körpern (1886); Über die Elektrolyse des festen Glases (1884); Über die elektrolytische Leitung des Bergkristalls (1888); Zur Theorie des Voltaischen Elements u. der galvanischen Polarisation (1889); Über elektrochemische Fragen, wie die Spitzenentladung (1897); die Verkürzung der „Verzögerungsperiode" bei Beleuchtung mit ultraviolettem Licht (1898); Referat über die magnetische Hysteresis (1900); Über die Wärmeeinheit (1900); Über die kinetische Theorie der Gase (Festrede 1901) und die Gesamtstrahlung u. spektrale Energievertreibung des schwarzen Körpers (Warburg und Leithauser 1910). W. ist einer der ersten, der die Bedeutung des Bohr'schen Atommodells erkannt hat. Sein ausgezeichnetes „Lehrb. d. Experimentalphysik" erschien 1929 in 22. Aufl.

Sein Sohn **Otto H. Warburg**, Biologe, geb. 8. Oktober 1883 in Freiburg i. Br., studierte bei dem Chemiker Emil Fischer in Berlin u. bei L. v. Krehl in Heidelberg. Den Krieg, in dem er verwundet wurde, machte er als Leutnant mit. W. wurde Prof. und Mitglied des Kaiser Wilhelm-Instituts für Biologie in Berlin-Dahlem, wo er sich vorwiegend mit Chemie und Physik der lebenden Zellen beschäftigt. Im Zusammenhang damit hat er seine besondere Aufmerksamkeit der Krebsforschung zugewandt und ist bei seinen Versuchen zu aufsehenerregenden Resultaten gekommen. Mai 1926 veröffentlichte er in den „Naturwissenschaften" zu Ehren von Harnacks 75. Geburtstag eine aufsehenerregende Arbeit. Danach gelang es ihm, durch Züchtung kleiner Krebsgeschwüre den Stoffwechsel derselben genau zu untersuchen und dabei festzustellen, daß sich die Krebszellen hauptsächlich von Sauerstoff nähren. Durch Unterbindung der Sauerstoffzufuhr — W. brachte seine Versuchstiere in sauerstoffarme Räume — konnten kirschgroße Geschwulste zum Absterben gebracht werden. Am Pathologischen Institut der Chemie in Berlin ausgeführte Nachprüfungsversuche haben später ergeben, daß diese Resultate auch auf den Menschenkrebs ausgedehnt werden können, daß also Aussicht besteht, dem Wachstum bösartiger Geschwulste in Zukunft Einhalt gebieten zu können. 1930 erhielt er eine Spende des Rockefeller-Instituts. Sie ermöglichte ihm, ein eigenes Zellforschungsinstitut in Berlin-Dahlen aufzubauen. Okt. 1931 erhielt W. den Nobelpreis f. Physiologie u. Medizin.

(Publ. Archiv vom 23. Jänner 1927).

Warburg, Karl Johann, Professor an der Stockholmer Hochschule, Mitglied des Nobelinstituts d. schwed. Akademie, geb. 23. Nov. 1852 zu Gothenburg, gest. Sept. 1918 in Stockholm, Sohn des Konsuls und Großkaufmanns Michael S. Warburg, studierte an der Universität Upsala, promovierte 1877, wirkte 1876—78 als Dozent der Literaturgeschichte an derselben Universität, 1878—90 als Bibliothekar der Museumsbibliothek in Gothenburg, 1891—1900 als Prof. der Ästhetik, Literatur u. Kunstgeschichte an der Gothenburger Hochschule, 1900—09 als Direktor der Nobelbibliothek der Schwedischen Akademie, wurde 1909 Prof. der Literaturgeschichte an der Stockholmer Hoch-

www.dacoromanica.ro

schule. Im Kunstleben Schwedens spielte W. eine große Rolle. Er war Mitglied der Kunstdirektion des Gothenburger Museums seit 1885, Mitglied der Redaktion des „Göteborgs Handels- och Sjöfartstidng" seit 1877, Mitglied des Reichtages 1905—08, Stadtverordneter von Stockholm seit 1904.— W. ist einer der bedeutendsten Namen auf dem Gebiete der schwedischen Literaturgeschichte. Er verfaßte eine große Anzahl Monographien über Olaf Dalin (1884, preisgekrönt von der schwed. Akademie), hat die erste große Darstellung der schwed. Literatur vom 17. Jahrh. an bis auf die Gegenwart (mit A. Schück, 2. Aufl. 1911) geliefert, schrieb: Das schwed. Lustspiel im 18. Jh. (1876); Anna Maria Lenngren (1887); Lidner; Hedlinger (1890); August Ehrengard (1893); Viktor Rydberg (1900, 2 Bde.); Joh. Gabriel Richert (1905, 2 Bde.); Carl Snoilsky (1905); Molière (1884); Holberg in Schweden (1884); Velasquez; mehrere literaturgeschichtliche Spezialabhandlungen; Schwedische Literaturgeschichte u. Grundriß (8. Aufl.).

(M. K. L.; Degener 1911; Nordisk familjebok).

Warburg, Otto, Dr. phil., Prof. der Botanik, ehemal. Präsident der zionist. Weltorganisation, geb. 20. Juli 1859 in Hamburg, studierte von 1879—83 an den Universitäten Bonn, Berlin u. Straßburg, später noch in München und Tübingen, bereiste 1885—89 Süd- und Ostasien, wurde 1891 Privatdozent an der Berliner Universität u. 1897 Prof. für Botanik am orient. Seminar. Im selben Jahre gründete er die „Zeitschrift für tropische Landwirtschaft", die er bis 1922 mitherausgab. In den folgenden Jahren begann er sich für die jüd. landwirtschaftl. Kolonisation zu interessieren und gründete jüd. Ansiedlungen in Kleinasien. — Am 6. Zionistenkongreß erschien W. zum ersten Male als Delegierter und übernahm die Leitung der vom Kongreß eingesetzten Palästina-Kommission gemeinsam mit Fr. Oppenheimer u. S. Soskin, mit denen zusammen er die Zeitschrift „Altneuland" (1904—06) herausgab. Bereits nach kurzer Zeit stand W. an der Spitze aller praktischen zionist. Tätigkeit. Auf seine Initiative wurde 1904 die Oelbaumspende, 1905 die Kunstgewerbeschule Bezalel, 1906 der Pflanzungsverein „Palästina", 1907 das Palästina-Industriesyndikat, 1908 die Palestine Land Development Cy., 1909 die Pflanzungsgesellschaft Tiberias (Migdal), 1910 die Immobiliengesellschaft Palästina und die Gesellschaft für Palästinaforschung, 1911 die landwirtschaftl. Versuchsstation in Atlit gegründet. 1905 wurde W. in das Engere Aktionskomitee der Zionistischen Organisation gewählt. 1908 wurde auf seine Initiative hin das Palästina-Amt in Jaffa gegründet. Auf dem 10. Zionistenkongreß (1911) wurde W. zum Präsidenten der Zionist. Organisation gewählt und behielt dieses Amt bis die Leitung der Organisation nach London verlegt wurde (1920). Durch Wort und Tat hat er sich in der zionist. Vereinigung unvergängliche Verdienste erworben. Nach dem Weltkriege übersiedelte Prof. Warburg nach Palästina, um die Leitung der landwirtschaftl. Versuchsstation in Tel-Aviv zu übernehmen.

Außer zahlr. Beiträgen in verschied. Journalen verfaßte er: Monographie der Myristicaceen in Nova Acta Leopoldina (1897); Die Muskatnuß, ihre Geschichte, Botanik, Kultur und Handelsverwertung (Leipzig 1887); Die Kautschukpflanzen und ihre Kultur (Berlin 1901); Monsonia, Beiträge zur Kenntnis der Vegetation des Süd- und Ostasiatischen Monsungebietes (Leipzig 1901); Die Kulturpflanzen der Weltwirtschaft (1908): Die Pflanzenwelt (3 Bde. 1913, 1916, 1922) und gab die „Kunene-Sambesi-Expedition H. Baum 1903 (Berlin 1903) heraus. Von 1897 bis 1903 war er Redakteur und Herausgeber der vom deutschen Kolonialwissenschaftlichen Institut finanzierten Zeitschrift der „Tropenpflanzer", sowie Mitherausgeber der 2. Auflage von Semlers „Tropische Agrikultur" (Wismar 1897 ff.), dann der zionist. Journale „Palästina" u. „Altneuland". 1907 gab er sein Hauptwerk „Die Kulturpflanzen d. Weltwirtschaft" heraus.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Degener 1911; M. K. L. 21; Publ. Archiv v. 15. Juli 1929; Jüd. Rundschau vom 16. Juli 1929; Zitron, Lexikon Zioni).

Warendorff, Therese, Tochter des um die Gründung des Hamburger Tempels verdienten Josef Warendorff in Hamburg, geb. 1805, war Schülerin und Freundin Eduard Kleys, des ersten Predigers am Hamburger Tempel. — Sie verfaßte die

www.dacoromanica.ro

meisten Lieder des Hamburger israelit. Gesangsbuches, blieb unverheiratet und starb am 29. Sept. 1865 in Hamburg.

(Kayserling).

Warrens, Eduard (früher Wolf Ahrons), Hofrat, bedeutender Publizist, geb. 1820 in Altona oder Stockholm, gest. 5. Jänner 1872 in Wien, übertrat zur protest. Kirche, kam sehr jung nach Amerika, wo er sich als Publizist und Politiker Einfluß und Namen verschaffte. Er redigierte den „Anzeiger des Westens" und spielte namentlich bei der Wahl Polks zum Präsidenten der Republik, von dem er dann als Generalkonsul nach Triest geschickt ward, eine große Rolle. In Triest wurde er der Leiter des vom Lloyd herausgegebenen „Triester Lloyd" u. erregte durch seine Artikel die Aufmerksamkeit Brucks, sowie des Grafen Stadion, des Triester Statthalters. Als letzterer 1848 nach Wien ging, in den Aufsichsrat trat und die Führung gegen die revolutionäre Strömung übernahm, berief er Warrens nach Wien, welcher den „Triester Lloyd" in den „Wiener Lloyd" umwandelte und die Aufgabe übernahm, die Aktion Stadions journalistisch zu unterstützen, wofür ihm 1866 der Hofratstitel verliehen wurde. Seine Zeitungspolemik stand an journalist. Technik in erster Reihe. Dabei war er ein vortrefflicher Redner. Doch sprach er sehr selten und nur in finanziellen Fragen. Bald wandte er sich ausschließlich dem finanziellen Gebiet zu, wurde Anreger und einer der Gründer, später lange Verwaltungsrat der niederöst. Eskomptegesellschaft. Später verließ er die Politik, wurde Börsenspekulant, Herausgeber von „Warrens Wochenschrift" für Politik und Volkswirtschaft und starb als vermögender Mann. — An selbständ. erschienenen Flugschriften aus seiner Feder sind bekannt: Die oriental. Frage (2. A. Wien 1854); Das Nationalanlehen (das. 1855); Ueber Deak's Rede (2. A. Wien 1861). Er war unter den ersten, die die Bedeutung der Presse für den kapitalistischen Markt erkannten und ihre publizistische Macht sowie ihre Kenntnisse im Interesse eigener Spekulationen zu verwerten verstanden. Warrens war an einer ganzen Reihe von Journalen und Zeitschriften beteiligt, als Gründer oder als Hauptredakteur. Unter Schwarzenberg war er der Anwalt für Beseitigung der Verfassung; er gehörte zu den Lobrednern des bonapartistischen Staatsstreichs und huldigte dem Bonapartismus. Unter Buch diente er dem Absolutismus, schwur dann auch zu Schmerlings Fahne und verteidigte schließlich Belcredis Sistierungspolitik. Als dann das parlamentar. Ministerium ans Ruder trat, war er unter dessen Gegnern, agitierte bei Ausbruch des deutsch-franz. Krieges für die franz. Allianz mit Oesterreich, dem Ministerium Hohenwart widerstand er im Anbeginn, zuletzt jedoch bekehrte er sich u. prangte bereits auf der Liste der neuen Pairs. Der Ministerwechsel trieb ihn wieder in die Opposition und die letzten Artikel waren geradezu eine Negation seiner früheren Politik.

(Leopold Liegler, Karl Kraus und sein Werk).

Warrens, Rosa, schwed. Schriftstellerin und Uebersetzerin, geb. 24. Febr. 182., zu Karlskrona in Schweden, kam schon in ihrem fünften Lebensjahr mit den Eltern nach Hamburg und blieb hier bis zu dem im Jahre 1861 erfolgten Tode ihres Vaters. Nachher zog sie mit ihrer Mutter nach Berlin, wo sie zurückgezogen lebte. 1878 begleitete sie ihre greise Mutter nach Freienwalde zur Kur und als diese dortselbst starb, siedelte sie zu ihrer Schwester nach Kopenhagen über und starb 8. Nov. 1878. — Mit Schwärmerei ihrem Geburtslande anhängend, vertiefte sie sich zuerst mit besonderer Vorliebe in die schwed. Literatur und in die nordische Mythologie und übersetzte, ohne je eine Schule besucht oder einen geregelten Unterricht genossen zu haben, im Versmaß des Originals die Volkslieder der Vorzeit, die 1857 in Leipzig erschienen u. viel Anklang fanden. Ermuntert durch die günstige Aufnahme ihres ersten Werkes, erschienen in schneller Reihenfolge „Dänische Volkslieder" (Hamburg 1858); Schottische Volkslieder (1861); Zwei Lieder der Edda (1863) und von da ab bis 1868 „Norweg.", „Isländische", „Finnländische Volkslieder", denen dann Berlin 1873 eine Sammlung eigener geist- und gemütvoller Dichtungen folgte, in denen zuweilen eine schwermütige Stimmung Platz greift.

www.dacoromanica.ro

Davon eine Probe:

Schweigen.

Ich hab' manch Lied und manchen Gruß geschrieben,
Darin ich, was mein tiefstes Sein beseelte
Inbrünstig goß und kein Gefühl verhehlte,
Das mich gezügelt oder angetrieben,
Drin ich des Herzens unverrückbar Lieben
Und seine bittern Täuschungen erzählte,
Doch wie ich Worte, wie ich Bilder wählte,
Mein Eigenstes ist ungesagt geblieben.
Die Duftgestalten, die mich leis umringen,
Wie möcht' ich ihren leichten Elfenreigen
In dumpfer Rede Haft und Fessel zwingen,
Ich will mein Ohr verklungnen Stimmen neigen,
Mag eine doch mir süße Tröstung bringen,
Sie haucht: Der Geister Sprache ist das Schweigen.

(Lina Morgenstern, Die Frauen des 19. Jahrh. III. 95; Pataky; A. D. B.; Brümmer).

Warschauer, Adolf, Dr. phil., Archivdirektor, Geheimer Rat, Prof., Historiker, Sohn des Kantors Bernhard Warschauer, geb. 13. Oktober 1855 in Kempen, gest. 25. Dez. 1930 in Berlin, besuchte die Universität in Breslau, wo er 1881 mit einer Arbeit „Über die Quellen zur Geschichte des Florentiner Konzils" zum Dr. phil. promov. 1882 legte er die Oberlehrerprüfung ab und wandte sich hierauf den archivalischen Studien am Staatsarchiv in Breslau zu. 1882 wurde er Hilfsarbeiter im königl. Staatsarchiv in Posen, wo er 1901 zum Archivar, 1903 zum Geschichtsprof. an der königl. Akademie zu Posen, 1911 zum Geh. Archivrat und 1912 als erster Jude in Preußen zum Direktor des Staatsarchivs in Danzig ernannt wurde. Außer seiner prakt. Wirksamkeit als Archivar hat Dr. Warschauer eine große wissenschaftliche Tätigkeit entfaltet. Er galt als Autorität auf dem Gebiete der polnischen und posenschen Geschichte, u. schrieb eine Anzahl von Arbeiten über die Geschichte der Stadt und Provinz Posen. Während des Krieges vertauschte er die Stellung mit der des Leiters der deutschen Archivverwaltung in Warschau. Nach dem Kriege verlegte W. seinen Wohnsitz nach Berlin. — Er veröffentlichte: Die städtischen Archive in der Provinz Posen (1901); Das Stadtbuch von Posen (1892 f.); Führer durch Posen (7. Aufl.): Die deutsche Geschichtsschreibung in der Provinz Posen (1910): Heine in Posen (1911); Friedrich der Große und die Juden in der Provinz Posen; Geschichte der Provinz Posen in poln. Zeit (1914); Das Wappen und das Banner von Danzig (1914); Publikationen der deutschen Archivverwaltung beim Generalgouvernement Warschau (I.—III. (1917—19); Geschichte der Stadt Gnesen (1919). Seine Lebenserinnerungen, welche seine 35-jähr. Dienstzeit umfassen (1882 bis 1918) erschienen unter dem Titel „Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark" (Berlin 1927).

(Degener 1926; Kürschners Gelehrtenkalender 1926; A. Z. d. J. 1916; Hamb. Israel. Familienblatt vom 16. Okt. 1930, 2. Jänner und 26. März 1931; A. W., Erinnerungen, Berlin 1926; Arthur Kronthal, A. W., Sonderdruck aus Heft 20 der Deutschen Wissensch. Zeitschr. für Polen; „Menorah", Mai 1927).

Warschauer, Hermann, der erste jüd. Gymnasialoberlehrer u. pädagog. Schriftsteller, geb. 3. Okt. 1840 zu Krotoschin in Posen, gest. 28. Juli 1880 in Breslau, war nach absolv. Studien an der Realschule in Posen tätig. Seine vorzüglichen philolog. Arbeiten lenkten die Aufmerksamkeit der Behörden auf ihn. Die Unterrichtsverwaltung ernannte ihn daher 1874 zum Gymnasialoberlehrer in Breslau. — Er verfaßte u. a. eine latein. Grammatik, sowie eine Syntax, die heute noch an vielen deutsch. Gymnasien im Gebrauch ist. Außerdem hat er das Buch „Griechischer Jakobs" umgearbeitet und viele Übungsbücher für obere Gymnasialklassen herausgegeben. Er war eifriger Mitarbeiter an der Zeitschrift „Israelis", für die er viele Gedichte u. Epigramme geliefert hat, deren Stoffe er vielfach aus der Geschichte Israels schöpfte. — Aus seinen Xenien:

Falsche Scham.

Warum werdet Ihr rot, wenn jemand die Juden Euch heißet,
Wen nicht der Name erhebt, ist ihn zu führen nicht wert.

Simson und David.

Von den Beiden besaß der Schwächere größere Kräfte,
Simson besiegte den Feind, David, der Schwächere, sich selbst.

(Kohut, Berühmte isr. Männer und Frauen, S. 195).

Warschauer, Jonathan, Dr. med., Arzt u. Fachschriftsteller, geb. 1820 in Krakau, studierte daselbst u. prom. 1843, machte Studienreisen durch Europa, auf welchen er die wichtigsten med. Institute kennen lernte und ließ sich rückgekehrt in seiner Vaterstadt als prakt. Arzt nieder. Neben seinem Berufe war er auch wissenschaftlich in seinem Fache tätig. — Er schrieb: De vie et efficientia acuae medicatae

www.dacoromanica.ro

Ivonicensis (Krakau 1843, Inauguraldissertation); Von der epidemischen Cholera und der Methode sie zu heilen (polnisch, das. 1850); Ueber Masern (polnisch, Warschau 1853); Nachricht über die Heilquellen zu Kroscienko (polnisch, Krakau 1859), sowie viele Beiträge in der Denkschrift der Warschauer ärztl. Gesellschaft und in den mediz. Fachzeitschriften. Ausserdem machte er sich in ärztl. Kreisen als Rezensent wichtiger, in fremden Sprachen erschienener medizin. Werke bekannt. (Wurzbach).

Warschauer, Otto F., Dr. phil., Prof. der Staatswissenschaft, geb. 29. Juli 1853 zu Liegnitz als Sohn eines Bankiers, studierte an der Universität Leipzig, wo er sich später als Privatdozent habilitierte, kam hierauf als Prof. der Staatswissenschaften auf die Technische Hochschule nach Darmstadt, dann nach Berlin, wo er 30. September 1916 starb. — Er schrieb: Ueber Staatsanleihen (1883), Zur Entwicklung der Staatsanleihen in Preußen (1884), Die fundierte Staatsschuld Preussens (1884), Die erste deutsche Clearinghouse (1884), Zur Reform der direkten Steuern in Preußen (1889), Die Reorganisation des Aufsichtsratswesens in Deutschland (1902), Psychologie der deutschen Banken (1903), Das Problem der Aufsichtsratshaftpflicht (1906), Die Schuld; Die banktechnische Ausbildung der Juristen; Bank- und Börsengesetzgebung in Deutschland; Zur Entwicklungsgeschichte des Sozialismus (alle 1908), Die monographische Darstellung der Aktiengesellschaften (1910), Lotteriestudien (1912) u. m. a. (Degener 1911; Kürschner 1913).

Warschawsky, Isaak, Lehrer in Odessa, geb. 3. Nov. 1832, verfaßte „Hachoker", Dissertationen u. Kolektaneen philolog. und histor. Inhalts (2 Hefte, Odessa 1863, 1866); „Torath hachinnuch", Lehr- und Sittenbuch für die russisch-israel. Jugend (das. 1869); „Toldoth jisroel", Lehrbuch der bibl. Geschichte, hebr. und russ. (das. 1872, 5. erw. Ausg. 1890).

(W. Zeitlin, Kirjath sefer II. 404).

Warschawsky, Mark, jiddischer Volksdichter, geb. 26. Nov. 1848 in Odessa, gest. 1907 in Kiew, besuchte die Rabbinerschule in Schitomir, wohin seine Eltern übersiedelt waren, dann das Gymnasium, studierte an der Odessaer, hierauf an der Kiewer Universität, wo er 1875 seine jur. Studien beendete. Er ließ sich hierauf als Geschworenen-Advokat in Kiew nieder und dichtete in der freien Zeit jüd. Lieder, von denen im Jahre 1900 die ersten 25 unter dem Titel „Jüdische Volkslieder" erschienen. Gleich darauf gab W. auch die Noten seiner selbstverfaßten Melodien heraus. Diese Lieder hatten großen Erfolg und wurden bald unter dem Volke in aller Welt verbreitet (Der Aleph beth, A Brief fyn Amerika, Sure yn Rivke, Der Sede mit der Babe, Dus Lied fyn dem Broit). Weitere Lieder sind nach seinem Tode v. Schalom Alechem herausgegeben worden.

Of'm Pripetschik brennt a Feuerl,
Yn in Stib is heiß,
Yn der Rebbe lerent kleene Kinderlach
Dem Alef beth!
Seetsche Kinderlach, gedenktschet, taiere,
Wus ir lerent du:
Sugtsche noch amul, yn take noch amul
Kumez alef, u!

Lerent, Kinderlach, mit groiß cheschek,
asoi sug ich ach un,
wer's' wet fyn ach kennen besser ywre
der bakimt a fun.
Lerent, Kinder, hot nit moire,
jeder unhoib is schwer,
glücklech der, wus hot gelerent Toire,
zi daf a Mensch noch mehr?

As ir wet, Kinderlech, eller weren,
wet ir alein farstehn,
wifil in die Oissies ligen Treren,
in wifil gewen.
As ir wet, Kinderlech, dem Gules schleppen,
ausgemitschet san,
sollt ir fyn die Oissies koiach scheppen,
kikt in see aran.
Af'n Pripetschek brennt a Feuerl. . . . .

(Sch. Niger in „Jüd. Welt" Jänner 1915; Reisen, Lex. I. 918—21; Bassin, Anthologie).

Warschawsky, Oser, jiddischer Schriftsteller, geb. 1898 in einem poln. Städtchen bei Warschau. Von I. M. Weißenberg der Literatur zugeführt, debütierte er mit einem 3-teiligen Roman „Schmuggler" (1920, illustr.), der von Kritik u. Publikum mit Interesse aufgenommen wurde. Hierauf veröffentlichte er eine Reihe Erzählungen, Novellen und Skizzen über das sorgenvolle Leben der Juden im poln. Stedtl während und nach dem Kriege. 1923 verließ er seine Heimat und lebte in Berlin, London, Paris als Mitarbeiter jidd. Blätter. (Bücherwelt 1923; Reisen, Lexikon I. 921—23).

www.dacoromanica.ro

Wassermann, August, Professor, Geh. Med.- Rat, Direktor des Kaiser Wilhelm-Institut für experim. Therapie in Berlin-Dahlen, geb. 1866 als Sohn des bayr. Hofbankiers Angelo von Wassermann in Bamberg, gest. 16. März 1925 in Berlin, trat als junger Arzt in das Institut für Infektionskrankheiten ein, wo er unter Kochs Leitung bakteriologisch, unter Ehrlich biolog. arbeitete. Hierauf wirkte er mehrere Jahre als Oberarzt an der Infektionsabteilung der Charite, um seither jede praktische Tätigkeit aufzugeben und ausschließlich der Forschung zu leben. Nach kurzer Assistententätigkeit am Institute für Infektionskrankheiten avancierte er zum Abteilungsvorsteher, habilitierte sich 1901 als Privatdozent an der Universität Berlin und wurde 1902 mit dem Lehrauftrag für experimentale Therapie zum a. o. Prof. ernannt. 1906 wurde er Geh. Med.-Rat, und erhielt 1909 den Ruf als o. Prof. und Direktor des hygien. Instituts an der tierärztl. Hochschule zu Berlin. Er lehnte die Berufung ab, wurde 1911 Hon.-Prof. und 1912 Direktor des neugegründeten Vorschungsinstitutes für experiment. Therapie der Kaiser Wilhelm Gesellschaft. Zahlr. gelehrte Gesellschaften zählen ihn zu ihrem Ehrenmitgliede.

Wassermann war eine der größten wissenschaftlichen Kapazitäten auf dem Gebiete der Serodiagnostik. Er war der erste, welcher den Unterschied zwischen antitoxischem u. bakterizidem Serum nachwies, d. h. zwischen solchen, welche das von Bakterien abgesonderte Gift unschädlich machen, u. solchen, welche die Bakterien selber angreifen. Zusammen mit Ehrlich arbeitete er sodann eine Wertbemessungsmethode für das Diphterie-Heilserum aus, wodurch erst die praktische Verwertung ermöglicht wurde. — Im Jahre 1906 veröffentlichte W. die Entdeckung, welche seinen Namen über die Fachkreise hinaus in aller Welt berühmt machte: die Methode, aus dem Blute eines Menschen den Nachweis seiner syphilitischen Erkrankung zu führen. Die „Serodiagnostik (Blutprobe) der Syphilis" ist zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel der ärztl. Kunst geworden. Die erste Arbeit darüber, die er gemeinsam mit Albert Neisser und Karl Bruck veröffentlichte (Deutsche Medizin Wochenschrift Nr. 19, 1906), trägt den Titel: „Eine serodiagnostische Reaktion bei Syphilis". Diese Methode (Wassermannsche Reaktion) ist von weittragendster praktischer Bedeutung geworden. W. zeigte ferner, daß bei der Gehirnerweichung, u. ebenso meistens bei der Rückenmarksdörre, die Gehirn und Rückenmark erfüllende Flüssigkeit die W.'sche Reaktion gibt, wodurch ihr schon vorher vermuteter syphilitischer Ursprung experimentell sichergestellt wurde; gleichzeitig konnte er zeigen, daß diese spezifische Reaktion örtlich verursacht ist. Weiterhin gelang es Wassermann in den letzten Jahren, in Gemeinschaft mit Neuberg, Mäusekrebs durch Einspritzung v. Selen-Eosin in die Blutbahn zum Verschwinden zu bringen. Endlich hat Prof. v. W. nach langer experimenteller Arbeit eine Serumprobe auf Tuberkulose gefunden. Darüber heißt es in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift":

„Die Medizin besitzt zwar in der Tuberkulosenprobe Robert Koch's bereits ein äußerst feines Anzeichen auf das Vorhandensein von Tuberkelbazillen im Körper. Aber diese Probe ist allzu fein; sie zeigt in gleicher Weise wie eine noch nie ausgeheilte, im Körper weitergreifende (aktive) Tuberkulose auch eine früher abgelaufene, vollkommen ausgeheilte Tuberkulose an. . . Hier greift nun die neue Wassermann'sche Serumprobe auf Tuberkulose ein. . . . Auf Grund seiner ausführlich und im einzelnen geschilderten Ereignisse kommt Wassermann zu dem sicheren Rückschluß, daß jeder Mensch, ob Kind oder Erwachsener, dessen Blutserum mit dem genannten Antigen eine positive Probe gibt, nicht nur Tuberkelbazillen in sich birgt, sondern auch tuberkulöses Gewebe besitzt, das tätige Wirkung auf ihn ausübt, daß er an einer aktiven Tuberkulose leidet. Der positive Ausfall der Probe ist, wie Wassermann sagt, als beweisend für das Vorhandensein einer aktiven Tuberkulose anzusehen, während ein negatives Ergebnis vorläufig noch vorsichtig bewertet werden muß. . . Besonders bei Tuberkulose bedrohten Kindern kann die Probe entscheidende Aufschlüsse geben. . . . Auch bei älteren Menschen wäre einwandfrei festzustellen — was namentlich in frühen Stadien oft äußerst schwierig ist — bei wem eine Tuberkulose bereits abgeheilt, bei wem sie noch aktiv und behandlungsbedürftig ist.". —

Eine der wichtigsten Arbeiten Wassermann's betraf den Nachweis der spezifisch-chemischen Bindung zwischen Organzellen und sogenannten antigenen Giften.

www.dacoromanica.ro

Ihm gelang die Darstellung des ersten Typhusserums u. bald darauf die Immunisierung von Tieren gegen Cholera. Zusammen mit Ostertag stellte er das für die Viehzucht so außerordentlich wichtige polyvalente Schweineseuchen-Serum dar. Eine große Reihe seiner Arbeiten hat den Ausbau der Immunitätstheorien gedient. Die wichtigsten dieser Arbeiten sind: Untersuchungen über den biochemischen Bau der Agglutinine, eine große Reihe von Arbeiten zur Stütze der Seitenkettentheorien, über bakterische Immunität (zusammen mit Pfeiffer), eine Abh. über die Entstehung der Antikörper, sowie Arbeiten über die Krebsheilung durch chemische Mittel. Die Zahl seiner Veröffentlichungen übersteigt 200. Mit Kolle gab er das Handbuch der pathogenen Mikroorganismen heraus. — Für jüd. kulturelle Fragen hatte W. reges Interesse; er gehörte auch jenem Komitee zur Gründung einer jüd. Universität in Jerusalem an, das noch vor dem Wr. Zionistenkongreß 1913 über Initiative David Wolffsohns u. Prof. Dr. Otto Warburgs in Deutschland begründet wurde.

(Dr. Mühsam in Ost und West 1912; Wiener Morgenzeitung vom 17. März und 5. Okt. 1925; Arpad Keitner, Menschen und Menschenwerke, Bd. 1, 1924).

Wassermann, Jakob, fruchtb. deutscher Romandichter, der größte jüd. Gestalter deutscher Sprache, deutscher Menschen und Schicksale, geb. 10. März 1873 zu Fürth i. B. als Sohn eines kleinen Kaufmannes. Seine Kindheit wurde durch den frühen Tod der Mutter und widrige Familienverhältnisse sehr umdüstert. Nachdem er in der Fabrik seines Onkels gearbeitet, dann auch Praktikant in einem Exportgeschäft u. Angestellter bei einem Generalagenten in Freiburg i. Br. gewesen war und Jahre bitterer Not und Entbehrung durchlebt hatte, ging er, beseelt von einem inneren Drange, Welt u. Menschen kennen zu lernen, auf Reisen. Im Jahre 1894 kam er als Sekretär in das Haus des Schriftstellers Ernst Freih. v. Wolzogen, der sich in selbstloser Weise des jungen Schriftstellers annahm und ihm den Weg zum Erfolg bahnte. 1895 lebte er in München in einem Kreise junger aufstrebender Talente, mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt, bereits Mitarbeiter am „Simplizissimus". 1898 ließ er sich in Wien als freier Schriftsteller nieder, schloß sich dem Kreise Schnitzlers und Hofmannsthals an u. schrieb zahlreiche Romane u. Novellen, die einen großen Leserkreis fanden und in vielen Auflagen in fast allen europ. Sprachen verbreitet wurden. Bei Kriegsende zog er nach Alt-Aussee in Steiermark, das früher schon sein Sommersitz gewesen war. — In seinem Buch „Mein Weg als Deutscher u. Jude" (Berlin 1921) gibt W. Aufschluß über seine Lebensschicksale, mehr noch vom inneren Leben als vom äußeren Verlauf. Schon 1905 schrieb W. ein Werk autobiographischen Charakters, das den Titel „Engelhart Ratgeber" führt. Das Manuskript machte er 1913 seinem Freunde, dem Baron Phil. Schey v. Koromla zum Geschenk; nach dem Willen des Dichters sollte es nicht als Buch erscheinen. Die Arbeit umfaßt den Werdegang Wassermanns, seine gährende, in Entbehrung verstrickte Jugend, seine sehnsüchtigen Träume bis zum Jahre 1895/96. — Ein großes jüd.-ethisches Pathos durchzieht alle Dichtungen Wassermanns, eine schmerzvolle, glühende, nie zur Ruhe kommende Sehnsucht nach einem besseren Sein, nach einer geistigeren Menschheit, nach einem sittlicheren Leben, die ihn immer wieder die Schäden unserer Zeit aufweisen und erschütternd beklagen läßt. Die Quelle seiner Fabulierkunst, seiner Erfindungs- u. Gestaltungskraft sprudelt unerschöpflich. Fast jedes Jahr läßt er ein umfangreiches Werk erscheinen. Viele wichtige geistige und soziolog. Probleme unserer Zeit haben in W. einen klugen und auf hoher Warte stehenden Deuter gefunden.

Von besonderer Bedeutung ist W. als jüd. Dichter und Interpret der jüd. Seele. In seinem Romane „Die Juden von Zirndorf" (München 1897, gekürzt u nd überarbeitet 1906, 20. A. 1920) hat W. die besten Eigenschaften des jüd. Volkes mit mehr mystisch als sinnlich glühender Phantasie verkörpert. Namentlich in dem mehr phantastischen Vorspiel des Romans, welches eine mit dem Erscheinen des merkwürdigen Messias Sabbatai Zwi verknüpfte Judenverfolgung im 17. Jahrh. behandelt, ist ihm eine glänzende poetische Arbeit gelungen. In seinen späteren Arbeiten zeigt W. seine innerliche Ab

www.dacoromanica.ro

wendung von spezifisch-okzidentalen und assimilierten Kulturjudentum zu einem orientalisch-rassigen, selbsbewußten und traditionsstolzen jüd. Volkstum. Er will der Wegweiser eines neuen geeinigten, versöhnten und hoffnungsfähigen Judentums sein, eines, das stark ist durch seine Rasse und in steter freundschaftlicher Berührung mit den abendländischen Kulturvölkern steht. Der Roman „Die Geschichte der jungen Renate Fuchs" (Berlin 1900, 18. A. 1920) ist ein Buch von der Erlösung der Frauen, „die alten sinnlichen Vorurteile zu mißtrauen beginnen, die ihr Schicksal, ihr Frauenschicksal, erleben und nicht länger leibeigen sein wollen". „Alexander in Babylon" (München 1904, neubearbeitete Ausgabe, 8. A. Berlin 1920) bringt die geschichtl. Ereignisse von Alexanders Rückkehr aus Indien bis zu seinem vorzeitigen Tode in reicher kulturhistorischer Ausmalung, mit ebenso kühner wie intensiver Psychologie geschildert. Im „Gänsemännchen", Roman (Berl., 66. A. 1920) entrollt W. im Rahmen der Leiden und Werdegeschichte eines deutschen Musikgenius auch Deutschlands Seele, Deutschlands Nervenzustand, Deutschlands Kulturströmungen. In „Christian Wahnschaffe", Roman in zwei Bänden (4. A. Berlin 1920) wird uns der Zusammenbruch der geistigen, sinnlichen und ästhetischen Kultur des Kapitalismus gezeigt. Außer den vorgenannten Büchern schrieb W. die Romane: Melusine, die Schaffnerin (München 1896); Der Moloch (daselbst 1902, neubearbeitete Ausgabe, 10. A. Berlin 1920); Caspar Hauser oder die Trägheit des Herzens (Stuttgart 1908, 21. A. Berlin 1920); Der Mann von vierzig Jahren (Berlin 14. A. 1920): Die Masken Erwin Reiners (1.—5. Aufl. 1910, 10. Aufl. Berlin 1920); Der goldene Spiegel (1911, 14. Aufl. das. 1920) und die Novellenbände: Schläfst du Mutter? (München 1897); Der niegeküßte Mund (1903, 63. Aufl., Berlin 1920); Hilperich (das. 1903); Die Schwestern (1906, 6. A. 1920); Ruth, Kockenjo oder die Lügenkomödie (1907); Die theoretischen Schriften: Die Kunst der Erzählung (München 1904); Faustina, ein Gespräch über die Liebe (1912, 3. Aufl. 1920); Der Literat oder Mythos und Persönlichkeit (1909, alle drei 1921 in „Imaginäre Brücken" vereinigt); Deutsche Charaktere und Begebenheiten (4. Aufl. 1915); Die ungleichen Schalen (5 Einakt.); Die Bekenntnisschrift „Mein Weg als Deutscher und Jude", in der er sich gegen die Niedrigkeit u. Verbohrtheit des Antisemitismus wandte (Berlin 1921); Der Wendekreis, ein Zyklus v. 4 Erzählungsbänden, die die selbstgefällige Versandung des Bürgers, die Raff- und Genußgier der Kriegsgewinner der Nachkriegszeit schöpferisch darstellt: I. Der unbekannte Gast (1920), II. Oberlins drei Stufen, Sturreganz (1922), III. Ulrike Wojtich (1923), IV. Faber oder Die verlorenen Jahre (1924); Der Geist d. Pilgers (1924); Laudin und die Seinen (1925); Der Aufruhr um den Junker Ernst (1926); Das Amulett (1927); „Der Fall Maurizius", erschien 1928 und wurde in kurzer Zeit in vielen tausend Exempl. verbreitet; Chr. Columbus, der Don Quichote des Ozeans (1929); „Lebensdienst", ein Essayband, enthält Studien, Erfahrungen und Reden aus drei Jahrzehnten, ein wertvolles kulturkritisches Buch des heutigen Deutschland. Sein Bekenntnis zu Werk und Persönlichkeit Hugo von Hofmannsthals legte er in seinem Buch „Hofmannsthal, der Freund" (Berlin 1930) nieder. Sein neuestes Werk ist „Etzel Andergast" (1931), eine Fortsetzung von „Der Fall Maurizius".

Seine erste Frau Marta W., unter dem Namen Marta Karlweis als Romanschriftstellerin bekannt, geb. 27. April 1889 in Wien, verf.: Der Zauberlehrling (1911): Die Insel der Diana (1919); Das Gastmahl auf Dubrowitza (1921); Eine Frau reist durch Amerika; Amor und Psyche auf Reisen (beide 1928).

Seine zweite Gattin, Frau **Julie Wassermann-Speyer**, ebenf. Romanschriftstellerin, geb. 5. Dez. 1876 in Wien, verfaßte: Flaubert, ein Selbstporträt nach seinen Briefen (1907); Die Antwortenden, Briefe der Unbekannten an den Landsturmleutnant (1910); Jakob Wassermann u. sein Werk (1925); Das lebendige Herz (1928).

(J. W., Mein Weg als Deutscher und Jude, 1921; Julie Wassermann-Speyer, J. W. und sein Werk, eine kritisch-biographische Würdigung zur Feier des 50-jähr. Geburtstages J. W.'s von seiner Frau, 1923; Sigmund Bing, J. W., Weg und Werk des Dichters, Berlin 1929; Walter Goldstein. J. W., sein Kampf um die Wahrheit, Leipzig 1929; Literar, Echo 1911, 1912, 1923; Kürschner 1930).

www.dacoromanica.ro

Wassermann, Moses von, Dr. phil., Kirchenrat, Kanzelredner ersten Ranges, geb. als Sohn des Rabbiners Salomon Wassermann am 14. Juli 1811 in Ansbach, gest. 18. Oktober 1892 in Stuttgart, studierte in Laupheim und Ansbach Theologie, wurde von Ludwig Feuerbach, zu dem er in inniger Freundschaft trat, im Lateinischen unterrichtet, besuchte das Gymnasium in Ulm und dann die Universität zu Würzburg, wo er ein Lieblingsschüler des Rabbi Bing war. Von Würzburg ging er 1829 nach Tübingen, wo er zu den Lieblingschülern Uhlands zählte und 1832 den Dr. erwarb. 1844 erhielt er seine erste Anstellung als Rabbiner in Mergentheim, kam dann nach Mühringen und 1873 als Nachfolger des Kirchenrats Marius nach Stuttgart, wo er sich bis zu seinem am 18. Oktober 1892 erfolgten Tode in besonders hervorragender Weise betätigte. Seine literarische Tätigkeit verschaffte ihm einen angesehenen Namen in der Gelehrtenwelt. Vom König von Württemberg wurde W. das Adelsdiplom verliehen. Kurz vor seinem Tode trat er als Sachverständiger im Antisemitenprozeß gegen Prof. Dr. Rohling auf. Er war Mitarbeiter zahlr. Zeitschriften, Jahrbücher etc. Von seinen belletr. Schöpfungen seien erwähnt: Die Romane „Die Mädchen von Chaibar" (Stuttgart 1859) und „Judah Touro". Ein Gentleman semitischer Abstammung (2 Bände, Stuttgart 1877); Das Novellenbuch „Wahre Liebe" (Stuttgart 1884).

(A. D. B.; A. Z. d. J. 1892).

Wassermann, Oskar, Bankdirektor, geb. 1869 in Bamberg, trat in das 1785 begründete Stammhaus der Familie W. in Bamberg ein, übernahm dann die Mitleitung des Berliner Zweighauses, bis er 1912 ins Direktorium der Deutschen Bank berufen wurde. Auch nach deren Vereinigung mit der Diskonto-Gesellschaft hat er seine führende Stellung als Direktor bei den fusionierten Banken behalten. W. gehört dem Generalrat der Reichsbank, sowie dem Aufsichtsrat zahlreicher Industrie- und Handelsgesellschaften an. Auch in einer Reihe jüd. Organisationen nimmt er eine führende Stellung ein. So ist er stellvertretender Vorsitzender des Verwaltungsvorstands der Akademie für die Wissenschaft des Judentums, Mitglied des Kuratoriums der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, Präsident des „Keren-Hajessod" für Deutschland u.s.w. 1929 wurde er auch in das zentrale Direktorium des Keren Hajessod gewählt. W. ist der Führer der am jüd. Palästinawerk mitarbeitenden Nichtzionisten in Deutschland, unterzeichnete als solcher den Gründungspakt d. erweiterten Jewish Agency und ist seitdem Mitglied des Administrative Committee der Jewish Agency. Um das Zustandekommen der erweiterten Jewish Agency hat er sich große Verdienste erworben, als er im Jahre 1927/28 eines der vier Mitglieder der Joint Palästine Survey Commission war. (J. L. V. 1347).

Wassertrilling, Hermann, Hebräist, geb. zu Boskowitz, Mähren, gest. 27. Juli 1887 das. war um 1850 Lehrer in der jüd. Schule zu Hotzenplotz, Schlesien, u. später durch etwa 12 Jahre Rabb. in Bojanow, Posen. — Folgende Werke veröffentl. er in Breslau: „Hadrath Elischa", episch. Poem in neun Gesängen, verherrlichend das Leben des Propheten Elischa (1857); „Nezer chamudot", ein episches Poem in acht Gesängen, enthält die Geschichte von Daniel u. seiner Zeit, sowie die Rückkehr der Israeliten nach Jerusalem und die Gründung des zweiten Tempels (1860); „Mattnath nachliel", eine Sammlung von Legenden aus Talmud und Midrasch, nach der Reihenfolge der Wochenabschnitte und Haftaroth (Teil I. 1860, Teil II. 1868); „Torath habrith", Abhandlung über Beschneidung, vorgelegt der Leipziger Synode im Juli 1869 (Militsch 1869).

(Lippe, Bibl. Lex. I.; W. Zeitlin, Kirjath sefer II. 404).

Wasserzug, Chajim, auch Lomzer genannt*), Oberkantor, geb. 1822 in Sieradz in Polen als Sohn eines Kantors, gest. am 24. August 1882 in London, erhielt den ersten Gesangsunterricht von seinem Vater. Einem in Polen herrschenden Brauche gemäß, verbrachte er den größten Teil des Jahres auf Reisen durch das Land und leitete in vielen Städten den Gottesdienst von Sabbat zu Sabbat. So hat sich

*) Nicht zu verwechseln mit Chajim Wasserzug, auch Filipower, dem im 2. Bd. S. 246—47, behandelten berühmten Rabbiner u. Forscher auf dem Gebiete der Religionsphilosophie.

www.dacoromanica.ro

sein Ruhm unter den jüdisch. Gemeinden Polens verbreitet und er erhielt einen Ruf als Chasan nach Nowodwor b. Warschau. Hier führte W. als erster in Rußland den Chor- und Harmoniegesang ein. Er war es auch, der die Musik zur lebendigen Sprache der Kantoren Rußlands machte. Seine Gesangsweisen und Kompositionen wurden ihres reichen musikalischen Inhaltes wegen von allen Kantoren mit großer Vorliebe gesungen. Ein Angebot eines glänzenden Engagements an die italienische Oper zu Petersburg lehnte er aus religiösen Gründen ab. Nachdem er sich in Warschau weitergebildet hatte, nahm er den Kantorposten in Lomża an, blieb hier fünf Jahre u. setzte seine Kunstreisen nach den versch. jüd. Gemeinden fort. Als W. 1868 bei seinen Verwandten in London weilte, bewarb er sich um die freigewordene Oberkantorstelle in der North-Synagoge und wurde unter glänzenden Bedingungen engagiert. In London veröffentlichte er 1878 sein in Wilna begonnenes Synagogengesangswerk unt. dem Titel „Sepher schire mikdasch", alte und moderne Synagogenmelodien, das in Fachkreisen mit viel Interesse aufgenommen wurde.

Sein Sohn **David W.**, Rabbiner in London, geb. 1867 in Wilna, studierte am Rabbinerseminar und an der Universität in London, war 1891 Rabbiner und Prediger in Cardiff, hierauf in Wales, dann in Johannesburg, Südafrika, schließlich in der Gemeinde Dalston in London. Er verfaßte; „Toldoth Bar Kochba", „Toldoth haluach ukwiath hachadaschem", „Diwre asare haruge malchuth"; „Simchath hanephesch b'torath Adonaj", „Hajediah ha l'umith bjisroel", „Toldoth tfillath jisroel", „Diwre hajamim b'erez hakdoscha bime hageonim", „Elijahu hanuvi", sowie viele biogr. u. histor. Aufsätze für verschiedene Fachzeitschriften.

(Jewish Chronicle 1882; Jüd. Kantor 1882; Friedmann, Lebensbilder berühmter Kantoren: J. E. XII.; Kn. I. 349; Ohole schem 461).

Watters, Leon (Leizer), Dr. phil., Begründer der nach ihm benannten chem. Laboratorien in Cincinnati, geb. 13. Nov. 1877 zu Salt Lake City, Utah, studierte an der Universität von Utah, promovierte 1901, wurde Lektor des Erziehungsrates an der City von New-York. Als Ergebnis seiner chemischen Studien konnte er als erster den Gebrauch der flüssigen Luft nachweisen; er entdeckte das Karbid im Gold u. fand, daß es eines der heftigsten Detonationselemente ist. 1901—02 war er Prof. der Chemie an der Universität von Cincinnati, errichtete hierauf ein eigenes Laboratorium. Neben anderen nützlichen Dingen erfand er einen Entlausungsapparat, den er mit Erfolg zur Bekämpfung des Typhus in Serbien, später in den U. S. verwandte. — Er verfaßte: Die ersten Juden in Utah; Das Karbid im Gold, Erzeugung von Jodoform, Acetanilid u. Alwintergrün, gab eine „Giftlehre" heraus und schrieb über „Merkwürdigkeiten der Chemie".

(Who's Who in American Jewry).

Wawelberg, Hipolit, Großbankier u. Philanthrop, geb. 1846 in Warschau, gest. 1901 in Wiesbaden. Von seinen Gründungen sind zu nennen: Die 1897 von ihm u. seinem Schwager, Stanislaw Rotwand, geschaffene „Technische Schule Wawelbergs und Rotwands" in Warschau, das erste große technische Institut in Polen, eine Arbeiterwohnstätte, ein Handwerksmuseum u. eine Reihe von Ferienkolonien. An der Universität Lemberg errichtete er eine Stiftung zur Herausgabe von Werken zur Geschichte der Juden in Polen, der eine Reihe bedeutender Werke von M. Balaban, M. Schorr und I. Schipper ihre Veröffentlichung verdanken. Der jüngere Sohn W. s. **Waclaw W.**, geb. 1886, führt das Werk seines Vaters fort.

(Jewr. E. V., 200—201; Wos'chod 1901, Nr. 57; Izraelita 1902).

Weber, Max, Maler, geb. 1885 in Rußland, erzogen in New-York, stud. in Paris u. New-York Malerei. Zur Schule von Matis und Pikasso gehörend, ist er einer d. Künstler, die nach Amerika die extremsten Richtungen in der plastischen Kunst eingeführt haben. Seine Bilder, zum jüd. Mystizismus neigend, zeichnen sich durch reiche Harmonie der Farben, sowie durch originellen Stil aus. Er schrieb in Englisch Essays über moderne Strömungen in der Kunst und kubistische Lieder. Seine erste große Bilderausstellung 1923 in New-York brachte ihm großen Erfolg.

(Mina Harkavy in „Freiheit" von 10. Dezember 1923; Reisen, Lexikon I. 1001).

www.dacoromanica.ro

Weber, Michl, naturwissenschaftlicher Schriftsteller in Jiddisch und Hebräisch, Mitarbeiter am Tageblatt „Hazfira", geb. 1859 in Worka, Warschauer Gouvernement, gest. 1907 in Warschau, veröffentlichte außer seinen hebr. Arbeiten eine Reihe populärer naturwissenschaftlicher Artikel in versch. jidd. Zeitschriften. In besonderen Ausgaben erschienen in Hebräisch: Chaje haolam habo, das Leben im Jenseits, naturwissenschaftlich nach den Theorien neuerer Philosophen (Warschau 1889); Toldoth hamis'char haklali, Allgemeine Geschichte des Handels im Umriß, von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Jahrb. Haassif II. 1885); Hamzaoth chadaschoth, Übersicht der neuen Entdeckungen u. Erfindungen auf d. Gebieten der Naturwissenschaften und der Technologie, ins Hebr. übertragen (Haassif III., 1886); Halichoth harfia b'majanoth hatrufah, Balneologie und Hydrotherapie, nach Dr. Malinowski hebr. bearbeitet (das. III. 1886); Maasse erez China, Schilderungen aus China, Kultur- und Sittengemälde von Tcheng-ki Tong, aus der „Revue des deux mondes" ins Hebr. übertragen (1890); in Jiddisch: Der jüdische Feldarbeiter (1891), A Sof fyn der Welt (enthaltend eine populäre Astronomie, verfaßt als Entgegnung auf Falbs Prophezeiung des Weltunterganges, Warschau 1895, 2. A. unter dem Titel „Die Geheimnisse der Welt" 1914), Der Hausdoktor (1895) u. v. a.

(Sefer sikkaron; Russ. jüd. Encycl. V; Reisen, Lexikon I. 1001—02; W. Zeitlin, Kirjath sefer II. 405).

Wechselmann, Ignatz, R. v., Philanthrop und hervorragender Architekt, geb. 1828 in Nikolai in Pr.-Schlesien, gest. 17. Febr. 1903 in Budapest, studierte in Berlin und ließ sich dann in Wien als Assistent des Architekten Ludwig Förster nieder. 1856 übersiedelte er nach Budapest. Eine seiner ersten Bauten war der israel. Kultustempel in der Tabakgasse v. Budapest, die größte Synagoge in Ungarn. Er errichtete die Bauten im Budaer Königsparke, das Zollpalais, die alten Universitätsgebäude, die Universitätsbibliothek, zahlreiche Fabriken, Palais etc. und wurde wegen seiner Verdienste um die Veredlung der Baukunst von Kaiser Franz Joseph in den Ritterstand erhoben.— W. hinterließ 5 Million. Kronen für wohltätige Zwecke, darunter eine große Stiftung für Blinde.

(Das geistige Ungarn II. 121).

Wechsler, Ernst, Ps. E. Lothar*), Schriftsteller, geb. 1861 zu Güssing in Steiermark, gest. 10. Juli 1893 in Berl., besuchte das Gymnasium in Graz und Nikolsburg, zeigte früh poetische Anlagen u. erwarb sich durch einige Arbeiten die Gönnerschaft und Freundschaft Robert Hamerlings. Dieser förderte ihn nach Kräften und verhalf ihm zur Drucklegung seiner ersten Dichtung „Der Festzug des Lebens". Zu Ende der siebziger Jahre übersiedelte Wechsler nach Wien u. widmete sich ausschließlich literarischen Arbeiten, von welchen sich die Dichtungen „Harmonien und Dissonanzen", „Orgien u. Andachten", „Der unsterbl. Mensch" (1884, 2. A. 1890) besonders auszeichnen. Mitte der achtziger Jahre zog W. nach Berlin, wendete sich dort der Journalistik zu, schrieb liter.-ästhetische Essays für Nationalzeitung, Deutsche Rundschau, Westermanns Monatshefte, Gegenwart u. a. Weiters verfaßte er: Wiener Autoren (1888) u. Berliner Autoren (1890). Seine Novellen und Skizzen finden sich in den Buchsammlungen „Gespenster im Sonnenschein (1889) und Heimatszauber und Anderes (1892) vereinigt. (A. Z. d. J. 1893).

Wechsler, Ludwig, Schriftsteller und Übersetzer aus dem Dänischen, Engl., Franz. und Ung., geb. 16. Mai 1861 in Budapest, gest. Februar 1912 daselbst, hat eine Reihe bekannter ungar. Romane geschrieben und war namentl. wegen seiner Übersetzungen englischer Romane ins Deutsche und Ungar. geschätzt. Er hat auch die Werke ung., franz., engl. Schriftsteller ins Deutsche übersetzt.

(Kohut II; Kürschner 1902; Lit. Echo 1912, H. 11).

Wechsler, Max, einer der bedeutendsten marxistischen Theoretiker in Rumänien, geb. 1876 in Jassy, erschossen am 27. Mai 1917 in der Nähe von Vereşti. Zusammen mit Elieser Rokeach gründete er 1896 die erste sozialistische Zeitung in Rumänien in Jidd. „Der Weker". Gleichzeitig gab W. eine rumän. Wochenschrift „Lumina", gewidmet der jüd. Frage, heraus. Um diesen sozialistischen Agitator

*) Nicht zu verwechseln mit dem Dichter u. Schriftsteller Ernst Lothar, Bd. 4. S. 189 f.

www.dacoromanica.ro

aus dem Wege zu räumen, wurde er während des Weltkrieges ohne Feststellung einer Schuld, ohne Urteil von einem eskortierenden Soldaten erschossen.

(Arbeiterzeitung vom 5. Juni 1925; Reisen, Lexikon I.).

Wechsler, Moses, hebr. Schriftsteller, geb. 1848 in Mihali, Ungarn, als Sohn des dortigen Rabbiners, von dem er auch den ersten Talmudunterricht erhielt. 1872 begann er in Miskolcz eine jüdisch-deutsche orthodoxe Zeitung „Die jüd. Presse" herauszugeben. 1883 kam er nach Amerika, gab von 1885—89 eine orthod.-jüdische Wochenschrift „New-Yorker jüd. Zeitg." heraus und war seit 1895 Rabbiner der Gemeinde „Brith schalom" in NewYork. Er verfaßte einige Bücher in Hebräisch: „Birkath Mosche", Kommentar z. Torah; „Wajdaber Mosche", Predigten; „Wajsaper Mosche", Erklärungen zu den fünf Büchern Moses; „Torath haschem", „Taame w'reo", „Meschalim imluzim", „Mosche jedaber" u. a. (Chachme jisroel b'Amerika).

Wechsler, Theofil, Dr. phil., Prof., geb. 1864 in Piatra Neamţ, Rumänien, als Kind armer Eltern, gest. 27. März 1921 in Buenos Aires. Von Wissensdurst getrieben, verläßt er früh seine Heimat, stud. in Deutschland Medizin und antike Sprachen und läßt sich 1891 in Argentinien als Arzt nieder. In seiner freien Zeit befaßt er sich mit philologischen Studien, erlernt 15 Sprachen und schreibt Bücher über latein., griech., hebr. und Sanskrit. Später verläßt er die Medizin und wird Prof. für Griech. und Latein, sowie Geschichte des Altertums an der Universität in Buenos Aires. Vor dem Kriege weilte er in Rumänien, wo er interessante Forschungen über die Zigeunersprache anstellte und diese in Verbindung mit Sanskrit zu bringen suchte. W. erfreute sich in amerikanischen Gelehrtenkreisen hohen Ansehens. Eines seiner Hauptwerke befaßt sich auch mit der rumänischen Sprache und behandelt darin u. a. die einzelnen Dialekte, die von den in Rumänien herumziehenden Zigeunern gesprochen werden.

(Priv. Mitteilungen von Eugen Relgis, Bukarest).

Wehli, August, Freiherr v., Geh. Rat, Sektionschef, Präsident der Donau-Regulierungskommission u. der Wiener Stadterweiterungskommission, Mitglied des Herrenhauses, Dr. phil. et jur., geb. am 1. Nov. 1810 in Prag, gest. 20. Okt. 1892 in Markt Aussee.

Wehli, Ephraim, Rabbiner, lebte zu Anfang des 18. Jh. in Prag, war in der talmudischen Literatur sehr bewandert, sodaß bei dessen Bestattung R. Ezechiel Landau rühmend hervorhob, daß der Verblichene alle vier Teile von Maimonides „Jad chasaka" auswendig kannte. Er verfaßte das Andachtsbuch „Tefilath Jescharon", od. die täglichen Gebete, mit einer deutschen Übersetzung und Kinor nevel, Elegie auf den Tod Wolf Frenkels (Prag 1807, deutsch und hebr.).

(Wurzbach).

Wehli, Ernst, Enkel des Ephraim, Vorsteher der Prager Isr. Gemeinde, geb. 21. Dezember 1787, gest. daselbst 19. Juli 1866, studierte beim mähr. Landesrabbiner Nehemias Trebitsch und seit 1797 beim Hebräisten Isak Spitz in Königswart. Nach einem Aufenthalt von 34 Jahren in Mainz, wo er an der talmud. Hochschule des Rabbi Herz Schleier seine Studien fortgesetzt hatte, kehrte er in die Heimat zurück, erwarb sich durch seine vielseitigen Kenntnisse hohes Ansehen u. wurde 1812 zum Vorsteher d. Vereines der Krankenpfleger „Derech jeschara" gewählt, welches Ehrenamt er durch zwölf Jahre versah. 1831 wurde er zum Ortsschulaufseher ernannt, 1834 zum Handlungsvorsteher u. 1845 zum Vorsteher der Prager israel. Tempelgemeinde gewählt. Während seiner achtjährigen Amtsleitung hatte er im Tempel das deutsche Lied u. die Konfirmationsfeier eingeführt. 1852 ernannte ihn schließlich die Prager Israelitengemeinde zu ihrem Vorsteher, welches Amt er bis kurz vor seinem Tode versah. Ein bleibendes Denkmal seiner Gemeindeleitung ist die Talmudtorahschule, welche er ins Leben rief, um Prags alten Ruf als Sitz der jüd. Wissenschaft wieder herzustellen. Die jüd. Literatur weist von seiner Feder verschiedene Beiträge in Zeitschriften u. mehrere Übersetzungen auf, von denen die metrische des „Eloha neschomo" und „Jom Kipur katan" erwähnt seien. Auf seinen Antrag wurde 1858 eine öffentl. Gemeindebibliothek errichtet.

(Wurzbach; Jakobovits, Entstehungsgeschichte der Bibl. d. Isr. Kultusgem. Prag; Pascheles, Isr. Kal. 1867—68).

www.dacoromanica.ro

Wehli, Matthias, Maler, stellte in Prag und Wien aus. Seine besten Bider sind: Partie am Alaflusse bei Karlsruhe (1858); Spätabend an der Kaisermühle bei Prag (1864); Der alte Judenfriedhof in Prag (1860); Schloß Berg am Starnbergersee (1867); Dorf am Schwarzwalde bei Karlsruhe (1868); Puszta bei Abendbeleuchtung; Das Innere der Altneusynagoge in Prag; Die tausendjährige Eiche zu Strahow (1878). (W.).

Weichert, Michael, Dr. phil., Theaterschriftsteller, geb. 5. Mai 1890 in Staro Miesto, Podolien, lernte beim Schriftsteller Jizchok Fernhof in Stanislau Hebräisch, beteiligte sich 1908 an der jidd. Sprachkonferenz in Czernowitz, studierte dann an der Lemberger, seit 1910 an d. Wiener Universität und an der dramat. Schule u. promovierte 1916 zum Dr. phil. An der Berliner Universität setzte er seine literarhistor., theaterhistor. u. kunsthistor. Studien fort, war während des Krieges bei der deutschen Presseverwaltung, nachher als Direktor eines hebr. poln. Gymnasiums tätig, 1918 Leiter der Wiln. Truppe, 1919 Theaterkritiker, 1920 Redakteur der lit. Zeitschriften „Ringen" u. „Jiddisches Theater", seit 1923 Direktor der Jüd. Theaterschule, seit 1925 Präsident des Verbandes jüd. Schauspieler in Polen. Neben zahlr. Theaterstudien und Kritiken in poln., deutschen und jidd. Fachzeitschriften veröffentlichte er: Theater und Drama (Warschau 1922, 2. A. 1926 jidd.). Eine Sammlung v. Artikeln über Theaterkunst und Rezensionen über jüd. Theateraufführungen, erschienen 1926. — W. ist einer der besten Kenner jüd. Theaterprobleme. Derzeit beteiligt er sich an den Arbeiten des Jüd. wissensch. Instituts.

(Dr. Schatzki in. Bücherwelt 1922; Reisen Lex. I. 938—40).

Weichselbaum, Anton, Professor der Patholog. Anatomie an der Wiener Universität, wirkl. Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Geh. Hofrat, geb. 8. Febr. 1845 zu Schiltern in Niederösterr., studierte an der Josefsakademie, promovierte an der Wiener Universität, wurde 1869 Privatdozent, 1885 Hon.-Prof. und 1894 o. Prof. Er schrieb: Grundriss der pathologischen Histologie (Leipzig und Wien 1892); Die senilen Veränderungen der Gelenke und deren Zusammenhang mit der Arthritis deformans; Die phlegmonöse Entzündung der Nebenhöhlen der Nase; Experimentelle Untersuchungen über Inhalationstuberkulose; Zur Antiologie der Rotzkrankheit des Menschen: Ueber Tuberkelbazillen im Blute; Ueber die Antiologie der akuten Lungen- und Rippenfellenentzündung; Epidemiologie (1898); Parasitologie (1899).

(Hirsch; Kürschner 1913).

Weigert, Karl, Geh. Medizinalrat, Direktor der Seckenberg'schen patholog. Universitätsanstalt, geb. 1845 zu Münsterberg in Schlesien, gest. 5. August 1904 in Frankfurt a. M., machte seine med. Studien in Breslau, Berlin und Wien und wurde nach ihrer Beendigung Assistent Waldeyers, d. damals die Breslauer patholog. Anstalt leitete. Zeitweilig war er unter Lebert in Breslau in der medizin. Klinik tätig. In Breslau und Leipzig war er dann Cohnheims Mitarbeiter. 1875 habilitierte er sich als Privatdozent an der Leipziger Universität und wurde 1879 a. o. Professor. Lediglich seiner jüd. Abstammung wegen, wurde ihm 1884 nach Cohnheims Tode versagt, dessen Nachfolger in Leipzig zu werden. Durch die Berufung an das Seckenbergsche Institut in Frankfurt a. M. erschloß sich ihm ein neuer Wirkungskreis, der nach der Begründung des Instituts für experiment elle Therapie 1899 noch erweitert wurde.

Weigert hat, wie nur wenige, noch die Entwicklung der allgem. Pathologie in unserer Zeit beeinflußt. Er erfand ununterbrochen neue Methoden zur tieferen Durchdringung biolog. Erscheinungen. Mit ihrer Hilfe sind ganz neue Aus- und Einblicke gewonnen worden. Von hervorragender Bedeutung waren für ihre Zeit die Weigertschen Studien über die Anatomie der Pocken. Daran schlossen sich grundlegende Arbeiten über die Beziehungen zwischen den Anilinfarbstoffen und den tierischen Geweben, sein Verfahren zur Kenntlichmachung der elastischen Fasern, sein Verfahren der Fibrinfärbung u. besonders seine Technik der Neroglia- Färbung. Mit ihr wurde die Durchforschung des Gehirnes von ganz neuen Gesichtspunkten aus möglich. Einzelne der hervorragendsten Gehirnanatomen d. Gegenwart sind Schüler Weigerts.

www.dacoromanica.ro

Seine Beiträge zur Lehre von der Tuberkulose sind ebenfalls von grundlegender Bedeutung. Am wichtigsten ist seine Entdeckung der Tuberkulose der Venen. (Hirsch).

Weil, eine weitverbreitete Gelehrtenfamilie, deren Ursprung zu Weil am Neckar in Württemberg zu suchen ist. Dort fand i. J. 1349 eine Judenverfolgung statt, und deutsche Juden tragen seither den Namen des Ortes. Zu besonderem Ansehen gelangten:

Weil, Adolf, Dr. med., Prof. der Pathologie u. Therapie, geb. zu Heidelberg 7. Feb. 1848, studierte an d. Universitäten Heidelberg, Berlin und Wien, promovierte 1871, war 1872 Privatdozent für Pathologie und Therapie, 1876 Hon.-Prof. für Syphilologie und 1886 o. Prof. Seit 1893 lebte er in Wiesbaden.

Er veröffentlichte: Dorpater Archiv für Klinische Medizin über eine eigentümliche mit Milztumor Ioterus und Nephritis einhergehende akute Infektionskrankheit (1886). Die Auskultation der Arterien u. Venen (Leipzig 1875); Handbuch u. Atlas der Topographischen Perkusion (das. 1877, 2. A. 1880); Zur Lehre vom Pheumothorax (das. 1882); Zur Pathologie und Therapie des Typhus abdominalis mit besonderer Berücksichtigung der Rezidiven, sowie der renalen und abortiven Formen (daselbst 1885). (Hirsch).

Weil, Adolphe-Louis, Dr. med. Prof. für Zahnheilkunde an der Univ. München, geb. 12. August 1849 daselbst, machte 1870/71 den Feldzug mit, veröffentlichte: Der Stensonsche Versuch (Straßb. 1876); Hypodermic Injections (Philadelphia 1876); Die Pilze der Zahnkrankheiten (München 1884); Der Wert der Zähne für Volksgesundheitspflege (1887); Zur Histologie der Zahnpulpa (1886); Zur Entwicklung der Zähne (1887).

(Gubernatis, Dictionnaire internationale III., 1922).

Weil, Edmund, Hygieniker u. Bakteriologe, geb. 1880 in Neustadtl (Westböhmen), gest. Juli 1922 in Prag an einer Infektion bei einem bakteriologischen Versuche. Nach Beendigung seiner Studien habilitierte er sich 1909 an der Universität Prag und leitete seit 1919 die serologische Abteilung des dortigen hygien. Instituts. Seine Arbeiten betreffen das Immunitätsproblem, wobei er eine Theorie der natürlichen Immunität aufstellte und den Begriff der Aggressin-Immunität schuf. Die letzten Jahre widmete W. vorzugsweise der Diagnostik u. Aufsuchung eines Schutzimpfungsverfahrens gegen das Fleckfieber. Im Verlaufe dieser Arbeiten entdeckte er, zusammen mit A. Felix, die für die Praxis der Fleckfieberdiagnostik unentbehrlich gewordene Serodiagnostik des Fleckfiebers. W. war einer der hervorragendsten Forscher auf dem Gebiete der Infektionskrankheiten. Noch kurz vor seinem Tode schwebten aussichtsreiche Verhandlungen mit ihm, die seine Berufung zur Leitung der hygienischen Arbeiten in Palästina zum Ziele hatten.

(Degener 1928; Isr. Familienblatt von 13. Juni 1922; J. L. V. 1356).

Weil, George Denis, franz. jur. Schriftsteller, verfaßte: Assurances maritimes et avaries; Exercice illégal de la médecine et de la pharmácie; Relations diplomatiques de l'Angleterre et de la Papauté; Rapports de l'Angleterre et de la France aprés l'attentat d'Orsini; Moeurs parlementaires anglaises. Du jugement des élections contestées; Assurances sur frêt en Angleterre.

(Gubernatis; Dictionnaire internationale III. 1922).

Weil, Gotthold, Orientalist, geb. 1882 in Berlin, trat 1906 bei der Staatsbibliothek in Berlin ein und wurde 1918 Direktor ihrer oriental. Abtlg. 1912 habilitierte er sich an der Universität Berlin u. wurde 1920 Hon.-Prof. mit einem Lehrauftrag für nachbiblische jüd. Geschichte u. Literatur. Oktober 1931 folgte er einem Rufe als Nachfolger des verstorbenen Prof. Horowitz auf den Lehrstuhl für Semitologie an die Univers. Frankfurt a. M. — W. schrieb: Abujl-Barkat Ibn Al-Anbari. Die grammatischen Streitfragen der Basrer und Kufer (Leyden 1913); Grammatik der osmanisch-türkischen Sprache (Berlin 1917); Die Königslose, freie Nachdichtung eines arabischen Losbuches (das. 1929); Tatarische Texte, nach den in der Lautabteilung der Staatsbibliothek befindlichen Originalplatten (Berlin 1930) und gab die Festschrift für Ed. Sachau (1915) heraus. W. ist Mitglied des Kuratoriums der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, des Vorstandes der Gesell-

www.dacoromanica.ro

schaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums, der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Akademie für die Wissenschaft des Judentums und des Akademischen Rates der Universität Jerusalem, Redaktionsmitglied d. Encyclopaedia Judaica für arabisch-jüd. Literatur und Islam etc.

(Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Weil, Gustav, Hofrat, Orientalist und Geschichtsschreiber, geb. 25. April 1808 in Sulzburg im badischen Oberlande, gest. 29. Sept. 1889 in Freiburg i. Br. Sohn wohlhabender Eltern, genoß eine gründliche Erziehung und wurde schon frühzeitig namentlich in Sprachen, und zwar neben dem Hebr. u. Deutschen, im Franz., Engl. und Lat. unterrichtet. Im 12. Jahre kam er nach Metz zu seinem Großvater, dem dortigen Konsistorialrabbiner, um sich dem rabb. Studium zu widmen. Mit 20 Jahren kam er auf die Universität Heidelberg und begann mit Eifer das Studium des Arabischen. Nach 4 Semestern ging er nach Paris und nach Beendigung der Studien nach Algier, dann nach Kairo, wo er 1831 als Lehrer der franz. Sprache an der Schule von Abu Zabel angestellt wurde und seine ausgedehnten arab. Studien fortsetzen konnte. Auch eignete er sich dort das Neupersische und Türkische an. 1835 ging er nach Konstantinopel u. kehrte von dort nach Deutschland zurück. Am 1. November 1836 wurde er als Kollaborator an der Bibliothek zu Heidelberg angestellt, 1837 wurde er Bibliothekar, 1845 a. o. und erst 1861 o. Professor. 1881 wurde er zum Hofrat ernannt.

Seine erste Schrift: „Die poetische Literatur der Araber vor und unmittelbar nach Mohammed" (Stuttgart u. Tübingen 1835) fand allgem. Beachtung. Hierauf übersetzte er „Samachscharis" „Goldene Halsbänder" (Stuttgart 1836); diesem folgte die aus dem arabischen Text des Scheich Abd-er-rahman übersetzte Sagensammlung „Tausend und eine Nacht" (Stuttgart u. Tübingen 1837—41, 4. Bde., 4. Aufl. 1871—72 u. ö. Berlin 1906), das Werk: „Mohammed, der Prophet, sein Leben und seine Lehre" (Stuttgart 1843); dann die Schriften: „Histor.-kritische Einleitung in den Koran" (Bielefeld 1844, 2. Aufl. 1878) und „Das Leben Mohammeds nach Mohammed Ibn Ishak, bearbeitet von Abd-el-Malik ibn Hischam (Mannheim und Stuttgart 1864, 2 Bde.;) sowie die „Biblischen Legenden der Muselmanen" (Frankfurt 1845). Weiters veröffentlichte er: Geschichte der Khalifen (Mannheim u. Stuttgart 1846--51, 3 Bde.); Geschichte des Abassiden-Khalifats in Ägypten (das. 1860—62); Geschichte der islamitischen Völker von Mohammed bis zur Zeit des Sultans Selim (das. 1866) u. a.

(Bormüller; M. K. L.; J. E, XII. 491; A. D. B.; Kn. I. 213)..

Weil, Henri, hervorragender Hellenist, geb. 27. August 1818 in Frankfurt a. M. als Sohn eines Gelehrten, gest. 5. Nov. 1909 in Paris, studierte an den Universitäten in Heidelberg, Bonn, Berlin u. Leipzig, wo er 1838 summa cum laudae prom. Nun wendete er sich philosophischen Studien zu, deren Ergebnis seine erste Arbeit „Das klassische Altertum für Deutschlands Jugend" war. Alexander v. Humboldt beglückwünschte den jungen Schriftsteller in einem schmeichelhaften Schreiben zu dieser Arbeit. Da er als Jude in Deutschland auf eine o. Professur nicht sobald rechnen konnte, ging er 1843 nach Paris, erlernte rasch und gründlich die französ. Sprache und promovierte 1844 auch an der Pariser Fakultät. Nach 2-jähriger Tätigkeit an der Universität Straßburg folgte er einem Rufe nach Besançon, wo er als Professor an der Faculté des lettres und später als Dekan 25 Jahre hindurch wirkte. Dort verfaßte er gemeinsam mit seinem Freunde Benloew die „Théorie générale de l'accentuation latine" (Paris 1855). Dieser Zeit entstammen auch seine großen kritischen Ausgaben des Äschylos (mit latein Kommentar, Gießen 1858 bis 1867, neue Bearbeitung Leipzig 1884); Euripides (mit franz. Kommentar, Paris 1860, 2. Aufl. 1879); mehrere Reden des Demosthenes: „Les harangues de Démosthène (das. 1873, 2. Aufl. 1881—86) und „Les plaidoyers politiques de Démosthène" (2 Bde. 1877—86). 1876 nahm er das ihm angebotene Lehramt an der École normale superieure und an der École pratique des Hautes Etudes in Paris an. Nachdem ihm die Academie des inscriptions et Belles Lettres zum o. Mitgliede gewählt hatte, erfolgte die Ernennung an den Aka-

www.dacoromanica.ro

demien zu Berlin, Petersburg, Bologna. Er war erst Chevalier und später Offizier der franz. Ehrenlegion; der König von Griechenland verlieh ihm den Orden des Heilands. Mit 72 Jahren gab er sein Lehramt auf.

Von ihm erschienen die Sammelwerke: De l'Ordre des mots dans les langues anciennes comparées aux langues modernes (Paris 1844, 3. A. 1879); Études sur la drame antique (das. 1897 u. 1908); Études sur l'antiquite grecque (das. 1900); Études de Littérature et de rythmique grecques (das. 1902). — Seine Freunde widmeten ihm zu seinem 80. Geburtstage eine Sammelschrift „Mélangues Henri W. Recueil de mémoires concernant l'histoire et la littérature grecques (Paris 1898).

Sein Vater **Jakob Weil**, Schriftsteller, geb. 1792 zu Frankfurt a. M., gest. das. 18. Novemb. 1864, war Lehrer am Philanthropin zu Frankfurt a. M., u. leitete v. 1818 bis 1845 ein Erziehungsinstitut. Er war einer der Gründer (1823) u. mehrere Jahre Vorstandsmitglied des Vereines zur Förderung des Handwerks unter den Juden. Zahlreiche Artikel polit., relig. u. histor. Inhalts schrieb er für die Frankf. Presse, für das „Magazin für die Literatur des Auslandes", für die „Blätter für literar. Unterhaltung" u. a. Weiters verfaßte er: Biographie Gabriel Riessers (in Dullers „Männer des Volkes", Bd. 7); Das junge Deutschland und die Juden (Franf. a. M. 1836); Die erste Kammer und die Juden in Sachsen (Hanau 1837); Über die Idee des christlichen Staates (in Karl Weils „Konstitutionelle Jahrbücher, Stuttgart 1843); Über die Verbindung des Staates mit der Kirche; Lamartine über Kommunismus und Sozialismus; Gervinus, die Deutschkatholiken und die Glaubensfreiheit; Über die Stellung der konstitution. Fürsten im Staate; Wagner, Stahl, die Juden und die protestantischen Dissidenten (in Steins „Israel. Volkslehrer", 1857); Die alten Propheten und Schriftgelehrten und das Leben Jesu von David Strauß.

(Vapereau, Dietjonnaire 1588; M. K. L.; Riemann, Musiklexikon).

Weil, Isidor, Oberrabbiner in Kolmar, geb. 1838, gest. April 1927 in Bern, war 49 Jahre im Amte, hievon 42 Jahre in Kolmar und Ober-Elsaß. Er war der Verfasser einer großangelegten religionsphilosophischen Abhandlung über Levi b. Gerschon, ferner kleinerer Schriften über das Kaddisch u. über den Charakter Israels. Er schrieb nur in franz. Sprache. Seit Kriegsausbruch lebte er bei seinen Kindern in Bern als Privatmann.

(Wiener Morgenzeitung vom 7. April 1927).

Weil, Jakob ben Abraham, Talmudist, lebte zu Karlsruhe, wo sein Großvater u. Urgroßvater seit 1750 das Rabbinat innehatten und starb das. 1851. Unter dem Titel „Torath emeth" verfaßte er in Hebr. und Jidd. ein Werk, welches die religiös. Vorschriften über Sabbath (Karlsruhe 1889) u. unter dem Titel „Torath jomtow" jene über die Feiertage enthalten.

(Löwenstein, Beiträge zur Ceschichte d. Juden in Deutschland; Reisen, Lexikon I. 941).

Weil, Jakob b. Jehuda, Rabbiner und Talmudist, geb. am Ende des 14. Jahrh. zu Weil am Neckar, gestorben vor 1456 in Erfurt, war einer der bedeutendsten Schüler an der Talmudschule des berühmten Jakob Mölln (Maharil), von dem er noch vor 1427 die Ordination erhielt. Er begann in Nürnberg zu fungieren, erhielt das. eine große Talmudschule und folgte dann einem Ruf als Rabbiner nach Augsburg. Als W. später Rabbiner von Erfurt wurde, erkannten ihn nahe und ferne Gemeinden als Autorität an und unterwarfen sich seinen Entscheidungen. Die hohe Achtung, welche ihm seiner Gelehrtheit und seines Charakters wegen von den hervorragendsten Schriftgelehrten seiner Zeit entgegengebracht wurde, wird durch seine hinterlassenen, von seinen Zeitgenossen hochgehaltenen und vielfach abgeschriebenen Gutachten in 193 Nummern (1. Ausg. Hanau 1610) gerechtfertigt. Auf den Geist und die Richtung des Talmudstudiums, wie auf die Würde der Wissenschaft übte er einen entschiedenen und heilsamen Einfluß aus. Seine Gelehrtheit, Sittlichkeit und Frömmigkeit befähigten ihn dazu, dem Rabbinertum jener Zeit Ansehen zu verleihen. Seine vielfach maßgebenden Schlachtregeln „Schechitos u bedikos" (Venedig 1551) sind dadurch eine bibliographische Merkwürdigkeit geworden, daß die älteren Baseler Drucke derselben künstlerische Titeleinfassungen mit grotesken Vignetten v. Hans Holbein

www.dacoromanica.ro

anfzuweisen haben. Dieses Werk ist für alle späteren Werke über die Schächtvorschriften grundlegend geworden.

(Kn. I. 546; O. J. IV.; Freimann, Einleitung zu Leket joscher, Berlin 1904; Graetz, Geschichte der Juden VIII.).

Weil, Julius, Dr. jur., Geh. Justizrat, Breslau, Novellist, geb. 28. April 1847 zu Crossen a. d. O., studierte in Heidelberg und Berlin Philosophie und Jus, arbeitete, zum Doktor der Rechte promoviert, von 1869—74 am Stadt- und Kammergericht in Berlin und seit 1874 in Breslau. 1888 wurde er Landesgerichtsrat u. 1909 Geh. Justizrat. 1911 trat er in den Ruhestand. — Er schrieb die Romane und Novellen: Frauen im Recht (1871); Waldtrauer (1872); Feuilletonistenfahrten (1877); Zur Weihnachtszeit (1881), Amor in d. Volksküche (1879); Die Schwestern (1879); Unser Rudolf (1890); Goldene Villa (1896); Nachfolger (1898); Töchter (1899); Die Subalternen (1899); Die klugen Frauen (1899); Das Recht zu lieben (1902) und andere Novellen.

(Brümmer; Kürschner 1913).

Weil, Karl, Prof. der Medizin, geb. 19. März 1844 zu Altsattel in Böhmen, studierte Medizin an den Universitäten Prag und Wien, promovierte 1867, war von 1871—73 Assistent an der chirurg. Klinik der Wiener Universität und von 1873—79 an der Prager deutschen Universität. 1877 wurde er daselbst Privatdozent und 1879 a. o. Prof. der Chirurgie. Er schrieb: Beiträge zur Kenntnis des Genu Valgum (1879); Untersuchungen über die Schilddrüse (1889) und für Maschkas „Handbuch der gerichtlichen Medizin" Beurteilung der Verletzung und Narben. (W.).

Weil, Karl, Ritter v., Hofrat, Publizist, der erste jüd. höhere Beamte in Oesterreich, geb. zu Bockenheim bei Frankfurt a. M. 1806, gest. in Währing bei Wien 5. Jänn. 1878. 1827 erlangte er an der Universität zu Freiburg die phil. Doktorwürde und wendete sich der publizistischen Tätigkeit zu. Nach Ausbruch der Julirevolution in Paris 1830 ging er dahin als Korrespondent für die Augsburger „Allgem. Zeitung", kehrte 1832 nach Deutschland zurück und übernahm die Redaktion der Württemberger Zeitung, die zwei Jahre später in den „Deutschen Kurier" umgewandelt wurde. 1842—46 redigierte er das damals einzige Organ des Deutschen Liberalismus „Die Konstitutionellen Jahrbücher". 1848 ward er zur Redaktion der „Konstitutionellen Zeitung" nach Berlin berufen, verließ sie jedoch, als sie in eine seiner großdeutschen Gesinnung widersprechende Richtung einlenkte. W. kehrte über Wien nach Stuttgart zurück u. wurde 1851 vom damaligen Ministerpräsidenten Fürsten Felix Schwarzenberg nach Wien berufen und als Beamter im Ministerium des Äußern angestellt, wo er als k. k. Regierungsrat, später kais. Hofrat 22 Jahre lang verblieb. Durch seine hohen persönlichen Eigenschaften, sein vielseitiges Wissen u. seine gewandte Feder gehörte er zu den bedeutendsten u. tonangebenden Mitarbeiter sowohl dieses Ministers als auch seiner Nachfolger. Unter dem Ministerium Beust wurde ihm der österreichische Adel verliehen. 1864 erhielt er vom Kaiser den Orden der Eisernen Krone III. Kl. und im Okt. desselben Jahres wurde er in den erblichen Ritterstand erhoben. 1873 erhielt er anläßlich des Uebertrittes in den Ruhestand das Komturkreuz des Franz Josef-Ordens mit dem Stern. Ueberdies war W. von der Türkei, Frankreich u. Hessen-Darmstadt dekoriert worden. — Im Auswärt. Amte nahm W. mehr eine literar. Stellung ein. Eine Zeit stand er in Beziehung zum Preßbüro, schrieb regierungsfreundl. Artikel an auswärtige Blätter u. verf. eine Menge Staatsschriften. — Den Grundsätzen der Freiheit treu ergeben, lag ihm das Schicksal seiner bedrückten Glaubensgenossen stets am Herzen; er stand mit seiner Feder u. seinem Einfluß in ihrem Dienste, hat für ihre bürgerliche Gleichstellung unermüdlich gearbeitet. Er war Vorstand der israelitischen Allianz von ihrer Gründung an. — Von seinen literar. Arbeiten, in denen er für die Emanzipation der Juden eintrat, sind zu erwähnen: Quellen und Aktenstücke zur deutschen Verfassungsgeschichte (Berl. 1850); Die Bundesreform u. der deutsche Fürstentag (Wien 1863); Ueber die Zulässigkeit der Juden zum Bürgerrechte (Stuttgart 1827); Das junge Deutschland und die Juden (Frankf. 1836): Die erste Kammer und die Juden in Sachsen (Frankfurt 1837). Okt. 1828

www.dacoromanica.ro

hatte er sich mit Esther, geb. Engelmann, vermählt. Dessen Tochter Lina wurde die Gattin des Dichters S. H. Mosenthal. Sie gründete die wohltätige Stiftung für arme Wöchnerinnen.

(A. Z. d. J. 1878; Wurzbach).

de Weil, Karl Maria, Hebräist, Enkel des Jakob W., lebte im 17. Jahrh. zu Metz, studierte mit großem Eifer hebräische Sprache, übertrat zur röm.-kath. Kirche, wurde zu Angers Dr. der Theologie, hernach Prior des Klosters St. Ambrosii zu Melun, darauf zu Angers, begab sich endlich 1677 nach Fulham in England und wurde nach angenommener reformierter Religion Presbyter der engl. Kirche. Zu Anfang des 18. Jahrh. starb er als Anabaptist. — Er verfaßte Kommentare zum Evangelium Matthäi, zum Hoheliede, zu Joel und zu den kleinen Propheten.

Sein Bruder **Ludwig Compiegne de Weil,** trat 1855 zu Compiegne zur christlichen Kirche, später zur reformierten Kirche über, widmete sich dem Studium der hebr. Sprache zu Heidelberg, begab sich nach London und gab daselbst 1879 Abraham Jagelis Katechismus hebräisch und lateinisch heraus, übersetzte auch Maimunis Traktat über den Hunger, über den Kalender, über das Heiligtum und Abarbanels Kommentar zu Levitikus.

(Wolf, Bibl. hebr.).

Weil, Meir, geb. 1744 in Lissa, war Vize-Oberlandesrabbiner von Berlin.

Weil, Nathanel b. Naftali Hirsch, Oberlandrabbiner, geb. 1687 zu Stühlingen b. Waldshut, wurde bei seinem Onkel Lipmann Weil in Prag erzogen, genoß bei R. Mosche Chasid Unterricht in der Kabbala, besuchte die Vorträge des R. Abraham Brod, dessen Nichte er 1708 heiratete, u. mit dem er 1709 nach Metz übersiedelte. 1715 kehrte R. Nathanel nach Prag zurück, sammelte zahlreiche Schüler um sich, wurde Rabbinatsassessor, folgte 1745 einem Ruf als Rabbiner für den Schwarzwaldkreis mit dem Sitze in Mühringen, 1750 als Oberrabbiner nach Karlsruhe, wo er bis zu seinem 7. Mai 1769 erfolgten Tode segensreich wirkte. Er starb in Rastatt, wo er an einer Versammlung der baden-badischen Judenschaft teilnehmen sollte. — Er schrieb: Eine Erklärung zum Kommentar des R. Ascher b. Jechiel auf den Traktat Moëd und Naschim, betitelt „Korban Nathanael" (Karlsruhe 1755); Kritische Scholien zum Ritualkodex Orach chaim (Fürth 1779); Sammlung von Gutachten (das. 1795); Deraschoth über den Pentateuch in halachischer Erörterung (das. 1795). In seinem handschriftl. Nachlasse befinden sich mehrere Bände Novellen zu verschiedenen Talmudtraktaten (im Besitze der Israel. Religionsgesellschaft Karlsruhe).

Seine Söhne:

I. **Abraham Weil,** starb 1758 als Rabbinatsassessor in Lissa.

II. **Simeon Hirsch Weil,** Talmudgelehrter, geboren 1729 in Prag, lebte in Karlsruhe und dann in Fürth in sehr mißlichen Verhältnissen und erhielt sich kümmerlich als Privatlehrer und Korrektor. Er hielt sich auch einige Jahre in Amsterdam auf und starb am 14. Jänner 1802 in Fürth. — Er veröffentlichte seines Vaters Werke „Netib Chajim", „Torath Nathanel" und Responsen und gab das „Sepher Eldad hadani" mit einer jüdisch-deutschen Übersetzung (1769) heraus.

III. **Tiah (Jedidja) Weil,** ältester Sohn und Nachfolger des R. Nathanel auf dem Rabbinatsstuhl in Karlsruhe, geb. 2. Okt. 1721 in Prag, gestorben 10. Oktober 1805 in Karlsruhe, genoß einen gediegenen talmudischen Unterricht von seinem Vater, heiratete 1744 die Tochter von Jakob Eger, Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Prag, mußte während der Vertreibung der Juden (31. März 1745) Prag verlassen und zog in die Talmudschule des Jonathan Eibenschütz nach Metz. Nach Erlaubnis zur Rückkehr der Juden nach Prag (August 1748) kehrte er dorthin zurück, ging 1754 als Rabbiner nach Utitz, wo er bloß vier Jahre blieb, um sich dann wieder in Prag niederzulassen. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er 1770 das Oberrabinat in Karlsruhe, wo er 35 Jahre wirkte. — Zahlreiche Mss. von Novellen zu fast sämtl. Talmudtraktaten, mehrere Bände Deraschoth und zwei Bände Trauerreden sind von ihm erhalten.

(Löwenstein, N. W., Oberlandrabbiner von Karlsruhe und seine Familie; MS. Mai 1927; Zunz, Die Monatstage; Kn. I. 380).

Weil, Robert (Ps. Homunculus), Dr. jur., humorist. Schriftsteller, geb. 4. Aug.

www.dacoromanica.ro

1881 in Wien, verfaßte: Dem Leben abgerungen, Novellen (1902); Irdische Richter, Drama (1905); Aus meiner Werkstatt, Sammelbändchen (1915); Schulaufsätze des Poldi Huber (Heft 1—12, 1913 ff.); Auf dem Auslug, Aphorismen (1914); Was einem passieren kann, Erzählungen (1918); Klingers I. und II., humoristische Episteln (1918); Rück' näher, Bruder, Roman (1920) und gab heraus: Dar noiesste Poldi Huber, Zeitschrift für interurbane Aufklärung. (Kürschner 1926).

Weilen, Alexander, Ritter von, Univ.-Prof. für Geschichte der dramatischen Literatur, Vizepräsident der Gesellschaft für Theatergeschichte und des Wiener Goethevereines, geb. 4. Jänner 1863 in Wien, verunglückt durch Absturz über eine Felswand in Löckstein am 23. Juli 1918. Als Sohn des Dichters Josef von Weilen hat er neben einer Beamtenlaufbahn an der Hofbibliothek seit 1885 auch eine ansehnliche akad. und liter. Karriere zurückgelegt. Er war seit 1887 o. Prof. an der Wiener Universität, sein Arbeitsgebiet die Geschichte der dramat. Literatur, der auch fast ausnahmslos seine umfangreichen literarhistorischen Arbeiten entnommen sind, darunter eine Geschichte des Theaterwesens von den ältesten Zeiten bis zu den Anfängen des Burgtheaters (1899), Beiträge zur Wiener Theatergeschichte (1901), Geschichte des Hofburgtheaters (1901). Sein 1909 erschienenes Buch „Hamlet auf der deutschen Bühne bis zur Gegenwart" wurde von der deutschen Shakespeare-Gesellschaft mit einem Preise gekrönt. Weitgehende Bedeutung kommt auch Weilens „Geschichte der Wiener Bühnen" zu. Seine letzte größere Arbeit war eine Ausgabe des Briefwechsels von Charlotte Birch-Pfeiffer mit Heinrich Laube. Für das Literarische Echo lieferte W. interessante Referate über Wiener Theater u. verfaßte weiters zahlr. monograph. Arbeiten, insb. über Shakespearesche Dramen. Laubes Theaterkritiken und dramaturgische Aufsätze (1906) sowie Josef von Weilens, seines Vaters, ausgewählte dramatische Werke hat er, sorgfältig bearbeitet, herausgegeben. Ferner: Briefe über Merkwürdigkeiten der Literatur (1888—90); Goethes Werke (12 Bde. 1892); Shakespeare in Schlegels Uebersetzung (1895—1912); Graf Essex (1908); Costenobles Tagebücher (1912, 2. Bde.). Alexander von Weilens Interesse am Theater wurzelte aber nicht nur im Historischen, er hat auch dem lebenden Theater ein nicht geringeres Interesse entgegengebracht. Nachdem er durch Jahre das Schauspielreferat der Montagsrevue geführt hatte, fungierte er seit dem Jahre 1901 als Burgtheaterreferent der kais. Wiener Zeitung u. seine Burgtheaterfeuilletons in der Wiener Abendpost, die sich durch einen ruhigen Ton auszeichneten. wurden von Kennern sehr geschätzt. — Sein Vater

Joseph Weilen (eigentl. Weil), Ritter von, dramat. Dichter, geb. 28. Dez. 1828 zu Tetin bei Prag, gest. 3. Juli 1889 in Wien, Sohn armer Eltern, führte erst als Mitglied kleiner Schauspieltruppen ein elendes Wanderleben in Böhmen und Ungarn, tauchte 1848 in Laibach auf, wo ein Stück von ihm zur Aufführung gelangte und der „Illyrische Beobachter" seine Gedichte veröffentlichte. In Wien, wohin er zu studieren gekommen war, geriet er in die Märzrevolution und wurde in den Novembertagen des Belagerungszustandes als Gemeiner in ein Infanterieregiment, das eben in Ungarn stand, eingereiht. Doch erhielt er bereits im Dez. 1849 das Offizierspatent, benutzte dann, in versch. Garnisonen Ungarns stationiert, jede Gelegenheit, sich militärisch und wissenschaftlich fortzubilden, wurde 1852 Lehrer der Geschichte und Geographie am Kadetteninstitut zu Hainburg u. bald darauf Oberleutnant. 1854 kam er als Prof. d. Geschichte an die Genieakademie in Znaim, trat dann aus den militärischen Diensten und erhielt 1861, nach Wien versetzt, eine Skriptorstelle an der Hofbibliothek, in der er bis 1873 verblieb. 1862 erhielt er daneben die Professur für deutsche Literatur an der Kriegsschule; nebstbei war er auch als Lehrer am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde tätig, wo er 1873 zusammen mit Mosenthal die Schauspielschule begründete. 1874 erhielt er für seine Verdienste vom Kaiser den Orden der Eis. Krone, womit die Erhebung in den Adelstand verbunden war. 1883 übernahm er das Präsidium des Journalisten- und Schrift-

www.dacoromanica.ro

stellervereines „Concordia“ u. 1886 vom Kronprinzen Rudolf die Redaktion des cisleithanischen Teiles des Prachtwerkes „Österreich-Ungarn in Wort und Bild“. Als Dramatiker gehört Weilen der Schule Halms an, dessen begabtester Nachfolger er ist.

Nachdem er sich schon früher mit „Phantasien und Lieder“ (Wien 1853) u. „Die Männer vom Schwert“, Heldenbilder aus Österreich, epische Poesien (3. Aufl. das. 1855), dichterisch versucht, als Lyriker und Romanzendichter in seinen „Gedichten“ (das. 1863) bewährt hatte, trat er als Dramatiker zuerst mit der romant. Tragödie „Tristan“ (Breslau 1860, 2. Aufl. 1872), auf, welche die Runde über fast alle deutschen Bühnen machte und den Ruf des Dichters sicherte. Später folgten „Am Tag von Audenarde“ (Wien 1865), ferner die Dramen: „Edda“, „Drahomira“ und „Rosamunde“ (gesammelt in „Dramat. Dichtungen“, das. 1868—70, 3 Bde.); „Graf Horn“ (Leipzig 1871); „An der Pforte der Unsterblichkeit“ (Wien 1872); „Der neue Achilles“, Schauspiel (Leipzig 1872); „Dolores“ (Stuttg. 1874); „Heinrich von der Aue“ (Leipzig 1874); das Festspiel „Aus dem Stegreif“ (Wien 1876); „König Erich“, Trauerspiel (Leipz. 1881) und die Romane „Unersetzlich“ (Breslau 1879) u. „Daniela“ (Wien 1884). Mit Laube veranstaltete W. eine Gesamtausg. von Grillparzers Werken (10 Bde., Stuttgart 1872), allein eine Ausgabe von Mosenthals Schriften.

Nacht und Tag.

„Kind, klamm're dich fester, Weib, halte nur aus,
Die Rettung ist nahe, dort schimmert ein Haus,
Die Fenster sind helle, man ist da noch wach,
Gelobt sei mein Gott, gepriesen dies Dach!“

Und wilder Sturmwind die Haide durchsaust,
Die nachtschwarzen Haare den Pilgern zerzaust,
Und zerrt sie am Kleide und jagt sie mit Macht,
Sie wanken und keuchen durch Sturm und Nacht!

Das Haus liegt so freundlich, so friedensbeglückt,
Sein Eigner so sicher zum Fenster hinblickt.
Ihn kümmert kein Wetter, wie wild es auch tost,
Er streichelt sein Weibchen, sein Kindlein er kost.

Was regt sich, bewegt sich die Haide entlang?
Das Haus liegt so einsam, dem Manne wird bang.
Ob fest in die Klammern das Tor man nur stieß,
Den Hund von der Kette, den wachsamen, ließ.

„O, der du hoch oben in Sicherheit bist,
Wir hungern und frieren, erbarme dich, Christ!
Wir sind ohne Heimat, verfolgt und in Not,
Ein Winkelchen Raum nur, ein Krümchen von Brot!“

Und wie aus dem Fenster der Mann niederschaut
Vor diesen Gestalten dem Starken es graut,
Schon sind sie am Hause, sie rufen ihm zu!
Scheu schlägt er sein Kreuz und er legt sich zur Ruh'.

Er legt sich zur Ruhe, doch ruhelos wach
Ist außen der Sturm und unten das „Ach“ —
Der grimmige Hund springt heulend ans Tor.
Im Haus ist kein Schlaf und der Herr springt empor.

Und blicket hinab, von Mitleid bewegt:
O wie sich's da unten so geisterhaft regt,
Gestalten, halb sichtbar, von Mondlicht umwallt,
Sie kauern beisamen wie Drachen geballt.

Und endlich, und endlich, es morgent gemach,
Der Hofhund bellt leiser, der Haushahn wird wach,
Die nachtschwarzen Wolken zerrinnen, zergehn,
Die aschfarbnen Schleier der Dämmerung wehn.

Und in der Dämm'rung unheimlichem Licht,
Erschaut er tief unten ein dräuend Gesicht,

www.dacoromanica.ro

Sieht gierige Hände, im Zorne geballt,
Giganten, sich stemmend ans Tor mit Gewalt!

Und mählich wird's lichter! Erst rötlicher Blitz,
Dann nimmt von den Bergen die Sonne Besitz,
Dann schwingt sie im Nu sich am Himmel hinauf,
Im Haus wird es rege, die Türe geht auf.

Zur Hand seine Waffen, den Hund an der Seit',
Heraus tritt der Eigner, zu kämpfen bereit,
Die nächtlich ins Haus ihm zu dringen gesucht,
Will strafen die Kecken und zwingen zur Flucht.

Und schaut — und dem Aug' er, dem eigenen, kaum traut:
Ein frierendes Vöglein, des Nestes beraubt,
Die Schwalbe, die Mutter, die fromm es beschützt.
Den Vater, der zitternd die Seinigen stützt.

Durch's Herz ihm die Reue, die quälendste, fährt,
Die Waffe, die dräu'nde, fällt klirrend zur Erd',
Die Arme, die zitternden, öffnen sich weit,
Möcht' reden und stammelt: „Verzeiht mir, verzeiht!"

Als nächtliches Dunkel mein Auge umhüllt,
Erschient ihr mir dräuend und gräulich und wild,
Und als in der Dämmerung ich blickte hinaus,
Wie saht ihr so fremd und gespensterhaft aus.

Zur Nacht und nur Wahn hielt mein Auge gebannt,
Doch Morgen und klar ist's, der Nebel verschwand,
Mein Haus ist euch offen, o tretet schnell ein,
Wie mir, soll hier künftig die Heimat euch sein!"

(A. Z. d. J. 1889; M. K. L.; Hinrichsen; A. D. B.; Brümmer; Libanon; Lit. Echo 23|1918).

Weill, Alexander (urspr. Abraham), Journalist und fruchtbarer franz. Schriftsteller, geb. 10. Mai 1811 in Schirrhofen im Elsaß, gest. 18. April 1899 in Paris, genoß eine strengreligiöse Erziehung, lernte in den Kinderjahren Hebr., Deutsch und Französisch, besuchte die Talmudschulen in Metz, Nancy und Frankfurt a. M. und erhielt 1829 das Rabbinerdiplom. Er übte jedoch diesen Beruf nicht aus, studierte vielmehr Sprachen und Geschichte, beschäftigte sich mit Politik und schrieb Beiträge zum „Journal de Francfort", zur „Didaskalia", zur „Zeitung für die eleg. Welt", „Allgem. Augsburger Zeitung", „Europa", zum „Nürnberger Korrespondent" u. a. Nachdem er noch selbst ein deutsches Blatt „Die Frankfurter Iris" redigiert hatte, siedelte er 1837 nach Paris über, wurde Mitarbeiter der Revue du progrés de Louis Blanc, des „Journel des écoles", der „Démocratie pacifique", wodurch er mit Diplomaten in nähere Berührung kam und solchen während diplomat. Reisen als Sekretär wichtige Dienste leistete. Er besuchte als Impresario von Künstlern wiederholt Deutschland und hatte zu den höchsten Kreisen Berlins und Wiens Zutritt. Mit einer Reihe der hervorragendsten deutschen und franz. Schriftsteller und Künstler stand W. lange Jahre in vertrautem Verkehr, worüber uns seine „Briefe hervorragender verstorb. Männer an Alexander Weil" (1889) belehren.

Als vielseitiger französ. und deutscher Schriftsteller hat Weill Werke über Geschichte, Politik, Religion, Philosophie, Philologie, musikal. Kritik, Erziehung in vielseitiger literar. Form, als: wissenschaftliche Untersuchungen, in politischen Pamphlets, Erzählungen, Romanen und Tagebüchern verfaßt u. lyrische Gedichte in großer Anzahl geschrieben. Von seinen Werken heben wir hervor: Feu et flamme (1845); La guerre des paysans, über den Bauernkrieg (1847); Le Génie de la monarchie (1849); Roi et président (1851); République et monarchie (1848, 6. Aufl.); Debout, la province! (1849); Le Livre des rois (1852); Histoires de village (1852); Une madeleine (1853); Les Mystères de la création (1854, übers. aus dem Hebr.); histor. Studie über Schiller (1854); Contes d'amour (1856); Lettres fraternelles à M. Louis Veuillot (1858); Mon fils ou le nouvel Emile (1861); Frohny, avec dessins (1862); Que deviendront nos filles? (1863); Les Livres de Dieu, Moise et le

www.dacoromanica.ro

Talmud (1864); La Parole nouvelle (1866); Mes Batailles (1867); Dix mois de révolution (1868); Le Justicier (1869); Ma jeunesse, Autobiographie (1870, 3 Bde.): Lettre de veugeance d'un Alsacien (1871); Hommes noirs, qui êtes vous? A nous deux (1872); Cinq mille mots logiquement inhérents à la langue française (1873); Histoire de la guerre des anabaptistes (1874); Un Monde nouveau (1874); Moise, le Talmud et l'Evangile (1875, 4 Bde.); Si j'avais un fils à élever (1872, 5 Bde.); Si javais une fille à merier (1876, 2 Bde); Vérités absolues (1877); L'Athéisme deracinè de la science et de la démocratie (1878); Ludovic Börne (1878); Agatina, ma femme (1879); Un tout petit trésor d'esprit (1881); Souvenirs intimes de Heinrich Heine (1883); Vie, doctrine et gouvernem. autentiques de Moise (1886); La france catholique et athée, réponse a „La France juive" (1886); Le Centenaire de l'émancipation des juifs (1888); Histoire véridique et vécue de la Révolution de 1848 (1887); Les cinq livres de Moise, übers. aus dem Hebr. (1890); L'Art est une religion et l'artiste est un prétre (1891); Lettres d'amour entre deux epoux avant et aprés le mariage (1891). — Von seinen Schriften in deutscher Sprache sind zu erwähnen: Sittengemälde aus dem elsäßischen Volksleben (1843, 2. A. Stuttg. 1847, 2 Bde.); Berliner Novellen (1843); Knittelverse eines Elsäßer Propheten (1862); Skizzenreime meiner Jugendliebe (1887); zwei Jugenddramen: Alexander, der Große, Haß und Liebe (1896); Drei Deutsche in Paris unter der Juliregierung, Ein Ehrenmann (1896).

(Vapereau, Dictionnaire 1588; Heinrich Heine im Vorwort zum „Sittengemälde"; Maurice Bloch, A. W., Sa vie — Ses ouvres, 1905).

Weill, Anselme, franz. Mediziner, geb. 24. August 1842 zu Bischheim im Elsaß, machte seine Studien an den Universitäten Straßburg und Paris, war bis 1870 Assistent an der chirurg. Klinik in Paris und von 1871—74 in gleicher Eigenschaft am Rothschildspital, wo er 1889 zum Chefarzt vorrückte. Im selben Jahre wurde er zum Offizier der Akademie und 1894 zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. Er verfaßte eine Anzahl mediz. Abhandl., worin die Beiträge über Tuberkulose besondere Beachtung fanden. (W.).

Weill, Emanuel, franz. Rabbiner, geb. 21. Oktober 1841 zu Ensheim im Elsaß, gest. 5. April 1925, studierte bei seinem gelehrten Vater R. Nathan W., am Betha-Midrasch zu Colmar und am Seminaire Israelite de France in Paris, kam im Jahre 1865 als Rabbiner nach Versailles, von wo er 1876 als Rabbinatsassessor des Oberrabbiners nach Paris berufen wurde. Seit 1882 war Weill Rabbiner der Portugiesen-Gemeinde. Für seine erfolgreiche Tätigkeit wurde er zum Kavalier der Ehrenleg. ernannt. — Außer den Werken: La femme Juive selon la Bible et la Talmud (Paris 1874, 2. A. 1881) und Judah Maccabée suivi de Rabbi Akiba (das. 1888, 2. A. 1921) hat W. in der Revue des Etudes Juives eine größere Arbeit über den jüd. Dialekt in Elsaß-Lothringen, veröffentlicht, welche dann auch unter dem Titel „Le yidisch Alsacien-Lorrain" (Paris 1920) separat erschien.

Sein Sohn **Simon W.** ist Mitdirektor der Ika in Argentinien. (J. E. XII.).

Weill, Erwin, Schriftsteller, geb. 2. Nov. 1885 in Wien, studierte an den Universitäten Zürich und München und widmete sich hierauf der Literatur. Er verfaßte die Gedichtbände: Tage der Garben (1907); Die Taxushecke (1921); Der Lustgarten der Marquise (1926); die Novellen: Miniatur der Liebe (1920); Das Ewig-Weibliche (1926); die Romane: Das Haus der Träumer (1920); Indische Flamme (1922); Der Chinchillamantel (1923); Der Palast zu den tausend Wonnen (1923); In einem kühlen Grunde (1925); Venezianische Sonne (1926); Alice Rockebilts Europafahrt (1926); Spielball (1927); Der Mann der Nächte (1927); Sylvester von Paul Busson (1927). (Degener 1928).

Weill, Georg, Dr. jur., franz. Politiker, geb. 17. Sept. 1882 in Straßburg i. Els., besuchte das Lyzeum in Straßburg und studierte an der Sorbonne in Paris und an der Universität Straßburg Rechts- und Staatswissenschaften, wo er 1904 zum Dr. jur. promovierte. Von 1900—1901 war er Redakteur an der Zeitschrift „Le Mouvement Socialiste" in Paris, von 1902 bis 1904 wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an der Handelskammer in Straßburg, übernahm 1905 die Redaktion der „Freien

www.dacoromanica.ro

Presse" in Straßburg u. war von 1906 bis 1910 Redakteur der „Fränkischen Tagespost" in Nürnberg. Dann ließ er sich als Schriftsteller in Straßburg nieder u. widmete sich ganz der Politik. 1912 wurde er als sozialdemokratischer Abgeordneter in den deutschen Reichstag gewählt, aber seines Mandats für verlustig erklärt, als er sofort mit Kriegsausbruch nach Frankreich entfloh und in die französ. Armee eintrat. Nach Kriegsende trat er wieder im Elsaß politisch hervor, wurde bereits im Dezemb. 1919 in den franz. Generalrat für das Elsaß u. kurz darauf zum Mitglied des beratenden Rates für Elsaß-Lothringen gewählt. Bei den franz. Wahlen zur Deputiertenkammer wurde er 1924 von den Sozialdemokraten für das Elsaß (Bas Rhin) gewählt und darnach Vizepräsident der Kommission für Elsaß-Lothringen.

(Publ. Archiv von 30. Dezember 1928).

Weill, Georges, franz. Historiker, geb. 6. Juli 1865 zu Algier, studierte an der Ecole Normale Superieure Paris und erhielt 1905 den Lehrstuhl für Geschichte am Lycee Louis le Grand. — Er verfaßte: Les Theories sur le Pouvoir Royal en France pendant Les Guerres de Religion (Paris 1892); Saint Simon et son oeuvre (das. 1894); L'Ecole Saint-Simonienne (das. 1896); Histoire du Parti Republicain en France, 1814—1870 (das. 1900); La France sous la Monarchie Constitutionelle (das. 1902) und Histoire du Mouvement social en France, 1852—1902 (das. 1904).

Sein Vater **Michel Ahron W.**, französ. Rabbiner, geb. 19. Juli 1814 zu Straßburg, gest. 6. Jänner 1889 in Paris, studierte an der Ecole Centrale Rabbinique zu Metz und an der Sorbonne zu Paris. Nachdem er eine Zeit lang Lehrer an der Ecole Consistoriale zu Nancy gewesen war, kam er 1845 in gleicher Eigenschaft nach Algier und wurde das. zum ersten franz. Oberrabbiner ernannt. Während seiner Amtstätigkeit (1846—64) übte er einen großen zivilisatorischen Einfluß auf die algerischen Juden aus. Bis 1876 war er Privatmann und übernahm dann das Rabbinat von Toul. Neun Jahre später kehrte er nach Paris zurück, wo er sich seinen liter. Studien widmete. Von seinen Werken sind zu nennen: Le Judaisme, ses Dogmes et sa Mission (Paris 1866); Theodicee (das. 1867); La Revelation (das. 1868); Providence et Remuneration (das. 1869); La Morale du Judaisme (2 Teile, das. 1875 bis 77); La Parole de Dieu, ou la Chaire Israelite Ancienne et Moderne (das. 1880) und Oraison Funebre de M. Lazare Isidor, Grand Rabbin (das. 1888).

Weill, Julian, Grandrabbin von Paris, ein Schwiegersohn des früheren Grandrabbin de Fance Zadoc Kahn, wurde 1930 zum stellvertretenden Grandrabbin der Stadt Paris ernannt, um den mehr als 80 jährigen Rabbiner von Paris, Dreyfus, in der Arbeit zu entlasten.— W., ein Gelehrter von Ruf, hat seinem Schwiegervater eine Biographie gewidmet. (ITA. von 27. Juli 1930).

Weill, Kurt, deutscher Komponist, geb. 1900 in Baden, verlebte seine Jugend in Dessau, absolvierte sein musikalisches Studium an der Hochschule für Musik in Berlin u. kehrte nach einer kurzen Tätigkeit in Dessau als Theaterkapellmeister wieder dorthin zurück, nahm Unterricht bei Busoni und lebte von da an dauernd in Berlin. — W.'s erste Oper „Der Protagonist", ein Jugendwerk, erlebte 1926 unter der Leitung von Georg Kaiser seine Uraufführung in Dresden, hatte damals starken Erfolg und ist 1928 auch auf dem Spielplan der Charlottenburger Oper erschienen. Sein zweites Bühnenwerk, „Royal Palace", Text von Iwan Goll, wurde 1927 in der Berliner Staatsoper herausgebracht und machte als Oper modernster Richtung viel von sich reden. „Frauentanz", Gesänge nach mittelalterlichen Texten, folgte. Mehr als vierzig deutsche Bühnen, sowie Bühnen in London, Paris und New-York haben dann W.'s Oper „Der Zar läßt sich photographieren" gebracht. Seinen bisher größten Theatererfolg aber hat W. zusammen mit dem Dramatiker Bert Brecht mit der „Dreigroschenoper", nach „Beggars Opera" (1728) von John Gay (Uraufführung Berlin Weihnachten 1928), erzielt. Seitdem sind seine hauptsächtlichsten Werke in Gemeinschaft mit Bert Brecht entstanden. Auf dem deutschen Kammermusikfest 1929 in Baden-Baden kam zur Uraufführung (im Rundfunk) W.'s Kantate für Soli, Chor u. Orchester, der „Lindhberg-Flug", mit textlicher Unterlage von Brecht. Dieses Werk stellt einen Versuch dar, das Ge-

www.dacoromanica.ro

räusch des arbeitenden Propellers und Motors, das Tosen der Atlantik und Heulen des Sturmes, aber auch die seelischen Empfindungen des Fliegers Lindbergh musikalisch wiederzugeben. Das 1927 auf dem Baden-Badener Kammermusikfest aufgeführte Songspiel „Mahagonny", nach Stücken aus der „Hauspostille" Brechts, wandelten Dichter und Komponist später in eine Langoper um, betitelt „Aufstieg u. Fall der Stadt Mahagonny". Sowohl bei der Uraufführung in Leipzig, wie auch bei der Erstaufführung in Frankfurt a. M. kam es zu wildesten Tulmultszenen des Publikums. Das letzte gemeinsame Werk von W. und Brecht ist für die „Neue Musik", Berlin 1930 als „Lehrstück" oder „Schuloper" geschrieben: „Der Jasager", Text nach einem alten jap. Märchen, aufgeführt von der Musikabteilung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht durch Schüler in den Solopartien und Chören. In der Beschränkung auf die bescheidensten Mittel hat W. ein von Schülern darzustellendes großes Kunstwerk geschaffen.

(Publ. Archiv vom 23. Jänner 1931).

Weill, Mathieu, französ. Mathematiker, geb. 24. Mai 1851 zu Hagenau im Elsaß, studierte am Polytechnikum in Paris und an der Militärschule in Fontainebleu, war dann Artillerieoffizier, wurde 1881 Lehrer der Mathematik am College Chaptal zu Paris und 1898 deren Direktor. — Weill schrieb eine Anzahl Essays für mathemat. Journale und verfaßte einen „Cours de Geometrie Analytique", sowie ein vierbändiges Werk „Precis d'Arithmetique, de Geometrie, d'Algebra, de Trigonometrie". (W.)

Weiller, Lazare, Industrieller und Politiker, geb. 1852 in Schlettstadt (Elsaß), führte zusammen mit M. Lais das Telefon in Frankreich ein. Er erfand einen elektrischen Draht „bronze silencieux" und gründete die Drahtfabrik in Havre, deren Direktor er noch ist. Er erfand ferner einen Kilometerzähler und förderte die Entwicklung der Luftschiffahrt außerordentlich. 1910 wurde er in Charente zum Deputierten, 1920 zum Senator des Departements Unterrhein gewählt. Politisch ist er besonders für die franz.-amerik. Verständigung eingetreten. Während der Dreyfusaffäre hat er sich warm für die Rehabilitierung des Verurteilten eingesetzt. W. schrieb u. a: Les grandes idèes d'un grand peuple (1902); Traité général des lignes et transmissions électriques; Von Montgolfier bis Wilburn Wright (Paris 1909); und La Dépression Allemande vue de Suisse (Paris). (J. L. V. 1358).

Weiman, Rita, amerik. Dramaturgin, geb. 23. Feber 1889 in Phila, studierte in Paris u. an der Kunstschule in New-York, hat neben einer Anzahl Novellen u. Kurzgeschichten für Magazine etc. mehrere Dramen geschrieben, die in Amerika mit Erfolg aufgeführt wurden, darunter: Madame Peacock (1919); Das Bühnentürl, Rache ist mein, Fleischtöpfe; Wann fällt das Colosseum (1924); Eine venetianische Nacht, Dein treues Paris (1925); Der Co-Respondent u. a.

(Who's Who in American Jewry).

Weinberg, Arthur v., Dr. rer. pol. h. c., Dr. phil., Dr. med. h. c., Dr. ing. h. c., deutscher Chemiker u. Großindustrieller, Geh. Regierungsrat, geb. 11. Aug. 1860 zu Frankfurt a. M. als Sohn des Teilhabers der Casselloschen Farbenfabrik, Bernhard W.*), trat später als technischer Leiter in die väterliche Fabrik ein, in der es ihm gelang, durch geschickte Ausnutzung der technischen Mittel die Produktion ganz bedeutend zu steigern. Auch unterstützte W., der mit Prof. Ehrlich persönlich befreundet war, diesen bei seinen Arbeiten — die schließlich zur Herstellung des Salvarsans führten — dadurch, daß er in seinen Laboratorien einen seiner Chemiker, Dr. Benda, fast ein Jahrzehnt lang wichtige chemotherapeutische Versuche nach Ehrlichs Weisungen ausführen ließ. Auch die Gründung der Frankfurter Universität ist im wesentlichen auf die Initiative W.'s zurückzuführen. Mit seinem Bruder Karl sitzt er neuerdings im engeren Ausschuß

*) 1808 ruft der Friedberger Handelsmann David Löb Cassel in der Frankfurter Judengasse eine Firma ins Leben, die später den Namen Leopold Casselo & Co. annimmt. In diese Firma heiratet in den fünfziger Jahren Bernhard Weinberg aus Escheburg in Kurhessen ein. — Seine Söhne Arthur und Karl, die dem Judentum nicht mehr angehören, werden die Mitschöpfer des größten Farbenunternehmens der Welt, der J. G. Farbenindustrie A. G.

www.dacoromanica.ro

des Verwaltungsrates des großen Chemie-Trustes I. G. Farben (Interessengemeinschaft).

W., der auch im deutschen Rennsport seit Jahrzehnten als Züchter und Rennstallbesitzer eine Rolle spielt, wurde ebenso wie sein Bruder Karl, im März 1908 von Kaiser Wilhelm II. geadelt.

Sein Bruder **Karl v. W.**, Dr. h. c., Deutscher Großindustrieller und Rennstallbesitzer, geb. 14. Sept. 1861 in Frankfurt a. M., erwarb sich durch seinen Scharfblick große Verdienste um das Gedeihen der väterlichen Firma. Es gelang ihm, neue Absatzgebiete zu erschließen und dem Hause Casello eine Monopolstellung zu verschaffen. Er unternahm weite überseeische Geschäftsreisen und führte alle Verhandlungen mit dem Ausland, wobei ihm eine besonders ausgebildete Kunst der Menschenbehandlung und sein großes Sprachtalent wertvolle Dienste leisteten, so daß er nach Gründung des großen Farbentrustes, I. G. Farben (Interessengemeinschaft), dessen stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender er ist, vielfach auch dessen Vertretung dem Ausland gegenüber, so z. B. im Oktober 1926 bei den deutsch-englischen Industrieverhandlungen zu führen hatte. Anläßlich seines 50-jährigen Berufsjubiläums verlieh ihm die Universität Frankfurt a. M. die Würde eines Dr. rer. pol. honoris causa.

W. heiratete 1894 die Tochter des engl. Oberst Forbes aus dem Hause des Earls of Granard und gewann dadurch engste Verbindung mit dem englischen Adel, aus denen er nach dem Kriege Vorteile zu ziehen wußte.

(Degener 1928; Publ. Archiv v. 8. August 1926).

Weinberg, Isak, Dr. phil., Prof., geb. 1878 in Kozienec, Polen, studierte an den Universitäten Warschau, Berlin, Breslau, Paris zuerst indogermanische Sprachen (Gothisch, Sanskrit), später vergleichende semitische Sprachen (Arabisch, Syrisch, Abessinisch). 1907—11 büßte er eine Kerkerstrafe wegen Zugehörigkeit zu der poln. sozialist. Partei ab, setzte hierauf seine Studien fort u. promovierte 1914 in Breslau. Seit 1915 ist er Dozent für Arabisch an der Univ. Warschau, seit 1919 Mitglied der oriental. Kommission der Krakauer Akademie. 1916 verfaßte er über Einladung der Staatsbibliothek Berlin Kataloge der dortigen oriental. Manuskripte und schrieb: Die Erklärung von Jesus Christus, äthiopisch-eschatologischer Handschriftentext mit russ. und latein. Uebersetzung und krit. Apparat (Petersburg 1907); Das Testament des Christentums, äthiopisch-koptischer Text mit deutscher Uebersetzung und Kommentar (mit K. Schmidt, Leipzig 1914); Das Leben vom heiligen Jafkerana Egsiena, äthiopischer Text mit deutscher Uebersetzung (Paris 1914); Poln. populärwissenschaftl. Broschüren über Sprachwissenschaft in röm. und griechischer Literatur. Übersetzte ins Polnische Frarers Werk über die vergleichende Religionswissenschaft, ins Jiddische Oskar Wildes Erzählungen u. v. a.

(Reisen, Lexikon I. 943-45).

Weinberg, Jechiel, Dr. phil., Rabbiner, Dozent am Rabbinerseminar zu Berlin, geb. 1. Nov. 1884 in Litauen, besuchte die Jeschiwoth in Slobotka und Mir und widmete sich hauptsächlich dem Talmudstudium. Mit 17 Jahren Rabbiner, wurde er als 21-jähriger Rabbiner in seiner Vaterstadt Pilwischki und bald auch staatlich anerkannter Kron-Rabbiner dieses Kreises. 1912 gründete er in Pilwischki einen sog. „Kibbuz", d. h. eine Lehranstalt für tüchtige junge Talmudisten. Im Kriege flüchtete er nach Deutschland, wo er Rabbiner eines privaten Vereines in Berlin-Charlottenburg war. Von hier als Lektor für jüd. Wissenschaft an die Universität Gießen berufen, prom. er daselbst 1923 zum Dr. phil. mit der Dissertation: Die antiken Versionen zum Pentateuch. Seit 1925 ist er Dozent für Talmud am Rabbiner-Seminar. Er schrieb zahlreiche Aufsätze in vielen Zeitschriften Rußlands. Halachische Artikel sind in der von R. J. S. Melzer in Sluzk herausgegebenen Zeitschrift; „Jagdil Tauro" erschienen. Im Jeschurun (Berlin 1926): „Pina azamoth methim" (Exhumierung d. Toten), ebenda über die Mussarbewegung. Im „Haolam", London 1927: „Techia datith" (Relig. Regeneration). In der Jubelschrift für N. Birnbaum 1926 „Gedanken über Judentum".

(S. J. Schulsohn).

Weinberg, Magnus, Dr. phil., Rabbiner, geboren 13. Mai 1867 in Schenklengsfeld,

www.dacoromanica.ro

studierte in Fulda, Halberstadt, Berlin (Rabbinerseminar Dr. Hildesheimer), kam 1895 als Bezirksrabbiner nach Sulzburg, 1910 nach Neumarkt (Oberpfalz). Außer seiner Dissertationsarbeit: Die Geschichte Josefs, angeblich verfaßt von Basilius dem Großen aus Caesarea, nach einer syrischen Handschrift mit Übersetzung u. Anmerkungen herausgegeben, verfaßte er: Almosenverwaltung der jüd. Ortsgemeinden im talmud. Zeitalter (Beilage zur jüd. Presse, 1893); Die hebr. Druckereien in Sulzbach (1914, I. Nachtrag 1923, II. 1930); Die Organisation der jüd. Ortsgemeinden in der talmudischen Zeit (M S. 1897); Die auf die Juden bezügl. Akten des kgl. bayerischen Kreisarchives in Ansberg (1912); Die Geschichte der Juden in der Oberpfalz (Bd. 3 1909, Bd. 4 u. 5 1927); Untersuchungen über das Wesen des Memoirbuches 1924); Der Sulzbacher Wandkalender für das Jahr 5483 (1722/23); Das Memoirbuch von Hagenbach (1927); Die hebr. Handschriften der Landesbibliothek Fulda (1929); Das erste Halbjahrhundert d. isr. Kultusgemeinde Neumarkt (1919); zahlr. Einzelabhandlungen meist histor. Art in jüd. Zeitschriften. (Autobiogr. Skizze v. 6. Juli 1930.)

Weinberg, Moses, Kaufmann und wissenschaftl. Reisender, geb. in Bar, lebte in Odessa. Er verf.: Zijurim mechaje amenu, Bilder aus dem jüd. Leben der Vergangenheit. u. Gegenwart, Erzählungen und histor. Skizzen (Wilna 1891); Sippurim medivre jme jisroel, Erzählungen aus der neueren Geschichte der Juden, nebst Nachrichten über die Juden in Asien, Afrika, Amerika u. Austral. (Odessa 1892). (W. Zeitlin, Kirjath sefer II. 407).

Weinberg, Siegfried, Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar, Mitglied des preuß. Staatsrats, Sozialpolitiker, geb. 3. Dez. 1880 in Berlin, studierte an den Universitäten Genf, Bonn und Berlin Jura und Nationalökonomie, promovierte 1904 zum Dr. jur. in Freiburg und ließ sich 1909 als Rechtsanwalt in Berlin nieder. Seit 1918 ist W. Mitglied der Berliner Stadtverordnetenversammlung, wo er sich hauptsächlich mit Fragen der Bildung u. der Kunst beschäftigt, seit 1923 außerdem Notar und seit 1921 Mitglied des Preuß. Staatsrats. — W. befaßt sich insbesond. mit dem Problem des Arbeiterrechts und des Strafrechts, sowie mit sozialpolitischen Fragen. Seine Werke: Teilnahme an fahrlässigen Handlungen nach geltendem Rechte (1904); Ueber den Einfluß der Geschlechtsfunktionen auf die weibliche Kriminalität (1907); Soziales Strafrecht (1908); Die Arbeiterklasse und der Strafgesetzentwurf (1910); Die wirtschaftlichen Kämpfe der Arbeiter und die Strafrechtspflege (1911); Alkohol, Strafrecht und Strafrechtsreform (1912); Das Vereinigungsrecht u. die Gewerkschaften (1912); Fort mit der Abtreibungsstrafe (1925); Der Alkohol vor dem Strafrichter (1927); Viele Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften, insbes. über Strafrecht, Sozialpolitik, Arbeitsrecht u. Menschenrechte. (Autobiogr. Skizze vom Jänner 1931).

Weinberg, Vittorio (Wolf), Opernsänger, Mitglied der Mailänder Scala, geb. 1900 als Sohn eines Rabbiners in Szedlec, Polen, erhielt eine streng religiöse Erziehung, wandert mit seinen Eltern vor dem Kriege nach Erez Israel aus und wird dort einem Tempeldirigenten in die Lehre gegeben. Der talent. Junge geht nach Italien, wo er unter den größten Entbehrungen weiter studiert u. sich einer wandernden Operntruppe anschließt. Puccini hört ihn singen und behält ihn im Auge. W. tritt in großen Konzerten auf, unternimmt eine Tournee nach Amerika, von wo er plötzlich zur Eröffnungsvorstellung der kgl. Oper in Rom von Mussolini eingeladen wird. Er singt mit großem Erfolg und wird an die Mailänder Scala engagiert — er ist der einzige Nichtitaliener an dieser Oper. Seither hat sich der Ruf dieses jungen Künstlers über die ganze Welt verbreitet. (Wr. Morgenztg. v. 4. April 1930).

Weinberger, Jaromir, Komponist, geb. 1896 in Prag, war seit 1922 einige Jahre Kompositionslehrer am Konservatorium in Ithaka (U. S. A.), dann wieder in Europa. 1927 errang er in Prag mit der tschechischen Volksoper „Schwanda, der Dudelsackpfeifer" einen ungewöhnlichen Erfolg, der sich seit der ersten deutschen Aufführung (Breslau 1928, deutsche Textbearbeitung von Max Brod) zu einem Siegeslauf über fast alle deutschen Opernbühnen steigerte. Andere Werke W.'s sind eine Klaviersonate, Orchesterstücke (Weih-

www.dacoromanica.ro

nachten), eine Pantomime u. eine zweite Oper „Die liebe Stimme".
(J. L. V. 1360; N. Fr. Pr. v. 2. März 1931).

Weiner, Gustav, Dr. phil., Rabbiner, geb. zu Choteborz in Böhmen, gest. Apr. 1927 in Prag-Weinberge, studierte an den Universitäten Prag, Wien und Berlin, sowie an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, wirkte schon mit 25 Jahren als Prediger an der Kultusgemeinde Weinberge. Er verfaßte czechische Lehrbücher für den Religionsunterricht und gab auch gemeinsam mit Dr. I. Polak ausgewählte bibl. Texte, und gemeinsam mit anderen eine 2-bänd. jüd. Geschichte in czechischer Sprache heraus.
(Wiener Morgenzeitung vom 27. April 1927).

Weiner, Heinrich, Musikverleger, Konzertdirektor, Pianist, Musikschriftsteller, Führer im Musikleben Prags, geb. das. 1849, war von 1906—25 Redakteur des „Berliner Börsenkurier" und der „Voss. Zeitung", Lehrer am Berliner Sternschen Konservatorium in der Opernklasse Nikolaus Rothmühl, lebt jetzt wieder in Prag.

Weiner, Leo, Musiklehrer und Komponist, geb. 16. April 1885 in Budapest, studierte von 1901—06 auf der Landesakademie daselbst, besonders bei Hans Kößler, ging dann als Korrepetitor an die Komische Oper. Seit 1903 ist W. Lehrer für Theorie an der Landesmusikakademie. Ein Franz Joseph-Jubiläumspreis ermöglichte ihm eine Studienreise nach Wien, Berlin, Leipzig, Paris. Von seinen Werken sind gedruckt und aufgeführt: Serenade für Orchester; Streichquartett; Fasching; Humoreske für Orchester; Klavierstücke; Balladen; Sonaten; Gongor é Tünde; Musik zu Vorösmartys gleichnamiger dramatischer Dichtung. (Riemann, Musiklexikon).

Weiner, Richard, czechisch-jüdischer Dichter, geb. 1887 in Pisek, Böhmen, lebt seit Jahren in Paris. — Die Zerlegung des Empfundenen und des Geahnten, Bewegung und Verwicklungen geheimnisvoller Seelenzustände bilden die Grundlage seiner Erzählungen und beschweren seine Lyrik: Der Vogel, Freudige Verheißung, Am Scheidewege, Der ruhige Zuschauer, Die Furien, Die Grimasse, Feuilletons. (Das Zelt 1924, p. 255).

Weingartner, Felix Alphonse, französ. Musiker u. Komponist, geb. 5. Mai 1844 zu Nantes als Sohn eines Musikers, von dem er den ersten Musikunterricht erhielt, trat in die Ecole des Beaux-Arts in Paris ein, wo er Schüler Alards u. Vieuxtemps wurde. In die Heimat rückgekehrt, ließ er sich als Musiklehrer nieder und gab zahlreiche Konzerte. Von 1884—94 war er Direktor des Konservatoriums zu Nantes, übersiedelte dann nach Paris, wo er als Violinist in mehreren Konzerten viel Beachtung fand. (W.).

Weinger, Mordechai, jiddisch. Sprachforscher, geb. 1890 in Poltawa, studierte an der Universität in Warschau Germanistik, kam nach dem Kriege als Lehrer nach Taschkent, wo er in der gesellschaftlich-polit. Tätigkeit eine große Rolle spielte und sich an der revolutionären Front im Kampfe gegen Dutows Kosaken beim Uralsee betätigte. 1919—21 war er Sekretär des Turkestaner Zentralkomitees, lebte in den Zelten der Kirgisen u. lernte dabei die Lebensgewohnheiten dieses Naturvolkes kennen. 1922—23 war er Lektor über revolutionäre Bewegung und Sekretär an der mittelasiatischen kommunistischen Universität in Taschkent; seit 1923 Lektor der jüd. und german. Sprachwissenschaft an der weißrußländischen Universität in Minsk, seit 1925 Sekretär der Sprachkommission beim Institut für weißrußländische Kultur. Er verfaßte ein jiddisch-weißruss. u. weißruss.-jiddisches Wörterbuch mit Terminologie verschied. wissenschaftl. Disziplinen, sowie einige Broschüren über jidd. Orthographie und eine jidd. Syntax (Warschau 1913).
(Lit. Bleter Nr. 8 ex 1928; Reisen, Lexikon I. 945—48).

Weininger, Leon, Goldschmied, geb. 1854, gest. 1. April 1922 in Wien, war einer der originellsten Kunsthandwerker, dessen in Edelmetall u. Edelsteinen ausgeführten Werke weit über die Grenzen Oesterreichs, besonders in England und Amerika, bekannt sind. Im Metropolitan-Museum in New-York ist eine ganze Vitrine seinen Arbeiten gewidmet. Im Petersburger Winterpalais war ein Tisch mit seinen Arbeiten aufgestellt. Ein leidenschaftlicher Musikfreund, war er einer der ältesten Wagner-Apostel u. Bayreuth-Pilger.

Sein Sohn **Otto Weininger,** Philosoph, geb. 3. April 1880 in Wien, gest. 4. Okt.

www.dacoromanica.ro

1903 durch Selbstmord, studierte mit großer Vorliebe Philologie, beherrschte Franz., Engl., Ital., Spanisch und Norwegisch. Auf der Universität beschäftigte er sich eingehend mit Philosophie, Biologie, Psychologie, Physik u. Mathematik. Am Tage seiner Promotion (21. Juli 1902) trat er zum Protestantismus über. W. war ein Freund der Musik u. ein begeisterter Verehrer Wagners und Beethovens. Die geistige Entwicklung Weiningers, dieses seltsamen rätselhaften Menschen, zeigt eine gewaltige Umwandlung der gesamten Weltanschauung, welche etwa zwei Jahre vor seinem Tode anhebt und ihn vom Empiriokritizismus über Kant und den nachkantischen Idealismus mit Riesenschritten zu einem metaphysischen Weltsystem führt. Ursprünglich enthusiastischer Verehrer von Avenarius, wurde er Anhänger von Kant, Plato, Plotin, Augustinus. Den Umschwung führten ethische Probleme herbei, welche mehr und mehr Besitz von ihm ergriffen; und als ihm klar wurde, daß der Schlüssel zur Lösung des Welträtsels in der Ethik zu suchen sei, wandte er sich für immer ab von einer Philosophie, der „Gut u. Böse" gar nicht einmal Problem geworden war. Der Gottesbegriff, früher mit Entschiedenheit abgelehnt, trat jetzt in den Vordergrund. Daneben stellt Weininger besonders die Lehre von der psychisch-physischen Bisexualität des Menschen auf, wonach in jedem Mann auch ein bestimmtes Maß des weiblichen Habitus steckt.

Im Mai 1903 veröffentlichte er „Geschlecht und Charakter", ein bedeutendes philosophisches Werk. Doch kein Wort der Anerkennung, keine ernste, gerechte Stimme über das Buch ließ sich hören. Nach seinem Tode erst ward es plötzlich offenbar: Eine Gemeinde war ihm erstanden, gewillt, Zeugenschaft für ihn abzulegen. Friedrich Jodl begrüßte das Werk mit dem Ausspruch, daß in der Diskussion über die Psychologie d. Geschlechter dieses Buch nie mehr werde übergangen werden. W. hat diese Genugtuung nicht mehr erlebt. „Geschlecht und Charakter" erzielte binnen kurzer Zeit eine so hohe Auflagenziffer, wie schon lange kein wissenschaftliches Werk (1. A. Mai 1903, 21. A. 1920, übersetzt ins Dänische, Schwedische, Englische, Italien., Ungar., Polnische und Russische), eine beträchtliche Anzahl von Broschüren erschien, eine ganze Weininger-Literatur bildete sich. Alle diese Schriften, die Weininger's Werk und frühen Tod dem Verständnis weiterer Kreise erschließen wollten, brachten wohl eine Menge theoretischer Weisheit; auf die Frage nach dem Menschen Weininger blieben sie die Antwort schuldig. Nach dem Erscheinen dieses Buches verdüsterte sich die Stimmung Weiningers bis zu Selbstmordabsichten. Den letzten Sommer verlebte er in Italien. In Syrakus schrieb er den größten Teil seines Buches „Über die letzten Dinge" (2. Aufl. 1907). Dann suchte er Calabrien auf u. sah sich Rom und Florenz an. Ende September kehrte er nach Wien zurück. Seine Stimmung wurde von Tag zu Tag verzweifelter. Ein abgründlicher Pessimismus brach über ihn herein. Trotzdem war er noch imstande, „Die letzten Aphorismen" niederzuschreiben, weittragende Gedanken, denen keine Spur von Geistesverwirrung anhaftet. Als er den Entschluß gefaßt hatte, sich zu töten, mietete er ein Zimmer in Beethovens Sterbehaus, verbrachte dort eine Nacht und erschoß sich am Morgen des 4. Oktober 1903. — Im Jahre 1920 gab Artur Gerber Otto Weininger's „Taschenbuch u. Briefe an einen Freund" (Leipzig) heraus.

Aus den letzten Aphorismen:

Weil Schuld und Strafe nicht wirklich verschieden sind, darum mag man darüber beruhigt sein: Kein Verbrecher geht wirklich straflos aus.

Der Moral ist das Herz, dem Intellekt der Kopf zugeordnet.

Krankheit und Einsamkeit sind verwandt.

Glück kann der Mensch teilen, Schmerz niemals.

Je älter der Mensch wird, desto mehr blickt er in die Zukunft, nicht nur in die Vergangenheit. Das Kind hat gar kein Verhältnis zu seiner Zukunft.

Krankheit ist Abhängigkeit des Körpers, Verbrechen Abhängigkeit der Seele.

Jedes wahre, ewige Problem ist eine ebenso wahre ewige Schuld; jede Antwort, eine Sühnung, jede Erkenntnis eine Besserung.

Der Verbrecher überwindet die Furcht durch den Haß, statt durch die Liebe.

(Eysler, Otto Weininger: „Taschenbuch und Briefe an einen Freund", Leipzig 1920; Derselbe, „Über die letzten Dinge" Wien, 2. A. 1907; Emil Lucka im „Neuen Wiener Journal" von 20. April 1930; Th. Lessing, „Jüd. Selbsthaß", Berlin 1930).

www.dacoromanica.ro

Weinles, Jakob, Maler, geb. in einem kleinen Städtchen in Russisch Wolhynien, kam 1880 als Knabe mit seinen Eltern nach Warschau; wo er die Kunstschule absolvierte und hierauf durch vier Jahre unter Anleitung der Prof. Holöszy und Karl Marr in München studierte. Heimgekehrt nahm er seine künstlerische Tätigkeit auf. Die Motive für seine Werke entnahm er dem jüd. Leben, der jüd. Tradition und dem Ghetto. Er gestaltete die Tragik des jüd. Schicksals, das unsägliche Elend der verarmten jüd. Volksmassen und die Religiosität der jüd. Seele. Von seinen Bildern erwähnen wir: Selbstbildnis, Auf dem Weg zur Synagoge, Nach dem Pogrom, An fremder Tür, Die Wanderer.

(Beilage zum Hamb. Isr. Familienbl. v. 26. Juni 1930; Literar. Bleter vom 20. Juni 1930).

Weinper, S., Ps. von Süße Weinperlich, jidd. Liederdichter, geb. 1892 in Trisk, Wolhynien, wanderte 1913 nach Amerika aus, wo er vorerst in versch. Stellungen tätig war, später Lehrer in einer jüdischen Schule wurde. 1914 begann seine regelmäßige Mitarbeit an jidd. Zeitschriften u. Sammelbüchern mit ukrainischen Volksliedern, 1918 redigierte er eine Monatsschrift „Der Unhoib", welche um sich junge Dichter gruppierte, später — nach einer $1^1/_2$jährigen Wirksamkeit als jüd. Legionär in Palästina — ein liter. Journal „Bam Feuer" in Philadelphia. Seit 1924 ist W. Redakteur des Monatsjournals für Literatur und Kunst „Die Feder". — In Buchform veröffentlichte er: „Fyn ynser Land", Palästinalieder (New-York 1920); „Ratmia", Liederdichtung (Philadelphia 1921); „Ba der Greblje" u. „Gold yn grin", Liedersammlungen (New-York 1922 u. 1925).

(Reisen, Lexikon I. 949 f.; Literar. Bleter, Jahrg. 1929, S. 602, 656, 669).

Weinreb, Baruch Abraham, Ps. Riwkin, jidd. Publizist, geb. 24. Februar 1883 in Jakobstadt, Kurland, lebte in Mitau, Libau, Odessa, dann in Berlin, Hamburg, Paris, London, Genf, als Mitarbeiter und Redakteur anarchistischer jidd. und russ. Journale. Einige seiner Artikel erschienen als Broschüren: „Kollektivismus und Individualismus". Ende 1911 kam er nach New-York, wo er von Abraham Reisen zum Mitarbeiter, später zum Redakteur des Wochenblattes „Dus naie Land" herangezogen wurde. Dann redigierte er „Die Freiheit", „Natur und Wunder", seit 1922 in Philadelphia „Die jidd. Welt", schreibt neben Feuilletons, Literatur- und Theaterkritiken, über psychische Forschungen, Spiritismus, religiös-philosoph. Betrachtungen. Insbesondere ist W. als Übersetzer aus dem Deutschen, Russ., Franz., Engl. ins Jidd. tätig (Romane uud Dramen von Arthur Schnitzler, Arzibaschew, Andrejew, 3 Bde. der Gesamtausgabe von Georg Brandes). W. gilt als einer der originellsten jidd. Publizisten u. Kritiker. (Reisen, Lexikon, IV. 330 f.).

Weinreich, Max, Dr. phil., Schriftsteller, Wilna, wissenschaftlicher Sekretär der philolog. Sektion des Jidd. Wissenschaftl. Instituts, von 1916—17 Redakteur der „Jewrejskaja Wjesti" (Petersburg); 1917 der „Arbeiterstimme" (ebenda) und des „Wecker" (Minsk), er ist Mitherausg. der „Jiddischen Philologie" u. der Veröffentlichungen des Jidd. Wissenschaftlichen Instituts.

(Tabellen der jidd. Literatur vom Anfang bis Mendale, Wilna 1928).

Weinstein, Ahron, unter d. Ps. Rachmiel einer der stärksten Führer der revolutionären Bewegung in Rußland, Mitglied des Volkskommissariats f. Finanzen, geb. 1877 in Wilna, absolvierte 1898 das jüd. Lehrerinstitut und war dann Lehrer in Warschau. Seit Gründung des „Bundes" gehörte W. mit seiner ganzen Kraft dieser Partei an. Er war 1900 als Vorsitzender der Wilnaer Abteilung Delegierter am Warschauer, 1904 am Bialystoker Kongreß, 1907 in London, dann Paris, Helsingfors. 1914—17 nach Sibirien verbannt, kehrte er nach der Februarrevolution nach Leningrad zurück und wurde auf der 10. Konferenz des „Bund" (1917) zum Vorsitzenden des Zentralkomitees mit dem Sitz in Minsk gewählt. Zusammen mit seiner Schwägerin Ester Fromkin leitete er die Parteiarbeit in Weißrußland, war Vorsitzender im Stadtrat, Mitglied des Sowjet. W. ist der angesehenste Praktiker und Organisator des „Bund", den er mit einigen Freunden 1921 in den „Kombund" überführte. Er war Mitglied des weißrußländischen kriegsrevolutionären Komités, 1921 Vertreter des Vorsitzenden beim

www.dacoromanica.ro

Rat der Volkskommissäre in Weißrußland und von der Kirgisenrepublik, 1923 Vorsitzender des Arbeitsrates, seither Mitglied des Volkskommissariats für Finanzen. W. nimmt auch Anteil an der jüdischen Kolonisationsarbeit in Rußland. Seine publizistische Tätigkeit beschränkt sich auf Behandlung von Organisationsfragen in Parteiblättern.

(N. Meisel, Die Führer des Jewsekzie in „Haint" 1927; Reisen, Lexikon IV. 310—44).

Weinstein, Gregory, Publizist und Autor, geb. 20. April 1864 in Wilna, wanderte 1882 nach Amerika aus, begründete 1890 in New-York die „International Preß", organisierte mit einigen Freunden den ersten jüd. Arbeiterverein in Amerika, dessen Präsident er durch viele Jahre war. Er verfaßte: Savonarola, ital. Reformator u. Patriot (1922), König Eduard als Philosoph und Lehrer (1924), 40 Jahre in Printerdom (1925).

(Who's Who in American Jewry).

Weinstein, Max Bernhard, Geh. Reg.-Rat, Prof. an der Berliner Universität, geb. 1. September 1852 in Kowno, Russ. Polen, gest. 26. März 1918 in Berlin, schrieb bereits mit 15 Jahren eine mehrere hundert Seiten starke Arbeit über die Epitheta bei Homer. Er studierte in Breslau erst Medizin, nach einem Jahre Mathematik und Naturwissenschaften, hauptsächlich Physik, und kam nach Beendigung der Studien in das Recheninstitut der Sternwarte; nebstbei war er bei der Normal-Eichungskommission beschäftigt. Seine ersten Arbeiten „Zur Theorie der totalen linearen Differentialgleichungen" und „Ueber die Bewegungsgleichungen von Lagrange" gehören der reinen Mathematik an; ebenso ein zweibändiges „Handbuch d. physikal. Maßbestimmungen", „Kapillaritäts-Untersuchungen", „Erdströme" u. ähnliche Arbeiten. Nebenbei veröffentlichte er deutsche Ausgaben hervorragender klassischer Werke: Maxwell's Theorie der Elektrizität und des Magnetismus, Fouriers Theorie der Wärme. Später gingen seine wissenschaftl. Arbeiten immer mehr von Einzelheiten zur Untersuchung der letzten Grundlagen der Physik und der Wissenschaft überhaupt über. Sein letztes Hauptwerk, die vierbändige „Thermodynamik" bildet nach dem jetztigen Stande der Wissenschaft das eigentliche Fundament unserer Naturauffassung. — An der Universität, der er als Privatdozent für theoretische Physik angehörte, hielt Weinstein neben seinem Hauptkolleg Vorlesungen über allgemeine Fragen, aus denen dann Schriften allgemein-philosophischen Inhalts hervorgingen, wie „Grundlagen der Naturwissenschaft" und in der Teubner'schen Sammlung „Aus Natur u. Geisteswelt" zwei zusammenhängende Werkchen: „Entstehung der Welt u. der Erde nach Sage u. Wissenschaft" u. „Untergang der Welt und der Erde". Nebenher arbeitete er an der Popularisierung seiner Wissenschaft u. der Verbreitung der Ergebnisse der neueren Forschung unter gebildeten Laien.— Außer seinen wissensch. Arbeiten pflegte W. noch die Poesie. Ein 1901 unter dem Titel „Denken und Träumen" veröffentlichter Band lyrischer Gedichte hat bei der Kritik günstige Aufnahme gefunden; einige Dramen und ein Bändchen Gedichte „Versonnene Fahrt" sind nach seinem Tode in Druck erschienen. (A. Z. d. J. 1918; Brümmer).

Weintraub-Kaschtan, Salomon, Kantor, geb. 1780 in Alt-Constantine, Rußland, gest. 6. Kislev 1829 in Brody, war der Sohn eines großen Talmudgelehrten, der ihn früh in den Geist der jüdischen Wissenschaft einführte und zwecks Ausbildung zum Kantor zusammen mit seinem jungen Bruder Nachum Löb nach Mohilew zum „Lahmer Chasan" schickte. Dieser Chasan fuhr, wie damals üblich, im Sommer mit seinen Sängern von Stadt zu Stadt, um an den Sabbaten vorzubeten. Durch den kleinen Salomon, der sich bei den Gottesdiensten stimmlich ganz besonders hervortat, erwarb sich der Lahmer Chasan einen großen Namen. Auf seinen Kunstreisen kam er auch nach Kamenetz-Podolski, wo ihn Fürst Narischkin hörte u. den kleinen W. auf seine Kosten ausbilden ließ. Er blieb 5 Jahre beim Lahmer Chasan, der ihn den Zärtlichkeitsnamen „Kaschtan" (Rotkopf) gab. Nach seiner Verheiratung stellte er sich Meschorerim zusammen und machte sich selbständig. Mit seinen Sängern fuhr er von Stadt zu Stadt u. betete an den Sabbaten mit großem Erfolge zumeist Eigenkompositionen vor. Endlich erhielt er eine

www.dacoromanica.ro

Kantorstelle in Samosz, später in Tiktin, Brisk (Litauen) und Dubno, von wo er Kunstreisen über Polen machte. Nachdem er auch einige Zeit in Lemberg, Odessa u. Brody vorgebetet hatte, erhielt er die Kantorstelle in Ofen, von wo aus er Posen und Polen bereiste u. viele Konzerte gab. Sein Sohn Hirsch gab seine 146 Kompositionen als 3. Tl. seines Werkes „Schire beth Adonay" (1859) heraus.

Sein Sohn **Hirsch Weintraub**, Kantor, geb. 2. März 1811 in Dubno. Sein Vater erkannte das vielversprechende Talent seines Sohnes für Gesang und Musik und erteilte dem Knaben den ersten grundlegenden Unterricht; bei anderen Lehrern studierte er Musik u. den Talmud u. begleitete dann den Vater auf dessen Kunstreisen durch litauische und polnische Städte. Als Kaschtan starb, trat W. das Amt seines Vaters an, unternahm in der Folge ebenfalls Kunstreisen nach versch. Städten Rußlands und Oesterreichs und erntete den größten Beifall. In Wien wurde er mit Sulzer, dem unsterblichen Regenerator des Synagogengesanges, sowie mit and. Künstlern u. Komponisten bekannt, die auf sein Können großen Einfluß übten. Auch in Breslau u. Frankf. a. d. O., Berlin, Königsberg betete er mit großem Beifalle vor. Im Juli 1838 wurde er als Nachfolger des Kantors Kohnardt zum Kantor der Königsberger Gemeinde gewählt. Hier eröffnete sich ihm ein weites Arbeitsfeld. Zunächst setzte er seine Musikstudien bei Musikdirektor Sobolowski fort und suchte seine neugewonnenen Kenntnisse für den musikalischen Teil des Gottesdienstes zu verwerten. Er komponierte vierstimmige Chöre im streng kontrapunktischen Stil, ebenso Rezitative für den Vorbeter, die er unter dem Titel: „Tempelgesänge für den Gottesdienst der Israeliten" erscheinen ließ. — Weintraubs Wirken als Kantor u. Komponist wurde durch viele Auszeichnungen belohnt. 1862 wurde ihm die Kl. gold. Medaille für Kunst und 1873 der Titel Königlicher Musikdirektor verliehen. 1878 trat er nach 40jähriger Amtstätigkeit in den Ruhestand u. starb am 23. Dezember 1881.

(A. Friedmann in „Der jüd. Kantor" vom April 1931; O. u. W. 1914, Heft 8; „Oesterr.-ung. Kantorenztg". No. 28).

Weisel, Georg Leopold, Landarzt und Schriftsteller, geb. 1604 als Sohn eines Hausierers zu Prestitz bei Pilsen in Böhmen, gest. 31. März 1873 in Neumark, kam in früher Jugend nach Prag, studierte dort und in Deutschland, erhielt sodann eine Stelle im Spital von Klattau u. wurde von dort nach Neumark versetzt. Hier trat er 1843 wegen der Ehe mit einer Christin zur kath. Kirche über. — W. hatte seit jeher lebhaftes Interesse für jüd. Volksüberlieferung u. jüd. Leben. Er schrieb Novellen, die in die „Sagen der Prager Juden" (Sippurim) aufgenommen wurden, sowie Legenden von Moses b. Maimon u. Raschi, Die Prager Juden, wie sie leben (1850); Die Jeschiwoth oder jüdisch. Hochschulen (1845); Die Schnorrer oder jüd. Bettler (1844), sowie Erzählungen aus dem jüd. Leben. Schließlich lieferte er eine packend geschriebene Arbeit über den dem Aufstand der Choden folgenden Prozeß, die 1848 erschien, viel Aufsehen machte und in der Folge viel benützt wurde. Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften u. Künste für die czechoslowakische Republik erschien als 17. Bd. eine Sammlung folkloristischer Aufsätze Weisels unter dem Titel „Aus dem Neumarker Landestor" (1927).

(Wiener Morgenzeitung vom 5. Juni 1927).

Weisengrün, Paul, Dr. phil., sozialist. Schriftsteller, geb. 1868 in Jassy, Rumänien, gest. 22. Dezember 1923 in Wien, studierte an der Universität Leipzig und veröffentl. schon im Alter von 18 Jahren seine Schrift „Die Entwicklungsgeschichte der Menschheit". Philosophie und Soziologie blieben auch weiterhin W.'s Arbeitsgebiete und eine Reihe von Schriften auf diesen Gebieten zeugen von seiner scharfen, kritischen Einsicht. Weisengrüns Stellung zum Marxismus, die er 1899 im „Ende des Marxismus", 1900 in der Schrift „Der Marxismus und das Wesen der sozialen Frage" u. 1914 in seinem Buch „Die Erlösung vom Individualismus und Sozialismus" dargelegt hat, gipfelt darin, daß der Marxismus wohl in der Vergangenheit große historische Verdienste habe, „sich überlebt hat und, wie sehr auch der Weltkrieg ihm neues Leben einzuhauchen scheint, in dem inneren Organismus gebrochen ist". Dr. Weisengrün sieht das

www.dacoromanica.ro

Aufgeben der marxistischen Methoden als eine Vorausbedingung für das Glück des Proletariats, da der Marxismus „die Arbeiter verhindert, ihre Lage richtig einzuschätzen, das Verhältnis zu den Intellektuellen trübt und die für die Entwicklung notwendigen innigen Beziehungen zur Bauernschaft zerstört". Eine Überwindung des Marxismus erblickt der Autor nur im Zusammenwirken der Modernen im Zeichen einer großzügigen Kulturpolitik. Er glaubt, daß die meisten Anhänger der nichtmarxist. Sozialisten viel innigere Beziehungen zur Kulturpolitik haben als die Marxisten, weil die meisten Anhänger des Sozialliberalismus (Genossenschaftssozialismus), die Gesinnungsgenossen Popper-Lynkeus und ein großer Teil der Anarchisten nicht an einen automat., einseitig-mechanischen Gang der Entwicklung glauben. Im höheren Maße noch als im Marxismus erblickt Dr. Weisengrün in einem großen Teil der Konservativen, Klerikalen und Chauvinisten trotz seiner Ablehnung des Materialismus und seines Eintretens für einen modernen Kulturnationalismus ein Hindernis für die kulturelle Entwicklung. Er stellt als Plattform und als ersten Einigungspunkt der „engeren Kulturpolitik" die Forderung auf: „Die wirtschaftlichen Probleme dürfen nicht isoliert betrachtet werden". Seine zweite Forderung lautet: „Die soziale Frage muß als Kulturproblem erfaßt werden", Die dritte Forderung lautet: „Die individuellen Kulturbedürfnisse des Menschen dürfen weder vom Staat noch von einer einseitigen Klassenherrschaft erstickt werden". Der vierte Einigungspunkt heißt: „Die Notwendigkeit der nationalen Entwicklung ohne Uebergreifen in den Wirkungskreis anderer Völker ist von allen sonst noch so verschiedenen sozialen und nationalen Gruppen anzuerkennen". Fünftens fordert Dr. Weisengrün, daß alle wirtschaftlichen und psychologischen Vorbereitungen getroffen werden, damit die Führung der Menschheit langsam und allmählich auf die Intellektuellen übergeht; in der ausschließlichen Beherrschung der Welt durch das Lohnproletariat liegt seiner Meinung nach für die Weiterentfaltung der Menschheit ein ebenso großes Uebel wie in allen imperialistischen Gelüsten u. in den Auswüchsen extrem-nationaler Betätigung. (Wr. Morgenztg. v. 25. Dez. 1923).

Weiser, Karl, Ps. P.W. Newsky, Oberregisseur u. Schriftsteller in Weimar, geb. 29. Juli 1848 in Alsfeld, verfaßte: Das hohe Lied der Liebe (1869). Licht! Liebe! Leben! Gedichte (1878); Erotika, Ged. (1889); Tagebuchblätter der Liebe, Ged. (1893); Weiber, Helden u. Narren, Ged. (1903); dann die Dramen: Nero (1881, 2. Aufl. 1883); Rabbi Dawid, Loki, Herodes der Große, Jesus, Karl der Kühne u. die Schweizer, Trauerspiel, Maximilian v. Mexiko, Auf dem Parnaß, Am Markstein der Zeit, Penelope, Damon und Phintias (1901); Der Komet (1910), ferner: Zehn Jahre Meiningen, Kunstgeschichtl.(1904); Das moderne Theater (1912) und bearbeitete Goethes Faust (1908). (Kürschner 1913).

Weisl, Ernst Franz, v., Dr. jur., österr. Strafrechtsreformer, geb. 1857 in Prag, gest. 24. Juni 1931 in Wien, war früher in Prag, später in Wien als Rechtsanwalt tätig. 1902 hatte er den Kampf gegen das rückschrittliche österr. Militärstrafrecht in zahlreichen wissenschaftlichen Schriften und Büchern aufgenommen. Er war seinerzeit Präsident, später Ehrenpräsident der Internationalen Advokatenkammer, während des Krieges Stellvertreter des Generalmilitäranwalts. Wegen seiner Verdienste um die Wissenschaft und die Organisierung des österr. Auswanderungswesens ist er im Jahre 1918 in den Adelsstand erhoben worden.

Sein Sohn **Wolfgang v. W.**, Dr. med., geb. 27. März 1896 in Wien, studierte an der Wiener Universität Medizin und promovierte 1921. Schon 1922 wanderte er nach Palästina aus, begann dort schriftstellerisch zu arbeiten und wurde 1924 zuerst Korrespondent der „Neuen Freien Presse", Wien, bald darauf der „Vossischen Zeitung", Berlin. Mit einer Reise zum neuen Kalifen Hussein, den W. in Maon (damals noch Hedjas) besuchte, begann seine Laufbahn als Weltreisender und Asienpolitiker. Rasch folgten andere Reisen: nach der Türkei, ins Drusenland, nach Südarabien, Griechenland, Malaienstaaten, Indien, den Persischen Golf usw. W. gehört zu den ganz wenigen Europäern, denen es gelungen ist, dieses

www.dacoromanica.ro

seltsame, gefährliche Land und seine Menschen aus eigener Anschauung wirklich kennen zu lernen, diese den Europäern gegenüber so ungeheuer mißtrauischen und feindseligen Gebiete zu bereisen, bis an die Höfe der Fürsten und Herrscher Arabiens vorzudringen und ihre Gastfreundschaft zu genießen. Er hat den Hedjas besucht u. den traurigen Abschied des von England verbannten Khalifen und Königs Hussein vom Lande als Gast in seinem Hause miterlebt. Er hat auch dessen Widersacher, den mächtigen Wahabiherrscher und bedeutendsten Fürsten Arabiens Ibn Saud kennen gelernt und wurde von ihm in Djidda in wiederholter Audienz empfangen. Er bereiste 1925 u. 1926 im Auftrage des Ullstein-Nachrichtendienstes den Yemen, wo der Imam Yahya herrscht und Asir, wo er am Hofe des Emirs von Asir in Geizan gastfreundl. aufgenommen wurde. Seine weiten Wanderungen gaben Weisl Gelegenheit, Leben, Sitten u. Gebräuche der Stämme in den verschied. Provinzen des weiten Reiches kennen zu lernen und anschaulich zu schildern. — Zwei Bücher „Zwischen dem Teufel und dem Roten Meer" über seine Arabienfahrten und „Kampf ums Heilige Land" über Palästina brachten ihm viel Lob ein. — Bei den Kämpfen zwischen Juden u. Arabern August 1929 wurde Weisl durch einen Messerstich in die Schulter schwer verletzt. W., der Mitglied des jüd. Nationalrats von Palästina ist (radikalnationale Fraktion), war ursprünglich sozialistisch eingestellt, wurde jedoch durch seine Erlebnisse zum engl. Liberalismus der Nachkriegsschule bekehrt.

(Publ. Archiv vom 8. Juni 1930; „Die Wahrheit", Wien 12. April 1929).

Weiß, Adolf, Dr. phil., Religionsprof., geb. 29. Juni 1849 in Triesch, Mähren, gest. 15. Aug. 1924 in Wien, absolvierte das jüd.-theolog. Seminar in Breslau, war einige Zeit Sekretär der Israel. Allianz in Wien und durch 36 Jahre Religionsprof. am akad. Gymnasium das. — Er verfaßte: De libri Jobi paraphrasi chaldaici (Dissertation, Breslau 1873); Geschichte der Targumim (Wien 1879); Die röm. Kaiser in ihrem Verhältnis zu Juden und Christen (in den Jahresberichten des Gymnasiums 1882 und 1883), Lehrbuch der jüdischen Religion (Prag 1894, 2. Aufl. 1903); Die biblische Geschichte nach den Worten der heil. Schrift (I. Wien 1903, II. das. 1909). Sein letztes großes Werk war die deutsche Übersetzung von Maimunis „More nebuchim", deren 1. Bd. Leipzig 1923, die anderen 2 Bde. nach dem Tode des Übersetzers erschienen sind.

(Gold, Die Juden u. Judengemeinden Mährens, Brünn 1929).

Weiß, Adolphe, franz. Maler, geb. 11. Mai 1838 in Budapest, studierte an der Malerakademie in Wien und ging 1860 nach Paris, um seine Studien zu beendigen. 1869 stellte er sein erstes Bild, ein Porträt von M. Marmontel, im Salon aus. Es fand allgemeine Beachtung, der junge Künstler wurde bewogen in Paris zu bleiben. Von seinen Arbeiten sind zu nennen: La Corbeille de Mariage (1874); La Finance Slave (1877); En 1815 (1878); Le Lion amoureux (1883); „Tournesol" und „Nymphe decouvrant la Tete d'Orphee" (1886); „La Jeunesse" und „Fillette aux Peches" (1891); Judith (1895); Captifs (1896); Novelle captive (1901). (W.).

Weiß, André, Schriftsteller und franz. Advokat, geb. 30. September 1858 zu Mühlhausen im Elsaß als Sohn eines Rechtsanwaltes, gest. September 1928 im Haag, studierte an der Pariser Universität, wo er 1878 den ersten Preis für romanisches Recht davontrug. 1880 promovierte er mit Auszeichnung u. kam 1881 als Prof. für Völker- und Privatrecht an die Universität Dijon. Seit 1887 war W. Mitglied der Académie des Sciences morales et politiques, ferner Vizepräsident des permanenten Gerichtshofes für international. Völkerrecht, Mitglied des internat. Schiedsgerichtshofes im Haag und jurist. Berater des Ministeriums des Äußern. 1924 wurde er zum Präsidenten der Genfer Akademie für vergleichende Rechtswissenschaft gewählt. — Er verfaßte die jurist. Schriften: Étude sur les conditions de l'extradition (1880); Le droit fétial et les fétiaux (1883); Le droit constitutionel (1884); Traité élémentaire de droit international privé, sein Hauptwerk (1885—86); La proposition de loi sur la nationalité au Sénat (1886); Philippe Pot, Grand-Sènéchal de Bourgogne, devant la Cour de Dijon (1887); Quel-

www.dacoromanica.ro

ques mots sur la faillite des commerçants sous le droit international privé (1888). Zusammen mit Paul-Louis Lucas: Le droit dextradition appliqué aux délits politiques, d'aprés le docteur Lammasch (1885); L'organisation administrative de l'Empire romain (1888); zahlr. Beiträge in diversen Rechtsjournalen, Revuen und Archiven, ferner im Dictionnaire des antiquités greques et romains v. Daremberg und Saglio und im alphabetischen Repertoire der französischen Pandekten. Sein Bruder ist der General Edouard W.

(Gubernatis, Dictionnaire internationale, III., 1923; Neue Welt vom 14. September 1928).

Weiß, Aureliu, Advokat und Literaturkritiker, geb. 26. Sept. 1893 in Bukarest, oblag das. seinen jurid. Studien u. ist seit 1919 in seiner Geburtsstadt als Advokat tätig.— Seine liter. Tätigkeit begann er mit 15 Jahren in der von Prof. Rădulescu-Motru geleiteten „Noua Revista Română", in der er u. a. 1910 eine Abhandlung über das Theater Oscar Wildes veröffentlichte; später begann er seine Mitarbeit bei der Jassyer Zeitschrift „Viaţa Românească" mit einer Abhandlung über das Theater des Herrn George Diamandy, die ihm großes Lob eintrug. 1922 erschien der erste Bd. seiner kritischen Studien „Studii literare", dem 1929 ein zweiter Band „Autori şi păreri" folgte. Er arbeitet auch im „Adevărul" literarisch mit. Seit 1930 ist W. Präsident der Loge „Noua Fraternitate".

(Autobiograph. Skizze vom 1. Mai 1931; Buletinul Lojii „Noua Fraternitate" Nr. 7 vom 15. April 1931).

Weiß, Benjamin Arje Leib Hakohen, Rabbiner, Sohn des Chaim Hersch Weiß, Rabbiner in Janow, Galiz., geb. 1841 dorts., gest. Dez. 1912 in Czernowitz, studierte in Lemberg bei den Rabbinern Abansohn u. R. Mordcho Wolf Ettinger u. in Stanislau bei Rabbiner Meschulem Horowitz. 1865 wurde er Rabbiner in Knihinin, von wo er 1872 in gleicher Eigenschaft an die orthodoxe Gemeinde Czernowitz berufen wurde. Bekannt ist W. durch seine „Schaaloth u tschuwoth", in 2 Tln. und einem Anhang, betitelt „Ewen jakar" (Drohobycz 1913), in welchen er über Anfragen aus Rußland u. Bessarabien erleichternde u. milde halachische Entscheidungen traf. Zu Ehren der Anwesenheit Kaiser Franz Josephs in Czernowitz (15.—18. Sept. 1880) verfaßte er eine dramatische Dichtung in Hebr. „Malki zedek" (Czernowitz 1880). (W.).

Weiß, Bernhard, Dr. jur., Vizepolizeipräsident von Berlin, Sohn eines angesehenen Alt-Berliner Großkaufmannes, geb. 30. Juli 1880, fungierte nach Absolvierung seiner Rechtsstudien kurze Zeit als Richter, kämpfte mit Bravour im Weltkriege, wofür ihm das Eiserne Kreuz I. u. II. Kl. verliehen wurde. Nach dem Kriege wurde er in den Verwaltungsdienst berufen und avancierte bis zum Vizepolizeipräsidenten. — Sein Werk „Polizei und Politik" (1928) gewährt einen Einblick nicht nur in die nachrevolutionäre Organisation der Berliner Polizei, sowie in die politischen u. kriminellen Ereignisse nach der Revolution, sondern es gibt gleichzeitig auch eine histor. Charakteristik der polit. Polizei an sich und ist so ein wertvoller Beitrag zur Kulturgeschichte der Menschheit.

(Doris Wittner in Jüd. liber. Ztg. v. 8. Juni 1928).

Weiß, Edmund, Dr. phil., Univ.-Prof., Hofrat, Astronom, Sohn eines angesehenen Arztes, geb. 26. August 1837 in Freiwaldau (österr. Schlesien), gestorben 20. Juni 1917 in Wien, studierte seit 1855 Mathematik und Astronomie in Wien, wurde 1858 Assistent und 1862 Adjunkt der Sternwarte in Wien. Er habilitierte sich sodann als Privatdozent für Mathematik, wurde 1869 Professor der Astronomie und 1875 als Nachfolger Littrows Direktor der Sternwarte in Wien, 1908 trat er in den Ruhestand. — 1872 unternahm W. eine Reise nach Nordamerika, um die dortigen modernsten Einrichtungen kennen zu lernen und sie bei der Anlage der neuen Sternwarte auf der Türkenschanze zu verwerten. In der ersten Zeit beschäftigte sich W. vielfach mit den Beobachtungen der neuen Kometen u. Planeten, den Meridianbeobachtungen und beteiligte sich auch an einzelnen Längenbestimmungen. Mit Vorliebe widmete er sich den Arbeiten für die Erkenntnis der Eigenbewegungen der Fixsterne, und so wurde mehrfach die zu diesem Zwecke notwendige Herstellung von Sternkatalogen unternommen. — Er schrieb: Über den Zustand der Astronomie beim Beginn der histor. Zeit (Wien 1864); Beiträge zur

www.dacoromanica.ro

Kenntnis der Sternschnuppen (daselbst 1868—70, 2 Tle.); Sternkarten vom nördlichen u. südlichen Himmel (Berlin 1874); Bilderatlas der Sternenwelt (2. Aufl. Eßlingen 1892); Über die Oberflächenbeschaffenheit der Planeten unseres Sonnensystems (Wien 1891) und gab „Neue Annalen der Sternwarte zu Wien-Währing" (17 Bde.), sowie Littrows „Wunder des Himmels" (8. Aufl. Berlin 1897) heraus.

(M. K. L.; Neue Fr. Presse vom 21. Juni 1917).

Weiß, Ernst, Dr. med., Schriftsteller, geb. 28. August 1884 in Brünn, ließ sich 1920 nach längeren Studienreisen nach Japan und Ostindien zuerst als Arzt, sodann, seinen schriftstellerisch. Neigungen lebend, in Berlin nieder. Mit einer starken Phantasie ausgestattet, gehört W. zu den gelesensten Autoren Deutschlands. Sein Erstlingsroman „Die Galeere", erschienen 1913, wurde in kurzer Zeit in 8 Aufl. verbreitet. Es folgten in den Jahren 1915 bis 1929 die Romane: Franziska (22. A.); Tiere in Ketten (21. A.); Mensch gegen Mensch (10. Aufl.); Der Tigerroman „Nahar" (12. A.); Stern der Dämonen (1921); Männer in der Nacht (mit dem Preise der Amsterdamer Olympiade ausgezeichnet); Boetius von Orlamünde; Die Feuerprobe (behandelt die alte faustische Bewährung des Menschen in der Versuchung des Lebens). Mehrere seiner Erzählungen, wie „Daniel", behandeln biblische Themen. Ein Band Gedichte „Das Versöhnungsfest" erlebte mehrere Aufl., ebenso ein Band Essays, unter dem Titel „Das Unverlierbare". Eine Anzahl seiner Erzählungen erschienen gesammelt unter dem Titel „Dämonenzug". Weiß hat sich auch als Dramatiker versucht; seine Dramen „Tania" (3. Aufl.) und „Olympia" sind mit Erfolg aufgeführt worden.

(Lit. Echo 1923—24; Degener 1928; Kürschner 1930).

Weiß, Isaak (Eisik) Hirsch, hebr. Gelehrter, rabbin. Schriftsteller und Lektor am Beth hamidrasch in Wien, geb. 13. Februar 1815 zu Groß-Meseritsch in Mähren, gest. 30. Mai 1905 in Wien, studierte an der Jeschiwah in Trebitsch, wo er beim Rabbiner Chaim Josef Pollak wohnte. Im Alter von 15 Jahren ging W. nach Eisenstadt. Da er sich jedoch mit der pilpulist. Lehrweise R. Jizch. Mosche Perls nicht befreunden mochte, zog er nach Nikolsburg, wo unter der Leitung des Rabbi Nachum Trebitsch die bedeutendste Jeschiwah Mährens bestand. Hier blieb er zwei Jahre und kehrte hierauf in das Elternhaus zurück, wo er sich unter dem Einfluß der Schriften von Rapoport, Zunz und Luzzatto mit talmudischen Studien, wissenschaftl. Arbeiten und einer ausgedehnten Korrespondenz mit den größten Gelehrten beschäftigte. 1827 gründete er eine Jeschiwah in seiner Heimatgemeinde, die er bis 1830 leitete. 1858 kam er nach Wien und fand in der großen Druckerei Samarski und Ditmarsch als Korrektor Anstellung. Nach einem Jahr wurde er in das vom Dr. Jellinek gegründete Beth hamidrasch als Lektor berufen, womit eine lange Periode seiner segensreichen Lehrtätigkeit begann. Eine große Zahl hervorragender Rabbiner und Prediger waren seine Schüler. Lektor Weiß war in der Behandlungsweise des Talmud ein Freund der freien kritischen Forschung, doch trat er Interpretationen talmudischer Aussprüche mit modernen Begriffen und Anschauungen entgegen.

Das Hauptwerk W.'s ist sein „Dor dor wedorschow", eine Geschichte der jüd. Tradition in 5 Bdn.: I. Von den ältesten Zeiten bis zur Zerstörung des 2. Tempels (Wien 1871, 2. Aufl. Wilna 1893); II. Von der Zerstörung des 2. Tempels bis nach Abschluß der Redaktion der Mischnah (Wien 1873, 2. verm. u. verb. Aufl. Wilna 1896); III. Vom Abschluß der Mischnah bis zur Vollendung des babylon. Talmud (Wien 1883); IV. Vom Abschluß des babylonischen Talmud bis Ende des 5. Jahrhunderts jüd. Zeitrechnung (das. 1886); V. Vom Anfang des 6. Jahrh. bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien (das. 1891). Dieses bedeutende Werk, welches die Entwicklung der religiösen Überlieferung bei den Juden mit bewundernswertem Wissen schildert, kann als die hervorragendste Ergänzung zu S. P. Rabbinowitz' hebr. Übersetzung der Geschichte von Graetz betrachtet werden. Es ist bisher in sechs Auflagen erschienen und wurde auch ins Jiddische übersetzt. 1862 erschien seine Ausgabe des „Sifra" mit dem Kommentar des R. Abraham b. David (Rabed) u. eigenen Anmerkungen

www.dacoromanica.ro

und Stellennachweisen unter dem Titel „Maßoreth hatalmud". 1865 folgte die Ausgabe der „Mechilta" mit dem Kommentar „Middoth sofrim". Weiters verfaßte er: „Orach la zaddik", Kompendium der gesetzlichen Bestimmungen des gesamten jüd. Rituals (Wien 1861); „Nezach jisroel", über den Messiasglauben (das. 1864); „Mischnajoth", Traktat Brachoth, mit Varianten aus den beiden Talmuden (das. 1864); „Mischpat l'schon hamischna", Studien über die Sprache der Mischnah (das. 1867); „Toldoth gdole jisroel", Biographien berühmter jüd. Gelehrten des Mittelalters: I. Rabbi Moses b. Maimon (das. 1881); II. Rabbi Salomon bar Jizchak (das. 1882); III. Rabbi Jakob ben Meir, Rabbenu Tam (das. 1883); „Darke hag'mara", Methodologie des Talmud, die Grundbegriffe und die Lehr- und Vortragsweise desselben entwickelnd und erklärend, von R. Isaak b. Jacob Campanton (gest. 1463), als Handbuch für Talmudlehrer neu herausgeg. mit Vorwort (das. 1891, 2. A. Wilna 1894); „Toldoth raw", in Sterns „Kochwe Jizchak", Heft 8—11; Hagare R. Saadja Fajjumi, sein Leben u. literar. Tätigkeit (Jahrbuch „Haassif", II. 1885). Von 1881—89 gab er im Verein mit seinem Kollegen Lektor Friedmann fünf Jahrgänge der Monatsschrift „Beth Talmud" heraus, welche den Forschungen auf talmudischem Gebiete gewidmet war und viele wertvolle Arbeiten von ihm selbst enthält. Zahlreiche Aufsätze von W. erschienen in den hebr. Zeitschriften „Kochwe Jizchak", „Hamagid", „Haaßif" und im „Bikkurim" von Keller. Weiters schrieb er Anmerkungen zu mehreren Talmudtraktaten u. gab heraus: „Schaare berachoth", die Segenspforten von R. Samuel bar Chofni. Nach einer alten Handschrift zum ersten Male mit krit. Anmerkungen versehen und veröffentl. (Wien 1882). Zur Vollendung des 80. Lebensjahres gab W. „Sichronotaj", Erinnerungen von meiner Jugend bis zu meinem 80. Geburtstage, heraus (Warschau 1895).

(A. Z. d. J. 1895 u. 1915; Dr. I. Ellbogen in O. u. W. 1905; J. E. XII. 495 ff.; O. J. IV.; Max Weiß, Vorwort zur 2. Aufl. von Dor dor, 1924; W. Zeitlin, Kirjath sefer II. 407—09; Lippe, Bibl. Lexikon).

Weiß, Isidor, Schriftsteller, geb. 15. Juni 1861 zu Brünn in Mähren, studierte an der Wiener Universität die Rechte, promov. 1886, legte 1891 die Advokaten-Prüfung ab und ließ sich in Brüx als Advokat nieder. Neben einigen Beiträgen für jur. Fachschriften verfaßte er Gedichte, Romane u. Novellen: Der Traum des Alemannen (1880); Maria Regina (1881); Auf ungleichen Pfaden (1883); Der Eid des Hannibal (1884); Aus großer und kleiner Welt, Gedichte (1891). (Brümmer).

Weiß, Jakob b. R. Jizchak Nunes, Rabbiner u. Talmudgelehrter in Livorno um 1800, verfaßte zahlr. Kommentare u. Erklärungen zur Torah, sowie Erläuterungen zu den Tossafisten. Von diesen sind gedruckt erschienen „Chiddoth Jaakob", beigedruckt dem Buche seines Vaters „Siach Jizchak" (Livorno 1794). „Daath skenim", Erklärungen zu den Tossafisten, sowie „Minchath Jehudah", des Jehudah b. R. Elieser gab er mit Zusätzen und Erläuterungen unter dem Titel „Afar Jakob" (Livorno 1783) heraus; einige andere Werke, die er mit seinen Glossen versah, blieben ungedruckt. (Kn. I. 556).

Weiß, Jean Jacques, Prof. und franz. Journalist, geb. 19. November 1827, zu Bayonne, studierte am College Louis le Grand in Paris, und erhielt 1847 den Prix d'honneur de Philosophie. Nach Beendigung seiner Studien kam er nach Paris und wandte sich der Publizistik zu. 1856 wurde er Nachfolger von Fortoul und Prevots-Paradol auf dem Lehrstuhl für franz. Literatur in Aix, 2 Jahre später kam er nach Dijon. 1860 verließ er den Staatsdienst und wurde politischer Redakteur beim Debats. 1867 gründete er mit E. Hervé das oppositionelle Journal de Paris. Als Olivier am 7. Jänn. 1870 an die Spitze eines neuen Kabinettes trat, berief er Weiß zum Generalsekretär des Ministeriums der schönen Künste und ernannte ihn zum Staatsrat. Auf diesem Posten verblieb er bis 1879, ohne seine Mitarbeit an der Presse aufzugeben, in der er oft, insbes. in „Le Gaulois", dessen Chefredakteur er war, die Regierung hartnäckig bekämpfte. Als Gambetta sein Kabinett bildete, holte er Weiß ins Ministerium als Direktor für polit. Angelegenheiten u. des Archivs des Ministeriums des Äußern u. a. Als Gambetta 1881 zurücktrat, folgte ihm W. u. nahm wieder seine Mitarbeit an div. Journalen, insbes. am

www.dacoromanica.ro

Voltaire auf, wo er mit „Un Politique conservateur" signierte. 1885 wurde er Bibliothekar im Palais von Fontainebleau. Er starb das. am 20. Mai 1891. Außer seinen zwei Doktordissertationen („Essai sur Hermann et Dorothee" u. „De inquisitione apud Romanos Ciceronis tempore", 1856); publizierte er eine Auswahl seiner Artikel unter dem Titel „Essais sur l'histoire de la litterature française" (1865); u. zwei Sammlungen v. Feuilletons „Le Theatre et les moers" (1889) u. „Trois annees de theatre" (1885), ebenso einen Band Reiseeindrücke „Au pays du Rhin" (1885).

(Vapereau, Dict. universel des contemporains, Paris 1893).

Weiß, Karl, Ps. Karlweis, Schriftsteller, geb. 22. Nov. 1850 in Wien, gest. 27. Oktober 1901. Als Kind armer Eltern war er schon frühzeitig darauf angewiesen, sich auf eigene Füße zu stellen. Gegen den Wunsch seiner Eltern, ging er zur Bühne und wanderte mit einer Schmierentruppe durch die Provinz. Später wurde er Beamter bei der Karl Ludwig-Bahn u. kam 1891 als Chef des publiz. Büros in die Gen.-Direktion der Südbahn. Seit 1876 schrieb er für das Theater, auch Wiener Romane. Seine bekanntesten Stücke sind: „Einer vom alten Schlag" (mit W. Chiavacci 1886); „Aus der Vorstadt" (mit H. Bahr, 1893); „Der kleine Mann" (1894, errang den Raimund-Preis); „Das grobe Hemd" (1897); „Der Rächer" (1890); „Bruder Hans", „Eine Geldheirat", „Goldene Herzen" (1895); „Onkel Toni" (Köln 1900); „Der neue Simson" (das. 1902); „Wenn es euch gefällt" (mit H. Bahr, Wien 1899); die Romane: „Wiener Kinder" (Stuttgart 1887); „Ein Sohn seiner Zeit" (das. 1892); „Reich werden" (das. 1894); dann „Geschichten aus Stadt und Dorf" (das. 1889); „Martins Ehe" (das. 1901); „Wien, das bist du", kleine Erzählungen (aus d. Nachlaß, das. 1903).

(Felix Salten in Berl. Tagebl. v. 17. Apr. 1913; M. K. L.).

Weiß, Leo, geb. 22. Dezember 1819 in Danzig, getötet am 18. März 1848 als Mitglied der akad. Legion, schrieb „Jean Rouge, ou le Reformateurs (Berlin 1845); Uriel Acosta, übersetzt aus einem latein. Ms. ins Deutsche (das. 1847).

Sein Bruder **Siegfried Weiß**, Publizist, geboren 8. Mai 1822 in Danzig, machte seine Studien in Berlin, absolvierte die Rechtsschule in Paris u. wurde Dr. jur. Er bereiste sodann Frankreich, Italien, Türkei und Asien. Seine regierungsfeindliche Schrift „Studien" (Danzig 1844) brachte ihn in Konflikt mit der preuß. Regierung, weshalb er nach Paris zog, wo er zum Christentum übertrat. Hier schuf er eine große Anzahl Werke in lat., franz., deutscher und engl. Sprache, von denen die bedeutendsten sind: Memoiren über das neupolit. Deutschland (Wien 1850), Preußen, Dänemark und Schleswig-Holstein (das. 1850); Die politische Ökonomie (Leipzig 1852); Der Mensch und die Aesthetik der Religionen (das. 1852); Principes juridiques et politiques d'un Etat (Wien 1853); Code de droit et devoirs d'une puissance neutre (Paris 1854); Une honorable paix (London 1856, engl.); La Civilisation politique en Prusse (Paris 1858); Code du droit maritime international, tel qu'il existe chez les peuples depuis les temps les plus recules, et tel qu'il devrait exister (das. 1858, 2 Bde.); Memoire diplomatique sur la Prusse, l'Autriche et la succession en Sleswig-Holstein et Lauenburg (Brüssel 1865). Seit 2861 gab er in Berlin eine Zeitschrift für Wissenschaft, Politik und Rechtswissenschaft in deutscher, franz., engl. und lat. Sprache heraus. Sein Hauptwerk ist „Deutschland und sein Projekt der Vereinigung" (Berlin 1859).

(Nouv. Biog. Univ.; Vapererau, Dictionnaire 1589).

Weiß, Leopold W., Dr. med., geb. 1849 in Gießen, studierte das., in Tübingen und Wien, promov. 1874 in Gießen und war 1875—77 Assistent an der Universitäts-Augenklinik Heidelberg. 1876 habilitierte er sich das. und wirkte seit 1878 als Augenarzt in Heidelberg und Mannheim. Er veröff.: „Zur Bestimmung der Drehpunkte des Auges", Beiträge zur Entwicklung der Myopie, „Über die Tuberkulose des Auges", „Über die Abflußwege der Intraoculären Flüssigkeiten", „Über den an der Innenseite der Pupille sichtbaren Reflexstreif", etc. (Brümmer).

Weiß, Manfred, Baron v. Csepel, Mitglied des Magnatenhauses, Präsident der Pester Ung. Kommerzialbank, Großindustrieller, geb. 11. April 1857 in Budapest, gest. 25. Dez. 1922 das. Seine Lehrjahre verbrachte er im Auslande. Mit 19

www.dacoromanica.ro

Jahren ist er schon Prokurist einer Hamburger Firma; der bosnische Okkupationsfeldzug, den er bereits in der Heimat erlebte, belehrte ihn über die Möglichkeiten der werdenden Kriegsindustrie. Er gründete 1882 mit seinem Bruder Berthold W. eine Konservenfabrik für den Zivilbedarf, die er bald für die Belieferung der Feldarmee umbaute. Darauf dehnte er den Betrieb auf die Herstellung von Patronenhülsen aus. Das erste Werk dieser Art gründete er auf der Csepelinsel bei Budapest. In kurzer Zeit folgten weitere Betriebe aufeinander: Kupfergießerei, Metallwalzwerke, Stahlwerke, — eine Fabriksstadt entsteht. Viele Tausende Arbeiter werden eingestellt. Weiß baut weiter eine ganze Reihe von Spezialfabriken für sämtliche Heeresbedürfnisse und England, China, Mexiko, Spanien, Italien, Türkei, Bulgarien, Holland kaufen bei ihm ein. Als der Weltkrieg ausbricht, zeigen d. Csepeler Werke ihre Leistungsfähigkeit. W. beliefert die österr.-ungar. Armee mit dem größten Teil ihrer Ausrüstung. Die Zahl der Arbeiter steigt von 5000 auf 30.000. Nach dem Zusammenbruche stellt Manfred Weiß die Csepeler Werke auf Friedensproduktion um. In kurzer Zeit können wieder 10—12.000 Mann in den Werken beschäftigt werden.

Weiß führte sein ausgedehntes Werk selbst. Er war Generaldirektor, aber wenn nötig auch technischer Leiter, Buchhalter und Praktikant. Wie alle Männer der großen Erfolge besaß auch er einen guten Ueberblick über seine Betriebe. Ein Stab hervorragender Mitarbeiter stand ihm zur Verfügung. Seine beiden Söhne, Eugen und Alfons, hatte er zu Mitarbeitern und Nachfolgern herangezogen. Für die Arbeiterschaft, die in ihm den guten Menschen liebte, errichtete W. ein Kinderheim und ein Arbeiterspital, für die Allgemeinheit ein Sanatorium für Lungenkranke, ein Offizierssanatorium. eine Volksküche u. and. Alle Faktoren in der Regierung u. in der Politik, alle Parteien ohne Unterschied der konfessionellen Färbung beugten sich vor seinem Genie. Außer den Werken auf der Csepelinsel hat Weiß andere große Unternehmungen gegründet. Er ist einer der Gründer der Waffenfabrik, beteiligt an der Transdanubia Schiffsbau A. G., der Fiumaner Schiffswerfte u. als Vizepräs. an der österr. Staatseisenbahngesellschaft. Er gründete mit der Dynamit Nobel-A. G. die ungarische Sprengstoff A. G., beteiligte sich an der Jagdpatronenfabrik u. s. w. Im Vereine mit der Kommerzialbank beteiligte er sich an der Schaffung der neuen Textilindustrie, an der Ung. Tuchfabrikations-A.G., an der Budapester Baumwollwarenfabriks-A. G., an der Silleiner Tuchfabrik, an der I. Ung. Strick- und Wirkwarenfabrik in Waitzen. Als Vizepräsident des Bundes der ungar. Fabriksindustriellen vertrat er mit klassenbewußtem Eifer die Interessen der ungar. Industrie. Dieser Mann war in seinem Auftreten bescheiden, als Kaufmann bürgerlich, ehrenhaft, als Wohltäter stand er in allen Spenderlisten an der Spitze. In seinem Nachlasse testierte er eine Reihe von großen Stiftungen. (W.).

Weiß, Max, Rabbiner der Pester isr. Gemeinde, geb. 1872 in Budapest, gest. Juli 1931 das., studierte am dortigen Rabbinerseminar und promovierte 1894. Hierauf unterrichtete er zusammen mit Wilhelm Bacher und David Schön an der Pester Talmud Torahschule. Nach Abdankung Schöns übernahm Weiß die Leitung des Religionslehrer-Kurses sowie der Anstalt. Er organisierte den Jugendgottesdienst, errichtete die Bibliothek der Gemeinde, übernahm die Verwaltung der Bacher- und Samuel Kohn-Bibliothek und ordnete im Auftrage der ung. Akademie der Wissenschaften die Bibliothek David Kaufmann's. Daneben erschienen seine wissenschaftl. Werke und Schulbücher. — W. hat die weniger bekannten Gebiete der Religionswissenschaft, Lithurgie, Geschichte und Kulturgeschichte des jüd. Volkes erforscht und die Ergebnisse und Studien in zahlr. Artikeln in ungar. und ausländischen Fachschriften, sowie als Mitarbeiter in der Jewish Encyclopaedie niedergelegt. Im Jahre 1909 wählte ihn die Budapester Gemeinde zu ihrem Rabbiner, sodann zum Fachinspektor des Mittelschul-Religionsunterrichtes. Nach dem Tode Wilhelm Bachers wurde W. auf dessen Lehrstuhl in das Rabbinerseminar berufen u. versah seit dem Ableben Venetianers auch dessen vakant gewordene

www.dacoromanica.ro

Stelle, an der er Religionsschutz, prakt. Theologie u. hebr. Sprache unterrichtete.

Seine selbständigen Werke neben den zahlr. Schulbüchern sind: Seder Troyes (1905), Katalog der hebr. Handschriften und Bücher in der Bibliothek des Prof. Dr. D. Kaufmann (Frankfurt 1906); Ethik im Talmud (2 Bde. mit L. Blau und S. Hevesi, 1920); Jüdische Ethik (Budapest 1923); Geniza-Fragmente (das. 1924); Leben im Ghetto (1926); 30 Jahre im Dienste Gottes 1895—1925 (anl. des 30-jährig. Jubiläums seiner wissenschaftl. Wirksamkeit); „Minhag tow" (1930); Kayserling Bibliographie (1930). W. war überdies Redakteur des „Hazofeh" (ein volkstüml. Werk über talm. Ethik) u. der ung. jüd. „Revue".

(W.).

Weiß, Nathan, Dr. med., geb. 1848 zu Groß-Meseritsch in Mähren, gestorb. 14. Sept. 1883 in Wien durch Selbstmord, begann 1868 seine mediz. Studien in Wien und bildete sich hier unter Leitung von Bruecke, Skoda, Rokitanski und v. Bamberger aus, promovierte 1874 und habilitierte sich 1879 an der Wiener Universität für innere Medizin. In der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit hat W. sich als Elektrotherapeut u. Neuropatholog einen Namen gemacht.

Seine Schriften sind: Die Verwachsung des Herzens mit dem Herzbeutel (1876); Die Tetanie (Volksmann's Sammlung klinischer Vorträge); Die Leitungsbahnen im Rückenmarke des Hundes; Die Histiogenese der Hinterstrangsklerose; Tabes dorsalis (1880); Corticale epilepsie; Spastische Spinalparalyse (1883) etc. In seinem Nachlasse fanden sich wertvolle Abhandlungen über Nerven-, Gehirn- und Rückenmarkkrankheiten vor.

(Hirsch; Wurzbach).

Weiß, Samuel Ami, Ps. Camillo Weissenburg, Lyriker, geb. 19. Jänner 1858 zu Hruschau in Schlesien, gest. 21. Juni 1896 in Gries, studierte in Wien germanische u. vergleichende Philologie, promovierte daselbst und begab sich nach Czernowitz, um sich an der dortigen Universität für vergleichende Sprachwissenschaft zu habilitieren. Doch erfüllte sich sein Wunsch nicht, weshalb er vier Jahre als Hofmeister tätig war. 1889 ging er als Redakteur eines Provinzblattes nach Mähren. Dieser Wirkungskreis konnte ihn jedoch nicht befriedigen, er gab die Stelle auf und kehrte nach Wien zurück. Auch hier hatte er bittere Enttäuschung zu erleben. 1893 erkrankte er an einem Lungenleiden, von dem ihn 1896 der Tod erlöste.

Seine Gedichte, erfüllt von innerer Erhebung, Liebe zu Gott und Natur, Verklärung u. Sonnenschein, erschienen erst nach seinem Tod. Seine bedeutendsten dichterischen Bilder sind: Torquemada, Tod Abels, Der Satan, An den Wassern Babels u. Die sanfte Lehre.

In letzterem Gedichte heißt es u. and.:

So gibt es ein Lebend'ges stets, das dich
Umströmt und liebend hält in seiner Hut,
Wie dort die Rose taubeperlt das Naß
Am Morgen frisch im Kelche duftend hegt:
Du bist in ihm, er ist in dir, und was
Du tust und was du denkst, es kommt von ihm
Und fließt, wenn es gescheh'n, zu ihm zurück.
Kein Hauch von dir, den es nicht still verspürt,
Kein Herzensschlag, den es mit dir nicht schlägt,
Kein Seelenleid, das es mit dir nicht fühlt,
Und keine Last, die es mit dir nicht teilt:
Es ist ja selbst dein Hauch, dein Herz, dein Leid
Und deine Lust, wo immer du auch weilst —
Allüberall und stets ist es bei dir.

— — — — — — — — — — —

Und weißt du das, und bist du so gestimmt,
Und trittst du dann am Abend auf die Flur
Hinaus ins Freie unter's Sternenzelt,
Wo sich der Reigen der Gestirne dreht:
So strahlt von dort entgegen dir durch Blau
Das eine unbeirrte Weltgesetz,
Das ew'ge — eherne Notwendigkeit!
Dein Sinn erhebt sich; flücht'ges Erdenleid,
Das kurz zuvor die Brust dir noch beengt,
Es sinkt wie Schatten vor dem Sieg des Lichts,
Und heil'ge Schauer wehn dich mächtig an;
Du ahnst, du fühlst, du denkst und glaubst jetzt Gott,

Ja Gott ist alles, Gott und Welt sind eins,
Gott ist die Seele und die Welt ihr Leib.

— — — — — — — — — — — —

Die ganze Welt ist ein Lebend'ges nur!
Sein Atem weht dich an aus lauer Luft,
Sein Auge leuchtet dir vom Firmament,
Und Sprache ist dir, was da klingt im All,
Und was da lieb an deine Sinne rührt,
An deine Seele.

— — — — — — — — — — — —

Darum sind Wahres, Schönes, Gutes — eins,
Verschied'ne Strahlen einer Sonne nur
In deren Licht ein ew'ger Himmel sich
Dir heimlich auftat tief im Herzensgrund,
Ein stiller Segen: Seligkeit und Ruh!

(A. D. B.; Brümmer).

Weißberg, Isak Jakob, hebr. Schriftsteller, geb. 1841 in Polonko, Moskauer Gouvernement, gest. 1904 in Kiew, lebte

www.dacoromanica.ro

seit 1873 das. als hebr. Lehrer und unermüdlicher Förderer der hebr. Literatur. Neben seiner Mitarbeit an verschiedenen hebr. Zeitschriften veröffentlichte er in Buchform: „Gaon wschivru", eine mit viel Geist und Witz geschriebene Satyre auf das Buch „Chad wchelek" (Warschau 1883), Pschito schel mikra, über die Auslegung bibl. Texte durch die Amoräer (1898): „Arba tkufoth", aus der jüd. Geschichte (1898), „Mischle kadmonim", talmud. Mschalim u. Sprichwörter. Weiters gab er heraus die Briefe des I. L. Gordon, mit dem er durch langjährige Freundschaft verbunden war (Warschau 1894), die Briefe des I. B. Lebensohn an R. Kalischer (das. 1896), sowie die Briefe u. Schriften des Jeschaja Tugendhold unter dem Titel „Diwre Jeschaja" (1898).

(J. E. XII.; Sefer sikkaron; Reisen, Lexikon I. 961—63; Lippe, Bibliogr. Lexikon).

Weißberg, Meir (Max), Pädagog und Literat, geb. 24. Oktober 1856 in Bukaczowce, Galizien, studierte Geschichte, alte und neue Philologie an den Universitäten Lemberg u. Wien, war einige Jahre Religionslehrer in Stryj und Verwalter der Alliance- u. Baron Hirschschulen in Stanislau, seit 1888 Prof. am Stanislauer Gymnasium. 1914 lieferte er zur deutsch-österr. Literaturgeschichte das Kapitel Galizien, 1917—18 war er Translator bei der Wochenschrift „Polen", die seit 1915 von poln. Parlamentariern zu Propogandazwecken in Wien herausgegeben wurde. Seit 1884 veröffentlichte er zahlr. Lieder und publizistische Artikel, sowie Abhandlungen über jüd. Kulturgeschichte in Galizien in deutschen, jidd., polnischen und hebr. Zeitschriften. Für seine Monographie „Wölwel Zbarazer, der fahrende Sänger des galizisch-jüd. Humanismus" erhielt er von der Lemberger Universität den Doktortitel. Besonders bekannt wurde seine Arbeit „Zur Geschichte der neuhebr. Literatur in Polen" (1894 in Brainins „Mimisrach umimarov" später in deutsch separat erschienen Leipzig 1898). Der 2. Teil dieser Arbeit „Menschen und Werke" erschien preisgekrönt 1913. Von seinen Sammlungen jüd. Sprichwörter u. Anekdoten aus Galizien veröffentlichte er einige Serien im „Urquell" (1893–97).

(MS. 1911; Reisen, Lexikon I. 963—65).

Weiße, Josef, Rabbiner, geb 23. Nov. 1812 zu Plumenau b. Proßnitz in Mähren, gest. 2. Dez. 1897 zu Waagneustadtl in Ungarn, oblag in Prag den pädagog. und akad. Studien, wurde bald zur Mitarbeiterschaft an der großen Landauschen Bibelausgabe eingeladen und erwarb sich durch seinen „Biur" über die 2 Bücher der Chronik, zugleich sein Hauptwerk, seine Uebersetzung der 2 Bücher der Könige und den Kommentar über den „Salomonschen Tempelbau" (alle Prag 1836) einen geachteten Namen. Von 1837—41 leitete er, von Prag heimgekehrt, die hebr.-deutsche Gemeindeschule in Proßnitz, dann eine Jeschiwah in Prerau. 1845 nahm er die Rabbinerstelle in Gaja an, wo er eine segensreiche Wirksamkeit entfaltete u. nach einer elfjährigen Amtstätigkeit 1855 einem Rufe nach der großen Gemeinde Vagujhely (Waagneustadtl) folgte. Hier gründete er ein Armeninstitut und eine jüd. Realschule und wirkte in seinen Reden daraufhin, daß Kinder zu Handwerk und Ackerbau ausgebildet werden. Mit S. R. Hirsch war er für die Emanzipation der Juden tätig (1855); Weiße war Mitglied des ung.-jüd. Landeskongresses in Budapest. Er war auf jüd.-histor. und halach. Gebiete die erste Autorität, ein Kenner echt klassischer, hebr. Poesie und ein guter deutscher Dichter. Außer den obgenannten Werken, schrieb er eine Geschichte der Rabbiner Mährens; „Michtav al dewar Raschi", üb. den Raschikommentar zur Chronik, über den wahren Verfasser u. seine Zeit (Prag 1841); die Biographien des „Schach" und des Jedaia Bedarezi Penini (Wien 1847), sowie mehrere Gedichte. Seine Studien sind gesammelt unter dem Titel „Bikkure haittim".

Sein Sohn **Arnold W.**, Schriftsteller, geb. 28. Aug. 1842 in Prerau, gest. in Wien, bezog 1863 die Universität Wien, an der er bis 1868 Medizin studierte, übernahm 1869 die Chefredaktion des von Dr. Hirschfeld herausgegebenen mediz. Journals „Der Kursalon", folgte 1870 einem Rufe nach Hamburg, wo er zunächst in die Redaktion des „Freischütz" eintrat, in welchem er unzählige Feuilletons und viele Novellen veröffentlichte, 1871 aber als Redakteur zum „Hambur-

www.dacoromanica.ro

ger Fremdenblatt" überging. In Buchform veröffentl. er ein humor. Epos „Das Raitzenbad" (1869); Ein Festspiel zur Sedanfeier, Ein deutscher Tag und zwei Novellenbände: „Eis u. Sonnenblumen" (1895).

Samson Weiße, Rabbiner, Bruder des Arnold, geb. 22. Jänner 1857 in Waag-Neustadtl (Slovakei), war zuerst Landesrabbiner in Dessau und wirkt seit 1893 als Gemeinderabbiner in Berlin. Er ist Mitbegründer d. Religiösen Mittelpartei, als deren Vertreter er 1926 in die Repräsentantenversammlung der Berliner jüd. Gemeinde u. zum Verbandstag des preuß. Landesverbandes jüdischer Gemeinden gewählt wurde.

(Moritz Antscherl im Hickl Kalender; Frankl-Grün, Geschichte der Juden in Kremsier; C. V. Ztg. von 21. Jänner 1927; A. Z. d. J. 1897, 1912 u. 1913; Bümmer; Wurzbach).

Weißel, Ludwig, Schriftsteller, geb. 8. Dez. 1841 zu Wien, gest. 16. Jänner 1886 in Wiesbaden, absolvierte das. die Rechtsstudien, betrieb daneben Schriftstellerei. Anhaltende körperliche Leiden zwangen ihn, seine Advokatur, sowie seine Stellung als Gemeinderat der Stadt Wien aufzugeben und seinen Wohnsitz im Süden (Genf, Montreux, Villa Karlstein bei Reichenhall u. a. O.) zu nehmen; umso eifriger hat er sich in diesen Jahren dichterisch betätigt. Er verfaßte: Der Mönch von Montaudon (1882); Der Froschmäusekrieg (übers. 2. A. 1871), Anakreon (lr. frei übertr. 1886); Gedichte (a. d. Nachlaß hrsg. von seiner Gattin 1891); Hanns Freiherr von Schwarzenberg. Ein Bild aus deutscher Rechts- und Kulturgeschichte (1878). (Brümmer).

Weißenberg, Isak Meir, jüd. Belletrist, geb. 1881 in Szelichow, Sedlitzer Gouvernement, Sohn armer Eltern, mußte bis zu seinem 25. Lebensjahre als Raseurgehilfe in Warschau u. Lodz seinen Lebensunterhalt erwerben. In der Literatur debütierte er 1904 mit zwei realistischen Erzählungen aus der Kleinstadt und aus der Sturmperiode der russ. Freiheitsbewegung: „Der Kittel" und „Dor holech w'dor bu", welchen „Die Meschigene in Dorf" folgte. Diese brachte ihm großen Erfolg. Darauf wurde W. Journalist und Schriftsteller. Er verfaßte die Erzählungen A Städtel (1906), Chanale, A Waldmädel, A schlechte Frau, Krendale, Dus Leben, A Edem of Kest, Der Baal Tschuba, Drei Schwesterlich, Nischt baschert, In der Still', Schmerl yn Berl, die einen eigenartigen Humor, tiefes Verständnis und warmes Gefühl für die Natur bekunden und dabei realistisch sind. W. hat sich auch als Dramatiker versucht und die Dramen Deboraleh, R. Joel, Kin'a und Taawa, Kasper u. a. verfaßt, die jedoch hinter seinen Erzählungen zurückstehen.

In seinen literar. Arbeiten weist W. neue Wege, die er im Journal „Jidd. Sammelbücher" propagierte, welche in dem von ihm gegründeten Verlag zum Zwecke erschien, um „eine besondere Tribüne für Künstler zu schaffen" (1918–19, 5 Bde.). Hier veröff. er auch seine polit. Satire über die poln. jüd. Beziehungen „Ein Gerichtstag", „gewidmet der Befreiung fyn ynser Literatur". Der Kampf gegen veraltete Literaturformen, geführt in Zeitungen und Vorträgen, besonders in der Einleitung zu seinem Roman „Farplonterte Wegen" und in dem von ihm herausgegeb. Wochenblatt „Der Strom" (5 Nummern, 1924), übersteigt aber die Grenzen objektiver liter. Polemik. Trotzdem hat W. dadurch eine neue Atmosphäre geschaffen u. in der jidd. Literatur Selbstkritik geweckt. Die erste Sammlung von W's Werken erschien Warschau 1909 in 3 Bändchen; die neuere Sammlung erschien das. 1925 ff. in 6 Bde. und enthält: I. Wirklichkeit, II. Reale Kräfte, III. Phantastische Liebe, IV. Reale Liebe, V. Gemütlichkeit, VI. Stillkeit. Einige seiner Erzählungen sind in fremde Sprachen und „Tausend u. eine Nacht" (1922) ins Jidd. übersetzt worden.

(Russ. jüd. Enzykl. V.; Nomberg in „Moment" 1924 und 1925; Reisen, Lexikon 967–72).

Weißenberg, Samuel, Dr. med., Anthropolog, geb. 14. Dez. 1867 in Jelisawetgrad als Sohn eines Mühlenbesitzers, gest. 1928 das., studierte seit 1884 am Politechnikum in Karlsruhe, Baden, hierauf in Heidelberg Medizin, wo er 1890 promovierte. Nun unternahm er Reisen in die Türkei, Aegypten, Palästina (1909), Syrien (1911), Turkestan, Kaukasien (1912), die Insel Krim und legte seine Beobachtungen in deutschen und russ. Zeitschriften nieder. (Jüd. Volkslieder u. Sprichwörter; Kinderfreud' und Leid bei den nordruss. Juden; Die Karäer in der

www.dacoromanica.ro

Krim; Die Feier- und Trauertage; Speisen und Gebäck, Krankheit und Tod bei den nordruss. Juden; Palästina und die Gebräuche im Glauben der heutigen Juden; Jüd. Kameen, Die Taimaner Juden, Das Purimspiel, Hochzeitsgebräuche; Jüd. Museen und Jüdisches in Museen; Jüd. Kunst; Alte jüd. Grabdenkmäler in der Krim; Die autochtone Bevölkerung von Palästina in anthropolog. Beziehung. Die Kaukaser Juden; Armenier und Juden; Die jüdische Musikanten-Sprache; Die Spaniolen; Die Juden in Turkestan; Die Familiennamen der Karäer u. die Karäer Juden; Die Kurdestaner Juden). Darüber schrieb er auch mehrere ethnographische Werke. Sein Hauptwerk ist wohl die 1895 im Archiv für Anthropologie erschienene Schrift „Die südruss. Juden", für welche er die Goldene Medaille der Moskauer Gesellschaft für Naturkunde erhielt. Dieser folgte die im Globus erschienene Arbeit „Die Karäer der Krim", dann „Das Wachstum der Menschen nach Alter, Geschlecht u. Rasse" (1911); Beiträge zur Frauenbiologie, die jüd. rituellen Sexualvorschriften (Berl. 1927). Die Zahl der von ihm veröffentlichten anthropologischen und hygienischen Arbeiten übersteigt 200.

(Roisen, Lex. I. 973—75; Mitt. z. j. Volkskunde, Heft I.)

Weißmann, Adolf, Musiktheoretiker und Musikkritiker, geb. 25. August 1873 in Rosenberg, Oberschlesien, gest. am 23. April 1929 auf einer Palästina-Reise in Haifa. Nach Absolvierung seiner pädagogischen Studien wandte er sich dem Lehrfache zu und wirkte seit 1914 als Prof. im preuß. Schuldienst. Später lebte er als freier Musikschriftsteller in Berlin. 1900—1915 schrieb er Musikkritiken, hauptsächlich für das „Berliner Tagebl.", von 1916 bis zu seinem Tode für die „B. Z. am Mittag". — In Buchform veröffentlichte er eine Reihe journalistisch glänzender Schriften wie: Berlin als Musikstadt (1911), Chopin (1913), Giacomo Puccini (1922), Die Musik in der Weltkrise (1922), Verdi (1923), Die Entgötterung der Musik (1927), Geschichte der Oper u. der Konzerte v. 1740—1911. In den letzten Jahren befaßte sich W. viel mit jüd. Volksmusik und moderner jüd. Musik. Seit 1927 stand er an der Spitze des Berliner Komitees zur Förderung des Musikwesens in Palästina.

(Liter. Bl. von 24. Mai 1929; ITA von 24. April 1929; Hamburger Nachrichten von 19. August 1928).

Weißmann, Ascher (Arthur) Simche, Gelehrter und Publizist, geb. 21. April 1840 zu Zolynia, Galizien, gest. 14. Mai 1892 in Wien, machte seine rabb. Studien in seiner Vaterstadt und in der Jeschiwah zu Rzeszow und widmete sich außerdem seit 1871 dem Sprachenstudien und den Naturwissenschaften. Hierauf war er Direktor der jüd. Schule in Galatz, Rumänien, in Tysmienitza, Galizien, u. ließ sich schließlich in Wien nieder. Weißmanns liter. Tätigkeit in Hebr. und Deutsch war eine vielseitige. 1872 gab er die „Jüdische Freie Presse", ein jüd.-deutsches Blatt, mit der hebräischen Beilage „Hakohelet", heraus und schrieb Essays und Novellen aus dem jüd. Leben für versch. hebr. und deutsche Journale. Besondere Beachtung fand sein „Chaim Prostak" (in Rahmers Wochenschrift, 1880), eine Erzählung aus dem jüd. Leben in Galizien, die auch ins Engl. übersetzt wurde. 1889 begründete W. in Wien die „Monatsschrift für die Literatur u. Wissenschaft des Judentums", die mit einer hebr. Beilage erschien, aber nur zwei Jahre existierte. Weiters schrieb er: „Kontros al dwar srefat hamethim", eine aus Bibel und Talmud geschöpfte Kritik über die Leichenverbrennung in den Krematorien (Lemberg 1878) und „Keduschath hatenach", über die Heiligkeit der Bibel nach primären Quellen dargestellt (Wien 1887). 1891 gab er in Wien Jonathan Eibenschütz's „Schem olam", philosophisch-kritische Abhandlungen und Briefe, nach einer einzigen Handschrift des Dr. Ad. Jellinek mit Noten und Einleitung von S. Rubin und in selben Jahr das Buch Judith, histor. krit. beleuchtet, heraus. Zu Jellineks 70. Geburtstage schrieb er eine Charakteristik dieses großen Kanzelredners (Wien 1891).

(W. Zeitlin, Kirjath sefer II. 412; Lippe, Bibliogr. Lex.).

Weißmann-Chajes, Marcus, Hebräist, geb. 1830 in Tarnow, Galizien, gest. in Wien, studierte, zum Rabbiner bestimmt, bei Israel Rapoport, dem Rabbiner von Tarnow, und schrieb gleichzeitig Artikel für hebr. Zeitungen. Seine erste größere

www.dacoromanica.ro

Arbeit war; „Mappalet hamiskascherim", eine metrische Komposition über das Ende der poln. Revolte. Teile dieses Werkes wurden veröffentlicht in „Maggid mischneh" (1872) unter dem Titel „Acharith mered". 1872 gründete W. in Lemberg den „Maggid mischneh", ein halbmonatliches Journal für jüd. Geschichte und Literatur. 1872 übersiedelte er nach Wien, war Redakteur beim „Kochwe Jizchak" *) u. gab 1874—76 die „Wiener Jüd. Zeitung" in Jüd.-deutsch heraus. An selbständigen Werken verfaßte er: „Maschal u melizah", ein alphabet. Verzeichnis der im Talmud enthaltenen Sprichwörter in metrischer Form (I. Tarnow 1860; II. u. III. Wien 1861—62; IV.—VI. Lemberg 1863—64; 3. A. Wien 1882); „Allon bachuth", Elegien auf den Tod von Mordechai Zeew Ettinger und Jakob Gutwirth (Lemb. 1863); „Mareh makom wehaggahot", Index und Glossen zum jerusalemischen Talmud (Krotoschin 1866); „Chochmah u mussar", Parabeln und Legenden in metrischer Form (Wien 1875); „Chatan Bereschith we chatan Torah", die 613 Gebote, mit zahlreichen Anmerkungen (das. 1883; Neudruck im Haivri) und „Mille divdichuta", Epigramme, Sinnsprüche, Parabeln u. humoristische Erzählungen in Versen (das. 1884). Im Jahre 1893 veröffentlichte er eine zweite Aufl. von Maschal u melizah unter dem Titel „Diwre chachamim w'chidotam" (das. 1893).

(Lippe, Bibl. L.; W. Zeltlin, Kirjath sefer II. 410—11).

Weiter, A., s. Dewenischski E. Meier.

Weizmann, Chajim, Dr. chem., Univ.-Prof., Präsident der zionist. Weltorganisation und der Jewish Agency für Palästina, geb. 27. Nov. 1873 in Motyli, einem Städtchen unweit Pinsk, aufgewachsen u. erzogen in Pinsk, studierte an deutschen und Schweizer Universitäten Chemie, war in Berlin Mitglied des ersten russisch-zionist. Studentenvereines, dem u. and. auch Motzkin, Dr. Jacobson u. and. spätere Führer des Zionismus angehörten, u. wurde nach Beendigung seiner Studien zunächst Privatdozent in Genf. 1903 wurde er als Lektor an die Universität Manchester berufen. W. nahm schon frühzeitig lebhaften Anteil an der zionist. Bewegung und spielte in ihr bald eine führende Rolle. Er gründete 1901 gemeinsam mit Martin Buber, B. Feiwel, L. Motzkin, D. Trietsch und J. Grünbaum die demokratisch-zionist. Fraktion, als deren Führer er auf den Kongressen immer als ein überzeugender Redner, oft in scharfer Opposition zur damaligen Leitung auftrat. Auch im Ugandakonflikt war W. einer der stärksten Gegner des Ugandaprojektes. Nach Herzls Tode nahm er in dem Kampfe zwischen den praktischen und politischen Zionisten einen vermittelnden Standpunkt ein und vertrat auf den VIII. Zionistenkongreß im Haag mit einer berühmt gewordenen Rede die Forderung des „synthetischen" Zionismus, der mit der Weiterführung der politisch-diplomatischen Verhandlungen die sofortige Aufnahme kolonisatorischer Arbeiten in Palästina verbinden wollte. Die allseitig anerkannte Führerrolle Dr. Weizmanns kam rein äußerlich darin zum Ausdrucke, daß er auf den letzten Kongressen stets zum Präsidenten des Permanenzausschusses gewählt wurde, der das wichtigste parlamentarische Organ der Kongresse ist. Auf dem Wiener Kongreß im Jahre 1913 hat Dr. W. das Referat über die hebr. Universität gehalten, das einem noch im Jahre 1902 gefaßten Plan zur Durchführung verhelfen sollte. Eine Propagandaschrift „Eine jüd. Hochschule" erschien, die zu den ersten Publikationen des damals gegründeten Jüd. Verlags gehörte. Doch sollte noch mehr als ein Jahrzehnt vergehen, ehe etwas zur Verwirklichung des Universitätsprojektes getan wurde. Gleichzeitig setzte W. seine wissenschaftlichen Untersuchungen fort und konnte mehr als eine wichtige Entdeckung und Erfindung von praktischem Nutzen veröffentlichen und daran arbeiten, den höchsten Rang in der wissenschaftlichen Welt Englands zu erwerben: Die Aufnahme in die kgl. Akademie der Wissenschaften. Seine wissenschaftl. Leistungen wurden von größter Bedeutung für die zionist. Sache, indem er bald nach Kriegsausbruch nach London berufen und ihm eine wichtige Stellung im Munitionsmini-

*) Sammlung hebr. Aufsätze literarhistor., philolog., exegetischen und poetischen Inhalts zur Förderung des hebr. Sprachstudiums. Begründet v. M. E. Stern, fortgesetzt v. M. W.

www.dacoromanica.ro

sterium übertagen wurde, wo es ihm gelang, die chemischen Verfahren bei der Munitionsherstellung und -konservierung wesentlich zu verbessern und dadurch gute Beziehungen zu Regierungskreisen zu gewinnen. Sein Freund C. P. Scott, der kluge Herausgeber des „Manchester Guardian", der von ihm als Freund der zionistisch. Sache gewonnen worden war, führte ihn bei Lloyd George u. Herbert Samuel ein, erst später lernte er Lord Balfour kennen.

Nach Kriegsschluß nahm W. mit Nahum Sokolow und Tschlenow die Aufgabe auf sich, die englische Regierung dafür zu gewinnen, sich für die jüd.-nationale Heimstätte in Palästina einzusetzen. Diese Idee hatte unter engl. Staatsmännern immer Freunde und Verfechter gehabt, an dem großen Judenstämmling Disraeli lange vor Herzl einen Träumer in seinen Romanen. Jetzt wurde es Balfour, der mit Feuereifer die „Utopie" mit Hilfe der engl. Staatskunst zur Wirklichkeit machte. Seine berühmte „Balfour-Deklaration" erschien am 2. Nov. 1917, in der er als Minister namens der engl. Regierung offiziell die Verpflichtung übernahm, daß sie alles in ihrer Kraft Stehende tun werde, um die Errichtung der Heimstätte dem jüd. Volke zu erleichtern. Bald nach Verlautbarung der Deklaration begab sich W. im März 1918 als Haupt der ersten von der engl. Regierung offiziell anerkannten Zionist Commission nach Palästina, mit der Aufgabe, die Verbindung zwischen britischer Heeresleitung und palästinens. Judentum herzustellen. Er wurde mit großen Ehren empfangen und legte am 21. Juli 1918 auf dem Scopusberge den Grundstein zur hebr. Universität Jerusalem. Ein förmlicher Rausch ging damals durch die jüd. Welt, namentlich in Kanada, England und Amerika wurde die Bewegung mächtig u. Weizmann, diese eigenartige Persönlichkeit, die die mächtige Synthese zwischen Judentum und europäischer Kultur, zwischen talmudischem Scharfsinn u. Diplomatie schuf, als Nationalheld gefeiert. Am 27. Feber 1919 erschienen W., Sokolow, Ussischkin und A. Spire auf der Friedenskonferenz in Paris und vertraten die Jahrtausende alte Forderung des jüd. Volkes. Vertreter der französ. Juden waren die ersten, die in diesem historischen Moment opponierten. Da gab Lansing Weizmann das Wort zu jener historischen Rede, die die Friedenskonferenz für die Bestätigung der Balfour-Deklaration gewann. Lansing sagte W. zum Schluß: „Als Sie sprachen, war es mir, als hörte ich scharfe Schwerter sausen". — W.'s intensive Tätigkeit galt dann der Vorbereitung des Palästina-Mandates, dessen Regelung sich immer neue Hindernisse entgegenstellten. Er intervenierte auch auf der Konferenz in San Remo im April 1922, auf der der Oberste Rat (der Ententemächte) beschloß, die Balfour-Deklaration in den Friedensvertrag mit der Türkei aufzunehmen, d. h. die Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüd. Volk in Palästina öffentlich-rechtlich anzuerkennen und England mit dem Mandat über Palästina zu betrauen. Als 1920 zum ersten Mal nach dem Kriege wieder eine allweltliche zionistische Versammlung stattfand (Londoner Jahreskonferenz), wurde W., der bis dahin schon tatsächlich die Geschäfte des Zionismus geführt hatte, auch formal zum Präsidenten der Organisation gewählt. Diese Wahl wurde auf dem XII.—XVI. Kongreß erneuert. Die Londoner Jahreskonferenz von 1920 führte auch zu W.'s Bruch mit L. D. Brandeis. W. reiste in Begleitung von Alb. Einstein nach Amerika. Während er den Sturz von Brandeis und die Begründung des Keren Hajessod in Amerika veranlaßte, ließ es sich Einstein angelegen sein, die jüdisch. Intellektuellen Amerikas zu einer Organisation zusammen zu schließen, um die Sammlungen für die Universität auf eine möglichst breite Grundlage zu stellen.

Seitdem hat sich W. fast ganz der Propaganda des Palästina-Gedankens unter den Juden u. der Aufbringung der materiellen Mittel für den Aufbau Palästinas zugewandt. Er entfaltete in allen europäischen Ländern, wo Juden in kompakten Massen wohnen, dann in den Vereinigten Staaten v. Amerika zugunsten der zionist. Idee eine umfassende propagandistische Tätigkeit und hat überall große Mittel für den Keren Hajessod aufgebracht*). Seit

*) Die dabei von W. gehaltenen zahlr. Reden wurden in verschiedenen Broschüren (englisch und deutsch) veröffentlicht.

www.dacoromanica.ro

1923 richtete W. seine Tätigkeit darauf, die im Palästinamandat vorgesehene Jewish Agency, die zunächst von der zion. Organisation gebildet worden war, durch Vertreter aus den nichtzionist. Kreisen der gesamten Judenheit zu erweitern. Zu diesem Zwecke führte W. Verhandlungen vor allem mit den führenden Männern der amerikanischen Judenheit, insbesondere Louis Marshall u. Felix M. Warburg, mit dem Erfolge, daß im August 1929 in Zürich die aus Zionisten und Nichtzionisten gebildete „Jewish Agency für Palestine" zustande kam. W. wurde zum Präsidenten gewählt.

Schon 1926 sprach sich W. dahin aus, daß eine jährl. Einwanderung von 25.000 Juden in Palästina zukünftig möglich sein würde. Er wurde damals von engl. Seite weitgehendst unterstützt; als aber Lord Plumer als High Kommissar von Palästina Nachteile aus dieser Einstellung erwachsen sah, begann er eine rein engl. Politik mit Begünstigung der Araber. In dem Bewußtsein, daß ein Vertrauensverhältnis zur Mandatarmacht die wichtigste Voraussetzung jeder zionist. Politik sei, deckte W. die engl. Regierung stets nach außen, während er ihr gegenüber die zionist. Forderungen energisch zu vertreten suchte. Nach den Unruhen des Aug. 1929 änderte W. seine Haltung zu England u. hat von da an nach innen u. außen in heftiger Weise gegen die engl. Regierung Stellung genommen, der er vorwarf, das Mandat verletzt zu haben. Die darauf eingesetzten Beratungen zwecks eventueller Übergabe des Palästinamandates von England an Italien wurden in weitestem Maße von W. geführt.

Die Veröffentlichung des Weißbuches der Labourregierung vom 20. Okt. 1930, welches den Bericht des Sir John Hope Simpson enthält, der Palästina bereiste, das Land besichtigte und zum Resultat kam, daß die zukünftige Palästinapolitik zu Ungunsten der Juden geändert werden müsse, gegen dessen Inhalt selbst die Führer der Konservativen mit Baldwin u. Chamberlein an der Spitze protestierten, rief allgemeine Empörung in der jüdisch. Welt hervor und veranlaßte am 21. Okt. den Rücktritt W.'s von seinen beiden Präsidentenposten d. Hauptorganisation, da es ihm unmöglich sei, nach Abweichung der engl. Regierung von der 1922 festgelegten Politik weiter mit ihr zu arbeiten. Obgleich im allgemeinen angenommen wurde, daß der XVII. Zionistenkongreß, der Mitte Juli 1931 in Basel tagte, W. abermals zum Präsidenten wählen würde, trat während der Verhandlung die gegenteilige Einstellung zu Tage: W.'s Haltung gegenüber den Arabern sowohl wie auch den Engländern wurde scharf als zu nachgiebig kritisiert, und bei der Neuwahl des Präsidenten am 15. Juli fiel die Mehrzahl der Stimmen dem Mitarbeiter Weizmann's, Nahum Sokolow, zu.

Weizmann als Chemiker: Ein vielseitiges Arbeitsgebiet zeichnet W.'s Tätigkeit als Chemiker aus. Den rein theoretischen Untersuchungen wußte er auch praktische Seiten abzugewinnen. In Genf arbeitete er über Naphtazenchinonderivate (Farbstoffe, welche ungebeizte und chromierte Wolle färben). Es folgte eine Reihe von Arbeiten üb. Naphtazen u. Anthrachinone und ihre Derivate, über Naphtaylbenzoesäuren und über Farbstoffe der Eosin- und Fluoreszeinreihe. 1908 erhielt W. ein Patent über die Bildung von Camphen aus Pinenchlorhydrat. Weitere Arbeiten beschäftigen sich mit Problemen der organischen Chemie.

Von 1920 ab beschäftigte sich W. mit der Herstellung von Butylalkoholen und Aceton durch Vergärung stärkehaltiger Rohstoffe (aus Mais). Dabei entdeckte er einen Gärungserreger „By" genannt.

Sein Bruder **Samuel** Weizmann ist beim Kolonisationswerke der russischen Regierung in Biro-Bidschan als wirtschaftlicher Beirat tätig, In dieser Eigenschaft hat er 1929 Amerika bereist, um dort für den Plan der Besiedlung durch Juden im fernen Sibirien Stimmung zu machen. (W.).

Weldler-Steinberg, Augusta, Dr. phil., Schriftstellerin u. Übersetzerin, geb. am 1. Nov. 1879 zu Pomorzany (Galizien), verfaßte: „Studien zur Geschichte der Juden in der Schweiz während des Mittelalters (1903); gab heraus Theodor Körners Werke (1908); Theodor Körners Briefwechsel mit den Seinen (1910) Hoffmann von Fallerslebens Werke (1911); Rahel Varnhagen, Briefwechsel mit Varnhagen von Ense (1912, 4. Aufl. 1925) u.

www.dacoromanica.ro

übersetzte: Pfade im Gebirge, von M. Maeterlinck (1922). (Kürschner 1930).

Wellesz, Egon, Dr. phil., Komponist und Musikforscher, geb. 21. Okt. 1885 in Wien, studierte nach Absolvierung des Gymnasiums unter G. Adler Musikwissenschaft; seine praktischen u. musikalischen Studien leiteten Carl Frühling (Harmonie), A. Schönberg (Kontrapunkt) und Bruno Walter (Komposition). 1908 promovierte W. in Wien mit einer Studie über Giuseppe Bonno (Sammelbuch I. M. G. XI., 1910) und wandte sich bald darauf musikhist. Studien zu. Seit 1911 ist W. Lehrer für Musikgeschichte am Neuen Konservatorium im Wien, seit 1929 Prof. für Musikgeschichte an der Wiener Universität. Als Komponist von Opern, Balletten, Orchester- und Chorwerken, Sonaten u. Liedern zählt W. zu den ausdrucksvollen der Jüngsten. Er verfaßte eine große Zahl musikgeschichtlicher Aufsätze, vor allem über byzantinische u. oriental. Kirchenmusik (1923) u. schrieb in der Zeitschrift M. G. über Renaissance u. Barock (1909). Weiters die musikgeschichtlichen Werke: Die Opern u. Oratorien in Wien 1660 bis 1708 (1919); Byzantinische Musik (1927); Die neue Instrumentation (1928, II. 1930); dann „Adlers Studien zur Musikwissenschaft" (1913); „Cavalle und der Stil der venezianischen Oper" (1640—1660); und gab die Oper „Constanza e Fortezza" von I. I. Fux heraus (1910). Von seinen Kompositionen heben wir hervor: Die Nächtlichen; Achilles auf Skyros, Tanzdrama; Alkestis, Oper; Scherz, List und Rache, Singspiel nach dem Text von Goethes „Persisches Ballett"; Opferung des Gefangenen, Oper mit Ballett.

(Riemann, Musiklexikon; Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1930).

Wellisch, N., Dr. med., geb. 1866 in einem ung. Städtchen, gest. 6. November 1926 in Wien, studierte in Wien Medizin und trat hierauf in die Dienste der intern. Sanitätskommission in der Türkei. Nach kurzer Verwendung in Konstantinopel wurde er wegen seiner Kenntnis der arab. Sprache mit der Kontrolle der sanitären Verhältnisse in Anatolien betraut. Auf weiten Reisen, von seiner Frau begleitet, lernte er Land und Bewohner dieser Gegenden kennen; seine Fahrten waren oft Entdeckungsreisen in eine unbekannte Welt. Seine Erfolge bei der Bekämpfung der Cholera u. der Pest verschafften ihm hohe Autorität und er erhielt schließlich den Auftrag, den Quarantänedienst in Dschidda, dem Hafen von Mekka, zu organisieren. Er löste seine Aufgabe in solcher Weise, daß er mit dem Rang eines Sektionschefs nach Konstantinopel berufen wurde. Hier kam er in Berührung mit den Hofkreisen u. erlangte ausgebreitete Verbindungen mit hervorragenden Persönlichkeiten, die er gerne Theodor Herzl zur Verfügung stellte, als dieser mit dem Sultan Abdul Hamid in Verhandlungen über Palästina eintrat. Der Budapester Gelehrte Vambery hatte Herzl auf W. aufmerksam gemacht und der Arzt widmete sich mit Begeisterung der Mission, die ersten Schritte Herzls auf dem heißen Boden des Jildiz vorzubereiten Nach dem Siege der jungtürkischen Nation wurde W. ins Ministerium des Innern berufen und trat hier an die Spitze des Sanitätsdepartements. Er blieb über den Krieg auf diesem Posten. Der Einmarsch der Entente-Truppen in Konstantinopel vernichtete seine Existenz. Er verließ Konstantinopel und kam nach Wien, wo er sich der zionist. Organisation zur Verfügung stellte und dank seiner Rednergabe für den Keren Hajessod wirkte.

(Wiener Morgenzeitung von 7. November 1926).

Welossina, Jakob de Andrade, Mediz., großer Talmudist, geb. 1657 zu Pernambuco in Amerika, wohin seine Eltern als Abkömmlinge geflüchteter portugies. Juden unter dem Schutze Hollands ausgewandert waren. Nach der Vertreibung der Juden von dort, zog W. nach Holland und ließ sich im Haag, später in Antwerpen nieder, wo er sich als prakt. Arzt betätigte u. sich in seiner freien Zeit mit jüd. Wissenschaft beschäftigte. Er verfaßte in portugies. Sprache ein Werk über Spinoza als Widerlegung seiner Ausführungen im „Theologisch-politischen Traktat", betitelt „Theologo Religioso contra el Theologo Politico". Das Buch des Rabbi Saul Motera „Torath Mosche emeth" diente ihm zum Muster, so daß er danach ein weiteres Werk in portugies. Sprache „Epitome et cetera . . ." verfaßte; hierauf schrieb er

www.dacoromanica.ro

ein großes Werk gegen den Calvinischen Priester Jaquelot üb. die Dogmen des jüd. Glaubens und eine Widerlegung der Einwürfe der Gegner, betitelt „Messias restaurado contra et libro d. M.Zaquelot" in 6 Bänden. Nach Aussage von Zeitgenossen soll er noch andere Werke verfaßt haben, die handschriftlich in öffentl. Bibliotheken Amerikas gesehen wurden.

(Hamaskir, 3. Jahrgang S. 58; Kn. I. 533).

Welten, Heinz (Ps. für Martin Philipsohn), Dr. phil., Romanschriftsteller, geb. 2. Febr. 1876 in Dresden als Sohn eines Kaufmannes, war kurze Zeit im väterlichen Unternehmen als Lehrling beschäftigt, trat nach Ausscheidung seines Vaters aus dem Kompagnieverhältnis der Fabrik in eine Apotheke in Chemnitz, später in Spandau als Lehrling ein, wurde nach dem Examen Apothekergehilfe u. arbeitete als solcher in verschiedenen Städten. Er fühlte sich jedoch in dem Berufe sehr unglücklich und bedrängte seine Eltern dauernd um die Zulassung zum weiteren Studium. Nach dreijähriger Gehilfenzeit bezog er schließlich die Universität und half sich durch schriftstellerische Arbeiten etwas weiter. Nach dem Apothekerstaatsexamen, das er in Freiburg i. B. bestand, studierte er weiter in Halle und Königsberg und promovierte das. zum Dr. phil. Hierauf ging er nach Livland, errichtete mit einem Sozius eine kleine Glühstrumpffabrik, die schon nach zweijährigem Bestand einging; er kehrte sodann nach Deutschland zurück, wo er im Auerkonzern, später in einer Puddingpulverfabrik als Chemiker eine Anstellung fand. Später wurde er Lektor eines großen Verlages; 1909 ließ er sich als freier Schriftsteller in Berlin nieder. Im selben Jahre wurde ihn auch eine Dozentur für Biologie an der Humboldt-Hochschule übertragen. — Dr. Heinz Welten schrieb schon als Apothekerlehrling seine ersten Gedichte, bald darauf sein erstes Drama „Der ehrliche Name", das wohl einen Verleger, doch kein Theater fand. Während seiner Universitätsjahre schrieb er naturwissenschaftliche Plaudereien, die in der führenden Tagespresse erschienen und später in den Sammlungen: Die Waffen der Wehrlosen (1908, 2. A. 1909); Biologische Streifzüge, Biolog. Probleme Aufnahme fanden. Dann verf. er: Unsere Giftpflanzen (1911); Liebesleben der Pflanzen (1911); Sinnesleben der Pflanzen (1912); Hundskomödie, Roman (1911); Der deutsche Wald (1912); Der ehrliche Name, Drama (1912); Illustrierte Tierkunde (1914); Kranke Pflanzen (1915); Aus dem großen Kriege (1915); Ein Wiedersehen u. a. Novellen (1915); Die Augen der Gioconda, Novelle (1916); Biologische Studien (2. A. 1920); Biologische Probleme (2. A. 1922). Weiters die Romane; Globusapotheker, (2. A. 1922); Der goldene Mantel; Die blaue Flamme (beide 1921); Die Hosen der Frau von Bredow (2. A. 1923); Der Kampf um Babylon, Romantrilogie (1923 bis 1924); Der letzte Prinz (1924); Wallenstein (1925); Der Ehrenbürger (1926); Vom Hoteljungen zum Erfinder, Roman für Kinder (1927).

(Autobiogr. Skizze von 6. Sept. 1931; Kürschner 1930).

Weltsch, Felix, Dr. phil. et jur., Rat der Universitätsbibliothek Prag, geb. das. 6. Okt. 1884, verfaßte: Anschauung und Begriff (mit Max Brod, 1913); Organ, Demokratie (1918); Nationalismus und Judentum (1920); Gnade und Freiheit (1920); Zionismus als Weltanschauung (mit Max Brod, 1925); Judenfrage und Zionismus (1929); Land der Gegensätze (1929); zahlr. Zeitschriftenaufsätze.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Wender, Neumann, Prof. und Dr. der Pharm., geb. 10. Juni 1865 in Czernowitz, Bukowina, wurde nach Absolv. des Untergymnasiums Apotheker, bildete sich in gut eingerichteten Laboratorien im pharmazeutischen Berufe aus, trug die Maturitätsprüfung nach und ließ sich als o. Hörer inskribieren. 1886 erwarb er an der Czernowitzer Universität, den Magistergrad und 1888 auf Grund seiner Dissertation: „Einfluß inaktiver Substanzen auf die Drehung d. Weinsäure" das Doktorat der Pharmazie. Die Arbeit ist auch szt. in der „Pharmazeutischen Post" erschienen. Nach absolviertem Studium verblieb er noch 2 Jahre Assistent des Hofrates Prof. Dr. Richard Pribram, während welcher Zeit er sich speziell mit der Ausbildung der Pharmazeuten beschäftigte und mehrere wissenschaftl. Arbeiten veröffentl. 1893 erschien seine „Anleitung zur Un-

www.dacoromanica.ro

tersuchung der Harnes" für Apotheker und studierende Pharmazeuten, welche in der „Pharmazeutischen Presse" eine sehr günstige Besprechung fand. Als eine neue Studienordnung für Pharmazeuten eingeführt wurde und die Pharmazeutische Chemie Aufnahme in den Lehrplan fand, verfaßte er gemeinsam mit Hofrat Prof Dr. Pribram „Die Prüfung u. Gehaltsbestimmung der Arztneistoffe". Das Buch erschien 1893 in Wien und war durch viele Jahre den Apothekern und Studierenden ein Hilfsbuch bei ihren Arbeiten. Schon vorher hatte er behufs Ausbildung in der Bakteriologie einen Kurs unter Leitung von Prof. Dr. Ritsert in Berlin absolviert und hierauf am pharmakognostischen Institut des Hofrates Prof. Dr. Vogel an der Wiener Universität gearbeitet. Damals erschienen seine beiden Arbeiten: „Ein Beitrag zur Anatomie der Lauraceenrinden" und über „Syzygium Jambolanum". 1891 wurde W. zum Stadt- und Gerichtschemiker ernannt und fand reichlich Gelegenheit, sich mit der Untersuchung von Lebensmitteln zu beschäftigen, viele Verfälschungen aufzudecken, sowie neue Arbeitsmethoden ausfindig zu machen. Er war Mitarbeiter der „Zeitschrift für Untersuchung der Nahrungs- u. Genußmittel" und der „Österr. Chemiker-Zeitung", in welchen zahlr. Aufsätze von ihm erschienen sind. 1890 erhielt er eine Berufung als Prof. an die höhere landwirtsch. Lehranstalt in Czernowitz. 1897 erschien sein „Lehrbuch der landwirtschaftlichen Chemie" in Berlin, welches noch heute an vielen Schulen eingeführt ist. Inzwischen trat in Österreich das neue Lebensmittelgesetz in Kraft, zu dem er einen Kommentar schrieb, der in der Gesetzessammlung des Verlages Perles in Wien erschienen ist. Bei Errichtung der staatl. Untersuchungsanstalt für Lebensmittel in Czernowitz wurde er zum Inspektor ernannt. Dieses Institut leitete er bis zu seiner Pensionierung i. J. 1920. Hierauf begründete er die erste chem.-pharmaz. Fabrik in Rumänien „Sapic" A. G.*). — Neben seiner beruflichen Tätigkeit fand Prof. W. Zeit, sich den öffentlichen Angelegenheiten zu widmen. Dem Gemeinderat der Stadt Czernowitz gehörte er durch ein ganzes Menschenalter an. 1911 wurde er in den Landtag des Herzogtums Bukowina gewählt, der ihn in den Landesausschuß entsandte. Er nahm an vielen Kongressen teil und wurde von der franz. Regierung mit der Dekoration „Merite agricol" im Range eines Offiziers ausgezeichnet. Während des Krieges wurde er vom Ministerium mit der Flüchtlingsfürsorge für die jüd. Flüchtlinge in Mähren betraut. 1916—20 leitete er als Gerent die Israel. Kultusgemeinde in Czernowitz. Er war im Präsidium des jüd. Nationalrates u. ist durch mehr als 30 Jahre Präsident des Volksküchenvereines, sowie anderer humanitärer Vereine. 1928 wurde er wieder in den Gemeinderat, bezw. in den Stadtrat gewählt und fungierte durch fünf Monate auch als Bürgermeister.

In Laufe seiner 50 jährigen Berufstätigkeit hat Prof. W. mehr als 100 wissenschaftliche Arbeiten in versch. Fachzeitschriften veröffentlicht, von welchen viele in fremde Sprachen übersetzt wurden. Er hat drei Fachzeitschriften begründet, von welchen die Zeitschrift „Für Kohlensäure-Industrie" in Berlin noch heute im 33. Jahrgange erscheint. Mit zahlr. populärwissenschaftlichen Vorträgen auf allen Gebieten menschlichen Wissens hat er für Verbreitung von Aufklärung gesorgt. Die von ihm veröffentl. umfangreicheren Bücher sind: „Handb. der Harnanalyse" (Wien 1892); „Lehrb. der pharmazeutischen Chemie" (das. 1893); „Das Lebensmittelgesetz" (das. 1896); „Lehrbuch der landwirtschaftlichen Chemie" (Berlin 1896); „Die Kohlensäureindustrie" (das. 1897); „Verwertung von Spiritus für technische Zwecke" (Wien 1900); „Die Fabrikation moussierender Getränke" (Berlin 1903); „Enzymologische Studien"

*) Die chemisch-pharmazeutische Fabrik „Sapic" wurde im Jahre 1920 in Cernăuți begründet und verfolgt den Zweck, ganz Rumänien mit pharmazeutischen Präparaten, die früher aus dem Auslande eingeführt werden mußten, zu versorgen. Die Firma wurde in Form einer Aktien-Gesellschaft mit einem Kapitale von 6 Millionen Lei errichtet. Als ihr erster Präsident fungierte der ehemalige Minister Dr. Jancu Riller v. Flondor. Dr. Wender wurde zum Vizepräsidenten und geschäftsf. Verwaltungsrat gewählt, welche Stelle er noch heute bekleidet.

www.dacoromanica.ro

(das. 1906, Pharmazeutische Post, Wien 1930, Nr. 10). (W.).

Wendling, Olga, s. Bern.

Wendorf, Salmann, russ.-jidd. Journalist und Schriftsteller, geb. 5. Jänner 1879 in Sluck bei Minsk, kam 21-jährig nach England, wo er sich rasch mit der engl. Literatur bekannt machte und in London an engl .und jidd. Zeitungen mitarbeitete. Hierauf wanderte er nach Amerika aus, durchzog die Staaten nach allen Richtungen und ließ sich schließlich in New-York als Journalist nieder. 1908—15 lebte er als Korrespondent amerik.-jidd. Blätter in Warschau. Zugleich beteiligte er sich mit Erzählungen, Feuilletons u. Reisebildern an div. Zeitungen. Seit 1915 wirkte er in Moskau bei der jüd.-histor.-ethnograph. Gesellschaft und bei der „Ose". Im Auftrage der „Jekopo" bereiste er den Ural u. Sibirien, um die Lage der verschleppten galiz. Juden zu erforschen. Nach der Oktoberrevolution war er Verwalter der Abteilung für Presse und Literatur im Kommissariat für Kommunikation, gleichzeitig beteiligte er sich an einigen russischen Zeitungen mit Korrespondenzen u. Bildern aus dem jüd. Leben im Räteverband. In Buchform gab er heraus: Humoresken und Erzählungen (Warschau 1911); Gesammelte Erzählungen (4 Bde., Moskau 1914, 1919). Einige seiner Erzählungen sind ins Russische, Deutsche u. Englische übersetzt. (Reisen, Lexikon I. 1002 ff.).

Wenger, John, Theaterdekorateur und Maler, geb. 1888 in Elizabethgrad, Rußland, studierte an der Kunstschule in Odessa und, nach seiner Auswanderung nach Amerika, an der Zeichenakademie in New-York. Seine ersten Arbeiten stellte er auf der Kunstausstellung in Chicago, dann in Milwaukee aus und wurde ausgezeichnet. Besondere Bedeutung erlangten seine Bühnenbilder, die er für das Metropolitan-Opernhaus, für die Boston-Oper, für die großen Theater in New-York, Montreal, Winnipeg, Brooklyn, Los Angelos malte. Mit diesen Bildern (Ballette, Kaukasische Skizzen, Persische Gärten) gehört W. zu den ersten Pionieren der modernen Theatermalkunst.

(Who's Who in American Jewry).

Wengerowa, Pauline Juliewna, poln. Schriftstellerin, geb. 1833 in Bobrowsk in reicher kaufm. Familie (ihr Vater Juda Epstein verfaßte Kommentare z. Talmud), gest. 1916 in Minsk, lebte zunächst das., wo ihr Mann eine bedeutende Rolle im jüd. Leben spielte, und später im Ausland. W. machte sich als Verfasserin der „Memoiren einer Großmutter, Bilder aus der Kulturgeschichte der Juden in Rußland im 19. Jahrh." (Bd. I Berlin 1908, mit einem Geleitwort von Gustav Karpeles, Bd. II Berlin 1910) einen Namen. In diesem Werke schildert sie ihre persönlichen Erlebnisse, insbesondere aus der Zeit der Haskalahperiode, vor allem die Reformversuche Lilienthals u. die Auswirkungen des geistigen Umgestaltungsprozesses durch die Aufklärung auf das Leben des jüd. Bürgertums und der breiten Volksmassen. Das Leben der reichen Juden in den 30-er Jahren des 19. Jahrh., ihre Beschäftigung, Gewohnheiten, Glauben, Tradition, Gebete, Erziehung, Cheder, Gebräuche bei Festlichkeiten, wird liebevoll und breit angelegt, geschildert. Sie kommt zum Resultat, daß eine moderne europäische Erziehung den Juden nottut, ihre Sympathien gehören aber dem orthodoxen Judentum der älteren Zeit. — Ihr Sohn

Semjon Wengeroff, Liter.-Historiker, geb. 1855, gest. 1920, getauft, gab 1886 ff. das „Krit.-biogr. Wörterbuch der russ. Schriftsteller u. Gelehrten vom Beginn der russ. Zivilisation bis auf unsere Tage" heraus (unvollendet). Es folgten „Russ. Bücher" (1896—98); „Russ. Poesie" (1897); „Quellen für ein Wörterbuch russ. Schriftsteller" (1910) und „Grundzüge der neusten Geschichte der russ. Literatur". Bekannt sind ferner seine Ausgaben bedeutender russ. und zum Teil auch nichtruss. Schriftsteller (Schiller, Byron, Shakespeare). In den letzten Dezennien seines Lebens beschäftigte ihn hauptsächlich die russ. Literaturgeschichte des 19. und 20. Jahrh. 1897—99 hielt er Vorlesungen über russ. Literatur an der Petersburger Universität, 1909 verlieh ihm die Charkower Universität den Ehrendoktor. Zur Judenfrage äußerte er sich in einem Aufsatz in der Zeitschrift „Nedjela" (1897) im Sinne völliger Assimilation.

Seine Schwester **Sinaide W.,** geb. 1867, Schriftstellerin. Von ihren selbstän-

www.dacoromanica.ro

digen Schriften sind namentlich ihre „Literarischen Charakteristiken" (2 Bände) bekannt. Sie übersetzte ferner u. a. Muthers „Geschichte der Malerei im 19. Jahrh", Lansons „Histoire de la littérature française" und Riehls „Friedrich Nietzsche" ins Russische.

(Russ. Jüd. Encycl. Brockhaus-Efron V. 419; J. L.V. 1407).

Wengraf, Edmund, Dr. jur., Redakteur in Wien, geb. 1860 in Nikolsburg, Mähren, spielte seinerzeit in der Politik und Publizistik als Redakteur der „Zeit" eine große Rolle. Neben seinen Schriften: St. Georg v. Zwettl (1887) und Wie man Sozialist wird (1888) verfaßte er den Roman „Armer Leute Kinder" (1894), sowie „Bunter Abend", 50 Gedichte zum Vortrag in heiteren Kreisen (1923).

Wengraf, Ernst, Prokurist und liter. Beirat des Wiener Bohême-Verlag, Operettenkomponist und Liederdichter, geb. 29. Oktober 1886, verfaßte etwa 20 Operetten, darunter: Die fidele Pension (1920); Schloß Rosenstein (1921); Lieder.

(S. Kürschner 1930).

Weprik, Alexander, Komponist, geb. 1899 in Lodz, begann seine Studien am Leipziger und Petersburger und vollendete sie am Moskauer Konservatorium, wo er seit 1923 Lehrer und Sekretär der Gesellschaft zur Förderung jüdischer Musik ist. Er komponierte Sonaten und Lieder, ferner schwermütige „Totenlieder", das Requiem „Kaddisch", sowie die auch in Deutschland aufgeführten „Lieder und Tänze des Ghetto", eine Komposition von monumentaler Einfachheit, in der chassidische Melodien verarbeitet sind.

(Menorah, Mai 1925; J. L. V. 1407).

Werbelowsky, David, hebr. Verleger, geb. 8. Juni 1878 in Eydtkuhnen, Ostpreußen, widmete sich mit großer Vorliebe hebr. Studien, wanderte 1896 nach Amerika aus und ließ sich in Brooklyn nieder. Hier gründete er 1901 einen hebr. Verlag, in dem Leesers Bibelübersetzung, Harkavys Revision von König James Bibel, eine engl. Übersetzung von Graetzs „Geschichte der Juden" mit Anhang von Max Raisin, fortgeführt bis auf unsere Tage, Textbücher, Gebet- und Andachtsbücher, Bibeln in Jiddisch und Hebräisch, Hebr.-Englisch. und Jiddisch. Wörterbücher u. and. erschienen. Auch im öffentl. Leben tat sich W. hervor. Er war Gründer u. erster Präsident, hierauf Direktor des Beth Moses-Spitals in Brooklyn, Direktor der hebr. Schule, des Waisenhauses, der Talmudschule, des Keren Hajessod u. a.

(Who's Who in American Jewry).

Werber, Baruch, Schriftsteller u. Journalist, geb. 1810 zu Brody, Galizien, gest. daselbst 31. Juli 1876. Er redigierte die hebr. Zeitschrift „Haïwri", welche in den Jahren 1865—90 als „Iwri onauchu" erschien, dann schrieb er „Megillath koheleth", Kommentar und Einleitung zu „Koheleth" (Lemberg 1862, Warschau 1876) und „Toldoth adam", Biographie Albert Kohn's, Paris (Brody 1870).

Sein Sohn **Jakob Werber**, geb. in Brody 4. Februar 1859, gest. 20. August 1890, hat schon in seinem 15. Lebensjahr eine naturwissenschaftliche Abhandlung „Gilgal hachoser baolam" veröffentlicht, welche allgemeine Beachtung fand. Weiters schrieb er Artikel im Hamagid, in der Hazfira u. a. Sein schwächlicher Körper konnte aber seiner frühen geistigen Regsamkeit nicht standhalten. Er erkrankte und als er den Tod herannahen fühlte, verfaßte er auf sich eine Grabrede, welche er drei Tage vor seinem Tode in den Zeitungen veröffentlichen ließ.

(O. J. IV.; W. Zeitlin, Kirjath sefer II.).

Werfel, Franz, österr. Dichter, der bedeutendste deutsche Lyriker seiner Generation, Mitglied d. Dichterakademie, geb. 10. Septemb. 1890 in Prag als Sohn eines Handschuhfabrikanten, besuchte dorts. 1909/10 die Universität, wo er philosoph. Vorlesungen hörte und gleichzeitig die ersten Gedichte in der Wiener „Zeit" veröffentlichte. Nach einem Studienaufenthalt in Leipzig war er kurze Zeit in einem Speditionshaus in Hamburg als Volontär beschäftigt, diente 1911 sein Einjährig-Freiwilligenjahr und kehrte sodann als Lektor des Kurt Wolff-Verlages (1912 bis 1914) nach Leipzig zurück. Hier gründete er mit den Freunden Hasenclever, Buek, Thesing, Willy Haas die Bibliothek „Der jüngste Tag" und führte 1916 mit Fritz Mauthner u. a. eine umfangreiche polemische Tätigkeit gegen Karl Kraus. Während des Krieges stand er an der russ. Front. 1917 schrieb er viel Prosa, Dramen, Gedichte. Er wählte sodann

www.dacoromanica.ro

Wien zum dauernden Aufenthalt, von wo ihn größere Vortrags- und Studienreisen auch nach Palästina und Ägypten führten. 1918 war er in einer Kriegskanzlei in Wien tätig. Im Vereine mit Martin Buber, Gustav Landauer und Max Scheler gründete er einen Geheimbund gegen den Wahnwitz des Militarismus. Politisch ist W. in den ersten Jahren nach der Revolution auf dem extremsten Flügel gestanden. In ihm leben Menschheitsträume und Welterlösungsgedanken, es paßt auf ihn das schöne Wort aus Gerhart Hauptmanns „Florian Geyer": „Es fließt ein brennendes Recht durch sein Herz", aus diesem brennenden Rechtsgefühl stammen die vielen herrlichen Gedichtbände, die sich mit dem Menschen u. der Liebe zu ihm, mit dem Werden und Vergehen, Ahnen und Auferstehen befassen. Seine ersten Gedichtbände „Weltfreund" (1911), „Wir sind" (1913), „Gerichtstag" (1918), „Beschwörung" (1923) u. a. ließen die Stillen, aber auch die Heißen im Lande aufhorchen u. machten durch die auch schon in den Anfängen vollendete Lyrik stärksten Eindruck. Die in der Luft liegenden Keime großer Ideen hatten in ihm Wurzel geschlagen. Inmitten der Kriegswirren brachten ihm 1916 die „Troerinnen" im Berliner Lessingtheater den ersten großen Theatererfolg. Das Stück wurde über 50 mal aufgeführt und machte dann die Runde über alle großen Bühnen Deutschlands und Österreichs.

Die Hauptbedeutung Werfels liegt nicht so sehr in seiner Lyrik, wie in der Größe und Schönheit seiner Gedanken und in der Vollendung, mit der er sie zur Darstellung bringt. Seine Gestaltungskraft hat sich nur wenig den neuen Forderungen angepaßt. Ein Rhytmus von starker Eigenwilligkeit trägt oft das Erleben seiner besten Gedichte, die an Sprachgewalt, Bildhaftigkeit des dichterischen Ausdrucks und visionärer Kraft vielleicht nur noch mit seinem Landsmann Rainer Maria Rilke oder mit dem älteren Stefan George vergleichbar sind und im Pathos an altbiblische Vorbilder erinnern. Manche seiner Gedichte haben auch biblische Gestalten zum Thema, eine größere Zahl aber rein christliche Stoffe, z. Beisp. das Gedicht „Jesus und der Äser-Weg", wie denn W. weltanschaulich sich dem Urchristentum nahe fühlt, ohne darum das Judentum zu verlassen. Nach den ersten Gedichtbüchern, die ihn zum Führer einer neuen Epoche deutscher Lyrik machten, brachte er als ersten Prosaband seine große Anklage wider Scheingerechtigkeit „Nicht der Mörder, sondern der Ermordete ist schuldig" (1919) heraus. Mit dem Verdi-Roman (1924, 250. Taus. 1930) hat er nicht nur einen großen Absatzerfolg, sondern auch das musikalische Urteil der letzten Jahre entscheidend im Sinne einer Wiederzuwendung zur Oper gegenüber dem deutschen symphonischen Musikdrama beeinflußt. Seine durch tiefgehendes Studium geschaffene Verbundenheit mit Verdischem Geiste veranlaßte ihn dann zu den Neubearbeitungen der Texte der beiden Verdi-Opern „Macht des Schicksals" und „Simon Boccaneg". Vielleicht noch stärker als in dem Verdi-Roman entfaltete sich W.'s epische Gestaltungskraft in dem Novellenband „Der Tod des Kleinbürgers" (1928), der neben anderen Opfer-Schicksalen des Krieges u. der Inflation auch das Schicksal eines armen jüd. Agenten darstellt, ein traurig-erschütterndes Stück Menschenschicksal u. Menschenabschied. Ein schier unmenschliches, übermenschliches Opfer, dargebracht von einem Armen im Geiste, Heldentum eines Werkeltagsmenschen, der alle Qual dieser Erde auf sich nimmt u. doch alle Härte der Materie überwindet durch die Liebe seines großen einfachen Herzens. Es schimmert wie eine Glorie der Heiligkeit über diesem Buche des Leids. — Inhaltsreich und tief in der Empfindung sind seine romanartigen Dichtungen „Der Abituriententag", Geschichte einer Jugendschuld (1928, 100. Tsd.) und „Barbara oder die Frömmigkeit", ein Roman aus dem Weltkrieg u. der Revolution im österr. Milieu (1929, 65. Tsd., in elf Sprachen übersetzt).

Von den dramatischen Dichtungen W.'s wird besonders sein Drama „Paulus unter den Juden" (1925), in dem er abermals die Sache der Gerechten gegen die Ungerechten vertritt, dann die dramatische Historie „Juarez und Maximilian" (1924), die das unglückliche Ende Kaiser Maximilians von Mexiko zur Darstellung bringt

www.dacoromanica.ro

(hiefür erhielt W. 1926 den Grillparzerpreis für das „relativ beste deutsche dramatische Werk, welches im Laufe des letzten Trienniums auf einer namhaften deutschen Bühne zur Aufführung gelangt ist"). Die hussitischen Unruhen behandelt sein Bühnenwerk „Das Reich Gottes in Böhmen", Tragödie eines Führers, das im Dezember 1930 im Burgtheater in Wien einen elementaren Erfolg erzielte. Im Jahre 1927 erhielt W. zusammen mit Burte und v. Unruh den Schillerpreis und 1928 einen tschechoslovak. Staatspreis verliehen. — Außer den genannten Werken verfaßte er: Einander, Oden, Lieder, Gestalten; Die Mittagsgöttin, Zauberspiel (1918); Spielhof, Phantasie, und Spiegelmensch, magische Trilogie (beide 1920); Bocksgesang; Drama (1922); Schweiger, Trauerspiel (1923, großer Erfolg); Geheimnis eines Menschen (1927); Die Versuchung, ein Gespräch; Gesänge aus den drei Reichen; Der Besuch aus dem Elysium, romant. Drama; Die Geschwister von Neapel; Kleine Verhältnisse, Nov.; Realismus und Innerlichkeit, Rede (alle 1931). — Seine Gedichte, von denen wir nachstehende Proben bringen, sind in verschiedene Sprachen übersetzt worden und in mehreren Sammlungen erschienen.

Ein Lebenslied.

Daß einmal mein dies Leben war,
Daß in ihm jene Kiefern standen
Und Ufer schlafend sich vorüberwanden,
Daß ich in Wäldern aufschrie, sonderbar,
Daß einmal mein dies Leben war!

Wo Ufer schlafend sich vorüberwanden,
Was trug der Fluß mit Schilf und Wolk' davon?
Wo bin ich — und ich höre noch den Ton
Von Ruderbooten, wie sie lachend landen,
Wo Ufer schlafend sich vorüberwanden.

Wo bin ich — und ich höre noch den Ton
Von Equipagen, dicht im Kies verfahren,
Kastanien- und Laternensprache waren
Noch da und Worte — doch wo sind sie schon?
Wo bin ich — und ich höre noch den Ton?

Kastanien- und Laternensprache waren
Noch da und Atem einer breiten Schar,
Und mein war ein Gefühl von Gang und Haaren.
O Ewigkeit! — Und werd' ich es bewahren,
Daß einmal mein dies Leben war!

Elternlied.

Kinder laufen fort.
Langher kann's noch gar nicht sein,
Kamen sie zur Tür herein,
Saßen zwistiglich vereint
Alle um den Tisch.

Kinder laufen fort.
Und es ist schon lange her,
Schlechtes Zeugnis kommt nicht mehr,
Stunden Ärgers, Stunden schwer;
Scharlach, Diphterie!

Kinder laufen fort.
Söhne hangen Weibern an.
Töchter haben ihren Mann.
Briefe kommen, dann und wann,
Nur auf einen Sprung.

Kinder laufen fort.
Etwas nehmen sie doch mit.
Wir sind ärmer, sie sind quitt.
Und die Uhr geht Schritt für Schritt
Um den leeren Tisch.

Was jeder sogleich nachsprechen soll.

Niemals wieder will ich
Eines Menschen Antlitz verlachen.
Niemals wieder will ich
Eines Menschen Wesen richten,
Wohl gibt es Kannibalen-Stirnen,
Wohl gibt es Kuppler-Augen.
Wohl gibt es Vielfraß-Lippen.
Aber plötzlich
Aus der dumpfen Rede
Des leichthin Gerichteten,
Aus einem hilflosen Schulterzucken,
Wehte mir zarter Lindenduft
Unserer fernen seligen Heimat,
Und ich bereute mein Urteil.
Noch im schlammigsten Antlitz
Harret das Gott-Licht seiner Entfaltung.
Die gierigen Herzen greifen nach Kot. —
Aber in jedem
Geborenen Menschen
Ist uns die Heimkunft des Heilands verheißen.

Langsam kommen.

Langsam kommen schon die Gespenster,
Gestern noch sind wir jung gewesen,
Nichts lag hinter uns,
Leichten Tuns
Trieben wir unser Wesen.
So spät schon?! Jetzt sind wir Toten-Tänzer.
Gestern peitschten wir die Disteln nieder.
Heut peitschen uns die Disteln wieder,
Schatten von schweren alten Schwüren
Machen um unser Bett die Runde.
Es sind ausgetrunkene Gesichter;
Die uns das Herz abschnüren,
Der letzte Tropfen Blutes steht auf ihrem Munde.

Aus den Sprüchen:

Geheimnis.

So reich bist du, als du tränenreich bist.
So frei bist du, als du dich selbst überspringst,
So wahr bist du, als du dich kannst verwerfen,
So groß bist du, als klein vor dir der Tod ist.
So tief bist du Wunder,
Als du tiefe Wunder siehst!

Der Nichtige.

Wer aber ist, und wahr ist,
Er blickt sich um . . . .

www.dacoromanica.ro

Da liegt die goldene Wandrung seines Vormittags:
Dort war ich, was ich hier bin.
Hier bin ich, was ich dort war.
Adler des Mittags heben ihn hin,
Schritt und gute Luft in den Lungen
Wer aber nichtig ist,
Er blickt sich um . . . .
Da schwebt der Staub, die Straße höhnt.
Bin ich der Nebel, der ich dort war?
Hinweg du Nachmittag!
Lüge will Vergessenheit,
Schuld erseufzt Vernichtung,
Um Dämmerung fleht ein Schatten.

(H. Behrend, F. W., Bonn 1920; R. Specht, F. W., Wien 1926; Jüd. lib. Ztg. vom 17. Dez. 1926; Dresdener Nachrichten vom 13. Jänner 1928; Literar. Echo 1925 und 1930; Publ. Archiv v. 23. Mai 1931).

Werne, Isaac, Dr. phil., Rabbiner, geb. 12. Dez. 1876 in Slonim, Rußland, studierte an den Jeschiwoth in Slonim, Wilna und Warschau, hierauf an den Universitäten Heidelberg, Marburg und Königsberg, prom. zum Dr. phil. und wurde von den Rabbinern in Warschau und Slonim zum Rabbiner ordiniert. Von 1904—22 war er Rabbiner in versch. Gemeinden Amerikas, Mitarbeiter am „Ohio Jewish Chronicle" und „B'nai Brith Messenger" von Los Angelos u. and. hebr. und engl. Zeitschriften, an der hebr. Enzyklopedie, Herausgeber der hebr. Monatschriften „Haolam" und „Haam" u. verfaßte: Das Buch Hiob nach der Auffassung in Talmud u. Midrasch in den ersten fünf nachchristlichen Jahrh., sowie „Der jüd. Glaube in seiner moral. Betrachtung".

(Who's Who in American Jewry).

Werner, Mose Cossmann, Dr. phil., Prof. und Rabbiner in München, geb. 17. Dez. 1854 zu Rogasen, Provinz Posen, gest. 22. Juni 1918 in München. Als Sohn des klassisch gebildeten Talmudisten und Hebräisten Dr. Philipp Werner für das theologische Studium bestimmt, besuchte er das Breslauer Rabbinerseminar und hörte zugleich an der Universität philos., geschichtl. und philolog. Vorlesungen. Nachdem er 1877 mit einer Dissertation über den makkabäischen Fürsten und Hohepriester Johann Hyrkan in Leipzig promoviert hatte, wurde er, noch nicht 24 Jahre alt, zum Rabbiner der „Schottländer" Gemeinde in Danzig gewählt und entfaltete dort eine überaus fruchtbare Tätigkeit als Prediger, Lehrer und Seelsorger. Es gelang ihm, die fünf kleinen Gemeinden, die damals in Danzig bestanden, zu einer Synagogengemeinde zu vereinigen. 1895 als Rabbiner der isr. Kultusgemeinde nach München berufen, hat er neben seiner Seelsorgetätigkeit als Vorsitzender der Bayerischen Rabbinerkonferenz und als Berater der bayerischen Regierung in allen jüd. Angelegenheiten dem Judentum ersprießliche Dienste geleistet, wofür er durch Verleihung hoher Orden u. des Professortitels ausgezeichnet wurde. W. hat den Rabbinerverband in Deutschland begründen geholfen. Zahlreiche Predigten und Vorträge, sowie Abhandlungen in Fachzeitschriften sind von ihm erschienen. Am jüd.-theolog. Seminar löste er die Preisaufgabe „Die Verordnungen d. Gaonim" und schrieb über „Judentaufen".

(A. Z. d. J. 1918).

Werner, Siegmund, Dr. med., Arzt u. Schriftsteller, geb. 5. Okt. 1867 in Wien, gest. 5. Mai 1928 in Zuckmantel, Schlesien, studierte in Wien neben Medizin auch Geschichte u. Religionsphilosophie, prom. 1896 u. ließ sich als prakt. Arzt in Wien nieder. Gleich nach dem Auftreten Herzls schloß er sich diesem an u. wurde einer der Hauptverfechter der zionist. Idee. Er trat in das damals begründete zionist. Zentralorgan „Die Welt" ein und war 1897—1899 und 1903—05 Chefredakteur. Er nahm als solcher zu brennenden Tagesfragen Stellung und verfaßte zahlr. organisatorische, agitatorische und programmatische Artikel. In versch. Veranstaltungen und Versammlungen stellte er seine glänzende Beredsamkeit in den Dienst der Sache. Auf den Kongressen II., III., V. und VI. war W. Vorstand der Presseabteilung. Mit den prominenten Persönlichkeiten der zionist. Bewegung (Nordau, Marmorek, Kremenetzky) stand er in lebhaftem Briefwechsel und gehörte bald zum engsten Freundeskreise Herzls. Nach dem Tode des Führers übersiedelte W. nach Iglau, wo er als Zahnarzt wirkte und nebstbei seine Agitationstätigkeit für den Zionismus fortsetzte. — Außer zahlr. Beiträgen, die sich auf allen Gebieten des jüd. Lebens bewegten und in versch. Zeitschriften zerstreut sind, verf. er eine Gedichtsammlung „Ruth" (Wien 1903), von der wir nachstehende Probe bringen:

www.dacoromanica.ro

Weckruf.

Den großen Schofar laßt erdröhnen,
Daß laut sein Schall das Land durchdringt,
Daß allen den vertrieb'nen Söhnen,
Er Kunde von der Mutter bringt.

Die Mutter ruft, vor Ephrats Toren
Streckt sie die Arme sehnend aus.
Die Kinder, die sie längst verloren
Und tot geglaubt, ruft sie nach Haus.

Und ihrer Augen Freudentränen,
Ein reicher, segensvoller Tau,
Sie wecken neu das alte Sehnen
Im aller weltenfernsten Gau.

All den Gebeugten, den Verzagten,
Verkündet sie ein neues Glück,
Und die zu hoffen nimmer wagten,
Die ruft zum Leben sie zurück.

Den Schofar lasset laut erdröhnen,
Daß er durch alle Lande klingt
Und allen den vertrieb'nen Söhnen
Die Kunde von der Mutter bringt.

(Dr. J. Lamm in Hickls Illustr. jüd. Volkskal. 1930).

Wertheim, Abraham, Journalist und Schriftsteller, geb. in Klausenburg am 1. Mai 1841, absolvierte das Gymnasium und die Hochschule, verfaßte: Allerseelentag der Juden, Die Römer und die ersten Talmudisten, Betrachtungen über die Bibel, Historisches Lebensbild des Propheten Elias, Biblische Erzählungen in lyrischer Form, und gab seit 1874 die polit. Zeitschrift „Der Bote" u. seit 1887 die „Allgem. Zeitung" in Klausenburg heraus. (Kosel).

Wertheim, Ernst, Prof. der Medizin, geb. 1864 in Graz, gest. 15. Feber 1920 in Wien, prom. 1888, kam 1890 als Assistent an die Erste Wiener Frauenklinik des Prof. Dr. Schauta, wo er 7 Jahre praktizierte. 1897 übernahm er die Stelle eines Primararztes im Elisabethspital, wurde 1899 Univers.-Prof. und übernahm 1910 die durch den Tod Chrobaks und Rosthorns verwaiste Zweite Universitätsfrauenklinik, die unter seiner Leitung bald in den Fachkreisen des In- und Auslandes den Ruf eines Musterinstituts erhielt. W. war auf dem Gebiete der Geburtshilfe und Frauenheilkunde eine Autorität von Weltruf.

(Wiener Zeitungen vom 16. Feber 1920).

Wertheim, Gertrud, geb. Tietze, Ps. Truth, Schriftstellerin, geb. 5. Dez. 1867 in Berlin, gest. Dez. 1927 in der Schweiz, schrieb mit 19 Jahren ihren ersten Roman, der aber erst 1896 veröffentlicht wurde. Sie verheiratete sich mit dem Bankier Alexander Pinkus, der sich durch die Einführung der Pferdebahn in Berlin verdient gemacht hat, den sie aber nach einigen Jahren durch den Tod verlor. Ein Jahr darauf heiratete sie Wolf Wertheim, Besitzer zweier Warenhäuser in Berlin, führte ein großes Haus und sah bei sich führende Männer der Kunst u. Literatur u. a. In ihren Romanen führte sie einen Krieg gegen die Gesellschaft, von der sie schonungslos Erlebtes und Erlauschtes mitteilte, einen Krieg, den sie mit großem Erfolg auch in einer Zeitschrift „Spitzen" fortsetzte. Sie schrieb die Romane: Hefe im Schaum (1896), Prinzessin Fee (1897), Baron Max (1. u. 2. A. 1897), Frauenehre — Frauenliebe (1899, 4. A. 1901), Baden-Baden (3. A. 1902), Der Apoll von Bellevue (1902), Majestät a. D. (Psychologische Romanstudie, 1903), Uebermenschen (2. A. 1903), Großfürstenliebe (1908), Die Gräfin von Gleichen (1912).

Ihre aus erster Ehe entsprossene Tochter **Dolly** war mit dem Schriftsteller Dr. Arthur Landsberger verheiratet.

(Brümmer; Neue Freie Presse vom 5. Dez. 1927).

Wertheim, Gustav, Mathematiker, Prof. am Philantropin Frankfurt a. M., geboren 1843, gest. 1902, bekannt vor allem als Übersetzer vieler klass. Fachwerke ins Deutsche. W. ist auch selbständig als Zahlentheoretiker hervorgetreten. Er gab heraus: I. I. Thomson, Elemente der mathemat. Theorie der Elektrizität u. des Magnetismus (1897).

(Kürschner 1902).

Wertheim, Jakob Leon, niederländ. Dichter, geb. 1842, gest. 18. Aug. 1882 in Amsterdam, war schon als Jüngling der Liebling Lamartines wegen seiner eingehenden Kenntnis und Vorliebe für die franz. Literatur und seiner Versuche franz. Gedichte zu übersetzen. In reiferen Jahren, intim befreundet mit Manuel, Copee, Aicard u. a., übertrug er Werke deutscher, französ. und engl. Autoren ins Holländ. Als Mitbegründer u. Sekretär der Pflanzschule für dramat. Kunst erwarb er sich Verdienste um die Entwicklung der Dramaturgie. Seine Uebersetzungen von Tennysons Enoch Arden; Manuels L'Absent, Les ouvriers, La robe; Coppee's La greve des forgerons; Theuriets

www.dacoromanica.ro

Jean Marie; Bret Hart's Novellen; Bonvilles: Grigoire; Herz: Jolante; sowie seine eigenen Schöpfungen „Eveline", Tusschen licht en douker, drei Novellen u. a. erfreuten sich großer Beliebtheit.

(A. Z. d. J. 1882).

Wertheim, Jules, v., Komponist und Klaviervirtuose, geb. 24. Okt. 1880 in Warschau, gest. Mai 1928 das. während des Dirigierens bei einem Philharmoniekonzert. Als Sohn des Generalkonsuls Wertheim genoß der Künstler an der Staatlichen Hochschule für Musik in Warschau eine gediegene künstlerische Ausbildung, die er 1900, ausgezeichnet mit einer gold. Medaille, abschloß. Bald darauf trat er als Komponist mit versch. symphonischen Werken auf. Infolge eines sensationellen Erfolges wurde ihm 1901 der Dirigentenposten der Warschauer Musikgesellschaft angeboten; er lehnte jedoch ab und widmete sich der Klaviervirtuosenlaufbahn, die ihn mit großem Erfolge über Amerika, England, Frankreich, Rußland, Deutschland führte. Seit 1914 war er Kapellmeister d. Warschauer Philharmoniker und Prof. an der Musikhochschule, außerdem Musikkritiker des „Kurjer Polski". Er verfaßte sinfonische Variationen für Orchester, Klavierwerke, Chorkompositionen und Lieder. Eines seiner letzten Werke ist die große Oper „Fata Morgana", deren Erstaufführung er jedoch nicht erlebte.

(Degener 1928; Hamburger Isr. Familienbl. v. 16. Mai 1928).

Wertheim, Zacharias, Dr. med., geb. 1780 in Wien, gest. 31. Dezemb. 1852, prom. 1802 an der Wiener Universität, begab sich hierauf ins Ausland, besuchte mehrere deutsche Hochschulen u. ließ sich schließlich als prakt. Arzt in seiner Vaterstadt nieder. 1809 wirkte er bei der Eindämmung der Typhusepidemie mit, die an der Grenze Ungarns ausgebrochen war. Im folgenden Jahr veröffentlichte er sein erstes Werk „Versuch einer mediz. Topographie von Wien", mit 5 Tabellen (Wien 1810), welches in Fachkreisen günstige Aufnahme fand. 1816 wurde W. Physikus im jüd. Spitale in Wien, wo sich ihm ein ausgebreiteter Wirkungskreis bot, den er bis zu seinem Tode immer weiter ausdehnte. Auch seine drei Söhne widmeten sich gelehrten Berufen.

I. **Gustav**, Prof. der Medizin, geb. 1818 in Wien, spezialisierte sich auf Hautkrankheiten. 1847/48 war er in dem von seinem Vater geleiteten Spitale in Wien tätig, errichtete dann ein besonderes Institut für Hautkranke, wurde Primarius u. Vorstand der Abteilung für Hautkrankheiten und Syphilis im Rudolfsspital. Außerdem lehrte er als o. Prof. der Dermatologie und Syphilis an der Wiener Universität.

In seinem Fache war W. auch schriftstellerisch tätig. Zahlreiche Berichte veröffentlichte er in den mediz. Fachzeitschriften und schrieb das selbständige Werk „Das Coniin und Leucolein im Wechselfieber u. Typhus" (Wien 1849).

II. **Theodor**, Dr. phil., Naturforscher, geb. 25. Dezember 1820 in Wien, gest. 6. Juli 1864 daselbst, studierte an den Universitäten Wien, Berlin und Prag Naturwissenschaften und erregte schon damals mit seiner ersten Arbeit: einer Untersuchung des Knoblauchöls, an welche sich die Entdeckung schloß, daß das flüchtige Oel des Knoblauchkrautes mit dem flüchtigen Senföl identisch sei, in gelehrten Kreisen Aufsehen und rief die ermunterndsten Urteile der beiden Schöpfer der heutigen Chemie Berzelius und Liebig hervor. 1848 wurde er zum Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften gewählt und lieferte eine Arbeit über das Piperin. In Graz arbeitete er im Laboratorium Gottliebs und förderte interessante Ergebnisse zu Tage. Infolgedessen berief ihn der damalige Finanzminister Freih. von Baumgartner nach Hainburg an das für die Zwecke der Tabakfabriksdirektion errichtete Versuchslaboratorium. 1854 trat er zum Katholizismus über. Bald darauf erhielt er die nach Sangalettis Rücktritt erledigte Lehrkanzel der Chemie an der Pester Universität. Er richtete insbes. ein modernes Laboratorium ein. In dieser Zeit entdeckte er ein neues Alcaloid, das er Conydrin nannte, und vollendete die Analyse des Franz-Joseph Bades „Tüffer" in Unter-Steiermark. 1860 und 1861 wirkte er in Wien und erhielt darauf die Lehrkanzel für Chemie in Graz. Als Lehrer und Forscher tätig, arbeitete er seine Beiträge zur Kenntnis des Coniins aus, endeckte das

www.dacoromanica.ro

Azoconydrin, das Conylin, setzte seine Untersuchungen über das Piperidin und Nicotin fort. Im Mai 1864 übersiedelte er, schwer leidend, nach Wien, wo er bald darauf starb.

Seine wissenschaftl. Arbeiten sind in gelehrten Sammelwerken erschienen. Hievon sind zu erwähnen: Ueber das Piperin; Ueber das Chinin; Ueber das Narkotin; Beiträge zur Kenntnis des Coniins; Beiträge zur Kenntnis des Piperidins; Ueber das Conydrin; Ueber den Zusammenhang zwischen Senföl und Knoblauch; Ueber ein neues Alcaloid u. a.

III. **Wilhelm**, Naturforscher, geb. in Wien 22. Feb. 1815, gest. 20. Jänn. 1861 zu Tours in Frankreich. Er promovierte 1839 zum Dr. med. u. ging nach Berlin, um sich ganz der naturwiss. Forschung hinzugeben. Er arbeitete im Laboratorium Mitscherlichs. 1840 nahm er Aufenthalt in Paris, wo er sich durch seine wissenschaftl. Leistungen auf physikalischem Gebiet einen Namen erwarb. 1851 kehrte er nach Wien zurück u. wurde zum korresp. Mitglied für die mathemat. Klasse der Akad. der Wissenschaft gewählt. Da er seines Glaubensbekenntnisses wegen in Österreich keine seinen Leistungen entsprechende Stellung erhalten konnte, kehrte er nach Paris zurück und wurde Examinator d'entree an der berühmten Pariser Ecole polytechnique. Bei der Pariser Weltausstellung 1855 wurde er zum Mitgliede der Jury ernannt und mit dem Orden der Ehrenlegion ausgezeichnet. 1860 befiel ihn infolge geistiger Überanstrengung Trübsinn, er unternahm eine Reise nach Paris, wo er sich durch Sturz vom Turme d. Kirche tötete. — Seine Forschungen auf dem Gebiete der Elastizität u. der Akustik werden als bahnbrechend bezeichnet. Seine in verschiedenen Sammelwerken abgedruckten Artikel sind in franz. u. deutscher Sprache erschienen.

(Poggendorf; Wurzbach; Archives Israelites 1861, S. 468).

Wertheimer, Akiba b. Awigdor, Rabbiner, geb. in Breslau, gest. 21. Ijar 1838 in Altona, kam mit seinem gelehrten Vater frühzeitig nach Altona, wurde 1806 Rabbiner in Moislingen u. Lübeck, 1816 Klausrabbiner und Dajjan in Altona und später Vorsitzender des Bethdin daselbst. Während des Tempelstreites erließ er ein Verbot der Benützung des deutschen Gebetbuches und schloß sich in allem übrigen dem Verbote des Hamburger Bethdin an. 1823 wurde Wertheimer zum Oberrabbiner von Altona und Schleswig-Holstein ernannt, welchen Titel auch später die Rabbiner in Altona führten. Gedruckt finden sich von ihm verschiedene Gutachten. Handschriftlich ist ein vollständiges Werk über „Jesaja" vorhanden.

Ein Enkel des W. ist der Philosoph Konstantin Brunner.

(Dukesz, Iwoh Lemoschaw).

Wertheimer, Eduard v., ung. deutscher Historiker, Hofrat, Prof. geb. 2. Juni 1848 in Budapest, gest. 25. Dez. 1930 in Berlin, studierte an den Universitäten Wien und Berlin und hat als Schüler Leopold v. Rankes in dessen Tradition fortgewirkt. Nach Abschluß seiner Studien wurde er Prof. an der kgl. ung. Rechtsfakultät in Preßburg, von wo er oft nach Wien kam. — Die Zahl seiner Bücher u. Schriften ist beträchtlich u. übersteigt die Hundert. Als seine bedeutendsten Werke, von denen einige in mehreren Sprachen erschienen sind, gelten: Geschichte Österreich-Ungarns im ersten Jahrzehnt des XIX. Jahrh. (2 Bde. 1884, 1892 ungar., später deutsch erschienen); Die drei ersten Frauen des Kaisers Franz (1893); Die Verbannten des ersten Kaiserreichs (1897); Der ungar. Reichstag von 1811—1812; Der Herzog von Reichstadt (1902, 2. A. 1913, auch engl. erschienen); Graf Julius Andrasssy, sein Leben und seine Zeit (3 Bde. 1910—13, auch deutsch erschienen); Friedenskongresse und Friedensschlüsse im 19. und 20. Jahrh.; Bismarcks auswärtige Politik (1928). Seine letzten Lebensjahre galten intensivster Arbeit an dem tiefgründigen Werke über Ludw. Kossuth.

Nach dem Tode seiner Frau zog er zu seinem Sohne, dem Schriftsteller Oskar v. W., nach Berlin, wo er sich bis in die letzte Zeit in den Archiven wissenschaftl. Arbeit, insbesondere polit. Geschichtsforschung, widmete.

(N. Fr. Pr. v. 27. u. 28. Dez. 1930; Das geistige Ung. II. 725—26; Publ. Archiv v. 23. Juli 1928).

Wertheimer, Egon, Dr. phil., deutscher Journalist, geb. 4. Sept. 1894 in Braunau in Bayern, studierte in München u. Heidelberg Nationalökonomie. Bereits

www.dacoromanica.ro

mit 18 Jahren trat er schriftstellerisch hervor, seine Arbeiten über „Brunetti" und „Pisano" kamen 1912 in Salzburg heraus. Während der Revolution begann er sich in den Reihen der Sozialdemokratie politisch zu betätigen. Im Novemb. 1918 wurde er Privatsekretär des Finanzministers Dr. Jaffé im Kabinett Eisner in München, und zwar bis Jänner 1919. Alsdann wandte er sich der Journalistik zu, war von Juni 1921 bis Mai 1924 Redakteur am „Hamburger Echo" u. wurde am 1. Mai 1924 Redakteur, später Auslands-Korrespondent des „Vorwärts" (Berlin), seit 1924 in London. Er besorgte die Herausgabe u. schrieb die Einleitung der deutschen Ausgabe von J. R. Mac Donalds „Die auswärtige Politik der englischen Arbeiterpartei" (Auer & Co. 1924), der er „England nach dem Krieg" (Sammlung: Schriften der Zeit, Dietz) folgen ließ. Nach Rücktritt Dr. Beers als Mitglied der Informationsabteilung des Völkerbundsekretariats im April 1930 wurde W. zuerst prov., dann im Juni 1931 zum ständigen Beamten der Informationsabteilung ernannt.

(Publ. Archiv von 8. Oktober 1931).

Wertheimer, Eduard von, ung. Historiker, geb. 2. Juni 1848 in Budapest, gest. 27. Dez. 1930 in Berlin, studierte in Wien und Berlin, wirkte als Prof. an der Rechtsakademie in Preßburg, schrieb gleichzeitig, ung., deutsch, franz. insbes. über österr.-ung. Geschichte. Er verfaßte: Baron Hompesch u. Josef II., Geschichte Oesterreichs und Ungarns im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts (deutsch Leipzig 1884—90, 2 Bände), Erzherzog Rainers Reise durch Ungarn 1810, Beiträge zur Geschichte des ung. Courier, Zur Geschichte der ung. Zensur, Aus ungedruckten Memoiren des Baron Ludwig Ambrozy, Der ungar. Reichstag von 1811—12, Zur Geschichte des Türkenkrieges Maximilians II., Die Heirat der Erzherzogin Maria Luise mit Napoleon I., Erzherzog Karl, die zweite Koalition und die ersten Träume des Kaisers Franz; Die drei ersten Frauen des Kaisers Franz (das. 1893); Die Verbannten des ersten Kaiserreichs (das. 1895). Besonders bedeutsam sind die von ihm erstmalig edierten Dokumente über Maria Antoinette, das Scheidungsprojekt zwischen Louise Bonaparte und der Königin Hortense und über die Krankheit und den Tod des Herzogs von Reichstadt (Stuttgart 1902).

(M. K. L).

Wertheimer, Emanuel, Schriftsteller, geb. 10. Mai 1846 in Budapest, ging 1865 nach Wien, wo er Philosophie, Musik und Kunstgeschichte studierte u. für mehrere Zeitungen tätig war. Nach Erscheinen seiner Tragödie „Cromwell" bereiste er 1876 Amerika, kehrte dann nach Wien zurück und nahm 1880 dauernden Aufenthalt in Berlin, wo er als Schriftsteller lebte. Er pflegte nur eine bestimmte Kunstgattung, den knappen, tiefsinnigen Spruch, in dem er ungewöhnliche Meisterschaft bekundete. Außer seinen „Pense es ez Maximes", die von Francois Copee befürwortet wurden (1895 3. A. 1896), veröffentlichte er: Cromwell (Tr.) 1876, Aphorismen, Gedanken u. Meinungen (1897), von denen wir nachstehende Proben bringen:

Mit manchen Herzen könnte man Diamanten schneiden.

Wenn sich der Verzweifelte um Hilfe umsieht, erblickt er lauter Verzweifelte.

Die Armut ließe sich rascher beseitigen, wenn sich die Wohlhabenden dadurch bereichern könnten.

Die Gewohnheit unterdrückt mehr Revolution als alle bewaffneten Mächte zusammen.

Das eine kann man der Heuchelei nicht nehmen: sprechen hat sie von der Aufrichtigkeit gelernt.

Die Logik ist so fortgeschritten, daß sie alles widerlegen kann — sogar sich selbst.

Alle Laster sind bereit, der Not zu Hilfe zu eilen.

Die Heuchelei kann alles, nur nicht Maß halten.

Nichts reichen wir einander so freigebig wie unsere Hände — aber leer.

Es gibt Gesetze, die auf die Anklagebank gehören.

Geld bedarf keiner Empfehlung.

Zum Ebenbild Gottes muß ein falsches Original gesessen haben.

Die Reichen lieben das Gesetz, die Armen fürchten es.

Viele leben jetzt von der Frage, wie man die Elenden rettet, ohne ihnen helfen zu müssen.

(Brümmer; Arbeiterzeitung" von 12. Mai 1916).

Wertheimer, Gustav, Historienmaler, geboren 28. Jänner 1847 in Wien, gest. 24. August 1902 in Paris im Elend in einem Hospital, Schüler von Führich an

www.dacoromanica.ro

der dortigen Akademie, war erst in Wien, später in Paris tätig, malte große Geschichtsbilder (Tod der Agrippina, König von Sion) und Allegorien (Wilde Jagd, Orkan), später Bildnisse, mystische Entwürfe etc. Von ihm sind „Der Blumen Rache", „Perseus und Andromeda", „Traum des Fischers" etc.

(Singer und Müller).

Wertheimer, Helen Elchanan, s. Helen.

Wertheimer, Josef, Großrabbiner von Genf, geb. 1832, gest. 27. April 1908, studierte in Berlin, Straßburg und Paris und wurde Prof. für orient. Sprachen in Genf, wo er auch durch 50 Jahre Großrabbiner war. Von seinen literar. Arbeiten seien genannt: Les Juifs d'Orient et d'Occident, Les Juifs et le judaisme dans la société moderne, Introduction a l'etude de linguistique, Le Talmud, histoire de sa formation. (A. Z. d. J. 1887).

Wertheimer, Josef, R. v., Humorist u. Schriftsteller, ein Nachkomme des großen Hoffaktors Simson W., geb. 15. März 1800 zu Wien, gest. 16. März 1887 daselbst. Nach einer sorgfältigen Erziehung und 5-jährigen kaufmännischen Lehrzeit bei Freih. v. Stifft und im Komptoir seines Vaters, wurde er 1821 dessen öffentlicher Gesellschafter. Privat beschäftigte er sich mit dem Studium pädagogischer Schriften. 1824—28 machte er Reisen nach Deutschland, Italien, Frankreich und England. In England studierte er die Einrichtung d. Kleinkinderbewahranstalten und übertrug eine von ihrem Vorsteher verfaßte Schrift „Über frühzeitige Erziehung und engl. Kleinkinderschulen" ins Deutsche (Wien 1826, 2. A. 1828). Den Ertrag dieser Schrift widmete er der ersten Bewahranstalt, die 1830 in Wien eröffnet wurde. Im selben Jahre rief er in Gemeinschaft mit dem kath. Priester Johann Lindner den ersten Kindergarten in Wien ins Leben. 1834 gründete er ein Pensionsinstitut für israel. Bethausbeamte, 1840 einen Verein zur Förderung des Handwerks unter den inländ. Israeliten, 1843 die israel. Kinderbewahranstalt in der Leopoldstadt, 1860 den Verein zur Erziehung israel. Waisen u. gehörte auch von 1835—68 dem Vorstande der israel. Kultusgemeinde an. Wertheimer war auch einer der Gründer der Allgem. Rettungsgesellschaft u. der Israel. Allianz in Wien (1872). — Er verfaßte einige dramatische Werke, Bücher, die der Frage der Erziehung gewidmet sind, sowie historische Schriften: Therese, ein Handbuch für Mütter und Kinderwärterinnen (Wien 1835); Dramatische Beiträge (das. 1838, enthaltend: Der Hirtensohn, 1 Akt; Der Bucklige, 5 Akte, 1833 im Burgtheater aufgeführt; Eheliches Leben, 4 Akte; Der Mantelsack, 1 Akt, mehrmals im Burgtheater aufgeführt); Eudocia, historisches Drama, 5 Akte (Wien 1879.; Die Juden in Österreich vom Standpunkte der Geschichte des Rechtes und des Staatsvorurteils (2 Bde., das. 1842); Die Stellung der Juden in Österreich (das. 1852); Die Regelung der staatsbürgerl. Stellung der Juden in Österreich (das. 1859); Zur Emanzipation unserer Glaubensgenossen (das. 1882, in hebr. Übersetz. das. 1883); Jüd. Lehre u. jüd. Leben mit besonderer Beziehung auf die Juden in Österreich (das. 1883, auch in ung. u. poln. Übers.). Seit 1848 gab er den „Wiener Geschäftsbericht", seit 1854 das „Jahrbuch der Israeliten" heraus (bis 1860 allein, von da bis 1865 mit L. Kompert). 1850 erhielt er die Gold. Medaille für Kunst und Wissenschaft, 1860 den Franz Josephs-Orden, 1868 den Orden der Eisern. Krone III. Kl. und wurde in den österr. Ritterstand erhoben.

Nebich.

Ein Wörtchen geht von Mund zu Mund,
Sein Ursprung ist uns unbekannt;
Doch Zeugnis gibt's vom Bruderbund,
Der mild dem Leide zugewandt.
Wo sich ein menschlich Weh verschl'eßt,
Die Pilgerfahrt wird schwer und schwül,
Das Wörtchen von den Lippen fließt
Und „Nebich"! sagt das Mitgefühl.

Die Furchen, die der Gram gezogen,
Füllt aus das Wort mit seiner Saat,
Und rasch, so wie der Pfeil vom Bogen,
Folgt ihm die hilfreich fromme Tat.
Tritt uns das Alter morsch entgegen,
Ein früh gebeugter Jugendmut!
Wir sprachen ihm des Wörtchens Segen,
Wer Mitleid braucht, ob Christ ob Jud'.

So nennt es immerhin verdorben,
In Sprach und Brauch mags also sein;
Doch hat's das Bürgerrecht erworben,
Denn aus dem Herzen stammt es rein.
Ein Schibolet für das Erbarmen,
Pflanzt sich's in Israel fort und fort —
O haltet fest an diesem warmen,
An diesem milden, guten Wort!

www.dacoromanica.ro

Und wenn verronnen einst die Stunden,
Wo ihr dem Mitleid selbst geweiht,
Und euch geheilt die Seelenwunden
Die weisen, die bess're Zeit:
O laßt das Wörtchen nicht verhallen
Und nicht verwehn des Mitleids Hauch;
Wo Herzen weinen, laßt es schallen,
Wo Geister dulden, tön' es auch!

(A. Z. d. J. 1882; Wurzbach; J. E. XII., 592; Libanon).

Wertheimer, Leo, s. Brunner.

Wertheimer, Ludwig, Dr. jur., Justizrat, Rechtsanwalt, Notar und Dozent an der Universität, Herausgeber der „Blätter für internat. Privatrecht", geb. 1. Jänner 1873 in Frankfurt a. M., verfaßte neben zahlr. Zeitschriftenaufsätzen Bücher über Handelsrecht; gewerbliches, geistiges, künstlerisches Urheberrecht; internat. Privatrecht; internat. Schiedsgerichtsbarkeit in privaten Streitigkeiten; dann einen Kommentar zum Gebrauchsmustergesetz (1913); Vertragskriegsrecht (1917); Wirtschaftliche Wirkungen des Friedensvertrages (1920); Jahrbuch für den internat. Rechtsverkehr (1912, 1913); Entwicklungstendenzen im deutschen Privatrecht (1928). (Kürschners Gelehrtenkal. 1931).

Wertheimer, Max, Prof. der Philosophie, Erfinder, geb. 14. April 1880 in Prag, habilitierte sich 1912 als Privatdozent in Frankfurt a. M., kam von dort nach Berlin, wo er 1922 zum a. o. Prof., 1929 in Frankfurt a. M. zum o. Prof. ernannt wurde. W. geht in seiner Philosophie von der „Gestaltsqualität" des Prager Philosophen Ch. von Ehrenfels aus. Dieser Theorie dienen seine Schriften. W. ist Mitherausgeber der Zeitschrift „Psychologische Forschung". Mit M. von Hornbostel erfand er 1915 den Richtungshörapparat. Er verfaßte Studien über das Sehen von Bewegung (1911); Ueber das Denken der Naturvölker (1912); Untersuchungen zur Lehre von der Gestalt (I, II, 1921, 1923); sowie die Bücher: Über Schlußprozesse im produktiven Denken (1920); Ueber die Wahrnehmung der Schallrichtung (m. v. Hornbostel, 1920); Drei Abhandlungen zur Gestaltstheorie (1925).

(Kürschners Gelehrtenkal. 1931; Petermann, Die Wertheimer, Koffka-Köhlersche Gestalttheorie, 1929).

Wertheimer, Paul, Dr. jur., Rechtsanwalt und Schriftsteller, beliebter Lyriker, geb. 4. Feber 1874 in Wien, war Theaterkritiker von der Neuen Freien Presse, Zeit, Gesellschaft, Rheinisch westphälischen Zeitung, Bohemia, Montagspresse etc. Seine ersten Gedichte, die er, von Detlev v. Liliencron und Jul. Birnbaum auf das wärmste begrüßt, herausgab, fielen durch die Echtheit und Tiefe der Empfindung auf. Er verfaßte neben Gedichten Essays und Skizzen für verschiedene Zeitungen, Zeitschriften u. Revuen. In Buchform erschienen: Gedichte (1896); Neue Gedichte (1904), Hugo Salus, eine Monographie; Die Frau des Raja (1906). Im Lande der Torheit, Neue Verse unter dem Titel „Altwiener Guckkasten" (1908); Wenn zwei dasselbe tun (Einakter 1908); Goldreifchen, Märchenspiel mit M. Evers (1910); Kritische Miniaturen. Essays (1911); Die Tänzerin, Altwiener Lustspiel (1911); Joujou, Humoreske (1912); Der Brand der Leidenschaften, eine farbenreiche Schilderung des Wiener Ringtheaterbrandes (1912); Brüder im Geiste (Wien 1923); Menschen von heute, Schauspiel (1924); Oskar Wildes Ziele; Weisheiten; Der Sozialismus und die Seele des Menschen; Alfred de Mussets Phantasie und gab Franz Gräffers Schriften (1919) und Friedrich Nikolais Reise nach Österreich (1920) heraus. W. wandte sich später der novellistischen Erzählung zu und schrieb in der Erfindung und sprachlichen Durchführung gleich starke und packende heitere und tragische Erzählungen (Das blaue Wunder, Der Sensationsprozeß). Seine Wiener kultur- und theatergeschichtlichen Arbeiten: Josefinische Kuriosa, Altwiener Theater (1920) sind für die Kenntnis der Wiener Sittengeschichte des 18. Jahrhunderts von großer Bedeutung. In seinem letzterschienenen Gedichtband „Sommerhaideweg" tritt uns der Lyriker W. als liebenswürdiger Mensch mit starker innerer Disziplin entgegen, als zur Reife gelangte Persönlichkeit. In seinem Gedicht „Lebenskampf" lesen wir:

Tausend Hände hab' ich gedrückt,
Meine Seele verschachert wie Tand,
Tausendfach hab' ich mich erdwärts gebückt,
Wo zum Herrschen der Thron mir stand.

Aber da ich im Staube lief,
Gleich den andern Brüdern um Brot,
Trank ich vom Brunnen der Armen tief,
Grüßte am Weg die Blumen der Not,

www.dacoromanica.ro

Und im sinkenden Abendhauch
Fühlt ich das Seufzen der Kreatur.
Trag auf gebeugter Stirne auch
Menschenwehs eine blutige Spur.

Aber bestaubt von des Tages Trott,
Nächtens schreit' ich die Sternenbahn,
Nur meiner Seele getretenem Gott
Und dem Gott oben untertan!

Erfüllung.

Wie ich einst durch diese Wälder brach,
Einsam in den Jugendtagen irrte,
Wenn ein blonder Kopf vorüberflirrte,
Zog ihm sehnend meine Seele nach:

Aus der Lärchen grün verhang'nem Haar,
Silbernes Gespinst dort in den Zweigen,
Traumhaft will es sich hernieder neigen —
Meine Seele, wie sie einmal war.

Spricht zu mir: „Wollt, dich noch einmal
Ob auch dir noch Seligkeit geschehn?" [seh'n.
Und ich fühlte, wie wenn Seufzer geh'n,
Sie ins Blaue lächelnd hinverweh'n.

Aber meine Seele, die von heute,
Klingt und schwillt und ist wie Sturmgeläute.
Hör' sie brausend durch die Wipfel fegen
Einer heiter hellen Frau entgegen.

(Kürschner 1930; Degener; W.).

Wertheimer, Salomon Ahron, Rabbiner in Jerusalem, geb. zu Bösing am 18. Nov. 1866, wanderte 1871 mit seinen Eltern nach Jerusalem aus, machte 1890 eine Studienreise nach Kairo, wo er die alten Handschriften studierte. Er schrieb: „Ewel Mosche" (Predigten 1885), „Chiddusche Rabbi Nissim" (1888); „Dewek Schlomo" (1888, neue Ausgabe 1903), „Pirka hechalot und Zawaath Naftali" (1889); „Darke schel Torah" (1891); „Owok sofer"(1891);„Batte midraschot", Sammlung kleiner Midraschim u. versch. Abhandlungen aus der älteren jüdischen Literatur (1893—97,4 Bde.),„Ginse Jeruschulajim",Schätze von Jerusalem, Sammlung von wissenschaftl., liter., geschichtl. und poet. Abhandlungen u. Mitteilungen aus der älteren jüd. Literatur (das. 1896 bis 1902, 3 Bde.); „Midrasch chaseroth w'yeseroth"(1898); „Leschon chassidim", Noten und Einleitung zum „Sefer chassidim" (1898);„Koheleth Schlomo", gaonische Responsen und hebr. Übersetzung arabischer Responsen (1899); „Awodath halewi" (1902); „Leket midraschim" (1903); „Tosfe tosfot" (1903); „Or torah" (1909); Sichron lorischonim wloachronim (1909); „Ner l'David" (1911); „Schaare mussor haskel" (1912).

(Lippe, Bibl. Lex.; Kürschner 1913).

Wertheimer, Simson, Philanthrop und kaiserl. Hoffaktor, Rabbiner von Prag u. Oberlandesrabbiner von Ungarn, geb. 27. Jänner 1658 in Worms, gest. 6. Aug. 1724 in Wien, Sohn des rabbinisch gelehrten Vorstehers der jüd. Gemeinde R. Josef Josel W. Simson, besuchte in Worms, wie auch in Frankfurt a. M. die Talmudschule und bildete sich hierauf im Bankwesen aus. Mit 26 Jahren kam er nach Wien in das Kontor seines Oheims Sam. Oppenheimer, dessen stiller Teilhaber er später wurde. Er verkehrte unmittelbar mit den Hofämtern, vor allem mit den Ministern und selbst mit dem Kaiser, gewinnt eine genaue Geschäfts- und Personenkenntnis und nimmt an staatlichen Kreditoperationen früh selbständig teil. Sein gefälliges Wesen erwirbt ihm die Gunst des Hofes. Er ist als Hofbankier der Geldvermittler des Kaisers und der Fürsten und erntet durch die dem Hofe und dem Staate geleisteten Dienste ungewöhnliches Lob in den Schutzbriefen dreier Kaiser. Ein genauer Kenner des jüd. Schrifttums, ein Gelehrter und hebr. Schriftsteller wird er mit Hofdekret vom 24. Dez. 1696 vom Kaiser Leopold I. zum priv. Rabbiner der Juden eingesetzt. Bald darauf dürfte ihn auch die berühmte Judengemeinde Prag mit ihrem Titularrabbinate geehrt haben. Sein Ruf drang bis nach Palästina, wo ihm der Titel eines Fürsten des heil. Landes verliehen wurde. Worms und Krakau ernannten ihn zum Ehrenrabbiner. Seine Zeitgenossen nannten ihn wegen seines überaus großen Ansehens und Einflusses „Juden-Kaiser". Für den immer in Geldnöten hangenden Wiener Hof wußte er immer neue Geldquellen zu erschließen; er ordnete das Siebenbürger Salzregal, lieh der Hofkammer zur Gewinnung des Monopols des Handels mit poln. Salz Geld u. organisierte selbst die Einfuhr des Salzes aus Wieliczka nach Schlesien und Ungarn. In Turdossin errichtete er eine staatl. Salzniederlage. Er rüstete das Heer mit allem Nötigen aus, förderte durch seine Darlehen die Operationen der kaiserl. Heere in Deutschland und Italien, regelte die Finanzbeziehungen des Kaisers zu Sachsen und zu anderen Fürsten, verschaffte dem kais. Hause Mitgift, Brautausstattung und

www.dacoromanica.ro

Geschenke für den Bräutigam. Er und sein Sohn Wolf haben wiederholt verpfändete Kronjuwelen eingelöst, polit. Verhandlungen mit Gelddarlehen unterstützt und zur Verfügung kais. Gesandter Kapitalien vorgestreckt, die in die Hunderttausende Dukaten gingen. 1695 wurden mit ihm zwei Staatsanleihen abgeschlossen, 1696 übernahm er trotz der Ebbe der Staatskassen die Verpflegung der kaiserl. Armee in Ungarn. Nach dem Tode Samuel Oppenheimers wurde W. zum kaiserl. Hoffaktor und von Josef II. zu seinem und der Kaiserin Oberfaktor ernannt. 1708 folgte eine neue Staatsanleihe von 800.000 fl. Mit Dekret vom 26. Aug. 1719 ernannte ihn König Karl VI. zum ersten ungar. Landesrabbiner. In allen jüd. Streitsachen bildete er fortan die erste Instanz.

Als Mäzen der Wissenschaft stellte W. sein Vermögen und seinen Einfluß in den Dienst des jüd. Schrifttums. Eine ganze Reihe zeitgenössischer hebr. Werke verdankt ihr Erscheinen seiner Freigebigkeit. Unter anderen die mit einem Kostenaufwand von 50.000 Reichstalern 1721—22 zu Frankfurt a. M. veranstaltete Ausgabe des babyl. Talmud des Herausgebers R. Jehuda Löb, die aber erst 1753, von der Zensur freigegeben, erscheinen durfte. Die Durchsicht dieses Riesenwerkes nahm er mit Hilfe seiner Schwiegersöhne selbst vor. Ein Sammelband seiner Aufzeichnungen ist erhalten. Es sind synagogale Vorträge zu verschiedenen Sabbaten und Festen, Bemerkungen und Erklärungen schwieriger Midrasch- und Talmudstellen, die aus den Jahren 1705—17 stammen. — Er bedient sich des öftern seines ganzen politischen Einflusses, um den bedrängten Volksgenossen zu Hilfe zu eilen. Namens der gesamten Judenheit im Reiche richtet er am 12. Juli 1700 seine „alleruntertänigste Supplication und Bitten" an den Kaiser Leopold, das von Eisenmenger geschriebene aufhetzerische Buch „Das entdeckte Judentum" zu konfiszieren. Gleich am 21. Juli erschien der kaiserl. Befehl, die Veröffentlichung dieses Buches einzustellen*). — Den aus Wien vertriebenen und nach Ungarn eingewanderten Juden, die dort zerstreut in mehreren Orten lebten, verschaffte er das Recht, Gemeinden zu bilden. In Rechnitz ließ er auf eigene Kosten eine Synagoge errichten, förderte mit bedeutenden Summen den Bau einer Synagoge in Eisenstadt u. unterstützte freigebig die Gemeinden Hebron und Safed im heil. Lande.

Als 1708 zur Zeit des Rakoci-Aufstandes die Kismartoner (Eisenstädter) Juden nach Wien flüchteten, sorgte er für deren Beruhigung, Rückkehr, Lebensunterhalt und baute ihnen die Synagoge „Samson-Schule" auf. Auch viele andere ungar. Gemeinden erhielten seine Unterstützung. In Frankfurt errichtete er eine Talmudschule, mit deren Leitung er seinen Schwiegersohn Moses Kann betraute. Mehrere seiner Stiftungen in Frankfurt, Wien u. Jerusalem bestehen noch heute. In seiner letztwillig. Verfügung vermachte er einen hohen Betrag zur Erhaltung von fünfzig Gelehrtenfamilien.

Trotz seiner riesigen ausgedehnten vielseitigen Beschäftigung vergaß er nicht an die jüd. Wissenschaft. Jeden Samstag hielt er allein die Derascha in der in seinem Hause erhaltenen Synagoge. Ein Teil dieser relig. Vorträge ist, wie vorhin erwähnt, handschriftl. erhalten geblieben. Als Vorsitzender des Bethdin wurde er in Religionsfragen von überall angegangen. Zu zahlreichen wissenschaftl. Werken schrieb er Einleitungen u. Empfehlungen. Wertheimer führte ein vornehmes Haus, in dem die höchsten Kreise verkehrten. Er genoß die persönl. Freundschaft des Herzogs Eugen von Savoyen. Um sein Haus hielten ständig zehn kais. Soldaten Ehrenwache. Er besaß in Wien, Frankfurt und Worms zahlreiche Palais und Gärten und starb — nachdem er 40 Jahre im Dienste des österr. Kaiserhauses gestanden war — als der angesehenste und reichste Jude seiner Zeit. W. hinterließ drei Söhne und vier Töchter.

Sein Sohn Wolf heiratete 1726 Lea, die Tochter Emanuel Oppenheimers, übernahm die Geschäfte des Vaters und war ebenfalls Hoffaktor, erlitt aber größere Geldverluste und war lange Zeit nicht imstande, die großen Summen auszuzahlen, die sein Vater den jüd. Institu-

*) Erst 1741 wurde es im Verlauf eines Prozesses freigegeben, der — 1773 seinen Abschluß fand.

www.dacoromanica.ro

tionen hinterlassen hatte. Erst Wolfs Söhne brachten den „Wertheimer-Fonds" auf die ursprüngliche Höhe von 150.000 Gulden; dieser Fonds diente zum Teile zur Unterstützung notleidender deutscher Juden in Jerusalem. Der erste größere Auftrag, den Wolf selbständig ausgeführt hat, war die im Jahre 1709 erfolgte Auslösung der von Karl VI. als König von Spanien im Jahre 1703 bei Claude de Sermont in Amsterdam als Pfand hinterlegten Kleinodien. Sie gingen gegen ein neues Darlehen an ihn selbst über und verblieben bei ihm bis zum Jahre 1717.

Sein Sohn **Josef Samuel W.**, kurpfälzisch und herzoglich Zweybrückenscher Hofkammeragent, wurde 1791 von Leopold II. mit dem Prädikate Edler von Wertheimstein geadelt.

(Wurzbach; Mitteilungen zur jüd. Volkskunde 1913 Heft 3; Kaufmann, Samson Wertheimer, der Oberhoffaktor und seine Kinder 1888; ders. Urkundliches aus dem Leben S. Wertheimers; J. E. XII. 503; A. D. B.; Mitteilungen zur jüd. Volkskunde 1912; Heft 3; Grunwald, Samuel Oppenheimer und sein Kreis, Wien 1913).

Wertheimer, Walter, Handelsschuldirektor in Prag, geb. 6. Dez. 1878 das., verfaßte einige Bücher über Volkswirtschaftslehre, die als Lehrbücher weite Verbreitung fanden, darunter: Zollwesen (1901, 6. Aufl. 1910); Das Verkehrswesen des Kaufmanns (1901, 6. A. 1910): Leitfaden der Volkswirtschaftslehre (mit Ludwig Fleischner, 1903, 5. Aufl. 1911); Landwirtschaftliche Durchführung (1903).

(Kürschner 1913).

Wertheimer, Wilhelm, Handelsschulinhaber u. Direktor in Prag, geb. 1. Nov. 1853 zu Kamenitz a. Linde, schrieb in den Jahren 1876—1905 nachstehende Werke: Die Crida-Assekurranz, Der Warrant als Anlagepapier der Postsparkasse, Lagerhaus und Landwirtschaft, Einfluß der Lagerhäuser auf die Spekulation, Sind Lagerhäuser nötig? Entwurf eines neuen Lagerhausgesetzes für Oesterreich samt Motivenbericht, Lagerhäuser und die Vorteile d. Lagerhausbenützung, Expose über die Lagerhausfrage, Soll die Komune Wien selbst belehnen? Silos und Elevatoren, Verrechnungswesen der Gemeinden (2. A.), Lagerhäuser in Zeiten der Kriegsgefahr, Das neue Lagerhausgesetz, Zuckersteuer u. Lagerhausgesetz, Welche Wirkung wird das neue Lagergesetz auf den Zuckerhandel ausüben? Theoreticka rukovet ucetnictivi (5. A.), Das Lagerhausgesetz vom 28. April 1889, Beschränkungen des Lagerhausbetriebes, Theorie u. Praxis d. Buchhaltung (31. A.), Hausfrauenkalender mit amerik. Buchführung, 19. Jahrg., Das Gerichtswesen des Kaufmannes (3. A.), Aufgabensammlung für deutsche Handelskorrespondenz.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1926).

Wertheimstein, Leopold, Edler von, Geh. Finanzrat und Konsul in Wien, erhielt 1862 den österr. Ritterstand, ehelichte 1843 Josefine, die Schwester von Julius Gomperz *) u. starb 7. Jänner 1883 in Wien. W. war ein Liebling des Staatskanzlers Fürsten Metternich und hatte im Hause Rothschild eine Vertrauensstellung inne. Sein Salon war der Sammelpunkt der Schriftsteller- u. Künstlerwelt, sowie der Ausgangspunkt für die Schaffung wohltätiger Einrichtungen.

(A. Z. d. J. vom 27. Juli 1894).

Wertheimstein, Sigmund, Edler von, Großindustrieller u. Humanist, geb. 1796, gest. 18. Juni 1854 in Baden bei Wien, war Chef des k. k. priv. Großhandlungshauses Hermann von Wertheimsteins Söhne, Direktor der priv. österr. Nationalbank und span. Konsul in Wien. Sein Wiener Haus behauptete einen der ersten Plätze in der Handelswelt. Ein bleibendes Andenken hinterließ er durch Gründung des Siechenhauses in Wien. (w.).

Wertheimstein, Franziska, von, die unvermählt als letzte ihrer Familie 1907 gestorben ist, hat ihren großen Garten der Stadt Wien geschenkt, die ihn als Wertheimsteinpark der öffentlichen Benützung geöffnet hat und ihre Villa in eine Volksbibliothek umgestaltet.

Wesel, Baruch, s. Gomperz.

*) Sie war am 23. Novemb. 1820 geb. u. ist 16. Juli 1894 in Wien gest. Als eine der vornehmsten Erscheinungen der Wiener Gesellschaft hat sie im geistigen Leben Wiens eine große Rolle gespielt und in einem Kreise hervorragender Dichter und Künstler gelebt. Auch Graf A. F. von Schack unterhielt Beziehungen zu dieser seltenen Frau. Grillparzer und Ed. v. Bauernfeld, Ferd. v. Saar u. Ad. Wildbrandt, sowie Mitglieder des Hochadels, Vertreter der hohen Politik waren herzliche Freunde der Familie.

www.dacoromanica.ro

Wessely, Ignaz Emanuel, Dr. phil., deutscher Sprachforscher, geb. 25. Juli 1841 in Wien, studierte daselbst Jurisprudenz, dann Philologie, Ästhetik und Philosophie; er war dann seit 1867 in Leipzig, seit 1888 in München lebend, als Schriftsteller tätig. — Von seinen verdienstlichen, gründlich gelehrten Werken heben wir die folgenden hervor: Grundprinzip des deutschen Rhytmus auf der Höhe des 19. Jahrh. (1868); Nihilisten in und außer der Ehe, humor. Nov. (1878); Zwölf Oden d. Horaz in deutscher Nachdichtung, nebst kritischen Bemerkungen zur deutschen Übersetzungskunst (1878); Grammat.-stilist. Wörterbuch der deutschen Sprache (1883); Kurzgefaßte Geschichte der Stadt Leipzig (1884): Viersprachiges prakt. Taschenwörterbuch (1888); Deutscher Wortschatz (1892). Weiters übersetzte er Aristophanes Lustspiele (5 Komödien, mit Einleitungen und Erklärungen, 1869—72); Dickens „Weihnachtsmärchen" (1870); Alcot „Aus der Kleinmänner- u. Kleinfrauenwelt" (1881). Schließlich bearbeitete er noch eine neue Ausgabe des krit. engl. und deutschen Wörterbuches von Thieme (1884) u. von Bulwers „Nacht und Morgen" (1885).

(Kürschner 1894: Hinrichsen).

Wessely, Karl Bernhard, geb. 1. Sept. 1768 in Berlin, gest. 11. Juli 1826 in Potsdam, Schüler von J. A. Schulz, 1788 Musikdirektor am Nationaltheater (Königsstadt), 1796 Kapellmeister des Prinzen Heinrich in Rheinsberg, gab nach dem Tode des Prinzen die musikal. Karriere auf und trat als Subalternbeamter bei der Regierung ein, zuerst in Berlin, nachher zu Potsdam. Hier begründete er sodann einen Verein für klass. Musik, den er bis zu seinem Tode leitete. W. komponierte mehrere Opern, Ballette, Schauspielmusiken, Trauerkantaten auf Moses Mendelssohn u. auf Prinz Heinrich, Lieder, 3 Streichquartette. Auch schrieb er einiges über Musik für das „Archiv der Zeit" und die „Allg. Musik-Zeitung".

(Riemann, Musiklexikon).

Wessely, Moritz August, Chirurg, Geheimer Hofrat und Sanitätsrat, geb. am 15. Okt. 1800 zu Bleichrode, gest. 7. März 1850, Sohn eines Arztes und Neffe des Hartwig Wessely, studierte zu Halle und Göttingen, promovierte an letzterer Universität, hielt sich fünf Jahre in Paris auf, wo er sich besonders unter Civiade ausbildete, kehrte hierauf nach Deutschland zurück, absolvierte das Staatsexamen zu Berlin u. ließ sich sodann in seiner Vaterstadt, später in Nordhausen als Arzt nieder. W. war ein scharfsinniger Beobachter u. tüchtiger, besonders als Chirurg wegen seiner zahlreichen glücklichen Steinoperationen renommierter Praktiker. Schriftstellerisch begann er erst im späteren Lebensalter tätig zu sein. 1848 übernahm er an Stelle seines Kollegen Dr. Hofbauer die Redaktion der „Allgem. Med. Zentralzeitung", später gründete er mit Blaedau die „Neue Zeitung für Medizin" und die „Medizinalreform", die bald einen großen Leserkreis fanden. (Hirsch).

Wessely, Naphtali Hirz (Hartwig) *), Begründer der neuen german. Schule, der erste große hebr. Dichter u. Schriftsteller der neueren Zeit in Deutschland, geb. 1725 als Kind vornehmer Eltern zu Hamburg, gest. das. 23. März 1805, war Schüler des Wander-Grammatikers Salomon Hanau, der den 10-jährigen Knaben die Formenlehre des hebr. Sprachbaues beibrachte und den Grundstein zu Wesselys besonderer Liebe zur hebr. Sprache legte, die er in reiferem Alter mit vollendeter Fertigkeit handhabte. Später genoß er die Unterweisung und den intimen Umgang

*) W. entstammt einer litauischen Emigrantenfamilie. Als einziger Überlebender hatte sich Rabbi Josef Reis aus Bar in Podolien vor den Verfolgungen der Chmelnicki-Banden im Jahre 1648 gerettet. Reis gelangte nach Amsterdam. Ein Gesuch der Amsterdamer Juden an die Holländische Regierung v. J. 1671 zur Errichtung einer Synagoge ist von Josef Reis unterschrieben, woraus man auf das große Ansehen schließen kann, das die Familie genoß. Von Amsterdam begab sich Reis mit seinem Sohne Moses nach Wesel a. Rh., wo er ein Handelshaus gründete. Von dieser Stadt stammt der Familienname Wessely. Josef Reis Wessely war ein bedeutender Kaufmann, den der Herzog von Hollstein nach Glückstadt berief und mit Staatslieferungen betraute. — Sein Sohn Moses errichtete in der Stadt Schleswig eine Waffenfabrik und stand in geschäftlichen Beziehungen zum König Friedrich VI. von Dänemark und zum Zaren Peter dem Großen. Der Sohn von Moses Wessely war Isachar Ber, der Vater von Hartwig W., der als bedeutender Kaufmann es zu hohen Ehren u. allerhand Titeln u. Auszeichnungen brachte,

www.dacoromanica.ro

des berühmten R. Jonathan Eibenschütz, Oberrabbiners von Hamburg-Altona-Wandsbeck, lernte neuere Sprachen (er beherrschte Hebr., Deutsch, Französisch, Dänisch, Holländisch), Geographie, Geschichte u. hauptsächlich die heil. Schrift. Nach Vollendung seiner Studien trat er 1765 als Buchhalter in das Bankhaus Benjamin Veiteles in Amsterdam ein. Von dort ging er nach Hamburg, wo er ein eigenes Hendelsgeschäft etablierte. Nicht lange darauf verlor er sein Vermögen und sah sich gezwungen 1774 Geschäftsführer bei Josef Veitel in Berlin zu werden. Was der Seidenfabrikant Bernhard für Mendelssohn gewesen, war Veitel für Wessely. In den Diensten dieses Bankhauses konnte W. frei seinen Neigungen nachgehen und sich seinen wissensch. Studien widmen. Hier schloß er mit Moses Mendelssohn die innigste Freundschaft. 1778 löste Veitel sein Geschäft auf und W. verlor seine bescheidene Stelle. Er hielt nun gegen Honorar regelmäßige Vorträge üb. das Buch Genesis, die in Buchform nach seinem Tode erschienen sind (Altona 1848, Lyck 1868—71). Gleichzeitig übernahm er die Mitarbeiterschaft an der Mendelssohn-Ausgabe des Pentateuch u. verfaßte einen weitschichtigen philosoph. Kommentar zur Genesis, der vom Verein Mekize nirdamim aus einer Handschrift ediert wurde (Lyck 1868, 1875, 2 Hefte), sowie eine Erklärung zum dritten Buche Mose (Berlin 1782). Wesselys Liebe galt aber den poetischen Schriften der Bibel. Er verfaßte eine Anzahl umfänglicher Werke zur Erforschung der hebr. Sprachwurzeln, üb. die Entwicklung der Begriffe und deren hermeneutische Anwendung, verbunden mit einer erschöpfenden Synonimik: I. Tl. „Gan naul" (Verschlossene Türen) (Amsterdam 1765), der II. Teil erläutert in philos.-traditioneller Weise alle Schriftstellen, worin die Wurzel חכם vorkommt (das. 1766, beide Tle. Lemberg 1806, Wien 1829, Warschau 1838, Wilna 1871). Dieses Werk erregte geradezu Aufsehen und trug den Ruhm des Verfassers bis nach Italien u. Polen. Ferner verfaßte er 1775 einen ausführlichen Kommentar zu den Sprüchen d. Väter „Jajin lewanon" (Warschau 1887), worin die im Gan naul vorgetragenen Ideen weiter ausgebaut u. fortgeführt werden, 1780 übersetzte er das apokryphische Buch „Chochmath Schelomo" (Weisheit Salomons) in die hebr. Sprache u. schrieb dazu einen Kommentar „Ruach chen" (Berlin 1780, Warschau 1885, hebr. mit jüd.-deutscher Übersetz. Szklow 1822), schrieb ein Sittenb. „Sefer hamiddoth" oder „Mussor haskel" (Berlin 1788) u. eine dichterische Verherrlichung des Lebens Mosi, die er „Schire tifereth" nannte. Trotz seiner wohlverdienten Berühmtheit konnte diese seine große Dichtung nur bruchstückweise in langen Zeiträumen erscheinen: die ersten 15. Gesänge in fünf Heften zu Berlin vom Jahre 1789—1802, die letzten drei Gesänge erst 1809—11 in Prag, eine 2. Aufl. erschien 1883 in Warschau; die deutsche Übersetzung von Hufnagel u. Spalding (Berlin 1759) oder die franz. von Berre (Paris 1815) sind nur ein schwacher Abglanz des Originals. W. hat außer der „Mosaide" eine große Anzah von Gelegenheitsdichtungen einzeln und in Zeitschriften erscheinen lassen. Damit muß man ihm das unbestreitbare Verdienst lassen, als Künder einer neuen Idee an der Spitze einer Literaturbewegung gestanden zu haben, deren Wirkungen noch heute lebendig sind. Sein Interesse für Länderkunde beweist uns seine kleine Schrift „Juden in Kochin" (Berlin 1789). Sie wurde auch ins Deutsche übersetzt und in Bruns „Repetitorien für die neueste Statistik und Geschichte" aufgenommen. 1782 erschien das berühmte Toleranzedikt Kaiser Josef II. Wessely, der streng religiös und gleich Mendelssohn bestrebt war die Glaubensbrüder aufzurütteln u. zu neuem geistigen Leben zu erwecken, erließ ein Sendschreiben mit dem Titel „Dibre schalom w'emeth" (Worte des Friedens und der Wahrheit), worin er ganz besonders für die Umgestaltung des Jugendunterrichtes eintrat. In warmer Sprache enthielt dieses Schreiben eine Fülle tiefer u. weiser Gedanken u. legte dar, daß die echte wissenschaftl. Bildung den religiösen Sinn nicht nur keineswegs schädige, sondern ihn sogar noch vertiefe (Berlin 1782), deutsche Übersetzung aus dem Hebr. v. Dav. Friedländer das. 1798, ital. von Elia Morpurga, Görz 1783, franz. Paris 1782). Die Orthodoxie brandmarkte ihn wegen

www.dacoromanica.ro

dieses Sendschreibens als Ketzer, der das Volk zum Abfall verleiten wolle. In den italien. Provinzen Österreichs jedoch fanden seine Anregungen lebhaften Beifall und Anerkennung. Diesem Streit der sich etwa fünf Jahre hinzog, verdanken wir zwei weitere Sendschreiben Wesselys, von der gleichen Eleganz des Stils, Vornehmheit der Gesinnung, Weite des Blicks und Tiefe der Anschauungen, die unter dem Titel: „Michtavim schonim", 4 Sendschreiben (Wien 1827, neue Ausgabe mit Biographie von K. Schulmann, Warschau 1886) erschienen sind. — Mit der hebr. Zeitschrift „Hameassef" blieb Wessely in steter Verbindung. In ihr veröffentlichte er auch seine Poesien, namentlich die Elegie auf den tragischen Heldentod des Prinzen von Braunschweig und das ergreifende u. tiefempfundene Klagelied auf den Tod Mendelssohns. Im Herbst 1804 reiste er zur Vermählung seiner Tochter nach Hamburg. Hier hielt er öffentliche Vorträge, bis er erkrankte und am Roschchodesch Adar scheni starb. Seine Leiche wurde auf dem sephardisch. Friedhofe in Altona beigesetzt. Mit ihm starb der einzige wahrhaft große hebr. Schriftsteller u. Dichter der neueren Zeit in Deutschland.

Aus der „Mosaide":

Jochebed.

Ich wähnte dich zum Heil der Welt geboren,
Doch bist du, ach zu frühem Tod erkoren,
Schon lauert dir der Mord, der Volkshaß auf,
Mein teures Kind, mein Trost! wo dich verbergen?
Wie dich bewahren vor des Wütrich's Schergen?
Im Nilfluß enden wird dein Lebenslauf.

Zur Wüste hin will ich dich weinend tragen,
Den wilden Tieren meine Leiden klagen
Und um Erbarmen fleh'n bei Kraft und Mut,
Vielleicht daß dich der Leu errettend labe
Und dich befreie von dem Wellengrabe —
Ein Tier hat Mitleid, nie des Menschen Wut.

Wohin verirr' ich mich? Den Schlag, getroffen,
Ertrag ich leichter, als ein Fürchten, Hoffen,
Das tausendfältig mir das Herz zerreißt,
Nicht zage teures Kind! Du bist gerettet,
Die Urgeschichte wunderbar verkettet,
Die heil'ge Kunde Rettung dir verheißt.

Die Sintflut, die der Bösen Macht gebrochen,
Das Wort zu Noah, das der Herr gesprochen,
Verleiht die Kraft mir, die mich aufrecht hält:
„Die Arche", sprach Jehova, „soll dich retten".
Dir auch will ich eine Arche betten;
Noch rettest du dein Volk, wie Er die Welt".

Sein Sohn **Emanuel W.**, geb. 1774 in Berlin, gest. 1823 in Hamburg, wo er als Lehrer gewirkt hatte, verfaßte: Wein des Segens; Die teure Wurst und übersetzte die „Mosaide" seines Vaters ins Deutsche.

(Über Wessely siehe Näheres in den Biographien D. Friedrichsfeld: Secher Zaddik, Amsterdam 1809 und W. A. Meisel: Leben und Wirken Wessalys, Breslau 1841, hebr. im Wochenbl. „Hamagid" I. Jg.; Schröder-Kellinghusen, Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller II., Hamb. 1879; K. Schulmann, Biograph. Einleitung zu „Diwre schalom weemet", Warschau 1886; D. Behrmann, Hamburgs Orientalisten, Hamb. 1902; Martin Cohen im Hamb. Isr. Familienbl. v. 27. Feber 1930; D. Simonsen in MS. 1905; W. Zeitlin, Kirjath sefer II. 413—18).

Wessely, Wolfgang, Dr. phil. et jur., Orientalist und Rechtsgelehrter, der erste jüd. Univ.-Prof. in Österreich, geboren 17. Okt. 1802 zu Trebitsch in Mähren, gest. 21. April 1870 in Wien, erhielt eine traditionelle Erziehung, wandte sich jedoch später an der Prager Universität dem Studium moderner Wissenschaften zu u. erlangte 1828 die philos., 1833 die jurist. Doktorwürde. Während er in Prag das Amt eines Religionslehrers bekleidete, bereitete er sich für die akad. Laufbahn vor und habilitierte sich 1847 als Privatdozent für hebr. Sprache u. rabbin. Literatur an der philosoph. Fakultät in Prag. 1848 wurde er mit anderen Juristen von dem Justizminister Freih. von Sommaruga zum Studium d. reformierten Strafverfahrens in die Rheinprovinzen u. nach Belgien gesandt; sein Bericht soll auf die nachfolgende erste Einführung der Schwurgerichte in Österreich von Einfluß gewesen sein. Im folgenden Jahre habilitierte er sich an der jurid. Fakultät in Prag, wurde 1851 a. o. Prof. an der philosoph., 1852 a. o., 1861 o. Prof. an der jurid. Fakultät und bekleidete beide Ämter bis an sein Lebensende. An der philos. Fakultät las er über hebr. Grammatik, Literatur und Archäologie, an der jurid. über Strafrecht, Strafprozeß, Enzyklopädie, Rechtsphilosophie und Völkerrecht. — Die literar. Arbeiten Wesselys sind zumeist in Zeitschriften zerstreut. Unter den selbständigen Publikationen sind hervorzuheben: Ein biblischer Katechismus unter dem Titel „Netib emunah", der als Leitfaden zum jüd. Religionsunterricht viel benutzt wurde (1840, 8. Aufl. 1863); eine Ausgabe der jüd. Gebete mit deutscher Übersetzung (Prag 1841, 2. A. 1844) und eine Monographie über die Be-

www.dacoromanica.ro

fugnisse des Notstandes und der Notwehr nach österr. Rechte (1862). Eine größere Arbeit über mosaisches u. talmud. Recht blieb leider unvollendet. Bruchstücke davon sind in der „Neuzeit" (Wien 1869/70) veröffentlicht. — Um das Entstehen und Werden der jüd. Gemeindebibliothek Prag hat sich W. sehr verdient gemacht. Seine eigene große Büchersammlung vermachte er dieser Bibliothek.

(A. D. B.; Die Neuzeit 1870, p. 186—88; Landau, Prager Nekrologe, Prag 1883; Wurzbach).

Westfeld, Max, Maler, geb. 1882 in Herford, lebt in Düsseldorf. W. ist hauptsächlich Maler der niederrheinischen und westfälischen Landschaft, schuf aber auch einige Interieurs (Junges Mädchen in Grau, 1908) Manicure (1912), Stilleben und Porträts. (O. u. W. 1914, S. 343).

Westheim, Paul, Kunstschriftsteller, schrieb 1919 ein Buch über Oskar Kokoschka (2. A. 1921), 1920 über den Bildhauer Wilhelm Lehmbruck. W. war auch Herausgeber d. Zeitschriften „Das Kunstblatt" und „Orbis pictus"; veröffentlichte eine Schrift über „Indische Baukunst" (3. A. 1921) und im gleichen Jahre ein Werk unter dem Titel „Das Holzschnittbuch". Weiters: Die Welt als Vorstellung (2. Aufl. 1920); Architektonik des Plastischen (1923); Klassizismus in Frankreich (1924); Künstlerbekenntnisse (1926).

(Degener 1928).

Wettstein, Feiwel H., Buchhändler, jüd. Historiker, der genaueste Kenner der Geschichte der Juden und des jüd. Volkslebens in Krakau, geb. 1859, gest. Juli 1924 in Krakau. Schon im Alter von 25 Jahren begann W. seine Forschungsarbeit in den ältesten Archiven und Friedhöfen von Krakau u. schuf in jahrzehntelanger, unermüdlicher Arbeit ein unschätzbares histor. Material, das er in sehr wertvollen Monographien zur Geschichte der Juden in Polen und besonders in Krakau verarbeitete. Etwa ein Dutzend seiner Schriften sind die Ergebnisse seiner Forschungsarbeit, die für die jüd. Genealogie von besonderem Werte sind. Mit seinen Arbeiten, die er in leichtem, fließendem Hebräisch schrieb, lieferte er den Historikern Balaban, Dubnow, Brann und and. verläßl. Quellenmaterial.

(Wiener Morgenzeitung von 10. Juli 1924).

Wetzlar, Josua b. Ahron, ein Talmudgelehrter zu Wetzlar in Posen, ließ 1797 in Sklow sein „Ewel zion" einen Kommentar zu den Klageliedern erscheinen.

(Lewin im Jahrb. der Jüd. Lit.-Gesellsch. 1907).

Wetzlar, Salomo Salman b. Manoach, aus Fürth, verfaßte um 1700 als Jüngling eine „Hakiroth halev" betitelte Ethik in jüd.-deutscher Sprache und starb bald darauf. Das von sittlichem Ernst getragene Buch wurde später von Salomo London herausgegeben und erschien 1731 bei Salomo Props in Amsterdam.

(Löwenstein, Gesch. der Juden in Fürth).

Weyl, Fernand, Ps. Noziére, französ. Schriftsteller, geb. 1874 in Paris, hat bald unter dem Namen „Noziére", unter dem er sehr bekannt geworden ist, bald auch unter dem Namen „Guy Lannay" geschrieben. Unter letzterem war er als Mitarbeiter und Theaterkritiker des „Matin" tätig, den ersteren setzte er unter seine Theater- und Kunstkritiken im „Gil Blas"; auch für den „Temps" ist er tätig gewesen. Von seinen Komödien, die alle unter dem Namen „Noziére" geschrieben sind, seien hervorgehoben: Les Hasards du coin de feu; Les Liaisons dangereuses; Bel-Ami, nach Maupassant mit L. Descaves, La Saignée, mit Mirande; L'éternel Mari; Maison de danses (mit A. Rivoire). W. ist Ritter der Ehrenlegion.

(W.)

Weyl, Jonas, Grandrabbin in Marseille, Frankreich, verfaßte: Les juifs proteges francais aux echelles du Levant et en Barbarie sous les regnes de Louis XIV. et Louis XV. D'apres des documents inedites, tires des Archives de la chambre de commerce de Marseilles (Paris 1896); La residence des Juifs a Marseilles (1888).

(Lippe, Bibl. Lexikon).

Weyl, Josef, Schriftsteller, geb. in Wien am 9. März 1821, gest. 10. April 1895 daselbst, verlor frühzeitig seine Eltern, weshalb er die Studien aufgeben mußte und Schriftsteller wurde. Zunächst brachte er sich als Feuilletonist in Provinzblättern durch, ging 1848 nach Wien, wo er beim Witzblatt „Die Geißel" Beschäftigung fand. 1851 trat er in den Staatsdienst, erlangte eine Bibliothekarstelle im Polizeiministerium und kam einige Jahre später zur Polizeidirektion, wo er auch als

www.dacoromanica.ro

Dolmetsch in italien. u. französ. Sprache beschäftigt war. Nach 40-jähriger Dienstzeit trat er in den Ruhestand, aus welchem Anlasse ihm das Ritterkreuz des belg. Leopoldordens und 1885 die große gold. Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen wurde. Er schrieb: Gesammelte heitere Vorträge (20 Hefte), Epheuranken am Fuße der Habsburg (St. Pölten 1852), Passifloren des Jahres 1848 (Wien 1854), Kurzweiliges (Wien 1856, neue Ausgabe 1867), Humoristischer Almanach, I.—VI. Jahrgang (1861—66), Juxbrevier (1863), Eine lustige Neujahrsgabe (1862), auch übertrug er viele Opern u. Theaterstücke aus dem Franz. 1868 gab er den humor. Kalender „Mephisto" u. 1870 den Kalender „Prosit Neujahr" heraus.

(A. D. B.; Wurzbach; Brümmer).

Weyl, Meir b. Simcha, Rabbiner, geb. 1744 in Lissa, gest. 1826 in Berlin. Seit 1784 Rabbinatsassessor an der jüdischen Gemeinde zu Berlin, wurde W. 1809 mit dem Titel eines Vize-Oberlandesrabbiners zum Nachfolger Hirschel Lewins ernannt u. genoß großes Ansehen als talmudische Autorität. Während er seinen orthodoxen Standpunkt im allgemeinen zurückhaltend vertrat, wehrte er sich gegen Reformen des Kultus mit größter Entschiedenheit. W. ist der Gründer des ersten Rabbiner- und Lehrerseminars in Deutschland, das zwar bald einging, aber den ersten und entscheidenden Schritt auf dem Gebiete der Rabbiner-u. Lehrerbildung bedeutete. W. ist der Urgroßvater von Gotthold Weil.

(L. Lewin, Geschichte der Juden in Lissa, S. 338—43; L. Geiger, Geschichte der Juden in Berlin, S. 173, 189; M. Holzmann, Geschichte der jüd. Lehrerbildungsanstalt in Berlin, S. 4—31; M. Stern, M. S. Weil, der letzte kurmärkische Landrabbiner, in „Jeschurun" 1926, Heft 3—6).

Widakovich, s. Jerusalem Else.

Widal, August, franz. Sprachgelehrter, geb. 1825 in Weizenheim bei Kolmar im Elsaß, gest. 8. Mai 1875 in Paris, wandte sich mit Vorliebe der klass. Literatur zu und bekundete in seinen „Etudes" über Homer, Seneca, Juvenals Satyren, sein Streben, die Resultate deutscher Wissenschaft seinen Landsleuten zugänglich zu machen. Er lehrte zuerst an der Universität zu Douai, später in Besancon und wurde dann als Inspecteur general für lebende Sprachen nach Paris berufen, wo er bald darauf plötzlich vom Tode ereilt wurde. — Unter dem Ps. Daniel Stauben schrieb er 1855 „Scenes de la vie des Juifs en Alsaco" u. übersetzte später mit Meisterschaft die „Geschichten aus dem Ghetto" von Leopold Kompert ins Französische, wodurch er diesen Poeten in Frankreich bekannt u. beliebt machte.

(Wurzbach).

Widal, Georges Fernand, hervorragender Mediziner, geb. 1862 in Dellys (Algerien), gest. 1929 in Paris, wurde 1904 Leiter der inneren Klinik am Hospital Cochin, Prof. für Pathologie an der Universität Paris und seit 1919 Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Paris. W. war ebenso groß als experimenteller Forscher wie als Kliniker. Er schuf 1896 die Serumdiagnostik des Typhus (Widalsche Reaktion), deren Prinzip sich auch auf eine große Reihe anderer Krankheiten anwenden ließ. Er zeigte ferner, daß bei entzündlichen Ergüssen (Brustfell, Bauchfell, Hirnhaut u. s. w.) die Art der in der Flüssigkeit schwimmenden Zellen (Leucocyten, Lymphocyten) einen Hinweis auf die Natur der dem Erguß zu Grunde liegenden Krankheit gibt (Citodiagnostik).

(J. L. V. 1419).

Widmann, Josef Victor, Redakteur u. dramat. Schriftsteller, geb. 1842 in Nennowitz unweit Brünn, gestorben in Bern 1913, studierte zuerst in Deutschland und der Schweiz Theologie, daneben Philosophie, wurde Lehrer und Direktor an einer höheren Mädchenschule u. war seit 1880 Redakteur des Berner „Bundes". — Das Wiener Burgtheater führte seine „Modernen Antiken", „Lysanders Mädchen" und den „Greisen Paris" auf, sein Drama „Kopf des Crassus" ging über die besten österreich. Bühnen. Als Epiker hat sich W. durch sein wundervolles Epos „Der Heilige und die Tiere" (1905, 2 A. 1908) in den weitesten Kreisen bekannt gemacht. 1874 schrieb er das himmlisch-irdische Idyll „Moses und Zipora" in 12 Gesängen. Die Schönheit Ziporas schildert er wie folgt:

Zipora war die Dritte, der Gazelle
An Wuchs und Auge füglich zu vergleichen.
Sie war es, die zu Mose dort am Quelle
Zuerst gesprochen.
Von braunen Haaren war ihr Haupt umflossen,
Nicht Locken waren's, sanfte Wellen nur,
Die gleich geteilt, in Doppelstrau sich gossen

www.dacoromanica.ro

Auf weiße Schultern. Blumen auf der Flur,
Die sich dem ersten Lenzeshauch erschlossen,
Der niederweht vom strahlenden Azur,
Sind holder nicht als Mund und Rosenwangen
Des Mädchens das die Herzen nahm gefangen.
(W.).

Wien, Alfred, Literarhistoriker, Syndikus des Zentralvereines, geb. 9. August 1887 in Berlin, schrieb: Karoline v. Humboldt, Henrik Ibsen, Die Insel Rügen, August Strindberg, Liebeszauber der Romantik (7. Aufl. 1923), Die Seele der Zeit in der Dichtung um die Jahrhundertwende (2. Aufl. 1923), Juden und Araber in Palästina, Kritische Reise durch Palästina, Bericht seiner Palästinareise (1926), Jüd. Siedlung u. Wirtschaft u. a. (Kürschner 1926).

Wien, Brunhilde, Dr. phil., Schriftstellerin, Prof. der Philosophie an der Universität Buenos Aires, Vorkämpferin der jüd. Frauenbewegung, geb. 1894 in Stryi, gest. 1924 in Buenos Aires. Im altreligiösen, provinzionellen Milieu ihres Elternhauses verbrachte sie die Jugend. Von Wissensdurst getrieben, besuchte sie die Universitäten in der Schweiz, in Belgien und Holland, immer im Kampf um das tägliche Brot, stets das Ziel einer höheren Bildung vor Augen. Mit 19 Jahren landete sie in Argentinien. Sie hatte Schulen hinter sich, aber noch keine Existenz, die ihren inneren Bedürfnissen, ihrer tieferen Veranlagung entsprochen hätte. Schrittweise eroberte sie sich eine Position. Sie arbeitete in einem Geschäftsbüro, dann in der Bibliothek des statist. Staatsamtes, endlich als Lehrkraft an der Hochschule. In den Zeitungen und Zeitschriften des Landes veröffentlichte sie eine Reihe bedeutender Studien, darunter eine über die Erneuerung des Judentums, eine andere über Achad Haam und übersetzte die Bücher der Propheten ins Spanische. Ihr Briefwechsel mit Max Nordau wurde der Nationalbibliothek in Jerusalem einverleibt. Zuletzt war sie, die das soziale Hilfswerk in Argentinien auf mannigfache Weise organisatorisch fundiert hatte, eine Vorkämpferin der jüd. Frauenbewegung geworden und trat als Abgesandte Südamerikas auf den Kongressen in Zürich und Rom hervor.

(Das Zelt, Wien 1904, 1. Jahrg. Heft 2).

Wien, Moritz, Ps. Veritas, Syndikus des Syndikats der Prager Deutschen Presse, Chefredakteur der offiz. Prager Zeitung, geb. 11. Jänner 1860 in Prag, verfaßte eine Reihe von Romanen, Novellen und Skizzen, die in den Jahren 1897 bis 1914 erschienen; hievon seien genannt: Stettiner Kaisertage; Hochwasserkatastrophe Böhmens; Kaisertage Böhmens; Mannschaftskatechismus, Gesch. sämtl. österr.-ung. Regimenter, nebst Vademekum; Die Prager Jubiläumsausstellung; Vademekum und Führer durch Prag; Im Fluge durch Dänemark, Skizzen; weiters die Romane u. Novellenbücher: Ja und Nein; Detektiv Keller; Das Geheimnis der Eudoxia; Zwischen zwei Welten; Meeresweben; Aus Oesterreichs Sonnenlanden; schließlich die Operetten und Possen: Das Testament; Einödbauer; Cavalleria Praga, Schwankburleske; Das dritte Läuten; Der Korsar; Im Fluge durch Dänemark, Skizze. (Kürschner 1930).

Wiener, Adolf, s. Wiesner.

Wiener, Ahron, Dr. phil., Rabbiner, geb. 1845 in Mur Goslin, Provinz Posen, gest. 25. Aug. 1895 in Oppeln, Schlesien, Schüler Akiba Egers, besuchte im reiferen Alter das Gymnasium u. die Berner Universität, kam 1848 als Rabbiner nach Kosten u. 1853 nach Oppeln, wo er durch 42 Jahre bis zu seinem Tode segensreich wirkte. W. war entschied. Anhänger der Reform, für die er sowohl in seinen Schriften als auch auf den Synoden zu Kassel 1844, Leipzig 1869 und Augsburg 1870 mit Energie eintrat. Außer mehreren Predigten u. Gedächtnisreden schrieb er: Die Opfer- u. Akedagebete (Bresl. 1869) und Die jüd. Speisegesetze nach ihren verschied. Gesichtspunkten, zum ersten Male wissenschaftl.-methodisch geordnet und kritisch beleuchtet (das. 1895).

(A. Z. d. J. 1892 No. 5 u. v. 30. August 1895; Lippe, Bibl. Lexikon).

Wiener, Alois, s. Lipman Perlin.

Wiener, Franz, Ps. Francis de Croisset, Schriftsteller, geb. 1877 in Brüssel. Seine geschickt aufgebauten Stücke atmen den „Geist des Boulevard". Teils allein, teils als Mitarbeiter versorgte er seit 1899 die Pariser Theater mit kurzen, anmutigen u. geistreichen Lustspielen. W. debütierte mit einen Buch „Les nuits de quinze ans". Es folgten die Theaterstücke „Par politesse", „Une mauvaise plaisanterie",

www.dacoromanica.ro

„Chérubin", „Je ne sais quoi" (gemeinsam mit M. de Waleffe), „Le Paon", „Arséne Lupin" (zus. mit den Verfasser der gleichnamigen Kriminalromane, Maurice Leblanc), „Le feu du voisin" (mit Henri Bataille), „Le retour', (mit Robert de Flors), „Les vignes du seigneur" u. a. Die gesammelten Theaterstücke von W. sind in zwei Bänden erschienen. 1926 veröffentlichte er einen Band Reiseeindrücke „Féerie Cynghalaise".

(Jüd. Lexikon, I., 1451).

Wiener, Harold Markus, Dr. jur., Bibelforscher, geb. 1875, ermordet 23. August 1929 in Jerusalem, studierte in Cambridge, wurde 1901 in London als Advokat zugelassen, wandte sich jedoch früh Bibelstudien zu. Seine zahlr. Schriften sind hauptsächlich gegen die Wellhausensche Schule der Bibelkritik gerichtet, wobei er in seiner Argumentation sich oft jurist. Methoden bediente. Er stellt nicht in Abrede, daß eine Textkritik des Alten Testaments notwendig ist, aber er verficht vor allem den guten Glauben der Verfasser und Überlieferer des Alten Testaments u. wendet sich gegen eine Theorie, deren Hypothesen auf die Annahme von Fälschungen oder Interpolationen des Textes gebaut sind. Damit kam W. vor allem in Konflikt mit der deutschen Wissenschaft, die seit mehr als einem Menschenalter auf dem Gebiete der Bibelforschung fast die Alleinherrschaft hatte u. deren Forschungen nicht immer frei von beabsichtigter Parteilichkeit waren. Seit 1924 lebte W. in Palästina, von dessen Wiederaufbau er auch die Erneuerung der jüd. Religiosität erwartete. (Vergl. seinen Aufsatz „The Law of Change" im Buche „Early Hebrew History"). W. bemühte sich in Palästina besonders um die Schaffung guter Beziehungen zwischen Juden und Arabern und erwarb sich die Hochachtung auch arab. Kreise. Er fiel als ein Opfer der Augustunruhen 1929. In seinem Testamente vermachte er 10.000 Pfund versch. moslemitischen Institutionen. — Wieners Hauptschriften, von denen mehrere auch ins Deutsche übersetzt wurden u. die in den Jahren 1907—27 erschienen, sind: Notes on Hebrew Religion; The Higher Critical Quandary; Essays in Pentateuchal Criticism; The Origin of the Pentateuch (deutsch von Dahse; Penteuchal Studies; The Pentateuchal Text; The Date of Exodus; The Religion of Moses; The Main Problem of Deuteronomy; The Prophets of Israel; Early Hebrew History; The Integrity of the Old Testament; The Altars of the Old Testament.

(Wiener Morgenzeitung vom 4. Juli 1924; Löhr, The Five Books of Moses, S. 349; Nekrologe in Jüd. Rundschau 1929, Nr. 70; Jüd. Chronik vom 30. August 1929; Jewish Guardian vom 30. August 1929; Jewish World v. 5. September 1929; Jüd. Rundschau vom 6. Sept. 1929).

Wiener, Heinrich, Senatspräsident des Reichsgerichts, geb. 12. Oktober 1834 in Glogau, gest. 7. Nov. 1897 in Berlin, war ein Jurist von hervorragender Bedeutung. Anfangs im I. Senat des Reichsgerichts tätig, erhielt er 1891 das Präsidium des V. Zivilsenates. Entscheidungen dieses Senates unter seiner Leitung standen in Fachkreisen als mustergiltig in hohem Ansehen; viele sind von grundlegender Bedeutung für den Handel geworden. Von seinen Schriften sei hervorgehoben: „Das Differenzgeschäft vom Standpunkt der geltenden Rechtssprechung", eine Frucht seiner Studien als Mitglied der Börsenenquetekommission des deutschen Reichstags. (Kohut II.).

Wiener, Hermann, Dr. phil., Prof. der Techn. Hochschule Darmstadt, Mathematiker, geb. 15. Mai 1857 zu Karlsruhe, studierte an den Universitäten Karlsruhe, München und Leipzig und promovierte 1881. Später wurde er Gymnasiallehrer und Assistent an der Techn. Hochschule in Karlsruhe. 1885 habilitierte er sich als Privatdozent an der Universität in Halle und wurde 1894 Prof. an der Technischen Hochschule in Darmstadt. 1927 trat er in den Ruhestand. Er schrieb: „Rein geometrische Theorie der Darstellung binärer Formen durch Punktgruppierung auf der Geraden" (1885); „Einteilung d. ebenen Kurven u. Kegel der Ordnung in 13 Gattungen" (1901); „H. Wiener's Sammlung mathemat. Modelle" sollen mehr dem Unterricht an höheren Schulen und Hochschulen dienen (1905). Seine Abhandlungen zur „Sammlung mathematischer Modelle" erschienen seit 1907 in zwanglosen Heften.

(Degener 1911; Teubners Handb. der Mathematik, Leipzig 1908; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Wiener, Jakob, belg. Medailleur, geb. 2. März 1815 in Venloo, Provinz Rhein-

www.dacoromanica.ro

land, gest. 3. Nov. 1899 in Brüssel, begann mit 13 Jahren seine Studien in Aken bei L. Baruch und setzte sie 1837—40 unter Levêque in Paris fort, worauf er sich in Brüssel als Medailleur niederließ und vom König von Belgien und anderen Fürsten mit hohen Auszeichnungen und Orden bedacht wurde. Er hat u. a. auf das Jubiläum in Lüttich und auf den Tod des Bischofs Bommel, sowie auf die Übergabe Vanloos, auf die Belagerung von Maastricht, 24 Medaillen mit Abbild. geschaffen, auf denen er besonders meisterhaft das Äußere und Innere von holl. u. engl. Kirchen darstellte. Sehr reich war er mit solchen Medaillen auf der Ausstellung in Antwerpen 1861 vertreten. Er schuf auch die ersten belg. Briefmarken.

Seine Brüder: I. **Karl W.**, belg. Medailleur u. Bildhauer, geb. 1832, gest. 14. Aug. 1887 in Brüssel, wurde I. Graveur der Lissaboner Münze u. war meist in Brüssel tätig. Er schuf einige wohlgelungene Idealstatuen („Die Badende" und „Lesbia") und machte sich vorzugsweise durch eine große Menge von Medaillen und Münzen bekannt, die er für Holland, Frankreich, England, Spanien und Portugal stach, die teils Bildnisse, teils bestimmte Begebenheiten darstellen, z. Beisp. Einzug des Kaisers v. Rußland in London, Jubelfeier der belg. Unabhängigkeit, Deutsche Einheit, Bündnis der amerik. Republiken, Medaillen auf M. Montefiore, Prince Consort, Leopold II., Heirat des Prinzen von Wales, Jubelfest der Universität Leyden, sowie Allegorien und Darstellungen zu Richard Wagners Opern u. s. w. Andere wieder enthalten Architekturen, z. Beisp. den Kölner Dom, die Kathedrale von Toledo, die Stadt Antwerpen, Klosterkirche in Belem, Nationalbank in Brüssel u. a. Mit allen diesen war er auf der Ausstellung in Brüssel 1880 reich vertreten. W. genoß als Künstler hohes Ansehen u. wurde von den Staatshäuptern, sowie bei den div. Ausstellungen oftmals ausgezeichnet. Er war Ritter des Wasaordens, des Ordens der Eichenkrone und des Christusordens und errang u. a. die Goldene Medaille Stuttgart 1860.

II. **Leopold Wiener**, belg. Bildhauer u. Medailleur, Hofgraveur Leopold I. u. II. in Brüssel, geb. 2. Juni 1813 in Venloo, Holland, gest. 24. Jänner 1891 in Brüssel, jüngerer Bruder und Schüler von Jacob, lieferte ebenfalls zahlr. treffliche Medaillen und begründete seinen Ruf als Bildhauer durch die monumentale Marmorgruppe der Brüder van Eyck, die in ihrem Geburtsstädtchen Maaseyck 1864 errichtet wurde. Bald nachher schuf er die allegor. Figuren des Gewerbefleißes und des Handels für die Nationalbank in Brüssel. 1853 wurde er Ritter und 1865 Offizier des Leopoldordens. Seine besten Schöpfungen waren Medaillen auf van Dyck, Bar. Leys, Goltzius Dom Pedro V., auch mit Allegorien auf polit. und Tagesbegebenheiten.

(Wurzbach; Müller u. Singer V.; Schwarz).

Wiener, Jakob b. Mordechai aus Hamburg, Oberrabbiner in Prag, gest. 12. November 1743, war einer der Rabbiner, welche 1725 die Adresse an die polnisch. Juden gegen die Sabbathianer signierten. — Seine Werke: „Kol kol Jaakow", enthalten Novellen zu mehreren Traktaten des Talmud, Kollektaneen zum Schulchan aruch und homiletische Noten zum Pentateuch nach Reihenfolge der Wochenabschnitte (Prag 1802). (Kn. I. 546).

Wiener, Jeschaja b. Simcha, Rabbiner, Talmudgelehrter, verf.: „Bigde kodesch", Kommentar zu Orach chajim und zu Magen Abraham in 2 Tln. (Prag 1744). (Kn. I. 677).

Wiener, Leo, Prof. für slav. Sprachen, Philolog u. Historiker, geb. 27. Juli 1862 in Byalistok, besuchte die Warschauer Universität u. das Berliner Polytechnikum, wanderte nach Absolvierung seiner Studien nach Amerika aus, wo er sich einige Jahre in Kansas und Neu-Orleans mit versch. Arbeiten, auch als Taglöhner, durchbrachte. 1890 erhielt er eine Professur an der Universität Kansas, von wo er als Professor für slav. Sprachen an die Harvard-Universität in Cambridge berufen wurde. — W. hat eine große Anzahl philolog. Arbeiten in den Zeitschriften Amerikas, Englands, Deutschlands und Rußlands veröffentlicht; er hat die russ. Klassiker, darunter auch die Ges. Werke Tolstois (1904—05) ins Engl. übersetzt. Seine Hauptarbeiten verfolgen den Zweck, die Wirtsvölker mit der jidd. Sprache und Literatur bekannt zu machen. Davon sind

www.dacoromanica.ro

zu nennen: Jidd. Grammatik (1894); Die Volkspoesie der russ. Juden (1898); Artikel über Jiddisch in der J. E. und sein wichtigstes Werk „Die Geschichte der jüd. Literatur im Anfang des 19. Jahrh." (New-York 1899). Außerdem gab er die Lieder v. Morris Rosenfeld in englischer Übersetzung mit jidd. Text in lat. Lettern heraus (Boston 1898, 2. vergrößerte Aufl. 1900), wodurch er diesen großen jidd. Dichter in die Weltliteratur einführte. Er trug schließlich gegen 8000 Ethymologien zu einem Wörterbuch bei, verfaßte einen Kommentar zu deutschen Gesetzen u. zu mittelalterlichen Dokumenten, Beiträge zu einer Geschichte der arabisch-gothischen Kultur, schrieb über Mayanische u. Mexikanische Ursprünge etc.

(J. E. XII.; Reisen, Lexikon I. 984—86; Who's Who 1928).

Wiener, Max, Rabbiner, geb. 1882 in Oppeln (Oberschlesien), absolvierte die Berliner Universität und die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, kam vorerst als Rabbiner und Religionslehrer nach Düsseldorf, hierauf als Nachfolger Dr. Vogelsteins als Rabbiner nach Stettin und 1926 als Gemeinderabbiner nach Berlin. — W. schrieb u. a.: J. G. Fichtes Lehre vom Wesen u. Inhalt der Geschichte (Breslau 1906); Die Anschauungen der Propheten von der Sittlichkeit (Berlin 1909): Die Religion der Propheten (in Zieglers Volksschriften über die jüdische Religion, 1912); Jüd. Frömmigkeit und religiöses Dogma (Berlin 1924); Tradition und Kritik (im Sammelb. „Der Leuchter", 1929). W. ist Mitglied der Philosophisch. Kommission der Akad. für die Wissenschaft des Judentums.

(Jüd. liber. Zeitung vom 27. Nov. 1925).

Wiener, Meir ben David Hakohen, Lehrer, geb. 3. Juni 1819 zu Glogau, gest. 31. März 1880 in Hannover, gelehrter Forscher auf dem Gebiete der jüd. Geschichte u. Literatur. Nach einer entbehrungsreichen Jugend wurde er Lehrer in Strelitz, dann Oberlehrer an der Jüd. Religionsschule Hannover. Um die Geschichte der Juden in Deutschland hat er sich durch zahlr. Beiträge in Zeitschriften u. Jahrbüchern verdient gemacht. Außerdem verfaßte er eine deutsche Übersetzung zu Salomon Ibn Vergas „Schewet Jehuda" (Hannover 1855, 2. A. 1856, Neudruck Königsberg 1858 Warschau 1882), übertrug Josef Hakohens „Emek habbacha" aus dem Hebr. ins Deutsche (Leipz. 1858) u. verfaßte ein Wörterbuch zum Pentateuch, nebst grammat. Anhang (Hannover 1850). Schließlich schrieb er Regesten zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Mittelalters (Leipzig 1862).

(Jüd. liber. Zeitung von 27. Dez. 1924; Kayserling).

Wiener, Morris, Redakteur u. Schriftsteller, geb. 15. Jänner 1812 zu Berlin, gest. Feber 1905 in Baltimore, studierte unter Hegel Philosophie und später Medizin. Bis 1847 war er dann als prakt. Arzt tätig u. beschäftigte sich auch mit Literatur. Seit 1833 war er Mitarbeiter am „Figaro", am „Gesellschafter" Gubitz's, an der „Literaturzeitung" von Willibald Alexis u. s. w., beteiligte sich auch 1843 an der dem Könige Friedrich Wilhelm IV. gewidmeten Übersetzung des Äschylos von Johannes Franz, übersiedelte 1847 nach Amerika und lebte seitdem als Arzt in Baltimore. In New-Orleans half er die „Deutsche Zeitung" gründen, übernahm in Baltimore die Redaktion des dort erscheinenden „Korrespondent", wandte sich aber dann von der journ. Tätigkeit wieder der ärztl. Praxis zu, die er bis ins hohe Alter ausübte. Dabei war W. stets literar. tätig gewesen. Er schrieb die Romane: Die Proselytin (1834), Selma, die Seherin (1838), Herbstrosen (1839), Das Drama „Die Waise von Lucca" (1844) und übertrug die Dramen John Fords, des Zeitgenossen Shakespeares, ins Deutsche (1845).

(Kayserling in W. u. W.; A. Z. d. J. von 22. Mai 1903; Brümmer).

Wiener, Oskar, Lyriker, Novellist, Romanschriftsteller u. Kritiker, geb. 4. März 1873 in Prag als der Sohn eines Fabrikanten, wurde gegen seinen Willen für den kaufmänn. Beruf bestimmt, studierte deshalb an der Akademie für Handel und Gewerbe und trat dann in ein Bankhaus ein. Als Jüngling schon wurde er durch alte historische Erinnerungen, die sich an Prag knüpfen, zum Dichten angeregt und bald hatte er auch in der Gesellschaft „Jung-Prag" einen Kreis von jugendlichen Schwärmern um sich gesammelt. Detlev von Liliencron, der einer Einladung dieses Vereines nach Prag folgte, war es, der W.

www.dacoromanica.ro

zur Herausgabe seiner ersten Gedichte veranlaßte. Der Dichter lebt als Schriftsteller in seiner Vaterstadt. — Er verfaßte eine Reihe von Gedichten, Erzählungen, Romanen, Novellen und Schwänken, von denen viele mehrere Auflagen erlebten, und die in den Jahren 1899—1920 in rascher Folge erschienen sind. Die bekanntesten sind: Das deutsche Kinderlied, literar-histor. Studie; Das hat die liebe Liebe getan, Liederbuch; Aus der Kinderwelt, Liederheft; Verstiegene Novellen; Das deutsche Studentenlied; Das deutsche Handwerkerlied; Der lustige Kindergarten, Gedichte; Das deutsche Bauernlied; So endete das schöne Fest, neue Erzählungen; Kinderlied, Gedichte und Erzählungen; Das deutsche Jägerlied; Balladen und Schwänke; Mit Detlev v. Liliencron durch Prag; Böhmische Sagen; Das Haupt der Medusa, Novelle; Freut euch des Lebens, Novellen, Erzählungen und Gedichte für die Jugend; Im Prager Kunstkreis, Roman; Das lustige Buch, Erzählungen, Sagen und Schwänke für die Jugend. Weiters gab er heraus: Deutsche Dichter aus Prag, Anthologie in Versen und Prosa; Von Zähnen und wilden Gesellen, ein poetisches Tierbuch; Unter Blättern und Blüten, poetisches Pflanzenbuch; Anthologie deutscher Rätseldichtung; In artes voluptas, Anthologie.

Kronenlied.

Mich hat in fahler Nordlichtnacht
Ein wetterharter Schmied gemacht;
Bin eine Marterkrone,
Bin eine Königskrone.
Mein Schläfenring ist kantenscharf;
Als ihn der Schmied ins Feuer warf,
Da flüsterten ganz leise
Die Flammen eine Weise:
In einer Köhlerhütte
Weint eine alte Frau.
Ihr Sohn hat sie geschlagen,
Ihr Sohn ist roh und rauh.
Und alle Leute sagen,
Er sei seit frühen Tagen
Ein finster wildes Kind,
Und daß zwei Eisenengel
Seine Paten sind;
Daß seine Köhlerhände
Seltsam rot,
Und daß sein böses Auge
Jedem droht,
Und daß er keinen Herrn
Und keinen Meister kennt,
Und daß auf seiner Stirne
Die Kronennarbe brennt.

(Brümmer; Kürschner 1930).

Wiener, Samuel, Bibliograph, Beamter der Staatsbibliothek in St. Petersburg, geb. 1860 in Borissow, Weißrußland, als Sohn des dortigen Oberhauptes der Jeschiwah, erhielt eine strengrelig. Erziehung u. widmete sich frühzeitig bibliogr. Arbeit. 1887 wurde er von der kais. Akad. der Wissensch. in Petersburg eingeladen, die jüd. und hebr. Bibliothek des Asiat. Museums zu ordnen u. zu katalogisieren. Er entledigte sich dieser Aufgabe mit viel Geschick u. wurde darauf staatl. Bibliothekar. Er ordnete dann die Bücherkollektion des Mäzen Mose Arje Löb Friedland (1825—1899), nachdem diese dem Asiat. Museum geschenkt worden war, und gab einen wissensch. Katalog „Khillath Mosche" (1892—1909, 3 Bde.) heraus. Werke: Catalogues librorum impressorum hebraeorum in Museo-Asiatico Imperiales Academiae Scientiarium Petropolitae asservatorum (St. Petersburg 1895); „Daath kedoschim", Familiengeschichte der Häuser Eisenstadt, Bachrach, Günzburg, Heilprin, Murwitz, Minz, Friedland, Katzenelnbogen, Rappaport und Rokach, deren Voreltern infolge einer Blutbeschuldigung im Jahre 1659 in Rozinau, Gouv. Grodno, den Märtyrertod erlitten haben, gesammelt von M. A. Friedland, mit Zusätzen, geordnet und herausgegeben nebst den auf diesen Trauertag gedichteten Selichoth von Samuel Wiener (Petersburg 1897—98). In seiner Bibliographie d. Osterhaggadah (1892) bringt W. eine vollständige Bibliographie der Haggadoth, welche im Zeitraume von 400 Jahren (1500—1900) erschienen. Handschriftl. noch vorhanden seine Geschichte der jüd. Druckereien. W. selber ist ein großer Bücherfreund u. Büchersammler. Sein wertvolle Bibliothek umfaßte im Jahre 1909 14.000 Werke und 4000 Flugblätter in Hebr. und Jidd.

(Lippe, Bibl. L.; A. Tscherikower in der Russisch-Jüd. Enzyklopädie V.).

Wiener, R. v. Welten, Eduard, geb. 1822 zu Prag, gest. 15. Oktober 1886 in Wien, Großhändler und Chef des Bankhauses Eduard Wiener, Präsident der Kreditanstalt und Domänendampfschifffahrtsgesellschaft, Verwaltungsrat versch. Handels-, Verkehrs- und Industriegesellschaften, nahm an dem geistigen und

www.dacoromanica.ro

wissenschaftlichen Leben Wiens regen Anteil und war ein eifriger Förderer gemeinnütziger und humanitärer Institute. Am 30. Juni 1867 wurde er in den österr. Ritterstand erhoben. (W.).

Wiener-Braunsberg, Josef, Schriftsteller, geb. 12. Okt. 1866 zu Braunsberg in Ostpreußen als Sohn des Sanitätsrates Dr. Wilhelm W., widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums dem Buchhandel in Königsberg und Berlin und war bereits damals Mitarbeiter zahlr. humor. Blätter. 1893 redigierte er den „Generalanzeiger" in Halle a. d. S., 1894—99 in Bochum. Nach zahlr. Reisen nach Italien und Frankreich, sowie läng. Aufenthalt auf Capri war er 1917—25 Redakteur des „Ulk", seither freier Schriftsteller. Er verfaßte die Romane: Trude Schneider (1892, 2. Aufl. 1895); Almas Ende; Der Weg zum Herzen; Die Erziehung zur Bestie (1909); Die letzte Instanz; Nach den Gewittern; Die wandernde Hand; Warenhausmädchen; Die Brettlgräfin; Schnurriges und Knurriges, Gedichte (1922, 2. A. 1924).

(S. Kürschner; Degener 1928).

Wieniawski, Henri, Violinvirtuose, geb. in Lublin am 10. Juli 1835, gest. 12. April 1880 in Moskau, kam mit 8 Jahren mit seiner Mutter, die eine Schwester von Eduard Wolf war, nach Paris, wo vorerst Clavel, und 1845 Massart am Konservatorium seine Lehrer im Violinspiel waren. 1846 erlangte er den ersten Preis der Violinklasse. 1849—50 setzte er unter Colets Leitung seine Studien in Harmonielehre fort, unternahm hierauf Konzertreisen, die von großem Erfolge gekrönt waren. 1860 wurde er zum kaiserl.-russ. Kammervirtuosen ernannt, war 1862 bis 1867 Prof. am Petersburger Konservatorium, machte 1872 mit Rubinstein eine Konzerttour durch Amerika und vertrat 1874—77 am Brüsseler Konservator. die Stelle des erkrankten Vieuxtemps. — Unter seinen Kompositionen sind 2 Violinkonzerte in Fis-moll und D-moll, drei Hefte Etuden Ecole moderne, eine Legende für Violin, 2 Polonaisen, Kujawiak, Mazurkas, Souvenier de Moscau, sowie eine Phantasie über Motive aus Gounods Faust u. Margarethe; Le Carneval Russe, Fantasie Orientale. Mit seinem Bruder Joseph schrieb er Allegro de Sonate und Grand duo polonais.

Sein Bruder **Joseph Wieniawski**, als Klaviervirtuose ebenso bedeutend, geb. 23. Mai 1837 in Lublin, gest. 11. Novemb. 1912 in Brüssel, erhielt seine Ausbildung am Pariser Konservatorium als Schüler von Zimmermann, Alkan u. Marmontel, sowie in der Harmonie von Le Couppe. 1849 erhielt er den ersten Preis ebenso auch den Solfeggienpreis. 1850 kehrte er mit seinem Bruder nach Rußland zurück, konzertierte vielfach mit demselben, studierte ab 1853 unter Liszt in Weimar und erhielt 1856 von A. B. Marx in Berlin theoretischen Unterricht. 1860 ließ er sich in Paris nieder und wurde Prüfungslehrer am dortigen Konservatorium. 1866—68 war er Professor am Konservatorium in Moskau und errichtete dort später eine eigene Klavierschule. 1877 rief er die Warschauer Musikgesellschaft ins Leben u. wurde 1890 Lehrer am Brüsseler Konservatorium. Von seinen Kompositionen sind zu nennen: die Ouverture Guillaume le Taciturne, ein Klavierkonzert, Idyllen, Sonaten, Tarantelle, Walzer, Polonaisen, Etuden, Capricen, Rondos, Lieder ohne Worte, Impromptus, eine Phantasie über die Nachtwandlerin, Fugen, Kadenzen zu Beethovens C-moll-Konzert etc. W. war mit einer Stieftochter des Jul. Schulhoff verheiratet.

(Riemann. Musiklex.; L. Delcroix, J.W.1908; M.K.L.; Kohut I).

Wiernik, Peretz, Schriftsteller u. Journalist, geb. März 1865 in Wilna als Sohn eines Wanderpredigers, studierte in Riga, Kowno u. Bialystok, wanderte 1885 nach Amerika aus und ließ sich in Chicago nieder, wo er erst Mitarbeiter, dann Redakteur des „Jüd. Kurier" wurde. 1898 kam er nach New-York, wurde Mitarbeiter des „Jüd. Tageblatt" und 1905 Redakteur des „Jewish Morning", in dem er Leitartikel und Artikel über gesellsch., kultur. und wissensch. Fragen veröffentl. Er war auch Mitarbeiter an der J. E., worin er etwa 300 Artikel, darunter einen längeren über jüd. Literatur und über einige jüd. Schriftsteller veröffentlichte. Ebenso arbeitete er an der hebr. Encykl. O. J. mit. Weiters gab er heraus: Allg. Geschichte der Juden (New-York 1901); Biographien von R. Saadja Gao

www.dacoromanica.ro

und dem Wilnaer Gaon u. die Geschichte der Juden in Amerika (engl. New-York 1912), später 1924 erweitert und verbessert und selbst ins Jidd. übersetzt.

Seine Schwester Bertha Wiernik, geb. 21. März 1884 in Wilna, kam als Kind nach Amerika, wo sie sich mit Liedern, Skizzen und Novellen aus dem jüd. Leben an Zeitschriften beteiligte. Sie übersetzte auch ins Engl. Perez, Dinesohn, I. M. Dik, arbeitete am jüd.-engl. enzykl. Wörterbuch mit u. verf. einige Theaterstücke.

(Chachme Jisroel b'Amerika; Reisen, Lex. I. 999—93; Morgenjournal von 17. März 1925).

Wiesner (vor der Taufe Wiener), Adolf, Schriftsteller, geb. 1807 in Prag, gest. 1867 in New-York, übertrat Mitte d. 30-er Jahre zum kath. Glauben und nahm den Namen Wiesner an. Um seine ausgezeichneten Fähigkeiten für das Justizfach zu verwerten, trat er beim Kriminalgericht Wien in Praxis, arbeitete nebstbei literarisch und schrieb das histor. Drama „Inez da Castro", welches am Burgtheater aufgeführt wurde, sowie das Drama „Die Geiseln u. der Negersklave". 1842 veröffentlichte er in Saphirs „Humorist" Szenen aus seinem dritten Trauerspiel „Theseus"; er verfaßte noch die Dramen „Der Feind" und „Der Arzt und seine Tochter" und widmete sich schließlich neben dem Beruf eines Hofmeisters in einem Wiener Großhandlungshaus ganz der Schriftstellerei.

Er schrieb: Russisch-polit. Arithmetik, Streiflichter auf das Werk des russischen Geheimrats v. Tengoborsky „Über die Finanzen Österreichs" (Leipzig 1844, 2 Bde.) und im „Grenzboten" den aufsehenerregenden Beitrag „Die Geheimnisse des Wiener Allg. Krankenhauses". 1846 verließ er Wien, ging als Redakteur nach Leipzig und wurde 1848 ins Frankf. Parlament gewählt, wo er der äußersten Linken angehörte. Aus dieser Zeit stammen die Schriften: „Denkwürdigkeiten der österr. Zensur vom Zeitalter der Reformation bis auf die Gegenwart (Stuttg. 1847) u. „Laube gegen Friedrich Hecker, Robert Blum, Adolf Trütschler"; Die Wiener Studentenlegion, einige Streiflichter über das Pamphlet „Das erste deutsche Parlament" (Leipzig 1850). Da ihm die Rückkehr in die Heimat unmöglich geworden war und er auf deutschem Gebiet für sich keine Zukunft sah, wanderte er 1852 nach Amerika aus u. lebte dort von schriftstellerischen Arbeiten. Er schrieb staatsmännische Abhandlungen und arbeitete für versch. Handelsgesellschaften. Auf seine Anregung wurde i. J. 1858 in New-York ein Schiller-Denkmal errichtet. 1860 gab er die Zeitschrift „Geist der Weltliteratur" heraus, übersiedelte dann nach Baltimore, redigierte eine Turnzeitung und wurde 1860 Redakteur der „Illinois Staatszeitung", an der er bis 1867 wirkte. Um diese Zeit erlaubte ihm eine Amnestie nach Europa zurückzukehren, doch starb er bald darauf.

(Wurzbach).]

Wiesner, Julius, Ritt. v., Dr. phil., Hofrat, Prof. der Pflanzenphysiologie, geb. 20. Jänner 1838 in Tschechen bei Neu-Raussnitz, getauft 6. Juni 1840 in Altbrünn, lieferte als 16-jähriger Schüler eine beachtenswerte wissenschaftliche Arbeit für den Jahresbericht der Schule, studierte Technik in Brünn und Wien, promovierte 1860 und habilitierte sich als Dozent für physiologische Botanik am Polytechn. Institut in Wien, wo er 1868 zum a. o. Prof. ernannt wurde. Später kam er als Prof. an die Forstakademie in Mariabrunn bei Wien und übernahm 1872 als Nachfolger Ungers und Karstens die Lehrkanzel für Anatomie und Physiologie der Pflanzen an der Wiener Universität, blieb aber gleichzeitig durch einige Jahre Honorar-Dozent für Warenkunde an der Wiener Techn. Hochschule. Die hervorragende wissenschaftliche, in vieler Beziehung bahnbrechende Tätigkeit des Begründers der techn. Rohstofflehre und techn. Mikroskopie hatte W. frühzeitig einen Weltruf gebracht. u. wurde er 1907 durch die Verleihung des Ehrendoktorates der Brünner deutschen Techn. Hochschule besonders gewürdigt. Der kaiserl. Akad. der Wissenschaften in Wien gehörte W. seit 1872 als korrespond., ab 1882 als wirkl. Mitglied an. Schon 1867 erhielt er für seine Beteiligung an der Pariser Weltausstellung das Gold. Verdienstkreuz mit der Krone. 1907 wurde er Hofrat und bekam das Ritterkreuz des österr. Leopoldordens. W. hatte die Ehrendoktorate der techn. Wissenschaften von den Hochschulen in Wien und Brünn, der Medizin

www.dacoromanica.ro

von der Universität Upsala, der Rechte von der Universität in Glasgow, die Mitgliedschaft der Akademien in Berlin, Paris, München, Rom, Göttingen, Upsala und Christiania inne.

Seine zahlr. Forschungsreisen führten ihn durch alle Zonen der nördl. Halbkugel bis nach Spitzbergen. Längeren Aufenthalt nahm er in Italien, Ägypten, Ostindien, Java, Sumatra und im Yellowstonegebiet, hauptsächlich zum Zwecke seiner Studien über den Lichtgenuß der Pflanzen. In den Jahren 1898—99 bekleidete er die Würde eines Rektor-Magnificus der Wiener Universität. 1903 feierte er sein 30-jähriges Professorenjubiläum u. aus diesem Anlaße widmeten ihm seine Schüler das Werk „Wiesner und seine Schule", zu welchem der heutige Hofrat Prof. Dr. Hans Molisch die Vorrede schrieb. Unter großen Ehrungen vollendete Wiesner sein 70. Lebensjahr und konnte schon damals auf die stattliche Zahl von 213 wissenschaftlichen Arbeiten (selbständige Werke und Abhandlungen) zurückblicken. Als er dann 1909 in den bleibenden Ruhestand trat, wurde er in den erblichen österr. Ritterstand erhoben, auch war er lebenslängliches Mitglied des österr. Herrenhauses. Während seines Ruhestandes war W. wie bisher stets eifrig tätig, zahlr. wissenschaftl. Abhandlungen stammen aus dieser Zeit.

W. hat die Pflanzenphysiologie mit strengen, chemischen und physikalischen, Untersuchungsmethoden bereichert. Namentlich machte er auch Untersuchungen über die Beziehungen zwischen Licht- u. Vegetationsprozessen, über das Chlorophyll, über die Wachstumsgesetze u. das Bewegungsvermögen der Pflanzen. Seine Arbeiten über die Organisation der Zellwand eröffneten wichtige neue Gesichtspunkte. Durch die anatomische Bearbeitung der technisch verwendeten Rohstoffe des Pflanzenreichs bereicherte er die technische Warenkunde. Er schrieb: Einleitung in die technische Mikroskopie (Wien 1867); Die technisch verwendeten Gummiarten, Harze und Balsame (Erlangen 1869); Mikroskopische Untersuchungen (Stuttgart 1872): Die Rohstoffe des Pflanzenreichs (Leipzig 1873, 2. A. das. 1900—03, 2 Bde.); Die Entstehung des Chlorophylls in der Pflanze (Wien 1877); Die heliotropischen Erscheinungen im Pflanzenreich (das. 1878—80, 2 Tle.); Die Bewegungsvermögen der Pflanzen (das. 1881); Elemente der wissenschaftlichen Botanik (das. 1881—89, 3 Bde., Bd. 1 in 5. Aufl. 1906; Bd. 2 in 3. Aufl. 1908; Bd. 3 in 2. A. 1902); Die mikroskopische Untersuchung des Papiers (das. 1887); Die Elementarstruktur und das Wachstum der lebenden Substanz (das. 1891); Pflanzenphysiolog. Mitteilungen aus Buitenzorg (das. 1894—97, 6 Tle.); Jan Ingen-Housz, sein Leben und sein Wirken (das. 1905); Der Lichtgenuß d. Pflanzen (Leipzig 1907).

(K. und L. Linsbauer und Portheim, W. u. seine Schule. Wien 1903; M. K. L., XX. S. 620; „Deutsch-mähr.-schles. Heimat", Brünn 1930, Heft 9,10, pag 263 f.).

Wiesner, Julius, Kreisrabbiner in Nachod, Böhmen, verfaßte „Scholien zum babyl. Talmud" (3 Teile und zwar I. Teil Berachoth, Prag 1859; II. Sabbath das. 1863; III. Erubin und Pesachim, das. 1867).

Wiewjorka, Abraham, jidd. Schriftsteller, geb. 1887 in Babiak bei Kalusch, widmete sich dem Rabbinatsstudium; von der Freiheitsbewegung in das polit. Leben gezogen, wurde er ein heißer Kämpfer in der poale zionist. Partei. Seit 1908 war er auch als Journalist tätig und erhielt für seine Erzählung „Der Baal teschubah" eine literar. Prämie. 1912 gab er in Berlin ein liter. Journal heraus, später lebte er in Antwerpen u. London, kehrte dann nach Rußland als Mitarbeiter des Moskauer „Emes" zurück. Neben seinen Piecen: „In der tiefer Nacht" und „Henkerei", schrieb er Lieder (Lemberg 1910), „Benkschaft" (Krakau 1911), Balladen (1912), Erzählungen „Himmel yn Erd", ein Drama „Of a waßen Boim" (Wilna 1923), den Roman „Der Mithboded". In seinen Schriften schildert er die bolschewistische Revolution und ihre Aufnahme im Kleinbürgertum.

Jom Kippur

O, Gott El rachum, Gott El chanun —
es steht dan Volk fyn groiß bis klein
yn bet ba dir of sane Sünd',
yn klapt in Harz; nor ech allein,
man Maul is zi, yn kein al chet,
man Blick ist stimm yn hart wie Stein,
doch schenk' mir Gott, ech bin dan Kind,
dan Kind, wus nährt sech mit dan Peln.

www.dacoromanica.ro

Yn wollt ech wellen T'schiwe tin,
yn weinen: Gott ech wel nischt mehr,
oi hot man Harz schoin nischt kein Sifzen
yn man Oig kain Trer!
Ch' hob man letzte Trer gegiben
a Schwester in dem weiten Land,
welche hot in Dnjesters Tiefkeit
ihr Pein varloschen yn ihr Schand.

Ch'hob man letzten Sifz gegeben
zisammen mit a Zähnerkriz,
a Suken, wemens heißt Seele
is ausgegangen inter Schmutz.
Iizt hob ich Gott far dir schoin gurnischt
nischt kein Sifz yn nischt kein Trer:
man Oig is tricken wie a Dorn
yn man Herz is leer . . . .

(Reisen, Lexikon I. 988—90; Bassin, Anthologie).

Wigodski, Jakob, Mediziner, poln.-jüd. Politiker, geb. 1856 in Bobrowsk, Gouv. Minsk, studierte an der med.-chirurgisch. Akademie in Petersburg, dann in Wien u. ließ sich 1883 als Gynäkolog in Wilna nieder. Er veröffentl. viele fachwissenschaftliche Abhandlungen in Russisch und Deutsch u. war der Führer der jüd.-politischen Arbeit in Wilna. 1917 wurde er wegen seines scharfen Protestes gegen das Vorgehen der deutschen Besatzung arretiert und in ein Gefangenenlager verschickt, erst April 1918 konnte er nach Wilna zurückkehren. Er trat in die zion. Organisation ein und wurde von ihr als Minister in die erste litauische Regierung entsendet. Als die Stadt bald darauf von den polnischen Legionären, von der Roten Armee und schließlich von den Polen besetzt wurde, kam W. 1929 als Deputierter in den Sejm, wo er in der Bildungskommission erfolgreich tätig ist. Nach dem Abgang von Dr. Schabad wurde W. zum Vorsitzenden der jüd. Gemeinde v. Wilna gewählt. — Seine Erinnerungen unter dem Titel „In Sturm fyn der Weltmilchume" erschienen 1927.

(Reisen, Lexikon I. 925—27).

Wihl, Ludwig, Schriftsteller und Philolog, geb. 24. Okt. 1807 in Wevelinghofen bei Aachen, gest. 1882 in Brüssel, stud. in Krefeld, Köln, Bonn u. München klass. Philologie und oriental. Sprachen und wurde in München 1830 promoviert. Da er als Jude eine Professur nicht bekommen konnte, seinen Glauben aber nicht ändern wollte, wurde er Schriftsteller. Er beteiligte sich in Frankfurt a.M., später in Hamburg an Karl Gutzkows Zeitschriften „Phönix" und „Telegraph", besuchte studienhalber London und Paris und gründete 1840 in Frankfurt a. M. eine Erziehungsanstalt, die jedoch nach kaum zwei Jahren einging. Nach längerem Aufenthalt in Amsterdam und Utrecht ging W. 1848 nach Paderborn und beteiligte sich hier an einer polit. Zeitung. Wegen eines Artikels zu Festungshaft verurteilt, entfloh er nach Frankreich, wo er viele Jahre als Lehrer der Literatur in Grenoble wirkte. Zu Beginn des deutsch-französ. Krieges 1870 mußte er dieses Land verlassen und zog nach Brüssel, wo er von seiner Pension lebte, bis er am 16. Jänner 1882 starb. — Er verfaßte neben einer Anzahl politischer Bilder: Englischer Novellenkranz (Hamb. 1839); Geschichte der deutschen Nationalliteratur von ihren ersten Anfängen bis auf unsere Tage (Altona 1840); Westöstliche Schwalben (Mannheim 1847). Ins Französ. übersetzte er: „Hirondelles Orientales", eine Sammlung lyrischer Gedichte (Paris 1860); „Le Mendiant pour la Pologne" (das. 1864), eine Sammlung franz. und deutscher Gedichte und „Le Pays Bleu (das. 1865).

Der trauernde Rabbi

Weinest schon so lange, Rabbi,
Auf dem alten Leichenstein,
Nimmer weckst du auf die Toten,
Laß darum das Weinen sein!

„Nicht die Toten will ich wecken,
Ach, sie schlummern sanft und leicht,
Um die Brüder, die noch leben,
Ist mein Auge trüb und feucht;

Jeder Tag bringt neue Qualen
Ueber meines Volkes Haupt,
Weil es treulich, sonder Wanken,
Gott, dem Vater einzig glaubt".

Mittelalterliche Elegie.

Ohne Land und ohne Thron
Irren seit zweitausend Jahren
Wir weitab vom Libanon
Unter Leiden und Gefahren.

Keine Palme wehet hier
Duft'ge Kühlung, wenn wir beten,
Kein Altar, kein Opfertier!
Priester fehlen und Propheten!

Wo die Hütte Jakobs stand,
Lagern jetzt nur wilde Horden,
Und der Väter teures Land
Ist den Söhnen fremd geworden.

Selbst der Sprache heil'ger Laut,
Ach, er ist uns längst verklungen,
Harfe Davids, süß und traut,
Deine Saiten sind zersprungen.

www.dacoromanica.ro

Nur ein Schatten alter Pracht,
Schleppen wir uns mühsam, bange,
Um uns herrschet finstere Nacht,
Judas Stern, was bleibst du lange?
(Brümmer; A. Z. d. J. 1882; A. D. B.; O. u. W. 1901).

Wilawski, s. Ridbas.

Wilda*), Hermann, Ingenieur, Prof., Oberlehrer am staatlichen Technikum in Bremen, geb. 4. Feber 1862 zu Hamburg, besuchte das Johaneum in Hamburg, die techn. Hochschule in Hannover u. Berlin, dann die Universität in Berlin und trat sodann in den preuß. Staatsdienst ein. — Seine Werke: Schiffsmaschinenkunde (1896, 3. A. 1903); Schiffsmaschinenbau (1901); Dampfkessel- und Dampfrohrexplosion, gekrönte Preisschrift (1902); Die Schiffsmaschine, Handbuch u. Atlas (1905); Die Dampfturbinen (1906, 2. A. 1908); Marine Engineering (1906); Die Hebezeuge (1908); Das Holz (1909); Die Materialien des Maschinenbaues und der Elektrotechnik (1910); Die Werkzeugmaschinen der Metall- und Holzbearbeitung (1911), sowie zahlreiche Aufsätze in Zeitschriften. (Degener 1911; Kürschner 1913).

Wilda (ursprüglich Seligmann), Wilhelm Eduard, Staatsrat und Prof., Rechtshistoriker, geboren 1800 in Altona, gest. 1856 in Kiel, war zunächst Anwalt in Hamburg, wurde 1831 a. o. Professor in Halle, 1842 o. Prof. in Breslau, 1854 in Kiel. W. war Mitgründer der „Zeitschrift für Deutsches Recht u. Deutsche Rechtswissenschaft" (seit 1839). Sein Hauptwerk ist „Das Strafrecht der Germanen" (Halle 1842), das zu den Standardwerken der deutschen Rechtsgeschichte gehört. Er schrieb ferner: Das Geldwesen im Mittelalter (1831). W., seit 1825 getauft, war mit einer Enkelin des Dichters Ugolino, Jenny v. Gerstenberg, verheiratet. Einer seiner Söhne war der bekannte Marineoffizier u. Marineschriftsteller in Lübeck, **Johannes Wilda**, geb. 1852 in Breslau. (A. D. B.; S. Kürschner).

Wile, Frederic William, Dr. jur., Journalist u. Schriftsteller, geb. 30. Nov. 1873 in La Porte, Indien, studierte an der Universität von Notre Dame, war während des Burenkrieges 1900/01 Korrespondent der „Chicago Record" und „Chicago Daily News" in London und erhielt vom König Oskar II. das erste Interview, das je von einem europäischen Monarchen einem Publizisten gewährt wurde. 1906 bis 1914 war er Hauptkorrespondent des Londoner „Daily Mail" und stand als solcher in allen polit. Kreisen Englands und Amerikas in hohem Ansehen. Seine Berichte über Deutschlands Politik während des Weltkrieges waren vom Geiste des Friedens und der Versöhnung der Völker getragen. 1919—22 war er Chef des Washingtoner Pressebüros, hielt seither Vorlesungen über engl. und amerik. hohe Politik am Capitol in Washington u. schrieb mehrere Bücher, wie: Unsere deutschen Vettern (1909); Menschen um den Kaiser (1913, publ. in England, Amerika u. Deutschland); Deutsch-amerikan. Komplott (1915); Who's Who in Hunland (1915); Der Angriff (1916); Emil Berliner, der Erfinder des Mikrophons (1926). (Who's Who in American Jewry).

Wilenkin, Gregory, Finanzattaché der kais. russ. Botschaft, geb. 1865, gest. Jänner 1931 in London, war der erste Jude, der in den zarist.-diplomat. Dienst aufgenommen wurde. Er war Finanzattaché in Tokio und Washington und während des Weltkrieges Vertreter des Finanzministers bei der russ. Botschaft. Er fungierte auch als Vorsitzender der Finanzkommission. Während der in Portsmouth (U. S. A.) im Jahre 1905 abgehaltenen russ.-japan. Friedenskonferenz war er Privatsekretär des Grafen Witte. In seiner hohen Stellung war er immer bestrebt die Lage der Juden in Rußland zu verbessern. (ITA vom 14. Jänner 1931).

Wilkansky, Jizchak Eleazar, Agronom und hebr. Schriftsteller, Führer der palästinensischen Arbeiterbewegung, geb. 3. Feber 1881, steht seit der Gründung der landwirtschaftl. Versuchsstation der

*) Diese Familie geht auf R. Isaak Salomon Wilna zurück, der mit der Tochter des im Jahre 1806 verstorbenen Landrabbiners in Hannover Abraham Poli verheiratet war. Dessen Sohn Jakob taufte sich in Wilna um. Ein zweiter Sohn hieß Abraham. Dessen Sohn Wilhelm heiratete Leonore Sophie Oppert, eine Schwester von Julius Oppert und Nichte von Eduard Gans. Dessen Sohn war Hermann W. Ein dritter Sohn des Stammvaters war Isaak, dessen Sohn Ferdinand Adolf W. Begründer und Herausgeber der „Landwirtschaftlichen Zentralzeitung" war. Isaaks Stiefsohn, geb. Seligmann, nannte sich Wilhelm Eduard W. (s. d.),

www.dacoromanica.ro

Zionist. Organisation (1923) an der Spitze dieses Instituts in Tel Aviv und hat sich große Verdienste um die Klärung und wissenschaftliche Erforschung der landwirtschaftl. Siedlungsprobleme Palästinas und der jüd. Kolonisation erworben. Er hat auch durch die Anlage von mehreren Versuchsfeldern zunächst in Ben Schemen die Beschaffenheit und Ergiebigkeit des Bodens erforscht, Mittel zur Verbesserung des Bodens ausprobiert u. in kurzer Zeit erstaunliche Erfolge erzielt. In hebr. und engl. Sprache veröffentlichte er eine Reihe von bedeutsamen Schriften, die sich mit den Problemen der Umwandlung primitiver landwirtschaftlicher Wirtschaften in moderne landwirtschaftl. Betriebe befassen. 1930 erschien in engl. Sprache seine Monographie „The Fellah's Farm", die Wirtschaft der Fellachen, in der er seine Studien über diesen Gegenstand zusammenfassend niederlegt. Die Monographie enthält eine ausgezeichnete und überaus instruktive Darstellung der Wirtschaft des Fellachen, wie sie sich aus den gegebenen natürlichen Bedingungen des Landes heraus entwickelt hat und behandelt in einem Schlußkapitel die Fragen, die mit der Modernisierung auch der Fellachenwirtschaft verbunden sind. — Als Schriftsteller von sprühendem Temperament beherrscht W. das gesamte alte und neue jüdische Schrifttum. Unter dem Ps. A. Zioni hat er in den 7 Kapiteln „Die Hoffnung auf Kapital", die 1911 im „Hapoel Hazair" erschienen und 1931 in der Sammlung „Baderech" wiederabgedruckt sind, die erste wissenschaftl.-politische Prognose des Zionismus gegeben; später hat er die Entwicklung der Arbeiterbewegung und der zionist. Organisation als Kritiker und als Lehrer begleitet. Seine Aufsätze sind in mehreren Bänden gesammelt und in den Büchern „Baderech" u. „Midoth" erschienen. Außerdem hat W. eine Reihe von Einzelstudien verfaßt, die als Publikationen der Palestine Economic Society in engl. u. hebr. Sprache erschienen sind.

(Berliner Jüd. Zeitung vom 4. Okt. 1929; Jüd. Rundschau vom 20. Feber 1931; „Davar" vom Feber 1931; „Ziko Jerusalem" vom 10. Feber 1931).

Wilhelm, Ignaz, kais. Rat, Herausgeber der „Korrespondenz Wilhelm", geb. am 28 Jänner 1842 zu Boskowitz in Mähren, gest. 17. Feber 1921 in Wien, hatte in Brünn und Wien an der Polytechnik studiert, kam 1858 nach Wien, war einige Zeit im Buchhandel tätig u. wurde hierauf Journalist. 1865 gründete er die „Korrespondenz Wilhelm", die einem dringenden Bedürfnisse entsprach. Durch fünf Jahrzehnte hat W. den Wiener Blättern Berichte über lokale Ereignisse, Personalien und Hofnachrichten geliefert. 1898 wurde ihm das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens u. im Jahre 1907 d. Orden der Eis. Krone III. Kl. verliehen. Auch der deutsche Kaiser und der König von Sachsen haben W. ausgezeichnet. Anläßlich des 25- jährigen Bestandjubiläums seiner Lokalkorrespondenz erhielt er 1890 den Titel kais. Rat. Viele tüchtige Journalisten haben ihre Routine unter seiner Leitung erworben.

(Kosel; Neue Freie Presse von 18. Feber 1921).

Willstätter, Richard, Prof. der Medizin, Geh. Reg.-Rat, geb. 13. Aug. 1872 in Karlsruhe, Baden, als Sohn eines Kaufmannes, bezog 1890 die Universität München, an der er als Student und später als Dozent im Laboratorium v. Baeyer gearbeitet hat. 1894 promovierte er, wurde 1896 als Privatdozent in die philosoph. Fakultät aufgenommen und 1902 zum Extraordinarius, als Nachfolger von Prof. Thiele, der bis dahin das organ. Laboratorium der Universität geleitet hatte, ernannt. 1905 folgte er einem Rufe als o. Prof. der Chemie an die Eidgenössische Techn. Hochschule Zürich, wirkte dort sieben Jahre u. erhielt bei der Gründung der Kaiser Wilhelm - Gesellschaft ein großes Laboratorium im neuen Institut für Chemie zu Dahlen u. zugleich eine Stelle an der Universität angeboten. Hier lebte er wissenschaftlichen Untersuchungen, bis er 1915 als Nachfolger seines alten Lehrers von Baeyer Ordinarius an der Universität München wurde. An dieser Forschungsstätte wirkte er lehrend und lernend 9 Jahre. 1915 wurde ihm seitens der Akad. der Wissenschaften zu Stockholm der Nobelpreis der Chemie, für seine Untersuchungen der Farbstoffe im Pflanzenreich, in erster Reihe der Chlorophille und Anthozyan, verliehen. 1925 trat er infolge von Gegensätzen, die in seiner Fakultät bei der Behandlung wich-

www.dacoromanica.ro

tiger Berufsfragen zutage traten, von seiner Professur freiwillig zurück. — W.'s wissenschaftliche Leistungen auf chem. Gebiet sind außerordentliche. Seine Untersuchungen befruchteten fast alle Gebiete der organischen u. physiologischen Chemie. In seinen Forschungen schlug er ganz neue Wege ein. In seiner Jugend widmete er sich hauptsächlich der Konstitution und der Synthese einiger Pflanzenbasen, nämlich der Athropine u. des Kokains zu. Daran schlossen sich Untersuchungen über synthetische Farbstoffe und über das Wesen der farbgebenden Atomgruppen an. Jene Arbeiten u. and. bereiteten schwierigere und größere Aufgaben vor, die Erforschung der Alcaloide, sowie der Aufklärung der chemischen Vorgänge in der Pflanze. Grundlegend sind seine Untersuchungen über die chem. Zusammensetzung des Blattgrüns (Chlorophyll) und des Farbstoffs der Pflanzen (Anthocyane). Das Chlorophyll und den Blutfarbstoff erkannte W. als Magnesium- resp. Eisenkomplexverbindungen einer gemeinsamen Stammsubstanz, d. Äthionporphyrins als Grundsubstanz der Blütenstoffe das Zyanidin. Diese Forschungen legte er, gemeinsam mit Stoll, in seinem Werk „Untersuchungen üb. Chlorophyll" (1913) nieder. Weitere Forschungen über Pflanzenphysiologie wurden, ebenfalls gemeins. mit Stoll, in dem Werke „Untersuchungen über die Assimilation der Kohlensäure" (1918) zusammengefaßt. In den letzten Jahren erforschte W. den Chemismus der Fermente, deren Resultate in „Untersuchungen über Enzyme" (1928) niedergelegt sind. Seine letzte größere Arbeitsaufgabe betraf die Natur u. Wirkungsweise der Fermente, namentlich derjenigen, die am Zucker-, Eiweiß- u. Fettumsatz des Körpers Anteil haben. W. ist Mitherausgeber von „Liebigs Annalen" u. Mitglied fast sämtlicher europ. Akademien. 1928 verlieh ihm die Universität Manchester die Ehrendoktorwürde.

(Jüd. Nobelträger in „Festnummer der Großloge für Deutschland", Oktober 1931; Publ. Archiv vom 23. April 1929; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Wilmersdörffer, Max, Ritter v., Geh. Kommerzienrat, Generalkonsul und Hofbankier, geb. 8. April 1824 in Bayreuth, gest. 26. Dez. 1904 in München, war ein Freund der Wissenschaft, besaß eine großartige Bibliothek, insbes. von Judaica, u. pflegte eifrig die Münzkunde. Er führte die Vermögensverwaltung des Prinzregenten und seiner Familie mit großer Gewissenhaftigkeit lange Zeit, wofür er durch Verleihung höchster Orden ausgezeichnet wurde. W. hat auch von 1864 bis 1869 die Stelle eines Vorstehers der Kultusgemeinde in München bekleidet.

(A. Z. d. J. vom 1. Jänner 1905).

Wilna, Pinkus Eliahu b. Meir Hurwitz, ein vielseitig gebildeter Hebräist, lebte zu Ende des 18. Jahrh. in Wilna und starb am 23. März 1821 in Krakau. Er bereiste Galizien, Holland, Ungarn und Mähren, um Material für sein großangelegtes Werk „Sefer habrith" zu sammeln. Dieses ist eine Enzyklopädie in 2 Tln.: I. über Naturwissenschaften, Chemie, Astronomie, Logik, Physik, Geographie, Kosmographie, Anatomie, Philosophie; II. „Divre emeth", üb. den Menschen, seine Sinne u. Kräfte, über Kabbalah, Inspiration, Prophetie, Moral und Menschenliebe u. s. w. (2 Bde. Brünn 1797 u. 1801, Prag 1799; mit Verbesserungen Zolkiew 1807, Wilna 1811, 1817, Lemberg 1859; neue Ausg. Warschau 1871, in spaniol. Übers. mit Raschischrift gedruckt, Konstantinopel 1846).

(Fünn, Kirja neemana, S. 202—04; Lewin in W. u. W.; Zeitlin, Kirjath Sefer I. 149 f.).

Wilnaer Gaon, s. Elijahu b. Salomon.

Winawer, Maxim Moissejewitsch, russ. Jurist u. Politiker, geb. 1863 in Warschau, gest. 10. Okt. 1926 in Mentone, wo er zur Kur weilte, kam als junger Anwalt nach Petersburg, erwarb bald den Ruf eines ausgezeichneten Zivirechtlers nicht nur in der Praxis, sondern auch als Verfasser zahlr. Artikel über Rechtsfragen in der Fachpresse, blieb aber bis zur ersten russ. Revolution (1905) als Jude Rechtsanwaltsgehilfe. Er betätigte sich eifrig an der Gesellschaft zur Verbreitung von Bildung unter den Juden in Rußland (Mefize haskala), die in den 80-er Jahren den Mittelpunkt des jüd. Lebens in Rußland bildete, gründete die „Jüd. histor.-ethnograph. Kommission", die sich die Sammlung von Quellenmaterial zur Geschichte der Juden in Rußland zur Aufgabe stellte, sich später in die „Jüd. histor.-ethnographische Gesellschaft" umwandelte und eine Reihe wertvoller Veröffentlichungen herausgab.

www.dacoromanica.ro

Daneben trat er bei vielen Pogromprozessen als Verteidiger auf, gab 1902—06 die jüd. russ. Wochenschrift „Woschod" heraus und war der bedeutendste Leiter des unter seinem Vorsitz im Jahre 1905 gebildeten „Verbandes für die Erlangung der Gleichberechtigung des jüd. Volkes in Rußland". W. beteiligte sich auch in nicht weniger hervorragendem Maße an der Tätigkeit der russ. „konstitutionell-demokratischen" (Kadeten-) Partei, zu deren Gründern u. anerkannten Führern er gehörte. Als im Frühling 1906 die erste Reichsduma zusammentrat, wurde W. zu einem der 6 Abgeordneten von Petersburg gewählt. Die Duma wurde nach 72 Tagen aufgelöst, aber während dieser kurzen Dauer sprach W. einigemal sehr wirkungsvoll sowohl für allgem. demokratische Reformen als auch für jüdische Gleichberechtigung. Zusammen mit etwa noch 200 anderen Abgeordneten, die nach der gewaltsamen Dumaauflösung den sogenannten „Aufruf von Vyborg" unterzeichneten, in dem die Bevölkerung zur Steuerverweigerung aufgefordert wurde, mußte W. drei Monate Gefängnisstrafe verbüßen. Deswegen konnte er nicht mehr in die Duma gewählt werden, nahm aber unaufhörlich an der außerparlamentarischen Tätigkeit der Kadettenpartei weiter teil und entfaltete daneben eine ausgedehnte Tätigkeit als Schriftsteller, namentlich auf dem Gebiete der Rechtsfragen.

Nach der Revolution im März 1917 wurde W. von der provisor. Regierung zum Senator des zivilen Kassationsdepartements ernannt. Als aber die Bolschewiken im Nov. 1917 die Macht ergriffen, mußte W. aus Petersburg flüchten, hielt sich eine Zeitlang in der Krim auf, wo er Mitglied einer der lokalen antibolschewistischen Regierungen war. Später mußte er ins Ausland flüchten, lebte seit 1919 in Paris, wo er durch 4 Jahre die Wochenschrift „Die jüd. Tribüne" in russ. und franz. Sprache herausgab, die den Kampf gegen Bolschewismus und Antisemitismus führte.

Sein Sohn **Eugen** ist Privatdozent in Oxford.

(Jüd, liberale Zeitung vom 22. Oktober 1926; ITA vom 20. Okt. 1926; Wiener Morgenztg. v. 14. u. 16. Okt. 1926).

Winder, Ludwig, Schriftsteller u. Journalist, ein Lyriker von starker Begabung, geb. 7. Febr. 1889 zu Schaffa in Mähren, machte seine Studien in Olmütz u. Wien, kam vor dem Kriege nach Prag, wo er noch heute als Redakteur der „Bohemia" lebt. „Eine müde Seele, die hart um Licht und Leben rang", begann er früh zu produzieren. Sein erstes Buch war ein kleines Gedichtbändchen „Das Tal der Tänze", das er noch als Schüler verfaßt hatte und das von Detlev v. Liliencron der frischen, graziösen Poesie der Lieder wegen gerühmt u. von Richard Dehmel eingeleitet wurde. Ein zweites Gedichtbuch erschien 1909. Sein erster Roman, der Roman eines Journalisten, war „Die rasende Rotationsmaschine" (1917). In den folgenden Romanen „Die jüd. Orgel" (1922), in dem Geschehnisse in einer kleinen mähr. Gemeinde geschildert werden u. „Hugo", Tragödie eines Knaben (1924), bemüht er sich um die Erforschung der jüd. Seele. Weiters erschienen 1920 d. Rom. „Kazai", 1924 das Schauspiel „Dr. Guillotin", welches die Schicksale des Erfinders jener Pariser Hinrichtungsmaschine behandelt (erstmalig aufgeführt am Wiener Burgtheater 1924), 1927 der Roman „Die nachgeholten Freuden", 1929 der Roman „Die Reitpeitsche", 1931 sein neuester Roman „Dr. Muff", sein Hauptwerk, das die Geschichte eines Mannes enthält, der es unternimmt, in unserer Zeit die Würde des menschlichen Seins bis zuletzt zu verteidigen. Übersetzungen seiner Bücher erschienen in russ., engl. und czechischer Sprache. — Wo Alltagsmenschen nur Schmutz und Schatten sehen, da sieht W. ein Licht und einen Funken Schönheit*). Er ist ein feiner Beobachter mit empfindsamen Gedanken, ein Geist voll von Widersprüchen. Mit einigen packenden realistischen Strichen faßt er die Poesie der kleinen Stadt. Ein Beispiel davon:

Die Glocke baumelt hin und her,
leise wie im Traum,
ein Lied verdämmert schwül u. schwer,
leise wie im Traum.

Die Leute schließen Tür und Tor,
leise wie im Traum,
die Nacht zieht einen Vorhang vor,
leise wie im Traum.

*) Darin ist der Dichter W. dem Herausgeber der Jüd. Nat.-Biogr. wesensverwandt.

www.dacoromanica.ro

Ein Rudel Hunde trabt aufs Feld,
leise wie im Traum,
und schwarz u. schweigsam wird die Welt,
leise wie im Traum.

(Literar. Echo vom 15. März 1911; Autobiographische Skizze vom September 1931; Die „Gegenwart", Berlin, März 1928).

Winiwarter, Alexander, Ritter v., geb. in Wien 22. April 1848, das. als Schüler Brückes, Rokitanskys und Billroths ausgebildet, 1870 promoviert, war Assistent an der Billroth'schen Klinik, habilitierte sich 1875 an der Wiener Universität für Chirurgie u. wurde 1878 o. Prof. d. Chirurgie und Vorstand der chirurg. Klinik an der Universität Lüttich. Schriften: „Untersuchungen über die Gehörschnecke der Säugetiere" (Sitz.-Ber. der k. Akademie der Wissenschaften 1870); „Zur pathologischen Anatomie der Leber" (W. mediz. Jahrb. 1872); „Das maligne Lymphon u. das Lymphosarkom" (von Langenbecks Archiv 1874); „Plexiformes Neurom der Armnerven etc." (v. Langenbeck's Archiv 1876); „Zur Statistik der Carcinome" (Stuttgart 1878); „Die chirurg. Krankheiten der Haut und des Unterhautzellgewebes" (D. Chir. 23. Lief. Stuttgart 1893); „Zur Chirurgie d. Gallenwege" (Festschr. zu Ehren Billroths 1892); „Die Lehre von den chirurgischen Operationen und den chirurg. Verbänden" (Stuttgart 1895). Weiters bearbeitete er die 9. bis 15. Aufl. von Th. Billroth: „Die allgemeine chir. Pathologie u. Therapie" (Berl. 1880–93).

Sein jüngerer Bruder **Felix v. W.**, Mediziner, geb. 1852 in Wien, studierte das., war ebenfalls Schüler Billroths, promov. 1875 und kam nach einigen Jahren als Spitalsarzt nach Oberhollabrunn. — Er verfaßte: Der Widerstand der Gefäßwände im normalen Zustande u. während der Entzündung (1873); Die Chylusgefäße des Kaninchens (1876); Über eine eigentümliche Form von Endarteritis und Endophlebitis mit Gangrahn des Fußes. (Hirsch).

Winogradow, Josef, russ.-jüd. Opernsänger, begann seine musikal. Karriere beim Wilnaer Kantor Michalski, später bei Pize Abreß in Odessa. Er besuchte hierauf das Wilnaer Lehrerseminar, wo ihn der Moskauer Eisenbahnkönig Poliakow kennen lernte u. vom ital. Gesangsprofessor Kalvani ausbilden ließ. An der großen Oper in Moskau sang er in ersten Partien und hatte großen Erfolg. Er machte Kunstreisen, sang in Petersburg, Moskau, Odessa u. landete schließlich an der großen Oper in Mailand. Von seinen künstlerischen Erfolgen unbefriedigt, widmete er sich auch jüd. künstlerischen Bestrebungen u. träumte von der Gründung einer jüd. Oper. Da in Rußland das Feld hiezu nicht geeignet erschien, fuhr er nach London, wo er dank seiner erfolgreichen Gastrollen am Conventgarden Bekanntschaft mit jüd. einflußreichen Persönlichkeiten machte und den bekannten Mezän Gengard dafür gewann, seinen langjährigen Traum zu verwirklichen. Nach verschiedenen technisch. Vorbereitungen wurde 1914 in London im Theater „Kunsttempel" zum ersten Male Verdis Rigoletto in Jiddisch aufgeführt. Der Erfolg war kollosal. Auf der Judengasse herrschte eine feiertägliche Stimmung und der ungeheure Applaus wollte nach Schluß der Aufführung kein Ende nehmen. Hierauf wurden mit gleichem Erfolg Verdis, Rubinsteins, Rossinis und Tscheikowskis Opern aufgeführt. Nach Aufrichtung des polnischen Staates kam W. 1920 nach Polen, wo er als einer der gewaltigsten Baritone in zahlreichen Konzerten große Triumphe feierte.

(Literar. Blätter, Warschau, 14. Nov. 1924).

Winter, Jakob, Dr. phil., Literarhistor., geb. 1857 zu Sandorf in Ungarn, kam 1875 nach Berlin, wo er die Jüdische Lehrerbildungsanstalt und darauf das Gymnasium absolvierte. In Breslau beendete er an der Universität und 1883—86 am Rabbinerseminar seine Studien. 1886 wurde er zum Rabbiner in Dresden gewählt. Der König v. Sachsen verlieh ihm den Professortitel. W. hat sich besonders dadurch verdient gemacht, daß er gemeinsam mit Geheimrat Prof. Dr. August Wünsche „Die jüd. Literatur seit Abschluß des Kanons" in populären Auszügen herausgab (Band I.—III. Trier 1892—96). Dann übersetzte er die Mechilta ins Deutsche, edierte Bd. II. der Ethik des Judentums von Moritz Lazarus und schrieb über die Stellung der Sklaven bei den Juden.

(Gesch. d. Jüd.-theol. Seminars in Breslau, Hamb. Isr. Familienblatt vom 29. Sept. 1926; Gemeindeblatt der Isr. Religionsgemeinde Dresden vom 26. Sept. 1926).

Winter, Leo, Dr. jur., Sozialpolitiker, czechischer Staatsmann, geb. 26. Jänner

www.dacoromanica.ro

1876 in Hroby bei Tàbor, wo sein Vater eine bäuerliche Wirtschaft gepachtet hatte, studierte an der Techn. Universität in Prag die Rechte und promovierte 1899. Schon seit 1895 war W. in der tschech. sozialdemokratisch. Arbeiterpartei tätig. Artikel von ihm erschienen im Zentralorgan „Právo Lidu" (Volksrecht), in der wissenschaftlichen Revue „Akademie", sowie in sozialist. Zeitschriften des In- und Auslandes. Außerdem veröffentlichte er Werke über „Kartelle", über „die Unfallversicherung nach österr. Rechte", ein „Handbuch des Gewerberichters", (gemeinsam mit Abgeordneten Dr. Alfred Meißner) und eine Reihe polit. u. sozialpolit. Broschüren. 1907 wurde er für den Bezirk Smichov 2 (Prager Vorort) in den österr. Reichsrat gewählt, dem er bis zum Umsturz angehörte. Im Reichsrat war er Mitglied des Sozialversich.-Ausschusses, später Obmann des sozialpolit. Ausschusses. Während des Krieges war er Mitglied des tschechischen Nationalrates. Nach dem Zusammenbruche wurde er in die Nationalversammlung berufen u. zum Minister für soziale Fürsorge gewählt. Dieses von ihm selbst errichtete u. organisierte Ressort leitete er in den drei ersten Kabinetten der Republik und trat im September 1920 ab, als ein Beamtenkabinett ernannt worden war. Unter den damals geschaffenen sozialpolit. Gesetzen ist die Reform der Krankenversicherung von Bedeutung, in welcher der Grund zur Organisation der künftigen Sozialversicherung gelegt wurde. 1920 wiederum zum Abgeordneten für den Prager Gau gewählt, wurde er an die Spize einer Fachkommission zur Ausarbeitung des Sozialversicherungsgesetzes gestellt, welches er 1923 der Regierung vorlegte. Der Entwurf kam dann als Regierungsvorlage vor das Abgeordnetenhaus, wurde durchberaten und angenommen. Ein weiterer Gesetzentwurf, den er als Leiter einer Fachkommission zur Beratung der Sozialversicherung der Selbständigen ausarbeitete, wurde April 1925 von dieser Fachkommission angenommen. Seit Anfang April 1925 hat er neuerlich das Ressort des Ministeriums für soziale Fürsorge übernommen.

(Publ. Archiv vom 30. August 1925).

Winterberg, Robert, Operettenkomponist, geb. 1884 in Wien, gest. Juni 1930 auf einem Gut in der Mark, entstammte einer bekannten Journalistenfamilie, war ein Schüler Gustav Mahlers, wandte sich jedoch bald von der ernsten Musik ab und der Operette zu. Seine größten Erfolge waren „Annalise v. Dessau", „Der Günstling der Zarin", „Die Blumen der Maintenon", „Die schöne Schwedin", „Hoheit — der Franz", „Dame vom Zirkus", „Der blonde Engel".

Winterfeld, Max, s. Gilbert Jean.

Winternitz, Arnold, Komponist und Kapellmeister, geb. 1874 in Linz a. d. D., gest. Feb. 1928 in Hamburg, war Kapellmeister in Linz, Graz, Wien, Chicago, zuletzt in Hamburg. Nach Kriegsschluß beschloß W. seine Kapellmeisterlaufbahn, um sich ausschließl. der kompositorischen Tätigkeit zu widmen. Ein talentvoller Musiker von kultiviertem Geschmak, wurde er am meisten bekannt durch das zierliche Melodrama „Die Nachtigall" (nach dem Märchen v. Andersen), die musikalischen Lustspiele „Meister Grobian" und „Der Brautschatz".

Winternitz, Jakob, Hofrat im literar. Büro des Bundesministeriums des Äußern in Wien, gestorb. Jänner 1921 in Wien, wirkte seit 1876 in der bevorzugten Stellung mit der Hauptaufgabe, das Referat über engl. Verhältnisse zu führen. Seit 1886 Mitglied der „Concordia", hat er durch Jahrzehnte im Ausschuß gewirkt, dann als Präsident dieses vornehmen Schriftstellervereines sich große Verdienste um die Schaffung des Pensionsfonds erworben. 1874 gab er eine volkswirtschaftliche Broschüre „Die Virtuosen des Egoismus" heraus, der er 1876 eine „Geschichte des zweiten österr.-ungar. Ausgleichs" folgen ließ. Ein Novellenband „Wie einst im Mai" erschien 1891.

(Neue Freie Presse vom 27. Jänner 1921).

Winternitz, Karl, Mathematiker geb. 1820 zu Prerau in Böhmen, wurde Kaufmann in Prag, studierte nebstbei Mathematik und wurde 1847 Ingenieurassistent der Eisenbahn in Prerau, 1849 Prof. der Mathematik an der Realschule in Preßburg. Auf mathemat. u. pädagog. Gebiete schriftstellerisch tätig, hat er Lehrspiele erfunden, die in ganz Österreich und

www.dacoromanica.ro

Deutschland Verbreitung fanden. Von ihm sind erschienen: Rationelles Rechenbuch für den Gewerbs- und Handelsstand (Preßburg 1851); Arithmetik u. Algebra für Realschulen und Gymnasien, wie auch zum Selbstunterricht (das. 1852); Mathematik für Realschulen und Gymnasien, enthaltend die Arithmetik, Algebra und Geometrie (2 Teile, das. 1852); Lesespiele für kleine Kinder (24. Aufl. das. 1868). Diesem folgten: Länderspiele, Schreibspiele, Rechenspiele, Turnspiele, Kartenspiele für Kinder, durch welche die Kleinen ohne Lehrer die verschiedenen Fächer erlernen konnten. (Wurzbach).

Winternitz, Marie, s. Zweig.

Winternitz, Moritz, Dr. phil., Prof. für ind. Philosophie und Ethnologie an der deutschen Universität in Prag, geboren 23. Dez. 1863 zu Horn in Niederösterreich, studierte in Wien klass. Philologie, Indologie, Sprachwissenschaft, Völkerkunde u. Philosophie und promovierte 1886. Bald darauf ging er nach Oxford, wo er bis 1889 Lehrer der Oxford Highschool of Girls, von 1891—98 als Dozent der Association for the Higher Educat of Women in Oxford tätig war. 1899 habilitierte er sich in Prag, wurde 1902 a. o. und 1911 o. Prof. 1920/21 war er Dekan der philos. Fakultät. — Seine wissenschaftl. Tätigkeit erstreckt sich auf die verschiedenen Gebiete der philosoph., literar-geschichtl., völkerkundlichen und religionswissenschaftlichen Forschung. 1922 erhielt er eine Einladung an die Tagore-Universität nach Santiniketan. — Er verfaßte: Apastambiya Grihyasutra (Wien 1887); Das altindische Hochzeitsrituell (das. 1892); The Mantrapatha (1897); South Ind. Sanskrit Ms. (1902); Geschichte der indischen Literatur, ein Werk, an dem er zwanzig Jahre arbeitete. Dasselbe behandelt die bis zur Neuzeit reichende klass. Periode und umfaßt sowohl die schöne als auch die wissenschaftl. Literatur, anhangsweise auch die neuindische Literatur (Leipzig I. 1905—08, II. 1913, III. 1920); Catalogue of Sanskritt Ms. in Bodleian Library (1905); Buddhismus (1908, sep. Ausgabe 1912); Concise Dictionary of East. Rel. (1910); Die Frau und der Krieg im Lichte der Völkerkunde (1917); Die Frau in den indischen Religionen: I. Die Frau im Brahmanismus (1920); Religion u. Moral (1922); Some Problems of Indian Literature (1925); Mahatma Gandhi (1930); Der Mahayana-Buddhismus (1930), bearbeitete Holtzmann, Indische Sagen (1920) und lieferte zahlreiche Artikel in Zeitschriften.

(Wr. Morgenzeitung. v. 25. Dez. 1923; Degener 1923; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Winternitz, Wilhelm, Dr. med., Hofrat, Professor der Hydropathie, geb. in Josefstadt in Böhmen am 1. März 1835, gest. 1917 in Wien, studierte in Prag und Wien u. erlangte 1857 die Doktorwürde. Hierauf war er zuerst Sekundararzt an der Prager Irrenanstalt, später im Wiener allg. Krankenhause, dann Schiffsarzt. Nun wandte er sich der Wasserheilkunde zu und habilitierte sich 1865 als Dozent für Hydropathie an der mediz. Fakultät der Wiener Hochschule, 1874 für innere Medizin, 1881 wurde er zum a. o. Professor ernannt. Bereits 1865 hatte er in Kaltenleutgeben eine Wasserheilanstalt gegründet, die bald zu großer Bedeutung gelangte und eine europäische Sehenswürdigkeit wurde. Auch half er die Allg. Poliklinik in Wien mitbegründen. Seine fachschriftlichen Arbeiten füllen mehrere Bände. Er schrieb über Choleraschutz und Cholerabehandlung (1872, auch ins Engl., Holländische u. Französische übersetzt), über Fieber und seine Behandlung (1875, auch ins Englische, Italien. und Russische übersetzt), üb. Typhusbehandlung (1884); über Neuralgien (1887). Sein Hauptwerk ist: Die Hydropathie auf physiol. u. klin. Grundlage (das. 3 Bde. 1877—80, 2. A.). Dieses die Wasserheilkunde zuerst nach allen Richtungen und in wissenschaftl. Weise behandelnde Werk wurde bald ins Engl., Span. und Russische übersetzt. Ferner war Dr. W. Mitarbeiter an Dr. Ziemmsens Handbuch der allg. Therapie und an Eulenburgs Realenzyklopädie, in beiden für die Abteilung Hydrotherapie; war Redakteur der klin. Studien an der hydriatischen Abteilung der Allg. Poliklinik in Wien und erstattete über die Heilergebnisse seiner Anstalt ausführlichen Bericht in der Schrift „Kaltenleutgeben und meine Wasserheilanstalt" (Wien 1869).

(M.; K.L.; Hirsch; Heppner, Juden als Erfinder; Degener 1911).

www.dacoromanica.ro

Winterstein, Hans, Dr. phil., Physiologe, Prof. und Direktor des physiolog. Instituts der Universität Rostock, geb. 31. Juli 1879 in Prag, habilitierte sich 1906 in Rostock, wurde 1910 a. o., 1911 o. Prof. W. ist Mitherausgeber der Zeitschrift für vergleichende Physiologie, sowie der Ergebnisse der Biologie; Herausgeber des Handbuches der vergleich. Physiologie u. verfaßte: Die Narkose (1919); Kausalität u. Vitalismus (1919); übersetzte: Lucianis Physiologie des Menschen (mit S. Baglioni, 1905—11, 4 Bde.). Überdies legte er in zahlr. Zeitschriftenaufsätzen seine Studien über den Mechanismus der Gewebsatmung nieder, ferner über die physiologische Natur der Totenstarre; Über die Blutgase wirbelloser Seetiere; Über die Regulierung der Athmung durch das Blut; Über den Stoffwechsel d. Nervensystems u. v. a. Winterstein ist aus dem Judentum ausgetreten. (Kürschners Gelehrtenkal. 1931).

Winterstein, Philipp, Dr. med. Generalstabsarzt, geb. 1837 zu Chrvala, Böhmen, wurde nach beendeten med. Studien 1859 assentiert, promovierte 1865, wurde bald darauf Oberarzt, machte 1866 den Feldzug nach Dalmatien und 1882 die Okkupation Bosniens mit. 1871 zum Rgts.-Arzt und 1889 zum Stabsarzt ernannt, erhielt er 1890 die Militärverdienstmedaille am Roten Bande. Als Oberstabsarzt trat er 1898 in den Ruhestand, wobei er das Ritterkreuz des Franz Josefs-Ordens erhielt. Anläßlich des 60-jährigen Regierungsjubiläums wurde er zum Generalstabsarzt ernannt. (Frühling).

Winterstein, Simon, Freiherr v., Mitglied des Herrenhauses, geb. zu Lesenz in Böhmen 16. Dez. 1819, gest. zu Vöslau am 10. Juni 1883, genoß in Prag eine gründliche kaufmännische Bildung, kam in den 40-er Jahren nach Wien, trat in ein Speditionshaus ein und gründete bald darauf eine selbständige Speditionsfirma. 1861 wurde er von der Handelskammer in den niederösterr. Landtag und von diesem bald in den Reichsrat gewählt, hier sprach er hauptsächlich in finanziellen und nationalökonomischen Fragen mit, wurde Mitglied der Staatsschulden-Zentral-Kommission. 1862 zog er sich vom Speditionsgeschäfte zurück, um sich ganz der Politik zu widmen. Nun wurde er in die Direktion der Kaiser Ferdinands Nordbahn berufen u. wurde später Präsident dieser Institution. Als Vertrauensmann des Barons Rothschild kam er auch in die Verwaltung der Südbahn u. fungierte einige Jahre als Generalrat der Anglo-österreichischen Bank. 1867 erhielt er in Würdigung seiner Tätigkeit in der Kontrollkommission das Ritterkreuz des Leopoldsordens. Von 1866 war er mehrere Jahre Präsident der Wiener Handels-Gewerbekommission, 1867 erfolgte seine Wiederwahl in den niederösterr. Landtag, sowie in den Reichsrat und 1896 für seine hervorragende Anteilnahme an der Verfassung jener Gesetze, welche den Ausgleich mit Ungarn regeln, seine Ernennung zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses, wo er im liberalen Sinne wirkte und Berichterstatter für das Budget u. für alle wichtigen finanziellen Angelegenheiten war. Um diese Zeit wurde er zum Vizepräses der Kreditanstalt ernannt, erhielt 1878 das Kommandeurkreuz des Leopoldordens und wurde in den Freiherrnstand erhoben. W. gehörte auch eine zeitlang dem Vorstande der Wiener isr. Kultusgemeinde an, der er namhafte Spenden testamentarisch hinterließ.

(A. Z. d. J. 1883; Wurzbach; J. E. XII. 536; Hahn, Reichsrats-Almanach 1879).

Wintschewski, Morris, s. Benedikt L.

Wirth, Michl, jüd.-poln. Dichter und Journalist, geb. 1877 in Lemberg, gest. 1919 in Wien, studierte an der Lemberger Universität Rechtswissenschaft und wurde hierauf Journalist. W. gehört zu den eifrigsten Propagandisten der neuen jidd. Literatur in Galizien. Durch eine Reihe von Vorlesungen über Mendale, Schalom Alechem, Perez u. a. hat er als erster Galizien mit den mod. jüd. Schriftstellern bekannt gemacht. Später veröffentlichte er Gedichte, Novellen u. satyr.-humorist. Feuilletons in verschied. Zeitschriften und Sammelbüchern. Manche seiner Schriften sind ins Deutsche, Engl., Hebr. und Russ. übersetzt worden.

Mirale.

Der Krämerkes Dwoirales Töchterl heißt:
Schön Mirale, Mirale!
Yn Dwoirale sugt, as ihr einzige Tröst
is Mirale, Mirale.

www.dacoromanica.ro

Die Sin schant ba tug, die L'wune ba nacht,
yn Mirale steht bam Fenster yn lacht . . .
lach Mirale, Mirale! . . .

Dus Mirale is chenewdig, zückerdig schön,
dus Mirale . . . Mirale!
sie hot waße Hänlalech, weißinke Zähn' . . .
ach Mirale . . . Mirale
die Jingalech wern far Bunkschaft asch blaß
nor Mirales Herzl, is kalter fyn as . . .
oi Mirale, Mirale!

For Mirales Fensterlich drehn sich arim —
seht Mirale . . . Mirale . . .
die feinste Buchiremlech schwagendig stimm . .
hm Mirale . . . Mirale : . .
die Sin schant ba Tug, die L'vune ba nacht
in Mirale steht ba dem Fenster yn lacht . . .
oi Mirale, Mirale!

Es fliehen nor Sifzen zim Himmel arof
ach Mirale . . . Mirale! . . .
es nemt nischt kein Essen, es nemt nicht kein
oi Mirale . . . Mirale! [Schluf,
es platzen die Herzer fyn Wehtig yn Schmerz,
nor keiner kan rühren 's farfroirene Herz
fyn Mirale, Mirale! . . .

Die Juhren wie Wassern schwimmen awek,
seh, Mirale, Mirale!
es hot schoin dan Schönheit genimmen an Eck.
oi Mirale, . . . Mirale!
schoin finster dan Punem, geboigen dan Kop,
yn roitlech die Oigen yn gru schoin der Zop . .
gru! Mirale . . . Mirale . . .

Es lachten die Stern, die L'vune ba nacht
of Mirale, Mirale!
sie steht ba dem Fenster farimert, fartracht . .
oi Mirale, Mirale! . . .
es schwimmen die Wolken ahin yn aher,
fyn Mirales Äugalech kapet a Trer . . .
wein, Mirale! Mirale! . . .

(Reisen, Lexikon I. 695—96; Bassin, Anthologie)

Wischnitzer, Mark, Historiker, geb. 1882 in Rowno, Wolhynien, studierte mittelalterliche und hebr. Literatur an der Berliner Universität, wo er 1906 mit der Dissertation „Die Universität Göttingen und die Entwicklung der liberalen Ideen in Rußland im ersten Viertel des 19. Jh." zum Dr. phil. promovierte. 1908—13 war er in Petersburg Redakteur der histor. Abteilg. der „Jewrejskaja Enziklopedija", 1913—14 Herausgeber der „Istorija jewreskaja naroda", wodurch er für die Erforschung der poln.-russ. Juden Bedeutendes geleistet hat. Seit 1922 ist W. in Berlin Generalsekretär des Hilfsvereins der Deutschen Juden u. seit 1925 gleichzeitig Redakteur für Geschichte der Juden in den slav.-roman. und angelsächsischen Ländern, sowie für Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte an d. „Enzyklopaedia Judaica". In der Bibliothek des Jews College gelang es ihm, die hebr. Handschr. der Memoiren des poln. Juden Beer aus Bolechow, der in den Jahren 1723—1805 gelebt hat, zu finden. Diese gab er unter dem Titel „The Memoirs of Ber of Bolechow" (London 1922, mit Einleitg. engl., hebr. u. jidd.) heraus. In diesen Memoiren finden wir ungemein wertvolle Beiträge zur Geschichte des inneren Lebens der poln. Judenheit vor der ersten Teilung Polens, über Wirtschaftsverhältnisse, Stand der jüdischen u. weltlichen Bildung der poln. Judenheit etc. Überdies veröffentlichte er: Das Sendschreiben der Frankisten (Schriften der Petersburger AKW., Historisch-philos. Klasse 9114), Jüdische Handwerkerzünfte in Polen und Litauen (Berlin 1922) u. a.

Seine Frau **Rahel** (geb. Bernstein) Wischnitzer, Architektin und Kunsthistorikerin, geb. in Minsk, war Mitinhaberin an der Jewrejskaja u. der Rußkaja Mysl. Sie veröffentlichte Einzelarbeiten auf dem Gebiet der jüd. Kunst, namentlich der Architektur und Baukunst und redigierte von 1922—24 die jüd. Kunstzeitschrift „Rimon". (Jüd. Ruß. Enzykl. V.; J. L. V. 1458).

Wise, Aaron, amerikan. Rabbiner, geb. 2. Mai 1844 zu Erlau in Ungarn, gest. 30. März 1896 in New-York, Sohn des Oberrabbiners Joseph Hirsch Weiß, studierte unter Dr. Hildesheimer am Seminar zu Eisenstadt, hierauf an den Universitäten Leipzig und Halle. 1874 wanderte er nach Amerika aus und wurde Rabbiner der Congregation Beth Elohim in Brooklyn, zwei Jahre später in gleicher Eigenschaft am Tempel Rodeph Schalom in New-York. — W. war einer der Gründer des jüd.-theolog. Seminars und der erste Vizepräsident der Rabbinervereinigung. — Er verfaßte ein Religionsbuch „Beth Ahron" und gab ein Gebetbuch für den Ritus dieser Congregation heraus. Weiters war er Herausgeber des „Jewish Herald" in New-York und „Boston Hebrew Observer", sowie eines jüd. literar. Jahrbuches.

Große Berühmtheit erlangte sein Sohn **Stephen Samuel Wise**, Dr. phil., amerikan. Rabbiner, einer der bedeutendsten Prediger, ein Führer von großer Begabung, geb. 17. März 1874 in Budapest

www.dacoromanica.ro

studierte vorerst in den Jahren 1887—91 am College zu New-York, 1892 am Columbia College, hierauf an der Columbia Universität, wo er 1901 zum Dr. phil. promovierte. Seine rabbin. Studien machte er unter Gottheil, Kohut, Gersoni, Joffe und Margulies. 1893 wurde er Rabbinatsassessor bei der Kongregation Bnai Jeschurun, New-York, und erhielt 1900 das Rabbinat der Kongregation Beth Israel, Portland Oregon. 1907 gründete er in New-York die Freie Synagoge und wirkte dort als Rabbiner; die Kanzel gab volle Freiheit für jede Stellungnahme zu religiösen, ethischen und sozialpolitischen Fragen. Die Gemeinde hielt ihre Gottesdienste nur am Sonntag ab, erst in der großen Carnegie Hall, 1929 wurde ein Fond zum Bau eines Wise-Tempels gestiftet. — Von Anfang an der zionist. Bewegung angehörend, war Wise einer der Gründer der „Amerikan Zionist Federation" und der erste Sekretär dieser Vereinigung, die er 1898 auf dem ersten Zionistenkongreß vertrat. 1899 war er Mitglied des zionist. Exekutivkomitees, 1902 erster Vizepräsident der Wohltätigkeitskonferenz. Mit Brandeis verließ er 1921 die amerikan.-zionist. Leitung auf der Cleveland Convention, kehrte aber 1923 zur aktiven Mitarbeit zurück. Als Dr. Weizmann mit der Marshall-Gruppe über die Erweiterung der Jewish Agence verhandelte, stand W. zu dieser Politik in Opposition, die sich schließlich 1927/28 zu offenem Bruch mit Weizmann steigerte. W. ist auch in der Frage der zionist. Haltung gegenüber England Anhänger des radikalen Kurses. Sein stetes Eintreten für die als Juden Unterdrückten ließ ihn an der Begründung des amerik.-jüd. Kongresses*) teilnehmen, dessen Präsident er bis 1929 war u. dessen Ehrenpräsident er seither ist. Die gleiche Richtschnur: für das Recht der Bedrückten einzutreten, leitete W. auch bei seiner polit. Tätigkeit; sie machte ihn zu einem beredten und energischen Fürsprecher der demokratischen Partei. Während und nach dem Kriege trat W. mit seinem ganzen Einfluß für die Hilfsaktionen in Österreich und Deutschland ein und nahm an der Seite Wilsons an der Friedenskonferenz in Versailles teil, wo er tatkräftig für die Durchsetzung der jüd. Forderungen eintrat. Mit freigebiger Unterstützung seiner Gemeinde errichtete er im Herbst 1922 das „Jewish Institute of Religion", das nach Art der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin eingerichtet ist und Lehrern wie Schülern völlige Freiheit der Meinung und des Standpunktes gewährt und zu den hervorragendsten Bildungsstätten für Rabbiner und Jugendpfleger in Amerika zählt. Zusammen mit Emil Hirsch gründete Wise das „Jewish Collegium" in Chicago, in welchem sowohl Forschungsarbeit, als auch die Ausbildung von Rabbinern aller Richtungen das Arbeitsziel ist. W. hat zur Hebung des Niveaus seiner Anstalt wiederholt die bedeutendsten jüd. Gelehrten Europas zu Vorlesungen über ihr Spezialgebiet in abgeschlossenen Kursen berufen. — Besonders berühmt ist W. als geistvoller Prediger. In temperamentvoller Sprache verkündet er in seinen Predigten die erhabenen Ideale des Judentums. Rücksichtslos geißelt er Mißstände, wo immer sie auch herrschen mögen, mit Begeisterung ruft er zum Guten auf. Ungeheuere Aufregung rief es in der orthodox-amerikan. Judenheit hervor, als er im Dez. 1925 im Tempel seiner Gemeinde eine Predigt hielt, die an das szt. viel umstrittene Werk von Dr. Josef Klausner, Jerusalem, „Das Leben Jesu", anknüpfte und dabei ausführte, Juden müssen Jesus als einen aus dem Judentum hervorgegangenen Lehrer anerkennen und seinem ethischen Kodex zustimmen. W. ist schließlich Begründer der People Forum of Portland u. Herausgeber des arab. Originals von „The Improvement of the Moral Qualities", eine ethische Abhandlung aus dem 11. Jahrh. von Salomon Ibn Gabirol (New-York 1902). Seine Predigten erschienen unter den Titeln „Beth Israel" in 3 und „Freie Synagoge" in 5 Bdn. Seit 1919 ist Wise Ritter der französ. Ehrenlegion.

*) Die Organisation hat die Aufgabe, zu wachen über die politischen Ereignisse in der Welt, um überall, wo Juden Unrecht geschieht, wo Juden unverschuldet leiden, helfend einzugreifen.

(Jüd. liberale Zeitung vom 21. März 1924; Hamburger Israel. Familienblatt vom 31. Dez. 1924, 7. und 14. Jänner 1926; Wiener Morgenzeitung vom 23. Jänner 1926; Analytikus (James W. Wise), Jews are like that 1928; O. J. I V.).

www.dacoromanica.ro

Wise, Isaac Mayer, der einflußreichste und bekannteste amerikanische Rabbiner, Begründer der jüd. Reformbewegung in Amerika, geb. 29. März 1819 in Steingrub bei Eger in Böhmen, gest. 26. März 1900 in Cincinnati, Sohn des Rabbinatsverwesers der kleinen Judengemeinde Steingrub, der seinem Sohn I. Mayer trotz der großen Armut einen gediegenen Unterricht sowohl in den hebr. als auch in den weltlichen Wissenschaftsgebieten zuteil werden ließ. Das erste Auftreten des jungen W. gegen die damaligen Bedrückungen der Juden ließ ihn als einen Rebellen erscheinen, umsomehr, als er trotz seiner konservativen Erziehung eben wegen seiner Reformbestrebungen auch von den Juden im Stiche gelassen wurde. 1843 erhielt er seine erste Anstellung als Prediger in Raussnitz in Böhmen, drei Jahre später wanderte er nach Amerika aus, wo er in Albany als Prediger sofort an die Durchführung seines Reformgedankes schritt. Durch sein Auftreten entfesselte er große Kämpfe nicht nur von seiten der Orthodoxen, sondern auch von jenen Konservativen mittlerer Richtung, die jeder Erschütterung auf religiösem Gebiet abhold waren. Trotzdem wuchs die Zahl seiner Anhänger. 1855 folgte er einem Rufe nach Cincinnati, wo er zwei Wochenblätter, u. zwar den „American Israelite" in engl. und die „Deborah" in deutscher Sprache begründete, welche ausschließlich seiner Reformbewegung dienten. Diese Blätter verbreiteten sich sehr rasch und zählten bald zu den gelesensten Amerikas. In der ersten Zeit schrieb W. seine beiden Wochenblätter allein. Er zwang seine reformatorischen Ideen durch seine Beredsamkeit dem großen Publikum förmlich auf und seine unerschütterliche Ausdauer und Arbeitskraft brachten ihm schließlich den Erfolg, daß er 1873 in die Lage kam, die „Union of American Hebrew Congregation" (den Bund der amerik. Gemeinden) ins Leben zu rufen, welcher sich dann über ganz Amerika ausbreitete und dem zwei Jahre später das Hebrew Union College, das erste amerikan. Rabbinerseminar, folgte, an dem Gelehrte von Rang, die aus der konservativen Schule kamen, erfolgreich tätig waren.*) Ebenso ist es ihm gelungen, durch Schaffung der Central Conference of American Rabbis (1889) einen Rabbinerverband ins Leben zu rufen.

Wise verfaßte mehrere Schriften in engl. Sprache. Ihre deutschen Titel lauten: Geschichte des Judentums, seiner Lehren und Pflichten (Albany 1854); Judentum und Christentum, ihre Übereinstimmungen und Abweichungen (1872); Das Martyrium Jesus von Nazareth, eine histor.-kritische Abhandlung (1874). Weiters schrieb er eine Anzahl Novellen aus dem jüd. Leben, wie: Die Katastrophe von Eger, Roman; Philosophie u. Kabbalah; Der erste Makkabäer; Die Juden von Landshut; Der Rothkopf oder des Schulmeisters Tochter; Baruch und sein Ideal. Er hat ferner mehrere Predigten, sowie ein Gebetbuch „Minhag Amerika" erscheinen lassen. Nach seinem Tode wurde Dr. Moses Mielziner aus Posen sein Nachfolger als Leiter des Seminars.

Seine Söhne: I. **Isidore Wise,** geb. 1857, gest. Nov. 1930 in Cincinnati, war viele Jahre Herausgeber des „Amer. Israelite", einer jüdische Wochenschrift in englischer Sprache.

II. **Leo W.,** amer. Journalist u. Publizist, geb. 28. Okt. 1849 in Albany, stud. am St. Xavier College und Farmers Colleg in Cincinnati, am College Hill Ohio, Trinity College Hartford und an der Universität Michigan. 1863 diente er kurze Zeit bei der Marine der Vereinigten Staaten, 1872 zählte er zu den ersten Diamantengräbern in Südafrika, kehrte in die Heimat zurück und wurde Journalist. Von 1875—90 gab er die „Deborah" und von 1884—92 die „Jewish Anual" heraus. 1885 begründete er in Chicago die „Chicago Israelite" und veröffentl. mehrere Bücher seines Vaters.

(J. M. Wise, Reminiscences, Cincinnati 1901; J. E. XII.; O. u. W. 1905; Who's Who in American Jewry).

Wissotzky, Kalonymos Sef, Großkaufmann u. Philanthrop, geb. im Tamus 1824 zu Sagorschin b. Kowno in Rußland, gest. in Moskau im Siwan 1904. Er studierte an den Jeschiwoth zu Woloszin und Kowno

*) Als Gegengewicht gegen diese zur Reform erziehende Anstalt wurde 1886 das konservative Jewish Theological Seminare in New-York ins Leben gerufen. Zum Leiter dieser Anstalt wurde Salomon Schechter, der erfolgreiche Gaisarforscher (s. d.) berufen.

www.dacoromanica.ro

u. ließ sich dann als Kolonist auf der von der russ. Regierung gegründeten Kolonie „Dubno" in der Nähe der Stadt Dwinsk nieder. Nach einiger Zeit übersiedelte er nach Riga und errichtete dort ein Teegeschäft, das infolge seiner hervorragenden Fähigkeiten bald große Ausdehnung nahm und ihm hohen Gewinn abwarf. Er errichtete nicht nur eigene riesige Teeplantagen, deren Kultivierung er sein ganzes Leben widmete, er züchtete den „Wissotzky-Tee" und brachte nach unermüdlicher Arbeit und unzähligen Proben eine Mischung zustande, die sein Geheimnis war und seinen Tee nach Geschmack u. Aroma konkurrenzlos machte. Nur bei solch systematischer, zielbewußter Arbeit war es möglich, daß seine Firma jährlich 75 Millionen Pud Tee (ein Drittel des gesamten russ. Bedarfes) in Rußland selbst absetzte. Mit der Zeit vergrößerte er immer mehr seine Anlagen*), errichtete große Fabriken in London und Danzig u. versandte den Wissotzky-Tee mit der Marke „Segelschiff" über die ganze Welt. Er tat nun ein Gelübde, während seines ganzen Lebens einen halben Tag zu arbeiten und die zweite Tageshälfte sich mit der Torah zu beschäftigen. 1858 kam er nach Moskau u. gründete da ein zweites Teegeschäft, das sich bald zum größten dieser Branche im weiten russ. Reiche entfaltete und den ganzen Kontinent mit Tee versorgte. — W. war während seines ganzen Lebens ein selbstloser Ratgeber und Fürsprecher der Armen, Schwachen und Bedrückten. Alle Kulturbestrebungen der russ. Juden fanden in ihm einen werktätigen Förderer. Alle seine Aktionen u. alle seine Leistungen zeichneten sich durch Gründlichkeit und Großzügigkeit aus. Großes Interesse widmete er den Angelegenheiten der jüd. Gemeinde. Er gründete Schulen, Spitäler, Lehrhäuser, eine Handwerksschule und eine Talmudtorah, unterstützte reichlich arme Gelehrte und sonstige Notleidende, subventionierte hebr. Drucke u. Zeitschriften. 1885 reiste er nach Palästina und wirkte dort viel für den Wiederaufbau. Er spendete dort u. a. eine Million Rubel für jüdische Zwecke, darunter auch für den Aufbau des hebr. Polytechnikums in Haifa. W. gab den „Haschiloach" heraus und beschrieb seine Reise nach Palästina (1885) in dem Buch „Sefer hamassa".

(O. J. IV.; Haassif 1894; Wiener Morgenzeitung vom 4. Jänner 1925 uud 28. Feber 1926).

Witkin, Jakob, Ps. Serubabel, jidd. Schriftsteller und Journalist, Führer der linken Poale Zion, geb. 12. Jänner 1886 in Poltawa, Rußland, besuchte mehrere talmudische Lehrhäuser, lernte hierauf das Tischlerhandwerk, später die Schildermalerei. Nebstbei bildete er sich in der hebr., jidd. und russischen Literatur aus und gab selber eine russische Zeitschrift heraus, in welcher er seine eigenen Gedichte, krit. Abhandlungen usw. veröffentlichte. In jungen Jahren schloß er mit politischen Flüchtlingen Bekanntschaft, interessierte sich näher für politische Fragen u. Marxismus, trat 1904 in die poalezionistische Bewegung ein, flüchtete 1905 vor polizeilicher Verfolgung nach Wilna, gründete dort den Parteiverlag „Der Hammer" u. wurde ständiger Mitarbeiter der Zeitungen „Der proletarische Gedanke" und „Vorwärts". In Wilna redigierte er auch die literar. Sammelschriften „Die Jugendstimme" und „Das Peisach-Blatt" (1908). Aus dem Gefängnisse, in welchem er eine eineinhalbjährige Strafe abbüßte, ließ er seine „Briefe von jener Welt" im „Freind" abdrucken. Ende 1908 kam W. nach Galizien, redigierte in Lemberg das Parteiorgan „Der jüdische Arbeiter" und die literarische Sammelschrift „Jugend" (Stanislau 1909). Mit B. Borochow gab er das Organ der russischen Poale Zion „Dus freie Wort" heraus. 1909 wanderte er nach Palästina aus, redigierte in Jerusalem das poale-zionist. Organ „Haachduth", in dem er politische und literar. Artikel, sowie Feuilletons schrieb. 1912 bereiste er Amerika und hielt Referate über den Aufbau u. das Leben im neuen Palästina. Während des Weltkrieges wurde die „Haachduth" von der türkischen Regierung eingestellt; W. gab daher an deren Stelle das Sammelbuch „Ben hamizrim" heraus, weshalb er zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde; dieser Strafe entkam er, wurde aber für zwei neue von ihm herausgegebene Sammelbücher als Staatsver-

*) Eine Anlage z. B. auf den Bergen Ana Malaja liefert jährlich zwei Millionen Strauch Tee der feinsten Kulturen.

www.dacoromanica.ro

räter zum Tode verurteilt, es gelang ihm wieder zu flüchten und 1915 über Kreta u. Griechenland nach Amerika auszuwandern. Hier redigierte er das Organ „Der Jüdische Kongreß" und das Wochenblatt der Poale Zion „Der jüdische Kämpfer". Nach der März-Revolution verbrachte W. längere Zeit in Stockholm, kam Ende 1917 nach Rußland und war in Kiew Mitglied des Nationalrates beim Ministerium für jüd. Angelegenheiten. Ende 1918 ließ er sich in Warschau nieder, wurde Redakteur der Arbeiterzeitung u. Mitarbeiter an mehreren anderen jüd. Blättern. W. ist einer der populärsten jiddischen Journalisten und Redner. Als Lektor trat er in allen größeren Städten Polens auf. 1924 bereiste er Palästina und gab zusammen mit Schlimowitsch eine Broschüre „Der palästinaer Arbeiter" (Warschau 1918) heraus. Er schrieb auch eine größere Monographie üb. Ber Borochow. (Reisen, Lexikon I. 1111—14).

Witkowski, August Viktor, geb. 1854 in Brody, wurde 1884 Prof. für theoretische Physik an der Technischen Hochschule in Lemberg, 1888 in Krakau, schrieb zahlreiche Arbeiten auf dem Gebiete der experimentellen Physik sowie der physikalischen Geographie und der Meteorologie. (J. L. v. 1465).

Witkowski, Georg, Dr. phil., Univ.-Prof., Literarhistoriker, Herausgeber der „Meisterwerke der deutschen Bühne", Leipzig, geb. 11. Sept. 1863 in Berlin, getauft, studierte in Leipzig bei Hildebrand und Barnecke und in München bei Michael Bernays deutsche Literatur und Sprache, habilitierte sich 1889 als Privatdozent in Leipzig und wurde 1896 zum a. o. Professor ernannt. Das Hauptgebiet seiner Forschung sind, außer seinen Arbeiten über Martin Opitz, die Vorläufer d. anakreontischen Dichtung u. Hagedorn, das klassische Zeitalter unserer Literatur. Seine Werke sind sehr geschätzt. Er schrieb: Diedrich von der Werder (Leipzig 1887), M. Opitzens Aristarchus und Buch von der deutschen Poeterei (1888), Die Vorläufer der anakreont. Dichtung in Deutschland u. Friedrich v. Hagedorn (das. 1889), Die Walpurgisnacht im 1. Teile von Goethes Faust (das. 1894), Anfänge des deutschen Theaters (1897), Die Handlung des 2. Teiles von Goethes Faust (1898), Goethe (1899), Cornelia, die Schwester Goethes (Frankf. a.M. 1902), Das deutsche Drama des 19. Jahrh. (Leipzig 1903, 2. Aufl. 1906), Was sollen wir lesen u. wie sollen wir lesen? (das. 1904, 30. Tausend 1907); Die Kunst und das Leben (1905); Die Entwicklung der deutschen Literatur seit 1830 (1911); Der alte deutsche Kriegsgesang (1915); Miniaturen (1922). Weiters gab er heraus: L. Tiecks Leben u. Werke (1903, 4 Bde.), Gleims „Preuss. Kriegslieder" (daselbst 1906), Goethes „Faust" mit reichhaltigem Kommentar (daselbst 1906), Goethe „Aufsätze zur Literatur" (1891), „Benvenuto Cellini" (1891), Kleine Jugendschriften in Prosa, Winkelmann, Ph. Hakkert, Reden und Ansprachen (1893), Aufsätze über bild. Kunst und Theater (1894), sämtliche in „Kürschners deutscher National-Literatur"; Goethe Werke, W. A. Band 37 u. 38; M. Bernays, Schriften zur Kritik u. Literaturgeschichte (Bd. 3 und 4, Leipzig 1899), Goethe, die Mitschuldigen (1899), Opitz, Deutsche Poemata (Halle 1902), Schiller, Wilhelm Tell, Räuber, Fiesko, Kabale und Liebe (1903), Don Karlos (1904), Demetrius (1905), Ansichten der Literatur u. Kunst unseres Zeitalters (1903); Der Wurmsamen" (1908); „Schillers Werke (m. O. Güntter) 1910; Lessings Werke (1911); Chr. Reuter, Sämtliche Werke 1916; Goethe, Biographisches Schema (1923); G. Büchner, Woyzek (1920) u. Hettners Geschichte der deutschen Literatur des 18. Jahrh. 1928, 4 Bde. — Bei Gelegenheit des 500-jährigen Jubiläums der Universität Leipzig (1909) verfaßte er eine „Geschichte des geistigen Lebens in Leipzig". Die Herausgabe dieses umfangreichen Werkes ließ sich die sächs. Kommission f. Geschichte angelegen sein. Überhaupt hat sich W. um das literarische, sowie das Theaterleben Leipzigs sehr verdient gemacht, einerseits als Leiter des Schillervereins, andererseits durch Veranstaltung von Ur- und Neuaufführungen im Verein mit dem städt. Schauspiel. Erwähnt sei noch die von W. geleitete „Zeitschrift für Bücherfreunde", die auf bibliophilem Gebiet an erster Stelle steht; (Publ. Archiv vom 31. Oktober 1924; Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Degener 1928).

www.dacoromanica.ro

Wittelshöfer, Leopold, hervorragender Arzt und Redakteur, geboren 14. Juli 1818 zu Groß Kanisza, Ungarn, studierte in Budapest und Wien, wo er 1841 zum Dr. med. promoviert wurde und ließ sich darnach in Raab als praktischer Arzt nieder. Er erwarb sich in kurzer Zeit einen geachteten Namen. 1848 stand er in der Freiheitsbewegung, war das tätigste Mitglied der Honvedtruppe und avancierte zum Stabsarzt, übernahm dann die Leitung des großen Militärkrankenhauses in Raab und übersiedelte 1850 nach Wien, wo er den Plan zur Gründung der „Wiener mediz. Wochenschrift", der ersten med. Zeitschrift in Österreich und Deutschland, faßte. 1875 wurde er mit der Erbauung und Einrichtung des Sanitätspavillons auf der Wiener Weltausstellung betraut. Dieser Aufgabe erledigte er sich mit soviel Geschick, daß er von der deutschen Kaiserin Auguste und von den Herrschern Bayerns, Preußens, Schwedens, der Niederlande u. der Türkei vielfach ausgezeichnet wurde. Durch die Gründung des „Militärarztes" als Beilage zur „Wr. Medizinischen Wochenschrift" hat er wesentlich Anteil an der Reorganisation des Militärsanitätswesens genommen. 1854 erschien von ihm: „Wiens Heil- und Humanitätsanstalten, ihre Geschichte, Beschreibung und Einrichtung", 1858 „Die Versorgungshäuser in Wien". Seit 1866 ließ er alljährlich ein „Taschenbuch für Zivilärzte" erscheinen, welches in ärztl. Kreisen sehr beliebt war.

(Wurzbach).

Witting (eigentl. Witkowski), Richard, Geheimrat, ein Bruder Maximil. Hardens, geb. 1856 in Berlin, gest. Dezemb. 1923, studierte in Göttingen und Berlin Jura u. Verwaltungsrecht, wurde 1889 zum Stadtrat und Kämmerer von Danzig, 1891 zum Oberbürgermeister von Posen gewählt u. damit zugleich zum Mitglied des Preuß. Herrenhauses. Die Gunst Wilhelms II. für Posen als östl. Bollwerk des Reiches erleichterte es W., die Stadt in den 11 Jahren seiner Amtsführung zu verschönern, u. stellte dem bewährten Stadtoberhaupt trotz seiner fortschrifttlichen Gesinnung sogar einen Ministersesssel in Aussicht. Allein W. zog es vor, 1902 in den Vorstand der Nationalbank für Deutschland einzutreten, in der er, ohne direkt führend zu wirken, bis 1910 blieb und deren Aufsichtsratsvorsitzender er später wurde. Nach dem Kriege trat W. für eine deutsch-franz. Verständigung ein. W. war getauft. Die Stadt Posen verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht.

(J. L. V. 1466; Arthur Kronthal im Deutschen Biogr. Jahrbuch V. Bd. 1930; Degener 1920).

Wittmann, Franz, ungar. Professor der Physik, geb. 16. Jänn. 1860 zu Hod-Mezö-Vasarhely, studierte an den Universitäten Budapest, Wien, Berlin, Paris, Darmstadt, Frankfurt a. M. und Hannover u. wurde 1892 zum Prof. der Physik am Polytechnikum ernannt. Fünf Jahre später wurde er Mitglied des Patentbüros und Sekretär der Prüfungskommission für Mittelschullehrer. — W.'s Werke, die ihn zu einer Autorität auf dem Gebiete der Elektrotechnik machten, sind: Az Inductiv Taszitasrol, Periodicus Aramok Optikai Viszgalata, Budapest Villamvilagitassarol, Az Erös Villamaramok Technikaja, A Leydeni Batteriak es Induktoriunok Aramanak, Viszgalata es Objektiv Elöallitasa, Akusztikai Kiserletek.

Wittner, Doris, Tochter des Publizisten I. Levy (s. d.), Schriftstellerin und Journalistin, geb. 25. März 1880 in Berlin, nahm an den Reisen ihres Vaters, des politischen Publizisten teil und lernte es, Welt und Politik von universellen Gesichtspunkten zu betrachten. Sie wurde Mitarbeiterin an mehreren führenden jüdischen Zeitungen Deutschlands, sowie an zahlreichen Weltblättern. Als Feuilletonistin u. politische Schriftstellerin deckte sie die Mißstände u. Auswüchse der Gesellschaft mit feiner Satyre auf. Von 1911—14 war sie selbstständig verantwortliche Redakteurin der Frauenbeilage der „Vossischen Zeitung", 1922—25 verantwortl. Redakteurin der damaligen Berliner Zeitschrift „Der Roland von Berlin". Neben der umfangreichen journalist. Tagesarbeit hat W. sich als Romanschriftstellerin einen Namen gemacht. Von ihren zahlreichen Romanen und Novellen, in denen sie zumeist weltgeschichtliche Epochen darstellt, seien genannt: „Aus sterbenden Zeiten", Novellen aus längst verschollenen Jahrhunderten und ihren Kulturen (1911, neue Aufl. 1920); „Drei Frauen", das Liebes-

www.dacoromanica.ro

leben Napoleons, Roman (1913, n. Aufl. 1920); „Die Geschichte d. kleinen Fliege", ein Heine-Roman (1915, 20. Tsd. 1920); die Romane „Der tote Jude" u. „Das Auge Afrikas". Eine ihrer letzten Arbeiten bildet eine Zusammenfassung liter. Porträts führender jüd. Persönlichkeiten, die im Erstabdruck in Zeitungen erschienen. In ihren Werken hat W. für die Freiheit des politischen Gedankens, der relig. Überzeugung und der Gleichberechtigung der Frau gekämpft. Wir können sie am besten durch ihre eigenen Worte zu ihrem 50. Geburtstage charakterisieren:

„. . . . was bedeuten lumpige 50 Jahre, was können sie bedeuten der Tochter eines Stammes, der gewohnt ist, nach vielen Jahrtausenden zu rechnen, u. der sich mit Fug als der älteste Uradel der Menschheit fühlen darf. Die Adelsbriefe dieses Stammes wurden geschrieben auf dem Berge Sinai, als Moses auf die Stimme seines Herrn lauschte und die Gesetzestafeln mit den Geboten Gottes füllte, die die Welt mit einem neuen unvergänglichen Sittengesetz beschenkten. . . . "

(Hamb. Isral. Familienblatt v. 4. Okt. 1928 u. 3. April 1930; Jüd. lib. Ztg. v. 19. März 1930; Kürschner 1930).

Witzenhausen, Josef (Joselin b. Alexander, altjüd. Schriftsteller und Bibelübersetzer, geb. in Witzenhausen, Hessen, lebte im 17. Jahrh. in Amsterdam, wo er 1664—86 als Setzer in der Buchdruckerei des Josef Ath'as u. seines Sohnes Simon b. Joselin tätig war. W. verfaßte eine jüd. Übersetzung der Bibel, welche 1679 in Amsterdam gedruckt wurde. Sie ist besser als die zu gleicher Zeit erschienene Übersetzung des Jekutiel Blitz u. wurde 1711 in der Biblia pentala als die jüd.-deutsche, zusammen mit der katholischen, reformierten, lutherischen und holländ. Übersetzung aufgenommen.

Weiters schrieb er in der Versform der Nibelungen die Geschichte von „König Artus Hof und den Rittern der Tafelrunde" nach dem deutschen Volksbuch „Vigatois von Wirnt von Grafenberg" (Anfang des XIII. Jahrh., Prag 1883 und Wilmersdorf 1718).

In seinem Vorgedicht erklärt er:

Doch hat an sich die Tugend.
Daß die zarte Jugend
Allzeit gern lustig ist,
Und was sie singendig leien
Gedenken sie gewiß.
Un'behalten es lange Zeit in acht;
Drum ach, habe ich es also gemacht,
Denn es redet gar schön un'züchtig
Man kann auch daraus lernen richtig,
Denken und sprechen zu allen Zeiten
Bei Herrn und Fürsten un' Edelleuten.

(De Rossi; A. D. B.; Kayserling; Kohut D.; Erik, Geschichte d. jüd. Lit.).

Witzenhausen, Uri Phöbus ben Ahron Halevi, Typograph, Enkel des Mose Phöbus Halevi, der 1604 von Emden, seinem damaligen Wohnsitze, aus Spanien entflohene Scheinchristen nach Amsterdam dirigierte, dann erster Rabbiner der span.-jüd. Gemeinde Amsterdams war, geb. 1623 in Amsterdam, gest. das. 1715. Seine Lehrjahre verbrachte er als Setzer bei Immanuel Benveniste, errichtete 1658 in Amsterdam eine eigene hebr. Druckerei, welche er 1682 nach Zolkiew verlegte u. dort bis 1703 hielt. Hierauf existierte die Druckerei noch etwa 100 Jahre in Lemberg. Seine Druckerzeichen sind eine Gießkanne u. Fische. Von den bedeutenderen Drucken dieser Offizin sind zu nennen: Choschen Mischpat mit Sifte Cohen und eine jüd.-deutsche Bibelübersetzung von Jekutiel ben Isaak Blitz auf Kosten von Wilhelm Blane und Laurentius Baak mit einem Privilegium des Königs von Polen vom Jahre 1677 (erschienen 1676—79, 2. Ausgabe 1687, wurde auch in die Biblia Pentapla, Wandsbeck 1711 aufgenommen), zahlr. Gebetbücher, Machsorim, Kalender und andere Ritualien, jüd.-deutsche Schriften und eine Zeitung in Jidd. „Die Kuranten", erschienen 2-mal wöchentl. vom 9. August 1686 bis Dezember 1687.

(Ersch und Gruber II.; J. E. XII. 381; Erik, Gesch. d. jüd. Literatur).

Wodianer, Josua Kosman, Talmudist, geb. 1789 in Sziget, gest. 18. Aug. 1831 während der großen Cholera in Raab, brachte sein Leben mit dem Studium des Talmud zu, während sein Bruder Samuel die Taufe annahm und der Stammvater einer in Ungarn und Österreich hochangesehenen adeligen Familie wurde. W. besuchte drei Jahre die talmud. Hochschule des R. Moses Sofer, damals noch Rabbiner in Mattersdorf, und einige Zeit die des R. Moses Münz in Altofen. Hierauf ließ er sich in Raab-Sziget nieder, wo er als Vorsteher der isr. Gemeinde viele Schüler um sich versammelte, die er im Geiste seines Lehrers R. Mose Sofer

www.dacoromanica.ro

unterrichtete. Er verfaßte Kommentare zu den meisten Traktaten des babylonischen Talmuds u. Erklärungen zum Pentateuch, welche 60 Jahre nach seinem Tode unter dem Titel „Nachlath Jehoschua" (Wien 1890, 2 Bände) veröffentlicht wurden.

(A. Z. d. J. 1890).

Wogue, Boris, Ps. Pilniak, russ. Erzähler, geb. 1894, unternahm als 9-jähriger die ersten Schreibversuche, die Prosaarbeiten des 14-jährigen wurden bereits gedruckt. Sein Namen wurde besonders durch den Roman „Das kahle Jahr" (Rußland 1918—20) bekannt. Neben Fedin u. Iwanow gehört er zu den hervorragendsten Mitgliedern des Kreises der „Serapionsbrüder", der im Jahre 1921 gegründeten Gruppe von Poputschiki (Nichtkommunisten, die jedoch den Sowjetstaat anerkennen), die eine Art realistischen Romantismus propagieren.

(Dreißig neue Erzähler des neuen Rußland, Berlin 1930).

Wogue, Lazare Eliezer, Großrabbiner von Frankreich, hervorragender Gelehrter und Talmudist, geb. 22. Juli 1817 zu Fontainebleau, Seine et Marne, gest. 14. April 1897 in Paris, studierte am Lycee Charlemagne, Paris, am College Royal u. an der Ecole Centrale Rabbinique zu Metz, erhielt 1843 das Rabbinerdiplom, kehrte nach Paris zurück u. wurde Hilfsprediger unter Marchand Ennery, Großrabbiner von Paris. Als acht Jahre später Salomon Munk u. Adolphe Franck einen Lehrstuhl für jüd. Theologie an der Ecole Centrale Rabbinique in Metz begründeten, wurde W. als erster Lektor dorthin berufen. Von 1879—95 war W. als Nachfolger S. Blochs Direktor und Chefredakteur des „Univers Israelite", war Mitglied der kais. Akademie zu Metz, der archäol. und histor. Gesellschaft zu Moselle und wurde 1885 zum Offizier der Ehrenlegion ernannt. — W. war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller u. kenntnisreich. Übersetzer. Seine bedeutendste Arbeit ist die Übersetzung des Pentateuch ins Französische mit Noten u. Erklärungen der Haftaroth (Paris 1860—69), sowie die Geschichte der Bibelexegese „Histoire de la Bible et de l'Exegese Biblique jusqu'e nos jours" (das. 1881). Von seinen weiteren Arbeiten nennen wir: Sermon sur la Tolerance (Metz 1841); Le Rabbinat Francais aux Dix-Neuvieme Siécle (Paris 1843); L'avenir dans le Judaisme (das. 1844); Schomer emunim; Le Guide de Croyant Israelite (Metz 1857, 2. Aufl. mit Einleitung von Zadoc Kahn, Paris 1898) enthält eine Sammlung Predigten, Hymnen und Gebete in Prosa und Poesie; L'Anthropomorphisme et les Miracles selon le Judaisme (das. 1867); Esquisse d'une Theologie Juive (das. 1887); La Predication Israelite en France (das. 1890). Weiters übersetzte er und versah mit Anmerkungen u. gelehrten Noten: „Kol kore" von Elijah Soloweyczyk, eine Harmonie zu Bibel, Talmud und den rabbin. Schriften (2 Bde., das. 1870—75); Schleidens „Bedeutung der Juden für Erhaltung u. Wiederbelebung d. Wissenschaften im Mittelalter" (das. 1877); „Sefer sechijoth hachemdah", von D. Cahen (Mainz 1877); Gabriel ben Josuas „Petach teschubah", nach dem im Jahre 1651 in Amsterdam erschienenen Originale (Paris 1879); die ersten 2 Bände von Graetz' „Geschichte der Juden" (das. 1882—84); Lippmann Sofers „Gan raweh". Schließlich veranstaltete er eine revidierte Ausgabe der Unterrichtsbriefe A—C von Leon Hollaenderskis „Dictionnaire Universal Francais-Hebreu" (das. 1879), revidierte die „Semaine Israelite" von Baruch Crehange, die „Sentier d'Israel" und „Rituel des Prières" von Elkan Durlacher (10 Bde. mit hebr. Text und französ. Übersetzung) und Ullmanns „Catechisme".

Sein Sohn **Jules Wogue**, französischer Schriftsteller, geb. 4. Dez. 1863 in Paris, studierte am College Rollin das., wo er später als Professor angestellt war. Seine Werke sind: Le Poéte Gresset (Paris 1894); Contes et Recits des dix-septième et dix-huitieme Siècles; Les portraits de la Bruyere; Le Theatre Comique aux dix-septieme et dix-huitieme Siècles (Paris 1905). Weiters veranstaltete er eine Ausgabe von Racins „Esther" und „Athalie" mit historischer Einleitung u. Kommentar und ist Mitarbeiter an der „Revue Bleue", „Grand Revue" u. „Le Temps".

(Univers Israèlite 52; W.).

Wohl, Hermann, Chordirigent und Komponist, geb. 1878 in Ottynia, Galiz., wurde mit 16 Jahren Chordirigent beim Chazan Wilder in Stanislau und schrieb

www.dacoromanica.ro

schon damals schöne Melodien für den Gottesdienst. Als Wilder nach Amerika kam, ließ er 1897 auch Wohl kommen und übertrug ihm den Dirigentenposten. Mit Jossale Rosenblatt sang er über 10 Jahre mit ausgezeichnetem Erfolge. Aus seiner Gesangschule gingen zahlr. Sänger und Dirigenten hervor, die es zu großer musikalischer Bedeutung brachten. Seine Kompositionen erschienen in 3 Bden. für Sabbath, Feiertage und Jomim noruim. Seit einiger Zeit hat sich W. der Jüd. Bühne zugewandt u. mit Perlmutter oder allein eine Reihe Operetten, wie: Dus Pintale Jid; Die Nschume fyn man Volk; Die jüd. Kroin; Der jiddische Stern; Tausend yn eine Nacht; Lebendig yn frölich, Jankel Litwak, Joschke Chwat u. v. a. geschrieben.

(Rosen, Die Gesch. fyn Chazanoth, New-York 1924).

Wohl, Michael Gerschon, Arzt u. med. Schriftsteller, geboren 19. Feber 1887 in Polen, machte seine mediz. Studien an amerik. und deutschen Universitäten und Kliniken und ist seit 1923 als Prof. der Pathologie und Hygiene an der Temple Univ. Med. School in Phila, seit 1925 im Columbus Hospital mit Erfolg tätig. W. hat seit 1914 in zahlr. Abhandlungen seine mediz. Forschungen über Diabetes, Scharlachfieber, Carcinome, gastrische Krankheit u. a. niedergelegt. Davon erwähnen wir: Avitaminosis in the Course of Diabetes (1916); Carcinoma of Lateral Aberant Thyroid (1917); Footh Germ Cyst of the Jaw (1916); Sarcoma of the Appendix (1916); Is the Gastric Secretion Altered im Gall-blader Disease? (1917); Gall-bladder Disease (1915); Granuloma Fungoides (1914); Serodignosis of Rabies (1915); The Epidemic of Streptococic Grippe and its Relationshipto Scarlet Fever (1916). (Who's Who in Amer. Jewry).

Wohl, Saul, s. Katzenellenbogen.

Wohlbrück, s. Bern Olga.

Wohlgemuth, Joseph, Dr. phil. Rabbiner, Dozent u. stellvertretender Rektor am Rabbinerseminar, Herausgeber der Zeitschrift „Jeschurun", geb. 1867 zu Memel als Enkel des dortigen Rabbiners Jesaja Wohlgemuth, absolvierte das Rabbinerseminar zu Berlin und studierte an der Universität Philosophie. 1895 wurde er Dozent für Religionsphilosophie und Homiletik am Rabbinerseminar Berlin, wo er bald auch den Unterricht in den Decisoren übernahm. W. ist ein vielgeschätzter Pädagoge und geistvoller, umfassend gebildeter Schriftsteller. Seine Schriften behandeln versch. Gebiete der jüd. Geisteswelt. Sie erhalten ihre Einheitlichkeit durch die Devise „Thora im derech erez", die aber die allgemeine Kultur nicht nur zur Verfeinerung der religiösen Tradition angewandt wissen will (etwa im strengen Sinne S. R. Hirschs), sondern nach einem möglichst lückenlosen Ausgleich der wissenschaftlich gesichteten Ergebnisse europäisch. Geistesarbeit mit der aus sich heraus begriffenen Tradition erstreckt. Seine seit 1914 fortlaufend erscheinende Monatschr. „Jeschurun" erfreut sich wegen ihrer vornehmen Art und der gründlichen Behandlung jüd. wissenschaftl. Themen eines vielseitigen Ansehens. Im „Jeschurun" erschienen aus W.'s Feder, neben vielen Aufsätzen, die vom traditionellen Standpunkt in stets sachlicher und origineller Weise zu Zeitfragen Stellung nehmen, auch eine Reihe religionsphilosophischer Abhandlungen. Aus diesem eigentlichen Arbeitsgebiete W.'s seien als wichtige Schriften erwähnt: Die Unsterblichkeitslehre in der Bibel (1898); Beiträge zu einer jüd. Homiletik (1904); Gesetzestreues u. liberales Judentum (Frankf. a. M. 1913); Das jüd. Religionsgesetz in jüd. Beleuchtung (Heft 1 1912, Heft 2 1919); Das Verdienst der Väter (Festschrift für S. Carlebach, 1910) u. „Zur Charakteristik des Sündenbewußtseins im talmud. Judentum" (Festschr. zum 50-jähr. Bestehen des Rabbinerseminars 1924). Schließl. Das Tier u. seine Wertung im alten Judentum (Frankfurt a. M. 1930), ein Buch, das die ganze Tierfrage im Judentum auf Grund der Quellen untersucht und im Hinblick auf die starke Agitation der Schächtgegner große Bedeutung hat. Weite Verbreitung fanden seine mit J. Bleichrode herausgegebene Pentateuch-Übersetzung (1899) u. seine allg. geschätzte Übersetzung des „Wege der Frommen" von M. Chaim Luzzatto (1905, 2. A. 1924). Im Kampfe der deutschen Gesetzestreuen gegen die „Richtlinien zu einem Programm für das liberale Judentum", war W. der erste

www.dacoromanica.ro

Führer und gilt noch heute als Kampfvertreter des unpolitischen, überlieferungstreuen Judentums in Deutschland.

Zu seinem 60. Geburtstag erschien als Festschrift „Jüd. Studien" (Frankf.1929).

Dr. J. Schulsohn.

Wohliner, A., s. Landau Louis.

Wohlmann, Israel Meir, Pädagog und hebr. Schriftsteller, geb. 1821 in Minsk, gest. Feber 1913 das., einer der Pioniere der Haskalahbewegung in Minsk, hielt Vorträge und schrieb Artikel in der hebr. Zeitschrift und gab 1865 eine Vierteljahrsschrift für jüd. Literatur, Geschichte und Bibelexegese „Hakochavim" heraus, an der sich die angesehensten hebr. Schriftsteller jener Zeit beteiligten. Er war Lehrer für Hebr., Deutsch und Russisch und verfaßte neben Erzählungen, Liedern u. a.: „Jessode hamuskaloth", die Dialektik oder Vernunftlehre und Sprechart der hebräischen Sprache (Warschau 1867); „Chasde awoth", Sprüche der Väter; „Mkire minhagim", über die versch. jüd. Gebräuche; „Jiftachas neder", ein Roman aus der Zeit der Richter (Wilna 1873); „Sippure jmre kedem", Lied. (das. 1877); „Toldoth Rabbenu Jehuda Hanassi" (das. 1872);

(„Dor Rabanow wsofrow"; Reisen, Lexikon I. 892—96; W. Zeitlin, Kirjat sefer II. 422).

Wohlwill, Adolf, Dr. phil,, Professor und Schriftsteller in Hamburg, geb. am 10. Mai 1843 in Seesen, verfaßte: Anfänge der landständ. Verfassung im Bistum Lüttich (1867); Geschichte des Elsasses (1870, 2. Aufl. 1871); Weltbürgertum und Vaterlandsliebe der Schwaben (1875); G. Kerner (1886); Die Befreiung Hamburgs am 18. März 1813 (1888); Hamburg während d. Pestjahre 1712—14 (1893); Zur Geschichte des Gottoper Vergleichs v. 27. Mai 1768 (1896); Aus drei Jahrhunderten d. Hamburger Geschichte 1648—1888 (1897); Bürgermeister Petersen (1900); Hamburg im Todesjahre Schillers (1905) und gab heraus „Jenaer Studentenbriefe" von Johs. Versmann (1908).

Wohlwill, Emil, Dr. phil., Naturwissenschaftler, geb. 24. Nov. 1835 in Hamburg, verfaßte: Inquisitionsprozeß des Galilei (1870); Ist Galilei gefoltert worden?; I. F. Martens (beide 1877); Entdeckung des Beharrungsgesetzes (1884); I. Jungius und und die Erneuerung atomistischer Lehren im 17. Jahrh. (1887); Galilei betreffende Handschriften der Hamburger Stadtbibliothek (1895). (S. Kürschner).

Wohskin, Nahartawi Mojssej, Dr. phil., Schulleiter u. Univ.-Lektor, geb. 16. Dez. 1884 in der jüd. Kolonie Nahartawi in der Ukraina, besuchte mehrere Talmudschulen in Litauen, 1903 die Vorbereitungsschule für den rabbin. Beruf in Frankfurt und 1908 das Lehrerseminar in Berlin, studierte hierauf 3 Jahre an d. Universität und an der Hochschule für Wissenschaft des Judentums. 1914 setzte er seine Studien der orient. Sprachen und Philologie an der Universität Halle fort und wurde dort zum Doktor promoviert. 1925 gründete er in Leipzig die Schule für hebr. Sprache und Literatur „Hatechia". 1926 wurde er als Lektor für rabbin. Literatur und Sprache an die Universität Halle berufen. Er verfaßte das hebr. Lesebuch „Lildadenu" (Leipzig 1920), das in seiner aesthetischen Form noch von keinem hebr. Lesebuche übertroffen wurde. Sein wissenschaftliches Interesse gilt in erster Reihe der Sprache der Mischnah und der Midraschim. Er ist Verfasser vieler Abhandlungen über die Entwicklung der hebr. Sprache u. ist zurzeit mit d. Herausgabe der Göttinger Talmudhandschrift beschäftigt.

(Biogr. Skizze v. E. Schindler, München, Aug. 1928).

Wol, s. Bak Jakob.

Wolbe, Eugen, Dr. phil., Studienrat, Prof. in Berlin, geb. 6. April 1873 in Liegnitz, seit 1904 Gymnasialoberlehrer in Berlin. W. schrieb eine Reihe von biogr. Schriften populärwissenschaftl. Charakters, die in den Jahren 1906—25 erschienen, darunter: Major Burg, ein jüd. Offizier; Berthold Auerbach; Kaiserin Augusta; Sir Moses Montefiore; Ludwig August Frankl; Alexander v. Kluck; Prinz Leop. von Bayern. Außerdem: Selbstmord oder neues Leben?; Der Herr Professor beim Kommis; Handbuch für Autographensammler; Spaziergänge im Reiche des Authographen. Weiters gab er heraus: Flowers of Englisch Poetry; Auerbachs Meisternovellen; Holteys Schlesische Gedichte; Auerbachs Lebensweisheit. Aus

www.dacoromanica.ro

seinen Schriften zusammengest.; Kriegsgedichte; Bodenstedts Mirza Schaffy; Das Gudrunlied; Hammerlings Ahasver in Rom; Kleists Werke; Die Frietjofssage; Roquettes Waldmeisters Brautfahrt. u. a. (Kürschner 1930).

Wolf, ein Mediziner, dessen Vorname unbekannt ist, lebte in der Mitte des 18. Jahrh. in Bonn, wo er den Ruf eines berühmten Arztes genoß. 1765 war er Leibarzt des Erzbischofs Maximilian Friedrich von Köln, der ihn dem Papste Clemens VIII. (1758—1769) empfahl. Er kam hierauf an den päpstlichen Hof und wurde auch in Rom wegen seiner gelungenen Kuren berühmt. Auch seine beiden Söhne waren bekannte Ärzte: Heinrich Wolf in Bonn u. Salomon Wolf in Duren, Frankreich.

(Carmoly, Geschichte d. Jüd. Ärzte; Kn. I. 305).

Wolf, Abraham, Spinozaforscher, Prof. für Logik und wissenschaftl. Methodik an der Universität in London, Herausgeber der philosophischen und psycholog. Beiträge der Encyklopaedy Brittanika, Präsident der Prüfungskommission für ökonomische Studien und Geschichte, geb. 1867, studierte am St. John College in Cambridge, veröffentl. in den Jahren 1905—28 eine Reihe von Arbeiten über Logik, Methodik und Spinoza, darunter: Studien in Logik; Spinoza, sein Leben, und Abhandlung über Gott und Mensch; Die Philosophie von Nietzsche; Übungen in der logischen und wissenschaftlichen Methodik; Hauptzüge in der wissenschaftlichen Methodik; Schlüssel zu den Übungen in der Logik und wissenschaftlichen Methodik, Hauptbegriffe der Logik; Die älteste Biographie von Spinoza; Spinozas Korrespondenz; Studien über Spinoza.

(Wh'os Who 1928).

Wolf b. Abraham, aus Dessau, Talmudgelehrter und Schriftsteller, geb. 1751, gest. 1784, verfaßte „Pescher davar", neue Erklärung zu Hiob (Berlin 1781). Deutsch: Grundsätze der jüd. Religion mit Einleitung von Mendelssohn. Von seinen Schriften über sittliche und relig. Erziehung erschienen Aufsätze in den ersten Meassfim vom Jahrg. 1784.

(Meassef 1785; Kn. I. 303).

Wolf, Friedrich, Dr. med., Arzt und Schriftsteller, geboren zu Hechingen in Hohenzollern am 23. Dezember 1888, hat in den Jahren 1919—1929 Gedichte, Dramen, Novellen, Romane und zahlreiche Essays verfaßt, darunter: Das bist Du, Drama; Der Unbedingte; Die schwarze Sonne, Drama; Fahrt, Gedichte; Tamar; Der Löwe Gottes; Der arme Konrad, ein Bauernkriegsdrama; Das Heldenepos des alten Bundes, Erzählungen; Insel Frauenkraft, Komödie; Kampf im Kohlenpott, Novellen aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet; Kreatur, Roman; Kolonne Hund, ein Drama von starker Wirkung; Cyankali, ein Schauspiel, das die Nöte des Weibes zur Darstellung bringt; Kunst ist Waffe! Essays. Im Jahre 1930 nahm er in energischester Weise publizistisch und durch persönliche Opfer am Kampf gegen den § 218 teil, der die Fruchabtreibung ohne Rücksicht auf die sozialen Verhältnisse der Schwangeren unter Strafsanktion stellt. (Kürschner 1930).

Wolf, Gerson, Dr. phil., Pädagog und Schriftsteller, geb. 16. Juli 1823 zu Holleschau in Mähren, gest. 29. Okt. 1892 in Wien, studierte mit großem Eifer den Talmud und die Kommentatoren, aber auch Deutsch u. Latein. 1836 ging er nach Pohrlitz, dann nach Nikolsburg, wo er die Talmudstudien beim gelehrten Landrabbiner Nehemias Trebitsch fortsetzte und privatim die Gymnasialgegenstände studierte. 1839 ging er nach Wien, studierte Pädagogik u. besuchte die philos. Vorlesungen, besonders jene über fremde Sprachen; dabei unterrichtete er die Kinder des Predigers Mannheimer. 1845 veröffentlichte er in Saphirs „Humorist" seinen ersten Artikel: „Das Lustspiel des Aristophanes und das Lustspiel unserer Zeit". Später schrieb er auch für einige andere Blätter Leitartikel und als erster Wochenchroniken. Später wendete er sich ganz der lehrämtlichen Tätigkeit zu und übernahm das Lehramt für literar. Fächer an der Schule für isr. Mädchen in Wien. 1852 erlangte er die phil. Doktorwürde und nahm einen Religionslehrerposten an. 1859 errichtete er eine Jugendbibliothek und schrieb mehrere Unterrichtsbücher. 1870 wurde er Religionsprofessor an der Oberrealschule in der Leopoldstadt, wo er bis 1876 wirkte.

www.dacoromanica.ro

1861 rief er einen Verein zur Unterstützung mittelloser isr. Studenten ins Leben. 1880 wurde er Inspektor für den Religionsunterricht in den Volks- und BürgerschulenWiens, welches Amt er bis an sein Lebensende mit Treue und Hingebung versah. Gerson Wolf hat sich als Lehrer, wie als Historiograph einen geachteten Namen erworben und das jüd. Schrifttum mit gediegenen, besonders die Geschichte der Juden in Österreich behandelnden Werken, bereichert. In zahlr. Tagesblättern und Fachschriften hat er Beiträge zur Kenntnis der Zeitgeschichte der Kaiserin Maria Theresia und des Kaiser Josef veröffentlicht. In der A. Z. d. J. war er einer der ältesten u. treuesten Mitarbeiter. Von der bedeutenden Zahl seiner Werke nennen wir: „Die Demokratie und der Sozialismus" (Wien 1849); „Ueber die Volksschulen in Österreich" (das. 1851); „Ferdinand II. u. die Juden" (das. 1859; 2. Aufl. Leipzig); „Vom ersten bis zum zweiten Tempel", Geschichte der israelitischen Kultusgemeinde in Wien 1820—60 (Wien 1861); „Zur Geschichte der Juden in Worms und des deutschen Städtewesens" (Breslau 1862), „Judentaufen in Österreich" (Wien 1863); „Isak Noa Mannheimer". Eine biogr. Skizze (das. 1863); „Die Juden in der Leopoldstadt" (das. 1864); „Geschichte Israels für die isr. Jugend" (das. 1860, 6. Aufl. 1879); „Ohel Jisaschar, Katalog der Bibliothek des sel. Herrn Dr. B. Beer in Dresden" (Berlin 1863); Kurzgefaßte isr. Studien zur Jubelfeier der Wiener Universität 1865 (Wien 1865); Religions- u. Sittengeschichte" (das. 1870, 2. Aufl. 1877); die zwei letzteren für Volks- und Mittelschulen vom Ministerium genehmigt; „Zur Geschichte der jüd. Ärzte in Österreich" (1864); „Zur Geschichte jüdischer Tartüffe" (Pseudonym, Leipzig 1864); „Das hundertjährige Jubiläum der isr. Kultusgemeinde" (Wien 1864); Geschichte der k. k. Archive in Wien (das. 1871); „Geschichte der Juden in Wien 1156—1876" (das. 1876), „Kaiser Joseph II." (das. 1878); „Die Juden in Österreich-Ungarn" bildet den 7. Band des Sammelwerkes „Die Völker Österreich-Ungarns" (das. 1883); „Kaiser Franz Joseph I. und die Juden"; „Zur Lage der Juden in Galizien" (1867); „Joseph Wertheimer, ein Lebens- und Zeitbild" (das. 1868); „Die Vertreibung der Juden aus Böhmen im Jahre 1744 und deren Rückkehr im Jahre 1748" (Leipzig 1869); Grillparzer als Archivdirektor (Wien 1874); Die Jüd. Friedhöfe und die „Chevra kadischa" (das. 1879); „Das Unterrichtswesen in Oesterreich unter Kaiser Joseph II." (das. 1880); Die alten Statuten der jüd. Gemeinden in Mähren (das. 1880); Österreich und Preußen 1780—90 (das. 1880); Aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia (das. 1888); Aus der Revolutionszeit in Österreich-Ungarn 1848—49 (das. 1885); Zur Geschichte der Wiener Universität (das. 1883); Histor. Skizzen aus Österreich-Ungarn (das. 1883); Zur Kulturgeschichte in Österreich-Ungarn 1848—88 (das. 1888); Josefina (das. 1890); Kleine historische Schriften (das. 1892), sowie zahlreiche historische, pädagogische und biographische Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften und Sammelwerken.

(A. Z. d. J. vom 4. und 11. Nov. 1892; Wurzbach; A. D. B.; Fürst, Bibl. jud.; Wachstein, in Hickls, Jüdisch. Volkskalender 1930).

Wolf, Hirsch, Dr. med., geb. 1738 in Lobsens, Posen, gest. 14. April 1820, wurde 1779 Dr. med. in Gießen, begann seine Praxis in Altona, dann in Hamburg, wo er 1786—88 als Arzt am Krankenhause u. später in der Armenanstalt war. Er schrieb: Verteidigung der frühen Beerdigung der Juden (Hamburg 1788); Zweites Schreiben über das Zeichen des Todes (1788); Abhandlung über das Gebrechen der Brech- und Purgiermittel in hitzigen Krankheiten (das. 1790); Ideen über Lebenskraft nebst einigen Krankengeschichten und Bemerkungen (Altona 1806); Über das Wesen der Fieber sowohl, als über ihre nächste Ursache und die Klassifikation derselben (das. 1815, 2. A. 1818). (Hirsch).

Wolf oder **Wohlwill**, Immanuel, Prediger, geb. 28. Aug. 1799 in Harzgerode, gest. 2. März 1847 in Seesen, lebte von 1807—11 im Hause eines jüd. Lehrers in Hornburg b. Halberstadt, der ihn hauptsächlich zum Studium der hebr. Sprache anhielt, bis er 1819 an die Berliner Universität kam, wo er als eifriger Schüler Hegels philos. Studien trieb. Er schrieb:

www.dacoromanica.ro

Über den Begriff einer Wissenschaft des Judentums. 1825 folgte W. einem Rufe als Lehrer an die isr. Freischule in Hamburg, wo er mehrere Jahre an der Verwaltung des dortigen Tempels tätigen Anteil nahm und viele Lieder für das Gesangsbuch verfaßte. 1838 wurde er Direktor der Jacobsonschen Schule in Seesen und stand dieser Anstalt bis zu seinem Tode vor. (W.).

Wolf b. Jecheskel Feibusch, Prediger und großer Talmudgelehrter in Wilna, gest. das. Jom kippur 1867, bekleidete vorerst das Rabbinat Debreczyn, hierauf als Vertreter seines Vaters jenes in Wilna. Nach dem Tode des Vaters wurde er 1813 Rabbiner in Wilna und gewann durch seine ausgezeichneten und volkstümlichen Predigten hohes Ansehen. Er verfaßte: „Awodah tamah", Ordnung der Maamadoth für den von ihm gegründeten Maamadoth-Verein und „Mussar vedeoth", Auslegung und Erklärung über Hilchoth deoth und Hilchot tschuwah des Maimonides (Wilna). Ungedruckt hinterließ er mehrere Schriften halachischen Inhalts, sowie Glossen zu Turim in Druschform. (Kn. I. 307).

Wolf, Josef, s. Dessau.

Wolf, Julius, Dr. jur., Prof. der Staatswissenschaften, Geh. Reg.-Rat, getauft, geb. 20. Apr. 1862 in Brünn als Sohn eines Fabriksdirektors, studierte an den Universitäten Wien u. Tübingen, habilitierte sich 1885 als Privatdozent, wurde 1888 a. o. und 1889 o. Univ.-Prof., vorübergehend auch am eidgen. Polytechnikum Zürich. 1897 an die Universität Breslau u. 1913 an die Techn. Hochschule in Berlin berufen, wirkte er daselbst bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand i. J. 1923. — W. hat an der Organisierung und Neuordnung des Notenbankwesens, an der Steuerreform nach dem Kriege in einigen Staaten mitgewirkt. Er ist Herausgeber der Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Begründer u. geschäftsf. Vizepräsident des Mitteleuropäischen Wirtschaftsvereines. W.'s erstes Werk „Reform der Zuckersteuer in Österreich" erschien 1880. In den folgenden Jahren hat er bis in die letzte Zeit zu allen pol. Wirtschaftsfragen in vielbeachteten Werken Stellung genommen. Seine diesbezüglichen Schriften sind: Die Branntweinsteuer (auch ungar.); Die ostind. Konkurrenz im Weizenhandel (auch französ.); Zur Reform des Schweizer Notenbankwesens; Die gegenwärtige Wirtschaftskrise; Internat. Sozialpolitik; System der Sozialpolitik, I. Sozialismus u. kapitalist. Gesellschaftsordnung; Verstaatlichung der Silberproduktion und andere Vorschläge zur Währungsfrage; Börsenreform in der Schweiz (amtl. Gutachten); Die Arbeitslosigkeit und ihre Bekämpfung; Steuerreform im Kanton Zürich; Kathedersozialismus und soziale Frage; Das deutsche Reich und der Weltmarkt; Die deutsch-amerik. Handelsvertretung; Die Kubanische Zuckerproduktion und die Zukunft der europäischen Zuckerindustrie; Nationalökonomie als exakte Wissenschaft; Die Reichsfinanzreform; Das internation. Zahlungswesen; Die Volkswirtschaft der Gegenwart und Zukunft; Finanzwirtschaftliche Kriegsaufsätze; Valuta und Finanznot in Deutschland; Markkurs; Reparationen und russ. Geschäft; Die neue Sexualmoral und das Geburtenproblem unserer Tage; Mutter oder Embryo?; Zum Kampf um den Abtreibungsparagraphen (1930).

(Selbstbiogr. in der Sammlung „Die Volkswirtschaftslehre der Gegenwart in Selbstdarstellungen" Leipzig 1924; Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Wolf, Lucien, Schriftsteller u. Politiker, Archäologe u. Historiker, geb. 20. Jänner 1857 in London, gest. 23. Aug. 1930 das., studierte in Brüssel u. Paris, wandte sich dann der Journalistik zu, war von 1874 bis 1893 Herausgeber u. Leitartikler des „Jewish World", der einflußreichsten jüd. Zeitschrift Londons, von 1890—1909 Mitherausgeber und Auslandsredakteur der „Daily Graphic" und von 1893—95 Londoner Korrespondent des „Le Journal" in Paris, sowie anderer großer ausländischer Blätter. Wolf wurde bald einer der bestinformierten engl. Journalisten u. eine anerkannte Autorität für auswärtige Angelegenheiten. Die von ihm unter dem Schriftstellernamen „Diplomaticus" in der „Fortnightly Review" (1893—1907) veröffentlichten Beiträge über auswärtige u. Kolonialpolitik wurden mit größtem Interesse gelesen. Lucien Wolf gehörte zu den ersten Vorkämpfern der Erforschung der Geschichte der Juden in England. Er gab

www.dacoromanica.ro

1893 die Anregung zur Bildung der Jewish Historical Society of England, wurde ihr erster Präsident und hat auf dem Gebiete der jüd. Geschichte Werke von bleibender Bedeutung geschaffen. So gab er in ihrem Auftrage 1901 ein Werk heraus, das die Intervention des Amsterdamer Rabbiners und Förderers des hebräischen Buchdrucks, Menasse b. Israel, bei Oliver Cromwell zugunsten der aus England vertriebenen Juden behandelt. — Er legte eine große Sammlung von Stammbäumen engl. Juden an, die er in der „Bibliotheca Anglo-Judaica" (einer Bibliographie der engl.-jüd. Geschichte) veröffentlichte. Von seinen zahlreichen, von großer Sachkenntnis, seltener Belesenheit und elegantem Stil zeugenden Schriften nennen wir sein 1884 herausgegebenes prächtiges Buch über Sir Moses Montefiore zu dessen 100. Geburtstag, seine Jubiläumsausgabe v. Lord Beaconsfields Romanen (1905), Die russische Regierung und die Massakres (1906), Die Juden auf den Kanarischen Inseln, Leben des ersten Marquis von Ripon u. a. Daneben lief seine reichhaltige Mitarbeit an der Encyclopaedia Britannica. Insbesondere war W. mit den Einzelheiten des Aufstiegs — und Untergangs — der großen engl.-jüd. Familien vertraut und besaß eine einzigartige Kenntnis der Rothschildschen Familien- und Geschäftsarchive.

Später wandte sich Lucien Wolf der aktiven Politik im Dienste der jüd. Interessen zu und wurde ein leidenschaftlicher kämpfer für jüd. Gleichberechtigung in allen Ländern. Wo immer Juden unterdrückt wurden, in Rumänien u. Rußland, in Marokko od. Persien, war er unablässig bemüht, für Verbesserung ihres Loses zu arbeiten. Er unternahm zu diesem Zwecke lange und mühevolle Reisen und erwarb sich die Freundschaft und die Achtung zahlreicher fremder Staatsmänner, was von großem Werte für die jüd. Interessen war. — Auf diesem Gebiete waren ihm auch mannigfache schöne Erfolge beschieden. Als Sekretär des Joint Foreign Committee, das aus Vertretern des Jewish Board of Deputies und der Anglo-Jewish Association besteht u. der Lage der Juden in allen Teilen Europas seine Aufmerksamkeit widmet, veröffentlichte W. viele aufschlußreiche Abhandlungen über die Lage der Juden in Europa. Im Namen dieses Komitees intervenierte er wiederholt beim Völkerbund, bei der poln. und rumän. Regierung zugunsten der dortigen Juden, nahm sich der Flüchtlinge an, bekämpfte den Numerus clausus und war überall zur Stelle, wo es sich um die Wahrung der jüd. Rechte handelte. In den Jahren der Entstehung des Pamphlets „Protokolle der Weisen von Zion" hat W. in einer Reihe von Publikationen in hervorragenden Blättern Londons energisch Stellung genommen u. diese erbärmliche und gefährliche Fälschung öffentlich gebrandmarkt und an den Pranger gestellt. Seine letzte Publikation ist dem Leben der Marranen in Portugal gewidmet, deren Wiedergewinnung für das Judentum vom Lissaboner Ing. Schwartz angeregt wurde. Er ist selbst auf einer Forschungsreise in Portugal gewesen und hat sich nicht nur um die Aufbringung der notwendigen Mittel, sondern auch um die geeigneten Persönlichkeiten zur weiteren Förderung des Werkes warmherzig bemüht.

W. hat viele Jahre eine führende Rolle in den polit. Aktionen der engl. Judenheit gespielt. Als Mitglied des Vorstandes der Anglo Jewish Association und der von dieser zusammen mit dem Board of Deputies der brit. Judenheit gebildeten Joint Foreign Committee hat er die Aktionen dieses Komitees zu Gunsten der verfolgten Juden im Ausland in beträchtlichem Maße beeinflußt. So unterrichtete er vor dem Weltkrieg die britische Regierung und die brit. öffentliche Meinung über die Vorgänge in Rumänien und Rußland. Bei Ausbruch des Weltkrieges trat er an die Spitze eines besonderen Kriegsdepartements des „Joint Foreign Committee". Im Namen und als Vertreter dieser Körperschaft verstand er es, den Einfluß der engl. Großmacht auf die internat. Welt zur Erreichung gleicher Rechte für Juden auszunützen. Zur Friedenskonferenz schrieb er für die Vertreter der Ententemächte das von der „Jew. Historical Society of England" herausgegebene grundlegende Buch „Anmerkungen zur diplomatischen Geschichte der Judenfrage". Bei den Friedensverhandlungen vertrat er die anglo-jüd. Minderheit und führte die Verhand-

www.dacoromanica.ro

lungen der kleinen Entente (Polen, Rumänien, Czechoslowakei, Jugoslavien und Griechenland) wegen Sicherstellung ihrer konstitutionellen Selbständigkeit durch den Völkerbund. Er war Gründer u. Deputierter der beratenden Kommission des „High Kommissioner for Refuges". Für den Gebrauch ihrer Mitglieder stellte er der Friedenskonferenz und den jüdischen Delegationen in Paris eine Sammlung von Dokumenten zusammen, die sich auf die Vertragsrechte der Juden in Rumänien bezogen. Er gehörte auch zu jenen, die die vom Comité des Délégations Juives vorgeschlagenen Klauseln in den Friedensverträgen, in denen die Juden aus religiösen und sprachlichen Gründen als Minderheit anerkannt werden, unterstützten. 1920 wurde von W. ein Bericht der Delegation der Juden des Britischen Reiches über die Verträge von Versailles, St. Germain und Neuilly veröffentlicht. Seitdem hat er die jüd. Interessen beim Völkerbund als Sekretär und Sonderdelegierter des Joint Foreign Committee, des Board of Deputies und der Anglo-Jewish Association vertreten. W. war auch Gründer und Delegierter des beratenden Komitees des Oberkommissars für Flüchtlingsfürsorge beim Völkerbund. Im Allgemeinen hat er mit der Alliance Israélite Universelle zusammengearbeitet, dagegen ist er zu keinem Arbeitsübereinkommen mit dem Comité des Délégations Juives gelangt, gegen dessen nationaljüd. Politik er von Zeit zu Zeit aufgetreten ist. Dem Zionismus gegenüber nahm W. eine gegnerische Haltung ein und veröffentlichte 1904 einen Artikel „Die zionist. Gefahr". Dagegen trat er der Jewish Territorial Organisation mit ihren unausgesprochenen jüd.-nation. Tendenzen bei u. arbeitete an der Seite Zangwills zeitweise mit. Seine Anschauungen über den Zionismus hat er in der kritischen Zeit vor der Balfour-Deklaration in einem Brief an die Times vom 24. Mai 1917, in dem er die zionist. Forderungen ablehnt, wiederholt. Antizionistisch sind auch die Artikel, die er für die Encyclopaedia Britannica über Zionismus geschrieben hat.

Seine wertvolle jüdische Bibliothek und diverse Aufzeichnungen, darunter das Tagebuch über seine anläßlich der Friedenskonferenz im Jahre 1919 mit versch. Staaten geführten Verhandlungen zum Zwecke der Durchsetzung von Minderheitsrechten für die Juden hat W. der jüd. Histor. Gesellschaft in England hinterlassen.

(Paul Nathan in „Die Wahrheit", Jänner 1927 u. C.V. Zeitung vom 28. Jänner 1927; Who's Who 1928; Jüdische Rundschau vom 26. Aug. und 12. Sept. 1930).

Wolf, Max, Komponist, geb. Feb. 1840 in Mährisch-Weißkirchen, gest. 23. März 1886 in Wien, Sohn eines Kaufmannes, schlug einer tiefen Neigung zur Musik folgend die Künstlerlaufbahn ein, stud. mit großem Eifer Kompositionslehre, später unter Leitung des Theoretikers A. B. Marx in Berlin u. Otto Dessoff's in Wien. 1868 trat er mit seinem ersten Werke, der einaktigen Operette „Die Schule der Liebe" auf, welche unter dem Titel „Die blaue Dame" in Berlin 34-mal gespielt wurde. Ihr folgten die einaktige Operette „Im Namen des Königs" u. die dreiaktige Oper „Rose u. Roseda", welche von Wien aus den Weg über alle Bühnen Deutschlands nahmen. Es folgten weiter: „Die Porträtdame", „Die Pilger" (1872); „Cesarine" und „Rafaela" (1883). Außerdem ist von Wolf noch ein „Impromptu-Walzer" (Wien 1867) bekannt.

Sein Sohn **Hans Wolf**, Schriftsteller, geb. 5. Juli 1868 in Mähr.-Weißkirchen, erlernte in Wien den Buchhandel, lebte seit 1892 als Buchhändler in Berlin, später in Paris. Er verfaßte: Liebesbeichte, Lieder u. Gedichte (1893); Seele und Sinne, neue Lieder und Gedichte (1898); Quartier latin, freie Lieder (1899); Pariser Novelletten (1911). (Brümmer; Wurzbach; Riemann, Musiklexikon).

Wolf b. Meier, Talmudgelehrter, Exeget und Grammatiker in der ersten Hälfte des vor. Jahrh., gest. 1852, beteiligte sich mit Mose Landau an der Erklärung und Übersetzung der heiligen Schrift in die deutsche Sprache, die dieser in seiner Offizin zwischen 1831—35 herausgab. Dieser Arbeit schloß er seine Anmerkungen zu Biur zum Pentateuch unter dem Titel „Hameamer" an. Er erläuterte und kommentierte die Bücher Josua, die beiden Bücher Samuel, Könige, Jesajas, Daniel, Esra, Nehemia und verfaßte Einleitungen u. Vorreden nach den neuesten kritischen Forschungen zu diesen Büchern der heil.

www.dacoromanica.ro

Schrift. Er verfaßte weiter unter dem Titel „Sifte jeschenim" Erklärungen der grammatischen Ausdrücke, welche sich in Raschi, Ibn Esra und David Kimchi befinden (Prag 1829). Ferner „Reschith limmudim", Abriß der grammat. Regeln, zugleich Lehrbuch der hebr. Sprache für die Jugend (Dessau 1810), sowie „Torath leschon ivrith", ein grammat. Werk in deutscher Sprache. (Kn. I. 307).

Wolf, Moses Sef ben R. Elieser, Aw Bethdin von Bialystok, geb. und erzogen in Horodno um 1790, Oberhaupt der Jeschiwah das., kam 1813 als Rabbinatsvorsitzender nach Tiktin, wo er bis 1824 funglerte. Im selben Jahre wurde er nach Bialystok berufen, wo er bis zu seinem Tode als rühmlichst bekannter Talmudgelehrter verblieb. — Er verf.: „Maroth hazewaoth" zu § 17 des Schulchan aruch, Ewen haezer, eine Schrift die ausführlich alle Gesetzesentscheidungen über Scheidung und Wiederverehelichung in scharfsinnigen Diskussionen enthält (Horodno 1810); „Agudath esow", Untersuchungen über Aggadoth und Halachoth über die hohen Festtage; im Anhange „Alon bachuth", 9 Leichenpredigten (Bialystok 1824). Im Nachlasse befanden sich Novellen zu den 4 Teilen des Schulchan aruch, die zum Teile von seinem Sohne R. Menachum Dawid unter Anschluß von Erklärungen zum Kommentare des R. Jonathan auf RIF zu Eruwin veröffentlicht wurden (Warschau 1858); ferner eine Sammlung Responsen, die er mit den Größen seiner Zeitgenossen führte, herausgegeben von seinem Enkel Dawid Jewitz Braude (Wilna 1886, 3 Teile). (Kn. I. 301).

Wolf, Simon, Philanthrop, Schriftsteller und Politiker, geb. 28. Okt. 1836 in Hinzweiler (Bayern), gest. Juli 1923 in Washington, wanderte 1848 nach Amerika aus u. wurde 1862 Anwalt in Washington. Er war mit dem Präsidenten Grant befreundet, der ihn 1869 zum „Rekorder" (Syndikus) des Distrikts Columbia in Washington ernannte. 1879 bekleidete er als amerik. Generalkonsul in Ägypten, das höchste diplom. Amt, zu dem ein Jude in den Vereinigten Staaten bis dahin berufen worden war. Seither war W. Vertreter führender jüd. und nichtjüd. Organisationen bei der Bundesregierung in Washington. Auf Grund seiner persönlichen Beziehungen zu den Präsidenten der Vereinigten Staaten, konnte W. wiederholt seinen Einfluß zu Gunsten der Juden Rumäniens u. Rußlands geltend machen; so sandte Präsident Roosevelt auf seine Bitte die berühmte Hay-Note nach Rumänien und intervenierte gleichzeitig in Rußland; Präsident Wilson gab W. das schriftliche Versprechen, bei der Friedenskonferenz in Versailles zu beantragen, daß de nverfolgten Juden unter internationalen Schutz gestellt werden, u. versagte auch der ersten Einwanderungsbeschränkungs-Bill seine Zustimmung. Nach 1916 von der Hias veröffentlichtem statist. Material hat W. nicht weniger als 103.000 jüd. Einwanderer vor der Deportation geschützt. Er war wiederholt Präsident der Washingtoner jüd. Gemeinde, einer der Gründer der Union of Amerikan Hebrew Congregations, 1903/05 Großpräsident des Ordens B'nai Brith u. s. w. —W. schrieb das Werk: „The American Jew as Patriot, Soldier and Citizen" (Philadelphia 1895), Biographien von N. M. Noah u. Uriah P. Levy u. eine Autobiographie „The Presidents I have known from 1860 to 1918", außerdem viele Artikel und Broschüren, darunter „Influence of the Jews on the Progreß of the World" (1888).

(J. E. XII; AJYB. 1924|25; Max I. Kohler, Simon Wolf; Yearbook of the German American Historical Society of Illinois, 1914; Selected Adresses and Papers of S. W., Now York; Simon Wolf-Memorial Volume, New-York 1926).

Wolf, William, Prof., Chordirigent, geb. 22. April 1838 in Breslau, gest. 8. Jänner 1913 in Berlin, Sohn eines Rabbiners und Predigers, kam als Knabe nach Berlin, wo er seiner schönen Sopranstimme wegen in den Chor der alten Synagoge aufgenommen wurde. Später besuchte er das Stern-Marx-Kullaksche Konservatorium und von 1855 die neue Akademie der Tonkunst von Theodor Kullak, wo er zum Klaviervirtuosen heranreifte. In musikal. Vereinen u. Gesellschaften hielt er musikwissenschaftl. Vorträge, wodurch er sehr populär wurde. 1884 wurde W. zum Dozenten für Musikwissenschaft an der Humboldt-Akademie ernannt. Die Resultate seiner Vorlesungen legte er in seiner „Musikästhetik" nieder (1. Bd. 1896, 2. Bd. 1906). Mit Arnold Marksohn gab er eine Auswahl alter hebr. Synagogalme-

www.dacoromanica.ro

lodien heraus (1894). Wolf war Chordirigent in einigen Synagogen, nach dem Tode Lewandowskis (1894) Lehrer der Musik und der musikalischen Liturgie an der Lehrerbildungsanstalt zu Berlin. In Anbetracht seiner Verdienste erhielt er den Professortitel.

(Friedmann in O. u. W. 1913; Riemann, Musiklexikon; A. Z. d. J. v. 14. März 1913).

Wolf-Krakauer, Grete, Malerin, um 1890 in Witkowitz bei Mähr.-Ostrau, besuchte die Kunstschule für Frauen und Mädchen und lernte dort bei Friedrich Jettmar und Kurzweil zeichnen, einen Monat auch bei Tina Blau, der einzigen Malerin von Bedeutung, die in Wien im vorigen Jh. gelebt hat. 1912 arbeitete sie bei Adolf Weißgerber, die folgenden drei Jahre allein, 1915 finden wir sie bei Adolf Hölzl in Stuttgart. Die Einflüsse aller dieser Lehrer sind an ihr nicht spurlos vorübergegangen. Die Ausstellung 1919 im Künstlerhaus brachte der jungen Künstlerin einen vollen Erfolg. Die Bilder, die in der Ausstellung zu sehen waren, stellten eine Welt von farbigen Kristallen dar, die sich da in- u. gegeneinandertürmten, Gebilde einer mystischen Geometrie. Die Künstlerin gelangte später zur Überzeugung, daß diese Art maler. Schöpfung unfruchtbar sei. So wandte sie sich dem Porträt, der Landschaft und dem Blumenstück zu und hier sind ihr sehr schöne Arbeiten gelungen: Zwei Menschen, Landschaften vom Traunsee; an Porträtzeichnungen: Prof. Dr. Max Adler, Schauspieler Goetz, Univ.-Prof. Dr. Ehrmann, Schriftsteller Dr. Ernst Müller, Kunstkritiker Dr. M. Ermers u. a. Seit einigen Jahren lebt die Künstlerin in Palästina. Auf der Herbstausstellung 1927 war sie mit 80 Blättern von Jerusalem, Nazareth und Jaffa u. dem neuen Jischuw vertreten.

(Das Zelt 1924, p. 361—63; Menorah, Dezemb. 1925).

Wolfenstein, Alfred, Dr. phil., Lyriker, Dramaturg und Übersetzer, geb. 28. Dez. 1888 in Halle, lebt in Berlin. In seiner Lyrik und als Herausgeber des Jahrbuches für neue Dichtung „Die Erhebung" hat W. eine neue noch ziemlich unverstandene Richtung eingeschlagen. Von seinen Dramen sind „Wasser, Sturm und Stern" (1921); „Umkehr" (1922); „Der Narr der Insel" (1924); „Henkerdienst" (1925); „Bäume in den Himmel" (1926); „Celestina" (1926); „Die Nacht vor dem Beil" (1927) über viele Bühnen gegangen. In dem Esssayband „Jüd. Wesen und neue Dichtung" (1922), sowie in mehreren Abhandlungen hat er zu jüd. Fragen Stellung genommen. Seine Gedichte sind in folgenden Sammlungen erschienen: „Die gottlosen Jahre" (1914); „Die Freundschaft" (1917); „Menschliche Kämpfer" (1919); „Der Flügelmann" und „Die Paare des Morgens" (beide 1924), überdies erschienen „Die Nackten", eine Dichtung (1917); „Der Lebendige", Nov. (1918); „Der Mann", szenische Dichtung; „Unter den Sternen", Nov. (1924); „Netze" 6 Einakter. Seit 1919 gab W. „Die Erhebung", Jahrbücher für neue Dichtung und Wertung heraus, dann übersetzte er Verlaine (1921); „Shelly" und „Rimbaud" (1924).

Neue Stadt.

Die Stadt ist in die ebene Nacht verzischt,
Die alle Schärfen wie der Schnee verwischt,
Die Fenster bleiben kaum ein wenig grauer
Doch wenn es Tag wird, herrscht vor mir die Mauer.

Dann ragt die Scheu und ragt die blinde Scheidung.
Wir stehen noch in steinerner Verkleidung
Entflohn dem Chaos — sind noch auf der Flucht
Vor uns, es klafft die Stadt in Fels und Schlucht.

Zwar steigt und stürzt sie nicht mehr wie das Land
Bewußtlos auf und ab, sie ist verwandt,
Kein Tier brüllt plötzlich und Vulkane lauern
Nicht mehr, doch statt der Else frieren Mauern.

Gebirgige, ihr hohl zerzackten Städter
Erst halb erhoben in den runden Äther,
Aus dir erst halb, du alte Nebelnacht
Sind ihre schroffen Linien aufgewacht.

Statt deines trüben Scheines o bräche Sturm
Der Habgier Pfeiler um der Roheit Turm,
Löste zerschmetternd, zerschmelzend auf die harten
Häupter, vor deren Wand ihre Herzen warten!

Nicht Stahl, der gleich dem Stein der Stadt euch tötet,
Euer Angesicht erhebe sich! gerötet
Vom eigenen Aufgang — Waffenlose Kraft
Kampf in euch, Freundschaft, Seelenleidenschaft

Die Erde schwingt, die Stadt ertönt, ein Anschlag gellt,
Von jeder Ecke der durchgewühlten Welt.
Was frostig ist, zerströmt! Was starr ist, fällt,
Wer sich versteckt, stürzt ein! Wer liebt ist Held!

www.dacoromanica.ro

Aus neuem Chaos, aus dem hohen Meer
Zu dem wir schmelzen, neue Form rausch her,
Die Mauern trennen nicht mehr, leicht wohnen in Wellen
Geistherzen, die zu Freundesstädten schwellen.

Das Herz.

Vergessen lag das Herz in unserer Brust,
wie lang! ein Kiesel in des Willens Lust,
Nur mit den wasserkühlen spiegelnden Händen
manchmal berührt, unbewußt.

Einsiedlerisch in sich geschweißt so klein,
nicht nötig für den lückenlosen Stein [strom,
der großen Stadt und für den stählernen Geld-
Inspitzes Rad griff volles Herz nicht ein.

Doch einmal endet der entseelte Lauf,
nie steigt aus Umwelt Licht herauf,
was uns umscheint, ist Himmel nie! Der Morgen
bricht innen aus dem Menschen auf —

Das Herz — das schmal wie eine Sonne brennt,
doch Sterne rings nach seinen Strahlen nennt,
das kleine Herz blickt unermeßlich
aus seiner Menschenseele Firmament!

O Stirn, das Zeichen dieses Herzens trag,
Gedanken tiefer hallt von seinem Schlag,
das Herz wird die gewaltige Einheit inne!
m Weltall leuchtet, als des Menschen Tag.

(Bartels; Kürschner 1930).

Wolfers, Philipp, Mathematiker und Astronom, geb. 31. Mai 1803 zu Minden, gest. 22. April 1878 in Berlin, betrieb in Berlin mathemat. Studien und beteiligte sich hierauf an den Berechnungen des von seinem Lehrer Encke herausgegebenen astronom. Jahrbuches, welcher mühevollen Arbeit er durch volle vierzig Jahre 1824 bis 1864 treu blieb. 1836 erlangte er in Greifswald die Doktorwürde und erhielt 1852 den Professortitel. Als astronom. Rechner hatte Wolfers in der wissenschaftlichen Welt einen sehr geachteten Namen, hauptsächlich auch wegen seiner „Reduktionstafeln", welche in Fortführung von Bessels „Tabulae Regiomontanae" 1858 in Berlin erschienen. An dem Unternehmen der Berliner Sternkarten, durch welche die Entdeckung neuer Planeten wesentlich gefördert wurde, nahm auch er lebhaften Anteil. Die „Astronom. Nachrichten" enthalten zahlr. Aufsätze aus seiner Feder, namentlich über Kometen- und Planetoidenbahnen. Im „Archiv für reine u. angewandte Mathematik" behandelte W. mit Vorliebe Probleme der höheren Mathematik. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich durch Einbürgerung fremdsprachiger mathematischer Klassiker in Deutschland. Wir haben von ihm: L. Euler's Mechanik, mit Anmerkungen und Erläuterungen deutsch herausgegeben (Greifswald 1848—1853); Sir Isaak Newton's Mathematische Prinzipien d. Naturlehre, mit Bemerkungen und Erläuterungen herausgegeben (Berlin 1872). Als eifriges Mitglied der Berliner Gesellschaft für Erdkunde u. Begründer der Astronom. Gesellschaft lieferte er zahlr. Berichte in Fachblättern, Jahrbüchern etc. (A. D. B.).

Wolff, Abraham Alexander, Rabbiner, und Prof., geb. 29. April 1801 in Darmstadt, gest. 3. Nov. 1891 in Kopenhagen, erhielt durch die Rabbiner von Mecklenburg und Mainz (Herz Scheyer) talmud. Unterricht. Dann besuchte er die Vorlesungen des Oberrabbiners Abr. Bing in Würzburg, trat 1819 in die dortige Universität ein, studierte Philosophie und Theologie, prom. 1821 zum Dr. phil., machte 1826 sein theolog. Examen mit Auszeichnung und wurde von der Regierung zum Landrabbiner der Provinz Oberhessen ernannt. 1828 wurde er als Oberrabbiner und Prediger nach Dänemark berufen u. als Dozent an der Hochschule zugelassen. Um die Kopenhagener jüd. Gemeinde hat sich W. dadurch große Verdienste erworben, daß auf seine Anregung hin u. dank seiner zähen Tatkraft die jetztige Synagoge gebaut wurde, deren Einweihung im Jahre 1839 stattfand. W. genoß auch bei Hofe hohes Ansehen. 1854 wurde er zum Ritter des Danebrog-Ordens u. des Ordens Philipp des Großmütigen ernannt. — Wolff ist der Vater der dän.-jüd. Homiletik. Er hat in den 43 Jahren seiner Wirksamkeit über 3000 Predigten in dänischer und deutscher Sprache gehalten. Er war Mitarbeiter an Fürsts Concordanz (Leipzig 1840) und hat außer dem Propheten Habakuk, den er in seiner Dissert. bearbeitete (Darmstadt 1822), ein Lehrbuch der isr. Religion „Torath Jisroel" (Mainz 1825, neu bearbeitet in dän. Übersetzung v. Prof. Maler, Kopenhagen 1862, deutsch das. 1863, holl. und schwed. von N. Henriquez 1844, 1852), herausgegeb. Gegen den Eid More judaico trat er mit seinem ganzen gelehrten Rüstzeug auf, wies an Hand des alten Schrifttums die Heiligkeit des Schwurs bei den Juden nach und erklärte, daß die

www.dacoromanica.ro

besonders kränkende Form ihre Quelle in falschen Verleumdungen habe. Darüber verfaßte er drei Schriften I. 1830, II. u. III. 1864. Weiters gab er das isr. Gebetbuch mit dän. Übersetzung (1856), heraus und schrieb: Biblische Geschichte für Schule u. Haus (1867), Die Stimmen der ältesten glaubwürdigsten Rabbiner über die Pijjutim (Leipzig 1857), Briefwechsel zwischen einem hochgestellten protestant. Geistlichen und einem Rabbiner (Leipzig 1861, dänisch Kopenhagen 1862), „Atereth schalom weëmeth", Aufsätze jüd. Gelehrter über Pijjutim in deutscher Übersetzg. mit Anmerkungen, ursprüngl. erschienen im „Orient", sodann Leipzig 1851, dänisch Harlem 1852, Vorlesungen, Gutachten, versch. Abhandlungen in Zeitschriften, über 100 Predigten von 1826—1869.

(Dr. A. Kohut in O. und W. 1905; A. Z. d. J 1891; Biografisk Haandleksikon III; Kn. I. 137).

Wolff, Adolf, Architekt, geb. 1832 in Eßlingen, gest. 29. März 1885 in Stuttgart, studierte am dortigen Polytechnikum und arbeitete dann bei Prof. Breymann in Stuttgart, wo er beim Bau der neuen Synagoge verwendet wurde. Breymann starb jedoch, als der Rohbau kaum zur Hälfte fertig war und Wolff erhielt die Leitung des Baues. Später unternahm er eine Studienreise durch Deutschland, Belgien, Frankreich u. Italien. 1863 wurde er zum Umbau des Stuttgarter Bahnhofes in die Heimat zurückberufen. 1870 siedelte er nach Nürnberg über, um die von ihm entworfene neue Synagoge zu erbauen. 1872 wurde er Stadtbaurat in Nürnberg und 1873 als solcher nach Stuttgart berufen. In Nürnberg u. Stuttgart hat Wolff auch eine Reihe schöner Privatbauten, mehrere Schulgebäude und die Kirche in der Vorstadt Heslach, dann auch die Synagogen zu Ulm, Heilbronn und Karlsbad im maurischen Stil erbaut.

(Müller nnd Singer V.; Schwarz).

Wolff, Albert, franz. Schriftsteller, geb. 31. Dez. 1835 in Köln, gest. 22. Dez. 1891 in Paris, seit 1871 in Frankreich naturalisiert, kam in jungen Jahren als Handlungslehrling nach Paris, bezog dann aber die Universität in Bonn, um seine Studien zu vollenden. Zugleich war er ein fleißiger Zeichner, so daß er eine „Humoristische Rheinreise", die großen Erfolg hatte, mit selbstentworfenen Illustrationen veröffentlichen konnte. Nach versch. schriftstellerischen Versuchen, insbesondere der Veröffentlichung von Kindererzählungen, kehrte er 1857 nach Paris zurück, um für die Augsburger „Allg. Zeitung" Berichte über die Kunstausstellung im Salon zu schreiben. Diese Reise war für sein ganzes Leben entscheidend. Er blieb in Paris, war zunächst Sekretär des älteren Dumas, und trat dann selbständig als franz. Journalist mit einem solchen Erfolg auf, daß seine leichten, geistreichen Plaudereien als die eines Vollblut-Parisers aufgenommen und geschätzt wurden. Wolffs Artikel im „Figaro", krit. Fragen der Kunst, insbesondere seine Salonberichte, wie seine Reiseberichte erfreuten sich stets einer großen Beliebtheit. Für die Bühne hat er in Gemeinschaft mit andern gearbeitet, in den Jahren 1862 und 1863 mit H. Rochefort: Un homme du Sud und Les petits mysteres de l'hotel des ventes, dann Memoires de Reseda (1865), mit Rochefort u. Blum, Les Thugs a Paris (1866), mit Grangé, Fin courant und Alouette (1868—81) mit Gondinet, ebenso eine Reihe von Jahresrevuen, wie „Paris en action" (1879); Parfums de Paris (1880) mit Raoul Toche. In Buchform erschienen von ihm noch: Memoires du Boulevard (2. Aufl. 1866); Deux empereurs (1871), Le Tyrol et la Carinthie (1872); Memoires d'un Parisien (1884—90, 5 Bde.); La capitale de l'art (1886); Victorien Sardou et l'Oncle Sam (1873).

(A. Z. d. J. vom 15. Jänner 1892; Vapereau, Dictionnaire universel des Contemporains, Paris 1893).

Wolff-Benda, eigentlich Bernhard Wolff, Publizist, geboren 3. März 1811 in Berlin, gest. 11. Mai 1879 das., hat sich durch die Einrichtung des ersten Telegr.-Korrespondenzbüros einen Weltruf erworben. Sohn eines Bankiers, studierte u. promovierte er in Halle an der mediz. Fakultät. Nach dem Tode des Vaters, der sein Vermögen verloren hatte, trat er als Teilhaber in die alte Vossische Buchhandlung ein und betätigte sich als Übersetzer engl. und französ. wissenschaftl. Werke. In den 40-er Jahren wurde er Besitzer der Berliner Bank-, Börsen- u. Handelszeitg. und übernahm 1848 die geschäftl. Leitung der „Nationalzeitung", die er 1855 mit

www.dacoromanica.ro

mehreren gleichges.Männern erwarb. Zur Minderung der Kosten versuchte er, die Telegramme, die er für seine Zeitung bezog, bei auswärtigen, später auch bei Berliner Zeitungen zu verwerten. So entstand das „Telegraphische Korrespondenzbureau Bernhard Wolff". Da die telegraph. Leitungen nur bis zur Landesgrenze gingen, gründete Wolff 1849 in allen größeren europäisch. Hauptstädten Zweiggeschäfte. Später gliederte er seinem „Wolff'schen Tel.-Büro" ein Frankfurter, Münchener und Stuttgarter Institut an, nahm in sich die deutsche Zweigniederlassung des Reuterschen Büros auf und brachte sein Unternehmen zu hoher Blüte. Über die fremden, im Austauschverkehr stehenden Büros, wie Reuter, Agence Havas, Agenzia Stefani u. s. w. gehen Wolffs Meldungen in die ganze Welt. 1865 ging das Wolff'sche Bureau in den Besitz der Kommanditgesellschaft auf Aktien — seit 1874 Aktiengesellschaft — genannt Kontinentaltelegraphen-Kompagnie über, deren Direktor Wolff bis 1871 blieb. Seither widmete er sich ausschließlich der National-Zeitung. 1876 ereilte ihn ein Schlaganfall, dem er drei Jahre später erlag. — An der Spitze des Unternehmens steht derzeit als Direktor Dr. Mantler.

(L. Salomon, Geschichte des deutschen Zeitungswesens, Oldenburg 1900, III. S. 552 ff.; M. K. L.; A. D. B. LV., S. 661; Berliner Tageblatt vom 25. Nov. 1924).

Wolff, Eugen, Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Kiel, Dr. phil., geb. am 28. Sept. 1863 in Frankfurt a. d. O., gest. März 1929 in Berlin, studierte an den Universitäten Berlin, Leipzig, Heidelberg, promovierte 1886 in Jena, habilitierte sich 1888 in Kiel, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1928 wirkte. W. hat durch eine größere Anzahl von Beiträgen und selbständigen Werken, die 1888—1912 erschienen, die deutsche Sprache u. Literatur bereichert. Wir heben hervor: Die jüngste deutsche Literaturströmung und das Prinzip der Modernen; J. E. Schlegel; Prolegomena der literar.-evolution. Poetik; Das Wesen wissenschaftlicher Literaturbetrachtung; Sardou, Ibsen und die Zukunft des deutschen Dramas; Zola und die Grenzen von Poesie und Wissenschaft; Geschichte rückwärts?; Urkunde zur Geschichte der neueren deutschen Literatur: I. Briefe von Heine an Laube, II. Blätter aus dem Werther-Kreis; Goethes Leben und Werke; Gottscheds Stellung im deutschen Bildungsleben; Geschichte der deutschen Literatur in der Gegenwart; Poetik; Zwölf Jahre im liter. Kampf; Von Shakespeare zu Zola; W. Raabe; C. F. Meyer; Der junge Goethe; Mignon; Wilhelm Meisters theatralische Sendung; Faust u. Luther. Weiters gab er heraus: Lessings Maitresse; In Kürschners Nat.-Literatur Luthers Schriften; Kirchenlied des 16. u. 17. Jahrh.; Reinike de Vos und satirisch-didaktische Dichtung des 16. Jahrh.; zwei Jugendlustspiele von H. v. Kleist; Meisterwerke von H. v. Kleist; Die Familie Ghonorez von H. v. Kleist; Gutzkows Wally; Schiller im Urteil des 20. Jh. u. a.

(S. Kürschner; Degener 1928; Kürschner 1926).

Wolff, Heinrich, Violinvirtuose und Komponist, geb. 1. Jänner 1813 in Frankfurt a. M., gest. 24. Juli 1898 in Leipzig, empfing den ersten Unterricht beim holländischen Geiger Binger in London, wohin seine Familie 1815 gezogen war. Nach Binger übernahm Spagnoletti, damals erster Violinist an der ital. Oper zu London, die weitere Ausbildung W.'s. 1824 kehrte dieser nach Frankfurt zurück, nahm Unterricht bei Femys, Konzertmeister Hoffmann u. in der Komposition bei Schnyder von Bartensee. Vier Jahre später ging W. nach Wien, um auch bei Mayseder, dem berühmten Begründer der Wiener Schule, einen Kursus durchzumachen und sich unter Seyfrieds Anleitung im Kompositionsfache weiter auszubilden. Hierauf absolvierte er mit großem Erfolge mehrfache Konzertreisen durch ganz Europa, wurde Ehrenmitglied der Akademie in Stockholm und wirkte von 1838—78 als geschätzter Konzertmeister in seiner Vaterstadt. — Von seinen Violinkompositionen erschienen nur wenige in Druck. Handschriftlich hinterließ er neun Streichquartette, sechs Streichquintette, vier Ouvertüren, sechs Sinfonien, vier Violinkonzerte, zwei Violinsonaten u. a.

(Wasiliewski, Die Violine und ihre Meister; Riemann).

Wolff, Joseph, Missionär, geb. 1795 in Weilersbach bei Bamberg, gest. 2. Mai 1862 in Somerset, England, Sohn eines Rabbiners, besuchte das protestantische

www.dacoromanica.ro

Gymnasium in Stuttgart, wo er viel mit Christen verkehrte. Er ließ sich 1812 in Prag taufen, machte hierauf seine Studien an der Wiener u. Tübinger Universität, insbesondere Arabisch, Persisch, Kirchengeschichte u. bibl. Exegese u. kam, von Friedrich Schlegel u. Theodor Körner empfohlen, 1814 als hebr. Lehrer in das Haus des Grafen Fr. Stolberg nach Tatenhausen. Hier blieb er jedoch nur 3 Monate und bereiste dann die Schweiz und Italien. 1816 langte er in Rom an und wurde im Collegium Romanum aufgenommen. Nach kurzer Zeit infolge von Zerwürfnissen mit den Oberen ausgewiesen, trat er 1818 als Novice in das Redemptoristenkloster Valsainte in der Schweiz ein, begab sich nach sieben Monaten nach England, wo er zum Protestantismus übertrat und sich zum Judenmissionär ausbilden ließ. In Cambridge nahm er das Studium der orientalischen Sprachen und der Theologie wieder auf und trat 1821 seine erste große Missionsreise nach Asien u. Ägypten an. 1826 kehrte er nach England zurück und legte seine Reiseberichte in dem dreibändigen Werk: „Missionary Journal and Memoir of the Rev. Joseph Wolff, Missionary to the Jews, written by himself. Edited by John Bayford (2. A. London 1827—29) nieder. 1827 bereiste er England, Schottland, Irland und Holland, 1829 Palästina und die Insel Cypern. 1830 trat er von Malta aus eine neue große Reise über Ägypten nach Asien an, um die verlorenen zehn Stämme Israels aufzufinden, die er in Buchara u. Balkh, unter den Afghanen, in Indien u. China suchte. In Khorassan wurde er gefangen genommen. Durch Abbas Mirza befreit, reiste er nach Sana im Yemen, wo er die Rehabiten und Wahabiten besuchte. Später besuchte er Bombay, dann Amerika. Sein Tagebuch über die Reise erschien 1835 in Malta u. d. Titel: Researches and missionary Labours among the Jews, Mohammedans, and other sects, by J. W. during his travels between the years 1831—34 (2. A. Lond. 1835). Da er die zehn Stämme nirgends entdeckt hatte, suchte er sie später noch in Amerika, ebenfalls vergeblich. Nach England zurückgekehrt, erhält er 1838 eine Pfarre, an der er bis zu seinem Lebensende wirkte. 1843 machte er eine weitere Reise nach Buchara, um den bedrängten Oberstlt. Charlés Stoddart und Kapitän Arthur Connolly Hilfe zu bringen, die aber schon zu spät kam: sie waren bereits hingerichtet. W. brachte nach England die ersten authentischen Nachrichten über diese beiden Offiziere im Werke „Narrative of a Mission to Bokhora ta ascertain the Fate of Colonel Stoddart an Captain Connolly" (2 Bde., London 1845).

(Dictionary of Nat. Biogr. XXI. 777).

Wolff, Joseph, russischer Historiker, geb. in Petersburg, gest. 1900 in Heidelberg, stud. an der Universität Leipzig speziell die Geschichte Polens a. Litauens und verfaßte hierauf folgende Werke: Senatorowie i Dignitarze Wielkiego Ksiestwa Litewskiego, 1386—1795 (Krakau 1885); Syd Ministrem Krola Zygmunta (daselbst 1885); Die historische Skizze „Rod Gedymina (das. 1886); Kniziowie Litowsko-Rusey od Konca XIV. (die Fürsten Russ.-Litauens vom Ende des 14. Jahrhunderts, Warschau 1895). (A. D. B.).

Wolff, Julius, Geh. Medizinalrat, Prof. der Chirurgie, geboren 21. März 1836 zu Märkisch-Friedland in Westpreußen, gest. 18. Februar 1902 in Berlin, studierte das., promovierte 1860 und habilitierte sich 1868 als Privatdozent an der Berliner Universität. 1884 wurde er Prof. e. o., 1893 Chefarzt an der neugegründeten Orthop.-chirurg. Poliklinik — der ersten in Deutschland — und wurde 1899 zum Geh. Medizinalrat ernannt. Die innere Architektur der Knochen war das Feld seiner wissenschaftl. Arbeiten. Er hat dieses Gebiet der Forschung erschlossen u. war der anerkannt erste Meister darin. Eine Autorität war er auch auf dem Gebiete der Hasenschartenoperationen, Verschließungen von Gaumenspalten, ferner für Operationen am hängenden Kropf, für deren Ausführung er eine wertvolle technische Verbesserung angegeben hat. Als Knochenanatom wie als Orthopäde hat W. Schule gemacht. Seine literar. Tätigkeit war sehr umfangreich, seine Tätigkeit als Lehrer und Arzt in gleichem Maße erfolgreich. — Er schrieb über Osteoplastik, Knochenwachstum, innere Architektur der Knochen und Abänderungen derselben bei verändertem statischen Verhältnis, Frakturenheilung, Hüftgelenks-

www.dacoromanica.ro

resektionen, Operationen am herabhängenden Kropf u. s. w.

(Heppner, Juden als Erfinder; Hirsch; A. Z. d. J. vom 28. Feber 1902).

Wolff, Leon, Polizeiinspektor in Berlin, Großvater des Predigers Lion Wolff und Neffe des bekannten Bankiers Daniel Itzig, geb. um die Mitte des 18. Jahrh., kam frühzeitig nach Berlin und wurde Armenpolizeiinspektor. Er begleitete den König Friedrich Wilhelm II. (1786—97) auf seinen Reisen u. soll bei einer solchen Gelegenheit den Monarchen aus einer Lebensgefahr gerettet haben. Zur Belohnung verlieh der König ihm und seinem Associé, Michel Lewin Bromberg, die Münzpacht für das Fürstentum Ostfriesland, sow. ein General-Schutzprivilegium, datiert vom 12. Jänner 1791.

(Lion Wolff, Fünfzig Jahre, Lebenserfahrungen eines jüd. Lehrers, Leipzig 1919).

Wolff, Lion, Prediger u. Schriftsteller, geb. 13. Juni 1845 in Emden, Ostfriesland, in armer Familie, Enkel d. Vorigen, durchwanderte als Buchbinder mehrere Städte Hannovers, Berlin, Leipzig, Thüringen, Mecklenburg u. a. In Trier war er lange arbeitslos und hatte Muße, die hebräische Sprache u. Lithurgie zu studieren. Er erlernte auch das Schächten u. wurde Lehrer, Kantor und Schächter in versch. kleinen Gemeinden, hierauf Prediger in Saarlois, Rostock, seit 1882 in Berlin. Hier war er auch durch fünf Jahre Vorsitzender der Hilfskasse für isr. Kantoren und Kultusbeamte und fand trotz umfangreicher literar. Tätigkeit Gelegenheit, mehrere Semester an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums zu studieren. Seit 1886 wirkte er in Charlottenburg, wo er zugleich Präsident der isr. Kultusbeamten in Deutschland war. Von 1894 bis 1900 amtierte W. in Aschersleben und seit 1902 in Tempelburg, Provinz Pommern. — Literarisch ist Wolff mit etwa 50 homiletischen und lithurg. Schriften, Handbüchern, Familienchroniken u. Kulturbildern aus der jüd. Gemeinde hervorgetreten u. hat sich dadurch um letztere große Verdienste erworben. Unter den allseitig anerkannten Werken Wolffs heben wir hervor: Reden zur Friedensfeier (Zweibrücken 1871); Handel, Schacher und Wucher der Juden (Karlsruhe 1874, 3. A.); Der Freitagabend (Novellen, vergriffen); Die Festtage Israels (Frankfurt a. M. 4. A.); Das Vaterland ein Altar; Judentum u. Patriotismus (Saarlois 1876); Agende für jüd. Kultusbeamte (Rostock 1880); Der jüd. Lehrer (das 1881); Kulturbilder (das. 1881); Agende für den Gottesdienst (Berlin 1885); Hochzeits- und Trauungs-Agende, Reden und Predigten (Breslau); Isr. Familienchronik (Berlin 1885); Allgemeine Familienchronik (Berlin 4. A.); Trauer-Album (Berlin 30. A.); Lebenslauf unserer Kinder (Berlin 20. A.); Universal-Agende; Kompendium (Frankfurt a. M. 1891); Das Stiefkind der jüd. Gemeinde (Berlin 1891); Lehrbuch der Circumcission (In der Universal-Agende); Hagada in Versen (Berlin 1892); Stimmen der Freude, Reden und Predigten (Frankfurt a. M. 1893); Jiskor, Gebet u. Erbauungsbuch (Berlin 1894); Tagebuch für Freiwillige (Aschersleben); Gut Woch, Humoresken etc. (Leipzig); Lehrbuch der rituellen u. obligatorischen Fleischbeschau (das.); Briefsteller für Neujahrsbriefe (Aschersleben 1891); Lehrbuch der Homiletik (1901); Lehrbuch des rituellen und empirischen Fleischbeschauers (1901); Der Bastard, Drama (Berlin 1906); Koch- und Wirtschaftsbuch für jüd. Hausfrauen (Von seiner Gattin Frau Flora Wolff). Schließlich dramatisierte er den von seinem Freunde Salomon Kohn in Prag verfaßten Roman „Gabriel" (Berlin 1906); u. gab vier Predigtsammlungen (Tempelburg 1913); sowie Kriegspredigten in fünf Serien (1915, 1916, 1917) heraus. Seine Autobiographie „Fünfzig Jahre Lebenserfahrungen eines jüd. Lehrers u. Schriftstellers" erschien Leipz. 1920, sein letztes Werk „Lehrbuch der isr. Religion für Proselyten" das. 1929. Handschriftlich hat W. noch zwei umfangreiche Werke vollendet, und zwar: 1. Lebensweisheit, Aphorismen; 2. Sabbatweihe, 150 Betrachtungen in Gebetform für alle Sabbate u. ausgezeichneten Tage des Jahres.

(Lion Wolff, Fünfzig Jahre Lebenserfahrungen, Leipzig 1919; Jüd. liberale Zeitung vom 2. Juli 1930; Hamb. Isr. Familienblatt vom 12. Juni 1930).

Wolff, Martin, Dr. jur., Univ.-Prof., Berlin, geb. 26. Sept. 1872 in Berlin, studierte an den Universitäten Berlin, Freiburg, München, promovierte 1894, war hierauf im preuß. Justizdienst tätig, habilitierte sich 1900 als Privatdozent, wurde

www.dacoromanica.ro

1903 a. o. Prof. in Berlin, 1914 o. Prof. an der Universität in Marburg, 1918 in Bonn, seit 1921 als Nachfolger Josef Kohlers in Berlin. — W. lehrt deutsches bürgerl. Recht, Handelsrecht und internat. Privatrecht. Neben zahlr. Zeitschriftenaufsätzen verfaßte er die Werke: Der Bau auf fremden Boden (1900); Das Recht zum Besitze (1903); Die Neugestaltung des Familienfideikommisrechts in Preußen (1904); Die Zwangsvollstreckung in einer dem Schuldner nicht gehörigen Sache (1905); Über einige Grundbegriffe des Handelsrechts (1910); Sachenrecht in Enneccerus-Kipp-Wolff „Lehrbuch des bürgerlichen Rechts" (7. A. 1927); Ehrerecht (ebd. 7. A. 1931); Ware u. Geld (ebd. 1917); Privatversicherungsrecht in Kohlers Enzyklopädie der Rechtswissenschaft (1915); Kriegsverschollenheit und Wiederverheiratung in Bonners Festgabe für Bergsohn (1919); Reichsverfassung und Eigentum (1923); Zivilrechtsfälle (mit Kipp, 2. Aufl. 1928). Mitherausgeber von Gruchots Beiträge zur Erläuterung des deutschen Rechts, Zeitschrift für ausl. und intern. Privatrecht.

(Voss. Ztg. vom 31. Jänner 1921; Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Degener 1928).

Wolff, Maurice, Dr. phil., Rabbiner, Philolog u. Schriftsteller, geb. 1824 in Meseritz, Preußen, als Sohn des dortigen Rabbiners, studierte in Berlin u. Leipzig, war 1849—57 Rabbiner in Kulm, seither in Gothenburg (Schweden). Er verfaßte: El senusis, Begriffsentwicklung des mohammed. Glaubensbekenntnisses (arab. und deutsch, Leipzig 1848); Philonische Philosophie (das. 1849, 2. A. Gothenburg 1858); Mose ben Maimons Acht Capitel (das. 1863); Mohammed. Eschatologie, (das. 1872); Bemerkungen zu dem Wortlaute der Emunot- wedeot (1878, 2. Aufl. 1880); Philos Ethik (Gothenburg 1879); Zur Charakteristik der Bibelexegese Saadia Alfajjumis (1884—85); Beiträge zur philosoph. Historia (Stockholm 1882).

(Gubernatis, Dictionaire internationale III, 1938).

Wolff, Oskar Ludwig Bernhard, Improvisator und Schriftsteller, geb. 26. Juli 1799 in Altona, gest. 16. Sept. 1851 in Jena, studierte in Berlin, wo er sich taufen ließ, Medizin, dann in Kiel Geschichte und Philosophie und promovierte 1824 in Jena. Als Lehrer in Hamburg poet. Improvisationen versuchend, fand er soviel Beifall, daß er sich auch auf Reisen in der damals in Deutschland noch neuen Kunst produzierte. Durch Goethes Vermittlung erhielt er 1826 eine Professur d. neueren Sprachen am Gymsasium in Weimar, die er 1829 mit der a. o. Professur für neuere Sprache und Literatur in Jena vertauschte, nachdem er schon vorher zum Christentum übertreten war. Im Sommer 1837 wurde er o. Prof. Nach Aufgabe des Improvisatorberufs setzte seine literar. Produktion ein, in der er es auf über 100 Bde. brachte. Er schrieb Romane, Novellen, Humoresken, Gedichte, Reisebriefe, literarische Feuilletons, gab mehrere Anthologien u. Kompilationen, Grammatiken und Lesebücher heraus, edierte alte und neue Autoren, übersetzte aus dem Engl., Franz., Ital., Span., Lat. und Griech. Sein Haupttalent aber war das der Improvisation in Reimen. Er veröffentlichte: Sammlung histor. Volkslieder und Gedichte der Deutschen (1830); Altfranz. Volkslieder (1831); Bilder und Lieder (Jena 1840); Träume und Schäume (Frankfurt 1844); unter dem Pseudonym Plinius der Jüngste veröffentlichte er: Naturgeschichte des deutschen Studenten (Leipzig 1841, 2. Aufl. 1842) und das Buch „Die kleinen Leiden des menschl. Lebens (illustriert v. Grandoille, das. 1846). Von Wolffs zahlr. literar-histor. Anthologien fanden der „Poetische Hausschatz des deutschen Volkes" (Leipzig 1839, 31. erw. Aufl. von H. Fränkel, das. 1908) u. „Der Hausschatz deutscher Prosa" (das. 1845, 11. A. (1875), dem sich der „Hausschatz der Volkspoesie" (das. 1846, 4. A. 1853) anschloß, nachhaltigen Beifall. Weiters veröffentl. er eine „Geschichte des Romans" von dessen Ursprung bis auf die neueste Zeit (Jena 1841, 2. Ausg. 1850); ein „Handbuch deutscher Beredsamkeit" (1846). Eine Sammlg. seiner Romane u. Novellen erschien unter dem Titel „Schriften" (Jena 1841—43, 14 Bde.).

(S. Meisels in Jüd. libernle Zeitung v. 12. Feber 1930; M. K. L.; A. D. B.).

Wolff, Pierre, Dramatiker, geb. 1865 in Paris, Neffe des Albert W. (s. d.), Verfasser von Sittenkomödien, Vaudevilles und vom Publikum geschätzter Stücke,

www.dacoromanica.ro

von denen mehrere ins Repertoire der Comédie Francaise aufgenommen sind. Von Werken sind die wichtigsten: „Le Ruisseau", „Le Lys" (mit Gaston Leraux); Le Secret de Polichinelle, L'age d'aimer, Les Marionettes; Sacré Léonce (1901), Dibengo (mit Henry Duvernois, 1925).

(J. L. v. 1491).

Wolff, Theodor, Journalist u. Schriftsteller, deutscher Politiker, geb. 2. Aug. 1868 in Berlin, kam frühzeitig in die journalistische Tätigkeit. Als Vetter von Rudolf Mosse war er zunächst zur Mitarbeit am Verlag aufgefordert, aber bald in die Redaktion aufgenommen worden. Wolff schrieb kleine Feuilletons, gewann dann durch praktische Ausbildung in allen Ressorts, sowie durch mehrjährige Reisen einen erweiterten Gesichtskreis u. konnte 1895 als Korrespondent für das „Berliner Tageblatt" nach Paris geschickt werden. Seit Herbst 1906 ist er als Nachfolger Arthul Levysohns Chefredakteur dieses Weltblattes in Berlin. Während des Krieges geriet Theodor Wolff in Konflikt mit den Militärbehörden, der sich sogar zu einem viermonatlichen Schreibverbot steigerte. Er kämpfte gegen Annexion u. übersteigerten Nationalismus und für die Einführung des parlamentarischen Systems. Sein klares, freies Urteil wirkt durch seine geistvollen Artikel auf einen großen Menschenkreis, wirkt mit an der Formung des öffentlichen Urteils, an der Gestaltung des Volkswillens. Gleich nach Ausbruch der Revolution 1918 wurde von ihm die Deutsche demokratische Partei gegründet; 1926 schied er jedoch zum Protest gegen die positive Stellung der Partei zum sog. „Schund- und Schmutzgesetz" aus ihr aus. — Obwohl sich W. eigentlichen jüd. Fragen gegenüber stets gleichgiltig verhielt, hat er seinen Stammesgenossen in der Abwehr des Antisemitismus unschätzbare Dienste geleistet.

Schon in seiner Jugend als Schauspieldichter hervorgetreten, verfaßte er die Theaterstücke: Die stille Insel (1894); Niemand weiß es (1896); Die Königin (1898). Dann schrieb er die Romane: Der Heide (1891); Der Untergang (1892); Die Sünder (1894, 2. Aufl. 1909), übersetzte Stücke von Anatole France, Clemenceau und Capus ins Deutsche und gab sein „Pariser Tagebuch" (1.—3. Aufl. 1908), sowie seine „Spaziergänge" (1.—3. Tsd. 1909) heraus. Ein Sammlg. seiner Kriegsleitartikel erschien unter dem Titel „Vollendete Tatsachen" (1919). Mit Brahm, Schlenther und Harden war W. einer der Gründer der „Freien Bühne" in Berlin.

Theodor Wolff, ein Publizist von Weltgeltung, mit enzyklopädischer Bildung u. profundem Wissen, spielt im Leben Berlins eine hervorragende Rolle. Er ist eine der stärksten und einflußreichsten Persönlichkeiten der Reichshauptstadt und es gibt kaum ein hervorragendes Ereignis, das sich ohne seine Mitwirkung vollzieht. Von einem unbeirrbaren Rechtsgefühl getragen, hat er seine Feder immer dort angesetzt, wo das Recht gebeugt wurde und eine Minderheit vergewaltigt werden sollte.

(Kürschner 1926; Degener 1928; Schay, Juden in der deutschen Politik; Neue Freie Presse vom 25. März 1925; Berliner Tageblatt vom 2. August 1928; Jüd. liber. Zeitung vom 23. Dez. 1927).

Wolff, Ulla (Ps. Ulrich Frank), Schriftstellerin, geb. 2. April 1848 in Gleiwitz, Posen, Tochter des Rabbiners Dr. Max Hirschfeld und mütterlicherseits Enkelin des Akiba Eger, absolvierte ihre Studien zu Breslau und Wien und wurde Journalistin. Kaum 19 Jahre alt, verheiratete sie sich mit dem Gleiwitzer Rabbiner Dr. Frankfurter und zog nach Bielitz in Österreich-Schlesien. Nach dem Tode ihres Mannes, 1874, ging sie auf Reisen, kam dann nach Berlin, wo sie sich 1880 mit dem Industriellen Louis Wolff verheiratete und ganz der literarischen Tätigkeit widmete. Trotz des Bühnenerfolges ihres ersten Schauspieles „Der Herr Kollege" (aufgeführt im Nationaltheater Berlin 1878), schrieb sie ausschließlich feuilletonistische und novellistische Arbeiten und veröffentl. Romane und Novellen, welche lebensvolle Schilderungen der Berliner Gesellschaft und des jüd. Familienlebens enthalten. Ihre zwei Söhne sind der Schriftsteller und demokratische Politiker Rechtsanwalt Dr. Rich. Otto Frankfurter und der Direktor des Deutschen Bühnenvereines Arthur Wolff.

Werke: „Das Waldgeheimnis" (Bremen (1879); Das Wunderkind (Berlin 1884); „Frau Ottilie und Bettlers Heim" (das. 1886); „Weltliche Beichte" (das.

www.dacoromanica.ro

1887); „Der Kampf ums Glück“ (das. 1888); die Romane: „Rechtsanwalt Arnau“ (das. 1891); „Der Kompagnon“ (das. 1895); „Adelig“ (daselbst 1896); „Gestern und Heute“ (das. 1897); „Margarethe Eilert“ (1898); „Die Lene“ (1902); „Die Einsiedlerin“ (1.—3. Aufl. 1905); „Die Geschichte zweier Sabbatnachmittage“ (ins Englische übersetzt, 1904); „Beim Patriarchen“; „Die Toten“; (1.—3. A. 1904); „Können Damen allein reisen?“; „Die Frühlingsgnade“, Der Stern (1905, 4. Aufl. 1906); „Frauen von heute“ (2. Aufl. 1909).

(Kürschner 1924; Lit. Echo vom 15. Sept. 1904; Berliner Tageblatt v. 3. Juni 1924; Pakaky; Brümmer; A. Z. d. J. 1908).

Wolff-Eisner, Alfred, Dr. med., Prof. für innere Medizin an der Universität Berlin, geb. 25. August 1877 das., stud. an den Universitäten Berlin, Kiel, Tübingen, war hierauf Assistent von Litten, Goldscheider, R. Pfeiffer, Senator, bis 1931 Leiter der Bakter. Abteilung des Krankenhauses Friedrichshain, habil. sich 1922 als Privatdozent, wurde 1926 a. o. Prof. und erhielt 1929 einen Lehrauftrag für klinische Serologie. W. hat sich durch Entdeckung der Konjunktivalreaktion aus der Eiweiß-Überempfindlichkeit, durch Begründung d. lytisch. Tuberkolintheorie einen Namen gemacht. Er schrieb ferner: Das Heufieber (1906, deutsch und span.); Handbuch der Serumtherapie in der Veterinärmedizin (m. Klimmer, 1911); Klin. Immunitätsl. (1910, deutsch u. englisch): Tuberkulose-Studien, Cutan und Ophtalmodiagnostik (1908); Frühdiagnose und Tuberkulose Immun. (1909, deutsch und russ.); Tuberkulose Diagn. und Therapie (3 Bde. 1920); Die Prognose der Lungentuberkulose (m. o. Kutthy, 1914); Publikationen in der med. Fachpresse, speziell über Serumforschung und Bakteriologie.

(Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Wolffenstein, Richard, Geh. Baurat, Prof., einer der erfolgreichsten Architekten, geb. 7. Sept. 1846 in Berlin, besuchte 1868—71 die kgl. Bauakademie zu Berlin, arbeitete darauf einige Jahre in den Ateliers von v. d. Hude und von Mörner, leitete 1874—77 den Bau des auswärtigen Amtes und des jetztigen Reichsschatzamtes am Wilhelmsplatz. 1878 und 1879 unternahm er Studienreisen durch Holland, England, Frankreich, Italien und Spanien. Nach seiner Rückkehr wurde er Lehrer am kgl. Kunstgewerbemuseum u. führte eine Reihe größerer Bauten auf. Sein hervorragendstes architektonisches Werk ist das Gotteshaus in der Lindenstraße zu Berlin, erbaut 1890/91, ferner die 1897/98 erbaute Synagoge in der Lützowstraße und die Tempel in Spandau u. Posen. Zusammen mit Cremer erbaute er die Wilhelm Akademie für Militärärzte, Handelshochschule und Handelskammer, Propstei St. Hedwig, viele hervorragende Synagogen in Berlin, Dessau, Königsberg, Posen u. a. 1907 wurde er zum Baurat, 1912 zum Geh. Baurat ernannt und war seit 1915 Mitglied der Akademie des Bauwesens. (A. Z. d. J. 1916; Kohut I.).

Wolffsohn, David, Nachfolger Theodor Herzls als Präsident der zionist. Organisation, einer der markantesten Persönlichkeiten in der Geschichte der zionist. Bewegung, geb. 1856 in Dorbiany, Gouv. Kowno, gest. 15. Sept. 1914 in Homburg v. d. H., Sohn eines litauischen Lehrers, kam dreizehnjährig über die russ. Grenze nach Memel in ein Holzgeschäft, ohne anderes als talmudisches Wissen und geringfügige deutsche Sprachkenntnisse. Hier nahm sich der Rabbiner Rülf seiner an und gewann auf den überaus geweckten Knaben bestimmenden Einfluß. Als er sechzehnjärig nach Königsberg übersiedelte und im Hause des Schriftstellers David Gordon, Redakteurs der hebr. Wochenschrift „Hamagid“, Wohnung nahm, wurde er durch diesen für zionist. Ideen gewonnen. Inzwischen war er nach mehreren ergebnislosen Versuchen, irgendwo festen Fuß zu fassen, und nach Jahren großer Not nach Pappenburg in Friesland übersiedelt, wo es ihm gelang durch eine glückliche Geschäftskombination sich zu etablieren u. dort durch Fleiß und Klugheit Mitinhaber eines blühenden Geschäftes zu werden. In diese Zeit fällt W.'s erste Tat auf öffentl. jüd. Gebiet: er stiftet in Pappenheim ein Synagogenhaus. 1888 übersiedelte er nach Köln und wurde durch rastlose Arbeit Inhaber eines großen Holzgeschäftes. Hier schloß er sich der Chowewe-Zion-Bewegung an und gründete 1893 zus. mit Dr. Bodenheimer, Köln, einen besonderen Zweig dieser Bewegung

www.dacoromanica.ro

in Gestalt eines palästinensischen Kolonisationsvereines. Als 1896 Herzls „Judenstaat" erschien, war Wolffsohn einer der ersten, der sich Herzl zur Verfügung stellte. Schon an der Organisation des ersten Zionistenkongresses im Jahre 1897 nahm er den tätigsten Anteil und zählte seitdem zu den hervorragendsten Vorkämpfern der zion. Idee. Mit besonderer Hingabe widmete er sich der Gründung der Jüd. Kolonialbank (Jewish Colonial Trust), die im Jahre 1899 erfolgte u. deren Aufsichtsrat und Präsident er nach dem Tode Herzls wurde. Als Vertrauter Herzls begleitete er diesen auf seinen Reisen nach London, Konstantinopel u. Palästina und nahm am Empfang durch Wilhelm II. Oktober 1898 vor Jerusalem teil. Er war auch auf weiteren Reisen nach dem Orient und dem Westen sein Begleiter u. Berater. Er nahm in der Folge auch hervorragenden Anteil an der Gründung der Anglo Palestine Co. und des Nationalfonds und scheute keine Opfer an Arbeit, Zeit und Geld, um seinen Pflichten gegen die Bewegung nachzukommen. Nach dem Tode Herzls bemächtigte sich Wolffsohns eine tiefe Niedergeschlagenheit, aus der er sich zu retten suchte durch die Führung der Bewegung, die dem Zusammenbruch nahe war. Am Grabe Herzls sprach Woffsohn die denkwürdigen Worte:

„Du hast nicht gewollt, daß an deinem Grabe Reden gehalten werden. Dein Wille ist uns heilig. Schwören wollen wir aber, daß wir das von dir begonnene Werk mit allen unseren Kräften fortsetzen werden, schwören wollen wir, daß wir Deinen Namen stets heilig halten u. Dich nie vergessen werden, solange noch ein Jude auf Erden lebt."

Und er schwur mit erhobener Hand:

„Möge meine Rechte verdorren, wenn ich Dein vergesse, Jerusalem".

Nach dem Tode Herzls erließ W. einen Aufruf „An das jüd. Volk", der sich an alle Juden, vor allem aber an sämtl. Zionisten mit der Bitte wandte, „den Kindern Herzls das zu geben, was ihnen der Vater uns zu Liebe und Nutzen entzogen hat". Das jüd. Volk beeilte sich nicht, seine Ehrenpflicht zu erfüllen. Es bedurfte langer Ermahnungen, bis ein Teil der nationalen Schuld an dem Führer, dem das Volk viele Tränen nachweinte, getilgt war. Wolffsohn übernahm das Vermächtnis des großen Toten. Mit Kellner u. Kremenetzky ordnete er seinen Nachlaß, veranlaßte die Herausgabe der Gesammelten Schriften Herzls, wurde dessen Testamentsvollstrecker und der Vormund seiner Kinder.

Auf dem 7. Zionistenkongreß August 1905 wurde W. vom Engeren Aktionskomitee mit der Führerschaft als Nachfolger Herzls betraut. Er versuchte nun, die durch Mißerfolge entmutigte u. innerlich zerklüftete Bewegung neu zu einen, ihr den politischen Charakter zu wahren und den Bestrebungen auf praktische Betätigung der Organisation in Palästina entgegenzukommen, soweit dies mit seiner von Herzl übernommenen Anschauung vom Primat der polit. Sicherung („Charter") vor jeder praktischen Arbeit vereinbart war. Diese „Politik der Mitte" fand viele Gegner, besonders im Lager der prakt. Zionisten, geführt von Ussischkin, Weizmann u. a., aber auch des durch Zangwill geleiteten Flügels der früheren Ugandisten, die sich als Territorialisten von der Bewegung schieden. Trotzdem erlahmte W. nicht. Reisen nach Südafrika, Palästina und Konstantinopel (1906), und wieder Konstantinopel (1907), galten der Propaganda und Politik. Verhandlungen mit dem Sultan Abdul Hamid verliefen günstig, aber die jungtürkische Revolution durchkreuzte wiederum die Erwartungen. Sommer 1908 ging er nach Rußland, um angesichts der zunehmenden Verfolgungen des Zionismus durch Intervention in leitenden polit. Kreisen Abhilfe zu schaffen. Er wurde vom Premierminister Stolypin empfangen, hatte längere Unterredungen mit dem Minister des Auswärtigen, Iswolsky, mit Makarow, dem Gehilfen des Ministers des Innern und mit Sinowjew, dem russ. Botschafter in Konstantinopel. Es wurden ihm gewisse Erleichterungen für die Fortsetzung der zionist. Arbeit und insbesondere für die Jüd. Kolonialbank versprochen, doch hat seine Intervention an der Sachlage wenig geändert. Ende 1908 begab er sich nach Budapest und hatte eine längere Audienz bei dem Minister des Innern, Graf Andrassy, der ihm zusicherte, die zionist.-Organisation gegen die antisemitische Partei in Schutz zu nehmen. Juni 1909

www.dacoromanica.ro

reiste W. in Begleitung Sokolows nochmals nach Konstantinopel, um mit den neuen Männern Fühlung zu nehmen, und die zionist. Pressearbeit in der Türkei auf breiter Grundlage zu organisieren. Es gelang ihm, die Zeitg. „Curier d'Orient" für die zionist. Propaganda zu erwerben. Infolge von Überarbeitung und Erregungen zeigten sich Spuren beginnenden Herzleidens. Auf dem 9. Kongreß Dez. 1909 sah er sich einer geschlossenen Opposition gegenüber, die ihn mit der Losung praktischer Arbeit in Palästina u. Belebung der im Formalismus erstarrten Bewegung bekämpfte. Seine Einwilligung in ein Provisorium erschütterte die Kraft seines Anhangs und machte seine Stellung unhaltbar. Auf dem10. Kongreß August 1911 in Basel riß er zwar wieder die Mehrheit mit sich, verzichtete aber, körperlich gebrochen, auf die Führerschaft, die an Mitglieder der Opposition (Otto Warburg) überging. Auf dem 11. Zionistenkongreß, Sept. 1913 in Wien, dessen Präsident noch W. war, ging der Kampf um die Führung der zionistischen Banken, die W. nicht der „unkaufmännischen" kulturzionistischen Richtung ausliefern wollte. Wenige Monate nach dem Kongresse erwarb W. Boden in der Nähe von Jaffa u. traf Vorbereitungen für eine Übersiedlung nach Palästina. Aber auch seine kraftvolle Natur war den schweren Strapazen nicht gewachsen und W. erlag ihnen auf der Rückreise aus einem Kurorte der Schweiz in Homburg. Die erhebliche Hinterlassenschaft W.'s ist von ihm letztwillig für zionistische Zwecke bestimmt worden („Wolffsohn-Stiftung"). Die Verwaltung (Vorsitzender J. H. Kann) verwendete die Gelder zur Errichtung des Baues der jüd. Nationalbibliothek auf dem Skopus (Bet David Wolffsohn; eingeweiht 1930).

(Adolf Friedmann, D. W., Wien 1916; Abr. Robinsohn, D. W., Berlin 1921; Jew. Chr. 16. Aug. 1907).

Wolffson, Isaac, Jurist, geb. 19. Jänn. 1817 in Hamburg, gest. 12. Okt. 1895 daselbst, studierte in Heidelberg, Göttingen und Berlin, prom. 1838 in Göttingen und ließ sich als Advokat in seiner Vaterstadt nieder. Hier erwarb er sich rasch eine geachtete Stellung, so daß er 1848 Mitglied der ersten konstit. Versammlung Hamburgs wurde, und von nun an sich am öffentl. Leben und an der Gesetzgebung hervorragend beteiligte. 1859 trat er in die Hamburger „Bürgerschaft" ein, deren erster Präsident er 1881 und 1882 wurde. 1871—81 vertrat er seine Vaterstadt im deutschen Reichstag, fungierte 1875 und 1876 als Mitglied der Reichskommission für die Ausarbeitung der Justizgesetze und 1890 als Mitglied der Kommission für die zweite Lesung des bürgerlichen Gesetzbuches. 1879 war W. auch erster Vorsitzender der Anwaltskammer der drei freien Städte. In allen Kommissionen arbeitetete er unermüdlich mit. — Seine Tochter **Agnes** führte als erste in Hamburg den hauswirtschaftlichen Unterricht in den Volksschulen ein. Anläßlich ihres 80. Geburtstages beschloß der Hamburger Senat die Gemeinde-Haushaltungsschule nach der Jubilarin zu benennen.

(A. D. B.).

Wolfsfeld, Erich, Prof., Radierer und Maler, geb. 1884 in Krojanke, Westpr., studierte in Berlin u. Paris, lebte mehrere Monate in Italien seiner künstlerischen Weiterbildung und wurde, in die Heimat rückgekehrt mit dem Staatspreis ausgezeichnet. 1906 reiste er im Staatsauftrag nach Kleinasien zur Wiedergabe frühchristlicher Malereien, später auch nach Palästina, Aegypten, Nordafrika, Span., Galizien, Polen, Jugoslavien u. Marokko. Während seines Romaufenthaltes (1907 bis 09) entstanden W.'s erste große Radierungen (nackter Mensch, Bettlertypen), denen seine weit vollendeteren Die Schachspieler, Bogenschützen, Hiob, Jakobs Segen, Verkauf des Josef, Moses auf dem Horeb, Jakobs Traum, Die Kundschafter, Trauernde Juden, Schiwo-Sitzen in einem jüd. Trauerhause u. a. folgten. Er wurde bald als Prof. an die Berliner Staatl. Hochschule berufen, wo er noch gegenwärtig wirkt. Auch auf dem Gebiet der Malerei bekundet W. seine Neigung zu strenger Form und großem Format. Seine interessanten Studien und Zeichnungen von Typen aus aller Welt, besonders des exot. Südens, befinden sich in allen deutschen, staatl. Sammlungen, bes. zahlreich in Dresden.

(A. Donath in „Graphiker der Gegenwart", Bd. 5 Berlin 1920; C. V. Ztg. vom 3. April 1925; Will Pleß im Hamburger isr. Familienbl. vom 8. Mai 1929).

www.dacoromanica.ro

Wolfskehl, Karl, Dr. phil., Dichter, geb. 17. Sept. 1869 in Darmstadt, lebt in Kichliesbergen (Baden). W. gehört zum Kreise Stefan Georges, mit dem er 1900 die „Deutsche Dichtung" nach dem Gesichtspunkt der reinen Form darzustellen unternahm. Ein eigener Band dieses Werkes ist (1901) Goethe gewidmet. Sein „Jahrhundert Goethes" (1902) war bis zu Gundolfs Goethebuch das Reifste, was über den Dichter gesagt worden ist. W.'s eigene Gesammelten Dichtungen (1903), Stefan George gewidmet, sind voll griech. Geistes. Beachtlich ist auch d. jüd. Zyklus „An den alten Wassern", der „Psalm" u. „Vom Nebo"; noch voller klingt die jüd. Saite im „Saul" (1905). W.'s übrige Schöpfungen sind: „Ulais", (1897), „Wolf-Dietrich u. der rauhe Els" (1907), „Thors Hammer" (1908), „Sanktus Orpheus" (1909). Er gab außerdem anthologische Sammlungen: „Die trunkene Mette" (1909), eine Sammlung klass. Trinklieder, „Der Büßernarr" (München 1909), Das Buch vom Wein (1928), Die mystischen Gedichte des Novalis (beide 1928) und mit F. von der Leyen die „Ältesten deutschen Dichtungen" (1909, 2. A. 1920) u. a. heraus. 1930 erschienen seine gesammelten Abhandlungen „Bild u. Gesetz". W. ist Zionist und beteiligte sich auch an dem vom Prager Bar Kochba herausgegebenen Sammelbuche „Vom Judentum" (1913).

Psalm

Errette Herr! der Sand im Land
Häuft sich empor. Vom Meer der Sand
Rieselt und rinnt in unsere Saat.
Zeihest du uns der Missetat
An deinem Haupt, an deiner Hand?
Errett' uns Herr. Grau rieselt Sand.

Berg' uns. Der Höchste sei dein Knecht!
Sind unsere Opfer dir zu schlecht?
Such dir die Sühne deiner wert,
Dir Herd und Haus dir unser Schwert,
Dein unsrer Frauen Haargeflecht,
Ist dir dein Volk, o Herr, zu schlecht?

Verstoß uns nicht! Du warst der Hirt.
Wo bliebst du, da wir abgeirrt?
Wir waren deines Schirms gewiß
Der Fackel in der Finsternis.
Wann hat dein Bild dräuend geklirrt?
Fern warst du, da wir abgeirrt.

Nun ziehn wir fahl im grauen Tal.
Hinauf zu dir schwillt unsere Qual.
Wir wissen nimmer, was geschah,
Wir wissen unser Ende nah,
Wir rufen Herr zum letzten Mal!
Herr! Wie du willst! sieh unsre Qual

(E. Landau, K. W.. Hellerau 1928; Friedrich Gundolf im Dresdener Anzeiger v. 17. Sept. 1929; Kürschner 1930).

Wolfsohn, Aron, auch Aron ben Wolf Halle genannt, Übersetzer und Bibelkommentator, geb. 1754 in Niederehnheim im Elsaß (nach anderen in der preußischen Stadt Halle) als Sohn des dortigen Arztes Dr. Wolf, übersiedelte 1790 nach Fürth, lebte in Hamburg und Berlin und ging 1792 nach Breslau, um als Lehrer an der dortigen Wilhelmsschule zu wirken. Dort erfolgte später seine Ernennung zum kgl. Prof. und Direktor. 1807 kehrte er nach Berlin zurück u. wurde dort Erzieher der drei Brüder Beer, besond. des später berühmt gewordenen Komponisten Meyerbeer, verkehrte in inniger Freundschaft mit David Friedländer und gehörte wie dieser zu den Gründern der Gesellschaft der Freunde. In Berlin traf W. auch mit dem um vier Jahre älteren Joel Brüll (Löwe) zusammen und verband sich mit ihm für die Tätigkeit auf dem Gebiete der jüd. Aufklärung in Deutschland. 1788 begann er seine Arbeiten in „Hameassef" zu veröffentlichen. Er schrieb über Naturwissenschaft, philologisch-exegetische Abhandlungen oder Lieder und sogar eine geometrische Abhandlung über parallele Linien. Sehr viel hat W. geschrieben über hebr. Philologie im Zusammenhang mit seiner Arbeit an der deutschen Bibelübersetzung, die Mendelssohn begonnen u. nach dessen Tode 1786 W. zusammen mit Joel Brill und Isaak Euchel fortgesetzt hat. Nach einem dreijährigen Stillstande des Hameassef übernahmen 1790 W. und Brill als Nachfolger Euchels die Redaktion des Blattes.*) 1808 beteiligte sich W. an der Gründung des westphälischen Konsistoriums und war ein eifriger Mitkämpfer in der damaligen Sturm und Drangperiode der Mendelssohn'schen Schule. In den späteren Jahren ging er nach Fürth, wo er 20. März 1835 starb.

Er veröffentlichte: Abtaljon, ein hebr. Lesebuch für die jüd. Jugend, enthaltend Erzählungen aus der bibl. Geschichte bis

*) Der Hameassef, eine von Moses Mendelssohn begründete hebr. Monatsschrift erschien 1784—1811 in Berlin.

www.dacoromanica.ro

Galoth Babel, sowie die grammatischen Elemente mit Vorwort von David Friedländer (Berlin 1790, 3. Aufl. Wien 1814, dann rasch 5. Aufl.). Mit seinem Freunde J. Brill edierte er Mendelssohns deutsche Übersetzung des Hoheliedes (das. 1788); Übersetzung und Erklärung zu den Klageliedern, Ruth und Esther mit hebr. Kommentar von Joel Brill (Berlin 1788, Prag 1833—37) u. zum Buch der Könige (Breslau 1800). Mit Isaak Euchel, Friedländer u. a. veranstaltete er eine Übersetzung der Haftaroth (das. 1790); Job mit hebr. Kommentar (Prag 1791, Wien 1817—18) u. die ersten zwei Kapitel von Habakuk: Exeg.-krit. Anmerkungen über die Vision Habakuks (Breslau 1806) und schrieb Jeschuron, oder unparteiische Beleuchtung der dem Judentum neuerdings gemachten Vorwürfe, eine Apologie des Judentums (Breslau 1804); Leichtsinn und Frömmelei, ein Familiengemälde in drei Aufzügen (das. 1796, Amsterdam 1798); David, der Besieger des Exils.

(Graetz, Geschichte der Juden XI.; J. E. VI.; Löwenstein, Zur Geschichte der Juden in Fürth; Reisen, Von Mendelssohn bis Mendele; ders., Lexikon I. 904 f.; Kn. I. 77).

Wolfsohn, Jakob Mordechai, jidd. Publizist, geboren 1867 in Alexandrie, Wolhynien, begann mit 15 Jahren aus Jidd. zu übersetzen und für hebr. u. jidd. Zeitungen Artikel, Feuilletons, Erzählungen, Rezensionen, Legenden zu schreiben. 1891 wanderte er nach Amerika aus, wo er 1894 mit Pinkas Tomaschewski, dem Vater des berühmten Artisten in St. Louis, das Wochenblatt „St. Louiser Gazetten" gründete. 1895 ließ er sich in Chicago nieder, wurde Hilfsredakteur am jüdisch. Tageblatt, hierauf Redakteur des Chicagoer Tageblattes „Der jidd. Kurier" und des von Sarahsohn herausgegeb. „Jüd. Wochenblattes", seit 1918 des Wochenblattes „Der jüd. Rekord". Besonderes Interesse erweckten seine satirisch gehaltenen Wochenübersichten „Der Kiker". Von seinen literar. Arbeiten sind hervorzuheben: Unsere berühmten jüd. Frauen, ausführliche Biographien berühmter jüd. Frauen von der biblischen Zeit bis zur Gegenwart; Die jüd. Chronologie, alle wichtigsten Begebenheiten in der jüdisch. Geschichte; Historische Verführerinnen. Weiters gab er informative Jahrbücher über jüd. Angelegenheiten heraus und dramatisierte Mapus „Ahavath Zion" unter dem Titel „Zijons Töchter".

(Chachme Jisroel b'Amerika; Reisen, Lexikon I. 900 ff.).

Wolfsohn, Jehoschua Falik Zew, orth. Rabbiner in Fälticeni, Rumänien, geboren 1835, studierte an verschiedenen Talmudschulen und erhielt die Rabbinerautorisation vom Rabbiner Saul Nathanson in Lemberg. 1870 erhielt er den Rabbinerposten in Okna, den er 1875 mit jenem in Fälticeni vertauschte. Er verfaßte: „Nehora deorajtha", „Majne Jehoschua", „Anija biley jam", „Mashereth mosche be Jeruschulajim", über die Geulah u. über Moses Montefiore, „P'liath chochma" über die hebr. Aussprache bei den Sephardim, poln., litauischen u. and. Juden, „Milon orchim" und „Torath Adam".

(Ohole schem 335).

Wolfsohn, Juliusz, Pianist und Musikpädagoge, Prof. am Musikkonservatorium in Wien, Musikreferent u. Korrespondent Wiener und auswärtiger Blätter, geboren 7. Jänner 1880 in Warschau. Schon frühzeitig wurden seine musikal. Fähigkeiten entdeckt und gefördert. Er wurde der Lieblingsschüler Prof. Schostakowskis am Moskauer, Michalowskis (Klavier) und Noskowskis (Kompos.) am Warschauer Konservatorium, das er mit Auszeichnung absolvierte. Hierauf setzte er seine Studien beim berühmten Prof. Raoul Pugno in Paris fort u. studierte nebstbei Musikwissenschaft bei Delabord, später bei Prof. Leschetitzky und Ignatz Friedmann in Wien. Insbesondere war das Pariser Jahr für den jungen Künstler wertvoll. An der russ. Universität hielten damals die bedeutendsten Männer Rußlands Vorlesungen, die er besuchte. Er kam viel mit der geistigen Welt in der französ. Hauptstadt in Berührung und fand im Verkehr mit Künstlern jeder Richtung reichste geistige u. künstlerische Anregung. Über Berlin und Leipzig kehrte er 1904 nach Warschau zurück, wo sich seinem künstlerischen Wirken alsbald ein weites Feld erschloß — bis 1905 die große russische Revolution ausbrach und auch ihn mitriß. 1906 übersiedelte er nach Wien, das ihm nach Jahren schweren Ringens zur zweiten Heimat wurde. Als der berühmte poln. Dichter und Chopin-Forscher Stanislaus Przybyszewski im Jahre 1907 eingeladen

www.dacoromanica.ro

wurde, in Wien einen Vortrag über Chopin zu halten, wählte er zum Illustrator seiner Ideen Juliusz Wolfsohn, mit dem er in freundschaftlichen Beziehungen stand u. künstlerisch oft zusammen gewirkt hatte. Seit jenem Abend wurde W. als Chopin-Interpret in Wien und später im Auslande bekannt und beliebt und seine Chopin-Abende werden von Publikum und Presse stets lobend aufgenommen. 1912 wurde W. Prof. am Konservatorium für Musik und darstellende Kunst in Wien. Er unternahm ausgedehnte Konzertreisen durch Rußland, Polen, Frankreich, Deutschland, Österreich, Jugoslavien und Italien und 1926 durch Amerika, die ihm allgemeine Anerkennung brachten und seine Stellung als Künstler, Komponist und Pädagoge im internat. Musikleben begründeten. Zahlreiche seiner Schüler konzertieren bereits seit Jahren. Einige von ihnen, wie z. B. Ignatz Waghalter ist Direktor der Berlin-Charlottenburger Oper, Ignatz Neumann Direktor der Philharmonie in Christiania, Theodor Rydler Direktor der Musikgesellschaft in Lodz.

Als Komponist schlug W. seine eigenen Wege ein. Er ist einer der Mitgründer der Gesellschaft zur Förderung der jüdischen Musik in Wien und der erste, der das jüd. Volkslied propagierte. Durch Abhalten von musikwissenschaftlichen und populären Vorträgen in Wien und auswärts, durch Veröffentlichung von Artikeln in Fachzeitschriften über das Wesen des jüd. Volkes, sowie durch eine Reihe von eigenen Paraphrasen über jüd. Volksweisen, die überall von ihm in Konzerten gespielt wurden u. in vielen Auflagen im größten Musikverlag Österreichs, Universal-Edition, erschienen sind, hat er das jüd. Volkslied eingebürgert. Die bereits 1912 geschriebene Jüdische Rhapsodie ist ebenso populär geworden, wie die Suite Hebraique u. „Stimmungsbilder aus der Kinderwelt". Auch als Musikschriftsteller entwickelte W. eine ausgedehnte Tätigkeit. Er veröffentlichte Artikel über div. Themen, insbes. über jüdische Musik im „Musikal. Kourier", im „Neuen Wiener Journal", „Kurier Polski" u. v a.

(Autobiogr. Skizze; Erwin Felber in „Das Zelt" 4. Heft 1924; Die Wahrheit, Wien, vom 3., 10. u. 17. Jänn. 1930).

Wolfsohn, Leo, Advokat u. Journalist, geb. 4. Juli 1882 in Huşi, Rumänien, wanderte 1902 nach Amerika aus, studierte bis 1906 an der Universität in New-York und ist seither Mitglied des New-Jorker Barreaus und Advokat. Neben seinem Berufe betreibt W. Politik, u. öffentl. Wohlfahrt. Er ist Gründer u. Lektor der Erziehungsgesellsch. in New-York, Gründer u. Führer der Fortschrittspartei, Gründer u. Vicegroßmeister des Jüd. Western Star-Ordens, Gründer und Korrespondent des Intern. jüd. Pressebüro für die Friedenskonferenz Paris, Verfasser einer großer Anzahl von Artikeln über die Friedenskonferenz und vieler Interviews mit bekannten jüd. Führern und Staatsmännern, Mitarbeiter an zahlreichen jüd.-amerik. Zeitungen, Präsident der Union der rumän. Juden Amerikas, Ehrenvicepräsident des amerik. jüd. Kongresses, Direktor des Juristenkomitees der hebr. Universität in Jerusalem und zahlreicher and. Institutionen. (W.).

Wolfsohn, Wilhelm (Ps. Carl Maien), Schriftsteller und Essayist, geb. 20. Okt. 1820 in Odessa, gest. 13. August 1865 in Dresden, studierte 1838—41 Medizin und Philosophie, klass. Philologie u. deutsche Literatur in Leipzig. Hier schloß er sich an Lassalle an, der in seinem Tagebuch den Menschen und Dichter außerordentlich rühmt. Auch mit Theodor Fontane schloß Wolfsohn freundschaftliche Beziehungen, die bis zum Tode Wolfsohns dauerten. Seine literarische Karriere begann er mit Übersetzungen aus dem Lat. ins Deutsche. 1843 ging er nach Odessa und las dort, sowie bald darauf in Moskau über deutsche Literatur. Eine Professur in Moskau, die ihm von der Regierung mit der Bedingung, zum Christentum zu übertreten, angetragen wurde, lehnte er ab, obwohl er schon früher eine Christin zur Frau genommen hatte. Er kehrte 1845 nach Deutschland zurück, hielt in Dresden, Leipzig, Weimar, Jena, Berlin, Braunschweig etc. Vorträge über die mittelalterliche Poesie, erhielt eine Anstellung in der Redaktion der „Blätter für literarische Unterhaltung" und gab zusammen mit Robert Prutz das „Deutsche Museum" heraus. 1852 ging er nach Dresden, wo er sich eng an Berthold Auerbach und Otto

www.dacoromanica.ro

Ludwig anschloß und bis zu seinem Tode literarisch tätig war. 1857—61 schrieb er für die wissenschaftl. Beilage der Leipz. Ztg. seine „Kulturbriefe", scharfsinnige kritische Aufsätze, hielt Winter 1861 in Königsberg und Petersburg Vorträge und gründete 1862 die „Russ. Revue", welche 1864 zu einer „Nordischen Revue" erweitert wurde. Diese Zeitschrift sollte den Deutschen die Kenntnis der russ. Literatur vermitteln. Außerdem gab er den ersten Jüd. Almanach „Jeschuron" (1841) heraus.

Wolfsohn war auf vielen Gebieten produktiv tätig. Außer der Vermittlerrolle des Deutschen in Rußland, des Russischen in Deutschland, schrieb er unter dem Namen Wilhelm Maien: Sternbilder (1840) und „Veilchen für seine Freunde nahe und ferne" (1840), ferner Gedichte und Verse, drei Dramen, von denen „Zar und Bürger" (1850) in Dresden u. Karlsruhe mit Erfolg gespielt wurde, „Nur eine Seele" (ursprünglich „Ein Herr von tausend Seelen") mit Bogumil Davison in Dresden und „Die Osternacht" in Leipzig aufgeführt wurden und reichen Beifall erhielten. Weiters schrieb er: Die schönwissenschaftliche Literatur der Russen (Leipzig 1843); Rußlands Novellendichter (2 Bde. 1848—51) mit der Einleitung „Neues Laienbrevier" (1851); eine Anthologie deutscher Dichter; Russische Geschichten (1884).

Läuterung.

Was Menschen dir an Weh bereiten,
An argem Lohn und schnödem Dank;
Was du empfingst an Bitterkeiten,
Was dich so arm gemacht und krank,

Was dir gebeugt den stolzen Nacken,
Was dir gebleicht das dunkle Haar,
Das alles wird von seinen Schlacken,
Den Geist dir läutern wunderbar.

Die Eitelkeit, den Schein, das Hohle,
Was dich mit falscher Lockung rief,
Die Trugwelt nichtiger Idole
Durchschaust du klar, erkennst du tief.

Und fehlt auf deiner Lebensstrecke,
Auch Blumenglanz und Blütenduft,
Doch über ihre Winterdecke
Weht kräft'ger Hauch und reine Luft.

(W. u. W. III.; A. D. B.; A. Z. d. J. 12. Aug. 1898; Ludwig Geiger im Jahrb. für Jüd. Geschichte, 1912; Georg Ebers in „Über Land und Meer" vom Sept. 1865; Hamb. Israel. Familienblatt vom 26. August 1915[1].

Wolfson, Harry A., jüd. Gelehrter, geb. 1887 in Austryn bei Wilna, besuchte die Jeschiwa in Slobodka, kam 1903 nach Amerika, wurde 1915 Dozent für jüd. Philosophie und Literatur an der Harvard-Universität und 1925 Prof. und Inhaber des von L. N. Littauer errichteten Lehrstuhles. W., Mitarbeiter versch. wissenschaftl. Zeitschriften, schrieb über Spinoza u. die Bücher „Escaping Judaism" (1921) u. „Cresca's Critique of Aristotle" (1929). Zu der 2. Auflage von „Jesus as Others Saw Him" schrieb er 1925 die Einführung „How the Jews will reclaim Jesus". W. ist einer der Führer d. Menora-Bewegung und Mitglied der American Academy for Jewish Learning.

(Who's Who in American Jewry 1928|29).

Wolfsthal, Chune, Komponist jüdisch. Volksmusik, geb. 1851 in Tysmienica, Galizien, als Sohn eines armen Chasan, gest. 18. Dez. 1924 in Tarnopol. Ähnlich seinen sechs Brüdern musikalisch begabt, mußte er in frühester Jugend zu einem Erwerb greifen und bildete schließlich mit seinen Brüdern eine damals berühmte „Kapelle Wolfsthal", die später nach Tarnopol zog. 1901 machte er mit seinem Orchester eine Tournee über Galizien, die Bukowina, besuchte Budapest und Berlin und spielte überall mit großem Erfolg. Seit Gründung des jüd. Theaters in Lemberg durch Gimpel konzertierte W. als Kapellmeister durch viele Jahre dortselbst. Er spielte mehrere Instrumente. Seine Kompositionen, eine Reihe von Militärmärschen, Walzern und Tänzen aller Art, fanden große Verbreitung. Seine Operetten: „Der Teufel als Regent" (Libretto v. Mose Schor), „R. Jehuda Halevi" (Libretto v. I. Auerbach), „Der komische Ball", „Die Malka Schwu", insbesondere aber „Die Tochter Jeruschulajims", „Die drei Matunes" und „Bostenai", als klass. Operette nach dem Muster von Johann Strauß und Suppée mit ihren sinfonischen Ouverturen, ihren Chören u. glänzend aufgebauten Finalen verfaßt, wurden auf allen jüd. Theatern der Welt (am Thaliatheater in Berlin allein über 100-mal) gespielt; aber noch mehr: es gibt kein jüdisches Haus im Osten, wo W.'s Melodien nicht gesungen werden, wie „Fratig of der Nacht", „Wandernd un Rast yn un Rih". u. a. 1914 flüchtete W. nach Wien, wo er als Kapellmeister im jüd. Theater spielte. Nach dem Kriege kehrte er nach Tarnopol

www.dacoromanica.ro

zurück. Trotz seines großen Erfolges lebte und starb W. in großer Armut.

Einige seiner Brüder waren Professoren an den Konservatorien in Lemberg und London, unter ihren Kindern ist eine Reihe von Virtuosen, von denen Emmy W., Bronislaw W. und schließlich Josef W. genannt seien. Der letztere, geb. 12. Juni 1899 in Wien, gest. Feber 1931 in Berlin, war Schüler von Carl Flesch, Leo Schrattenholz (Theorie), Arthur Willner (Komposition), wirkte 1919/20 als Konzertmeister in Bremen, hierauf in Stockholm und seit 1921 an der Staatsoper Berlin.

(Dr. K. Rathaus in Jüd. Rundschau vom 27. Okt. 1925).

Wolfthorn, Julie, Malerin, geb. 1868 in Thorn, lebt in Berlin. Von ihren Porträt-Bildnissen sind besond. hervorzuheben: Richard Dehmel, Gustav Landauer, Constantin Brunner, Conrad Ansorge (letzteres in der Berliner Nationalgalerie). Von ihren Genrebildern befinden sich mehrere, darunter „Die Kranke" u. „Das Mädchen im Boot" im Besitz der Stadt Berlin.

(O. W. 1911, Sp. 1090).

Wollemborg, Leone, italien. Finanzminister, geb. 1859 zu Padua, stammt aus einer aus Frankfurt a. M. eingewanderten Familie, studierte besonders polit. Ökonomie, war im Ministerium Pelloux bereits 1898 Unterstaatssekretär im Finanzministerium und wurde 1901 Finanzminister. Er ist Begründer der nach den Grundsätzen Raiffeisens eingerichteten italien. Darlehenskassenvereine „Casse ruralé cooperative" deren erste er 1883 schuf, und die sich schnell über ganz Italien verbreiteten. Seit 1914 ist er Senator. Über praktische Fragen der Nationalökonomie hat W. zahlr. Werke geschrieben, darunter: Alcune Lettere Inedite (Padua 1880); Il Costo di Produzione come Norma per la Determinazione del Valore (Bologna 1882); La prima Cassa cooperativa di Prestiti in Italia (Padua 1883); L'Ordinamento delle Casse di Prestito (Verona 1884); Le Casse cooperative di Prestitio (das. 1884); Sull Ordinamento Economico Giuridico delle Latterie Sociali Cooperative (Bologna 1887); Sul Daziv Compensatore dei Cereali (Padua 1887); Sull' Istituzione di un Consorzio fragli Agricoltori del Friuli (Udine 1887); Sull' Assicurazione in Generale e in Particulare sull' Assicurazione contro i Domni della Mortalita del Bestiame (das. 1887); La Teoria della Cooperazione (Bologna 1887); Les Caisses Rurales Italiennes, Rapport pour l'Exposition Universelle de Paris en 1889 (Revue 1889); Che Cosa e una Cassa Rurale? (Cuneo 1895).

(A. Z. d. J. v. 22. Feber 1901; Phil. N. G. d. Lit.).

Wollheim, Anton Eduard da Fonseca, Schriftsteller, geb. 12. Februar 1810 zu Hamburg, gest. 24. Okt. 1884 in Berlin, Sohn eines Lotteriekollekteurs, studierte 1828—31 in Berlin Philosophie, Philologie, (namentlich orient.) Geschichte und Staatswissenschaften und promovierte daselbst 1831. In Paris setzte er seine Studien fort, war zugleich journalistisch tätig und trat dann in portugies. Kriegsdienste. Nach einiger Zeit kehrte er über England nach Hamburg zurück u. begab sich nach Kopenhagen, wo er alsbald den Auftrag erhielt, die kostbaren Pali-Manuskripte der königl. Bibliothek zu katalogisieren. Kurz darauf stellte ihn der König Friedrich VI. als Sekretär in seinem Privatkabinett an, wo W. polit. und völkerrechtl. Abhandlungen auszuarbeiten hatte. Nach Beendigung dieser Arbeit setzte er erst in Berlin seine Studien fort, nebenbei Dumas' Schauspiel „Kean" übersetzend, das im Königstädtischen Theater mit Erfolg aufgeführt wurde, übernahm dann vorübergehend die Redaktion der „Lesefrüchte" in Hamb. 1838 zog er nach Wien wo er liter. tätig war, kehrte aber schon 1840 nach Hamburg zurück, wo er als Dramaturg am Stadttheater wirkte. 1849 ließ er sich in Berlin nieder, habil. sich an der dort. Universität für orient. u. neuere Sprachen, u. war nebstbei Berliner Korrespondent des Londoner „Morning Chronicle", schon aber 1852 war er in Paris, versuchte erfolglos ein franz. Blatt zu gründen und ging nach Wien, wo es ihm endlich 1854 gelang, für die Regierung publizist. und in diplomat. Angelegenheiten bis 1858 zu arbeiten und Missionen in Paris, Italien u. Norddeutschland durchzuführen. 1858 gab er in Hamburg die polit.-belletr. Wochenschrift „Controle" heraus und übernahm zugleich die Direktion des Stadttheaters daselbst, die er 1862 wieder aufgab. Von 1864—67 hielt er sich in Paris auf, wo er unter anderen für die Agence

www.dacoromanica.ro

Havas die fremdländischen Korrespondenzen und Journale zu übersetzen hatte. Während der Pariser Ausstellung war er Generaldolmetsch der im Ausstellungsraume errichteten Post. 1868 leitete er ein Sommertheater in der Vorstadt St. Georg, gab bis Mai 1870 die Wochenschrift „Controla" in Berlin heraus, war bis 1871 bei der Presse im Militärgouvernement zu Rheims, von da bis 1872 Beirat des Grafen Waldersee. Hierauf lebte er abwechselnd in Hamburg, Wien, Petersburg und endete sein überaus bewegtes Leben im St. Hedwigskrankenhause in Berlin.

Als Schriftsteller und Publizist entfaltete W. eine außerordentlich reiche Tätigkeit. Von seinen Werken sind zu nennen die Tragödien: „Raffael Sanzio" und „Jerusalems letzte Nacht" (1842), das Zauberspiel „Undine oder eine verlorene Seele", das dramat. Gedicht „Don Sebastian", das Schauspiel „Die Grille" (1857) und der Roman „Don Lottario, aus d. Memoiren eines Abgeschiedenen", seine wissenschaftliche Arbeit „Die Nationalliteratur der Skandinavier" (3 Bde. 1876—77), „Der deutsche Seehandel u. die französ. Prisengerichte", sowie seine dem praktischen Bedürfnisse dienenden Wörterbücher und Grammatiken der verschiedensten Sprachen. — Als Übersetzer hat W. aus den verschiedensten Sprachen vorzügliche Werke ins Deutsche übertragen u. bearbeitet, so in metrischer Übersetzung aus dem Altdeutschen das „Nibelungenlied", die „Fritjofsage" von Tegner, Andersens „Improvisator", Friederik Bremers Romane, „Die letzten Tage Pompejis" von Bulwer u. das chinesische Schauspiel „Hoei-lan-ki" (Der Kreidekreis). In seinen pseudonym erschienenen „Indiskretionen eines politischen Reptils" machte er pikante Mitteilungen über die europäische Diplomatie, wodurch er zahlreiche Entgegnungen von beteiligter Seite hervorrief. (Brümmer; Wurzbach; A. D. B.).

Wolmark, Alfred, Maler in London, geb. 1877 in Warschau, kam in jungen Jahren nach London an die Akademieschule, wo er die Medaille für Zeichnen nach der Antike erhielt. Im Londoner Ghetto malte er aus Rußland und Polen eingewanderte Juden. Schon diese Studien des Zwanzigjährigen erweckten auf verschiedenen Ausstellungen Interesse. Sein erstes größeres Gruppenbild „Die Rabbiner" (1903) wurde gut aufgenommen. Ebenso hatte die histor. Darstellung „Die letzten Tage des Ibn Esra", in Krakau gemalt und 1905 in den Bruton Galeries ausgestellt, großen Erfolg. Nach einer Studienreise durch Spanien übersiedelte W. 1919 nach Amerika, wandte sich dem Theater zu, malte Bühnendekorationen u. entwarf Kostüme. Seine Ausstellung von Theatereffekten, welche die Londoner „Bühnengesellschaft" arrangierte, rief großes Interesse hervor. Seitdem war W. besonders als Dekorationsmaler gesucht. Er stilisierte Fenster für Kirchen und Privathäuser, Möbel, Vasen, Bilderrahmen und Kleider. Von seinen Bildern sind berühmt: Der Einsame, Am Versöhnungstag, Ghettokonferenz, Morgengebet, Landschaftsbilder, Meeresstudien, landschaftl. Interieurs, Betende Juden, In der Schreinerwerkstätte u. v. a. Daneben schrieb er unzählige Artikel über Kunst und Dekoration für Magazine und in der engl. und amerikan. Presse.

(O. u. W. Okt. 1908 und Juni 1911; Renaissance, I. 1920; Who's Who 1928).

Wolofski, Hirschel, Publizist, geb. 1876 in Schidlowe, Polen, kam 1900 nach Kanada, wo er 1907 die erste jidd. Tageszeitung „Der Keneder Udler" in Montreal herauszugeben begann, für welchen er die publiz. Artikel und Feuilletons zumeist selber schrieb. 1921 bereiste er Europa und Palästina und schilderte seine Reiseeindrücke in dem Buche „Europa yn Erez Jisroel nuch der Milchome" (Montreal 1922 ill.). Seit 1914 gibt W. auch eine Wochenschrift „Canadien Jewish Chronicle" heraus und veranstaltete 1920 eine Wilnaer Ausgabe der Mischnah.

(Reisen, Lexikon I. 897).

Wolters, Wilhelm, Schauspieler und Schriftsteller, Sohn des Dichters Wilhelm Wolfsohn, geb. 8. Nov. 1852 in Dresden, gest. in der sächs. Landesirrenanstalt das. kam nach dem frühen Tode seines Vaters nach Karlsruhe, wo er das Polytechnikum absolvierte, arbeitete hierauf als Architekt in Dresden, verließ jedoch bald den ihm nicht zusagenden Beruf und ging 1878 zur Bühne. Während der nun folgenden Wan-

www.dacoromanica.ro

derjahre gab er sich dem Studium der deutschen, engl., franz. und russ. Literatur hin und trat mit humorist. und ernsten Arbeiten hervor. 1882 kam er als Architekt in die Baudirektion des Ministeriums des Innern in Dresden, übernahm 1884 die Redaktion der sächs. Gewerbezeitung und war 1894—1901 Lehrer für Bühnenausbildung u. Redekunst am dortigen Konservatorium. — Er verfaßte die Romane: Ein Gastspiel; Mädchen am See; Sterbliche Götter; Geliebt werden; Indian Summer; Ach wenn du wärst mein eigen; Halkalm; Helena Pawlowna; Rache; Der Wohltäter; Herr Liebetreu u. seine Frau; Er und Sie. Seine mit Erfolg aufgeführten Lustspiele sind in acht fremde Sprachen übersetzt. Von diesen erwähnen wir: Aus der Rentiersecke; Eine Million; Tragische Konflikte; Unehrliche Waffen; Eine Gewissensfrage; Liebe um Liebe; Advokat Patelin; Die törichte Liebe; Der Hochzeitstag; Die Frau des andern; Nur kein Leutnant; Das Kind; Sein Alibi; Ein Blick ins Nest; Verlobungsfieber; Der Fünfuhrtee; O Eva!; Der Lebemann; Leander im Frack u. a. Weiters übersetzte er: Giellerup, Brueys u. Palaprat; Jerome K. Jerome, Sidney u. a.

(Brümmer; Neues Wiener Journal v. 25. Jänner 1924; Degener).

Woolf, Albert Eduard, geb. 1846 in New-York, studierte das. Chemie. 1876 entdeckte er die antiseptischen Eigenschaften des Wasserstoffhyperoxydes, 1889 die des durch Elektrolyse zersetzten Seewassers, eine Entdeckung, die in den Vereinigten Staaten bei der Behandlung des Trinkwassers und der Kloaken verwendet wird. 1899 arbeitete er bei der Bekämpfung des gelben Fiebers in Havanna mit. Er führte auch beim Bleichen von Straußfedern das Verfahren mit Peroxyd und Hydrogen ein.

Sein Sohn **Samuel J. Woolf,** Porträtmaler, geb. 1880 in New-York, studierte an der Nationalakademie das. und errang sich durch seine trefflichen Porträts berühmter amerikan. Persönlichkeiten einen geachteten Namen in der amerikanischen Künstlerwelt. Seine Bilder wurden auf den Ausstellungen in der National Academie of Design, Academie of Fine Arts, Carnegie Inst., Art Inst. of Chicago, Corcoran Gallery etc. mit hohen Preisen ausgezeichnet. Er porträtierte Mark Twain, Dr. John Finley, Dr. Liberty Hyde Bailey, Rev. Dr. Solom. Schechter, Rev. Dr. Sam. Schulman, Justice George Ingraham, amerikan. Staatsmänner, Generale u. a. W. ist auch als Porträtist bei der New-Yorker Times und beim World's Work beschäftigt.

(Who's Who in American Jewry; Dr. M. Grunwald in O. u. W. 1913).

Worms, Ahron (eigentl. Isaak Ahron b. R. Josef Israel aus Worms), Rabbiner im Elsaß. Sein Vater (gest. 1864), im Metzer Memoirenbuch als Gelehrter und wohltätiger Mann gerühmt, bekleidete das Rabbineramt in Metz, Trier u. Bingen. Ahron wurde von der französ. Regierung am 21. Mai 1681 zum Oberrabbiner des Ober- und Unter-Elsaß ernannt u. wirkte später als Rabbiner in Mannheim, Metz und Bingen; er starb 12. März 1722 in Bingen.

(R. E. J. VIII. 267—69; XIX. 117, 119; XLI. 119; L. 250).

Worms, Ahron ben Aberle, Rabbiner, geb. 18. Ab 1754 zu Geislautern b. Saarlouis, gest. 2. Mai 1836 in Metz, wurde nach dem Tode Lion Aschers i. J. 1785 als Rabbinatsassessor nach Mez berufen, wo er sich hauptsächlich dem Jugendunterricht widmen sollte. Für die Ideen der französ. Revolution zeigte er große Begeisterung. Er trat in die Nationalgarde ein und betonte bei jeder Gelegenheit, daß die den Juden gewährten Rechte ihnen auch Pflichten auferlegten. Insbesondere ermahnte er die Juden, ihre Kinder dem Handwerk zuzuführen. 1806 wurde W. zum Mitglied der Nationalversammlung und des großen Synhedrions in Paris gewählt. Ein Vortrag über die Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden nach den rabbinischen Vorschriften fand lebhaften Beifall u. verschaffte ihm den Ruf eines toleranten und weitherzigen Gelehrten. Bei seinen Fachgenossen war W. bereits durch seine Schriften bekannt, die alle unter dem Titel „Meore or" erschienen waren (I.—V. 1790—93); später erschienen noch VI.—VIII. (1822—27); der IV. Teil führt den Untertitel „Beer schewa", V. „Od l'moed", VI. „Ben Nun", VII. „Ken tahor". Diese anonym erschienenen Werke enthalten kritische Anmerkungen zu vielen Talmudtraktaten u. zum

www.dacoromanica.ro

Schulchan aruch, Orach chajim und waren zuerst „Chidduschim u mare mekomoth bchol haschaß" betitelt. Unter anderem sprach er sich darin gegen die restlose Verbindlichkeit aller von R.Mose Isserles kodifizierten Bräuche für die westeuropäischen Juden aus. Weiters verfaßte er Kommentare zum Machsor und zur Haggada (ed. Metz). — Nach dem Tode Samuel Wittenheims wurde W. im Alter von 77 Jahren einstimmig zum Oberrabbiner von Metz gewählt. Er starb 82 Jahre alt; seinem Wunsche gemäß sind die von ihm hinterlassenen Manuskripte mit ihm beerdigt worden, außer einem Bibelkommentar, der von der Familie Lambert in Metz aufbewahrt wurde.

(Kn. I. 8.; R. E. J. XII. 197; XIII. 114, 119–24).

Worms, Ascher Anschel, Arzt, Mathematiker u. Hebräist, geb. in Frankfurt a.M. um 1695, gest. das. 1769, machte seine Studien an der Universität seiner Vaterstadt, promovierte 1723 zum Dr. phil. u. Dr. med. u. wurde Arzt am jüd. Hospital, wo er bis zu seinem Tode wirkte. Schon als Student verfaßte er ein Handbuch für Algebra in hebr. Sprache, betitelt „Mafteah ha Algebra hachadaschah" (Offenb. 1722). Vier Jahre später publizierte er in Frankfurt a. M. eine revidierte Ausgabe von „Maadane melech". Diesem folgte: „Seyag la Torah" (Zaun um die Lehre), ein masoretischer Kommentar zum Pentateuch (das. 1766); zahlr. Abhandlungen über das bekannte Volkslied „Chad gadja", in welchem die Idee der Vergeltung als der dem Poem zugrunde liegende Gedanke erkannt wird.

(Horowitz; Jüdische Ärzte in Frankf. a. M.; Kohut D.).

Worms, Emile, französ. Jurist, geboren 23. März 1838 zu Frisange, Luxembourg, studierte an den Universitäten Heidelberg und Paris, promovierte 1864, nachdem er ein Jahr vorher vom Institut de France für eine Arbeit über die Handelsgeschichte der Hansabündnisse einen Preis erhalten hatte. 1867 habilitierte er sich als a. o. Professor für Rechtswissenschaft an der Universität Paris, wurde im selben Jahre als o. Prof. an die Universität Rennes berufen, wo er bis 1898 verblieb, dann kehrte er nach Paris zurück. W. repräsentierte 1867 die französ. Regierung auf dem statist. Kongreß in Florenz, 1869 im Haag, 1872 in Petersburg und 1876 in Budapest. 1877 wurde er zum Korrespondenten der Acad. des sciences morales gewählt. — Worms verfaßte eine Anzahl Abhandlungen und Einzelschriften über national-ökonomische Fragen, die in den Jahren 1864—95 erschienen, darunter: Histoire Commerciale de la Ligue Hanséatique (preisgekrönt); Societés par Actions et Operations de Bourse; Théorie et pratique de la Circulation Monétaire et fiduciaire; Les Rapports du droit penal avec l'Économie Politique; L'Allemagne Économique, ou Histoire du Zollverein allemand; Sociétés humaines et privées; Exposé Élementaire de l'Économie politique; Noveau Catéchisme d'Économie Politique; De l'Etat au Regard des Erreurs Judiciares; Les écarts législatifs; De la Liberté d'Association au point de vue du droit public à travers les âges; De la Proprieté Consolidee, ou Tableau Historique et Critique de tous les Systemes les plus propres a la Sauvegarde de la Propriete Fonciére et le son Demembrement; Une Association Douniere Franco-Allemande, avec restitution de l'Alsace-L'orraine; Les Attentats a l'Honneur; Doctrine, Histoire, Pratique et Reforme Financiere, du Expose Elementaire et Critique de la Sciences des Finances; Les Condamations Conditionelles Suivant la Loi Française et Etrangere; Essai de Legislation Financiere; Le Budget de la France dans le Passé et le Present; La Politique Commerciale de l'Allemagne.

Sein Sohn **René Worms,** franz. Staatsrat, geb. 8. Dez. 1869 in Rennes, gest. Feber 1926 in Paris, studierte am Lyceum daselbst, sowie am Lycee Charlemagne u. der Ecole Normale Superieure in Paris, promovierte 1891 zum docteur en droit, 1896 zum docteur es lettres und docteur es sciences politiques et economiques u. erhielt vom Institute einen Preis. 1891 begann er seine Tätigkeit als Advokat am Appellationsgerichtshof in Paris, 1897 war er Mitglied der Statist. Kommission und 1903 der Kommission für Agrikultur-Statistik, 1904 Sekretär bei der außerparlamentarischen Vereinigung für Marineforschung und im folgenden Jahr Sekretär am französ. Kolonialkongreß. Von 1895 bis 1897 war W. Lektor für pol. Ökonomie

www.dacoromanica.ro

an der jurid. Fakultät der Pariser Universität, wurde hierauf zum a. o. u. 1902 zum o. Professor ernannt. 1905 wurde er Ritter der Ehrenlegion. Seit 1919 hatte er einen Lehrstuhl an der Handelshochschule inne u. gehörte gleichzeitig der Academie de l'Agriculture de France an. Worms begründete 1893 die „Revue Internat. de Sociologie", die er selbst redigierte, sowie die „Bibliotheque Sociologique Internationale", organisierte das Institut „International de Sociologie und Societé de Sociologie de Paris" u. lieferte auf diesem Gebiete zahlr. Arbeiten. W. war auch sonst als fruchtbarer Schriftsteller bekannt. Seine Werke sind: De la Volonte Unilaterale consideree comme Source d'Obligations (Paris 1891); Precis de Philosophie (3. A. 1905); Elements de Philosophie Scientifique et de Philosophie Morale (das. 1891); La Moral de Spinozza (preisgekrönt von der Academie des Sciences Morales et Politiques, das. 1892); De Natura et Methoda Sociologiae (das. 1896); Organisme et Societé (das. 1896; russische Übersetzung St. Petersburg 1897); La Science et l'Art en Economie Politique (Paris 1896); Philosophie des Sciences Sociales (3 Bde. das. 1903—05).

(Gubernatis, Dict. internat. III. 1939; Vapereau, Dict. universel des contemporains; Wiener Morgenzeitung vom 27. Feber 1926).

Worms, Georg, Baron, Finanzmann, stammt aus dem österr. Geschlechte der Freiherrn von Worms, geb. 1829 in London, gest. im Dez. 1912 das., besuchte die Universitäten London u. Brüssel und trat dann in die kommerzielle Tätigkeit ein. Von 1856—59 war er Chef der Firma G.& A. Worms. Zu gleicher Zeit war er österr.-ungar. Honorarkonsul in Edinburg und Leith. Nach dem Rücktritt vom Konsulat wandte er sich der politischen und wissenschaftl. Tätigkeit zu u. wurde 1884—98 als Vertreter des Urban-District Council gewählt. — Neben interessanten geographischen Werken sind seine histor. Studien von Bedeutung. 1876 erregte seine Arbeit „The Currency of India" große Aufmerksamkeit. — Baron Worms war Vizepräsident der königl. literar. Gesellschaft und Ehrenmitglied mehrerer wissenschaftl. Vereine. Der Kaiser hat ihm das Komturkreuz des Franz Joseph-Ordens m. d. Stern verliehen. (Who's Who).

Worms, Gustav, franz. Schauspieler, geb. 21. März 1837 in Paris, trat in das Konservatorium ein, wo er 1857 den ersten Preis für Tragödie und den zweiten für Komödie erhielt. Bald darauf an der Comédie Française engagiert, verblieb er hier sieben Jahre; hierauf zog er nach Rußland, wo er zehn Jahre am Theatre Michel mit brillantem Erfolg auftrat. 1875 kehrte er nach Paris zurück, wurde ans Gymnase engagiert, kehrte aber 1877 an die Comédie Française zurück, wo er einer der beliebtesten Interpreten der modernen dramatischen Kunst war. Als er Novemb. 1880 zum Professor der Deklamation am Konservatorium als Nachfolger von M. Monrose ernannt wurde, wurde er zugleich auch mit der Ehrenlegion dekoriert.

(Vapereau, Dict. univers. des contemp., Paris 1893).

Worms, Heinrich, Baron von, später Lord Pirbright, Peer des Großbritann. Reiches, geb. 20. Oktob. 1840 in Frankfurt a. M., gest. 9. Jänner 1903 in London, kam in jungen Jahren nach England, stud. am Kings College in London, wurde 1863 Staatsanwalt und 1880 von den Konservativen für Greenvich ins Unterhaus gewählt. Unter Lord Salisbury war er 1885 bis 1886 und 1886—88 Sekretär im Handelsamt. Er präsidierte in dieser Eigenschaft der intern. Konferenz über die Abschaffung der Zuckerausfuhrprämien. Von 1888 bis 1892 war er Unterstaatssekretär der Kolonien. In Lord Salisburys drittem Kabinett, das 1850 gebildet wurde, erhielt er kein Amt, wurde aber mit dem Titel Lord Pirbright in den Peersstand erhoben. — Baron Worms war mit einer Tochter des Lordmayor Sir Benjamin Philipps verheiratet, gehörte zum Geheimen Rat der Königin und des Königs und widmete sich mit großem Eifer allen jüd. Bestrebungen, namentlich d. Anglo-Jewish Association. Er schrieb: The earth and its mechanism (1862); Englando policy in the East (1876) und The Austrio-Hungarian empire, political sketch since 1866 (2. A. 1876). Er besorgte auch die engl. Ausgabe von Beusts Memoiren (1887).

(Kohut II.; A. Z. d. J. 1895; M. K. L.; J. E. X. 57 f.).

Worms, Jean Jules, franz. Genremaler und Zeichner, geb. 16. Dez. 1832 in Paris, gest. Dez. 1924 das., Schüler von Philippson u. Lafosse, bereiste 1832 zu Studien-

www.dacoromanica.ro

zwecken Spanien. Er kultivierte das moderne Sittenbild in Darstellungen von geistvoller Erfindung u. korrekter Zeichnung. 1855 wurde er Kunstreferent der angesehenen Zeitschrift „Illustration". W. nahm viele seiner Stoffe aus dem Volksleben Spaniens, malte in Wasserfarben und Öl. Häufig lieferte er Zeichnungen für die Holzschnitte in Zeitschriften und hat auch auf Stein gezeichnet. Seine Werke aus der alten guten Schule schmücken die Wände vieler Schlösser u. Paläste von Paris. Seine Bilder sind: Das Lied, das eben Mode ist (1868, Museum des Luxembourg), Das bevorstehende Rendezvous, Verkauf eines Maultiers, Schafschur in Granada, Spanisches Rennen, Tanz in Granada, Eine Sensationsnachricht, Die Erbtante, Brunnen in Burgos (Museum Laval), die Romanze a la mode (1868, Museum Luxembourg), Vor dem Alcalde, Feldschmiede, Biscayischer Hirt, Castillaner Sitten (1867), Das frühzeitige Talent, Jedes Alter hat seine Freuden (1878) u. a. W. erhielt mehrere Medaillen und wurde 1876 Ritter der Ehrenlegion.

(Müller und Singer; Vapereau, Diction. univ. des contemporains; Wiener Morgenztg. vom 24. Dez. 1924).

Worms (Germeisa), Jehuda Löb ben Dow Ber, Pädagog und Talmudgelehrter, hebr. Dichter in der 1. Hälfte des vorig. Jahrh. in Wilna, gründete dort die erste jüd. Mädchenschule, an der er viele Jahre als Lehrer wirkte. Er verfaßte die Konkordanz „Meïr netiv" einen Nachweis der Stellen in Bibel u. Talmud, mit deutscher u. russ. Übersetzung (Wilna 1835, 2. Tle.). Weiters gab er eine Gedichtsammlung hebr. und jüd.-deutsch „Schire neïmoth" (das. 1842) heraus u. verfaßte unter dem Titel „Toldoth russia" eine Geschichte Rußlands und der Zaren (Zidlikov 1836).

(Zeitlin, Kirjath sefer I. 110).

Wormser, Andre Alphonse Toussaint, geb. 1. Nov. 1851 in Paris, gest. Novemb. 1926 das., Schüler des Pariser Konservatoriums (Bazin, Marmontel), erhielt 1875 den Römerpreis. Als begabter Komponist schrieb er Konzertouvertüren, Orchestersuiten, Klavierstücke, mehrere Opern (Adele de Ponthieu, Aachen 1887, Rivoli, Paris 1896), Pantomimen (Der verlorene Sohn, Paris 1890, auch 1903 in Dresden), Ballette, Operetten, Possen etc. Besonders erfolgreich war er mit seinem Ballett „Etoile" und der komischen Oper „Enfant Prodigue".

(Riemann, Musiklexikon).

Wormser, Seckl Leib b. Jehuda, der Baalschem von Michelstädt genannt, Talmudgelehrter und Zaddik, geb. 1768 zu Michelstädt, Hessen, gest. das. 3. Tischri 1847, war ein Enkel des R. Elijahu Baalschem Loanz und der jüngste Sohn des Trödlers u. Talmudgelehrten R. Matthias Wormser. Als Knabe vom Grafen von Fürstenau wegen seiner überaus großen Klugheit u. Geistesschärfe geschätzt und gefördert, wurde W. im Torahstudium ebenso wie in weltlicher Bildung und im Violinspiel gründlich unterrichtet u. sollte dann Kaufmann werden. Seine Neigung für das Lernen lenkte ihn aber von jeder praktischen Betätigung ab. Er suchte deshalb die ersten Talmudlehrhäuser auf und widmete sich erst dem Talmudstudium, hierauf zusammen mit R. Mose Sofer, dem Baal Chatam Sofer bei R. Nathan Adler zu Frankfurt a. M., dem Studium der geheimen Kabbalah. Mit 18 Jahren legte er ein Gelübde ab, keinen Vergnügungen nachzugehen u. sich des Fleischgenusses zu enthalten. Dieses Gelübde hielt er bis zu seinem Tode ein. Nachdem sein Meister, infolge kabbalist. Betätigung vom Frankfurter Rabbinat mit dem Bann bedroht, nach Mähren auswanderte, ließ sich W. als Privatlehrer in Michelstädt nieder. Hier gründete er eine große Jeschiwah, in welcher er den zahlreich herbeiströmenden Schülern nicht nur Talmud u. rabbin. Literatur vortrug, sondern sie auch in Philosophie, Naturwissenschaften, besonders in Mathematik, unterwies. Da diese kleine Stadt (20 jüdische Familien) die Jeschiwah nicht erhalten konnte, zog W. oft in der Umgebung umher u. sammelte milde Gaben. 1810 übersiedelte er nach Mannheim, wo er seine Tätigkeit als Baalschem begann, indem er wunderbare Heilungen, Teufelsaustreibungen u. s. w. durch Amulette, Beschwörungen etc. zu bewirken suchte. 1822 kehrte der unterdessen berühmt Gewordene nach Michelstädt zurück, wurde zum Rabbiner ernannt und führte eine Art Heiligenleben. Infolge seiner großen Gelehrsamkeit u. Frömmig-

www.dacoromanica.ro

keit wurde er allgemein als Zaddik verehrt. Sein Rat wurde in den verschiedensten Fällen des Lebens gesucht: Kranke wußte er durch gewöhnliche Naturmittel zu heilen. Er wurde daher allgemein der Baalschem genannt. 1825 äscherte ein Brand seine Jeschiwah mitsamt der wertvollen Bibliothek u. seinen Handschriften ein. Seither führte er ein zurückgezogenes Asketenleben. — Sein Leben und seine Wundertaten sind in der „Jüd. Presse", Berlin 1902, von Dr. Kohn beschrieben worden.

(Judaeus, Der Baalschem von Michelstädt, Frankfurt a. M. 1907; Löwenstein, Geschichte der Juden in der Kurpfalz; Jüd. Presse, Berlin 1902).

Wortsmann, Jecheskel, Journalist, geb. 1878 in Swanietz, Podolien, studierte an der Straßburger Universität und in der Schweiz Technik, Philosophie u. Soziologie u. promovierte an der Baseler Universität zum Dr. chem. Schon während seiner Studienzeit arbeitete er an versch. Zeitungen in Rußland, Galizien u. Rumänien mit. 1902 veröffentlichte er in London seine erste größere Arbeit „Was wollen die Zionisten?", zwei Jahre später gab er das. eine radikalzionist. Monatsschrift „Die jüd. Zukunft" heraus, deren Redaktion später nach Warschau überführt wurde. In Warschau war er ständiger Mitarbeiter an Sokolows „Telegraf", mußte aber infolge eines Preßprozesses 1907 Rußland verlassen. Er wanderte nach Amerika aus, wo er sich ausschließlich literar. beschäftigte. Er gab ein Sammelbuch „Amerika" heraus, war Redakteur einer Tageszeitung in Boston, des Wochenblatts „Der jüd. Stern in Atlanta", des Tagesblattes „Der Keneder Udler" in Montreal u. a. Zeitungen. Als Direktor des „Joint" besuchte er Osteuropa und Palästina, war Delegierter mehrerer Zionistenkongresse u. arbeitete längere Zeit im Keren Hajessod-Büro. Seit einigen Jahren ist W. Redakteur der „Kalifornischen jüd. Stimme" in Los Angeles.

(Reisen, Lexikon I. 915—17).

Wreschner, Arthur, Dr. phil. et med., Psychologe, geb. 9. Juli 1866 in Breslau, entstammt einer berühmten Rabbinerfamilie, erwarb 1891 in Berlin den Doktorgrad mit einer preisgekrönten Arbeit „Ernst Platner und Kants Erkenntnistheorie". Später erwarb er den Doktorgrad an der medizin. Fakultät zu Gießen, habilitierte sich 1900 an der Universität Zürich und 1903 an der dortigen Techn. Hochschule. An der Universität ist er seit 1910 a. o. Prof. für Psychologie und hat auf diesem Gebiete seit 1898 mehrere beachtenswerte Arbeiten veröffentlicht, wie: Methodolog. Beiträge zu psychophysischen Messungen; Die Reproduktion u. Assoziation von Vorstellungen (2 Bde.); Das Gedächtnis im Lichte des Experimentes (2. Aufl.); Die Sprache des Kindes; Vergleich. Psychologie der Geschlechter; Methoden zur Analyse der Vorstellungen u. des Gedächtnisses: Angewandte Psychologie; Psycholog. Untersuchungen an Normalen, Schwachbegabten und Epileptikern; Das Gefühl.

(Wiener Morgenzeitung vom 14. Juli 1926; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Wronsky, Siddy (gebor. Neufeld), Wohlfahrtspolitikerin, geb. 1883 in Berlin. W. ist Geschäftsführerin im Archiv für Wohlfahrtspflege, Herausgeberin der Deutschen Zeitschrift für Wohlfahrtspflege u. Dozentin an der Wohlfahrtsschule und an der Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit. Sie ist ferner Vorstandsmitglied d. Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden und der Hauptstelle für jüd. Wandererfürsorge, Begründerin des Bundes zionist. Frauen und der Jüd. Kinderhilfe. Sie veröffentlichte u. a. Gegenwartsaufgaben der jüd. Wohlfahrtspflege (1924); Quellenb. zur Geschichte der Wohlfahrtspflege (1925); Methoden der Fürsorge (1929); Soziale Therapie (1927); Zur Soziologie der jüd. Frauenbewegung (1927). (J. L. V. 1508).

Wulff, Leo, Dr. phil., Ps. Mucius Scaevola oder Pipifax, Lyriker, Dramatiker, Feuilletonist, geb. am 24. Jänner 1874 in Stralsund als Sohn eines Kaufmannes, studierte seit 1892 u. trieb nebstbei Mal- und Musikstudien in München, Berlin und Leipzig. Nach erlangter Doktorwürde lebte er das. als Schriftsteller, später als Redakteur der „Lustigen Blätter" (1902), des „Humorist. Extrablattes" (1903) in Charlottenburg, seit 1904 als Chefredakteur des polit. Witzblattes „Der Floh" in Wien u. seit 1909 als Chefredakteur der „Hamburger Woche" in Hamburg. — Er verfaßte: Feder und Feile, Poesie und

www.dacoromanica.ro

Satire (1897); Geschichte der Orgel; Na also!, sprach Zarathustra und anderes, Humor. und Parod. (1902); Der geniale Affenmensch; Pardon wird nicht gegeben; Frl. Sphinx; Neuer Boccacio; er gab heraus: Almanach der „Lustigen Blätter"; Neue Burenstreiche; Lustige Weib von Berlin u. a. (Brümmer; Kürschner; Degener).

Wulff, Moses Benjamin, auch Moses Dessau genannt, Hoffaktor am Hofe des Kurfürsten Johann Georg II. zu Dessau, geb. 1661, gest. 29. Aug, 1729 in Dessau, entstammte der Familie Moses Isserles. Religiöses Wissen und lebhafte Anteilnahme an der Entwicklung der jüd. Literatur vereinigten sich bei ihm mit weltlicher Klugheit und Energie. Seine Vorfahren standen gleich dem Hause des Hofjuden Jost Liebmann unter kurfürstlichem Schutz. Beide Familien betrieben den Juwelenhandel. Grimmigste Fehde bestand zwischen ihnen und die Familie Wulff hatte oft den Druck zu spüren, den der vielvermögende Hoffaktor Liebmann auszuüben wußte. Ganz besonders richtete sich die Feindschaft Jost Liebmanns gegen die Person des Moses Wulff, von dessen jugendlichem Eifer und geschäftlicher Tätigkeit er den meisten Schaden befürchtete. Durch die fortwährenden Intriguen des Liebmann November 1686 aus Berlin vertrieben, fand die Familie Wulff durch den Edelsinn des Fürsten Johann Georg II. eine neue Heimat in seiner Residenz Dessau. Moses Wulff trat in die Dienste des Kurfürsten und wußte sich während seiner mehr als vier Jahrzehnte währenden Tätigkeit eine solche Vertrauensstellung zu erwerben, daß er selbst in die wichtigsten Staatsgeheimnisse eingeweiht wurde. Nicht nur sein erster Beschützer Johann Georg, sondern auch dessen Sohn Fürst Leopold erwies Moses Wulff eine unerschütterliche Huld u. Gunst. Ein Hauptaugenmerk des Hoffaktors war von Anfang an auf das Münzwesen des Landes gerichtet. Weiters verdankt Dessau dem Hoffaktor seit 1692 die erste Einrichtung einer eigenen Post, welche im Anschluß an die Berliner Post nach einer Abmachung mit den übrigen Anhaltischen Fürsten als Fürstl. Anhalt. Land- und Postkutsche das ganze Land bis nach Halberstadt hin durchfuhr. Im Auftrage des Dessauer Fürstenhofes wickelte er Geschäfte mit allen Anhalt befreundeten Höfen ab. Er besorgte die Quartiergelder, Löhne und Ausrüstungsgegenstände, sowie das Artilleriematerial für das fürstl. Regiment, die Bedürfnisse des Hofstaates, führte die Verpachtung von fürstl. Gütern, Verkauf und Flößerei des Holzes aus den fürstlichen Forsten, Erhebung des Erbzolles, Ankauf von Jagden, Liegenschaften und Bergwerken, besonders von Salzbergwerken, Vertretung in den zahlr. Prozessen, die der Kurfürst zu führen hatte u. dgl. Mit dem kais. Hofjuden zu Wien stand Wulff in enger Beziehung. 1691 übertrug ihm Friedrich I., Herzog zu Gotha und Altenburg, die Silberlieferung f. die Gotha'sche Münze; 1694 beschaffte er 100.000 Thaler für den Kurfürst von Sachsen Friedrich August. Juli 1702 wurde er wegen eines angeblichen Münzvergehens durch die Umtriebe seiner Gegner verhaftet, in die Festung Eger gebracht u. zu einer Strafe von 30.000 Thal. verurteilt. Nach seiner Freilassung eilte er nach Leipzig, um die von den versch. Fürsten erhaltenen Aufträge auszuführen. Dem Herzog von Gotha mußte er 200.000 Thaler verschaffen und für die Equipierung seiner Truppen sorgen.

In seinem Hause legte er eine hebr. Buchdruckerei an, wodurch er die jüdische Wissenschaft fördern u. das Studium der religiös. Lehre verbreiten half. Das erste Werk, welches die Druckerei im Jahre 1696 verließ, war ein Gebetbuch in vierfach versch. Gestalt, teils mit jüd.-deutscher Übersetzung, welche von einem neunjährigen Mädchen gesetzt war und zahlr. Zusätze aller Art enthielt*). Diesem folgte im selben Jahre eine Ausgabe der Bußgebete. 1698 veröffentlichte er zum erstenmal eine deutsche Übertragung der Trauergebete, deren Verfasser der Dessauer Torahschreiber Arje Jehuda Löb

*) Die Setzerin Ella, geb. 1687 in Dessau, berichtet im Gebetbuch: „Die teitsche Ausiaus (Typen) hab ech gesetzt mit meiner Hand, Ella Bas Mausche (Tochter des Moses) aus Holland. Meine Jahr sein nit mehr as nein, Zwischen sechs Kindern bin ich ein Bas jechidoh (einzige Tochter) allein. Drum wenn ihr ein Tous (Fehler) gefint, Su gedenkt, daß es hat neiert gesetzt ein Kind".

www.dacoromanica.ro

war. 1701 folgte eine Neuauflage, welcher in versch. Druckarten später zahlr. andere folgten. Später erschienen Gelehrte und Schriftsteller in Dessau, um in der neuen Offizin ihre Werke drucken zu lassen. Bis 1701 war die Presse vollauf beschäftigt, 1702 u. 1703 stellte sie ihre Tätigkeit ein. 1704 gab Moses B. Wulff noch außer einem Sabbatgebetbuch den Kommentar Sajith raanan (Grünend. Ölbaum) heraus. Mit diesem Werke schloß der Hoffaktor sein gemeinnütziges Unternehmen. Die Druckerei kam nach Berlin in die Hände seines Schwagers Ruben Fürst, von dort wurde sie 1714 an den Amsterdamer Drucker Moses b. Abraham Abinu nach Halle vergeben, blühte 1717—1718 in Cöthen, hierauf in Jessnitz, Wandsbeck bei Hamburg, schließlich wieder in Jessnitz, wo die Druckerei 1744 wegen schlechten Geschäftsganges einging.

Sein Sohn **Elia Wulff**, Hoffaktor, geb. in Dessau, gest. 17. März 1754 das., war der Gehilfe seines Vaters bei den schwierigen Geschäften und wurde nach dessen Tode Hoffaktor. Er besaß sein eigenes Haus in Dessau, war 1732 Pächter des Erbzolls und bekleidete schon als junger Mann die von seinem Vater zurückgewiesene Stellung eines Vorstehers der Gemeinde, in welcher er sich in den Jahren 1711—15 ganz besonders die Erweiterung des Gotteshauses u. des Friedhofes angelegen sein ließ. Im Jahre 1723 ermöglichte W. die Herausgabe des kabbalist. durchhauchten Lurianischen Andachtsbuches in Jeßnitz „Sefer hakawanoth" u. 1742 ließ er einen Teil der von seinem Vater in Dessau begründeten Druckerei von neuem dort aufrichten und unt. and. in ihr den großen Kommentar David Frankels zum jerusalem. Talmud drucken.

(Freudenthal), Aus der Heimat Mendelssohns).

Wunderbar, Reuben Josef, Pädagog und Schriftsteller, geb. 12. Sept. 1812 zu Mitau, gest. 16. Aug. 1868 zu Riga, veröffentlichte: Bibl.-talmud. Medizin oder grammat. Darstellung der Arzneikunde der alten Israeliten. Von Abraham bis zum Abschlusse des babyl. Talmud. (2000 v.—500 n., 3 Bde. Riga u. Leipzig 1850—1860), Geschichte der Juden in der Provinz Kur- u. Livland (Mitau 1853), Immerwährender Kalender der Juden (Dessau 1854), Deutsches Elementar-Lehrbuch für die isr. Jugend (Mitau 1853). (W.).

Wurm, Emanuel, Redakteur u. Schriftsteller, geb. 16. Sept. 1857 in Breslau, studierte 1876—80 an der Universität in Breslau Naturwissenschaft, besonders Chemie, war von 1880—81 in Deutschland, Rußland u. Österreich als Chemiker in der Spiritusindustrie tätig, dann in Deutschland als Schriftsteller, Redakteur u. Politiker. 1888 begründete er in Dresden den Konsumverein „Vorwärts", von 1890—93 war er in Hannover Redakteur des sozialdemokr. Tageblattes „Volkswille", 1894—98 Herausgeber und Mitarbeiter des 5-bändigen „Volkslexikon", seit 1902 Redakteur der in Stuttgart erscheinenden wissenschaftlichen Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie „Die neue Zeit". Von 1890—96 und seit 1912 war Wurm Mitglied des deutschen Reichstages. Er verfaßte: „Die Volksernährung wie sie ist u. wie sie sein soll" (1888); „Die Naturkenntnis im Lichte des Darwinismus" (1888, 3. Aufl. 1892); „Die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter" (1892, ins Russ. übersetzt 1896); „Gesundheitsschutz in Staat und Familie" (1901); „Alkoholfrage und Sozialdemokratie" (1907, engl. Ausg. 1909); „Die Finanzgeschichte des deutschen Reiches" (1910); „Die Alkoholgefahr und ihre Bekämpfung" (1912).

(Degener 1911; Kürschner 1913; A. Z. d. J. 1912).

Würzburg, Zerline, später Gabillon, Schauspielerin, geb. 19. August 1835 in Güstrow, gest. 30. April 1892 in Meran, bildete sich bei Maurice in Hamburg für das Theater aus u. trat 1850 zum erstenmale mit überraschendem Erfolge auf. Im Mai 1853 erschien sie am Wiener Hofburgtheater als Gast in den Rollen der Jungfrau von Orleans, der Parthenia und d. Donna Diana u. wurde engagiert. Laube erkannte bald ihre vorzügl. Ausdrucksmittel, erfand für sie das Fach der „scharfen Dame" und eröffnete ihr dadurch ein Gebiet, auf dem sie souverän als eine der vortrefflichsten und geistreichsten Künstlerinnen mehr als 30 Jahre schalten und walten sollte. Sowohl in der Klassik, wie im deutschen und französ. Lustspiel, im Konversations- u. Intriguenstück bis tief ins moderne Stück schuf sie Rollen, die

www.dacoromanica.ro

ihr keine Schauspielerin in deutschen Landen nachspielen konnte. Besonders galt sie als Virtuosin des feinen Konversationsstücks. Ganz unübertrefflich war sie in der Wiedergabe weiblicher Intriguantinnen, wie in der Darstellung ränkevoller Frauen. Dabei war sie Meisterin der scharfpointierten Rede, der feinkomischen Charakteristik. 1877 machte die Künstlerin als „Geheimrätin" im „Störenfried" den ersten entscheidenden Schritt ins ältere Fach, dem sie bis 1890 mit immer steigenderem Erfolge angehörte. Am 10. Dezember 1890 nahm sie in „Traum ein Leben" von der Bühne Abschied.

Die Künstlerin war seit 1856 mit ihrem berühmten Kollegen am Wiener Burgtheater Ludwig Gabillon (einem Christen) verheiratet.

(A. D. B.; Sigmund Mayer; Eisenberg, Biogr. Lexikon der deutschen Bühne).

Würzburger, Eugen, Dr. phil. Geh. Reg.-Rat,-Univ. Prof., Direktor des Statist. Amtes der Stadt Dresden, geb. am 23. Aug. 1858 in Bayreuth, studierte an den Universitäten München, Berlin, Heidelberg zunächst deutsche und roman. Philologie und promovierte 1879 in Heidelberg zum Dr. phil., dann wandte er sich dem Studium der Volkswirtschaft zu und erwarb in Tübingen den Doktor sc. pol. Zunächst im Statist. Amt der Stadt Berlin unter Böckh tätig, kam er später an das Statist. Büro in Paris, wirkte sodann in Rom, wurde 1886 Hilfsarbeiter im Statist. Reichsamt in Berlin, später Direktorialassistent und 1894 Direktor des Statist. Amtes der Stadt Dresden als Nachfolger Edelmanns. Von 1902—03 war W. Direktor, bzw. Präsident des Sächs. Statist. Landesamtes als Nachfolger Viktor Böhnerts. Während des Krieges weilte W. in Konstantinopel, wo er mit der Organisation der türk. Reichsstatistik beauftragt war. 1919 übernahm er das Ordinariat für Statistik an der Leipziger Philosoph. Fakultät als Nachfolger von Ferdinand Schmied. 1927 wurde der Gelehrte emeritiert. Geheimrat W. ist Mitbegründer (1909) u. seitdem Herausgeber des Deutschen Statist. Zentralblattes der Deutschen Statist. Gesellschaft, deren geschäftsf. Vorstandsmitglied er seit ihrer Begründung ist. Er gab heraus: O. Hübners, Geograph. Statist. Tabellen aller Länder der Erde; Statist. Beiträge zur Bevölkerungs- u. Wirtschaftsgeographie Sachsens (1910); Mitteilungen der Landes-Preisprüfungsstelle für Sachsen (1916—17); Statist. Jahrbuch der Stadt Dresden (1.—3. Jahrg.); Mitteilungen des Statist. Amtes der Stadt Dresden (1.—10. Heft); sowie zahlr. Zeitschriftenaufsätze über Bodenbeschaffenheit u. Sterblichkeit in Berlin, über kriminalist. Daten, öffentliche Leihhäuser, Bevölkerungsbewegung im Deutsch. Reich, Geburtenrückgang, Reparationsforderungen an Deutschland u. v. a.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Degener 1928).

Wychgram, Jakob, Dr. phil., Herausgeb. des Zentralorgans für die gesamten Interessen des Mädchenschulwesens „Frauenbildung", Professor und Schulrat in Lübeck, geboren 1. September 1858 in Emden als Sohn eines Sanitätsrates, stud. in Göttingen und Leipzig Philologie, Geschichte u. Philosophie, arbeitete zunächst auf dem Gebiete der italien. Renaissance (Albertino Mussato, 1880) u. des niederl.-spanischen Humanismus (Johann Ludwig Vives ausgewählte Schriften, 1883; ders. Satellitium animi, 1883). Angeregt auf längeren Reisen in Frankreich, der Schweiz und Belgien, beschäftigte er sich mit dem Studium der französ. Literatur und des franz. Schulwesens und gab eine ausführliche Darstellung d. Reformen des „Weiblichen Unterrichtswesens in Frankreich" (1886) heraus, die in Frankreich viel Aufsehen erregte und 1889 in französ. Übersetzung erschien. Seitdem hat sich W. fast ganz der Pädagogik gewidmet. Fernere Schriften: Das höhere Mädchenschulwesen in Deutschland (1886); Lehrbuch der Geschichte (1886); Schillers Leben (1885, 5. Aufl. 1906, Volksausgabe 1904); Handbuch des höheren Mädchenschulwesens (1897); Das deutsche Volkstum u. die deutsche Literatur (1898, 2. A. 1903); Frauenbewegung u. Frauenbildung (1899); Geschichte des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland und Frankreich (1901); Von der Leitung unserer Schulen (1902); Charlotte von Schiller (1904); Schiller und die Seinen (1905); Stefan Waetzoldt (1905); Vorträge und Aufsätze zum Mädchenschulwesen (1907); Ziel und

www.dacoromanica.ro

Grenzen der Frauentätigkeit nach evang. Grundsätzen (1907); Die soz. Bedeutung der Mädchenschulreform (1908); Das höh. Unterrichtswesen in Deutschland (1912). Weiters gab er heraus; Pestalozzi, Lienhard und Gertrud (1888, 2. Aufl. 1911); Cervantes-Florian, Don Quichotte (1888); Daudet, Lettres de mon moulin. Seit 1883 redigierte er im Vereine mit vielen Schulmännern die Sammlung Deutscher Schulausgaben, in der er selbst Schiller, Goethe u. Kleist bearbeitete. Für die Sammlung „Deutsche Prosa" schrieb er ein „Hilfsbuch für den Unterricht in deutscher Literatur". Er gab auch eine „Deutsche Literaturgeschichte" (13. Aufl. 1911) heraus.

(S. Kürschner; Hinrichsen; Kürschner 1913).

Wynn, Ed., Schauspieler, Autor und Komponist, geb. 9. Nov. 1886 in Philadelphia, studierte an der Universität von Penna, ging zur Bühne und begann 1902 an den Vaudevilles in kleinen Rollen aufzutreten. Mit der Zeit wurde er ein tüchtiger dramatischer Darsteller, der sich insbesondere durch seine selbstverfaßten etwa 200 Lieder auf den amerikanischen Bühnen gut bekannt machte. Überdies verfaßte er zahlreiche Bühnenstücke, Textbücher, Revuen, komponierte die Gesangs- und Tanzeinlagen dazu u. entwarf selbst Kostüme und Bühnenbilder, die ihn zum Pionier moderner Bühnenkunst machten. Dabei ist er Mitarbeiter versch. Zeitschriften und verfaßte — eine Lieblingsbeschäftigung des Künstlers — ein Buch Kreuzworträtsel. (Who's Who in Amer. Jewry).

X, Y

Xabillo, Ali b. Josef, s. Habillo.

Xabillo, Elischa, s. Habillo.

Yahuda, Abraham Schalom Ezekiel, Dr. phil., Orientalist, geb. 18. Juni 1877 in Jerusalem, derzeit in London lebend, promovierte 1904 auf Grund seiner Dissertation „Prologomena zu einer erstmal. Herausgabe des Kitab al Hidaja . .", war 1905—14 an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums zu Berlin als Dozent für Bibelexegese und semitische Philologie tätig. Einem Rufe der span. Regierung folgend, wirkte er 1915—22 an der Universität Madrid als Professor an der neuerrichteten Lehrkanzel für hebr. Sprache, jüd. Geschichte und Literatur. Während seiner 7-jährigen Tätigkeit in Spanien hat Y. in den versch. Archiven u. Bibliotheken des Landes Studien zur Geschichte der Juden gemacht, deren Ergebnisse er in einem großen Geschichtswerk verarbeitete. Y. hat bereits 1894 eine hebr. geschriebene Abhandlung zur Kulturgeschichte der Araber vor dem Islam u. später verschiedene Beiträge zur Bibelkunde („Hapax-Legomena" in JQR. XV.), darunter „Jüdische Dichter in arab. Sprache in Spanien" (hebr. 1895), „Die Bibelexegese in ihren Beziehungen zur semit. Philologie" (1906), veröffentlicht. 1907—12 erschien die von ihm besorgte Erstausgabe des arabischen Originaltextes von Bachja Ibn Pakudas „Herzenspflichten". 1929 veröffentlichte Yahuda ein viel beachtetes, aber auch angefochtenes Buch „Die Sprache des Pentateuch in ihren Beziehungen zum Ägyptischen", in dem er eine weitgehende sprachliche Abhängigkeit der bibl. Überlieferung vom Ägyptischen zu beweisen sucht und daraus weitgehende Schlüsse über den Aufenthalt Israels in d. vorkanaanäischen Epoche zieht.

(Kürschners Gelehrtenkal. 1931; J. L. V.; Spiegelberg, Ägyptolog. Bemerkungen in Zeitschr. f. Semitisten, VII.; A. S. Yahuda, Eine Erwiderung, ebda; V. Ztg. 6. Dez. 1929).

Yehudi, Menuhin, s. Menuhin (Bd. VII).

Yellin, David, hebr. Schriftsteller, geb. 1864 in Jerusalem als Sohn eines russ. Emigranten. Seine Mutter war eine Sassoon aus Bagdad, seine Frau die Tochter des Bilu-Pioniers Jechiel Michael Pines. In der Jugend besuchte Yellin die Schule Ez Chajim, wo er hebr. und europ. Sprachen studierte. Mit 13 Jahren veröffentlichte er

www.dacoromanica.ro

schon Aufsätze über die Schönheiten der hebr. Sprache u. Literatur im „Hamagid" und „Libanon". Nachdem er sich noch in der arab. Sprache und Literatur vervollkommnet hatte, wurde er selber 1884 Lehrer für das Hebr. und Arab. an der Allianceschule, weshalb er u. sein Vater mit dem Bann belegt wurden. 1886 gründete er in Jerusalem den Verein „Chibat Haarez", mit dem Zweck, Grund u. Boden in Palästina aufzukaufen und diesen durch geeignete Kräfte kolonisieren zu lassen. Um diese Zeit gründete er auch mit einigen Gleichgesinnten die Loge B'nai Brith in Jerusalem, zu deren Präsidenten er gewählt wurde. 1892 gründete er zum Andenken an die vor 400 Jahren erfolgte Vertreibung der Juden aus Spanien eine Bibliothek samt Lehrhaus, die er Midrasch Abarbanel nannte. Diese Anstalt wurde später mit der von Dr. Chazanowicz begründ. Nationalbibliothek „Beth naeman" vereinigt. Zum Zwecke der Vereinigung aller Logen des Ostens besuchte er 1894 Kairo, Alexandrien und Smyrna und begründete eine Anzahl neuer Logen. Seiner Initiative ist die Entstehung des Vereines zur Heranbildung von Lehrern u. Lehrerinnen für Kindergärten, sowie der erste wissenschaftlich geleitete hebr. Kindergarten in Jerusalem zu verdanken.

1903 gründete er im Auftrage des Hilfsvereins der deutschen Juden eine Lehrerbildungsanstalt, als deren Leiter er durch einige Jahre eine erfolgreiche Wirksamkeit entfaltete. 1908 beteiligte er sich an der Freiheitsbewegung, klärte die Bevölkerung durch Vorträge und Zeitungsartikel auf und wurde 1910 in den Stadtrat gewählt. Bei Ausbruch des Weltkrieges verschickte man ihn nach Damaskus, wo er bis zum Einzug d. Engländer blieb. Von dort aus leitete er das amerik. Hilfswerk. Auf dem 11. Zionistenkongreß in Wien wirkte Yellin für Verbreitung der hebr. Sprache und Literatur, sowie für Volksaufklärung. Er kämpfte gegen das Berliner Hilfswerk an, in dem er eine Schädigung des jüd. Volkes sah. Er war Mitglied des jüd. Komitees auf der Friedenskonferenz in Paris, später Leiter des von der zionist. Organisation gegründeten hebr. Lehrerseminars; gegenwärtig ist er Dozent für hebr. Poesie am Judaist. Institut der Hebr. Universität. 1920 wurde er von der Regierung zum Vizebürgermeister von Jerusalem ernannt und war 1920—28 Präsident des jüd. Nationalrates (Waad leummi). — Yellin verfaßte seit 1889 eine Anzahl hebr. Lehrbücher und Erziehungsschriften, die viele Auflagen erlebten, dann mit Grasowski ein hebr. Taschenwörterbuch u. eine Maimonides-Biographie (1898); sowie „Die Poesien des Todros Abulafia". Mit Hilfe von Pines gab er eine hebr. Übersetzung der türk. Agrargesetze heraus.

(Zitron, Lex. Zioni; Wiener Morgenztg. v. 16. März 1924).

York-Steiner, Heinrich, Publizist und Schriftsteller in Wien, geb. 1. Juli 1859 zu Szenitz in Ungarn, schrieb anfangs über schöne Literatur, später Erzählungen aus dem orthodoxen Leben d. Juden in Deutschland. Nach dem Auftreten Herzl's schloß er sich diesem mit Begeisterung an und gehörte hinfort zu dessen engeren Arbeitsgenossen. Besonderen Anteil nahm er an der Gründung des zion. Zentralorgans „Die Welt", in dessen Spalten sowie in denen von „Ost u. West" er in zahlr. Artikeln den Aufbau Palästinas propagierte. Er arbeitete auch den Plan zur Gründung der Kolonialbank aus. Nach Herzls Tode war er mit den Ideen der späteren Führer nicht einverstanden und schied daher aus der zionist. Bewegung. Seine Schriften: Künstlerfahrten v. Atlant. bis zum Stillen Ozean (1903); „Der Talmudbauer" (Berlin 1904); „Mutter Eva", „Anti", „Das sterbende Geld" (1920); das Drama „Der hohe Kurs". In seinem Buche „Die Kunst als Jude zu leben" (Leipzig 1928) sucht York Steiner die gesamte Judenfrage histor. und soziolog. zu erläutern.

(Zitron, Lexikon Zioni; A. Z. d. J. vom 30. Dezember 1904; Neue Welt, Wien 12. Juli 1929).

Yorke, Eliot, eine der interessantesten Gestalten der London. Gesellschaft, geb. 1843 als jüngste Tochter des Sir Anthony de Rothschild in London, gest. Dez. 1926 auf ihrer Besitzung in Hamble Cliff, Southampton, stammt mütterlicherseits von Sir Moses Montefiore ab. Ihre älteste Schwester Constance ist die Lady Battersea. Die beiden Schwestern erhielten in ihrer Jugend einen gediegenen hebräischen Unterricht und schrieben später

www.dacoromanica.ro

gemeinsam das Buch „Die Geschichte u. Literatur der Israeliten" zum Gebrauch beim Unterricht in der jüd. freien Schule. Auch sonst verriet Mrs. Yorke Talente auf mehreren Gebieten, so auch in der Porträtmalerei. 1873 heiratete sie Honorable Eliot Yorke, den 4. Sohn des Earl of Hardwicke. In ihren „Reminiscences" schreibt Lady Battersea über diese Heirat ihrer Schwester: „Es war das erste Mal, daß ein Mitglied unserer Familie außerhalb des angestammten Glaubens geheiratet hat, ohne den Glauben des Mannes anzunehmen. Er war auch der erste Fall, daß der Sohn eines Peers sich mit einer jüd. Familie verschwägerte und die Frau ihren eigenen Glauben treublieb". Diese Eheschließung hatte seinerzeit in der jüd. Gemeinde einen recht unangenehmen Eindruck gemacht und Sir Anthony de Rothschild trug dieser Stimmung dadurch Rechnung, daß er seine sämtlichen Ehrenstellen in der jüd. Gemeinde, so auch seine Stelle als Präsident der United Synagoge, niederlegte.

(Wiener Morgenzeitung v. 4. Dezember 1926).

Young, Betty, Schriftstellerin, geb. 24.Mai 1832 in Budapest, gest.Sept.1887 in Wien, wo sie gelebt hatte. Sie verfaßte: Die rote Liesel, dramat. Charakterbild (1865); Frau Othello, Mädchenträume, Erzählungen (1870); Nach der letzten Redoute (1870); die Lustspiele: Ein amerik. Duell (1872); Der Ehemann auf Probe (1872); Durch Champagner (1876); Die beiden Giftmischerinnen, dramat. Scherz (1872); Ein Vierteljahrhundert, Roman (2. Aufl. 1881). (Brümmer).

Z

Zabarra, Juda Ibn, Poet und Theologe, lebte an der Wende des 14. Jahrhunderts in Spanien, war Schüler des Ahron Halevi (gest. um 1293) und des Meir Abulafia. Er lebte dann in Montpellier, wo er „Michtaw hatechija", Abhandlung über Auferstehung (Konstantinopel 1569), sowie mehrere Poesien verfaßte. (J. E. XII.).

Zabludowski, Isidor, Prof. d. Medizin, geb. 1851 in Bialystok, Rußland, gest. 1906 in Berlin. Als russ. Stabsarzt führte er die Massage als Heilkraft in die mediz. Wissenschaft ein. 1882 berief ihn Prof. von Bergmann als Assistent nach Berlin. 1896 wurde er a. o. Professor.

(Heppner, Juden als Erfinder).

Zacharias, ein span.-jüd. Gelehrter im 13.Jahrh., schrieb eine Prophezeiung, worin er das Wort Tetragrammaton durch 72 Namen zu erklären suchte. Er schickte diese Schrift den Juden nach Spanien, damit sie sie auswendig lernen u. dadurch die Ankunft des Messias beschleunigen sollten (Ms. Vaticana). Er hat auch einige Reden unter dem Titel „Imre schufor" geschrieben, die ebenfalls im Vatikan und in der königl. Bibliothek in Paris als Ms. liegen. (Wolf, Bibl. hebr.).

Zacharias (Scharja), ein Sektenstifter aus Kiew, hervorragender Astrolog, trat zu Ende des 15. Jahrh. in Nowgorod, Rußland, zu dem Zwecke auf, die russ. Kirche zu reinigen und sie zu einem lauteren Glauben zurückzuführen. Da er ein gelehrter Mann und besonders in den Naturwissenschaftenen sehr bewandert war, flößte er den Russen Vertrauen ein und sammelte eine Anzahl Anhänger um sich, denen er Unterricht aus seinen kabbalistischen Büchern erteilte. Popen, der Metropolit Zosima, die Fürstin Helena, Schwiegertochter des Großfürsten von Litauen u. a. hingen der neuen Sekte an. Sanftmut, Frömmigkeit und Enthaltsamkeit zeichnete die neue Religionsgesellschaft aus, weshalb sie immer mehr Proselyten erhielt, die jedoch von der orthod. Geistlichkeit Verfolgungen u. grausamen Märtyrerqualen ausgesetzt war. Es ist ungewiß, ob die Sekte sich auch in Sowjetrußland erhalten hat.

(Graetz, Geschichte der Juden IX.).

www.dacoromanica.ro

Zacharias Hakohen, Großvater des Menachem ben Tamar und Lehrer des Sabbatai Kohen bar Malkiel, Talmudgelehrter in Griechenland zu Anfang des 15. Jahrhunderts, verfaßte eine Schrift zur Widerlegung der Einwände des Rambam gegen Abraham Ibn Esra. Wie es heißt, soll er auch i. J. 1451 ein Buch zur Widerlegung der Einwände des Rambam gegen Sepher hamizwoth verfaßt haben, in dem er sich selbst als Philosophen u. frommen Mann darstellt. Nach Zunz finden sich zwei Pijjutim „Tachninim" mit Akrostichon Zacharia Hakohen, die unserem Z. zugeschrieben werden. (Kn. I. 314).

Zacharias ben Issachar Halevy Segall, Oberhaupt der jüd. Gemeinde Wien vor der Austreibung der Juden im Jahre 1617. Er galt als großer Philanthrop, erbaute 1654 die große Synagoge und das Beth hamidrasch, das er zur ständigen Lehranstalt ausgestaltete und in dem er 24 Talmudisten aus eigenen Mitteln erhielt. Nach der Vertreibung der Juden ließ Kaiser Leopold die Synagoge niederreißen und an deren Stelle die Kirche z. hl. Leopold erbauen. Z. starb 22. Tamus 1664.

(Bikkure haittim 1824; Kn. I. 315).

Zacharja Mendel b. Arje Löb, Prediger und hebr. Schriftsteller, geb. in Podhajce, Galizien, gest. 20. Dez. 1791 in Frankfurt a. d. O., entstammte der Familie des Salomon Luria und Moses Isserles. Sein Hauptlehrer war R. Jacob Josua, der Verfasser des „Pne Jehoschua". Er war Prediger in der Talmud Torah zu Frankfurt a. d. O. und schrieb: „Menorath Zacharjah" (Frankfurt a. d. O. 1776), enthaltend Novellen zum Traktat Sabbat und Homilien für den Sabbat; „Zacharja Meschulam", Novellen zum Talmud (das. 1779); „Zacharja hamewin", über Religionsphilosophie u. über die Pijjutim des R. Elieser Hakalir (das. 1791). (Kn. I. 315).

Zacharja b. Salomo, s. Secharja.

Zacuto, Abraham, bekannt unter dem latein. Namen Zacutus Luzitanus*), Enkel des berühmten Astronomen gleich. Namens, geb. 15. Juni 1575 in Lissabon, gest. 14. Aug. 1642 in Amsterdam, ein Sohn marranischer Eltern, die ihn in der latein. Sprache und durch Israel b. Moses Costa im Hebräischen unterrichten ließen. Mit außergewöhnlichen Fähigkeiten ausgestattet, besuchte er die Universitäten zu Salamanca und Coimbra, um Medizin und Philosophie zu studieren, u. erlangte 1596 in Siguenza die Doktorwürde. Nach einer kurzen Praxis wirkte er einige Zeit als Prof. der Medizin sowie der Theologie an der Universität in Coimbra, wo er insbesondere während der schrecklichen Pestepidemie der Jahre 1598—1603 ungeheure Arbeit geleistet hat; es gelang ihm, zusammen mit dem berühmten Arzt Rodriguez de Castro, nach unsägl. Mühen die Wurzel der furchtbaren Krankheit, den Ausgangsort und die Mittel zu ihrer Eindämmung festzustellen; dieser Erfolg bildet ein Ruhmesblatt in der Geschichte der jüd. Ärzte an der Wende des 16. und 17. Jahrh. In seinen Geburtsort zurückgekehrt, übte er die ärztl. Praxis aus und erlangte durch Gewissenhaftigkeit und Tüchtigkeit hohes Ansehen. Es gelang ihm, sein Wissen durch kritische Beobachtungen auf dem Gebiete der Krankheitslehre, Krankenbehandlung, Arzneimittellehre sehr bedeutend zu ergänzen. Trotz seiner Erfolge mußte er 1625 mit allen anderen Juden Portugal verlassen, um den Nachstellungen der Inquisition zu entgehen. Er flüchtete nach Amsterdam, ließ sich beschneiden und nahm offen die jüd. Religion an. Sein Ruf als bedeutender Arzt folgte ihm in die neue Heimat und auch hier erlangte er eine sehr ausgedehnte Praxis.

Von großer und andauernder Bedeutung ist Zacuto als histor.-mediz. Schriftsteller. Seine Hauptarbeit „De medicorum principum historia", Geschichte der Medizin (Amsterdam 1629—42, 12 Teile, Lyon 1642) enthält eine Sammlung der von den vorzüglichsten Ärzten gemachten Beobachtungen, begleitet von bestätigenden, anzweifelnden oder widerlegenden Darlegungen des Zacuto selbst. Das an der Spitze des Werkes gegebene Verzeichnis der angeführten Autoren beläuft sich auf 1488 Namen. Daran reiht sich eine zusammenhängende Darstellung der einzelnen Krankheitsformen von 390 verschiedenen Krankheiten, belebt durch eine reiche mediz.-chirurg. Kasuistik. Das zweite Hauptwerk Z.'s „Praxis medica

*) Luzitanus heißt der Portugiese.

www.dacoromanica.ro

admiranda" (Amsterdam 1634, 1636, 1639, Lyon 1643) bringt in drei Büchern fast 500 Beobachtungen seltener Krankheitsfälle, manchmal ergänzt durch Leichenbefunde. Z. konnte, abgesehen von seiner Gelehrsamkeit, nur deshalb ein so gewaltiges Material zusammenbringen, weil er eine vieljährige Praxis in zwei so verschiedenen Ländern und das Glück hatte, mit vielen Fachgenossen teils in direktem, teils in brieflichem Verkehr zu stehen. Sein Schrifttum, zu dem auch eine Rezeptsammlung „Introitus ad praxem et pharmacopoeam" (Amsterdam 1641) gehört, bietet eine Fundgrube erlesener Fälle.

Wohl hing Zacuto dem System Galens an und verwarf die neuaufkommende chemiatrische Richtung, doch entgingen ihm auch die Schwächen Galens nicht, namentl. auf dem Gebiete der Anatomie. Den großen Reformator Vesalius anerkannte er voll Bewunderung. Harveys Lehre vom Blutkreislauf stand er allerdings noch unentschieden gegenüber. Für den jungen Arzt hinterließ er eine Anleitung zur medizin. Praxis, welche in Kürze vortreffliche Ratschläge hinsichtlich des Studienganges und deontologische Vorschriften enthält. Wie die den Gesamtausgaben seiner Werke beigefügten Lobgedichte sowie zahlreiche briefl. Äußerungen hervorragender Zeitgenossen beweisen, stand Zacuto bei den Meistern in hohem Ansehen; nur vereinzelt erhob sich bei seinen Lebzeiten Widerspruch oder gar ein verunglimpfendes Urteil. Nach seinem Tode wuchs allerdings die Zahl der Nörgler und Kritiker. Die Voreingenommenheit ihres Urteils über Z. leuchtet aber schon daraus hervor, daß die abfälligen Bemerkungen stets im Vorwurf der Religions- od. Stammesfremdheit gipfeln.

Nach Z.'s Tode erschienen seine sämtl. Werke unter dem Titel „Opera Omnia" (Leyden 1649, 2Tle., 1657, 1667). Außerdem wurden zehn seiner Bücher in zwei großen Bänden neu herausgegeben: I. „De medicorum principum historia libri sex", in sechs Büchern: Über Kopfkrankheiten, vitale und natürliche Krankheiten, organische Krankheiten, Fieberattaken, Vergiftungen und Diagnostik; II. a) „Praxis historiarum", b) „Praxis medica admiranda", in 5 Büchern: Einführung in das Wesen der Krankenbehandlung und Kopfkrankheiten, Rücken-, Bauchkrankheiten und Syphilis, Frauenkrankheiten, Heilmittel gegen Fieber u. gegen Cholera.

(J. E. XII. 627; Graetz, Geschichte der Juden VI..; Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal; J. Nachbin, Der letzter fyn die Zacutos, Paris 1929; La gr. Encyclop. I. 120; Prof. Dr. Max Neuburger in „Das Zelt" 1924).

Zacuto, Abraham ben Samuel, auch Diego Rodrigues genannt, Astrolog, Chronist und Mathematiker, der berühmte Urgroßvater des berühmten Arztes Abrah. Zacuto Luzitano, stammte väterlicherseits aus dem südl. Frankreich, geb. um 1450 in einer Stadt Kastiliens (Salamanka, Toledo oder Saragossa), gest. in der Türkei 1510. Er widmete sich dem mathemat. Studium, vorzugsweise der Astronomie, und lebte mehrere Jahre als Professor dieser Wissenschaft in Salamanka, wo Augustin Riccio sein Schüler war. Später ging er nach Saragossa. Infolge der Vertreibung der Juden aus Spanien folgte er seinem greisen Lehrer Isaac Aboab nach Portugal, dem er anfangs 1493 in Porto die Leichenrede hielt. Hier widmete er dem Staate seine Dienste. Don Manuel ernannte ihn zu seinem Hofastrologen und Chronisten. Er verfertigte Sonnen-, Mond- und Sternentafeln, ließ die Astrolabien, die bisher aus Holz waren, aus Metall herstellen u. trug durch Verbesserung dieses Instrumentes zur Förderung der Schiffahrt wesentlich bei. Von Kaiser Don Manuel über eine von ihm beabsichtigte Expedition nach Indien zu Rate gezogen, verfertigte Z. einen Reiseplan u. eine Meer-Mappe über den Weg u. überreichte sie dem Kaiser. Über Empfehlung Zacutos wurden Vasco da Gama u. dessen Bruder Paolo zu Führern der Expedition bestimmt, die er vorher in der Handhabung der Instrumente unterwies. Er arbeitete auch fernerhin an der Verbesserung der technischen Behelfe für die Seefahrer. Seine Erfolge ließen die antisemitischen Kreise nicht ruhen. Intriguen aller Art wurden gegen ihn geschmiedet. Als Don Manuel die spanische Prinzessin Isabella heiratete, mußte er die Verpflichtung eingehen, die Juden aus seinem Lande zu vertreiben. Er vergaß die Dienste, die Zacuto dem Staate geleistet hatte u. verfolgte auch ihn, so daß

www.dacoromanica.ro

er 1498 mit seinem Sohne Samuel vor der Bekehrungswut und den Verfolgungen der Inquisition fliehen mußte. Zweimal geriet er in Gefangenschaft und ließ sich, dem Tode entronnen, 1500 in Tunis nieder. Dort verfaßte er 1505 seine bekannte Chronik „Sefer juchasin", welche erst 56 Jahre nach seinem Tode von Samuel Schullam gedruckt wurde (Konstantinopel 1566, Krakau 1580, Amsterdam 1717, Königsberg 1857 u. ö.). Dieses Werk schildert die Begebenheiten von der Erschaffung der Welt bis 1500. Es wurde sehr berühmt u. ist bis in die neueste Zeit oft gedruckt worden. Die neueste und bedeutend vermehrte Ausgabe, besorgt von Filipowsky (London 1857), wurde von dem poln. Rabbiner Ahron Margaliot ins Lat. übersetzt. Von Tunis zog Z. in die Türkei, wo er seine letzten Lebensjahre zubrachte. Um 1478 hat Z. Rebekka Rodrigues, die Tochter des Präsidenten der jüd. Gemeinde aus hohem jüd. Adel geheiratet. Von seinen Kindern hat Samuel bei der Ausarbeitung der Werke mitgeholfen u. blieb, als der Vater nach Afrika flüchten mußte, als Marrane in Portugal zurück. Eine Tochter des Z. wurde die Mutter des Zacutus Luzitanus. Das Hauptwerk Z.'s, in vieljähriger Arbeit geschaffen, ist sein „Biur luchoth", auch Takkanoth Zacut oder Chibbur hagodol genannt, welches von seinem Schüler Joseph Vecinho unter dem Titel „Almanach perpetuum" ins Lat. übersetzt wurde. Dieses für den Bischof von Salamanka ausgearbeitete Werk, astronom. und astrolog. Inhaltes, erschien zuerst gedruckt Leyria 1496 und wurde neu aufgelegt in Venedig 1499, 1500, 1572. Ein Exemplar d. ersten Auflage befindet sich in der Kgl. Bibliothek zu Lissabon und eines in Coimbra. Sein früher genannter Schüler Vecinho übersetzte es auch ins Span., woraus es dann auch ins Hebr. übertragen wurde*). Außer diesem Hauptwerke verfaßte er noch mehrere astronom. und astrolog. Schriften, sowie solche über Seele, Paradies, Jenseits und Auferstehung, darunter: Arbaim l'binah, über Astrologie; Hossafath l'sefer aruch, über rabbin. Vorschriften, sowie schließlich eine Schrift über Klima und Geographie von Portugal (Ms. Nationalbibliothek Lissabon).

(Is. Loeb in La grande Encyclopèdie I. 120; Graetz, Gesch. d. Juden VII; Kayserling, Gesch. d. Juden in Portugal).

Zacuto, Moses ben Mordechai, רמז (ReMeS), Kabbalist und Schriftsteller, geb. 1625 von span. Eltern in Amsterdam, gest. 1. Okt. 1697 in Mantua, war ein Schüler des Saul Mortera und Mitschüler des Baruch Spinoza, zu dem er von Jugend auf einen direkten Gegensatz bildete. Z. lernte wie die meisten portugies. Jünglinge Amsterdams in der Jugend Lat. Später bereute er es so sehr, diese Sprache erlernt zu haben, daß er 40 Tage fastete, um sie zu vergessen, weil, wie er meinte, diese Teufelssprache sich nicht mit der kabbalist. Wahrheit vertrage. Frühzeitig wanderte er nach Posen, um hier seine Talmudkenntnisse zu vervollständigen; später lernte er in Verona einen Schüler des Kabbalisten Chajim Vital kennen und beschloß, nach Palästina auszuwandern. Auf dem Wege dorthin wurde er in Venedig zum Rabbiner gewählt und kam 1673 in gleicher Eigenschaft nach Mantua, wo er bis zu seinem Tode verblieb.

Als Kabbalist gehörte Z. zur Schule Lurias. Er war nicht nur Mystiker und Anhänger der jüngeren Kabbala, die damals die üppigsten Orgien feierte, sondern eine Zeitlang auch Anhänger des Sabbatai Zwi, wie aus manchen seiner Dichtungen ersichtlich ist. In Amsterdam gehörte er zu den ersten Gelehrten des Beth hamidrasch Ez chaim. — Zacutos Bedeutung für die jüd. Literatur liegt darin, daß er das erste hebr. Drama unter dem Titel „Jeßod olam" (Die Grundlage der Welt) geschaffen hat. Darin schildert er die Leiden, d. Abraham seines Monotheismus wegen von den Götzendienern zu erdulden hatte. Z. legt dabei die haggad. Sage zugrunde, daß Abraham es mit kühnem Mut gewagt habe, dem heidnischen Wahn entgegenzutreten und nicht davor zurückbebte, für seinen Glauben in den Tod zu gehen. Ein solcher Frommer ist, nach talmudischer

*) Auf Kosten der portugies. Regierung wurde es 1916 von Bensaude neu herausgegeben. Ein ausführliches Referat über dieses dem Inhalte nach wenig bekannte Werk hat Dr. B. Cohn, Straßburg im Jahrg. 52 (1917) der Vierteljahrsschrift der astronom. Gesellschaft veröffentlicht.

www.dacoromanica.ro

Auslegung eines Spruchverses eine Grundlage des Weltalls. Dieses aus Dialogen, Gebeten und Gesängen von wechselnden Formen bestehende Werk, oft von poetischer Klarheit des Ausdrucks, ist in der neueren Zeit wieder von Berliner (Berlin 1847) ediert worden. Außer verschiedenen halach., talmud. u. kabbalist. Werken schrieb Z. auch viele geistliche Lieder und Dichtungen, von denen ein Teil unter dem Titel „Pardes Mosche" (Amsterdam 1712) erschienen ist. Sein Hauptwerk ist aber „Tofte aruch" (L'inferno figurato), eine in 185 fünfzeiligen Strophen abgefaßte poetische Beschreibung des „Chibud hakever". Die Arbeit ist von der Höllendarstellung d. Dichters Mose Rieti im „Sefer hahechal", einer Nachahmung der „Divina comedia", und vom „Machberoth tofeth we eden" des Immanuel aus Rom beeinflußt; es behält aber auch Eigenartiges. Der Tofte aruch, erschienen Venedig 1715 und 1744, beginnt mit einem Monolog des Toten im Grabe, unmittelbar, nachdem er beerdigt worden ist. Der Volksglaube nimmt an, daß dann die verwirrte Seele in den Körper zurückkehrt u. sich noch lebend im Krankenbett liegend wähnt. Wir geben im Nachstehenden einen Auszug:

Höllenfahrt der Seele.

(Elf Gesänge).

„Sind die Elemente faul, vergebens müht sich der Erbauer,
Ist der Tod beschlossen, kann kein Einwand glücken,
Wie man sich auch fleißigt, wird Verderben nicht gewendet,
Ärzte sind närrisch, tappen gleich Blinden in Finsternis,
Glauben Fieber zu lindern, allein sie wühlen vergebens;
Wären am Tag der Gesetzesgründung die Aerzte schon bekannt —
Man höbe Todesstrafe auf; — statt dessen gäbe man Todgeweihte
Den besten Aerzten zur Heilung preis. —

Jetzt kommen sie mit neuen Listen, zu morden und zu rauben,
Statt zu heilen, schwächen sie, zapfen aus das Blut,
Und obendrein nehmen sie wohlwollend Geld und Dank zum Lohn.
Schon lange Zeit, daß sie mich quälen mit Aderlassen,
Mit Purgenzen und Massagen, doch alles ist vergebens,
Ich glaube ihrem Können, alles Neue versuchen sie an mir;
Gestern betäubten sie mich mit bitteren Tropfen einer Arzenei
Bis mich totähnlicher Schlaf überrumpelt, nun erwacht,
Ist mir dumpf im Hirn, fast noch schlafend, halb nur erwacht.

Wiewohl ich schlief, verging Kopfschmerz nicht und Herzleid,
Ich fühle mich in Kot geworfen, wie eine Leiche im Grab —
Wohl wird mir leichter dort, größere Ruhe als jetzt im Leben.
Kaum erst rütteten sie mir meine Decken und Kissen auf,
Doch schon sind sie mir hart wie Stein. —
In der Hölle wohl werden meine Knochen weicher liegen,
Auch die Gewürze alle, Marde, Aloe, über mein Bett gestreut.
Alles ist verduftet. Ich friere ohne Fieber, übler Duft steigt auf,
Der Leichname Gestank riecht wohl angenehmer".

II.

„Eng ist's hier, obgleich mein Körper so eingeschrumpft —
Zwischen den Brettern im Grab wäre es wohl bequemer!
Meine Lichter sind ausgelöscht, Diener ließen mich allein,
Schlichen weg und schlafen, kehren nicht zurück.
Auch Freunde wandten sich alle, gingen weg —
Ach, ekles Leben! Wie ersehn' ich doch den Tod! rette, komme,
Was zögerst du? Wie sehn' ich mich nach des Todes Schattental
O Gott, meine Seele, nimm sie dir, dann verläßt mich Schmerz,
Im Grabe find ich ersehnte Ruhe. —

Ich kann mich nicht bewegen, eilet Diener, he!
Heda! — Sie tun wie taub, heda, meine Kinder!
Das ganze Pack verließ mich treulos, sie schlafen alle,
Ach! ich sinke noch ins Grab, niemand kümmert sich darum.
Sie versanken in tiefsten Schlaf — Doch hör' ich am Tore Stimmen,
Die keinen Menschenlauten gleichen, eher dem Sausen des Windes.

www.dacoromanica.ro

Was ist es mir, dies schreckliche Geräusch und Meeresbrummen,
Des Löwen Brüllen, der Brandungen Gedonner?
Mir bangt in innerster Seele naht meine Zeit dem Tod!

Mein Herz bebt, ich vergeh' vor Furcht ich kann nicht fliehen,
Mein Kopf ist eng, meine Seele ist matt und kraftlos. —
Wann brachten mich die Freunde her, an diesen engen Ort,
Und warfen mich hin wie verwesenden Leichnam?
Mein Herz erstarrt, meine Augen verzehren sich
Vom schrecklichsten Anblick — o wehe! wehe! wehe!

III.

„Schlunde sehe ich, abgrundtiefe Ebenen, tiefste Höllen,
Offene Höhlen voll glühender Flammen, flackernden Gluten.
Aus Felsenspalten, gewaltigen Rissen, sprühen Riesenfunken,
Ein gewaltig Schwefelmeer glüht — Salz und Teer,
Dreck und Kot, dicker Schlamm, bis zur Seele einzusinken,
Füße nicht herauszuschleppen — bis Kot über den Scheitel schlägt.
An den Wänden ringsherum sind ungeheure Riesenkessel,
Vom Wind gewaltiger Blasebälge werden die Oefen angeblasen
Innen und außen glühen sie. Oel und Teer siedet und glüht. —

Wehe! Ich sehe Seeabgründe — Seele erstarrt zu Stein!
Gewässer erheben sich, sprudeln nieder in gewaltigen Fällen,
Umgeben von Eiswänden, Gletschern, getaut im eisigen Tau.
Mein Herz schluchzt vor Furcht: Da sehe ich seltsame Geschöpfe,
Nie erdachte, nie geahnte: ihre Gestalt macht mein Herz erbeben;
Boshafter als Gespenster, gehörnte Urriesen, hoch wie Maste,
An den Fingern Krallen, gleich Riesenmessern,
Zwei spitze Hörner an der Stirn, ihr ganzer Körper voll Augen. —

Ihr Flammengesicht funkelt, sie ziehen die Schwerter,
Heben die Lanzen, gehüllt die Schuppenpanzer in eisernes Netzwerk,
Schreiten in stolzer, selbstbewußter Kühle.
Ich sehe den feurigen Fluß, dessen brandende Wellen
An die Ufer, Feuergischt sprühend, schlagen, gleich gierigen Löwen,
So glühen sie, strömen, sprudeln, brüllen, schrein, rauschen.
Dort sehe ich eine Schlange und Schreckensseraphim im Abgrund,
Hier und dort glüht und drängt kleines und großes Getier,
Dessen Zähne und höllische Krallen aus Eisen." — — —

Z. hat noch vieles andere geschrieben, von ihm existieren Hymnen, Gedichte u. Predigten, aber auch „Koil remes", Kommentar über die Mischna (Amsterdam 1718); 37 Briefe über kabballist. Gegenstände (Livorno 1780), „Sefer emes woamino", eine Zusammenstellung der 613 Vorschriften, hebr. und italien. (Venedig 1672), ein Soharkommentar in 4 Bdn., 100 Deraschas, in seinen Gemeinden gehalten, Glossen zum jerusalem. Talmud, kabbalist. Kommentationen über die 24 Bücher der heil. Schrift u. a.

(A. Berliner in seiner Ausgabe des Jesod Olam, Berlin 1874; Abr. Kahana in „Hagoren" III. 165 ff.; Steinschneider, Cat. Bodleana; Nepi-Ghirondi; Graetz, Gesch. der Juden X.; O. J. IV.; Meir Wiener, Die Lyrik der Kabbala).

Zacuto, Raphael, ein Hebräist zu Anfang des 16. Jahrh. hat des Kimchi hebr. Grammatik, mit einer hebr. Vorrede zu Augsburg 1520 ediert. (Wolf, Bibl. hebr.).

Zadaka, Moses b. Imram, berühmter arab. Arzt, war der Lehrer des großen arab. Geschichtsschreibers Ibn Abu Osaibia. Von Seiten der Sultane, die er kurierte, wurde er mehrfach ausgezeichnet.

(Wolf, Bibl. hebr.).

Zadig, Abraham, später August Theodor Zanth, Mediziner, geb. 7. Mai 1764 in Breslau, studierte Medizin in Halle und promovierte daselbst 1788. Er begab sich dann nach Kurland, lebte eine Zeitlang in Bauske als Arzt, ließ sich 1790 in Riga examinieren, um das Recht der freien Praxis für Rußland zu erlangen, verließ aber nach einigen Jahren Riga und kehrte nach Breslau zurück. Hier ließ er sich 1802 taufen, wobei er die Namen August Theodor Zanth annahm. Als Jerome Bonaparte mit seiner Gemahlin, einer geborenen Prinzessin von Württemberg, 1807 nach Breslau kam, wurde Zanth ihr Leibarzt. Später ging er nach Polnisch-Lissa in Posen, woselbst er bis zu seinem, am 16. Februar 1836 erfolgten Tode, sich der ärztlichen Praxis widmete. Zadig war ein sehr fleißiger medizin. Schrift-

www.dacoromanica.ro

steller. Er verfaßte: Plan, nach welchem die Einimpfung der Pocken allgemein eingeführt werden könnte (Breslau 1797); Medizin. Nachrichten an das Publikum (Vorschlag, bei Zahnschmerzen spanische Fliegen anzuwenden, 1801); Beweis, daß ein vom Rumpf getrennter Kopf sogleich das Bewußtsein verliert (Breslau 1803); Vorschlag betreffend das Ausbrennen des Bisses eines tollen Hundes zur Sicherung gegen die tötlichen Folgen, ein Mittel gegen Hundswut (1805); Der Kaffee u. sein Stellvertreter (1805); Geschichte einer 19-tägigen Verhaftung in dem Castell zu Cassel (Hannover 1814); Behandlung und Heilung einer Lungensucht; Rhus Toxico dendron (Giftsumach) als Arzneimittel. Überdies lieferte er Übersetzungen aus dem Franz. u. gab mit Klose und Friese das „Archiv für prakt. Heilkunde für Schlesien und Südpreußen" (4 Bde. 1799—1804, Breslau, Hirschberg und Lissa) heraus. (Hirsch).

Zadik, Joseph Ibn, s. Joseph b. Jakob.

Zadikow, Arnold, Plastiker, geb. 1883 zu Kolberg in Pommern, Sohn eines Kantors*), ging nach Absolvierung des Gymnasiums zu einem Maurer in die Lehre, besuchte dann die Baugewerkschule und widmete sich schließlich seinen künstlerischen Neigungen. Durch Unterstützung einiger Mäzene studierte er an der Berliner Akademie und setzte seine Studien bei Prof. Wadere an der Kunstgewerbeschule in München fort. 1913 wurde er mit dem Michael Beer-Preis ausgezeichnet. — Z. hat mit der Kleinplastik begonnen (Silberfigürchen, Sandalenbinderin, die Gähnende, zahlreiche Büsten und Bronzeplaketten) und wandte sich dann großen Werken der plastischen Kunst zu. Er hat bereits eine große Anzahl vorzüglicher Grabdenkmäler, Porträtbüsten, Reliefs u. Plaketten geschaffen.

(O. u. W. 1913; Schwarz, Die Juden in der Kunst).

Zádar, Stephan, Maler, geb. 1882 in Nagykikinda, war ein Schüler der Pariser Ecole des Beaux-Arts, beschickt die Kunstausstellungen von Budapest, München, Paris und Rom und erzielte auch als Graphiker Ehrenpreise.

(Das geistige Ungarn, II, 735).

*) Isidor Zadikow, Kantor und Lehrer, geb. 1848, gest. 1929 in Kolberg.

Zagorodski, Israel Chaim, jüd.-hebr. Journalist und Schriftsteller, geb. 10. Mai 1864 in Pohost Zagorodski, Minsker Gouvernement, bildete sich in mehreren Talmudschulen und schrieb hierauf für hebr. und jüd. Blätter Lieder, biograph. und bibliograph. Beiträge. Über Veranlassung Gottlobers übersetzte er Dr. Michael Rabbinowitsch' Werk „Meboh hatalmud" ins Hebr. 1884 kam er als hebr. Lehrer in das Haus des jidd. Dichters Perez nach Zamosz. Seit 1885 war er in Warschau Mitarbeiter an Sokolows „Haassif" und „Sefer haschana", in denen er viel biograph. Material über bedeutende jüd. Männer veröffentlichte. Er führte auch den chronikal. und bibliograph. Teil, bearbeitete das „Sefer sikkaron" und war einer der Hauptmitarbeiter der täglichen „Hazfira", zeitweise auch ihr Redakteur. Als Prämie für diese Zeitung schrieb er eine populäre Hygiene „Chajenu w'orech jomenu". 1906 wurde er Redakteur des „Hajom". Seine jidd. literar. Tätigkeit brachte eine Biographie von Menasche b. Israel, Graetz, Maimonides u. a., histor. Abhandlungen, Nekrologe u. a. — Z. war einer der Gründer und Hauptmitarbeiter von „Ynser Leben", mit Spektor 1909 Gründer u. Redakteur am Tageblatt „Die neue Welt", welches sich 1910 mit dem „Moment" vereinigte. Neben Übersetzung von mehreren Romanen ins Jidd. schrieb er: „Der Emeth is araus" über den Dreyfusprozeß; Tagebuch d. Prinzessin Louise, Erinnerungen u. a.

(Reisen, Lexikon I. 1018—1021).

Zahab, s. Chajim b. Jechiel.

Zahalon, eine spanische Gelehrtenfamilie, welche sich nach der Vertreibung aus ihrer Heimat in Italien und im Orient niederließ und Rabbiner, Ärzte, Talmudgelehrte und Schriftsteller hervorbrachte. Hervorzuheben sind:

Zahalon, Abraham b. Isak, Talmudist und Kabbalist, Astronom und Dichter in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. in Italien, verfaßte: „Jad charuzim", über jüdische, christl. u. mohammedan. Kalender (Venedig 1594—95): „Jescha elohim", Erklärung zum Buche Esther (das. 1595) und „Marpe lanefesch", eine kabbalistische Abhandlung über Ethik, speziell über Buße (das. 1595). (Kn. I. 58).

www.dacoromanica.ro

Zahalon, Jakob b. Isaak, Arzt, Prediger und Rabbiner, geb. um 1630 in Rom, gest. 18. Sept. 1693 in Ferrara, widmete sich med. Wissenschaften, besonders der Chirurgie, trieb daneben rabbin. Studien, nach deren Beendigung er zum Rabbiner in Rom gewählt wurde. Bis nach 1680 blieb er da und folgte hierauf einem Rufe nach Ferrara, wo er als Rabbiner und Arzt bis zu seinem Tode segensreich tätig war. Z. ist einer der ersten in Italien gewesen, welche den synagogalen Wert der Predigt erkannt haben. In seinem „Or hadarschanim" (auch Kol Jakob genannt) stellt er eine jüd. Predigtlehre auf. Weiters verf. er das berühmt gewordene Werk „Ozar hachajim", Lebensschatz, Thesaurus vitae (Venedig 1683), worin er in 13 Abschn. die gesamte Heilkunde behandelt. Das Werk enthält auch interessante Schilderungen des Zustandes in der Stadt Rom im Pestjahre 1651. Weiters schrieb er: „Moraschah kehillath Jaakow", Kommentar über die drei ersten Bücher von Maimunis Jad; „Jeschuath Jaakow", über Jesaja; „Zohola w'rinnah", Kommentar zum Hohelied, „Kehillath Jaakow", Kommentar zu Koheleth, schrieb eine Anleitung zur Homiletik, „Titen emeth le Jaakow", Deraschoth über den Pentateuch, Gutachten, über Rhetorik, Philosophie u. „Ozar haschamajim", über Astronomie u. gab einen Auszug aus Bachjas „Chowoth halewawot" unter dem Namen „Margaliot towot" heraus.

Sein Sohn **Mordechai** war auch sein Amtsnachfolger als Rabbiner und Arzt; er starb am 30. November 1748 in hohem Alter. Er verfaßte das Werk „Megillat naharot" aus Anlaß der Rettung d. Juden bei einer großen Überschwemmung in Ferarra, ferner Responsen unter dem Namen „Meziz umeliz". Auch als synagogaler Dichter wurde er durch einige Pijjutim, welche noch heute in Ferrara gesagt werden, bekannt.

(Vogelstein und Rieger II.; Rosanes, Diwre jme jisrael betogarma III.; Ersch. u. Gruber; Kn. I. 569).

Zahalon, Jomtow b. Moses, palästinensischer Talmudist, Rabbiner in Safed, geb. 1557, gest. um 1638, stand mit vielen bedeutenden Gelehrten in halach. Diskussionen. — Er verfaßte einen Kommentar zu Esther, betitelt „Lekach tow" (Safed 1577), weiters schrieb er Responsen und Novellen, welche von seinem Enkel Jomtob herausgeg. wurden (Venedig 1694) u. einen Kommentar zu Awoth de Rabbi Natan, betitelt „Magen awoth" (Ms.).

Sein Enkel **Jomtow b. Akiba Zahalon,** Rabbiner und talmud. Schriftsteller, lebte in der 1. Hälfte des 17. Jahrh. in Konstantinopel, verfaßte: „Schaalot u Teschubot", enthaltend 296 Responsen und Novellen zum 5. und 6. Kapitel des Traktates Baba Mezia (Venedig 1694). (Kn. I. 444).

Zahalon, Mordechai b. Jacob, Arzt u. Rabbiner in Ferrara, wo er am 30. Nov. 1748 starb. Er schrieb: „Megillat naharot" (Venedig 1707); „Schaalot u teschuwot meziz umeliz" (das. 1715), sowie halach. Dezisionen, angeführt bei Lamperonti in seinem „Pachad Jizchak", bei Sams. Morpurgo in seinem „Schemesch zedakah" u. bei Raphael Meldola in seinem „Mayim rabbinu". Außerdem war Z. ein talentierter hebr. Poet, dessen relig. Poesien in der Synagoge zu Ferrara rezitiert wurden.

Zahle, C. Th., dän. Staatsmann, geb. 19. Jänn. 1866 in Roskilde, Dänemark, als Sohn eines Schuhmachermeisters, machte 1890 die juristische Kandidaten-Prüfung, war 1890—91 Redakteur der Zeitung „Aarhus Amtstidende" und trat 1891 in den Mitarbeiterkreis der Kopenhagener Zeitung „Politiken" ein, dem er bis 1909 angehörte. Im Jahre 1895 wurde er im Ringstedkreis in den Folketing des dän. Ringstages gewählt, war von 1901—09 u. von 1910—13 Mitglied des Finanzausschusses und von 1905—09, von 1910 bis 1913 und wieder seit 1920 Vorsitzender der Radikalen Fraktion des Folketing. Von Okt. 1909 bis Juli 1910 war er zum ersten Male Ministerpräsident und gleichzeitig Justizminister. In den Jahren 1911—13 war er Bürgermeister in Stege u. Herredsfoged auf Moen. 1913 bildete er sein zweites Kabinett, in dem er wiederum gleichzeitig den Posten eines Justizministers übernahm. Er leitete die dän. Regierungsgeschäfte während der ganzen Kriegszeit. Bereits 1918 führte er direkte Verhandlungen mit der deutschen Regierung über Nordschleswig. Diese wurden dann durch die Entente unterbrochen. Gegen Zahles Politik in der Schleswigfrage machte sich besonders von eiderdä-

www.dacoromanica.ro

nischer Seite aus eine starke Opposition geltend. Das Ministerium Zahle betrieb nach Ansicht der Opposition die Gewinnung bisher deutscher Gebiete nicht genug energisch. König Christian X. trug dieser Stimmung Rechnung und verabschiedete das Kabinett Zahle im März 1920. Zahle ist jetzt als Präsident u. juristischer Direktor der Husmandskreditföreningen (Kreditverein) in Kopenhagen tätig. Er ist weiter ein Führer der Friedensbewegung in Dänemark, seit 1896 Mitglied des Vorstandes der dän. Friedensvereinigung. Seit 1926 steht er in Opposition gegen das Kabinett Stauning.

(Publ. Archiv vom 8. November 1926).

Zahud, Josef, Dr. jur., geb. 1850, gest. 12. März 1923 in Prag, gehörte viele Jahre dem böhm. Landtag u. dem Prager Stadtverordnetenkollegium als Vertreter des jüd. Viertels, der Josefstadt, an. Außerdem fungierte er als Mitglied d. Prüfungskommission für Advokaten und Richteramtsprüfungen. Dr. Zahud galt nicht nur als ausgezeichneter Jurist, sondern erfreute sich auch als Fachschriftsteller eines weitreichenden Rufes. Erwähnt seien namentlich seine erschöpfenden „Kommentare zu den Bauordnungen für Prag und Böhmen", seine „Gemeindeordnung" und seine Werke über Jagdrecht u. über Wasserrecht. Im politischen Leben trat er wenig hervor. Er war lange Jahre Mitglied der Repräsentanz der Landesjudenschaft Böhmens. Infolge der wahltechn. Zusammenlegung der Josefstadt mit dem Vorort Lieben geriet die jüd. Einwohnerschaft des sogen. Assanierungsrayons in die Minorität und Dr. Zahud verlor das Mandat. (W.)

Ibn Zair (Zagir), Jefeth Harofe b. David b. Samuel, karaitischer Gelehrter und vorzüglicher Arzt, verfaßte das „Sefer hamizwoth", arab. in 10 Traktaten. Munk brachte aus Ägypten nach Paris den 9. Tl., Firkowicz den 4.—9. Tl. R. Schmuel b. R. Schlomah Hakohen Dameschek übersetzte das Werk zu Ehren des R. Moscheh Zelabi Sinani 1729 ins Hebräische. Z. verfaßte auch Responsen über Mizwoth.

(Kn. I. 582; Likkute kadmonioth 191).

Zalinski, Edmund Louis Gray, geb. 1849 in Kurnik, kam 1853 mit seinen Eltern nach Amerika, wo er bis zu seinem Eintritt ins Heer studierte; 1885 wurde er Premierleutnant und Prof. für Militärwissenschaften am Massachusetts technol. Institut (1872—76), 1887 Hauptmann u. zog sich 1894 vom Dienst zurück. — Z. ist Erfinder des pneumatischen Dynamit-Torpedogeschützes, eines Schanzgerätes, eines Ladestockgewehrs und eines teleskopischen Sichtkornes für die Artillerie.

(Heppner, Juden als Erfinder).

Zaludkowski, Elijahu, Kantor u. Komponist, geb. 1886 in Maized bei Grodno, als Sohn eines Chasan, studierte Musikwissenschaft in Italien, Wien und bis 1909 am Berliner Konservatorium. Er wirkte hierauf als Kantor in Warschau, 1913—22 in Rostow am Don, verließ sodann Rußland und wirkte als Chasan in Wilna, Bialystok u. Lodz, seit 1925 in Liverpool. — Z. verfaßte eine Reihe synagogaler Kompositionen, vertonte die Lieder v. Morris Rosenfeld, Abraham Reisen u. a., gab eine Sammlung „Smiroth" unter dem Titel „Minginoth Jisroel" heraus und stellte ein Chasanim-Siddur u. d. Titel „Tefillath Elijahu" zusammen, welches hauptsächlich eigene und seines Vaters Kompositionen und Rezitativen enthält.

(Reisen, Lexikon I. 1029 f.).

Zamenhof, Ludwig Lazar, Dr. med., Augenarzt, Begründer der Esperantosprache, geb. 15. Dez. 1859 in Bialystock, gest. 14. April 1917 in Warschau, entstammte einer Maskilimfamilie. Sein Vater Fabian, einer d. ersten Kulturvorkämpfer in dieser Stadt, gehörte zu jenen drei ausgewählten Juden, die damals zum Unterricht an den staatlichen höheren Lehranstalten zugelassen waren u. wurde Lehrer der deutschen Sprache an dem Veterinärinstitut u. 1873 an der Realschule in Warschau. Ludwig Zamenhof war immer ein Einsamer, ein Träumer und Phantast. Es beschäftigte ihn immer der Gedanke, wie man die zerklüftete u. zerfahrene Menschheit einigen und alle Mißverständnisse u. Differenzen ausschalten könnte. Schon als Schüler der VIII. Gymnasialklasse in Warschau verfaßte er eine internationale Sprache „Lingue Universale". Dieses System hat er jedoch nicht veröffentlicht. Juni 1873 beendete er das Gymnasium, inskribierte an der medizin. Fakultät in Moskau, wo er nach erfolgreichen Studien

www.dacoromanica.ro

zum Dr. med. promovierte. Nun befaßte er sich ununterbrochen mit dem Plan einer allgemeinen Sprache. Das Resultat seiner Arbeit erschien am 1. Juni 1887 in russ. Sprache unter dem Ps. „Dr. Esperanto". Einige Wochen später erschien eine poln. Übersetzung dieser Schrift u. bald darauf folgten Übersetzungen in allen europäisch. Sprachen. Dies war der Beginn der großen Bewegung, welche für die gegenseitige Verständigung der Menschen und den Weltfrieden kämpfte und heute den ganzen Erdball umspannt. In mehr als 70 Ländern entstanden Esperantisten-Vereinigungen und seit dem ersten Esperantistenkongreß 1905 in Boulogna sur Mer fanden neun Kongresse in den großen Städten der Welt statt, die bedeutendsten Werke der Weltliteratur wurden in diese Weltsprache übersetzt, in vielen Schulen wurde die Sprache als obligat eingeführt und mehr als 100 Zeitschriften herausgegeben. Großes Verdienst erwarb sich Z. durch Übersetzung der Bibel in die Esperantosprache. Dr. Zamenhof wurde Gegenstand großer Verehrung und begeisterter Ovationen, man prägte Münzen mit seinem Bilde, in Marienbad wurde für ihn ein Monument errichtet u. im Mai 1914 feierlich enthüllt. — Auch die Judenfrage hatte Zamenhof in seinen Interessenkreis gezogen. Er gehörte der Palästinabewegung an, war Mitbegründer der Chowewe Zion in Warschau u. trat auch literarisch mit eigenartigen Ansichten über das Judenproblem hervor. Im „Woschod" und in einer russ. geschriebenen Broschüre „Über den Hillelismus" (1901) finden wir den Niederschlag seines Standpunktes.

(Jos. Meisl. in „Der Jude" 4|1917; Berliner Tageblatt v. 17. April 1925; „Die Neue Welt" v. 23. Aug. 1929).

Zamosz, s. Samosz.

Zamosc, Josef b. Jakob, Rabbiner um 1750 in Zamosc, schrieb unter dem Titel „Mischnath chachamim" I. Untersuchungen darüber, welche Gebote direkt von der Torah und welche von den Sofrim herrühren, wobei er alle Ansichten der Größen Israels, die sich mit diesem Teilgebiete befaßten, anführt und deren Ansichten kritisch beleuchtet; II. Erklärungen über das „Sefer hamadah" des Rambam (Lemberg 1792). In diesem Buche erwähnt er sein Werk „Otot l'moadim", über Sabbath u. Festtage in „Schaaloth tschuwoth".

(Kn. J. 469).

Zamosc, David, s. Samosch.

Zamosc, Israel Levi, s. Israel b. Mose.

Zamosc, Jakob, s. Samosz.

Zamosc, Salomo b. Mose, hebr. Grammatiker, geb. in Zamosc, ließ sich um 1750 in Lissa nieder und verfaßte dort unter dem Titel „Markeveth hamischnah" einen Kommentar zu Maimonides „Jad hachasaka", sowie „Schaare neimä" über Akzente.

(Heppner-Herzberg, Aus Vergangenheit u. Gegenwart der Juden in den Posener Landen).

Zamosc, Siegfried, s. Samosz.

Zamosc, Zwi Hirsch, s. Samosz.

Zangwill, Israel, engl. Romanschriftsteller, hervorragender Schilderer des Londoner Ghettos, Gründer u. Präsident der ITO, geb. 24. Feber 1864 in London als Sohn des Moses Z., der 1848 als Knabe aus Rebeniesic, Kleinrußland, nach England einwanderte, sich dort naturalisieren ließ und sein Leben in Palästina beschloß, gest. 1. Aug. 1926 in London. Er studierte dort und in Bristol, war zuerst Lehrer und Prediger an jüd. Schulen im Whitechapel und widmete sich dann ausschließlich der Belletristik.

Zangwill als Schriftsteller: Schon 1888 begann Z. unter häufiger Benützung eines Ps. seine literarische Tätigkeit. Neben der Redigierung des Witzblattes „Ariel" verfaßte er Novellen, Romane, Gedichte, Essays und 16 Theaterstücke, die auf versch. Londoner Bühnen aufgeführt wurden. Aus der Fülle des Geschaffenen ist hervorzuheben: The Premier and de Painter (London 1888); Bachelors Club (1891); The big bow Mystery (1892); The old maids Club (illustr. 1891); Blind children, Gedichte (1903); The Mastern (1895); Mantle of Elijah (1906); Ghettotragödien (London 1893, deutsch von Ewers, Berlin 1908); Ghettodramen (1898, deutsch von dems. 1908, 2. Bde.); Der König der Schnorrer, Grotesken und Phantasien (London 1894, deutsch von Adele Berger, das. 1897); Träumer des Ghetto (1898) und eine Sammlung von Essays „Die Stimme Jerusalems" (1920). Von seinen Dramen hat „Der Schmelztiegel", in dem die Leiden der Juden im Galuth dargestellt werden und „We Mo-

www.dacoromanica.ro

dernes", in dem der Kampf zweier Generationen ausgefochten wird, besonderes Interesse hervorgerufen.

Im jüd.-relig. Leben hat sich Z. bisweilen zu einer geradezu prophetischen Konzeption der Mission Israels erhoben. In der Bearbeitung der jüd. Literatur zeigt er einen außergewöhnlich starken Sinn für das Pathos der jüd. Geschichte. Seine engl. Übersetzung der Gedichte Gabirols (herausgegeb. von der Jewish Publication Society of Amerika, 1923), sowie andere Versuche auf diesem Gebiete zeigen tiefes Verständnis u. Einfühlungskraft. Berühmt ist auch seine englische Übersetzung hebr. Gebete. Während des Weltkrieges vertrat er mit besonderer Energie die Grundsätze allgemeiner Gerechtigkeit und internat. Freundschaft. Er war nebst Shaw der Einzige in England lebende Schriftsteller, welcher von der Kriegspsychose nicht befallen wurde. Seine mutige Publikation „Krieg und Welt" (1916), mit großer Wärme geschrieben, machte ihn mißliebig, konnte ihn aber nicht veranlassen, seinen einmal eingeschlagenen Kurs zu ändern.

Zangwill als Zionist: Z. hat in England in vielen bedeutenden Bewegungen, besonders in d. Frauenbewegung, eine führende Rolle gespielt. Seine Bedeutung im öffentl. Leben liegt jedoch in der Hauptsache in seinem Eintreten für alle lebendigen kulturellen u. politischen Bestrebungen innerhalb des Judentums. Nachdem er bereits in jungen Jahren der Chibbat Zion-Bewegung beigetreten war und 1897 an einer Pilgerreise engl. Juden nach Palästina teilgenommen hatte, schloß er sich beim Auftreten Herzls diesem an. Er war Delegierter auf den ersten sieben Zionistenkongressen in Basel u. förderte nicht nur Herzl in jeder Weise, sondern nahm auch tätigen Anteil an der Verbreitung der zionist. Idee in England. Auf dem 5. Zionistenkongreß hielt er eine berühmt gewordenen Rede gegen die Jewish Colonisation Association wegen ihrer Weigerung, der zionist. Sache zu dienen. Auf dem 6. Zionistenkongreß (1903) war er einer der eifrigsten Fürsprecher des Uganda-Projekts und gründete, als dieses auf dem 6. Zionistenkongreß von der Mehrheit abgelehnt wurde, zusammen mit Max Mandelstamm u. a. die Jewish Territorial Organisation (Ito), deren Präsident er wurde. Die Idee dieser Organisation war, „für diejenigen Juden, die in den Ländern, in denen sie gegenwärtig leben, nicht bleiben können oder wollen, ein Territorium auf autonomer Basis zu beschaffen". Zangwill gewann für diese neue Organisation die Unterstützung einer großen Zahl einflußreicher Juden, besonders in England; aber alle seine Bemühungen, ein solches Territorium zu beschaffen, blieben ergebnislos. Weder der Plan in Angola, noch auf der Insel Kyrenaika Juden in großen Massen anzusiedeln, für welchen Plan er bereits mit der türk. Regierung Verhandlungen eingeleitet hatte, konnte zur Ausführung gelangen. Das einzige Ergebnis seiner Bemühungen blieb die Gründung einer Auswanderungsabteilung der Ito, die den Strom der jüd. Emigration von den überfüllten Teilen der Vereinigten Staaten von Amerika nach Galweston und Texas abzulenken versuchte. Mit dem Ausbruch des Weltkrieges hörte die Arbeit der Ito völlig auf. Z. fuhr dennoch fort, als Präsident der Ito zu sprechen und zu handeln. Nach dem Erscheinen der Balfour-Deklaration trat er wieder in die zionist. Bewegung ein, übte aber später wieder an der offiziellen Politik des Zionismus sehr heftige Kritik, weil sie nach seiner Meinung zur Errichtung des gesetzten Zieles unzulänglich war. 1924 beteiligte sich Z. an dem Amerik.-jüd. Kongreß, wo er ebenfalls den Judenstaat in Palästina verlangte und für eine starke politische Betätigung in den Ländern der Zerstreuung zur Wahrung der jüd. Minderheitsrechte nachdrücklichst eintrat. Juni 1925 löste Z. die Ito auf.

Z. gilt als der geistreichste Schilderer des modernen jüd. Ghettos, als der feinfühligste u. glänzendste Beschreiber des modernen jüd. Lebens in allen seinen Erscheinungen. In seinen Novellen und Romanen, die einen großen Erfolg hatten, hat sich Z. als feiner Beobachter moderner engl. Sitten bewährt. Seine überwältigende Stärke gelangt jedoch in seinen Ghetto-Werken zum Ausdruck, die mit reicher Phantasie und mit feinem Humor geschildert, in fast alle Kultursprachen

www.dacoromanica.ro

übersetzt wurden. Von packendster Wirkung, starkem Mitempfinden und bedrückender Wahrheit sind seine lebendigen Schilderungen aus dem Leben der Juden in den großen Ghetti von Amsterdam, London, Berlin, Frankfurt und Rom. Mit dem Roman „Die Kinder des Ghetto" (Philadelphia 1892, deutsch von Adele Berger, 2. Aufl. Berlin 1907) begründete Z. seinen Ruf.

Seine Gattin **Edith Ariton** (Airthon Zangwill) studierte am Betford College in London und widmete sich dann an der Seite ihres Mannes der Literatur in Engl. Sie verfaßte: Barbarische Kinder, Die erste Frau Molibar, Therese, Der Sternenaufgang, Der Ruf u. a.

(Autobiogr. Skizze vom Juli 1923; Hans Heinz Ewers in „Träumer des Ghetto"; Wr. Morgenzeitung vom 3. Aug. 1926; Finkelstein, Stürmer des Ghetto; J. L. V. 1533).

Zangwill, Louis, engl. Novellist, Bruder des Israel, geb. 25. Juli 1869 im Hafen von Bristol, studierte an der Jews Ewen School und wendete sich dann, gleich seinem älteren Bruder der Literatur zu. Er wurde nicht nur Autor von bedeutenden Werken, sondern auch einer der führenden Londoner intellektuellen Persönlichkeiten, tüchtig auf vielen Gebieten und ausgezeichnet durch seinen originellen Weitblick. Nachdem er etwa vier Jahre als Hilfslehrer in einer Elementarschule gewirkt hatte, wandte er sich dem wissenschaftlichen Schachspiel zu, gab es aber zu Gunsten seiner literar. Interessen wieder auf. 1890 ließ er „The Jewish Standard" erscheinen und lieferte zahlr. Beiträge an period. literar. Zeitschriften in England und Amerika (kurze Erzählungen, Essays, literar. u. dramat. Kritiken, Plaudereien und Aufsätze über Philosophie und Aesthetik, sowie Artikel über spez. jüd. Interessen). Von 1914 bis 1916 veröffentlichte er im Londoner „Colour" eine Reihe von aesthetischen Abhandlungen. 1920 war er europäischer dramat. Kritiker für versch. führende Zeitungen in den Verein. Staaten u. Kanada. In Buchf. veröffentlichte er: „A Drama in Dutch", ein Drama in Holland, zuerst veröffentlicht 1894 in London, wo es mit den höchsten Preisen ausgezeichnet und von der Presse sehr beifällig aufgenommen wurde. Auflagen erschienen auch in New-York, Australien und Canada und eine deutsche Übersetzung in Berlin. Das Werk enthält Genrebilder aus dem deutschen und holl. Leben in London; The World and a Man, die Welt und ein Mann, schildert den Kampf einer Jugend von höchstem Idealismus gegen die Wirklichkeit. Ausgaben erschienen seit dem Jahre 1896 in London, New-York, Kanada u. Amsterdam; A Nineteenth Century Miracle, ein Wunder des 19. Jahrh., zuerst als Feuilleton, 1897 in Buchform erschienen; Cleo the Magnificent, or the Muse of the Real, Cleo — die Erhabene, oder die Muse der Wirklichkeit. Ausgaben erschienen seit dem Jahre 1896 in London, New-York, Australien und Kanada; The Beautiful Miss Brooke, die schöne Miss Brooke, 1898 in London und New-York; The Syren from Bath, eine humorist. Novelle, 1897 in Lippincotts Magazin, New-York und London; One's Womenkind, Frauenart, 1902 in London, New-York, Australien und Kanada; An Engagement of Convenience, 1908 in London, New-York, Australien und Kanada; Richard Cumberland: being the Centenary Memorial Lecture delivered before the Jewish Historical Society of England in 1911, eine biograph.-literar. Studie; The Onest of Spiritual Truth, philosoph. Essays (1926); zahlr. Essays, Geschichten, Kritiken und ästhet. und philos. Studien. Seit 1911 ist Z. Mitglied des Rates der jüd.-histor. Gesellschaft von England und Vizepräsident der jüd.-liter. Gesellschaft.

(Who's Who, 1928).

Zanth, August, s. Zadig Abraham.

Zanti, Abraham Hakohen, Rabbiner, Arzt, Philosoph u. Dichter, geb. 1670 in Venedig, gest. 1729 das., schrieb „Kehunat Avruhom" oder metrorythm. Paraphrase des Psalters, mit einer rythm. Angabe des Inhalts eines jeden Psalms, in 5 Büchern. Am Schlusse jedes Buches findet sich ein metr. Gedicht m. gleichen Reimen, in welchem die Anfänge der paraphrasierten Psalmen verarbeitet sind (Venedig 1719); „Kevod chachamim", eine Sammlung von Deraschas (das. 1700): Pirke schira, in Versen paraphrasiert (das. 1719). (De Rossi).

Zappert, Bruno, Dramaturg und Journalist, geb. 28. Jänner 1845 in Wien, gest. das. 31. Jänner 1892, entstammte einer

www.dacoromanica.ro

angesehenen in Böhmen ansässigen, dann nach Ungarn und Niederösterreich übersiedelten Kaufmannsfamilie, widmete sich zuerst dem Buchhandel, seit 1877 ausschließlich literar. Tätigkeit. Er wurde Sekretär, dann Direktor des Preßburger Theaters und nach seiner Rückkehr nach Wien Dramaturg des Carl-Theaters bis zur Niederlegung der Direktionsführung seitens Tatartzis. Von 1884—86 redigierte er den Langer'schen „Hans Jörgel", 1866—87 die „Wr. Wespen". Dem „Wr. Leben" gehörte er von 1880 bis zu seinem Tode an. Er schrieb: „Zwischen zwei Uebeln"; „Die Zarin", Operette in 3 Akten (1872); „Ein Hochgeborener", Volksstück (1877); „Ein junger Drahrer", Posse (1878); „Cricri," Lebensbild (1879); „Die Glöckerlen am Kornfeld", Parodie (1879); „Eine Parforcejagd durch Europa", große Ausstattungsposse (1879); „Ein Böhm in Amerika", Gesangsburleske, in Wien an 300 mal gegeben, 1880); weiters die Possen mit Gesang: „Moderne Weiber" (1880); „Unser Schatzerl", „Preßburger Luft" (1882); „Die Millionenbraut von Sarajewo" (1883); „Der Paragraphenritter" (1883); „Pamperls Abenteuer" (1883); „Theaterblut" (1883); „Reschfesch" (1884); „Sein Spezie" (1884); „Beim Zocher" (1887); „Theater, das Höchste" (1884); „Wollzeile 47" (1885); „Das fünfte Rad" (1886); „Der Walzerkönig" (1886); „Der Landsturm kommt" (1887); „Der Susi ihr G'spusi" (1887); „Ein Vorsichtsmeier" (1887); „Franziskerl", Parodie (1887); schließlich die Operetten: „Der Glücksritter" (1887); „Der Freibeuter" (1888); „Ein Deutschmeister" (1888—89); „Die Jagd nach dem Glücke" (1888, mit sehr gutem Erfolg aufgeführt, Textbuch in 5 Sprachen übersetzt); „Die Herzogin von Neufundland", „Prinz Eugen", „Im Flug durch die Welt" (1891); „Johann Nestroy", Volksstück (1888): „Das lachende Wien", Revue.

(Eisenberg, Wurzbach, Brümmer).

Zappert, Georg, Archäolog, geb. am 7. Dez. 1806 in Altofen, Ungarn, gest. am 23. Nov. 1859 in Wien, Sohn wohlhabender Eltern, erhielt eine sorgfältige Erziehung, studierte zuerst Medizin in Wien, trat 1829 zum Christentum über und wandte sich dem Studium der Theologie zu. Aber auch diese Laufbahn mußte er eines Gehörleidens wegen verlassen. Von da an lebte er in Wien seinen Studien der Erforschung der Vergangenheit, besonders der mittelalterlichen Zustände. Mit Ausnahme zweier selbständig erschienenen Arbeiten veröffentlichte er alles in Fachblättern. Es erschien: Vita B. Petri Acotanti, zum ersten Male herausgegeben aus einer Handschr. des 14. Jahrh. (Wien 1839); Gravure en bois du XII. siècle (das. 1837); Virgils Fortleben im Mittelalter: Über Antiquitätenfunde im Mittelalter (1850); Wiens ältester Plan; Über Badewesen in mittelalterlicher u. späterer Zeit. (Wurzbach).

Zappert, Julius, Dr. med., Kinderarzt, Wien, geb. 2. April 1867 in Prag, habilitierte sich 1902 als Privatdozent u. wurde 1915 a. o. Prof. Er lieferte zahlr. Arbeiten über Neurologie, Kinderheilkunde und -Fürsorge und schrieb: Die Heine-Medinsche Krankheit (1911); Nervenkrankheiten im Kindesalter (mit Thiemich, 1911); Diagnostische Irrtümer b. Nervenkrankheiten im Kindesalter (1922); Über Nervenkrankheiten (im Handbuch Pfaundler-Schloßmann); Über Syphilis (das.); Über das nervöse Kind u. a.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1928).

Zappert, Wolf, Hofjuwelier zu Prag, lebte in der Mitte des 18. Jahrh. u. kam durch seine Tätigkeit, durch Gediegenheit des Charakters und Ehrlichkeit zu großem Reichtum. Als aber die Juden aus Trebitsch in Mähren ausgewiesen werden sollten, gab er sein ganzes Vermögen hin, um die Rücknahme der schrecklichen Verordnung zu bewirken, was ihm gelang. Allmählich arbeitete er sich aber wieder empor, wurde Hofjuwelier Kaiser Josef II., war ein großer Wohltäter und errichtete testamentarisch 22 wohltätige Stiftungen mit bedeutenden Summen. (Wurzbach).

Zarfati (stammend aus Frankreich), hebr. Zarefat צרפת, Familie von Talmudisten, Ärzten und Mathematikern. Hervorzuheben sind:

Abner Israel Zarfati, rabb. Autor., geb. 1827 in Marokko, gest. 1885 in Fes, wo er als Rabbiner gewirkt hatte. Er verfaßte Responsen, ein Kompemdium des „Mischkenot haroim" von R. Uziel el Chaik von Tunis sowie Homilien. Außer-

www.dacoromanica.ro

dem verfaßte er als Beantwortung einiger Anfragen seitens der Alliance u. der B'ne Br'ith Logen über die Geschichte der Juden von Fes, die Schrift „Jachas Fes". Keines seiner Werke ist gedruckt worden.

Isaak Zarfati, in früher Zeit nach der Türkei ausgewandert, richtete um 1454 von der Türkei aus ein Sendschreiben an die Juden in den westlichen Ländern und forderte sie auf, diese zu verlassen und in den Orient zu kommen (veröffentlicht von Jellinek in einem Hefte „Kontros gserot tachnun", Zur Geschichte der Kreuzzüge (Leipzig 1854).

Isaak Zarfati, Leibarzt des Papstes Clemens VII. um die Mitte des 16. Jahrh., war sehr gelehrt, vom Papst geachtet und in die Zahl seiner Vertrauten und ständigen Hausgenossen aufgenomen u. besaß das Recht der freien und unbeschränkten Ausübung der ärztlichen Praxis auch bei christlichen Patienten. (Breve vom 13. November 1530).

Isaak Zarfati ben Jehuda, Talmudgelehrter in Lothringen, Schüler des R. Elieser Hagadol, des Lehrers von Raschi, ließ sich in Worms nieder, übersiedelte 1120 nach Mainz, wo er eine Talmudschule gründete und dort sein Leben beschloß. Nach Raschi (Berachoth 39 a) folgt, daß Z. einen Kommentar zum Talmud verfaßt hat. Hier werden auch Teschuwoth erwähnt, die er seinem großen Schüler Raschi gab. Ein Teil seiner Responsen befindet sich zusammen mit den Responsen „Chachme zarphath w'Lothar". Nach Carmoly war er Lehrer Raschis.

Jacob Zarfati ben Salomon, Arzt in Avignon in der 1. Hälfte des 14. Jahrh., geb. in Nordfrankreich, schrieb: „Mischkenot Jaacob", welches aus drei Büchern besteht: 1. „Beth Jaacob", alleg. Erklärungen zum Pentateuch, 2. „Jeschuoth Jaacob", über die Plagen in Ägypten, 3. „Kehillat Jaacob", über das Recht (Ms. Bibliotheque Nationale Paris, Ms. No. 137).

Joel Zarfati, französ. Rabbiner in der Mitte des 11. Jahrh., hat einen Kommentar zu „Torath kohanim" geschrieben, dessen Ms. sich zu Venedig befindet.

Josef Zarfati b. Chaim, Rabbiner und berühmter Prediger in Adrianopel im 17. Jahrh., stammte aus Fes. Er schrieb „Jad Josef", ein großes Derascha-Werk, vier bis fünf Deraschas oder Homilien für jede Sidra und außerdem Deraschas für die Festtage, bei Beschneidungen, Hochzeiten u. s. w. (Venedig 1616, Amsterdam 1700). In der Vorrede erwähnt er folgende von ihm verfaßten Bücher: „Rosch Josef" oder Deraschas über die Glaubenssätze des Judentums, „Ben torath" oder Kommentar über den Pentateuch nach dem Wortverständnisse; „Peleg elohim" oder Novellen zu den talmud. Traktaten Schebuot, Jebamot und Aboda-Sara und „Mate Josef", Deraschim fürs ganze Jahr.

Josef Zarfati, spät. Andrea del Monte, Apostat und christlicher Missionär, gest. in Rom vor 1597. Er wurde auch Alfassi genannt, was auf seine Heimatstadt Fes hinweist. 1552 trat er zum Christentum über, eiferte nachher für seinen neuen Glauben und verfolgte die Juden durch Wort u. Schrift. Er wirkte als Zensor der hebr. Bücher in Spoleto u. war als solcher hart und ungerecht. Z. hat eine Widerlegung des jüd. Glaubens geschrieben unter dem Titel „Mebuchat hajehudim", welche er erst 1582 vollendet haben soll, außerdem eine dasselbe Thema behandelnde Schrift „Iggeret schalom". Unter Papst Gregor XIII. hielt er an den Sabbatnachmittagen Missionspredigten vor den Juden in der Dreifaltigkeitskirche in Rom, an denen damals 60 Juden teilzunehmen hatten. Montaigne, der 1581 eine dieser Predigten Z.'s hörte, rühmt seinen Scharfsinn, seine Kenntnis der rabbin. Literatur und des Hebräischen.

Mordechai Zarfati b. Ruben, s. Basilea.

Meïr Zarfati (Meïr Hakohen), das nachweislich älteste Glied der Familie, lebte in Narbonne, zog von dort nach Toledo, wo er 1263 starb.

Samuel Zarfati, Leibarzt des Papstes Julius II., übte um 1500 seine Praxis in Rom aus und verschaffte sich durch gelungene Kuren hohes Ansehen, so daß ihm schon Alexander VI. Privilegien verlieh, z. B. die, Grade der von ihm geübten Kunst auch an Andere zu verleihen. Wahrscheinlich hat Samuel schon früh auch in der Gemeinde eine hervorragende Stellung eingenommen. Aber erst bei der Krönung des Papstes Julius II. tritt er als Sprecher der Gemeinde hervor. Bald dar-

www.dacoromanica.ro

auf wurde er auch Leibarzt des Papstes. Seine Tüchtigkeit bewährte sich besonders, als der Papst 1511 in eine tiefe Ohnmacht fiel und für tot gehalten wurde, die Palastbediensteten hatten bereits die päpstlichen Wohnzimmer durchsucht und sich manche Kostbarkeiten angeeignet. Z. trat ihnen mit der Erklärung entgegen, daß der Papst nicht tot sei, und in der Tat erholte sich dieser wieder und lebte noch längere Zeit.

Auch Samuels Sohn, **Joseph Zarfati,** war ein bedeutender Arzt u. mit versch. Vorrechten ausgestattet. Er war auch Mathematiker und besaß große Kentnisse in orient. Sprachen. Z. wurde ebenfalls Leibarzt des Papstes Julius II., der ihm besondere Rechte einräumte. Einige von seinen Nachkommen wanderten nach dem Orient und nach Afrika aus. Es scheint, daß er im Jahre 1519 bereits gestorben war.

Vidal b. Jizchak Zarfati, Rabbiner in Fes, in der Mitte des 16. Jahrh., gehört zu den berühmten jüdischen Gelehrten in Maghreb. Er war ein Enkel des alten berühmten Vidal Zarfati, dessen Stammtafel bis auf Jakob Tam führt. Im Jahre 1566 verfaßte er unter d. Titel „Zuf dewasch", Kommentationen über den Pentateuch, den Psalter und über Esther und Ruth, ediert von seinem Enkel Ahron Zarfati (Amsterdam 1718), Scholien zu Mirachis Sefer hamisrachi (das. 1718), Kommentar über den Pentateuch, über Midrasch rabba u. über Sifra. In seinem Nimmuke Samuel, das in demselben Jahre gedruckt ist, befinden sich seine Hassagot über Elia Misrachi und seine Anmerkungen zu Raschi und Nachmani. — Sein Sohn

Samuel b. Vidal Zarfati, Rabbiner in Fes, wo er 1713 starb, schrieb eine Rechtfertigung des Maimonides u. d. T. „Nimmuke Schemuel", Scholien zu Misrachis Superkommentar über Raschi (Amsterd. 1718, 5 Tle.), „Dibre Schmul" oder Novellas über talmud. Traktate, Gutachten u. s. w. (das. 1799) und „Sefer Chavazeles haschuron". Dessen Sohn

Ahron b. Abraham Zarfati, Lehrer und Prediger im Verein „Awi jesomim" in Amsterdam, verfaßte „Mischgav imahoth", u. gab „Zuf dewasch", Erklärungen zum Talmud (Amsterdam 1717) heraus.

Auch sein Enkel **Elijahu** war Rabbiner in Fes.

David de Pina, Zarfati, Sohn des Aron, Arzt in Amsterdam, war als Dichter und eleganter Redner berühmt und soll einer der ersten gewesen sein, der in der großen Amsterdamer Synagoge bald nach ihrer Einweihung Vorträge gehalten hat.

(Landau, Geschichte der jüd. Ärzte; Münz, Die jüd. Ärzte im Mittelalter; Kn. I. 86, 308, 501, 571, 655,; Israelit 7. Jahrg.; Berliner, Geschichte der Juden in Rom; Dubnow, Weltgeschichte VI.; Graetz, Geschichte der Juden, VIII., X.; MS. 1873; A. Z. d. J. 1867; Mose Toledano, Ner Hamaarab).

Zarzal, Don Moses, Leibarzt König Heinrichs III. von Spanien, Sohn des Leibarztes Abraham Aben Zarzal und bekannt als kastil. Dichter. Zur Geburt Juan II. in der Stadt Toro am 6. März 1405 verfaßte er folgendes Gedicht:

Aufgegangen ist ein Stern
In Castilla glanzvoll schön,
Jubel ruft von nah' und fern:
Lang noch werde er gesehn.

Sicher ward durch Gott zu Teile
Jenem Tage hohe Ehr',
Wo er schenkte uns zum Heile
Jenen König, stark und hehr.

Durch des Himmels große Güte
Ward dir, was du wünschest gern,
Hast aus fürstlichem Geblüte,
Hast jetzt einen edeln Herrn.

(Kayserling).

Zazkin, Boris, geb. 1835 in Jekatorinoslaw, studierte an der histor.-philolog. Fakultät in Charkow, übertrat 1880 zum Christentum und wurde sodann Lehrer für russ. Sprache und Literatur im Gymnasium in Kercz. Er verfaßte: Prakt. Lehrbuch zur Erlernung der russischen Sprache nach Ollendorfs Methode (3 Tle., 6. Aufl. Warschau 1909).

(Reisen, Lexikon III. 144—245).

Zbarascher, Welwel, s. Ehrenkranz.

Ibn Zeach, Josef b. R. Abraham, Rabbiner in Damaskus, von wo er 1548 nach Jerusalem berufen wurde. Dort versah er nach dem Tode des R. Salomon Sirilla bis 1571 die Rabbinatswürde. Not zwang ihn zur Auswanderung. Sein Sterbeort ist unbekannt geblieben. Z. genoß als Rabbiner, Talmudgelehrter u. Kabbalist hohes Ansehen. Er schrieb mehrere Bücher, darunter eine Sammlung Responsen; einen kabbalist. Kommentar zu Sefer Jezirah „Scheerith Josef", verfaßt 1549 in Jerusalem. Sein Buch „Even haschoham" ent-

www.dacoromanica.ro

hält Regeln über die Lehre der Kabbalah. (Alle ungedruckt). (Kn. I. 500).

Zederbaum, Alexander, Ps. eres-Zeder, Journalist, Gründer der jüd. Presse in Rußland, geb. 27. Aug. 1816 in Samosz, Lubliner Gouvernement, gest. 26. Aug. 1893 in Petersburg, Sohn eines Uhrmachers, der in der alten und neuen philos. Literatur, im Deutschen und Polnischen gut bewandert war, Lieder u. Gedichte im Stile seiner Zeit verfaßte u. übertragen u. die führenden Männer der Aufklärungsbewegung um sich gesammelt hatte, studierte den Talmud und die Kommentatoren, Deutsch, Polnisch und Französisch. Mit 19 Jahren kam Z. nach Lublin in das Haus seiner Schwiegereltern, verbrachte dort einige Jahre in großer Armut, setzte aber trotzdem seine Studien fort. 1840 kam er nach Odessa, dem damaligen Kulturzentrum des russ. Judentums und erhielt dort erst eine Stelle als Buchhalter, betrieb später einen Kleinhandel mit fertigen Kleidern, die er in einer eigenen Werkstätte erzeugen ließ, und wurde schließlich unter dem Einflusse der Haskalahliteratur Zeitungsverleger. September 1860 gründete er in Odessa das hebr. Wochenblatt „Hameliz" *) u. zwei Jahre später, Okt. 1862, als Beilage dazu die jüd. Wochenschrift „Kol mewasser" **), an welcher Abramowicz, Linetzki, Goldfaden u. a. mitarbeiteten. Von besonderem Interesse waren die Artikelserien: Jidd. Bibliographie (1869); Rezensionen über Werke der neuen jidd. Literatur, die Mode, über aktuelle Probleme im jüd. Leben (1866); die jüd.-deutsche Brücke, über die jidd. Sprache (1860); Beschreibung seiner Reise über Rußland u. a. Wegen versch. Schwierigkeiten verlegte Z. 1871 den „Hameliz" nach Petersburg, wo er aber die Erlaubnis zur Herausgabe der jidd. Beilage nicht erhielt und dafür den „Wjestnik russkich jewrew" erscheinen ließ. 1881 gründete er in Petersburg eine neue jidd. Wochenschrift „Jidd. Volkszeitung" u. 1885 die hebr. Monatsschrift „Hamizpeh", welche die nation. Ideen und den Palästinagedanken propagieren. 1890 setzte er bei der Regierung durch, daß die Gesellschaft zur Unterstützung ackerbau- u. gewerbetreibender Israeliten in Palästina und Syrien amtlich anerkannt wurde. Diese Organisation, kurz „das Odessaer Palästinakomitee" genannt, konnte jährl. zwischen 30- und 40.000 Rubel für die Besiedlung Palästinas ausgeben. Außer vielen Artikeln und Feuilletons, die Z. in seinen eigenen wie in fremden hebr. und jidd. Blättern veröffentlichte, schrieb er: „Kether kehunna", Beitrag zur Geschichte des Chassidismus (Odessa 1868); „Ben hamezarim", Kulturbilder aus dem Leben d. jüd. Gemeinden in Polen im 18. Jahrh. (das. 1864); „Mothar Adam", über den Vorzug des Menschen vor dem Tiere (das. 1868); Ein zofia, über die Zustände der jüd. Gemeinden Rußlands (Warschau 1877); sowie zwei jidd. Werke: „A'n ernst Wort zi die jüdische Töchter" und „Die Geheimnisse von Berditschew" (Geschichte der Stadt, ihr ökonom. Zustand, ihre gesellschaftl. Anstalten u. a. 1870). Mit A. I. Goldblum gab er das Sammelbuch „Koheleth" (Petersburg 1881) und zum Jubiläum der 1000. Nummer des „Hameliz" (25. Jahrgang) eine Sammelschrift von wissenschaftl. Abhandl., belletrist. Arbeiten und Dichtungen (das. 1884) heraus.

Sein Sohn **Josef Zederbaum,** beteiligte sich an der russ.-jidd. Presse, war in Konstantinopel Korrespondent russ. Zeitungen und verfaßte als Beamter einer Versicherungsgesellschaft in Petersburg einige Broschüren über Lebens- und

*) Der „Hameliz" enthielt ebenso wie der „Kol mewasser" neben Korrespondenzen aus der jüd. Welt auch polit. Übersichten, Lebensbeschreibungen berühmter jüd. Persönlichkeiten, populär-wissenschaftliche Artikel aus der jüd. Geschichte, Erziehungsfragen, Naturwissenschaft, dann Lieder, Erzählungen u. a. und hat als erste hebr. Zeitung in Rußland eine ungeheuere erzieherische Wirkung auf die breiten jüd. Volksmassen ausgeübt. Das Blatt wurde daher immer beliebter und populärer und konnte im Kampfe für die Haskalah und gegen Fanatismus, Aberglauben, Chassidismus etc. große Erfolge erzielen. 1871 nach Petersburg verlegt, mußte es das Erscheinen von Oktober zweimal für längere Zeit einstellen. Seit 1886 erschien der „Hameliz" als Tagebl. Ende 1887 überging das Blatt in das Eigentum des Druckers Israel Lewin.

**) 1869—71 erschien der „Kol mewasser" als selbständiges Organ. Die 10 Jahre später von Z. begründete „Jüd. Volkszeitung" nahm auch schon zu den Problemen der Emigration und des Palästinaaufbaues Stellung.

www.dacoromanica.ro

sonstige Versicherungsarten. Seine literar. Artikel und polit. Uebersichten in der in- und ausländischen Presse fanden immer einen großen und eifrigen Leserkreis.

Sein Bruder Dr. **Adolf Zederbaum**, lebte mehrere Jahre in Deutschland u. ist als Übersetzer v. Turgenjew ins Deutsche bekannt geworden. Er schrieb nicht nur in der russ. jidd. Presse, sondern auch populär-wissenschaftl. Artikel, insbesondere über Volksmedizin in verschiedenen anderen Blättern.

(J. E. XII; Brainin, Erinnerungen an A. Zederbaum, Krakau 1899, hebr.; Zeitlin, Kirjath Sefer II. 427 f; Zitron, Lexikon Zioni; ders. Die Geschichte fyn der jidd. Presse; Reisen, Lexikon III. 325—350).

Zederbaum, Julius, s. Martow.

Zedner, Abraham, s. Flohm.

Zedner, Joseph, ausgezeichneter Pfleger und Bearbeiter der jüd. Bücherkunde, geb. 10. Feb. 1804 in Groß-Glogau, gest. 10. Okt. 1871 in Berlin, erhielt talmud. Unterricht von R. Akiba Eger an der Talmudschule in Posen u. hatte im Alter von 20 Jahren bereits reiche Kenntnisse alter und neuer Sprachen erworben. Um diese Zeit widmete er seinem Vater sechs Gedichte in hebr., aramäischer, syrischer, arab., französ. und deutscher Sprache mit dem Akrostichon des Vaters. Von der Zartheit der Empfindung soll das letzte hier Zeugnis geben:

In des Jahres Kreis bot manche Sonne
Oft mir sanfte Heiterkeit;
Niemals doch so ungetrübte Wonne,
Als die heutige sie beut.
Tausend frohe Lieder möcht' ich sammeln
Heut' zum würz'gen Blumenstrauß
Aber sieh! Die matten Lippen stammeln
Nur den Vaternamen aus.

1827 wurde Z. Lehrer an der neugegründeten jüd. Gemeindeschule in Strelitz in Mecklenburg. Ein Schulprogramm vom Jahre 1829 „Ueber den Wortton in der hebr. Sprache" führt seinen Namen in die Wissenschaft ein. Später war er einige Zeit Buchhändler in Berlin und trat dann als Lehrer u. Korrespondent in das Haus des Buchhändlers A. Asher ein, wo er seine Studien auf dem Gebiete des alten Schrifttums fortsetzte. Als Ergebnis schrieb er 1840 eine „Auswahl histor. Stücke aus hebräisch. Schriftstellern vom 2. Jahrh. bis auf die Gegenwart". Mit Asher u. and. Gelehrten gab er 1840—41 „Die Reisen des Benjamin von Tudela" heraus, Alexand. v. Humboldt gewidmet. Durch Ashers Verbindung gelangte Z. 1846 an die Abteilung der Drucke des Brit. Museums in London, wo er sein Amt mit jener Gewissenhaftigkeit versah, welche sein ganzes Leben auszeichnete. Mit dem Chiefrabbi Nathan Adler verband ihn aufrichtige Freundschaft; mit Zunz, Steinschneider und anderen jüd. Gelehrten stand er in reger wissenschaftlicher Korrespondenz. 1850 widmete er Asher zur silbernen Hochzeit die Ausgabe der zweiten Rezension des Kommentars Abraham Ibn Esra's zu Esther, die er einer Handschrift des brit. Museums entnahm. Die Katalogisierung, der Ausbau u. die Erweiterung der hebr. Abt. des Museums war sein Werk. 1867 war der Katalog, ein Muster wissenschaftlicher Knappheit und Präzision fertig u. erschien unter dem Titel: „Catalogue of the Hebrew Books in the Library of the British Museum". 10.000 Bände sind darin beschrieben. Nach einer 22-jährigen Wirksamkeit in London kehrte er nach Berlin zurück, wo er nach längerer Krankheit im jüd. Krankenhause starb. In seinem Nachlasse befand sich „Ferienreise nach Edinburg, gemacht im Sommer 1854, beschrieben in Winterabenden 1855—57". Von seinen weiteren Editionen sind hervorzuheben: Jachja's hebr. Grammatik (1859); Zur Pseudoliteratur; Arab. Kommentar zur Esther Megilla (1861).

Sehnsucht nach Jerusalem.

O Königsstadt, gepriesen oft
Von Klängen, dichterischen,
Im Osten du, im Westen ich
Mein Sehnen weilt dazwischen.
Denk ich der Zier, die dir geraubt,
Der Stätte, die zerstöret,
Nichts kann aus meinem Herzen dann
Das Schmerzgefühl verwischen,
Und doch auf Adlersflügeln möcht'
Ich hin zu dir mich schwingen,
Bis daß ich meine Tränen könnt'
Mit deiner Erde mischen;
Ergehen möcht' ich mich in dir,
Ob auch dein König ferne,
Ob auch in einst würzreicher Flur
Jetzt gift'ge Schlangen zischen;
Mir wären deine Steine lieb,
Ich wollt sie brünstig küssen.
Mich würde deines Staubes Duft
Wie Labetrank erfrischen.

(A. Z. d. J. 1871; Steinschneider in Magazin für die Literatur des Auslandes 1871; Libanon; Kn. J. 500; Jahrb. f. jüd. Gesch. u. Lit. 1871, 1889; J. E. XII.).

www.dacoromanica.ro

Zeelander, Abraham Lion, Kupferstecher, Mitglied der Staatsakademie der schönen Künste, geb. 1789 in Amsterdam, gest. 16. Dez. 1856 das., Schüler von J. E. Marcus. Er stach von 1843 an die Galerie des Königs Wilhelm II. in Umrissen, ferner Blätter nach Brondgeest, Dou, Overbeck, Noël etc., auch staffierte Landschaften nach eigener Erfindung.

(Müller und Singer V.; Schwarz).

Zeira, palästinens. Gesetzeslehrer, aus dem Anfang des 14. Jahrh., studierte im Lehrhause Hunas zu Sura als Schüler Chisdas und zu Pumbadita als Schüler Jehuda b. Jecheskels. Die Liebe zum heil. Lande trieb Zeira dazu, sein Vaterland zu verlassen. Über Akrokonia und Sura zog er nach Palästina. Hier schloß er sich den älteren, gleich ihm aus Babylonien gekommenen Gelehrten an und trat in persönlichen Verkehr mit allen bedeutenderen Mitgliedern d. palästinens. Schule jener Zeit. Seine Lehren zeugen von pädagog. Weisheit und strenger Sittlichkeit. Er sagte, daß man einem Kinde nicht etwas zu geben verspreche, was man ihm dann nicht geben kann, weil man dadurch die Kinder ans Lügen gewöhne. Auf das Gebet legte Zeira großes Gewicht. Er war sehr genau im Tradieren älterer Lehrsätze. In Bezug auf die tanaitische Überlieferung spricht Zeira den Grundsatz aus, das nur die Traditionssammlungen Chijas und seines Schülers Haschaja die nicht in die Mischna aufgenommenen Halachasätze in korrekter Weise enthalten.

Sprüche: Groß ist die Ehre der Menge, die Achtung vor den Menschen, das Ansehen der öffentlichen Meinung, daß sie für eine Weile sogar ein biblisches Verbot aufheben. Wenn die Allen Engel waren, dann sind wir Menschen; waren sie Menschen, dann sind wir Esel!

(Hamburger, Realenzyklopädie).

Zeissl, Hermann v., bekannter Syphilidolog, geb. 22. Sept. 1817 zu Virzighuben bei Zwittau, Mähren, gest. 23. Sept. 1884, studierte an der Wiener Universität, wurde 1845 Dr. med., 1846 Dr. chir., trat in das Allgem. Krankenhaus ein, habilitierte sich 1850 als Privatdozent für Syphilidologie, wurde 1861 Prof. e. o. und 1869 Primararzt der Abt. für Syphilis, blieb in dieser Stellung bis 1883 und trat dann in den Ruhestand. — Z. gehörte als Lehrer, Arzt und Forscher zu den hervorragendsten Vertretern seines Faches und genoß Weltruf. Als Regierungsrat wurde er in den Adelsstand erhoben. — Sein Lehrbuch Kompendium der Pathologie u. Therapie der primären syphylit. und einfachen vener. Krankheiten (2. Aufl. Wien 1850) war sehr verbreitet. Weiters schrieb er: Lehrbuch der konstitutionellen Syphilis für Ärzte und Hörer der Medizin (Erlangen 1864); Lehrbuch der Syphilis und der mit dieser verwandten örtlichen vener. Krankheiten (2 Bde., 3. A. Stuttgart 1875); Grundriß der Pathologie und Therapie d. Syphilis (1876), die letzteren sind ins Russ., Ital., Engl., Holländ. und Ungar. übersetzt. 1847 begründete er den medizin. Unterstützungsverein.

(Hirsch; Kn. I. 298).

Zeitlin, Ahron (1835—1904), Pädagoge u. Schriftsteller, besuchte das Rabbinerseminar in Wilna, wurde Nachfolger Lewandas beim Wilnaer General-Gouvernement („Gelehrter Jude", Sachverständiger für jüd. Angelegenheiten) und 1897 Zensor für hebr. Bücher. Als solcher verteidigte er ständig den bei den Behörden verhaßten Zionismus, der für staatsfeindlich gehalten wurde. Seine zwei Söhne:

I. **Ahron Zeitlin**, geb. 1889 in Urawowitschi, Weißrußland, als Sohn des Hillel Z., studierte an der Hochschule in Warschau, bereiste 1920 mit seinem jüngeren Bruder Elchanah Palästina und kehrte hierauf über Frankreich nach Polen zurück. Er ist einer der Hauptmitarbeiter und Redakteur der literar. Abt. des Tagblattes „Expreß", in dem er außer Artikeln und Liedern eine Serie lyrisch-philosoph. Essays veröffentlicht hatte. Von seinen größeren belletrist. Arbeiten hatten seine „Apokalyptischen Poeme Metatron" (Warschau 1922) besondere Aufmerksamkeit geweckt, in welchen er die mod. Kunstformen und Motive mit der Ideenwelt der jüd. Mystik zu vereinigen sucht, um zu einer jüd. Kunst zu gelangen. Von seinen Liedern ist eine Sammlung unter dem Titel „Schutens ofn Schne" (Warschau 1922) erschienen. Sein Drama Jakob Frank blieb Ms.

II. **Elchanan Zeitlin**, geboren am 15. März 1900 in Homel, machte zusamm. mit seinem Bruder Ahron eine Reise nach

www.dacoromanica.ro

Palästina, war ein Jahr Sekretär der französisch-hebr. Alliance-Schule in der Kolonie Sichron Jakob, kehrte hierauf nach Warschau zurück und begann seine journalistische Tätigkeit im „Moment" mit einer Serie Reisebilder aus Palästina u. Ungarn; er redigierte das Sammelbuch „Farn Folk" (1923), das Wochenblatt für Emigrationsfragen „Der Wanderer" und ist seit 1926 einer der Hauptmitarbeiter des Tagblattes „Expreß".

(Reisen, Lexikon III. 301—09; Liter. Blätter v. 7. Mai 1926; Jüd. Rundschau vom 7. Aug. 1921; Jewr. E. XV., 788; Bücherwelt 1922).

Zeitlin, Alexandre, Bildhauer, geb. am 28. Juli 1872 in Tiflis, studierte durch 25 Jahre an den Akademien in Wien, Paris und London u. stellte hierauf seine Werke bei den großen Kunstausstellungen in Wien, Paris, Moskau u. Washington mit viel Erfolg aus. Er modellierte König Eduard VII., Prinz v. Wales, den Indianerhäuptling „Silver Moon" von Oklohama, schuf Porträtbüsten von Richard Hudnut, Woolworth u. a., Monumente und Grabdenkmäler. (Wh'os Who in American Jewry).

Zeitlin, Hillel, hebr.-jüd. Schriftsteller und Publizist, geb. 1872 in Korme, Mohilewer Gouvern., in einer streng chassid. Familie, lernte bis zum 16. Lebensjahre Bibel und Talmud, war hierauf durch acht Jahre in mehreren Orten Kinderlehrer u. beschäftigte sich in dieser Zeit mit hebr. Literatur, welche in seiner relig. Weltanschauung eine revolutionäre Umwälzung hervorrief. Er begann sich daher ernstlich weltliche Bildung anzueignen, studierte Naturwissenschaften und, durch Spinoza angeregt, Philosophie. In den 90-er Jahren übersiedelte er nach Homel, wo er Stundenunterricht erteilte u. gesellschaftliche Fragen studierte. 1898 gab er sein erstes Werk „Hatow w'hora" heraus, über Optimismus u. Pessimismus in der Geschichte der Philosophie (1910, in jüd. Übersetzung von B. Karlinski erschienen). Einige Jahre später veröffentlichte er seine Monographien über Spinoza (1900) und über Nietzsche. 1902—05 wohnte er in Rußslawl, Smolensker Gouv., und beteiligte sich an verschied. hebr. Zeitschriften. Als Zionist war er Delegierter auf dem 5. Zionistenkongreß und wurde unter dem Eindruck der Kischinewer Gräuel und des Ugandaprojektes ein überzeugter Anhänger des Territorialismus, für den er in einer Reihe von Artikeln im „Hasman" agitierte. Nachdem er sich in Wilna niedergelassen hatte, begann er 1906 in Jiddisch seine Mitarbeit am „Jidd. Folk" mit einer Serie lyrisch-philosoph. Artikel. 1906/07 redigierte er in Warschau das „Jüdische Volksblatt". Im „Haint" veröffentlichte er außer publizist. und polem. Artikeln über versch. Fragen „Briwalech zu der jidd. Jugend", in welchen er sich gegen die assimilatorischen Tendenzen wendet. Zu gleicher Zeit veröffentlichte er lyrisch-philosophische Artikel in verschied. jüd. Zeitschriften und Sammelbüchern. Seit 1910 ist Z. ständiger Mitarbeiter am Tagblatt „Moment", in dem er neben jüdisch-gesellschaftlichen, kulturelle u. literarische Artikel, sowie krit. Abhandlungen über jidd. und hebr. Bücher veröffentlichte. Mit Stupnicki war Z. Redakteur des ersten jidd.-enzyklop. Wörterbuches (Warschau 1917). In Buchform veröffentlichte er: Dus Problem fyn Gits yn Schlechts ba Jiden yn andere Völker (Warsch. 1911); Rabbi Israel Baalschemtow (das. 1911); Schriften, enthalt.: Die Benkschaft noch Schönheit, Die Frau ba Jiden, Rabbi Nachman Brazlawer, san Weltanschauung, sowie einige lyrisch-philos. Essays (das. 1910); Der alter Rebe; Über R. Schneor Salman von Ladi (1912); Chassidoth (das. 1922); Arbeiten über Mystik und Sohar, sowie ein religionsphilos. Werk „Wus es lebt yn singt in mir", Gedanken und Lieder, eine Aphorismensammlung, in denen die verschiedensten Probleme dichterisch u. philosophisch durchleuchtet werden.

Zeitlin, Jacob, Sprachforscher, geb. 6. Jänner 1883 in Gorky, Rußland, kam 1892 nach Amerika, studierte an der Columbia-University, promovierte 1908, war 1910—25 a. o., seither o. Prof. für Engl. an der Universität von Illinois. — Er verfaßte: Accusative with Infinitive (1908); Hazlitt on English Literature (1913); College Readings in English Prose (mit F.W. Scott, 1914); Select Prose of Robert Southey (1916); Petrarch's Life of Solitude (1924); Types of Poetry (m. Clarissa Rinaker, 1926); Seventeenth Century, Essays (1927). Überdies lieferte er zahlr. Artikel über Literaturgeschichte, Gram-

www.dacoromanica.ro

matik, Philologie für Journale u. Sammelwerke. (Who's Who in American Jewry).

Zeitlin, Josua, Talmudist und Mäzen, geb. 1742 in der Nähe von Szklow, gest. 1. Elul 1822 in Cherson, Schüler des Rabbiners Arje Löb, des Autors von Schaagat Arje, ragte durch große Gelehrsamkeit hervor. Er lebte anfangs in Szklow und stand in nahen Beziehungen zu dem Favoriten der Kaiserin Katharina II., dem Fürsten Potemkin, in dessen Diensten er ein beträchtliches Vermögen erwarb. Vielfach begleitete er den Fürsten auf Reisen und war auch bei der Erschließung des Chersoner Gebietes beteiligt. Durch seine verdienstliche öffentliche Wirksamkeit, der er nach dem Tode seines Gönners gänzlich entsagte, u. dank seinem Reichtum wurde er im Jahre 1787 mit dem Charakter eines Hofrats des poln. Königshofes ausgezeichnet. Damals leitete er auch im Distrikte Velis die Mardinov'schen Erbgüter mit 900 Seelen. Nachdem er sich von der kaufmännischen Tätigkeit zurückgezogen hatte, lebte er auf seinem Gut „Ustja" im Gouvernement Mohilev, wo er einer Schar von Gelehrten auf seine Kosten Unterhalt gewährte. Eine reichhaltige Bibliothek mit seltenen Büchern und kostbaren Handschriften, sowie ein Bet- und Lehrhaus waren dort mit größtem Prunk eingerichtet. Zeitlin selbst war ein sehr origineller und fruchtbarer Schriftsteller. Er schrieb einen geistvollen Kommentar zu dem Religionskodex „Sepher Mizwot Ketanot" der in Kopis 1820 gedruckt wurde und in der talmud. Welt Sensation hervorrief, sowie Responsen. Z. war auch ein Gegner der Chassidim, die seinen Einfluß sehr fürchteten. Er stand in engsten Beziehungen zu R. Elia Wilna, der sich seines Beistandes im Kampfe gegen die weißruss. Chassidim bediente. Zeitlin war der Schwiegervater des bekannten Abraham Peretz aus Petersburg.

(Meisl. Haskalah; Jewr. Encyk. XV.; Kn. I. 431).

Zeitlin, Leon (Ps. L. Leinitz); Dr. phil., Kritiker, Chefredakteur der „Textil-Woche", geb. 23. Feber 1876 in Memel, verfaßte: Bismarcks wirtschaftspolitische Anschauungen (1902); Wie studiert man Nationalökonomie? (1902, n. Aufl. 1911); Der Staat als Schuldner (1906) und gab heraus: Schnapper-Arndt, Vorträge und Aufsätze (1906); Sozialstatistik (1908); Börnes Werke (1911).

(S. Kürschner; Kürschner 1926).

Zeitlin, Moses, Ingenieur und Schriftsteller, geb. 1872 in einem kleinem Städtchen in Rußland, gest. 1907. Als er sieben Jahre alt war, zogen seine Eltern nach Baku, dort besuchte er die Realschule, hierauf die Technische Hochschule in Charkow. Wegen seines energischen Hervortretens gegen antisemitische Studentenkrawalle wurde er zweimal zu Arreststrafen verurteilt und schließlich aus dem Institut ausgeschlossen. Nun begann er literarisch an versch. Zeitungen und Zeitschriften, sowie als Übersetzer ins Franz., Deutsche, Engl., Russ. und ins Hebr. zu arbeiten u. für den Zionismus Propaganda zu machen. Er begründete im Bezirk Baku Zionistenvereine, von welchen er zum VII. Zionistenkongreß delegiert wurde; er unternahm Propagandareisen und wirkte in Wort und Schrift für den Wiederaufbau Palästinas. 1906 übersiedelte er nach Petersburg u. wurde Redaktionsmitglied des Razwiet für politische Fragen. Während seiner Reise nach dem Haag als Delegierter zum 8. Kongreß entgleiste der Zug, wobei viele Passagiere das Leben verloren, darunter auch Zeitlin. — Seine Frau gründete einen Fond „Meturgeman", aus dessen Erträgnissen hervorragende Werke der Weltliteratur ins Hebr. übersetzt werden.

(Zitron, Lexikon Zioni).

Zeitlin, Solomon, Professor, geb. am 31. Mai 1892 in Tschashaniki b. Witebsk, Rußland, studierte an der Pariser Universität und an der École Rabbinique das., hierauf am Dropsie-College, 1918 kam er als Prof. für jüd. Geschichte an das Rabbi Isaac Elchanan Theological Seminary in New-York und 1925 als Prof. für rabbin. Literatur an das Dropsie College. Neben seiner Mitarbeit an mehreren wissenschaftlichen Publikationen, insbesondere über die Entwicklung der Halacha, verfaßte er: „Megillath taanith", als Quelle für jüd. Chronik und Geschichte in der hellenist. und romant. Periode (1922); Studien über die Anfänge des Christentums (1924). (Who's Who in American Jewry).

Zeitlin, William, Bibliograph, geb. um 1850 in Homel, Weißrußland, gest 1921

www.dacoromanica.ro

in Leipzig. Er machte seine Studien in Berlin, lebte in Leipzig, wo er an versch. Zeitungen, insbesondere an der Zeitschrift für hebr. Bibliographie mitarbeitete, in der er 1905 eine Liste von 449 Anagramen, Initialen und Pseudonymen von hebr. Schriftstellern u. Publizisten unter dem Titel „Taalimoth sofrim" publizierte. Er verfaßte: Bibliotheca hebraica Post Mendelsohniana, Bibliograph. Handbuch der neuhebr. Literatur seit Beginn der Mendelssohn'schen Epoche bis zum Jahre 1890 (2. A. Leipzig 1891—95, 2 Bde.), Bibliotheca Sionistica, Hebr. Schriften über den Zionismus 1852—1905 (Frankfurt a. M. 1909) u. war Hauptmitarbeiter an der Thomsenschen Palästina-Bibliographie.

(Lippe, Bibliogr. Lexikon; Jewr. Encykl. XV.; J. E. XII.; O. J. IX.).

Zelabi *), Elijahu Hakohen, Talmudgelehrter in der Mitte des 15. Jahrh. verfaßte: „Asharoth" nach Art jener des Salomon Ibn Gabirol, sowie mehrere Dichtungen, die im Kataloge Steinschneider, Leyden, aufgezählt sind. Im Buche „Schirim usimroth" befinden sich drei dieser Pijjutim. Menacham Tamar in seinem Buche „Tanchumath el" (Bibliothek Leyden) erwähnt ihn ausführlich. (Kn. I. 119).

Zelach, Jachja ben Josef, Rabbiner in Zena, Asien, veröffentlichte die heilige Schrift, hebr. Text, Targum Onkelos, arab. Übersetzung des Rabbenu Saadja Gaon, mit grammatikal. Beigaben von Rabbiner Jachja Zelach, nach seltenen alten Drucken herausgegeben von Josef Kroki und Haim Nidaf in Jerusalem (1894—97), sowie die Pessach Agada nach uralter Version, nach einer uralten Handschrift mit Kommentar Ez Chaim (Jerusalem 1897). (Lippe, Bibl. L.).

Zéliqzon, Léon, Prof., Philologe, geb. 1858 in Vantoux (bei Metz), war 36 Jahre Oberlehrer am Gymnasium zu Metz. Er gründete den Metzer Verein für jüd. Geschichte u. Literatur u. schrieb (zusammen mit Pater Thiriot) ein Werk über lothring. Volkskunde (1912). Das 1923 erschienene „Dictionnaire des Patois romans de la Moselle" wurde von der Academie des Inscriptions et Belles Lettres in Paris preisgekrönt. (J. L. V. 1548).

Zelţer-Sărăţeanu, M., Publizist, Generalsekretär der U. E. R. (Vereinigung rumän. Juden), geb. am 30. Sept. 1887 in Lipovăţ bei Vaslui, Rumänien, als Sohn eines Veteranen aus dem Befreiungskriege 1877, studierte in Zürich und Montpellier, kehrte 1911 in die Heimat zurück und trat als Mitarbeiter in die Redaktion der großen rumän. Tagblätter „Adevărul" u. Dimineaţa" ein. Seine Artikel über auswärtige Politik und seine polit.-sozialen Feuilletons fanden besondere Beachtung. 1919—22 wirkte er als Publizist im Auslande, kehrte hierauf nach Bukarest zurück und trat in die Redaktion der unter Leitung des Politikers Dr. N. Lupu stehenden „Aurora" ein. Bald darauf wurde er als Generalsekretär in die U. E. R. berufen. In dieser Eigenschaft ist Z. seither als rechte Hand des Präsidenten Dr. Fildermann erfolgreich tätig. Seine ausgezeichneten Referate erscheinen regelmäßig im „Curierul Israelit" und in anderen rumän. Blättern. (W.).

Zemach ben Chaim, Gaon von Sura 889—896, Nachfolger u. Halbbruder des Gaon Nachschon, verkehrte mit den Gelehrten von Kairuan und schrieb Gutachten über Eldad in Bezug auf seine Erzählungen von den zehn Stämmen. Mit Eldad hadani gedruckt.

(Graetz, Geschichte der Juden V.).

Ibn Zemach, Jakob b. Chaim aus Portugal, berühmter Arzt u. Talmudgelehrter, wahrscheinlich Scheinchrist und daher Ger Zedek genannt. In Portugal studierte er Medizin, wanderte nach Palästina aus und ließ sich in Safed nieder, wo er sich zus. mit Abraham Asulai und Sam. Vital dem Talmudstudium u. dem Rambam durch 6 Jahre widmete. Hierauf zog er nach Damaskus, studierte die kabbalist. Schriften des Chaim Vital, kehrte nach Jerusalem zurück, gründete dort eine Jeschiwah und eine Lehranstalt zum Studium des Sohar. Hier lehrte er zus. mit David Konforte, dem Verfasser des „Kore hadoroth" einige Jahre. Er starb gegen Ende des 17. Jahrh. Er schrieb mehrere kabbalist. Bücher: „Sefer nagid" und „Mezawe" über die mystische Bedeutung der Gebete nach den Schriften des Israel Loria und des

*) Zelabi ist Rangtitel eines höheren Beamten oder Adeligen in der Türkei oder Tataren-Chan.

www.dacoromanica.ro

Chaim Vital geordnet (2 Tle., Amsterdam 1712); „Kol bramah", ausführliche Einleitung in den Sohar, in die große u. kleine Idra, sowie Auslegungen zu denselben, mit Benützung des Soharkommentars von Chaim Vital, begonnen 1648, nachdem er 24 Jahre früher bereits dem Studium obgelegen war (Korez 1785); „Schaar haklalim" die allg. Canones der Mystik sowie ein ausführliches kabbalist. Werk über die Gilgilim.

(Einleitung zu „Kol bramah"; Graetz, Geschichte der Juden X.; Kn. I. 570).

Zemach, I. ben Paltoi, Schulhaupt in Pumbaditha (1872—1890), stellte eine alphabet. Erklärung dunkler Wörter im Talmud (geschichtl. onomast. u. antiquar. Inhalts unter dem Titel: „Aruch", ein talmud. Lexikon (Wien 1829) zusammen, worin er auch Bekanntschaft mit der pers. Sprache zeigte.

(Graetz, Geschichte der Juden V.; Zunz,).

Zepler, Bogumil, Komponist, geboren 1858 in Breslau, gest. 1918 zu Krummhübel im Riesengebirge, erst Bautechniker und Mediziner, dann in der Musik Schüler von Heinrich Urban in Berlin, wo er seit 1906 die „Musik für Alle" redigierte. Er hat drei komische Opern, Parodien, Ballette u. eine Reihe Operetten geschrieben. Zahlr. jüd. Volkslieder aus der Sammlung Leo Winz vertonte er u. ließ sie in divers. Jahrg. der Zeitschr. Ost u. West erscheinen. Als Komponist kecker und graziöser Gesangsnummern für Wolzogens „Buntes Theater" in Berlin war Z.'s Name seinerzeit viel genannt. Auch mit mehreren Operetten und der 1911 in Leipzig zuerst aufgeführten komischen Oper „Monsieur Bonaparte" hatte Z. Erfolg. Aus seinem Nachlaß wurde das einaktige Singspiel „Die Heilmethode" 1919 in Berlin erstmalig aufgeführt.

(O. u. W., Jahrg. 18, S. 311; März 1908, Sept 1913, Okt. 1917; Berl. Zeitung am Mittag v. 28. April 1914).

Zepler, Georg, Dr. med., Sozialpolitiker, geb. 21. Jänner 1859 in Breslau, gest. 6. April 1925 in Berlin, nahm als Stadtverordneter am öffentl. Leben der Hauptstadt hervorragend Anteil, gründete 1913 einen Bund der Konfessionslosen jüd. Abstammung und gab die Zeitschrift „Der Weg" heraus. — Er verfaßte: Die Sünden der Zivilisation (1893); Rückblick und Stimmungen im Herbst, Gedanken eines Unzufriedenen (anon. 1903); Die Lage der Ärzte und ihr Verhältnis zu den Krankenkassen (1903); Notwendigkeit einer Krankenunterstützung für Prostituierte (1903); Stimmung im Herbst, neue Folge (1906); Sozialrevolutionistische Demokratie (1907); Neue Demokratie, Richtlinien für bürgerl. Politik (1909); Von den höchsten Dingen, Exegese über Gott und Erlösung, Christentum und Antisemitismus (1923). (S. Kürschner; Kürschner 1925).

Zetkin, Klara, geb. Eißner, Revolutionärin, Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Internationale, geboren 5. Juli 1857 in Wiederau, Sachsen, wurde Lehrerin, gab aber, sozialistischen Anschauungen zuneigend, diesen Beruf auf und ging nach Paris. Dort lebte sie zus. mit dem russischen Sozialisten Ossip Zetkin, bis dieser Ende der 80-er Jahre starb. Mit ihren zwei Söhnen kehrte sie dann nach Deutschland zurück, wo ihr der Fall des Sozialistengesetzes bald in Stuttgart eine Tätigkeit eröffnete, indem ihr von H. Dietz u. der sozialdemokratischen Partei die Leitung des Frauenorgans der Partei „Die Gleichheit" übertragen wurde. Ein Menschenalter hindurch, bis 1916, oblag sie dieser Aufgabe. In Stuttgart heiratete sie 1899 den wohlhabenden Kunstmaler Zundel. Ihr großes Wissen u. ihre glänzende Rednergabe haben ihr in der sozialist. Partei erheblichen Einfluß verschafft. Seit 1892 trat sie auf jeder sozialistischen Parteitagung hervor. In der Organisation der Partei gehörte Frau Z. seit 1895 ununterbrochen der Kontrollkommission an. Von 1916—1919 redigierte sie die Frauenbeilage der „Leipziger Volkszeitung". Gegen Ende des Krieges wurde sie in Schutzhaft genommen. Als sich während des Krieges die U.S.P. bildete, ging sie in dieses Lager mit hinüber, wurde auch als Unabhängige nach der Revolution in die württembergische Landesversammlung gewählt, wo sie aber bald noch weiter links, zu den Kommunisten, abschwenkte. Seit 1920 gehört sie als Kommunistin dem Reichstag an. Im württemberg. Landtag sitzt sie nicht mehr. In ihrer Partei spielte sie nach wie vor eine wichtige Rolle. Sie redigierte, obwohl inzwischen fast ganz erblindet, das Zentralorgan „Die Kommunistin" und die Zeitschrift: „Die Kommu-

www.dacoromanica.ro

nistische Fraueninternationale". Ebenso wie früher bei der 2. war Fr. Z. Sekretärin der 3. Internationale. Von Frühjahr 1924 ab lebte sie fast ausschließlich in Moskau, obgleich sie nach wie vor Mitglied des Reichstags war. Sie kam nur in wichtigen Fällen nach Deutschland zurück, so zur Beratung des Locarno-Vertrages, gegen den sie Sturm lief und den sie eine „Stabilisierung des Versailler Vertrages" nannte. In Moskau, wo sie zu ihrem Geburtstag und dem Zehnjahrestag der Revolution besonders geehrt wurde, führte sie das Präsidium der Internationalen Arbeiterhilfe. Im Juli 1929 kehrte sie aus Moskau zurück. Grund hierzu waren ernste Konflikte mit Stalin u. der Führung der Komintern. Bald darauf stellte die Leitung der deutschen K.P. in Moskau den Antrag auf Ausschluß von Frau Z. wegen Verbindung mit der ausgeschlossenen Brandler-Gruppe. Frau Z. wurde daraufhin vor das Gericht der 3. Internationale zitiert, lehnte aber ihr Erscheinen ab, worauf ihr von Moskau ein Verweis erteilt wurde und der Befehl, sich den Beschlüssen des Präsidiums der Komintern zu fügen, widrigenfalls ihr Ausschluß aus der Partei erfolgen würde. Gleichzeitig erhielten die Parteistellen Anweisung, den Ausschuß der sehr angesehenen Frau Z. möglichst reibungslos geschehen zu lassen. Frau Z. hat sich auch dann nicht dem Moskauer Gericht gestellt. In Buchform veröff. sie: Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage der Gegenwart (1889); Geistiges Proletariat, Frauenfrage u. Sozialismus (1902); Die Anfänge der proletarischen Frauenbewegung in Deutschland (1906); Zur Frage d. Frauenwahlrechts (1907); Kunst und Proletariat (1910); Karl Marx und sein Lebenswerk (1913).

(Publ. Archiv v. 30. Nov. 1929; Degener 1928).

Zewy, Carl, akad. Maler, Prof., geb. 21. Apr. 1855 in Wien, gest. 20. Juni 1929 das., studierte an der Wiener und Münchener Akademie und wandte sich dann ausschließlich dem Genre zu. Schon sein erstes großes Werk „Ikarus, betrauert von den Nymphen" erregte in der Akademieausstellung Aufsehen. Es trug ihm ein Stipendium ein. Bald aber fand Z. an Mythologie und Historie nicht mehr Gefallen und wandte sich Gegenständen aus dem täglichen Leben zu. Er wurde Maler des Weltwehs, ein „Schwarzmaler", der, obwohl selber Witzbold und Humorist, Liebe dafür empfand, die Schattenseiten des Lebens zu malen. Seine ersten Arbeiten, die Genrebilder „Armer Poet" u. „Herz ist Trumpf" waren 1888 auf der Jubiläumsausstellung im Künstlerhaus zu sehen. Bei der 20. Jahresausstellung erwarb Kaiser Franz Joseph sein Bild „Der Musikfreund". In der Folge erwarb er nach und nach noch 14 Bilder Zewys, die er in seinen Privatgemächern aufhängen ließ, so besonders das durch zahlreiche Reproduktionen bekannte Gemälde „Verklungene Lieder". Überhaupt waren Z.'s Bilder durch viele Jahre Mode u. wurden durch Vervielfältigungen bekannt — Das unehelich verwaiste Kind, die verlassene, ledige Mutter, die in Not geratene Soldatenwitwe, die ins Dirnentum geratene Verführte, der verkannte Poet, der Märtyrer seines Talents waren seine Lieblingsstoffe. Das Museum der Stadt Wien erwarb sein Werk „Der Dokumentenforscher". (Neue Freie Presse vom 20. Juni 1929).

Zidek, Paul, Paulirinus de Praga, Gelehrter, geb. 1413 in Prag, gest. das. 1471, verfaßte eine große lat. Enzyklopädie unter dem Titel „Liber viginti artium", welche in der späteren Zeit irrtümlich dem poln. Universalgelehrten Twardowski zugeschrieben wurde.

(Die Zeit 1898, Seite 182).

Zidkia b. Abraham Rofe aus Rom, ein Verwandter des Jehuda Romano, verfaßte um 1250 das Ritualwerk „Schibbole haleket", ein Kodex des gesamten Ritualgesetzes, in dem er ausführl. Zitate aus ihm vorliegenden älteren Schriften bringt. Das Werk ist zum Teil in ein späteres anonymes Werk „Thanja" übergegangen.

(Karpeles II. 53).

Ziegler, Benno, Opernsänger, geb. am 8. Jänner 1886 in München, studierte an der Akademie der Tonkunst daselbst als Schüler von Paul Bender, nahm 1910 Engagement in Augsburg, hierauf in Stuttgart und Karlsruhe. Seit 1924 wirkt er als Bariton an der Oper in Frankfurt a. M. — Seine Gattin ist die Primadonna Genter-Fischer.

Sein Bruder **Josef Z.,** Komponist, geb. 17. Nov. 1880 in Wien, studierte bis 1902

www.dacoromanica.ro

an der Musikakademie in München als Schüler von Josef Rheinberger, hierauf in Paris, wo Ch. M. Vidor sein Lehrer war. Seit 1919 ist er Chordirigent der Hauptsynagoge in München. Von seinen Kompositionen sind zu nennen: „Ma adam" (für Solo, Chor und Orgel, erhielt 1927 den ersten Preis); Lieder von Morris Rosenfeld, Abr. Reisen, El. Schindler u. a.

Sein jüngster Bruder **Siegfried Z.**, Maler, geb. 23. März 1894 in München, studierte bei Prof. Angelo Jank an der Münchener Akademie, bekam 1915 von 200 Bewerbern den Rompreis und konnte sich nach den Erschütterungen des Krieges ruhiger Arbeit widmen. Seine Landschaftsbilder: Sommerliche Felder, Seeufer, Bauernhof mit Obstbäumen, Stall- und Misthaufen, mehrere schwermütige Städtebilder, die Porträts d. Mutter des Künstlers, des Schriftstellers Hermann Roth (1916), und Hermann Kürschners, das Bildnis eines alten Mannes (1916), der Kopf einer alten Waschfrau (1926), Betender Jude; neben Stilleben noch eine Reihe von Figuren: Spanische Tänzer, Bildnis eines Unteroffiziers u. a.

(Monatsblatt des Allg. deutsch. Kantorenverbandes vom 7. Okt. 1915; Hamburger isr. Familienblatt vom 9. Dezember 1915 und 14. Februar 1929).

Ziegler, Ignatz, Dr. phil., Rabbiner und theolog. Schriftsteller, geb. 29. Sept. 1861 in Also Kubin, Ungarn, war Schüler des Budapester Rabbiner-Seminars, das er 1888 absolvierte. Im Juli desselben Jahres wurde er zum Rabbiner von Karlsbad gewählt. — Dr. Ziegler genießt den Ruf eines der besten jüd. Kanzelredner in Österreich und ist auch auf humanitärem Gebiete unermüdlich tätig. Er ist einer der Mitbegründer des Kaiser Franz Joseph Regierungs-Jubiläums-Hospizes für arme Israeliten und des isr. Ferienheims, das ein eigenes Heim im Schlaggenwald besitzt. Er ist Mitbegründer der Loge „Karlsbad", deren Präsident er viele Jahre hindurch gewesen ist.

In Anerkennung seiner Verdienste auf humanitärem Gebiete verlieh ihm der Kaiser Franz Joseph das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. — Auf literar. Gebiete hat sich Z. durch eine sehr große Zahl versch. Aufsätze u. Artikel in Zeitungen u. Zeitschriften bekannt gemacht, bes. aber durch sein Werk: Die Geistesreligion u. das jüd. Religionsgesetz (1912), zu welchem Rudolf Eucken, der bekannte Jenenser Philosoph das Geleitwort geschrieben hat. Seit Okt. 1912 gab Z. eine period. Schriftenfolge Volksschriften über die jüd. Religion heraus, in der er pop.-relig. Broschüren namhafter zeitgenössischer Gelehrter herausbrchate. Außerdem lieferte er eine Übersetzung der Haphtoras (Frankfurt 1889); und schrieb: Religiöse Disputationen im Mittelalter (daselbst 1894); Geschichte des Judentums von dem babylonischen Exil bis auf die Gegenwart (Prag 1900); Die Königsgleichnisse des Midrasch, beleuchtet durch die röm. Kaisergeschichte (Breslau 1903); Der Kampf zwischen Judentum u. Christentum in den ersten drei christl. Jahrhunderten (1907); Dokumente zur Geschichte der Juden in Karlsbad (1913). Die Propheten Amos und Hosea (Frankfurt a. M. 1913); Das magische Judentum (Leipzig 1923); Romain Rolland und das Judentum. Im Auftrage der tschechischen Großloge des I. O. B. B. gab er „Die sittliche Welt des Judentums" (das. 1924 u. 1928. 2 Tle.) heraus.

(A. Z. d. J. v. 15. Juni 1894 u. v. 30. März 1900; Jüd. lib. Ztg. v. 13. Juni 1924; Die Wahrheit, Wien v. 10. Aug. 1928, Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Zielenziger, Bernhard, Geh. Sanitätsrat, Arzt und Dichter, geb. 12. Aug. 1820 zu Arnoburg in der Altmark, gest. 23. Jänner 1906 in Potsdam, Sohn eines Kaufmannes, widmete sich dem Studium der Medizin und ließ sich 1847 in Potsdam als prakt. Arzt nieder. In den Kriegsjahren 1864, 1866 und 1870/71 hat er sich um die Pflege und Heilung der Verwundeten große Verdienste erworben und wurde 1869 zum Sanitätsrat ernannt. Großes Vertrauen schenkte ihm das deutsche Kronprinzenpaar, welches ihn 1870/71 in das Neue Palais bei Potsdam und 1876 auf drei Monate in das Berliner Schloß berief, als die oberste Hofdame und Erzieherin der Prinzessin Charlotte, der Erbprinzessin von Meiningen, erkrankte. 1884 wurde er zum Geh. Sanitätsrat ernannt. Nach dem Tode seiner Gattin 1891 zog er sich in die Einsamkeit zurück und widmete sich der Dichtkunst.

Als Dichter hat sich Zielenziger durch seine fünfbändige Sammlung von lyrischen Gedichten (Berlin 1900—04) einen

www.dacoromanica.ro

Namen gemacht. Überdies veröffentl. er: Lieder, Parabeln und Charaktergedichte (1903), Zeit und Geist, Sprüche u. Aphorismen (1904); Gesammelte Dichtungen, herausgegeben von Felix Falk (3 Bände 1907—08). Über die Natur und ihre unerschütterlichen Gesetze spricht Z. im Gedicht „Neuer Frühling, junge Triebe":

„Neuer Frühling, junge Triebe,
Junges Leben, neue Liebe,
Immer gleicht sich die Natur;
Heute wie vor tausend Jahren
Wird sie ihr Gesetz bewahren,
Wandelt stets auf gleicher Spur.

Du magst sinnen, du magst dichten,
Nimmer wird dein Geist vernichten,
Was sie webend Neues schafft;
Ihrer Herrschaft treuer Hüter
Treibet sie als dein Gebieter
Dich mit fester, gleicher Kraft.

Schaffen sollst du und mußt ringen,
Und sie gibt dir das Gelingen
Weise, doch nach ihrem Sinn;
Vorwärtsschreiten und vertrauen
Und nicht ängstlich rückwärts schauen,
So nur erntest du Gewinn.

Altes wolle nicht beklagen,
Wie es kommt, mußt du's ertragen,
Neues führt zu andrem Ziel;
Und dein Ausblick wird stets weiter,
Dein Gemüt im Schauen heiter,
Freude zeugt des Wechsels Spiel.

Ist auch das, was heut geboren,
Schöner nicht, als was verloren,
Sieh's als Teil vom Ganzen an;
Wenn das letzte Glied gegeben,
Dann gewinnt erst volles Leben,
Was Natur verschlossen sann.

Kannst du dich darin nicht finden,
Dann mußt du dich überwinden,
Bring' dem Alter deinen Zoll;
Wirst du dann auch wohl vergessen,
Kraft muß sich mit Kräften messen,
Wenn die Welt bestehen soll".

Alles sei vergänglich, nichts sei dauernd als der Wechsel, doch bleibe für alle Zeit u. Ewigkeit die „Weltenseele" bestehen, die alles belebe und durchdringe und die der einzige ruhende Pol in der Erscheinungsflucht sei. Er spricht diese Ansicht auch in dem nachstehenden Poem aus:

„Welten ziehen,
Zeiten fliehen,
Kein Gebild hält festen Stand.
Winde sausen
Wellen brausen,
Brechen sich am fernen Strand.

Doch beständig,
Stets lebendig
Wirkt der Weltenseele Kraft.
Ihrem Streben
Dankt das Leben
Stets das Gute, das sie schafft.

Ist es heute
Eine Beute
Dunklen Schattens, der es deckt,
Was verborgen
Wird schon morgen
Schöner aus der Nacht geweckt".

Ist aber auch alles vergänglich, so dürfe man doch nicht die Hände in den Schoß legen und sich energieloser Resignation ergeben, vielmehr müsse der Kampf ums Dasein durchgekämpft werden:

„Leben, Leiden und Vergehen,
Ist das Menschenlos auf Erden,
Doch im Kampfe zu bestehen,
Sollst du nimmer müde werden.
Kämpfen mußt du unaufhörlich,
Ist das Ziel auch gleich beschwerlich,
Und erproben deine Kraft;
Nur im Kampfe wächst das Leben,
Und der Lohn für dein Bestreben
Ist die Freude, die er schafft".

(Brümmer).

Zielenziger, Kurt, Dr. rer. pol., geb. 21. Feber 1890 in Potsdam, als Sohn des Stadtrats Julius Z., studierte Sozialwissenschaften in München, Berlin und Freiburg i. P. und promovierte 1912. 1914 erschien sein Werk „Die alten deutschen Kameralisten. Ein Beitrag zum Problem des Merkantilismus und zur Geschichte der Nationalökonomie". Nach längerer Tätigkeit an Handelskammern und in einer großen Kriegsorganisation war er viele Jahre hindurch in der Industrie tätig, hat aber in all diesen Jahren wissenschaftl. und journalistisch gearbeitet. 1926 erschien sein Buch „Gerhart v. Schulze Gaevernitz, eine Darstellung seines Wirkens und seiner Werke". Im gleichen Jahre trat er als politischer Redakteur in die „Vossische Zeitung" ein. 1929 wurde er stellvertretender Pressechef in der Berliner städt. Verwaltung. — Neben vielen polit., volkswirtschaftl. u. bes. sozialpolit. Problemen, beschäftigen ihn seit Jahren jüd. Fragen, speziell die Beziehungen der Juden zur Wirtschaft, welche Studien zur Abfassung des Buches „Juden in der deutschen Wirtschaft" (Berl. 1930) führten. Er veröffentl. auch div. Artikel in der Encycl. Judaica, im Handwörterbuch der Staatswissenschaften u. a. (Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

www.dacoromanica.ro

Zifferer, Paul, Dr. jur., Hofrat, Romanschriftsteller, Feuilletonist u. Übersetzer, geb. 8. März 1879 in Bistritz am Hostein, Tschechoslovakei, gest. 15. Febr. 1929 in Wien, studierte an der Sorbonne in Paris und promovierte in Wien. Seine ersten Arbeiten lenkten die Aufmerksamkeit der Leitung der „Neuen Freien Presse" auf ihn. Er wurde für das Blatt gewonnen u. stieg in ihm rasch empor. Er veröffentl. jahrelang kulturelle und literar. Artikel, zeigte später als Kriegsberichterstatter u. auf Balkanreisen einen offenen Blick für Land u. Leute u. eine treffsichere polit. Auffassung, die er insbesondere als Spezialberichterstatter bei den Friedensverhandlungen in Saint Germain bewährte. Dieser seiner Tätigkeit hatte er auch nach seinem Eintritt in den Staatsdienst seine Berufung als Pressechef der Pariser österr. Gesandschaft zu verdanken. Die gute Kenntnis, die er während mancher Studentenjahre in Frankreich hat sammeln können, kam ihm auf dem wichtigen Pariser Posten zu statten. Als Leiter des Pariser Büros des österr. amtlichen Nachrichtendienstes, verstand er es, so manches Vorurteil zu bekämpfen, mit unermüdl. Energie und feinem Takt Fäden wieder anzuknüpfen, die im Kriege zerrissen waren. Dem intimsten Freundeskreise Schnitzlers und Hofmannsthals angehörend, hat Z. sich viel mit der Prosa Flauberts beschäftigt und dessen Jugendwerke mit einem einleitenden Essay herausgegeben. Neben zahlr. Aufsätzen in Zeitschriften, besonders französ., und Übersetzungen hat Z. formschöne Gedichte, Romane u. Novellen geschrieben, in denen er insbeson. in der ersten Zeit die Eindrücke seiner mährischen Heimat verarbeitet hat. Zu nennen sind vor allem seine Romane: „Der kleine Gott der Welt" (1902); „Die fremde Frau" (6. Aufl. 1916); „Die Kaiserstadt" (5. Aufl. 1923); und „Der Sprung ins Ungewisse" (1927). Von seinen Novellensammlungen: „Das Kleid des Gauklers" (1910, 3. Aufl. 1911); u. „Das Feuerwerk" (3. A. 1919). Sein Buch „Napoleon" (1912) fand bes. in Frankreich begeisterte Zustimmung. Schließlich ist von ihm noch die dramatische Dichtung „Helle Nacht" (1911) bekannt.

(Neue Freie Presse v. 14. u. 15. Februar u. 10. März 1929; Kürschner 1930).

Zilberts, Zavel, Musikdirektor u. Komponist, geb. 14. November 1881 in Pinsk, studierte am Musikkonservatorium in Warschau, bildete sich dann bei großen Meistern in Leipzig und Moskau weiter aus und ließ sich 1907 in Lodz nieder. Hier organisierte und dirigierte er den „Hazamir", gründete einen Verein für Volksmusik in Moskau, wo er durch acht Jahre in der großen Chorsynagoge mit dem berühmten Jacob Maze sang. Als Harfenvirtuose genoß Z. allgemeine Anerkennung, seine Konzerte in Czars Musikkonservatorium gehörten immer zu den gesellschaftlichen Ereignissen. Seit 1920 wirkt Z. als Komponist und Direktor der Kantorenvereinigung in New-York. Er organisierte auch hier den „Hazamir", dirigierte einen Chor von 500 Stimmen in Old Madisons Square Garden, komponierte viele hebr. Gesänge, Lieder Bialiks, „Havdoloh", „Al naharoth Bovel", „Heje im pipijos", „Mïsmor schir Chanukos" u. a.

(Who's Who in American Jewry).

Ziltz, Moritz, Rabbiner und pädagog. Schriftsteller, im 2. Drittel des 19. Jahrh., wirkte als Religionslehrer in Komorn, später in der Israelit. Kultusgemeinde Pest. Z. betonte schon zu einer Zeit, als man vielfach der Emanzipation zuliebe die jüd. Erziehung zu Gunsten der allg. bürgerl. in den Hintergrund rückte, die Notwendigkeit jüd. Gymnasien. Auch in seinen Religionslehrbüchern zeigt er sich als selbständiger Denker. Er schrieb u. a.: Lehrbuch der israelit. Religion (Stuttgart 1837); Jessode dat Mosche, Religionslehre für israelit. Schulen (das. 1853): Emunat omen, Glaubenslehre (das. 1857, 1860); Safa berura, hebr. Sprachlehre für israelit. Volksschulen (Pest 1861). (J.L.V. 1572).

Zilzer, Antal (Anton), Maler, geb. 1861 in Budapest, Schüler von Rauscher, Gregusz und Szekely an der Landesmusterzeichenschule daselbst, später an der Münchener Akademie unter Raupp, Hackl, Seitz und Herterich, endlich in Berlin, Paris und London weitergebildet, malte besonders Bildnisse. Zu nennen sind: Waldeinsamkeit, Ludwig II. auf der Totenbahre, Waldidylle, Sonnenuntergang am Bodensee. Er besitzt die Große gold. Medaille München 1887.

(Singer und Müller).

www.dacoromanica.ro

Zim, Marco, Maler, Bildhauer, Ätzer, geb. 9. Jänner 1882 in Moskau, studierte an der Nationalakademie und der Kunstschule in New-York, der École des Beaux Arts in Paris und gewann 1903 die silb. Medaille, 1904 als Ätzer den ersten Preis. Seine Werke: Porträtbüste „Mein Vater" (1915); von L. Wallace, De Wolf (1919); Standbild v. Abraham Radgik, Gruppenbild Elijah betet in der Wildnis; Champion seiner Treue; Die Emanzipation der Frauen; lebensgroße Bronzefiguren des „Pan" und „Wispernde Winde".

(Who's Who in American Jewry).

Zimmermann, Samuel, Bildhauer, geb. 1881 zu Myslenice, Galizien, verbrachte seine Jugend mit dem Studium der heil. Schrift u. half dann in der Zuckerbäckerei seines Vaters mit. Sein Geist strebte aber nach Bildung. Nach entsprechender Vorbereitung geht er in die Schweiz, um eine Hochschule zu besuchen; er nimmt, um sich erhalten zu können, Arbeit in einer Züricher Chokoladenfabrik an. Ohne die Aufnahme an die Universität erlangt zu haben, kehrt er nach einiger Zeit in die Heimat zurück. Da kommt der Krieg. Z. gerät in Gefangenschaft und wird nach Wjatka in Ostrußland gebracht. Hier beginnt er aus Langweile aus ungenießbaren Brotkrumen die Menschen seiner Umgebung, Juden und Bauern, nachzubilden. Ein russ. Aufseher sieht das und verschafft ihm Ton zur Arbeit. Er beginnt nun Ernst mit seiner Spielerei zu machen und als die Revolution in Rußland den Gefangenen die Freiheit gibt, beschließt Z. Bildhauer zu werden; er reist nach Wien, wird v. der Akademie abgewiesen, aber an der Kunstgewerbeschule des Prof. Anton Hanak aufgenommen. Er studiert da drei Jahre (1920—22) und verfertigt in dieser Zeit Figuren aus Bronze, Holz, Keramik, gebranntem Ton, meist jüd. Motive, rythmische Gewandstudien u.s.w. Von seinen bedeutenderen Werken sind zu nennen: Ekstase, Tanzender Jüngling, Schreitender Jüngling, Hockender Mann.

(Das Zelt, 1. Jahrg., 1. Heft 1924).

Zimmern, Alfred, Direktor des Völkerbundinstituts für Intellektuelle in Paris, geb. 1879 zu Surbiton, machte seine Studien in Oxford, wurde 1903 Lektor für Geschichte des Altertums am New-Coll., später Inspektor des Board of Education und am politisch. Intelligenzdepartement, 1919—21 Prof. für internat. Politik an der Universität zu Wales, bis 1923 für polit. Wissenschaft an der Cornell-Univ. in den Vereinigten Staaten. Er verfaßte: Henry Grattan (1902) und übersetzte: Ferreros Greatness and Decline of Rome (2 Bde. 1907); The Greek Commonwealth (1911) und edierte: The War and Democracy (1914); Nationality and Government (1918); Europe in Convalescence (1922); The tird British Empire (1926).

(Who's Who 1928).

Zimmern, Helen, deutsch-engl. Schriftstellerin, geb. 25. März 1846 in Hamburg, kam als Kind nach England, lebte erst in Nottingham, wurde 1868 bei der Wochenschrift „Once a week" eingeführt, lieferte dann Beiträge auch für andere Zeitschr., sammelte ihre Arbeiten 1873 als „Stories in precious stones" und 1874 als „Told by the waves". Bis 1887 lebte sie sodann als Schriftstellerin in London, hierauf in Florenz. — Sie schrieb über das Leben Schopenhauers (1879), Maria Edgeworth (1883), Lessing his life and his work (1876—78, deutsch 1879), Sir Laurence Alma Tadema (1902) und übersetzte „Tales from the Eddas" (1882), The Epic of Kings (1882), Comedies of Goldoni (1892), Pontameron (1893), The Story of the Nations (1899). (Bormüller).

Zimmern, Siegmund Wilhelm, Jurist, geb. 4. März 1796 in Heidelberg, gest. 9. Juni 1830 das., studierte seit 1813 an der Universität seiner Vaterstadt, promovierte 1817 u. begab sich behufs weiterer Ausbildung nach Berlin und Göttingen. Zurückgekehrt, habilitierte er sich in Heidelberg an der Juristenfakultät als Privatdozent, erhielt 1821 den Titel eines badischen Rates, trat im selben Jahr in Karlsruhe zur luther. Kirche über und wurde gleich darauf zum o. Prof. der Rechte ernannt. 1826 folgte er einem Rufe nach Jena, wo er 1827 zum akadem. Rate am Oberappellationsgerichte ernannt wurde. 1829 erkrankte er, brachte den Winter über in einem Dorfe bei Heidelberg zu, kehrte im Frühjahr nach Heidelberg zurück u. starb bald darauf. — Z. war ein eifriger Lehrer und fleißiger Schriftsteller; er verfaßte außer zahlr. Rezensionen und

www.dacoromanica.ro

Besprechungen in versch. Zeitschriften mehrere Abhandl. zivilrechtl. Inhaltes, welche hauptsächlich im Archiv für Zivilpraxis erschienen sind. Von seinen größeren Arbeiten ist seine „Geschichte des römisch. Privatrechtes bis Justinian" (Bd. 1 in 2 Abteilgn., Heidelberg 1826, Bd. 2, das. 1829) hervorzuheben: (A. D. B.)

Zinberg, Israel, jidd.-russ. Kritiker, Literarhistoriker und Publizist, geboren 1873 in der Nähe von Lanwitz, Wolhyner Gouvernement, als Sohn eines Gutspächters, studierte am Polytechnikum in Karlsruhe, das er als Ingenieur-Chemiker verließ, und hierauf an der Baseler-Universität, wo er promovierte. Seit 1898 ist er in Petersburg als Chefchemiker in einer großen russ. Eisenbahnfabrik beschäftigt. Seine freie Zeit widmete er intensiv literarischer Tätigkeit. 1899 debütierte er mit einem populär-wissenschaftl. Werk „Wus tit sech auf der Welt" (über Chemie, Physik, Geologie u. a.), dem eine Reihe Artikel über Naturgeschichte, Literatur, jidd. u. hebr. Schriftsteller, sowie kulturhistorischer Abhandlungen folgten. 1902 gründete er in Petersburg mit anderen einen Verlag für jidd. Volksbücher unter dem Titel „Naie Bibliothek", welcher 1903—05 einige Werke (Orig. u. Uebersetzungen) herausgab*). Zusammen mit Saul Ginsburg, Dubnow, Hurwitz u. Efron gründete er 1912 „Die jiddische Welt", eine literar. gesellschaftl. Monatsschrift u. trat als Mitglied in das Redaktionskomitee der Jüd.-russ. Enzyklopädie ein. Zusamm. mit Niger redigierte er das Sammelbuch „Zum Andenken an Schalom Alechem" (Petersburg 1917). Seit 1927 ist Z. Vorsitzender der Jüd.-histor.-ethnograph. Gesellschaft in Petersburg. Von seinen literatur- u. kulturhistorischen Arbeiten sind in Buchform erschienen: Geschichte der jüd. Journalistik in Rußland (hebr., russ. u. jidd.) u. eine Geschichte der Juden. Seit 1915 arbeitet Z. an seinem Lebenswerk der „Geschichte fyn der jidd. Literatur" in 9 Bänden, die, zuerst in Russ. geschrieben, seit 1923 ins Jidd. übersetzt wurde. 1930 erschien in Wilna der 2. Band dieses Werkes. Noch nicht veröffentlicht sind seine Studien zur Geschichte des jüd. Theaters.

(Jewr. Enc. XV.; Reisen, Lexikon III. 310—317; Literar. Blätter v. 1928, S. 1012).

Zion, David, Rabbiner, geb. in Modena, lebte an der Wende des 16. Jahrh. in Italien, wo er viel zu Erlernung und Verbreitung der hebr. Sprache beitrug. Wir haben von ihm ein hebr.-ital. Wörterbuch, betitelt „Debar tow" (Venedig 1606 u. ö.).

(Bartolocei Bibl. rabb.).

Zipper, Gerschon, zionist. Politiker, geb. 1868 in Monasterzysko, Ostgalizien, gest. 1920, gründete bereits 1892 mit Adolf Stand, Osias Thon, M. Ehrenpreis und M. Braude die erste jüd.-nat. Wochenschrift in poln. Sprache „Przyszlosc" („Zukunft"). Er verfaßte auch die erste jüd.-nat. Broschüre in poln. Sprache „Wie soll das Programm der jüd. Jugend sein?", 1911 leitete Z. eine Sammelaktion für die Gründung eines hebr. Gymnasiums in Jerusalem, mit dem Erfolge, daß es 1912 eröffnet werden konnte. Nach dem Weltkriege übernahm er die Leitung der zionist. Organisation in Ostgalizien und gründete in Lemberg (1918) das erste zionist. Tageblatt in poln. Sprache, die „Chwila".

(Abraham Insler, Dr. Gerschon Zipper, Lemberg 1923).

Zipser, Maier, Gelehrter u. Rabbiner, geb. am 14. August in Balassa-Gyarmat, Ungarn, gestorben am 10. Dezember 1869 in Rechnitz, Mähren, studierte bei Wolf Boskowitz den Talmud, ging 1830 nach Proßnitz, von dort nach Nikolsburg, wo er sich außer dem Talmudstudium auch den modernen Sprachen widmete. 1837 ging er als Erzieher nach Ofen, wo er sein Wissen vermehrte, durch Selbststudium Griechisch und Latein erlernte. 1844 wurde er in Stuhlweißenburg Rabbiner. In einem Jahre reorganisierte er die Gemeindeleitung und -verwaltung, gründete eine 4-klass. Lehranstalt, errichtete eine israel. Töchterschule und rief einen israel. Leseverein ins Leben. Als 1845 zu Papa ein heftiger Streit wegen der Synagogenreformen ausbrach, veröffentlichte Z. in ungar. und deutscher Sprache sein Gutachten in dieser Streitfrage, wodurch er mit dem Literaturblatt des Orients in Verbindung trat, dessen eifriger Mitarbeiter er dann wurde. 1851 erlangte er an

*) Später ging dieser Verlag an den in Minsk unter Leitung von Lazar Wigodski gegründeten Verlag „Kultur" über.

www.dacoromanica.ro

der Universität in Budapest die philosoph. Doktorwürde. Im selben Jahre wurde er Mitglied des Komitees zur Regelung des Kultus- und Unterrichtswesens der Israeliten und Ungarn in Ofen. 1858 folgte er einem Rufe als Rabbiner nach Rechnitz, und von dort nach London. Nach einiger Zeit kehrte er jedoch nach Rechnitz zurück und blieb hier bis an sein Lebensende.

Er schrieb: Die jüd. Zustände unter der 150-jährigen Türkenherrschaft; Über das jüd. Kalenderwesen; Zur Zoologie des Talmud (1858); Zur Geschichte der Sabbatfeier (1859); Zur Geschichte der israel. Gemeinde in Belgrad; Zur talmudischen Zoologie (1861); Über die Sklaverei im Judentum (1867); Rafael Meldola, ein Bild der jüd. Zustände in Italien; Kritische Untersuchungen über die Originalität der im Talmud und Midraschim vorkommenden Parabeln u. Sentenzen; Die magyar. Sprüche und die Juden; Über die talmudfremdsprachliche Worterklärung der Naturphilosophie; Zur Charakteristik der Hillelschen Schule und deren Lehren; Über das Erbrecht des weiblichen Geschlechtes nach dem Evangelium u. a.

(Reich, Beth El; Wurzbach).

Zirelsohn, Juda Löb, Oberrabbiner von Bessarabien und jüd. Politiker, geb. 23. Dezember 1859 in Koselez, Gouv. Tschernigow, war 1880—1909 Rabbiner n Priluki (Gouv. Poltawa) u. ist seit 1909 Rabbiner in Kischinew. Z. war 1910 Vorsitzender der offiziellen Rabbinerkommission beim Ministerium des Innern in Petersburg. Während d. Beilis-Prozesses 1911 hat Z. als Bevollmächtiger von 318 Rabbinen in der russ. Presse einen energischen Protest gegen das Blutmärchen veröffentlicht. Bei dem 300-jährigen Jubiläum der Romanow-Dynastie hat Z. als Führer einer Deputation Nikolai II. im Zarenpalast beglückwünscht und wurde dafür zum Ehrenbürger ernannt. 1922—1926 war er Deputierter in der rumän. Kammer und hatte als Mitglied des jüd. Klubs regen Anteil an dem Zustandekommen des Art. 133 der rumän. Konstitution von 1924, betreffend die Gleichberechtigung der Juden. 1926 wurde er Senator für Kischinew. Als seine Rede gegen die Regierung vom 29. Feber 1926 wegen Duldung antisem. Gewaltakte auf Beschluß des Senats im öffentl. Anzeiger nicht veröffentlicht werden sollte, legte er sein Mandat nieder. Wegen seines mutigen Auftretens für die Juden wurde ihm auch das Viril-Mandat im Gemeinderate Kischinew entzogen. Auf der „Knessijo gedaulo" der Agudas Jisroel in Wien (1923 und 1929) war Z. Vorsitzender. Er ist ein hervorragender Gelehrter, veröffentlichte in Hebr. 2 Bde. Responsen („Gewul Jehuda" u. „Aze Ivanon"); „Derech selula" (literar-poetisch); „Higajon lew", auch „Maarche lew", versch. Reden sowie viele Artikel in hebr. Zeitschriften. In Russisch schrieb er: Russko-Japonskaja Wojna u. Analis Mülnich Pusirkow. 1920 gründete er in Kischinew ein jüd. orth. Privatgymnasium „Magen David", in dem neben den allgem. Fächern auch Hebr. gelehrt wird.

(Autobiogr. Skizze vom 18. Nov. 1931).

Zirndorf, Heinrich, Professor, Schriftsteller, geb. 7. Mai 1829 in Fürth, Bayern, gest. 17. Dez. 1893 in Cincinnati, Ohio, war für den Handelsberuf bestimmt, kam in ein Handelsgeschäft in Fürth und studierte in der freien Zeit deutsche u. engl. Klassiker. Später studierte er an der Hochschule in München u. ließ sich 1855 in Wien nieder. 1857 wurde er als Prediger und Direktor der Schule nach Lipto Szt. Miklos in Oberungarn berufen, ging 1858 auf Reisen, widmete sich 1859 in Frankfurt ausschließlich der Literatur und hielt Vorlesungen über die deutsche Literatur der Gegenwart. 1860 folgte er einem Rufe als Erzieher nach England. 1873 wurde er zum Rektor des hebr. Töchterinstituts in München ernannt. Drei Jahre später wurde er Rabbiner der Kongregation Beth El in Detroit, 1884 Geschichtsprofessor im Hebrew-Union-College in Cincinnati. — Er veröffentlichte: „Kassandra", Trauerspiel in 5 Akten (Wien 1857); Gedichte (1860); Isak Markus Jost und seine Freunde (Cincinnati 1886).

Adas Gesang.

Wie schön ist mein Liebster,
Wie rauschende See,
Wie auf Spitzen des Hermon
Der blinkende Schnee.

Wie der Hirsch in den Tannen,
Wie in Wolken der Aar:
Es umwallt ihn der Mut

www.dacoromanica.ro

In dem lockigen Haar.
Wie im Auge das Feuer,
Das göttliche, sprüht,
Wie im Antlitz die Liebe,
Die wonnige, glüht,
Wie die Rose von Saron,
Die Wangen voll Glut,
Wie die Blume im Schoße
Der Mitternacht ruht!
Wie die Palmen von Salem,
So schlank ist dein Leib,
Und die ihn darf küssen,
Wie glücklich solch Weib!
Seine Rede ist lieblich,
Wie des Regens Erguß,
Wie der Honig von Gilad
So süß ist sein Kuß.
Habt ihr den Geliebten,
Den Holden gesehn?
Ihr Töchter von Gilad
O heilet mein Wehn!
Ich flamme vor Liebe,
Ich welke dahin,
Wie der Strauch, den die Sonne
Des Mittags beschien.
Wann wird er auf's neue
Mich küssen voll Lust!
Wann wird er mich halten
An schlagender Brust?
Wie einsam die Tage,
Wie traurig die Nacht!
Mein Liebster ist ferne,
Mein Kummer nur wacht.

(Der Freitagabend, Frankfurt a. M. 1859).

Zitron, Samuel Löb, einer der fruchtbarsten hebr. und jidd. Schriftsteller und Kritiker, geb. 24. Mai 1862 zu Minsk in Rußland als Sohn des angesehenen Kultuspräsidenten, gest. November 1930, studierte an der Rabbinerschule in Woloszin und begann mit 14 Jahren hebr. Artikel für den „Hamagid" zu schreiben. Um sich auch in weltlichen Wissenschaften auszubilden, reiste er nach Wien, besuchte einige Zeit das Rabbinerseminar in Breslau, kehrte aber 1883 nach Minsk zurück und widmete sich seither der jüd. Literatur. In versch. hebr. Blätteren u. Sammelschriften publizierte er seine Artikel über die Bestrebungen zum Aufbau Palästinas, über jidd. Schriftsteller, schrieb gegen die Assimilation u. a. 1884 verfaßte er eine hebr. Übersetzung von Pinskers „Autoemanzipation" unter dem Titel „Im en ani li mi li". 1886—87 war er Hauptmitarbeiter an Sapirs großem Sammelbuch „Kneset Jisroel", schrieb „Mapu u. Smolensky", eine Kritik ihrer Werke u. veröffentlichte einige Monographien in Gröbers „Ozer hasafruth", von denen „Die hebr. Literatur in Rußland während des 19. Jahrh." mit großem Interesse gelesen wurde. Ähnliche Arbeiten lieferte er dann im „Pardes" unter dem Titel „Hasifruth wehachajim" (Literatur und Leben) und im „Achiassef" „Hameschorer be chajaw ube mota" (Des Poeten Leben und Tod). — Nach dem Auftreten Herzls schloß er sich diesem mit Begeisterung an, nahm am 6., 11. u. 12. Zionistenkongreß als Journalist für hebr., jidd. und russ. Blätter teil und verfaßte 1924 sein Hauptwerk, das „Lexikon Zioni" (hebr.), welches Lebensbeschreibungen d. bedeutendsten Zionisten in trefflichen Darstellungen enthält und geeignet ist, das Interesse für den Zionismus in den weitesten Kreisen zu vertiefen. — Aus seiner Mitarbeit an hebr. Zeitschriften und Sammelwerken sind seine wöchentlichen Übersichten über jüd. Leben unter dem Titel „Hazofeh lebeth Jisroel", sowie seine jährl. Übersichten über die hebr. Literatur hervorzuheben. 1911—14 veröffentlichte er im „Haolam" eine seiner wichtigsten und gründlichsten Arbeiten „Ltoldoth haitamuth haiwrith" zur Geschichte der hebr. Presse. 1914 leitete er das literar.-gesellschaftl. Feuilleton im „Haschiloach" unter dem Titel „Hasifroth wehachajim". Im Sammelbuch „Reschimoth" veröffentlichte er „Memoiren über die Dynastie in der Woloschiner Jeschiwah". Seit 1916 war Z. während der deutschen Okkupation Inspektor der jüd. Schulen in Wilna. 1919 gab er das Buch „Toldoth chibath Zion" heraus, 1920 wurde er ständiger Mitarbeiter des „Moment", wo er neben literar. und publizist. Artikeln folgende Serien veröffentlichte: Meschimudim, Typen fyn jüd. Abtrünnige; Die ersten Schwalben, Typen fyn der Chibath-Zion-Bewegung; Stadlanim; Berühmte jüd. Frauen u. a. Weiters gab er heraus: Eine Monographie über Herzls Leben und Wirken (1921); Anaschim wesofrim, Erinnerungen aus dem Leben großer Zionisten (1922); Sefer Sikaron, hebr.-jiddisches Sammelbuch; Drei literarische Doroth, Charakteristiken und Erinnerungen an jüd. Schriftsteller (Wilna, 3 Bde. 1920—22); Geschichte der jiddischen Presse 1863—1884 (das. 1923); Meschimudim, Typen und Silhouetten (das., 3 Bde.; der 3. Bd. unter dem Titel „Awek

www.dacoromanica.ro

fyn Volk" 1923—1927); Stadlanim (das. 1926, teilweise auch ins Hebr. übersetzt); „Jozri hasifroth haiwrith hachadaschah", über junghebräische Schriftsteller (das. 1922, 2 Bde.). Ins Hebr. übersetzte er Lewandas russ. hist. Novelle „Abraham Josefowicz" unter dem Titel „Abraham b. Joseph" (1888); einige Werke von An-ski, Jehoasch, Graetz, Geschichte der Juden, 1. und 2. Bd. (Wilna 1921) und gab unter dem Titel „Asefat sippurim" eine Sammlung von Erzählungen, übersetzt aus dem Deutschen und Französischen (1885) heraus. In allen diesen Arbeiten, ebenso wie als Redner in Hebr. u. Jiddisch zeichnet sich Z. durch seinen leichten Stil, oft spannenden Erzählerton aus. Neben seinen großen Verdiensten um die hebr. Literaturgeschichte hat Z. für die Historiographie der zionist. Bewegung die wichtigsten Bausteine zusammengetragen. — In den letzten Jahren wirkte er als Vorsitzender des Vereines jidd. Literaten u. Journalisten in Wilna. Seine Werke erschienen 1930 in 10 Bänden.

(J. E. XII; Lexikon Zioni; Reisen, Lexikon III. 286—297; Literarische Blätter v. 24. u. 31. Oktober u. 14. Nov. 1930).

Zivi, Hermann, Oberkantor in Elberfeld, geb. 19. Mai 1867 zu Müllheim in Baden, zeigte schon frühzeitig hervorragende musikalische Talente, zog daher nach Absolvierung der Gymnasialstudien nach Karlsruhe, um zunächst am Lehrerseminar pädagogische Studien zu treiben, dann aber auch, um bei dem dortigen Oberkantor Samuel Rubin, einem Lieblingsschüler Sulzers, für den Kantorenberuf vorbereitet zu werden. Rubin nahm sich des begabten Jünglings mit großem Eifer an und bildete ihn zu einem tüchtigen Kantor heran. 1889 legte er die Staatsprüfung als Religionslehrer ab und nahm ein Jahr darauf die Lehrer- und Kantorstelle zu Ober-Ingelheim a. R. an. Nebstbei suchte er seine musikalischen Kenntnisse am Konservatorium in Frankfurt a. M. und später in Mainz zu bereichern. 1893 verlegte er seinen Wirkungskreis nach Düsseldorf, wo er reichlich Gelegenheit fand, seine kompositorische Tätigkeit zu entfalten. Durch seine Aufsätze über Musik u. musikalische Werke, sowie durch Kompositionen zur Feier des 70. Geburtstages des Großherzogs v. Baden, wurde er der breiteren Öffentlichkeit bekannt. 1898 folgte er einem Rufe an die Synagogengemeinde Elberfeld, wo seiner eine umfangreiche Tätigkeit wartete. Zunächst setzte er seine kompositorischen Studien in Kontrapunkt beim königl. Musikdirektor Georg Rauchenecker fort. Dann verfaßte er folgende liturgische Gesänge „Freitag-Abend-Gottesdienst", für Kantor, einstimmigen Gemeindegesang und Orgel sowie „Abend-Gottesdienst für Scholosch r'golim", für den Konzertsaal komponierte er eine symphonische Dichtung „Über Babylon nach Rom" für großes Orchester. Im Mai 1906 wurde diese Komposition in Kattowitz erstmalig aufgeführt. Hier sowie bei der 2. Aufführung in Elberfeld durch das große philharmonische Konzert wurde die Symphonie mit ungeteiltem Beifall aufgenommen. Weiters kompon. er eine Festhymne zur 3. Jahrhundertfeier der Stadt Elberfeld, eine Festkeduscha, Haggadagesänge, Königspsalm, hebr. Friedenshymne sowie eine Anzahl weltlicher und vaterländischer Lieder. Auf literarischem Gebiete veröffentlichte er die musikwissenschaftlichen Beiträge „Ursprung und Entwicklung der jüd. Musik"; „Jüd. Musik im Lichte d. Aesthetik", „Jüd. Musik im Lichte des Verismus" „Religion und Kunst", sowie zahlr. Grabreden.

(Friedmann; Lebensbilder berühmter Kantoren; Jüd. liberale Zeitung vom 3. August 1928).

Zivier, Ezechiel, Dr. phil., geb. 22. Sept. 1868 in Wielun, gest. August 1925 in Breslau, Historiker und Archivar des Fürsten Pleß, ursprünglich jüd.-theolog. Studien zugewandt, war er durch seine Kenntnis der slav. Sprachen in Beziehung zum Fürsten v. Pleß gekommen und dann dessen Archivar geworden. Es gelang ihm, das Archiv zu Pleß zu einem modernen Institut auszubauen. Nachdem er bereits mit mehreren Arbeiten zur Geschichte des schles. Bergrechts und des Fürstentums Pleß hervorgetreten war, wurde er nach dem Tode Jakob Caros vom Verlage Perthes in Gotha mit der Fortführung der „Geschichte Polens" beauftragt, die einen Teil der enzyklopäd. Sammlg. der „Europäischen Staatengeschichte" darstellt. Er hat dieses Werk, das von Richard Roepell schon 1840 begonnen u. dann von Caro fortgesetzt ward, bis zum Ende der Jagel-

www.dacoromanica.ro

lonenzeit fortgeführt. In der Monatsschrift „Im Deutschen Reich" hat er in einer Reihe von Aufsätzen zu jüd. Fragen Stellung genommen. 1902 begründete er die Zeitschrift „Oberschlesien", deren ersten fünf Jahrgänge er redigierte. Auf seine Anregung wurde das 1906 eröffnete Gesamtarchiv der deutschen Juden in Berlin gegründet. Er lenkte die Aufmerksamkeit auf das in den Gemeinde-, sowie in den Staats- und Stadtarchiven vorhandene Materiel an für wissenschaftl. Zwecke verwendbaren Urkunden u. Akten (MGWJ. 1905, S. 209—54).

Seine Werke, die in den Jahren 1892 bis 1917 erschienen, sind: Studien über den Kodex Suprasliensis (2 Bde.); Zur Theorie des Bergregals in Schlesien; Geschichte des Bergregals in Schlesien bis zur Besitzergreifung des Landes durch Preußen; Akten und Urkunden zur Geschichte des schles. Bergwesens; Gesch. des Fürstentums Pleß, I.; Die Entwicklung des Bergregals in Schlesien u. die Bergwerkrechtsame des Fürstentums Pleß; Fürstenstein 1509—1909; Entwicklung des Steinkohlenbergbaues im Fürstentum Pleß; Entwicklung und Bedeutung der Oberschles. Eisenindustrie; Zur Rassen- und Ostjudenfrage; Polen (umgearbeitete und ergänzte Ausgabe 1923).

(J. L. V. 1629; C. V. Ztg. vom 4. Sept. 1925; Hamb. Israel. Familienblatt vom 24. Sept. 1925; Degener 1928).

Zivjon, B., s. Hofmann.

Zlatopolski, Hillel russ. Zionistenführer, geb. Oktober 1868, gehörte zu den alten Chowewe Zion, arbeitete mit Prof. Mandelstamm an dem Ausbau der zionist. Organisation in Rußland und war einer der Gründer des Keren Hajessod. Als einer der größten Zucker-Industriellen Südrußlands genoß er auch in Regierungskreisen hohes Ansehen und konnte so manche Attacke der Regierung gegen die Juden mildern. Nach dem Kriege siedelte er sich in Paris an und setzte hier seine zionist. Tätigkeit fort. Hier wurde er wegen seiner Verdienste um die franz. Industrie zum Kavalier der Ehrenlegion ernannt.

Seine Tochter **Schoschana Persitz**, Vizebürgermeister von Tel-Awiw, ist eine der bemerkenswertesten Frauen des neuen Palästina. Sie erhielt eine sorgfältige jüd. Erziehung und Ausbildung in der hebr. Sprache. Durch die Gründung des hebr. Jugendschriftenverlags „Omanut" (Die Kunst), der unter ihrer Leitung steht, leistet sie wertvolle Kulturarbeit, indem sie die besten Jugendschriften der Weltliteratur d. palästinensischen jungen Menschen in hebr. Sprache zugänglich macht. 1930 wurde sie zum ersten Stellvertreter des Bürgermeisters von Tel-Awiw gewählt und ihre große Erfahrung und hervorragende Begabung machten sie auch zum Mitglied der Jewish Agency. Seit 1929 ist sie auch führendes Mitglied der palästinensischen Wizoexekutive.

(Jüd. Rundschau v. 26. August 1930).

Zlocisti, Theodor, Dr. med., Dichter u. Publizist, Schularzt in Berlin, geboren 17. Febr. 1874 in Borchestowa, Westpreußen, war 1920—21 Arzt in Berlin, seitdem in Tel-Awiw, wo er 1921—24 dem Magistrat, zeitweilig als geschäftsführender Bürgermeister angehörte. 1914—18 war er Chefarzt der Roten Kreuz-Mission in der Türkei und Direktor des Roten Kreuz-Hospitals in Konstantinopel. Z. spielte eine bedeutende Rolle in der Entwicklung der jüd.-nationalen u. zionist. Bewegung in Deutschland, gehörte 1895 zu den Mitgründern des ersten Vereins jüd. Studenten an der Univ. Berlin u. nahm schon am 1. Zionistenkongreß in Basel als Delegierter teil. — Er schrieb: Mitwirkung der Juden an der freiwilligen Krankenpflege in den Befreiungskriegen (1897), Augenerkrankungen bei akuten Exanthemen (1901), Vom Heimweg, Verse eines Juden (Brünn 1903), Moses Hess, Biographie (Berlin 1905, 2. A. 1920), Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit (1908), Von jüdisch-deutscher Sprache und jüdisch-deutscher Literatur (1909), Am Tor des Abends (Berlin 1912). Weiters ist Z. Herausgeber von Moses Hess' jüdischen Schriften (1905) und von dessen sozialist. Aufsätzen 1841—47. Er übersetzte mit Einleitung versehen „Aus einer stillen Welt", Erzählungen aus der modernen jüdischen Literatur (Berlin 1909, 2 Bde.: I. Abrahamowitsch, Perez, Braudes, Steinberg, Asch, Spector; II. Pinsky, Weißenberg, Reisen, Schalom Alechem, Nomberg, Onochi); Moses Hess der Vorkämpfer des Sozialismus und Zionismus

www.dacoromanica.ro

3 Bde.: I. eine umfangreiche Biographie, II. sozialistische Aufsätze von 1841—47, III. Rom und Jerusalem und die Jüdischen Schriften (1924 Berlin).

Taschlich.

Neujahr war's . . Der Herbst zog durch das Land,
Wir standen fröstelnd an des Baches Rand
Und sagten murmelnd alte Bußgebete.

Dann hoben sorgend wir die Hände auf
Und warfen in des Baches Lauf
Vergangenen Jahres ungezählte Sünden:

In leichten Wellen zog der Bach zu Tal.
Und mit sich nahm er unserer Sünden Qual
Hin zu des Meeres weitgedehnten Scalünden ..

* * *

Mir zieht ein Träumen durch den Sinn:

Wieder ist's ein Neujahrstag,
Da jung erblühen neue Lenzeszeiten.
Ich seh das Leben über Felder schreiten,
Wo sonst der Wüste graue Öde lag.

Von Licht umflossen steht die Jugendschaft,
Dort, wo zum Felsrand rolln die Meereswellen.
Aus jungen Busen sonn'ge Lieder quellen
Von Buße nicht — von Frühlingsduft und Kraft.

Und mark'ge Arme schleudern weithin, weit.
Daß, die im tiefsten Seelenwinkel ruhten,
Die letzten Seufzer sausen in die Fluten,
Die Schmerzerinnerung an die Sklavenzeit! —

Mir zieht ein Träumen durch den Sinn . . .
Ach, nur ein Träumen! — . . .

Wiegenlied.

Leise sinkt die Nacht hernieder,
Nieder auf die stille Stadt.
Englein singen Abendlieder,
Die Gott selbst gedichtet hat.

Mußt die blauen Äuglein schließen,
Noch viel fester, gutes Kind,
Siehst doch besser Blümchen sprießen,
Und wie schön die Englein sind.

Siehst dann unter Palmenzweigen
Sternlein tanzen, Paar um Paar.
Über ihre Jubelreigen
Lacht der liebe Gott sogar.

Und du schreist nun fort in einem,
Magst mein Bitten nicht verstehn,
Wirst genug noch müssen weinen,
Und genug noch Tränen seh'n.

Kindheitsträume schnelle rosten,
Deine Welt steht blütenschwer.
Wirst jetzt ihre Süße kosten,
Später spürst du sie nicht mehr.

Später spürst du Fremdlingsschrecken,
Staub'ge Straße sonnverdorrt
Flüche sprüh'n aus allen Hecken
Und das böse Mitleidswort.

Schlaf, mein Kind, und laß die Englein
Deines Schlummers Hüter sein!
Und auf deinen Rosenwänglein,
Glüht, vom Paradies ein Schein!

Erster Sterbetag.

Wenn meine Hoffnung von mir zöge
Auf Zions Wiederauferstehn,
Und meine Sehnsucht sich verflöge
Nach meiner Stadt Jerusalem,
Nach eurem Frieden, Heimatschollen,
Nach meinem stillen, tränenvollen.
Verwaisten, armen Vaterland.

Wenn diese Hoffnung mir verschwebte,
Die sonnetrunken in mir lag,
Ich wäre tot. . . . . auch wenn ich lebte!
Es wär mein erster Sterbetag. . . . .
Ich würde mein Gewand zerreißen,
Mit Tränen netzen, schmerzensheißen,
Mich Armen, dem ein Leben schwand.

Hätt' ich dann sieben Tage trauernd
Und sieben Male, Nacht um Nacht,
Das Haar beascht, am Boden kauernd,
Die schwarzen Stunden hingebracht,
Dann wollt ich in den Tempel schleichen
Und meinen ersten Tod beklagen,
Mit leisen Lippen, leidensbleichen,
Nach mir selber Kaddisch sagen!

(O. u. W. vom 18. Sept. 1909).

Zöld de Sioagard, Martin, Honvedgeneral, geb. 25. April 1865 in Szekszard, Ungarn, absolvierte die Stabsoffiziersschule an der Ludowika-Akademie in Budapest, zeichnete sich als Oberst an der Spitze seines Regiments während des Weltkrieges an der montenegrinischen Front, später in Wolhynien und der Bukowina besonders aus. Jänner 1916 erhielt er den Auftrag, die Russen aus ihren Stellungen bei Rarancze in der Bukowina zu werfen und die Offensive zu ergreifen. Diesen Auftrag führte er trotz der ungeheueren Übermacht mit großem Elan durch und erhielt hiefür vom Kaiser Karl einen Adelstitel und den Orden der Eis. Krone. Später wurde er mit seinem Regimente an die italienische Front beordert, wo er ebenfalls Gelegenheit fand, sich auszuzeichnen. Nach dem Zusammenbruche zog er mit seinem Regimente in größter Ordnung von der ital. Front zurück. — Während der Commune trat er 1918 in Szegedin in die Nationalarmee ein und wurde 1927 vom Reichsverweser zum General ernannt. Z. ist somit der einzige General der Honvedarmee als Jude. Er nimmt auch als Mitglied der führenden jüd. Körperschaften von Budapest ganz besonders an den sozialen Arbeiten der jüd. Gemeinde regen An-

www.dacoromanica.ro

teil und gehört dem Redaktionskomitee des Magyar Zsido Lexikon an.

(Wiener Morgenzeitung v. 29. Mai 1927; Magyar Zsidó Lexikon).

Zollkiever, s. Moses Daniel.

Zoller, Israele, Prof., Oberrabbiner, geb. 1881 in Brody (Galizien), war seit 1911 Vizerabbiner und ist seit 1920 Oberrabbiner in Triest, daneben seit 1926 Privat-Dozent, seit 1930 a. o. Professor für hebräische Sprache und Literatur an der Universität Padua. Z. schrieb: Tre millenni di storia (Florenz 1924); Ideogenesi e morfologia dell' antico-sinaitico.

(J. L. V. 1635).

Zollschan, Ignatz, Dr. med., Arzt und Schriftsteller, geb. 29. Mai 1877 zu Erlach in N.-Österreich, studierte an der Wiener Universität, machte einige Weltreisen als Schiffsarzt u. bildete sich dann im Wiener Allg. Krankenhause weiter aus. Er lebte hierauf in Karlsbad, wo er mehrere Arbeiten auf dem Gebiet der Röntgenologie der Bauchorgane publizierte. Weitmehr wurde Z. als Forscher auf dem Gebiete der Rassenlehre bekannt. In seinem Werke: „Das Rassenproblem unter besonderer Berücksichtigung d. theoretischen Grundlage der jüd. Rassenfrage" (1910, 5. A. 1925), welches auf Semons Entdeckungen zur Vererbungslehre fußt, hat Z. ein großzügiges System der Rassentheorie entworfen. Seine Lehren gipfeln in einer Bejahung der jüd. Eigenart, in deren Erhaltung er ein Gebot der Kulturpolitik sieht. Weiters verfaßte er die Schrift „Revision des jüd. Nationalismus" (2. A. Wien 1919).

(Vossische Zeitung v. 14. Nov. 1920; Degener).

Zomber, Ber, Rabbiner und Talmudgelehrter, geb. 1821 in Liask, Rußland, gest. 1884 in Berlin, besuchte mehrere Jeschiwoth in Rußland, sodann jene des Josef Schapiro in Inowrazlaw und des Jakob Ettinger in Altona, sowie die talmud. Hochschulen in Würzburg u. Berlin. 1871 wurde er zum ersten Dozenten an der Talmudhochschule Berlin ernannt. Er verfaßte und edierte mehrere Werke, darunter: „Hilchoth pesachim" des R. Isaak Ibn Giat mit Kommentar „Dvar halacha" (Berlin 1864); „Moreh derach zum Perusch d'Rabbenu Gerschom", der sich handschriftlich erhalten hat (Lyck 1870): „Maamar al perusch Raschi", zu Raschi über die Traktate Nedarim und Moed katan (Berlin 1867); „Jehuda Ibn Jakar", einem Kommentator des Talmud Jeruschalmi von A. Ehrlich ins Hebr. übertragen. (Hakarmel, Jahrg. III., p. 294 f., 302 f.).

(Kn. I. 187; Zeitlin, Kirjath sefer II. 428 f.).

Zondek, Bernhard, Gynäkologe, geb. 29. Juli 1891 in Wronke (Posen), habilitierte sich 1923, wurde 1926 a. o. Prof. a. d. Universität Berlin. Es gelang Z., den innensekretorischen Zusammenhang zwischen dem Vorderlappen der Hypophysis (Hirnanhang) und den Eierstöcken aufzudecken. Auf dieser Erkenntnis baut sich die von Aschheim und Z. ausgearbeitete Diagnostik der Schwangerschaft aus dem Urin auf. Z. konstruierte außerdem ein „Tiefenthermometer", mit dem man die Temperatur in den inneren Organen des Menschen messen kann. — Er verfaßte: Wärmestudien mittels des Tiefenthermometers (1919—20); Beziehungen der Gynäkologie zur inneren Medizin (1923); Die Hormone des Ovariums und der Hypophysenvorderlappen (1931) und gab die Jahresberichte über die ges. Gynäkologie und Geburtshilfe (1923—30) heraus.

Sein älterer Bruder **Hermann Zondek,** Mediziner, geb. 4. Sept. 1887 zu Wronke, wurde 1918 Privatdozent an der Universität Berlin, 1921 a. o. Prof. für innere Medizin und 1926 Direktor am Urban-Krankenhaus in Berlin. Neben wichtigen Arbeiten auf dem Gebiete der Herz- und Nieren-Stoffwechselkrankheiten (über die Addisonsche Krankheit, Präbasedow etc.) ist sein Hauptgebiet die „Lehre von der inneren Sekretion". Sein Lehrbuch hierüber ist auch vielfach übersetzt worden. Z. genießt auch als Praktiker u. Konsiliararzt einen hervorragenden Ruf.

Der jüngere Bruder **Samuel Georg Zondek,** Dr. med., geb. 25. Okt. 1894 in Wronke, habilitierte sich 1922, ist seit 1926 a. o. Professor für innere Medizin an der Berliner Universität. Er veröffentlichte das Werk „Die Elektrolyte, ihre Bedeutung für Physiologie, Pathologie u. Klinik.

Zondek, Max, Dr. med., Prof. der Chirurgie und Urologe, geb. 30. März 1868 in Wronke, der Älteste der fünf in Berlin lebenden jüd. Medizin-Professoren Zondek, Onkel der drei Vorhergehenden, begann als Assistent an den chirurg. Univer-

www.dacoromanica.ro

sitätskliniken in Straßburg u. Breslau und war dann Schüler von James Israel am jüd. Krankenhause in Berlin. Hierauf hat er mit dem Physiologen R. du Bois-Reymond über Amputationen gearbeitet und in einer Reihe feiner Experimente gezeigt, wie sich das innere Gefüge des Knochens vom Beginn der Bruchheilung bis zu deren Vollendung gesetzmäßig gestaltet. Auch auf dem Gebiete der Chirurgie des Harnapparates hat Z. gearbeitet und praktisch Wichtiges geleistet. Er hat insbesondere feste Grundlagen für alle Operationen an der Niere geschaffen und manches zum Verständnis der Entstehungsweise der Erkrankungen der Niere und des Harnleiters beigetragen. Er hat die Diagnostik der Nierenkrankheit erweitert und verfeinert u. die Anzeigen zu den Operationen der Niere scharf umschrieben. Ebenso hat er auch auf anderen Gebieten d. Chirurgie Einzelartikel geschrieben u. einige Bücher veröffentlicht. Sein Buch „Die chirurg. Erkrankung der Niere und des Harnleiters" hat Anerkennung und weite Verbreitung gefunden. — Auch an der öffentl. Gesundheitspflege nimmt Z. hervorragenden Anteil. Er ist Vorsitzender der Gesellschaft für Gesundheitsschutz der Juden „Ose" in Deutschland und Mitarbeiter der Ose-Rundschau.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; C. V.-Zeitung vom 30. März 1928).

Zoozmann, Richard Hugo Max, Ps. Hugo Zürner, Redakteur, Schriftsteller u. Übersetzer, geb. 13. März 1863 in Berlin, war Bankbeamte und nebstbei schriftstellerisch tätig. Neben seinen selbständigen Werken, die 1883—1903 erschienen, wie: Minneborn, Gedichte; Lieder, Romanzen und Balladen (4 Aufl.); In Klios und Eratos Banden, Gedichte; Die Salier, histor. Tragödie; Seltsame Geschichten, Erzählungen; Märchen, Ahasver, Josepha, Betrogene Betrüger; Die Weltfahrer, Erzählung; Episoden, moderne Dichtungen (2 Aufl.); Aus allen Zonen, epische Gedichte; Gedichte; Neue Schriften; Zwischen Himmel und Erde, Bühnendichtung (2 Tle., 2 Aufl.); Ums Recht, Trauerspiel; Der Menschenwille, Märchentragödie; Narrenchronik, Schwänke u. Eulenspiegeleien; Don Juan, dramat. Gedicht, sind seine Übersetzungen v. Bedeutung u. zw.: Masurin, Die Jugend; Lyrik der Liebe; Traumland, zwei lyr.-epische Dichtungen; Fernando da Rojas, Die Celestine (aus dem Spanisch.); Calderon, Das Leben ein Traum; Dantes Neues Leben; desselben Kanzoniere, Göttliche Komödie, Dantes Leben, seine Zeit u. seine Werke, Dante-Bibliographie; Dantes sämtl. poetischen Werke (4 Bde., mit italien. Text), Erläuternde Anmerkungen, Orts-, Personen-Sach-Sentenzen u. Sprachregeln zur Komödie, Dantebrevier, Dante als Denker und Dichter, Dantes letzte Tage, Dante und die Natur; Zitatenschatz der Weltliteratur aus alter u. neuer Zeit (60. Tsd.); Unsere Klassiker für Schule und Haus; Universallexikon u. Fremdwörterbuch (m. König). Schließlich gab er heraus: Abrah a Santa Clara, Auswahl; Hans Sachs und die Reform; Schelmuffsky; Abraham a Santa Clara, Etwas für alle; Hutten, Gesprächsbüchlein, Volksausg.; Hans Sachs, Auswahl; Johann Geiler v. Kaisersberg, Postille; Walter von der Vogelweide, Sämtl. Gedichte; Dickens ausgewählte Romane in 16 Bdn.; Koopers ausgewählte Romane in 8 Bdn.; Minnelied und Minnesang; Wolffs Hausschatz; Goethes und Schillers Werke in Auswahl; Tausendund eine Nacht; Balladen (7 Aufl.): Narrenchronik (2 Aufl.); Aus allen Zonen; Allerlei fürs Kinderherz (30. Tsd.); Musenkinder (70. Tsd.); Die 10. Muse (3 Bde.): Satiren und Grotesken.

(Degener 1911; S. Kürschner, Literaturkalender 1930).

Zoref, Isak ben Beer, lebte zu Beginn des 18. Jahrh. in Nikolsburg, Mähren, sodann in Wien, wo er ein Lehrhaus unterhielt und ein eigenes Bethaus besaß. Er verfaßte Kommentare zu den Psalmen, Sprüchen u. Job, dann die Werke „Mosne zedek" (Dyhernfurth 1707) und „Awne zedek" (Wilmersdorf 1714). Schließlich schrieb er „Meschiw chema", Morallehren für jüd. Frauen, teils in Hebr., teils in Jüd.-Deutsch (Frankfurt a. M. 1715). (B. J.).

Zoref, Samuel Halevi, Rabbiner in Posen, gest. um 1710, schrieb „Mazref la kesef", enthaltend einen Auszug von und einen Index zu „Schene luchot haberit", von Jesaja Horowitz mit zwei Anhängen, „Kur hazahab", einen Auszug aus Gabirols „Mibhar hapeninim" u. „Teschuwoth schiw'im sekenim" (Frankfurt a. d. O.

www.dacoromanica.ro

1681). Eine separate Ausgabe von „Kur hazahab" wurde Offenbach 1710 veröffentlicht, dann 1716, worin auch „Teschuwoth schiw'im sekenim" enthalten ist.

(Fürst Bibl. hebr.).

Zsengeri, Samuel, Pädagog, geb. 1840, gest. März 1924 in Budapest, begann als Volksschullehrer in der Provinz, setzte seine Studien fort und wirkte später in Budapest als Direktor der von ihm gegründeten orthodoxen jüd. Schule. Z. schrieb eine ganze Anzahl pädagogischer Bücher u. Lehrbücher, von denen manche über 20 Auflagen erreichten. Sein Hauptwerk ist die Übersetzung, Erläuterung u. Würdigung der Schriften Pestalozzis. Seine „Geschichte des Pestalozzismus in Ungarn" ist auch in deutscher Sprache erschienen und fand in ausländ. Fachkreisen anerkennende Würdigung.

(Wiener Morgenzeitung v. 25. März 1924).

Zucker, Alfred, Dr. phil., Hofrat, Fabriksdirektor der chem. Fabrik Max Ella A. G. Dresden, geb. 17. Aug. 1871 in Offenheim, Bayern, studierte Pharmazie, Medizin, Chemie, promovierte 1895 in Erlangen und spezialisierte sich hierauf auf das Studium der Chemie der Farbenfabrikation. 1903 übernahm er die Leitung der oberwähnten Fabrik. Z. hat sich besonders auf balneologischem Gebiet betätigt. Die Verbesserung der künstl. Kohlensäurebäder, der Sauerstoffbäder und der Aromatischen Bäder sind sein Verdienst. Erfolge auf diesem Gebiet haben eine bedeutende Bäder-Industrie in Deutschland nach sich gezogen. 1927 ist es ihm gelungen auch kollodiale Schwefelbäder in bisher unerreichter Form herzustellen. Auch auf kosmet. Gebiet hat er mit der Biox- und Bioxultra-Zahnpasta und dem neuen Biox- Mundwasser neue Artikel erzeugt. Erwähnenswert sind noch seine Intus-Schlaftabletten, ein während des Krieges ausgearb. Naphtalinpuder-Verfahren zur Vertilgung der Kleiderläuse, der Überträger des Fleckfiebers.—Von Z. besitzen wir etwa 50 Veröffentlichungen, darunter in Buchform: Direkte Beeinflussung der Pflanzen durch die Kupfervitriol-Kalkbrühe (1896); Manuale pharmazeuticum (1900); Repetitorium der Photochemie (1901); Über die Beziehungen der Chemie und Pharmazie zur Entwicklung des deutschen Badewesens (1907); Fortschritte der Chemie auf dem Gebiete der Hydrotherapie und Balneologie (1908); Sauerstoffbäder (1909); Eindrücke von der amerikan. Studienreise deutscher Ärzte (1913); Handb. der Chemie (1913); Untersuchungsmethoden im Felde für Feldunterärzte (1916). Z. ist Inhaber zahlreicher Patente.

(Der Israelit vom 9. August 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Degener 1928).

Zucker, Alois, Rechtsgelehrter und Abgeordneter, beendete die rechtswissenschaftl. Studien in Prag, erlangte die Doktorwürde und erhielt eine Professur an der Prager deutschen Hochschule, nahm aber zugleich am polit. Leben teil u. wurde in den Landtag gewählt, wo er sich der altczech. Partei anschloß. Als Abgeordneter trat er mit Nachdruck für das deutschösterr. Bündnis ein, in welchem er eine Garantie des europ. Friedens erblickte. Er verfaßte: Skizze zu einer Monographie der Amtsverbrechen I. Abtlg.: Über die Stellung der sogenannten Amtsverbrechen im Systeme des bes. Teiles des Strafrechtes (Prag 1870). (Wurzbach).

Zucker, Marcus, Dr. phil., Bibliothekar und Schriftsteller, geb. 1. Mai 1841, war mehrere Jahre Direktor der Universitätsbibliothek Erlangen. Er befaßte sich eingehend mit kunstgeschichtl. Studien und gab mit J. Merz das „Cristl. Kunstblatt" heraus. Weiters verfaßte er: Dürers Stellung zur Reformation (1886); Michelangelo (1889); Die holländ. Malerei des 17. Jahrh. (1892); Albrecht Dürer (1900); Albrecht Dürer in seinen Briefen (1908).

(Kürschner 1913).

Zuckerkandl, Emil, Prof. der Anatomie in Wien, geb. 18. Sept. 1849 in Raab, gest. 28. Mai 1910 in Wien, Sohn eines Kaufmannes, studierte an der Wiener Universität bei Hyrtl, Rokitanski, Skoda u. Brücke und promovierte 1874. Nach kurzer Zeit wurde er an d. Lehrkanzel Hyrtls Demonstrator und hatte Gelegenheit als engerer Schüler des großen Meisters nicht nur dessen Technik, sondern auch dessen Anschauungsweise der menschlichen Anatomie zu erlernen. Gleichzeitig studierte Z. fleißig mikroskop. Anatomie und Physiologie bei Brücke, ein Studium, welches dem späteren Forscher oft zum Vorteil ge-

www.dacoromanica.ro

reichte. Der Verkehr zwischen Hyrtl und Z. gestaltete sich bald intim. Als man sich aus Amsterdam an Hyrtl, den unbestrittenen Meister der Anatomie der damaligen Zeit, um einen Prosektor wandte, schickte er Zuckerkandl hin, dessen Fähigkeiten er wiederholt im Kolleg gerühmt hatte. Von dort zurückgekehrt, trat Z. in Rokitanskys Institut ein, um daselbst ein Jahr lang als Assistent zu wirken. — Inzwischen war Karl Langer der Nachfolger Hyrtls geworden. Unter ihm diente Z., der im Jahre 1878 zum Extraordinarius ernannt worden war, bis zum Jahre 1882, in welchem Jahre er als Ordinarius nach Graz berufen wurde. Hier blieb Z. bis 1888, worauf er die freigewordene Lehrkanzel Langers in Wien übernahm. In Wien wirkte Z. bis zu seinem Lebensende. I. J. 1907 mußte er seine Lehrtätigkeit wegen eines Herzleidens auf den Seziersaal beschränken. Seither führte sein hervorragendster Schüler Tandler seine Vorlesungen in seinem Sinne weiter.

Mit 21 Jahren veröffentlichte Z. seine erste Arbeit, betitelt: „Beobachtungen über die Herzbeutelnerven und den Auricularis vagi" (Sitzungsberichte der kais. Akademie in Wien, 1870). Ihr folgten eine große Zahl v. Beiträgen zu den verschiedensten Kapiteln der menschlichen Anatomie, unter denen hier vor allem seine Beiträge zur Anatomie des Gehörorgans, zur Morphologie des Gesichtsschädels (Stuttgart 1877), über eine bisher noch nicht beschriebene Drüse der regio suprahyoidea (Jahrbuch 1879) genannt sein mögen. 1882 erschien sein berühmtes Buch über die normale und pathologische Anatomie der Nasenhöhle u. ihrer pneumatischen Anhänge, durch welches er der eigentliche wissenschaftliche Begründer der Rhynologie wurde (Wien 1882—92, 2 Bde.). Um diese Zeit begann sich Z. auch mit anthropolog. und vergl. anatomischen Fragen zu beschäftigen. Dahin gehören auch seine Abhandlungen auf dem Gebiete der Kraniologie der Hirnanatomie. 1887 erschien seine klass. Abhandlung über das Riechzentrum und seine vergl. anatom. Studie über das periphere Geruchsorgan der Säuger. Hierauf beschäftigte ihn in ganz besonderem Maße die Morphologie der Extremitätenarterien, welcher er eine große Zahl von Abhandl. widmete. 1891 entdeckte er das epitheliale Rudiment eines vierten Mahl- zahnes beim Menschen, bald darauf die nach ihm benannten Körperchen als Ansammlungen chromaffinen Gewebes am Ursprung der Arteria mesenterica inferior. Geradezu zahllos sind seine Beiträge zur vergleichenden Anatomie und Entwicklungsgeschichte des Gehirnes. Von diesen möge hier seine richtunggebende Abhandlung über die Entwicklung des Balkens und des Gewölbes genannt sein. — Hatte Z. sich in jüngeren Jahren mit Spezialstudien der topograph. Anatomie beschäftigt, so faßte er nun seine ganze große Erfahrung zusammen u. legte sie in dem bekannten Atlas der topogr. Anatomie nieder, einem Buche, welches nicht nur für den Studenten und den prakt. Arzt ein Lernbehelf, sondern auch für den klin. Lehrer ein bewährtes Lehrmittel u. Nachschlagewerk wurde. Seine anerkannte Fähigkeit, die Anatomie in den Dienst der prakt. Medizin zu stellen, brachte es mit sich, daß er von allen Seiten bestürmt wurde, für praktische Handbücher die anatom. Einleitung zu schreiben. So entstanden seine Anatomie der Mundhöhle, des Gehörorgans, des Kehlkopfes, des männlichen Urogenitalapparates, die aber keinesfalls Kompilationen darstellen, sondern die wirklichen Arbeitsleistungen eines großen Anatomen. Seine anthropologischen Arbeiten machten ihn auch als bedeutenden Anthropologen bekannt.

Zuckerkandl war aber nicht nur ein guter Lehrer, sondern auch ein treuer Freund und Wohltäter der Studentenschaft. Sein Ruf als Gelehrter und seine originelle Persönlichkeit zogen eine Menge Schüler an seine Lehrkanzel, um welche sich jederzeit besonders fruchtbringende wissenschaftliche Tätigkeit konzentrierte.

Sein Bruder **Otto Zuckerkandl**, Dr. med., Univ.-Prof. der Chirurgie, geb. 1861 in Raab, gest. 1. Juli 1921 in Wien, absolvierte das Franz Joseph-Gymnasium in Wien, um sich dann dem Studium d. Med. an der Wiener Universität zu widmen. Nach seiner Promotion 1884 arbeitete er an den Kliniken Chrobak und Albert, welche letztere er verließ, als er die ange-

www.dacoromanica.ro

strebte Assistentenstelle nicht erreichen konnte. Er trat dann an die seinerzeit berühmte Abt. Dittels über, wo neben der Chirurgie auch Urologie, allerdings nur in einem durch die damals noch ganz unvollkommenen Untersuchungsmethoden bedingten bescheidenen Umfange getrieben wurde. Z. hat diesen Übertritt aus einer Klinik in eine Abteilung nur ungern vorgenommen. Gerade dieser Wechsel aber war für seine künftige Laufbahn entscheidend und aus ihm erwuchs sein medizinischer Ruhm. Er hat an dem Aufbau der urolog. Wissenschaft werktätig mitgearbeitet und viel zu ihrem heutigen hohen Stande beigetragen. 1892 habilitierte er sich als Dozent für Chirurgie, später wurde er a. o. Prof. und wenige Jahre vor dem Kriege wirkl. Extraordinarius. Schon als Dozent übernahm er 1902 die von ihm selbst eingerichtete chiurg. Abteilung des Rothschildspitals, an welcher er für die leidende Menschheit unendlich viel geleistet hat. Pilgerten doch von nah' und fern die Kranken zu ihm, um von ihren Leiden Erlösung zu finden. Z.'s diagnost. Instinkt war verblüffend. Mit genialer Intuition ändert er oft im Augenblick den Operationsplan zum Wohle des Kranken. Z. kannte, wie alle, die ihn am Werke gesehen, und wie vor allem seine engsten Schüler wissen, keine starren Operationstypen. Immer wieder überraschte er durch ein neues Urteil der techn. Ausführung der Operation. Bewundernswert waren seine Ruhe und seine Art zu operieren. Bei all seinen allerseits anerkannten Vorzügen war Z. schlicht u. bescheiden.

Eine große Reihe wissensch. Arbeiten auf den Gebieten der Anatomie, Gynäkologie, Chirurgie u. Urologie legt Zeugnis von seiner reichen schriftsteller. Tätigkeit ab. Sein Atlas und Grundriß der chirurg. Operationslehre wird von Ärzten und Studenten allgemein benützt, das mit Frisch gemeins. herausgegebene „Handbuch der Urologie" gilt als Standardwerk, die Monographie über die lokalen Erkrankungen der Harnblase und jene über die nervösen Erkrankungen der Blase (mit Frankl-Hochwart), die gemeinsam mit Tandler durchgeführten Forschungen über die Hypertrophie der Vorsteherdrüse sind von grundlegender Bedeutung. Kaum ein Gebiet der Urologie gibt es, das er nicht befruchtet hätte, kaum eine urolog. Operation, welche er, wenn er sie nicht als erster unternommen hat, nicht ergänzt, verbessert oder modifiziert hätte. Wie für die Anatomie hatte Z. stets Vorliebe für die Histologie, was seine Arbeiten über Zystitis und die Papillosen der Harnblase bezeugen. Bei Ausbruch des Weltkrieges hat Z. seine reiche chirurg. Erfahrung in den Dienst des Vaterlandes gestellt. Er meldete sich ins Feld und war ungeduldig, ein Kriegsspital in der Nähe der Front zu übernehmen. Alle, die neben ihm arbeiteten, rühmten seine opfervolle u. unermüdliche Hingebung. Viele haben ihm, der oft buchstäblich den ganzen Tag über am Operationstisch stand, Leben u. Gesundheit zu danken. Weit über die Grenzen Österreichs ist Z.'s Name bekannt und geehrt. Als Chirurg hochgeschätzt, als Urolog führend, genoß er im Inland und in weitesten Kreisen des Auslandes bei Fachärzten und im Publikum größtes Ansehen. Der Ruf seiner urolog. Schule ist über Europa hinaus nach Amerika und Japan gedrungen, und aus den fernsten Ländern kamen Ärzte, um ihn bei der Arbeit zu sehen und von ihm zu lernen. Nicht nur Jünger, auch Meister des Faches besuchten seine Abteilung. So sind anläßlich einer Studienreise durch Europa die berühmtesten Vertreter der engl. und amerikan. urolog. Schulen in seiner Abteilung zu Gast gewesen. Kaum zeigten sich nach dem Kriege die ersten Ansätze zur Wiederaufnahme des internat. wissenschaftl. Verkehrs, da erschienen schon wieder in Z.'s Abteilung schweiz., amerikan. und japan. Ärzte. Die Beziehungen zwischen der Z.'schen Schule und den ausländischen Ärzten finden auch darin ihren Ausdruck, daß in Deutschland u. Amerika Stationen von seinen Schülern begründet wurden und in seinem Geiste geleitet werden.

(Heppner, Juden als Erfinder; Wiener Mediz. Wochenschrift No. 23 v. 4. u. No. 24. v. 11. Juni 1910; Medizin. Klinik, Wien 7. Juli 1921).

Zuckerkandl, Robert, Prof. der polit. Ökonomie an der deutschen Universität in Prag, geb. am 3. Dez. 1856 in Raab, Ungarn, stud. die Rechte in Wien. 1879 promoviert, wurde er Rechtspraktikant bei Wiener Gerichten und später Konzi-

www.dacoromanica.ro

pient. 1886 erfolgte seine Habilitierung als Dozent für polit. Ökonomie an der Wiener Universität, 1890 seine Eintragung als Advokat. 1894/95 wurde er a. o. und 1896 o. Prof. der polit. Ökonomie an der deutschen Universität in Prag. — Er veröffentlichte das Buch „Zur Theorie des Preises, mit besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung d. Lehre" (Leipzig 1889), in Zeitschriften und Sammelwerken: Das neue österr. Anerbenrecht, Statistiken, Währungsreform, Artikel über Ökonomie, über die österr.-ung. Bank u. v. a.

(Handwörterbuch der Staatawissenschaften VIII.).

Zuckermandl, Moses Samuel, Dr. phil., Rabbiner und Schriftsteller, geb. 24. Apr. 1836 in Ung.-Brod, Mähren, gest. 1917 in Breslau, entstammte einer Rabbinerfamilie und wurde als Kind für den Rabbinerberuf bestimmt. Nach seiner Bar Mizwah kam er in die Jeschiwah des berühmten R. Salomon Quetsch in Leipnik und setzte dann seine talmud.Studien beim Landrabbiner S. R. Hirsch und den Rabbinatsassessoren Samuel Lübz und S. L. Cohn, sowie bei Gabriel Eibenschütz fort. 1856—64 besuchte er das Breslauer Rabbiner-Seminar, wo er sich besonders dem Studium des Talmud und seiner Kommentatoren widmete, von 1862 studierte er auch an der Universität Philosophie und Naturwissenschaften, promovierte 1853 u. bestand 1864 die Rabbinatsprüfung mit Auszeichnung. Von 1864—69 wirkte er als Rabbiner in Gnesen, bis 1876 in Märkisch-Friedland, siedelte hierauf nach Berlin über, wo er unter großen Entbehrungen an der Herausg. der Tossefta arbeitete. Eine ihm angebotene Kandidatur um eine Berliner Rabbinerstelle lehnte er ab, da der Vorstand zur Bedingung stellte, er müsse auch in der Orgelsynagoge amtieren. 1876 hielt er sich mehrere Monate in Wien auf, sammelte dort in der k. k. Bibliothek die Varianten der Handschrift und begann den Druck der ersten Lieferung. Im selben Jahre nahm er das Rabbinat in Pasewalk an, wo er die Herausgabe der Tossefta bewerkstelligte und außerdem wissenschaftl. Artikel in der Monatsschrift u. Rahmers Literaturblatt veröffentlichte. 1881 wurde er zum Rabbiner in Trier gewählt, von wo er 1890 nach Pleschen berufen wurde. Um sich fortan ausschließlich der wissenschaftl. Tätigkeit hingeben zu können, gab er nach kurzer Zeit auch diese Stelle auf und nahm 1898 das Amt eines Stiftsrabbiners am More Leipzigerschen Bet Hamidrasch in Breslau an. Neben seinem Hauptwerk, der Tosseftaausgabe unter Zugrundelegung der Erfurter und Wiener Handschriften (Pasewalk- Trier 1881—82, Supplement, enthaltend Übersicht, Register und Glossen zur Tossefta, Trier 1882; Nachtrag zur Tossefta-Ausg., Berlin 1899; Tossefta, Mischna und Boraita in ihrem Verhältnis zu einander oder palästinens. u. babylon. Halacha, 1. Bd. Frankfurt a. M. 1908, 2. Bd. das. 1909; Supplement, enthaltend Register zu beiden Bänden 1910), veröffentl. Z. eine große Reihe von Abhandlungen halachischen, sprachlichen, lexikalischen, exegetischen, archäologischen, pädagogischen und homiletischen Inhalts. Darunter: Festpredigten, Predigten zu versch. Anlässen, Referat über die Religionslehre (Trier 1888); Spruchbuch I.: bibl. Sprüche aus dem Gebetbuche (Frankfurt a. M. 1889). II.: Vokabularium und Grammatik zu den hebräischen Versen des Spruchbuches I. (Trier 1890); Simson, ein bibl. Drama (ediert mit deutscher Einleitung, Breslau 1906); Ges. Aufsätze, 1. Zur Halachakritik (Frankfurt a. M. 1911), 2. Zur Tossefta und anderes (das. 1912, 1913, 1914). Die Befreiung der Frauen von gewissen relig. Pflichten nach Tossefta und Mischna (Breslau 1911).

(Wurzbach; Hamb. Isr. Familienbl. 1906, No. 18; A.Z. d. J. 1917; Gesch. d. jüd.-theol. Seminars in Breslau).

Zuckermann, Benedikt, Dr. phil., Dozent und Bibliothekar am jüd.-theolog. Seminar Breslau, geb. das. 9. Okt. 1818, gest. 17. Dez. 1891 in Breslau, genoß in seiner frühesten Jugend talmud. Unterricht und setzte diese Studien auch während seiner Universitätszeit hier und in Berlin fort. In Kiel wurde er zum Dr. promoviert. Bei der Begrüdung des jüd.-theolog. Seminars 1854 als Lehrer an dasselbe berufen, widmete er sich der Erforschung des „Mathematischen im Talmud". Seine Werke auf diesem Gebiete sind maßgebend geworden. 1857 übernahm er auch die Verwaltung der Bibliothek, zu der durch die Büchersammlung des Trienter Bibliophilen Leon Vita Saravel der Grund

www.dacoromanica.ro

stock gelegt worden war. Die Ergebnisse seiner weiteren Forschung auf diesem Gebiete sind in folgenden Schriften niedergelegt: Sabbathzyklus u. Jubeljahr (1857); Das jüd. Maßsystem u. seine Beziehungen zum griech. u. röm. (1867); Über talmud. Münzen u. Gewichte (1862); Das Mathematische im Talmud (1878); Materialiensammlung zur Entwicklung der altjüd. Zeitrechnung im Talmud (1882); Die astronomischen Grundlagen der tabellarischen Beigaben zu den jüd. Kalendern (1890); Katalog der Seminarbibliothek (1870, 2. verb. Aufl. Berlin 1876); Tabellen zur Berechnung des Eintritts der Nacht für alle Jahre des laufenden Jahrh. und für Orte zwischen dem 47. und 55. nördl. Breitengrade (1892); Anleitg. u Tabellen zur Vergleichung jüd. und christl. Zeitangaben (1893, aus seinem Nachl. herausgegeben von Dr. M. Brann).

(A. Z d. J. vom 1. Jänner 1892; A. D. B.).

Zuckermann, Hugo, Dr. jur., Dichter, geb. 15. Mai 1881 in Eger, Böhmen, beschäftigte sich viel mit dem Studium der Bibel und der jüd. Geschichte des Mittelalters, studierte an der Wiener Universität die Rechte u. hat gleichzeitig zahlr. Dichtungen d. ostjüd. Dichter J. L. Perez, Schalom Asch, Abraham Reisen u. a. in die deutsche Sprache übersetzt. Nach Absolvierung seiner Studien widmete er sich mit allem Eifer der Jugenderziehung; er leitete eine Jugendzeitschrift „Unsere Hoffnung", gründete mit anderen den Studentenverein „Theod. Herzl", gehörte zur Leitung des „Jüd. Nationalvereines für Österreich", veranstaltete jungjüd. Abende u. mühte sich um die Errichtung einer jüd. Bühne in Wien. Die letzten Jahre lebte er als Rechtsanwalt in Meran, wo es ihm gelang, ein jüd. Gemeindewesen zu schaffen. Seine Gattin stammte aus christl. Hause, paßte sich aber der Gesinnung ihres Mannes an. Als der Weltkrieg ausbrach, rückte er ein, machte heiße Kämpfe mit, wurde bei Radymno in Galizien schwerverwundet, nach Eger gebracht, wo er am 23. Dez. 1914 starb. Seine Gattin wollte das Leben ohne den zärtlich geliebten Mann nicht fortführen und erschoß sich auf seinem Grabe.

In seinen Gedichten wandte sich Z. vielfach der jüd. Sage und Geschichte zu. Besonders stimmungsvoll sind seine zionist. Klänge (Makkabäerlied). Aber seine wirklich bedeutsame Kraft fand er erst im Kriege; sein „Österreichisches Reiterlied", das zu Anfang des Weltkrieges durch seine sangbaren Verse weite Verbreitung fand und mit seinem menschlich ansprechenden volkstümlichen Ton das schönste deutsche Soldatenlied des Krieges geblieben ist, machte ihn erst weitesten Kreisen bekannt. Am 19. Juni 1927 wurde in Eger in feierlicher Weise sein Grabmal enthüllt. — Aus seinem Nachlasse gaben seine Freunde einen Band „Gedichte" (Wien 1916) heraus. Daraus einige Proben:

Abrahams Enkel.

Das hab' ich vom Urvater Abraham,
Der lehrte mich Götzen zertrümmern,
Ich bin ein Sohn vom verlorenen Stamm,
Der mußt' aus des Niles zähestem Schlamm
Paläste der Reichen zimmern

Ich hab kein Haus, ich hab keinen Herd,
Schon längst verlernt' ich das Beten —
Und der mich die glühende Sehnsucht gelehrt,
Dem war der Rücken mit Steinen beschwert,
Auch der mußte Ziegel kneten.

Drum will ich zertrümmern, was jene gebaut,
Zerstören mit loderndem Brande —
Und wenn der Morgen vom Berge taut,
Dann küß' ich Zions jungfräulicher Braut
Den schimmernden Saum am Gewande.

Reiterlied.

Drüben am Wiesenrand
Hocken zwei Doblen.
Fall' ich am Donaustrand?
Sterb' ich in Polen?
Was liegt daran?
Eh' sie meine Seele holen
Kämpf' ich als Reitersmann.

Drüben am Ackerrain
Schreien zwei Raben,
Werd ich der erste sein,
Den sie begraben?
Was ist dabei?
Viel Hunderttausend traben
In Öst'reichs Reiterei.

Drüben im Abendrot
Fliegen zwei Krähen.
Wann kommt der Schnitter Tod
Um uns zu mähen?
Es ist nicht schad'!
Seh' ich nur unsere Fahnen wehen
Auf Belgerad!

Sulamith:

Komm an mein Herz u. küsse mich Geliebter,
Denn Lieb' ist süßer als der Karmelwein,
Ist süßer als der Weihrauch der Ägypter,
Als Nardenduft und Indiens Spezerei'n.

www.dacoromanica.ro

Zwar bin ich schwarz, doch lieblich anzuschauen
Mich hat versengt der Sonnenbrand der Wüste.
O spottet, nicht, ihr Mädchen und ihr Frauen,
Wie Kedars Hütten schimmern meine Brüste.

Die Mutter zürnt mir und die Brüder fluchen,
Weil ich vergaß, den Weinberg zu behüten.
Den Liebsten meiner Seele ging ich suchen,
Wo rastet er im Mittagssonnenbrüten?

Salomo:

Mit wem soll ich die Lieblichste vergleichen?
Wie Pharaos Wagen prunken deine Wangen.
An deinem schlanken Hals, dem sammetweichen,
Erglänzen Perlen und Rubinenspangen.

Sulamith:

Wie Myrthenbüschel, die die Brust mir schmücken,
Bist du an meinen Brüsten oft gehangen,
Die in Wort gleich Hymnen, die beim Traubenpflücken
Die Winzer zu Engedi trunken sangen.

Salomo:

In meinem Busen tobt ein wilder Föhn,
Den Honig deiner Lippen will ich saugen.
Schön bist du, Sulamith, ja du bist schön,
Denn deine Augen sind wie Taubenaugen.

Zur Ruhe laden schwellend Rasendämme,
Da laß uns kosen, küssen und vergessen!
Als Säulen ragen stolze Zedernstämme
Und des Palastes Wände sind Zypressen.

(Neue Fr. Presse vom 29. Nov. 1915; Voss. Zeitung vom 16. Juni 1916; Wiener Morgenzeitung vom 8. Feber 1925).

Zuckermann, Jakob, Generalstabsarzt, geb. 1846 in Schönlind, Böhmen, absolvierte einen höheren Kurs in der Josefsakademie, promovierte 1870, wurde bald darauf in das Garnisonsspital Brünn eingeteilt, 1875 zum Regimentsarzt ernannt, machte 1878 den Feldzug in Bosnien mit, rückte 1894 zum Stabsarzt, 1899 zum Oberstabsarzt und Chefarzt des Kriegshafens in Cattaro vor. Z. hat seine Studien dem Militärsanitätswesen gewidmet, wofür er 1906 mit der Militärverdienstmedaille dekoriert und zum Generalstabsarzt ernannt wurde. (Frühling).

Zuckermann, Salomo, Wirtschaftsstatistiker, Redakteur in Berlin, geb. 10. Juli 1874 in Alexandrie, Rußland, gibt heraus: Russ. Kurier, Zeitschrift zur Förderung deutsch-russ. handelsindustrieller Beziehungen; Russ. Handelsnachrichten; Handelsstatist. Blätter; Zuckermanns Graph. Wirtschaftsdienst — Er verfaßte: Der Warenaustausch zwischen Rußland und Deutschland (deutsch und russisch 1915, 2. Aufl.); Die Handelsresultanten der kriegführenden Mächtegruppen (1917); Die landwirtschaftl. Produktion Rußlands und der deutsche Markt (1917); Wirtschaftspolitisches aus der Ukraina (1918): Statist. Atlas zum Welthandel (1921); Devisen-Graphik (1923, 2. Aufl.).

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1931).

Zülzer, Wilhelm, Prof. der Medizin, geb. 10. Nov. 1834 in Breslau, gestorben 23. Juni 1893 in Berlin, studierte bei Reichert und Frerichs, promovierte 1858, bereiste Frankreich, England und Rußland und begann hierauf seine Praxis als Hilfsarzt am Allerheiligen-Hospital in Breslau. 1863 wurde er Assistent im Allgemeinen Krankenhaus zu Lübeck, machte die Feldzüge 1866 und 1871 als Stabsarzt mit, ließ sich 1864 in Berlin nieder und habilitierte sich 1866 als Privatdozent für Hygiene mit Einschluß d. Medizinalstatistik. In späteren Jahren hat er auch Vorlesungen über Nieren- und verwandte Krankheiten, sowie einschlägige chem. Kurse aufgenommen. Von 1871—77 war Z. leitender Arzt der inzwischen eingegangenen Pockenabteilung der Charité. — Außer der Seuchen- und Infektionslehre galt sein Hauptinteresse der physiolog. und patholog. Chemie. 1885 erhielt Z. den Professortitel, begründete 1890 das „Johanneum", das er zur Aufnahme von Polikliniken, Laboratorien u. verwandten Anstalten bestimmte, und rief ein „Internationales Organ für Krankheiten der Harnorgane", sowie ein großes Hand buch darüber (mit anderen Mitarbeitern) ins Leben. Seine wichtigsten Arbeiten auf dem Gebiete des uropoetisch. Apparates sind: Zur Lehre von der Urämie (1864); Über das Verhältnis der Phosphorsäure zum Stickstoff im Urin; Über die Ausscheidung der Phosphorsäure im Urin bei fieberhaften Krankheiten; Mitteilungen über die Chemie des Harns (1875); Lehrbuch d. Harnanalyse (Berlin 1880); Untersuchungen üb. die Semiologue des Harns, ein Beitrag zur klinischen Diagnostik und zur Lehre vom Stoffwechsel (1884). Er gab 1868—70 ein „Wochenblatt für medizin. Statistik u. Epidemiegraphie" heraus, das später unter dem Titel „Beiträge zur Medizinalstatistik" fortgesetzt wurde (Stuttgart 1875—78).

(A. Z. d. J. vom 30. Juni 1893).

www.dacoromanica.ro

Zuckor, Adolph, amerikan. Filmmagnat, geb. 7. Jänner 1873 in Ricse, Ungarn, wanderte 1889 nach New-York aus und brachte es innerhalb weniger Jahre zu einigem Wohlstand, siedelte dann nach Chicago über u. war dort 1894 einer der ersten Pelzwarenhändler der Stadt. Schon in den ersten Entwicklungsstadien des Kinematographen hatte sich Z. mit Filmvorführungen primitivster Art befaßt. Als ihm alle Möglichkeiten erschöpft schienen, kam er auf den Gedanken, Erzählungen zu verfilmen. Er gründete 1905 mit Marcus Lowe die ersten Filmunternehmungen auf breiterer Basis, erwarb eine Reihe von Theatern zu diesem Zwecke und rief 1912 die berühmte „Players Co." ins Leben. Sein erster großer Film war „The Prisoner of Zenda" mit James K. Hackett in der Hauptrolle; außerdem erwarb er das Aufführungsrecht für den in Frankreich unter Mitarbeit von Sarah Bernhardt hergestellten Königin Elisabeth-Film. Seine Erfolge bewogen einige führende Männer, wie Jesse L. Lasky u. C. B. de Mille, sich seinen Unternehmungen anzuschließen, und so kam es zur Gründung der „Famous Players-Lasky Corporation", später der Paramount Company, der größten Filmgesellschaft der Welt, deren Präsidium Z. übernahm. Diese Gesellschaft ist heute mit ihren Zweigunternehmungen in d. ganzen Welt vertreten u. hat den ersten Filmstars, u. a. auch Mary Pickford, zu Berühmtheit verholfen. Sie besitzt in New-York einen Filmpalast von 40 Stockwerken, mit großem, 4000 Zuschauer fassendem Theater, Musikraum und einer „Hall of Nations", in der u. a. Steine berühmter Bauten, wie der Kathedrale von Reims, des Schlosses von Edinburg etc. zur Schau gestellt sind.

(Publ. Archiv vom 8. Dez. 1928; Hamb. Isr. Familienblatt vom 5. Juni 1930).

Zudkowicz, Mordechai Samuel Halevi, Rabbiner, geb. 1858, gest. Sept. 1928 in Zgiers, war als Autorität in Fragen jüd. Kalenderberechnung bekannt. Er verfaßte das Werk „Awme schoham" und den berühmten „Zgierszer Luach". Seine jährl. Kalenderberechnungen wurden von den höchsten jüd.-religiös. Autoritäten approbiert und dienten allen jüd. Kalendern als Grundlage. (w.).

Zunser, Eljakim, Ps. Eljakim Badchen, jidd. Volksdichter, geb. 28. Oktober 1835 oder 1840 in Wilna, gest. 22. Sept. 1913 in New-York, Sohn eines armen Tischlermeisters, genoß eine streng-jüd. Erziehung und lernte mit großem Eifer den Talmud und Hebräisch. Insbesondere zog ihn die Aufklärungsliteratur an, die er schon in jungen Jahren in selbstverfaßten Liedern mit eigenen Melodien besang. Später lernte er ein Handwerk, war einige Zeit Hauslehrer in Bobrowsk und ließ sich 1861, als seine Lieder schon sehr populär geworden waren, als Badchen (Hochzeitssänger) in Wilna nieder. Im selben Jahre gab er seine erste Liedersammlung „Schirim chadaschim" heraus, die bald sehr populär war und auf Hochzeiten u. Festlichkeiten vorgetragen wurde. — Während der Choleraepidemie 1871 starben ihm in drei Tagen seine vier Kinder und nach Übersiedlung nach Minsk auch die Frau. In diese Zeit fallen seine besten Lieder: Der Sandek, Die Eisenbahn, Die verschiedene Welt u. das Theaterstück „Mechirat Josef". 1889 übersiedelte er nach Amerika, wo er vorerst Lieder schrieb und sie im Tageblatt und Volksadvokat, 1901 in einer eigenen Sammlung veröffentlichte. 1894 eröffnete er in New-York eine Druckerei, die ihn kümmerlich ernährte.

Seine Lieder sind in 65 Sammlungen in Rußland und Amerika in mehreren Aufl. erschienen: Haskalah, Erdarbeit, Chibath Zion, Luxus, Verdorbene Bildung, Reiner Glaube u. dgl. Alle diese Lieder sind vom Geiste der Aufklärung, vereinigt mit heißer Liebe zum jüd. Volke u. seiner Vergangenheit durchdrungen und haben deswegen einen kulturhistorischen Wert. 1905 wurde in New-York sein 50-jähr. Jubiläum als Volkssänger gefeiert, bei welcher Gelegenheit seine Autobiogr. in Jidd. mit engl. Übersetzung. erschien. 1921 besorgten Zunsers Kinder eine Ausgabe seiner Lieder in 3 Bdn, mit Autobiographie. Z. war der populärste jidd. Volksdichter u. Sänger. Seine unzähligen Lieder sind Gemeingut des Volkes geworden und werden bis heute von den breiten Volksmassen gesungen.

(J. E. XII. Dr. M. Pinsker, Geschichte von d. jidd. Literatur I.; Chachme Jisrael b'Amerika; Zitron, Drei liter. Doroth; Minikes Jomtowblättlech 1920; Reisen, Lexikon III. 259—71; Bassin, Anthologie).

www.dacoromanica.ro

Zuntz, Nathan, Geh. Reg.-Rat, Prof. der Tierphysiologie u. Vorstand des Tierphysiolog. Institutes an der landwirtschaftl. Hochschule Berlin, geb. 6. Okt. 1847 zu Bonn, gest. 22. März 1920 zu Charlottenburg, studierte in Bonn Medizin, promovierte 1868, wurde, nachdem er sich getauft hatte, 1870 Assistent am physiolog. Institut, 1871 Privatdozent an der Universität, 1872 Dozent an der landwirtschaftl. Akademie in Poppelsdorf, 1874 Prosektor am anatom. Institut und Prof. e. o., 1881 Prof. an der landwirdschaftl. Hochschule zu Berlin, war von 1905—08 Rektor und wurde 1913 zum Geh. Reg.-Rat und Ehrendoktor der Wiener Hochschule für Bodenkultur ernannt. — Prof. Zuntz hat trotz seiner Neigung sich still der Forschung hinzugeben, eine nachhaltige Wirksamkeit entfaltet. 1877 erbrachte er den Beweis, daß die Größe der Oxidation im tier. Organismus von der Menge und Zufuhr der Nährstoffe unabhängig ist. Er konstruierte einen Apparat, der den Gaswechsel in d. Lunge mißt. Aufsehen erregten seine Studien über die Beeinflußung des Haarwuchses durch die Ernährung, in der Zeitschrift „Die Naturwissenschaften" und der „Deutschen mediz. Wochenschrift". Studien über das Blut u. die Blutgase, denen sich später die Studien über Atmung, Stoffwechsel u. Muskeltätigkeit anschlossen, haben völlig neue Einblicke in die normalen u. krankhaften Vorgänge beim Kraft- und Stoffverbrauch des Menschen gewährt. Im engsten Zusammenhang damit stehen seine Experimente über Ernährung, von denen der gerühmte Versuch an hungernden Menschen der Ausgangspunkt grundlegender Erkenntnisse geworden ist. In zahlreichen Einzelstudien hat er in Hermanns „Handbuch der Physiologie", im „Landwirtschaftl. Jahrbuch", in Pflügers und Virchows „Archiv" die Ernährungsphysiologie bearbeitet, immer im Hinblick auf die Gesamtheit der Erscheinungen des tierischen Lebens. So umfassen seine Forschungen den Kreislauf, die Atmung, die Verdauung, die Muskeltätigkeit, den Stoffwechsel, das Leben des Fötus und Neugeborenen. — In besonderen Werken behandelt er: Untersuchungen über den Stoffwechsel des Pferdes (1889 mit Lehmann); neue Folge (1898, mit Hagemann); Physiologie des Marsches (1901, mit Schumburg); Höhenklima und Bergwanderungen (1906, mit Hoevoij) und gab ein Lehrbuch der Physiologie des Menschen (2. Aufl. 1913), sowie Beiträge zu Oppenheimers Handbuch der Biochemie (1912) heraus.

(Berliner Tageblatt vom 25. März 1920; Degener 1911; Heppner, Juden als Erfinder).

Zunz, Jechiel Mathias, Talmudgelehrter in der 1. Hälfte des vor. Jahrh. in Krakau, schrieb „Ir hazedek", Geschichte der Krakauer Rabbinate vom Anf. des 16. Jahrh. bis auf die Gegenwart (1856); Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Polen, nebst Kopien von 67 der wichtigsten Grabdenkmäler (Lemberg 1874).

(Zeitlin, Kirjath sefer II. 430).

Zunz, Leopold (Jomtob Lippman ben Menachem), Dr. phil., Schöpfer u. Meister der Wissenschaft des Judentums, geb. 10. Aug. 1794 zu Detmold, gest. 17. März 1886 in Berlin, entstammte einer alten Frankfurter Gelehrtenfamilie, die durch mehr als drei Jahrhunderte berühmte Rabbiner u. Kenner der jüd. Literatur hervorgebracht hatte. Als Z. ein Jahr alt war, verließen die Eltern Detmold und übersiedelten nach Hamburg, wo der gelehrte Vater eine Lehrerstelle am Beth hamidrasch übernahm. Hier genoß Z. den ersten Unterricht in hebr. Grammatik, Pentateuch u. Talmud. Nach dem 1802 erfolgten Tode seines Vaters kam er an die Samsonschule, hierauf an das Gymnasium nach Wolfenbüttel. Während der Gymnasialstudien erteilte er Unterricht an der Freischule und beschäftigte sich eingehendst mit geschichtl., ästhet. und naturwissenschaftl. Übersetzungen ins Hebr. Ein Buch in Briefen, das Anacharsis Reisen in Palästina und Griechenland umfassen sollte, fällt noch in die Schulzeit. Im Wintersemester 1815/16 hörte er an der Berliner Universität Logik bei Solger, Geschichte bei Rühs, Platon's Republik bei Boeckh, griech. Altertümer bei Fr. A. Wolf und Mathematik bei Grusen. Später hörte er noch philolog. Enzyklopädie, Geschichte der griech. Philosophie, sowie Syrisch und Arab. 1817 erscheint sein erster Aufsatz im „Gesellschafter". Neben schöngeistigen und poetischen Bestrebun-

www.dacoromanica.ro

gen, treibt er Samaritanisch und Polnisch und kopiert die hebr. Handschrift von Schemtob Ibn Falaquera's „Buche der Stufen". Er verfaßt die erste Predigt und die Schrift: „Etwas über die rabbinische Literatur", die 1818 in Berlin erschienen und als erste Skizzierung der Aufgaben der Wissenschaft des Judentums angesehen werden kann; in ihr waren der gesamte Reichtum und vielseitige Inhalt der jüd. Literatur gekennzeichnet, nach Gesichtspunkten wissenschaftl. Systematik zusammengefaßt, waren ungeahnte Perspektiven für die Forschung eröffnet. 1819 beendete er seine Studien in Berlin und wurde 1821 von der philosophischen Fakultät Halle zum Doktor promoviert. Von 1820—22 wirkte er als Prediger an der von I. Jacobson begründeten Berliner neuen Synagoge. Ende 1819 beteiligte er sich an der Gründung des „Vereins für Kultur u. Wissenschaft der Juden", dessen Seele er wurde und in dessen Auftrag er 1823 die „Zeitschrift für die Wissenschaft des Judentums" herausgab. Freilich brachte sie es nur zu einem Bande, worin er die in den hebr.-jüd. Schriften vorkommenden hispanischen (u. provençalischen) Ortsnamen, die bahnbrechende Lebensbeschreibung Raschi's u. die Grundlinien zu einer künftigen Statistik der Juden erscheinen ließ. Die sichere Bewältigung eines reich aufgehäuften Stoffes, das lichtvolle Eindringen in dunkle, unwegsame Gebiete, übte besond. auf die studierende Jugend den nachhaltigsten Eindruck. So kläglich die Bestrebungen des Vereines auch scheiterten, die geringen Ansätze genügten, um in Z. die unerschütterliche Überzeugung von der Lebensfähigkeit der Wissenschaft des Judentums zu festigen und ihn zu bestimmen, ihr seine Lebensarbeit zu widmen. Es gelang ihm nie recht, eine gesicherte Lebensstellung zu erreichen; er war ein Mann von festen Grundsätzen und standhaftem Charakter und entschloß sich leicht, auch eine günstige Stellung aufzugeben, wenn sie seinen Auffassungen und Absichten nicht entsprach. Im April 1823 erschienen die Predigten, gehalten in der neuen isr. reformierten Synagoge zu Berlin.

In einer dieser Predigten sagte er:

„Wenn es eine Stufenleiter von Leiden gibt, so hat Israel die höchste Stufe erstiegen, — Wenn die Dauer der Leiden adeln, so nimmt es die Judenheit mit dem höchsten Adel auf, — Wenn eine Literatur, die wenige klassische Trauerspiele besitzt, schon reich genannt wird, welcher Platz gebührt dann einer Tragödie, die seit mehr denn 1500 Jahren von den Helden selbst gedichtet und dargestellt wird".

1823 wurde er zum Mitredakteur der Spener'schen Zeitung ernannt und leitete von 1825—29 als provisorisch. Direktor die jüd. Gemeindeschule in Berlin. 1831 legte er die Stelle als Redakteur nieder und bezog bis 1835 seinen Lebensunterhalt durch Stundengeben. Unterdes hatte er 1832 seine „Gottesdienstlichen Vorträge"*) erscheinen lassen, worin er die historische Institution des Judentums seit den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart in seinen literarischen Denkmälern und Einflüssen, in seinen Formen und Einrichtungen nachzuweisen unternahm. Für die kritische Feststellung der Entstehungszeit der wichtigsten Quellen und Denkmäler der jüd. Predigt, der Midraschim hat Z. eine Literatur durchgearbeitet, die sich über zwei Jahrtausende erstreckte und ein ungeheures Material umfaßte. Es war die erste gediegene und belegreiche Arbeit eines jüdisch. Schriftstellers, der in sich wissenschaftl. Gründlichkeit mit deutscher Genauigkeit vereinigte. Das Werk machte daher einen bleibenden Eindruck u. wirkte fruchtbar u. anregend. In frischer Begeisterung über diese glanzvolle Leistung hat Gefrörer das Wort geäußert, daß seit den Tagen Spinozas keine größere Arbeit v. einem Juden geleistet worden sei. — An den äußeren Verhältnissen des Verfassers änderte das staunenswerte Werk wenig. Er bewarb sich um eine Buchhalterstelle, bot sich zur Erteilung v. Privatunterricht im Hebr., Chaldäischen, Rabbin. und in der Mathematik an, vergebnis bewarb er sich späterhin um die Rabbinerstelle in Darmstadt, zu der ihm Ahron Chorin die Autorisation verlieh, vergebens empfahl ihn Gabriel

*) Zunz, Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, historisch entwickelt. Ein Beitrag zur Altertumskunde und biblischen Kritik, zur Literatur u. Religionsgeschichte (Berlin 1832, 2. Aufl. herausgeg. von N. Brüll. mit einem Vorwort v. M. Steinschneider, Frankf. a. M. 1892).

www.dacoromanica.ro

Riesser als den „Ersten seiner Zeit im Fache der jüd. Literatur und der Kenntnis des Judentums"; Kränkung und Zurückweisung waren die einzige Frucht seiner Bewerbung. 1835 erhielt er einen Ruf als Prediger nach Prag, kehrte indessen schon nach 50 Tagen voller Enttäuschung nach Berlin zurück. Er vermißte in Prag „Wissenschaft, Menschen, Bücher, Zeitungen und Freiheit". 1836 erschien das Büchlein „Die Namen d. Juden", wodurch er die preuß. Kabinettsordre, daß die Juden nur jüd. Namen führen sollten, vereitelte, indem er ihre Gegenstandslosigkeit erwies. 1840 übernahm er die Direktorstelle des neuerrichteten Lehrerseminars, an dem er bis zur Auflösung dieser Anstalt 1850 wirkte.

In der freien Zeit beschäftigten ihn weitausgreifende wissenschaftl. Pläne, 1838 ganz besonders die Herausgabe der deutschen Übersetzung der 24 Bücher der hl. Schrift, mit deren Leitung er betraut war u. zu der er selbständig die Übertragung der Chronik beisteuerte, Beiträge in Zeitschriften und zu den Werken anderer zeugten dafür, daß sein Ruf und Ansehen bereits in weite Kreise und entfernte Länder gedrungen war. 1845 gab er sein Werk: „Zur Geschichte und Literatur" heraus, das eine Reihe von Abhandlungen zur Literaturgeschichte u. Bibliographie, zur Ethik und Kultur der Juden im Mittelalter, sowie zu den geschichtlichen Hilfswissenschaften vereinigte und ganze Kapitel der Geschichte, die bisher der Bearbeitung völlig entbehrt hatten, in erschöpfender und glänzender Behandlung zur Darstellung brachte. Das Buch trug Z. die Anerkennung ein, daß er mit bahnbrechenden Philologen wie Böckh u. Grimm gleichgestellt wurde.

Auch an der Politik hatte Z. starkes Interesse. Die Stürme des Jahres 1848 führten ihn in den Vordergrund der polit. Kämpfe Berlins. Seine Rede auf die Märzgefallenen lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit der Demokraten auf ihn. Am 1. Mai wurde er vom 110. Wahlbezirk zum Wahlmann sowohl für die preuß. als auch für die deutsche Nationalversammlung gewählt, hielt Reden in Wählerversammlungen, Vorträge in Vereinen u. nahm an polit. Besprechungen teil. 1849 wurde er im 8. Berliner Volksverein zum Stellvertreter des Präsidenten, später zum Vorsitzenden gewählt. Für die geregelte Verwaltung trat er in Wort u. Schrift ein; für die Hebung und Läuterung des jüd. Kultus war er zum Studium der Geschichte seiner Institutionen fortgerissen worden. Nach der erschöpenden Darstellung, die er 1832 von der Entwicklung der gottesdienstlichen Vorträge geliefert hatte, war noch der größere Teil der Aufgaben zu lösen: Die Geschichte der Gebete, der Hymnen wie der Bußlieder nach den Gestaltungen des Gottesdienstes, nach den Riten der versch. Länder. Das Ergebnis seiner mit großem Eifer auch am British Museum betriebenen Quellenstudien legte er in dem 1855 erschienenen epochemachenden Werke „Synagogale Poesie des Mittelalters" nieder. Ausgewählte Übersetzungsproben aus den Dichtungen beleben die Darstellung. Weitere Quellenstudien im Britischen Museum, in der Bodleana in Oxford, in Paris u. Hamburg setzten ihn in den Stand, sein Werk zu vollenden. 1859, wo er auch wieder öffentliche Vorlesungen über jüd. Literatur hielt, und das Schriftchen über die Eidesleistung der Juden erscheinen ließ, folgte als zweite Abteilung der synagogalen Poesie das vortreffliche Buch: „Der Ritus des synagogalen Gottesdienstes, geschichtlich entwickelt". 1863 begab er sich über die Schweiz nach Italien, durchstöberte die Bibliotheken in Parma und in anderen Zentren Italiens, Frankreichs, Englands u. ließ nach dem Erscheinen des Buches „Die hebr. Handschriften in Italien, ein Mahnruf des Rechts und der Wissenschaft", 1865 seine „Literaturgeschichte der synagogalen Poesie" erscheinen, worin er die erschöpfende Lebensbeschreibung aller jemals der synagog. Dichtung sich weihenden — etwa anderthalb Tausend Dichter — behandelte. Im Juli 1867 folgte ein Nachtrag zur Literaturgesch. der synag. Poesie mit weiteren 80 neuen biograph. Skizzen. 1872 lieferte er noch die „Monatstage des Kalenderjahres", ein Andenken an Dahingeschiedene. Die Herausgabe der „Ges. Schriften" in 3 Bdn., zu der er die Materialien wie seine Verbesserungen zur Verfügung stellte, zeigten noch in den Jahren 1875 und 1876 seine

www.dacoromanica.ro

vielseitigen Leistungen. Mit dem Abschluß der Durchsicht dieser Sammlung schloß die wissenschaftl. Tätigkeit dieses Nestors der jüd. Gelehrten. Im Alter von 92 Jahren verschied er, nachdem ihm seine treue Gattin 1874 im Tode vorangegangen war. – Zu seinem 70. Geburtstage wurde die Zunzstiftung zur Förderung der Wissenschaft des Judentums errichtet, die

„ein Zeichen und Zeugnis der Verehrung und Dankbarkeit sein soll, in Würdigung der großen Opfer, welche Dr. Zunz während seines ganzes Lebens der Arbeit für die Wissenschaft gebracht hat und auch noch im hohen Alter zu bringen nicht ermüdet". —

Seine Freunde u. Verehrer sammelten zu dem Zwecke ein Kapital, dessen Zinsen sie Z. bei Lebzeiten zur Verfügung stellten, während es nach seinem Tode der Förderung wissenschaftl. Arbeiten im Geiste Zunz' dienen sollte*). Als Zeichen der Anerkennung u. Verehrung hat das Kuratorium der Zunz-Stiftung vorerst die Gesammelten Schriften von Dr. Zunz (1875 bis 1877) und später auch die „Jubelschrift zum 90. Geburtstage des Dr. Z." (1884) veröffentlicht, zu der namhafte Gelehrte des In- und Auslands in Verehrung für den Altmeister Beiträge lieferten.

Von den vielen übrigen Schriften Zunz' sind hervorzuheben: Zur geographischen Literatur der Juden (Berlin 1840—41); Die Vorschriften über die Eidesleistung der Juden (das. 1859); Die Sittenlehrer. Mit Anmerkungen von Professor Elbogen (Frankfurt a. M. 1921). Die zahlreichen polit. und sonstigen Vorträge sind in den „Gesammelten Schriften" (das. 1875–76, 3 Bde.) abgedruckt.

(Steinschneider, Die Schriften des Dr. L. Zunz, Berlin 1874; Brann u. Kaufmann, Leopold Znnz und seine Familie, Breslau 1895; L. Scheinhaus, Leopeld Zunz, Berlin 1921; A. D. B.; A. Z. d. J. vom 15. Jänner 1892, 27. April und 17. Augnst 1894, 1890; O. u. W. Mai 1912; Graetz, Gesch. der Juden XI.; Geiger in MS. LX. Rabinowitz, R. Jomtov Lipmann Zunz, Chajow smanow wsifrow, Warschau).

Zupnik, Aaron Hirsch, hebr und jüd.-deutscher Buchdrucker und Schriftsteller, geb. 1850 zu Drohobycz. Gleichzeitig mit der seit 1883 von ihm edierten „Drohobyczer Zeitung", einem jüd.-deutschen Journal, gab er von 1885—88 ein periodisches Blatt über jüdische Literatur in Hebr. heraus, betitelt „Zion". Er schrieb: „Keduschath haschem", historische Novelle aus dem jüd. Leben in Spanien, ähnlich Ludwig Philippsons „Jac. Tirado" (Brody 1867); „Toldoth Abraham", Biographie Abraham Cohns, Prediger in Lemberg (Lemberg 1869); „Emeth u Mischpat", hebr. Übersetzung v. Joseph von Wertheimers „Jüd. Lehre und jüd. Leben" (Drohobycz 1883, ins Poln. übersetz unter dem Titel „Nauka Zydowska"); Vom Cheder zur Werkstätte, Novelle aus dem jüd. Leben in Galizien (das. 1884); Zur Lösung der Judenfrage durch die Juden (Berlin 1885).

(Zeitlin, Kirjath sefer II. 431).

Zweifel, Elieser Zwi Hakohen, jidd.-hebr. Schriftsteller und Publizist, geb. 15. April 1815 in Mohilew, Rußland, gest. 18. Febr. 1888 in Gluchow, Czernigover Gouvernement, studierte die talmud. und chassid. Literatur, machte sich aber später auch mit der Haskalahliteratur bekannt und wurde 1853 Lehrer für Talmud an der Rabbinerschule in Schitomir. Nachdem er 1858 mit einer Sammlung Lieder u. vermischten kl. Aufsätzen über Bibel und Talmud unter dem Titel „Minim w'ugow" debütiert hatte, veröffentlichte er eine Reihe wissenschaftl. Artikel in der hebr. Presse und war der erste Schriftsteller der Hakalahepoche, welcher den Chassidismus in seinem bekannten Werke „Schalom al Jisroel" (Schitomir 1868—73, 4 Bde.) verteidigte. Dieses Werk sucht den Zusammenhang mit früheren geistigen Strömungen zu erklären und bildet

*) Dieser allgemeine Zweck soll im Besonderen durch Folgendes erreicht werden:

a) Das Erscheinen wissenschaftl., periodischer oder anderer Schriften soll gefördert werden durch Gewährung eines Honorars an die Verfasser, oder durch Unterstützung der Verleger oder Drucker;

b) Bibliotheken, deren Bestand der Wissenschaft des Judentums wesentliche Dienste leistet oder zu leisten verspricht, sollen begründet oder angekauft, erhalten oder bereichert werden;

c) Die öffentliche Lehre der Wissenschaft des Judentums soll gefördert werden durch Remuneration oder Unterstützung derjenigen, welche an Universitäten oder anderen öffentlichen Lehranstalten diese Wissenschaft streng wissenschaftl. vortragen;

d) Reisen oder andere Unternehmungen, die im Dienste der Wissenschaft des Judentums ausgeführt werden, sollen unterstützt werden.

Subventioniert hat die Zunz-Stiftung bisher sehr viele Bücher, u. a, solche von Bacher, Steinschneider, Weinstein, Heinemann u. s. w.

www.dacoromanica.ro

durch reichhaltiges Material eine unschätzbare Quelle für die Geschichte des Chassidismus und der relig. Kämpfe zu Ende des 18. Jahrh. In seinen ethischen Schriften: „Tochachoth chajim", eine Strafrede (Wilna 1865, 2 A. das. 1894) und „Sefer Mussar haskol" (das. 1884), zeigte er dem Volke in zu Herzen gehender Sprache die eigenen Fehler und forderte es zur Besserung auf, indem er ihm aus alten Schriften („Chovoth halwawoth", „Menorath hamaor", „Schevet mussar" u. a.) Belehrung gab. Im selben Sinne schrieb er in Versen „Die kleine Welt oder Her yn hin", veröffentlicht in Schalom alechems „Jüd. Volksbibliothek" u. später in geänderter und vermehrter Ausgabe unter dem Titel „Klein Weltl oder Bitter yn finster" (Im Hazofeh, London 1894), eine Art satirische Enzyklopädie in 299 sechszeiligen Strophen über alle Fehler im jüd. Leben u. im Charakter der Juden:

„Ynser nischt schenem Fihring
hob ech gemißt berihren,
ynsere Hauptfehler, welche ba yns existieren,
mit Liebe, mit Mitleid, mit heiße Treren,
hob ech se baschrieben, ken ech kimat
schwern".

Der Verfasser klagt über die Zerstörung des patriachalischen Familienlebens über die Kämpfe in der jüd. Gemeinde, über die Gleichgültigkeit in Wohlfahrtsfragen, über Fanatismus und Finsternis, Luxus und leeren Glanz der Assimilation, oberflächliche Bildung, Unkenntnis jüd. Sitten und bringt seinen tiefen Schmerz zum Ausdruck, daß die schönen Hoffnungen der Haskalahepoche nicht verwirklicht wurden. In ähnlichem Sinne schrieb er: „Mussar ab", enthält a) „Iggereth mussar", Maimonides Belehrungen an seinen Sohn Abraham, b) „Zawaath", letztwillige Ermahnung u. Belehrung von Jehuda Ibn Tibbon an seinen Sohn Samuel, herausgegeben mit Anmerkungen und Erläuterungen, nebst 150 Weisheitssprüchen (Wilna 1862, 2. A. 1882, Schitomir 1865). Weiters veröffentlichte er „Pardes rimonim", Kommentationen über talmudische Agadoth von R. Schemtow ibn Schaprut (Sabbionetta 1554, n. Ausg. mit Anmerkungen und Einleitung, das. 1886); „Likkute zwi", Kollektaneen über Bibel und Midrasch von Hirsch Segall aus Rowno. Aus dem Nachlasse herausgegeben mit Anmerkungen, Verbesserungen und Vorwort von E. Z. (das. 1866); „Tuschia", Erzählungen und Gedichte (das. 1867); „Sanegor", eine apolog. Schrift als Antwort auf das antitalmudische Buch „Netiboth olam", Vergleich zwischen dem jetzigen jüdischen Glauben und dem Glauben von Torath Mosche u. den Propheten, welches englische Missionäre in Warschau 1876 in Jiddisch herausgegeben hatten. Dieses Werk hat in Europa großes Aufsehen erregt u. Z. zu einer scharfen Entgegnung (Warsch. 1885) veranlaßt. „Cheschbono schel olam", über Religionsphilosophie (das. 1878). Die Probleme des Judentums und des jüd. Glaubens behandelt Z. auch in seinem relig.-philosoph. Werk „Nezach jesroel" (Petersburg 1884). Schließlich veröffentlichte er eine Erzählung „Der glückliche Mafter" (Wilna 1884) und mehrere belletrist. Beiträge in Spektors Hausfreund und anderen Zeitungen.

Aber yn ahin.

Ich bin schoin alt, mit Juhren satt,
Bin schoin ariber dem Weltjam kimat,
S'seht sich schoin der Breg wie men darf arup,
Ich hob noch man Harz, hob noch man Kop.
Var alles wus git, hob ich noch Sinn,
Ober doch holt ech bam gehn schoin ahin,

Vielerlei Blumen gefinen sich 'n a kaiserlichen Gurten:
Taiere, seltene, schöne, fyn allerlei Sorten,
Alle darken yn beten Gott fyn oiben,
S'kenn san einge fehlen, hoben a Tuess darin,
Ober zielen, zielen alle gleich arof ahin.

(J. E. XII., O. J.; Dr. M. Pines, Geschichte der jüd. Literatur; Reisen, Lexikon III. 251—259; Bassin, Anthologie; Zeitlin, Kirjath sefer II. 431 f.).

Zweifel, Paul, Geh. Medizinalrat, Prof. u. Direktor der Universitäts-Frauenklinik, Komtur, geb. 30. Juni 1848 zu Höngg bei Zürich, studierte in Zürich, habilitierte sich 1864 in Straßburg, wurde 1877 Prof. der Geburtshilfe und der Frauenkrankheiten in Erlangen u. kam 1887 in gleicher Eigenschaft an die Univ.-Frauenklinik Leipzig. — Er veröffentlichte folgende Werke: Lehrbuch der Geburtshilfe (Stuttg. 1887, 5. Aufl. 1903); Lehrbuch der operativen Geburtshilfe (das. 1881); Die Krankheit der äußeren weiblichen Genitalien u. der Darmrisse (daselbst 1885); Gefrierdurchschnitte des gravid. Uterus (mit Brauner, Leipzig 1890); Vorlesungen über klin. Gynäkologie (Berlin 1892); Zwei Neue Gefrierdurchschnitte Gebärender (Leip-

www.dacoromanica.ro

zig 1893); Die Symphyseotomie (1893); Ätiologie, Prophylaxis und Therapie der Rachitis (das. 1900) und gab M. G. Leopolds sächsisch. amtliches „Lehrbuch für Hebammen" (3. A. Leipzig 1896) heraus; schließlich schrieb er noch: Die prophylaktischen Spülungen mit Milchsäure zur Verhütung von Wochenbettfieber.

(Hirsch; M. K. L.; Degener 1911).

Zweig, Arnold, Dichter und Kulturphilosoph, Soziologe und Essayst, geb. 10. Nov. 1887 in Großglogau, Niederschlesien, als Sohn eines Sattlermeisters, studierte an den Universitäten Breslau, München, Berlin, Göttingen, Rostock und Tübingen Germanistik und Philosophie und nahm von 1915—18 am Weltkriege (Serbien, 13 Monate vor Verdun, dann Kowno und Wilna) teil. Aus dem Felde zurückgekehrt, wandte er sich der Schriftstellerei zu. Er lebte zunächst in Starnberg, Oberbayern, wo er die Schrecken der Nachkriegszeit in ihrer furchtbarsten, den Juden bedrohlichsten Gestalt, auskosten sollte. Den „weißen Terror" hat er dort miterlebt und in diesen Jahren die Aufsätze geschrieben, die für die Zeitschrift „Der Jude" bestimmt waren, später in „Caliban" vereinigt wurden. Es war ein Aufschrei der bitteren Enttäuschung, die er miterlebte, als nach dem verlorenen Kriege die Woge des rohen u. wilden Antisemitismus Deutschland überflutete, im Juden den Prügelknaben suchte, Rathenau das Leben raubte und vielen andern das Leben verdüsterte. Seit 1923 lebt Z. ständig in Berlin nur durch einige Reisen nach dem Süden unterbrochen. — Allen jüd. Dingen seit jeher mit leidenschaftlicher Anteilnahme zugewandt, behandelte er schon in seinem ersten Buche „Aufzeichnungen über eine Familie Klopfer" (1911, 7. A. 1923) ein jüd. Thema. Mit dem Roman „Novellen um Claudia" (1912) errang Z. einen ungewöhnlichen Erfolg (100. Tsend. überschritten). Seiner Tragödie „Abigail und Nabal" (1912, 4. A. 1921) liegt der bekannte biblische Stoff zugrunde. Das 1915 zuerst unter dem Titel „Ritualmord in Ungarn" und 1920 mit einigen Änderungen unter dem Titel „Die Sendung Semaels" veröffentlichte Schauspiel versucht den berüchtigten Ritualmordprozeß von Tisza Eszlar aus dem Jahr 1882—83 dramatisch zu gestalten. Das Stück, das am Berliner Deutschen Theater zur Aufführung gelangte und durch seine kühne Verbindung der hist. mit einer mytholog. Handlung Aufsehen erregte, wurde mit dem Kleist-Preis ausgezeichnet. Seine Novellenbände: Geschichtenbuch (1916), Gerufene Schatten (1923), Frühe Fährten (1925), und Der Regenbogen (1926) geben ein schönes Bild vom geistigen Werden Zweigs und runden das Bekenntnis des jungen, empfindsamen Menschen ab. Einzelne dieser Novellen, wie „Kleiner Held" und „Keimendes Sterben", erschüttern durch ihre Traurigkeit, sie gehören zum Zartestem dessen, was Zweig geschaffen hat. Im „Regenbogen" setzt sich der Dichter schon mit den Problemen seiner Zeit auseinander, hier kündet sich schon der politische Dichter im edelstem Sinne an. Die sechs Erzählungen sind Anklagen gegen den Wahnwitz des Krieges, Elegien auf die abgeirrte menschliche Vernunft. Nach dem Kriege erschienen ferner außer dem Essayband „Lessing, Kleist, Büchner" (1925) mehrere Bücher, die ausschließlich jüd. Problemen gewidmet waren, so „Das ostjüd. Antliz", eine feierliche Apologie des Ostjudentums (1920, mit Bildern von Hermann Struck; Neuaufl. 1929 in „Herkunft und Zukunft"); Das neue Kanaan (1925, Neuaufl. in „Herkunft u. Zukunft"). Die 1925 in Buchform erschienene und 1929 in Frankfurt a. M. aufgeführte Tragödie „Die Umkehr des Abtrünnigen" behandelt nach Bubers Baalschem-Legende „Vergessene Geschichten" das Schicksal eines getauften Juden (Jochanan b. Meir aus Wilna), der es bis zum Bischof (Johannes von Brixen) gebracht hat; Caliban oder Politik und Leidenschaft ist ein umfassende Darstellung der Psychologie und Soziologie des Antisemitismus (1927), und die Monographie „Juden auf der Deutschen Bühne" (1928) bringt etwa 20 Charakteristiken bedeutender Schauspieler. Während der Kriegszeit konnte Zweig als Soldat auf dem östlichen Kriegsschauplatz jahrelange Beobachtungen machen und in leidvollem und mühseligem Erleben die Bausteine sammeln, die er 1917 zu seinem großen und eindrucksvollen Kriegs-denkmal „Grischa" ver-

www.dacoromanica.ro

arbeitete. Aus diesem entstand 1921 das Drama „DerStreit um den Sergeanten Grischa", das1926—27 als Roman niedergeschrieben wurde. In diesem verficht er die pazifistische Idee und schildert den Kampf zwischen edlem Menschentum u. preuß.Militärmacht. Dies war der erste große europ. Roman der Nachkriegszeit, nach dessen Erscheinen die Flut der Kriegsbücher in Deutschland u. im Ausland eingesetzt hat. Auch in diesem Buch, dem Mittelstück einer Romantetralogie, deren andere Teile noch der Veröffentlichung harren, erweist sich Z. in der liebevollen Zeichnung jüd. Gestalten als bewußt jüd. Dichter. Außer den vorgenannt. Werken hat Z. noch mehrere kleine Schriften (Gerufene Schatten, Berl. 1926, Der Spiegel des großen Kaisers 1926), verfaßt, sowie Kleist' sämtliche Werke u. Georg Büchners poetische Werke (1923) herausgegeben.

(Neue jüd. Monatshefte 1916; Literarische Welt, Jänner 1926; M. Goldstein, A. Z. in Juden in der Deutschen Literatur, Berlin 1926; Bertha Badt-Strauß in der „Menorah", Wien Nov. 1928; Kürschner 1930).

Zweig, Stefan, Dr. phil., bekannter österr. Dichter, Essayist und feinsinniger Übersetzer, geb. 28. Nov. 1881 in Wien, aus begütertem Hause. Materielle Unabhängigkeit machte ihn freizügig und erzeugte in ihm jene innere Sicherheit, die ihn gegen die Wechselfülle des Lebens schützte. Er studierte Philosophie und unternahm sodann, einem für ihn charakteristischen leidenschaftlichen Wissensdrang folgend, viele Reisen nach Frankreich, Belgien, England und Italien, die ihn in die verschiedensten Kulturkreise Einblick gewinnen ließen. Sein verständnisvolles Erfassen anderer Wesensart erklärt Zweigs ganz besondere Eignung zum Dolmetscher fremder Literaturen. Die Lehrjahre der Altersgenossen waren seine Wanderjahre. Seine Meisterprüfung war der Krieg, doppelt schwer für ihn, weil die Lehrzeit Spiel und Wandern gewesen war. Sein Europäertum bekräftigte sich in seinem Pazifismus, der nicht bloß Friedens b o t s c h a f t sein will, sondern wirklicher W i l l e zum Frieden. Er selbst hat einmal in einer kurzen autobiograph. Skizze betont, daß sein Leben mit dem Kriege in zwei Hälften geteilt ist, in eine ruhende, harmonische, sorglose — und in eine bewegte, tausendfältige und verantwortungsvolle. — Bibliographisch betrachtet man die Lyrik als den schmalsten Teil seines Werkes; sie ist nach den romantischen Gefühlsergüssen des Zwanzigjährigen (Silberne Saiten, 1900) und den Lebensmeisterungen d. „Frühen Kränze" in den „Gesammelten Gedichten" von 1924 selbstkritisch u. endgiltig zusammengefaßt. Den größten Erfolg hatte Z. als Novellist. Der Zyklus der von ihm verfaßten Novellen umfaßt drei Gruppen, von denen jede ein Hauptthema abhandelt: „Erstes Erlebnis", „Vier Geschichten aus Kinderland" (1911), „Amok" (1923), „Die Unterwelt der Leidenschaften", „Verwirrung der Gefühle" (1926). In letzterem hat Zweig in der Gestalt des Geheimen Kommissionsrates Salomonsohn den Typ des Golusjuden mit einer Bildtreue und Überzeugungskraft gezeichnet, die erschüttert; der Golusjude in seiner ganzen Tragik und Lächerlichkeit wird vor Augen geführt. Aus dem letzteren Bande sind zwei Tragödien des modernen Lebens bes. hervorzuheben: „Vierundzwanzig Stunden aus dem Leben einer Frau" und „Untergang eines Herzens". Diesen Büchern ging voran die Jugendnovelle „Die Liebe d. Erika Ewald" (1904) und zwischen dieser fügen sich die Novellen „Angst", die Kriegsnovellen „Zwang u. der Flüchtling", die Inflationsnovelle „Die unsichtbare Sammlung", die Dienstbotengeschichte „Leporella" und die hist. Miniaturen „Sternstunden der Menschheit". Die Legenden, angefangen von des Neunzehnjährigen „Wanderung" über „Die Wunder des Lebens", die „Legende von der dritten Taube", „Rachel richtet mit Gott" (1929). Wie in „Verwirrung der Gefühle" die jüd. Gegenwart, so wird hier die jüd. Vergangenheit dichterisch geschaut. In dieser Legende hat Z. die Sprachmelodie d. Bibel mit unerreichter Meisterschaft getroffen. Die kleine Legende von den „gleich-ungleichen Schwestern" wird zu einem Hohelied der Nächstenliebe. „Die Augen des ewigen Bruders" harren noch der Zusammenfassung in einem Sonderband. Fürs Theater hat Z. außer seinem dramatischen Haupt- u. Herzenswek „Jeremias" (1918) nur wenig geschrieben. Mit dieser drama-

www.dacoromanica.ro

tischen Dichtung in 9 Bildern, die den Untergang Jerusalems unter König Zedekia und das Leben und Leiden des großen Propheten Jeremias schildert, ruft der Dichter zum Protest gegen den Wahnsinn des Krieges auf; aus dem lyrischen Dichter wird der politische, aus dem Sänger der Rufer. Es gehörte Mut dazu, zwischen 1915 und 1917, einen Krieger bekennen zu lassen:

„Wer sind die Völker? Bist Du nicht unseres Volkes einer, bin ich es nicht und unsere Frauen, die meine und die deine, sind die nicht Volkes Teil und haben wir dieses Krieges begehrt? Hier stehe ich und halte einen Speer, nicht weiß ich, wider wen ich ihn wende. Dort unten im Dunkel wartet unwissend der, dem er zugeschliffen ward, ich kenne ihn nicht, nie habe ich sein Antlitz gesehen und die Brust, die ich mit Tod ihm durchstoße. Und ein anderer wärmt dort unten vielleicht jetzt am Lagerfeuer die Hand, die meinen Kindern den Vater stößt, und hat mich nie geschaut, und nie Kränkung gehabt von meinem Leben".

Seine Friedenssehnsucht ließ ihn nicht bei der Niederschrift des Jeremias verbleiben. Er reiste unter großen Schwierigkeiten nach der Schweiz, wo im Februar 1918 das Stück uraufgeführt wird. Hier trifft er mit Männern, wie Romain Rolland, Leonhard Frank, Henry Barbusse zusammen u. beginnt auf dieser schmalen Insel der Vernunft, mitten im kriegsdurchtobten Europa die praktische Arbeit für den Frieden. Von der Schweiz aus fliegen die Aufrufe und Warnungen dieser im gleichen Geiste vereinigten Männer in die streitenden Länder, von hier aus hat die Friedensidee sich durchgerungen u. die verhetzten und vertierten Europäer zur Besonnenheit gezwungen.

Nach dem Kriege geht Z. nach Salzburg und nun beginnt er nach einem bewußten Plan sein literarisches Werk auszubauen. Jetzt, im Angesichte einer gänzlich veränderten Welt schmiedet er „Die Kette", eben jenen Novellenkreis, welcher den Niederschlag eines reich und mit offenen Augen gelebten Lebens bedeutet. — Neben seinen eigenen Produktionen, die ihm 1906 den Bauernfeldpreis, 1915 den Preis der Kleiststiftung eintrugen, hat sich Z. der Aufgabe gewidmet, führende franz. Dichter in die deutsche Sprache zu übersetzen, sowie Verständnis für die belgische Gruppe der franz. Dichter in Deutschland zu erwecken. Seine erste große Arbeit waren Bücher über Balzac, Dickens, Dostojewski (1919), deren Erscheinen in der Sammlung „Drei Meister" als Band I. von „Die Baumeister d. Welt, Versuch einer Typologie des Geistes" große Wirkung hatte (1929). Ein weiterer Band unter dem Titel „Der Kampf mit dem Dämon" enthält eine Zeichnung der drei Tragischen: Hölderlin, Kleist, Nietzsche (1925), dem „Drei Dichter ihres Lebens" Casanova, Stendhal, Tolstoi, folgten. Er schrieb über Verlaine (4. Aufl. 1907), übertrug mit reichem Verständnis Emile Verhaeren (3 Bde.: I. Essays, II. Gedichte, III. Dramen, 1906), und schrieb nach dessen Tode ein Buch über ihn. Hierauf folgte 1920 eine Monographie über Marceline Desbordes Valmora „das Lebensbild einer Dichterin", mit Übertragungen von Gisela Etzel-Kühn. Die große französische Dichterin, deren Lebensschicksal so tragisch war u. deren Dichtung von den größten französischen Kritikern so hoch gerühmt wurde, ist in diesem Buche mit der zartesten Empfindung, dem feinsten Verständnis für ein Frauenherz beschrieben. Zu den damals gemeinsamen Freunden in Paris gehörte auch Romain Rolland. Und ihm hat Z. sein viertes Buch über einen franz. Dichter gewidmet. In diesem Buch liegt wie Z.'s eigenes Wort besagt „das Bekenntnis zu einem Menschen, der mir und manchem das stärkste moralische Erlebnis unserer Weltwende war". In diesem Zusammenhang schreibt Romain Rolland über Z.:

„Ein dämonischer Drang, alle Leben zu schauen und zu kennen, haben ihn zum „Fliegenden Holländer" gemacht, zum umgetriebenen Wanderer, der stets unterwegs, alle Gefilde der Kulturen durchstreift, immer beobachtet und vermerkt, seine innerlichsten Werke auf der Durchreise im Hotelzimmer schreibt, alle Bücher aller Länder verschlingt im fieberhaften Wunsch nach Enträtselung des Geheimnisses großer Männer, großer Leidenschaften, Enträtselung dessen, was sie dem Publikum verschweigen, nicht eingestehen".

Außer Romain Rolland hat Zweig auch Charles Baudelaires Gedichte in Vers und Prosa (1902), Rimbaud u. Samain, Saint-Beure, Literarhistorische Charakterbilder (1923), Ernst Renan, Kindheitserrinnerungen (1925), die histor. Studie „Joseph

www.dacoromanica.ro

Fouché“ u. a. übertragen. Inselbücherei und Bibliotheka mundi sind seiner Anregung zu danken. Neben seinen kleinen dramatischen Schriften (Tersites, Das Haus am Meer, Der verwandelte Komödiant, ein Spiel aus dem Rokoko, „Legende eines Lebens und die Tragikomödie „Das Lamm eines Armen“) hat Z. einen Band Reiseaufsätze „Fahrten, Landschaften u. Städte“ geschrieben, sowie eine unübersehbare Zahl von Zeitungsbeiträgen verfaßt, in denen er sich Mitlebender, Mitstrebender annimmt oder zu den wichtigsten Kultur- und Lebensfragen der Zeit das Wort ergreift.

Eindrucksvoller noch als der erstaunlich große Umfang seines Schaffens ist sein Verbreitungskreis in allen Ländern und Sprachen: Englisch, Holländ., Norweg., Dänisch, Schwedisch, Französ., Italien., Rumänisch, Russisch (bevorwortet von Maxim Gorki), Czechisch, Poln., Jiddisch, Hebr., Ungar., Georgisch, Japan u. s. w.

Aus seiner frühesten Lyrik bringen wir nachstehende Proben:

Spinoza.

Traumsilbernacht . . . Die schwarzen Fernen
brausen,
Der Himmel wölbt sich blank und riesengroß.
Viel Sterne glüh'n und helle Sterne sausen,
Aufblitzend in den dunklen Mutterschoß
Des Alls, daß ihre Wucht in Staub zerschellt.
Und jeder Stern war eine Bruderwelt.

War eine Welt im Chor der Myriaden,
Ein wirr-verlor'ner Klang der Harmonie,
Und wie die Deine reich an Lebensgnaden
Und war dereinst wie du und sie,
In schwüler, wetterbanger Schöpfungsnacht
Vom Traum des Alleins sehnend aufgewacht.

Und wieder ist ihr Pfad zum All gegangen,
In dem ihr Keim bei deinem einstmals schlief,
Ihr Sterbenstrieb war eins mit dem Verlangen,
Das heute dich vom blassen Träumen rief.
Hinaus zur sternenübersäten Nacht zu gehn,
Um Dich im Weltenwerden selbst zu sehn.

Brügge.

Bei Tag ist alles hier Gewöhnlichkeit.
Die Straße klingt vom Holzschuhtritt der
Bauern,
Vom Lärm der Weiber, die am Markte kauern.
Allein im milden Glanz der Abendzeit,
Erwacht der alten Häuser leises Trauern,
Die Glocke mahnt . . . Und in den dunkeln
Mauern
Erstehn die Träume der Vergangenheit.

Hier sind die Häuser wie alte Paläste,
Der Abend hüllt sie in traurigen Flor.
Die Straßen sind leer wie nach einem Feste,
Wenn sich die Schar der lärmenden Gäste
Schon fern in die schweigende Nacht verlor.

Die prunkenden Töne mit rostigen Klingen
Sind längst nicht mehr zum Empfang bereit.
Verstaubt und verwittert die Kirchturmzinken,
Die in den trüben Nebel versinken,
Tief in das Meer ihrer Traurigkeit.

Und in den Nischen an dunkelnden Wänden
Da lehnen Gestalten aus bröckelndem Stein
Und schweigend, in heimlichen Wortespenden
Sprechen sie leise die alten Legenden
In die tiefe Schwermut der Straßen hinein.

(Über Stefan Zweig schrieben monogr. Betrachtungen: Hans Martin Elster, Richard Specht, Erwin Rieger und schließlich Hanns Arens, Wien 1931).

Zweig, Friderike Maria, Ps. F. M. Winternitz, Romanschriftstellerin und Übersetzerin, Gattin d. Vorhergehenden, geb. 4. Dez. 1882 in Wien, verfaßte die Romane: Der Ruf der Heimat (1914) und Vögelchen (1919) und übersetzte: Magdeleine Marx, Weib, Roman (1920); René Arcos, Das Gemeinsame, Novellen (1921); Verhaeren, 5 Erzählungen (1921); Ders., Der seltsame Handwerker (1923); Gautier, Spirita (1926); Anatole France, Das Leben d. heiligen Johanna (1926); Jaloux, Dich hätt' ich geliebt; Jaloux, Entschwundene Sonnen; Magre, Das Laster von Granada. (Kürschners Literaturkal. 1930).

www.dacoromanica.ro

Nachträge, Ergänzungen und Berichtigungen.

(S. auch Berichtigungsblatt Bd. III. S. 635—39).

Röm. Ziffer = Band, arab. Ziffer = Seite der jüdischen National-Biographie; H = Hauptalphabet, e = ergänze, ä = ändere.

A

Abarbanel, David, auch Manuel Martinez Dormido genannt, Marrane, gest. 1667 in London, Gemeindeältester in London im 17. Jahrh., stammte aus Andalusien, war vermögend und hatte das Amt eines spanischen Zoll- und Steuereinnehmers inne. Von 1627—32 wurde er von der Inquisition verfolgt, eingesperrt u. gefoltert. Es gelang ihm jedoch, nach Bordeaux zu entfliehen. Er kam dann nach Amsterdam u. bekannte sich öffentlich zum Judentum. Er trieb einen schwunghaften Handel mit Brasilien, erlitt aber später große Verluste und übersiedelte nach England. 1654 überreichte er zusammen mit seinem Schwager Manasse b. Israel eine Petition an Cromwell, in der er um die Erlaubnis bat, in England wohnen zu dürfen. In einer zweiten Petition bat er um Zulassung der Juden nach England. Die Gesuche wurden günstig aufgenommen u. A. konnte sich in London niederlassen und eine führende Stellung in der bald darauf entstandenen Gemeinde einnehmen. Er war der erste Vorsteher der Gemeinde „Schaar haschamajim" in London.

(M. Gaster, History of the Ancient Synagogue of the Spanisch and Portuguese Jews).

Abbas, Jehuda b. Meir (I. 9), liturgischer Dichter und Sänger, ein Freund Jehuda Halevis, gest. in Raschit, ident. mit Abul Baka (I. 49).

Abbas, Samuel Abu Nasar, ein vom Judentum zum Islam übertretener Arzt u. Mathematiker im 12. Jahrh., Sohn des hebr. Dichters Jehuda b. Abu aus Fes, der 1146, um den Religionsverfolgungen in Nordafrika zu entgehen, nach dem Orient auswanderte. A. wurde von seinem Vater in Bibel und jüd. Wissenschaften unterrichtet. Daneben studierte er Mathematik, Astronomie u. Medizin, las mit Vorliebe die großen Chroniken und Romane der Araber und wurde auf diese Weise mit den Erzählungen über Mohammed u. den Lehren des Islam vertraut und übertrat zum Islam. Um sich in der Medizin zu vervollkommnen, unternahm er große Reisen, die ihn durch den ganzen Orient führten. — Um 1163 verfaßte er eine polemische Schrift gegen das Judentum „Ifcham al Jahud". Außer der ersten Ausgabe von 1475 erschien diese Schrift achtmal lateinisch, fünfmal deutsch, einmal italienisch u. sechsmal russisch, dann auch spanisch, englisch, neugriechisch und rumänisch. Weiters verfaßte er eine Anzahl medizin., arithmet., geometr. und astronomischer Schriften.

(Steinschneider, Polemische u. Apologetische Literatur; Wiener, Emek habacha; Graetz, Geschichte der Juden VI).

Abelson, J., Rabbiner u. Schriftsteller, geb. 1873 in Merthyr Tydfil, bekleidete Rabbinerposten in Cardiff und Bristol und war Direktor des Aria-College in Portsmouth. 1927 wurde er Rabbiner der großen Synagoge in Leeds. Er schrieb die Bücher „The Immanence of God in Rabbinical Literature", „Jewish Mysticism" und „Maimonides on the Jewish Creed".

(G. Scholem, Bibliographia Kabbalistica).

Abendana, Isaak Chaim de Brito, Rabbiner in Amsterdam u. Leiter der talmudischen Hochschule Ez Chajim, geb. um 1660, gest. im hohen Alter von 101 Jahren am 5. April 1760. Im Vereine mit Aylon und Athias verfaßte er ein Responsenwerk in 9 Bänden, betitelt „Peri ez Chajim" (Amsterdam 1732—33). 1752 erschien seine portugies. Predigtsammlung „Sermao exportatoria".

(MS. IX.; R. E. J. XIII.; Steinschneider, Festschrift; Kayserling, Bibl. Esp.).

www.dacoromanica.ro

Abi Simra, eine spanische Familie, welche 1492 teils nach Algerien, teils nach Palästina auswanderte. — **Abrah. b. Meier Abi Simra,** liturg. Dichter, verbrachte seine Jugend in Malaga, von wo er bei der Vertreibung 1492 nach Oran ging u. später nach Tlemçen übersiedelte. In Oran verfaßte er eine Tochacha „Nafschi lematai tiskeli derech", die Gawison im „Omer haschikcha" nebst einig. kleineren Gedichten von A. gedruckt hat.

(Zunz, Z. G.; Steinschneider in J. Q. R. X.).

Abichazira, Jakob, Kabbalist, geb. 1808 in Tafilelt, Marokko, gest. 1880 auf dem Wege nach Jerusalem in Damanhur bei Alexandrien. Von seinen Werken sind veröffentlicht: „Doresch tow", Moralpredigten (Jerusalem 1883); „Pittuche chotam" zum Pentateuch; „Joru mischpatecha le Jaakob", Responsen; „Bigde haserad", über die Pessachhaggada (das. 1888); „Machassof halaban", zum Pentateuch (das. 1892); „Maagle zedek"; „Ginse hamelech" (beide 1893); „Jagel Jaacob", liturgische Dichtungen (Algier 1905).

(Gottlieb, Ohole schem).

Abischa b. Pinchas b. Eliaser b. Ahron Hakohen, Samaritan. Hohepriester, liturg. Dichter u. agadischer Schriftsteller, gest. 1376. Er gehörte zu den ersten Samaritanischen liturgischen Dichtern, die in ihren Gedichten das Aramäische durch das Hebräische ersetzten. Nächst Marka ist A. der originellste liturgische Dichter der Samaritaner.

(Encykl. J. I. 332).

Abner v. Bûrgos (I. 14), e: s. MS. 1908 u. Fritz Baer in Korrespondenzblatt des Vereins zur Gründung und Erhaltung einer Akad. d. W. d. J. 1929.

Aboab, Isak b. Matitjahu, Rabbiner, geb. in Amsterdam, wo er nach 1719 starb. Er war Chacham der portugiesischen Gemeinde, verkehrte mit Surenhusius, dem Übersetzer der Mischna ins Lateinische. Für seinen Sohn verfaßte er eine Morallehre in portugiesisch. Sprache (Amsterdam 1680), schrieb eine Komödie über Josef, ferner „Compendio de diferentes materias", enthaltend Abhandlungen über religions-philosoph. Fragen zur Verteidigung des jüd. Glaubens gegen Angriffe der christl. Theologie, sowie eine Genealogie der Familie Aboab u. anderer mit ihr verwandten Familien bis zum Jahre 1719. Das Ms. befindet sich im Archiv der portug. Gemeinde in Amsterdam.

(Kayserling, Bibl. Esp.; Jahrbuch. der Jüd. lit. Gesellsch. Frankfurt 1907).

Aboab, Samuel (I. 16), hatte vier Söhne: 1. Abraham, Nachfolger des Vaters als Rabbiner von Venedig; 2. David; 3. **Jakob,** Rabbiner in Venedig, gest. nach 1729. Er war ein hervorragender Talmudgelehrter, Mathematiker, Astronom und Bibliograph. Seine halachischen Gutachten finden sich in den Werken seiner Zeitgenossen. A. hat das Responsenwerk seines Vaters „Dewar Schemuel" (Vened. 1701) herausgegeben und beschreibt im Vorwort das Leben und Wesen seines Vaters. Er korrespondierte über biogr. und bibliogr. Fragen der jüd. Literaturgeschichte u. Bedeutung christl. Gelehrten und schrieb die noch unedierten Werke „Mawteach" zum „Jalkut schimeoni" und „Samemane haketoret", üb. die Bestandteile des Räucherwerks im Tempel und andere archäolog. naturwissenschaftliche Fragen.

4. **Josef,** jüngster Sohn des Samuel, geb. um 1650 in Venedig, wanderte um 1700 nach Palästina aus und starb in Hebron. Gegen 1690 leitete er vorübergehend das Lehrhaus seines Vaters. Von seinen Schriften hat sich nur eine Sammlung kurzer Entscheidungen in religionsgesetzlichen Fragen erhalten, die „Chidusche soferim" betitelt ist (Livorno 1792) und von Azulai im zweiten Teil seines Responsenwerkes „Chajim schaal" aufgenommen wurde.

(Wolf, Bibl. hebr. III.; Zunz, Zur Geschichte; Kn. I. 529; Kayserling, Bibl. Es.; Ausführliches über Familie Aboab schrieb Löwenstein in MS. 1904).

Abraham ben Benjamin Wolf Brisker, rabb. Gelehrter und Homiletiker, stammte aus Litauen, von wo er 1655 nach Niederösterreich geflohen ist; er ließ sich in Wien nieder, wo er sich als Schüler des R. Sabbatai Scheftel Hurwitz reiches talmudisches Wissen erwarb. 1670 kehrte er während der Vertreibung der Juden aus Wien in seine Heimat nach Brisk zurück, wo er in kurzer Zeit insbesondere als Prediger zu großem Ansehen gelangte. Er schrieb: „Assara maamarot", Erörterung der zehn Worte der Schöpfung in Verbindung mit

www.dacoromanica.ro

dem Dekalog (Frankfurt a. O.); „Sera Abraham", Homilien über den Zusammenhang der Wochenabschnitte (Sulzbach 1685); „Perusch al esser atarot", über die zehn Kronen des Judentums oder über die Hauptmomente der alten Geschichte (Frankfurt a. O. 1695); „Berit Abraham", kurze Zusammenstellung der aus den Kommentaren Sabbatai Kohens u. David ben Samuels zu Schulchan aruch, Jore dea, sich ergebenden religionsgesetzlichen Bestimmungen.

(Fürst, Bibl. Jud.; Kauffmann, Die letzte Vertreibung der Juden aus Wien; B. J).

Abraham, Bernhard (I. 19), e: gest. 1. Okt. 1902 in Paris. Er war der ältere Bruder des Malers Edouard Moyse, der mit besonderer Liebe Szenen aus dem jüd. Leben gemalt hat.

(A. Z. d. J. vom 10. Okt. 1902).

Abraham b. Chaila (I. 19), ident. mit Abr. bar Chija (I. 21).

(Brülls Jahrbuch II.; Kerem chemed VII.; Guttmann in MS. 1903, S. 446 ff.).

Abraham b. Daniel, Rabbiner u. liturgischer Dichter, geb. 1511 in Modena, gest. nach 1575, war Rabbiner u. Prediger in Ferrara. Er verfaßte religiöse und liturgische Dichtungen in großer Zahl, darunter sind Klagelieder, Dichtungen auf Ereignisse aus seinem Leben, sowie solche zu Ehren seiner Verwandten und Freunde, und Gebete. 1553 sammelte er seine liturgischen und religiösen Gedichte u. d. T. „Sefer hajaschar"; später veranstaltete er eine zweite größere Sammlung in zwei Bänden, die er „Sefer Hajalkut" nannte.

(J. Qu. R. XIV.; Zunz. Literaturgeschichte).

Abraham b. David (I. 23), e: Der Kommentar erschien Hanau 1614, Frankfurt a. d. O. 1701.

Abraham Gerschon aus Kuty, Talmudgelehrter und Kabbalist, Schwager des Baalschem, übte in Brody um das Jahr 1740 das Amt eines Gemeindevorbeters aus. Infolge seiner Stellungnahme in einer religiösen Affaire mußte A. Brody verlassen u. begab sich zu seinem Schwager, dem Baalschem nach Meschibosch, wo er den einzigen Sohn des Baalschem Zwi Hirsch unterrichtete. Er wurde bald ein begeisterter Jünger und Parteigänger des Baalschem. Um 1747 siedelte er nach Palästina über und ließ sich in Hebron nieder, wo ihn die jüd. Bevölkerung als dem ersten Sendboten der neuen chassidischen Lehre große Ehrungen erwies. Auch in Jerusalem, das er bald darauf besuchte, wurde er mit großen Ehren empfangen und ihm der Rabbinatssitz angeboten. Nach einem sechsjährigen Aufenthalt in Hebron übersiedelte er nach Jerusalem, wo er bis zu seinem Tode einen asketischen Lebenswandel führte und oft von Sabbat zu Sabbat fastete. Von seinen interessanten Briefen mit Ezechiel Landau in Prag und dem Baalschem, die auch von kulturhistorischem Interesse sind, wurden einige in verschiedenen chassidischen Schriften abgedruckt.

(Horodetzky, Hachassidut wehachassidim, I, IV.; Dubnow, Geschichte des Chassidimus).

Abraham b. Israel aus Brody, Kabbalist, geb. 1749 in Brody, gest. 1837 in Ferrara, verbrachte sein ganzes Leben in Askese u. fastete bisweilen von Sonntag bis Freitag. Einige Jahre lebte er in Livorno und Triest und etwa 30 Jahre in Ferrara. In der Kabbala wie im talmud.-rabbinischen Schrifttum gründlich bewandert, verfaßte er: „Dewar hamelech", mystische Erklärung der 613 Gebote und Verbote, sowie halachische Novellen zu Maimonides (2 Tle., Livorno 1805); „Likkute amarim", Kommentar zum Perek schira, mit einem Anhang „Imre sefer", enthaltend Auszüge aus kabbalistischen u. sonstigen alten Werken (Zolkiew 1802). Nichtveröffentlicht sind: „Meat adanim und Hiddur mizwa".

(Kn. I. 15; Walden, Schem Hagdolim).

Abraham b. Jakob Saba (I. 29), e: gest. um 1510 zu Fes. Seine beiden Söhne wurden gewaltsam zur Taufe geschleppt und dann ins Gefängnis geworfen, er sah sie nie wieder.

(Kn. I. 42; Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal).

Abraham b. Jechiel Michael Hakohen aus Lask, Kabbalist und Märtyrer, lebte um 1770 in Fürth, von wo er nach Jerusalem zog u. dort große Verehrung genoß. Um 1780 wurde er nach Europa entsendet, um Geld für die Armen Palästinas zu sammeln. Nach 15-jährigem Aufenthalte kehrte er nach Jerusalem zurück, wurde dort mit anderen angesehenen Mitgliedern als Geisel in Haft genommen, um die Zahlung einer großen, der jüdischen Gemeinde auferlegten Abgabe zu sichern, u. als die Summe nicht rechtzeitig geleistet werden

www.dacoromanica.ro

konnte, unter Martern getötet. — Von seinen Schriften sind veröffentlicht: „Wechischew lo hakohen" (Fürth 1784), „Weschaw hakohen" (Livorno 1788), „Beth Jokob" (daselbst 1792), „Ajin panim batora" (Warschau 1797); ungedruckt blieben: „Weherich hakohen" und „Welawasch hakohen".

(Kn. I. 35; Walden, Schem hagdolim).

Abraham b. Jomtow Jeruschalmi, Rabbiner der griechischen Gemeinde in Konstantinopel, gest. 1557, war Schüler von R. Elijahu Misrachi und galt als einer der bedeutendsten Rabbiner seiner Zeit. Seine halachischen Entscheidungen wurden von sämtlichen zeitgenössischen Gelehrten respektiert. Er gab das Gebetbuch „Machsor" nach griechischem Ritus heraus (Venedig 1523) u. fügte ihm einen Kalender nach jüd.-christl.-mohammedanischer Zeitrechnung, sowie eine ausführliche Abhandlung über Kalenderkunde bei. Seine Rechtsgutachten finden sich in den Responsen „Ohole Tam" des R. Tam ibn Jachja und in anderen Sammlungen. (J. E. I. 122; Or hachajim).

Abraham b. Joschijja (I. 30), e: gest. nach 1734.

Abraham b. Joschijja Akriti (I. 30), ident. mit Abr. Troki (VI. 139).

Abraham, Joschua Heschl (I. 30), geb. um 1765 als Sohn des R. Schmul, Rabbiners in Neustadt.

Abraham, Karl, Dr. med., Nervenarzt und Psychoanalytiker, geb. 1876 in Bremen, gest. 25. Dez. 1925 in Berlin. Er gehörte zu den ältesten Schülern Freuds und ist der Begründer und Führer der psycho-analyt. Bewegung in Deutschland. Er hat mit zahlreich. klassischen Arbeiten auf dem Gebiete dieser neuen Wissenschaft neue Möglichkeiten für die Behandlung verschiedener seelischer und nervöser Erkrankungen, so u. a. der Dementia praecox (jugendliches Irresein) und der Melancholie eröffnet. Sein wissenschaftl. Interesse beschränkte sich aber nicht nur auf mediz.-klinische Probleme, sondern er lieferte geistvolle Beiträge für die Anwendungsgebiete der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften. Am bekanntesten dürfte seine Arbeit im psychoanalytischen Sinne über den Maler Segantini sein. A. genoß großes Ansehen; er war Präsident der internat. psychoanalyt. Gesellschaft. Von seinen bekanntesten Werken seien genannt: Die „Klinischen Beiträge zur Psychoanalyse" u. „Psychoanalyt. Studien zur Charakterbildung".

(Berliner Tageblatt vom 27. Dez. 1925; Psychoanalyt. Almanach 1927).

Abraham, Max, Prof. der Physik, geb. 26. März 1875 in Danzig, gest. 16. Nov. 1922 in München, habilitierte sich 1900 als Privatdoz. in Göttingen, wurde 1909 Prof. für theoretische Mechanik in Mailand, 1921 Prof. an der technischen Hochschule in Aachen. In seinen Werken befaßte er sich mit der Ausgestaltung der Maxwellschen Theorie der Elektrizität und des Magnetismus, die man heute im Gegensatz zur Quantentheorie als die „klassische" Elektrodynamik bezeichnet. Gemeinsam mit Mil und Nordström versuchte er eine eigene Theorie der Gravitation zn entwickeln. Sein Hauptwerk ist eine zweibändige „Theorie der Elektrizität" (1903, später mehrere Auflagen), dem seine größere Arbeit die „Dynamik des Elektrons" folgte.

(Physikalische Zeitschrift XXIV. Poggendorff).

Abraham, Salomon P. (I. 38), e: geb. 1763, gest. 1793.

Abraham, Zwi b. Eleazar, Rabbiner u. rabbinischer Autor, einer der bedeutendsten späteren Dezisoren und Talmudisten, geb. 1780, gest. 1828, studierte bei seinem Großvater, dem Rabbiner Salomon von Piotrkow u. wurde 1800 zum Rabbiner in Pilica und später in Piotrkow gewählt. — Außer seinen zahlr. Responsen, die sich in „Chemdat Schlomo" von Salom. Salman aus Posen (Warsch. 1836) befinden, verfaßte A. folgende Werke: „Berit Abraham", Responsen zu allen Teilen des Schulchan aruch (Dyhernfurth 1819); „Maaloth hajuchasin", Novellen zu Ewen haezer; „Halwaat chen", Novellen zu den Wuchergesetzen; „Gufe halachot", Novellen zum Talmud, zu Maimonides u. den übrigen drei Teilen des Schulchan aruch; „Paamone zahaw", homilet. Betrachtungen zur Torah, sowie mehrere halachische Werke, die unter dem Titel „Efod zahaw" ungedruckt blieben.

(Walden, Schem hagdolim; B. J.).

Abrahams, Israel (I. 40), e: A. schrieb zahlr. Aufsätze in der von ihm im Verein

www.dacoromanica.ro

mit Claude G. Montefiore begründete und von ihm 1889—1908 geleiteten „Jewish Quarterly Review", in der „Encyclopedia Biblica" von Cheyne u. Black, in der „Jewish Encyclopedia", in Hasting „Dictionnary of the Bible", in den „Transactions of the Jewish Historical Society of England", in der „Encyclopedia Britannica", im „Jewish Chronicle", wo er jahrelang eine besondere Abteilung „Books and bookmen", redigierte, im „Jewish Guardian" u. a. Zeitschriften. Er veröffentlichte: Aspects of Judaism (1895, zus. mit Claude Montefiore); Jewish Life in the Middle Ages (1896), eine zusammenfassende Darstellung der kulturellen und sozialen Verhältnisse der Juden im Mittelalter, in der er den Versuch machte, die rabbin. Responsen als Quelle zur Untersuchung der sozialen und kulturellen Erscheinungen zu benutzen (v. David Yellin ins Hebr. übersetzt); Chapters on Jewish Literature, eine populäre Literaturgeschichte von der Entstehung der Mischna bis Moses Mendelssohn (1899); Hebrew Lessons (1903); Maimonides (zusammen mit David Yellin, 1903); Festival Studies (1905); A. Sorth History of Jewish Literature (1906); Judaism (1907); Macaulay on Jewish disabilities (1909); Rabbinic Aids to Exegesis (1910); The Book of Delight and ohter paper (über das „Sefer schaaschuim" des Josef ibn Sabara, 1913); „Jews" in Hutchinsons History of the Nations (1914); Studies in Pharisaism and the Gospels I. Serie, Cambridge 1917, II. 1924); Essays on the Future of Palestine (1918); By-Paths in Hebraic Bookland (1920); Poetry and Religion (1921); Some permanent values in Judaism (1924), 4 Vorlesungen, die A. im Institute of Religion gehalten hat; Glory of God (1925); zum Teil ebenfalls Vorlesungen an diesem Institut. Zu den letzten Arbeiten A.'s gehörte die Vorbereitung eines Sammelbuches, seines Hauptwerkes „The Legacy of Israel", in dem er nachzuweisen sucht, was die mod. Gedankenwelt der Kultur des Altertums und des Mittelalters verdankt. A. starb jedoch vor der Vollendung des Werkes u. in die Aufgabe teilen sich nunmehr Prof. Edwin Bevan u. Dr. Charles Singer, Abrahams Schwager, einer der besten Kenner des Mittelalters. Auch andere Bücher wie: Ethical Wills u. Some Jewish Stars, sowie ein großzügiges wissensch. Projekt, die Herausgabe einer „Cambridge Jewish History" nach dem Muster der „Cambridge History" beschäftigten Abrahams. Er gab schließlich den lit. Nachlaß seines Schwiegervaters, des Rabbiners S. Singer in 3 Bänden heraus (1908), sowie Anmerkungen zu Singers „Authorized Prayerbook". — A. hat die Forschungen von Zunz, Güdemann, Berliner und anderen Forschern in gemeinverständl. Weise verarbeitet und darüber hinaus auf verschied. Gebieten jüd. Geistesschaffens anregend und befruchtend gewirkt. Mit Claude Montefiore, seinem langjährigen Freund und Mitarbeiter, war A. Gründer und Führer der religiös-liberalen Bewegung (Liberal Judaism) in England, für die er rednerisch und publizistisch wirkte. Er war der erste Vorsitzende des Verb. jüd. liter. Gesellschaften in England, einer der Gründer und Vorsitzenden der Jüd.-hist. Gesellschaft in England, Präsident der Gesellschaft für hist. Theologie in Oxford (1921) u. Leiter der orient. Abt. an der Universitätsbibliothek in Cambridge.

Sein Bruder **Josef A.**, geb. 1855 in London, war lange Jahre hindurch Rabbiner in Melbourne und ist Mitbegründer des „United Jewish Education Board" daselbst. Er schrieb: „The sources of the Midrasch echa rabba".

(Herbert Löwe, Israel Abrahams, The american Jews Year Book 5687; MS. 1898; The American Hebrew, 9. Okt. 1925; Whos Who 1925; Enc. Jud. I., 556.57).

Abrahamsohn, Arthur Adolfowitsch, Ing., Enkel des Schriftstellers Ossyp Rabinowitsch, geb. 1854 in Odessa, studierte in Kiew, am Züricher Politechnikum und am Petersburger Ingenieurinstitut für Bahnwissenschaft. 1882 trat er in den Staatsbahndienst ein und nahm Anteil an allen großen Bahnbauten Rußlands. 1904 wurde er Chef des Arbeitsamtes der Bahnverwaltung (der einzige Jude der in Rußland diese hohe Stelle innehatte). 1900 war A. Kommissär auf der Pariser Weltausstellung, auf der er den russischen Pavillon errichtete und die Ausstellung leitete. Dafür erhielt er den Orden der Ehrenlegion. 1881 gründete er mit noch zwei russ. Ing. die erste bahntechnische Monatsschrift „Ingineur" und war deren

www.dacoromanica.ro

Redakteur durch viele Jahre. Von seinen größeren Arbeiten sind zu erwähnen: „Das 19. Jahrh., das Jahrh. der Bahnen; Elektr. Kontrollapparate für die Bahnstrecken u. a.

(Russ. Jüd. Enzykl. Brockhaus-Efron I. 144).

Abrahamsohn, August (I. 41), e: gest. 1898 zu Nääs.

Abramson, Abraham (I. 45), e:

(C. T. Hoffmann, Jakob Abraham u. A. A., Berlin 1927).

Abramson, Michel Jakob, jüngerer Bruder des Abraham Abramson (s. d.), Kupferstecher in Berlin, geb. 1775, gest. 1825, stellte in der Berliner Kunstakademie von 1787 an Kreide- und Tuschzeichnungen aus und scheint später ins Ausland, vielleicht nach Skandinavien gegangen zu sein. Von seinen Arbeiten sind zu erwähnen: Kupferstecherlehrling nach Teniers (1794); Flußgott nach Leclerc (1795); Angehende Künstler; dann eine Zeichnung Gruppe des Laokoon, nach dem Kupferstich von Bernardino Nochi (1798); Kupferstich auf Rabbi Hirschel Loebel. (Thieme-Becker).

Abreß, Josua, genannt Pitze (I. 46), e: geb. in Berdyczew, gest. 1884 in Odessa.

Abul Barakat (I. 50), identisch mit Nathanael (IV. 502).

Abulafia, Chajim (I. 55), e: gest. März 1755 in Larissa. Sein „Nischmath Chaim" erschien 1804 in Saloniki.

Abulafia, Todros ben Jehuda Halevi, königl. Beamter und Dichter in Toledo, geb. 1247, gest. um 1305, verlor früh seinen Vater und wurde von Josef b. Meir Abulafia erzogen. Schon als Jüngling schrieb er Gedichte. Als reifer Mann kam er an den Hof Alfonsos X., dann an jenen Sanchos IV., dem er das Finanzwesen verwaltete. Er versah einen hohen Staatsposten und zog sich dadurch viele Neider zu, die ihn ins Verderben zu bringen trachteten. Er ist daher wiederholt eingekerkert u. seiner Habe beraubt worden. Seine Gedichte, hunderte von selbständigen Freundschafts-, Huldigungs- und Klageliedern, Liebesliedern, Gebeten, Gelegenheitsgedichten, Autogrammen sind zum Teile in einer Sammlung „Gan hameschalim wehachidot" zusammengefaßt. Ein Teil dieses Buches erschien im „Hakedem", Jahrg. II. 1908, unter dem Titel „Charusim meschuttafim". Seine Gedichtsammlung ist wegen der geschichtlichen Daten von großem histor. Wert. Wir erhalten daraus Bericht über führende Männer, Gelehrte und Dichter.

(Encycl. J. I. 652—55).

Abulafia, Todros b. Josef b. Todros, ein Bruder des Meir A. (s. d.), hervorragender Gelehrter und offiz. Vertreter der kastil. Judenheit, geb. um 1234 in Burgos, gest. 1298 in Toledo. Von seinen talmudischen Schriften sind zu erwähnen: Novellen zum Traktat Jebamot, betitelt „Alijot". Von seinen kabbal. Schriften sind bekannt: „Schaar harasim", Kommentar zu Ps. 19; „Ozar hakawod", myst. Auslegungen der haggad. Partien des Talmud (Nowydwor 1808, Warschau 1879). Es ist dies eines der ältesten uns bekannten Bücher, worin Zitate aus dem Sohar vorkommen. Ihm wird auch das bekannte kabbalist. Werk „Maarechet haelohut" zugeschrieben. Isaak ibn Latif widmete A. sein Buch „Zeror hamor", während A. sein „Schaar harasim" für Latif schrieb, Josef ibn Sajjach in Jerusalem schrieb um 1540 einen Kommentar zu A.'s. „Ozar hakawod".

(Or hachaim; Graetz, Gesch. der Juden, VII.).

Achad Haam, s. Ginzberg.

Achimaaz ben Paltiel, liturg. Dichter und Chronist, geb. 1017 in Capua, gest. 1060 in Oria, stammt aus einer bekannten Gelehrten- und Dichterfamilie und ist vor allem durch seine Chronik „Megillat Achimaaz" oder „Sefer Juchasin" bekannt geworden. Obgleich er nur beabsichtigte, in ihr das Leben seiner Vorfahren darzustellen, erzählt er darin doch auch viel über die alten jüd. Ansiedlungen in südital. Städten. Die Chronik umfaßt den Zeitraum von 850—1054, über den es sonst sehr wenig Bericht gibt. Sie ist in einer eigenartigen rhythm. Reimprosa abgefaßt, die später von Juda Alcharisi und Immanuel b. Salomo Romi weiter ausgebildet wurde. Wie es scheint, benutzte A. keine Quellen, sondern begnügte sich mit der Familienüberlieferung. Sie wurde von A. Neubauer in seinen „Mediaeval Jewish Chronicles" II., 111—132 (Oxford 1895) veröffentlicht. — Vor kurzem wurde sie zum 2. Male von Abraham Kahane in seiner Sammlung „Sifrut hahistoria hajis-

www.dacoromanica.ro

raelit" (Warschau 1922) und zum 3. Male von M. Salzmann (New-York 1924 mit einer engl. Übersetzung) veröffentlicht. Außer seinem Hauptwerk verfaßte A. einige Slichot.
(Zunz, Literaturgesch.; Kaufmann, Schriften; R.E.J. XXXII.).

Achron, Josef (I. 58), e: geb. 1. Mai 1886 in Losoije.

Ackermann, Ahron, Rabbiner und Schriftsteller, geb. 31. Oktober 1867 in Hochhausen a. d. Tauber, gest. 18. Juli 1912 in Brandenburg a. d. H., wo er seit 1905 als Rabbiner, Prediger und Lehrer tätig war. Während der Krankheit Hirsch Hildesheimers und nach dessen Tode redigierte A. die Berliner „Jüd. Presse". Er verfaßte: „Zohola werinna", Sammlung von Sologesängen für den jüdischen Gottesdienst (Berlin 1892); Das hermeneutische Element der biblischen Akzentuation (das. 1893); Der synagogale Gesang in seiner histor. Entwicklung (Trier 1894, in Winter und Wünsche „Die jüd. Literatur", Bd. III); „Hamattif", Sammlg. von Predigten zeitgenöss. Kanzelredner (Berlin 1900); Judentum und Christentum (Leipzig 1903); Geschichte der Juden in Brandenburg (Berlin 1906); Münzmeister Lippold, ein Beitrag zur Kultur- u. Sittengeschichte des Mittelalters (Frankf. a. M. 1910).
(Petruchowski in der Sammelschrift zum Andenken an Rabbiner Dr. A. Ackermann, Berlin 1912)

Acosta, Christobal, Arzt und Pharmazeut im 16. Jahrh. in Spanien, übertrat zum christl. Glauben und durfte, während seine Eltern nach der Vertreibung der Juden nach Afrika geflohen waren, nach Spanien zurückkehren. Bevor er sich in Burgos niederließ, bereiste er Afrika und Asien und lernte den fernen Osten genau kennen. Seine weitreichenden persönl. Verbindungen mit Ärzten aller Länder stellte er auf diesen Reisen her. Nach seiner Niederlassung verfaßte er ein pharmazeutisches Werk „Tratado de las drogas i Medicinas de las Indias Orientales con sus plantas Debujadas al Vivo", Traktat über die Drogen, Medikamente Ostindiens mit nach der Natur abgebildeten Pflanzen, das 1578 erschien und später ins Französ. und Ital. übersetzt wurde.
(De Castro, Historia de los Iudios en Espana; Kayserling).

Adalberg, Samuel, Literarhistoriker u. Folklorist, geb. 1868 in Warschau, stud. in Berlin, Prag, Leipzig und Paris, beschäftigte sich viel mit polnischen Sprichwörtern u. gab 1889—94 eine Sammlung, die umfangreichste dieser Art, von ca. 40.000 poln. Sprichwörtern und Redensarten unter dem Titel „Ksiega przysłów polskich (Liber proverbiorum polonicor.) heraus. Die Arbeit wurde preisgekrönt u. A. zum Mitglied der Krakauer Akademie der Wissenschaften gewählt. Er edierte ferner (in den Ausgaben der Krakauer Akademie der Wissenschaften) einige Texte aus dem 16. Jahrh. In der Zeitschrift „Wisla" IV. veröffentlichte A. eine poln. Uebersetzung von 580 Sprichwörtern aus dem 1. Hefte der Sammlg. „Jüd. Sprichwörter" von Bernstein (erschien 1890). Seit 1918 ist A. Ministerialrat u. Referent für jüd.-konfess. Angelegenheiten beim poln. Kultus- und Unterrichtsministerium und hat in dieser Stellung viel zur Regelung der jüd. Gemeindeangelegenheiten beigetragen. (Jüd. Lexikon I. 84).

Adam, Michael, jüd. Apostat, früher Leo Jehuda, stand mit dem bekannten Hebräisten Konrad Pelikan in Zürich in Verkehr, war ein Freund u. Schüler Zwinglis, dessen exeget. Vorträge er herausgab. Zusammen mit Paulus Fagius besorgte er die in Konstanz 1544 erschienene jüd. Übersetzung des Pentateuch mit Haftarot und 5 Megilloth (sog. Biblia Constantia). Von A. stammt auch eine jüd. Übersetzung der ersten Propheten (Konstanz 1548), sowie eine solche des Josippon (Zürich 1546). Seine bedeutendste Leistung ist aber die erwähnte Biblia Constantia die zur Propaganda des christl. Glaubens unter den Juden dienen sollte. Nach Steinschneider ist die jüd. Bibelübersetzung, die in Cremona 1560 von Leb Brzesc herausgegeben wurde, ein Nachdruck der Biblia Constantia (1544).
(Perles, Beiträge zur Geschichte der hebr. und aramäischen Studien, München 1884; Staerk-Leitzmann, Jüdisch-deutsche Bibelübersetzungen, Frankf. 1923; Reisen, Lexikon).

Adam, Michael, akad. Maler, geboren 1860, absolvierte die Berliner Akademie und mußte sich hierauf, aller Mittel bar, seinen Lebensunterhalt durch Anfertigung von Zeichnungen für Stickereimuster und übermalte Photographien verdienen. Zur Nachtzeit spielte er in Lokalen zum Tanze auf und ersparte so die Mittel, um zur Malerei zurückkehren zu können

www.dacoromanica.ro

— Adam ist eigentlich Porträtist, schnell und sicher weiß er das charakteristische seines Modells auf die Leinwand zu bringen. Eines seiner besten Bilder ist das Porträt seiner Gattin. Daneben sind zu nennen: Schauspieler Pauli, Alte Bäuerin, Bilder aus d. Bretagne, Kirche im Grünen, Paul Pauli als „Vater Baumer", farbenfreudige Bilder aus Holland, aus Frankreich und Mecklenburg. (O. u. W. März 1911).

Adler, Alfred, Dr. med., Ehrenbürger der Stadt Wien, Nervenarzt und Psychoneurologe, geb. 7. Februar 1870 in Wien, interessierte sich als junger Arzt zunächst für Augenheilkunde, schrieb ein noch heute lesenswertes „Gesundheitsbuch für das Schneidergewerbe" und trat dann in den Kreis ein, der sich um Siegmund Freud, den Begründer der Psychoanalyse, gebildet hatte, und in dem er bald eine große Rolle spielte, so daß ihn Freud selbst als den besten Kopf in seinem Kreise bezeichnete. Bald kam es aber zu Kämpfen zwischen Freud und Adler und es mußte eine Trennung eintreten, trotzdem beide gemeinsam die Redaktion des von Adler gegründeten „Zentralblattes für Psychoanalyse" führten. A. trat aus der Redaktion und aus dem Freudschen Kreise aus und gründete im Jahre 1911 einen Verein für freie Psychoanalyse, der ein Jahr darauf sich zum Verein für Individualpsychologie umgestaltete. Nun begann eine ganz hervorragende Arbeitsleistung; es entstanden die „Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie", das prächtige, der Erziehung gewidmete Sammelwerk „Heilen u. Bilden", (1914, 3. A. 1922); das aufsehenmachende Buch „Über den nervösen Charakter" (1912, 5. A. 1927); das Büchlein „Die andere Seite", die Sammlung von Aufsätzen über „Praxis und Theorie der Individualpsychologie" (1919, 4. A. 1927); das interessante und an prakt. Anregungen reiche Lehrbuch „Die Technik der Individualpsychologie", sowie das die pädagogischen Erfahrungen zusammenfassende Werk „Individualpsychologie in der Schule" (1930). In englischer Sprache veröffentlichte er die Werke „The Science of living", Die Wissenschaft des Lebens (1929); Problems of neurosis; The pattern of life; Guiding the child; The education of children (alle 1930), welche auf Grund seiner in Amerika gehaltenen Vorträge entstanden sind. Auf Einladung der Columbia-Universität in New-York war A. 1928 nach Amerika gegangen, um dort Ärzte und Erzieher in die Individualpsychologie einzuführen; das Schlagwort „Inferiority Complex", d. h. Minderwertigkeitsgefühl fand dort eine so allgemeine Verbreitung und das Interesse für die prakt. Verwendung d. Adlerschen Lehren wurde so groß, daß sich die Columbia-Universität veranlaßt sah, eine individualpsychologische Klinik zu errichten u. ihn zum Direktor zu ernennen. In Detroit wurde eine ähnliche Klinik gegründet u. in einer Reihe and. Universitätsstädte erstehen analoge Institute, die nach Muster der von Adler in Wien und in den großen Städten Deutschlands gegründeten Beratungsstellen die prakt. Brauchbarkeit der individualpsych. Arbeitsmethodik erweisen. Die Universität Springfield ernannte ihn zum Ehrendoktor und die Anzahl der von ihm in Amerika ausgebildeten Lehrer u. Erzieher genügt kaum, um allen Nachfragen zu entsprechen.

In seiner Lehre verwirft Adler die Anschauungen Freuds und der Psychoanalytiker, nach denen die nervösen Erkrankungen u. Hemmungen auf „verdrängte" sexuelle Wünsche zurückzuführen seien. Adlers Lehre vom menschlichen Seelenleben, die er Individualpsychologie und auch Menschenkenntnis nennt, geht von der Tatsache aus, daß von frühester Kindheit an die Selbsteinschätzung des Individuums die wesentlichste Rolle in seiner seelischen Entwicklung spielt. Adlers Lebensphilosophie fordert von ihren Anhängern Überwindung des Machttriebes, des Egoismus, der Mutlosigkeit und der Protesthaltung durch Pflege des Gemeinschaftsgefühls und Vertiefung des Verantwortungsbewußtseins gegenüber den Mitmenschen. Eine erkenntnistheoret., weltphilosophische und metaphysische Fundierung hat A. seiner Lehre bisher nicht gegeben. Ausführlicher als die Psychologie behandelt A. die Psychopathologie. Er sieht in Kinderfehlern, Charakterfehlern, Neurosen, Nervosität, Psychosen, Perversitäten, Kriminalität und Verwahrlosung Fehlentwicklungen des Per-

www.dacoromanica.ro

sönlichkeitsideals u. der Leitlinien. Adlers Therapie, aus Elementen der Psychoanalyse und der Persuasion entwickelt, zielt darauf ab, dem Kranken das Feige, Unzweckmäßige und Unsoziale seines Verhaltens deutlich werden zu lassen. A.'s Pädagogik tritt ein für autoritätslose Beeinflußung des Kindes, für Gewinnung seines Vertrauens und seine Ermutigung. Von seinen Werken ist heute wohl sein 1927 erschienenes Buch „Menschenkenntnis", das verbreitetste. In diesem entwickelt er in einer überwältigend klaren und gewinnenden Weise seine Lehre von den Grundsätzen eines rationellen Verhaltens des kooperationsfähigen Menschen. Im Mittelpunkte steht natürlich die Ermutigung u. die Hebung des Gemeinschaftsgefühls. Im Laufe zweier Jahre ist dieses Werk in drei deutschen Ausgaben und in zahlr. Übersetzungen erschienen. Die englische Übersetzung des Buches erreichte in derselben Zeit acht Ausgaben. Dann folgten spanische, norweg., poln., czech., ungar. und sloven. Ausgaben des Werkes. Neben Aufsätzen im Zentralblatt für Psychoanalyse, der Zeitschrift für Individualpsychologie, medizin.-pädagog. Fachzeitschriften und in der Presse erwähnen wir von den früheren Werken A.'s noch: Studie über Minderwertigkeit von Organen (1907); Das Problem der Homosexualität; Schwererziehbare Kinder.

(Manes Sperber, Alfred Adler, der Mensch und seine Lehre, München 1926; Neue Freie Presse v. 5. Feber 1930; Dr. G. Mamluck im Berliner Tageblatt vom 5. Feber 1930; Alice Rühle-Gerstel, Freud und Adler; Enc. Jud. I. 867 ff.; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Adler*), Elkan Nathan (I. 65), e: Schriftsteller u. wissenschaftl. Reisender, kenntnisreicher Sammler hebr. Manuskripte, geb. 1861 als Sohn des Chief-Rabbi Nathan Markus A., erhielt seine Ausbildung in der City of London school und im University College in London und bildete sich zum Anwalt aus. Auf seinen ausgedehnten Reisen in die fernsten Länder sammelte er unermüdlich Schätze an Inkunabeln u. Altdrucken, die eine Fundgrube für die Wissenschaft wurden. Seine erste berühmte Handschriftensammlung befindet sich seit dem Jahre 1923 im „Jewish theological Seminary" in New-York, eine zweite hervorrag. Sammlung von Handschriften-Inkunabeln u. seltenen Drucken ist noch jetzt in seinem Besitz. Seine Handschriftensammlungen sind schon oft von berühmten Gelehrten Amerikas und Europas benutzt worden. Viele wissenschaftliche Arbeiten sind auf Grund dieser Sammlungen entstanden. A. hat diese Schätze allein auch wissenschaftlich ausgewertet. Aus der Fülle seiner Werke nennen wir: Jews in many Lands (deutsch v. Ghetto zu Ghetto, 1909), enthält Skizzen u. Aufzeichnungen von seinen Reisen; About Hebrew Manuscripts (1905); A Gazeteer of Hebrew Printing (1917); Catalogue of Hebrew Manuscripts in the Collection of E. Adler (Cambridge 1921), enthält eine Beschreibung seiner Sammlung von über 4.200 Handschriften. Er veröffentlichte „Ginse Mizraim", Fragmente einer Einleitung zur Bibel von R. Jehuda B. Barsellai (Oxford 1897) „Documents sur les Marranes" und zusammen mit M. Seligsohn „Une nouvelle chronique Samaritaine" (Paris 1903). Sein Buch „Auto da Fe and Jew" (1908) bringt zum großen Teile bereits vorher in der Jewish Quarterly Review erschienene Aufsätze. Sein letztes Werk „Jewish travellers" behandelt alle bekannten jüd. Reisenden von der Zeit Karl des Großen bis zur Jetztzeit und trägt besond. viel bisher unbekanntes Material hierüber zusammen. Außerdem ist A. publizistisch bekannt durch eine Reihe wissenschaftlicher Artikel in Zeitschriften und Sammelwerken. Er war Vorsitzender der jüd.-hist. Gesellschaft in England und betätigt sich auch im jüd. öffentl. Leben in England.

(Prof. Dr. Isak Markon, Hamburg, im Isr. Familienblatt vom 13. Juli 1931).

Adler, Emanuel (I. 65), e: gest. 27. Aug. 1930 in Karlsbad, war Ministerialrat im Handelsministerium, hierauf Sektionschef, getauft.

Adler, Friedrich Wolfgang, Dr. phil., Politiker, Sekretär der sozialistisch. Internationale, geb. 9. Juli 1879 in Wien, Sohn Viktor Adlers, studierte Mathematik und Physik an der Universität Zürich, promov. 1904, wirkte dann kurze Zeit als Assistent an der Hochschule in München u. kehrte

*) Die Familie Adler gehört einer der vornehmsten alten Frankfurter Familien an, die ihren Stammbaum auf Rabbi Simeon Hadarschan, den Autor des „Jalkut Schimeoni", bis ins 13. Jahrh. also, zurückführen kann.

www.dacoromanica.ro

hierauf nach Zürich zurück. Hier habilitierte er sich als Privatdozent der Physik und wirkte gleichzeitig als Professor an der Kantonschule. Neben einer ausgebreiteten wissenschaftl. Tätigkeit, der er sich mit viel Interesse zuwandte, begann er sich schon während seiner Studienzeit mit politischen Tagesfragen und in der Folge mit der sozialen Stellung der Arbeiterklasse zu beschäftigen. — Durch einige Zeit war er bis zum Jahre 1911 Chefredakteur des Organs der sozialdemokratischen Partei „Volksrecht" in Zürich, begründete gleichzeitig die soz.-demokrat. Organisation der Oesterreich-Ungarn und Deutschen in Zürich und war mehrere Jahre Obmann und Leiter dieser Partei, von der er mit eiserner Energie anarchistische Tendenzen fernzuhalten wußte. Mit der Zeit stellte er seine wissenschaftliche Tätigkeit ein, nachdem er auf dem Gebiete der Mach'schen Theorie einige beachtenswerte Arbeiten geliefert hatte u. widmete sich ganz der soz.-dem. Organisationsarbeit. 1911 kehrte er nach Wien zurück. Bezeichnend ist, daß er in dem Blatte „Das Volk" als ersten Artikel einen Aufsatz „Friede auf Erden" veröffentlichte. 1914 wurde er zum Sekretär der soz.-dem. Partei Österreichs gewählt und hatte den Weltkongreß der Internationale zu organisieren, der damals in Wien hätte stattfinden sollen. Als „Das Volk" mit Kriegsbeginn eingestellt wurde, lautete der Titel des letzten Aufsatzes „Kartenhaus des Absolutismus"; in diesem, wie in späteren Artikeln, zeigte sich A. als einer von den wenigen, die den Hurrahpatriotismus nicht mitmachten u. im Kriege das größte Unglück für die Menschheit sahen. Als bald nach dem Kriegsbeginn die verbrecherischen Maßnahmen der Regierung gegen alle verfassungsmäßigen Volksrechte einsetzten, die in der Kaltstellung des Parlamentes ihren Gipfelpunkt erreichten, wurde A. zum Wortführer einer radikalen Politik in seiner Partei. Die Diktatur des militär. Gewaltapparates spottete aber allen Bestrebungen ihr entgegenzutreten, sie machte auch den Ministerpräsidenten zu ihrem gefügigen Werkzeug. In dieser geradezu hoffnungslosen Situation faßte A. den Beschluß, die Spitze des Systems in der Person des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh zur Verantwortung zu ziehen und ihn zum Protest gegen alle Gewalttaten zu erschießen. Diesen Entschluß führte er am 21. Okt. 1916 aus. Das Attentat und seine Verteidigungsrede vor Gericht hatten zur Folge, daß Friedrich Adlers Name in der ganzen Welt bekannt wurde. Das Ausnahmsgericht verurteilte ihn wegen „gemeinen Mordes" zum Tode. Er wurde jedoch zu 18 Jahren Kerker begnadigt. Doch befreite ihn schon im Herbst 1918 die österr. Revolution. Dr. Adler spielte nunmehr als Vorsitzender des Arbeiter- u. Soldatenrates eine bedeutende politische Rolle. Er wurde Abgeordneter der Nationalversammlung u. trug durch seine polit. Taktik mit dazu bei, daß die kommunistische Partei in Österreich keinen festen Boden fassen konnte. Nach der Wiedervereinigung der Reste der ehemalig. II. Internationale mit der sogenannten Wiener Arbeitsgemeinschaft zur Sozialistischen Internationale, wurde A. ihr Sekretär, zuerst in London, seit 1925 in Zürich. Adler betätigte sich auch rege als Schriftsteller und Publizist. Er verfaßte u. a.: Die Erneuerung d. Internationale (1918); Ernst Machs „Überwindung des mechanischen Materialismus" (1918); Nach zwei Jahren (1918); Friedrich Adler vor dem Ausnahmsgericht (1919); Ortszeit, Systemzeit, Zonenzeit u. das ausgezeichnete Bezugsystem der Elektrodynamik (1920). Überdies arbeitet er an den führenden theoret. Organen der Internationale mit.

(Publizistisches Archiv v. 20. Juli 1925).

Adler, Gottlieb (I. 67), e: wurde 1893 als Nachfolger von Stefan Meyer a. o. Prof., gest. 15. Dez. 1893 in Wien.

Adler, Hans, akad. Maler, studierte bei Prof. Hofmann in Wien Architektur, war zunächst weiter in dessen Atelier tätig, später selbständig in mehreren Städten u. ging 1926 nach Palästina, wo er zuerst ebenfalls architektonisch arbeitete. Begabung und Neigung führten ihn aber zur Malerei. Seine zahlreichen seither entstandenen Aquarelle zeigen Leistungen, die einen tiefen Eindruck der Siedlungen und der Landschaft Palästinas gut vermitteln u. koloristisch sehr reizvoll sind. Auf seiner Ausstellung Dezember 1927 in

www.dacoromanica.ro

Berlin konnte er eine Reihe interessanter Landschaftsaquarelle: Mondaufgang in Palästina, Marktplatz in Jaffa, Kraftwerk in Tel-Awiw, u. a. vorführen.

(Hamburger Isr. Familienbl. vom 15. Sept. 1925).

Adler, Hans, Dr. jur., Lustspieldichter, geb. in Wien 13. April 1880, verfaßte 1913 eine dreiaktige Komödie „Liebst Du mich?". Dann folgte das Wiener Lustspiel „Drei Herren im Frack", die originelle u. launige Novelle „Villa Paradiso", der Roman „Das Städtchen" (1927), sowie eine Reihe von Gedichten und Liedern, die zumeist in der Sammlung „Affentheater" erschienen sind. Weiters übersetzte er: Le Compagnon v. Viktor Margueritte (1924): Les Dieux tremblent von Marcel Berger (1924); Les deux vies von P. und V. Margueritte (1926).

Feierabend.

Die jungen Mädchen gehn aus der Fabrik
Beim ersten Flackern der Laternen
Und streichen müd um die Kasernen,
Sehnsucht im Blick.

Die Abendglocken summen ihr Gebet.
Aus Linden steigen schwere Düfte;
Ein Katzenschrei gellt durch die Lüfte,
Vom Wind verweht.

Und langsam sinkt die silberblaue Nacht
Hernieder auf dunkle Dächer,
Die Nacht, die weltverlorne Zecher
Zu Weisen macht.

O letzte Luft, die noch dem Denker frommt!
Vom keuschen Mond verklärt, im Garten
Auf jene einzige zu warten,
Die niemals kommt.

(Kürschner 1930).

Adler, Herbert Marcus, Jurist, geb. 1876 in London als Sohn des Markus Nathan Adler, besuchte das St. Johns-College in Cambridge, wo er klassische Literatur u. nachher jüd. u. nationales Recht studierte. Von 1901—1915 war er beim Gericht tätig. 1911 wurde er Nachfolger seines Vaters, als Direktor der „Stepne Jewish School". Er war einer der ersten, die sich für die Koordinierung und Gleichberechtigung des jüd.-religiösen Unterrichts in London einsetzten. 1922 wurde er Direktor des jüd. Erziehungswesens in London. Er verfaßte: „The Law of Corporations" (1903); „Covenants in Restraint of Trades" (2. Aufl. 1907) u. Aufsätze über aktuelle Fragen des internationalen Rechts. Mit Arthur Davis gab er „The Service of the Synagogue" (1904, eine neue Bearbeitung von Festgebeten) heraus. Die Prosateile wurden von ihm und Arthur David übersetzt, die Verse von Israel Zangwill, Mrs. Redcliffe Salamon (Nina Davis) und anderen übertragen.

(Encykl. J. I. 875).

Adler, Jakob, jidd. Schauspieler, geb. 1855 in Odessa, gest. 1916 in New-York. Nach einer bewegten Jugend sah er 1879 Goldfadens Truppe in Odessa u. schloß sich ihr an. Nach anfänglichem Mißerfolg arbeitete er an sich einige Jahre lang, spielte in russ. Städten und wurde schließlich selbst Direktor einer Truppe. Als 1883 Rußland dem jiddisch. Theater verschlossen wurde, ging A. nach London und, nachdem er sein ganzes Geld verloren hatte, nach Amerika. Er versuchte sein Glück ohne Erfolg in Chicago und kam nach New-York zurück, wo Mogulescu und Kessler ihn zum Bleiben zu überreden suchten. Doch kehrte er nach London zurück, spielte hier bis 1889 mit wechselndem Erfolg und nahm hierauf ein Engagement am Germaniatheater in New-York an. Nach einiger Zeit gelang es ihm die Direktion dieses Theaters zu übernehmen. Er eröffnete nun den Kampf für den Naturalismus auf der jidd. Bühne. Da ihm die Übersetzungen aus anderen Literaturen nicht mehr genügten, ließ er sich vom Russen Jakob Gordin Originalstücke schreiben. Zur selben Zeit fand A. in Frau Lipzen, im Ghetto „die jiddische Duse" genannt, die beste Interpretin und Mitstreiterin für seine Idee eines jidd., von geschmacklosen derben Spässen und Gassenhauern befreiten Dramas. Als er 1893 im Windsor-Theater den Gordinschen Realismus einzuführen versuchte, streikten seine Schauspieler. A. ging nach Rußland, um eine andere Truppe anzuwerben. Aber schon beim Lesen d. Rollen zu dem Stück „Ein jiddischer König Lear" protestierten auch die neugeworbenen Künstler. Erst nach langem Zureden ließen sie sich zu dem Versuch herbei und hatten einen durchschlagenden Erfolg. Adler erwarb nun ein kleineres Theater und führte hier, sowie auf Gastspielen in Chicago, Philadelphia und St. Francisko seine Stücke auf, die ihn unter den amerikan. Juden bekannt machten. 1906 erlebte er auch auf der jidd. Bühne in London

www.dacoromanica.ro

einen großen Erfolg. Die europäischen, insbes. die russ. Dramatiker, fanden in ihm einen wirkungsvollen Interpreten.

(Dr. M. Grunwald in Menorah, April 1927; B. Gorin, Geschichte fyn jidd. Theater, New-York 1927; Leon Kobrin, Erinnerungen fyn a jidd. Dramaturgen;, New-York 1925; Seiffert, Die jidd. „Bühne, New-York 1897).

Adler, Jacob, Maler, geb. 1895 in Lodz, lernte in seiner frühen Jugend die Gravierkunst, wandte sich später der Malerei zu und studierte bei Wiethütter in Barmen. Seit 1911 lebt er in Deutschland, zuletzt in Düsseldorf. Seine Kunst steht unter dem Eindruck seiner Erlebnisse im jüd. Osten. In seinen realistischen Darstellungen, die jedoch den mystisch-traumhaften Zug des Chassidismus verraten, versucht Adler einen Ausdruck für die Leiden des Ostjudentums zu finden. 1918 gründete er mit dem Dichter Broderson aus Lodz die erste moderne jüd. Kunstzeitschr. „Jungjiddisch". Bilder von A. befinden sich im Walraff-Richartz-Museum in Köln, im Städt. Museum Düsseldorf und im Museum in Barmen. Werke: Frau mit Kind, Mandolinenspieler, Jude, Soldaten beim Gebet, Blumenstücke.

(Lit. Blätter, 1929, S. 582, 588; Schles. Zeitung von 22. April 1931).

Adler, Julius, Ps. Judl Artsiches, jidd. Schauspieler und Theaterdirektor, geb. 1878 in Bialystok, verbrachte seine Knabenjahre in bitterer Armut, begann 1895 seine Schauspielerlaufbahn in einem russ. Wandertheater und bald darauf in einer jidd. Wandertruppe (Dir. Schwarzbard). Von 1900—04 spielte er in der jidd. Truppe unter der Direktion v. Kaminski, ging hierauf nach Amerika, spielte drei Jahre in New-York am Jidd. Philadelphia-Theater, gastierte 1907 in Warschau mit dem ganzen Gordinrepertoire als Partner der großen jüd. Schauspielerin Kaminska, dann unternahm er eine Tournee durch alle großen Städte Rußlands und Polens, wo er sehr populär wurde. Er wurde dann wieder nach New-York zurückberufen, wo seine Position bereits gesichert war. 1926 kam er wieder nach Polen, wo er eine eigene Truppe organisierte und mit ihr in Polen, Rußland, Lettland, Litauen, dann in Deutschland Gastrollen gab. Seit 1927 ist A. Theaterdirektor in Buenos Aires. — A. gilt als einer der bedeutendsten Künstler am jidd. Theater, doch ist er auch in klassischen Rollen (Uriel Acosta, Hamlet, Othello, Franz Moor, hervorragend.

(N. Wr. Journal, 25. April 1930; Lit. Blätter 1936, No. 120).

Adler, Marcus Natan, Mathematiker und Literarhistoriker, geb. 1837 in Hannover als ältester Sohn von Natan Marcus A., gest. 1911 in London, war Mitglied der Londoner Universität und einer der Begründer der engl. Mathemat. Gesellschaft; er bekleidete auch das Amt des Vizepräsidenten des „Institute of Actuaries" und war beinahe 50 Jahre Aktuar der „Alliance Company". Mehrere Jahre war er Privatsekretär des Sir Mose Montefiore. Er nahm Anteil an sozialer Arbeit und war einer der Begründer und erster Vorsitzender der Stepney Jewish School. Unter seiner Leitung war diese Schule eine der ersten Volksschulen in London, die den Unterricht in Metallarbeiten in ihren Stundenplan aufnahm. A. war auch auf jüdisch-wissenschaftl. Gebiete tätig. Außer Aufsätzen und Vorträgen besitzen wir von ihm eine krit. Ausgabe der Reisen Benjamins von Tudela mit einer engl. Übersetzung (Oxford University Press 1907). Ferner schrieb er „The Chinese Jews" (Oxford 1900) und „The Adler Family" (1909). (Encykl. J. I. 879,80).

Adler, Max, Dr. jur., Univ.-Prof., Sozialpolitiker, geb. 15. Jänner 1873 in Wien, habilitierte sich 1920 in Wien für Soziologie, sowie Theorie und Geschichte des Sozialismus. Gemeinsam mit Hilferding war er Begründer der freien Vereinigung sozialist. Studenten u. gab mit demselben „Marx-Studien" heraus. — Er verfaßte: Kausalität und Theologie im Streit um die Wissenschaft (1904); Kant zum Gedächtnis (1904); Marx als Denker (3. A. 1925); Der Sozialismus und die Intellektuellen (1911, 3. A. 1922); Wegweiser, Studien zur Geistesgeschichte des Sozialismus (4. A. 1923); Marxistische Probleme (5. A. 1922): Prinzip und Romantik (1915); Politik und Moral (1917); Klassenkampf gegen Völkerkampf (1918); Engels als Denker (2. A. 1924); Der Marxismus als proletarische Lebenslehre (1922); Die Staatsauffassung des Marxismus (1923); Das Soziologische in Kants Erkenntniskritik (1924); Demokratie u. Rätesystem (1919); Einleitung zur Neuausgabe des Kommunistischen Manifests (1921); Neue

www.dacoromanica.ro

Menschen (1924, 2. A. 1926): Kant und der Marxismus (1925); Politische und soziale Demokratie (1926); Der Arbeiter und sein Vaterland (1929); Lehrbuch der materialistischen Geschichtsauffassung (1930). A. sucht besonders die innere Verbindung der Lehren Kants und Marx herzustellen und bemüht sich um den Aufbau einer streng sozialist. Lebens- u. Kulturlehre.

(Kürschners, Gelehrtenkalender 1931).

Adler, Michael, Rabbiner und Schriftsteller, geb. 1868, studierte an der Londoner Universität und im Jews College, ist seit 1903 Rabbiner der Zentralsynagoge in London. Während des Krieges war er Oberster Feldrabbiner der engl. Armee. A. schrieb Lehrbücher über hebr. Grammatik: First Steps Hebrew (1903); Elements of Hebrew Grammer with Exercises (1897) und Students Hebrew Grammar with Exercises and Vocabularies (1903), ferner Beiträge zur Geschichte der Juden in England; History of the Jews of Canterbury in 12. and 13. Centuries (Jewish Historical Society of England, vol. VII) und History of domus conversorum. 1914 gab A. das Prayerbook for Jewish sailors and soldiers heraus u. veröffentlichte später folgende Kriegsschriften; The Jews of the Empire and the great War, experiences of a Jews Chaplain on the Westernfront, British Jewry book of Honour.

(Who's Who 1928; Jew. Book 1922).

Adler, Natan b. Simeon Hakohen (in seiner Heimat R. Natan Adler zur Windmühl genannt), Talmudgelehrter u. Kabbalist, geb. 16. Dez. 1741 in Frankfurt a. M., gest. das. 17. Sept. 1800, gehörte einer vornehmen Familie an, die ihren Stammbaum auf R. Simeon Hadarschan zurückführte. Bereits als Knabe erregte er durch seine Geistesgaben die Aufmerksamkeit von Ch. J. D. Asulai. Er studierte beim Frankfurter Rabbiner R. Jakob Josua, später bei R. Mose Rapp und dem nachmaligen Londoner Oberrabbiner R. David Tebele Schiff. Neben Naturwissenschaft betrieb er hebr. und aramäische Grammatik u. ganz besonders Kabbala. Im Alter von 20 Jahren gehörte A. bereits zu den bedeutendsten Talmudgelehrter seiner Vaterstadt und eröffnete um 1762 selbst eine Jeschiwa. — Ohne Verbindung mit der in Osteuropa entstandenen chassid. Bewegung schlug A. in Leben und Lehre eine Richtung ein, die mit den Lehren des Baalschem in vielen Punkten auffällig übereinstimmte. Bald scharten sich um ihn Fromme zum gemeinsamen Gebet aus dem Siddur des Haari nach sefardischem Ritus. Sie fielen durch asketische Lebensführung, relig. Übereifer u. manche Absonderlichkeiten auf. A. geriet dadurch zur jüd. Gemeinde in einen Gegensatz, bis ihm 1779 die Gemeindeleitung unter Androhung des Bannes verbot, weiterhin in seinem Hause Gottesdienst abzuhalten. Trotz dieser Konflikte genoß A. auch bei den Gegnern seiner Richtung allg. Wertschätzung. Seine Schüler hingen mit schwärmerischer Verehrung an ihm. 1782 wurde er zum Rabbiner der angesehenen mähr. Gemeinde Boskowitz berufen. Sein Schüler Mose Sofer lief, wie er selbst erzählt, heimlich viele Meilen hinter der Kutsche A.'s einher und folgte seinem Lehrer nach Boskowitz. Die Gemeinde Boskowitz hatte jedoch für A.'s religiösen Fanatismus kein Verständnis und so mußte er Ende 1785 die Stadt wieder verlassen; er kehrte nach Frankfurt zurück. Hier eröffnete er wieder seine Jeschiwa und seine alte Privatsynagoge. Nach einigen Jahren lebten die früheren Konflikte wieder auf u. erst kurz vor seinem Tode widerrief das Rabbinat feierlich die gegen A. szt. erlassenen Strafbestimmungen u. ließ seinen lauteren Absichten Gerechtigkeit widerfahren.

A. hinterließ keinerlei Werke, mit Ausnahme von kurzen Glossen und Hinweisen zur Mischna. Einen Teil dieser Scholien gab Rabbiner B. H. Auerbach mit ausführlichen Erklärungen u. d. T. „Mischnat Rabbi Natan" heraus (Frankf. a. M. 1862). Zahlr. halach. und haggad. Ausführungen A.'s sind in Mose Sofers Responsen „Chatam Sofer" u. in dessen homilet. Werke „Torat Mosche" (2. Aufl. Wien 1906) enthalten.

(Mose Sofer, Responsen „Chatam Sofer"; Kaufmann-Freudenthal, Die Familie Gomperz; M. Horowitz, Frankfurter Rabbinnen; Encykl. J. I. 882—88).

Adler, Paul, Dichter, Kritiker u. Übersetzer, geb. 1878 in Rom, lebte in Hellerau bei Dresden, Seine Erzählung „Elohim" (1914, 2. A. 1920) ist vom jüd.

www.dacoromanica.ro

Mystik inspiriert, seine Dramen: „Nämlich" und „Die Zauberflöte" nähern sich der deutschen Romantik. A. ist ein interessanter, geistig selbständiger und bedeutender Repräsentant der großen Bewegung, die das relig. Erleben dichterisch zu verherrlichen sucht. — Er schrieb noch die Bücher: Vom Geist d. Volkswirtschaft (1917) und Sachwörterbuch zur japanischen Literatur (1925).

(Kürschners Literaturkalender 1930; Albert Ehrenstein in der Sammelschrift „Das jüd. Prag", 1917).

Adler, Salo, Geheimrat und Schuldirektor, geb. 26. Sept. 1857 in Ratibor, Schlesien, gest. 26. Feber 1919 in Frankfurt a. M., wirkte zuerst als Lehrer an der Samsonschule in Wolfenbüttel u. dann am Gymnasium zu Schneidemühl. 1890 wurde er als Nachfolger Steinschneiders zum Rektor der Mädchenschule der isr. Gemeinde in Berlin berufen; von 1900 bis zu seinem Tode leitete er die Realschule der israel. Gemeinde (Philantropin) zu Frankfurt a. M. A. war Mitbegründer des „Verbandes der jüd. Lehrervereine im Deutschen Reiche" u. dessen Ehrenvorsitzender bis zu seinem Tode. Neben einigen Arbeiten über die älteste Geschichte des Welfenstammes schrieb er: Die Geschichte des Philantropin von 1868 bis 1904; Das Schulunterhaltungsgesetz und die preuß. Bürger jüd. Glaubens; Für und wider die jüd. Volksschule in Preußen (1913).

(Jüd. Lit. Ztg. vom 14. Oktober 1927).

Adler, Viktor (I. 73), e: Seine Aufsätze, Reden und Briefe wurden 1922—25 in Wien in 5 Bdn. herausgegeben.

Adolphus, engl. jüd. Familie. Der erste nachweisbare Vertreter der Familie **Simon A.** war in London geboren u. studierte um 1720 in Halle Medizin. Seine Doktordissertation behandelt 10 Thesen aus dem Gebiete der Anatomie und Heilkunde. Sein Bruder **Mose**, geb. 1680, ging mit 55 Jahren nach Leyden, wo er Philosophie und Literatur studierte. Sein Sohn **Simcha** stud. gleichzeitig in Leyden Medizin u. promovierte 1739 mit der Dissertation „De Dolore". 1748—56 übte er die ärztliche Praxis in Klewe aus. — Er schrieb mehrere Bücher, darunter: „Histoire des Diables modernes", satyr. Betrachtungen über die polit. und gesellschaftl. Zustände seiner Zeit. Das Buch erschien in 3 Auflagen: 1763 in London, 1770 in Klewe und 1771 das. mit einem Widmungsschreiben an Friedrich II. — A. starb 1764 im Alter von 50 Jahren.

Sein Enkel Sir **John**, geb. 1768 (s. H.).

Adonehu, Jakob (I. 74), e: auch Jakob Tunisi genannt, geb. um 1470 in Tunis, gest. vor 1538, kam nach kurzem Aufenthalt in Rom und Florenz nach Venedig. Seine Einleitung zur rabbin. Bibel wurde von Claude Cappelus (De Mari rabbinico infido Band II., Paris 1667) ins Lat. und von Christian D. Ginsburg (Longham 1865) ins Engl. übersetzt.

Adorjàn, Alexander, Journalist, geb. 1850 in Debrecyn, wo er auch seine journalist. Karriere begann. Später übersiedelte er nach Budapest, war hier ebenfalls mehrere Jahre journalistisch betätigt, bis er sich der Beamtenlaufbahn zuwandte. Selbständige Werke: Bilder aus dem Orient (1888), Im Halbdunkel (1893) Storchnest (1895).

(Das gelstige Ungarn, I., S. 8).

Adret, Mose Ibn, Talmudgelehrter und rabb. Schriftsteller, gest. 1772 in Smyrna, ein Gelehrter von ungewöhnlicher Gedächtniskraft, ausgedehnter Kenntnis des gesamten talmud. und rabbin. Wissensstoffes u. von großem Scharfsinn. In zwölf Werken gab er Novellen zum Talmud, sowie Glossen zu Maimonides, zum Kompendium Ascher b. Jechiels, zu den Turim u. zu sämtlichen Mischnatraktaten, ferner eine Sammlung von Responsen u. Bibelkommentaren. Von diesen wurde nur ein Werk „Berach Mosche", enthaltend Novellen (Saloniki 1802) gedruckt.

(Asulai, Schem hagdolim).

Agnon, Sch., s. Schatzkes (I. 76), streichen.

Agnon, S. J., Ps. des Samuel Josef Czaczkes, Schriftsteller, geb. 17. Juli 1888 in Buczacz, Galizien, begann seine literarische Tätigkeit 1904 mit Erzählungen und Gedichten in hebr. und jidd. Sprache; seit 1907 schreibt er ausschließlich Hebr. Die Eigenart seines Stils zeigt sich in seinen Erzählungen, die zuerst 1909 in der palästinens. Wochenschrift „Hapoel hazair" und später in Buchform (Jaffa 1912, Berlin 1919) erschienen sind. Sein erstes Buch wurde von Max Strauß

www.dacoromanica.ro

u. d. Titel „Das Krumme wird gerade" ins Deutsche übersetzt u. erlebte mehrere Auflagen. 1909—13 lebte A. in Palästina u. kam kurz vor dem Kriege nach Deutschland, wo er seine wichtigsten Werke auch Deutsch herausgab. Nach dem Kriege ließ sich A. in Palästina nieder. Neben einer Reihe von Liebesnovellen und Erzählungen gab er einen Zyklus jüd.-poln. Legenden unter dem Titel „Polin" (1925) heraus. Während die meisten Werke A.'s das jüd. Leben vergangener Generationen zum Thema haben, behandeln seine Novellen „Gibeat hachol" (Der Sandhügel) und „Bi nearenu ubi sekenenu" (Jung und Alt) Ausschnitte aus dem neu-jüd. Leben. Einige Bücher A.'s wurden auch ins Poln., Schwed., Ungar., Kroat. und Ital. übertragen.

(A. M. Lipschütz, S. J. Agnon, 1926; Max Brod, Neue Rundschau 1919).

de Aguilar, Mose Raphael (I. 79), e: Rabbiner und Schriftsteller, geb. in Portugal, gest. 15. Dez. 1679 in Amsterdam, wo er nahezu 40 Jahre Rabbiner der portugiesischen Gemeinde u. einer der Leiter der Talmudtorah „Ez chaim" war. 1642 zog er mit mehreren hundert portugies. Juden, darunter auch Aboab de Fonseca, aus Amsterdam nach Brasilien und wurde Rabbiner und Kantor der jüd. Gemeinde in Recife, Pernambuco. Als Brasilien von den Portugiesen erobert wurde, kehrte A. nach Amsterdam zurück, wo er sein früheres Amt wieder übernahm. Er war ein eifriger Anhänger des Sabbatai Zwi, besaß eine große Bibliothek, deren sich Sabbatai Baß bei der Abfassung seines bibliogr. Werkes „Sifte jeschenim" (Amsterdam 1680) bediente. Im selben Jahr erschien auch ein Katalog dieser Bibliothek. Von den 20 Büchern, die A. in hebr. u. span. Sprache geschrieben haben soll, sind nur zwei im Druck erschienen, u. zw.: Epitome da Grammatica Hebrayca*) (Hebräische Grammatik in spanisch. Sprache, Leyden 1660), Dinim de sehita Ybedica, ebenfalls spanisch (Amsterdam 1681).

(Wolf, Bibl. hebr.; Reisen, Geschichte der Juden in Amerika; Kayserling, Bibl. Esp.; J. E. I. 275; W. u. W. III. 751).

*) Seit Elia Levita wurde das Studium der hebr. Grammatik haupts. von christl. Gelehrten betrieben. Die ersten von Juden verfaßten Grammatiken des 17. Jahrh. waren portugies. abgefaßt, so von Mose Gideon Abudiente, von de Aguilar u. Salomon de Oliveyra (s. d.).

Aharoni, Israel, palästinens. Zoologe, geb. 1880 in Widzy, Litauen, lebte seit d. J. 1902 in Rechowot. Als umfassender Kenner der ganzen rabbinischen Literatur, hat er sich um die Erforschung der palästinensischen Tierwelt große Verdienste erworben. Er hat eine große Zahl neuer Tierarten entdeckt und alte Irrtümer in der Deutung hebr. Tiernamen berichtigt. 1908 beteiligte er sich mit Planckenhorn an der vom Sultan veranstalteten naturwissenschaftl. Expedition am Toten Meer u. im Jordantal; während des Krieges wurde er v. Dschemal Pascha als Zoologe nach dem Libanon berufen. 1925 erhielt er einen Lehrauftrag an der Universität Jerusalem. Die zoolog. Abteilung des Nationalfonds-Museums in Jerusalem ist von ihm eingerichtet. — Außer einer großen Zahl v. Einzelstudien schrieb er ein Buch über die Heuschrecken u. eine Zoologie in hebr. Sprache. Mehrere von ihm entdeckte Tierspezies sind in ihrer wissenschaftl. Bezeichnung nach ihm benannt. (Jüd. Lexikon, I. 157).

Ahron, der vorletzte König des chasarisch-jüd. Reiches, regierte um 920—931, um welches Jahr der König des benachbarten Alanen-Reiches unter dem Einfluß von Byzanz den Chasaren den Krieg erklärte. A. schloß hierauf ein Bündnis mit den Türken-Guzen und besiegte mit ihrer Hilfe die Alanen. Nach diesem Sieg versöhnte er sich mit dem gefangenen König der Alanen, stellte die traditionellen freundschaftlichen Beziehungen mit ihnen wieder her und verheiratete seinen Sohn Josef mit einer alanischen Königstochter. Nach seinem Tode 932 bestieg sein Sohn Josef als letzter König den Thron der Chasaren.

(J. QU. R. Oktober 1912; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes IV.).

Ahron, Abraham (I. 79), e: aus Bützow, gest. 1799, schuf die Begräbnismünzen auf die Hamburger Bürgermeister Johann Louis (1788), Johann Aderson (1790) und Martin Dorner (1798).

(A. Wolf in Mitteilungen zur jüd. Volkskunde, Hamburg 1902).

Ahron b. Dawid Hakohen, Talmudgelehrter, Lehrer, Prediger u. Dichter, geb. um 1580 in Ragusa, gest. vor 1657, studierte zunächst bei seinem Großvater, dem gelehrten Rabbiner Salomon Oheb,

www.dacoromanica.ro

u. nach dessen Tode bei Perachia Fermon. Später ging er nach Venedig um im Lehrhause d. Levantiner seine talmud. Kenntnisse zu erweitern. Eine Pestepidemie zwang ihn in seine Heimat zurückzukehren. Hier betätigte er sich als Torahschreiber u. nahm als Prediger, Mischna- u. Talmudlehrer eine geachtete Stellung ein. Er schrieb folgende Werke: „Maasse jeschurun", worin in Prosa u. Poesie die Leidensgeschichte des, eines Ritualmords beschuldigten span. Juden Isak Jeschurun erzählt wird (Venedig 1798, jüd.-deutsche Übersetzung Berlin, Wilhelmsdorf). Eine span. Übersetzung u. d. T. „Memorable Relacion de Yshac Jesurum" ist handschriftlich vorhanden. Diesem Buche hat Manasse b. Israel in seiner Verteidigungsschrift „Rettung d. Juden" vieles entnommen; „Sekan Ahron", Predigten, sowie pilpulist., homilet. und kabbalist. Auslegungen zum Pentateuch, den meisten Büchern der Propheten u. Hagiographen und den aggad. Stellen einiger talmud. Traktate. Beigedruckt sind: a) „Schemen hatow" von Salomon Oheb, b) „Maase jeschurun" (Venedig 1657).

(Jellinek im Literaturblatt des Orients VII.; Kayserling, Bibl. Esp.; B. J.).

Ahron b. Jakob aus Karlin (I. 83), e: Hagadol, d. Große genannt, Stammvater der Zaddikimfamilie in Karlin bei Pinsk, war ein Gegner jeglicher Askese. In seinem Testamente, das mit dem von ihm gedichteten Sabbathlied „Jah achsoph noam Schabbath" und anderen Zusätzen als besonderes Buch (Czernavich 1855) gedruckt ist, bezeichnete sich A. als großen Sünder und verbat sich jeden rühmenden Nachruf sowie Ehrenbezeugungen in seiner Grabschrift. Zum zweitenmal wurde A.'s Testament samt seinem Sabbathlied in der Schrift „Beth Ahron" (Brody 1875) gedruckt, die vorwiegend Torahworte und homilet. Erklärungen enthält.

Sein Enkel **Ahron b. Ascher** aus Karlin, chassid. Zaddik, gest. 1872, Sohn und Nachfolger des R. Ascher, hat die Lehre seines Großvaters erweitert. Er gebrauchte in seinen Toraherklärungen mit Vorliebe volkstümliche Redewendungen u. witzige Aphorismen in jidd. und russ. Sprache. Er verfaßte ein homilet. Werk „Beth Ahron" in der Reihenfolge der Wochenabschnitte des Pentateuch (Brody 1875). Vor jedem Fest pflegte er ein Sendschreiben an seine Anhänger zu richten, in dem er u. a. sie häufig ermahnte, der Armen Palästinas zu gedenken und die dortige jüd. Siedlung nach Kräften zu fördern.

(Walden, Schem hagdolim).

Ahron b. Josef Hakohen, s. Sargado.

Ahron b. Samuel (I. 86), e: gest. 1701.

Ahron, Samuel ben Mose Schalom aus Kremenetz, Wolhynien, rabbin. Autor, gest. um 1620, war Schüler des Salomon Efraim Lenczycz, wanderte hierauf nach Deutschland aus, predigte 1606 in Fürth und verfaßte 1611 in Eibelstadt, Unterfranken „Nischmat Adam", eine ethische Abhandlung über Wesen und Ursprung der Seele, die Zweckbestimmung des Menschen und die göttliche Vergeltung. Die Schrift erschien mit einem Nachwort von Seligmann Ulma (Hanau 1611, 2. A. Wilmersdorf 1732). 1615 wurde A. zum Rabbiner in Fulda gewählt. In „Nischmat Adam" erwähnt er weitere vier Werke, die aber nicht gedruckt worden sind: „Beer scheba", „Or torah", „En mischpath", über ethische und religionsphilosophische Fragen und schließlich „Kitwe kodesch", Novellen zum Talmud.

(Löwenstein, Zur Geschichte der Juden in Fürth; Grünwald, Hajehudim be Hungaria).

Ahron, Selig b. Joel Feiwisch, rabb. Autor, lebte in Ostrog, Wolhynien, wo er Jänn. 1755 starb. Er verf.: „Olat Ahron", aggad. und kasuist. Novellen (Offenbach 1733); „Mischchat Ahron", halachische Novellen zu mehreren Talmudtraktaten (Frankfurt a. d. O. 1746), sowie einen nichtveröffentlichten Mischnakommentar „Ohel Ahron". (B. J.).

Ahron aus Starosselje, Zaddik und kabbalist. Autor, geb. um 1766 in Oschma als Sohn des Mose Halevi, gest. in Staroselje 30. Sept. 1828, war ein Nachkomme des Jesaja Hurwitz und wird darum auch Ahron Halevi **Hurwitz** genannt. — In seinem 17. Lebensjahr wurde er Schüler des R. Schneiur Salman, des Begründers der Lehre des Chabad; als sein Lehrer 1798 verhaftet und nach Petersburg gebracht wurde, betrauten die chassidischen Führer Ch. mit der Einleitung einer Geldsammlung zwecks Befreiung des Meisters.

www.dacoromanica.ro

A. unternahm eine Rundreise durch die bedeutendsten Städte des jüd. Ansiedlungsrayons und brachte in kurzer Zeit etwa 60.000 Rubel auf. Später ließ er sich in Staroselje nieder und sammelte dort einen großen Kreis von Chassidim um sich, die er in scharfsinniger und tiefgründiger Weise in die chassid.-kabbalistische Lehre seines Meisters einführte. — Die Chabadliteratur bereicherte er durch drei bedeutsame Werke: „Schaare hajichud we haëmuna" (Sklow 1820). Diese Schrift stellt einen Kommentar zum gleichnam. 2. Teil des „Tanja" Schneiur Salmans dar; „Schaare awoda", auch „Awodath benonim" genannt (das. 1821), eine Erläuterung zum 1. Teil des „Tanja", der auch d. Namen „Sefer habenonim" trägt; „Awodath halewi" (Lemberg 1861), nach dem Tode A.'s von seinen Enkelkindern veröffentlicht, enthält versch. Predigten u. eine Anzahl halach. Responsen. Durch Ahron ist die Lehre des Raw neu fundiert worden u. hat ein festes Gepräge erhalten.

(Walden, Schem hagdolim; Horodetzky, Hachassidut we hachassidim IV.).

Ahron b. Zwi Hirsch Kohen aus Opatow, chassid. Autor, Anhänger des Baal Schem, lebte um die Mitte des 18. Jahrh. Er verfaßte das Werk „Keter schemtow", eine Sammlung von Aussprüchen des Baal Schem, die in dem Werke des Jakob Josef von Polnai verstreut sind, sowie ein Kompendium d. Erklärungen des Jakob Josef zu den Aussprüchen des Baal schem (I. Zolkiew 1784, II. 1785). Außerdem verfaßte er die bisher unveröffentlichten Werke „Mekaddesch haschabat", über den Traktat Sabbat; „Rasa desabbat", über den Traktat „Erubin" und „Magen Abot", über den Traktat Abot.

(B. J.; Dubnow, Geschichte des Chassidismus).

Ahronsohn, Ahron, palästinensischer Agronom, geb. in Rumänien, gest. 1918 bei einem Fliegerunfall im Ärmelkanal, kam als Kind mit seinen Eltern nach Palästina, wo sich sein Vater als Kolonist in Sichron Jakob niederließ. Der Protektor der Kolonie Baron Rothschild ließ Ahron in Frankreich Agronomie studieren. Nach Palästina zurückgekehrt, betätigte er sich praktisch in der Landwirtschaft, besond. bei der Anlage von Orangenpflanzungen. Daneben beteiligte er sich bei den naturwissenschaftl., besonders botanischen und später geologischen Erforschungen des Landes und legte umfangreiche Sammlungen an. Nach einem Aufenthalt in Berlin glückte es ihm, angeregt durch Professor Schweinfurth i. J. 1906 den nur einmal 1855 von Kotzy am Hermon gefundenen wilden Emmer (eine Art Weizen) sowohl dort, als auch in Nordpalästina u. in Transjordanien, u. zw. in 16 verschied. Formen aufzufinden, eine Entdeckung, die in der wissenschaftl. Welt Aufsehen erregte und Veranlassung gab, sowohl in Europa als auch in Amerika Kreuzungsversuche anzustellen, um wertvolle Weizensorten daraus zu züchten. 1910 gründete er mit finanzieller Hilfe aus Amerika in Atlit, südl. von Haifa eine 50 ha. große Versuchsstation, in der er Pflanzungen der verschiedensten Sorten Oliven, Feigen u. Maulbeeren anlegte. 1915 leitete er im Auftrage der türkisch. Regierung die Bekämpfung der großen Heuschreckenplage in Palästina. Mit seinem Tode ging auch die Versuchsstation ein. — Von 1902 an publizierte A. eine Reihe von Abhandlungen über die Landwirtschaft und Botanik Palästinas. Sein Hauptwerk aber ließ Ahronsons Familie erst 1931 erscheinen. Es ist dies die Veröffentlichung der wissenschaftlichen Arbeiten A.'s im Bulletin de la Société Botanique de Genève, Bd. XXII, 1930 unter dem Gesamttitel „Reliquiae Aaronsohnianae". Die Durchsicht und Verarbeitung des Nachlasses lag in den Händen des Botanikers Dr. H. R. Oppenheimer, der mit großer Hingabe und Sachkenntnis sich seiner Aufgabe widmete. Die erste Serie der Arbeiten führt den Titel „Florula Transiordanica" und enthält Auszüge aus den Reisejournalen A.'s, denen eine kritische Revision der in A.'s Herbarium vorhandenen Pflanzen folgt. Diesem Teil ist eine Biographie A.'s aus der Feder seines Bruders Alexander A. vorangeschickt. (w.).

Ahronsohn, s. Anochi.

Ajjasch, Jehuda b. Isaak, Rabbiner u. Schriftsteller, geb. 1690 in Almedea bei Algier, gest. 12. Sept. 1760 in Jerusalem, studierte im Lehrhaus des Raphael Jedida Salomo Zeror, war 1714 Vorsteher des Talmudtorahvereins, bald darauf Beisitzer des Rabbinates in Algier und leitete

www.dacoromanica.ro

überdies ein stark besuchtes Lehrhaus. A. war ein fruchtbarer Schriftsteller und stand als anerkannte Autorität auf dem Gebiete der Gesetzeskunde mit vielen hervorragenden Talmudgelehrten seiner Zeit in Korrespondenz, so mit Samuel Ibn Kaspi, Raphael Meldola, Isaak Levi u. a. Um seine Werke in Druck zu legen, begab er sich 1745 nach Livorno, wo er mit Ch. J. D. Azulai in persönliche Beziehung trat; von Livorno begab er sich 1758 nach Jerusalem, wo er zwei Jahre später starb. — Von seinen Werken sind erschienen: „Lechem Jehuda, Kommentar zu Maimonides „ad Jhachasaka" (l. Livorno 1755) „Beth Jehuda", Responsen (das. 1746); „Bene Jehuda" (2 Teile: I. über Maimonides Kodex, II. Responsen, das. 1758); Deraschoth, zwei Trauerreden über den Tod seine Vaters (gest. 9. Jänn. 1727, Livorno 1759); „Wesoth li Jehuda", 2 Teile: I. Novellen und Auslegungen zu talmud. Agadot, II. Superkommentar zu Eljahu Misrachis Raschikommentar (Sulzbach 1776); „Matte Jehude", Novellen u. Glossen zu Schulchan aruch, Orach chajim (2 Teile, Livorno 1763); „Scheweth Jehuda", dasselbe zu Jore dea (das. 1783); „Afara de ar'a", krit. Bemerkungen und Erläuterungen zu Jakob Algazis „Ar'a Arabanan" (das. 1783); „Kol Jehuda", homilet. Auslegungen zum Pentateuch (das. 1793).

Sein Sohn **Jakob Mose**, geb. 1750, gest. 14. Jänner 1817 in Jerusalem, lebte zuerst in Jerusalem, von wo er von den Juden in seine alte Heimat gesandt wurde, um Unterstützungsgelder für die Armen in Palästina zu sammeln. Er ließ sich hierauf in Ferrara nieder, wirkte dort als Rabbiner u. unterhielt ein eigenes Lehrhaus, aus dem bedeutende Männer hervorgingen. Gegen 1800 kehrte er nach Jerusalem zurück und wurde nach dem am 6. Okt. 1805 erfolgten Tode des Mordechai Judas Mejuchas zum Oberrabbiner der sephard. Gemeinde gewählt. Er gab einige Werke seines Vaters heraus und edierte „Derech chajim", eine Sammlung von Gebeten versch. Verfasser (Livorno 1790, 2. Ausg. von Samuel ben Mose Kohen, das. 1801).

(Encyol. J. I. 167—69).

Akiba Bär b. Josef (I. 88), e: Talmudist und Kabbalist, gehörte zu den 1670 aus Wien vertriebenen Juden, durchwanderte danach Böhmen u. Teile Deutschlands, wobei er durch Talmudunterricht und Abhaltung von Vorträgen sein Brot verdiente. Um 1680 wurde er zum Rabbiner in Burgreppach, Bayern, gewählt. Dort verfaßte er einen kabbalist. Kommentar zu den täglichen Gebeten u. d. T. „Abodat habora" (Wilhermsdorf 1688, Berlin 1700), der in fünf Abschnitte zerfällt, von denen jeder mit einem Buchstaben seines Namens anfängt. Dieses Werk fand weite Verbreitung und wurde, mit einem neuen Kommentar für Sabbate und Feiertage versehen, nochmals (Sulzbach 1707) veröffentlicht. Nach kurzem Aufenthalt begann A. seine Wanderschaft aufs neue und unterbrach sie erst als er Rabbiner v. Zeckendorf bei Bamberg wurde. Hier verfaßte er zusammen mit dem gebildeten Gemeindevorsteher Seligmann Lewi eine kurze Enzyklopädie zum Midrasch Rabba, die u. d. T. „Pi schenaim" erschienen ist (Sulzbach 1702). Nach einem sechsjährig. Aufenthalt in Zeckendorf wurde er nach Schnaitach berufen, von dort nach Gunzenhausen u. schließlich als zweiter Rabbiner nach Ansbach. Er verfaßte zwei Werke auch in jidd. Sprache, die eine große Verbreitung gefunden haben, u. zw. „Abir Jakob", Sammlung legendar. Geschichten aus dem Sohar und dem „Midrasch haneelam" (Sulzb. 1700, Amsterdam 1717, Fürth 1729); „Maasse Adonai", Sammlung wundersamer Erzählungen aus dem Sohar und den Werken des Isak Luria u. and. kabbalist. Bücher (Frankfurt 1691, 1724, Grodno 1771).

(Kauffmann, Die letzte Vertreibung d. Juden aus Wien).

Akiba ben Eleasar Frankfurter, liturg. Dichter um die Mitte des 16. Jahrh., lebte wahrscheinlich in der Rheingegend. Er verfaßte ein Klagelied, beginnend mit den Worten עם קדושיך נפלו. Diese Dichtung ist der Form nach eine Nachbildung der Elegie für den neunten Abdes Jehuda Halevy. In seiner Beschreibung d. Leiden Israels folgt A. zunächst den agad. Berichten des Talmud über die Zerstörung Jerusalems, dann erwähnt er die blutigen Verfolgungen der Jahre 1096 (Kreuzzüge) u. 1349 (Schwarzer Tod), sowie die Judenmetzeleien in Österreich (1421), Breslau (1453), Trient (1475), Passau (1478),

www.dacoromanica.ro

Endingen, Hegenau u. Pforzheim (1471). Das Klagelied fand Aufnahme in die Kinoth (ed. Lublin 1617).

(Zunz, Literaturgeschichte; Horovitz, Frankf. Rabbinen).

Akiba b. Jakob, Rabbiner und liturg. Dichter, geb. um 1520 in Frankfurt, gest. im Frühjahr 1597, war der Sohn des Jakob aus Prag, der in Frankfurt ein Lehramt versah, u. Enkel des R. Akiba b. Eleasar. 1564 wurde er bereits Mitglied des Rabbinates, dessen Vorsitzender R. Elieser Treves war.— A. verfaßte viele Gebete u. lithurg. Dichtungen, von denen sein Schüler Eliahu Loanz in zwei Werken: „Techinoth bechol jom" (Basel 1599) und „Semiroth wetuschbachoth" (das. 1599, Berlin 1713) eine größere Anzahl zum Abdruck brachte. Zwei Klagelieder über den Brand von Posen (11. Juni 1590) hat Landshuth nach den Kinoth (ed. Lublin 1617) veröffentlicht. Dukes bezeichnet A. als den geistreichsten deutschen Pajetan des 16. Jahrh. Der hohe Rabbi Löw widmete ihm am 15. Ijar 1597 eine Trauerrede, die in Prag 1598 erschienen ist.

(Landshuth, Ammude; Dukes, Literaturbl. d. Orients V.; Horovitz, Frankfurter Rabbinen; Fürst, Bibl. Jud.).

Akiba b. Jehuda Löb, rabbin. Autor, lebte an der Wende des 17. Jahrh., war ein Urenkel des Akiba b. Jakob u. stammte aus Lehrensteinsfeld, Württemberg, weshalb er sich auch Akiba Lehrensteinsfeld nannte. A. war Rabbiner in der von seinem Verwandten Ascher Lemle Reinganum gestifteten Klaus in Mannheim. Er starb das. am 11. Mai 1732.—Von seinen Werken sind erschienen: „Haohel olam", Novellen zum Traktate Ketuwoth (Frankfurt a. M. 1714) mit einem Anhang, der Auszüge aus seinen Werken „Likkute seraim" und „Meschech hasera" zur Mischnaordnung Seraim, ferner vier Responsen enthält.

(Löwenstein, Geschichte der Juden in Kurpfalz; Fürst, Bibl. Jud.).

Alatino, Jechiel Rechabia Vitale, Arzt in Italien im 16. Jahrhundert, gestorben vor 1587, weilte 1532 in Todi, wo er der Lehrer seines Neffen Dawid de Pomis war, des Verfassers von Zemach Dawid, der 1532—35 mit seinem Vater in Todi wohnte. 1535 u. 1550—55 finden wir A. in Spoleto. Als berühmter Arzt behandelte er den Papst Julius III. u. den Prof. der Medizin Bartholomäo Eustachio in Perugia. Gegen Ende seines Lebens ließ er sich, nach der Vertreibung der Juden aus dem Kirchenstaat (1569) in Ferrara nieder.

Sein Bruder **Mose Amram,** ebenfalls Arzt in Italien, geb. 1529, gest. 1605 in Venedig, studierte an der Universität Perugia, erwarb den Doktorgrad und war dann in Spoleto gemeinsam mit seinem Bruder als Arzt tätig. Später lebte er in Ferrara, wo er und sein Sohn Asriel Petachia als Ärzte berühmt waren. 1592 erhielten sie von Papst Clemens VIII. das Privileg, auch weiterhin ihre ärztl. Tätigkeit in Ferrara auszuüben. Um 1604 übersiedelte er nach Venedig, wo er bis zu seinem Tode blieb. A. ist auch als Übersetzer von Bedeutung. Er übertrug in fünfjähr. Arbeit (1568—73) Serachia Chens hebr. Version von Themistius Paraphrase zu Aristoteles „De Coelo" ins Lat. (Venedig 1574). Ferner aus dem Hebr. des Salomo b. Nathan Hameati Galens Kommentar zu Hyppokrates „De aere, aquis et locis" ins Lat. (erschien anonym in der Galenausgabe, Paris 1679). Von Ferrara aus schrieb A. 1580 einen Brief an den Apostaten Andrea del Monte, der päpstlicher Zensor für hebr. Bücher war und bat ihn um milde Führung seines Amtes.

(Steinschneider, hebr. Übers.; Kaufmann im Magazin für die Wissenschaft des Judentums XVII).

Albali, Jakob ben Isaak, Rabbiner und Schriftsteller, geb. 1720 in Smyrna, gest. 18. Feber 1774, zeichnete sich früh durch Gelehrsamkeit aus und wurde gemeinsam mit Chaim b. Dawid Abulafia zum Dajjan, 1761 zum Rabbiner gewählt. Er galt als einer der bedeutendsten Prediger seiner Stadt. — A. verfaßte mehrere Werke, von denen aber nur gedruckt wurden: „Kehillath Jaakob", Novellen zu Maimonides Predigten u. Responsen (Saloniki 1779); „Chelek Jaakob", Novellen zu Maimonides (das. 1824).

Sein Sohn **Isaac Albali,** rabb. Autor, lebte am Anfang des 19. Jahrh. in Smyrna, wo er das halachische Werk „Peri haez" (Smyrna 1821) verfaßte.

(Azulai, Schem hagdolim).

Albargeloni, Abraham, Finanzmann der Hof- und Zentralverwaltung König Sanchos IV. von Kastilien (1285—1295). 1287 schloß A. mit der Krone einen Vertrag, der ihm einen großen Teil der Ein-

www.dacoromanica.ro

künfte des Reiches durch Übernahme der Pacht der wichtigsten Steuern u. Ausfuhrzölle der Salinen u. a. in die Hände lieferte. Er erlangte das ausschließl. Recht der Münzprägung in ganz Kastilien.
(Encycl. J. II. 113).

Albaz, Rafael Mose, Talmudist und liturg. Dichter, geb. um 1823 zu Sefru in Marokko, gest. 1896, war mit 28 Jahren Mitglied u. später Vorsitzender des Beth din. — A. verfaßte das Responsenwerk „Halacha le Mosche" (Jerusalem 1901), außerdem folgende ungedruckt gebliebene Werke: „Zion bemischpat", über Schulchan aruch, Choschen mischpat, „Sibche zedek", über Schächt- u. Fleischbeschaugesetze „Beer schewa", über die sieben Wissenschaften; „Poter majim", ein Kommentar zu „Maijim amukkim" des Jehuda Birdoga; „Mine metika", Novellen und Miszellen; „Cholat ahaba", Kunstprosa; „Darasch mosche", Homilien; „Paraschat hakessef", moral. Betrachtungen und Gleichnisse; „Arbaa schomerim", moral. Belehrungen u. relig.-gesetzl. Bestimmungen; „Sefer keritot", über Ehescheidungs- und Chalizagesetze; „Kisse hamelachim", Geschichte der orient. Juden; „Koach maassaw", über Kalenderbestimmung; „Schir chadasch", liturgische Dichtungen; „Kol bochim", Trauergedichte; „Schekel hakodesch", Gedichte verschiedenen Inhalts; „Atteret pas", über Permutationen der schwachen Buchstaben; „Edem mi-kedem", Grundlehren, alphabet. geordnet; „Chasar hamischkan", ein Kompedium des „Mischkenot haroim", von Usiel Alchajich; „Turbaz he-chazer", alphabet. Verzeichnis relig.-gesetzl. Entscheidungen. Einige von A.'s liturg. Dichtungen sind in späteren Machsorim und im „Schir jedidot" enthalten. (Toledano, Ner hamaarab).

Albaz, Samuel b. Isaak Ibn, Rabbiner und Autor, geb. 1698, gest. um 1749 in Fes, wurde mit 36 Jahren zum Mitglied des Rabbinates in Fes ernannt, dem damals auch der als Dichter bekannte Jakob Ibn Zur und Schalom Edrei angehörten. Ersterer schrieb auf den Tod A.'s ein Klagelied. Die erste Frau A.'s war die Enkelin Nechemja Kohens. A. verwaltete die von diesem gegründete Synagoge u. richtete in ihr ein Lehrhaus ein, dem er selbst vorstand. — A. verfaßte: „As wehadar", Novellen z. Traktat Awoda sara; „Ha-naar Schemuel", Novellen z. Traktat Schewuot; „Chidduschim", Novellen zu mehreren talmud. Traktaten. Außerdem schrieb A. religiöse Gedichte; auch Responsen und rituelle Werke sind von ihm in Fes handschr. vorhanden.
(Toledanu, Ner hamaarab; Encycl. J. II. 116).

Albeck, Schalom, Talmudforscher, geb. 30. Jänner 1858 in Warschau, gest. 8. August 1920 in Breslau. Er verfaßte: „Mischpechot soferim", biographisches Lexikon der Tannaiten und Amoräer (nur Heft 1 erschienen, Warschau 1903); „Maamar mechokeke Jehuda", kritische Studie zu den Schriften Jehudas b. Barsilai aus Barcelona, in der Festschrift des Israel Lewy (Breslau 1911); „Kofer ha Eschkol", auf das „Sefer ha Eschkol" (Warschau 1910). Weiters gab er mit Kommentar und Einleitung das Buch „Eben haeser" des Elieser b. Nathan (das. 1904) heraus u. begann eine neue Edition des erwähnten Buches „Haeschkol" (Berlin 1910).

Sein Sohn **Chanoch Albeck,** Talmudforscher, Dozent für Talmud an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin, Mitarbeiter an der MS., geb. 17. August 1890 in Lowitsch, Polen, veröffentl. das Werk „Beth habechira" von Menachem Meiri, mit Anmerkung (1922), setzte die kritische Ausgabe des „Bereschit rabba" von J. Theodor (1926 bis 1927) fort u. verf.: „Untersuchungen über die Redaktion der Mischna" (1923); „Untersuchungen über die halachischen Midraschim" (1927); Das Buch der Jubiläen und der Halacha (1930).
(Raab Zair, Hatekufa VIII.; Kürschners Gelehrtenkal. 1931).

Albelda, Moses (I. 93), e: stammte aus Albelda in Spanien, geb. um 1478, gest. um 1560 in Saloniki.
(Conforte, Kore hadorot; Rosanes, Dibre jimeh Jisroel beturgema).

de Albo, Jakob (I. 93), e: geb. zu Monferrato, lebte bis 1600 in Konstantinopel, mußte dann die Türkei verlassen u. fand nach vielen Wanderungen in Florenz Aufnahme. (Jöcher).

Albu, Albert, Prof. der Medizin an der Universität Berlin, geb. 1867 in Frankfurt a. d. O., gest. Jänner 1921 in

www.dacoromanica.ro

Berlin, gründete das. eine eigene Poliklinik, die er aus kleinsten Anfängen zu einem angesehenen Forschungsinstitut emporhob, das auch von ausländischen Ärzten häufig aufgesucht wurde. Er schrieb eine Reihe vorzüglicher Arbeiten auf dem Gebiete der Physiologie, Pathologie der Verdauungsorgane und Stoffwechselkrankheiten. In der großen Öffentlichkeit ist er vor Jahren durch seine Untersuchungen an Sportsleuten, besonders an Radfahrern, bekannt geworden. Hervorragendes hat er auch auf dem Gebiete der Ernährungsbehandlung geleistet. (Med. Bl. v. 16. Jänner 1921).

Alcan, Felix, Verleger und Gelehrter, geb. 18. März 1841 in Metz, gest. 1925 in Paris, Sohn des Verlegers Moyse A., übernahm, nachdem er einige Jahre Dozent für Mathematik gewesen war, 1869 die Leitung des Geschäftes seines Vaters. 1872 ging er nach Paris, wo er in die bekannte Verlagsfirma Germer-Baillière eintrat, deren Chef er 1883 wurde. Er machte sie zu einem der bekanntesten Verlagsunternehmen Frankreichs. 1893—1908 war A. Mitglied des Zentralkommitees der Alliance Israélite Universelle.

(De Gubernatis, Dict. I. 55—36).

Alcan, Moyse, Verleger und Schriftsteller, geb. 1817 in Metz als Sohn Gerson Levys, des Verfassers von Orgue et Pioutim, gestorb. 1869, war Mitglied des Konsistoriums in Metz und des Handelsgerichts. Nebstbei war er literarisch tätig und Mitabeiter der „Revue d' austrasie" und der Zeitschrift „Archives Israélites"; über die Damaskusaffäre verfaßte er das Gedicht „Damas" (Metz 1850).

Alcharisi, Jehuda (I. 95), e: Seine Makamen wurden neuerdings von P. de Lagarde, Göttingen 1883, von A. Kaminka, Warschau 1899, herausgegeben. Seine Reisen haben M. Schwab, Genf 1881 und K. Albrecht, Leipzig 1890 beschrieben. Die Übersetzungen der Gedichte ins Deutsche sind von Sulzbach, Geiger, Sachs, S. Kristeller.

(S. I. Kämpf, Berlin 1845; Dukes, Ehrensäulen).

Alconstantini, Henoch ben Salomon, Rabbiner und Philosoph im 14. Jahrh. in Spanien, verfaßte „Marot elohim", einen philosoph. Kommentar zu einigen prophet. Visionen in 3 Teilen; einen Kommentar mit Glossen und Ergänzungen hiezu verfaßte Mordechai b. Jakob Kara, einen anderen Eleasar Aschkenasi.

(REJ. XIII.; Steinschneider, Katalog Leyden).

Aldanow, s. Landau, Mark.

Aldawi, Abraham b. Mose Ibn Ismail, rabb. Autor in der 1. Hälfte des 14. Jhd. in Spanien, war ein Schüler des Salomon b. Aderet u. gehörte zu den bedeutenden Talmudgelehrten seiner Zeit. Von seinen Werken werden genannt: „Seder aboda bi kezara", kurzgefaßte Ordnung der Opferhandlung und des Tempeldienstes am Versöhnungstage; „Chidduschim weschitta", Novellen und Erörterungen zu Traktat Baba batra.

(Azulai, Schem hagdolim).

Aldrophe, Alfred Philibert, Architekt, geb. 7. Febr. 1834 in Paris, gest. 29. Okt. 1895 das., Schüler von Bellange, absolvierte die Ecolo Nationale de dessin und wirkte sodann im Bauamt der Stadt Paris. Er entwarf unter Le Play den Grundriß der Weltausstellung von 1855 u. selbstständig den der Weltausstellung von 1867. Auf jener in London im Jahre 1862 vertrat er Frankreich als Mitglied der Jury. Er baute das Rothschild-Krankenhaus und Altersheim, die Rothschildschule, Synagogen in Paris u. Versailles, das Hotel Thiers, Schloß Laversine bei Chantilly für den Baron Gustav de Rothschild und das Schloß Valliére für den Herzog de Grammont. 1863 erhielt er das Kreuz der Ehrenlegion.

(Müller und Singer V.; Thieme-Becker).

Alegre, Abraham b. Salomo, Rabbiner, Dezisor und Autor, geb. 1560 in Konstantinopel, gest. 1652, verfaßte „Leb sameach", Kommentar zu Maimonides „Sefer hamizwot", herausgegeben vom Schwiegersohne d. Verfassers Levi Teglio (Konstantinopel 1652, 2. A. Dyhernfurth 1691); „Scheelot u teschubot", 56 Responsen, die zusammen mit Ruach Jakob von Jakob Schalem Aschkenasi gedruckt wurden (Saloniki 1793); „Hagaot al haturim", Anmerkungen zu den Turim; Predigten über die Torah.

(Kn. I. 10; Azulai, Schem hagdolim).

Aleinikow, Michael, Politiker, geb. 23. April 1880 in Smolensk, war Mitbegründer des zionist. Verlages „Kadima" und der gleichnamigen Zeitschrift in russ.

www.dacoromanica.ro

Sprache (später „Jewrescaija Mysl"). Von 1913—19 war er Mitglied des Z. K. der zionist. Organisation in Rußland, 1917 Mitglied des russ. Vorparlaments, 1917—19 Präsident des prov. jüd. Nationalrats in Rußland. Als Mitglied der Redaktion des „Rasswjet" betätigte er sich vielfach literarisch. Nach dem Weltkriege war A. stellvertretender Gen.-Sekretär des Comité des Délegations juives in Paris. Seit 1926 lebt er in Palästina.

(Encycl. J. II. 176).

Aletrino, Arnold, Psychiater, Kriminalanthropologe und Schriftsteller, geboren 1. April 1858 in Amsterdam, gest. 1916, war mit Winkler u. Jelgersma Führer der holländ. anthrop. Schule, Mitbegründer d. Monatsschrift „Nieuwe Gids" (1885). Sein Hauptwerk ist „Studium der Kriminalanthropologie" (Amsterdam 1904). Daneben widmete sich A. besonders der Frauenfrage und dem Problem der Krankenpflege. Er schrieb: Betrachtungen über die Frauenfrage (1898); Über das Leben der Krankenpflegerinnen (1901); Gleichheit von Mann u. Frau; Anleitung für die Krankenschwester (1904). 1901 wurde er Hauptredakteur der Zeitschrift für Krankenpflege „Nosokosmos". Als belletrist. Schriftsteller gehörte A. zu der holländ. realist. Schule. Außer einer Reihe von literarischen Beiträgen veröffentlichte er einen Novellenband „Uit den dood" (Vom Tode, 1890); „Zuster Bertha" (Schwester Bertha, Roman 1894); Novellen (1894).

(Encycl. J. II. 188).

Alexander, Felix, Dr. sc. pol., Nationalökonom, geb. 4. März 1888 in Hamburg, studierte Philosophie und Staatswissenschaften an den Universitäten Jena, Berlin und Tübingen, promovierte 1913, war hierauf Assistent an der Handelskammer in Berlin, im Kriege bei der Flottenversorgung beschäftigt, 1920—23 bei der Stadtgemeinde Berlin, hierauf auf Vortragsreisen. Er verf.: Das nebenberufliche Theatergesetz in Deutschland (1913); Als Nationalökonom um den Erdball (1925); Kortums Leben des Kandidaten Hyronimus Jobs aus dem Jahre 1784 (1923); Pauker u. Pennäler, ein Schultraum (1924).

(Degener 1928).

Alexander, Gustav, Prof. der Medizin, geb. 1873 in Wien, war schon als Student medizin. Demonstrator beim Anatomen Prof. Zuckerkandl, hierauf als Operateur der Klinik Albert tätig. Unter Leitung des Hofrates Prof. Adam Politzer widmete er sich dem Studium der Ohrenheilkunde u. wurde an dessen Klinik zum Assistenten ernannt. 1903 habilitierte er sich als Privatdozent, wurde 1907 Vorstand der Abt. für Ohrenkranke an der Poliklinik, 1924 Univ.-Prof. Während des Krieges leitete er als Chefarzt die Ohren-, Nasen- u. Halsabt. des Garnisonsspitals II. Auf dem III. medizin. Kongresse für Othologie wurde er mit dem Lenval-Preise ausgezeichnet. Seit 1912 ist A. Präsident der Gesellschaft zur Fürsorge für Hörlose in Österreich. Er verfaßte neben zahlr. fachwissenschaftl. Beiträgen die Werke: Zur Anatomie d. Ganglion vestibulare (1899); Über Entwicklung des pars inferior Labyrinth (1900); Probleme der klin. Pathologie des stat. Organs (1905); Adam Politzer (1907); Über neue Hörtheorien (1908); Anatomie der Taubstummheit (1905); Chirurgie (1907); Lehrbuch der Ohrenkrankheiten d. Kindesalters (1911); Handbuch der Berufsberatung (1925); Ohrenkrankheiten bei Syphilis (1928).

(Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Alexander, Levy, Drucker und Schriftsteller, Sohn des Begründers einer großen Druckerei in London, in der von 1770 Gebetbücher, Festgebete, Bibeln mit engl. Übersetzung gedruckt wurden. A. trat in die Druckerei ein, besorgte die Übersetzungen selbst und verfaßte einen Kommentar zu den Gebeten. 1824 veröffentlichte er ein Werk über jüd. Bräuche u. d. T. „A's Hebrew Ritual", dann „Memoirs of the Life and Commercial Connections of the late Benjamin Goldsmid of Roehampton (1808), die über das Leben der Londoner Juden berichteten, unter anderem auch über den Londoner Baalschem Samuel Falk.

(Wolf-Jakobs, Bibl. Anglo-Jud.).

Alexander, Michael Salomon, der erste anglikanische Bischof in Jerusalem, geb. 1799 in jüd. Familie in Schelank, Posnaner Gegend, gest. 1845 in Belbes, Ägypten, erhielt seine Erziehung in orthodox-jüd. Geiste, war dann Lehrer des Talmud und der deutschen Sprache in Rußland, kam 1820 nach England, wo er als

www.dacoromanica.ro

Privatlehrer sich erhielt. Unter Einwirkung von Religionsgesprächen, die er oft mit Geistlichen hielt, begann er das Neue Testament zu studieren u. trat 1835 zum Christentum über. Der Übertritt erfolgte zu Plymouth, in welcher Stadt er als Kantor in der Synagoge gewirkt hatte. 1827 erhielt er die Pfarre in Dublin u. widmete sich seither mit großem Eifer den Arbeiten der Londoner Gesellschaft zur Verbreitung des Christentums unter den Juden. Seit 1830 war er in England als Missionär tätig. 1832 wurde er zum Prof. für jüd. Sprache und rabbin. Literatur an das Londoner Kings College u. 1841 zum Bischof der unierten Kirche Englands und Irlands mit dem Sitz in Jerusalem ernannt. Nach einer vierjährigen Tätigkeit das. kehrte er nach Europa zurück, wurde aber auf der Reise vom Tode ereilt. — Neben zahlr. Beiträgen in verschied. Missionsblättern verfaßte er die Bücher „The hope of Israel" (1831): „The glory of Mount Zion" und „Memoir of Sarah Alexander" (1841). (Russ.-Jüd. Enz. III).

Alexander, Mose, Kaufmann u. Staatsbeamter in Amerika, geb. 13. Nov. 1853 in Deutschland, wanderte 1878 nach Amerika aus, war zweimal Bürgermeister der Stadt Boise im Staate Idaho und von 1915 bis 1919 zweimal Gouverneur des Staates Idaho. Nach A. wurde die Stadt Alexander im Staate Idaho benannt.

(Who's Who in Am. Jewry).

Alexander, Samuel (I. 99), e: geb. zu Sidney, vertritt auf ethischem Gebiet einen Evolutionismus, wonach das Gute, das im Kampf der moralischen Ideen tauglichste Ideal darstellt. Er verbindet damit einen neuplatonischen Realismus, der Geistiges u. Physisches als zwei selbstständige, zusammen existierende Realitäten gelten läßt. Werke: The foundations of character (1914); Space, Time and deity (1920); Spinoza and time (1921). 1924 übertrat Prof. A. in den Ruhestand.

(Who's Who 1928).

Alexander, Süßkind (I. 99), e: gest. 18. Adar 1793, verf. Testament für seine Söhne (Grodno 1793).

Alexandri b. Isaac Süsslin Hakohen (I. 100), e: geb. um 1300 in Erfurt, Schüler Isaac Halevis, eignete sich reiches Wissen an, wirkte als Rabbiner und Talmudlehrer in Worms, Köln, Frankfurt a. M. und in seiner Vaterstadt. Er veröffentlichte ein umfangreiches Ritualwerk „Agudah" (Krakau 1571), ein Sammelbuch, in welchem in gedrängter Kürze die wichtigsten an den Talmud anknüpfenden Entscheidungen der angesehensten alten Kommentatoren enthalten sind und das vielen Forschern später als Quelle diente. Es ist die letzte derartiger, den gesamten Talmud umfassenden Bearbeitungen, wie dessen Verfasser als der letzte Vertreter der ältern Zeit (Rischonim) betrachtet wird. Bei den Verfolgungen im Blutjahre des schwarzen Todes 1349 wird er samt seiner Tochter **Guttlin** und ihrem Gatten, dem Rabbiner Samuel b. Ascher Halevi, mit deren Söhnen und zwei Töchtern erschlagen.

(Güdemann, III. 15, 84; Horowitz, Frankfurter Rabbiner; Zunz, Literaturgeschichte).

Alexandrow, Chaim, s. Müller William.

Alexandrow, Samuel, hebr. Schriftsteller, geb. 1865 in Borissow, Gouvern. Minsk, begann 1886 in der Hazefira seine schriftstellerische Tätigkeit. Im selben Jahre gab er sein Werk „Massechet negaim" heraus, eine Kritik der Jahrbücher „Haassif". Es folgten: „Pach haschemen", „Agadat esch min haschamajim"; „Tal techija", Kommentar zu Awot; „Agadat Schemuel", Kritiken. Die meisten seiner Abhandlungen befassen sich mit Forschungen über talmud. Probleme und mit Kritiken und wurden in versch. hebr. Zeitungen veröffentlicht.

(Zeitlin, Biblioteca; Jewr. Enc. I.).

Alexejew, Alexander, früher Wulf Nachlaß, Apostat und polem. Schriftsteller, geb. 1820 in Podolien in einer armen chassid. Familie, wurde als Kind in die Kantonistenschule nach Wolsk im Saratowschen Gouvernement gebracht, wo er für den Militärdienst u. für den gr.-orthod. Glauben erzogen wurde. 1845 wurde er getauft und bekehrte andere jüd. Kantonisten, wofür er zum Unteroffizier befördert wurde. Als Sachverständiger in der Saratower Ritualmordaffäre bekämpfte A. die Blutbeschuldigung mit großer Standhaftigkeit. 1886 veröffentlichte er eine Broschüre „Upotrebljajut i jewreji christianskuju krow s religiosnoj zelju? (Verwenden Juden Christenblut zu relig.

www.dacoromanica.ro

Zwecken?), worin er ebenfalls gegen die Blutlüge entschieden Stellung nahm. In mehreren Schriften bekämpfte er den Talmud, sowie das jüd. Religionsgesetz und war bemüht, die Juden zum Christentum zu bekehren. (Zitron, Meschummadim I. 91).

Alfajumi, Jakob ben Natanel, Führer der jemenit. Juden in der 2. Hälfte des 12. Jahrh., an den das 1172 verfaßte „Iggeret teman" des Maimonides gerichtet ist. Wie aus dieser Schrift hervorgeht, hatte sich A. an Maimonides mit der Bitte um Rat und Belehrung wegen einer durch einen Pseudomessias unter den jemenit. Juden hervorgerufenen Bewegung gewandt. Maimonides Sendschreiben trug zur Stärkung der jüd. Lehre im Jemen bei. (Graetz, Geschichte d. Juden VI.; Harkavy, Studien V.).

Alfajumi, Natanel, Verfasser des religions-philosoph. Werkes Bustan al Ukul (Garten der Intellekte) in 7 Kapiteln. Gottheil hat in der Steinschneider-Festschrift die Vorrede des Werkes nach einer in seinem Besitze befindlichen Hs. veröffentlicht; 1908 wurde das ganze Werk von Levyne in New-York herausgegeben. (Gottheil in Steinschneiders Festschrift).

Alfandari, eine Familie spanischen Ursprungs, deren Name vielleicht auf die Stadt Alfama zurückzuführen ist. Der erste bekannte Träger dieses Namens ist der 1241 gestorbene **Isaak b. Jehuda A.,** dessen Enkel **Jakob b. Salomon** mit R. Samuel Zarza das Abraham Ibn Esra zugeschriebene „Sepher Azamim" aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzte.

Alfandari, Chajim ben Isaac Rafael, Talmudgelehrter, Rabbiner in Safed, Jerusalem u. Konstantinopel, geb. 1660 in Konstantinopel, gest. 1733. Seine Ausbildung erhielt er in den Lehrhäusern seines Vaters u. seines Onkels Jakob ben Chajim A. Ferner war er Schüler des Abr. Rosanes. A. gehörte zu den hervorragendsten Rabbinern seiner Vaterstadt. Er war begütert u. förderte bedürftige Gelehrte. 1713 reiste er über Ägypten nach Palästina und blieb etwa 4 Jahre in Safed und Jerusalem, worauf er nach Konstantinopel zurückkehrte. — A. verfaßte folgende Schriften: „Esch dat", Homilien zum Pentateuch (Konstantinop. 1718), im Anhange „Muzzal meesch", enthalten 13 eigene Responsen, 55 Responsen seines Onkels Jakob b. Chajim und ein Responsum seines Vetters Jahud ben Jakob; „Derech hakodesch", Erläuterungen zur Mischna über die Heiligkeit Palästinas, gedruckt als Anhang zu der v. A. herausgegebenen Responsensammlg. „Maggid mereschit" (Konstantinopel 1710), enthaltend Responsen seines Vaters und seines Großvaters; Kidduscha de be schimscha, über die mit dem Anbruch der Abenddämmerung b. Sabbateingang zusammenhängenden Vorschriften, gedruckt im Anhang zur Schrift „Raab Jossef", Glossen zur Schrift „Bne chajie" v. R. Chajem b. Menachem Agasi (Ortaköi bei Konstantinopel 1712); „Or hachajim, Homilien gleichfals im Anhang zu „Rab Jossef" abgedruckt.

Alfandari, Eljahu b. Jakob, Rabbiner und Schriftsteller, geb. 1670 in Konstantinopel, gest. 1717 das., studierte bei seinen Verwandten Jakob b. Chajim A. u. Mose Benveniste. Wegen seiner tiefgründigen Kenntnis der rabbin. Literatur war er sehr berühmt; er wurde Mitglied des Rabbinats in Konstantinopel und hat das Sendschreiben gegen Chajim Malach mitunterzeichnet. A.'s Werke wurden nach seinem Tode von seinem Neffen und Schwiegersohn Mordechai b. Sabbatai A. herausgegeben. Es sind dies: „Seder Elijahu rabba wesuta" (2 Tle'), ein Werk über Agunot, zum Schluß befinden sich Responsen zu Schulchan Aruch Eben haeser (Konstantinopel 1719); „Michtab me Elijahu", eine Fortsetzg. des ersten Werkes (8 Teile), über Ehescheidungsvorschriften; zum Schluß befindet sich eine Zusammenstellung aller Entscheidungen der Dezisoren über Agunot (erst 1723 gedruckt).

(Steinschneider, Hebr. Überset.; Zunz, Zur Gesch. Lit.; Rosanes, Dibre jme jisroel bturgema; Kn. I. 343; Scholem, Bibliographia cabbalist; Asulai, Schem Hagdolim; Qr hachajim).

Alfandari, Schlome Elieser, einer der ältesten und angesehensten Rabbiner im heil. Lande, geb. um 1820 in Konstantinopel, gest. 1930 in Jerusalem im seltenen Alter von mehr als 110 Jahren, wirkte in seiner Jugend als Chacham in Konstantinopel, später durch 50 Jahre in Damaskus, zog sich hierauf nach Safed zurück u. lebte seit 1925 in Jerusalem. Er wurde von den vielen Anhängern wegen seines tiefen

www.dacoromanica.ro

Wissens, seiner reichen talmud. Gelehrsamkeit sehr geschätzt. Jede halach. Anfrage beantwortete er sofort mit Unterstützung betreffender Zitate. Für seine Rabbinerfunktionen hatte er zeit seines Lebens keine Bezahlung angenommen, da er eigenes Vermögen besaß. Seine zahlr. druckreifen Werke sind bis heute nicht veröffentlicht worden.

(Der Israelit vom 12. Juni 1930).

Alfas, Benzion, hebr. und jidd. Autor, geb. Novemb. 1851 in Wilna, genoß eine streng-orthodoxe Erziehung, verbrachte einige Jahre in Palästina und war hierauf in Wilna durch 15 Jahre Korrektor in einer hebr. Druckerei. 1886 wandte er sich der Literatur zu, schrieb eine Anzahl populärer Werke religiös-ethischen Inhalts, die er zuweilen in die Form von Romanen, Novellen, gereimten Poemen kleidete. Besonders bekannt ist sein mehrbändiges Werk „Maase Alfas" (10 Tle., Wilna, jidd., bis 1914 in 12 Aufl. verbreitet). Weiters verfaßte er unter dem Titel „Mekor dimmah" 248 Gebete nach der Zahl רח״ם; eine Art neuer Z'eno ureno unter d. Titel „Ozer hatorah", mit Anmerkungen, Fabeln und 18 Kommentaren (Wilna 1911). Unter dem Titel „Maase Alfas" gab er auch eine Anzahl Übersetzungen anderer Werke in Jiddisch u. Hebr. mit Vorreden und Erklärungen heraus. Darunter Jona Gerundis „Schaare teschuba" (1886): Abraham Jagels „Lekach tow"; „Zawaath harambam"; „Hamatiw", Der Redner, gesammelte Deraschoth für verschiedene Anlässe. Schließlich verfaßte er eine Anzahl Volkserzählungen in Jiddisch: Der wunderliche Operateur, Das kluge Kind, Der hochgeschätzte Gast, Der schreckliche Irrtum u. a. (Reisen, Lexikon I. 107—11).

Alfonse de Zamora (l. 112), e bzw. ä: Hebräist und polem. Schriftsteller, geb. 1474 in Zamora als Sohn des wahrscheinlich getauften Juan de Z., trat 1506 zum Katholizismus über, war Jahrzehnte lang Prof. für oriental. Sprachen an der Universität von Salamanka, auch Prof. für Hebräisch in Alacala de Henares und schrieb ein gutes Hebräisch. Im Auftrag des Kardinals Ximenes arbeitete er über 15 Jahre an der Complutensischen Polyglottenbibel, so genannt vom Druckort Complutum, der alten Bezeichnung von Alacala de Henares in Spanien. Er verfaßte zwei hebr. Wörterbücher (1515); Introductiones Artis Grammaticae Hebraicae (1526, 2. A. Alacala de Henares); Übersetzungen und Kommentare zu einzelnen Büchern der Bibel; eine Einleitung zum Targum (1532; eine polem. Schrift Libro della sabiduria de dios (Ms. Eskorial); Briefe (Leyden). Schließlich schrieb er eine Epistel in Hebr. und Latein an die Juden in Rom (Alcala de Henares 1526), worin er sie aufforderte, zum Christentum überzutreten.

(De Rossi; Vogelstien-Rieger, Geschichte der Juden in Rom; Steinschneider, Cat. Leyden).

Algazi, Abraham, Rabbiner, geb. um 1570 in Konstantinopel, gest. um 1630 in Chios, wurde 1602 zum Rabbiner in Brussa ernannt. Er führte in der Gemeinde viele Reformen ein. Später kam es zu Zwistigkeiten in der Gemeinde, worauf er diese verließ u. das Rabbinat der kleinen Gemeinde der Insel Chios übernahm, die er bis zu seinem Tode leitete.

Sein Sohn **Chajim** lebte als Rabbiner in Konstantinopel, war ein Schüler Josef di Tranis u. verf. einen Kommentar „Netibot mischpat" zu Jerocham b. Meschullams „Toledot Adam wechawa" (Konstantinopel 1668). Dessen Bruder **Mose** veröffentlichte eine Sammlung d. Schriften seines Vaters und Großvaters u. d. T. „Dobeb sifte jeschenim", denen er eigene Zusätze „Sefath emet" beigab.

Derselben Familie gehört **Israel ben Jomtob Algazi** an, geb. 1670 in Smyrna, gest. 6. Juli 1756 in Jerusalem, war als Rabbiner u. Autor allgemein geachtet, hatte viele Schüler u. wurde zu den besten hebr. Stilisten seiner Zeit gerechnet. Er besaß eine Sammlung versch. Handschriften, darunten Quellen über den Sabbatianer Nathan von Gaza, die A. redigierte und unter dem Titel „Chemdat jamim" drucken ließ (5 Teile, Smyrna 1736, Konstantinopel 1737), wobei er sie einem frommen Manne der Vorzeit zuschrieb. 1741 zog A. nach Palästina und ließ sich in Jerusalem nieder. Von dort wurde er infolge der schwierigen Lage, in der sich die Jerusalemer Gemeinde zu jener Zeit befand, nach der europ. Türkei gesandt, um Hilfe zu suchen. 1745 wurde er nach dem Tode des Chacham Baschi R. Mose Misrachi zu

www.dacoromanica.ro

dessen Nachfolger ernannt u. verwaltete dieses Amt bis 1754. — Außer dem „Chemdat jamim" verfaßte A. mehrere Werke, von denen die folgenden gedruckt wurden: „Emet le Jaacob" (2. A. Livorno 1774); „Kehillat Jaacob" (Saloniki 1792); „Maane laschon", über die Methodologie des Talmud in 4 Teilen; Tossefet de rabanan; Leschon chachamim; Leschon bene Adam u. Middot hachachamim (Saloniki 1792); Schalme zibbur (das. 1790); Scheerit Jaacob (Livorno 1786); Schemah Jaakob (Konstantinopel 1764).

Algazi, Jomtow (I. 103), e: geb. 1738 in Smyrna, gest. nach 1800 in Jerusalem. Sein „Keduschath jomtow" enthält Erläuterungen u. Textvarianten zu Maimonides.

Algazi, Salomon b. Abraham (I. 104), e: geb. um 1610 in Brussa, reiste 1650 nach Smyrna, wo er mit R. Chajim Benveniste enge Freundschaft schloß. Als 1665 Sabbatai Zwi nach Smyrna zurückkehrte und dort große Gefolgschaft fand, war A. der einzige, der sich gegen ihn auflehnte; er war deshalb gezwungen, die Stadt zu verlassen. Später zog A. nach Jerusalem, wo er um 1680 sein Leben beschloß.

(Encycl. J. II. 293).

Alguadez, Meir (I. 104), e: gest. um 1407 in Saragossa, übersetzte die Ethik des Aristoteles ins Hebr. (ed. Satanow, Berlin 1790).

(Freimann, im Jahrbuch der Jüd.-lit. Gesellschaft 1919).

Ali b. Suleiman, arab. Abu al Hassan al Makdassi, Lexikograph, karäischer Grammatiker und Religionsphilosoph an der Wende des 11. Jahrh. in Jerusalem, befaßte sich damit, ältere karäische Werke in gekürzter Form wiederzugeben. Er verfaßte: 1. Einen arab. Kommentar zur Torah, in dem die exeg. Arbeiten früherer karäischer Autoren benutzt sind; 2. einen zweiten arab. Pentateuchkommentar, der sich über den ganzen Pentateuch erstreckt. Ein Teil dieses Kommentars ist in einer Handschrift des Jewish theological seminary in New-York, ein anderer Teil in einer Hs. der zweiten Firkowitsch-Sammlung in Leningrad erhalten; 3. Agron, hebr. Wurzelwörterbuch in arab. Sprache. Eine Abschrift davon, die Pinsker aus der Hs. in Leningrad anfertigte, befindet sich im Bet hamidrasch in Wien. Teile davon sind mit hebr. Übersetzung in Pinskers „Likkute kadmoniot" abgedruckt.

(Pinsker, Likkute kadmoniot; Steinschneider, arab. Literatur; J. Q. R. IX., XVIII.).

Aljaschar, Jakob, Talmudgelehrter, geb. um 1735 in Wilna, gest. um 1785 in Jaffa. Sein Großvater, der Kabbalist Jacob aus Wilna, u. dessen Sohn Chajim Jerucham, der Vater Jakobs, übersiedelten nach Palästina, wo Chajim Jerucham um 1567 einer der Führer der aschkenasischen Gemeinde in Jerusalem wurde. Dieser ist auch bekannt durch seine Anmerkungen zu Tikkune Sohar, die er gemeinsam mit seinem Vater unter dem Titel „Hearot jemin chajun" (Konstantinopel 1740) abfaßte. Beide starben in Jerusalem. Jakob siedelte sich zunächst in Hebron an, wo er Grundbesitz erwarb; die Einwohner des Ortes, Araber u. Juden, nannten ihn wegen seiner Rechtlichkeit „Aljaschar". 1765 sandte ihn die Gemeinde als Emissär nach Persien. 1775 wurde die Stadt Basra, in der er sich damals aufhielt, von Aufständischen erobert; A. gelang es jedoch mit seiner Familie nach Palästina zu entkommen, wo er sich in Safed niederließ. Er verfaßte ein Lobgedicht zu seiner Rettung „Meggilat paras", das nach seinem Tode durch seinen Enkel Jakob Saul in dessen Werk „Isch emunim" (Jerusalem 1885) gedruckt wurde.

(Encykl. J. II. 319).

Alkabez, eine sephardische Levitenfamilie, die vor der Vertreibung der span. Juden in Aragonien und Kastilien ansäßig war und aus der viele Gelehrte hervorgegangen sind.

Mose Alkabez, schrieb Zusätze zu einzelnen Werken seines Vaters u. „Noam haschem", einen Kommentar zum Pentateuch. Seine Schwester wurde die Gattin des bekannten Kabbalisten Mose Cordovero. — **Michael Alkabez** ist der Verfasser eines mit den Worten „Jom koru nozrim" beginnenden liturg. Gedichtes. — Im 17. Jahrhundert lebte in Saloniki u. Konstantinopel ein reicher Talmudgelehrter namens **Isak Halevy Alkabez,** Schüler des R. Abraham Motal.

(Wolf, Bibl. hebr.; Zunz, Literaturgeschichte).

Alkalai, Dawid b. Mose, Schriftsteller und Pädagog, geb. 1814 in Belgrad, gest. 1892 in Wien, war Lehrer an der Talmud-

www.dacoromanica.ro

schule in Belgrad, später auch Prediger. Er gab eine Reihe von jüd. Werken in populärer Form heraus u. verfaßte selbst Schriften für die sephardische Jugend, darunter eine spaniolische Übersetzung d. Pirke Abot (1867). 1862 flüchtete A. bei dem Bombardement Belgrads durch die Türken nach Wien, wo er bis zu seinem Tode als Lehrer an der sephardischen Schule wirkte.

Sein Sohn **Mose**, Schriftsteller u. Pädagog, geb. 1834 in Serajewo, gest. 9. Sept. 1901 in Belgrad, studierte bei dem Oberrabbiner R. Josef Finzi. In seiner Jugend war er in der fürstlichen Druckerei tätig. Später war er durch einige Jahre stellvertretender Rabbiner. Nach dem Tode seines Vaters wurde er zum Hauptlehrer der sephard. Schule in Wien ernannt. 1859 veröffentlichte er den „Schewet Jehuda" in spaniol. Übersetzung, 1850 eine eigene Schrift „Chinnuch nearim" über die Jugenderziehung, die drei Aufl. erlebte. Ferner verfaßte er: Bou cheschbon, ein Rechenbuch (1867); La punta de la tempesta, hist. Erzählung aus der Römerzeit, Lesebuch für Anfänger (beide 1871), Maase Mosche (1874); Historia de Columbus (1875). Außerdem hat er Gebetbücher, die Haggada, den „Chock le Jesrael" und den „Idra Rabba kadischa" für die sephard. Gemeinden im Orient herausgegeben. Bereits in Belgrad (1864) hatte A. einen Aufruf an die Orientjuden in spaniol. Sprache verfaßt, in dem er zur Gründung eines Vereins zur Kolonisation Palästinas aufforderte; in Wien machte er Propaganda dafür, sowie für das Studium der hebr. Sprache unter der Studentenschaft; diese gründete hierauf den Verein „Kadima". 1897 kehrte A. nach Belgrad zurück.

(Kayserling, Bibl. Esp.; Jehuda Alkalai, Meoded Anawim).

Alkalai, Samuel (I. 105), e: Rabbiner und Schriftsteller, geb. 1749 in Saloniki, gest. 26. Febr. 1811 in Safed.

Alkalay, Salomon, bekannter Gynäkologe in Belgrad, Präsident der sephard. Gemeinde das. u. einer der Führer des Weltverbandes seph. Juden, populärwissenschaftl. Schriftsteller, gest. 11. Sept. 1929 in Belgrad, hat sich auch als Sanitätsoberst des serb. Heeres während des Krieges besonders hervorgetan und ist insbesondere durch sein bereits in 3. Aufl. erschienenes Werk „Die gesunde und die kranke Frau" in weitesten Kreisen bekannt geworden. Als Präsident der Belgrader Loge B'nei Brith, sowie der zion. Bewegung war A. hervorragend tätig. Er setzte sich besonders für die Berücksichtigung des sephard. Elements bei der Kolonisation Palästinas ein u. vertrat diesen Gedanken auf dem 16. Zionistenkongreß und in der konstit. Sitzung der Jewish Agency, in der er die jugoslawische Judenheit vertrat.

(ITA vom 15. Sept. 1929; Lavoslav Sik, Jüd. Ärzte in Jugoslavien).

Alkan, Napoleon (I. 107), e: starb im März 1888. Sein bekanntestes Werk ist eine Etude fuge üb. ein Motiv aus Meyerbeers „Prophet".

Alkawiz, Salomon (I. 107), e: auch Alkabez genannt, geb. um 1500 in der Türkei, gest. um 1580 in Safed.

(Conforte, Kore hadoroth; Elbogen, Gottesdienst).

Allegro, Porto, jüd. Musiker u. Komponist an der Wende des 16. Jahrh. in Mantua, wo er am Theater der Herzoge Gonzaga wirkte. Er veröffentlichte eine Sammlung v. Gesängen „Nuove musiche" (Venedig 1619) und zwei Sammlungen „Madrigali à 5 voci" (Venedig 1625).

(Ed. Birabaum, Jüd. Musiker am Hofe von Mantua v. 1542—1628, Wien 1893).

Allemanno, Jochanan (I. 108), e: ben Isaak, gest. nach 1504.

Allerhand, Moriz (Moses), Jurist, geb. 28. Juni 1868 in Rzeszow, ist o. Prof. der Lemberger Universität, Mitglied der poln. Kodifikationskommission und des Staatsgerichtshofes, sowie Regierungskommissar der jüd. Kultusgemeinde in Lemberg. Seine zahlr., in poln. Sprache geschriebenen Werke betreffen das Namensrecht, Pfandrecht, Konkursrecht und das Eherecht. Außerdem verfaßte er einige Abhandlungen über ethnograph. Fragen, über jüd. Ehescheidungen in Österreich, über das Sabbathjahr. (W.).

Almagia, Roberto, ital. Geograph, geb. 17. Juni 1884 in Florenz, wurde 1911 Prof. an der Universität Rom. Nach Beendigung des Krieges reorganisierte er an der Universität das „Istituto di Giografia" und begründete eine Scuola di Geografia. Um 1920 begann der berühmte Gelehrte dem heil. Lande Interesse entgegen zu bringen

www.dacoromanica.ro

und schrieb: La questione della Palestina (1920); Un escursione in Palestina 1(925). 1928 veröffentlichte er eine bibliograph. Rarität, eine mittelalterliche Palästinakarte, die sonst als verschollen galt. Bald darauf unternahm er zwei Palästinareisen und bereitete ein größeres wissenschaftl. geograph.Werk über Palästina vor. Seine zweite Palästinareise unternahm A. mit dem reichbegabten Herausgeber Dr. L. Morpurgo aus Rom und veröffentlichte 1930 einen Band „Palästina" in ital., dann auch in deutscher, hebr. und jidd. Sprache mit 260 vortrefflichen Bildaufnahmen. Überdies verfaßte er: „Studi geografici sulle frane in Italia (2 Bde., 1907 u. 1910); La dottrina della marca nell antichita classica a nel Medio Evo (1905); Cristoforo Colombo (1919); La Geografia (1922); L'opera degli Italiani per la conoscenza dell'Egitto (1926).

(Prof. Zoller in Jüd. Rundschau vom 21. März 1936).

Almanzi, Josef (I. 109), e: „Nesem sahaw" enthält נזם = 97 Sonetten à זהב = 14 Zeilen (Padua 1855). Außerdem finden sich mehrere Gedichte von A. in versch. Zeitschriften, darunter ein Auszug aus seiner Übersetzung des Werkes „De arte poetica" von Horatius („Bikkure haittim hachadaschim", 1856). Im Jahre 1889 gab Vittorio Castiglioni eine Sammlung seiner Briefe, Gedichte, Übersetzungen u. Epithaphien unter dem Titel „Jad Josef" heraus. Italien. Briefe von A. an S. D. Luzzatto veröffentlichte Cassutto in der „Rivista Israel". A. verfaßte eine Tragödie „Kessem meri", die Bileam zum Helden hat. A. war ein großer Bücherfreund, er sammelte seltene Bücher und Handschriften, die nach seinem Tode von S. D. Luzzatto unter d. Titel „Jad Josef" (Padua 1864) verzeichnet wurden. Die Mss. beschrieb Luzzatto ausführlich in der „Hebr. Bibliographie" IV.—VI. Sie befinden sich jetzt im brit. Museum.

(Zeitlin, Kirjath sefer I. 4).

Almeda, Guiseppe, italien. Gelehrter, geb. 1800 in Triest, gest. 1861, entstammt einer portugies. Familie, die nach der Vertreibung der Juden nach Venedig versprengt wurde. Er machte viele und weite Reisen, trat mit hervorragenden Schriftstellern und Gelehrten in Verbindung und verkehrte freundschaftl. mit dem Dichter Pasquale Besenghi degli Ughi. A. war literar. gebildet und als Danteforscher rühmlichst bekannt. Seine Werke wurden nach seinem Tode von seinem Freunde Angelo Cavalieri in Auswahl herausgegeben.

(Guiseppe Almeda, Memorie di Angelo Cavaliere 1868).

Almeida, Isaac (I. 109), e: Die Familie stammt aus Portugal, wo eine kleine Stadt Almeida in der Provinz Beira existiert. Die Vorfahren A.'s hatten 1496 Portugal bei der Vertreibung verlassen und sich in Konstantinopel angesiedelt.

Almoli, Nathanel (I. 109), e: Diese Arbeit erschien zuerst in der Gesamtausgabe der hebr. Übersetzung des Mischnakommentars (Neapel 1492), dann oft in Mischna- und Talmudausgaben.

(Vogelstein u. Rieger, Gesch. der Juden in Rom).

Amosnino, eine angesehene Familie aus Saragossa in Spanien, deren Name von dem der Stadt Almazan in Kastilien abgeleitet ist. Aus ihr ist eine Reihe bedeutender Männer in versch. Ländern hervorgegangen.

Almosnino, Chisdai, Rabbiner von Tetuan an der Nordküste Marokkos, ist als Autor zweier Werke bekannt: „Mischmerat hakodesch", Superkommentar zu Raschis Pentateuchkommentar (Livorna 1885) u. „Chessed el", Novellen zu Bibel und Talmud (das. 1826).

Almosnino, Joseph (I. 109), e: geb. 1637, gest. 1688 in Nikolsburg. Seine Responsen gab sein Sohn Isaac in zwei Bänden heraus. Sein Großvater ist Moses ben Baruch A. (I. 109).

(Steinschneider, Hebr. Übersetz.).

Almukammez, David, s. David ben Mervan.

Alsberg, Max, Dr. jur., Dozent an der Handelshochschule und Verwaltungsakademie, Rechtsanwalt in Berlin, geboren 16. Okt. 1877 in Bonn, verfaßte neben zahlr. fachwissenschaftlichen Beiträgen die Werke: „Justizirrtum und Wiederaufnahme" (1913); „Preistreibereistrafrecht" (1916, 7. A. 1922); „Reichsamnestiegesetze" (2. A. 1919); „Der Prozeß des Sokrates im Lichte moderner Psychologie" (1926); „Untersuchungshaft" (1927); „Große Prozesse der Weltgeschichte" (1928); „Philosophie der Verte-

www.dacoromanica.ro

digung" (1929); „Wilhelm Kahl, ein Lebensbild" (1929); „Weltbild des Strafrichters" (1930); „Beweisantrag im Strafprozeß" (1930).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Al-Tabari, s. Sahal.

Al-Tabban, Lewi ben Jakob, arab. Abu al-Fahm, hebr. Dichter und Dramatiker in Saragossa im 11. Jahrh., gehörte zum Freundeskreise Mose Ibn Esras und Jehuda Halevys, die seine umfassende Gelehrsamkeit rühmen u. ihn als Dichter feiern. A. wieder gibt in einem Freundschaftsgedicht, das sich erhalten hat, in schönen Versen der Verehrung Ausdruck, die er Mose Ibn Esra gegenüber hegt. Von seinen religiösen Dichtungen sind etwa 30 erhalten; sie befinden sich in „Nordafrikan. Riten", aber auch im Siddur Amrams, im Machsor Vitri, Machsor Avignon, Carpentras und in anderen Sammlungen.

(Landshut, Ammude; Zunz, Lit. Geschichte; Graetz, Geschichte d. Juden VI.; Steinschneider, Arab. Literatur).

Altaras, eine bekannte Gelehrtenfamilie in Italien.

Dawid b. Salomon Altaras (I. 113), e: gest. 13. Nissan 1714, beaufsichtigte in den Jahren 1675—1714 in Venedig den Druck einer Reihe von Büchern. Er verfaßte eine kurze Grammatik der hebr. Sprache „Kelale hadikduk", welche den Bibelausgaben vorangedruckt wurde. Auch verfaßte er Glossen zur Mischna und schrieb gegen Maimonides. Sein Testament und ein Klagelied über seinen Tod wurden in dem Werke „Zuf debasch" (Venedig 1714) gedruckt.

Sein Sohn **Salomo** war Korrektor und Verleger in Venedig. Die hauptsächlich von ihm korrigierten u. verlegten Werke sind: „Bat melech" von Simeon Abiob (Venedig 1712); „Leket haomer", versch. Gebete nach dem Ritus von Korfu (das. 1718); eine Bibelausgabe (das. 1730).

(Kayerling, Bibl. Esp.; Steinschneider, Bibliogr. Handbuch; Girondi, Toldot Gedole Jisroel).

Alter, Isaak Meir b. Israel, Talmudist u. Kabbalist, Begründer der Gerer Zaddikimdynastie, lebte zu Ende des 18. Jahrhunderts, geb. in Góra Kalvarja, gest. am 23. Adar 1866. Er verfaßte Novellen zu einigen talmud. Traktaten, stand mit den meisten bedeutenden Rabbinern seiner Zeit in gelehrtem Briefwechsel und zählte zu seinen Schülern später berühmt gewordene Männer. Unter den chassid. Zaddikim zeichnete sich A. durch hervorragende halach. Kenntnisse aus. Er verfaßte Responsen mit Novellen zu Chullin (Jozefow 1865); Novellen zum Schulchan aruch, Choschen mischpat (Warschau 1870); Novellen zu Ketubot und Chidduschim (das. 1875); Novellen zu Gittin, sowie über die Reihenfolge der Torahabschnitte (das. 1877); Novellen zu Baba kama und Baba mezia (das. 1880). Einige halachische Werke blieben ungedruckt.

(Walden, Schem hagdolim; Chones, Toledot haposkim).

Altmann, Ahron, Maler, geb. 28. Okt. 1872 in St. Francisco, erhielt 1890 das. die Alvordmedaille, studierte 1892—94 in der Akademie Julian in Paris, sodann bei Leon Jerome und auf der Akademie in Paris bis 1879. Seitdem lebt er in St. Francisco und stellt seine Bilder abwechselnd dortselbst, im Pariser Salon, im Münchener Glaspalast aus. Seit 1918 ist er Lehrer an den Public Schools in St. Francisco.

Altmann, Adolf, Dr. phil., Oberrabbiner von Trier, wurde 1905 zum Rabbiner von Salzburg und Meran gewählt und wirkt seit 1920 als Oberrabbiner in Trier. Während des Krieges war A. Feldrabbiner und hat an einflußreicher Stelle eine sehr reiche und überaus segensvolle Tätigkeit entfaltet. Als jüd. Gelehrter, Kanzelredner und Schriftsteller genießt A. besondere Verehrung. Er ist Mitarbeiter vieler jüd. und allg. Institutionen und zahlr. Zeitschriften und wissenschaftl. Gesellschaften. An dem großen Werke „Deutschlands Köpfe der Gegenwart über Deutschlands Zukunft", das von der Deutschen Kulturbücherei herausgegeben wurde, hat A. mitgearbeitet. Seine schriftstellerische Tätigkeit erstreckt sich auf jüd.-hist., philosoph., halachische u. homiletische Gebiete. — Seine Hauptwerke sind: Geschichte der Juden in Stadt und Land Salzburg (2 Bde.); Jüdische Welt- und Lebensperspektiven, neun Abhandlungen, die von seiner Beherrschung aller Probleme und Systeme der antiken und modernen Philosophie beredtes Zeugnis ablegen; Abhandlungen über alte u. neue Judentumsfragen; „Sefer olelos umlaus", homilet. Weckrufe an die zeitgenössische

www.dacoromanica.ro

Judenheit; Die Weltanschauung eines Optimisten; Robert Hamerlings Weltanschauung; Sinn und Seele des „Höre Israel"; Schicksalsmomente im Judentum; Aus ringenden Welten, ein Band Dichtungen; Geschichte der Juden in Trier; Ähren und Beeren, Predigten u. homilet. Betrachtungen; schließlich verfaßte er ein hist. Drama „Die Jüdin von Altsalzburg", in dem der Untergang der Salzburger Judengemeinde im 1. Fünftel des 15. Jahrh. in künstlerischer Form zur Darstellung gebracht wird.

Sein Sohn Alexander **Altmann**, geb. 1905, besuchte kurze Zeit eine ung. Jeschiwa, studierte dann in Berlin, promovierte 1930 mit einer grundlegenden Arbeit über Max Schelers Religionsphilosophie und wurde Aug. 1931 an Stelle des nach Baden bei Wien abgegangenen Oberrabbiners Dr. Hartwig Carlebach zum Rabbiner des Berliner Westens gewählt.

(Hamburger Isr. Familienblatt v. 10. Nov. 1917; Die Wahrheit v. 3. Juni 1927 und 29. Aug. 1930).

Altmann, Samuel P., Nationalökonom, geb. am 27. Juni 1878 in Berlin, bis 1908 wissenschaftlicher Beamter der Handelskammer in Frankfurt a. M.. seit 1909 Prof. in Mannheim, seit 1910 auch in Heidelberg. — Er verfaßte: Studien zur Lehre vom Geldwert (1906); Zur deutsch. Geldlehre im 19. Jahrh. (1908); Finanzwissenschaft (1910); Die Kriegsfürsorge in Mannheim (1916); Gegenwartsaufgaben des wirtschafts-wissenschaftl. Hochschul-Unterrichts (1927). A. ist Mitarbeiter am Handwörterbuch d. Staatswissenschaften.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Altschul (Perles), Eleasar b. Abraham Chanoch, kabbalist. Autor, lebte in Prag und starb das. um 1635. Er veröffentlichte „Kene schema", auch „Kene bina" genannt (Prag 1609); „Sebach toda", kabb. Gebete (das. 1615); „Jam schel Schlomo", Novellen Lurias zu Baba kama (das. 1615); eine hebr. Grammatik, einige religiöse Gedichte, sowie einige ungedruckte kabbalistische Werke.

Sein Sohn **Isak A.**, lebte ebenfalls als kabbalist. Autor in Prag, wo er 29. Aug. 1676 starb. In dem von ihm veröffentl. Werke „Tikkun mozae schabbat", Gebete für Sabbatausgang (Amsterdam 1655), teilt A. Verschiedenes von und über seinen Vater mit. Ferner soll A. Verfasser bezw. Herausgeber folgender Werke sein: „Tikkun Schabbat" oder „Kabbalath Schabbath", Sabbatgebete in jiddischer Sprache; „Siach Jizchach", Sammlung von Bibelabschnitten und Gebeten, „Wajisra Jizchak", Index zum Sohar u. a.

(Zunz, Zur Geschichte; Hock, Familien Prags; Or hachajim; Encycl. J. II. 520—21).

Alzheimer, Alois, Psychiater, Entdecker der sog. Alzheimerschen Krankheit, geb. 14. Juni 1864 in Marktbreit a. M., gest. 19. Dez. 1915 in Breslau. Seit 1911 o. Prof. d. Psychiatrie an der Universität Breslaus, seit 1910 Mitherausgeber der Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie, deren psychiatr. Teil er redigierte. Das wissenschaftl. Verdienst A.'s besteht hauptsächlich in der Anbahnung einer neuen anatomisch. Grundlegung der Psychiatrie und einer Bearbeitung der allgem. patholog. Anatomie des Gehirns nach neuen Methoden.

(Spielmeyer, Alzheimers Lebenswerk; Deutsches Biogr. Jahrbuch, Jahrgang 1914—16).

Amar, Moise, ital. Rechtsgelehrter, geb. 1844, gest. 1914, hielt 1874 Vorlesungen an der Univers. Padua u. kam 1877 an die Techn. Fakultät von Turin, wo er das Urheberrecht als Lehrfach an den ital. Fakultäten eingeführt hat. Als Hochschullehrer wirkte er 36 Jahre. In der ital. Rechtswissenschaft ist A. als Verteidiger des Eigentumsrechtes des Künstlers auf seine geistige Produktion bekannt. 1874 veröffentlichte er: „Dei diritti degli autori di opere dell ingegno", das erste Werk über Industrierecht in Italien. 1879 erschien die noch heute wertvolle Abhandlung: „Sui giudiz arbitrali". Außerdem veröffentlichte er noch eine Reihe von Monographien über das Urheberrecht z. T. in franz. Sprache. (Enzycl. J. II. 549).

Ameri, Michel (I. 118), e: Er übersetzte aus dem Arabischen das Werk des Ibn Haucal „Die Beschreibung Palermos" (1845); Reise nach Sizilien v. Mohammed Ibn Djodair (1846—47); Note alla Storia costituzionale di Sicilia von N. Palmieri (Lausanne 1847, Palermo 1848); La Sicile e les Bourbons (Paris 1849); Solwan ol Mota, ossia Conforti politici v. Ibn Zafer, ein sizilian. Araber aus dem 12. Jahrh. (Florenz 1852, übers. im selben Jahr ins

www.dacoromanica.ro

Engl.); verf.: Appendice (1875); Memoire sur la Chronologie du Coran (preisgekr. 1858 durch das Institut de France, welches ihn 1857 zu seinem korr. Mitglied ernannt hatte); Carte comparée de la Sicile du XII. siècle (Paris 1858); Diplomi arabi del R. Archivio Fiorentino (Florenz 1863); Abbozzo di un Catalogo di manoscritti arabici della Lucchesiana di Girgenti (1869); Biblioteca Arabo-Sicula (ital. Übersetzg. in 2 Bdn. 1880—81); L'Albirumi di Sachau (Mailand 1880); Racconto popolare del Vespro Siciliano (Rom 1882).

(Gubernatis, Dictionnaire I. 50).

Amarillo, seph. Talmudistenfamilie in Saloniki.

Ahron b. Salomo Amarillo, Rabbiner in Saloniki um die Mitte des 18. Jahrh., schrieb das Responsenwerk „Pene Aron", das nach der Reihenfolge der Turim geordnet ist und 1796 in Saloniki erschien, ferner eine Einleitung zum 2. Teil des Werkes seines Bruders „Jad Mosche" (das. 1743).

Sein Bruder **Chaim Mose A.**, ebenfalls Rabbiner in Saloniki, gest. vor 1750, verfaßte: „Debar Mosche", Responsensammlung in 3 Bänden (Saloniki 1742 und 1750); „Halacha lemosche", Novellen zum Mischne torah des Maimonides in 2 Teilen (das. 1752, 1756); „Jad Mosche", Homilien zum Pentateuch (Saloniki 1751).

(Azulai, Schem hagdolim; Fürst, Bibl. Jud.; Or hachaim; B. J.)

Amberg, Gustav, Direktor und Leiter der Schubertkompagnie, die in den Vereinigten Staaten mehrere Theater besitzt, geb. um 1842, gest. Jänner 1921 in New-York, war erst Orchestermusiker, später einer der bekanntesten u. ersten Bühnenleiter New-Yorks. In der 2. Hälfte des vorigen Jahrh. leitete er dort das Thaliatheater, auf dem er der deutsch. Bühnenkunst eine dauernde und würdige Stätte bereitete. Später erbaute er unter dem Namen Amberg-Theater das jetzige Irving-Place-Theater. An dieser Bühne, die unter A.'s Leitung ein ständiges deutsches Ensemble hielt, haben deutsche Kunstgrößen, wie Barnay, Fossart, Mitterwurzer, Thomas, gastiert. Trotz des eifrigsten Bestrebens Ambergs die deutsche Kunst immer mehr zu fördern, kamen doch Jahre der Not und schließlich war A. gezwungen, sein Theater wieder zu verkaufen. Als Vertreter der Schubertkompagnie nahm er wieder mit großem Eifer seine Tätigkeit auf. Er bereiste ständig Europa, kaufte bald in Wien, bald in Paris die Novitäten und Schlager der Saison auf u. brachte sie als europäische Sensationen auf der amerik. Bühne zur Aufführung.

(Neue Freie Presse vom 25. Mai 1921).

Amiel, Mose Avigdor, Rabbiner, geb. 1882 in Porosow, Polen, war 1905 Rabbiner in Swierzany, 1913 in Graiewo und wirkt seit 1920 in Antwerpen. A. ist einer der Führer d. Misrachi. Er verf. die halachischen Werke „Darche Mosche derech hakodesch" (1. Bd. 1922, 2. Bd. 1925) und „Darche Mosche darche hakenjanim" (1928); ferner die Homiliensammlg. „Deraschot el ami" (1. Bd. 1923, 2. Bd. 1926).

(Jüd. Rundschau vom 30. Jänner 1925).

Ämilius Paulus, hebr. Bibliograph, Verleger, Übersetzer u. Lehrer im 16. Jh., geb. zu Rödelsee, gest. 1575. Er war mit dem Abschreiben hebr. Handschriften auf den Bibliotheken von Paris, Löwen und Rom beschäftigt, ließ sich in Rom nach 1538 taufen und gab 1544 in Augsburg seine jüd.-deutsche Übersetzung des Pentateuch und der Haftaroth heraus, die er dem Kustos der hebr. Abteilung der Münchener Bibliothek widmete. 1547 wurde er zum Prof. der hebr. Sprache in Ingolstadt ernannt. 1548 gab er eine judenfeindliche Schrift heraus unter dem Titel „Widerlegung und Ablehnung". 1562 veröffentlichte er eine jüd.-deutsche Übersetzung der Bücher Samuel, 1574 wurde er mit der Abfassung, beziehungsweise Durchsicht des Katalogs der Hebraica an der Münchener Bibliothek beauftragt. Er starb jedoch bald darauf.

(Güdemann, Geschichte des Erziehungswesens; Perles, Beiträge; Reisen, Lexikon).

Amram, Chaim, Rabbiner in Safed in der 2. Hälfte des 18. Jahrh., verfaßte: „Mi taam hamelach", Novellen und Erläuterungen in alphabet. Reihenfolge in 6 Tln. (Saloniki, Livorno 1827—37); „Korban Pessach we lechem oni", Kommentar zur Pessachhaggada mit Zusätzen von A.'s Sohn Natan (Livorno 1836).

Sein Sohn **Nathan**, geb. 1800, gest. 1870, war Rabbiner in Safed, später in Alexandrien. Außer einem reichen rab-

www.dacoromanica.ro

binischen Wissen besaß A. auch mediz. Kenntnisse, die er gelegentlich praktisch verwertete. Er verfaßte: „Kinjan guf we kinjan perot", Rechtsbestimmungen, alphabet. geordnet (2 Tle., Livorno 1830); „Sifra dechajje", Gebete (das. 1839); „Kinjan peroth", religiöse Vorschriften (das. 1840); „Mischbezot sahaw", Responsen (das. 1851); „Noam hamiddot", ges. Sprüche über Moral (das. 1855); „Kinjan haguf" (das. 1868); „Illuj haneschamet", Lernstoff für die 7 Trauertage (das. 1870); „Haachlama", Buch über Träume (Jerusalem 1901). Außerdem edierte er „Barajta di schemuel hakattan", die er in einem alten Ms. entdeckt hatte (Saloniki 1861).

(Zunz, Ges. Schriften; B. J.; Luach Erez Jisrael VII.).

Amram, David Werner, Jurist und Schriftsteller, geb. 16. Mai 1866 in Philadelphia, seit 1889 Rechtsanwalt daselbst. Von 1912—25 war er Prof. an der Schule für Rechtswissenschaft an der Universität zu Pennsylvania. A. schrieb zahlr. Aufsätze über jüd. Recht in der Jew. Encyclopaedia und verfaßte neben Beiträgen für jüd. jurist. und populäre Zeitschriften folgende Bücher: The Jewish Law of Divorce (1896); Leading Cases in the Bible (1905); Cases, Statutes, Rules and Forms in Pennsylvania Practice (1917, 2. A. 1922); A Lawyers Studies in Jewish Law. A. befaßte sich auch mit der Geschichte der hebr. Frühdrucke und schrieb: The Makers of Hebrew Books in Italy, eine Einführung in die Inkunabelkunde (1901).

(Who's Who in American Jewry).

Amram bar Schechna (I.121), e: Quelle:

(Rapoport, Bikkure haittim X. 1829; Prof. Alexander Marx, New-York, in Jahrb. der Jüd. lit. Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1907).

Amschejewicz, Ascher, Rabbiner und hebr. Schriftsteller aus Polen, lebte in Ramsgate, England, als Lehrer im Judith Montefiore College. Er verfaßte: „Schem olam", Beschreibung der Judenverfolgungen in Marokko und Montefiores Reise 1861 dorthin (Warschau 1864); „Mosche wiruschalajim", Übersetzung einer engl. Beschreibung von Montefiores Reise nach Palästina und dessen Biographie (das. 1876); „Oscher hamiddot", ethische Gedichte (das. 1879); „Schoschanim ledavid" Trauerrede auf David Sassoon (1880). (Zeitlin, Kirjat sefer I. 5).

Amzalak, Moses Bensabat, portug. Schriftsteller, geb. 4. Oktober 1892 in Lissabon, entstammt einer der ersten Familien, die nach der Vertreibung der Juden aus Spanien, vor etwa 120 Jahren, wieder nach Portugal eingewandert sind. Er ist Prof. der Nationalökonomie am Instituto superior do comercio in Lissabon, Mitglied der „Portug. Akademia de Sciencias", des „Instituto de Coimbra", Vizepräsident der Associa çao Comercial" von Lissabon, Mitinhaber und Mitarbeiter der Lissaboner Tageszeitung „O Seculo" und seit 1926 Vorsitzender der jüd. Gemeinde in Lissabon. Er edierte portug. Manuskripte, vorzugsweise solche, die Prozesse, Verordnungen und Gesetze gegen die Juden im Mittelalter betrafen. Ferner veröffentl. er: A Tipografia hebr. em Portugal no seculo XV (1922); A santificaçao do syclo solar, oraçoes traduzidas do hebraica (1925): Maimonides da sei divina (1925). (Soncino-Blätter).

Anabi, Schalom, Übersetzer wissenschaftlicher Schriften aus Arab. ins Hebr., philosoph. Schriftsteller u. liturg. Dichter, lebte um die Mitte des 15. Jahrh. in Konstantinopel. A. übersetzte u. d. T. „Ijjun ha Ikkarim" eine arithmet. Schrift des pers. Astrologen Abu al Hassan Kuschjar ibn Labban u. fügte einen Kommentar diesem seltenen Werke bei, dessen arab. Original verschollen ist. A. schrieb ferner einen Kommentar zur Aristotelischen Physik, kommentierte auch die Hilchoth jessode ha Torah v. Maimonides Gesetzeskodex. Im Ritus von Griechenland finden sich viele liturgische Poesien von A. für verschiedene ausgezeichnete Sabbate und für das Pessach- und Sukkoth-Fest.

(Steinschneider, Hebr. Übersetzer; Zunz, Literaturg.).

Zur Familie **Anaw** gehören noch:

Abraham ben Jakob A., Rabbiner und Lehrer in Rom, gest. 1782, verfaßte 1788 ein Hochzeitsgedicht in Form einer Diskussion zwischen Jiftach und den Ammoniten. Ferner wird ihm ein Drama zugeschrieben.

Abraham b. Jechiel A., begründete 1101 in Gemeinschaft mit seinem Bruder Nathan eine neue Synagoge in Rom und verfaßte einige liturg. Gedichte.

Felice Umano (Pinchas Chai) A., Rabbiner in Ferrara, geb. 1693, gest. 1769,

www.dacoromanica.ro

erhielt 1727 die Ordination, war mehrere Jahre Rechtsanwalt in Ferrara und wurde 1757 Vorsitzender des dort. Lehrhauses. Er hinterließ eine Sammlung eigener und fremder Responsen in mehreren Bänden u. d. T. „Gibeat Pinchas".

Jechiel b. Abraham (I. 126), e: Von ihm sind liturg. Gedichte, eine halach. Entscheidung und Erklärungen talmud. Aussprüche erhalten.

Jehuda b. Sabbatai (delli Piatelli), Rabbiner, Arzt und Gemeindesekretär in Rom im 16. Jahrh. 1554 nahm er als einer der Vertreter der Gemeinde Rom an der Konferenz d. ital. Rabbiner in Ferrara teil.

Sabbatai b. Salomo, Rabbiner in Rom, in der 2. Hälfte des 13. Jahrh. beschäftigte sich eifrig mit philosoph. Studien. Zerachia b. Issak b. Schaltiel übersetzte 1284 für ihn mehrere wissenschaftl. Werke aus dem Arab. ins Hebr.

Zidkia b. Benjamin, Rabbiner in Rom, gest. nach 1280, verfaßte einige Slichoth.

D'Ancona, Alessandro (I. 129), e: Er war mehrere Jahre Bürgermeister der Stadt Pisa. Als solcher hat er 1911 den zum Kardinal ernannten Erzbischof von Pisa, Monsignore Maffi, im Namen der Stadt begrüßt und wurde deshalb von den Radikalen heftig angegriffen, so daß er vom Bürgermeisteramt zurücktrat. 1915 veröffentl. sein Sohn in einem Gedenkbuch des Vaters Autobiographie.

D'Ancona, Paolo, Sohn Alessandros, Kunsthistoriker, Prof. für allg. Kunstgeschichte an der Universität Mailand. Seine wichtigsten Werke sind: Di alcuni grandi maestri della litografia in Francia nella prima metà del sec. XIX (1913); I Bagni di pozzuoli raffigurat in un codice napoletano dei primi tempi del sec. XIV. (1914); La miniatura fiorentina sec. XI—XVI. (1914); Nuove ricerche sulla Biblia dos Jeronymos e dei suoi illustratori (1913); La Leda di Leonardo da Vinci in una ignota redazione fiamminga (1920).

D'Ancona, Vito (I. 130), e: studierte in Florenz, wirkte von 1865—1875 in Paris u. London und kehrte hierauf nach Florenz zurück. In seinen Bildern behandelte er histor. Stoffe; er malte auch Frauenbildnisse.

Andrade del Monte, s. Zarfati Josef.

Angel, Chaim Vidal b. Sabbatai, rabb. Gelehrter und Prediger in der 1. Hälfte des 18. Jh. in Saloniki, verfaßte: „Sippur hachajim", Homilien zu den Wochenabschnitten des Pentateuch u. Trauerreden (Saloniki 1760). — Sein Sohn **Angel b. Chaim,** ebenfalls Prediger in Saloniki, verf.: „Ez Chajim", Homilien zu Genesis (Saloniki 1772). (Kn. I. 343).

Angel, Meir, Rabbiner und Autor, geb. 1564 in Saloniki, begab sich in seiner Jugend nach Konstantinopel, wo er sein Werk „Keschet nechuscha", Gedichte eth. u. moral. Inhalts verfaßte u. drucken ließ (Belvedère 1593). Später wurde er von der sephard. Gemeinde in Sofia als Rabbiner u. Prediger berufen, doch auch dort blieb er nicht lange, sondern nahm den Ruf als Oberrabbiner nach Belgrad an. Dort verfaßte er „Massoret habrith", Erklärungen versch. Massorastellen, alphabet. geordnet (Krakau 1618—19) und „Massoret habrith hagadol", Erklärungen zu 1700 Massorastellen nach der Bibel geordnet (Mantua 1692). In den letzten Jahren seines Lebens zog A. nach dem hl. Land und starb 1630 in Safed.
(Conforte, Kore hadoroth; Ghirondi, Toldoth gedole Israel; Rosanes, Dibre jeme Jisroel beturgema).

Angel, Moses, Pädagoge und Schriftsteller, geb. 1819 in London, gest. 1898 daselbst, war Hauptlehrer und zuletzt Rektor der Jews Free School in London u. einer d. Herausgeber (1841) des „Jewish Chronicle". Er verfaßte einen Kommentar zum Pentateuch betitelt „The Law of Sinai and its appointed times "(1858), sowie eine Serie von Aufsätzen, betitelt „The Pentateuch" im „Jewish Record". (Encycl. J. II. 832).

Angyal (Engel), Dawid (I. 131), e: geb. in Kunszentmarton, wurde 1909 Prof., schrieb: Geschichte der polit. Beziehungen Siebenbürgens zu England (1902, deutsch 1905) und die Geschichtlichen Ideen des großen Stefan Szecheny (1907).
(Brockhaus Konversationslexikon 1930).

Anhauch, David, Primarius und Sanitätsrat, geb. 27. Dez. 1864 in Storojineţi, Bucovina, gest. 27. Febr. 1931 in Cernăuţi. Im Hause seiner Eltern genoß er eine gut-jüdische Erziehung. Sein Großvater war der erste Jude, der in Wien das Recht erhielt, auch außerhalb der Ghettomauern Handel zu betreiben. Sein Vater war

www.dacoromanica.ro

Bürgermeister und Kultuspräsident in Storojineţi und war der erste Jude dortselbst, der von dem damaligen Kaiser Franz Joseph eine hohe Auszeichnung erhielt. A. absolvierte das Gymnasium in Cernăuţi und bezog hierauf die Wiener Universität, woselbst er 1890 zum Doktor der gesamten Heilkunde promovierte. Nach Absolvierung der halbjähr. Militärdienstzeit im Garnisonsspital in Lemberg kehrte er nach Wien zurück, wo er durch $2^1/_2$ Jahre an der Klinik Hofrat Kaposchi (Hautkrankheiten und Syphilis) und an der Abteilung für Chirurgie Prof. Mosetik sich besondere praktische Kenntnisse auf diesen Gebieten aneignete. Er kam dann auf die Interne Abteilung Hofrat Prof. Drasche, woselbst er durch mehr als vier Jahre zum Wohle der Kranken arbeitete. Seine besondere Tüchtigkeit brachte es mit sich, daß er in verhältnismäßig kurzer Zeit zum ersten Assistenten dieser Abteilung avancierte. 1897 ließ er sich als prakt. Arzt in Cernăuţi nieder. Hier eroberte er sich im Fluge nicht nur die Herzen aller Kranken, sondern auch aller dortigen prakt. Ärzte. Er galt als der gewissenhafteste, edelste Arzt u. als bester Diagnostiker. Ein Fluidum strömte von diesem Gottbegnadeten aus, das selbst in dem dem Tode Geweihten Hoffnung und Zuversicht auf Genesung erweckte. Seine Suggestivkraft wirkte selbst auf kranke Kollegen, die sich der tristen Prognose ihres Leidens bereits bewußt waren, derart stark, daß dieselben volle Zuversicht auf Wiedergesundung erlangten. Bald darauf übernahm A. die Stelle eines Primarius an der Internen Abteilung der Landeskrankenanstalt, wo er bis zum Kriege eine segensreiche praktische und wissenschaftliche Tätigkeit entfaltete. Während des Krieges zog er sich im Dienste eine schwere Infektion zu, die ihn fast ein Jahr ans Bett fesselte. Kaum hatte er dasselbe, mit einem schweren Herzleiden behaftet, verlassen, widmete er sich wieder im Interesse der im Kriege schwer Erkrankten schonungslos der schweren Arbeit. Infolge der nach dem Kriege entstandenen neuen politischen Verhältnisse legte er seine Stelle als Leiter der Internen Abteilung nieder u. widmete sich, mit Rücksicht auf sein schweres Leiden, bloß der privaten Konsiliarpraxis, die er bis zu seinem Tode in gewissenhaftester Weise ausübte. Er wurde sowohl von der österr. wie später von der rum. Regierung durch hohe Orden ausgezeichnet.

In Sanitätsrat Anhauch war logische Schärfe, organisatorische und höchste ärztliche Sittlichkeit vereint. Kraft dieser Tugenden war er bis an sein Lebensende ein Vorbild aller Ärzte. Frühzeitig erkannte er die Notwendigkeit der Organisierung der Ärzte auf wirtschaftl. Basis und stellte sich bei der Gründung der „Wirtschaftlichen Organisation der Ärzte in der Bukowina" an die Spitze, und blieb deren Präsident bis an sein Lebensende. Als 1921 die „Filiale der Gesellschaft der Ärzte Großrumäniens" errichtet wurde, wurde er auch dort zum Präsidenten gewählt. Als Präsident des „Vereines der Ärzte in der Bukowina" tat er sich durch eine Reihe von hochwissenschaftl. Vorträgen besonders hervor. An allen Diskussionen nahm er regen Anteil. Seine Leistungen nicht nur auf wissenschaftl., sondern auch auf sozial-ärztlichem Gebiete waren beispielgebend für alle seine Kollegen. (Dr. Gustav Schifter).

Anin, Max, Ps. von Max Uria Schatz, Dr. jur., jidd. Schriftsteller, geb. 22. Juni 1885 zu Friedrichstadt in Kurland, trat schon 1904 als Student der jurid. Fakultät der Petersburger Universität den zionist.-sozialist. Kreisen bei u. arbeitete im Zentralorgan „Der jüd. Proletarier" mit. 1906 arretiert, gelang es ihm, ins Ausland zu flüchten; er setzte seine Studien an der Berner Universität fort und promov. 1909 auf Grund seiner Dissertation „Nationalitätenprobleme der Gegenwart" (Riga 1919). Hierauf war er in der soz.-demokr. Partei in Gießen, Bern, Genf, Paris, Wien (zusammen mit Latzki Bertholdi) führend tätig. 1912 kehrte er nach Rußland zurück und ließ sich in Riga, 1916 in Petersburg als Advokat nieder. 1917 wurde er Vertreter der Partei im Petersburger Sowjet. Seit 1919 ist A. in Riga in der Partei tätig. Er organisierte die lettländische Kulturliga „Arbeiterheim" u. gründete einen Verlag, in welchem die Sammelbücher: Beginnen (1920), Kultur u. Arbeit, Offn Schwel (1922); Sambation; Flecken (1923), herausgegeben wurden. Überdies

www.dacoromanica.ro

veröffentl. er zahlr. Aufsätze über jüd. Kultur, lyrisch-philosoph. Essays u. a. Noch nicht veröffentlicht wurde seine größere Arbeit „Juden-Sozialisten von Marx bis Trotzki"; Der Geist des jüd. Rechts; Abhandlungen über Karl Marx, Heinrich Bergsohn, Ferdinand Lassalle; Über moderne jidd. Dichtung u. a.

(Reisen, Lexikon I. 117—119).

Anissimoff, Ilja, Verfasser eines ethnograph. Werkes über die kaukas. Bergjuden, geb. 1862 im Gebiet von Daghestan im Kaukasus als Sohn des dortigen Chachams, eines Bergjuden, der als erster in der Jeschiwah von Woloschin studierte, sich drei Jahre in Palästina aufhielt, später Rabbiner in Taki, hierauf Chacham in Temir-Chan-Schura in Daghestan wurde. A. besuchte gegen den Willen seiner Eltern das Gymnasium und kam 1882 an die Moskauer Techn. Hochschule. Angeregt von dem berühmten Orientalisten W. Müller hielt er Vorträge über die kaukas. Bergjuden und machte Müller mit dem tattischen Dialekt bekannt. Das Ergebnis einer 1886 in den Kaukasus über Auftrag der Moskauer Archäolog. Gesellschaft unternommenen Reise war eine statist. ethnograph. Arbeit über die kaukas. Bergjuden, die er in 88 Ortschaften besuchte (Moskau 1888, russ.). Bis zum Ausbruch der Revolution 1917 war A. der einzige Bergjude, der eine höhere Bildung genossen hatte.

(J. E. I., 607; Jüd. Lexikon, I.. 318).

Ankawa, Abraham (I. 131), e: Von seinen Werken sind weiters erschienen: „Chukkat hapesach", arab. Paraphrase zu den Gedenkversen für die Sederabende (Livorno 1843); „Kol techinna", Fastengebete u. Klagelieder (1843); „Chessed le Abraham", Gebetbuch für das ganze Jahr nach den Lehren Isak Lurias (das. 1845); „Kerem chemer", Responsen nach den vier Teilen des Schulchan aruch (2 Bde. Livorno 1869—71, der 2. Band enthält auch „Sefer hatekanot", die Statuten der kastilischen Gemeinden in Fes, seit 1492); „Ozar chochma", Afra de Abraham u. Milel le Abraham, Sabbat Abraham, Homilien und Novellen zu talmudischen Traktaten.

(Toledano ner hamaarab; B. J.; Kaufmann in der Z. D. M. G. S. 235; Kn. I. 11).

Anman, s. Rosenthal P.

Anochi, Salman Jizchak, Ps. für S. I. Ahronsohn, jidd. und hebr. Schriftsteller, geb. 1876 in Liady, Weißrußland, als Sohn des Rosch Jeschiwah, begann 1903 seine literar. Tätigkeit mit hebr. Novellen, die er im Sammelbuch „Hasman" veröffentlichte. Später wandte er sich der jidd. Literatur zu und veröffentlichte im „Jüd. Volk" Erzählungen und Skizzen, sow. die Novellensammlungen „Zwischen Himmel yn Erd" und „Reb Elchanan" (Warschau 1909). Auf höherer künstler. Stufe stehen A.'s Monologe unter dem Gesamttitel „Reb Abba", zugleich sein populärstes Werk, in Buchform 1909—12 in Warschau illustriert erschienen. Als Vortragender dieser Monologe hat A. die wichtigsten jidd. Zentren in Rußland und 1913 jene im Ausland, 1911 Italien u. Palästina bereist. Seine Erlebnisse schildert er in einer Artikelserie „Ynser Land" in der „Jidd. Welt" (1913, Separatabdruck Charkow 1919, in hebr. Übersetzung unt. dem Titel „Arzenu", Warschau 1923), enthält die erste künstler. Schilderung vom neuen jidd. Leben und der Natur in Palästina. Während des Weltkrieges verbrachte A. in Simferopol in der Krim, wo er das Drama „Ethale" und einige andere größere Arbeiten verfaßte. 1923 übersiedelte er nach Argentinien, wo er in der „Jidd. Zeitung" seine literar. Arbeiten veröffentlicht.

(Russ.-jidd. Enzyklopädie XII.; Baal 'machschaboth-Schriften II.; Reisen, Lexikon I. 119—22).

Anschel, Salomo, naturphil. Schriftsteller, geb. in Bonn, wo er auch studierte, war 1805 Prof. der Philosophie in Mainz. Schon als Student veröffentlichte er die Übertragung einer hebr. Schrift Mendelssohns unter dem Titel Abhandlung über den Kommerz zwischen Seele und Körper von Moses Mendelssohn (Mainz 1788). Außerdem schrieb er „Ode an Jos. Claud. Rougemont" (1791); Thanatologia, sive in mortis naturam, caucas, genera ac species et diagnosin disquisitiones (Göttingen 1795) und „Anfangsgründe der Naturwissenschaft" I. Teil: Allg. Naturwissenschaft, mit einer Kupfertafel, (Mainz 1791).

(Hirsch; Fürst, Bibl. Jud.; Meysel, Das gelehrte Deutschland).

Anspacher, Louis, Kaufmann, Dramatiker, geb. 1. März 1881 in Cincinnati,

www.dacoromanica.ro

studierte Rechtswissenschaft an der Columbia Universität. A. hat eine größere Anzahl dramat. Werke geschrieben, darunter: „The Rape of Belgium" (1918); „The Dancer" (1919); „On the King's Horses"(1920);„The New House"(1921); „Dagmar" (1923).

(Who's Who in American Jewry).

Antibi b. Abraham b. Isaak, Oberrabbiner in Aleppo, gest. 1858, schrieb „Joscheb ohalim", Homilien zu den Wochenabschnitten der Torah; „Pene habaid", über das Schächten (beide Livorna 1825); „Mor waahalot", Responsen zu den 4 Teilen des Schulchan aruch, „Ohel jescharim", ethische u. moralische Betrachtungen (das. 1843); „Pene habajith"u.„Beth ab",Novellen zu Maimonides (das. 1849); „Chochma u Mussar", moralische Betrachtungen (das. 1850), sowie einige liturg. Dichtungen.

(Zunz, Jubelschrift; Kn. I. 47; Ghirondi, Toldot Gedola Jisroel; B. J.).

Apfelbaum, s. Nachtrag unter Sinowjew, Bd. VII.

Apolant, Hugo, Dr. med., geboren 28. Apr. 1866 in Berlin, gest. 6. März 1915 in Frankfurt a. M., studierte in Wien Medizin und Philosophie und war Mitarbeiter Ehrlichs am Institut für experiment. Therapie in Frankfurt a. M. Dort wurde er Vorsteher der Abt. für experiment. Krebsforschung, später o. Prof. Seine Publikationen liegen fast durchwegs auf dem Gebiet der Geschwulstforschung, einige sind gemeins. mit Ehrlich verfaßt. Von seinen Hauptarbeiten seien erwähnt: „Über die Resorption und die Apposition von Knochengewebe bei der Entwicklung bösartiger Knochentumoren" (1893); „Über die Natur einiger Zelleinschlüsse in Karzinomen"(mit Emden, 1903);„Über die Entstehung eines Spindelzellensarkoms im Verlauf lange Zeit fortgesetzter Karzinom-Impfungen bei Mäusen"(1905); „Die experimentelle Erforschung der Geschwülste" (1906); „Über künstliche Tumormischungen" (1907); ferner noch eine ganze Reihe von wichtigen Arbeiten aus der Geschwulstlehre.

Seine Gattin **Jenny Apolant,** geb. Rathenau, Vorkämpferin der Frauenbewegung, geb. 1874 in Berlin, gest. 1925. 1907 übernahm sie die Leitung der Auskunfts-(später Zentral-)Stelle für Gemeindeämter der Frau in Frankfurt, 1920 war sie Stadtverordnete in Frankfurt. Sie beteiligte sich lebhaft an der Wohlfahrtspflege und schuf Einrichtungen, die für viele Großgemeinden Deutschlands vorbildlich wurden. — Sie veröffentlichte zahlr. Aufsätze und Berichte über die Mitarbeit der Frau in der Armen- u. Waisenpflege, Schulverwaltung, Wohnungsinspektion u. s. w. und klärte die Frau über ihre öffentl. Rechte auf. In Frankfurt führte sie die soziale Krankenfürsorge ein und gründete alkoholfreie Speisewirtschaften. Sie schrieb: Stellung und Mitarbeit der Frau in der Gemeinde (Leipzig 1912); Jahrbuch der deutschen Frauenbewegung (1912—13); Abschnitt: Die Frau in der Gemeinde; Das kommunale Wahlrecht der Frau in den deutschen Bundesstaaten (1918).

(Medizin. Klinik 1915; Münchner Mediz. Wochenschrift 1915; Hamb. Isr. Familienbl. 15. März 1915; C. V. Ztg. v. 14. Aug. 1925; Jenny Apolant zum Gedächnis, herausgeg. vom Allg. Deutschen Frauenverein, Frankfurt 1926).

Appell, Paul-Emile, französ. Mathematiker, geb. 1851 in Straßburg, hielt zuerst Vorlesungen an der Universität in Paris und später in Dijjon. Nach Paris zurückgekehrt, wirkte er als Prof. für rationelle Mechanik bis zu seinem 1927 erfolgten Rücktritt. Bei dem internat. mathemat. Wettbewerb gewann A. den 2. Preis, worauf er zum Mitglied der Ehrenlegion ernannt wurde. — Seine Hauptwerke sind: Cours de mécanique rationelle (1888); Leçons l'attraction et la fonction potentielle (1892); Traité de mécanique rationelle (1893—96); Théories des fonctions algébriques et de leurs intégrales (1895, zus. mit Goursat); Principes de la Théorie des fonctions elliptiques (1897, zus. mit Lacour). — A. ist Ehrendoktor der Akademie in Paris u. Mitglied des Rates des Ordens der Ehrenlegion. Er war auch Lektor der Sorbonne.

(Ernest Lebon, Paul Appell; Hamburger Israelitisches Familienblatt vom 23. Juni 1927).

Applebaum, Moses, akad. Maler, geb. 1887 in Amschinof bei Warschau als Kind sehr armer Eltern, gest. Jänner 1931 in Kattowitz, bewies schon als Knabe große künstlerische Fähigkeiten, studierte an der Pariser Kunstakademie, erhielt in Liverpool einen Freiplatz, arbeitete hierauf in London, wo er bei der Ausstellung 1920

www.dacoromanica.ro

die von Max Nordau mit einer Ansprache eröffnet wurde, erstmalig seine Werke zeigte u. viel Beachtung fand. 1923 kehrte er nach Polen zurück und entfaltete hier eine intensive Tätigkeit als Maler und Zeichenlehrer in den Fachschulen des Verbandes „Ort". Er war auch Dekorateur des jüd. Theaters in Warschau. In seinen letzten Jahren wohnte er in Kattowitz, von wo er die Ausstellungen in Paris, Wien, München mit seinen Werken beschickte. A. gilt als Pionier dekorativer Kunst im jüd. Theater; er war der Erste in Polen, welcher im Einvernehmen mit jüd. Künstlern Dekorationen von künstler. Wert geschaffen hat. Daneben malte er das Dasein des ostjüd. Menschen in seiner äußeren Not u. innerem Reichtum, malte seine Sinnlichkeit u. Ekstase. Seine Landschaftsbilder atmen schlichte Größe, reine Ruhe. Noch in der letzten Zeit, als in seinem Körper schon das tötliche Leiden steckte, war sein künstlerisches Schaffen voller Leidenschaft u. berechtigte zu den schönsten Hoffnungen.

(Liter. Blätter v. 9. Jänner u. 20. Feber 1931: Menorah, Mai 191).

Apt, Max, Dr. jur., Prof. für Volkswirtschaft, erster Syndikus der Korporation der Kaufmannschaft und Kurator der Handelshochschule Berlin, Begründer der „Deutschen Wirtschaftszeitung", Herausgeber der Handels-Hochschul-Bibliothek, geb. 16. Juni 1869 zu Gr.-Strelitz, wurde 1898 stellvertretender u. 1900 wirklicher Syndikus der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin. Seiner Initiative ist die Gründung d. Berliner Handelshochschule zu verdanken. Nach Absolvierung seiner jur. Studien ließ er sich als Rechtsanwalt in Berlin nieder und hat hier auch in der wissenschaftl. Welt infolge seiner vielseitigen schriftsteller. Betätigung einen ausgezeichneten Ruf erlangt. — Er verfaßte: Pflicht zur Urkundenedition (1892); Grundlegende Entscheidung des Reichsgerichts auf dem Gebiete des Strafrechts (3. A. 1903); Rechtssprechung des Reichsgerichts auf dem Gebiete des preußischen Privatrechts (1895); Das Börsengesetz; Das Bankdepotgesetz (beide 1897); Gutachten der Ältesten der Kaufmannschaft über Gebräuche im Handelsverkehr, neue Sammlung (1908); Die Errichtung einer Handelshochschule in Berlin (1900); Das Börsengesetz und seine Reform (1901); Gesetz betreffend das Kaufmannsgericht (1904); Scheckgesetz (1908); Der Krieg und die Weltmachtstellung des Deutschen Reiches (1914); Außenhandelsamt (1916): Zur Reform der Anleiheablösung (1927); Die deutsche Reichsgesetzgebung, Sammlung von Textausgaben mit Einleitung und Paragraphenaufschriften (1929 ff.). Unter dem Ps. Maximilian Parmod gab er 1894 eine Studie „Antisemitismus und Staatsrechtspflege" heraus. Sein Wirken schildert er selbst in „25 Jahre im Dienste der Berliner Kaufmannschaft" (1927).

(C. V. Zeitung v. 21. Juni 1921; Kürschners Literaturkalender 1931).

Aptowitzer, Viktor, Prof. an der Israel.-Theol. Lehranstalt in Wien, geb. 16. März 1871 in Tarnopol, Galiz., kam 1899 nach Wien, wo er die Universität u. die Israel.-Theol. Lehranstalt besuchte. An dieser Anstalt wirkt er seit 1909 als Professor für Midrasch, Schrifterklärung und Religionsphilosophie. A., eine hervorragende Autorität auf dem Gebiet der Aggadahforschung, berühmt als tiefer Kenner des gesamten biblischen und rabbin. Schrifttums, wie auch der Religionsphilosophie, stellte auch Forschungen an über die Abhängigkeit des armenischen und des syrischen Rechts vom mosaisch-talmudischen. — Er verfaßte: Das Schriftwort in der rabbinisch. Literatur (1906—15, 5 Hefte); Beiträge zur mosaischen Konzeption im armenischen Recht (erschienen 1907 in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften Wien); Die syrischen Rechtsbücher und das mosaische Recht (1910) u. a. Als ständiger Mitarbeiter der MS. sowie anderer Fachblätter und in gelegentl. Sammelschriften veröffentlichte A. eine Anzahl krit. Arbeiten auf versch. Gebieten der talmud. u. mittelalterlichen Literatur. Seit 1913 gibt der Lit. Verein „Mekize nirdamim" eine von A. besorgte Ausgabe des „Rabia", eines Werkes des Tossafisten Elieser b. Joel Halevi heraus. Eine Frucht seiner Midraschstudien ist das Buch „Kain und Abel in der Aggada" (Wien 1922). (J. L. I. 407).

Aranyi, Max, Schriftsteller, geboren 13. Mai 1858 in Trencsin, gest. 1913 in Budapest, studierte in Paris, redigierte

www.dacoromanica.ro

1884—87 die Gazette de Hongrie u. verfaßte eine Reihe wirtschaftspolit. u. polit. Schriften in ung. und franz. Sprache. Er übersetzte auch mehrere Werke aus dem Ung. und Franz. darunter: „Mignot et Thiers"; „Description financiére et commerciale des forêts du roymne de Hongrie". (Encycl. J. III. 141).

Arias, Gino (I. 144), e: Rechtsgelehrter und Historiker, geb. 1. Okt. 1879 in Florenz, seit 1928 Prof. das., verfaßte noch „La questione meridionale" (1919); „Economia italiana" (1926).

Arje Leib b. Joseph Hakohen (I. 145), e: geboren 1745 in Kalusz, gest. 1813 in Stryj.

Arlosoroff, Victor Chajim, Dr. jur., palästinens. Arbeiterführer, zur Gruppe des „Hapoel Hazair" gehörig, Mitbegründer u. Theoretiker der „Hitachdut", Mitglied des Zion. Aktionskomitees, geb. 1899 in Romny (Ukraine), lebte 1905—24 in Deutschland, seit 1924 in Palästina. A. kritisierte vielfach die zionist. Finanz- und Wirtschaftspolitik und machte 1923 den Vorschlag, zur Finanzierung des jüdischen Palästinaaufbaues eine Anleihe auf dem internat. Kapitalmarkt aufzunehmen, für deren Sicherung und Verzinsung er einen finanztechn. Plan ausarbeitete. Seit 1923 ist A. Mitglied des Finanz- u. Wirtschaftsrates der Zionist. Weltorganisation. Er veröffentlichte: „Der jüd. Volkssozialismus" (theoret. Grundlegung der Hitachdut-Bewegung, Berlin 1919); „Die Kolonisationsfinanzen der Jewish Agency" (Berlin 1923); er schrieb auch die Protokolle des 13. u. 14. Zionistenkongresses, sowie zahlr. Aufsätze und Abhandlungen im „Hapoel Hazair", Tel Awiw 1921 ff.

(Jüd. Lexikon, I. 472; Hamb. Isr. Familienblatt vom 8. Okt. 1919).

Arnhold, Eduard, Geh. Kommerzienrat, bekannter Kunstsammler, geb. 1849 als Sohn des Augenarztes Dr. Adolf A. in Dessau, gest. 10. Aug. 1925 in Berlin, kam in den 60-er Jahren nach Berlin u. trat in die Kohlenfirma Wollheim in die Lehre. Einige Jahre später wurde er Prokurist, dann Mitinhaber u. nach dem Tode Wollheims Chef des Handelshauses, das einen erheblichen Teil der Oberschlesischen Montane-Industrie kontrolliert und deren Kohlengeschäft er organisierte. Darüber hinaus drang A. in die Maschinen- und Chemische Industrie ein. Er galt als Spezialist im Verkehrswesen u. war durch lange Jahre in der Leitung der großen Berliner Straßenbahn führend. Er gehörte ferner dem Zentralausschuß der Reichsbank, d. Berliner Handelskammer, dem Reichswirtschaftsrat u. Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft an. Die deutsche Regierung zog ihn wiederholt als wirtschaftlichen Sachverständigen hinzu. Als die politische Entscheidung über Oberschlesien bevorstand, wurde er nach London geschickt, um im Auftrage des Reiches für die Erhaltung Oberschlesiens zu wirken. Im kaiserlichen Deutschland war er zum Mitglied des preuß. Herrenhauses und zum Ehrenmitglied der Akademie der Künste in Berlin ernannt worden. — Von besonderer Bedeutung ist die Tätigkeit Arnholds als Kunstkenner u. Kunstsammler. Seine private Gemäldesammlung hat Hugo v. Tschudi „die größte Sammlung von Werken der modernen Malerei, die Deutschland je besessen" genannt. Die bedeutendsten Meister der deutschen Malerei, Menzel und Leibl, Böcklin und Lenbach, Uhde und Liebermann, wurden seine Freunde und fanden bei ihm liebevolle Aufnahme. Auch für die französ. Kunst hatte A. feines Verständnis, er kaufte die großen Landschafter d. Schule v. Barbizon, Courbet, Corot, Manet, Monet, Degas, Renoir, Pissaro, Sisley u. a. Als Mäzen großen Stils war A. allgemein berühmt. Als er das berühmte Bild „Le bon Bock" von Manet für 400.000 Schweizer Franks verkaufte, verwendete er diese hohe Summe ausschließlich für Wohlfahrtszwecke. Für junge Künstler hatte er immer eine offene Hand. Er hat großartige Stiftungen gemacht u. die deutsche Kunst wie kaum ein anderer Privatmannn gefördert. (W.).

Arnhold, Georg, Geh. Kommerzienrat, Konsul, Bruder des Vorigen. geb. 1. März 1859 in Dessau, gest. 25. Nov. 1926, Seniorchef des altbekannten Bankhauses Gebr. Arnhold in Dresden. A. hat im sächs. Wirtschaftsleben eine große Rolle gespielt, da zahlreiche Brauereien in seiner Hand vereinigt waren. Er entfaltete auch eine umfassende soziale Hilfstätigkeit,

www.dacoromanica.ro

errichtete in Dresden die Zentralvolksküchen, 1925 ein großes Schwimmbad u. a. m. A. hatte sich als Pazifist bereits Ende des 19. Jahrhunderts der Friedensgesellschaft angeschlossen und sie kräftig unterstützt. Durch Berta v. Suttner wurde er auf das Esperanto hingewiesen, als eines Mittels, die Völker einander näher zu bringen. Seine Interesse für Esperanto wurde verstärkt, als er 1907 auf dem Internat. Friedenskongresse in London die Schwierigkeiten erkannte, die sich für die Verhandlungen von Vertretern verschied. Völker ergaben. Er war seither einer der eifrigsten Propagandisten und Förderer dieser internat Hilfssprache.

(Jüd. Lexikon, I., 480; Dresd. Anzeiger v. 13. August 1925; Hamb. Isr. Familienbl. v. 20. Aug. 1925; C. V. Zeitung vom 28. Aug. 1925.

Arnstein, Franziska, Ps. Stefan Orlik, Jan Gorecki, poln. Schriftstellerin u. Dichterin, geb. 1865 in Lublin als Tochter der Schriftstellerin Malwina Meyersohn. Sie gehört zu den jüd.-poln. Assimilierten, zeigt aber in ihren Schriften die Liebe zu ihren gedrückten Volksgenossen, denen sie ein trauerndes Poem „Przybleda", einen Zyklus lyrischer Gedichte, widmete. Ihre Werke sind vom Geiste polnisch. Kultur und Liebe zur Vergangenheit und Gegenwart des poln. Volkes durchdrungen. Auf ein antisemitisches Gedicht des Gomolitzki entgegnete sie in einer Reihe von Gedichten, die in „Isralita" publiziert wurden. In der poln. Literatur machte sie sich durch ihre Gedichte und durch Dramen, die aufgeführt wurden, einen Namen.

(Russ.-jüd. Enzyklopädie Brockhaus Efroe III. 178).

Arnstein, Karl (I. 147), e: Seit Herbst 1924 ist A. Generaldirektor und Vizepräsident der Goodyear Zeppelin Co. in Akron, Ohio, wo unter seiner Leitung u. im Auftrag der amerik. Marine Riesenluftschiffe gebaut werden, die acht im Schiffsrumpf eingebaute Motore besitzen mit je 600 PS. und einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 145 km in der Stunde, ferner herumschwenkbare Propeller, wichtig für Start und Landung und endlich einen eingebauten Flugzeughangar mit 4 Flugzeugen, die je nach Bedarf zu Aufklärungs-, Post- u. Passagierflügen verwendet werden können. (Publizist. Archiv 1930).

Aronhold, Siegfried Heinrich, Mathematiker, geb. 1819, gest. 1884, wurde auf Grund einer formentheoretischen Arbeit zum Dr. hon. causa in Königsberg promoviert, 1852 Prof. an der Artillerieschule Berlin, 1854 nach erfolgter Taufe Prof. an der Hochschule Berlin, 1869 in Göttingen. Seine Arbeiten beziehen sich hauptsächlich auf Algebra u. Invariantentheorie; ein wichtiges allgemeines Verfahren trägt seinen Namen.

(Jüd. Lexikon, I., 484).

Aronius, Julius, Historiker, geb. 1861 in Rastenburg (Ostpreußen), gestorben 29. Juli 1893 in Berlin, war eine Zeitlang Erzieher am „Auerbach'schen Waisenhaus" in Berlin u. trat dann in den Dienst der „Hist. Kommission für die Geschichte der Juden in Deutschland", für die er die Herausgabe eines Regestenwerkes zur Geschichte d. Juden im Deutschen Reiche übernahm. Dieses Werk, an dem er bis zu seinem frühen Tode arbeitete, hat seinen Namen in der jüd.-wissenschaftl. Welt schnell bekannt gemacht. Die „Regesten zur Geschichte der Juden im fränkischen und deutschen Reiche bis zum Jahre 1273", von denen A. nur das Erscheinen der ersten 5 Lieferungen erlebte, während die 6. (letzte) Lieferung erst nach seinem Tode von A. Dresdner und L. Lewinski herausgegeben wurde, waren die erste nach wissenschaftl. Grundsätzen bearbeitete Sammlung des gesamten Quellenmaterials zur Geschichte d. Juden in Deutschland im MA. Sie sind, trotz mancher aus der Zeit ihrer Entstehung zu erklärenden Irrtümer, die bisher einzige u. beste Zusammenfassung dieses Quellenstoffes.

(A. Z. d. J. v. 4. Aug. 1893; Jüd. Lexikon, I. 484).

Aronson, Baruch, Theatermaler, geb. 1898 in Mieszen, Czernigower Gouvernement, erhielt von seinem Vater R. Salomon Aronson, früher Rabbiner in Kiew, jetzt in Tel-Awiw, eine gut-jüd. und allg. Bildung und wandte sich 1916 in der Kiewer Kunstschule der Malerei zu. 1919—20 war er Verwalter d. jüd. Kunststudie bei der Kiewer Kulturliga, studierte noch bei Moschkow in Moskau Theater- u. Kostümdekoration. 1923 beteiligte er sich in Berlin an der großen Kunstausstellung und wanderte hierauf nach Amerika aus, wo er seither beim jüd. Theater als Dekorateur u. Maler beschäf-

www.dacoromanica.ro

tigt ist. A. gehört zu den mod. jüd. Künstlern. Er veröffentlichte zahlr. Aufsätze über Wege in der jüd. Malerei und Graphik in Kunstzeitschriften und schrieb Monographien über die jüd. Graphiker Aronson, Altmann, Lisietzki, Rabinowicz, Chagal, Tischler, Ribak u. a.

(Reisen, Lexikon l.; Lit. Bl. Nr. 33 ex 1928, S. 647).

Artom, Alessandro, Prof. der Elektrotechnik an der Technischen Hochschule in Turin, geb. 6. Mai 1867 zu Asti in Italien, gest. 10. Mai 1927 in Rom, Enkel des Staatsmannes Isacco A. (s. d.), widmete sich radiograph. Studien und wirkte durch viele Jahre als Prof. für Radiotelegraphie am Polytechnikum in Turin. Während des Krieges hat A. seinem Vaterlande große Dienste geleistet, indem er seine wichtigen Entdeckungen auf dem Gebiete des drahtlosen Verkehrs, sowie der Verteidigung zur See u. in der Luft Italien zur Verfügung stellte. Er hatte es auch abgelehnt, Entgelt für seine Dienste anzunehmen und wurde deshalb v. König Viktor Emanuel mit der erbl. Baronie belohnt. — Derselben Familie gehört Prof. Dr. **Elia Artom** an, der 1930 nach einer längeren Vakanz zum Hauptrabbiner von Florenz gewählt wurde. A., ein Schüler des früheren Rabbiners von Florenz, Prof. Margulies, ist Nachfolger der Prof. Cassuto, der das Rabbineramt niederlegte, um den Posten eines Professors für semit. Philologie u Literatur an der Universität Florenz zu bekleiden.

(Neue Welt vom 22. März 1929).

Asaf, b. Berechja (I. 155), e: Das Sefer Refuoth hat Prof. Dr. Ludwig Venezianer herausgegeben, übersetzt und erläutert (Budapest 1915—17, im Jahresbericht der Landesrabbinerschule).

(A. Neubauer in Benfeys „Orient u. Occident", II. 57 ff.).

Asch, Schalom (I. 156), e: Von seinen letzten Arbeiten sind zu nennen: einige histor. Erzählungen aus dem Leben der Juden in Deutschland und im Elsaß, die Romane: Das Toidurteil und Chajim Lederes Zurückkommen, das bibl. Drama Josefsspiel, ein Drama „Kohlen" (1928). 1926 erschien eine deutsche Ausgabe seiner Werke, welche enthält: Onkel Moses, Roman aus dem Leben der poln. Juden in New-York; Motke, der Dieb; Die Zauberin v. Kastilien; Ein Glaubensmartyrium; Der elektrische Stuhl; Die Mutter; Reverend Dr. Silber; die Trilogie Petersburg — Warschau — Moskau. Im Jahrbuch 1931 des Wiener Zsolnay-Verlages gibt Schalom Asch unter dem Titel „Rückblick" eine autobiograph. Skizze seines Lebens. (Lit. Bl. v. 19. Dez. 1930).

Aschaffenburg, Gustav, Psychiater u. Strafrechtsreformer, geb. 23. April 1866 in Zweibrücken, Pfalz, wurde 1900 zum a. o. Professor an der Heidelberger Psychiatrischen Klinik, 1904 zum Leiter der staatl. Irrenanstalt in Köln ernannt. An der 1919 in Köln errichteten Universität wurde A. o. Professor und Direktor der Psychiatr. Klinik. — A. beschäftigte sich vorwiegend mit Kriminalpsychologie, auf welchem Gebiete er mehrere Schriften veröffentlicht hat, darunter das mehrfach aufgelegte Werk „Das Verbrechen und seine Bekämpfung". A. ist ferner Herausgeber der „Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform", der „Bibliothek der Kriminalistik" und des „Handbuchs für Psychiatrie".

(Deutsche Allgem. Zeitung vom 2. April 1926).

Ascher ben Jechiel (I. 159), e: Seine Söhne waren sämtlich im Geiste des großen Vaters erzogen. Sie schrieben gelehrte Abhandlungen und Kommentare zum Talmud, die jedoch verloren gingen. Die bedeutendsten Söhne sind:

1. **Jechiel b. Ascher,** der älteste der Ascheriden, geb. um 1267 in Köln, genoß den Unterricht seines Vaters, war Rabbiner und starb zu Lebzeiten des Vaters vor 1314 in Toledo.

2. **Salomon b. Ascher,** geb. um 1268 in Köln, heiratete in Deutschland eine Tochter des gelehrten R. Jekutiel Halevy, hatte in Spanien mit der bittersten Not zu kämpfen u. soll ebenfalls jung gestorben sein.

3. **Jakob b. Ascher,** genannt „Baal Haturim", s. Bd. III. 253.

4. **Jehuda b. Ascher,** der jüngste Sohn u. Nachfolger seines Vaters, s. Bd. III. 277.

Aschkenasi, Benjamin, s. Salnik.
Aschkenasi, Israel b. Sam., s. Israel.
Aschkenasi, Josef, s. Schalit.
Aschkenasi, Meir, s. Poppers.
Aschkenasi, Moses, s. Moses b. Jakob.
Aschkenasi, Saul, s. Saul.

www.dacoromanica.ro

Ascoli, Graziado (I. 168), e: gestorben 21. Jänner 1907 in Mailand.

Ascoli, Moise, geb. 30. Nov. 1857 in Görz, gest. 5. Juli 1921 in Rom. Seit 1891 Prof. der techn. Physik an der Universität Rom. Sein Hauptarbeitsgebiet war der Magnetismus, dessen Stabilität u. Beziehungen zur Elektrizität er erforschte. Seine Arbeiten sind in den Annalen der Physik und in vielen anderen Fachzeitschriften veröffentlicht. (Poggendorff).

Asher, Leon (I. 171), e: hat in den letzten Jahren in Spanien und Amerika an zahlr. Universitäten Gastvorlesungen gehalten u. war in der Amtsperiode 1930/31 Rektor der Universität Bern. — Neben vielen Beiträgen in Tigerstedts Physiol. Methodik, Bethes Handbuch der Physiologie, Abderhaldens Handbuch, schrieb er die Bücher: Der Anteil einfachster Stoffe an d. Lebenserscheinungen (1913); Praktische Übungen in der Physiologie (1916, 2. A. 1924); Die Unregelmäßigkeit des Herzschlags (1920).
(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Askanazy, Selly, Dr. med., Univ.-Prof. der Medizin, geb. 8. Sept. 1866 in Stallupöhnen, Ostpreußen, kam früh nach Königsberg, wo er Medizin studierte u. gleich nach dem Staatsexamen als Assistent in die med. Klinik von Geh.-Rat. Lichtheim eintrat, in der er acht Jahre lang wirkte. 1897 habilitierte er sich als Privatdozent an der Univ.-Klinik in Königsberg, wurde 1907 Titular- u. 1821 a. o. Prof. A. lieferte zahlr. Arbeiten auf dem Gebiete der Pathologie der Blutkrankheiten, der Therapie der Herz- und Gefäßkrankheiten, über die Regeneration glatter Muskelfasern (1891), über den Wassergehalt des Blutes bei Nierenkrankheiten. Am wichtigsten sind seine Beiträge zur Pathologie des Blutes u. namentlich der Anämie. Er erfand die Joddinretat-Jodkalziumdiuretin und Rhodankalziumdiuretintabletten gegen Hypertonie. Außerdem lieferte er viele Arbeiten in mediz. Zeitschriften.
(Wiener Morgenzeitung v. 9. Sept 1926; Kürschners Gelehrtenkalender 1931`.

Askenazy, Simon (I. 167), e: Übersiedelte 1914 nach der Schweiz, wo er für die Wiederherstellung Polens wirkte und seit Juli 1920 poln. Bevollmächtigter beim Völkerbund war. Mit der Übernahme der Regierung durch die Nationaldemokraten wurde A. seines Amtes enthoben; die philos. Fakultät der Warschauer Universität ernannte ihn im Dezember 1927 zum Ehrenprofessor. — Er schrieb noch die umfangreichen Biographien des Fürsten Joseph Poniatowski und des polnischen Revolutionärs Valerian Lukasinski (1905 und 1908), sowie ein Monumentalwerk in 3 Bdn. „Napoleon und Polen" (Warschau 1918). Während des Weltkrieges erschien ein grundlegendes Buch von A. über die poln. Frage „Uwagi" = Bemerkungen (1917, 2. A. 1924), ein polit. Programm, das in den maßgebenden Kreisen der kriegführenden Staaten vielfach beachtet wurde. (The Jewish Gazette v. 23. Okt. 1925).

Assa, Abraham ben Isak, Übersetzer, geb. um 1710 in Konstantinopel, gest. um 1780. Seine Familie stammte aus Spanien und leitete ihren Namen von der Stadt Aza in Kastilien ab. A. war bestrebt durch spaniolische Übersetzungen jüd. Wissen unter den orient. Juden zu verbreiten. Von ihm erschienen: Beth tefilla; Gebetbuch mit spaniol. Übersetzung (Konstantinopel 1739); Schebet Mussar, v. Eljahu Hakohen, in spaniol. Übersetzung (das. 1740); Menorat hamaor v. Isaak Aboab (das. 1762); sowie eine vierbändige Bibelausgabe mit spaniol. Übersetzung (das. 1739—1744).
(Kayserling, Bibl. Esp.).

Assaf, Simcha, Rabbiner, Dozent an der Hebr. Universität Jerusalem und am Lehrerseminar des Misrachi dortselbst geb. 1889 in Luban (Rußland), genoß seine Ausbildung in der Jeschiwa von Telschi, war 1913—19 Talmudlehrer und Leiter der Jeschiwa in Odessa; studierte darauf in Paris und in Deutschland und siedelte 1922 nach Palästina über. — Er veröffentlichte: „Das jüd. Strafrecht nach Abschluß des Talmud" (Jerusalem 1922); „Die Organisation der jüd. Gerichte nach Abschluß des Talmud" (Jerusalem 1924); „Quellen zur Geschichte des jüd. Erziehungswesens" (Bd. 1., Tel-Awiw 1925); „Gaonäische Responsen" in „Schriften der Universität Jerusalem" (II., 1927); sowie viele wichtige Aufsätze in der Zeitschrift „Kirjat Sefer".
(Jüd. Lexikon, I. 514).

Astruk, Elijahu (I. 177), e: gestorben 23. Feb. 1905 in Bayonne, wo er seit 1887

www.dacoromanica.ro

Rabbiner war u. an versch. wissenschaftl. Revuen mitarbeitete. Er verfaßte noch: Histoire des Juifs et de leurs croyances à l'usage de la jeunesse, eine Arbeit, die eine lebhafte Polemik hervorgerufen hat, sowie „Petites grappes", relig. Dichtungen der portug. Juden (Paris 1865).

(De Gubernatis, Dictionnaire I. 95).

Asulai, Abraham, Kabbalist und Talmudgelehrter in Marrakesch, gest. nach 1735, galt als Wundertäter und wurde von vielen Kranken aufgesucht. Er schrieb einen Kommentar zum Sohar u. Glossen zur Schrift „Ozerot Chajim" des R. Chajim Vital (Livorno 1855).

Asulai, Abraham b. Reuben b. Nachmann Abuzaglo, Herausgeber und Übersetzer der Mischna, geb. in Marrakesch um die Mitte des 16. Jahrh. 1606 gab er in Venedig die Mischna mit dem Kommentar des Maimonides u. des R. Obadia di Bertinoro in Quadratschrift heraus. Zugleich edierte er einen Teil der Mischna in span. Übers. A. konnte das Werk nicht vollenden, er starb als er die Korrektur der Ordnung Kodaschim beendet hatte.

Asulai, Chajim (I. 179), ä: gest 1. März 1806 (laut Grabinschrift in Iggereth Ch. D. A. Livorno 1867).

Sein Sohn **Rafael Jesaia**, rabb. Autor, geb. um 1745 in Palästina, gest. 1826 in Ancona. Im Auftrage der Jüd. Gemeinde Tiberias unternahm er längere Reisen nach Europa. 1788, als er sich gerade in Amsterdam befand, wurde er als Rabbiner nach Ancora berufen. Hier wirkte er bis zu seinem Tode.

Sein Sohn **Mose** edierte: „Sichron Mosche" (Livorno 1840—49, 3 Teile): den ersten Teil bildet ein Kompendium der Werke „Birke Josef" und „Machasik bracha" seines Großvaters, der 2. Teil „Tiferet Mosche" enthält Responsen seines Vaters, der 3. Teil u. d. T. „Sikkaron b'Mosche" verzeichnet die in den Werken seines Großvaters angeführten Stellen: „Lechem min haschamajim", homilet. Erklärungen zur Torah (I. Livorno 1845, II. das. 1848).

(Or Chachajim; Kn. J. IX., Toledano, Ner Hamaarab; Wolf, Bibl. hebr.).

Aszód, Jehuda, Talmudgelehrter, geb. 1794 in Aszód, Ungarn, gest. 6. Juni 1866 in Duna Szerdahely, bildete sich an der berühmten Jeschiwa des R. Mordechai Benet in Nikolsburg, wirkte als Rabbiner in mehreren jüd. Gemeinden Ungarns, leitete Lehrhäuser und bildete tausende Jünger zu Rabbinern u. Talmudgelehrten heran. 1853 wählte ihn die Gemeinde Duna Szerdahely zu ihrem Rabbiner. Nach dem Tode Moses Hoffers galt A. neben R. Meier Eisenstädter u. R. Mose Schick als die hervorragendste talmud. Autorität Ungarns. Seine Responsen zu den vier Teilen des Schulchan aruch „Schaalot teschubot mahari", auch „Jehuda jaale" genannt (I. Lemberg 1873, II. Preßburg 1880) zählen zu den bedeutendsten halachischen Gutachtensammlungen des 19. Jahrhunderts. Von seinen hinterlassenen Schriften sind erschienen: Homiletische Pentateucherklärungen und talmudische Novellen (Waitzen 1912). A.'s Amtsnachfolger war sein Sohn Ahron Samuel A. (1830—1905), der das Responsenwerk seines Vaters, mit einem Vorwort und Glossen versehen, herausgab.

(Walden, Schem hagdolim; Feuchtwang, Marcus Benedikt, Festschrift Adolf Schwarz).

Athias, David ben Moses, Gelehrter, lebte im 18. Jahrh. in Livorno, und war sehr sprachenkundig. Er verfaßte eine Sammlung von jüd. Sprichwörtern und Fabeln in span. Sprache, sowie ein Verzeichnis der gebräuchlichen Heilmittel, außerdem zwei Lehrbücher der griech. u. lat. Sprache, die mit hebr. Lettern gedruckt wurden.

Athias, Abraham, lebte in Cordova, wo er 1667 als Marrane von der Inquisition zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurteilt und verbrannt wurde.

Sein Sohn **Josef b. Abraham Athias**, (I. 180), e: verbrachte seine Jugend in Hamburg, ließ sich um 1657 in Amsterdam nieder und begründete dort eine Druckerei, die er dank seinem Reichtum zu einer der besteingerichteten der Stadt machte. Neben einer Reihe hebr. Drucke, wie dem Pentatateuch mit den Megillot u. Haftarot (1665), den Psalmen (mit holl. Übersetzung, 1667), dem „En Jaakob" (1685) u. v. a. brachte er eine Bibelausgabe heraus (1661, 2. Aufl. 1667), die künstlerisch, sorgfältig ausgestattet und so exakt (von John Leusden, Prof. in Leyden) korrigiert war, daß sie ihm die An-

www.dacoromanica.ro

erkennung der Generalstaaten der Niederlande in Form einer gold. Medaille und Kette, sowie die Aufnahme in die Buchdrucker-Zunft eintrug. Tatsächlich gehört diese Bibelausgabe zu den schönsten Erzeugnissen der hebr. Buchdruckerkunst und diente außerdem lange als Muster für Bibelausgaben, namentlich solche christl. Hebräisten. 1769 gab er eine jüd.-deutsche Bibelübersetz. heraus.

(Erik, Geschichte v. d. J. Literatur; Steinschneider in Ersch und Gruber; J. E. II.).

Attar, Jehuda b. Jakob, Aw Bethdin in Fes, geb. im Elul 1656, gest. Siwan 1733, studierte bei R. Vidal Zarfati und R. Menachem Serero, mit denen er später das Rabbinatskollegium bildete. Für diese Funktion bezog er keine Vergütung, sondern verdiente sich durch Silberschmiedearbeit seinen Unterhalt. Die Juden von Fes verehrten ihn als einen Heiligen, wallfahrten nach seinem Tode zu seinem Grabe und erzählten sich viele Legenden über ihn. Von A.'s Responsen, die er auf Anfragen aus allen Städten Marokkos erteilte, sind einige in Werken seiner Zeitgenossen gedruckt worden. — Er verfaßte: „Schir michtam", über Schächtbestimmungen u. Speisegesetze (Warschau 1879); Novellen u. Glossen zum Talmud, Kommentar zum Midrasch; „Minchath Jehuda", Pentateuchkommentar; „Minhage terefot be Fes" (abgedr. in J. Nachts „Mekor chajim", Drohobycz 1898).

(Azulai, Schem hagdolim; Nacht, Mekor chajim; Toledano, Ner hamaarab).

Auerbach, Berthold (I. 185), e: Quelle:

(Erich Schmiedt, B. A. in „Charakteristiken" 1. Reihe 2. A. 1903; Bettelheim, B. A., sein Werk, sein Nachlaß, 1907).

Auerbach, Benjamin, Hirsch b. Abraham, Rabbiner und Autor, geb. 1808 in Neuwied als Sohn des dort. Rabbiners Abraham A., gest. 30. Sept. 1872 in Halberstadt. Bald nach seiner Promotion 1834 wurde er zum Stadt- und Landrabbiner in Darmstadt gewählt. Hier wirkte er 23 Jahre, legte 1857 sein Amt nieder und zog sich als Privatmann nach Frankfurt a. M. zurück. Hier widmete er sich literar. und wissenschaftl. Tätigkeit. 1863 wurde er als Rabbiner nach Halberstadt berufen und wirkte dort bis zu seinem Tode. A. war einer der ersten orthodox. Rabbiner in Deutschland, die die Derascha durch Predigten in rein deutscher Sprache ersetzten. Eine größere Anzahl dieser Predigten ist im Druck erschienen. Auch dem jüd. Schulwesen wandte A. sein Augenmerk zu. Sein Lehrbuch der isr. Religion (1839, 3. A. 1899) war lange Zeit ein beliebtes Handbuch für den jüd. Religionsunterricht. Neben zahlr. Beiträgen in Fachzeitschriften veröffentlichte er seine umfangreichen wissensch. Arbeiten: „Berith Abraham", über die Beschneidungsvorschriften, nebst ausführl. literarhist. und geschichtl. Einleitungen. (Frankfurt a. M. 1816, 2. A. 1880); „Hazofe al darke hamischna", krit. Auseinandersetzung mit Z. Frankel (das. 1861); „Mischnat Rabbi Nathan", Erläuterung der Glossen R. Nathan Adlers zur Ordnung Seraim der Mischna (das. 1862); „Sefer haeschkol", enthaltend den Ritualkodex des Abraham ben Israel aus Narbonne, herausgegeben nach einer Hs. und mit einer Einleitung sowie Anmerkungen und Erläterungen unter dem Titel „Nachal eschkol" versehen (Halberstadt 1868); Geschichte der Isr. Gemeinde Halberstadt (1866).

(Kn. I. 279; A. Z. d. J. 1857; Walden, Schem hagdolim; Zeitlin, Bibliothek).

Auerbach, Chajim (I. 187), e: geb. um 1755, gest. 1840 in Luntschitz.

Auerbach, Chaim b. Jakob ist Verfasser des „Lew chachamim" (Krakau 1641). R. Elieser b. R. Nissan **Auerbach** ist Verfasser der Responsen „Tur haëwen", die in Lemberg oder Rußland 1818 herauskamen. Er war Rabbiner in Kultschiny und Dubno u. starb 1829. **Jehuda Löb Auerbach** aus Wisznice ist Verfasser des Psalmenkommentars „Imroth tehoroth" (Warschau 1851).

(Lewin, Deutsche Einwanderungen in polnische Ghetti im Jahrbuch der Jüd. lit. Gesellschaft, Frankf. a. M. 1907).

Auerbach, Elias, Dr. med., geb. 1882 in Ritschenwalde (Prov. Posen), seit 1909 Arzt in Haifa. Außer zahlr. Aufsätzen in Zeitschriften, so „Die jüd. Rassenfrage" (Archiv für Rassen- u. Gesellschaftsbiologie, 1907), schrieb er das Buch „Die Prophetie" (Berlin 1920), das eine Psychologie der Propheten gibt, dargestellt am Beispiel des Propheten Jeremias u. a.

(Jüd. Lexikon, I. 563).

Auerbach, Felix (I. 187), e: Von seinen späteren Werken sind zu erwähnen: Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre;

www.dacoromanica.ro

Physik in graph. Darstellungen; Die Grundlage der Musik; Geschichtstafeln der Musik; Ernst Abbe; Das Zeißwerk und die Zeiß-Stiftung; Die Weltherrin und ihr Schatten; Ektropismut oder die physikal. Theorie des Lebens; Taschenbuch für Mathematik u. Physik; Wörterbuch der Physik; Fernschrift und Fernspruch; Das Wesen der Materie; Moderne Magnetik; Raum und Zeit; Entwicklungsgeschichte der modernen Physik; Die Methode der theoretischen Physik; Handbuch der Physik und tech. Mechanik.
(Degener 1928).

Auerbach, Leopold, Dr. phil., Schriftsteller geb. 1847, gest. Okt. 1925 in Berlin. Von seinen jüd. Schriften haben „Das Judentum und seine Bekenner in Preußen und den anderen Bundestaaten (1890) seinerzeit viel Beachtung gefunden. Diese Schrift ist eine umfassende geschichtl. Darstellung d. Rechtstellung der Juden in allen deutschen Bundesstaaten. Weiters verfaßte er: „Wie ist die Judenhetze mit Erfolg zu bekämpfen?".
(ITA von 9. Oktober 1925).

Auerbach, Max, Direktor der Badischen Landessammlungen f. Naturkunde und der Anstalt f. Bodenseeforschung in Staad bei Konstanz, a. o. Prof. an der Techn. Hochschule, geb. 26. Jänner 1879 in Elberfeld, verfaßte: Plastisch-anatomische Handatlanten f. Künstler, Monographien und Arbeiten über Cuidosporid; Arbeiten über Systematik und Faunistik von Wirbeltieren, Fischerei, Bodenseeforschungen etc. (Degener 1928).

Auerbach, Moses, Dr. phil., Rabbiner, Dozent am Rabbinerseminar zu Berlin, Agudistenführer in Deutschland, geb. am 3. Feber 1681 in Halberstadt als Sohn des dortigen Rabbiners Dr. Selig Auerbach*), erhielt die erste talmud. Ausbildung durch seinen Vater und die Rabbiner der Klausstiftung, war 1900—04 Hörer des Rabbiner-Seminars und der Universität Berlin, erhielt hierauf die Rabbinats-Autorisation und promovierte 1909 in Straßburg. 1907—09 war er Lehrer am Kölner jüd. Lehrerseminar, ging 1909 nach Palästina und war bis 1917 Leiter des palästinens. Schulwerkes der „freien Vereinigung für die Interessen des orthod. Judentums" in Petach Tikwa, 1917—18 Leiter des Mädchengymnasiums „Chawaceles" in Warschau, 1918—22 Dozent an der Talmud-Torah-Lehranstalt in Köln, seit 1922 Dozent im orthod. Rabbiner-Seminar in Berlin für Talmud und jüd. Geschichte. Als Vorsitzender der Jüd.-Literar. Gesellschaft in Frankfurt a. M. und als Redaktionsmitglied der „Jahrbücher" entfaltet A. eine eifrige wissenschaftl. u. liter. Tätigkeit in gesetzestreuem Geiste Er schrieb: Wörterbuch zur Mechilta; Agudas Jisroel u. Erez Jisroel; die Juden unter Kaiser Hadrian; Die jüd. Geschichte und ihr Sinn; Der Streit zwischen Saadja Gaon und Dawid ben Sakkai; Die Bildungsfrage im deutschen Judentum; Die Stellung der Amoraun des 3. Jahrh. zu den Nichtjuden. Außerdem versch. Aufsätze in Zeitschriften und Zeitungen, besonders im „Jeschurun", Berlin und im „Israelit", Frankfurt a.M. Seit einiger Zeit ist A. mit der Erweiterung des jüd. Geschichtswerkes seines Schwiegervaters Rabbiner Dr. Kottek in Homburg v. d.H. beschäftigt. (A. Z. d. J. v. 4. Okt. 1904).

*) Rabbiner Dr. Selig Auerbach, geb. 1841 in Darmstadt als Sohn des Rabbiners Dr. H. B. Auerbach, gest. 21. Sept. 1901 in Halberstadt, war von 1862—73 Direktor der isr. Realschulen in Fürth und wurde darauf als Nachfolger seines Vaters nach Halberstadt berufen.

Auernheimer, Raoul (I. 190), e: getauft, gehört der sog. Wiener Feuilletonistenschule als einer ihrer bedeutendsten Repräsentanten an, verfaßte noch die Lustspiele: Casanova in Wien (1924); und Die Feuerglocke (1929), sowie die Romane: Die linke und die rechte Hand (1927); u. Die Wienerin (1928).
(Kürschners Literaturkalender 1930).

B

Bab, Julius (I. 205), e: Wirkte seit 1911 an der Humboldt-Hochschule, in der Leitung der Berliner Volksbühne u. des Verbandes Deutscher Volksbühnen. Von seinen neueren Werken sind zu nennen: „Wege zum Drama" (1906 und 1911, n. A. unter dem Titel „Die Chronik des deutschen Dramas", 5 Bde., umfaßt das dramatische Schaffen deutscher Autoren u. registriert die Werke bis in die aller-

www.dacoromanica.ro

jüngste Zeit. 1922—26); „Das Theater der Gegenwart" (1928). In dem von R.F. Arnold herausgegebenen „Deutschen Drama" (1925) stellt B. die „Lebenden" dar, schrieb die Biogr. Richard Dehmels (1926); „Gedenkbuch für Agnes Sorma" (1927); gab heraus: „Shakespeare" (1922—24); Immermann: „Worte in die Zeit" ferner „Dramaturgische Blätter der Volksbühne".

(Ernst Lissauer in C. V. Zeitung v, 3. Dezember 1930; Rosenthal in Neue Freie Presse v. 14. Dez. 1930).

Babel, Isaak, russ. Erzähler, geb. 1894 als Sohn eines Kaufmannes in der Odessaer Vorstadt Moldawanka. Bis zum 16. Jahr lernte er in der Talmudschule, dann absolvierte er eine Handelsschule und ging nach Petersburg. Da er als Jude kein Wohnrecht hatte, wurde er von der Polizei von Quartier zu Quartier gehetzt. Gegen Ende des Weltkrieges wurde er eingezogen, in der Revolution kämpfte er als Rotarmist in Budjonnys Kavalleriearmee. Später arbeitete er als Gouvernementskomiteebeamter, Reporter, Journalist. Seine ersten literarischen Versuche unternahm er schon 1909 (Französische Novellen). 1916 wandte er sich an Gorki, der ihm den Rat gab, zunächst die Literatur zu lassen und unter Menschen zu gehen. B. folgte diesen Rat und trat erst 1924 mit literar. Arbeiten an die Öffentlichkeit. Seine „Geschichten aus Odessa" und die Erzählungen aus dem polnisch-russisch. Krieg „Budjonnys Reiterarmee" (übers. ins Deutsche von Erwin Hönig) pikant und amüsant erzählt, gehören zu den Meisterstücken junger Prosa.

(Dreissig neue Erzähler des neuen Rußland, Berlin 1930).

Babli, Hillel, Ps. v. Hillel Raschgolski, hebr. Schriftsteller und Dichter, geb. in Pilwinschki, Litauen, schrieb Gedichte u. kritische Aufsätze in Hatoren, Miklat, Hatekufa, Hadoar u. a. Er redigierte die Sammlung „Nimim", die Werke jüngerer amerik. hebr. Schriftsteller enthält (1923). Ferner übersetzte er „Oliver Twist" von Dickens ins Hebr. (1924).

(Sefer hajobel schel hadoar, 1927).

Bach, s. Sirkes, Joel.

Bacharach, Abraham Ahron (I. 208), e: war seit 1627 Kantor in Posen, daher auch als Ahron Chazan bezeichnet. Sein „Urim wetumim" erschien Amsterdam 1653. — **Jehuda B.** ist Verfasser der „Michtame Gleichenberg" u. des „Hischtadloth" in שדי־חל (Warschau 1896).

(Eisenstadt, Daath kedoschim; Lewin, Deutsche Einwanderungen in polnische Ghetti im Jahrb. der Jüd. liter. Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1907).

Bachi, Raphael, Miniaturmaler, geb. 1717 in Turin, gest. 11. April 1767 in Paris, wo er die Mitglieder der franz. Aristokratie porträtierte, darunter zweimal den Prinzen Condé. B.'s Porträtzeichnungen der Herzogin Maria Theresia von Modena stach Pietro Monaco. In den Polizeiberichten über die Juden in Paris in der Zeit von 1755—1759 wird B. als ein Künstler von großem Talent u. guter Aufführung bezeichnet. (REJ. IL.).

Bacher, Simon (I. 210), e: Er war Sekretär der Kultusgemeinde und widmete sich ausschließlich der Literatur. Seine Söhne:

I. **Bernhard Bacher,** widmete sich der Journalistik, war Mitarbeiter des N. Wr. Journals, kam dann zum Pester Lloyd, der ihn später als seinen Korrespondenten nach Paris sandte, wo er in verhältnismäßig jungen Jahren starb.

II. **Wilhelm Bacher** (I. 211), e: „Die Aggada der Tannaiten" wurde von A. I. Rabbinowicz (Jaffa 1921) ins Hebräische übersetzt. B. war in zweiter Ehe mit der Schwester des Prof. Goldziher verheiratet.

III. **Emil Bacher,** der jüngste Sohn des Simon, war Präsident und Begründer des Viktoria-Mühlenkonzerns u. als Generaldirektor der bedeutendste Mühlenindustrielle Ungars. Er galt nach dem Fürsten Esterhazy szt. als der reichste Mann Ungarns. Infolge gewagter Börsenspekulationen in Chicago erlitt er ungeheuere Verluste, die den 71-jähr. Mann am 15. Okt. 1926 in Budapest in den Tod trieben.

(N. Wr. J. v. 30. Juni 1926; N. Fr. Pr. v. 16. Okt. 1926).

Bachwitz, Hans, Dr. jur., Schwankdichter und Humorist, geb. 1. August 1882 in Leipzig, gest. 25. August. 1927 das. Von den zahlreichen Bühnenwerken, die er allein oder mit einem Kompagnon verfaßte, hatten Erfolg: Blonde Mädels v. Lindenhof; Recht auf Liebe; Mausefalle; Japanische Puppe; Liebe und Trompetenblasen; Galante Nacht; Yoshiwara; Yenis Bummel d. d. Männer; Mexiko-Gold; Die Henkersmahlzeit; Die Göttin auf der

www.dacoromanica.ro

Balz; Der Ruck nach rechts; Das Fräulein ohne Namen. Die Uraufführung seines letzten Werkes „Minna und das Plagiat" hat er nicht mehr erlebt. B., sonst ein amüsanter räsonierender Plauderer, war langjähriger Mitarbeiter großer deutscher Zeitungen und gehörte dem Operettenhaus in Leipzig als Direktionsstellvertreter und Syndikus an. — Neben einer Reihe viel gelesener Skizzensammlungen hatte er auch einige Romane geschrieben, deren letzter als Zeitungsroman in der deutschen Presse erschien. Schließlich gab er heraus: Prozesse und Paragraphen. Allerhand Lustiges über allerhand Trauriges und einen lachenden Roman unter dem Titel „Leute, die sich lieben".

(Kürschner 1926; Wiener Morgenztg. v. 27. Aug. 1927).

Back, Israel, Rabbiner, geb. 6. Jänner 1840 in Nagiujhely, gest. in Budapest, studierte bei Oberrabbiner Salomon Ullmann, hierauf an der Szegediner Lehrerpräparandie, ging sodann nach Prag, wo er sein Rabbinerdiplom erwarb. Er wirkte als Religionslehrer in mehreren Orten Ungarns, seit 1869 an Mittelschulen, der Kadettenschule und anderen Bildungsanstalten in Budapest. Er verfaßte neben mehreren Religionshandbüchern für Mädchen eine ungarisch-hebr. Sprachlehre „Maslul leschon ivri" (1865 und 1875); „Daath Israel", Religionslehre für Mittelschulen (1875, beide Werke haben mehrere Auflagen erreicht); Zur Erinnerung der künftigen Generation, Konfirmationsbuch für die Jugend (1888).

(Magyar Zsydó Lexikon). Denés Friedmann.

Bader, Gerschon (I. 216), e: 1891—93 war er Lehrer der hebr. Sprache am polnischen Lehrerseminar in Krakau, von 1893—1912 Volksschullehrer in Lemberg, seit 1912 in New-York ausschließlich schriftstellerisch tätig. — Schon 1889 redigierte B., einer der fruchtbarsten jidd. Publizisten und Schriftsteller der Gegenwart, eine hebräische Wochenschrift „Haschemesch" in Kolomea; 1890—91 war er Redakteur einer hebr. Monatsschrift „Hazofe" in Krakau. 1892 veröffentlichte er den Anfang einer polnischen Bibelübersetzung mit grammatikalischen und exegetischen Anmerkungen „Mikra kodesch". Im selben Jahre veröffentlichte er eine Arbeit über die geschichtliche Existenz Jesus unter dem Titel „Chelkat mechokek" (2. A. Jerusalem u. Krakau). 1893 gab er eine hebr. Monatsschrift „Hasaron" heraus. Erst 1894 begann B., und zw. in der Wochenzeitung „Carmel" in Lemberg jiddisch zu schreiben. 1895 verwandelte er seine Monatsschrift „Hasaron" in eine Halbmonatschrift. Im selben Jahre veröffentlichte er eine hebr. Lehrmethode „Hamdabber", der vier hebr. Sammelbändchen u. d. T. „L'mikra u l'schaschuim" (Warschau) folgten. 1896 begann er die Herausgabe des jüd. Volkskalenders, von dem bis 1912 siebzehn Jahrgänge erschienen. Im selben Jahre redigierte er den 5. Band des hebräischen Sammelbuches „Ozar hasifrut". 1897 veröffentlichte er in Wilna einen hebräischen Kinder-Briefsteller „Iggerot jeladim". 1899 redigierte er die jiddische Zeitung „Haiwri". 1903—04 gab er die hebr. Jahrbücher „Hermon", 1904 eine jidd. Monatsschrift „Der Strahl" heraus. Im selben Jahre gründete er die erste jidd. Tageszeitung in Österreich „Tagblatt", Lemberg, die er bis 1906 redigierte, sowie eine zweite jiddische Tageszeitung „Neues Lemberger Tagblatt", ein Jahr später eine hebräische Zeitung „Haeth". 1908 gab er zwei jiddische Sammelhefte „Strahlen" heraus. 1910 führte er sein erstes Drama „In der Kellerstube" in New-York auf. 1911 wurde sein Volksschauspiel „Israel Baalschem" in Lemberg aufgeführt. Von 1912—28 war er Redaktionsmitglied beim „Jidd. Tageblatt" in New-York, 1914 Redakteur der jüdischen Wochenschrift „Die wahre Stimme in Cleveland", Ohio. — Von seinen Dramen wurden aufgeführt: „Der Rabbi am Scheiterhaufen" und „Zwischen Lieben und Sterben" (beide 1912); „Der amerikan. Doktor" (1913); „Des Rabbis Melodie" (1919, wurde in fast allen Ländern der Welt gespielt); „Die gold. Rose" (1919); 1927 erschien sein Buch „Dreißig Generationen der Juden in Polen", die erste derartige, auf historischen Quellen beruhende, sehr wertvolle Arbeit über die Geschichte der Juden in Polen. Im selben Jahre erschien auch sein Buch „Ewige Wahrheiten", eine Sammlung verschiedener kulturphilosoph. Essays.

(Aus einer autobiogr. Skizze v. 1. Juli 1929).

www.dacoromanica.ro

Badt, Hermann, Dr. jur., Ministerialdirektor im preuß. Ministerium des Innern, geb. 1887 in Breslau als Sohn des Prof. Dr. Phil. Benno Badt *), unternahm als Gerichtsassessor eine Studienreise nach dem Orient unter besonderer Berücksichtigung d. Kolonisationsprobleme in Palästina und Syrien. Er zeichnete sich im Weltkriege mehrfach aus, kam 1919 als Hilfsarbeiter ins Ministerium des Innern, wurde dann Regierungsrat, Ministerialrat und mit 39 Jahren Ministerialdirektor und Chef der Verfassungsabteilung. Von 1922—26 gehörte B. als sozialistischer Abgeordneter dem preuß. Landtag an und ist seit 1927 Bevollmächtiger Preußens im Reichsrat. Trotz seiner hohen Stellung ist B. ein gesetzestreuer Jude geblieben.

(Jüd. Rundschau v. 29. Oktober 1926; Hamburger Isr. Familienblatt v. 4. November 1926).

Badt-Strauß, Bertha, Dr. phil., Schriftstellerin, Berlin, studierte in London, Berlin, Breslau, München u. promovierte in Breslau mit einer Arbeit über Annette von Droste. Ihre Werke: Rahel und ihre Zeit; Profiat Duran (übertr. ins Deutsche); Süßkind von Trimberg; Heine-Ausgabe; Moses Mendelssohn, Der Mann und das Werk: Zeugnisse, Briefe, Gespräche (1930). (w).

Bäck, Elias, Maler und Kupferstecher, geb. 1679, gest. 1747 in Augsburg. Er studierte in Rom, wo er den Beinamen „Heldenmut" erhielt, war 1705 in Venedig, dann längere Zeit in Laibach u. lebte später dauernd in Augsburg. Er malte u. stach Porträts, Landschaften u. histor. Darstellungen seiner Zeit.

(Jüd. Lexikon I. 673).

Bäck, Leo (I. 216), e: B. ist einer der geistigen Führer des jüd. Liberalismus in Deutschland, Vorsitzender des Rabbinerverbandes und Großpräsident der U. O. B. B. in Deutschland. — Von seinem Werke „Wesen des Judentums" erschien 1926 die 4. Auflage. Weiters verfaßte er: Die Pharisäer (1927); Die Religionen der Juden (1928); Das Sefer Jezirah (MS. 1926). (Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

*) Stammbaum geht bis auf den Talmudgelehrten R. Isaak Chajes (I. 523) zurück. Siehe Klibansky im Breslauer jüd. Gemeindeblatt Nr. 8.

Bäck, Samuel, hebr. Gelehrter, geb. 2. Jänner 1841 in Galgócz, Tschechoslov., gest. 29. Mai 1899 in Prag, seit 1872 Rabbiner daselbst, verfaßte: „Machsum l'fi hanaar", Streitschrift gegen Hillel Lichtensteins „Naar ibri" (Preßb. 1864); „Me'il katan", hebr. Elegien auf den Tod seiner Mutter (Breslau 1866); Josef Albos Bedeutung in der Geschichte der Religionsphilosophie (das. 1869); Gedächtnisreden (das. 1872); Das Synhedrion unter Napoleon I. (Prag 1879); An die Gemeinden u. ihre Rabbiner (das. 1883); „Zeror hachajim", Gedächtnisreden auf hervorragende Männer Israels (das. 1888); Elischa b. Abuja-Acher, quellenmäßig dargestellt (Frankfurt a. M. 1891); Rabbi Meir ben Baruch aus Rothenburg (I. das. 1895); Einzelpredigten und zahlr. wissenschaftliche Abhandlungen in hebräischen Zeitschriften. (Zeitlin, Kirjath sefer).

Baena, Juan Alfonso de, spanischer Troubadour u. andalusischer Hofdichter, lebte im 15. Jahrhundert. Er ist Herausgeber einer großen Liedersammlg. „Cancionero" betitelt, die von ihm selbst zahlreiche, meist satirische Gedichte u. ferner Gedichte mehrerer Marranen und Judenstämmlinge enthält. (Jüd. Lexikon I. 680).

Bär, Abraham, Kantor, geb. 1834 in Filehne, gest. 1894 in Gothenburg, wurde 1857 als Kantor nach Gothenburg berufen. 1877 erschien von ihm das großangelegte Werk „Baal tefilla" oder „der praktische Vorbeter", eine vollständige Sammlung d. gottesdienstlichen Gesänge u. Rezitative nach polnischen, deutschen und portugiesischen Weisen nebst allen den Gottesdienst betreffenden rituellen Vorschriften und Gebräuchen. Der „Baal Tefilla" ist infolge seiner Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit ein weit verbreitetes pädagogisches Hilfsmittel geworden.

(Jüd. Lexikon, I. 710).

Bär, Fritz, Geschichtsforscher, geb. 20. Dezember 1888 in Halberstadt, seit 1919 ständiger Mitarbeiter der Akademie f. d. Wissenschaft des Judentums in Berlin. Im Auftrage d. Akademie unternahm B. mehrere Reisen nach Spanien, um die dortigen Archive zu erforschen. Seine Untersuchungen erstreckten sich vornehmlich auf die Archive in Barcelona, Madrid und Simancas, die ein reichhalti-

www.dacoromanica.ro

ges judengeschichtliches Material enthalten. B. veröffentlichte: Studien zur Geschichte der Juden in Aragonien (1913); Protokollbuch der Landjudenschaft des Herzogtums Clewe (1922); Untersuchungen über Quellen und Komposition des Schewet Jehuda (1923); Die Juden im christlichen Spanien, I. Tl. Urkunden und Regesten, I. Aragonien u. Navarra (1928). Zu erwähnen ist noch die programmatische Abhandlung B.'s „Probleme der jüd.-span. Geschichte" (Korrespondenzblatt des Vereines zur Gründung u. Erhaltung einer Akad. f. d. Wissenschaft des Judentums, 6. Jahrg. 1925). (W.).

Bär b. Schneur Salmann aus Ljubawitschi, chass. Zaddik und kabbal. Autor, geb. 9. Kislew 1773 als Sohn, Nachfolger u. geistiger Erbe R. Schneur Salmans von Liady, des Stifters der Chabadschule im Chassidismus, gest. am 9. Kislew 1827 in Nieshin. Schon in früher Jugend suchte sich B. auf ein reingeistiges Leben einzustellen und beschäftigte sich nur mit Talmud und Kabbalah. Die Worte seines Vaters pflegte er aufzuzeichnen u. baute auf ihnen seine eigenen Predigten auf. Nach dem Tode seines Vaters trat B. nach Überwindung großer Schwierigkeiten 1812 dessen Nachfolge in Liady an. Da aber diese Stadt durch den Krieg verwüstet war, machte B. Ljubawitschi zu seinem Sitz. Durch ihn wurde die Chabadrichtung organisiert und ausgebaut. Er suchte nach Mitteln zur Hebung der wirtschaftlichen Lage seiner Gemeinde, empfahl die Beteiligung der Juden an Handwerk, Fabrik und Landarbeit und sandte ein entsprechendes Sendschreiben an seine Chassidim. So beschäftigte ihn auch der Plan einer jüd. Siedlung in Palästina; 1823 erwarb er ein Grundstück in Hebron und propagierte die Gründung einer jüd. Kolonie daselbst. Auf einer Kurreise nach Karlsbad 1824 besuchte er R. Akiwa Eger in Posen und den Gaon von Nikolsburg. Bei seiner Rückkehr wurde er revolutionärer Umtriebe verdächtigt und nach Witebsk ins Gefängnis gebracht, aus dem er erst nach einem Jahre freikam. Bald darauf erkrankte er und starb 1827. Sein Grab wurde ein beliebter Wallfahrtsort seiner Anhänger. — Er verfaßte: „Imre bina", kabbalist. Homilien über das Schma (Copis 1821); „Ner mizwa wetora or" (das. 1829), über die Grundlage des Glaubens; „Schaar hateschuva we hatefilla", über Buße u. Gebet (das. 1799 bis 1809, Schklow 1817); „Schaare ora", über Chanuka und Purim (das. 1816); „Ateret rosch", kabbal. Homilien zum Neujahrs- und Versöhnungstag (Copis 1821); „Konteres hahitpaalut", über die Gottesbegeisterung. „Torath chajim", Pentateuchkommentar; „Schene hameorot", Reden seines Vaters; „Pokeach iwrim", jüdisch-deutsch geschriebenes Moralbüchlein (Königsberg 1857), sowie eine Reihe kabbalistischer und rabbinischer Werke.

(Teitelbaum, Harab mi Liady; Chones, Toldoth haposkim; Dubnow, Geschichte des Chassidismus).

Bär ben Tanchum, Rabbiner u. Autor, geb. 1779 in Orla, Polen, gest. 1855 in Wilna, wo er seit 1817 als Rabbiner wirkte. Er war ein Anhänger des Elijahu u. pflegte in dessen Beth hamidrasch zu predigen. Er schrieb folgende Werke: Maase raab, Darstellung der Vorschriften und Lehrmeinungen des Wilnaer Gaon mit Anmerkungen und Novellen seines Sohnes Mordechai u. d. T. „Dibre Mordechai" (Wien 1822 . B.'s Ergänzung zu diesem Werke u. d. T. „Peulat sachir" (Wilna 1887); enthält Hinzufügungen mehrerer anderer rabb. Gelehrter; „Peulat sachir", Novellen zu Alfassi (Wilna 1854 . Er verfaßte auch Glossen und Textverbesserungen zum Mischnakommentar des Simson aus Sens zum Sefer hamizwoth des Maimonides und der dazugehörigen Polemik des Nachmanides.

(Finn, Kirja neemana; Bravermann, Ansche schem).

Bärwald, Alex, Architekt, geb. 1877 in Berlin, gest. 3. März 1930 in Jerusalem, erhielt 1906 die Schinkel-Medaille für den Entwurf eines Architekturmuseums. Dem Ministerium für öffentl. Arbeiten zugehörig, nahm er Anteil an zahlr. bedeutsamen Staatsbauten Berlins, zeichnete sich im Weltkriege als Leutnant z. See rühmlichst aus, ging dann nach Palästina, erbaute das jüd. Technikum und die hebr. Realschule in Haifa und hat für den Aufbau des heil. Landes eine große Anzahl bedeutender Siedlungs- und Baupläne entworfen. Wie die öffentl. und Privatbauten in Haifa und Tel Awiw zeigen, entwickelte B. einen ganz besonderen, den

www.dacoromanica.ro

traditionellen und klimatischen Verhältnissen des Landes angepaßten Baustil.
(Die Neue Welt v. 28. Okt. 1930; Jüd. Lex. I. 748).

Bärwald, Hermann, Dr. phil., Schulmann, geb. 1828 in Nackel, Posen, gest. 1907, studierte Geschichte und wurde — nach den bestehenden Bestimmungen als Jude nicht zur Ablegung des Probejahres zugelassen — 1859 durch Michael Sachs und David Rosin an die Religionsschule der Jüd. Gemeinde Berlin berufen. Hier betrieb er theolog. Studien und erhielt eine Stelle an der eben begründeten jüd. Lehrerbildungsanstalt. Auf Vorschlag Ed. Laskers an das Philanthropin in Frankfurt a. M. berufen, wurde ihm 1868 nach dem Tode Sigismund Sterns die Leitung dieser Anstalt übertragen, die er bis 1899 inne hatte. Als Mitglied des Zentralkomitees d. Alliance Israelite Universelle in Paris stellte er seine reiche pädagog. Erfahrung in den Dienst des Schulwerkes der Alliance. (Jüd. Lexikon I. 748).

Bärwald, Richard, Dr. phil., Dozent an der Humboldt-Hochschule, Herausgeber der „Zeitschrift f. kritischen Okkultismus u. Grenzfragen des Seelenlebens", Berlin, geb. 17. Dezember 1867 in Königsberg, gab auf dem Gebiete der Psychologie und Ethik einige beachtenswerte Schriften heraus, darunter: Theorie der Begabung (1896); Okkultismus, Spiritismus und unterbewußte Seelenzustände (1920); Der Mensch ist größer als das Schicksal; Arbeitsfreude (beide 1921); Das weibliche Seelenleben und die Frage seiner Gleichwertigkeit (1923); Cadokkas Malstrom, Vision des Weges, der uns zu den Vereinigten Staaten von Europa führen wird (1923); Die intellektuellen Phänomene (in der Sammlung „Der Okkultismus in Urkunden", herausgeg. von Max Dessoir, 1925). (Kürschner 1926).

Bärwald, Robert, Bildhauer, geb. am 2. Dezember 1858 in Bromberg, gest. am 12. Nov. 1896 in Wilmersdorf, bezog 1880 die Berliner Kunstakademie, an der er sich durch vier Jahre besonders unter der Leitung Albert Wolffs und Begas ausbildete. Er machte sich hierauf durch kleinere Arbeiten und Beteiligung an Konkurrenzen und namentlich durch Porträtstatuen des deutschen Kaisers Wilhelm I. einen ehrenvollen Namen. Eine der ersten derselben war die des Kriegerdenkmals in Posen, eine realistische Porträtfigur in Bronze, die mit zwei allegorischen Marmorfiguren am Sockel ein schönes Gleichgewicht des idealen und realistischen Moments erzielt. Gleiche Statuen desselben Kaisers schuf er für Altenburg, Pforzheim, Ravensburg und 1893 eine Reiterstatue in Bremen. Auf der großen Kunstausstellung von 1895 war er mit einer Kollossal-Bronzestatue des Fürsten Bismarck und der anmutigen Männergruppe „Mutterglück" vertreten. (Müller und Singer I.).

Bak, Julian, Ing. und Philanthrop, geb. 1861 in Swenzjany, Polen, gest. 1908, nahm regen Anteil an der Gesellschaft für jüd. wissenschaftl. Publikationen in Petersburg, welche die Herausgabe der „Jewreskaja Encyklopädia" gefördert hat. B. verwandte beträchliche Mittel, um die russ. liberale Zeitung „Nowosti", das damals fast einzige große russ. Organ, das die Rechte der russ. Juden verteidigte, zu stützen. 1906 begründete B. die Tageszeitung „Rjetsch", die das führende Organ der russ. konstitutionellen demokratischen Partei wurde und als solches eine große Bedeutung erlangte. B. war auch Mitglied des Petersburger Komitees der ICA. (Encycl. J. III. 385).

Balaban, Meir (l. 225), e: geb. 1877 in Lemberg, wo er die Universität absolvierte. Er begann seine pädagogische Tätigkeit als Lehrer an den Baron Hirschschulen in Gliniani und Gologury und war nachher Gymnasiallehrer in Lemberg. 1915—18 war er Referent für jüd. Kultus- und Schulangelegenheiten beim österr.-ung. Militärgouvernement in Lublin. Seit 1920 ist B. Direktor des Rabbinerseminars Tachkemoni in Warschau. 1928 wurde er Dozent für jüd. Geschichte am neugegründeten Institut für jüd. Wissenschaft in Warschau und im Sommer desselben Jahres habilitierte er sich für dieses Fach an der Universität in Warschau.

Seine wissenschaftl.-literarisch. Arbeit begann B. 1897 in dem Organ Przyszlosc. 1902—06 veröffentlichte er eine Reihe von Abhandlungen, vornehmlich zur Geschichte der Juden in Lemberg im 16. bis 18. Jahrh. in den Almanachen Rocznik Zydowski. Seit 1903 bearbeitete er die Bibliogr. zur Geschichte der Juden in Polen

www.dacoromanica.ro

und Rußland in der Vierteljahrsschrift „Kwartalnik Historyczny" und später im „Przeglad Historycyny". Das erste größere Werk B.'s „Die Juden in Lemberg um die Wende des 16. u. 17. Jahrh". erschien 1906, 2. A. 1909. B. verwertete in dieser Monographie ein reichhaltiges archivalisches Material, haupsächlich aus dem Bernhardinerarchiv, dem städtischen und dem Archiv der jüd. Gemeinde in Lemberg. B.'s weitere Schriften s. H.

Ballagi, Aladar (I. 228), e: Er gab noch die Sammlung „Kunsthistor. Dokomente", dann „Der Preußenkönig Friedrich Wilhelm I." (Budapest 1888); „Die Wirkung Frankreichs auf die Kultur Europas" (das. 1889) heraus.

Ballin, Albert (I. 229), e: Über den Familiennamen Ballin s. Jüd. Familienforschung Heft 1/1926.

(Peter Franz Stubmann, Ballin, Leben und Werk eines deutschen Reeders, Berlin 1927; Huldermann, Albert Ballin, 3. A. 1922).

Ballin, Hugo, Maler u. Illustrator, geb. 7. März 1879 in New-York City. Er gehört der National-Academy of Design an und gilt als einer der bedeutendsten Künstler Amerikas. Beeinflußt von Böcklin, der italien. Renaissancekunst und Stuck, malt er große Figurenbilder von starker Farbigkeit. Seine bedeutendsten Gemälde sind: „Susanna im Bade" und „Die Lautenschlägerin". 1905 erhielt er den Shaw-Preis für ein Gemälde „Drei Frauen einen Amor umringend" und 1906 den Clarke-Preis für das Bild „Mutter u. Kind". Er widmet sich auch der dekorativen Wandmalerei. (Who's Who in Am. Jewry).

Bamberger, Eduard (I. 232), e: gest. 1910 in Paris. (Archives Isr. 1910).

Bamberger, Eugen, Prof. der Chemie, geb. 1857 in Berlin, wurde 1892 Professor an der Universität München, 1893 o. Prof. der Chemie am Polytechnikum in Zürich. B. lieferte eine außerordentlich große Zahl von Arbeiten auf dem Gebiete der anorganischen Chemie, vor allem zur Erforschung der aromatischen Nitrite, hydrierten Kohlenwasserstoffe, Chinolin, Naphtalin, Anthrazen, Azo- und Diazokörper, Nitrosohydroxylaminen, hochmolekularen Kohlenwasserstoffe u. a. — B. ist aus dem Judentum ausgetreten.

(Jüd. Lexikon I. 700).

Bamberger, Fritz, Dr. phil., Bibliothekar, Mitarbeiter an der Akademie für die Wissenschaft des Judentums, geb. am 7. Jänner 1902 in Frankfurt a. M., lieferte Untersuchungen zur Entstehung des Wertproblems in der Philosophie des 19. Jh., 1. Lotze (1924) u. verfaßte: Die geistige Gestalt Moses Mendelssohns (1929,; Der Gottesbegriff des Maimonides. Eine Analise des More newuchim unter dem Gesichtspunkte der Einheit des Systems (1930). Er gab heraus: Die Lehren des Judentums (Tl. 1, 2, 3. A. 1928, Tl. 3, 4, 2. Aufl. 1930, Tl. 5, 1929); Denkmal der Freundschaft, Stammbuchblätter u. Widmungen von Moses Mendelssohn (1929); Moses Mendelssohn, Gesamm. Schriften (1929 ff.). (Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Bamberger, Salomon, Sohn des Rabbinatsassessors Seckel Bamberger in Frankfurt a. M. und Enkel des Würzburger Raw Seligmann Bär Bamberger, wurde am 10. Juli 1869 in Frankfurt a.M. geboren. Er studierte daselbst und in Berlin, promovierte mit wissenschaftl. Arbeiten über den Urtext einzelner Maimonides-Schriften. Nach kurzem Wirken in Burgpreppach wurde er 1901 als Provinzialrabbiner nach Hanau gewählt, wo er bis zu seinem plötzlichen Ableben im November 1920 eine überaus eifrige und segensvolle Wirksamkeit für die Gemeinden seines Bezirkes wie für die jüd. Wissenschaft entfaltete. Als Rabbi Jizchok Halevy mit seinem grundlegenden Geschichtswerke „Dorot harischonim" an die Öffentlichkeit trat, gehörte B. zu den ersten, die diesen Meister erkannten, sich ihm mit ganzer Seele anschlossen u. zu seinen eifrigsten Mitarbeitern wurden. Nach dem Ableben Halevis hat B. die letzten Teile seines Riesenwerkes aus dem Nachlaß bearb. u. herausgegeben. Lange Jahre wirkte er als geistiger Führer der von ihm mitbegründeten „Jüd.-Literar. Gesellschaft" und alleiniger Redakteur ihrer Jahrbücher. In diesen Jahrbüchern ist auch ein gut Teil seiner Forschungen und geistigen Schöpfungen enthalten. Seine Spezialgebiete waren Jüdische Geschichte und Maimonides.

(Mittlg. der Jüd. Lit. Ges., Frankf. a. M. v. 10. Mai 1931).

Bamberger, Salomon (I. 234), e: gest. 10. März 1918 in Würzburg.

www.dacoromanica.ro

Bamberger, Simon, Gouverneur von Utah, geb. 1847 in Darmstadt, gest. Okt. 1926 in Salt Lake City, lebte seit seinem 14. Lebensjahre in Amerika im Staate Utah, wo er als Kohlenindustrieller große Erfolge erzielte. Seit seiner im Jahre 1903 erfolgten Wahl in den Senat hatte er einen oft ausschlaggebenden Einfluß auf die Politik des Staates Utah, wo der größere Teil der Bevölkerung aus Mormonen besteht. 1917, also gerade zur Zeit, als Amerika in den Weltkrieg aktiv eintrat, wurde er zum Gouverneur von Utah gewählt und bekleidete dieses Amt bis zum Jahre 1921. Er war der erste und einzige Jude, der bisher das Amt eines Gouverneurs eines amerikan. Staates bekleidet hat. Nachdem er dieses Amt niedergelegt hatte, widmete er sich der Ausgestaltung der seinen Namen tragenden „Bamberger elektr. Eisenbahn". Er war auch bei mehreren anderen Eisenbahngesellschaften einflußreich mitbeteiligt.

(Die Wahrheit, Wien, vom 29. Okt. 1926).

Band, Max, Maler, geb. 1899 in der kleinen litauischen Stadt Wladislawo, wurde im Talmud erzogen, wandte sich als 18-Jähr. der Malerei zu u. wurde vom Philologen Dr. Max Mayer an die Akademie nach Wien geschickt. Seinen ersten großen künstlerischen Erfolg errang er auf der Pariser Ausstellung. — Seine Bilder: Jüd. Frau mit Kind, Jüd. Knabe mit Spielkarten, Betender Jude, Frau mit Brief, Landschaftsbilder.

(Jüd. Rundsch. v. 17. Okt. 1924; H. I. F. v. 16. Sept. 1926).

Baneth, Eduard (I. 237), e: gest. am 7. August 1930 in Berlin.

(Hamb. Israel. Familienbl. vom 14. Aug. 1930).

Baptista, Giovanni Salomo Romano Eliano, ein Enkel Elia Levitas, gest. 1589 in Rom. Nach ausgiebigen Reisen und einem begonnenen Kampf gegen die Taufe seines älteren Bruders Eliano des späteren Canonicus Vittorio Eliano trat er selbst 1551 zum katholischen Glauben über und wurde ein eifriger Jesuit. — Er war ein Sprachgenie und verfaßte einen christlichen Katechismus in hebr. und arabischer Sprache. In seinem Fanatismus wurde er zum Ankläger des Talmud und bewirkte dessen öffentliche Verbrennung, die 1553 in Rom und in mehreren anderen Städten Oberitaliens stattfand.

(Jüd. Lexikon, I., 710)

Bar Giora, s. Simon.

Baranow, M., Ps. von Mose Gormidor, jidd. Schriftsteller u. Journalist, geboren 1864 in Schitomir, Ukraine, gest. 30. Dez. 1924 in New-York, beteiligte sich als Gymnasiast an der revolution. Bewegung der Narodnaja Wolja. 1887 wurde er nach Irkutsk verbannt, von wo er nach dem Ausland flüchtete und 1888—92 Mitarbeiter und Redakteur der jidd.-sozialistischen Zeitschriften in London, hierauf in Argentinien war. 1895 ließ er sich in New-York nieder, wo er sich bis an sein Lebensende journalist. betätigte u. einige populäre Arbeiten naturwissenschaftl. u. literaturgeschichtl. Inhalts, sowie Erzählungen verfaßte: Der Mensch yn die Natur; Man Reise nach Argentinien; Paradoxen yn Aforismen; Man Reise nach Italien; Man Reise nach Europa.

(Reisen, Lexikon I. 222; Zukunft, New-York 1925 1.).

Barany, Robert *), Prof. der Ohren-, Nasen u. Halskrankheiten an der Universität Upsala (I. 241), e: Für seine Monographie „Physiologie und Pathologie des Bogengangapparates des innern Ohres beim Menschen" (1907) erhielt er 1914 den Nobelpreis f. Medizin. 1913 wurde er in Breslau mit dem Erb-Preis, in Boston mit dem Politzer-Preis und 1914 mit dem Guyot-Preis der Universität Groningen ausgezeichnet. Im März 1929 ergriff B. die Initative zur Gründung einer intern. Akademie für Politik und Sozialwissenschaften zum Zweck der Stärkung des Weltfriedens. Ein nichtgenannter Friedensfreund sagte hunderttausend Schwedenkronen unter der Bedingung zu, daß 20 Nobel-Preisträger ihre moralische Unterstützung dem Unternehmen gewährleisten; B. rief daraufhin einen Verein der Nobelpreis-Träger ins Leben. — Neben seiner Erfindung der sog. kalorischen Reaktion, die es gestattet, durch Ausspritzung des Ohres mit kaltem oder heißem Wasser die Funktion jedes Bogengangapparates für sich zu untersuchen, machte er die Entdeckung der primären Ausschneidung und Naht der Gehirnwun-

*) Sein Großvater mütterlicherseits war der Privatgelehrte Simon Hock (geb. 27. Nov. 1815 in Prag, gest. 20. Oktober 1887 das.), der sich Jahrzehnte mit den Inschriften des alten jüd. Friedhofes in Prag beschäftigte.

www.dacoromanica.ro

den (erschienen in der Wr. med. Wochenschrift Nr. 20 vom Mai 1915 unter dem Titel „Primäre Wundnaht bei Schußverletzungen des Gehirns"). Anfänglich von den Chirurgen stark bekämpft, fand diese Operationsmethode dann mehr und mehr allgemeine Anerkennung. Später befaßte sich B. intensiv mit der Theorie der Bewußtseinsvorgänge und publizierte auf diesem Gebiete einige Arbeiten, darunter eine Theorie der Sprache „Kortikaler Mechanismus der Sprache. Ein Konstruktionsversuch", in Festschrift für S. Henschen 1930. In letzter Zeit widmete B. seine Arbeit hauptsächlich den Problemen des Muskelrheumatismus (Die Noxe des Muskelrheumatismus. Acta Rhomatologica 1931, p. 6).

(G. Holmgren, Der Nobelpreis des Jahres 1914 in Physiologie und Medizin; Jüd. Nobelpreisträger, in Festnummer zum Ordenstage der Großloge in Deutschland, Okt. 1931).

Barasch, Ascher, hebr. Erzähler und Dichter, geb. 14. März 1889 in Lopatyn bei Brody, veröffentlichte seit 1908 zahlreiche Beiträge in hebr. Blättern. In Buchform erschienen von ihm: „Temoil", Gedichte (1915); „Torath hasafrut", Lehrbuch (1924); „Massa beharim", Erzählungen (1927); „Perakim mechajje Jaacob Rudorfer" (Tel Awiw 1928); „Temunot mi bet mibschal haschachar (Jerusalem 1928); ferner übersetzte er: Robinson Crusoe, Don Carlos, Onkel Toms Hütte, Herzls Tagebücher. Seit 1922 gibt B. zusammen mit Jakob Rabinowitz die Zwei-Monatsschrift für Literatur und Kritik „Hedim" heraus. (Encycl. J. II. 1061).

Barasse de Barros, Diego, Arzt, lebte im 17. Jahrh. als Marrane, übte zuerst seinen Beruf in Andalusien, dann in Holland aus, wo er sich in Amsterdam als Arzt niedergelassen hatte. Um 1640 trat er offen zum Judentum über. Manasse b. Israel widmete ihm sein Werk „De la fragilidad humana", über die menschliche Vergänglichkeit; überdies veröffentlichte er zwei Werke astronom.-astrologischen Inhalts: Lunario y Propostico mul correpto de anno de 1629; Ao meridiano des finisterra ou Lusitiana: composto por Lisandro hebreo (Sevilla 1629); Pronostico e Lunario de anno de 1635, Tirado de arabigo que traducido de Syriaco de Jonathan Abenziel (das. 1630). Außerdem ist von ihm eine Abhandlung über die schwierigen Stellen in der Bibel handschriftlich erhalten. (Kayserling, Bibl. Esp.).

Baratz, Hermann, russ. Jurist und Gelehrter, geb. 15. März 1835 in Dubno, Wolhynien, gest. 26. März 1922 in Kiew, besuchte das Rabbinerseminar in Schitomir und später die Universität in Kiew. 1863 wurde er Konsultant in jüd. Angelegenheiten beim Generalgouverneur von Kiew und 1870 Staatsbeamter des Ministeriums des Innern. 1871—1905 war er Zensor hebr. Bücher in Rußland. B. wurde wiederholt zum Mitglied d. Rabbinerkommission in Petersburg gewählt. Von 1870 bis zur Oktoberrevolution 1917 war B. als Rechtsanwalt beim Kammergericht in Kiew tätig u. als einer der hervorragendsten russ. Zivilisten bekannt. Auf seine Veranlassung wurde 1904 in Kiew eine Zweigstelle der Gesellschaft zur Verbreitung der Bildung unter den Juden Rußlands eröffnet. Sein Hauptinteresse galt der Erforschung des Einflusses, den die hebr. Literatur und Gesetzgebung durch die Vermittlung der Chazaren auf die altruss. Literatur ausgeübt hat. B. war Mitarbeiter zahlreicher russ. jüd. Organe und jurist. Fachzeitschriften. Nach seinem Tode erschienen seine Beiträge über das jüd. Element in den Denkmälern der Altruss. Literatur (I. Paris 1927. II. Berlin 1927). In der Vierteljahrsschrift „Jewreskaja Starena" veröffentlichte er Material zur Geschichte der Juden in Rußland.

(Encycl. J. II. 1063).

Barby, Meier (I. 243), e: Er errichtete in Preßburg ein großes Lehrhaus u. stand in wissenschaftlichem Briefwechsel mit R. Akiwa Eger, R. Jesaja Berlin, R. Meir Posner u. a. Einige Jahre nach seinem Tode edierte sein Schwiegersohn Seligmann Sulzbach den 2. Teil der „Chiddusche halachoth".

(Grünwald, Hajehudim be Hungaria; Schwarz, Schem hagdolim meerez hagar).

Barczynski, Henoch, Maler, geb. in Lodz, besuchte die Kunstschule in Warschau, arbeitete bei dem Bildhauer Henryk Glicenstein und ging dann als Schüler Otto Gußmanns an die Akademie in Dresden. Auf Reisen in Süden malte er in Mailand u. Genua, in Madrid, Saragossa und Toledo. Bei einem internationalen Preisausschreiben für das Rote Kreuz in Paris wurde er 1925 mit dem ersten Preis

www.dacoromanica.ro

ausgezeichnet. Einige seiner Werke befinden sich im Sächsischen Innenministerium und im Museum Berlin. Er malt vornehmlich lustige Bilder zu Schalom Alechems heiteren Geschichten; in vollen, leuchtenden Farben jubeln und lachen seine Bilder: das armselige Elternhaus in Lodz, Jüd. Wasserträger, Laubhüttenfest, Jude mit Torahrolle u. a., dann wieder schimmernde Häfen, Matrosen mit wilden Gesichtern, spanische Nonnen, Stierkämpfe in Madrid, Zigeuner in malerischen Lumpen.

(Hamb. I. F. v. 31. März 1927; Menorah Mai 1929).

Bargés, Jean Joseph Léandre, franz. Orientalist, geb. 1810, gest. 1896; von seinen Werken zur Bibel u. hebr. Sprachforschung sind zu erwähnen: Le livre de Ruth, explique par deux traductions françaises (1854); Les Samaritains de Naplouse (1855); R. Jehuda ben Koreisch, ad Synygogam Judaeorum civitatis Fes epistola de studii Targum utilitate et de linguae etc. (gemeinsam mit B. Goldberg 1857); Libri Psalmorum David versio a. R. Japhet ben Heli Bassorensi Karaita (1861); Hebron et le tombeau du Patriarche Abraham. Tradition et Légendes Musulmanes rapportées par les auteurs arabes (1863); Sepher Taghin Liber Coronularum (1866); Der karäische Kommentar des Jefet b. Ali zum Hohelied.

(Isidore Loeb in Grande Encyclopaedie; Gubernatis, Dictionaire I. 166; Zeitlin, Kiriath Sefer).

Barnett, John Francis (I. 247), e: gest. 24. Nov. 1916 in London.

Barnett, Lionel David, Kustos der Abteilung für orientalische Drucke und Manuskripte im British Museum, geboren 1871 in Liverpool, eine der führenden Autoritäten Englands für indische Literatur. B. hatte nacheinander die Professur für Sanskrit am University College u. die Dozentur für indische Geschichte am Seminar für orientalische Studien in London inne. — Er schrieb: Einige Sprichwörter der Upanishads; Der Weg des Lichts; Übersetzungen des Bhagavadgita, Antagadadasao u. s. w. Ferner verfaßte er eine Geschichte des griechischen Dramas und gab die Eumeniden des Aeschylus heraus. — Der jüd. Orthodoxie, zugleich aber auch der League of British Jews angehörend, ist B. einer der Ältesten der sephardischen Gemeinde in London unp Vorsitzender ihres Archiv-Komitees.

(Who's Who 1928; Jüd. Lexikon I. 734).

Barnowsky, Viktor, Schauspieler und Theaterdirektor, geb. 10. Sept. 1875 in Berlin, kam 1904 an das Berliner Lustspielhaus als Bonvivant von charakterisierender Schärfe. Nachdem er sich als Regisseur bei Martin Zickel durchgesetzt hatte, und 1905 das Kleine Theater frei wurde, übernahm B. diese Bühne. Später wurde er der Nachfolger O. Brahms als Direktor des Lessingtheaters u. übernahm 1925 von Meinhardt und Bernauer die Direktion des Theaters in der Königgrätzerstraße. Er hat es im Allgemeinen mit Glück verstanden, seinen Bühnen ein künstlerisches Niveau zu sichern, ohne daß sie nach einer bestimmten Richtung hin führend geworden wären. Auch als Regisseur hat er manche glückliche Aufführung klassischer und moderner Werke herausgebracht. Verdienste erwarb er sich um das erste Berliner Auftreten deutscher Künstler. Er wurde zum Entdecker und Förderer junger Schauspieler.

(Deutsche Zeitung vom 24. Mai 1924; Berliner Börsen-Courier vom 11. Sept. 1925).

Baron, Bernhard, englischer Großindustrieller und Philanthrop, geb. Dezember 1850 in Rostow a. D., Rußland, gest. 2. August 1929 in London. Um sich dem russ. Militärdienst zu entziehen, wanderte er im Alter von 16 Jahren nach den Vereinigten Staaten aus. Er arbeitete zusammen mit dem späteren Arbeiterführer Samuel Gompers für 16 Shilling in der Woche bei einem Tabakhändler, legte von seinem Verdienst einen Teil zurück, kam so allmählich zu einigem Wohlstand und begann die Fabrikation von Zigaretten, die damals noch wenig geraucht wurden, zu betreiben. Dabei erfand er eine Maschine zur Herstellung von Zigaretten, die er nach einigen Bemühungen in England für 120.000 Pfd. St. verkaufen konnte. Von diesem Erlös erwarb er die Tabakwerke von Carreras. B. hat im Laufe der Zeit dieses Unternehmen zu einer Weltfirma gemacht und beschäftigte über 1000 Angestellte. 1905 ließ er sich in Hove nieder und erwarb die britische Staatszugehörigkeit. Einer der reichsten Männer Englands geworden,

www.dacoromanica.ro

blieb er dem Arbeiterstande treu.

B. hat, obwohl Jude, in den letzten Jahren ohne Unterschied der Konfession große Summen für wohltätige Zwecke aller Art zur Verfügung gestellt. 1925 stiftete er bei Gelegenheit seines Geburtstages 50.000 Pfund Sterling für Hospitäler, obwohl er erst kurze Zeit vorher 30.000 Pfund für Londoner Krankenhäuser verausgabt hatte. Als eifriger Anhänger des Zionismus gab er u. a. 10.000 Pfund für Errichtung einer Universität in Jerusalem, später 25.000 Pfund für den Keren Hajessod-Fond in Palästina unter der Bedingung, daß die Juden zum Ackerbau herangezogen werden sollten, statt Hausierer und Kleinhändler zu werden. Ferner beteiligte sich B. an dem Rutenbergschen Elektrizitätsprojekt in Palästina mit einem Aktienkapital von 100.000 Pfund. Seine Gesamtspenden betragen $1^1/_2$ Million Pfund.

B. war Mitglied der Labour Party und ein persönlicher Freund von Thomas, Macdonald und Clynes. Auch für den Wahlfond dieser Partei hat er größere Schenkungen gemacht, ebenso sorgte er in großzügiger Weise für seine Angestellten, bedachte sie nicht nur mit großen Geldzuwendungen, sondern stellte ihnen auch ein Haus als Heim für Rekonvaleszente in Brighton zur Verfügung.

(Publ. Archiv von 15. Sept. 1927).

Baron, Jonas (I. 248), e: geb. 23. Nov. 1845, gest. 19. Nov. 1911 in Budapest. Sein bedeutendstes Werk ist „Grundzüge der chirurgischen Pathologie u. Therapie (1871).

Baron, Salo (Schalom), Dr. phil., jur. et rer. pol., Rabbiner u. Historiker, geb. Mai 1895 in Tarnow, Galizien, war seit 1919 Prof. am Hebr. Pädagogium Wien, seit 1926 Prof. u. Bibliothekar am Jewish Institut of Religion New-York, seit Feber 1930 Ordinarius der philos. Fakultät an der Columbia-Universität in Chicago. B. ist Redakteur der Abteilung Geschichte in der Encyclopaedia Judaica in englischer Sprache. Er verfaßte ein auf ausgedehnten Archivstudien beruhendes Werk „Die Judenfrage auf dem Wiener Kongreß" (1920), das dieses interessante geschichtl. Problem zum Teile neu beleuchtet. Ferner schrieb er: „Die polit. Theorie Ferdinand Lassalles" (1923), sowie zahlr. Aufsätze in Fachzeitschriften und in der Enc. Jud.

(Hamb. Israel. Familienbl. v. 6. Feber 1930; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Barondeß, Joseph, jüd. Politiker, geb. 3. Juli 1867 in Kamenez-Podolski, Rußland, gest. Juni 1928 in New-York, wanderte 1885 nach Amerika aus, begann als Arbeiter in Zuckerfabriken, Schneiderwerkstätten und auf dem Lande, organisierte später Arbeiterverbände, wie „The Cloak Makers Union", „The International Ladies Garment Workers Union" u. „The American Federation of Labor" und gab versch. jidd. Zeitungen und Zeitschriften heraus. B. hat als ausgezeichneter Volksredner großen Anteil an der Bewegung für den amerik.-jüd. Kongreß, dem er als Vizepräsident angehörte, und war einer der führenden Zionisten der Vereinigten Staaten. Während des Krieges beteiligte er sich hervorragend an der Aktion für die Kriegsopfer, nahm nach dem Kriege Anteil an den Arbeiten des Pariser Komitees der jüd. Delegationen und stand an der Spitze von über 100 Wohlfahrtsanstalten.

(Jüd. Rundschau vom 22. Juni 1928; Hadoar 1928).

Barros-Basto, Arthur Carlos, portugiesischer Kapitän, geb. 18. Dez. 1887 in Amarante, Dep. Oporto. Als portugies. Infanteriehauptmann kommandierte er während des Krieges eine Kompagnie in Frankreich und Belgien und wurde in Anerkennung seiner Verdienste wiederholt ausgezeichnet. Er hat außerdem die Seohutbewegung in Portugal begründet und die Organisation der Boyscouts geschaffen. Dank seinen Bemühungen wurde an der Universität in Oporto ein Lehrstuhl für die hebr. Sprache u. Literatur errichtet. Nach dem Kriege wurde er zum Direktor des Militärgefängnisses in Oporto ernannt. Kapitän B. ist der geistige Mittelpunkt des Marranentums in Portugal und hat in Oporto, der Geburtsstadt Uriel Acostas, die erste offiz. Judengemeinde begründet, deren Vorsteher er ist. — Er veröffentlichte in portug. Sprache einige Werke, vorzugsweise zur Einführung in den jüd. Ritus. U. a. übersetzte er Gebetbücher, Lehrbücher, Sprüche der Väter, Haggadah u. Gabirols „Keter malchut" (1927). Seit 1927 redigiert er die einzige

www.dacoromanica.ro

jüd. Zeitschrift in Portugal „Halapid" (Die Fackel) in portugies. Sprache.
(M. Ehrenpreis, Das Land zwischen Orient u. Occident, Berlin 1928).

Baruch b. Abraham aus Kossow, Kabbalist, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh., war ein Schüler des Menachem Mendel von Witebsk und hielt sich auch einige Zeit in Przemysl auf. Er war Prediger in Kossow und suchte in seinen oft mit Gleichnissen durchsetzten Reden die kabbal. Lehren Lurjas u. Vitals allgemein verständlich zu machen. B.'s Schriften wurden von seinem Enkel in 2 Bänden ediert: 1. „Jessode haemuna" zum Pentateuch, mit Bemerkungen zu Aboth; 2. „Ammude haaboda", eine Art Disput über die Kabbalah in Fragen u. Antworten (Josefow 1884). Das ganze Werk stellt eine Art Einleitung der Kabbalah dar u. benutzt die älteren und die späteren rabbinisch. kabbalist. Autoren.
(Encycl. J. II. 1114—15).

Baruch ben Isaak (I. 251), e: 1236 zog er nach Spanien u. ließ sich schließlich im Heiligen Lande nieder. Zu seinem „Sepher hatrumah" schrieb R. Nissim Schalom einen Kommentar unter dem Titel „Schwile trumah" (MS. 1909).

Baruch, Jakob b. Mose Chajim, Autor und Editor, lebte in Livorno zu Ende des 18. Jahrh. und gab daselbst ein Werk „Schibche Jeruschalaim", heraus, das mehrmals gedruckt wurde (Lemberg 1789, Wilna 1817, Warschau 1840, Schitomir 1860). 1790 veröffentlichte er in Livorno einen großen Teil der Einleitung des Jochanan Alemanno zu seinem „Cheschek Schelomo" unter dem Titel „Schaar ha cheschek"; eine weitere Ausgabe erschien Halberstadt 1862. Das Werk enthält Auszüge aus verschiedenen Reisewerken, Forschungen über die 10 Stämme u. d. Sambation über Tudelas Reisen u. a.
(Steinschneider, Hebr. Übersetzer; Zunz, Ges. Schriften).

Baruch ben Moses, geb. um 1650 in Proßnitz (Mähren), gest. dortselbst zu Beginn des 18. Jahrh., war Vorbeter in Bruchsal, trat unter dem Einfluß der Sabbatai Zewi-Bewegung 1674 in Straßburg unter dem Namen Friedrich Albert Christiani zum Christentum über und wirkte 20 Jahre als Lektor für talmudische und rabbinische Wissenschaften an der Universität Leipzig. In Schulden geraten, floh er 1695 nach Unterschlagung von 300 Talern nach Proßnitz, wo er wieder zum Judentum zurückkehrte. — 1683 gab er das Buch Jona mit den üblich. Kommentaren nebst kleinem hebräisch-lateinischen Lexikon der schwierigen Wörter, und 1686 den Kommentar Isaak Abravanels zu den ersten Propheten heraus. Bekannt ist auch sein Werk „Der Juden Glaube und Aberglaube", herausgegeben von Reineccius (Leipzig 1705 und 1713).
(Jüd. Lexikon I. 747).

Baruchowitsch, Isaak Löb (I. 254), e: B. übers. auch ins Hebr. Emersohns Essays, Byrons „Prisoner of chillon", Goldschmidts Roman „Der Jude" u. Kiplings „Dschungelbuch". Ferner verfaßte er ein Lehrbuch des Talmud unter dem Titel „Rasche perakim batalmud" (1927), sowie einige kleinere Schriften.
(Reisen, Lexikon).

Barzilai, Salvatore (I. 256), e: geb. 5. Juli 1860 in Triest, wurde 1878 wegen seiner Beteiligung an der italienisch-irredentistischen Bewegung als Hochverräter von den Österreichern zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt, nach einem Jahr wieder frei gelassen u. ging dann nach Italien, wo er einer der bedeutendsten Rechtsanwälte wurde. 1890 wurde er in Rom von den linken Republikanern ins italien. Parlament gewählt, wo er sich speziell der Außenpolitik widmete und mit großer Energie für den Austritt Italiens aus dem Dreibund wirkte. 1914 agitierte er für eine Intervention Italiens in Österreich und wurde 1915/16 im Ministerium Salandras Minister „für die unbefreiten Gebiete". Er war einer der fünf Delegierten, die 1919 von italienischer Seite den Frieden in Versailles unterzeichneten und wurde 1920 zum Senator ernannt. Seit der Übernahme der Macht durch den Fascismus ist er zur Untätigkeit verurteilt.
(Brockhaus, Konv.-Lex. I. 1930).

Basch, Rafael (I. 257), ä: 5. Zeile von unten „Paris" anstatt „Wien".

Basch, Samuel (I. 257), e: gest. 5. Apr. 1905, Entdecker der klinischen Blutdruckmessung, praktizierte jeden Sommer in Marienbad, wo ihm aus Anlaß des 25. Todestages ein Denkmal, eine Widmung des Dresdener Prof. Strubell-Harkart, enthüllt wurde. (ITA. v. 23. Juli 1930).

www.dacoromanica.ro

Bassevi von Treuenberg, Jakob, auch Jakob Schmieles (sein Vater hieß Abraham Basch), erster geadelter Jude in Österreich, geb. 1570, gest. 2. Mai 1634 in Jungbunzlau, wurde bereits 1599 zum Hofjuden des Kaisers Rudolf II. ernannt, war Steuereinnehmer des Statthalters von Böhmen, Lichtenstein, u. lieferte das Gold für die Münze. Für seine hervorragenden Dienste wurde er 1622 geadelt. B. war Vorsitzender der jüd. Gemeinde in Prag, war mit Lipmann Heller eng befreundet und setzte seinen ganzen Einfluß ein, um die Juden vor der Soldateska des 30-jährigen Krieges zu schützen. An den Münzoperationen jener Zeit hatte er bedeutenden Anteil (Schmielestaler, wahrscheinlich Similistaler). Nach dem Tode Wallensteins, mit dem B. befreundet war, und dessen mächtigen Schutz er genoß, verlor B. sein gesamtes Vermögen und starb bald darauf. Seine Nachkommen zerstreuten sich in verschied. Ländern, ein Teil ist nach Italien ausgewandert.

(Jüd. Lexikon I. 755; 'Gal ed; Graetz, Gesch. d. J. X.; Jüd. Familienforschung IV.).

Bassin, Leon (I. 263), e: geb. 25. Sept. 1879, gehört zu den Gründern der Poale Zion in Minsk. In seinen Skizzen und Erzählungen und noch viel schärfer in seinen Humoresken und Feuilletons schildert er das Leben jüd. Emigranten, welche sich dem groben Materialismus der amerikan.-jüd. Umgebung nicht anpassen konnten. B. ist durch sein illustriertes Buch „Maassalich far Kinder" (New-York 1921) der beliebteste jidd. Schriftsteller für Kinder. Er verfaßte auch die ersten chrestomat. Lehrbücher für Jiddisch in Amerika und übersetzte Jakob Wassermann u. Edgar Poe ins Jiddische.

(Lit. Bleter Nr. 37 und 39 ex 1928).

Bassin, M., jidd. Journalist u. Liederdichter, geb. 1889 in Niwok, Mohilewer Gouv., wanderte 1907 nach Amerika aus, veröffentlichte seit 1909 lyrische Lieder, Balladen u. Kindererzählungen in Versen in jidd. Journalen und Sammelwerken. Bekannt wurde er erst durch seine Anthologie „Finfhindert Juhr jidd. Poesie", mit Porträts, bibliogr.-linguist. Anmerkungen, biogr. Notizen aller Dichter von 1410 bis 1800 (New-York 1917). — Von seinen eigenen Dichtungen ist „Gonte Kozak" eines der schönsten Werke der Kinderpoesie. (Reisen, Lexikon I. 210).

Bastomski, Salomo, Pädagoge und Schriftsteller, geb. 12. Juli 1891 in Wilna, absolvierte das dortige Lehrerseminar u. wirkte seither als Lehrer. Frühzeitig begann er Erzählungen für Kinder zu veröffentlichen, die großen Anklang fanden. (Bisher 32 Nummern erschienen). Zugleich sammelte er Materialien zum jüd. Folklor. Er verfaßte Skizzen, Erzählungen und wissenschaftl. Aufsätze, eine Reihe Lehrbücher, Rechenbuch (5 Tle.); Lehrbuch für Jiddisch; Bibliothek für erwachsene Kinder, enthaltend 21 Nummern: Reisebeschreibungen, Biographien berühmter Männer, Volkserzählungen u. Legenden, populär-wissenschaftliche Abhandlungen, jüd. Sprichwörter und Redensarten.

(Reisen, Lexikon I. 205 f.).

Bato, Ludwig, Schriftsteller in Wien, geb. 13 Feber 1886 in Dolnykubin, Tschechoslovakei, war 1915—21 Herausgeber des jüd. Nationalkalenders u. 1925 des jüd. Almanachs. Seine Arbeiten sind haupts. der jüd. Gesch. gewidmet, die er durch lebendige Darstellung den Leser nahebringen will. B. ist Mitarbeiter der Encyclopaedia Judaica und versch. jüd. Zeitschriften und gab 1928 sein Buch „Die Juden im alten Wien" heraus. (Kürschner 1930).

Bauer, Bernhard, Monsignore, einer der gefeiertesten Kanzelredner seiner Zeit, geb. 1829 in Ungarn, studierte in Wien und nahm 1848 an den Barrikadenkämpfen Anteil. Später hielt er sich in Baden auf, wo er sich der Gunst Feuerbachs erfreute. Als Lebensberuf wählte er die Malerei u. reiste 1851 nach Italien. Auf dieser Reise lernte er einen vornehmen Franzosen kennen, der ihn in Gemeinschaft mit seiner Mutter bekehrte. Nach der Eroberung Wiens durch Windischgraetz floh er nach Paris, wo er zum Katholizismus übertrat und Theologie studierte. Während des zweiten Kaiserreiches war er Hofprediger an der Tuillerienkapelle. Bei der Eröffnung des Suezkanals war er in Begleitung der Kaiserin Eugenie zugegen und gab diesem Unternehmen den priesterlichen Segen. 1865 hielt er in der Schottenkirche zu Wien vor einem zahlreichen jüd. Publikum sechs Vorträge, die 1866 unter dem Titel „Le

www.dacoromanica.ro

Judaisme comme preuve du christianisme" erschienen. Nachdem Frankreich Republik wurde, schied B. aus der kath. Kirche und lebte fortan als Privatmann. (A. Z. d. J. vom 15. Feber 1895).

Bauer, Jules (I. 264), e: gestorben Dezember 1931 in Paris, war 1893—1904 Rabbiner in Avignon, 1904—19 in Nizza, seither Direktor des Rabbinerseminars Paris. Er veröffentlichte eine Anzahl Untersuchungen zur Geschichte der Juden in Südfrankreich, insbesondere der Grafschaft Venaissin, dann zwei Abhandlungen über die Rabbiner in Nizza und die Geschichte der Rabbinerschule in Metz. Ferner gab er zwei Gebetbücher heraus. (ITA. v. 29. Dez. 1931).

Bauer-Landauer, Ignacio, Schriftsteller, Finanzmann u. Kommunalpolitiker in Madrid, geb. um 1880, genießt hohes Ansehen, ist korrespond. Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Abgeordneter v. Madrid, tätig für die pro-sephardische Bewegung und steht an der Spitze einer Reihe sozialer Einrichtungen. Seine Werke sind ganz oder teilweise jüdischen Inhalts. B. hat auch eine Anzahl von Urkunden zur Geschichte der Juden in Spanien und Marokko veröffentlicht. — Er schrieb: Mis primeros articulos (Madrid 1920); Bibliografia de Marruecos (das. 1922), worin viele jüdische Schriften über Marokko angeführt sind; Joaqim Murat et les derniers temps de son régne à Naples (1912—13); Prolégoménes historiques de Ibn Khaldun; Les Vibrations et les formes de la Matière d'japrès la Réligion de la Sabiduria; Gonzalo Fernandez de Cordoba (1910); La Marine Espagnole au XVI. siècle (1921); Relationes de Africa (4 Bde. 1922); Conséquences civiles de la séduction (1911—12, preisgekrönt von der spanisch. Akademie für Rechtswissenschaft); Quelques aspects juridiques du Théatre (1914). B. hat eine Sammlung von 5000 Bänden aus der Bibliothek des Historikers Amador de los Rios der Nationalbibliothek in Jerusalem geschenkt. (Encycl. J. II. 1169).

Baum, Vicki, Schriftstellerin u. Übersetzerin, Redaktrice im Verlag Ullstein, Berlin, geb. 24. Jänner 1888 in Wien als Tochter eines pens. Beamten, studierte daselbst an der Hochschule f. Musik und begann ihre Laufbahn als Harfenspielerin in Wien. Später gehörte sie der Kurkapelle in Darmstadt an. Im Jahre 1916 verheiratete sie sich mit dem Generalmusikdirektor Richard Lert und hat sich seitdem nur schriftstellerisch betätigt. Seit 1926 wirkt sie als Redakteurin beim Ullstein-Verlag. — Durch packende Handlung, lebhafte Erzählungsweise und flüssigen Stil hat sich B. einen wachsenden Leserkreis erworben. Ihre Romane und Novellen sind vielfach vor der Bucherscheinung in Ullsteinblättern veröffentlicht worden. Von ihnen sind hervorzuheben: Frühe Schatten; Der Eingang zur Bühne; Schloßtheater; Die Tänze der Ina Raffay (alle 1920); Welt ohne Sünde; Die anderen Tage (beide 1922); Bubenreise; Ulle der Zwerg, (beide 1924); Das Christsternlein, Musikspiel; Der Weg (alle 1925); Tanzpause; Feme; Miniaturen; Hell in Frauensee (alle 1927). Ihren Roman „stud. chem. Helene Willführ" (1929) arbeitete sie zum Filmtext um. Der Film ist in allen größeren Kinos Deutschlands aufgeführt worden. Ihren Roman „Menschen im Hotel" dramatisierte sie; er wurde mit viel Erfolg an den Berliner Theatern aufgeführt.

(Degener 1928; Kürschner 1930; Publ. Archiv vom 15. Juni 1930).

Baumgarten, Isidor (I. 266), e: 1901 wurde er zum Kronanwaltsubstituten und 1912 zum Senatspräsidenten der kgl. Curie ernannt.

Baumhorn, Leopold, Architekt, geb. am 28. Dezember 1860 in Kisbér, Ungarn. absolvierte seine technischen Studien in Wien unter Leitung der Oberbauräte Heinrich Freiherr v. Ferstl, Carl König, Ritter v. Doderer und ist seit 1888 in Budapest tätig. B. hat 15 Synagogen, darunter die Szegeder, Ujvidéker, Temesvarer, Szolnoker, Fiumaner, Egerer und Budapester (Arenastraße) etc., ferner in Temesvar die Staatstöchterschule u. das Lloyd- u. Börsenpalais, die Szeged-Csongrader, Ujvidéker und Bajaer Bankpalais, sowie die hauptstädtische Volksschule im VI. Bezirke nach seinen eigenen Plänen erbaut. (Das geistige Ungarn, I., S. 82).

Beck, Hugo, v., Rechtsgelehrter, geb. 13. Jänner 1843 in Baja, wurde 1892 zum Kurialrichter, 1908 zum Senatspräsiden-

www.dacoromanica.ro

ten der königl. Kurie ernannt. B. zählt zu den hervorragendsten, scharfsinnigsten Forschern unter den Juristen Ungarns. Seine gründliche Kenntnis des Handels- und Wechselrechtes machte ihn auf diesem Gebiete zu einer Fachkapazität ersten Ranges. — Selbständige Werke: Bemerkungen zu dem Teile: „Über das Versicherungswesen" des Entwurfes des ungarischen Handelsgesetzbuches (1884, AZ. 1876); Der G. A. XXVII. 1876 auf Grundlage amtlicher Quellen redigiert, (1878); Legislative Reformen auf dem Gebiete des Versicherungswesens (1890); Studien aus dem Versicherungsrechte (1891); Gesetzentwurf über die privaten Versicherungsunternehmungen (1894).

(Das geistige Ungarn, I. S. 83).

Beck, Meir, Dr. phil., Rabbiner, Prediger und Pädagog, geb. 13. Dez. 1845 zu Pápa in Ungarn, gest. 1923 in Bukarest. Als Kind armer Eltern mußte er sich durch Stundengeben selbst erhalten. Nur so konnte es ihm gelingen, seinem heißen Wissensdrang zu folgen und sich dem rabb. Studium zu widmen. 1863—65 besuchte er die Talmudschule des Oberrabbiners W. A. Meisel in Budapest, wo er neben Bibel u. Talmud hebr. Grammatik, Religionsphilosophie und bibl. Exegese studierte. Hierauf zog er nach Breslau, studierte bis 1868 an der philos. Fakultät und bis 1872 am jüd.-theolog. Seminar. Da sich vorderhand eine feste Anstellung nicht finden konnte, nahm er bald nach Absolvierung seiner Studien eine Erzieherstelle in einem vornehmen Hause in Jassy an. Hier hatte er Gelegenheit, Land und Leute der Moldau kennen zu lernen und den Plan zu fassen, der ihn später zum geistigen Führer der gedrückten, entrechteten rumän. Juden emporheben sollte. Doch war ihm hier das Feld für seine Bestrebungen zu klein. Er ging daher 1873 nach Bukarest, wo er zu Adolphe Stern, dem ruhm- und erfolgreichen Vertreter der rum. Judenheit, zu I. I. Schönfeld, dem geistreichen Publizisten, und Saniel Marcus in freundschaftliche Beziehungen trat und zum Prediger am Choraltempel, bald darauf auch zum Direktor an der jüd. Knabenschule „Jakob u. Karoline Löbel" bestellt wurde. Nun begann B. eine reiche wissenschaftl. und literarische Tätigkeit im Interesse der Judenheit in Wort und Schrift zu entfalten. Ein reiches Archiv von Dokumenten belehrt uns über seine vielfältige Arbeit als Direktor und Lehrer an Schulen, eine Korrespondenz mit vielen großen Gelehrten aller Welt, eine Sammlung von zahlreichen Predigten u. wissenschaftlichen Vorträgen, gehalten in den B'nei Brith-Logen u. in Vereinen, Werke, die große Bände füllen würden, zeugen von der Vielseitigkeit seines Schaffens. Als Direktor der „Revista Israelite" schrieb er zahlreiche polem. Artikel in dieser, wie in anderen rumänischen und deutschen Zeitschriften, verfaßte Statuten u. Regulamente für mehrere Institutionen, welche er nach und nach gründen half. Er gehörte durch 40 Jahre als korrespond. Mitglied der „Alliance Israelite", Wien, an und hat sich nicht nur für die polit. Rechte der Juden, sondern auch für jede geistige Bewegung hervorragend interessiert. — Ein großes Verdienst erwarb er sich durch die Förderung der in der Gemeinde Bözöd-Ujfalu in Siebenbürgen lebenden Gerim, „Sabbatarier" genannt*). Er besuchte 1885 u. 1886 die in großer Armut und Bedrängnis dort lebenden Proselyten, sammelte Unterstützungsgelder für sie, errichtete ihnen Synagoge, Badehaus, Schule, Friedhof, setzte einen Lehrer ein und sorgte in jeder Weise für diese Armen. Neben zahlr. in Druck erschienenen Predigten veröffentl. er ein „Lehrbuch der mosaisch. Religion" (Bukarest 1879, rum.); ein hebr.-rum. Wörterbuch zum Pentateuch (das. 1881); Geschichte des Choraltempels von 1867—92 (das. 1892, rum.). Seine „Syrisch-palästin. Psalmfragmente" (Diss.), herausgegeben und krit. beleuchtet, geben einen Versuch auf dem Gebiete der orientalist. Wissenschaft. Ein fertig übersetztes Siddur blieb Ms.

(Dr. M. Beck, Viaţa şi Opera 1845—1923, Bucureşti 1925).

Becker, Josef, jidd. Journalist u. Schriftsteller, geb. 1881 in Neswieszt, Weißruß-

*) einer judaisierenden Sekte, welche die Religion des Alten Testaments anerkennt und als obersten Ausdruck die Heiligshaltung des Sabbat strenge beobachtet. Über die Sabbatarier orientiert am besten das Werk von Dr. Samuel Kohn „Die Sabbatarier in Siebenbürgen" (1894) und das Sabbatarische Gebetbuch des Simon Pècsi, bearbeitet von M. Guttmann u. A. Harmos, herausgeg. von der ung. isr. Ges. Budapest 1914, ung.

www.dacoromanica.ro

land, begann seine journalistische Tätigkeit mit dem Artikel „Die Volkssprache und ihre Bedeutung". Von 1905 war er Duma-Korrespondent und Leitartikler des Warschauer Tagblattes „Der Weg", später arbeitete er im „Moment" und redigierte das Odessaer Tageblatt „Schalom Alechem". Nach Abbüßung einer längeren Freiheitsstrafe schrieb er eine Artikelserie „Über die polnischen Schaffots und Gefängnisse". 1920—21 war er Mitredakteur des Wilnaer „Tog", hierauf des russ. Tageblattes in Riga, seit 1923 Mitarbeiter an der russ. Presse in Petersburg. In Buchform veröffentlichte er: „Litau und die Litwiner" (Wilna 1920); Die große russische Revolution (I. Bd. v. Feb. bis Okt. 1917, m. Porträts u. Bildern 1920, 2. Bd. vom Okt. 1917 bis Juli 1918, das. 1921 in Russisch); Unter der Herrschaft der Okkupanten (die Deutschen in Piskow, Krim, Litau, Petersburg 1925). Sein Hauptwerk ist die in russ. Sprache abgefaßte noch nicht veröffentlichte Enzyklopädie des Zeitungswesens.

(Reisen, Lexikon I. 341).

Bedjarane, s. Bejeranu.

Beer aus Mizricz (I. 280, bei Isr. Friedmann), e: Israel aus Ruzhin, gestorben 3. Cheschwan 1850 in Sadagura; über ihn s. „Iren kaddischun". Seine Söhne:

I. **Abraham Jakob Friedmann,** geb. 20. Cheschwan 1819 in Ruzhin, gestorben 11. Elul 1882 in Sadagura, Nachfolger seines Vaters, gehörte zu den großen und einflußreichen Zaddikim u. war ein Mann von hohen Geistesgaben. Sein Vater nannte ihn eine Säule der Torah u. Weisheit. Seine Lehre vom Wesen des Glaubens an den Zaddik wirkte weit u. führte ihm viele Jünger zu. — Im Gegensatz zu vielen Zaddikim seiner Zeit führte A. das Leben eines großen Herrn mit einem zahlreichen Hofstaat. — Viele seiner Aussprüche wurden im Werke „Kenesset jisrael" durch Reuben Sack gesammelt (Warschau 1906) und im „Beth jisrael", dem zweiten Teil dieses Werkes (Piotrkow 1913) veröffentlicht. — A. hinterließ zwei Söhne, die in der chassid. Bewegung eine große Rolle spielten:

a) **R. Jizchak,** geb. 1. Tag Rosch haschana 1849 in Sadagura, gest. 17. Adar 1916, war der erste Zaddik in Bojan;

b) **R. Srul,** geb. 20. Schwat 1851 in Sadagura, gest. 13. Tischri 1906 das.

II. **R. Schulem Josef,** geb. 1812 in Ruzhin, gest. 11. Elul 1850 in Leipzig. Sein Sohn war der Bohuscher Rabbiner **R. Jizchak Friedmann,** geb. 1835, gest. 10. Elul 1895 in Buhusch.

III. **R. David Mosche,** geboren 2. Tag Schwues 1826 in Ruzhin, gest. 11. Tischri 1903 als Rabbiner in Czortkow.

IV. **R. Nachum,** geb. 1824 in Ruzhin, gest. 14. Kislew 1868 in Jassy, war Rabbiner in Stefanesti.

V. **R. Mordechei Feibusch,** geboren 18. Ir 1833 in Ruzhin, gest. 22. Ir 1893 in Husyatin als Rabbiner dortselbst.

VI. **R. Beer,** gest. 13. Kislew=15. Dez. 1876 in Sadagura, war zuerst Zaddik in Leowo, Bessarabien, wohin tausende seiner Anhänger pilgerten. Um 1866 zog er sich von den Chassidim zurück und wandte sich allgemeiner Bildung zu. 1869 sandte er einen offenen Brief an die hebr. Zeitschrift „Hamagid", in dem er erklärte, er habe dem reinen Glauben zuliebe der Fülle närrischer Bräuche entsagt, die in der Torah keine Wurzel hätten. Es setzte nun eine ungeheuere Hetze seitens der Chassidim gegen ihn ein. Bannbriefe wurden mit hunderten von Unterschriften großer Rabbiner an die Gläubigen verschickt und erst eine Intervention der Wiener Reichsregierung machte diesem Treiben ein Ende.

(Buber, Der große Maggid u. seine Nachfolger; Horodetzky, Hachsidoth; Dubnow, Geschichte des Chassidismus).

Beer, Max, Dr. phil., deutscher Journalist, geb. 8. Juni 1886 in Wien, studierte in München, Lausanne, Paris, Kiel und Würzburg Philosophie und deutsche und französische Philologie. Hierauf wandte er sich der Journalistik zu und verbrachte die Jahre von 1910—14 in Paris, später war er in Bern und Genf tätig. Seit der Gründung des Völkerbundes war er in Genf Berichterstatter des Wolff'schen Telegraphenbüros und der Kölnischen Zeitung. Wie er schon in seinen zahlr. politischen Aufsätzen in Tagespresse und Zeitschriften, sowie seinen Beiträgen zur Kriegsliteratur getan hatte — seine Novellenbände seien nur flüchtig erwähnt —, bewies er als solcher von neuem eine ungewöhnliche journalistische Befähi-

www.dacoromanica.ro

gung, ein klares politisches Urteil und unabhängigen politischen Sinn. So konnte es nicht ausbleiben, daß seine in der Kölnischen Zeitung veröffentlichten Arbeiten die Aufmerksamkeit nicht nur der Leserschaft, sondern auch der diplomatischen Kreise in Deutschland u. im Ausland auf ihn lenkten. Seine umfassende Kenntnis von Wesen und Einrichtung des Völkerbundes und aller mit ihm zusammenhängenden Fragengebiete führte weiter dazu, daß er August 1927 einen Posten in der Informationsabteilung des Völkerbundsekretariats als einen der wichtigsten Posten, die bisher Deutschen im Völkerbundsekretariat zugedacht waren, bis Feber 1930 bekleidete. — B. bewies sich als für diese Stellung vorzüglich geeignet, nicht nur in politischer Beziehung. Er erwarb sich auch das Verdienst, ein von parteipolitischen Gegensätzen gänzlich ungetrübtes Zusammenarbeiten der deutschen Korrespondenten in Genf zu erreichen. Die Gründe seines Rücktritts waren in erster Linie auf die Intrigenarbeit der fremden Zunftdiplomaten zurückzuführen, der dieser Kämpfer für Deutschlands Belange in der Informationsabteilung unbequem wurde. Von seinen größeren Arbeiten sind zu erwähnen: Das England der Gegenwart (Berlin 1924) und Geschichte des Sozialismus der Gegenwart.

(Publiz. Archiv von 23. April 1930).

Beer, Rudolf, Dr. phil., Paläograph u. Literaturhistoriker, geb. 5. Dez. 1863 in Bielitz, Oberschles., gest. 13. Dez. 1913 in Wien, war Kustos und Leiter der Handschriften-Abteilung an der Hofbibliothek in Wien und Lektor der romanischen Sprachen an der Universität das. Er verfaßte in lateinischer, spanischer u. deutscher Sprache eine Reihe von Werken über Paläographie, über Sammlungen mittelalterlicher Manuskripte und über klassische u. altspanische Literaturgeschichte, von denen wir hervorheben: Die Anecdota Borderiana Augustineischer Sermonen (1887); El maestro Renallo (1887); Un monumento antiquisimo de la legislacion Visigoda (1887); Catàlogo de los códices de la Iglesia Catedral de León (1887); Heilige Höhen der alten Griechen und Römer (1891); Handschriftenschätze Spaniens (1891—94); Der liber diurnus concilii Basilenesis d. Petrus Bruneti (1891); Urkundl. Beiträge zu Joh. de Segovia (1896); Überlieferung altspan. Liter.-Denkmäler (1898); Spanische Literaturgeschichte (1903, 2 Bde.); Die Handschriftenschenkung Philipps II. an den Escurial vom Jahre 1576 (1903); Niederländische Büchererwerbung des Fr. Arias Montano (1905); Die Handschriften des Klosters Santa Maria de Ripoll (1907, II. 1908); Monumenta palaeographica Vindobonensia (1910); Aeltester Handschriftenbestand des Klosters Bobbio (1911). Weiters gab er heraus: John Wiclif, De compositione hominis (1887); ders. De ente praedi camentali Quaestiones XIII (1891); Monumento conciliorum generalium (1892—96); Isidori Etymologiae, Code Toletanus (1909).

(Bettelheims Biogr. Jahrb. XVIII. 1913, p. 78; Kürschner 1913).

Beer-Hofmann, Richard (I. 282), e: Sohn des Advokaten Dr. Hermann B., später von seinem Onkel Alois Hofmann adoptiert, hat in der letzten Zeit nur wenige Werke geschrieben; was er aber aus sich reifen ließ, trägt gedanklich, sprachlich und dichterisch den Stempel hoher Vollendung und einer geläuterten Kultur. Für das Trauerspiel „Der Graf von Charolais", das lange die Bühne beherrschte, erhielt er den Schiller-Preis. „Jaakobs Traum" (24. Aufl. 1925) wurde von David Frischmann ins Hebr. übertragen und gehört zum Repertoire des Theaters „Habima". B. ist u. a. auch als Regisseur an den Salzburger Festspielen tätig gewesen.

(Krojanker, Juden in der deutschen Literatur).

Beerbohm-Tree, Sir Herbert, engl. Schauspieler und Theaterdirektor, geb. 1853 in London, gest. Juli 1917 daselbst, genoß seine Erziehung in Deutschland, betrat 1878 in London zum erstenmal die Bühne und arbeitete sich rasch zum Direktor des Haymarket-Theater empor, das er schließlich verließ, um Direktor u. Eigentümer von „His Majestis Theatre", des größten und angesehensten Londoner Theaters, zu werden. Als solcher war B. neben seiner Regisseurtätigkeit gleichzeitig sein eigener erster Schauspieler u. galt besonders in Shakespearerollen u. im modernen engl. Gesellschaftsstück als

www.dacoromanica.ro

der einzige und würdige Erbe Henry Irvings. B.'s Bedeutung liegt vor allem darin, daß er den Engländern ihren größten dramat. Dichter, Shakespeare, durch prächtige, äußerlich glänzende Aufführungen mundgerecht machte. Die für das engl. Publikum besonders passende Mischung von Ausstattungsprunk und klassischer Handlung, machte ihn zum erfolgreichsten Theaterleiter des verein. Königreiches. 1909 wurde er in den Adelsstand erhoben. B. betätigte sich auch literarisch und veröffentlichte u. a. eine Hamletstudie.

(Neues Wr. Tagblatt vom 4. Juli 1917).

Behak, Jehuda b. Jechiel, hebr. Schriftsteller, geb. 3. August 1820 in Wilna, gest. 14. November 1900 in Cherson, gehörte zum Kreise der Maskilim. Durch seine Aufsätze in den von Fünn herausgegebenen Zeitschriften „Hakarmel" und „Pirche zafon" erwarb er sich den Ruf eines Talmudgelehrten und wurde 1848 nach Errichtung der Rabbinerschule in Wilna Dozent für Talmudika daselbst. Er schrieb: Glossen älterer und neuerer Kommentatoren (in der Bibelausgabe von J. Benjakob u. A. B. Lebensohn mit der Mendelssohnschen Übersetzung, Wilna 1848—1853); „Ez Jehuda", biblisch-exegetische Notizen und talmudische Analekten (3 Teile, Wilna, Odessa 1884, 1885, 1894); „Tossefot miluim", Ergänzungen zu „Ez Jehuda" (Wilna 1898); und „Jod harabim", eine Untersuchung zur aramäischen Grammatik, herausgegeben nach dem Tode B.'s von seinem Sohne.

(Zeitlin, Kirjath Sefer; Schwab, Repertoire).

Behrend, Lehmann, s. Bermann Issachar.

Beilinson, Mose, Dr. med., Übersetzer, geb. 1889 in Polen, lebt in Italien. Er beteiligte sich als Poale Zionist an versch. zionist. Zeitungen und ist bestrebt, die jidd. Literatur in der ital.-jidd. Presse zu popularisieren. 1921 gab er im italien. Verlag „La Voce" eine Sammlung seiner Übersetzungen von Schalom Asch und Perez ins Italien. heraus. Seither hat B. eine Reihe anderer jidd. Schriftsteller sowie jidd. Dramen ins Italien. übersetzt.

(Reisen, Lexikon I. 268).

Beim, Schlome ben Abraham, lebte in der zweiten Hälfte des vor. Jahrhunderts als karäischer Chacham und Chasan in Odessa. Er war mit A. B. Gottlober befreundet, besaß europäische Bildung, beherrschte mehrere oriental. und europ. Sprachen und besaß eine große chasan.-karäische Bibliothek. Seinen Amtsgenossen hielt er belehrende Vorträge. Er veröffentlichte ein Werk, worin er das volle Bürgerrecht der russ. Juden fordert.

(Friedmann, Lebensbilder berühmter Kantoren III.).

Beit, Alfred (I. 288), e: gest. 6. Dez. 1930. Er gründete in Oxford einen Stuhl für Kolonialgeschichte und hinterließ große Vermächtnisse für Erziehungszwecke an Kapstadt, Johannesburg und London. — **Otto B.,** der einer der besten Kenner von Anglo-Südafrika ist, eiferte seinem Vater in Bezug auf Wohltätigkeit nach. Geschäftlich war er an dirigierender Stelle in der British-Südafrika Co. und der Rhodesia Eisenbahn — Gesellschaft tätig. Während des Weltkrieges arbeitete er in einem Lazarett und hat damit sein Bestreben, das menschliche Elend zu erleichtern, auch praktisch erwiesen. Er gründete die Beit-Gedächtnisstiftun für Medizinische Forschung und war Mit lied des Aufsichtsrates am Imperial Coglege für Wissenschaft und Technik undl des Rhodes Trust, der die Stipendien in Oxford für Studenten der britischen Dominien und Kolonien verwaltet, bis zu ihrer Auflösung 1916 auch die für deutsche Studenten. — B. war stets sehr freigiebig allen wissenschaftlichen Institute n gegenüber gewesen. Als sich im Jahre 1928 Mangel an Radium zu Forschungszwecken der Krebsbehandlung einstellte, stiftete er 50.000 Pfund zum Erwerb von vier Gramm Radium für Krebsinstitute. Kurz vorher hatte er dem Roten Kreuz eine namhafte Summe für eine Klinik zur Behandlung Rheumatismuskranker gestiftet. — B. erhielt 1924 den Baronettitel. (Publiz. Archiv von 30. Oktober 1929).

Beit von Speyer, Eduard, deutscher Finanzmann, geb. 22. Sept. 1860 in Hamburg, erhielt seine kaufmännische Ausbildung in Hamburg, London, Paris und New-York. Im Jahre 1892 verheiratete er sich mit Lucie Speyer, einer Schwester v. Georg Speyer, der bis zu seinen Tode 1902 an d. Spitze des Frankfurter Stammhauses der Firma stand, weiter von James Speyer in New-York und von Sir Edgar

www.dacoromanica.ro

Speyer, früher in London. Im Jahre 1896 trat B. selbst in die 1836 begründete Firma Lagard Speyer-Ellissen ein, an deren Spitze er noch heute steht. Im Jahre 1910 wurde er unter dem Namen Beit v. Speyer in den preußischen Adelsstand erhoben. In die Firma Lagard Speyer-Ellissen traten 1924 als neue Teilhaber der frühere Staatssekretär Carl Bergmann und der langjährige Mitarbeiter des Hauses Ernst Kahn ein.

(Publ. Archiv vom 30. Oktober 1925).

Bejeranu, Bechor Haim Effendi (I. 288), e bzw. ä: Großrabbiner der Türkei, geb. 1846, gest. Aug. 1931 in Konstantinopel. Sein tiefes talmud. Wissen, sowie die gründlichen Kenntnisse in der Religionsphilosophie verdankte er dem bekannten Talmudisten Ch. N. Alkalay aus Philippopel. Autodidaktisch eignete er sich sodann die Kenntnis mehrerer moderner wie altorientalischer Sprachen an. Viele Jahre wirkte er als Rabbiner der sephardischen Gemeinde in Bukarest, wo er im engsten Kontakt mit den aschkenasischen Rabbinen Tauber und Schor stand, wurde dann als Chachambaschi nach Adrianopel berufen und nach dem Weltkriege an Stelle Ch. Nahoums zum Großrabbiner der Türkei ernannt. B. war einer der hervorragendsten und populärsten Persönlichkeiten in der Türkei und galt als Berater der türkischen Regierung u. der maßgebenden polit. Kreise des Landes. Als Diplomat von großem Format leistete er den zahlr. jüd. Gemeinden des Orients unschätzbare Dienste. Er besaß die höchsten Auszeichnungen, war Mitglied mehrerer Akademien u. der Geogr. Gesellsch. in Paris. Im Auftrage der span. Akademie der Wissensch. edierte er ein großes Sammelwerk über das Leben u. Schaffen der spaniolischen Juden, das unter dem Titel „Spanier ohne Vaterland" in mehreren Bänden erschienen ist. Er war auch der erste Gelehrte, der das Idiom der spaniolischen Juden, das sogen. „Ladina", zum Gegenstand tiefer philolog. Studien machte. Neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten oblag B. auch der Dichtkunst; u. zw. dichtete er nach dem Muster der klass. hebr. Dichter, die im goldenen Zeitalter in Spanien wirkten. B. schrieb weiters mehrere wissenschaftl. Abhandlungen für die Zeitungen: „Hamagid", „Hamizpe", „Hachawazelet" und die „Revue des Etudes Juives". (ITA. v. 10. August 1931).

Belasco, David (I. 288), e: gest. Mai 1931 in New-York, wo er seit 1880 Spielleiter des Madison Square Theatre und dann des Lyceum Theatre, schließlich des von ihm selbst erbauten B.-Theatre war.

(Who's Who in Amerik. Jewry; Hamb. Israel. Familienblatt vom 28. Mai 1931).

Belkind, Isr. (I. 289), ä: geb. 14. April 1861.

Belinson, Mose (I. 289), e: gest. nach 1900. Weiters verfaßte er: „Toldoth Jaschar", Biographie des Josef Salomon Delmedigo, dessen Schriften B. herausgegeben hatte, (1864); einige Hefte talmud. Diskussionen und Responsen. Ins Jidd. übersetzte er: ein Drama von Longfellow unter d. Titel „Gwuros Jehuda Makkabi" oder „Nes Chanuka" (1882), eine Erzählung von Ludwig Philippsohn u. d. Titel „Geruth Schpanje" (1888).

(A. Z. d. J. 1857; Zeitlin, Kirjath sefer; Reisen, Lex.).

Belinfante, sephardische Familie, begründet von **Josef Cohen B.,** der 1526 von Portugal nach der Türkei floh. Der Familie gehörte eine Reihe von Rabbinern und talmud. Schriftstellern an, von denen **Zaddik Cohen B.,** Hauptrabbiner in Amsterdam am Ende des 18. Jahrh., der bedeutendste ist. Auch in der neuesten Zeit ist dieser Name in Holland vertreten. So ist **Ary B.,** bedeutender Musiker, Pianist und Musikpädagoge, geb. 1869, gest. 1924 in Amsterdam. Er hat auf den Musikunterricht in Holland großen Einfluß ausgeübt.

(Amerikan Hebrew v. 25. Feber 1881; Jüd. Lex. I. 805).

Belleli, Lazare Menachem, Schriftsteller und Philolog, geb. 1862 in Korfu, ist Prof. der hebr. Sprache an der Universität Saloniki. Außer Beiträgen in franös.-jüd. Zeitschriften veröffentlichte er in Buchform eine hebr. (griechische) Grammatik und „Anindependent examination of the Ahsuan and Elephantine Aramaic Papyri" (1909), worin er deren Echtheit in Frage stellt. 1895 übersetzte er Theodor Reinachs „Histoire des Israélites" ins Griechische. (Encycl. J. IV. 33).

Belmont, Leo, Ps. für Leopold Blumenthal, polnischer Publizist u. Schriftsteller, geb. 1865, schrieb Romane, Dramen,

www.dacoromanica.ro

Gedichte, sowie literar-krit. u. national-ökonom. Abhandlungen. Er war auch als Übersetzer tätig u. übertrug u. a. Bialiks „Maasse Nemirow", Puschkins „Eugen Onegin" und Simmels „Philosophie des Geldes" ins Polnische. Im poln.-jüdischen Organ „Izraelite" polemisiert B. unter dem Ps. Acosta gegen den Talmud, die religiösen Bräuche, die Beschneidung, die jidd. Sprache u. s. w. In seinem 1907—09 erschienenen Organ „Wolne Slowo" (Freies Wort) führte B. jedoch selbst einen Kampf gegen den poln. Antisemitismus. 1909 wurde er aus Warschau ausgewiesen. In der Esperantobewegung hat B. eine führende Stellung. (Bol. Sow. Enzykl.).

Belmonte, eine portugies. Marranenfamilie, deren Stammvater Don **Jago y Sampayo** 1519 vom König Manuel von Portugal die Stadt Belmonte mit der Erlaubnis erhielt, sich u. seine Nachkommen nach ihr zu benennen.

Einer seiner fünf Söhne **Bartholomeu Sampayo B.,** geb. 1515, wurde 1551 mit einem polit. Auftrag nach den Niederlanden gesandt; er nahm dort den Namen von Schonenberg an.

Belmonte, Isaac Nunez (I. 291), e: Überdies verfaßte er: „Derach haschaar". Homilien, erschienen 1810 zusammen mit dem Werk „Darke hajam" von Raphael Maggio in Saloniki. B. gab auch die Novellensammlung „Hasefat sekenim" von Bezalel Aschkenasi heraus (Livorno 1774).

(Asulai, Schem hagdolim; Zedner).

Beloussoff, Evsei, Konzertcellist, geb. 28. Dez. 1881 in Moskau, erhielt seine Ausbildung am staatl. Konservatorium daselbst unter Prof. A. v. Glehn u. wurde mit einer goldenen Medaille, der höchsten Auszeichnung dieser Anstalt dekoriert. Einen weiteren Preis erhielt er gelegentl. einer Musikkonkurrenz 1910. Er unternahm darauf in den Jahren 1913—16 mit Safonoff eine Konzerttournee, auf der er sich als Sonatenspieler und Solist einen berühmten Namen machte. Nach Rußland rückgekehrt, organisierte er zusammen mit dem Prof. Rimsky-Korsakoff u. Charkoff einen Kammermusikzyklus. 1921 trat er mit dem berühmten Pianisten Alexander Borowsky in Verbindung und absolvierte mit ihm über hundert Konzerte in Europa und 1922—23 in Amerika. 1925 spielte er mit Ossyp Gabrilowitsch und Wanda Landowska. Sein Zyklus von Sonatenvorträgen wurde in Rußland, Europa und Amerika sehr beliebt.

(Who's Who in Amerikan Jewry).

Belzer, Nissim, s. Spiwak.

Ben Addir, Ps. von A. Rosin, jiddisch. Schriftsteller, geb. am 18. Jänner 1878 in Krutscha, Weißrußland, studierte an der Freien russ. Hochschule Paris, kehrte 1905 nach Rußland zurück, war einer der Begründer des Sejmismus und nahm an der Redaktion der Zeitschriften „Serp" und „Volksstimme" teil. 1912 redigierte er das Journal „Wohin?", das den Problemen der jüd. Emigration gewidmet war. Nach der russ. Revolution von 1917 schloß er sich der vereinigten jüd.-sozialistischen Partei an und wurde einer der Redakteure der Tageszeitung „Der Tog". 1921 ließ er sich in Berlin nieder u. wurde Redakteur der Monatsschrift „Dus freie Wort" und „Der Weg". Von B. erschien eine Sammlung von Aufsätzen „In Chaos fyn Leben yn Denken" (1925).

(Reisen, Lexikon I. 310).

Ben Avi, Itamar, Ps. von Benzion Ben Jehuda, Sohn des Elieser b. Jehuda, hebr. Schriftsteller und Journalist, geb. 6. Aug. 1884, ist der tätigste Pionier für die Verlebendigung der hebr. Sprache. Er besuchte mehrere Schulen in Jerusalem, das jüd. Lehrerseminar in Paris und studierte auch in Berlin. 1914 veröffentlichte er in Jerusalem eine Sammlung von Gedichten und Skizzen unter dem Titel „Berakim". Hauptsächlich widmet sich B. der journalistischen Tätigkeit und war seit 1902 Redakteur der von seinem Vater begründeten ersten hebr. Tageszeitung in Jerusalem „Haor". Zu Beginn des Weltkrieges mußte er seiner antitürkischen Haltung wegen das Land verlassen; er hielt sich in Amerika auf, wo er an hebr. und engl. Zeitschriften mitarbeitete. Nach Palästina zurückgekehrt, gründete er dort August 1919 die hebr. Tageszeitung „Doar hajom", sowie ein englisches Wochenblatt „Palestine weekly". B. ist ein Anhänger der Einführung der lateinischen Schrift für das Hebräische. 1927 veröffentlichte er in Jerusalem ein Buch in dieser Schrift unter dem Titel „Avi".

(Kirjath sefer III.; Encycl. J. IV, 49).

www.dacoromanica.ro

Ben David (Davidowitsch), Jehuda Löb, hebr. Schriftsteller, geb. 1855 in Wilna, gest. 1898 in Odessa, war Mitarbeiter der hebr. Zeitschriften „Hajom" u. „Hameliz", sowie der russ.-jüd. Zeitschriften „Ruskij Jewrej" und „Woschod". Er wirkte als einer der ersten für die Wiederbelebung des Hebr. als Umgangssprache u. gründete 1890 in Odessa einen Verein „Safa berura". Neben zahlreichen Artikeln über Erziehungsfragen gab er eine Übersetzung von Spencers „Education" ins Hebräische (1894) heraus.

(Luach Achiassaw 1899).

Ben Elieser, Mose, Ps. v. Mose Glembocki, hebr. Schriftsteller, Journalist und Übersetzer, geb. 6. April 1882 in Szczuczyn, Polen, wanderte 1906 nach Amerika aus und wurde in New-York Redakteur der hebr. „Schibbolim", sowie der jidd. Monatsschrift „Dus jiddische Volk". Später kehrte B. nach Europa zurück, schrieb Bilder v. jüd.-amerikan. Leben, gab eine Zeitlang die Jugendzeitschriften „Haschachar" u. „Benhaschachar" heraus und übersetzte mehrere Erzählungen ins Hebräische. Während des Weltkrieges redigierte er in Moskau die illustrierte Jugendschrift „Schetilim". Einige Zeit wirkte er sodann in einem jüd. Verlag in Hamburg und später in Tel-Awiw, wo er 1926 die Jugendzeitschrift „Ben Arzi" redigierte. Seither arbeitet er in der Redaktion der Tageszeitung „Haarez". 1928 erschienen von B. 20 Erzählungen unter dem Titel „Dor ober"; eine Sammlung „Sippurim we hagadol", Erzählungen und Legenden für die Jugend (Frankfurt a.M. 1924). Seine Übersetzungen ins Hebr. umfassen Werke von Andersen, Daudet, Dickens, Hugo, Jack London, Maupassant, Scott, Asch und Wilde. B. hat ferner Kropotkins „Gegenseitige Hilfe" unter dem Titel „Esra hadadit" ins Hebräische übertragen (Berlin 1923).

(Luach Achiassaw 1923; Reisen, Lexikon I. 316 f.).

Ben Gorion, Ps. von David Grün, Arbeiterführer in Palästina, geb. 16. Okt. 1886 in Plonsk, Polen, war Mitbegründer der Poale Zion-Organisation in Russisch-Polen. 1910 zog er nach Palästina, wo er drei Jahre Arbeiter und Wächter in jüd. Siedlungen war. Auf der ersten Tagung der Poale Zion (Herbst 1907, Jaffa) wurde B. zum Präsidenten der Tagung gewählt. 1910 wurde er einer der Redakteure des Poale Zionistischen Organs „Haachdut" in Jerusalem. Während des Weltkrieges aus Palästina ausgewiesen, ging er nach Amerika, arbeitete an mehreren jiddisch. Zeitungen mit und gab ein großes Werk in Jiddisch unter dem Titel „Erez Jisrael beabar u bahowe" (Palästina in Vergangenheit und Gegenwart), Geographie, Geschichte, rechtliche Verhältnisse, Landwirtschaft, Handel u. Industrie, mit drei Landkarten u. 80 Bildern heraus. Teile des Buches erschienen auch in Englisch (New-York 1918). Weiters veranstaltete er eine jidd. Ausgabe des dem Gedächtnis der in Palästina gefallenen Vorkämpfer gewidmeten Sammelbuches „Jiskor" (das. 1917). In Amerika wirkte B. für den einzuberufenden jüd. Kongreß und war Sekretär der zu diesem Zweck gebildeten Liga. Als Soldat der in Amerika formierten jüd. Legion kam er wieder nach Palästina und widmete sich da der Gründung einer Vereinigung der jüd. Arbeiterschaft. In deren Auftrage reiste er 1920 nach London u. leitete dort über ein Jahr gemeinsam mit S. Kaplanski das politische Büro der Poale Zion. Seit 1921 ist B. der erste Sekretär der jüd. Arbeitervereinigung „Achdut haawoda" in Palästina. Neben unzähligen Artikeln gab er eine Übersetzung des Werkes von Sombart über „Sozialismus und soziale Bewegungen im 19. Jahrh." ins Hebr. heraus.

(Reisen, Lexikon I. 318 f.; N. Meisl im Hajnt 1925).

Ben Jakob, Eisig (I. 294), e: Seine „Michtamim weschirim" in 3 Tln. bestehen aus: 1. „Adath debarim", enthält 185 Epigramme; 2. „Michtam belamed", Abhandlungen über Epigramme u. ihre Gesetze; 3. „Tossefeth schirim", hebräische Gedichte und Lieder. Weiters veröffentlichte er: „Debarim atikim", 2 Hefte, enthaltend Erklärungen versch. schwieriger Ausdrücke, Bibliographie der Schriften Joseph Ibn Caspis u. a. (Leipzig 1844); Kunteras, Zusätze und Berichtigungen zu Asulais „Schem hagdolim" (das. 1844).

(Zeitlin, Kirjath sefer I. 20).

Ben Jehuda, Chem da, hebr. Schriftstellerin, Gattin des Elieser B., geb. 1872 in Moskau, schrieb für die Zeitschriften ihres Mannes Erzählungen und Aufsätze,

www.dacoromanica.ro

von denen mehrere in einer Sonderausgabe d. Zeitschrift „Haschkafa" (Jerusalem 1907—08) erschienen sind. Außerdem verfaßte sie „Bi jeme habazir", palästinensische Erzählungen u. Märchen (Krakau 1907), sowie Kindererzählungen unter dem Titel „Mechaje hajeladim beerez Jisrael" (Warschau 1904).

(Encycl. J. IV. 59).

Ben Soma, s. Simon b. Soma.

Ben Zion, Benedikt, jidd. Übersetzer und Schriftsteller, geb. 1839 in Gornostapolie, Kiewer Gouvernement, verbrachte einige Jahre in Rumänien, ließ sich 1863 in Berlin taufen, studierte an der Würzburger Universität und promovierte 1867 zum Dr. phil. Er kam bald darauf nach England, wo er von der Britischen Gesellschaft zur Verbreitung des Christentums unter den Juden engagiert und 1874 als Missionär nach Rumänien, 1876 nach Odessa geschickt wurde. 1886 verließ er Odessa und ließ sich in Konstantinopel nieder. Später wanderte er nach Amerika aus, wo er bis seinem zu Tode verblieb. — B. verfaßte: „Kol kore el beth Jehuda" (London 1868); „Orach zedakka" (das. 1876); übersetzte ins Jiddische J. H. Ingrahams „Prime of the house of David" (herausgegeben unter dem Titel „Tiferert Jisroel" (Odessa 1883—86) und Silvia PelikosDrama „Esther d'Engedi", welches unter dem Titel „Der falscher Kohen gadol" am New-Yorker jüd. Theater 1881 aufgeführt wurde. Weiters verfaßte er folgende Dramen: Familiendrama, oder die falsche Kidischun; Der groißer Ssod; Der Zwuek (alle 1882); Dus eifersichtige pur Volk; Die unzufriedene Glückliche; Die Chaliza; Der grine Schister (1889). 1905 gab das Institutum Judaicum in Berlin seine jidd. Übersetzung v. Anna Web Peploes histor.-christlichen Roman aus der Zeit der Zerstörung des zweiten Tempels „Noami oder die letzten Tage vyn Jeruschulajim" aus dem Englischen heraus.

(J. E. III., Zitron, Mschimudim).

Ben Zion, Simcha (I. 319), e: geboren 7. Dez. 1870 in Teleneschti, Bessarabien, kam 1899 nach Odessa, wo er gemeinsam mit Bialik fünf Jahre an der vom Verein „Chewrat hachinnuch" gegründeten Chederschule wirkte. Um dieselbe Zeit nahm er teil an der Gründung des hebr. Verlages „Morija", der hauptsächlich Lehrbücher herausgeben sollte, und für den er ein Lehrbuch unter dem Titel „Ben Ammi" zusammenstellte. 1905 siedelte B. nach Palästina über, 1907 gründete er mit D. Yellin und M. Smilanski die Sammelschrift „Haomer", von der fünf Bände erschienen. Von 1911 an redigierte er die von der Vereinigung hebr. Lehrer Palästinas herausgegebene Jugendzeitschrift „Moledet". Seit 1918 redigierte er ferner die literar. Beilage „Schai" der damaligen Zeitung der britischen Okkupationsbehörde „Chadaschot haarez" u. kurz darauf das Organ der bürgerlichen Partei „Haesrach". Er schrieb noch den bibl. Roman „Bezet jisroel mimizraim" (nach Georg Ebers), das bibl. Drama „Wajeze Jaakob" (nach Rich. Beer-Hofmann), eine Reihe von Gedichten und Übersetzungen v. „Wilhelm Tell", „Hermann u. Dorothea" u. Heines Gedichten. Für die hebr. Originalbücherei „Lanoar", an deren Herausgabe der Jüd. Nationalfonds beteiligt ist, verfaßte er den ersten Band über die Kolonie Ness Ziona. Eine deutsche Übersetzung besorgte Dr. Max Mayer. Seine Erzählungen erschienen in 2 Bdn. (Jaffa 1914) u. in weiteren 5 Bdn. (Frankfurt a. M. 1923—24).

(ITA. vom 13. Juli 1931; Encycl. J. IV. 75).

Ben Zwi, Isaac, Ps. v. Schimschelewitz, Arbeiterführer und Schriftsteller, geb. 6. Dez. 1884 in Poltawa, Ukraine, wirkte an der Gründung der sozial-demokrat. Partei Poale Zion in Rußland mit. 1907 kam er nach Palästina, wo er das Jerusalemer hebr. Gymnasium mitbegründete. 1910 war er Mitredakteur der ersten hebr. sozialistischen Wochenschrift in Palästina „Haachdut"; 1915—18 lebte er in Amerika, wo er zusammen mit Ben Gorion das Buch „Erez Israel" in jidd. Sprache herausgab. 1918 ging er mit der jüd. Legion nach Palästina, machte bis 1920 die Kämpfe mit und ließ sich hierauf in Jerusalem nieder. B. zählt zu den Führern der palästin. Arbeiterpartei, gehört dem Vorstande des Exekutivkomitees der palästinensischen Arbeiter an und ist seit 1927 Stadtrat von Jerusalem. B. befaßte sich mit dem Studium d. Geschichte u. Ethnographie Palästinas u. hat seine Abhand-

www.dacoromanica.ro

lungen, darunter „Erez Israel als Land für Kolonisation" in dem Sammelwerke „Schear jischub" (1929), sowie in einigen Broschüren veröffentlicht.

(Reisen, Lexikon I. 321).

Benarus, Adolfo, Dozent für fremde Sprachen an der Universität v. Lissabon, geb. 20. März 1863 in Angra do Heroismo auf der Insel Terecira (Azoren), Enkel des David Bensabat, der 1815 als erster Jude von Marokko nach den Azoren in Portugal eingewandert sein soll. B. widmete sich besonders den jüd. Institutionen in Portugal, er ist auch journalistisch tätig u. verfaßte in portugiesischer Sprache eine kurze jüd. Geschichte unter dem Titel „Israel" (Lissabon 1924); sowie ein Buch „Os Judeos" (das. 1927).

(Encycl. J. IV, 79).

Benas, Bertram, Jurist, Kommunalpolitiker und Schriftsteller, geb. 1844 in Liverpool, veröffentlichte außer juristischen Arbeiten eine Reihe von Schriften über ökonomische und soziale Fragen in den Publikationen der Liverpooler Literarisch-Philosophisch. Gesellschaft, deren Präsident er war. Er verfaßte auch eine Arbeit über die Geschichte der Juden in Liverpool unter dem Titel „Records of the Jewish in Liverpool", und eine Broschüre über den Zionismus. In den Jahren 1919—1920 las er über jüd. Geschichte an der Universität in Liverpool.

(Encycl. J. IV. 80).

Bendemann, Eduard (I. 299) e:, trat 1835 zum Christentum über.

Sein Sohn **Felix Robert B.** (I. 300), e: hatte als Admiral an den Chinawirren (1899) große Verdienste aufzuweisen. Nach seiner Rückkehr aus Ostasien wurde er zum Chef der Marinestation an der Nordsee befördert und seiner Familie der erbliche Adel verliehen.

(A. Z. d. J. v. 8. Feber 1895; Hamb. Israel. Familienblatt v. 16. Dez. 1915).

Bendemann, Margarete (I. 300), e: lebt in Frankfurt a. M. Sie verfaßte noch: Die Frauen der Romantik (1929). Der bewußt jüd. Standpunkt von B. kam in Abhandlungen über jüd. Fragen in Zeitschriften u. Sammelwerken zum Ausdruck.

(Kürschner 1930).

Bender, Hirsch, Pädagoge, geb. 1855 in Osiery, Gouvern. Grodno, Polen, gest. 11. Aug. 1925 in Bachtschissaraj, Krim, verfaßte ein Werk über die Ethik des Judentums unter dem Titel „Ethika Judaisma" (1918), das vorzugsweise für christliche Leser bestimmt war. Ein anderes Werk B.'s in russ. Sprache behandelt die Wirksamkeit und die Lehre Jesu.

(Encycl. J. IV. 82).

Bender, Stanislaus, Maler, geb. 1882 in Lodz als Sohn eines Kaufmannes, sollte wie die and. Brüder sich auch dem Handel widmen, wandte sich aber gegen den Willen seiner Eltern der Kunst zu. Eine Gruppe in Lodz lebender Künstler erkannte sein Talent, interessierte sich für ihn und verhalf ihm zur Ausbildung, vorerst als Zeichner u. Lithograph. 1904 kam er nach Paris, studierte in der Akademie Julian und erwarb sich in zähem Fleiße unter der Leitung von Jean Paul Laurens u. Jules Lefebvre ein gründliches Können. 1908 übersiedelte er nach München, um hier an der Kunstakademie bei Peter Halm die Technik der Radierung u. dann bei Ludwig Herterich in einem kräftigerem modernerem Stil, als ihn die Pariser Massenschule gelehrt hatte, malen zu lernen. In vielseitiger und unermüdlicher Tätigkeit baute er sich nun in München eine künstlerische Existenz auf. Er entwickelte als Maler, Zeichner u. Radierer, als Plakatkünstler, Kunstgewerbler und Schöpfer v. Innendekorationen ein fruchtbares u. erfolgreiches Schaffen auf dekorativem Gebiete. Innerhalb der Malerei kennzeichnet ihn tiefer Ernst des Wollens, der unbeugsame Wille, von keiner Richtung beirrt, an keine ausgeprobte Manier gebunden, seine eigenen Wege zu gehen. Er malt mit Vorliebe innig empfundene, oft melancholische Ghettobilder, die einen stillen, grauen, düsteren Grundton haben; dann auch frischere und farbigere Freilichtszenen aus seiner neuen bayrischen Heimat. Er malt Synagogenszenen oder Szenen der Armut aus polnischen Judenvierteln oder auch Bilder aus der intimeren religiösen Häuslichkeit und Frommgläubigkeit; aber etwas wie das bleierne Gewicht der Sorge lastet auch dann immer auf den Menschen, die er malt. Zu den malerisch wertvollsten Stücken dieser Bilderreihe gehört: „Stilles Gebet" „Heil. Arbeit" (ein alter Jude

www.dacoromanica.ro

knüpft die Fäden eines Tallis) „Talmudistendisput", „Kabbala", „Synagogengang", „Simchas torah", „Esrog u. Lilaw", „Flüchtende Juden, die ihre Heiligtümer vor dem Wüten eines Pogroms retten", „Hungernde Menschen", eine Gruppe Obdachloser; auf allen diesen liegt eine Atmosphäre von Angst, Not und hoffnungsloser Verlorenheit. Ganz anders die Schilderungen aus seiner neuen Heimat. Hier bekommt seine Palette heitere und lichte Farben, sein malerischer Stil ein frischeres Temperament; dazu gehören „Schulmädchen mit zwei Klosterfrauen", Bäuerliche Charakterfiguren, Dudelsackpfeifer, Damen und Kinderbilder. Auch als Landschafter, als Stillebenmaler hat B. seine eigene Note. 1920 u. 1924 gab er zwei Bildermappen heraus, die eine Anzahl Bilder jüd. Inhalts enthalten. 1924—28 widmete er sich teils der Monumentalmalerei, teils dem Porträt und der Gebrauchsgraphik. 1927—28 malte er 4 größere Bilder jüd.-geschichtlichen Inhalts: „Der Abschied Moses von den 12 Stämmen", „Die Solomonische Glanzzeit", „Galut" u. Zukunftsträume".

(Autobiographische Skizze v. 2. August 1928).

Bendiener, Oskar, Dr. jur., Oberbahnrat in Wien, Journalist und Schriftsteller, Mitarbeiter verschiedener Zeitungen, geb. 6. März 1870, promovierte 1897, machte 1898 seine Gerichtspraxis und trat 1901 als Beamter in den Bahndienst ein. Er verfaßte seit 1903 die Dramen: Der Richter, Die Strecke, Opfer, Der pressierte Herr, Friede, Der Renegat, Die Tat, Dalilah (1923); dann die Novellen „Schattenrisse" und „Der Unbekannte".

(Degener 1928.; Kürschner 1930).

Bendix, Benedict Heinrich, Kupferstecher, geb. 1768 in Berlin, gest. 3. Jänn. 1828 das. Seine beiden Brüder nahmen 1812 den Namen Bendemann an. Ein Sohn seines Bruders, Aron Hirsch B., war der berühmte Maler Eduard Bendemann. B.'s erste selbständige Arbeit ist ein Porträt des bekannten Berliner Hofrates Dr. Markus Herz (1795). 1796 stach er das Porträt des Tonkünstlers C. C. Reinhardt, 1797 das seines Lehrers Berger u. des Mathematikers Abr. Wolff, 1798 das von Johann Joachim Engel, dem Herzog und der Herzogin von Mecklenburg und C. F. Zelter. Besonders hervorzuheben sind unter B.'s Werken noch die beiden Blätter mit je 3 Medaillons: Napoleon I., Friedrich Wilhelm III. und Alexander I. von Rußland und deren Gemahlinnen Kaiserin Josephine, Königin Louise und Kaiserin Elisabeth von Rußland. 1804 porträtierte er den Vorsteher der jüd. Gemeinde Israel Jakob. Das einzige bisher von Bendix bekannte Schabkunstblatt stellt Aron Beer, ersten Kantor der jüd. Gemeinde zu Berlin, dar (1808). Auch eine Komposition „Nathan und der Tempelherr" nach dem Gemälde von Frisch zeigt ein Stich von 1806. An der 1825 eröffneten Berliner jüd. Gemeindeschule war B. 3 Jahre lang als Zeichenlehrer tätig. Starke seelische Depressionen ließen ihn 1828 freiwillig aus dem Leben scheiden.

(S. Kirschstein, Jüd. Graphiker, Berlin 1918).

Bendix, Max, Konzertdirigent, geb. 28. März 1836 in Detroit, Michigan, bildete sich bei großen Meistern im Violinspiel aus u. wurde 1885 Konzertmeister in Van der Stuckens Orchester in New-York. Nach dem Rücktritt des berühmten Geigers Mr. Thomas wurde er 1891 zum Dirigenten eines Elite-Orchesters von 114 bedeutenden Künstlern an der Weltausstelleng von Chicago engagiert. Er führte hier die großen Wagneropern auf und erlangte große Berühmtheit. 1905 wurde er zum Konzertmeister an das Metropolitan Opernhaus, ein Jahr darauf an Hammersteins Manhattan Oper, berufen. 1907 führte ihn eine erfolgreiche Konzerttournee durch die U. S., 1908 durch Europa. 1909—10 dirigierte er das National Synphony Orchester in Chicago, 1915 das Orchester an der Weltaustellung St. Francisco. Seit 1925 ist B. Generalmusikdirektor auf der französisch-amerikanischen Komischen Oper in New-York. Er komponierte die Musik zu Romeo und Julie, zu einem Ballett von J. Kreisler, zu Hobarts allegor. Stücken u. v. a. (Who's Who in American Jewry)

Benedikt, L. (I. 303), e: ist die populärste und beliebteste Figur in der jüd. sozialistischen Welt. Er steht seit 50 Jahren im polit. gesellschaftl. Leben und in der jidd. und hebr. Literatur. In den 70-er Jahren hat er zusammen mit Zuckermann, Liebermann u. a. den sozialen Gedanken

www.dacoromanica.ro

in der Judengasse populär gemacht. 1930 gab die New-Yorker „Freiheit" 10 Bde. seiner Schriften heraus, welche Lieder, Dramen, Artikel, Feuilletons und Memoiren enthalten. Seit 1929 liegt B. gelähmt, ohne sprechen und schreiben zu können.

(Lit. Bl. Nr. 124 u. 128 ex 1926, 135 ex 1927, 49 ex 1950).

Benedikt, Moses, Miniaturmaler, geb. 1772 in Stuttgart, gest. das. 1852. B. wurde 1785 als Stadtschüler in der Karlsschule in Stuttgart aufgenommen und sollte Bildhauer werden, übernahm aber später das angesehene Bankgeschäft seines Vaters. Er blieb jedoch auch als Geschäftsmann der Kunst treu und entwickelte sich zu einem achtbaren Miniaturmaler. (Jüd. Lexikon I. 817).

Benfey, Theodor (I. 307), e: Seine wichtigsten Aufsätze sind gesammelt und unter dem Titel „Kleinere Schriften" (1890—91) herausgegeben von Bezzenberger, darin B.'s Biographie von seiner Tochter.

(Bursian, Geschichte der klass. Philologie in Deutschland).

Benjacob, Jakob, Bibliograph, Sohn des berühmten Bibliographen Isaac Eisig B., geb. 1858 in Wilna, gest. 7. März 1926 in Zopot bei Danzig, verlor mit 5 Jahren schon seinen Vater. Kaum herangewachsen erfüllte ihn der Gedanke, den Nachlaß seines Vaters, den „Ozar hasefarim" herauszugeben. Er ließ daher 1876 einen Aufruf an die Zeitungen ergehen, setzte sich mit den Meistern des Faches in Verbindung und nahm den Druck in Angriff. 1880 verließ das mit Noten Steinschneiders bereicherte Werk die rühmlichst bekannte Offizin Witwe Rom in Wilna. B. hat nun sein ganzes Leben der Sammlung von Ergänzungen zu der Bibliographie seines Vaters gewidmet, die handschriftl. bei seinem Schwiegersohn, dem Warschauer Rabbiner Prof. Max Schorr, aufbewahrt sind. 1926 war der Nachtrag samt Ergänzungen im Ms. vollendet und wird derzeit die Neuausgabe des Werkes vorbereitet.

(Soncino-Blätter 1927; Wiener Morgenzeitung von 16. März 1926).

Benjamin, Vitale b. Elieser Hakohen (I. 314), e. bezw. ä: geb. 1651, gest. am 4. Feber 1730, als Kabbalist und liturg. Dichter bekannt, Schüler Mose Zakutos, Freund und Studiengenosse des Kabbalisten R. Abr. b. Rafael Rovigo aus Modena; beide standen mit R. Mose Zakuto über Fragen der Kabbala, insbesondere der lurjanischen Richtung, in Briefwechsel. Seit 1675 war B. Rabbiner und Prediger in Alessandria, seit 1682 in Reggio, wo er die Lehren der lurjanischen Kabbala verbreitete.

(Zunz, Literaturgeschichte; MS. XLI.; Horodetzki, Einleitung zu „Schomer emunim" v. R. Josef Ergas, Berl. 1927).

Bennett, Salomon Jomtob, Kupferstecher und Maler, geb. um 1761 in Plozk, Weißrußland, gest. um 1840. B. verließ 1792 seine Heimat, studierte in Kopenhagen, seit 1795 in Berlin, wo er 1796 Mitglied der Akademie wurde und 1796 und 1798 ausstellte (Bildnis Friedrichs des Großen u. der Königin Louise, Bildnis Chodowieckis nach Frisch, General-Feldmarschall von Moellendorff). Wegen der Judenbeschränkungen reiste er über Dresden, Leipzig 1800 nach London u. ließ sich in Bristol nieder. Hier erwarb er sich den Ruf eines tüchtigen Porträtmalers. — Von seinen Bildern sind bekannt: Porträt des Alchimisten Lorenz Weißkoß (Kupferstichkabinett, Berlin), des Grafen von Hertzberg. B. war außerdem literarisch tätig u. schrieb in engl. u. hebr. Sprache: „The Consistency of Israel" (Lond. 1810, deutsche Ausg. unter dem Titel „Israels Beständigkeit", Darmstadt 1835); A discourse of sacrifices (1815); The molte Sea (London 1812); The Temple of Ezekiel (das. 1824). Sein Bild, gemalt von Frazer, stach B. selbst als Vorblatt zu seinem vorerwähnten Buch. 1841 begann er mit der Herausgabe einer engl. Bibelübersetzung, von der jedoch nur zwei Hefte erschienen.

(Nagler, Künstlerlexikon; S. Kirchstein, Jüd. Graphiker; Jew. Enc. IV. 131 f.).

Benoit-Lévy, Edmond, französ. Jurist und Schriftsteller, geb. 1858 in Paris, wirkte als Anwalt am Appellationsgericht in Paris. 1881 veröffentlichte er eine Studie über den Eid more judaico. B. begründete die „Société populaire des Beaux- Arts" und die Gesellschaft der „Amis de Paris". Seine Hauptwerke sind: Code de la presse (1881); Histoire de quinze ans (1870—85); Sainte Beuve et Madame Victor Hugo (1926); La jeunesse de Victor Hugo (1927).

(Encycl. J. IV., 139).

www.dacoromanica.ro

Benrubi, Issak, Dr. phil., Dozent für französische Philosophie in Bonn, geb. 24. Mai 1876 in Saloniki, habilitierte sich 1914 als Privatdozent in Genf und erhielt 1930 einen Lehrauftrag in Bonn. Neben einer großen Anzahl von philosophischen und literar-historischen Aufsätzen verfaßte er: Jean Jacques Rousseaus ethisches Ideal (Dissertation 1903); Contemporary Thought of France (1926), Philosophische Strömungen der Gegenwart in Frankreich (1928); weiters übersetzte er: Emile Boutroux, De l'Idee de loi naturell dans la science et la philosophie contemporaine (1907); De la contingence des lois de la nature (1911).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Bensaude, eine aus Marokko stammende und von Ponta Delgeda (Azoren) aus eingewanderte jüd. Familie aus Lissabon, deren Mitglieder an der Finanz u. Wissenschaft Portugals großen Anteil nahmen. Hervorzuheben sind:

Alfred Bensaude, Geologe, geb. in Ponta San Miguel, gründete u. leitete die technische Hochschule in Lissabon. Seine Arbeit über Kristallographie wurde von der Universität Göttingen preisgekrönt.

Joaquin Bensaude, Geschichtsforscher, geb. 27. März 1859 in Ponta Delgada, begann seine historischen Studien mit der Legislation der Juden in Portugal 1100—1500, widmete sich aber hauptsächlich der Geschichte der portugiesischen wissenschaftlichen Nautik. In seinen Schriften wies er besonders auf die wichtige Rolle der jüd. Astronomie und der Astrologie auf der pyrenäisch. Halbinsel im Mittelalter hin, bei denen der Ursprung der portugiesischen wissenschaftlichen Nautik zu suchen ist. Im Auftrage der portugiesischen Regierung veröffentlichte B. diesbezügliche Dokumente, denen er Abraham Zacutos Almanach Perpetuum zugrunde legte. Sein Werk „L'Astronomie nautique en Portugal à l'époque des grandes dècouvertes" (1912) wurde 1916 vom Institut de France preisgekrönt. (Encycl. J. IV. 140).

Bentwich, Norman (I. 316), e: Sohn des Herbert, aus einer westdeutschen Familie entstammend, war seit 1912 Inspector of Courts im ägypt. Justizministerium. Seit Beginn der brit. Okkupation (1917) war er leitender Verwaltungsbeamter, unter Herbert Samuel Generalstaatsanwalt und Chef des Justizdepartements der Palästina-Regierung. 1931 wurde er über Drängen der Araber von diesem Posten abberufen und in Ruhestand versetzt. Jänner 1932 wurde er von der Hebr. Universität in Jerusalem zum Inhaber des Weizmann-Lehrstuhls f. internationales Friedensrecht gewählt. — Sein besonders von den Arabern umstrittenes Werk enthält die Neuordnung des Gerichtswesens, die Durcharbeitung der Gesetze u. Verordnungen zur Erweiterung der noch gültigen türkischen Gesetze u. ihre Anpassung an die neuen Bedürfnisse. Literarisch ist Bentwich 1927 mit einer Broschüre über Achad Haam hervorgetreten.

(The Palest. Weekly, Bd. VI., Nr. 11).

Benveniste (der Willkommene), eine im Orient weitverbreitete Gelehrtenfamilie, die seit dem 12. Jahrh. eine große Anzahl von Ärzten, Rabbinen und Talmudgelehrten hervorgebracht hat.

Benveniste, Emmanuel (I. 317), e: seine hervorragendste Leistung ist seine Talmudausgabe (1644—48), die auch einen Teil der in früheren Ausgaben von der Zensur gestrichene Stellen und verschiedene Zugaben enthält; die Korrektur besorgte der Rabbiner der aschkenasischen Gemeinde zu Amsterdam, Abraham Ben Josua aus Worms.

Benveniste, Isaak ben Josef, Leibarzt des Königs Jakob v. Aragonien zu Beginn des 13. Jahrh. Er organisierte die aragonische und südfranzös. Judenschaft während der Konzile in Montpellier und Rom (IV. Lateran. Konzil); dank seiner Energie wurden die judenfeindlichen Gesetze in Aragonien nicht in Anwendung gebracht. B. erhielt vom Papst Honorius ein Ehrendiplom u. ihm zuliebe wurden die Juden in Aragonien vom Tragen des Judenabzeichens befreit. Die Juden gaben ihm den Titel „Nassi".

Benveniste, Josef ben Efraim Halevi (span. Don Juzaf de Ecija), kastilianischer Finanzminister und Hofmann aus Ecija, gest. 1337 in Toledo. Er war ein Vertrauter des Königs Alphons XI. u. verwaltete seine Finanzen, war aber bei Christen u. Juden als geldgierig und egoistisch gleich

www.dacoromanica.ro

unbeliebt. B. lebte in ständiger Rivalität mit einem andern Günstling des Königs, dem ebenso habsüchtigen jüd. Arzt Ibn Wakar (Huakar). Das Ansehen der Juden in Kastilien wurde durch diese beiden Höflinge stark geschädigt. 1329 wurde B. auf Verlangen der Cortes abgesetzt und einige Jahre später ins Gefängnis geworfen, wo er bald darauf starb.

Benveniste, Juda, Enkel von Abraham B., flüchtete 1492 aus Spanien nach Saloniki u. gründete dort gemeinsam mit Samuel Franco die sephardische Gemeinde. Er brachte eine große hebr. Bibliothek mit, die von zahlreichen Kopisten und Gelehrten, so von Jakob ibn Chabib benutzt wurde.

Benveniste da Porto, Bruder von Nachmanides, einer der reichsten Männer in Barcelona, im 13. Jahrh., Bankier und Geldgeber des Königs Jakob I. (1213 bis 1276), der ihn zum Steuereinnehmer von Barcelona, Gerona, Lerida und den Balearen ernannte.

Benveniste, Moses b. Nissim (I. 318), e: geb. 1606, gest. 1677.

Benveniste, Don Samuel (I. 318), e: Er war in Soria bei Jehuda b. Ascher gewesen, sodann bei Isaak b. Scheschet. 1356 war er Leibarzt d. Königs Peter IV. von Aragonien. Später ließ er sich in Barcelona nieder und übersetzte daselbst Boëtius „De consolatione philosophiae" u. d. T. מנחם משיב נפשי ins Hebr. Von Barcelona aus korrespondierte er mit Isaak b. Scheschet.

Benveniste, Don Vidal (I. 318), e: Sein Leben beschrieb H. Brody, Berlin 1893.

(Steinschneider, Hebr. Übers.; Nepi-Ghirondi; Conforte, Kore hadoroth; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes; Rosenes, Dibre jeme Iisrael btogarma; Baer, Die Juden im christl. Spanien; Landau, Geschichte der jüd. Ärzte; Jüd. Lexikon I. 837).

Ber aus Bolechow, Kaufmann und Memoirenschreiber, geb. 13. März 1723 in Bolechow, Galizien, gest. 10. März 1805 das. Im Alter verfaßte B. zwei Schriften: ein polemisches Werk gegen die Sabbathianer und Frankisten, und Lebenserinnerungen. Diese Memoiren hat M. Wischnitzer unter dem Titel „Sichronoth R. Dob mi-Bolechow" (Berlin 1922) auf Grund des Londoner Manuskripts herausgegeben. Derselbe hat das Werk auch in Jiddisch und in Englisch (London 1922) veröffentlicht. Die Memoiren B.'s sind eine wichtige Quelle zur Erforschung der wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse der Juden in Polen.

(M. Wischnitzer, Einleitung zu den Ausgaben d. Memoiren).

Beradt, Martin (I. 321), e: verf. noch den Roman „Leidenschaft u. List" (1928) u. gab mit Lotte Bloch-Zavrel die Briefe an Auguste Hauschner (1929) heraus.

Bercovici, Konrad, amerik. Schriftsteller, geb. 22. Juni 1882 in Galatz, Rumänien, lebte in Braila, vorerst als Beamter einer Gesellschaft v. landwirtschaftl. Maschinen. Sein Dienst führte ihn öfters zu den Bauern auf dem Lande, die die Maschinen kauften. So lernte er die Bauern und Zigeuner in ihrem Leben und Treiben, ihre Legenden und Volkslieder kennen. 17-jährig zog er nach Frankreich, wo er sich durch vier Jahre dem Musikstudium widmete, um dann Europa als Wandermusiker zu durchziehen. Später übersiedelte er nach New-York. Nach ungeheueren Mühen erlangte er ein Musikkatheder an der Universität Montreal (Kanada). In dieser Zeit gab B. sein erstes Buch „Die Verbrechen der Liebe" (1917) heraus, welches großes Aufsehen erregte. Nach New-York zurückgekehrt, widmete er sich nun ausschließlich der Literatur. Er begann über die Rumänen u. ihr Land zu schreiben und machte so dieses Volk in der amerikanischen Welt bekannt. Er schrieb einen Band Novellen „Ghiţă" (1919); einen Roman „Der Staub von New-York" (1919); sowie die Volks- und Zigeunererzählungen „Ileana", „Jancu Jianu" und „Murdo" (Zigeunerhelden). Weiters veröffentlichte er einige Studien über Leben und Gebräuche der Zigeuner (wurde von einer englischen Vereinigung prämiiert). Seinen „Jancu Jianu" hat er später in einen Film mit Musik nach rum. Motiven umgearbeitet. Eine Sammlung seiner Werke ist (Moskau 1925) in Russisch erschienen.

(Dimineaţa v. 21. Spt. 1930; Who's Who in American Jewry).

Berechja, Berach b. Eljakim Götzel, Rabbiner und Autor, geb. um 1670 in Krakau, gest. um 1740, war Rabbiner in Klementow, später Prediger in Jaworow. Von seinen Werken zu Talmud, Turim, Pentateuch, Psalmen, deren Umfang von Asulai auf 1200 Bogen geschätzt wird, blieb ihm nur ein kleiner Teil erhalten,

www.dacoromanica.ro

den er unter dem Titel „Sera berach" in zwei Bänden herausgab. Ein großer Pentateuchkommentar mit demselben Titel blieb Ms.

Ein anderer **Berechja Berach,** Dajjan und Prediger in Krakau, starb auf dem Wege nach Palästina in Konstantinopel am 28. Tebet 1663. Er war ein Schüler von Nathan Schapira. Seine Werke sind: „Sera berach", Homilien u. Glossen zum Pentateuch (Krakau 1646); „Sera berach" II., Erklärungen zu Deut., den fünf Rollen u. der Pessach Haggada (Amsterd.1664).

(Or hachajim; Kn. I.).

Berechja ben Isaac Halevy Gerondi, auch Jizhari genannt, liturg. Dichter und Talmudgelehrter des 12. Jahrh., Bruder des Serachja Halevy, geb. zu Gerona in Spanien, lebte in Lunel. Er verfaßte eine Reihe von Pijjutim für Sabbat para, für Sabbat vor d. Hüttenfest, zum Kaddischgebet, Selichot, Habdalahgedicht, die handschriftlich erhalten sind.

(Zunz, Literaturgeschichte).

Berechjahu (Boruchow), Mordechai, Ps. Ben Jaacob, Arzt und Schriftsteller, geb. 1882 in Melszagola, Polen, ist seit 1919 im Auftrag der mediz. Vereinigung „Hadassa" mit dem Aufbau und der Beaufsichtigung des Hygienelehrfaches in den jüd. Schulen Palästinas beschäftigt. Literarisch ist B. mit einer Reihe von Aufsätzen, hauptsächlich pädagog. und psychologischen Inhalts, hervorgetreten. Er übersetzte die „Psychologie" von Jerusalem ins Hebräische (1923) und verfaßte ein hebr. Lehrbuch der Hygiene (Warschau 1925). B. ist ständiger Mitarbeiter der in Berlin erscheinenden Zeitschrift „Individualpsychologische Pädagogik u. Psychohygiene". (Encycl. J. IV. 188).

Beregi, Oskar, Dr. phil., Schauspieler, geb. 1876 in Budapest, zunächst Mitglied des Budapester Lustspiel- und 1899 des Nationaltheaters. 1907—10 war er an der Berliner Reinhardtbühne, dann in Budapest, bis ihn 1920 die antisemitische Bewegung vertrieb. Er war ein berühmter Darsteller u. Interpret der Shakespeareschen und Schillerschen Heldenrollen.

(Jüd. Lexikon I. 848).

Berend, Alice, Ps. für Hertz, Verfasserin historischer Romane, geb. 30. Juni 1878 als Tochter eines Fabriksbesitzers in Berlin, verheiratet seit 1904 mit dem schwedischen Schriftsteller Jon Jönson, zum zweitenmal verheiratet 1926 mit dem Kunstmaler Hans Breinlinger, machte in den Jahren 1907—14 Studienreisen durch Italien, Dänemark, Schweden, England, Holland und ließ sich hierauf in Berlin nieder. In ihren Romanen, die bis zu 200 Auflagen Verbreitung fanden, schildert sie in humorvoller Weise das Leben des Berliner Kleinbürgertums und des Mittelstandes; von diesen heben wir hervor: Reise des Herrn Sebastian Wenzel (1911); Frau Hempels Tochter (1913); Die Bräutigame der Babette Bamberling (1914); Spreemann & Co. (1916); Die zur Kittelsrode (1917); Matthias Senfs Verlöbnis (1918); Der Glückspilz, Jungfer Binnchen und die Junggesellen, Bruders Bekenntnis (alle 1920); Der Floh und der Geiger (1922); Der Schlangenmensch, Betrachtungen eines Spießbürgers (beide 1924); Das verbrannte Bett (1926); Die Goldene Traube (1927); Der Herr Direktor (1928). (Degener 1926; Kürschner 1930).

Berend, Charlotte, begabte Malerin und Graphikerin, geb. 1880 in Berlin, Gattin (und Schülerin) von Aovis Corinth. Sie schuf einige stark realistische Gemälde, die großes Aufsehen erregten, sonnige Landschaften u. verschiedene Mappen mit Lithographien, wie Pallenberg-Mappe, Fritzi Massary-Mappe, Anita Berber-Mappe, Dresdner Theater-Mappe. Sie ist im Vorstand d. Berliner Sezession.

(Jüd. Lexikon I. 850).

Berendsohn, Walter Arth., Professor an der Universität in Hamburg, geb. am 10. Sept. 1884 das., war ursprünglich für den Kaufmannstand bestimmt, es trieb ihn aber zur Wissenschaft. Er machte nun Reisen nach England, Vereinigte Staaten (1913), Schweden, Schweiz, Dänemark (1926), Norwegen, widmete sich dann literar-histor. und philosophischen, insbesondere ethischen Studien und habilitierte sich nach Vollendung dieser an der jungen Hamburger Universität. In zwei größeren Schriften „Der neuentdeckte Josef als Knabendichtung Goethes", stilkritische Untersuchungen (1921) und „Goethes Knabendichtung" (1922), sowie in einer größeren Anzahl von interessanten Zeitungsaufsätzen legte er seine Forschungen

www.dacoromanica.ro

nieder über die 1920 vom Altonaer Gelehrten Prof. Dr. Paul Piper herausgegeb. „Josephdichtung", die jener als die verloren geglaubte, aber von ihm wieder aufgefundene Jugenddichtung Goethes bezeichnete. Weiters verfaßte er: Erdgebundene Sittlichkeit (1923; Politische Führerschaft (1924); Methode der Reimuntersuchung im Streit um Goethes Josef (1926); Selma Lagerlöf (1927); Knut Hamsun (1929) und übersetzte Kjellen, Die Großmächte u. die Weltkrise (1920).

(Hamb. Israel. Familienbl. vom 9. Dez. 1926; Degener 1928; Kürschner 1930).

Berenstein, Issachar Berisch ben Arje Löb, Vater des Samuel (s. d.), Rabbiner, Astronom und Mathematiker, geb. 7. Ab 1747 in Frankfurt a. M., gest. 1. Kislew 1802 in Hannover. Sein Großvater war Jakob Josua, Verfasser des „Pene Jehoschua" aus Krakau, er studierte in Halberstadt und später in Berlin und Hannover. Nach dem Tode seines Vaters 1789 wurde er dessen Amtsnachfolger als Landesrabbiner von Hannover.

Er hinterließ mehrere gelehrte Werke (Novellen zu talmudischen Traktaten, Neumondberechnungen, Responsen, Bibelkommentar, halachische und aggadische Homilien, Novellen zum Schulchan aruch, ein Werk über Mathematik und Astronomie), die ungedruckt geblieben sind. — Derselben Familie gehört **Issachar Berisch Berenstein** an, der 1893 als Oberrabbiner im Haag verstorben ist. Seinen Nachlaß gab Horowitz unter dem Titel „Kitwe hageonim" (Pietrkow 1928) heraus.

(Horowitz, Kitwe hageonim; Buber, Ansche schem).

Bergel, Salo, Arzt in Berlin, medizin. Forscher, geb. 1868 in Inowrazlaw. Seine Arbeiten beziehen sich u. a. auf den Einfluß des Lichtes auf die Flimmerbewegung und die Theorie der Syphilisdiagnostik u. -Therapie. B. entdeckte die Sekretion eines fettspaltenden Fermentes aus den Lymphocyten, die Wege des fermentativen Abbaues der Tuberkelbazillen im Organismus, sow. den Einfluß des Fibrins auf die Knochenregeneration. Er führte das Fibrin in die Behandlung der Knochenbrüche ein. (Jüd. Lexikon I. 855).

Bergelsohn, David (I. 325), e: Seine gesammelten Werke in 8 Bdn. erschienen Warschau 1930 und enthalten: I. Arym Waksal, Der Toiber, Der letzte Roschhaschana; II. Nuch alemen, Roman; III. Yn a vergrebte Stut; IV. Ubgang, Roman; V. Sturmtag, Bürgerkrieg; VI. Welt aus Welt an; VII. Midas hadin, Roman; VIII. Zugwinten.

(Litw. Blätter Nr. 44 ex 1928; 165|1929 u. 30. Mai 1930).

Berggrün, Heinrich, geb. 9. Septemb. 1839 in Warschau, gest. 1889 als Oberkantor in Hannover; B. fungierte bereits als 13-jähriger Knabe in verschiedenen Warschauer Synagogen als Vorbeter. Von dem berühmten Violinvirtuosen Vieuxtems im Violinspiel unterrichtet, erhielt er am Warschauer Theater Anstellung als erster Geiger. Allein seine Liebe zum Gesange führte ihn nach Mailand, wo er sich stimmlich fortbildete. Über Odessa und Wien, wo Sulzer seine kantorale Ausbildung vollendete, gelangte er als Kantor nach Posen, und kurz darauf nach Teplitz, um 1870 das Amt des Oberkantors in Hannover zu übernehmen. Hier entfaltete B. eine ausgedehnte Wirksamkeit sowohl als Vorbeter von hinreißender Wirkung, wie als Gesangslehrer u. Kantorenbildner am Lehrerseminar. Die wenigen von ihm veröffentlichen Kompositionen sind tief empfunden und verraten den feingebildeten Musiker und Chasan.

(Friedmann, Lebensbilder berühmter Kantoren).

Bergmann, Hugo (I. 327), e: verfaßte noch: Der Kampf um das Kausalgesetz in der jüngsten Physik (1929), sowie eine Kant-Monographie in hebr. Sprache (1927), die eine umfassende Darstellung gibt des Kantischen Systems nach dem heutigen Stande der Kantforschung und mit Einfühlung in die geistigen Voraussetzungen des hebr. Lesers.

Bücherstand der hebr. Universitäts-Bibliothek nach der Verlegung derselben aus dem Stadtzentrum in ihr neues Heim auf dem Skopusberg: 1930 betrug die Bücheranzahl bereits 230.000 Bände, von denen 95.000 in deutscher, 44.000 in englischer, 38.000 in hebr., 12.000 in franz., je 9000 in russ. und jidd. Sprache geschrieben sind.

Bergmann, Juda, Rabbiner, geboren 30. August 1874 in Brzezany, war 1901 Rabbiner in Karlsruhe, später in Frankfurt a. d. O. u. ist seit 1908 Rabbiner der

www.dacoromanica.ro

jüd. Gemeinde zu Berlin. B., der wissenschaftl. vor allem auf den Gebieten der Religionswissenschaft u. der Folklore arbeitet, veröffentlichte zahlreiche Aufsätze über diese Themen in MGWJ., REJ. und anderen Zeitschriften, von denen Die stoische Philosophie u. die jüd. Frömmigkeit (Festschrift für Hermann Cohen 1912) u. Zur Geschichte unserer religiös. Bräuche („Haschiloach", 45. Bd.) hervorzuheben sind. Er ist ferner Verfasser der vielbeachteten Jüd. Apologetik im neutestamentlichen Zeitalter" (1908) und der „Legenden der Juden" (1918). B. hat an der Begründung d. Freien Jüd. Volkshochschule in Berlin, deren Vorsitz er 1927 zum zweitenmal führte, maßgebend teilgenommen.

(Hamb. Israel. Familienbl. v. 22. April 1920; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Bergmann, Mordechai Samuel, hebr.-jidd. Journalist u. Schriftsteller, geb. 1846 in Wierschow, Polen, gest. 10. Okt. 1922 in London, studierte drei Jahre am Breslauer Rabbinerseminar, kam 1866 nach London, wo er sich zwei Jahre später taufen ließ und sich der Missionstätigkeit widmete. In der Zeit der großen Judenverfolgungen in Rußland (1890) wandte er sich mit einem Schreiben an den Lordmajor von London, Sir Henry Isaaks, mit der Bitte, eine Versammlung einzuberufen und zu beschließen, daß bei der russ. Regierung zu Gunsten der Juden interveniert werde. Diese Versammlung fand am 10. Dez. 1890 statt, doch blieb der Schritt der engl. Öffentlichkeit ohne Erfolg. 1894 begann B. die Bibel ins Jidd. zu übersetzen, bis 1898 war er mit der vollständigen Übersetzung des Alten und Neuen Testaments fertig, welche dann in mehreren Aufl. verbreitet wurde. Eine neue verbesserte Ausgabe erschien zus. mit dem hebr. Text London 1912. Weiters verfaßte er: eine apologetisch geschriebene Autobiographie „Kurze Lebensgeschichte von Mordechai Samuel B." (London 1915); Der versprochene Meschiach; A Wanderers Wandel; Freindliche Brief zy de Jiden; Der Pastech yn sane Schuf; Die Leiden fyn Meschiach u. a.

(Reisen, Lexikon I. 345).

Bergner, Elisabeth, deutsche Schauspielerin, geb. 22. August 1899 in Wien, kam nach Absolvierung des dort. Konservatoriums und einem 4-monatl. ziemlich erfolglosen Debut am Innsbrucker Theater an das Pfauentheater in Zürich, mit dessen Ensemble sie während des Krieges und nach demselben Gastspiele in Süddeutschland und Österreich unternahm. Damals schon schrieb über sie der feinsinnige Wiener Theaterkritiker Alfred Polgar:

„— — In Frl. Elisabeth Bergner steckt, glaube ich, eine große Schauspielerin. In ihrer Sprache, Gebärde und Mimik ist ein überaus fesselndes Treiben von klugen, feinen, diffizilen Lebendigkeiten, das gleicherweise aus schauspielerischer Intuition, wie aus einem originellen Menschentum zu fließen scheint".

Von Innsbruck kam die Bergner über München u. Wien 1921 nach Berlin. Ihren Ruhm begründete sie am Lessing-Theater mit der Rosalinde in Shakespeares „Wie es euch gefällt", sowie mit Strindbergs „Königin Christine"; sie vermehrte ihn in beispiellosem Aufstieg am Deutschen Theater mit Shaws „Heiliger Johanna", mit Strindbergs „Fräulein Julie" und behauptete ihn dann weiter im Theater in der Königgrätzerstraße in modernen Gesellschaftsstücken. Ihre kindliche, fast knabenhafte Erscheinung verwies sie zunächst auf sehr jugendliche Rollen, auf liebliche oder dämonische Mischungen von Weib- und Kindhaftem, ohne daß damit die seelische Reichweite ihrer schöpferisch-produktiven Genialität abgegrenzt sein kann. Da ihre Natur schon eine Kunstform ist, bleiben ihr besonders die Shakespeareschen Frauengestalten vorbehalten, die ebenso dem Reiche des Wirklichen, wie des Märchens angehören. — B., die auch im Film hervorgetreten ist, ist derzeit wohl die erfolgreichste Schauspielerin der jetzigen deutschen Bühne. Neben ihrem Beruf liest die Bergner gern Märchen vor, die sie aus allen Völkern sammelt und vielleicht demnächst veröffentlichen wird.

(Arnold Zweig, Juden auf der deutschen Bühne; Arthur Eloesser, Elisabeth Bergner, Berlin 1927).

Bergson, Henry (I. 328), e: Sohn eines aus Warschau nach London, dann nach Paris eingewanderten Musikanten, hat in seinem am tiefsten schürfenden Werk „L'Evolution crèatrice" vollständig mit allen philosophischen Systemen der Vergangenheit gebrochen u. neue Wege des

www.dacoromanica.ro

Denkens eingeschlagen, die zu überraschenden Ausblicken führen. Man legt diesem Buch eine ähnliche Bedeutung bei, wie der „Kritik der reinen Vernunft". In „Le Rire" wandelt der Gelehrte andere Pfade. Hier behandelt er das Problem des Komischen. B. übte einen starken Einfluß auf die zeitgenössische Philosophie aus. In Frankreich nahm u. a. der katholische Modernismus manche der Grundgedanken B.'s auf. Andrerseits stützt sich auf B. die Geschichtsphilosophie des revolutionären Syndikalismus. In Deutschland wurden Simmel, Driesch, Kayserling u. a. von B. beeinflußt. In Amerika und England stand die pragmatische Richtung unter der Einwirkung der Bergsonschen Lehre von der Bedeutung d. wissenschaftl. Erkenntnis. Sein Hauptwerk „Essay sur les données immédiatis de la consciance" ist in 25 Auflagen erschienen. Im November 1928 wurde B. der Nobelpreis für Literatur für das Jahr 1927 verliehen, nachdem er im August 1925 durch die Wahl zum Vorsitzenden der „Abteilung für geistige Zusammenarbeit im Völkerbund" ausgezeichnet worden war. Der Verlag Diederichs in Jena hat B.'s Werke in deutscher Übersetzung herausgebracht. Einführung und Übertragung hat Prof. Wildenband übernommen.

(Jüd. Nobelpreisträger in der Festnummer vom Ordenstage der Großloge f. Deutschland, Oktober 1931; Überweg-Heinze, Grundriß der Geschichte der Philosophie V. 1928, ausführliche Bibliographie; Thubandet, Le Bergsonisme, 2 Bde. 1924).

Beria, Mose Eljakim, chassid. Zaddik, Sohn des Maggid Israel aus Kozieniec, gest. 1825 das., wurde besonders von Elimelech von Lizensk beeinflußt und in Kozieniec zum Nachfolger seines Vaters eingesetzt. Er verfaßte folgende Werke: „Baer Mosche", kabbalist. Auslegung zum Pentateuch (Josefow, 2. A. Warschau); „Daat Mosche" gleichen Inhalts (Lemberg 1879); „Matte Mosche", zur Pessach-Haggada, Abot Israel, Tefilla le Mosche, Homilien zu Feiertagen (Lemberg 1873). (Walden, Schem hagdolim).

Berkmann, Alexander, Anarchist, geb. November 1870 in Wilna, wurde schon als Gymnasiast wegen eines mit 12 Jahren verfaßten Essays „Es gibt keinen Gott" gemaßregelt u. später wegen Teilnahme an einem revolutionären Literaturzirkel relegiert. 1888 wanderte er nach den Vereinigten Staaten aus, litt in New-York all die Not, wird der vertraute Freund der Fr. Emma Goldmann und träumt nur davon, sein Leben für „die Sache" hinzugeben. Er wird Mitarbeiter der „Pioniere d. Freiheit", der ersten jüd. Anarchistengruppe in Amerika u. gehört später zu der Gruppe der deutschen Anarchisten unter Johann Most. Nach der im Jahre 1892 erfolgten Aussperrung der Homesteader Stahlwerke der Carnegie-Gesellschaft in Pittsburg verübte B. auf den Direktor derselben, Henry Frick, am 22. Juli 1892 ein Attentat (das erste politische Attentat in U. S. A.) und verletzte ihn leicht, weshalb er zu 22 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. 1906 nach 14-jähr. Haft aus dem Gefängnis „Riverside" am Ohio entlassen, wurde er Redakteur der Revue „Mother Earth", New-York, wirkte als Agitator und wurde Mitbegründer und Lehrer der Ferrerschule in New-York. Im Frühjahr 1914 stand er an der Spitze der New-Yorker Arbeitslosenbewegung; während des Weltkrieges führte er eine antimilitaristische Kampagne, gab 1915 das revolutionäre Arbeiterblatt „Blast" in San-Francisco heraus und kam 1917 wegen seiner kriegsgegnerischen Propaganda neuerlich ins Gefängnis. Nach 2-jähriger Haft wurde er nach Rußland deportiert, wo er bis 1922 blieb. Später hielt er sich in Deutschland, Dänemark u. s. w. auf. Seit 1925 lebt Berkmann als Schriftsteller in Paris, ist Sekretär der „Internation. Working men's Asociacion for anarchists imprisoned in Russia" und Herausgeber von deren „Bulletin of the Relief Fund". — B. veröffentlichte seine Gefängniserinnerungen unter dem Titel „Prison memoirs of an anarchist" (1912), ein Buch, das ungeheures Aufsehen hervorrief u. ins Jidd. von A. Frumkim (New-York 1914), ins Engl. (London 1926), ins Deutsche von Gerda Weyl (Berlin 1927) übersetzt wurde. Karin Michaelis, welche (Oslo 1925) eine norweg. Übersetzung veranstaltete, schreibt über das Werk im Berliner Tageblatt vom 12. April 1925:

„Das Buch ist aus dem Innersten heraus geschrieben, es ist eine Seelenanalyse wie ich eine gleiche nicht gesehen habe; das Buch ist seine fünfhundert Druckseiten lang,

www.dacoromanica.ro

aber wären es zweitausend gewesen, hätte ich mich auch an die Aufgabe gemacht, ohne auf dem halben Wege zu ermüden; das Buch sollte man Knaben und Mädchen und jungen Leuten zu lesen geben, und bessere Lektüre können reife Menschen auch nicht finden; das Buch ist eine ungeheuere Anklage gegen das Gefängnissystem in Amerika, das mehr als faul ist.

Außer diesem Werke sind von B. in Deutsch noch erschienen „Die russische Tragödie" (Berlin 1922, mit biographischer Skizze v. Emma Goldmann) u. „Die Kronstadt-Rebellion" (das.).

(Karin Michaelis im Berliner Tageblatt vom 12. April 1925; Theodor Lessing im Prager Tagblatt 1927).

Berkowicz, Josef, der Sohn Berek Joselowicz', nahm im Jahre 1812 am Feldzuge Napoleons gegen Rußland teil. Er wurde mehrfach verwundet und ausgezeichnet, mußte aber 1815 den Dienst verlassen. Nach vielen Bemühungen gelang es ihm, eine Stellung als Förster zu erlangen, in der er als Jude allerlei Intriguen ausgesetzt war. Während des Polenaufstandes 1830 erließ er, wie einst sein Vater, einen Aufruf an die Juden, ihre patriotische Pflicht zu erfüllen und in den Reihen der Polen zu kämpfen. Die Warschauer Synagogen-Verwaltung sprach sich damals gegen die Bildung einer jüd. Freiwilligenschar aus. Nach der Niederwerfung des Aufstandes wanderte er mit seinen beiden Söhnen zuerst nach Frankreich, dann nach England aus, wo er starb. Er hinterließ ein Werk in engl. Sprache unter dem sonderbaren Titel „Stanislaus or the Polish Lancer in the Suite of Napoleon from the Island of Elba".

(Jüd. Lexikon I. 866).

erkowitz, Ely, Finanzmann und Politiker, geb. 1865 in Bukarest als Sohn des Gründers des Bankhauses L. Berkowitz, das später von B. als Seniorchef gemeinsam mit seinem Bruder Adolf geleitet wurde. B. war bis zum Zusammenbruche der Bank im Juli 1931 Präsident der jüd. Gemeinde in Bukarest sowie des jüd. Gemeindebundes von Altrumänien und hat als Senator unter den Liberalen an dem Zustandekommen des Gemeindegesetzes mitgewirkt. — Sein Sohn **Josef B.,** geb. 1895 in Bukarest, war in derselben Firma tätig und hat ein Werk zur Geschichte der Juden in Rumänien unter dem Titel „La question des Israélites en Roumanie" (1923) herausgegeben.

(Buletinul Lojii Noua Fraternitate, Dez. 1930).

Berkowitz, H. Chonon, Philologe, geb. 27. Jänner 1895 in Slouzk in Litauen, studierte 1913—17 in New-York, später in Frankreich und 1922 in Spanien. 1919 habilitierte er sich als Dozent für roman. Sprachen an der Columbia-Universität in New-Jersey und wurde 1926 a. o. Prof. an der Universität in Wisconsin in Madison. Außer einer Reihe von Abhandlungen über spanische Literatur und seiner Mitarbeit am „American Jew. Chronicle" schrieb er „Hebrew Version of Don Quixote" (1926); Lazarillo de Tormes (1926); The Quaderno de Refranes of Juan de Valdés, Studie über altspanische Sprichwörter (1924). (Who's Who in Americ. Jewry).

Berkowitsch, Isak Baer (I. 329), e: 1922 gab B. eine Kinderbibliothek unter dem Titel „Mikraoth ketanot" heraus. 1925 redigierte er die Jugendzeitschrift „Eden". 1926 gab er in Jiddisch ein Gedenkbuch für Schalom Alechem heraus. 1928 übersiedelte er nach Palästina, wo er zwei neue Sammlungen seiner Schriften veröffentlichte: „Machasot" (1928) und „Acharonim" (1929). Ein Schauspiel von Schalom Alechem „Haozar" wurde in der Übersetzung von B. auf der Habima in Tel Awiw aufgeführt. Seit 1929 ist B. Mitredakteur der von der palästinens. Schriftstellervereinigung herausgegebenen Zeitschrift „Mosnajim" und Mitglied des Waad Halaschon. Einige Novellen B.'s sind in mehrere Sprachen übersetzt worden. (Jakob Steinberg, Reschimoth 1929).

Berl, Heinrich, Dozent f. Musikwissenschaft an der Badischen Hochschule für Musik in Karlsruhe, geb. 2. Sept. 1896 in Baden-Baden, gab neben einer Reihe dichterischer und philosophischer Publikationen (Auferstehung, 1921; Mittagland, 1923) 1926 das Buch „Das Judentum in der Musik" heraus, das als Untertitel „Die asiatische Krise in der europäischen Musik" trägt. Weiters liegen vor umfangreiche noch nicht abgeschlossene Arbeiten zu einer umfassenden Philosophie der Musik, zu einem Lehrbuch der Akustik, sowie zu einem Lehrbuch der Musikästhetik. Außerhalb des musikwissenschaftlichen Gebietes erstrecken sich

www.dacoromanica.ro

seine Arbeiten auf die allgemeinen kulturphilosophischen Studien: Geist der Zeit; Der neue Mechanismus; Romantische Charakteriologie; Das neue Weltbild; Die Weltsendung der Deutschen im 2. Jahrh. und gab heraus: Martin Buber u. die Wiedergeburt des Judentums (1924); Der Geist des Christentums im modernen Indien (1925). Schließlich ist B. Verfasser, Gründer und wissenschaftl. Leiter der Gesellschaft f. geistigen Aufbau und des Instituts für Menschenkunde in Karlsruhe. (Kürschner 1930).

Berlewi, Henryk, Maler u. Graphiker, geb. 28. Okt. 1894 in Warschau, studierte an der dortigen Kunstschule, an der Akademie in Antwerpen und Paris, insbes. alte Kunst u. Archäologie. In die Heimat rückgekehrt, half er die jüd. Gesellschaft zur Verbreitung von Kunst begründen, organisierte Ausstellungen jüd. Künstler in Warschau und schrieb Artikel über Kunst. 1922—24 verbrachte er in Berlin, wo er seine kubistischen Werke ausstellte. Von B.'s Bildern sind zu nennen: Porträt einer Frau, Die jüd. Hochzeit, poln. Landschaften. Seine Abhandlung Mechano-Fraktur (Warschau 1924) ist polnisch und deutsch erschienen. (Literar. Blätter 1928 II.).

Berlin, Abraham Maier, Sohn des Samuel Halberstadt, der als Dajjan in Berlin wirkte und 1792 als Rabbiner in Strelitz starb. Maier ließ sich als Bankier in Fürth nieder und stand als Deputierter und Vorsteher der Landesjudenschaft des fränkischen Kreises, sowie als Ansbachischer Hofmünzlieferant in hohem Ansehen. Seiner persönlichen Intervention bei Kaiser Josef II. in Wien war es zuzuschreiben, daß der vom Fürstbischof in Bamberg den Juden seines Landes verbotene Hausierhandel wieder gestattet wurde. Mit dem Vorsteher Bendit Hamburg in Fürth wurde er 1762 während des siebenjährigen Krieges als Geisel für die der Gemeinde auferlegte Kontribution im Betrage von 20.000 Fl. nach Wien geschleppt und erst, nachdem ein großer Teil bezahlt war, wieder freigelassen. Er starb in Fürth 19. Jänner 1780. Seine Söhne waren:

1. **Noach Chaim Hirsch Berlin,** geb. Februar 1734 in Fürth.

II. **Löb Berlin,** geb. 1. Juli 1737 in Fürth, besuchte die Talmudschule des Hirschel Lewin in Halberstadt, wo er in methodischer Weise in das Talmudstudium eingeführt wurde. Seit 1782 war er Rabbinatsbeisitzer unter R. Hirsch Janow. 1789 folgte er einem Rufe nach Bamberg, wo er bis 1794 die Rabbinatsstelle bekleidete. In diesem Jahre übernahm er das Landesrabbinat in Kassel, wo er als Mitglied des westfälischen Konsistoriums in vorgerücktem Lebensalter sich dazu hergeben mußte, die Jacobson'schen Reformen mit seinem Namen zu decken. Dort starb er 21. Mai 1814. Löb Berlin war ein hervorragender Talmudgelehrter, wovon seine Glossen zum Talmud (Fürth 1829 u. 1832) ein unbestrittenes Zeugnis geben. Er gab auch das v. seinem Bruder R. Noach Chaim Hirsch verfaßte: „Maan hachochmah" (Rödelheim 1804) heraus, nach dem dieser während des Druckes verstorben war.

Sein Sohn **Wolf,** geb. 1761, gest. 1828, war Vorsteher in Fürth und stand als Gelehrter u. Wohltäter in großem Ansehen. (Löwenstein, zur Geschichte der Juden in Fürth).

Berlin, Jakob (I.331), ä: geb. um 1703, gest. 1749.

Berlin, Lippmann, s. Wiener, Alois.

Berlin, Meir, zionist. Politiker und Schriftsteller, geb. 25. April 1880 in Woloszin als Sohn des Jeschiwahrektors R. Naftali Zwi Jehuda Berlin und ist mütterlicherseits ein Enkel von Israel Chaim Wolosziner. B. besuchte die Talmudhochschule in Telschi und war auch Schüler des R. Chajim Soloweitschik aus Brest-Litowsk, von dem er autorisiert wurde. B. schloß sich früh dem Misrachi, der religiösen zionistischen Federation, an und wurde 1910 als Generalsekretär der Weltzentrale des Misrachi nach Deutschland berufen, wo er die hebr. misrachistische Wochenschrift „Haiwri" (1910—14 in Berlin) herausgab. 1911 war B. auf dem 10. Baseler Kongreß einer der energischesten Befürworter des Verbleibens der Misrachisten in der zionistischen Organisation. 1914 ging er nach Amerika, wo er die misrachistische Landesorganisation ins Leben rief und bis 1921 den „Haiwri" weiter herausgab. 1923 siedelte er nach Palästina über. — B. ist die führende

www.dacoromanica.ro

Persönlichkeit in der Weltzentrale des Misrachi und gehört dem zionistischen Aktionskomitee, sowie dem Direktorium des jüd. Nationalfonds an. Einen großen Teil des Jahres verbringt B. zur Organisierung des Misrachi und Werbung für dessen Institutionen in Europa und Amerika. Zu dessen 50. Geburtstag beschloß die Weltexekutive des Misrachi in Jerusalem unter dem Namen „Beth Meir" ein großes Haus zu erbauen, das dem national-religiösen Judentum als geistiges Zentrum dienen soll.

(Fischmann, Toledoth ha Misrachi 1927; Zitron, Lexikon).

Berliner, Chananja, Ps. v. Mose Gotthold Lewin, Missionär, geb. 8. Aug. 1859 in Sambor, Galizien, gest. 19. Apr. 1921 in Wien, erhielt eine streng-religiöse Erziehung, wandte sich später weltlicher Bildung zu, ließ sich 1886 taufen und trat als Verfasser von Missionär-Literatur zwei Jahre später in den Dienst der Berliner Gesellschaft zur Verbreitung des Christentums unter den Juden. 1890 begann er zusammen mit Jedidja Lucki eine missionärische Zeitschrift in Hebräisch unter dem Titel „Eduth l' Jisroel" herauszugeben, in der er Artikel, Erzählungen und Lieder veröffentlichte. Eine Auswahl dieser erschien in Gustav Dahlmanns Zeitschrift „Brith am", später in Buchform unter dem Titel „Brod und Salz" (London 1901). Sein populärstes mission. Werk ist „Hapode umazil" eine Beschreibung des Lebens, der Taten und Lehren des Joschua Hamuschiach als Nummer 23 der Berliner Schriften des Institutum Judaicum. Er gab auch heraus „Schiach lelohim", Techinnoth für Männer und Frauen; Man Bakusche, eine Übersetzung von Missionär R. Jizhak Lichtenstein (London, 3. A. 1915), sowie eine Serie von 20 kleinen Broschüren unter dem Titel „Orchim" (Wien 1908—13).

(Reisen, Lexikon I 359).

Berliner, Emil (I. 334), e: gest. 2. Aug. 1929 in Washington. Noch 1925 machte er Erfindungen, die das Luftfahrwesen vervollkommneten. April 1929 hat ihm das Franklin-Institut in Philadelphia die Franklinmedaille, die höchste Auszeichnung für wissenschaftl. Leistungen in Amerika, verliehen. Von weiteren Erfindungen B.'s sind anzuführen: Ein leicht neigender Verbrennungsmotor für Aeroplane (1908), Akustische Ziegel zur Sicherung guter Akustik in großen Hallen und Kirchen (1925), ein sprechender Kondensator u. a. m. — Auch auf dem Gebiete der Sozialpolitik und der Volksgesundheit hat B. Hervorragendes geleistet. Seit 1900 stand er an der Spitze der von ihm geschaffenen Bewegung zur Bekämpfung der Tuberkulose u. der Verbesserung der sanitären und hygienischen Zustände in den westlichen Staaten. Auch sein Sohn **Henri Berliner** hat sich durch bedeutende Erfindungen einen Namen gemacht.

(Who's Who in American Jewry).

Berman, Jakob, russ. Revolutionär, philos. Schriftsteller und Rechtswissenschaftler, geb. 1868, nahm Anteil an der Arbeit des ersten sozialdemokratischen Zirkels, der in Moskau 1890 gegründet wurde. 1906 schloß er sich der bolschewistischen Fraktion an u. nach der Oktoberrevolution von 1917 der kommunistischen Partei. B. wurde zuerst Vorsitzender des Revolutionstribunals in Moskau und war in den Jahren 1918—19 mit politischen Missionen in Österreich und Ungarn betraut. Nach seiner Rückkehr war B. zunächst in der Moskauer Justizverwaltung tätig und wirkte später als Prof. für allgemeine Rechtstheorie und Staatsrecht an verschiedenen Moskauer Hochschulen. Er schrieb mehrere Werke über Erkenntnistheorie und Theorie der Rechtswissenschaft, darunter: Die Dialektik im Lichte der modernen Erkenntnistheorie (1908); Das Wesen des Pragmatismus (1911); Neue Strömungen in der Wissenschaft vom Denken (1911);

(Bolsch, Sow. Encycl. V. 570; Encycl. J. IV.).

Bermann, Adolf (Ps. Thomas Kóbor), ungar. Schriftsteller und Journalist, geb. 1867 in Preßburg, wandte sich früh der Journalistik zu, in der er als Hauptmitarbeiter des „Az Ujsak" in Budapest seit nahezu 40 Jahren tätig ist. B. hat auch Romane, Erzählungen u. Dramen verfaßt.

(Franklin, Lexikon).

Bermann, Friedrich, Kapellmeister der Barnowskybühnen, Komponist und Dirigent, geb. 1881 in Berlin, gest. Okt. 1919 das., nachdem er noch wenige Stunden vorher die Griegsche Musik zu „Peer Gynt" dirigiert hatte. Er hat zu zahlr.

www.dacoromanica.ro

Stücken, klassischen und modernen, die Bühnenmusik geschrieben u. sich sowohl als selbständiger Komponist, wie auch als verständnisvoller Bearbeiter älterer Musikwerke einen sehr geachteten Namen geschaffen.

(Berliner Börsenkurier von 10. Oktober 1919).

Bermann, Richard Arnold (Ps. Arnold Höllriegel), Roman- und Reiseschriftsteller und Journalist, geb. 25. April 1883 in Wien, verfaßte die Romane: Der Hofmeister (1911); Das Seil (1914); Irland (1914); Das Antlitz (1919); Die Films der Prinzessin Fantoche (1921); Bimini (1923); Das Urwaldschiff, ein Buch vom Amazonenstrom (1927); Die Erben Timurs (1928). Gemeinsam mit Arthur Rundt schrieb er ein Buch über das neue jüd. Palästina unter dem Titel „Palästina, ein Reisebuch", eine objektive aber begeisterte Darstellung lebendiger Eindrücke von einer gemeinsamen Reise durch Palästina (Wien 1923); ferner allein die Reiseschilderung „Tausend und eine Insel" (1927) und gab das Hollywood-Bilderbuch (1927), sowie eine Übersetzung des portugiesischen Romans „Die Reliquie" (1918) heraus. (Kürschner 1930).

Bermann, Salomon, hebr. Pädagoge, geb. 1857, gest. 1927 zu Homel in Sowjetrußland, wo er als führender hebr. Pädagoge gewirkt hatte. Im Verlag „Tuschiah" erschienen von ihm mehrere Lehrbücher und Chrestomatien, sowie kurzgefaßte jüd. Geschichtswerke. Er begann auch eine großangelegte Geschichte der hebr. Literatur, die aber nur bis zum Abschluß des Talmud gediehen und veröffentlicht worden ist. B. war auch Mitredakteur des von Ben Jehuda herausgegebenen hebr.-russ. Wörterbuches.

(Wiener Morgenzeitung v. 7. April 1927).

Bernard, Esther, auch Domeier, geb. Gad, deutsche Dichterin u. Schriftstellerin, geb. 1770 in Breslau, gest. 1820 das., war eine Enkelin v. Jonathan Eibenschütz. Jean Paul, mit dem sie befreundet war, schätzte ihre schriftstellerische Begabung. 1803 heiratete sie in London den Leibarzt des Prinzen Eduard, Domayer, mit dem sie nach Malta ging. 1790—1800 erschien eine Reihe von Dichtungen u. Aufsätzen B.'s in verschiedenen Zeitschriften. Außerdem veröffentl. sie: Gesammelte Blätter (1805); Briefe während meines Aufenthaltes in England und Portugal (1803); Kritische Auseinandersetzungen mehrerer Stellen in dem Buche der Frau von Stael über Deutschland (1814) und hat den Roman der Gräfin de Genlis „Les méres rivales" ins Deutsche übersetzt.

(Meisel, Das gelehrte Deutschland; Pataky, Lexikon deutscher Frauen der Feder).

Bernad, Leon, Mediziner, geb. 1870 in Paris, wurde 1919 Prof. der Hygiene an der Universität das., 1923 Direktor des hygien. Instituts und Mitglied der Akademie de Medicine. Seine Arbeiten über Nierenkrankheiten u. über die Tuberkulose wurden preisgekrönt.

(Encycl. J. IV. 287).

Bernar, Lazar (I. 338), ist identisch mit Lazar Bernhard III. 610.

Bernard, Sam, Schauspieler, geb. 16. Juli 1863 in Birmingham, ging früh zur Bühne u. spielte schon mit 13 Jahren am Grand Duke's-Theatre Jünglingsrollen. Später mit seinem Bruder Dick assoziert, spielte er auf verschiedenen Bühnen in Amerika. B. kreierte die Rolle des amerikan. Boy, mit der er auf den Bühnen große Erfolge erzielte. Auch als dramatischer Schriftsteller hat sich B. mit mehreren Dramen bekannt gemacht (Fast ein Held; Alles für die Damen; Das Mädchen u. die Zauberin). Er ist Mitherausgeber einer Theaterzeitschrift, sowie Vizepräsident der jüd. Theatergilde.

(Who's Who in American Jewry).

Bernard, Tristan Paul, französ. Bühnendichter und Romanschriftsteller, geboren 7. Sept. 1866 in Besançon (nach M. K. L. in Paris), studierte die Rechte und war 1887—90 als „Administrateur de l'Usine d'Aluminium de Creil (Oise) tätig, später wurde er Advokat am Appellationsgerichtshof von Paris, zuletzt Redakteur verschiedener Zeitungen wie „Journal des Volocipédistes", „Echo de Paris", „Gil Blas", „Journal". Bernard ist eine originelle und anziehende Erscheinung in der französischen Theaterdichtung. Die Grundelemente seines vielseitigen Talents sind der diskrete, lächelnde, ein wenig abgebrauchte französische Esprit, der auf Kontrastwirkungen beruhende anglo-amerikanische Humor und endlich der den Juden eigene melancholische Spott. Was auch immer B. schreibt: Romane,

www.dacoromanica.ro

amüsante Novellen, Erzählungen, kleine Lustspiele oder große Komödien, Chroniken und Gelegenheitsartikel, alles trägt den Stempel seines subtilen und halbverborgenen Sarkasmus. B.'s literar. Produktion ist sehr groß. Nachdem er 1890 als Humorist in der „Revue Blanche" debütiert hatte, gab er kurze Zeit das eigene Witzblatt „La Chasseur de Chevelures" heraus und wurde hierauf einer der beliebtesten Chroniqueurs der Boulevardblätter, besonders des „Journal". Auf der Liebhaberbühne des Oeuvre hatte sein erstes Stück, der komische Zweiakter „Les pieds nickéles" 1894 großen Erfolg. Weniger gelang im Odéon die Satire gegen das Duell, „Allez, Messieurs!" (1897). Eines der besten modernen Lustspiele war dagegen der sehr beliebte Einakter des Athénée „L'Anglais, tel qu'on le parle" (1899). Viel Erfolg fanden auch „La mariée du Touring Club" (1899) und das auch in Deutschland gespielte dreiaktige Lustspiel „L'Affaire Mathieu" (1901), später „Sa soeur" (1907), „Secrets d'Etat" (1908), „Le Peintre exigeant" (1920), „My Love — mon amour" (1922). In wenigen Jahren verfaßte B. etwa 40 Komödien und Sketchs, die sofort in viele europäische Sprachen übersetzt und fast überall gespielt wurden. 1908 u. 1917 erschienen seine kleineren Stücke, in denen sich alle Schichten der französ. Gesellschaft widerspiegeln, in 2 Bdn. gesammelt. 1926 erhielt er für das beste Stück, das im Laufe des Jahres an der Comédie Française gespielt wurde, nämlich „L'Ecole des Quinqua-génaires", einen Staatspreis u. wurde zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. 1897 vereinigte er einige seiner amüsantesten Anekdoten als „Contes de Pantruche et d'ailleurs". Als Erzähler erzielte B. den größten Erfolg durch seine Romane: „Un mari pacifique" (1901) und „Mémoires d'un jeune homme rangé" (1899) und den Novellen „Femmes et voleurs", in denen er trotz der genauen und oft grausamen Beobachtung der Wirklichkeit ein feiner Humorist blieb. Auch seine späteren Romane: „L'Enfant prodigue du Vesinet" (1921), „Corinne et Corentin" (1923), „Féerie Bourgeoise" (1924) fanden ein dankbares u. begeistertes Publikum. Als Publizist ist B. oft und energisch für die Juden eingetreten.

Seine dramatische Begabung hat sich auf seinen Sohn **Jean Jacques Bernard** vererbt, der sich trotz seiner Jugend durch seine Stücke „Le Printemps des autres", „L'âme en peine" u. a. einen Namen gemacht hat.

(Alfred Klaar in „Die Welt im Drama"; M. K. L. II.).

Bernays, Michael (I. 342), e: sein Stiefsohn Hermann Uhde-Bernays, geb. 31. Okt. 1873 in Weimar, gab „Briefe von und an M. B." (1907) heraus.

Berndt, Gottlieb Michael, Geologe, geb. 1836 in Berlin, gest. 1920, wurde 1872 Prof. in Königsberg, 1874—1901 Landesgeologe in Berlin. B. erforschte die Geologie d. norddeutschen Tiefebene; er war ein Verfechter der sog. Glazialtheorie. (Jüd. Lexikon I. 907).

Bernfeld, Isidor (I. 343), e: Pädagoge und Schriftsteller, geb. am 9. Okt. 1855 in Tysmienica, Polen, studierte in Stanislau, lebte längere Zeit in London und war 1886—1926 Religionslehrer in Stryj. Seine schriftstellerische Tätigkeit begann er als Mitarbeiter des „Hamaggid" u. „Maggid Mischna", später war er Redakteur der antinationalen Zweiwochenschrift „Ojczyzna". Außerdem gab B. ein polnisch-hebr. Wörterbuch heraus.

Bernfeld, Siegfried (I. 344), e: pädagogischer Schriftsteller, war in der jüd. zion. Jugendbewegung Österreichs in den Jahren 1915—19 führend tätig, in dem er mit anderen das jüd. Pädagogium in Wien, das jüd. Kinderheim, Baumgarten u. a. gründete. In den Jahren 1913—19 gab er die Zeitschriften „Anfang" u. „Jerubaal", sowie zwei Sammelbücher für Jugendpsychologie unter dem Titel „Vom Gemeinschaftsleben der Jugend" und „Vom dichterischen Schaffen der Jugend" (Wien 1922 u. 1924) heraus. Weiters schrieb er: „Sisyphos oder die Grenzen d. Erziehung" (1925, 4. A. 1928); „Die Schulgemeinde und ihre Funktion im Klassenkampf" (1928); „Energie u. Trieb" (1930); „Trieb und Tradition" (1930).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Bernfeld, Simon (I. 343), e: in seinem Buche „Kämpfende Geister im Judentum" (Berlin 1907), liefert er die mit viel Sorgfalt bearbeiteten Biographien der jüd. Ge-

www.dacoromanica.ro

lehrten Leon Modena, Mose Chaim Luzzatto, Salomon Maimon u. Samuel David Luzzatto. Sein großes Hauptwerk „Mabo safruti lekitwe hakodesch" (3. Bde. 1922 bis 1924) ist eine hebr. Einleitung in die Bibel u. Sefer „Hademaoth". Das Buch der Tränen (I. 1923, II. 1924, III. 1926) ist eine Sammlung d. Quellen über die Judenverfolgungen seit der Zerstörung des zweiten Tempels bis vor der franz. Revolution, mit histor. Einleitungen. B. übersetzte weiters die Bibel ins Deutsche, „Die Heilige Schrift nach dem massoret. Text" mit einer Einleitung (5. A. 1927; Schulausgabe, 3. A. 1927). Ferner war B. einer der Hauptmitarbeiter an der in Petersburg herausgegebenen russ.-jüd. Enzykl. und liefert gegenwärtig wertvolle Beiträge für die in Berlin erscheinende Encycl. Jud.

Bernhard, Georg (Ps. Gracchus, Plutus), deutscher Publizist, Wirtschaftspolitiker und Nationalökonom, geb. 20. Oktober 1875 in Berlin, wo sein Vater als Kaufmann lebte. Er studierte an der Universität in Berlin Volkswirtschaft und öffentliches Recht, wandte sich dann aber dem Bankfach zu, in dem er bis 1898 tätig war. Schon seit 1896 hatte er unter dem Pseudonym „Gracchus" in der „Welt am Montag" finanzielle Essays veröffentlicht, als er sich 1898 ganz der Journalistik zuwandte und in die Handelsredaktion der „Berliner Zeitung" eintrat. Später schuf er den Handelsteil der „Berliner Morgenpost", die ebenfalls im Verlag Ullstein erscheint. In den Jahren 1901—03 war er unter dem Pseudonym „Plutus" ständiger Finanz-Mitarbeiter der Hardenschen „Zukunft", bis er 1904 eine eigene kritische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen unter dem Titel „Plutus" herausgab. Im Jahre 1909 trat er wieder in den Verlag Ullstein ein als Mitglied der Verlagsdirektion, und hat von da ab den Ullsteinschen Tageblättern in der ihm eigenen Art der Verbindung des Wirtschaftlichen mit dem Politischen den Weg gewiesen. Als später seine Stellung als Verlagsvertreter ihm in der Verfolgung seiner Bemühungen um die Standesbewegung der deutschen Journalisten hinderlich wurde, gab er sie auf und beschränkte sich auf die redaktionelle Leitung der „Vossischen Zeitung", die unter ihm ihre besondere Bedeutung in der Berliner Presse wiedergewonnen hat. Innerhalb der journalistischen Standesbewegung trat er (bis Okt. 1930) als Vorsitzender des „Vereines Berliner Presse" und auch als ein führendes Mitglied des Reichsverbandes der deutschen Presse hervor. Auch der Internationale Juristenverband wählte ihn in Dijon am 17. Nov. 1928 zum Präsidenten. Unterdeß hatte sich B. als Dozent für Bank- u. Börsenwesen an der Berliner Handelshochschule habilitiert, wo er seit März 1928 Honorarprofessor ist. Politisch war B. früher revisionistischer Sozialist und hatte als solcher einen heftigen Zusammenstoß mit Bebel. Jetzt ist er Demokrat. Im Dezember 1924 kandidierte er in Halle für den Reichstag, unterlag jedoch mit knapper Minderheit. Nach Rücktritt von Professor Bergsträßer wurde er dann aber am 1. Jänner 1928 für den Wahlkreis Potsdam I. in den Reichstag entsandt. Seit einigen Jahren ist B. auch Mitglied des Reichswirtschaftsrates, wo er Gelegenheit hat, auch außerhalb der Presse seine wirtschaftspolitischen Ansichten (früher Kontinentalpolitik, dann Planwirtschaft), zu vertreten. — 31. Dez. 1930 schied B. aus seiner Stellung als Chefredakteur der „Vossischen Zeitung" aus und wurde geschäftsführendes Präsidialmitglied des Verbandes deutscher Waren- u. Kaufhäuser.

B. verfaßte u. a. folgende Schriften: Die Warenhaussteuer, ein wirtschaftlicher Unfug (1900); Der Verkehr in Wertpapieren (1899, 3. A. 1903); Geld und Kredit (1903); Berliner Banken (1905); Armes reiches Rußland (1905); Strafgesetz und Mittel gegen Geschlechtskrankheiten (1905); Die deutschen Effektenbanken und ihr Einfluß auf die Entwicklung der deutschen Industrie (1906); Rußlands Bankrott (1906); Die Börse (1906); Übergangswirtschaft (1918); Probleme der Finanzreform (1919); Wirtschaftsparlamente (1923).

Seine Tochter **Stephanie Ruth** (geb. 22. Aug. 1901), wirkt als Schauspielerin am Staatstheater Berlin.

(Autobiogr. Skizze vom 30. Mai 1927; Kürschners Gelehrtenkal. 1931).

Bernhardt, Sarah (I. 345), e. Quelle:

(Lysiane S. Bernhardt, Enkelin der B., „Der Lebensabend Sarah Bernhardts", Heidelberg 1927).

www.dacoromanica.ro

Bernheim, Adrien Jacques, Theatermann, geb. 1861 in Paris, war Generalinspektor der Theater im Ministerium des Beaux arts und von 1893 ab Regierungskommissär bei den staatlich subventionierten Theatern. 1902 begründete er zur Organisation populärer Theatervorstellungen das sogen. „Oeuvre des trente ans de théatre". B. hat eine Reihe von Werken über das Theater verfaßt.
(Encycl. J. IV. 296).

Bernheim, Ernst (I. 348), e: übertrat 1921 in den Ruhestand. Er verfaßte noch: Mittelalterl. Zeitanschauungen in ihrem Einfluß auf Politik und Geschichtsschreibung (Bd. 1, 1918); ferner gab er heraus: Auswahl europ. Verfassungsurkunden 1791—1871 (1910). Seine Werke erschienen in mehreren Auflagen.

Bernstein, Béla (I. 351), e: 1909 wurde er nach Nyiregyháza berufen. Er veröffentlichte noch folgende Arbeiten: Die Torah, Schulausgabe (6. Aufl. 1902—22); Der Freiheitskampf i. J. 1848—49 und die Juden (mit einem Vorwort v. Jókai, 1898); 1848 und die Juden (1906); Geschichte der Juden in Szombathely (1896); Geschichte der Juden im Eisenburger Komitat (1906); Die Agunafrage (1918), Jókai und die Juden (1925). (Encycl. J. IV. 300).

Bernstein, Eduard (I. 351), e: Weiters veröffentlichte er: Sozialismus u. Demokratie in der großen engl. Revolution (2. Aufl. 1908); Die deutsche Revolution (1911). Ferner gab er 1919—20 die gesammelten Reden und Schriften Lassalles (in 12 Bdn.), sowie Lassalles Familienbriefe, und mit Bebel zusamm. den Briefwechsel zwischen Marx und Engels heraus. Selbstbiographische Werke: Erinnerungen eines Sozialisten (Tl. 1, 4. Aufl. 1918) und in der Sammlung „Die Volkswirtschaftslehre der Gegenwart in Selbstdarstellungen", herausgegeben von Meiner (1. Bd. 1924).
(Schay, Juden in der deutschen Politik).

Bernstein, Elsa, s. Bernstein-Porges.

Bernstein, Felix, Mathematiker, Sohn von Julius B., geb. 24. Feber 1878 in Halle a. S., seit 1911 a. o., 1922 o. Prof. der Mathematik an d. Universität Göttingen. B. arbeitet hauptsächlich auf den Gebieten d. Mengenlehre, Zahlentheorie, Funktionentheorie, Wahrscheinlichkeitsrechnung und deren Anwendungen in der Astronomie u. Versicherungsmathematik. Er schrieb auch über die Tonlage der menschlichen Singstimme.
(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Bernstein, Heinrich Agathon, Forschungsreisender, geb. 1828 in Breslau, gest. 1865 auf einer Molukken-Insel. B. bereiste im Auftrage der holländischen Regierung die Molukken u. Neu-Guinea. Die Berichte über seine Forschungen sind erschienen in der Berliner Zeitschrift für Erdkunde (1865) und in Petermanns Mitteilungen (1873). (Jüd. Lexikon I. 915).

Bernstein, Henry (I. 352), ä: geb. am 20. Juni 1876; e: wurde 1928 Offizier der Ehrenlegion. B. zählt zu den populärsten und erfolgreichsten französ. Dramatikern der Gegenwart. Spätere Werke: Le secret (1917); L'élévation (1917); La Galerie des Glares (1925); Felix (1926); Le venin (1927).

Bernstein, Julius (I. 353), e: gest. 1917 in Berlin als Geh. Medizinalrat. Er publ. 135 selbständige Arbeiten.

Bernstein, Hermann, Schriftsteller, geb. 21. Sept. 1876 in Neustadt-Schirwindt bei Wilna, studierte in Europa und Amerika, war v. 1908—12 Korrespondent der New-York Times in Europa u. machte sich um diese Zeit durch sein Interview mit Graf Leo Tolstoi in Jasnaja Poljana, als der damals prominentesten Persönlichkeit in Europa, bekannt. 1913 begründete er in Amerika das jidd. Tageblatt „Der Tog" und wurde darauf Chefredakteur des „Amerikan Hebrew". Während des Krieges besuchte er 1915 Europa und studierte die Lage der Juden und insbesondere der Kriegsflüchtlinge in den kriegführenden Staaten. Zu Beginn der bolschewistischen Herrschaft bereiste er Rußland als Korrespondent New-Yorker Blätter, studierte die bolschewistische Bewegung u. 1919 in Galizien die Ursachen der dortigen Pogrome. Seine Berichte in amerik. Blättern, insbesondere im New-York Herald, haben ungeheueres Aufsehen in Amerika erregt u. verschiedene Maßnahmen zur Behebung der Übel, zur Linderung d. Noth hervorgerufen. Mit besonderer Energie widmete sich B. dem Kampfe gegen den von Henry Ford propagierten Antisemitismus. Aufsehen erregte sein

www.dacoromanica.ro

sensationelles Buch „Die Geschichte einer Lüge", dem es zu danken ist, daß die „Protokolle der Weisen von Zion", die man in englischer Ausgabe auch in Amerika zu verbreiten suchte, in den Vereinigten Staaten wirkungslos blieben. Auf der Versailler Friedenskonferenz war B. von einem Syndikat von 40 amerik. Zeitungen als Korrespondent delegiert. Sein Ansehen als Publizist und Politiker war von solcher Bedeutung, daß sich der amerik. Präsident Hoover veranlaßt sah, ihn April 1930 zum Gesandten der Vereinigten Staaten in Albanien mit dem Sitz in Tirana zu ernennen.

Neben unzähligen politischen Abhandlungen und anderen Artikeln in der amerikan. Presse, gab B. zahlreiche Schriften über ostjüd. Fragen, dann Gedichte und Dramen, sowie Übersetzungen der Werke Tolstois, Gorkis, Tschechows, Andrejews u. a. aus dem Russ. ins Englische heraus. Insbesondere suchte er den großen russ. Schriftststeller Andrejew durch eine Serie Artikel dem englisch sprechenden Publikum näher zu bringen. — Von seinen Werken erwähnen wir: Der Flug der Zeit, Gedichte (1899); In den Toren von Israel (1902); Zerknirschte Herzen (1905); Mit Meistergeistern, Interviews (1912); Die Willy-Nicky-Korrespondenz, mit Vorwort von Theoder Roosewelt (1918); Berühmtheiten unserer Zeit, Interviews (1925), Der Weg zum Frieden (1926); weiters bearbeitete er die Dramen: Der Schneesturm, Jugend, Anathema, eine Tragödie (1910); Die Sorgen v. Belgien, Tragödie (1915); Des Satans Tagebuch (1920); Die zerdrückte Blume (1922); Samson in Fesseln (1923); Katharina (1923).

(Wo's Who in American Jewry; ITA v. 23. April 1930).

Bernstein, Nikolaj Dawidowitsch, Musikhistoriker, geb. 1876 in Mitau, verfaßte zahlreiche Schriften zur Geschichte der russ. und oriental. Musik in deutscher und russ. Sprache. (Jüd. Lexikon I. 918).

Bernstein, Sergej, Mathematiker, geb. 1882, Professor an der Universität Charkow, Verfasser bahnbrechender Arbeiten auf dem Gebiete der Randwertprobleme bei partiellen Differentialgleichungen, wodurch insbesond. das klassische Problem der kleinsten Fläche durch einen gegebenen nichtebenen Rand eine erste grundsätzliche Lösung erfahren hat. Weitere Arbeiten betreffen Funktionentheorie, Wahrscheinlichkeitsrechnung u. a. m.

(Jüd. Lexikon I. 919).

Bernstein, Simon Gerson, Dr. phil., Journalist, geboren 15. August 1884 in Jakobstadt, Kurland, studierte Geschichte und oriental. Sprachen in Berlin, promov. in Bern, war als Sekretär des Zentralkomitees der zionistischen Organisation in Petersburg, dann der zionistischen Exekutive in London u. später des internationalen zionistischen Büros in Kopenhagen tätig. Seit 1921 ist B. Redakteur der jidd. Wochenschrift „Dus jiddische Volk" in New-York. Neben einer Reihe von Aufsätzen in hebr. u. jidd. Zeitschriften verfaßte er: Der Zionismus (deutsch, Kopenhagen 1918; auch in and. Sprachen übers.); „Bachason hadoroth", Sammlung hebr. Aufsätze (New-York 1928). Weiters übersetzte er Uriel Acostas Schrift „Exemplar humanae vitae" ins Hebräische und Th. Herzls „Judenstaat" ins Jiddische.

(Reisen, Lexikon I. 375; W'hos Who in Am. Jewry).

Bernstein, Therese F., bedeutende amerik. Malerin, studierte um 1910 an der Zeichenschule Philadelphia und am Kunstinstitut New-York und erhielt gleich bei ihrer ersten Ausstellung die goldene Medaille für das Bild „Ein Ausflug auf dem Houdson". Seither hat sie sich auf fast allen großen amerikan. Kunstausstellungen mit ihren Bildern beteiligt, erhielt zahlreiche Preise und wurde auf der Ausstellung der Nationalvereinigung der weiblichen Maler zur besten Malerin in Amerika proklamiert. Ihre Bilder: Mädchenzeit; Mädchen mit Kappe; Die Fahrt am Flußufer; Sommerkurort; Französischer Kurort; Unter den Auserwählten; Sonnenuntergang; Die Modistinnen. (Who's Who in Am. Jewry).

Berr, Emil (I. 359), e: gest. 1923, verfaßte: Le journal de Sonja (1904); Les vacances de Sonja (1918); L'invisible ami (1919). (Oui êtes vous ?).

Berr, Henry, Historiker, geb. 1861 zu Lunéville, wirkte als Prof. der Rhetorik an mehreren franz. Lyzeen u. ist Herausgeber der „Revue des Synthèse historique", des „Centre International de Synthèse", sowie der „Bibliothéque de Synthése historique", die eine auf 100 Bände

www.dacoromanica.ro

berechnete Sammlung über die Entwicklung der Menschheit herausgibt. Seine Hauptwerke sind: „La synthése en histoire" (1911); „L'Histoire traditionelle et la synthése historique (1921).

(Encycl. J. IV. 311).

Berr de Turique, Julien, franz. Schriftsteller, geb. 1860 in Paris, gest. 1923, war Leiter des „Bureau des Monuments historiques" am Ministerium des Beaux Arts und wurde daselbst 1912 Generalinspektor. B. ist Verfasser vieler Romane, Novellen und Komödien, von denen die bekanntesten sind: Le mari rêve (1898); Le meuble florentin (1892); Château historique (1900); Les trois anabaptistes (1904); Les Plumes da Paon (1907).

(Qui êtes vous?, 1908).

Berschadski, Sergei (I. 359), Sohn eines ukr. Geistlichen, streichen.

Berschadzki, Juschaja (I. 359), e: Seine literarische Arbeit begann er mit einem längeren Artikel im „Hameliz" mit der Aufschrift „Wieso machen wir die hebr. Sprache zur Umgangssprache?". 1903 kam er als Mitarbeiter an die in Petersburg, später in Wilna erschienene hebr. Zeitung „Hazman". Einige seiner in Jiddisch geschriebenen Erzählungen erschienen im Verlag „Literatur". In seinen erzählenden Schriften hat sich B. als Seelenanalitiker einen dauernden Platz erworben. Sein eigenes Leben war voll von Gegensätzen und Widersprüchen und deshalb reich an Tragödien. Er sehnte sich nach einem Ideal und verspottete zugleich die Ideale anderer. Er glaubte nicht an die Zukunft der hebr. Sprache und dennoch wurde er ein hebr. Schriftsteller, der mit seiner ganzen Seele an der hebr. Sprache hing und bestrebt war, sie zu verschönern und zu verfeinern. Er liebte Ordnung u. Pünktlichkeit und führte selbst ein unnormales Leben und, trotzdem er die Gesundheit des Menschen über alles schätzte, vernachlässigte er seine eigene und hatte nur Sinn für seine literar. Arbeiten.

Berson, Arthur Josef Stanislaus (I. 360), e: B. war Lehrer in Österreich, auf Malta, in England und ist seit 1890 als Professor am preuß. Meteorologischen Institut tätig. Seine Hauptverdienste liegen auf dem Gebiete der Erforschung der oberen Luftschichten. Er erforschte das Luftmeer nicht nur über Europa, sondern auch über Spitzbergen und dem Polarmeer, Ostafrika, dem Indischen Ozean u. Brasilien. Als er nach Erreichung der Altersgrenze den Staatsdienst verließ, widmete er sich der Förderung der Flugtechnik, arbeitete im Junkers-Werk und war einer der Tätigsten bei den Vorarbeiten zur Zeppelin-Arktisfahrt, die mit Unterstützung des Deutschen Reiches unter Führung von Frithjoff Nansen 1930 unternommen wurde. — Seine Werke sind: Wissenschaftl. Luftfahrten (3 Bde., mit R. Aßmann, Braunschweig 1899—1900); Bericht über das Ergebnis der Aerologisch. Expedition des königl. Aeronaut. Observatoriums Lindenberg nach Ostafrika. Er redigierte die Zeitschrift „Die Luftschifffahrt und die Physik der Atmosphäre" (Berlin 1896—98); Ergebnisse der Arbeiten am äronautischen Observatorium des preuß. meteorolog. Instituts (1899—1904).

(Poggendorff, Biogr.-liter. Handwörterbuch; Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1931; ITA. v. 7. Aug. 1929).

Bertheim, Alfred, Chemiker, geboren 1879 in Berlin, gest. 1914 das. Er wurde von Paul Ehrlich an das Georg-Speyer-Haus nach Frankfurt a. M. berufen. Dort beteiligte er sich am Aufbau organischer Arsenverbindungen. B. klärte die Konstitution des Atoxyls auf. Er gab das Handbuch der organ. Arsenverbindungen und die Festschrift zum 60. Geburtstage Paul Ehrlichs heraus.

(Poggendorf, Biograph.-literar. Handwörterbuch V.).

Berwin, Adolf, geb. 30. März 1847 in Schwersenz, Provinz Posen, studierte am Wiener Konservatorium, übersetzte die Lebert-Stark'sche Klavierschule ins Lateinische und verfaßte eine „Geschichte der dramat. Musik in Italien während des 18. Jahrhunderts". (Heppner-Herzberg).

Besredka, Alex, Professor am Institut Pasteur in Paris, einer der hervorragendsten Bakteriologen u. Immunitätsforscher der Gegenwart, geb. 1870 in Odessa, erhielt in jungen Jahren für seine Arbeit „Versuch einer Entwicklungsgeschichte der stereochemischen Anschauungen" die Goldene Medaille, wurde aber als Jude zur Lehrlaufbahn nicht zugelassen und wandte sich deshalb nach Frankreich, wo er Assistent von Metschnikow und nach

www.dacoromanica.ro

dessen Tode sein Nachfolger am Pasteur-Institut wurde. — Seine Hauptarbeiten betreffen die Erforschung der Tuberkulose und der lokalen Immunität, d. h. der Immunisierung der giftempfindl. Organe. Wir erwähnen: Anaphylaxie et Antianaphilaxie(1916); Histoire d'une Idée(1920); Etudes sur l'immunité dans des maladies infectueuses (1928); Antivirusthérapie dans les maladies infectueuses (1929).

(Encycl. J. IV. 366).

Bettelheim, Anton (I. 364), e: gest. 29. März 1930 in Wien, gilt mit Recht als Meister und Förderer der biographischen Kunst in Deutschland. Er verfaßte noch: Balzac (1926); Schönherr (1927). Seine Gattin(seit 1881) **Helene B.,** Tochter des Burgschauspielerpaares Gabillon, gebor. 7. Nov. 1857 in Wien, schrieb eine Biographie ihres Vaters Ludwig Gabillon (1900) und „Im Zeichen des alten Burgtheaters" (1905).

(Liter. Echo, Juni 1930; N. Fr. Pr. v. 18. Nov. 1921).

Bettelheim, Felix Albert, Arzt, geboren 2. September 1861 in Freystadt an der Waag, Ungarn, als Sohn des Rabbiners Ahron B. gest. 4. April 1890 in Baltimore, wanderte in den 60er Jahren nach Amerika aus, war von 1883—89 Chefarzt der Panama Railroad and Canal Co. Seiner Initiative ist die Gründung des Krankenhauses in Panama zu danken. Zu seinen wissenschaftlichen Leistungen gehört die Entdeckung des Erregers einer tropischen Krankheit. B. war Mitarbeiter des Lancet; sein Hauptwerk ist „On contagions diseades of tropicaul countries".

(Encyl. J. IV. 444).

Bettelheim, Samuel, Schriftsteller und Kommunalpolitiker, geb. 19. Jänn. 1873 in Preßburg, studierte an der Jeschiwa das. und bereitete sich für den Rabbinerberuf vor. 1897 trat er Theodor Herzl näher und widmete sich seither mit großem Eifer dem Zionismus, in dem er um diese Zeit eine führende Rolle spielte. Er organisierte die erste ungarisch-zionist. Vereinigung in Preßburg u. war 1903—06 Präsident der ungar. Zionistenföderation. 1904 organisierte er den Misrachi-Weltkongreß in Preßburg, als dessen Delegierter er an diesem, wie an allen späteren Kongressen teilnahm. 1908 begründete er das deutsch-jüd. Wochenblatt „Ungarisch-jüd. Zeitung in Preßburg", die er bis 1914 daselbst, später in Budapest redigierte. 1915 wurde er Mitherausgeber des „Budapester Abendblatt". Die Wirren des Krieges veranlaßten ihn nach Amerika auszuwandern, wo er Korrespondent des österr.-ungar. Foreign Office u. Gründer u. Präsident des Vereines d. ungar. Juden in Amerika wurde. 1917 kehrte er nach Ungarn zurück, wurde Ambassador im ungar. Ministerium des Innern und edierte 1919 die wissenschaftl. Arbeit über soziale Produktion in Budapest. 1920 begründete er in Preßburg die ortodox.-jüd. Presse, welche später von der Agudath jisroel in Wien übernommen wurde. 1923 kehrte er wieder nach Amerika zurück. Seither wirkte er dort als Präsident des Verbandes der czechoslowakischen Juden, als Exekutivmitglied der Aguda u. als Delegierter im amerikanisch.-jüd. Kongreß. In Buchform verf. er: Marcus Eibenschütz, Bilder aus Altpreßburg, Roman (1910); Die Redaktion des Hoessiesseg (1915); Zurück zur Bibel, eine Sammlung religiöser Artikel (1922); sowie tausende Artikel und Essays in deutschen, ungarischen, englischen u. jüd. Blättern.

(Who's Who in Amerikan Jewry).

Biach, Adolf (I. 367), e: gest. 2. Mai 1918.

Bialoblotzky, Christrian Heinr. Friedrich, Missionär und Schriftsteller, geb. 9. April 1799 in Pattensen bei Hannover, gest. 28. März 1869 in Ahlden an der Aller, trat früh zum Christentum über und studierte Philosophie und Theologie in Göttingen. Er wurde dann Prediger das., hierauf Orient- und Afrikareisender im Dienste der evangelischen Mission, nachher Direktor an einer Privatanstalt in England und Privatdozent in Göttingen. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: De legis Mosaicae abrogatione (Göttingen 1824); Das biblische Unterrichtswesen (Lemgo 1828; The Chronicles of R. Josef ben Josua Meir the Sefardi eine Übersetzung des „Sefer dibre hajamim" von Josef Hakohen mit Einleitung u. Anmerkungen (2 Teile, 1834—36); „Ozar haschoraschim" Lexikon radikum hebraicarum (hebr. u. Lateinisch, London 1843); „Sefer haschoraschim" (hebr. und engl. das.). Außerdem gab er das erste Buch

www.dacoromanica.ro

der Psalmen heraus (hebr., griechisch und englisch, als Teil der Hexapla des Origines (London 1846).

(De le Roi, Geschichte der evang. Judenmission; Fürst, Bibl. Jud.; Wiener, Handbuch der theologischen Literatur).

Bick, Abraham, Talmudgelehrter und Schriftsteller, geb. 1835 in Mohilew, gest. 1902 in Preßburg, lebte einige Zeit in Jerusalem, später in Preßburg, wo er folgende Werke verfaßte: „Bikkure Abib", homiletische Bibelerklärung u. halachische Novellen (Lemberg 1873); „Jesod ohel moed", homiletische Erklärung der grammatischen Anomalien und masoretischen Eigentümlichkeiten in den einzelnen bibl. Büchern (das. 1876); „Ohel moed" (Jerusalem 1887); „Peri haarez" (2. u. 3. Teil d. Schrift „Ohel moed" (Jerusalem 1887, Preßburg 1890); „Beth Jaakob" (4. Teil von Ohel moed); „Beth Abraham", 5. und 6. Teil (das. 1890, 1891); „Beracha meschulleschet", Kollektaneen aus alten Handschriften (das. 1890).

(Schwarz, Schem hagdolim meerez hagar; Lippe, Bibl. Lexikon).

Bick, Jakob Samuel, einer der genialsten Juden, den das galizische Judentum der letzten Jahrhunderte hervorgebracht hat, geb. um 1770 in Brody, gest. 1831 das. Er entstammte einer angesehenen Patrizierfamilie Galiziens*), die immer als Parnassim und Stadlanim energisch für die Juden eintraten. Unter dem Einfluß des Vorkämpfers der Haskala-Bewegung in Polen, Mendel Satanower (Lewin), schloß er sich aktiv dieser Bewegung an u. tritt schon 1815 als einer der führenden Persönlichkeiten in Brody auf. Gerade um diese Zeit beginnt er sich den Chassidim zu nähern, die ihm durch ihre Überzeugungstreue, durch ihr brüderliches Miteinanderleben gefielen. 1817 gab er eine hebr. Zeitschrift „Olat schabbat" heraus, in der er für weltliche und Berufsbildung der galiz. Juden eintrat (ist nur als Ms. in einigen Exemplaren erschienen). In einem Schreiben (Kerem Chemed I., S. 96—99) gibt B. einen Überblick über die sozialen und ökon. Bedingungen des Literatentums u. der Literaturkritiker. Als Dichter versucht er sich an der Übertragung der besten zeitgenössischen franz. u. engl. Dichter. B. war auch ein eifriger Mäzen junger Talente und ein treuer Förderer öffentl. Angelegenheiten.

*) Über Bicks Familiennamen s. J. Weinlös im „Haolam", 1925, Nr. 41.

(Kerem Chemed I; Baders Kalender, Lemberg 1903; MS. März 1928).

Bie, Oskar (I. 372), e: seit 1921 war er Lehrer an der Hochschule für Musik das. Er schrieb zahlreiche Artikel über Kunst und Musik, sowie die Werke „Das Rätsel der Musik" (1922); „Franz Schubert" (1924); „Das deutsche Lied" (1926).

Bieber, Hugo, Dr. phil., Literarhistoriker und Kritiker, Verlagsdirektor, geb. 13. Sept. 1883 in Berlin, schrieb „Die poetische Theorie Joh. Ad. Schlegels" (1911); „Weg der deutschen Dichtung" (1924); „Deutsche Gestalten und Denkwürdigkeiten" (1924); „Der Kampf um die Tradition" (1928). Nach R. M. Meyers Tode setzte er dessen „Deutsche Lit. des 19. und 20. Jahrh." fort (7. A. 1923). B. ist ferner Herausgeber von „Heines Briefen" (1914) und Heines „Confessio Judaica" (1925); Heines Gespräche (1926); Die deutsche Dichtung im europäischen Geistesleben 1830—80 (5. Bd. der „Epochen der deutschen Literatur" (Stuttgart 1929); Wielands Werke (4 Bde. 1916).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Biedermann, Felix (I. 362), e: getauft, gest. 27. Okt. 1928. Als der Dichter der blasierten, erotisch decadenten Verse, die in seinem Gedichtband Neurotica stehen, galt er in allen lyrischen Anthologien und Literaturkritiken der damalig. Zeit als der Führer der Jungwiener Lyrik. Zahlreiche seiner Komödien und Schauspiele gingen über die Bühnen mit wechselvollem Glück. Zwischendurch schrieb er Novellen, meist galanten Stoffs, die mitunter durch den Zynismus seiner Menschenverachtung besonders auffielen, übersetzte Franzosen und Engländer u. war als Theaterkitiker, sowie als gesellschaftskritischer Feuilletonist auch journalistisch tätig. In den späteren Jahren dichtete er nur mehr Operettentexte. Als Mitautor des „Walzertraums" (mit Leopold Jacobson), hatte er einen Welterfolg, der ihn bald zum Textdichter der bekanntesten Operettenkomponisten machte. Seine letzte Operette war „Münchhausen", mit der Musik von Ernst Steffan. In seinem letzten Werk hat er mit großem Geschick den Typ des

www.dacoromanica.ro

modernen Abenteuerromans durch krasse Handlung zu treffen gewußt.
(Wiener Zeitungen vom Oktober 1928).

Biedermann, Josef (David Löb), jidd. Autor, geb. 1800 in Preßburg, nahm am literarischen gesellschaftl. Leben Wiens in der ersten Hälfte des vorig. Jahrh. regen Anteil u. war einer der Mitbegründer u. erster Vorsteher des 1826 eröffneten Wiener Stadttempels. Seine Theaterstücke in jiddischer Sprache: Pierrot als Intrigant, Israel in floribus, Eisen u. Stahl, Die Kobelsdorfer, Emanzipierte Juden, geißelten die Schwächen d. Juden, insbesondere die nach der gesellschaftlichen Anerkennung strebenden „Tolerierten". Die Stücke wurden durch Prof. Fischhof vom Wiener Konservatorium vertont und zu wohltätigen Zwecken aufgeführt.
(Gerson Wolf, Geschichte d. isr. Kultusgem. in Wien 1861).

Bielschowski, Albert (I. 373), war katholisch getauft.

Bienstock, Heinrich, Opernkomponist, geb. 13. Juli 1894 zu Mülhausen i. E., gest. als Kriegsopfer 17. Dez. 1918 in Tübingen, kurze Zeit Solorepetitor am Karlsruher Hoftheater, zuletzt in München lebend. Er verfaßte: „Zuleima" (Karlsruhe 1913); „Sandro der Narr" (Stuttgart 1916); Pantomime „Die Bezwinger des Lebens" (noch unaufgeführt). (Jüd. Lex. I. 1037)

Bienstock, Wladimir, Schriftsteller, geb. 1868 in Schitomir als Sohn d. Jehuda Leib B., studierte Rechtswissenschaft und war seit 1892 Petersburger Korrespondent der Moskauer liberal. Zeitung „Ruskija Wjedomosti", sowie Mitarbeiter führender russ. Zeitschriften. 1900 ließ er sich in Paris nieder und wurde franz. Publizist. In den letzten Jahren redigierte er eine besondere Abteilung im „Mercure de france". B. ist vornehmlich durch seine Übersetzungen von Dostojewski u. Tolstoi ins Französische bekannt geworden. Ferner veröffentlichte er folgende Bücher über das gegenwärtige Rußland: Raspoutine, Le mouvement révolutionnaire russe; Tolstoi et les Doukhobores; Au pied de l'Echafaud, sowie einen Roman u. Sammlungen von Anekdoten. (Encycl. J. IV. 783).

Bierer, Ruben (I. 375), e: gest. 5. Dez. 1931 im Alter von 98 Jahren.

Biesenthal, Johann Heinrich (Raphael Hirsch), Theologe u. Hebräist, geb. 1800 in Lobsens, Posen, gest. 25. Juni 1886 in Berlin, wurde 1830 als Student Protestant und trat als Judenmissionär in den Dienst der Berliner, 1844 in den der Londoner Missionsgesellschaft. — B. verf. ein hebr. chaldäisch. Handwörterbuch über das Alte Testament (1856 f.), ein biblisches kirchenhistorisches und archäologisches Handwörterbuch (1841) u. gab gemeinsam mit F. S. Lebrecht, David Kimchis Wurzelwörterbuch heraus (1838). Weiters veröffentlichte er Auszüge aus dem Sohar mit deutscher Übersetzung (1837) u. den ersten Teil einer Chrestomatia rabbinica (1844). Aus Anlaß der Blutbeschuldigung von Damaskus verfaßte er unter dem Ps. Karl Ignatz Corvé eine Schrift gegen die Ritualmordlegende unter d. Titel: „Über den Ursprung der wider die Juden erhobenen Beschuldigung, bei der Feier ihrer Ostern sich d. Blutes zu bedienen" (1840). Von B.'s Schriften zum Neuen Testament sind zu erwähnen die Kommentare zum Römerbrief (1855) und Hebräerbrief (1857 u. 1878), in denen er nachzuweisen versucht, daß Paulus seine Briefe ursprünglich in hebr. Sprache verfaßt hatte.
(De le Roi, Geschichte der evangel. Judenmission; Fürst, Bibl. Jud.; Zeitlin, Kirjath Sefer).

Bimko, P., jidd. Erzähler und Dramatiker, geb. 28. Dezember 1890 in Kielce, Polen, lebte nach Abbüßung einer Strafe als polit. Emigrant in Krakau, seit 1921 in Amerika, schrieb einige größere Erzählungen und Romane: Aweroth, Rekruten; Moische Drehkopf; Dus letzte Wort; Fyn Krieg yn Frieden, sowie mehrere Komödien und Dramen: Ganowim (in Polen, Amerika und in hebr. Übersetzung in Palästina mit viel Erfolg gespielt), Ofn Breg Weichsel (1921). Dembes; Farsinkene Welten (1923); Fetter, Men ken ach; Kauderwelsch, Zwischen se yn yns.
(Reisen, Lexikon I. 270; Meisl, Bicherwelt 1919).

Binder, Jakob, Maler, geb. 12. Dez. 1886 zu Kreslawa in Rußland, wurde vorerst gründlichst im Talmudstudium ausgebildet, wandte sich hierauf der Kunst zu, studierte an den Kunstschulen in Wilna und Petersburg, wanderte sodann nach Amerika aus u. ließ sich in Boston nieder. Seine erste Ausstellung in der Pennsylvania Akademia der schönen Künste brachte ihm großen Erfolg. Weitere Ausstellungen folgten am Kunstinstitut India-

www.dacoromanica.ro

napolis, in den Galerien in Boston und New-York, wo insbesondere seine Serie Talmudistenbilder, sowie eine Reihe von Porträts führender Männer der Wissenschaft viel Interesse hervorgerufen haben. (Who's Who in American Jewry).

Bing, Robert, Prof. und Vorstand des neurologisch. Laboratoriums an der Universität Basel, geb. 8. Mai 1878 in Straßburg, studierte an der Universität Basel, promovierte das. 1902, machte hierauf bis 1905 Fachstudien in Frankfurt, Paris, London, Berlin und ließ sich 1905 als Nervenarzt in Baden nieder. 1907 habilitierte er sich als Privatdozent und wurde 1918 Extraordinarius. 1908 gründete er die Schweizer neurologische Gesellschaft und war bis 1922 deren Präsident, seit 1927 Ehrenpräsident. Seit 1919 gibt er das Archiv für Neurologie u. Psychiatrie der Schweiz heraus. — Er verfaßte: Compendium der topischen Gehirn- und Rückenmarkdiagnostik (7. A. 1927, ins Englische, Span., Russ., Französ., Poln. und Ungarische übersetzt); „Lehrbuch der Nervenkrankheiten" (3. A. 1924, gleichfals in sechs Sprachen übersetzt); Gehirn und Auge (2. Aufl. 1923), sowie zahlreiche Abhandlungen über Anatomie, Physiologie und Klinik des Nervensystems. B. ist Mitarbeiter an mehreren Handbüchern u. Sammelwerken, Ehrenmitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften. (Degener 1928).

Birch-Hirschfeld, Adolf (I. 378), e: gest. 11. Jänner 1917.

Birkenstein, Elias, Schriftsteller u. Pädagoge, geb. in Hessen, gest. nach 1843, war ein Anhänger der Aufklärung, wirkte als Lehrer in Bockenheim, Battenberg u. seit 1831 in Bürgel bei Offenbach. Von seinen Schriften sind zu nennen: Merkwürdige Konfirmationsrede eines Israeliten (1813); Patriotischer Aufruf eines treuen Israeliten an die Fürsten Deutschlands (1816); Freimütige Gedanken über den Geist des Judentums (1818); Eine gründliche Darstellung über das Erziehungswesen der Juden und ihren moralischen Standpunkt (1827); Noch ein Wort über das Verhältnis der Juden (Marburg 1828). (Fürst, Bibl. Jud.).

Birnbaum, Eduard (I. 379), e: geb. am 12. März 1855 in Krakau, gest. 8. August 1920 in Königsberg, betete schon als Wunderkind in Ungarn vor und lernte später bei Sulzer u. Deutsch. 1872 wurde er zweiter Kantor in Magdeburg, 1874 erster Kantor in Beuthen, seit 1879 in Königsberg. B. war der erste namhafte Forscher auf dem Gebiete der synagogalen musikalischen Liturgik. Er verfaßte: Über den Ursprung der Tradition im Synagogengesang (1899); Über die Verdienste der Gaonim um die jüd. Liturgik und den Synagogengesang (1900). B.'s Bibliothek wurde vom Hebrew Union College in Cincinnati erworben. Eine Ausgabe seiner gesammelten Schriften mit Biographie bereitet der Oberkantor Samuel Guttmann vor. Arn. Nadel ist mit der Herausgabe der gesammelten Kompositionen betraut worden. (Friedmann, Lebensbilder berühmter Kantoren).

Biró, Ludwig, ung. Schriftsteller, geb. 22. Aug. 1880 in Wien, verfaßte die Romane: Hotel Stadt Lemberg (1917); Don Juans drei Nächte (1918); Das Haus Molitor (1919); Die Juden von Bazin, in dem er die Leiden der Juden im Mittelalter schildert (1921); Die Serpolette (1922); Amor und Psyche (1923) u. die Komödie Der Raubritter (1912). Seit 1928 lebt B. in Amerika. (Kürschners Literaturkalender 1930).

Bischoff, Erich, Dr. phil., Gelehrter u. Schriftsteller, geb. 30. Juli 1865 in Görlitz, verfaßte: Ein jüd.-deutsches Leben Jesu (1895); Die Kabbalah (1903, 3. A. 1923); Talmudkatechismus, Koran (beide 1904); Los von Gott?, Im Reiche der Gnosis (beide 1906); Elemente der Kabbalah (1913, 2. Aufl. 1921, 2 Bde.); Wunder der Kabbalah (1921); Rabbinische Fabeln, Rabbi u. Diakonus (beide 1922); Fremdwörterbuch zur philosoph. Literatur (4. A. 1922); Der Sieg der Alchemy (1925); Das Buch vom Schulchan aruch, Das Blut im jüd. Schrifttum und Brauch (beide 1929); Das Buch vom Talmud (1931); weiters gab er heraus „Olcott", buddhist. Katechismus (3. Aufl. 1906) und übersetzte „Die Mischna des Talmud" (1911). (Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Bistritzki, Nathan, Essayist u. Dramaturg, geb. 1896 in Swenigorodka b. Kiew, genoß eine traditionelle Erziehung und erwarb schon in frühester Jugend Kenntnisse in der talmudist. Literatur; später lernte er auch die moderne hebräische,

www.dacoromanica.ro

sowie russ. Literatur kennen. Begeistert von den zionist. Idealen fuhr er 1912 nach Palästina, wo er bis zum Ausbruche des Weltkrieges verblieb. Nach Absetzung des Zaren 1917, veröffentl. er in der hebr. Zeitschrift „Ha-am" seine ersten literar. Essays, von denen jenes über den Dichter Saul Tschernichowski unter dem Titel „Haischint hanischtachreret be safrutenu" (Die befreite Persönlichkeit in unserer Literatur) durch tiefe literarische Analyse und originelle Gedanken allgemeine Aufmerksamkeit hervorrief. Gleichzeitig entfaltete B. auch eine großangelegte Propagandaarbeit für die Palästinaidee und für die moderne hebr. Literatur. 1920 kehrte er nach Palästina zurück, wo er sich ansässig machte und von wo er dann Propagandareisen für zionist. Ideen und besonders für den Keren Kajemeth in verschiedene Länder unternahm, überall als hervorragender Redner gefeiert und beliebt. Im Auftrage der zionist. Organisation gab er in Palästina ein Sammelbuch unter dem Titel „Kehilla jatenu" heraus. 1927 erschien sein großes Werk „Jamim we lelot" (Tage und Nächte) in 2 Bdn., worin das Leben u. Treiben der Chaluzim in Palästina geschildert wird. 1929 veröffentlichte er eine Broschüre über die jüd. Jugendbewegung „Al tennat hanoar haiwri" (Warschau). 1930 erschien in Tel Awiw sein Drama „Sabbatai Zwi", welches die messianistische Bewegung bei den Juden in meisterhafter Form behandelt u. zu den tiefsinnigsten jüd. Dramen zählt. Bald darauf ließ er sein zweites Drama „Jehuda Ischariot" folgen, in dem er eine neue Interpretation der Christuserscheinung gibt. (w.)

Bjelkowski, Zwi (Grigori), Jurist, geb. 15. August 1865 in Odessa, war 1893—97 in Sofia Professor für Geschichte des römischen Rechts und Nationalökonomie. Seine Vorlesungen wurden später in bulgarischer Sprache veröffentlicht. B.'s Werk über das Finanzsystem Bulgariens diente als Grundlage für die von Geschof in Bulgarien durchgeführte Finanzreform. 1898 zog B. nach Petersburg, wo er ständiger Mitarbeiter der russ. Enzykl. von Brockhaus u. Efron wurde. 1905 verfaßte er ein Werk über die russ. Gesetze betreffend die sibirischen Juden. 1920 wurde B. Rechtsbeistand am Obersten Volkswirtschaftsrat in Moskau. 1924 ausgewiesen, ließ er sich in Palästina nieder. B. gehörte vom ersten bis z. zehnten Zionistenkongreß dem großen Aktionskomitee an. Er veröffentlichte eine Reihe zionistischer Schriften und Broschüren, insbesondere über die Kolonialbank.

(Zitron, Lexikon Zioni; Encycl. J. IV. 844).

† **Blank**, Mauriciu (I. 384), e: gest. Nov. 1929 in Wien.

Sein Sohn **Aristide**, geb. 1. Jänn. 1884 in Bukarest, hat sein Studium an den Universitäten in Bukarest u. Paris absolviert u. wurde zum Dr. jur. promoviert. Seine erste Bank- und Handelspraxis machte er in Berlin, Paris und London. Im Weltkrieg war B. Flügeladjutant des damaligen Kriegsministers Vintila Bratianu. Nach dem Kriege entfaltete er eine intensive Propaganda für Rumänien in Frankreich, u. übernahm sodann als Generaldirektor die Leitung des Bankhauses, die er bis zu dem Zusammenbruche 1931 innehatte. Er hat mehrere finanzwissenschaftl. Schriften verfaßt und schon als Schüler den rum. Dichter Eminescu ins Deutsche übersetzt. Er ist wie sein Vater als Philanthrop und Förderer von Kunst und Wissenschaft hervorgetreten. Die Fluglienie Paris—Bukarest—Konstantinopel, wie der Badeort Tekerghiol Movila verdanken ihm ihre Entstehung. (w.).

Blank, Reuben, russ.-jüd. Schriftsteller, geb. 1866 in Kischenew, war 1906 Redakteur der radikalen russ. Zeitung „Nascha Shisn". 1910 gründete er zusammen mit dem russ. Soziologen M. Kowalewski die polit. Wochenschrift „Saprossy Shisni". Er war ständiger Mitarbeiter führender russ. Organe und nach dem bolschewist. Umsturz einer der Begründer der Zeitschrift „Jewrejskaja Tribuna" in Paris. In Buchform veröffentlichte er: „Rol Jewrejew w ekonomitscheskoj shishni Rossii" (1908); „Juda Ischariot wo swjetie istorii" (1924); „Liga nazii" (1923); „Amerika" (1928). (Encycl. J. IV. 846).

Blaschke, Wilhelm, Dr. phil., Univ.-Prof., Direktor des mathematischen Seminars, Herausgeber der Abhandlungen des mathematischen Seminars d. Hamburger Universität, geb. 13. September 1885 in Graz, habilitierte sich 1910 für Mathema-

www.dacoromanica.ro

tik in Bonn und erhielt 1911 einen Lehrauftrag in Greifswald. 1913 kam er als Professor an die Deutsche Technische Hochschule nach Prag, wurde 1915 als a. o. Professor nach Königsberg berufen. In gleicher Eigenschaft ging er 1919 nach Tübingen, hierauf an die neugegründete Universität nach Hamburg. — Neben zahlreichen Abhandlungen in mathematischen Zeitschriften verfaßte er: „Kreis und Kugel" (1916); „Vorlesungen über differentielle Geometrie" (I. 1921, 3. A. 1930, II. 1923, III. 1929). Weiters gab er F. Klein, Höhere Geometrie (1926), neubearbeitet heraus. (Kürschners Gelehrtenkal. 1931).

Blaschko, Alfred, Dermatologe und Sozialhygieniker, geb. 3. März 1858 in Freienwalde a. O., gest. 1922 in Berlin, betätigte sich literarisch u. wissenschaftl. vorwiegend auf dem Gebiete der Sozialhygiene, speziell der Hygiene der Geschlechtskrankheiten. 1902 begründete er mit Neisser die „Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten". Auf seine Initiative gehen die Reformen im Prostituiertenwesen in Preußen zurück. (Jüd. Lexikon I. 1066).

Blaser, Isaak, Talmudgelehrter, geb. 1840 in Wilna, gest. 1912 in Jerusalem. Von 1864—78 war B. Rabbiner zu Petersburg, daher unter dem Namen „Reb Itzele Petersburger" bekannt. Später übernahm er in Slobodka, einer Vorstadt v. Kowno, die Leitung der Jeschiwa und predigte als Schüler Israel Salanter Lipkins mit großem Eifer dessen ethisch-asketische Lehre. Dies gab der Jeschiwa eine bestimmte Färbung. Als er auf den Widerstand vieler angesehener Rabbiner, die Gegner des „Mussar" waren, stieß, zog er nach Kelmy, wo er 1900 das Buch „Or Israel" der Mussar-Lehre widmete. 1902 begab er sich nach Palästina, wo er auch starb. Er ist der Verfasser der Responsen „Peri Jizchak" (2 Teile, Jerusalem 1881 und 1912).

(Jüd. Lexikon I. 1066; Rosenfeld, R. Isr. Salanter, Hameliz 1883).

Blech, Leo, deutscher Dirigent und Kompnoist, geb. 21. April 1871 in Aachen, widmete sich zuerst dem Kaufmannstande, später erst musikalischen Studien unter Bargiel und Rudorff in Berlin. Von 1892 bis 1896 war er während der Wintermonate als Kapellmeister am Stadttheater in Aachen tätig, wo seine ersten Opern „Aglaja" (1893) u. „Cherubima" (1894) aufgeführt wurden, und während der Sommermonate ein Schüler Humperdincks. 1899 wurde B. als erster Kapellmeister an das deutsche Landestheater nach Prag berufen, 1906 als Kapellmeister der kgl. Oper nach Berlin, wo er 1913 zum Generalmusikdirektor ernannt wurde. B. ist sowohl als hervorragender Dirigent wie als Komponist bekannt. Von seinen Werken sind zu erwähnen: der komische Einakter „Das war ich" (Dresden 1902), der großen Erfolg hatte, zwei weitere Opern „Aschenbrödel" (Prag 1905) und „Versiegelt" (Hamburg 1908), eine Neubearbeitung von Raimunds „Alpenkönig und Menschenfeind", Text von Batka (Dresden 1903), eine Operette „Die Strohwitwe" (Hamburg 1920). Ferner Lieder, Op. 19, 21, 24, Klavierstücke u. drei sinfonische Dichtungen „Die Nonne", Frost in der Natur" und „Waldwanderung", die Orchesterwerke mit Chören „Von den Englein" und „Sommernacht".

B.'s hervorragende Dirigenteneigenschaften sind auch im Ausland anerkannt. Nachdem er aus dem Verband der Staatsoper in Berlin ausgeschieden war, an der er viele Jahre in hervorragender Weise gewirkt hatte, ging er an das Deutsche Opernhaus in Berlin, das unter seiner Leitung großen Aufschwung nahm, und dann nach Wien und Stockholm als Gastdirigent, wo er große Erfolge hatte und sich besonderer Beliebtheit erfreute. Seit April 1926 ist B. aufs neue als Kapellmeister d. Staatsoper in Berlin verpflichtet, hat aber auch seine Kraft dem musikal. Wiederaufbau der Städtischen Oper in Charlottenburg zugute kommen lassen.

(Publ. Archiv v. 30. März 1931).

Blechner, Heinrich, Schriftsteller, geb. 25. Dezember 1845 in Wien, gest. 1904 das., war Redakteur der Wiener Sonn- u. Montagszeitung, sowie Herausgeber der „Wiener Revue" u. veröffentlichte außer zahlreichen journalistischen Beiträgen eine Reihe von Romanen und Novellen, darunter einen Roman aus dem jüdischen Leben u. d. T. „Schmul Leb Kohn" (1892) u. die Romane „Sohn des Staatskanzlers" und „Die Grafen von Thurnheim" (1893).

(Brümmer; Kürschner 1902).

www.dacoromanica.ro

Blei, Franz (I. 387), Nichtjude, streichen.

Bleichröder, Gerson (I. 387), e: Sein Sohn **Hans** ist ebenso wie die übrigen Söhne aus dem Judentum ausgetreten. — **Georg v. B.,** der jüng. Sohn des Gerson, geb. 1856, gest. 11. Juni 1902 auf seinem Schlosse zu Lechenich in d. Rheinprovinz, hatte Jura studiert und war 1885 als Teilhaber in die Firma eingetreten. — **James v. B.,** der Jüngste, war einer der ersten Automilbesitzer zu Beginn des Jahrh. und hat sich als Herrenfahrer und Teilnehmer verschiedener Konkurrenzen einen Namen gemacht. Er ist auch Stifter des „Bleichröder-Preises" u. Mitbegründer des ehemaligen kaiserl. Automobil-Clubs, dessen Ehrenmitglied er wurde. Nach dem 1912 erfolgten Austritt von Hans und James von B. aus der Leitung der Bank übernahm Dr. Paul v. Schwabach (s. d.) zus. mit Generalkonsul v. Blaschke die Führung derselben.

(A. Z. d. J. vom 20. Juni 1902; Publizist. Archiv vom 30. Dezember 1929).

Bloch, Alexander, Violinvirtuose, geb. 11. Juni 1881 zu Selma in Amerika, studierte am Columbia Colleg, dann bei Edward Herrmann, New-York, Ottokar Sevcik Wien, Leopold Auer, Petersburg. Frühzeitig übernahm er die Leitung der Violinabteilung am Musikkonservatorium in Washington, wirkte einige Zeit als Konzertmeister in Tiflis, sodann in Amerika in verschiedenen Sonatenvorträgen, begleitet von seinem einstigen Lehrer Prof. Auer. Neben einigen Kompositionen gab er Musikschulen heraus u. schrieb Prinzipien und Praxis der Bogenführung, Skalastudien, Fingerübungen, Wie übt man? (Wh'os Who in American Jewry).

Bloch, Camille, Historiker, geb. 1865 in Thillet, Frankreich, wurde 1891 Archivdirektor im Departement Aude und 1896 im Departament Loire; 1904 wurde er Generalinspektor der Bibliotheken und Archive, 1909 Dozent an der Pariser Universität. 1918 begründete er in staatlichem Auftrag eine Bibliothek u. ein Museum des Weltkrieges, die er dann auch leitete. B. verfaßte eine Reihe von Werken über die franz. Revolution, sowie mehrere Schriften zur Bibliographie des Weltkrieges. (Encycl. J. IV. 854).

Bloch, Chajim Isaac, Rabbiner, geb. 14. Sept. 1867 zu Plungian, Litauen, stud. an der Jeschiwa von Woloschin, sodann in Glubin, Kurland. 1895 begründete er eine Jeschiwa zu Plungian u. wurde dortselbst auch zum Rabbiner erwählt. 1904 folgte er dem Chiefrabbi Kook, der nach Jerusalem berufen wurde, als Rabbiner nach Baus in Kurland und wurde zehn Jahre später Gouv.-Rabbiner. 1917 wurde er über Empfehlung des Rabb. N. G. Eisenstadt, Petersburg zum Feldrabbiner ernannt. 1923 wanderte er nach Amerika aus u. wurde Rabbiner d. Cong. Agudath Schalom in Jersey City. B. ist Mitarbeiter an der „Hazefira", wo er verschiedene Arbeiten unter dem Titel „Jagdel torah" u. „Migdal torah" publizierte. An selbstständigen Werken veröffentlichte er: „Chidduschim" auf die Halachoth; „Hamoach wehalef", Notationen zu „Chiddusche haridbah". — B. organisierte Talmudtorahschulen für verbannte jüdische Kinder in der Krim und hat 1924 eine amerik. Vereinigung zur Heilighaltung des Sabbath, sowie der fünftägigen Arbeitswoche mitbegründet.

Bloch, Chajim b. Uri Schraga Phöbus aus Krakau, war 1693 Vorsteher der Vierländersynode.

Bloch, Charles Edward, Publizist, geb. 22. Dez. 1861 in Cincinnati, 1878 im Verlagsunternehmen seines Vaters Bloch & Co., übersiedelte 1885 nach Chicago, wo er den Chicago-Israelite herausgab. Später begründete er den „Reformadvokat" in Chicago, und 1901 die Bloch Publishing Co. in New-York, die er im Laufe der Jahre zu einer der bedeutendsten Konzerne der Welt für das jüd. Buch emporbrachte. B. war auch einer der Gründer und Präsident der Free Synagoge sowie d. Jewish Institut. of Religion, New-York. (Whos Who in American Jewry).

Bloch, Elieser b. Simon Hakohen aus Wolkowisk, übersetzte den Robinsohn ins Hebräische (Warschau 1849).

Bloch, Emil (I. 390), e: gest. 26. Okt. 1920 in Freiburg.

Bloch, Ernst, philosoph. u. kulturpolit. Schriftsteller, geb. 8. Juli 1885 in Ludwigshafen a. Rh. Eine Sammlung seiner krit.-philosophischen und kulturpolit. Schriften erschien 1923 unter dem Titel „Durch die Wüste". Sein Hauptwerk „Der Geist der Utopie" (1918, Neubearbeitung 1923),

www.dacoromanica.ro

enthält eine philosoph. Kritik der gegenwärtigen Kultur und unternimmt den Versuch einer religiös-metaphys. Bedeutung des Sinnes der weltgeschichtl. Entwicklung. Außerdem schrieb er „Thomas Münzer als Theologe der Revolution" (1922). (Kürschners Literaturkalender 1930).

Bloch, Franziska, Schriftstellerin, geb. 27. Mai 1884 zu Deutschbrod in Böhmen, aus der Familie des Simphonikers Gustav Mahler, verheiratet seit 1907 mit dem Fabrikanten Jakob Bloch, verf. lyrische Gedichte, Märchen, Musikspiele, Bühnentexte, Balladen, sowie unter dem Titel „Der Lebensretter" eine komische Oper, die von Känfler, Brünn, vertont wurde. (Degener 1928).

Bloch, Heinrich (I. 391), e: gest 1923 in Budapest.

Bloch, Iwan (I. 391), e: Seine Arbeiten betreffen die Lehre von den Hautkrankheiten u. von der Syphilis, die Geschichte der Medizin und namentlich das Sexualleben in patholog., kulturhistor. u. anthropologischer Beziehung. In seinem Werke „Der Ursprung der Syphilis" verteidigt er die Annahme der amerikan. Herkunft der Syphilis. Sein Hauptwerk „Das Sexualleben unserer Zeit" ist 1919 in 12. A. erschienen.

Bloch, Jean Richard, französ. Romandichter, geb. 1884 in Paris, Mittelschullehrer in der Provinz, gründete 1910 in Poitiers eine fortschrittliche, kämpferische Revue der Jungen „L'Effort Libre". Während des Weltkrieges schwer verwundet, lebt er jetzt in Paris. — Die zwischen 1910 u. 1914 geschriebene Studie üb. Wechselbeziehungen zwischen Kunst und Gesellschaft, Ästhetik und Kritik, zusammengefaßt in „Carneval est mort" (Paris 1920) lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn. Seine Erzählung „Lévy" (1912) schildert eine Episode aus der Dreyfus-Zeit, sein hervorragender psychol.-soziologischer Zeitroman „et Cie." (deutsch von Paul Amann unter dem Titel „Simler & Co.") die Schicksale einer elsässisch-jüdischen Familie in Westfrankreich nach 1870. In der Einführung von Romain Rolland sagt dieser, daß dies unter allen ihm bekannten französisch. Romanen der einzige ist, der den Meisterwerken aus der „Menschlichen Komödie" Balzacs an die Seite gestellt zu werden verdient. „Sur un cargo" (1924) beschreibt eine Erholungsfahrt auf einem Kohlenschiff; „La nuit curde" (1925) ist eine aus heroischer Träumerei geborene, in den Orient verlegte Dichtung in romanhaft-phantastischer Form. Außer dem Drama „L'inquiète" (1911) verfaßte Bloch noch das Drama „Le dernier empereur" (1926), in dem er das Problem des revolutionären Individuums gegenüber der Gesellschaft behandelt. 1926 erschien „Premiére journee à Rufisque" unter dem Titel „Les chasses de Renaut", 1927 eine zweite Sammlung von Erzählungen und „Dix filles dans un Pré".

(Léné Lalou, Histoire de la litérature francaise contemporaine, 1928; Wiener Morgenzeitung vom 28. Nov. 1926; Der Große Brockhaus III.).

Bloch, Joseph, sozialistischer Schriftsteller, geb. 14. Septemb. 1871 in Wilkowischki (Russisch-Polen), seit 1897 Herausgeber der von ihm begründeten „Sozialistischen Monatshefte", um die er einen Kreis bedeutender sozialistischer Theoretiker und Politiker, hauptsächlich der revisionistischen Richtung innerhalb der deutschen Sozialdemokratie angehörend, sammelte. (Jüd. Lex. I. 1076).

Bloch, Joseph (I. 392), gest. 6. Mai 1922 in Budapest.

Bloch, Joseph Samuel (I. 392), e: Er verfaßte noch „Israel und die Völker nach jüd. Lehre" (Wien 1922); Erinnerungen aus meinem Leben (2 Bde., das. 1922).

Bloch, Joshua, Bibliothekar, geb. 1890 zu Dorbian in Litauen, studierte 1911—1916 am Hebrew Union Colleg, an der Universität von Cincinnati, an der Columbia-Universität, an der New-Yorker Universität, wurde 1918 Lektor f. Semitische Sprache und Kultur an der New-Yorker Universität, schließlich Chef der jüd. Abteilung an der New-Yorker Volksbibliothek. — Er verfaßte: Die Autorschaft d. Peschitta (1919); Der Einfluß der griech. Bibel auf die Peschitta (1921); Kritische Überprüfung des Textes der syrischen Version des Hohenliedes (Chicago 1922); Solomon Schechter. Eine Würdigung (1915); Noten zu Mielziners Einleitung in den Talmud (3.A. New-York 1925). (Who's Who in Am. Jewry).

Bloch, Louis (Leo) (I. 395), e: geb. 26. März 1864 in Breslau, gest. 1918 in

www.dacoromanica.ro

Wien, war 1896—1908 Dozent in Zürich und später Direktor eines Mädchengymnasiums in Wien. Er schrieb noch „Soziale Kämpfe in Rom“ (1900, 3. A. 1913). Seine Bücher wurden auch in andere europäische Sprachen übersetzt.

(Kürschners Literaturkalender 1917).

Bloch, Michael, Bildhauer, geboren um 1890 in Rußland, sehr begabt, hatte auf den jährl. Kunstausstellungen in Petersburg großen Erfolg und versprach, einer der besten Bildhauer Rußlands zu werden. Nach der Revolution bekannte er sich z. Kommunismus, hatte wie fast jeder junge Künstler stets mit schweren materiellen Sorgen zu kämpfen und bemühte sich, staatl. Aufträge zu erhalten. Es wurde ihm auch von den Sowjetbehörden in Petersburg eine Reihe von Denkmälern in Auftrag gegeben und er führte sie zu voller Zufriedenheit seiner Besteller aus. Eines Tages wurde er der Spionage zugunsten Polens verdächtigt, verhaftet und aus Petersburg abtransportiert; er wurde Herbst 1920 nach Smolensk gebracht, dort abgeurteilt und erschossen.

(M. J. Larson, Im Sowjetlabyrinth, Berlin 1931).

Bloch, Samson (I. 400), e. bzw. ä: b. Mose, wegen seiner Frömmigkeit auch „Hachassid“ genannt, geb. um 1670, gest. 10. Kislev 1737. 1835 erschien in Amsterdam sein Mischnakommentar zusammen mit der Mischna unter dem Titel „Tossafot chadaschim“. Viele seiner Homilien zur Torah sind im Werke seines Sohnes „Binat Jissachar“ enthalten.

(Dukes, Chachme Ahw).

Bloch, Samson b. Jizchak (I. 400), e: aus dem Nachlasse wurde herausgegeben: Sahaw שי״ב״ה Geographie von Spanien und Portugal; „Nidche jisrael“, über die Juden in Couchin u. Aethiopien, nebst verschied. Briefen (Lemberg 1855). Seine Biogr. schrieb J. Meller in „Kochwe Jizchak“, Heft VII.

(Zeitlin, Kirjath sefer I. 32).

Bloch, Simon, Schriftsteller, geb. 1810 zu Reichshofen im Unter-Elsaß, gest. 1879, studierte in Straßburg und gab in den Jahren 1836/37 die in franz. u. deutscher Sprache verfaßte Wochenschrift „La Régéneration“ heraus, um die Juden im Elsaß mit den geistigen Errungenschaften der Neuzeit bekannt zu machen. Später siedelte er nach Paris über u. begründete 1844 die bedeutsame Zeitschrift „Univers israélite“, die noch jetzt erscheint. B. war Sekretär des Zentralkonsistoriums u. der Alliance Israèlite Universelle. Er ist der Verfasser von „La foi d'Israel, ses dogmes, son culte, ses cèrémonies et pratiques religieus.“ (1859); Mèditations bibliques; Le Judaisme et le socialisme (1850); M. Renan et le judaisme“ (1863).

(Cerfberr de Medelsheim, Biogr. alsacienne lorraine 1879).

Block, Louis James, Schriftsteller, geb. 10. Sept. 1851 in Böhmen, studierte an der Universität Washington Philosophie und wurde bald nach Absolvierung seiner Studien zum Lektor für Platonismus und Philosophie der Literatur an die Hochschule Chicago berufen. — Er verfaßte: Dramatische Skizzen und Poems (1891); Die neue Welt und andere Verse (1895); Capriccios (1898); Viele Köpfe, viele Meinungen (1906); Der Triumph der Welt, ein Spiel (1909); Die Jugend, ein Spiel (1915). B. war auch Mitarbeiter an periodischen Zeitschriften u. Magazinen.

(Who's Who in American Jewry).

Block, Moritz (I. 401), e: gest. 9. Jänner 1901 in Paris.

Blogg, Salomon B. Ephraim (I. 400), e. bzw. ä: geb. um 1780, gest. 11. Febr. 1858, er verf. noch: „Schaleach manuth (Hannover 1835) u. „Massechet Purim“, travestierter Purimtraktat nebst Abend-Liturgie und Bußgebeten, parodistische Scherze für das Purimfest (Hebräisch, Berlin 1844).

(Zeitlin, Kirjath Sefer I. 33; Fürst, Bibl. Jud.).

Bloomfield, Maurice (I. 402), e: gest. 13. Juni 1928 in San Francisco, war seit 1881 Prof. des Sanskrit und der vergleichenden Sprachwissenschaft in Baltimore.

(Studies in honor of Maurice B., New-Haven 1920).

Bloomfield, Meyer, Jurist, Lektor an der Harvard-Universität, geb. 11. Feber 1878 in Bukarest, studierte an den Universitäten in Harvard und Boston, ist seit 1909 Lektor und Staatsadvokat. 1911 wurde er mit einer speziellen Mission vom Kriegsdepartement nach Portorico, 1912 nach Europa, 1922 vom Präsidenten Harding nach Rußland entsandt. Neben Aufsätzen in Fachzeitschriften, in denen er zu versch. bedeutungsvollen jurid. Fragen Stellung nahm, verf. er die Bücher: Civic

www.dacoromanica.ro

Reader for New-Americans; Survey of Porto Rico Conditions; The scholl and the Start in Life; Vocational Guidance of Youth; Reading to Vocational Guidance; Youth School and Vocation; Management and Men. Als Begründer von Jugendschulen hielt er zahlreiche Vorträge über berufliche Ausbildung der Jugend, die dann durch Publizierung in der Presse weite Verbreitung fanden.

(Who'r Who in American Jewry).

Bloomfield-Zeisler, Fanny (I. 402), e: gest. 21. August 1927 in Chicago.

Blum, Albert, Mediziner, geb. 1844 in Rosheim (Elsaß), seit 1870 Prof. in Paris. B. war ein außerordentlich vielseitiger Forscher, der die innere Medizin, die Chirurgie, ferner die Neurologie und Psychiatrie durch eine ganze Reihe von Arbeiten bereicherte. (Jüd. Lexikon I. 1080).

Blum, Andrè Salomon, Kunstkritiker, Kunstexperte der Societé des nations a l'institut internat. de cooperation intellectuelle, Ritter d. Ehrenlegion, geb. 18. Juni 1881 in Paris, machte seine Studien am Institut de France und kam hierauf in die Direktion der schönen Künste. B. hat sich durch seine glänzenden Kritiken, sowie durch seine zahlreichen fachwissenschaftlichen Werke auf dem Gebiete der Kunst in Frankreich einen berühmten Namen gemacht. Von seinen umfangreicheren, von 1911—1927 erschienenen Publikationen sind hervorzuheben: Beziehungen der französischen Miniaturisten des 15. Jahrh. zu den ersten Graveurkünstlern; Die Krise der industriellen Künste in Frankreich, ihre Ursachen und die Mittel zur ihrer Behebung; Die satyrische Poesie in Frankreich während der Religionskriege oder Ursprung der politischen Karrikatur (preisgekrönt durch das Institut); Die revolutionäre Karrikatur; Die Karrikatur in Frankreich unter dem Direktoire; Die politische Karrikatur unter der zweiten Republik; Die politische Karrikatur unter dem Konsulat u. im Empire; Die politische Karrikatur unter dem zweiten Kaiserreich; Die politische Karrikatur während des Krieges 1870; Madame Vigee-Lebrun unbekannt; Die republikanischen Feste und die revolutionäre Tradition; Madame Vigee-Lebrun, Maler der großen Damen des 18. Jahrh.; Allgemeine Geschichte d. Kunst (preisgekrönt durch die Akademie der schönen Künste); Hogarth; Les Eaux-fortes de Claude Lorrain; Geschichte des Kostüms; Die Karrikatur im Laufe der Zeit; A. Bosse u. die Sociéte française unter Louis XIII.; Das Werk des Abraham Bosse (preisgekrönt durch die französische Akademie); Geschichte der Kunst; Der Ursprung der Gravure in Frankreich. (Who's Who 1928).

Blum, Ernst (I. 404), e: gest. 20. Sept. 1907.

Blum, Julius (Blum Pascha), ägyptischer Staatsmann, geb. 1843 in Budapest, gest. 1919 in Wien, wurde 1869 Direktor der Alexandrinischen Filiale der österr.-ägyptisch. Bank, 1877 erster Sekretär des ägyptischen Finanzministeriums, 1879—1890 äpgyptischer Finanzminister. Später ging B. nach Wien und wurde Direktor der Österreichischen Kreditanstalt.

(Jüd. Lexikon, I., 1080).

Blum, Léon (I. 405), e: B. ist Gründer und Chefredakteur des Parteiorgans „Le Populaire" und verfaßte noch „An théâtre" und „Les Congrès socialistes français". Kurz vor dem Krieg erschien ein Band seiner literar. Kritiken „Stendhal u. der Beylismus". Für den Zionismus tritt B. in den letzten Jahren in Wort u. Schrift ein u. ist Mitglied des franz. Pro-Palästina-Komitees. (Nouveau Larousse illustré, Suppl.).

Blum, Ludwig, palästinens. Maler, geb. 1895, studierte zuerst bei Prof. Kohn in Wien und bei Thiel, absolv. die Meisterschule und machte den Krieg an der ital. Front mit. Nach dem Kriege verlebt er ein Jahr in Holland, je eines in Frankreich, in Spanien und Italien. 1924 ließ er sich in Palästina nieder. Hier findet er den Stoff seiner Gestaltung: Palestinens. Wüste, eine Oase mit einigen Palmen, Kapernaum, die Königsgräber, irgend eine farbenreiche Sackgasse Jerusalems, Tiberis am Abend, den Davidsturm u. Jerusalem im Sonnenuntergang. Von besonderer Kunst und Durchdringung sind die Typen: Perser, Juden, Araber, Oriental. Schönheiten u. a.

(Ill. Beil. z. Hamb. Israel. Familienbl. v. 15. Mai 1930).

Blum, Sanford, Mediziner, geb. 12. August 1873 in St. Francisco, studierte an den Universitäten von Calif, Berlin, Wien, Graz, Paris, praktizierte bis 1897

www.dacoromanica.ro

am St. Francisco-Spital auf der medizinischen Klinik Leyden in Berlin, war von 1899—1904 Dozent für Beinleiden an der Universitätsklinik in Calif u. wurde später Direktor des Laboratoriums in St. Francisco. — Er verfaßte: Über experimentelle Erzeugung von Endocarditis Tuberculosa; Ein Fall von Pyocyaneus; Septicami mit komplizierender Pyocyaneus Endocaditis im Kindesalter; Die Ethiologie in der Endocarditis während der Kindheit; Jodschutzmittel gegen Influenza; Praktische Diätetik für Erwachsene u. Kinder im gesunden und kranken Zustande.

(Who's Who in American Jewry).

Blumenfeld, Felix, Dr. med., Prof. für Laryngologie, Herausgeber der Zeitschrift für Laryngologie und Tuberkulose, geb. 25. Mai 1865 in Osnabrück, verfaßte: Spezielle Hygene und Diätetik des Lungen- und Kehlkopfschwindsüchtigen (1897, 2. A. 1909): Klima von Wiesbaden (1907); Kant, seine Zeit und das Lebensproblem (1927; übersetzte: Tendeloo, Studien über die Ursachen der Lungenkrankheiten (1902); und gab heraus: Handbuch der Tuberkulose (mit Brauer-Schröder, 3. A. 1924—25); Handbuch der speziellen Chirurgie des Ohres und der oberen Luftwege (mit R. Hoffmann, 4. A.); Pathologie der oberen Luft- und Speisewege (mit Rudolf Jaffé 1929—30). Zahlreiche Beiträge in Fachzeitschriften und Sammelwerken.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Blumenfeld, Kurt, Zionistenführer, geb. 1885 in Insterburg (Ostpreußen), wurde 1909 erster Propaganda-Sekretär der Zionist. Vereinigung für Deutschland, bereiste 1910—14 im Auftrage d. Zionist. Weltorganisation einen großen Teil Europas und stellte sich nach dem Kriege vor allem in den Propagandadienst für den Keren Hajessod. B. gehört seit 1920 dem Aktionskomitee an und ist seit 1924 Präsident d. Zionist. Vereinigung für Deutschland. In der Propaganda hat er stets eine innerlich vertiefte Auffassung des jüd. Nationalismus und einen Zionismus der letzten gedanklichen Konsequenz vertreten. Hierdurch hat er häufig den Widerstand der älteren zionist. Generation, bes. in Deutschland, hervorgerufen, ist aber gerade dadurch auch der Führer der jüngeren geworden. Sein unbestrittenes Verdienst ist, die zionist. Idee in Deutschland in ideologische Verbindung und Auseinandersetzung mit den geistigen Strömungen der Zeit gebracht zu haben. Auf den Kongressen hat B. eine führende Rolle gespielt, indem er grundlegende Referate hielt. (Jüd. Lexikon I. 1081).

Blumenfeld, Lupus (I. 405), e: gest. Dez. 1929 in Paris.

Blumenfeld, Ralph David (I. 405), e: geb. 7. April 1864 in Watertown, Amerika, war bis 1883 Telegraphenbeamter, dann Reporter in Chicago.

(Who's Wha in Ameriaan Jewry).

Blumenthal, Ferdinand (I. 408), e: Neuerdings ist es ihm gelungen, mit dem Blute krebskranker Tiere Krebs zu erzeugen. Neben einer Reihe neuer wissenschaftlicher Arbeiten zur Krebsforschung verfaßte er die zweibändige „Pathologie des Harns am Krankenbett", die „Stoffwechselkrankheiten", „Die chem. Vorgänge bei der Krebskrankheit".

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Blumenthal, Moses Lawrence, Illustrator u. Schriftsteller, geb. 13. Juli 1879 in Wilmington, Amerika, studierte an der Schule für schöne Künste in Phila., dann in München und wurde Illustrator an der „Saturday Evening Post", wo er neben seinen Illustrationen Artikel und Erzählungen publiziert. In Buchform verfaßte er: Antiqueering, Glass Bubbles, The Wormhole Turns. Während des Weltkrieges edierte er ein Kriegswerk in Washington. (Who's Who in American Jewry).

Blumenthal, Walter Hart, Schriftsteller, Herausgeber des American Hebrew, geb. 1883 zu Clington in Amerika, studierte an den Universitäten Heidelberg und Halle und wandte sich dann der Literatur zu. Er revidierte die Ausgabe der Universal-Enzyklopädie, Walsh's Buch of Quotations, Uptons Russ.-japan. Krieg, Ellis' Ursprung der amer. Inder, war während des Weltkrieges Chef-Bibliothekar der Feldbüchereien. Er verfaßte: Rachel, die Tragödin (1905); Pageand of Moods (1906); Weinpresse (1925); zahlreiche Artikel im Journal für Archäologie, in der Amer. jüd. historischen Gesellschaft, publizierte die erste Sammlung der philosophischen Werke Nietzsches in Amerika

www.dacoromanica.ro

und gab eine Serie von 13 Vorlesungen über die Geschichte der Juden in Amerika heraus. (Who's Who in Amer. Jewry.

Boas, Ismar (I. 412), e: Weiters verfaßte er: Die Lehre von den okkulten Blutungen (1914); Diätetik der Magen- u. Darmkrankheiten (mit Kelling, 2. Aufl. 1926); The habitual Constipation (1923); Therapie und Therapeutik (1930), sowie über 200 Abhandlungen auf dem Gebiete der Verdauungs- u. Stoffwechselkrankheiten.

(Deutsch-med. Wochenschrift 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Bock, Ida, Ps. Bock-Stieber, Novellistin, Redaktrice im Verlag Ullstein & Co., geb 5. Sept. 1875 in Wien, verfaßte in den Jahren 1903—25 nachstehende Novellen und Romane: Der sterbende Amor; Der Heimweg; Vor Torschluß; Die Bernhardmädele; Dornröschen; Am Glück fast vorüber; Der Fall Deinhardstein; Schiffbruch im Hafen; Stärker denn alles ist die Liebe; Wenn das Schicksal will; Schuld; Licht in der Finsternis; Armer Peter; Der Weg ins Freie; Gespenster; Regisseur Zufall; Morton & Co. sowie das Schauspiel „Sehnsucht".

(Kürschner 1926).

Bodanzky, Arthur, Dirigent, geboren 16. Dezemb. 1877 in Wien, besuchte das Konservatorium und war zuerst Violinist im Wiener Hofopernorchester. Seine Dirigentenlaufbahn begann in Budweis, später wirkte er an der Lortzing-Oper in Berlin, am Deutschen Landestheater in Prag, seit 1909 am Mannheimer Hoftheater und 1915—29 als Nachfolger von Alfred als Hertz Kapellmeister d. Metropolitan-Opera in New-York, wo er seit 1919 auch das New-York Simphonie-Orchester leitete. B. hat Mozarts „Don Juan", sowie Webers „Oberon" textlich bearbeitet. — Der Wiener Librettist **Robert B.** ist sein Bruder.

(Publ. Archiv vom 30. Juli 1925).

Bodek, Hermann, hebr. Schriftsteller, geb. 27. Sept. 1820 in Brody, Galizien, gest. 19. August 1880 in Leipzig, war ein Schwiegersohn von S. L. Rapoport. Er lebte in Leipzig als Übersetzer u. gerichtl. Dolmetsch für die hebr. Sprache. — B. veröffentlichte zahlreiche Aufsätze über versch. Fragen der Geschichtswissenschaft und Literatur des Judentums in hebr. Zeitschriften. Außerdem verfaßte er einen Katechismus der Riten, Bestrebungen und Ziele der Freimaurer auf Grund der Erläuterungen von O. Moßbach und K. Fischer zum Katechismus des Freimaurertums unter d. Titel „Ele dibreh haberith" (1880). (Zeitlin, Kirjath Sefer I. 36).

† **Bodek,** Jakob, hebr. Schriftsteller, geb. um 1820 in Lemberg, gest. 1856 in Czernowitz, befaßte sich mit hebr. Journalistik u. veröffentlichte unter dem Titel „Haroe umewaker sifre mechabre semanenu" eine Sammlung kritischer Aufsätze über die Arbeiten von S. L. Rapoport, S. D. Luzzatto u. S. J. Reggio. Zusammen mit seinem Schwager A. M. Mohr gab er die hebr. Zeitschrift „Jeruschalajim" in zwanglosen Heften (I.—III. 1844—45) heraus. Außerdem wurde von ihm das Buch „Koroth haittim" von Abraham Trebitsch, eine Chronik der Ereignisse in Europa von 1741—1801 mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte und Literatur der Juden in Österreich mit Berichtigungen, Ergänzungen und Anmerkungen, nebst einer von B. selbst verfaßten Fortsetzung der Chronik bis zum Jahr 1850 unter dem Titel „Koroth nossafot" (Lemberg 1851) neu herausgegeben. Ferner schrieb er eine Biographie seines Freundes Zwi Hirsch Chajes (Hamagid 1857).

(Zeitlin, Kirjath Sefer I. 35).

Bodenheimer, Fritz, Leiter der Abteilung für allg. Zoologie und Entomologie an der hebr. Universität Jerusalem, geb. 6. Juni 1897, verfaßte neben zahlreichen Beiträgen über sein Fachgebiet folgende Werke: Die Tierwelt Palästinas (1920, 2 Bde.); The Coccidae of Palestine (1924); Materialien zur Geschichte der Entomologie (1928—29, 2 Bde.); Studien zur Epidemiologie, Ökologie und Physiologie der afrikanischen Wanderheuschrecke (1930); Ergebnisse der Sinaiexpedition 1927 der Hebr. Universität Jerusalem (1930); Die Schädlingsfauna Palästinas (1930); Über die Temperaturabhängigkeit der Insekten (1928—31).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Böhmer, Israel (I. 415), ä: bezw. e: mit G. Polack schrieb er „Ezba elohim" (anstatt hakohen), schildert die Schicksale des Isaak Tyrnau, nebst „Megillath

www.dacoromanica.ro

kuriel", einige ältere Gedichte (Königsberg 1857). Mit Silbermann gab er eine neue verbesserte Ausgabe mit Anmerkungen von Samuel Schullams hebr. Übersetzung der Schrift über das Alter der Juden, Streitschrift gegen Apion (Lyck 1858), heraus.

(Zeitlin, Kirjath sefer I. 36).

Bogoras, Wladimir, Ps. Tan, Ethnograph und Revolutionär, geb. 1864 in Taganrog, trat früh aus dem Judentum aus, wurde als Student nach dem Süden Rußlands und später nach Sibirien verschickt, wo er sich dem Studium der Sprachen u. der Lebensverhältnisse der Tschuktschen und Lamuten widmete. Die Petersburger Akad.d.W. erwirkte nunmehr seine Rückkehr. B.'s 1900 veröffentliche Arbeiten über die Tschuktschen machten ihn bekannt. 1899 nahm er auf Einladung des naturwiss. histor. Museums in New-York an einer Expedition zur Untersuchung der nördl. Küsten des Stillen Ozeans teil. Seit 1917 liest B. über Ethnographie an der Leningrader Universität und im Geogr. Institut. Er ist Kustos des Anthropologisch-ethnographischen Museums d. Akad. d. Wiss., auch als Belletrist und Dichter bekannt. Seine Werke über die Tschuktschen sind in Amerika in 5 Bdn. erschienen, ferner eine Sammlung von folkloristischen Materialien über eine Reihe bis dahin unbekannter Idiome von Völkerschaften im östl. Sibirien.

(Encycl. J. IV. 914).

Bogrow, Grigorij (I. 419), e: geb. in Poltawa, stammt aus einer Rabbinerfamilie u. war einer der ersten Pioniere der allgemeinen Bildung unter den Juden. B. verf. ferner: Pojmannik (1872, auch in hebr. Übersetzung unter dem Titel „Hanilkad" 1877 erschienen); Jewrejskij manuskript, pered dramoj (1876, hebr. Übersetzung von I. Grasowski unter dem Titel „Ketab Jad Ibri" (1900); Nakip wjeka (1879—81), das unvollendet geblieben ist. B. redigierte eine Zeitlang das Organ „Ruskij Jewrej" und war auch Mitarbeiter des „Rasswjet" und „Woschod" mit kleinen Erzählungen und Skizzen.

(Sammelbuch „Jewrejskaja Myslj" 1922).

Bohnen, Michael, deutscher Bassist, geb. am 2. Mai 1888 in Köln. Sein Vater war Werkmeister und bestimmte ihn zum Ingenieur. Im Eisenwerk Wülfel bereitete sich B. praktisch für diesen Beruf vor, bis er durch Vermittlung seines Freundes, des Schauspielers Carl de Vogt, vor dem Direktor des Kölner Konservatoriums Steinbach singen durfte u. so „entdeckt" wurde. Sein erstes Engagement führte ihn nach Düsseldorf, von wo aus er 1913 als Mitglied der Kgl. Oper nach Wiesbaden kam. Von 1914 ab war B. als Kammersänger an der Berliner Oper und als einer der gefeiertsten Sänger viel auf Gastspielreisen tätig. Seine größten Triumphe feierte er 1925—26 als Gast der Metropolitan Oper in New-York, wo ihm so begeisterte Ovationen zuteil wurden, wie sie seit Carusos Zeiten keinem Sänger bereitet worden sind. B.'s Hauptrollen sind: Hans Sachs, Wotan, Mephisto und Kezal in der „Verkauften Braut", eine an und für sich unbedeutende Rolle, die aber durch B.'s Charakterisierkunst zu einem Balzac'schen Typus erweitert ist. Für das Jahr 1927 wurde B. zu einem dreimaligen Auftreten in Paris als Mephisto verpflichtet, wobei er die Rolle in französischer Sprache sang. Er kehrte dann nach Amerika zurück und verheiratete sich in New-York mit Mary Lewis. B. hat für einen amerikanischen Verlag seine Biographie „Buch meines Lebens" geschrieben; es enthält viele amüsante Episoden aus seiner Jugend u. seiner Künstlerlaufbahn.

(Publ. Archiv v. 15. April 1929).

Bokanowsky, Maurice (I. 419), e: Er entstammt einer ehemals aus Russisch-Polen eingewanderten Familie, war von Haus aus Advokat am Pariser Appellhof und wurde 1914 im Alter von 35 Jahren im Seine-Wahlkreis in die Kammer gewählt, nachdem er vorher schon sich dort vergebens um ein Mandat beworben hatte. Bei Ausbruch des Weltkrieges rückte er ein, wurde zum Leutnant befördert und mit dem Orden der Ehrenlegion ausgezeichnet. 1916 wurde er in einer diplomatischen Mission nach Griechenland geschickt. 1919 wurde er abermals in die Kammer gewählt, war Mitglied der linken republikan.-demokrat. Partei und hatte sich rasch den Ruf eines besonders hervorragenden Finanzkenners gemacht. In der Finanzkommission war er Generalberichterstatter für das Budget u.

www.dacoromanica.ro

gehörte von März bis Mai 1924 dem kurzlebigen umgebildeten Kabinett Poincaré als Marineminister an. Juni 1926 wurde er im selben Kabinett Minister des Handels, der Industrie, der Post u. der Luftschiffahrt u. schloß als solcher am 5. Aug. 1926 das erste Handelsabkommen mit Deutschland nach dem Weltkriege ab. Im April 1928 wurde er als Kandidat der Fraktion der republikan.-demokr. Linken zum Deputierten wieder gewählt. Bei einem Flug von Toul nach Clermont-Ferrand am 2. Sept. 1928 kam B. durch Unfall ums Leben. In einer Höhe von 500 m versagte der Motor und das Flugzeug stürzte ab. Alle fünf Insassen waren an Ort und Stelle tot. — Er schrieb: Le réglement pacifique des litiges internationaux (1904) und Bolchevisme et misère (1919).

(Archives Israélites vom 6. Sept. 1928; L'Univ. Israélite vom 7. September 1928).

Bolaffio, Vittorio, italien. Maler, geb. 1884 in Görz, gest. Jänner 1932 in Triest, genoß als Künstler von großer Begabung hohes Ansehen.

Bomberg, Daniel (I. 420) ein christl. Adeliger, daher streichen.

Bonafed, Solomo ben Reuben, hebr. Dichter u. Philosoph in Spanien um 1400. Als Freidenker stand er der strengen Orthodoxie und der Spekulation der Religionsphilosophen sehr skeptisch gegenüber. Andererseits entbrannte er als warmherzig religiöser Jude für reinen Gottesglauben und verteidigte, beispielsweise anläßlich des Religionsgespräches zu Tortosa, das Judentum als hohe Gemeinschaft, die er in seinem Volke verehrte. Sein Eifer gegen den Verfall der wahren Demut u. Religion bildet ein Hauptmotiv seines Schaffens. Daneben ist die kluge satirische Begabung beachtenswert. B. nahm sich arabische u. lateinische Verse und die werdende kastilische Troubadourpoesie zum Muster und schuf auch neue Formen d. Liebesgedichts. Seine Gedichte sind in einem Diwan vereinigt, der sich handschriftl. in Oxford befindet. Einen Teil dieses Diwans hat Kaminka (1895) mit einer Vorrede und Noten veröffentlicht. In einer didaktischen Dichtung behandelt B. in einer eigenen Poetik die verschiedenen Wege des Formens u. Schaffens. Ferner stammt von ihm eine Abwehrschrift gegen den Abtrünnigen Francisco Dios-Carne, der das Judentum verhöhnte und die christlichen Dogmen, namentlich das Mysterium des Leidens und der Feindesliebe, ohne Rücksicht auf alle Wirklichkeit pries. Bei dieser Gelegenheit äußert B. sich über die jüd. Diaspora (Galut) als über einen Leidensweg des Volkes Israel, das seine Sünden büßt und bis zur Ankunft des Messias um die Vollkommenheit ringt. B. besaß tiefe Kentnisse in der Philosophie, als deren Höhepunkt ihm Aristoteles erschien. (Jüd. Lexikon I. 1117).

Bondi, eine berühmte Gelehrtenfamilie, deren Träger in Aragonien schon im 13. Jahrh. zum Teil in hohen Stellungen gelebt haben. In Livorno wirkte als Arzt, Prediger und Mitglied des Rabbinats der von Rafael Meldola gefeierte **Adam ben Abraham B.**

Abraham b. Jomtow B. (I. 421), e: gest. 5. Nissan 1786 und **Philipp B.,** gest. 12. Nov. 1907 in Prag.

Bondi, Jonas, wurde in Mainz als Sohn von Markus Bondi und Enkel des bekannten Rabbi Samuel Bondi im Jahre 1862 geboren. Nach absolvierten Studien kam er als vortrefflicher Talmudist (er war u.a. Schüler von Rabbiner Dr. Salomon Breuer in Frankfurt a. M.) u. Kenner d. jüdischen Geschichte nach dem Tode seines Onkels Dr. Marcus Lehmann an dessen Stelle als Rabbiner der Israelit. Religionsgesellschaft in seine Heimatstadt Mainz. In vierzigjähriger Wirksamkeit brachte er seine Gemeinde und deren Schule zu großer Entfaltung und entwickelte dabei eine ungemein fruchtbare literarische und wissenschaftliche Tätigkeit, besonders auf dem Gebiete der Geschichte. Er war der beste Interpret und Mitarbeiter des jüdischen Historikers Rabbi Jizchok Halevy, dessen neue Wege in der jüdischen Geschichte er auch dem deutschlesenden Publikum erschloß. Ein Mitbegründer der „Jüd.-Literar. Gesellschaft" in Frankfurt, redigierte er seit dem Heimgang Rabbiner Bambergers in Hanau ihre Jahrbücher, in denen er auch eine große Reihe wissenschaftlich hochwertiger Aufsätze veröffentlichte. Er starb nach längerer Krankheit am 14. März 1929, beweint

www.dacoromanica.ro

nicht allein von seiner Gemeinde, sondern von der gesamten jüdisch-wissenschaftlichen Welt.

Bonn, Moritz Julius, Dr. jur., deutscher Staatswirtschaftslehrer, geb. 28. Juli 1873 in Frankfurt a. M., studierte in Heidelberg, München u. Wien Nationalökonomie und habilitierte sich 1903 in München. Im Jahre 1910 wurde er zum a. o. Professor ernannt und im gleichen Jahre Direktor der Handelshochschule München und hauptamtlicher Dozent für Volkswirtschaft. Mit einer Unterbrechung von drei Jahren (1914—1917), während derer B. an den amerikanischen Universitäten in Berkeley, Madison, Ithaca und New-York als Gastprofessor Vorlesungen hielt, hatte er das Münchener Lehramt bis 1921 inne u. kam dann an die Handelshochschule Berlin. Als Autorität auf dem Gebiet der internationalen Wirtschaftsfragen wurde er dort als Sachverständiger für Reparationsfragen von der Reichskanzlei zugezogen und nahm als solcher auch an den Konferenzen von Spa, Brüssel u. Genua teil (1920—22).

B.'s erste wissenschaftliche Arbeiten galten vorwiegend kolonialpolitisch. Fragen. Nach dem Krieg überwiegen Probleme der internationalen Politik und des Völkerrechts. Es erschienen „Was will Wilson?" (1918), „Irland und die irische Frage" (1918, „Herrschaftspolitik und Handelspolitik" (1919), „Völkerbund u. Auswärtige Politik" (1920) u. im Zusammenhang mit B's. Tätigkeit auf dem Gebiet der Reparationen „Denkschrift über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands für die Wiedergutmachung" (1920), ferner „Die Auflösung des modernen Staates" (1921), „Die Krisis der europäischen Demokratie" (1925) und „Amerika und sein Problem" (1925). — B. berührt sich in seinen Ideen vielfach mit denen des englischen Volkswirtschaftlers John Maynard Keynes, dessen Buch, „Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages" (1921) von ihm übersetzt wurde. Fast gleichzeitig mit einem von Keynes gehaltenen Vortrag „Das Ende d. Laissez-Faire" erschien die inhaltsreiche Schrift B.'s: „Das Schicksal des deutschen Kapitalismus" (1926, S. Fischer Verlag, Berlin). — Von B. wurde außerdem herausgegeben: „Die Balkanfrage" (Veröffentlichung der Handelshochschule München 1914, „Untersuchungen über die deutsche Zahlungsbilanz" (Schriften des Vereins für Sozialpolitik 168, 1924—25), „Die Wirtschaftswissenschaft nach dem Kriege" II. (Festschrift zum 80. Geburtstage L. Brentanos). Seit 1929 ist B. deutscher Delegierter im Verwaltungsrat der Europäischen Zentrale der Carnegie-Stiftung.

(Publiz. Archiv. von 23. April 1927).

Bonnier, Eva, Malerin und Kunstmäzenin, geb. 1857 in Stockholm, gest. das. 1909. Sie hat Genrebilder und Porträts gemalt und ihre Kräfte in umfassender Weise der Verschönerung von Gebäuden u. Plätzen in Stockholm gewidmet. Durch den Eva B.'s Donationsfonds ist diese Wirksamkeit nach ihrem Tode fortgesetzt worden. (Jüd. Lexikon I, 1119).

Borchard, Edwin Montefiore, amerik. Rechtsgelehrter, geb. 17. Okt. 1884 in New-York, war 1911—16 Bibliothekar an der Kongreßbibliothek in Washington, seit 1917 Prof. an der Yale-Universität in New-Haven (Connecticut). 1925 wurde er von der jurist. Fakultät der Universität Berlin zum Ehrendoktor ernannt. — Seine Werke: The diplomatic protection of citizens abroad (1915); The declaratory judgment (1918); Commercial laws of England, Scotland, Germany and France (1915); Latin-American commercial law (1920). (Der Große Brockhaus III.).

Borchard, Moritz, Geh. Med.R., Direktor der chirurgischen Abteilung der Krankenhäuser Moabit, Professor, geb. 6. Jänn. 1868 in Berlin, studierte an den Universitäten Berlin, Zürich, Leipzig u. Heidelberg, promovierte 1892, war Assistent an der internen Abteilung des städtischen Krankenhauses, später an der chirurg. Abteilung unter von Bergmann. 1904 wurde er erster Assistent und Leiter der chirurg. Polyklinik, 1901 Privatdozent u. 1905 a. o. Prof. an der Universität Berlin. Seit 1919 ist B. ärztl. Direktor. — Er verfaßte die Werke: Über das Vorkommen von Influenzabazillen; Zur Lehre vom Stoffwechsel d. Zuckerkranken; Therapie der akuten Appendicitis; Pathologie des Magenvolvulus; Herzwunden und ihre Behandlung; Zur Technik d. Hirnfunktion; Über Operationen der hinteren Schädel-

www.dacoromanica.ro

gruppe; Stand der Chirurgie des Kleinhirns; Erkrankungen und Verletzungen des Fußes u. v. a. (Degener 1928).

Borchardt, Bruno (I. 424), e: Oberstudienrat, trat 1890 der sozialdemokrat. Bewegung bei, wurde 1900 Stadtverordneter und seit 1920 Präsident der Brandenburger Provinz. 1919 wurde er als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter ins Ministerium für Wissenschaft, Kunst u. Volksbildung berufen; seit 1921 preuß. Staatsrat, 1922 Oberstudienrat. — Er verfaßte noch: Entstehung der Sonnensysteme (1902); Zum 25-jährigen Gedenktage der Sauerstoff-Verflüssigung (1903); Mathematische Anleiheberechnungen in Christinus; „Die Rechnungen im Bankgeschäft" (4. Aufl. 1899); Sozialdemokratie und die Wahl im Deutschen Reichsrat (mit Paul Hirsch, 1907 u. 1912); Die Sonne (1926); Der Mond (1927); Wandlungen der Atomvorstellung (1928).

(Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Borchardt, Hans, Maler, geb. 11. Apr. 1865 in Berlin, gest. 6. Jänner 1917 in München, war Schüler der Dresdener Akademie und von Fritz v. Uhde in München und wurde durch seine fein abgestimmten Interieurs und Landschaften bekannt. Sein Gemälde „Der Brief" (1899) hängt in der Neuen Pinakothek, München.

(Müller und Singer V.).

Borchardt, Ludwig, Professor, Dr. h. c., bedeutender Ägyptologe, geboren am 5. Okt. 1863 in Berlin, als Bruder des unter dem Namen Georg Hermann bekannten Dichters, studierte an der Techn. Hochschule daselbst u. trat 1887 bei der ägyptischen Abteilung des Berliner Museums als Hilfsarbeiter ein. Als Geheimer Regierungsrat und Mitglied des Deutschen Instituts für ägyptische Altertumskunde erhielt er dessen Leitung in Kairo, von wo aus er die ägypt. Ausgrabungen leitete, u. 1897—99 den General-Katalog des Museums bearbeitete. 1900 wurde er wissenschaftlicher Sachverständiger der Deutschen Diplomat. Agentur in Kairo u. 1906 Direktor des Deutschen Instituts für Ägyptische Altertumskunde daselbst. B.'s Spezialgebiet ist die ägyptische Architektur. Sein erstes Werk (1897) behandelt „Die ägyptische Pflanzensäule", 1905 beschrieb er die Baugeschichte des Amontempels in Karnak, 1907 schrieb er über das Grabmal des Königs Ne-user-Re, zwei Jahre später über das des Königs Nefer-ir-ke-Re, 1910 über das des Königs Sahu-Re, das er ausgegraben hat. Das Museum in Kairo verdankt B. seinen ersten General-katalog. Zu B.'s weiteren wichtigen Werken zählen seine 1911 erschienene Schrift über den „Porträtkopf der Königin Taje", ferner über „Die Pyramiden", über „Die Wandbilder". Ein Hauptwerk ist: „Die Annalen und die zeitliche Festlegung des alten Reiches der ägyptisch. Geschichte". Weiters verfaßte er: Altägyptische Zeitmessung (1920); Gegen die Zahlenmystik auf der großen Pyramide bei Ghizeh (1922); Entstehung der Pyramide (1928); Ägypten (1930). Mitverfasser des Textes zu Lepsius Denkmälern (1897 ff.); Altägyptische Festungen an der zweiten Nilschnelle (1923).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Borchardt, Paul, deutscher Geologe, Entdecker von Atlantis?, geb. 23. Juli 1886 in Berlin. Sein Vater war Kommerzienrat und Ältester der Berliner Kaufmannschaft. B. studierte nach Absolvierung des Gymnasiums an der Handelshochschule Berlin und am Hamburger Kolonialinstitut Volkswirtschaft und Geologie, hielt sich dann längere Zeit in England auf, besuchte die Universität London und machte u. a. das engl. Dolmetscherexamen. Daran schloß sich eine vierjähr. praktische Tätigkeit in der Großindustrie, hauptsächlich in London und Berlin an; den Abschluß der Studienjahre bildete das 1911 in Hamburg bestandene Examen. 1912 wurde B. wissenschaftl. Hilfsarbeiter am internation. bibl. Institut in Brüssel, später dem Zentralbüro der Association internationale das. attachiert; er unternahm eine Reise nach Liberia, um mit dem dortigen Präsidenten zu verhandeln, besuchte auch Südnigeria, beteiligte sich 1913—14 an einer Expedition in der lybischen Wüste und machte den Weltkrieg als Freiwilliger, zum Schluß als Leutnant der Landwehr auf dem Kriegsschauplatz in Mesopotamien mit (1914—19). Nach dem Kriege setzte B. seine Forschungen hauptsächlich im Norden Afrikas bei Gabes fort, wo sich nach seiner Hypothese

www.dacoromanica.ro

die Überreste der sagenhaften Stadt Atlantis, der Riesenstadt des Altertums, von deren plötzlichem Untergang Plato berichtet hat, befinden müssen. Die ersten, aufsehenerregenden Funde, die seine Annahme zu bestätigen scheinen, machte der Gelehrte im Frühjahr 1928; er entdeckte bei Gabes Reste von altem Mauerwerk und Fundamente einer riesigen Tempelanlage von drei Kanalringen umgeben, ganz dem Berichte Platos entsprechend. Die Entdeckung wurde von den Franzosen anerkannt u. die Grabungen im Herbst 1928 fortgesetzt.

Borchardt ist Mitglied der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. Von seinen zum größten Teil in Zeitschriften erschienenen wissenschaftl. Arbeiten verdienen erwähnt zu werden: Neue Erkundungen alter Straßen und Oasen (Dankelmanns Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten); Originalkarte der lybisch. Wüste (Petermanns Mitteilungen); Falaschjuden in Abessinien im Mittelalter (Anthropos 1923—24); Die großen Ost-West-Karawanenstraßen der lybisch. Wüste (Petermanns Mitteilungen); Oasen und Wege, südl. lybische Wüste (1929); Westl. lyb. Wüste (1930).

(Publ. Archiv vom 30. Aug. 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Borissoff, Josef, Violinist und Komponist, Musiklehrer, geb. 17. Feber 1889 in Kercz auf der Insel Krim als Sohn eines Musikers, widmete sich frühzeitig unter der Leitung seines Vaters der Musik, spielte 1901 vor Pablo de Sarasate, genoß von 1902—09 den Unterricht des Prof. Leopold Auer am Konservatorium in Petersburg, wo er den 1000 Rubelpreis u. eine gold. Medaille gewann. Hierauf absolvierte er Symphoniekonzerte in Begleitung von Kussewitzki, Saffonoff, Napravnic, Steinberg, Nikisch u. a. in der Türkei, Griechenland, Amerika, Indien, China u. Japan. Er komponierte eine kom. Oper „Lolitta", drei Violinkonzerte, ein Streichquartett, eine Pianosonate, mehrere Violinstücke, oriental. Humoreske, Lied ohne Worte, Romanze ohne Worte, Rhapsodie, Impromptu u. a. (Who's Who in American Jewry).

Born, Max, Physiker, geb. 11. Dezemb. 1882 in Breslau als Sohn des Gustav Jacob B. (s.d.), wurde 1915 a. o., 1919 o. Prof. der theoretischen Physik in Frankfurt a. M.; seit 1922 in Göttingen. Aus der Fülle seiner wertvollen Arbeiten seien hervorgehoben: Dynamik der Kristallgitter (Leipzig 1915); Elektronentheorie des natürlichen optischen Drehungsvermögens isotroper und anisotroper Flüssigkeiten (1918); Die elektrische Natur der Kohäsionskräfte fester Körper (1919); Die absolute Berechnung der Kristalleigenschaften mit Hilfe Bohrscher Atommodelle (mit Landé 1918); Elektronenaffinität und Gittertheorie (1921); Die Relativitätstheorie Einsteins (1920, 3. A. 1922); Der Aufbau der Materie (1920, 2. A. 1922); Atommechanik (1924); Probleme der Atomdynamik (1925).

(Poggendorf, Biogr.-liter. Handwörterbuch; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Bornstein, Chajim Jechiel, jüd. Schriftsteller und Chronologe, geb. 6. Juni 1845 in Kozienice, Polen, gest. 13. August 1928 in Warschau, wurde 1885 daselbst Sekretär der fortschrittlichen Synagoge. Nebstbei widmete er sich der Erforschung der jüd. Chronologie und lieferte neben einer Anzahl von Beiträgen für hebr. und auch fremdsprachliche Zeitschriften und Sammelwerke folgende Arbeiten: Die Zeitrechnung in d. Epoche Esras und Nehemias; Die Entwicklung des Kalenderwesens bei den Juden; Die Schaltjahre und Jahreszyklen; Mosne Zedek, über jüd. Maße und Gewichte u.a.

(Sokolow, Sefer sikkaron; Liter. Bl. No. 34 ex 1928, p. 674).

Bornstein, Paul, Dr. phil., Schriftsteller, geb. 8. April 1868 in Berlin, schrieb Gedichte, literar.-wissenschaftl. Essays und Feuilletons. Besond. Interesse widmete er Hebbel, dessen sämtliche Werke er herausgab (6 Bde. 1912—25) u. über den er zwei Bücher veröffentlichte: Fr. Hebbels Persönlichkeit (1924), Der junge Hebbel (1925). Weiters gab er heraus: mit Ludwig von Scheffler, den Briefwechsel des Grafen August von Platen (I. 1911, II. 1914, III. 1921). 1899 erschienen seine gesammelten Essays und 1896 seine Gedichte „Aus Dämmerung und Nacht".

(Kürschner 1930).

Borochow, Leo (I. 426), ä: auf Dob Ber. — Serubabel lieferte (Warsch. 1926) eine ausführliche Biographie s. Verzeichnis der Werke B.'s.

www.dacoromanica.ro

Boskowitz, Wolf (I. 427), e: geboren 1740 in Boskowitz, nach welchem Ort er benannt ist.

Bosniak, Jakob, Rabbiner, geb. 1. Dez. 1887 zu Govodetz in Rußland, studierte an Jeschiwoth daselbst, am Rabbi Isaac Elchanan Theologieseminar New-York, an der Columbia-Universtät und am jüd. theolog. Seminar. 1917 wurde er zum Rabbiner ordiniert, wirkte in New-York, Dallas, Texas, Kensington, seit 1923 in Ellis Island. Er ist Verfasser und Herausgeber des Studentenjahrbuches, sowie der Schriften: Conditions of Life as Described in the Book of Job (1915); Notes of Lectures on Jewish Philanthropy by Prof. Schechter; Kanzelpredigten (1927) und veranstaltete eine Ausgabe des Gebetbuches für Sabbath u. Feiertage (1925).

(Who's Who in American Jewry).

Brandes, Edvard (I. 437), e: gest. 20. Dez. 1931 das. In den beiden Ministerien Zahle (1909—10 und 1913—20) war er Finanzminister.

Sein Bruder **Ernst Brandes,** geboren 1. Februar 1844 in Kopenhagen, gest. August 1892 das., hat sich mit ökonomischen Studien befaßt und sich sowohl durch Zeitungsartikel, wie durch sein Werk „Gesellschaftsfragen" bekanntgemacht. Später wurde er Redakteur und zugleich Herausgeber d. „Kopenhagener Börsenzeitung".

Dessen berühmter Bruder **Georg Morris Cohen Brandes,** beschrieb sein Leben in „Levnet" (Bd. 1—3, 1905—08). Henri Nathanson gibt über ihn ein Porträt unter dem Titel „Jude oder Europäer, die Geschichte einer Generation in der Persönlichkeit eines großen Menschen" (Frankf. 1930). Über seine Abstammung s. Mitteilungen der Gesellschaft für jüd. Familienforschung, Juni 1927.

(A. Z. d. J. v. 19. Aug. 1922; A. Ibsen, Georg Brandes, Festschrift 1912; Paul Rubow, Literaere Studier 1928).

Brann, Nathan, Dr. med., Arzt für Beinleiden, geb. 6. Aug. 1870 in Deutsch-Krone (Grenzmark) als ältester Sohn des dortigen Lehrers Gustav B., studierte von 1890—98 in Berlin u. Würzburg Medizin. Gute Lehrer, wie Virchow, Dubois-Reymond, Gerhard, Senator u. a. riefen in ihm als jungen Studenten das Interesse an wissenschaftl. und medizin. Arbeiten wach. Schon 1893 erschien seine preisgekrönte Schrift „Geschichte der Fiebertheorien bis zum Jahre 1892". Nach bestandenem Staatsexamen promovierte er 1899 mit der Arbeit „Zur Kasuistik der Blutung der Bright'schen Nierenkrankheit" und ließ sich zunächst in Berlin als prakt. Arzt nieder. Neben der Praxis beschäftigte er sich mit sozialen Problemen und gründete den populär-wissenschaftl. Verein „Vortragsabend Berlin N". Zu gleicher Zeit trat er bei Lasker als Assistent ein und bekam so zum erstenmal Einblick in die Behandlung der chron. Beinleiden. Mit Eifer wandte er sich nun dem Ausbau dieser neuen Disziplin zu. Unermüdlich kämpfte er für die Anerkennung dieses Spezialgebietes mit Wort, Tat und Schrift gegen die bei allen Neuerungen auftretende Reaktion. Durch systematische Statistiken, aufklärende Vorträge, Broschüren u. s. w. gelang es ihm, die beteiligten Kreise der Kassenverbände von der sozialen Notwendigkeit der ambulanten Behandlung der chron. Beinleiden zu überzeugen und ihr Interesse für diese Spezialität immer mehr zu vertiefen. Große Erfolge waren ihm beschieden. Seine Praxis wurde immer größer. 1913 konsultierten ihn 600—700 Patienten täglich. Fünf Ärzte und ein geschultes techn. Personal v. 25 Personen standen ihm hilfreich zur Seite. 1916 hielt er in Dresden ein erschöpfendes Referat über die chron. Beinleiden, dem größtes Interesse entgegengebracht wurde. Sein Krankenmaterial hat er den Ärzten nach Möglichkeit zur Verfügung gestellt u. hält ärztliche Kurse zur spezialistischen Ausbildung in der Behandlung chron. Beinleiden ab. Hand in Hand mit einer rein theoret. Einführung in die Ätiologie und Therapie chron. Beinleiden geht die praktische Ausbildung im Herstellen von Verbandsmaterialien u. im Anlegen von Verbänden.

Seine fachwissenschaftl. Arbeiten legte B. in unzähligen Beiträgen in verschied. medizinischen Zeitschriften, sowie in den „Blättern für Beinheilkunde"*), in den Broschüren: „Die chronischen Beinleiden als ärztliche Spezialität" (Berlin 1913);

*) Herausgegeben vom Vereine der Spezialärzte für Beinleiden, Berlin seit 1924.

www.dacoromanica.ro

„Die chron. Beinleiden und ihre soziale Bedeutung" (das. 1909); „Ursachen und Umfang der chron. Beinleiden" (das.) und schließlich in Buchform „Die chron. Beinleiden und ihre ambulante Behandlung" (mit 30 Abbildungen, das. 1931) nieder. Neben seiner aufopfernden Vorliebe für seinen Beruf befaßt er sich ganz besonders mit der Stenographie, vor allen Dingen mit dem System „Heinrich Roller". Er war lange Jahre hindurch Vorstandsmitglied des gleichnamigen Stenographenvereines une hat als Kenner vieler Kurzschriften zahlreiche Aufsätze theoretischen u. kritisierenden Inhalts zur Schaffung einer zweckmäßigen Einheits-Kurzschrift geschrieben.

(Blätter für Beinheilkunde, Berlin vom 25. Juli 1930; Autobiograph. Skizze vom 5. Jänner 1932).

Braslawski, Abba, Dr. med. jidd. Journalist, geb. 13. Juni 1864 in Borispol bei Kiew, trat als junger Student revolutionären Kreisen bei, wurde in Kiew arretiert, entfloh, kam nach Amerika, wo er sich als Setzer beschäftigte und nebstbei an der Universität Medizin studierte. 1889 promovierte er und begann neben seiner medizin. Praxis eine reiche journalist. Tätigkeit mit Feuilletons und Korrespondenzen aus Rußland. Er wurde dann Redakteur der New-Yorker „Jüd. Volkszeitung", in der er über politische, ökonomische und mediz. Fragen, sowie über das jüd. Theater schrieb. In Buchform erschien seine Übersetzung von Karl Emil Franzos „Die Juden v. Tarnow", Pissarews „Die Bienen". Später wurde er unter dem Namen Breslau Redakteur einer neuen wöchentlichen Zeitung „Der Morgenstern".

(H. Burgin, Geschichte der jüd. Arbeiterbewegung).

Braude, Markus, zionistischer Politiker u. Pädagoge, geb. 1. Jänner 1869 in Brest-Litowsk, studierte in Deutschland Philosophie und Theologie, war 1901—08 Synagogenprediger in Stanislau, seit 1909 Prediger in Lodz. Er gehört zu den tätigsten Zionisten, nahm seit 1897 an sämtlichen Zionistenkongressen teil, gründete eine jüd.-nationale Bank in Galizien, wurde 1907 von den Zionisten in Stanislau in den österr. Reichsrat gewählt (die Wahlen wurden von den antisemitischen polnischen Behörden nicht bestätigt) und gehört seit 1922 dem polnischen Senat an. B. ist Schöpfer eines neuen Typus von jüd. Mittelschulen, u. zw. von gemischtsprachigen jüd.-nationalen Gymnasien; die allgemeinen Fächer werden dort polnisch unterrichtet, das Hebr. und die jüd. Fächer hebräisch. 1925 bestanden in Polen 26 Schulen dieser Art (die „Braudeschen Schulen"), die sich 1917 in einem Verband zusammengeschlossen haben. 1929 begründete er in Warschau die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums. (Jüd. Lexikon I. 1147).

Braudo, Eugen, Musiker, geb. 20. Febr. 1882 in Riga, war seit 1914 Professor an der Universität Leningrad, Ordinarius des russ. Instituts für Kunstgeschichte, der Akad. Theaterschule, seit 1924 wirkte er in Moskau am Pädag. Institut, sowie an dem Institut f. Drama und Oper. B. veröffentlichte mehrere Werke zur Musikgeschichte, er ist Mitredakteur der großen Sowjet-Enzyklopädie und hat sich auch als Komponist betätigt.

(Encycl. J. IV. 1027).

Braun, Adolf, Dr. phil., sozialistischer Politiker und Journalist, geb. 20. März 1862 in Laag in der Steiermark, gest. 13. Mai 1929, studierte in Freiburg und Basel Nationalökonomie, Geschichte und Philosophie und prom. dann in Freiburg. Alsdann wandte er sich der Publizistik zu. B. gehörte zu den Journalisten, die eine quantitativ und qualitativ umfangreiche Tätigkeit entfaltet haben. Er redigierte die „Gleichheit" in Wien, die „Sächsische Arbeiterzeitung", die „Münchener Post", den „Vorwärts" und das „Sozialpolitische Zentralblatt" in Berlin; bis er nach dem Weggang Scheidemanns nach Kassel als Chefredakteur die „Fränkische Tagespost" in Nürnberg übernahm, die er mit großem Geschick durch die Fährlichkeiten der Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre zu steuern verstand. Er schrieb eine Reihe wertvoller politischer u. ökonomischer Arbeiten, namentlich über Gewerkschaftsfragen und Sozialpolitik: Gewerkschaften vor dem Kriege (1913, 3. A. 1925); Gewerkschaften, Betrachtungen u. Übersetzungen während des Weltkrieges (1916), Gewerkschaften u. Sozialdemokratie (1912); Statistik (1906). Das Vertrauen der sozialdemokratischen Ar-

www.dacoromanica.ro

beiterschaft berief B. in den Reichstag, sowie in den Parteivorstand. Auch er erlebte, wie so viele Arbeiterführer, im Dez. 1898 das Schicksal der Ausweisung aus Preußen, nach der er zeitweise als Arbeitersekretär in Nürnberg tätig war. B. war 1919 Mitglied der verfassunggebenden Nationalversammlung und gehörte auch dem Reichstage an. Er ist Dissident und steht jüd. Fragen lediglich als Sozialist, nicht als Jude gegenüber.

Sein Bruder **Heinrich Braun**, Dr. jur., deutscher Sozialpolitiker, geb. 23. Nov. 1854, gest. 19. Feber 1927 in Berlin, studierte in Wien, Göttingen, Straßburg, Berlin und Halle Volkswirtschaft, Rechtswissenschaft und Statistik u. prom. 1881. Schon als Student bekannte er sich zu sozialistischen Anschauungen; wegen Verbreitung damals verbotener Schriften wurde er 1879 als Student in Straßburg in Untersuchung genommen. Anfang der 80er Jahre wurde er dann in Halle Mitredakteur an den Conrad'schen „Jahrbüchern für Nationalökonomie und Verwaltung". Mehrfachen Versuchen des alten Staatsrechtslehrers Conrad B. zur Habilitierung zu bewegen, entzog sich B. standhaft sowohl seiner sozialistischen Anschauungen wegen, als auch weil als unerläßliche Voraussetzung sein Übertritt vom jüdischen Glauben zum Christentum gefordert worden wäre. Dagegen beteiligte er sich 1883 an der Gründung der „Neuen Zeit". Auf dem geheimen Parteitag der damals verbotenen deutschen Sozialdemokratie in St. Gallen (1887), spielte B. eine Rolle als Schriftführer. Im Jahre 1888 begründete er sodann das „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik", das er bis 1903 herausgab, dann aber an Sombart, Max Weber und Edgar Jaffé verkaufte. Nebenher hatte er vom 1892—95 auch das „Sozialpolitische Zentralblatt" redigiert, aus dem später die von Jastrow herausgegebene „Sozialpraxis" hervorging und danach gehörte er auch einige Jahre hindurch der Redaktion des „Vorwärts" an. Der Verkauf des „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik" gab ihm nun die Mittel zur Begründung der revisionistischen Wochenschrift „Die neue Gesellschaft", die er aber nur von 1905—07 halten konnte, da sie von dem radikalen Flügel seiner Partei, namentlich seit seinem Auftreten auf dem Dresdener Parteitag von 1903, heftig bekämpft wurde. Seit 1911 gab er dann die „Annalen für soziale Politik und Gesetzgebung" heraus. Als aktiver Politiker war B. nur kurze Zeit tätig. Er wurde zwar 1903 für Frankfurt a. O. - Lebus in den Reichstag gewählt, doch wurde die Wahl im April 1904 für ungültig erklärt. B. war mit der am 9. August 1916 verstorbenen Schriftstellerin Lily Braun verheiratet. Diese Heirat erregte 1896 großes Aufsehen, denn Frau B. war eine Tochter des 1903 verstorbenen Generals der Infanterie von Kretschman und Witwe eines Herrn von Gizycki. Dieser Ehe entstammte der hochbegabte **Otto B.**, der neunzehnjährig im Weltkrieg fiel. Sein von B.'s zweiter Gattin, Julie Vogelstein herausgegebenes Tagebuch „Aus nachgelassenen Schriften eines Frühvollendeten" erregte großes Aufsehen. Sie wurde später als Herausgeberin der „Kriegsbriefe" ihres Vaters von 1870—71 — die der herrschenden Richtung sehr unbequem waren — ferner als Verfasserin der „Memoiren einer Sozialistin" und als Mitherausgeberin der „Neuen Gesellschaft" sehr bekannt.

(Publizist. Archiv v. 8. Jänner 1927; Jüd. Lexikon I. 1150; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Braun, Maurice, Maler, geb. 1. Okt. 1877 zu Nagy-Bittse in Ungarn, studierte an der Nationalakademie f. Zeichenkunst in New-York und ließ sich hierauf zu St. Diego in Kalifornien nieder. Hier machte er sich rasch durch ausgezeichnete Bilder aus Ost und West bekannt: Landschaftsbilder aus und um Kalifornien, aus Kolorado, Arizono, Texas und Missouri, Neuenglischer Frühling, Herbst in Neuengland, Der Teich, Flußufer, Früher Winter, Eucalyptushain, Frauenklub.

(Who's Who in American Jewry).

Braunschweiger, Moses, geb. 1837 in Steinbach, gestorben 1913 in Würzburg, Schüler der Rabb. J. Ettlinger und S. D. Bamberger, war bis zu seinem Tode Lehrer an der hebr. Unterrichtsanstalt in Würzburg. Seine Dissertation erschien erweitert als selbständige Publikation: Geschichte der Juden und ihrer Literatur in den romanischen Staaten z. Zeit des MA's 700—1200 (Würzburg 1865). Als

www.dacoromanica.ro

Schul- u. Hausbuch bekannt u. geschätzt ist sein Werk: „Die Lehrer der Mischna" (Frankfurt a. M. 1890, 2. Aufl. 1903).

(Jüd. Lexikon I. 1152).

Braunstein, Leib (I. 446), s. Nachtrag unter Trotzki Bd. VII.

Braunstein, Pinkas, Bruder des Men. Mendl (I. 448), hebr. Journalist, geboren Tamus 1864 in Jassy, Rumänien, wohin sein Vater aus Bessarabien eingewandert war, er wurde mit der hebr. Haskalaliteratur vertraut gemacht u. korrespondierte seit 1885 in verschiedenen hebr. und jidd. Zeitschriften. Er war dann einer der Gründer u. Redakteur der hebr. Monatsschrift „Chazon de Moed". (Reisen, Lexikon I. 416).

Breitner, Hugo, österreichischer Kommunalpolitiker, Sozialdemokrat, geboren zu Wien am 9. November 1873, besuchte dort die Mittelschule und später die Handelsakademie. Nach einigen Jahren Praxis in verschiedenen Bankinstituten trat er im Jahre 1896 in die österreichische Länderbank ein, die er 1918 als Direktor dieses Institutes verließ. B. hatte sich schon als Beamter dem gewerkschaftlichen und politischen Leben zugewandt. Er gehörte zu den Gründern der gewerkschaftlichen Organisationen der Bankangestellten Österreichs, deren Vicepräsident er war. B. war auch als Redakteur des im Jahre 1906 ins Leben gerufenen Fachblattes des Reichsvereines der Bank- u. Sparkassenbeamten Österreichs tätig. Als 1918 nach dem Zusammenbruche des alten Österreich-Ungarn der Wiener Gemeinderat demokratisiert und ein provisorischer Gemeinderat berufen wurde, gehörte diesem auch B. an. 4. Mai 1919 erhielt die sozialdemokratische Partei bei den Wahlen in den Gemeinderat die Mehrheit der Mandate und B. wurde als einziger Sozialdemokrat im ersten Wiener Gemeindebezirk gewählt. Die Sozialdemokratie übernahm die Verwaltung der Bundeshauptstadt Wien und B. wurde mit der Führung des Finanzreferates betraut, das er noch heute innehat. Seit dem 21. Oktober 1923 ist B. Vertreter des 20. Wiener Bezirks im Gemeinderat. Er wurde von demselben (als Wiener Landtag) auch in den österreichischen Bundesrat entsendet. — Bei der Übernahme des Finanzreferates im Jahre 1919 fand B. eine äußerst schwierige Lage vor. Die Finanzen d. Stadt waren durch die vier Kriegsjahre u. die Nachwirkungen des Krieges zerrüttet, insbesondere die städt. Unternehmungen hatten sehr gelitten u. waren arg passiv. Stadtrat B. hat nun ein völlig neues Steuersystem ausgearbeitet, das von dem Prinzipe ausgeht, die breiten Massen nach Tunlichkeit zu schonen u. die Mittel zur Führung des städt. Haushaltes vorwiegend durch Besteuerung des Luxus zu beschaffen. Die städtischen Unternehmungen werden nach dem Prinzip der Selbstkostendeckung geführt; sie haben keine Gewinne an die Gemeindekasse abzuführen. B. hat ein großartiges Wohlfahrts- und Wohnbauprogramm für die Zweimillionenstadt ermöglicht. Trotzdem ist er wegen seines Steuersystems unausgesetzt Gegenstand heftiger Angriffe seitens der bürgerlichen Parteien und der verschiedenen Unternehmer-Organisationen. Insbesondere die von ihm eingeführte sogenannte Fürsorgeabgabe (Abgabe von der Lohnsumme) wird bekämpft und von seinen Gegnern als produktionshemmend bezeichnet. Sicher ist, daß es B. verstanden hat, in der schweren Zeit der Inflation die finanzielle Lage der Stadt Wien aktiv zu gestalten. Seit 1. Juli 1921 — also wesentlich vor der Stabilisierung der Krone — schließen alle Rechnungsabschlüsse mit Überschüssen ab. Seine Finanzpolitik hat auch den Einfluß der Gemeinde auf die großen privaten Unternehmungen sehr gestärkt. Seine Gesamtleistung, seine schöpferische Initiative und seine seltene Arbeitskraft wird auch in der bürgerlichen Welt, von der strittigen Frage der Bedeckung abgesehen, gewürdigt.

(Publ. Archiv v. 23. Jänner 1927; N. Wr. Journ. vom 11. Jänner 1931).

Breslauer, Bernhard, Justizrat in Berlin, geb. 16. Nov. 1851 in Posen. B. war der erste Anreger einer ständigen öffentlich-rechtlichen Vertretung der deutschen Juden. In Verfolg dieser Anregung wurde der „Verband der deutschen Juden" gegründet, in dem er lange Zeit an vorderster Stelle tätig war. Über die Zurücksetzung der Juden im Justizdienst und an den deutschen Universitäten hat er wert-

www.dacoromanica.ro

volles Material geliefert. — B. gehörte viele Jahre dem Vorstand der Berliner jüd. Gemeinde an. Nachdem er bereits lange Zeit in der Berliner örtlichen Organisation des liberalen Judentums an erster Stelle gewirkt hatte, war er einer der Anreger der Gründung der „Vereinigung für das liberale Judentum in Deutschland" (1908), deren Vorsitzender er bis 1917 war. Auch der sozialen Arbeit u. Wohlfahrtspflege hat er sich eifrigst gewidmet. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Recht und Rechtspflege" in „Soziale Ethik im Judentum"; „Die jüdische Wohltätigkeit u. Wohlfahrtspflege in Deutschland" im „Archiv für Volkswohlfahrt", „Die Organisation der privaten Wohltätigkeit in Berlin", „Abwanderung der Juden aus der Provinz Posen" und „Das jüd. Recht nach dem System des Bürgerlichen Gesetzbuchs". (Jüd. Lexikon I. 1163).

Bresslau, Ernst, Dr. med. und phil., Zoologe, geb. 10. Juli 1877 in Berlin, habilitierte sich 1903 als Privatdozent in Straßburg, wurde 1909 Titularprofessor, machte 1913—14 und 1929 Forschungsreisen nach Brasilien u. ist derzeit Direktor des zoologischen Instituts in Köln u. Vorstand der zool. Abteilung des Georg-Speyer-Hauses, Frankfurt a. M. Neben zahlreichen Aufsätzen für Zeitschriften verfaßte er die Werke: Zoologisches Wörterbuch (mit H. E. Ziegler, 1909, 3. Aufl. 1925); Die Strudelwürmer (mit P. Steinmann, 1913); The mammary apparatus of the mammalia (1913, 1920).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Bresslau, Harry (I. 456), e: gest. 27. Oktober 1926. Seine Selbstbiographie erschien in dem Sammelwerk „Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen" (Bd. 2, 1926).

Bretholz, Berthold (I. 456) e: schrieb noch: Geschichte Böhmens und Mährens bis 1914 (1921—24); Neuere Geschichte Böhmens, I. 1526—76 (1920); Cosmae Pragensis Chronica Boemorum (in Mon. Germ. hist.. 1924); Lese- u. Quellenbuch zur Geschichte Böhmens und Mährens (1927); Urbar der Herrschaft Liechtenstein von 1414 (1930). Die von ihm vertretene Ansicht, daß ein großer Teil der deutschen Bevölkerung d. Sudetenländer auf vorslav. Ansiedlung zurückzuführen sei, hat einen lebhaften wissenschaftlichen Streit hervorgerufen.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Breuer, Herrmann, Dr. phil., Studienrat am staatl. Matthiasgymnasium Breslau, geb. 20. Okt. 1878 zu Cochem a. d. Mosel, habilitierte sich 1923 als Privatdozent an der Universität Breslau. — Er verfaßte: Sprache und Heimat des Balduin v. Seebourg (1904); Über die Aussprache des Lateinischen mit Ausblicken auf die Aussprache anderer Sprachen (1909); Handbüchlein zur Aussprache des klassischen Latein (1922); Kleine latein. Phonetik mit Ausblicken auf den Lautstand alter und neuer Tochter- u. Nachbarsprachen (1925). Dann gab er heraus: Hunbaut, Altfranzösischer Abenteuerroman (1915); Merveilles de Rigomer, altfranz. Artusroman (1915); Altfranz.-Veronesische Fassung der Legende der heil. Katharina von Alexandrien (1919); Jaufre, altprovençalischer Artusroman (1925). Zahlreiche Artikel von ihm erschienen in versch. Fachzeitschriften. (Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Breuer, Leopold, Religionslehrer und pädagogischer Schriftsteller, geb. 1791 zu Karlsburg in Ungarn, gest. 1872 in Wien, wurde 1835 als zweiter Religionslehrer an die Wiener Religionsschule berufen. Seiner Lehrtätigkeit sowie seinen weitverbreiteten Religionslehrbüchern ist es zu danken, daß der jüd. Religionsunterricht bei den österr. Staatsbehörden zu Ansehen gelangte. Obgleich die Wiener Gemeinde jeder ernsteren religiösen Reform abhold war, bekundete B. eine stark reformistische Gesinnung. 1857 trat er vorzeitig von seinem Amte zurück. In seinen Lehrbüchern erweist sich B. als durchaus selbständig und behandelt in den Vorreden zu denselben und in Aufsätzen Ziel, Stoffeinteilung und Methode des jüd. Religionsunterrichts. B. schrieb u. a.: Denkschrift, von der Judenschaft Ungarns dem Reichstage unterbreitet; Biblische Geschichte und Geschichte der Juden und des Judentums für die israel. Jugend (in 2 Teilen, Wien 1848/49; „Or torah wener mizwa", israel. Glaubens- u. Pflichtenlehre (Wien 1851).

(Jüd. Lexikon I. 1166).

Breuer, Salomon, Dr. phil., Rabbiner, geb. 27. Juni 1850 in Neutra, Ungarn,

www.dacoromanica.ro

gest. 17. Juli 1926 in Frankfurt a. M., entstammte einer Gelehrtenfamilie in Ungarn, eignete sich als Schüler des „Ksaw sofer" immenses talmudisch. Wissen an, studierte an deutschen Universitäten und promov. im Jahre 1875 in Heidelberg. Er heiratete eine Tochter des gefeierten Frankfurter Rabbiners Samson Raphael Hirsch u. betätigte sich einige Jahre neben Dr. Markus Lehmann als Rabbiner in Mainz, von wo er dann als Oberrabbiner nach Papa in Ungarn berufen wurde. Nach dem Heimgange seines Schwiegervaters wurde er 1890 an dessen Stelle als Rabbiner der israel. Religionsgesellschaft in Frankfurt a. M. gewählt. Zu den Hauptverdiensten Breuers gehört die Gründung der Jeschiwah, der ersten in Deutschland, die sich aus kleinen Anfängen zu einer Lehranstalt entwickelt hat, die heute über 100 Hörer zählt. Breuer galt in den letzten Jahren als einer der größten Talmudisten in Westeuropa. Als gefeierter Kanzelredner vertrat er den Standpunkt der jüdischen Orthodoxie im Sinne seines Schwiegervaters. Seine Söhne:

I. Dr. **Raphael Breuer,** seit 1907 Distriktsrabbiner in Aschaffenburg, geboren 1880 in Frankfurt a. M., gest. 9. Jänner 1932 in Aschaffenburg.

II. Rabbiner Dr. **Josef Breuer,** ein Mann, der talmudisches mit klassischem Wissen in seltener Harmonie verbindet, steht als Rektor an der Spitze der von seinem Vater in Frankfurt gegründe-en Jeschiwah und wirkt zugleich als Lehrer an der Samson Raph. Hirsch-Schule u. als Rabbiner in der Klaus-Synagoge, Ostendstraße.

III. Rechtsanwalt Dr. **Isaak Breuer,** hat sich als jüdischer Schriftsteller von eigenen Ideen und eigener Prägung einen Namen in der jüdischen Welt erworben. Er wurde am 18. Sept. 1883 in Papa, Ungarn geb., ein literarischer Vorkämpfer der separatistischen Orthodoxie, die das Band mit der nicht streng gesetzestreuen Judenheit für zerschnitten hält und auch mit der den größten Teil der orthodoxen Juden umfassenden Gruppe, die aus den Gemeinden nicht ausgetreten ist, sowie mit den orthodoxen Zionisten (Misrachi) im Kampfe liegt. Er schrieb die Romane: Kampf um Gott u. Nefts Heimkehr, dann über das Judenproblem; Messiasspuren; Lehre, Gesetz und Nation.

IV. **Samson Breuer,** Dr. phil., Prof. für Mathematik an der Techn. Hochschule in Karlsruhe, geb. 22. April 1891 in Frankfurt a. M., studierte in Gießen, Heidelberg, Straßburg, promovierte 1900 in Frankfurt a. M., habilitierte sich 1921 als Privatdozent und wurde 1925 zum a. o. Professor ernannt. Er verfaßte: Zur Dreiecksgeometrie (1923); Beitrag z. Algebra (1925). In Zeitschriften publizierte er: Das Abel'sche Gleichungsproblem bei Euler; Metazyklische Minimalbasis; Auflösbare Gleichungen 5. Grades (1925).

(Deutscher Gelehrtenkalender 1931; Mitteilungen der Jüd. Lit. Ges., Frankfurt a. M. v. 10. Mai 1931).

Brieger, Lothar, Kunstkritiker, geb. 1879 in Zwickau i. Sa., schrieb 1902 über „Max Klinger", 1903 über „August Rodin" und veröffentlichte 1906 eine Schrift unter dem Titel „Der Fall Liebermann". Von seinem 1913 erschienenen Buch „Altmeister d. deutschen Malerei" wurde 1918 das 10. Tausend ausgegeben. Er schrieb ferner: Das Kunstsammeln (1917); Die Graphik; Theodor Hosemann (1918); Das Pastell (1922; Das Genrebild (1923); Das Aquarell (1923); E. M. Lilien (1923); Die Blütezeit der französ. Illustration (1924); Raphael (1925); Die romantische Malerei (1926); Das Jugendwerk (1928); Die großen Kunstsammler (1931). Seit 1914 ist B. an der Vossischen Ztg. tätig.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Brill, Abraham A., Psychiater, geb. 1874 in Österreich, studierte in Amerika Medizin, ist jetzt Leiter der psychiatrischen Klinik an der Columbia-Universität (New-York). Sein Hauptgebiet ist Psychoanalyse, die er in Amerika einführte. Außer seinen großen Werken „Psychoanalysis" (1914) und „Fundamental Conception of Psychoanalysis" (1921) schrieb er noch zahlreiche Abhandlungen über dieses Gebiet und übersetzte die Hauptarbeiten von Freud und der Freudschen Schüler ins Englische. (Jüd. Lexikon I. 1171).

Brod, Abraham, geb. in Jungbunzlau, Rabbiner in Lichtenstadt, Raudnitz, Prag, Metz und zuletzt in Frankfurt a. M., wo er 1717 starb. Er war der Vorfahre des berühmten Talmudisten R. Akiwa Eger.

www.dacoromanica.ro

Sein Sohn **Mose Brod**, war 1704—18 Rabbiner in Hanau, dann in Bamberg u. seit 1733 als Nachfolger des kurz zuvor verstorbenen R. Mendl Rothschild in Worms; dort starb er 4. Dezember 1741. Unter dem Titel „Ohel Mosche" schrieb er Bemerkungen zu dem von seinem Vater verfaßten „Sefer eschel Mosche" und auch Novellen zum Talmud, die diesem Werke beigefügt sind. Sein Sohn **Schaul** ließ das Werk drucken.

(Löwenstein. Das Rabbinat in Hanau im Jahrbuch der Jüd.-Liter. Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1920).

Brod, Max (l. 463), e: weiters verfaßte er die Romane: Die Frau, nach der man sich sehnt (1927); Zauberreich der Liebe (1928) und Stefan Rott oder das Jahr der Entscheidung (1931). Seine Werke wurden in mehrere europ. Sprachen übersetzt. (Kürschner 1930).

Brode, Max, Violinvirtuose, geboren am 25. Feber 1850 in Berlin, widmete sich frühzeitig dem Violinspiel und konnte bereits als zehnjähr. Knabe bei einem Solokonzert öffentlich auftreten. Er erregte hiedurch die Aufmerksamkeit Paul Mendelssohn-Bartholdys, der ihn in sein Haus nahm und für seine wissenschaftliche und künstlerische Weiterbildung sorgte. Von 1863—67 besuchte Brode das Stern'sche Konservatorium, sodann zwei Jahre lang das Leipziger, wo David sein Lehrer für Violine war. Auf dessen Rat ging er sodann nach Mitau als Primgeiger eines Quartetts. Dort lernte ihn Rubinstein kennen und empfahl ihn an Joachim, unter dessen Leitung er weitere vier Jahre (1870—73) studierte. Nach einigen, mit bestem Erfolge absolvierten Konzertreisen ging er 1876 als erster Konzertmeister an das Stadttheater in Königsberg, widmete sich aber schon nach drei Jahren ganz der Direktions- u. Lehrtätigkeit. Er gründete in Königsberg die Symphoniekonzerte, übernahm die Leitung der Singakademie und 1881 des Philharmonischen Orchestervereins und wurde 1897 mit dem Titel eines königl. Prof. akadem. Musiklehrer an der Universität.

(Wasiliewski, Die Violine und ihre Meister; Riemann, Musiklexikon).

Broderson, Mose, jidd. Liederdichter und Schriftsteller, geb. 23. Novemb. 1890 in Moskau. In der Literatur debütierte er 1914 mit einer Sammlung Lieder „Schwarze Flitterlach", welche von Abraham Reisen mit großem Interesse aufgenommen wurde. Seither veröffentlichte er zahlreiche Lieder und Poeme, welche in mehreren Ausgaben erschienen: Tau (Moskau 1920); Perl ofn Brik (Lodz 1920); Schwarz-Schabes (mit kubistischen Zeichnungen das. 1921); Begeisterung (1920); Übergang, Zeitlieder (das. 1921). B. ist Mitgründer vom Kunstkreis „Schumir" in Moskau und dem Lodzer Kreis „Jungjüdisch", sowie Redakteur der Sammelhefte, welche als Manifestation der jungjüd. Künstler in Polen nach dem Kriege eine große Rolle gespielt haben. Im Verlag „Jungjüdisch" gab er 1920—21 eine Reihe expressionistischer Dramen heraus: A Chassinke; Schneetanz; Zungenlungen; Marionettenspiel; Malka Schwu, dramatisches Poem; Techias hamesim, Mysterie; Der roite Reiter; Mandragorin. 1922 schuf er zusammen mit I. Brauner u. dem Musiker Henoch Kohn ein jüd. Marionettentheater „Chad gadia", welches in Warschau, Lodz, Wilna einen großen Erfolg hatte. 1924 schrieb er den Text zur bibl. Oper „Bas Schewa", Musik von Henoch Kohn, übersetzte A. Blocks „Zwölf", sowie einige europäische Operetten und schrieb zahlreiche literarische u. publizist. Artikel, Feuilletons, humoristische Lieder. — B. ist einer der bedeutendsten und glänzendsten jungjüd. Dichter, ein Virtouse von Reim und Rythmus; sein Vers ist reich an auserlesenen Klangkombinationen, der Sprachreichtum ist unvergleichlich, oft originell, volkstümlich und gelungen hebräisiert. Der expressionistische Charakter seiner Schöpfungen drückt sich in seiner Neigung zu Allegorie und Personifikation, zu plastischer und phantastischer Symbolik aus. Der Grundton von B.'s Dichtung ist ein schwermütiger, durchdrungen mit Pessimismus und Skeptizismus. Seine Motive sind oft aktuelle, gesellschaftlich-soziale, jüd.-nationale. In seinen Dramen bringt er mit großer Kraft zum Ausdruck die Unruhe unserer chaotischen Zeit, von der russ. Revolution, vom Bürgerkrieg. B. ist auch ein Meister des jüd. Kinderliedes, der jüd. Kindererzählung. Von diesem sind in Buchform erschienen „Schichat chulin", eine Prager Legende (Moskau 1917);

www.dacoromanica.ro

Temerl, eine Buwemaasse; Oldes gits (illustriert durch Arthur Schick, Warschau 1922); Lebendig yn frelech; Chai, gelebt, Gots briimlech (Warschau 1924).

(Niger, in Zukunft 1925; Reisen, Lexikon I. 21—404).

Brodetzky, Selig, Dr. phil., Mathematiker, geb. 10. Februar 1888 in Olwiopol (Ukraine), studierte an der Universität Cambridge und in Leipzig, wo er promovierte. Er kehrte dann nach England zurück und wurde 1924 o. Prof. für angewandte Mathematik an der Universität Leeds. Seine Arbeiten betreffen in erster Linie aerodynamische Probleme, dann aber auch rein mathematische. Seine Hauptwerke sind: First Course in Nomography (London 1920); Mechanical Principles of the Aeroplane (das. 1921); Sir Isak Newton, sein Leben und Werk (das. 1927). B. hat auch zahlreiche Artikel über jüd. Wissenschaft und Zionismus verfaßt und sich besonders um die Förderung der Universität Jerusalem bemüht.

(Who's Who 1928).

Brodsky, Adolf (I. 465), e; gestorben 23. Jänn. 1929 in Manchester.

Brody, Heinrich (I. 466), e: Er verfaßte noch: Die Handschriften der Prager jüd. Gemeindebibliothek (Prag 1914); Anthologia hebraica: „Mibchar haschira haibrith" (unter Mitwirk. von Meier Wiener, Leipzig 1922); „Machberot Imanuel", Divan des Imanuel aus Rom (Berlin 1926). B. wirkte auch als einer der Redakteure an der „Jewish Encyclopaedia" mit u. ist gegenwärtig einer der Redakteure der „Encyclopaedia Judaica".

Brody, Siegmund (I. 466), e: gestorben 6. Jänner 1906 in Budapest.

Broido, Eva, Sozialrevolutionärin, geb. 1876 in einem kleinen jüd. Städtchen Litauens, verbrachte ihre Kindheit in vollster Freiheit und Ungebundenheit, kam dann in eine hebr.-jüd. Schule, wo sie Hebr., Jidd. u. Russisch lernte. Hierauf bereitete sie sich für den Apothekerberuf vor, legte die Prüfung ab und widmete sich von nun ab der sozialistischen Propagandatätigkeit. 1899 kam sie nach Petersburg, schloß sich der polit. Richtung in der Sozialdemokratie an und galt bald als eine der Führerinnen der Bewegung. Um diese Zeit übersetzte sie Bebels Werk „Die Frau und der Sozialismus" ins Russ. 1900 wurde unter ihrer Teilnahme in Petersburg eine sozialist. Gruppe gegründet und kurz darauf in Wilna eine illegale Druckerei eingerichtet. Dort kam auch das Agitationsmaterial: Proklamationen, Flugblätter, Broschüren und verbotene Bücher für die junge revolutionäre Vereinigung zustande. Jänner 1901 wurden alle Teilnehmer verhaftet, die Druckerei ausgehoben und die B. in das Petersburger Gefängnis gebracht. Nach achtmonatl. Untersuchung wurde sie für fünf Jahre nach Ostsibirien verbannt. Auf dem Wege dorthin wurde sie mit dem Mitgefangenen Mark Broido bekannt, den sie heiratete. Erst in Sibirien, im Osten von Irkutsk, am Rande der zivilisierten Welt, durfte sie ohne Geheimtuerei frank und frei nach ihrer Überzeugung leben. Hier fanden beide Eheleute bald Beschäftigung. In ihrem autobiographischen Werke „Wetterleuchten der Revolution" erzählt sie in fesselnder Weise über das traurig eintönige Leben der Verbannten, über die einheimischen Volksstämme in Sibirien, sowie über die verwegene Flucht ihres Mannes über den Ural nach dem Ausland. Sept. 1904 flüchtete auch sie u. kam glücklich über Irkutsk, Omsk, Saratow, Kiew, Warschau über die Grenze nach München von dort nach Wien, wo sie erfuhr, daß ihr Mann in London sei. Sie kam gerade dorthin, als in Rußland die Revolution (Jänner 1905) ausbrach. Die beiden Gatten reisten nach Genf, traten mit den russ. Emigranten in Verbindung und besprachen sämtliche Probleme der internationalen Arbeiterbewegung. Hier beschloß sie, in das Petroleumgebiet zu reisen, um die Arbeiter zu organisieren. Sie reiste auch sofort nach Baku ab, wo es ihrer eifrigen, zielbewußten Arbeit gelang, tausende von Mitgliedern zu einer umfassenden Organisation zu vereinigen. Nach einer siebenmonatlichen erfolgreichen Arbeit, kehrte sie nach Moskau und nach Erscheinen des Manifestes vom 30. Okt. 1905 nach Petersburg zurück, wo sie als Übersetzerin Beschäftigung fand. Neben einer Reihe kleinerer agitatorischer Schriften übertrug sie Kautskys Werk „Vorläufer des neuen Sozialismus" ins Russische, während ihr Mann Hilquits „Geschichte des Sozialismus in den Ver-

www.dacoromanica.ro

einigten Staaten v. Amerika" übersetzte. Sie gründete soziale Arbeiterklubs, unterrichtete in Abendschulen, sprach in verschiedenen Versammlungen und gab eine Zeitg. „Newski westnik" heraus. In dieser aufreibenden Parteiarbeit verging die Zeit v. 1907—10, hierauf wurde sie Mitarbeiterin eines Verlages bei der Zusammenstellung eines großen russisch-deutschen Wörterbuches. Anfang 1911 wurde sie neuerlich für drei Monate ins Gefängnis gesteckt. 1912 gründete sie mit einigen Parteifreunden die Menschewistische Zeitung „Lutsch" (Der Strahl), die zwar immer verboten, aber stets unter einem anderen Namen neu herausgegeben wurde. Auf der Augustkonferenz 1912 wurde sie ins Organisationskomitee der Menschewisten gewählt und wurde nach dem Aufbau der Zentrale in Rußland deren Schriftführerin. 1913 verbrachte sie wieder 6 Wochen im Gefängnis und 1915 wurde sie wegen Agitation gegen den Krieg vier Monate in Einzelhaft gehalten und dann nach Sibirien verschickt. Hier wurde sie erst durch die Revolution von März 1917 befreit.

Eva Broido zeigt in ihrem Lebenswerke das Werden u. Wirken einer Vertreterin jener Generation russ. Revolutionäre, die in selbstloser Aufopferung alle Leiden u. Entbehrungen des illegal. Kampfes gegen den Zarismus auf sich nahm, um der niedergehaltenen Arbeiterbewegung freie Bahn zu schaffen und in dem vom Absolutismus befreiten Rußland die Ansätze sozialistischen Schaffens in Wirtschaft, Politik und Kultur zur Entfaltung zu bringen. Eine ihrer letzten Arbeiten enthält das Buch „Wetterleuchten d. Revolution" (Berl. 1929), dem die vorstehenden Daten entnommen sind. (w.).

Bronnen, Arnold, Dramat. u. Romanschriftsteller, getauft, geb. 19. Aug. 1895 in Wien als Sohn des aus Bielitz in Mähren stammenden jüd. Gymnasialprof. Ferdinand Bronner. Seine Mutter war eine norddeutsche Christin. Mit 18 Jahren schrieb er sein erstes Drama, aus dem später „Vatermord" (1920, 3. A. 1924) und „Geburt der Jugend" (1922) entstanden sind. Während des Krieges kämpte er als Leutnant in Südtirol, geriet in italien. Gefangenschaft und kam nach Kriegsende nach Wien. Nachdem er dort Zeitungsverkäufer, später Angestellter der Polizei zur Bewachung des Wiener Waldes am Kahlenberg gewesen war, ging er über Saalfeld, wo der Pädagoge Wyneken ihm eine Empfehlung an das Warenhaus Wertheim mitgab, nach Berlin. Während seiner zweijährigen Tätigkeit daselbst schrieb er in seinen Freistunden die beiden Dramen „Exzesse", (1922) und „Anarchie in Sillian" (1924, 3. A.). Dann wandte sich unerwartet sein Schicksal. „Die Junge Bühne" nahm sein Drama „Vatermord" zur Aufführung an, und B. wurde sozusagen über Nacht berühmt. Galt B. bisher als Linksradikal eingestellt, so überraschte 1929 sein Roman „O. S.", eine Schilderung der Kämpfe in Oberschlesien 1921, in der er sich als seiner bisherigen politischen Denkungsweise extrem entgegengesetzt gab. Seither ist er zur umstrittenen Persönlichkeit geworden und wird von seinen Gegnern zur Gefolgschaft Hitlers*) gerechnet. Seine weiteren Dramen sind: Schlacht (1924); Rheinische Rebellen (1925); Ostpolzug! (1926); Michael Kohlhaas (1929); Reparationen (1930); dann die Novellen: Septembernovelle (1922 ; Napoleons Fall (1924); Film und Leben Barbara La Marr (1928).

(Hamb. isr. Familienbl. v. 24. Okt. 1929 u. 29. Jänner 1931; Publ. Archiv v. 23. April 1931; Kürschner 1931).

Brüstiger, Israel, hebr. Schriftsteller in Lemberg, geb. 1862 in Zurawno, Ostgalizien, als Sohn eines reichen Kaufmannes, erhielt eine strengorthodoxe Erziehung, zeigte schon als Knabe außerordentliche Fähigkeiten im Studium des Talmud und der rabbinischen Wissenschaften u. wurde allgemein „der Ilui" genannt. Schon in seinem 12. Lebensjahre begann er sich mit der neuhebr. Literatur zu befassen u. schrieb Korrespondenzen für die damals in Preßburg und in Brody erschienenen hebr. Wochenschriften „Hajehudi" und „Ibri anochi". 1878 besuchte er gegen den Willen seines Vaters das Gymnasium in Suczawa (Bukowina), wurde aber nach kurzer Zeit in die Heimat rückberufen, besuchte dann eine Handelsschule in Lemberg und befreundete sich dort mit dem

*) Führer der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland, fanatischer Judenhasser.

www.dacoromanica.ro

Dichter Nathan Samuely, mit dem Religionsphilosophen Moses Bernfeld und später mit Abraham Krochmal, dem Sohne Nachmanns. Und als damals der Redakteur der von Ch. Rohatyn herausgeg. „Jüd. Zeitung", David Kohn Zedek, von seinem Vater nach London berufen wurde, betraute der Herausgeber den strebsamen Brüstiger mit der Redaktion des Blattes. Dort veröffentlichte er dann seine Feuilletons u. Erzählungen aus dem jüd. Leben u. der jüd. Geschichte, die einen eifrigen und dankbaren Leserkreis fanden. Nebstbei arbeitete B. an Daxid Gordons literar. Wochenschrift „Magid mischne" mit und übersetzte Kotzebues Lustspiel „Der arme Poet" u. d. T. „Hamschorer heani", Schillers „Resignation" u. d. T. „Schir hajiusch" und „Spaziergang unter den Linden" in ein klassisches Hebräisch. Diese Übersetzungen erschienen im Verlage von Jacob Ehrenpreis, dem Vater des Oberrabbiners von Stockholm Dr. Markus Ehrenpreis. 1892 sammelte derselbe Verlag B.'s Erzählungen u. literar. Beiträge u. gab sie u. d. T. „Pirche awiw" (Jugendblüten) heraus (beide vergriffen). Zu dieser Zeit erschienen auch seine Kulturbilder und Erzählungen aus dem jüd. Leben in Galizien in deutscher Sprache im „Jüd. Familienblatt" (belletrist. Blg. zu der von Rahmer in Magdeburg herausgeb. „Isr. Wochenschrift"). Seither widmete sich B. dem kaufmänn. Berufe und führte ein ausgedehntes Bankgeschäft, ohne aber seinen Kontakt mit den literar. Kreisen zu verlieren. Später erschienen noch seine Erzählungen in dem von S. Fuchs in Krakau herausgeb. „Hamagid hechadaschah", unter denen die Novelle „Mimili", eine Episode aus der Zeit seines Aufenthaltes in der Bukowina behandelt. 1906 sammelte sein Freund Gerson Bader diese seine letzten Erzählungen u. gab sie unter dem Titel „Klastarim" (Skizzen) heraus.

(Aus einer biographischen Skizze v. Juli 1930).

Brunner, Konstantin (I. 470), e: verfaßte noch: Vom Einsiedler Constantin Brunner (1924); Aus meinem Tagebuch (1927); Materialismus und Idealismus (1928); Aberglaube an die Ärzte und an die Heilmittel (1928); Natura sanat, medicus curat (1929). (Kürschner 1930).

Brunow, Platon, Musiker, geb. 10. Mai 1859 in Jelisabethgrad, gest. 11. Juni 1924, absolvierte 1882 das Warschauer Konservatorium, 1891 das kais. Konservatorium in Petersburg als Schüler von Anton Rubinstein u. Rimski Korsatow. Gleich darauf kam er mit Empfehlungen von Rubinstein nach New-York, wo er ein symphonisches Orchester redigierte, Konzerte arrangierte und Musik und Gesang unterrichtete. Er komponierte jiddische Volks- und Arbeiterlieder, welche dann unter dem Titel „Jüdische Volkslieder" (New-York 1911) erschienen. Daneben verfaßte er eine Reihe musikalischer Werke, eine amerikanisch indische Oper „Romano". und schrieb Humoresken u. Erzählungen in Jidd. u. Englisch.

(Reisen, Lexikon I. 419).

Brunschvieg, Léon (I. 471), e: Er ist seit 1909 Prof. d. Philos. an der Sorbonne, seit 1919 Mitglied der Académie des Sciences morales et politiques. In seiner Moralphilosophie schließt er sich in manchen Punkten Spinoza an, der für ihn als Vorläufer des modernen Idealismus gilt. B. veröffentlichte weiters: L'expérience humaine et la causalité physique (1923); Les génie de Pascal (1924); Le progrés de la science et la philosophie occidentale (1927). (Qui êtes vous 1926).

Brutzkus, Boris (Ber), Sozialwissenschaftler, geb. 1874 in Polangen (Kurland), studierte in der Landwirtschaftl. Hochschule in Novo-Alexandrija in Russ.-Polen, war 1899—1908 beim Zentral-Komitee der russ. Abteilung der Jewish Colonization Association (ICA) tätig, wurde 1907 Professor an der landwirtschaftlichen Hochschule in Petersburg, mußte 1922 Rußland als Gegner des bolschewistischen Systems verlassen und ist seither Professor am Berliner Russischen Wissenschaftlichen Institut. B. ist Spezialist auf dem Gebiete der russ. Agrarfrage und des jüd. wirtschaftlichen und sozialen Lebens in Osteuropa. Von seinen in russischer Sprache verfaßten Schriften sind in erster Linie zu erwähnen die von der ICA herausgegebenen Werke: Die berufl. Gliederung der jüd. Bevölkerung (1908); Statistik der jüd. Bevölkerung (1909); Die jüd. landwirtschaftlichen Siedlungen im Gouvern. Jekaterinoslav

www.dacoromanica.ro

(1913); Beiträge zur Kenntnis der wirtschaftlichen Tätigkeit der Juden in Rußland (1913); Ein nationales Zentrum in Palästina (1914); Die sozialökonomische Lage der Juden in Rußland von 1905—23 (1924). (Russ.-jüd. Encycl. V.).

Brutzkus, Julius, Arzt, zionistischer Politiker, geb. 25. Dez. 1870 in Polangen (Kurland), ehemals Professor für jüd. Wissenschaft in Petersburg. B. redigierte mit Winawer und Bramsohn längere Zeit die russisch-zionist. Zeitschriften „Woschod" und Rasswjet" und verfaßte u. a. „Geschichte d. Juden in Kurland" (Petersburg 1896); „Bibliographie der russ.-jüd. Literatur" (das. 1892). Später wurde er von den zaristischen Behörden verfolgt und gezwungen, Petersburg zu verlassen. Er ging nach Turkestan und wirkte dort als Arzt bei der Bekämpfung der Cholera mit. Dieser seiner Wirkungsperiode sind seine späteren wissenschaftl. Arbeiten über Leben und Folklore der Bevölkerung in Turkestan zu verdanken. 1904 kehrte er wieder nach Petersburg zurück, arbeitete dort an der zionist. Monatsschrift „Jewreskaja Schisn" und an der Wochenschrift „Raswjet" mit und wurde ein anerkannter Führer des russ. Zionismus. Während der ganzen Kriegsdauer stand er als Arzt im Felde. Nach dem Kriege wurde er Vorsitzender des Zentralkomitees der russ.-zionist. Organisation. 1920 von den Sowjetbehörden in Moskau verhaftet, wurde er von der Tscheka zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. 1921 gelang es ihm, die Freiheit zu erlangen u. nach Litauen zu kommen, wo er eine Zeit lang Minister für jüd. Angelegenheiten war. Nach der Abschaffung der jüd. Autonomie in Litauen übersiedelte er nach Berlin, wo er in den Verbänden „Ort", „Emigdirect" und „Ose" tätig ist. B. hat grundlegende Arbeiten über die Geschichte der Chasaren veröffentlicht (Berlin 1924) und schrieb: Der Handel der westeuropäischen Juden mit dem mittelalterlichen Kiew (1928); Die ersten Nachrichten über die Juden in Polen (1929).

(Zitron, Lexikon Zioni; ITA v. 7. Jänner 1930).

Brutzkus, Mark, Ingenieur, geb. 1872 in Polangen, verließ 1918 Rußland und lebt seither in Paris. Er veröffentlichte mehrere Arbeiten in Fachorganen und verfaßte die Schriften: Contribution á la théorie des moteurs á combustion interne (1923); Theorie der Brennkraftmaschinen u. deren Brennstoffe vom Standpunkte der chem. Gleichgewichtslehre (1926).

(Encycl. J. IV. 1118).

Bryks, Arthur, Maler, geb. 1894 in Falkow b. Radom, lebt seit 1920 in Tessin. Ursprünglich zum Rabbiner bestimmt, ergriff den 18-jähr. tiefveranlagten Jüngling die Sehnsucht nach vielseitigerer Gestaltung von Gottes reicher Schöpfung. Er entweicht aus dem Elternhause und macht sich auf den Weg nach Amerika, bleibt jedoch in Basel stecken und bildet sich hier zum Maler und Bildhauer aus. Von wenigen Bildern abgesehen, die Übergangsstufen seiner künstlerischen Entwicklung darstellen, sind alle seine Schöpfungen von einem leidenschaftlich. Gotteskämpfertum angehaucht. Seine Gestalten aus dem Beth hamidrasch, sogar seine Bäume, die Berge, Straßen, Landschaften scheinen fromme Dankbarkeit zu atmen.

(Dr. Nadja Stein in „Menorah", März 1930).

Buber, Martin (I. 472), e: Im Jahre 1924 unternahm es B. gemeinsam mit Franz Rosenzweig, die Bibel zu verdeutschen. Es erschienen: die fünf Bücher der Weisung (Im Anfang, Namen, Er rief, In der Wüste, Reden); Bücher der Geschichte (Jehuschua, Richter, Die Bücher Samuel, Könige); Bücher der Kündung (Jeschajahu der Künder, Jirmejahu der Künder, Jecheskel der Künder, Die zwölf Künder); Schriftwerke (Lobgesänge, Das Buch der Denksprüche, Ijob, Die fünf Rollen, Esra, Daniel, Esra Nechemja, Die Bücher d. Begebenheiten), zusammen 20 Bde. Bis Ende 1928 erschienen die ersten zehn Bände. Sein letztes Werk, ein Sammelband seiner bisherigen Lebensarbeit, erschien 1928 unter d. Titel „Die chassid. Bücher", worin neben einer autobiographischen Skizze „Mein Weg zum Chassidismus" die Werke „Der große Maggid" u. „Das verborgene Licht", sowie seine beiden Erstlingsarbeiten, neu bearbeitet und vermehrt, enthalten sind. Eine Gesamtausg. seiner wichtigsten religions-philosoph. Schriften ist betitelt „Reden" (1923); Religion und Philosophie (1929); Vom dialogischen Leben (1929). B. gab heraus: Gustav

www.dacoromanica.ro

Landauer, Sein Lebensgang in Briefen (1929). Zum 50. Geburtstage B.'s erschien „Aus unbekannten Schriften", eine Festgabe für M. B., mit mehr als 50 Beiträgen verschiedener Wissenschaftler (Hellerau 1928). Eine erschöpfende Biographie über Buber schrieb Hans Kohn „Martin Buber, Sein Werk u. seine Zeit, ein Versuch über Religion u. Politik" (das. 1930). — Martin Buber, der jüd. Denker und Dichter hat durch sein Werk internationale Bedeutung erlangt. Seine Erforschung des Chassidismus und poetische Neugestaltung der chassidischen Legende haben das Kulturgut der Allgemeinheit bereichert, als Religionsphilosoph steht er mit den führenden Geistern anderer Völker in lebendiger Fühlung. Sein wesenhafter Stil nimmt im deutschen Schrifttum einen hohen Rang ein. B. ist auch als ausgezeichneter Sprecher in aller Welt durch Persönlichkeit und Kunst des Vortrages rühmlichst bekannt.

Seine Gattin **Paula Buber** (Georg Munk), geb. 14. Juni 1877 in München, verfaßte die Erzählungen und Legenden: Die unechten Kinder Adams (1912); Irregang (1916); St. Gertrauden Minne (1921); Die Geste (1927).

(Hugo Bergmann im „Literarischen Echo", August 1930; Kürschner 1930).

Bublik, Gedalja, hebr. und jiddischer Schriftsteller, gebor. 1875 in Bialystok, Polen, ließ sich 1904 in New-York nieder, wo er 1915 Redakteur des New-Yorker „Jidd. Tageblatt" wurde. Während des Weltkrieges war er Vorsitzender des jüd. Kongreßkomitees u. dann Vizepräsident des American Jewish-Kongreß. Die Eindrücke einer Reise nach Palästina u. Osteuropa beschrieb er in einer Reihe von Aufsätzen im Jidd. Tageblatt. Er war Mitbegründer des Misrachi in Amerika. In Buchform erschienen seine Aufsätze, welche die Probleme des jüd. Lebens vom Standpunkte der Orthodoxie behandeln, gesammelt unter d. Titel „Min hamezar" (1923), sowie die Aufsätze über Palästina unter dem Titel „Meine Reise in Erez Israel" (1921).

(A. Coralnik im „Tog", New-York 1923; Reisen, Lexikon I. 228).

Buchbinder, Abraham Jizchak, jidd. Romanschriftsteller, geb. um 1860 in Odessa, gest. 1897, studierte an der dortigen Jeschiwa und widmete sich dann der Literatur. Er arbeitete an verschied. jidd. Journalen mit, gab jährl. Kalender und Sammelbücher heraus; hauptsächlich wurde er aber als Verfasser einer Reihe volkstümlicher Romane im Stile Schumers bekannt, die von der jüd. Masse wegen ihres leichten naiven Stils gerne gelesen wurden, darunter: Der ubgerissener Narr, Die glikkliche Chusen Kalle, Die gefährliche Liebe, Geruth Spania, Der Weltschwindler Graf Franziska, Die Aristokratka, Die schöne Liese, Die amerikan. Frau, Die jüd. Nschume, Der farstelter Prinz, Der stiller Ganev, Der jüd. Minister u. a. Von seinen zion. Arbeiten erschienen in Buchform „Geschichte der jüd. Kolonien in Palästina (Wilna 1890); Dus jüd. Aschires in Erez Jisroel (das. 1891); Wegweiser nach Zion (Warschau 1903).

Sein Sohn **Nachum B.,** geb. 1895 in Odessa, absolvierte das pädagog. Institut in Petersburg und wurde 1918 Redaktionsmitglied der ersten jidd.-bolschewist. Zeitungen in Moskau. 1919 redigierte er das Sammelbuch „Kulturfragen", verfaßte eine Reihe Broschüren über die Sowjets, über Revolution und Arbeiter, über professionelle Bewegung u. gab Wolodarski, Sein Leben und seine Tätigkeit (918) heraus. (Reisen, Lexikon I. 236 f.).

Buchbinder, Simon, Maler, geboren 6. Jänn. 1853 in Radzyn (Gouv. Siedlce), studierte an der Warschauer Akademie, wo Gerson, Ladziewicz u. Kaminski seine Lehrer waren. 1873—78 besuchte er die Wiener Akademie, malte dann in Krakau bei Matejko, wo er 1882 eines seiner besten Gemälde „Sigismund III. von Polen in seiner Goldschmiede" schuf. In seinem 1880 entstandenen „Jüd. Verkäufer" zeigt sich erstmalig seine den holländ. Meistern Metsu u. Terborch entlehnte Feinmalerei, die bes. das Stoffliche mit großer Liebe ausführt. 1883—97 lebte er in München, seit 1897 in Berlin. Bes. zu nennen sind: Der Hofnarr (1886); Der Grübler (1889); Ein lernender junger Jude im Tallis, Zwei Kartenspieler (1889). Seine Bilder, die oft nur einige Quadratzentimeter umfassen, erschienen wenig auf Ausstellungen, da sie, von Liebhabern sehr begehrt, ihm von der Staffelei weggekauft wurden.

(Müller u. Singer V.; Jüd. Lexikon I. 1198).

www.dacoromanica.ro

Buchner, Abraham, Schriftsteller und Pädagoge, geb. 1789, gest. in Warschau um 1850, wurde 1826 Lehrer der hebr. Sprache an der in Warschau neueröffneten Rabbinerschule. Er verfaßte: Der Talmud in seiner Nichtigkeit dargestellt (Warschau 1818); „Doresch tow", Katechismus der isr. Religion (das. 1825); „Ozar laschon hakodesch", hebr.-deutsch. Wörterbuch nebst grammatischen Regeln (das. 1830); „More li zedaka", Kommentar zu den „Taame hamizwot" im dritten Teile des „More nebuchim", nebst einer biograph. Skizze Maimonis (das. 1838); „Jessode hadaat", Lehrbuch der jüd. Religion in Dialogform, mit polnischer Übersetzung von Jehuda Rosenblum (das. 1836); „Kwiaty wschodnie" (polnisch, Sagen u. Erzählungen, 1848).

(Zeitlin, Kirjat sefer I. 46).

Buchner, Chajim b. Benjamin Seeb, Kabbalist und Dramatiker, geb. um 1610 in Krakau, wo er durch viele Jahre eine Jeschiwa unterhielt. Seit 1657 wirkte er als Rabbiner in Ebenfurt, von 1660—68 in Lackenbach. Nach der Vertreibung der Juden aus Niederösterreich zog B. nach Deutschland und ließ sich nach vielen Wanderungen in Fürth nieder, wo er 1684 starb. — B. verfaßte: „Orchoth chajim", in 2 Tln.: I. über die Segenssprüche u. Minhagim des R. Eisig Tyrnau (Krakau 1754); II. „Or hachajim", enthält u. a. auch vollständig das „Or Jisrael" von B.'s Lehrer Israel Gans; „Luach hachajim", Regeln der wahren Lebensführung (Krakau 1669, mehrfach aufgelegt, auch ins Lateinische übersetzt); „Menorat sahab hatora", zu Maharschal (Prag 1669); „Majim Chajim", Homilien und „Sefer Ijjun Tefilla" (Amsterdam 1671); „Beth Tefilla", Kommentar zum Gebetbuch (Ms.); „Tozeot Chajim", hebr. Grammatik (Hamburg 1710).

(Dembitzer, Kelilat Jofi II. Chones; Toldot haposkim; Kn. I. 344; Kaufmann, Die letzte Vertreibung der Juden aus Wien).

Buchowski, Schneor Salmann Hakohen, Dr. med., Neurolog, geb. 1865 in Korez, Wolhynien, studierte Philosophie u. Naturwissenschaften in Wien, hierauf Medizin in Warschau, wirkte dann als Ordinarius im städtischen Spital in Praga, trat um diese Zeit der „Chowewe Zion" bei, besuchte Palästina, beteiligte sich an Zionistenkongressen und war der Erste, der in der polnischen Presse den Zionismus einführte. Später spezialisierte er sich als Neurolog und veröffentlichte auf diesem Spezialgebiete über hundert Arbeiten in Jiddisch, Hebr., Poln., Russisch, Deutsch, Französisch, darunter 1921 seine ausführliche Abhandlung „Jüdische Nerven, jüd. Degeneration", in der er gegen die Ausführungen Lombrosos auftritt. In Warschau begründete er ein medizinisch. Seminar zur Erforschung des physischen und psychischen Zustandes der Juden.

(Zitron, Lexikon Zioni).

Budko, Josef (I. 477), e: Graphiker, der produktivste u. erfolgreichste Künstler auf diesem Gebiete, geb. 27. August 1888. Seit 1923 hat sich B. auch der Malerei zugewendet.

(Karl Schwarz, Die Juden in der Kunst, Berlin 1928).

Bürger, Hugo, s. Lubliner Hugo.

Bukanski, Max, jidd. Journalist und Romanschriftsteller, geb. 1848 in Kowno, gest. 1903 in Amerika, wurde frühzeitig mit Abraham Mapu bekannt, der ihn weltlicher Bildung zuführte. 1889 wanderte er nach Amerika aus, wo er sich literar. Tätigkeit, zuerst als Mitarbeiter des „Volksadvokat", später des täglichen „Herold" widmete. 1902 wurde er Redakteur des Tagblattes „Die jiddische Welt". — Von seinen Romanen sind in Buchform erschienen: A Reise ofn Grund fynym Jam; Der getaufte Jingl oder Rabbi yn Papst; Die Nekume fyn a Tochter; Russische Spionen in Bulgarien; Die moiredige Täg; Die tyrannische Republik. Er schrieb auch populär-wissenschaftl. Abhandlungen, darunter „Die Geschichte des Christentums". Für das jüd. Theater übersetzte er die „Kameliendame" von Dumas (1896).

(Chachme Jisrael b'Amerika; Reisen, Lexikon I. 244).

Bukstein, Abraham, Dramaturg und Romanschriftsteller, geb. 1877 in einem Dorfe Wolhyniens, stud. an der Berner Universität Naturwissenschaften u. Philosophie, später in Leipzig polit. Ökonomie und Literatur. 1914 wanderte er nach Amerika aus, studierte Ökonomie, Statistik und Soziologie an der Columbia-Universität in New-York und wurde hierauf Mitarbeiter mehrerer jüd. Journale, in denen er Artikel über soziale und philosophische, sowie praktisch-ökonomische Fragen veröffentlichte. Er verfaßte

www.dacoromanica.ro

mehrere Dramen, von welchen aufgefürt wurden: Die zibrochene Götter (1915); Dr. Rapoport (1915); Mutter yn Frau (1916). Von seinen Romanen sind in Buchform erschienen: Dr. Rapoport (1919); General Herschelmann (1923); ein dritter Roman, welcher die literarische Boheme in New-York schildert, ist vorerst in Zeitungen erschienen. (Reisen, Lexikon I. 247).

Bula, Mose Raphael, Rabbiner und Autor, geb. um 1710 in Jerusalem, gest. 22. März 1773 das. Er wurde 1750 Jeschiwahhaupt und Vorsitzender des Rabbinatsgerichts in Jerusalem. Zwei Jahre später unternahm er eine Reise, um Spenden für seine Gemeinde zu sammeln; während seines Aufenthaltes in Konstantinopel ließ er seine Predigten zu den ersten zwei Büchern Moses unter dem Titel „Chajje olam" drucken (Konstantinopel 1752). Später gab er sein Werk „Sechut Mosche", talmudische und halachische Novellen (Saloniki 1760), und mit Unterstützung einiger Mezäne sein Werk über die Ehescheidung unter dem Titel „Get mekuschar" (das. 1667) heraus. Nach seiner Rückkehr wirkte B. als Jeschiwahhaupt in Jerusalem bis zu seinem Tode.

Sein Sohn **Salomo B.,** war ebenfalls Rabbiner in Jerusalem. Nach dem Tode seines Vaters ging er nach Saloniki und gründete dort eine Jeschiwah, die er bis zu seinem 1786 erfolgten Tode leitete. Nach seinem Tode erschien sein Werk „Lechem Schelomo" (Saloniki 1795), bestehend aus drei Teilen: I. „Hamischa kinjanim", über das Kaufrecht, II. „Cheskat habatim", über die Chasaka, III. „Teruchin", über den Scheidebrief; dem letzterem Teile sind zwei Predigten und die am Grabe seines Vaters gehaltenen Trauerreden beigedruckt.

(Chones, Toldot haposkim; Luncz, Jeruschalajim; Frumkin, Toldot chachmé Jeruschalajim).

Bulat, s. Jehuda b. Josef.

Bulow, Josef, jidd. Schauspieler, geb. April 1900 in Wilna als Sohn eines Kaufmannes, wurde im russ. Geiste erzogen, zeigte frühzeitig Vorliebe für die Schauspielkunst und betrat mit 15 Jahren als Dilettant in Wilna die Bühne. 1921 begründete er mit anderen begeisterten Kunstjüngern die Wilnaer Truppe, mit welcher er bis 1926 in Polen, Rumänien u. Wien hochwertigte Vorstellungen absolvierte. Hierauf wurde er von Schwarzs Kunsttheater nach Amerika eingeladen, wo er durch eine Saison mit großem Erfolge spielte, sich aber dann ein eigenes Theater in Chicago errichtete, das zwei Saisons sowohl engl. als auch jüd. Stücke spielte. Später gründete er in New-York das Bulow-Theater. Nach Europa rückgekehrt, gastierte er mit einer eigenen Schauspielertruppe in mehreren großen Städten Europas, längere Zeit in Rumänien. In Bukarest gab er 1931 97 Vorstellungen en suite, bei denen der höchste rum. Adel zugegen war. Bulow tritt in 72 verschiedenen Rollen auf, von denen 20 von ihm selbst geschaffen wurden. Papst Paul IV. in „Die Zauberin v. Kastilien" v. Schalom Asch ist seine hervorragendste Leistung.

Seine Gattin **Ljuba Kadison,** geb. 14. Dez. 1905 in Kowno, wurde von ihrem Vater, dem bekannten jidd. Schauspieler Leib K. für die Bühne ausgebildet und betrat schon mit 7 Jahren im Wilnaer Balhabeßl zum erstenmal die Bretter. In Warschau absolvierte sie ein dreijähr. Studium an einer dramatischen Schule u. gehörte seit Gründung des Wilnaer Theaters dessen Ensemble an. Frau Bulow gehört mit ihrem Gatten zu den besten Schauspielern des jidd. Theaters. Ihre beste Rolle ist Lea im Dybuk. Seit 1924 ist sie mit B. verheiratet.

(F. Aderca im Adevărul v. 18. Juni 1931).

Burgin, Herz Samuel, russ.-jüd. Journalist und Schriftsteller, geb. Elul 1870 in Malat bei Wilna, absolvierte 1892 das jüd. Lehrerseminar und wurde hierauf Lehrer u. Rabbiner in Sebesz. Hier widmete er sich mit großem Eifer der Aufklärung, führte eine sozialist. Propaganda zwischen der christlichen Intelligenz und und eine große Korrespondenz mit berühmten Volksführern. 1897 kam er nach Riga, wo er seine Aufklärungsarbeit mit viel Erfolg fortsetzte. 1899 resignierte er von seinem Lehramt u. wirkte bis 1902 am Rigaer Polytechn. Institut. Wegen seiner Anteilnahme an der Arbeiterbewegung wurde er arretiert und auf fünf Jahre nach Sibirien verbannt. Es gelang ihm zu entfliehen, er kam nach New-York, wo er seine literar. Tätigkeit mit Übersetzungen aus dem Hebr. begann. Seit

www.dacoromanica.ro

1906 war er Mitarbeiter des „Vorwärts", verschiedener anderer jidd. Arbeiterzeitungen und an der russischen Presse, sowie Sekretär und Redakteur des „Zeitgeist", 1911 wurde er Mitredakteur kommunistischer Blätter. Sein Hauptwerk „Die Geschichte der jüd. Arbeiterbewegung in Amerika, Rußland und England", herausgegeben von den vereinigten jüd. Gewerkschaften von New-York zu B.'s 25-jähr. Jubiläum mit Vorrede von Abr. Kahan, B. Feigenbaum, Sch. Janowski (1915) bringt ein ungeheuer reiches Material aus dem behandelten Gebiet. Seine anderen Werke in Buchform sind: Die Truste und ihre Bedeutung 1909); Lehrbuch der Arithmetik (1919), sowie eine Übersetzung von Wolflings „Rusias Mesage" ins Russische. (Reisen, Lexikon I. 248).

Burla, Jehuda, hebr. Erzähler, geboren 25. Aug. 1888 in Jerusalem, stammt aus einer sephardischen Rabbinerfamilie, die vor 130 Jahren aus Smyrna nach Jerusalem gezogen ist. Seine erste Erzählung „Ben schibte arab", erschien im Sammelbuche „Al hasaf" (Jerusalem 1918); seither erschienen viele hebr. Erzählungen von ihm in verschiedenen hebr. Zeitschriften. In Buchform erschienen: „Beruche elohim" (1924); „Kisme moledot" (1926); „Luna", „Ben schibte arab" und „Beli kochab" (1927); „Ischto hasenua" und „Naftule Adam" (1929). 1929 erschien auch der erste Band seiner gesammelten Erzählungen unter dem Titel „Sippurim". In seinen Erzählungen schildert er das sephardische Milieu, aus dem er stammt, sowie die Verhältnisse der orient. Juden zu ihren arab. Nachbarn. (Encycl. J. IV. 1225).

Burton, Montague, engl. Philanthrop, hieß ursprünglich Motel Rubinstein, geb. in einem kleinen litauischen Städtchen, oblag mit großem Eifer dem Talmudstudium und bereitete sich zum Rabbinerexamen vor. 1900 emigrierte er nach London, ließ seine Studien u. entschloß sich, das Schneiderhandwerk zu erlernen. Er gründete später ein Konfektionsunternehmen, erzeugte die billigsten u. gangbarsten Kleiderstücke, die den größten Absatz fanden. Dank seiner Geschäftstüchtigkeit entwickelte sich das Unternehmen immer mehr, so daß er jetzt mehr als 400 Geschäftsfilialen in allen größeren Handelszentren Englands besitzt. In Anerkennung seiner großzügigen Freigebigkeit gegenüber den Universitäten in Leeds u. and. Städten wurde er 1931 in den Ritterstand erhoben. 1929 hat B. die Weizmann-Lehrkanzel für internationalen Frieden an der hebr. Universität in Jerusalem gestiftet. (Prager Tagblatt vom 22. Juli 1931).

Busch, Isidor (I. 482), e: 1845 gab er unter dem Titel „Bikkure haitim hachadaschim" einen Almanach mit literarischen Beiträgen von Zeitgenossen in hebr. und deutscher Sprache heraus. Die hebräische Abteilung redigiert von I. S. Reggio. 1848 redig. er das Wochenblatt „Zentralorgan" mit einer monatl. hebr. Beilage und verfaßte u. d. T. „Michtebe ibrith" einen hebr. u. deutschen Briefsteller mit Regeln üb. den Briefstil (Wien 1847).

Buschke, Abraham, Prof. der Dermatologie, geb. 27. Septemb. 1868 in Nakel, Prov. Posen, studierte in Breslau, Berlin und Greifswald Medizin, bestand 1888 das Physicum, 1891 das Staats- und Doktorexamen, arbeitete nachher bei den Professoren Rud. Virchow und Behring, assistierte bis 1894 bei Prof. Helferich in Greifswald, sodann bei Prof. Königshöfer in Stuttgart, Neißer in Breslau und Lesser in Berlin, wurde 1900 Privatdozent für Dermatologie u. Urologie an der Berliner Universität. 1904 wurde er von der Stadt Berlin mit der Errichtung einer dermatol. Abteilung am städtischen Krankenhause betraut und zu deren Leiter ernannt. 1908 wurde er Prof. für Haut- u. Geschlechtskrankheiten. (Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Buttenwieser, Mose, Orientalist und Bibelforscher, geb. 5. April 1862 in Beerfelden, studierte in Würzburg, Leipzig u. Heidelberg. Seit 1897 ist B. Professor für biblische Exegese am Hebrew Union College in Cincinnati. Neben vielen Aufsätzen in der Jew. Enc. u. in verschiedenen Fachzeitschriften veröffentlichte er folgende Bücher: Die hebr. Elias Apokalypse" (1897); „Outline of New Hebraica Apocaliptyk Literature (1901); The Prophets of Israel (1914); Blood Revange and Burial Rites in Ancient Israel (1919); The Book of Job (1920); The Importance of the Tenses for the Interpretation of the Psalms (1925).

(Who's Who in American Jewry).

www.dacoromanica.ro

C

Cahen, Abraham, Rabbiner und Geschichtsschreiber, geb. 10. Mai 1835 in Metz, gest. 13. Dez. 1913 das., wurde 1863 Rabbiner in Constantine und bald darauf Rabbiner von Algier. 1880 kam er als Vizedirektor an die Talmud-Torah-Schule nach Paris, und leitete seit 1883 das Sekretariat des Zentralkonsistoriums. C. hat eine Reihe von Abhandlungen zur Geschichte der Juden in Metz, in Algerien und anderen franz. Kolonien verfaßt, die in Zeitschriften und Jahrbüchern erschienen sind. Im „Recueil de Societé Archéologique de la Province de Constantine" XI., erschien eine größere Arbeit von C. unter dem Titel „Les juifs dans l'Afrique septentrionale".

(L'Univers. Israelite, 1913—14; REJ I.-XXX.).

Cahen, Coralie (I. 486), e: Als Bildhauerin schuf sie eine Büste des Grandrabbin Zadoc Kahn.

(L'Univers. Israelit, 1899).

Cahen, Ernest (I. 486), e: schrieb zwei einaktige Operetten: „Les Califat" und „Le Souper de Mezzetin".

Cahen, Georges Joseph, franz. Jurist, geb. 1875, gilt als Autorität auf dem Gebiet des Syndikatsrechts. Er war Mitarbeiter der Revue politique et parlamentaire, der Revue d'economie politique und der Revue Bleue. In Buchform veröffentlichte er: La loi et le reglement (Paris 1903); Série d'études sur le droit d'association dans les législations étrangères (Paris 1899); Louis Blanc et la Commission du Luxembourg in „Annales des Ecoles de Sciences politiques", XII. (1897). (Encycl. J. V, 3).

Cahen-Salvador, Georges, franz. Staatsrat, geb. 1875 in Paris, wurde durch seine Schriften: „Le logement dans les villes, la crise parisienne" (1913) und „Les prisonniers de guerre" (1929) auch als Schriftsteller bekannt. 1923 wurde er Offizier der Ehrenlegion. (Encycl. J. V. 4).

Cahn, Arnold, Professor der Medizin, geb. 1858 zu Worms am Rhein, gest. 22. April 1927 in Homburg v.H., widmete sich an der Straßburger Universität dem Medizinstudium und wurde hierauf Assistent bei Prof. Kußmaul. Von diesem Moment an blieben Lehrer und Schüler durch die Bande der Wissenschaft in Freundschaft unzertrennlich vereint. Alle Gebiete der innern Medizin, ganz besonders die Magen- u. Darmfunktion und all deren krankhafte Veränderungen, bearbeitete C. damals in wissenschaftl. Weise. Ebenso die Behandlung der fieberhaften Krankheiten. Seiner Forschertätigkeit aus dieser Zeit verdanken wir die Erfindung des Acetanilids, wegen seiner fieberstillenden Wirkung auch Antifebrin genannt. Die wissenschaftl. Bedeutung des Acetanilids, über das damals in vielen Fachblättern geschrieben und in mediz. chem. Kreisen viel diskutiert wurde, liegt darin, daß C. der erste war, der die Bedeutung der Anilinfarbstoffe und deren Derivate erkannte. Erst viel später erstand in Deutschland die blühende Anilinfarbenfabrikation. In dem jungen Mediziner steckte zugleich ein vollkommen ausgebildeter Chemiker u. Pharmakolog. Als im Jahre 1888 Kußmaul seinen Lehrstuhl in Straßburg verließ, um sich in Heidelberg zur Ruhe zu setzen, wurde C. dessen eigentlicher Nachfolger als Konsiliarus des Ärzte. 1903 erhielt er die Leitung der inneren Abteilung des Bürgerspitals. Als nach Friedensschluß der Elsaß an Frankreich kam, mußte er auswandern, er kam an das Krankenhaus Cannstatt-Stuttgart, wo er noch sechs Jahre mit eisernem Willen und Fleiß arbeitete.

(Dr. Henry Bloch in „La Tribune Juive" Straßbourg, Nr. 19 ex 1927).

Cahn, Julius, Dr. phil., Numismatiker, geb. 15. Juni 1872 in Mainz, widmete sich der Medaillenkunde und hat auf diesem Gebiete eine Anzahl wichtiger Schriften neben zahlreichen Aufsätzen verfaßt, darunter: Münz- und Geldgeschichte der Stadt Straßburg i. E. (1895); Die Medaillen und Plaketten der Sammlung Metzler 1898 (1903); Der Rappenmünzbund (1901); Frankfurter Medailleure im 16. Jahrh. (1903); Wilhelm Dilich (1908); Der Straßburger Stadtwechsel (1909); Münz- und Geldgeschichte der im Großherzogtum Baden vereinigten Gebiete: I. Konstanz und Bodenseegebiet (1911);

www.dacoromanica.ro

Das Recht Deutschlands auf Elsaß-Lothringen (1918); WetterauerDynastenprägungen mit hebr. Umschrift (1921); Renaissancemedaille der Sammlung Mueller-Lebanon (1925); Das deutsche Elsaß in seinen Münzen und Medaillen (1926). (Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Cahn-Speyer, Rudolf, Dr. phil., Kapellmeister und Musikschriftsteller, geb. 1. Sept. 1881 in Wien als Sohn eines Bankiers und der Baronin Popper, stud. 1899—1908 an den Universitäten Wien, Leipzig, München, Naturwissenschaften, Philosophie, Musikwissenschaft, hierauf am Konservatorium in Leipzig und in Komposition an der Privatschule v. H. Grädener, Wien, Jadassohn, Leipzig. 1908—09 wirkte er als Kapellmeister am Stadttheater in Kiel, 1909—11 in Hamburg, wo er gleichzeitig Lehrer am Konservatorium Klindworth-Scharwenka war. 1913 kam er als künstl. Leiter an die Volksoper nach Budapest, 1914 nach Berlin. Er verfaßte: Franz Seydelmann als dramatischer Komponist (1909); Wesen der Oper und ihre Entwicklung in der Gegenwart (1913); Handbuch des Dirigierens (1919), zahlreiche Aufsätze in Fachblättern des In- und Auslandes, Komponist von 4 Heften Lieder.

(Degener 1928).

Calimani, bekannte jüd. Familie in Venedig. Der Name ist v. dem deutschen Kalonymos abgeleitet. Ihr gehören an:

Baruch b. Simcha C., hebr. Verleger in Venedig, lebte an der Wende des 17. Jahrh., gab das Werk seines Lehrers Elieser Aschkenasi „Maase Adonai" (1583) heraus u. schrieb zwei Vorreden z. Pentateuchkommentar „Torath Mosche" v. R. Mose Alschech (Vened. 1600—01).

Josua Abraham b. Simcha C., vielleicht ein Bruder des Vorgenannten, verfaßte mit 13 Jahren ein parodistisches Werk f. Chanukka in talm. Stil mit Raschi und Tossaphot (Venedig 1617).

(Ghirondi, Toldoth gedole Jisr.).

Calisch, Maurits, holländischer Genre- und Historienmaler, geb. 12. April 1819 in Amsterdam, gest. 14. März. 1870 das., Schüler von Cornelis Kruseman, erhielt bereits mit 15 Jahren eine silberne Medaille. Von seinen Gemälden sind zu nennen: König Franz I. von Frankreich am Sterbebett Leonardos und Ludwig Napoleon rettet seine Untertanen; von den Genrebildern: Der Besuch bei der Wöchnerin (1835, Reichsmuseum in Amsterdam) und Der mütterliche Segen (1844, ebenfalls Reichsmusem); von den Porträts: die des Vorstehers der portugiesischen Gemeinde zu Amsterdam Mose Henryques de Castro, des Haager Obberrabbiner D. S. Bernstein und des Cornelius van Outshoorn,

(Thieme Becker, Lexikon V. 399; Müller & Singer I. 210).

Camerini, Eugenio (Salomone), ital. Literarhistoriker und Kritiker, geb. 13. Juli 1811 in Ancona, gest. 1. März 1875 in Mailand. — Er verfaßte u. a.: „Esposizione di alcune poesie del Petrarca" (1837); „Vita di Ascanio Piccolomini" (1847); „Profili letterari" (1870); „Nouvi profili letterari" (1875); „Donne illustri, biografie" (1878); „I precursori del Goldoni" (1872). Seine Briefe wurden von Cesare Rosa (Ancona 1882) herausgegeben. (Encycl. J. V. 19).

Camondo, Salomo (Dschelebi ben Abraham), Rabbiner und Autor, geb. um 1730 in Konstantinopel, gest. 1810 das. C., der auch mit Edelsteinen handelte, kam 1765 nach Amsterdem und subventionierte dort den Druck der von R. Mordechai Tama ins Hebräische übersetzten arab. Responsen des Maimonides (Amsterdam 1766). Im Jahre 1806 pachtete er gemeinsam mit Simon Tob Schaki die Steuer f. den Bezirk Konstantinopel und später auch f. den Bezirk Adrianopel. C. verfaßte ein zweiteiliges Werk „Neharoth damessek", Responsen u. „Ben Melech", Novellen zu einigen talmud. Traktaten (Saloniki 1802), beigedruckt ist Schaalot u Teschubot hageonim, eine Sammlung von Responsen aus gaonäischer und nachgaonäischer Zeit.

(Seinschneider in JQR X. und XII.; Fürst, Bibl. Jud. III).

Campen, Michael H. van, holländ. Novellist und Literaturkritiker, geb. 1874 in Amsterdam, urspr. Diamantenschleifer, widmete sich gleichzeitig der Journalistik u. wurde einer der bedeutendsten niederländischen Novellisten und Literaturkritiker. Er veröffentlichte mehrere Bände Novellen, von denen die meisten das jüd. Leben behandeln. Besonders hervorzu-

www.dacoromanica.ro

heben sind: „Bikoerim“ (1903). Auch seine Literaturkritiken und Aufsätze sind gesammelt erschienen u. d. T. Opstellen (1908) u. Schetsen en, kritische Opstellen, Novellen und Essays aus dem jüd. Leben.

(Jüd. Lexikon I. 1266).

Cansino (Cancino), jüd. Marranenfamilie in Spanien u. Algerien. Ihr gehört an:

Jakob C. (nicht identisch mit dem I. 491 genannten), war ebenfalls Dolmetscher und Gesandter Karls V. in Afrika (1556).

Cantarini, ital.-jüd. Familie, führt ihren Ursprung auf Mordechai Hakohen zurück, der 1547 bei dem Judengemetzel in Asolo ermordet wurde. Sein Enkel fungierte als Vorbeter in Padua, erhielt den Beinamen „Cantarin“ (der Sänger), der dann Familienname wurde.

Chajim Mose C. (I. 491), e: Neben seinen halachischen Entscheidungen und Gedichten ist sein ungedrucktes Werk „Marot hasene“ hervorzuheben, worin er über das Leichensezieren spricht.

Leone di Simone (Jehuda Samuel) C., Rabbiner und Arzt in Venedig u. Padua, geb. 1595, gest. 1651, wurde 1618 Rabbiner und promov. 1623 zum Dr. med. et phil. Er gründete in der aschkenasischen Synagoge in Padua den Verein „Chebrat ose tob“. C. verfaßte Predigten, einen Kommentar zu Josua, bibl. und medizinische Miszellen.

(Steinschneider, MS. 1899; Ghirondi, Toldoth gedole Jisr.).

Cantor, Georg (I. 492), e: Die geniale Schöpfung Cantors „Die Mengenlehre“, in der Zeit ihres Entstehens von den meisten Mathematikern abgelehnt, hat seit ungefähr 30 Jahren bei den Mathematikern aller Ländern bewundernde Anerkennung gefunden und ist, trotzdem Poincaré dem „Cantorismus“ einen baldigen Untergang prophezeite, zweifellos heute zum festen unentbehrlichen und unvergänglichen Rüstzeug mathematischer Forschung geworden. Zu dieser Arbeit hat der Marburger Privatdozent der Mathematik, Adolf Fränkel, eine gemeinverständliche Einleitung u. d. T. „Gemeinverständliche Einführung in das Reich der unendlichen Größen“ (Berlin 1919) geschrieben.

(Nachruf von Wangerin mit Bild und Schriftenverzeichis in der Leopoldina, Bde. 54, 1918).

Cantor, Jacob A. (I. 492), e: gestorb. 1920 in New-York.

Cantor, Matthias, Dr. phil., Professor der Physik und physikalischen Chemie in Straßburg, geb. 21. März 1861 in Wien, gest. 1916 an einer Kriegsverwundung. Von seinen zahlreichen Arbeiten seien erwähnt: „Entladungsformen der Elektrizität in verdünnter Luft“; „Geschwindigkeit reagierender Gasmolekeln“; „Zerstreuung der Elektrizität durch Licht“.

(Kürschner 1913).

Cantor, Moritz Benedikt (I. 493), e: gest. 10. April 1920 in Heidelberg. C. bearbeitete ferner weitaus die meisten Biographien von Mathematikern in der A. D. B.

Carabajal (auch Carabal, Caraballo, Carvajal), marranische Familie in Mexiko im 16. und 17. Jahrh. Besonders hervorzuheben sind:

Don Louis de Carabajal, der aus Portugal stammte, wurde 1579 Gouverneur in Mexiko; seine Schwester **Francesca** und ihre 4 Kinder wurden 1596 auf Geheiß der Inquisitoren in Mexiko verbrannt; einer ihrer Söhne, **Louis,** der erste jüd. Schriftsteller in Amerika, wurde bereits 1590 eingekerkert, dann wieder freigelassen und später zum Tode verurteilt, weil er seine Autobiographie mit den Worten: „Im Namen des Gottes Zebaot“ eingeleitet hatte. Er entzog sich weiteren Folterungen durch Selbstmord. Gemeinsam mit seinem Bruder **Balthasar** verfaßte er Hymnen (Pijjutim), die an jüd. Fasttagen gesungen werden; sein „Widduj“ wurde von Vincenta Riva Palacio in seinen Buch „El libro rojo“ abgedruckt (Mexiko 1870). (Jüd. Lexikon I. 1271).

Carcassonne, Adolphe, franz. Schriftsteller, Mitglied des isr. Konsistoriums von Marseille, geb. das. 15. März 1826. C., der Mitglied des Institut National von Genf war, publizierte die mehrmals aufgelegten Werke: Théâtre des enfants, kleine Komödie in Versen (Paris 1878); Théâtre d'adolescents (das. 1880); Piéces á dire, Gedichte (das. 1881); Scénes á deux (das.); Nouvelles piéces á dire (das. 1883); Rèpliques enfantines (das. 1885); Théâtre des jeunes filles (das. 1887); Dans les salons, Gedichte (1888).

(Gubernatis, Dict. Internationale I. 512).

www.dacoromanica.ro

Cardoza, Benjamin Nathan, Oberrichter am New-Yorker Appellationsgericht, Ehrendoktor der jur. Fakultät der Harvard-Universität, geb. 24. Mai 1870 in New-York als Abkömmling einer alten spanisch-portugiesischen Familie, studierte an d. Columbia-Universität, wurde als Nachfolger des damals verstorb. Oskar Straus 1927 zum amer. Mitglied des internation. Gerichtshofes im Haag ernannt. C. ist Vizepräs. der amer. Richtervereinigung u. Verfasser einer Anzahl grundlegender Werke über amer. Jurisprudenz, darunter: The Jurisdiction of the Court of Appelas (1903); The Nature of the judicial Process (1922); The Growth of the Law (1924) u. a.

(Who's Who in Amer. Jewry; Wiener Morgenzeitung vom 30. Sept. 1927; ITA vom 29. Mai 1930).

Carlebach, Josef, Oberrabbiner von Altona und Schleswig-Holstein, geboren 1883 als Sohn des Lübecker Rabbiners Dr. Salomon C., studierte Mathematik u. Naturwissenschaften. Er war zunächst am Schulwerk des „Hilfsvereins d. deutschen Juden" in Jerusalem tätig. Nach dem Weltkriege eröffnete er in Litauen eine Reihe jüd. Gymnasien. 1919 wurde ihm nach dem Tode seines Vaters die Nachfolge als Rabbiner in Lübeck übertragen, doch schon 1921 übernahm er die Direktorstelle der jüdisch. Talmud-Torah-Realschule in Hamburg. Von dort wurde er 1925 zum Oberrabbiner von Schleswig-Holstein nach Altona berufen. Er schrieb u. a. „Levi b. Gerson als Mathematiker" (1910). (Jüd. Lexikon I. 1272).

Carmoly, Eljakim (I. 495), e: Er verfaßte noch: „Haorwim u bene Jona", Genealogie der Familie Rapoport (Rödelheim 1861); „Toldoth", Biographie des Don Isaak Abravanel u. Übersicht seiner literar. Produktion („Ozar nechmad", Bd. II. 1857); „Toldoth", Biogr. des Josef ibn Alaschkar (das. Bd. III.); „Suwiw Rav Petachja", Tour du monde de Petachio de Ratisbonne, traduit en français et accompagné du texte et des notes historiques, geographiques et littéraires (Paris 1831). (Zeitlin, Kirjath sefer I. 51 f.).

Carmona (nach der Stadt C. in der Provinz Sevilla), Behor Isaak, geb. 1775, gest. 1826, Enkel von Moses C., der zu Beginn des 18. Jahrh. die Bank Carmona in Konstantinopel begründete. Die C.'s genossen Vertrauen bei den Sultanen und setzten sich mit Erfolg nicht nur für ihre Glaubensgenossen, sondern auch für die griechische und armenische Bevölkerung ein. Unter Mahmud II. wurde C. zum Bankier d. Sultanschwester Esma ernannt. Er war der erste Nichtmuselman, dem gestattet wurde, rote u. grüne Farben zu tragen, was für alle Nichttürken strengstens verboten war. Er begründete mehrere Synagogen, unterhielt Jeschiwoth, gründete eine Leihkasse mit einem Kapital von Frcs. 200.000 für kleinere Kaufleute und Handwerker, eine Volksküche für Arme u. s. w., und nie war in der Türkei ein Name populärer als der seinige. Aber 1826 ließ ihn Mahmud II. festnehmen, umbringen und sein Geld einziehen. Die Familie wurde ins Gefängnis gesetzt und sollte verbannt werden. Dieser Beschluß wurde zwar zurückgezogen, aber das Vermögen C.'s. das über eine Million türk. Pfund betrug, ist später nur zum Teil seinem Sohne David zurückerstattet worden.

Sein Sohn **David Carmona,** geboren 1813, Mitglied des türkischen Senates zur Zeit der ersten türkischen Konstitution unter Middhat Pascha. C. arbeitete sich schnell hinauf und wurde der Geldwechsler (Saraf) im Finanzministerium. Auf Fürsprache der englischen Regierung erhielt er vom Sultan Abdul Aziz als Entschädigung für die Ermordung seines Vaters 15.000 türk. Pfund. Dank seiner Tüchtigkeit und seiner patriotischen Verdienste wurde er nach dem russisch-türk. Krieg zum Senator ernannt. C. war mehr als ein Jahrzehnt Präsident des Medschliß dschesmani und stand in hohem Ansehen.

(Jüd. Lexikon I. 1273).

Caro, Arje Löb b. Chajim, genannt R. Löb Charif, rabbin. Autor, Prediger in Krotoschin und Nachod, 1780—97 in Hohensalza, Provinz Posen, verfaßte Homilien zum Pentateuch und zum Hohelied unter dem Titel „El hamiluim", die von seinem Enkel Abraham b. Isaak Selig mit einigen Zusätzen unter dem Titel „Abne zedek" und einem Stammbaum der Familie herausgegeben wurden (Krotoschin 1845). (Perles in MS. XIV).

Caro, David b. Isaak, Autor und Prediger, lebte in Sborow, Galizien, in der

www.dacoromanica.ro

zweiten Hälfte des 18. Jahrh. Er verfaßte ein moralisch-didaktisches Werk unter dem Titel „Ohel Rachel" (Szklow 1790), das manche wertvolle Angabe über die Geschichte der poln.-litauischen Juden im 18. Jahrh. enthält. (Encycl. J. V. 50).

Caro, Leone, ital. Nationalökonom u. Historiker, geb. 1864, Prof. an den techn. Hochschulen in Cagliari, Mailand und Livorno. Seine Werke behandeln Fragen der Wirtschaftsgeschichte Sardiniens und der Finanzwissenschaft. (De Gubernatis).

Caro, Leopold, poln. Nationalökonom, geb. 1864 in Lemberg, seit 1920 Prof. an der Techn. Hochschule u. seit 1923 auch an der Universität Lemberg. Er schrieb u. a. in deutscher Sprache: Die Judenfrage (1893) und Der Wucher (1893), in poln. Sprache: Soziale Studien (1906); Auswanderung und Auswanderungspolitik (1914); Finanzprobleme des polnischen Staates (1919) und Grundlagen der Nationalökonomie (1926).

(Der Große Brockhaus III.).

Caro, Nikodem (I. 501), e: geboren 26. Mai 1871 als Sohn des deutschen Konsuls Albert C., studierte an der Technischen Hochschule und der Universität Berlin, bestand 1891 das Diplomexamen, 1892 die Doktorprüfung und war dann zwei Jahre lang Assistent bei Prof. Kümmler. Weitere drei Jahre arbeitete er praktisch in der chem.-techn. Industrie u. gründete Ende der 90er Jahre ein eigenes wissensch. technisch. Laboratorium, das er acht Jahre führte u. wurde dann Leiter verschiedener Stickstoffwerke, welche nach den von ihm und Geh.-Rat Prof. Dr. Adolf Frank erfundenen Verfahren Kalkstickstoff und dessen Abkömmlinge aus der Luft erzeugen. C. ist wissenschaftlich durch h. c.-Doktordiplome, durch Ehrensenatoren- und Ehrenbürgerschaften verschiedener deutscher Universitäten und Hochschulen ausgezeichnet worden. Er führt den Titel Geh.-Rat, ist korrespondierendes Mitglied der Petersburger Akademie der Wisssenschaften und auch bulgarischer Generalkonsul. 1931 wurde ihm von der 34. Hauptversammlung der deutschen Bunsengesellschaft, die Bunsen-Denkmünze, die bisher Männern wie Ernst, Bosch, Haber, verliehen worden ist, zuerkannt. Von der großen Anzahl seiner Schriften heben wir hervor: Über Oxyazine und Oxyazincarbonsäuren (1892—98); Darstellung v. Chlor u. Salzsäure (1893); Über die Einwirkung von Hydrazin auf Imidoäther (1895); Landwirtschaftliche Untersuchungen (1899); Prüfung u. Begutachtung von Azetylenanlagen (1902); Bericht über die Tätigkeit der Prüfstelle für Karbid u. Azetylen (1902); Handbuch für Azetylen (m. Ludwig u. Vogel, 1904); Die einheimisch. Stickstoffquellen (1904); Die Explosionsursachen des Azetylens (1906); Die Torflager als Kraftquellen (1907); Über das Bischoff-Bleiweißverfahren (1907); Die Stickstof-Frage in Deutschland (1908).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Publ. Archiv vom 8. Mai 1931; ITA v. 12. Mai 1931).

Caro-Delvaille, Henry (I.501), e: gest. 1928 in Paris, wo er seit 1857 wohnte. Von seinen Bildern sind zu nennen: La Manucure (1901); Symphonien, Meine Frau und ihre Schwestern (Musée de Luxembourg 1904); Porträts der Frau von Edmond Rostand (1905); Wandgemälde in der Handelskammer zu Bayonne (1905); Eine besondere Kategorie bilden C.'s durch antike Skulpturen angeregte Aktgemälde, wie: Le Sommeil fleuri (1907); Femme dènouant ses cheveaux (1908); und Groupe païen (1909). C. veröffentlichte u. a. ein Buch über Tizian.

(Thieme-Becker XVI.).

Carp, Horia, rum. Publizist u. Literat, geb. Jänner 1869 in Harlău, widmete sich durch einige Semester dem Medizinstudium, das er jedoch unbeendigt verließ, um sich d. Arbeit im Interesse des Judentums zu widmen. In den letzten 30 Jahren hat er an zahlreichen rum. Zeitungen, Almanachen etc. mitgearbeitet und selbst solche herausgegeben, in denen er neben Streit- u. Aufklärungsartikeln, Erzählungen und Novellen aus dem jüd. Leben in Rumänien veröffentlichte. Zusammen mit Elieser Rokeach gab er 1897—98 die Zeitschrift „Der jüd. Geist" heraus, arbeitete 1900—01 an d. zionistischen „Welt", Wien, mit, redigierte in Bukarest 1901—03 das rum.-jüd. Organ „Mewaseres zion" und war der erste, der die jüd. Literatur in Rumänien in unzähligen Artikeln popularisiert hat. In seinem rum. Journal „Cultura" übersetzte er Erzählungen von

www.dacoromanica.ro

Mendale, Perez u. a. und gab einen Band Monologe und Erzählungen von Schulem Alechem mit kritischer Einleitung über sein Schaffen, sowie Übersetzungen von Dr. Herzls „Altneuland" und einen Teil von Graetz' Jüd. Geschichte heraus. Im gesellschaftlichen Leben nimmt Carp eine achtunggebietende Stellung ein, er ist in versch. jüd.-polit. und philanthropischen Organisationen als einer der eifrigsten Mitarbeiter tätig und hat als Senator des rumän. Parlaments wiederholt das Wort f. das Judentum in Rumänien geführt. (w.).

da Carpi, Jacob, Maler, geb. 1685 in Verona, gest. 1748 in Amsterdam. C. kam früh nach Amsterdam und wurde dort Schüler von Arnold Boonen. Er malte Porträts u. Historienbilder u. war auch Kunsthändler. Sein Porträt, eine Kreidezeichnung von J. de Wit, befindet sich im Kupferstichkabinett zu Amsterdam.

(Jüd. Lexikon, I. 1277).

Carvajal, Antonio Fernandez, Großkaufmann, erster Jude, der das englische Bürgerrecht erlangte, geb. gegen 1590 in Portugal, gest. 1659 in London. Er flüchtete vor der Inquisition auf die Kanarischen Inseln, kam 1635 nach England und war bereits 1649 einer der bedeutendsten Armeelieferanten. 1653 war er Besitzer zahlreicher Seeschiffe, die zwischen England, Ostindien, Brasilien und der Levante verkehrten. Bis 1645 besuchte C. noch den katholischen Gottesdienst in London. Nach der Einwanderung der Juden nach England (1656) trat er als erster Marrane zum Judentum über und erwarb gemeinsam mit Simon Caceres ein Grundstück für den Judenfriedhof in London. Er erhielt bereits 1655 mit seinen beiden Söhnen das englische Bürgerrecht und war, dank seinen Beziehungen zu Cromwell, Vermittler zwischen Manasse ben Israel und dem engl. Staatsmann.

(Jüd. Lexikon I. 1277).

Carvallo, Jules, Ingenieur u. jüdischer Sozialpolitiker, geb. 1820, gest. 1893 in Paris. 1855 erhielt er die große goldene Medaille für sein „Mémoiré sur la stabilité des voutes". Das Institut de France veröffentlichte seine Arbeit über Mechanik. Er vertrat seit 1851 die Idee eines jüd. Kongresses zur Verteidigung der Rechte der Juden, gehörte zu den Initiatoren der Alliance Israélite Universelle u. gründete die Zeitg. „L'opinion nationale" (Für die Rechte d. unterdrückten Völker), an der Adolphe Cremieux mitarbeitete. C. war Mitglied des Zentralkonsistoriums und Vorsitzender der sephardischen Gemeinde in Paris.

(Larousse, Grand Dict. Supplem. 470; Encycl. J. V. 63).

Caspari, Wilhelm, Prof. d. Physiologie, Leiter der Abteilung für Krebsforschung in Frankfurt a. M., geb. 4. Feber 1872 in Berlin, ließ sich 1899 taufen, habilitierte sich 1902 als Privatdozent an der Landwirtschaftl. Hochschule Berlin, erhielt 1906 einen Lehrauftrag für Ernährungsphysiologie und wurde 1908 Professor. C. hat seit 1905 eine reiche wissenschaftl. Tätigkeit entfaltet. Seine Studien erstrecken sich auf das Gebiet der Physiologie der Röntgen- und Radiumstrahlen und Strahlenwirkungen, Strahlenbehandlung bösartiger Geschwülste, Erforschung der Geschwülste vom Standpunkte der Infektions- und Immunitätslehre, Einfluß der Kost auf das Wachstum von Impfgeschwülsten u. v. a. Von seinen Werken sind zu nennen: Physiolog. Studien über Vegetarismus (1905); Höhenklima und Bergwanderungen in ihrer Wirkung auf den Menschen (mit Zuntz, A. Loewy und Fr. Müller, 1906); Lehrb. für Spirituosenfabrikanten und Fruchtsaftpresser (mit Cronheim u. and., 1907); Die deutsche Volksernährung und der engl. Aushungerungsplan (mit and., 1914); Biologische Grundlagen der Strahlentherapie bösartiger Geschwülste (1922).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Caspary, Eugen, Organisator des jüd. Wohlfahrtswesens in Berlin, geb. 1863 in Berlin, gest. 7. Feber 1931 das. Mit 27 Jahren propagierte er die Arbeitsbeschaffung für die entlassenen jüd. Strafgefangenen. Mit 30 Jahren trat er, in verschiedenen Wohlfahrtskommissionen tätig, für die Einführung moderner Fürsorgemethoden ein. Er übernahm als Repräsentant der jüd. Gemeinde die ehrenamtliche Leitung des neugeschaffenen Wohlfahrts- und Jugendamts der jüd. Gemeinde zu Berlin und modernisierte in den Jahren größter Not (Inflation, Verarmung des Mittelstandes, ostjüd. Zuwanderung) mit Hilfe von etwa 1000 ehrenamtlichen Hel-

www.dacoromanica.ro

fern das Fürsorgewesen (Küchen, Kinderhorte und -gärten, Jugendheime, Lehrwerkstätten, Arbeitsstuben, Darlehenskasse usw.). C. führte einerseits eine konsequente Dezentralisation durch, konzentrierte aber andererseits frühere Spezialgebiete wie Stiftungswesen, Waisenkommission, Sammelvormundschaft u. s. w. Auch im Wohlfahrtswesen der Logen war er tätig. 1917 gründete er die Zentralwohlfahrtsstelle der deuschen Juden, die er neun Jahre leitete.

(ITA. v. 10. u. 13. Feber 1931; Jüd. Lex. I. 1281).

Caspary, Ferdinand, Mathematiker, geb. 29. Dez. 1853 in Berlin, gest. das. 15. Juli 1901, wirkte als Lehrer am Humboldt-Gymnasium und seit 1887 als Mathematiker bei der Firma Siemens Halske. Er veröffentlichte in verschiedenen Fachzeitschriften zahlreiche bedeutsame Arbeiten, hauptsächlich auf dem Gebiete der Funktionentheorie und der höheren Geometrie und schrieb „Theorie der Theta-Funktionen mehrerer Argumente" (1884).

(Poggendorff, Biogr.-lit. Handb. IV.).

Casper, Leopold, Geh. San.-Rat, Spezialarzt für Harn- u. Nierenleiden, geb. 31. Mai 1859 in Berlin, habilit. sich 1892 als Privatdozent u. wurde 1922 a. o. Prof. Durch sein Verfahren des Ureteren Katheterismus schuf er die für die Diagnostik wichtige Methode der gesonderten Funktionsprüfung jeder einzelnen Niere, wodurch die Leistungsfähigkeit der Nieren genau bestimmt und gegeneinander abgewogen werden kann. Seine Hauptwerke sind: Die diagnostische Bedeutung des Katheterismus der Ureteren (1896); Handbuch der Cystoskopie (1898, 5. A. 1923); Lehrbuch der Urologie mit Einschluß der männlichen Sexualerkrankungen (1903, 4. A. 1923); Lehrbuch der urologischen Diagnostik (1930). C. ist Herausgeber der Zeitschrift für Urologie und hat neben einer großen Anzahl von wissenschaftl. Beiträgen besonders Sir Henry Thomsons urolog. Werke über Nierenerkrankungen u. Blasengeschwülste übersetzt.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Eugen Joseph, Deutsche Med. Wochenschrift 1929).

Cassel, Oskar, demokrat. Politiker, von Beruf Rechtsanwalt, geb. 1849 in Schlochau, Westpreußen, als Sohn eines Rabbiners, gest. 1923 in Berlin. In der Berliner Stadtverordnetenversammlung spielte er seit 1887 eine führende Rolle. Besond. hervorzuheben ist sein Kampf gegen die Regierung für die Selbstverwaltung u. sein Eintreten für die Gleichberechtigung der Realgymnasien mit den humanistischen. Dem preußischen Landtag gehörte er 1903—19 an. 1914 wurde er Ehrenbürger der Stadt Berlin. Umfangreich war seine Wirksamkeit im Dienste der Bekämpfung des Antisemitismus. C. bekannte sich als Anhänger der Toleranzidee im Lessingschen Sinne u. lehnte infolgedessen ebenso die Bekämpfung orthod. Strömungen, wie, aus seiner demokratisch. Einstellung heraus, die jüd.-konfessionelle Schule ab. Durch persönliche Intervention beim preuß. Justitzminister Beseler erlangte er Beförderung jüd. Richter zu Oberlandesgerichtsräten. Ebenso setzte er sich für die Anstellung jüdischer Lehrkräfte an den Volksschulen ein. Zu Beginn des Weltkrieges trat er für die Beförderung verdienter jüd. Soldaten zu Offizieren ein und erreichte vom preuß. Kriegsminister die schriftliche Erklärung, daß die Haltung der jüd. Bürger wie der jüd. Soldaten keinen Anlaß zu der vom Kriegsministerium vorgenommenen konfessionellen Statistik gebildet habe. C. gehörte zu den Gründern des Hilfsvereins der deutschen Juden und war auch Vorsitzender des Verbandes deutscher Juden.

(Jüd. Lexikon I. 1283),

Cassirer, Ernst, Prof. der Philosophie, geb. 28. Juli 1874 in Breslau, studierte an den Universitäten Berlin, Leipzig, München, Heidelberg, Marburg Literaturgeschichte, Philosophie und Mathematik, habilitierte sich 1906 als Privatdozent in Berlin und wurde 1919 als o. Professor an die neuerrichtete Universität Hamburg berufen. C. hat sich durch seine phil. Studien, durch die Herausgabe d. Hauptschriften zur Grundlegung d. Philosophie des Leibnitz (I. 1904, II. 1906, III. 1915), sowie von Kants sämtlichen Werken (1913), einen Namen gemacht. In seiner reichen Forscherarbeit entfaltet er die wissenschaftl. Bedeutung des Marburger Neukantenismus für die Durchleuchtung der Struktur der Natur- u. Geisteswissenschaft, der Geschichte der Philosophie, der Sprache des Mythos, der Kunst und

www.dacoromanica.ro

Religion. C., der nunmehr zu den bekanntesten Philosophen der Gegenwart zählt, ist auch Herausgeber der Gesamtausgabe von Hermann Cohens phil. Werken. 1929 war er Rektor der Universität Hamburg, der erste jüd. Gelehrte, der je in Deutschland diese hohe Würde bekleidete. — Von seinen Werken heben wir weiters hervor: Substanzbegriff u. Funktionsbegriff, Untersuchungen über die Grundlagen der Erkenntniskritik (1911, 2. A. 1923); Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neuen Zeit I. 1906, II. 1907, III. 1920, 3.A); Freiheit u. Form, Studien zur deutschen Geistesgeschichte (1918, 4. A. 1923); Zur Einsteinschen Relativitätstheorie, Erkenntnistheoretische Betrachtungen (1920, 2. A. 1922); Kants Leben und Lehre (1918, 3. A. 1923); Idee und Gestalt (1921, 2. A. 1924); Begriffsform im mythischen Denken (1921); Philosophie der symbolischen Formen (I. 1923, II. 1924, III. 1929); Sprache und Mythos (1924); Geschichte d. antiken Philosophie (1924, in Dessoirs Lehrbuch der Philosophie I.); Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance (1927).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Degener 1928).

Cassirer, Fritz, Musiker u. Philosoph, geb. März 1871 in Breslau, gest. 26. Nov. 1926 in Berlin, studierte u. a. in Berlin, wo er einen Orchesterverein gründete, wirkte dann als Operndirigent in Lübeck (1898), Posen (1900), Saarbrücken (1901), Elberfeld (1903), Berlin (1905), hierauf als Konzertdiregent in London (bis 1907). Später widmete er sich philosophischen Studien und verlebte seine letzten Jahre in München. Er verfaßte: Edgar, eine Dichtung (1894); Beethovens Briefe, ein Essay (1909); Helldunkle Weltgeschichte (1920); Beethoven und die Gestalt, ein Kommentar (1925). (Encycl. J. V. 81).

Cassirer, Paul, Kunsthändler, geboren 21. Feber 1871 in Görlitz, gest. 7. Jänner 1926 in Berlin. Einer Berliner Kaufmannsfamilie entstammend, hatte C. nach schriftstellerischen Versuchen 1898 mit seinem Vetter Bruno C., von dem er sich aber bald wieder trennte, in Berlin einen Kunstsalon eröffnet, aus dem sich bald auch ein Verlag entwickelte. C. war ein Vorkämpfer der großen französ. Malerei, für die er unter starker Anfeindung sowohl die ersten Ausstellungen von Manet bis Monat veranstaltete, ebenso wie er sich für Cèzanne und van Gogh einsetzte. C. war aber auch einer der wichtigsten Förderer des deutschen Impressionismus und einer der Mitgründer der Berliner Sezession von 1899. Als führende Größe in deutschen Kunsthandel hat er sich große Verdienste um das deutsche Kunstleben erworben. Die Kunstauktionen C.'s gewannen internat. Bedeutung. Sein Berliner Salon war die bedeutungsvollste Stätte des deutschen Kunsthandels. — C. war mit d. Schauspielerin Tilla Durieux verheiratet. (Der Große Brockhaus III.).

Cassirer, Richard, Nervenarzt, gebor. 23. April 1868 in Breslau, gest. 19. Aug. 1925 in Berlin, war Schüler von Wernicke und Hermann Oppenheim, habilitierte sich 1903 als Privatdozent, wurde 1912 a. o. Prof. der Nervenheilkunde und Psychiatrie an der Berliner Universität, 1919 Leiter der von Hermann Oppenheim gegründeten Poliklinik für Nervenkrankheiten in Berlin. Er war d. hervorragendste Schüler Hermann Oppenheims, mit dem er gemeinsam eine Reihe wissenschaftl. Arbeiten veröffentlichte und dessen bedeutendes „Lehrbuch der Nervenheilkunde" (1923) mit anderen Autoren zus. er neu herausgab. Sein Hauptforschungsgebiet waren die vasomotorisch-tropisch. Neurosen (2. Aufl. 1912) und die „Monographische Darstellung der Encophalitis" (mit Oppenheim (1912). Von weiteren Arbeiten seien besonders die über Tabes u. Psychose, Schlafkrankheit, die bulbären Erkrankungen, familiäre Idiotie u. Rückenmarksverletzungen hervorgehoben.

(R. Hirchfeld in Klin. Wochenschrift, Aug. 1925).

Castello, Abraham Isaak (I. 512), e: begann als Arbeiter in der Korallenindustrie in Livorno, wurde dann dort zum Vorbeter ausgebildet und wirkte später das. als Prediger u. Rabbiner.

Sein Sohn **Gioseffo Vita** (Joseph Chajim) (I. 512), e: geb. um 1745, verfaßte: „Lettera medico critica" (Livorno 1774); unvollendet blieb ein Werk über die Geschichte der Medizin in Toskana. Einige hebr. Gedichte C.'s wurden von A. B. Piperno (Kol ugaw, Livorno 1846) veröffentlicht. (Ghirondi, Toldoth gedole jisroel).

www.dacoromanica.ro

Castelnuovo, G., geb. 1820 in Siena, wurde 1850 geadelt.

Sein Sohn **Arturo**, Professor an der Universität Rom, bedeutender Gelehrter.

Castelnuovo, Menachem Asaria Meir b. Elijahu, Rabbiner und Autor, geb. 17. Juli 1772 (nach eigenen Angaben 16. Ab 1760) in Siena, gest. 1. Ijar 1847 in Livorno, besaß außer rabb. u. allgemeinem Wissen auch Kenntnisse der Kabbala. Er war erst Schreiber bei Josua Rekanati in Livorno, wurde 1812 Rabbiner in Siena und 1816 in Padua, wo er bis 1827 wirkte. Hierauf begab er sich nach Livorno, wo er im Rabbinate des Rafael Ergas, dann in jenem des Josef Franco als Dajjan wirkte. Um 1840 erhielt er ein rabbin. Amt. — C. stand in halachischer Korrespondenz mit mehreren gelehrten Zeitgenossen u. verfaßte folgende Werke: Misgeret haschulchan, Glossen u. Novellen zum Schulchan aruch (Livorno 1840): Emek hamelach, Responsen, nach d. Tode des Verfassers von seinem Enkel Jedidia C. herausgegeben (das. 1868); Seder haget und Seder hachaliza; Peta hateba; Minhage kehillatenu hakedoscha, die in Livorno üblichen Gebräuche; Predigten; eine Briefsammlung (hebr. und ital.) alle ungedruckt). (Encycl. J. V. 86)

Castelnuovo, Samuel (l. 513), e: *)

(Steinschneider, Die ital. Literatur der Juden).

Castelnuovo-Tedesco, Mario, ital. Komponist u. Pianist, geb. 3. April 1895 in Florenz, gehört zu den feinsinnigen u. gemäßigteren jungitalien. Modernen. Er ist auch als Schriftsteller tätig. Seine Kompositionen umfassen Werke für Klavier; drei Corali su melodie ebraiche (1926); Violin und Klavier, Violin und Orchester; Lieder und Sonaten, sowie Werke für Gesang und Orchester, eine Oper „La Mandragola" (1923) und ein szenisches Werk „Bacco in Toscana" (1925). (Encycl. J. V. 87).

Castiglioni, Arturo, Arzt u. Historiker, geb. 1874 in Triest, ist Chefarzt d. Lloyd Triestino und Prof. für Geschichte der Medizin an der Universität Padua. Von seinen Werken sind zu nennen: La vita e l'opera di Sartorio (1920); Gli albori del giornalismo medico in Italia (1923): Il volto d' ippocrate (1925); Storia della medicina (1926). (w.).

Castiglioni, Vittorio, Rabbiner und Editor, geboren 1865 in Triest gest. 1911 das., wirkte 1903—11 als Oberrabbiner in Rom u. war auch Oberlehrer für Mathematik und Pädagogik. C.'s Hauptwerk ist eine ital. Mischnaübersetzung. Weiters edierte er: Almanzis Gedichte u. Grabinschriften „Jad Jossef" (1889); Rachel Morpurgos Gedichte und Briefe „Ugab Rachel" (1890); Samuel Vita Lollis Gedichte, nebst Briefen an Reggio und Luzzatto „Debar Schmuel" (1895); Briefe an S. D. Luzzatto Sefer iggerot li Schadal (1900); Reggios Briefe an Luzzato, „Katub joscher" (1902); ferner veröffentlichte er eine Reihe alter jüd.-ital. Inschriften und Dokumente zur Geschichte der ital. Juden. (U. Cassuto in Riv. d. Studie Orientali 1913; Enc. J. V. 88).

de Castro, Adolfo, spanischer Politiker und Schriftsteller, geb. 1823, gest. 1898, verfaßte eine kurze „Historia de los judios de espana (1847).

Andre Antonius de Castro, Vertrauter des Großfürsten v. Branganza, erhielt wegen seiner Verdienste den Nobeltitel der Alkahiden u. den Orden de Christo. Er war Begleiter des Juan V. bei seiner Krönung. Er ist Verfasser med. Werke, welche Zacuto zitierte. Die Freundschaft mit Zacuto hat dieser mit zahlreichen Widmungen bedankt.

David Henriques de Castro (l. 516), e: geb. 26. Jänner 1826 in Amsterdam. Er erfoschte die alten jüd. portugiesischen Friedhöfe in Holland (hauptsächlich in Amsterdam) u. veröffentlichte in Leyden zugleich in holländ. und deutsch. Sprache das Buch „Keur van Grafsteenen op de Nederl. Portug. Israel Begraafsplaats te Oudekerk Aan den Amstel" (1883).

*) Die Volkstümlichkeit Dantes bei seinen Landesgenossen, welche nur mit der der Bibel bei den Juden verglichen werden kann, ist vielleicht Veranlassung, das dieses von Mose di Rieti unter dem Titel „Mikdasch meat" abgefaßte und unter der Überschrift „Maon haschalom" in die italienische Synagoge Eingang gefundene Werkchen, welches Dantes Divina Comedie nachgebildet ist, vier Übersetzer gefunden hat: 1. Eleser Mazliah b. Abraham Kohen, ital. Lazaro di Viterbo (II. Tl. hebr. Text und Übersetzung in latein. Lettern, Venedig 1585), 2. Deborah Ascarelli (daselbst 1601—02). 3. Samuel Castelnuovo, 4. Anonym.

www.dacoromanica.ro

Castro, Gabriel Henriques de, Maler, geb. 1808 in Amsterdam, gest. 1853 das., Schüler von A. Bloemers, malte Blumen-, Frucht- und Wildstilleben, die auch in Deutschland bekannt wurden, und wurde 1835 Mitglied der Akademie zu Amsterdam.

Jakob de Castro (I. 514), e, bzw. ä: geb. 1528 in Jerusalem, gest. 1610 in Kairo, Schüler des Lewi b. Chabib, war zuerst Rabbiner der maghrebitschen Gemeinde in Kairo. 1604 war er Dajjan in Alexandrien, zuletzt wieder in Kairo. Er schrieb noch „Toldoth Jaakob", Kommentar zu Beza, he: ausgeg-ben von Efraim b. Mose (Jerusalem 1865). C. galt auf halachischem Gebiete als Autorität ersten Ranges.

Jakob de Castro, englischer Schauspieler, geb. 14. Jänner 1758 als Sohn eines Lehrers an der Schule der portug. Gemeinde London, gest. 1815. Ursprünglich zum Synagogendienst bestimmt, entdeckte er sein Talent bei den Purimspielen, wurde dann von Lee Lewes 1779 im Convent Garden eingeführt, wodurch Foote auf ihn aufmerksam wurde. 1785 trat C. im Royal Circus Haymarker auf, nahm bald darauf ein Engagement im „Amphitheater and Ambigu Comique" von Philip Astley an u. wurde ein bedeutender Schauspieler. Seit 1803 war er Direktor des königl. Theaters in London. C. ist hauptsächlich wegen seiner Memoiren bekannt, die Humphreys (London 1824) veröffentlichte.

Jakob de Castro, türkischer Arzt, geb. 1802, gest. 1876, Sohn des Gründers der Staatsdruckerei in Konstantinopel, Isaak de C., studierte in Paris, war Chefarzt des Militärspitals in Konstantinopel und Leibarzt von Abdul-Hamid.

Rodriguez de Castro (I. 514), e: Schöpfer der Gynäkologie. Sein Großvater Manuel de Castro war Hofphysiker beim Kaiser Don Juan III., Don Sebastian, Don Henrik u. Don Philippe I.

(Kn. I. 571; Chones, Toldoth haposkim; Conforte, Kore hadoroth; Nachbin, Der letzter fyn die große Zacutos; Jew. Chron. v. 26. Mai 1893; Jüd. Lexikon I. 1289).

Catellani, Enrico, ital. Rechtsgelehrter, geb. 1856 in Padua, Professor für Völkerrecht an der Universität das. u. Mitglied des Contenzioso Diplomatico, seit 1920 Senator des Reiches. C. verfaßte eine Reihe von Werken zu Fragen der Politik u. des Krieges. (Encycl. J. V. 97).

Cerfberr, Anatole (I. 520); e: gest. 1896 in Neuilly, gehörte zu den ersten israelit. Familien, die in Frankreich naturalisiert wurden. Sohn eines Militärintendanten, begann seine Rechtsstudien, die er aber wegen schwächlicher Gesundheit unterbrechen mußte und sich der Literatur widmete. Noch ganz jung verfaßte er zusammen mit Henry Cazin, Jaques Bonhomme, chronique du temps de Jean le Bon. Durch Rabelais veranlaßt, brachte er heraus „Le bonheur d' avoir des créanciers. In derselben Zeit arbeitete er an mehreren kleinen Journalen mit und wurde mit Victor Hugo eng befreundet. 1860 publizierte er mit Vanier einen Gedichtband „Loin des coulissiers". Von August 1861 bis Juli 1865 redigierte er ein halbmonatliches Theaterjournal, dessen Chef redakteur Edouard Fournier war. Zusamm. mit J. Christophe gab er „Réportoire de la Comédie humaine de H. de Balzac" mit einer Einleitung von Paul Bourget (Paris 1887) heraus. Weiters nennen wir: Le cheval du Boucher; Un Parricide; Madame de Rangy. Schließlich arbeitet er an zwei Vaudevilles von Gaston Briet: „Le coup de lapin" u. „Les tribulations d'un Esculape" mit.

(Gubernatis, Dict. Internat. I. 568).

Cesana, Luigi, jüd.-ital. Politiker und Publizist, Begründer der röm. Tageszeitung „Messaggero", geb. April 1851 in Rom, wo er zu den führenden Persönlichkeiten des ital. öffentlichen Lebens gehörte. Er hat sich seit Jahren vom politischen Leben zurückgezogen.

(ITA. v. 21. April 1931).

Chabar, Isaak Eisig (I. 520), e: b. Jakob, geb. 1789 in Grodno, war ein Schüler von Mendale Schklow, wirkte als Rabbiner in Porosowo, Rozany, Wolkowysk, Tiktin und Suwalki. Weiters verfaßte er: „Jad Mizrajim", Kommentar zur Pessach haggadah (Warschau 1842); „Bajit neeman", halachische Abhandlungen (das. 1881); „Ginse merorim", kabbalist. Abhandlungen (das. 1885); Glossen zum Talmud u. Ascheri (1885); „Or torah" ((Jerusalem 1886); „Beer Jizchak", Kommentar zu „Idra suta" (Warschau 1886); II. Beer Jizchak, Erklärungen zu Psalm 104.

www.dacoromanica.ro

(das. 1888); „Beth olamim", Kommentar zu „Idra Rabba" (1889), beigedruckt das Testament C.'s. zahlreiche Kommentare zu kabbalist. Werken, sowie Responsen C.'s sind ungedruckt geblieben.

Sein Sohn **Josef b. Isaak Ch.**, Talmudist und Prediger, gest. 25. Nov. 1875, wirkte als Rabbiner in Porosowo u. Knyszyn, er verfaßte folgende Werke: „Seroa netuja", Kommentar zur Pessach haggada in vier Teilen (Warschau 1845); „Zefirat tifara", Kommentar zum Hohelied (das. 1846); Schaar Josef I., Predigten, II. unter dem Titel „Mate Josef" oder „Chotam tochnit", Predigten (Johannisburg 1852); „Ohel Josef"; „Zijun lanefesch", Nachruf für seinen Vater (das. 1858).

(Hamagid 1876).

Chabib, s. Chawiw.

Chabillo, s. Xabillo.

Chagall, Marc (I. 520), e: geb. 7. Juli 1887 in Liosno, Gouv. Witebs als Kind sehr armer, chassid. Eltern, kam 1907 nach Petersburg, wo er dank der Unterstützung Ginzbergs Schüler v. Leon Bakst wurde, mit dessen Hilfe er 1910 nach Paris kam und sich an den Werken von Matissei, Picasso, Rousseau und Leger ausbildete. 1914 veranstaltete er seine erste Ausstellung in Berlin, kehrte sodann in seine Heimat zurück und errichtete dort eine Akademie und ein Kunstmuseum. Nachdem er dort zuletzt in Moskau gelebt hatte, ließ er sich 1923 zuerst in Berlin u. bald darauf in Paris nieder. Mit u. neben dem Russen Kandinsky gehört C. zu den Führern der um die jüngste Kunst kämpfenden Maler. In seiner Kunst vereinigen sich jüd., russ. und westeuropäische Einflüsse in eigentümlicher Mischung und lassen einen bestimmten Eindruck von der Persönlichkeit des Malers nicht aufkommen. Zweifellos ist er eine große malerische Begabung, unterstützt durch lebhafte Phantasie und eine ausgesprochene Neigung zum Dekorativen. Er schildert vornehmlich Szenen aus dem Volksleben seiner Heimat, eine enge, gedrückte Welt, die Resignation des Rußland vor dem Kriege. Später, durch die Vertreter des Kubismus in Paris beeinflußt, gibt er sich den Eingebungen seiner Phantasie hin und so entstehen dann Zyklen toller chimärer Bilder, zum Teil in einem grellen, jedoch der Vornehmheit nicht entbehrenden Plakatstile gemalt, wie das Bild der Frau des Künstlers, riesengroß über einem Gebirgszug schwebend, gegen den Himmel abgesetzt, die Gemälde: Ich u. das Dorf; Selbstbildnis (1912); Über der Stadt; Paris, durch das Fenster; Der Viehtreiber; Die Braut (1914). Während des Weltkrieges malte C. jüd. Proletarier und Studenten, wie auch Rabbiner, dann die Barbierstube, das Städtchen Liosno, der betende Jude, der Geburtstag. Später schmückte er für Granowski das jüd. Theater in Moskau mit Fresken. Auch eine Mappe Radierungen „Mein Leben" ist bemerkenswert. Im Jahre 1925 wurde im Kölner Kunstverein eine Sammelausstellung der Werke Chagalls veranstaltet, bei der die Bilder „Der betende Jude", sow. eine Winterlandschaft, mit der über die Häuser eines Dorfes hinwegstolpernden Gestalt eines jüdischen Händlers. besond. Anerkennung fanden. Er schuf ferner Illustrationen zu Werken von Perez, Gogol, La Fontaine u. and.— Seit dem Tode des Romantikers Moritz Gottlieb hat kein Künstler so sehr die jüd. Phantastik zum Ausdruck gebracht und so sehr befruchtend in der jüd. Kunstwelt, überhaupt auf dem Gebiete der Graphik, gewirkt, wie Marc Chagall. Er ist der große originelle lyrische Pathetiker in der modernen europäischen Plastik u. dadurch einer der Schöpfer und der Grundsäulen des modernen Expressionismus.

Seine „Erinnerungen" erschienen auch in Jiddisch in den Warschauer „Literar. Blättern" und wurden von seiner Frau **Bela Ch.** ins Franz. übersetzt (ill. 1931).

(Publ. Archiv v. 15. Juni 1927; Efros und Tugendhold, Die Kunst Marc Chagalls, 1921; Literar. Blätter v. 29. Jänn. 1926 und 12. Sept. 1930; Reisen, Lexikon IV. 435—38).

Chaimowitsch, M. J., jidd. Schriftsteller, geb. 1881 in Mir, Gouvernement Minsk, besuchte die dortige Jeschiwah, wanderte 1902 nach Amerika aus u. widmete sich dort der jüd. Literatur. Er veröffentlichte Erzählungen und kritische Artikel in verschiedenen Zeitschriften, war Mitredakteur des ersten Sammelbuches der Gruppe „Junge", in dem er auch einige Rezensionen über junge jidd. Schriftsteller veröffentlichte. 1911 gab er in Buchform zwei Erzählungen: „Dos Geburtsstädtel" u. „In grauem Licht", 1914

www.dacoromanica.ro

einen Roman „OffnWeg“ aus dem Leben der jidd. Intelligenz in Amerika heraus. Sein letztes Werk unter dem Titel „Arim dem Mann von Nozruth“ (New-York 1924) bietet ein kulturhistorisches Bild aus der Zeit des Joschua Hanozrih, in dem zusammen mit dem Helden des Jesusdrama das Leben in Palästina unter der röm. Herrschaft, die Psychologie des Volkes, die verschiedenen Parteien u. die Natur geschildert wird. In den letzten Jahren war Ch. Mitarbeiter des „Tog“, wo er über 200 Erzählungen veröffentlicht hat. Ch. ist einer der begabtesten jungjüd. Prosaiker in Amerika.

(Reisen, Lexikon I. 137—39).

Chajes, Benno, Dr. phil., Professor, geb. 14. Nov. 1880 in Danzig als Enkel des bedeutenden Rabbiners u. Gelehrten Zwi Hirsch Ch. und Vetter des Wiener Oberrabb. Zwi Perez. Ch., habilitierte sich 1919 als Dozent für Gewerbe- und soziale Hygiene an der Techn. Hochschule Berlin und wurde Dez. 1930 das. zum Prof. für allgem. Wissenschaften ernannt. Seit 1928 ist Ch. Mitglied des Preuß. Landtages. Ch. ist Begründer u. langjähriger Herausgeber der „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege und soziale Hygiene“ und Mitherausgeber des „Zentralblattes für Gewerbehygiene“. Sein „Grundriß der Berufskunde und Berufshygiene“ (1919, 2. A. 1928) und sein „Kompendium der sozialen Hygiene“ (1921, 3. A. 1931) sind in mehreren Aufl. verbreitet.

(Hamb. Isr. Familienbl. v. 4. Dez. 1930; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Chajes, Isaak ben Jakob, Talmudist und Kabbalist, geb. um 1660 in Skala, Galizien, gest. 1726, war Rabbiner in Skala und Verfasser von zahlreichen Werken rabbinisch-kabbalistischen Inhalts. Sein Mischnakommentar „Sera Jizchak“ wurde von seinem Sohn **R. Elieser,** Rabbiner in Niemirow, veröffentlicht (Frankfurt a. d. O. 1732).

(Walden, Schem hagdolim; Buber, Ansche schem).

Chajes, Zwi Hirsch (I. 523), e: Sein „Iggereth bikoreth“, krit. Bemerkungen und Untersuchungen, die Targumim und Midraschim betreffend, wurden mit Anmerkungen und Verbesserungen v. Jakob Brüll (Preßburg 1853) neuerlich herausgegeben. Eine deutsche Übersetzung lieferte Julius Fürst (Literaturblatt des Orients 1840).

(Jakob Bodek, Hamagid 1857; Zeitlin, Kirjath sepher I. 53 f.).

Chajim, Malach, Kabbalist u. Sabbathianer, war 1640—50 in Polen Lehrer der Kabbalah, später zog er nach der Türkei, wo er in den Kreis des Sabbathai Zwi geriet. Er studierte dessen Lehre in Saloniki bei Berachia b. Jakob Kardozo u. befreundete sich auch mit Samuel Primo, d. Schriftführer Sabbathais. Später kehrte er nach Polen zurück und wirkte auf der Reise in Wien und Berlin im Sinne seines Lehrers. Eine unermüdliche Tätigkeit entfaltete er dann in Polen, wo er auf Grund der kabbal. Schriften den Glauben des Sabbathai lehrte u. dessen Auftreten als Erlöser für das Jahr 1706 prophezeite. 1700 schloß er sich den mit R. Jehuda Chassid nach Palästina ziehenden Chassiden, die dort die Ankunft des Messias erwarten wollten, an. Kurz nach der Ankunft in Jerusalem starb Jehuda Chassid u. ein Teil seiner Anhänger wählte Ch. zu ihrem Führer. Ch. propagierte nunmehr den Glauben an Sabbathai Zwi in einer Reihe türk. Städte; in Konstantinopel wurde er in den Bann getan und mußte die Stadt verlassen. Nach Polen zurückgekehrt wurde er auch dort 1711 in den Bann getan. Später erklärte er, die Lehre Sabbathai abgeschworen zu haben, nach 1715 starb er in Polen.

(Graetz, Geschichte der Juden X.; Horodetzki, Chassidim, weha Chassidut).

Chajjat, s. Trebitsch, Abraham.

Chajut, Isaak (I. 527), e: 1588—91 wirkte er als Vorsteher der Jeschiwah in Proßnitz. Seine Schwester war die Gattin des Hohen Rabbi Löw. — Sein Sohn **Menachem Manes** starb als erster Rabbiner von Wilna im Jahre 1636.

(Freimann, Geschichte der Juden in Proßnitz im Jahrb. der Jüd. lit. Gesellschaft Frankfurt a. M. 1923; Wachsteins Notizen dazu im Jahrb. 1924).

Chamizer, Raphael, Arzt u. Bildhauer, geb. 1882 in Leipzig, begann erst mit 42 Jahren sich mit der Plastik zu beschäftigen. Eine Ausstellung im Leipzig. Kunstverein 1927, von Bronzebüsten, wie Savonarolo und Judith, Marmorwerken, wie die feine Idealbüste seiner Gattin und die überlebensgroße Statue „Die Trauer“ lenkte die allg. Aufmerksamkeit auf Chamizer.

(Jüd. Lexikon I. 1320).

www.dacoromanica.ro

Chankin, Josua (I. 537), e: geb. Anfang Dezember 1866, wanderte 1894 nach Palästina aus, wo er seither als der Mann bekannt ist, dessen Name mit den bedeutendsten Bodenkäufen in Palästina in Verbindung steht. *)

Chanoch, s. Henoch.

Chapiro, Joseph, Dr. phil., Schriftsteller, Kritiker, Politiker und Übersetzer, geb. 19. November 1893 in Kiew, besuchte das hebr. Gymnasium in Jaffa, studierte in Genf, Paris, Berlin, wo er seit 1926 lebt. Er ist Mitarbeiter an deutschen, österr., franz. u. amer. Tageszeitungen u. Zeitschriften, führt mit Politikern, bedeutenden Staatsmännern, Schriftstellern u. Künstlern eine wissenschaftliche Korrespondenz u. gilt als einer der geistreichsten Männer der Gegenwart. 1917 verfaßte er das später in mehrere Sprachen übersetzte Werk „La paix générale est possible". Seine Anschauungen über die Schuldfragen im Weltkriege faßte er in den Büchern „Les origines de la grande guerre" (1927, Sondernummer der Zeitschrift „Evolution" mit Vorwort v. Victor Margueritte) und „Le pacte de sécurité" (1925) zusammen. Mit dem französischen Regisseur Firmin Gemier, war er für die Begründung eines Welttheaters tätig. Chapiro nahm auch hervorragenden Anteil an Aktionen zur Wiederanknüpfung der im Weltkrieg unterbrochenen geistigen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland. Neben zahlreichen Übersetzungen: Maxim Gorki, Aufsätze (1922); Victor Margueritte, Die Verbrecher (1925); ders. Der Weg zum Frieden (1925); Tristan Bernard, Das starke Geschlecht, (1927); ders. Die Perle (1927,; Georges Demartial, Das Evangelium des Quai d'Orsay. (1927) hat C. u. a. ein mehrbändiges Werk: Gespräche mit Gerhardt Hauptmann, veröffentlicht in denen er die Gedanken des deutschen Dichters über die Kunst, das Leben, die Poesie, das Theater in Dialogform wiedergab. Eines seiner letzten Bücher ist seinem Freunde Alfred Kerr gewidmet.

(Neues Wiener Journal vom 3. Juni 1926; Kürschners Literaturkalender 1930).

Chaplin, Charles Spenzer, einer der berühmtesten Filmschauspieler der Gegenwart, geb. 16. April 1889 in Whitechapel-London, wo er eine harte und entbehrungsreiche Kindheit verlebte. Seine Eltern waren um die Mitte des vor. Jahrh. aus Polen nach England eingewandert und führten ursprünglich den Namen Thonstein. Vater und Mutter spielten in schmutzigen Vorstadtscabaretts und brachten notdürftig ihren armseligen Lebensunterhalt zustande. Auch der Sohn begann frühzeitig mitzuhelfen, in kleinen Vaudevilles tritt er auf, spielt einen frechen Straßenjungen, hilft den großen Kollegen bei der Garderobe und hungert sich so durch die erste Jugend durch. Ein Zufall bringt ihn zur Karno-Truppe, die sich gerade auf einer Tournee durch England befindet. Der Manager dieser Truppe, Alfred Reeves, heute Generaldirektor der Charles Chaplin Pictures Corporat., nimmt ihn mit nach Amerika. Hier hat er einen Clown zu spielen, der durch allerhand Spässe die Pausen ausfüllen muß. In der kleinen Rolle eines Betrunkenen, die er in einem Volksstück darzustellen hatte, erscheint er zum erstenmal mit seinem merkwürdigen Watschelgang, mit den übermäßig weiten Hosen und in dem ganzen Aufzug, der ihn später im Film berühmt gemacht hat. Bis 1913 gastierte er in Chicago oder New-York, wo ihn eines Tages Mack Sennett, im amer. Kinoleben damals ein einflußreicher Mann, für den Film entdeckt. Zuerst tritt er in kleinen Lustspielen auf und wird nach und nach der Liebling des amerik. Publikums. Schon 1918 gründet er eine eigene Gesellschaft, in der er Verfasser, Regisseur u. Haupt-

*) Der Bodenbesitz des Keren Kajemeth in Erez Jisroel nach dem Stande von 1930:

a) Landwirtschaftl. Böden:

Jehuda . . .	27.682	Dunam
Schomron . .	39.044	„
Emek Haifa .	31.844	„
Emek Jesreel .	168.064	„
Emek Hajarden	12.359	„
Galiläa . . .	4 000	„
Zus.	282.993	Dunam

b) Städtische Böden:

Jerusalem . .	699.623	Ellen²
Tel-Aviv . .	1,504.915	„
Haifa . . .	200.607	„
Tiberiah . .	181.632	„
Zus.	2,586.777 Ellen² od. 1616 Dun.	

1 Dunam = 920 m² oder 16.000 Ellen²

www.dacoromanica.ro

darsteller der meisten seiner Filme (Goldrausch, Hundeleben, Pariser Frauen, Zirkus) ist. Er baut große Filmateliers in Hollywood, Kalifornien und bildet zus. mit Douglas Fairbanks, Mary Pickford und anderen Filmgrößen die „United Artists Corporation". Seine Stärke liegt einerseits in seiner hervorragend. Mimik u. geschickten Spiegelung der spezifisch-amerik. Komik, die aus dem ständigen Kampfe mit der Tücke der Objekte fließt, andererseits in der Fähigkeit, plötzlich mitten im vermeintlichen Scherz hoffnungslose Schwermut, zeitlose, jüd. anmutende Tragik und stumme Verzweiflung, die bis ins Innerste erschüttert, zur Darstellung zu bringen. In Deutschland, dem er 1931 einen Besuch abstattete, gewann er sich hauptsächlich durch seinen Film „The Caide" mit Jackie Coogan in der Hauptrolle viele Freunde. Dieser Film brachte ihm einen Reingewinn v. 25.000 Dollar wöchentlich. Ch. zeichnet sich durch große Wohltätigkeit u. Förderung anderer Talente aus; so entdeckte er u. a. die Filmtalente Jackie Coogan, Edna Pourvianse und Adolphe Menjou, deren Lehrmeister er war. — Ch. ist ohne Zweifel der populärste und erfolgreichste Filmschauspieler und Humorist der Welt. Jedermann kennt wohl den kleinen, ungemein beweglichen Mann als den vielbelachten Helden manches Filmlustspiels.

(Iwan Goll, Die Chapliniade, 1920; Hans Siemsen, Charles Chaplin 1924; Gerhard Ausleger, Chaplin 1924; Publizist. Archiv v. 15. November 1927).

Chaplin, Sydney, engl.-amerik. Filmschauspieler, ein älterer Bruder v. Charlie Chaplin, wurde im März 1885 in Johannesburg (Südafrika) geboren, wo seine Eltern, englische Varietéschauspieler, auf einer ihrer Tourneen sich vorübergehend aufhielten. C. verwuchs, ebenso wie sein Bruder, von Kindheit an mit der Bühne, kam schon in jungen Jahren viel in der Welt herum und wurde schließlich eine erste Kraft der Fred Karno'schen Schauspieltruppe. Später arbeitete er als Filmschauspieler im Dienste der Filmgesellschaft Keystone Co. im Ausland u. hatte als Träger der Hauptrolle in „Submarine Pirate" einen großen Erfolg. Nachdem er einige Jahre lang die geschäftlichen Angelegenheiten seines berühmten Bruders für diesen geführt hatte u. nur gelegentlich in dessen Filmen aufgetreten war, so als Kaiser in „Soulder Arms", als Ehemann in „The Pilgrim", widmete er sich wieder ausschließlich dem schauspielerischen Beruf und entwickelte sich zu einem ausgezeichneten Komiker, dessen Wirkung nicht, wie bei seinem Bruder, hauptsächl. im Grotesken, sondern vielmehr im rein Schauspielerischen liegt. Seine Glanzrolle war „Charleys Tante" (1925), die er auch auf engl. Bühnen kreierte; ihr beispielloser Erfolg begründete seinen Ruf als Komiker; weitere Proben seines Könnens gab er in den Filmen „The Better Ole", „The Mas on the Box", „Oh What a Nurse". 1927 trat der Künstler zusammen mit Betty Balfour in „A Little Bit of Bluff", einem Film der British International-Filmgesellschaft, auf.

(Publ. Archiv vom 23. November 1928).

Charif, angesehene jüdische Familie in Polen. Ihr gehören an:

Josef b. Jakob Isaak Charif, Rabbiner und talmudischer Schriftsteller, geb. um 1740 zu Zamosc, gest. 1807 das. Mit 17 Jahren veröffentl. er seine halachischen Novellen, die u. d. T. „Chiddusche Mahari" in dem Werk „Sera Aharon" abgedruckt wurden (Zolkiew 1757). I. J. 1760 wurde er Rabbiner in Tarnopol, von wo er 1771 als Nachfolger seines Vaters nach Zamosc berufen wurde. Von seinen halachischen Werken erschien der erste Teil eines Kommentars zu Maimonides Mischne Torah u. d. Titel „Mischnat chachamim" (Lemberg 1790). Seine Söhne:

I. **Chajim b. Josef Ch.,** Rabbiner und Autor, geb. 1770 zu Zamosc, gest. 1809 in Grabowiec mit seiner ganzen Familie an der Pest. Er war Rabbiner in Ostrowiec, Hrobieszow und Grabowiec. In dem Werk seines Vaters „Mischnat chachamim" sind auch halachische Abhandlungen von ihm abgedruckt.

II. **Isaak b. Josef Ch.,** Rabbiner und Autor, geb. 1771 in Zamosc, gest. 1825 das. Seine mit 17 Jahren veröffentlichten halachischen Novellen wurden in dem Werk seines Vaters „Mischnat chachamim. u. d. T. „Chut hameschulasch" abgedruckt Ch. kam früh als Rabbiner nach Tarnograd, wurde später nach Chelm und nach dem Tode seines Vaters nach Zamosc berufen. Er verfaßte das zweibändige Werk, „Sich-

www.dacoromanica.ro

ron Jizchak" (Lemberg 1817), der erste Teil enthält Responsen, der zweite homiletische Abhandlungen zum Pentateuch und den fünf Megillot.

(Horowitz, Kitbe Hageonim; Dembitzer, Kelilat Jofi; Horowitz, Die Familie Lwow in MS. 1928; Eisenstat-Wiener, Daat kedoschim).

Charif, Löb, s. Caro.

Charisi, s. Alcharisi.

Chasan, s. Chazan.

Chasdai b. Isaak, s. Schaprut.

Chasson, David b. Samuel, rabb. Autor, lebte im 18. Jahrh. in Palästina u. Italien, war Schüler des Chaim Attar Hasaken, wirkte als Dajjan in Jerusalem, ging als Sendbote nach dem Westen, dann nach Italien und wurde Leiter einer Talmudschule, zuletzt wirkte er in Livorno. Er verfaßte: „Kodsche David", Glossen zum Schulchan aruch, „Chasde David", über die Vorschriften über das Passah- und Neujahrsfest, Chanukka u. Purim (beide Werke zusammen Livorno 1792); „Michtam le David", Glossen zu Maimonides „Jad hachasaka" und „Kodsche David", talmudische Novellen u. Responsen als II. u. III. Teil des Kodsche David. Herausgegeben zusammen mit den Novellen des Jomtob b. Abr. zu Megilla (das. 1792).

(Encycl. J. V. 93).

Chazan, Elijahu Bechor (I. 545), e: gest. 20. Siwan 1908 in Alexandrien. Dieser würdige Mann bemühte sich durch viele Jahre die im Innern Afrikas dem Judentum verlorenen Elemente wieder zurückzugewinnen. Er machte Reisen nach dem englisch-ägypt. Sudan, wo er neue Judengemeinden gründete, Schulen errichtete und zahlreiche zum Islam bekehrte Juden dem väterlichen Glauben zurückgewann. Als der Falaschaforscher Faitlovich im April 1908 auf seiner zweiten Reise nach Abessinien begriffen war, fand er bei dem Oberrabbiner Chazan freundliche Aufnahme und Förderung.

(Faitlovich, Quer durch Abessinien).

Chefez ben Jazliach, mit den Ehrentiteln „Alluf", „Resch kalla" und „Gaon" gefeiert, lebte um 1000; von den verschiedenen arabischen Orten, die als seine Heimat genannt werden, ist Mossul der wahrscheinlichste. Obwohl blind, war er Haupt einer talmudischen Hochschule (Jeschiwah). Der Mischna-Kommentar des Moses Maimonides untersteht inhaltlich seinen Einflüssen. Von seinem arab. „Sefer hamizwot" (Buch d. Gebote), das die 613 Gebote und Verbote behandelt und begründet, waren früher nur Zitate bei anderen bekannt, jetzt ist ein großer Teil des Werks wiedergefunden und veröffentlicht. Der erste Teil scheint diejenigen Religionsgesetze behandelt zu haben, die die Wissenschaft und Forschung berühren; als erstes behandelt er die Existenz Gottes, als zweites die Einheit Gottes, wobei er auch die Buße bespricht, alles in anerkannter und tief angelegter philosophischer Forschung; rabbin. Gebote werden bei der sehr ausführlichen Behandlung des Stoffes gleichfalls herangezogen und biblische Worte erklärt. Das Werk wurde von den spanischen und deutsch-französ. Gesetzeslehrern sehr geschätzt und auch von Maimonides anerkannt. Die erhaltenen Bruchstücke wurden durch B. Halper herausgegeben und in einer ausführlichen Einleitung besprochen (1915). (Jüd. Lexikon I. 1354).

Chernoff, Lewis H., Chemiker und Musikdirektor, geb. am 1. Jänner 1890 in Elisabeth City, Amerika, studierte an der Universiät Chicago, graduierte 1914 und setzte hierauf seine Tätigkeit als Assistent in verschiedenen Laboratorien fort. 1910 bis 1914 wirkte er als Prof. für Chemie u. Physik am Colleg von Charleston u. war zugleich Musikdirektor am Broadway-Theater in Denwer, Colorado. — Er verfaßte: Die Chemie der Baumwollpflanzen; Saponin from Yucca Augustifolia (1916); Distribution of Quercimeritrin in the Coton Plant (1916); Saponin from Yucca Filamentosa (1917); Methyl-Tetronic Acid and Its Amide (mit Hudson, 1918); Globulin of Buckwheat (mit Johns); Color Test for Oxalic Acid (1910); Saponin from Agave Leckiguilla Torrey (1922); Pectin Jelly) Making and Sugar (1923); Pectin (1925). (Who's Who in American Jewry).

Chintschuk, Lew Michailowitsch, russischer Diplomat, wurde im Jahre 1868 in Poltawa als Sohn eines jüd. Schneidermeisters geboren. Wegen revolutionär-politischer Betätigung wurde er aus dem Gymnasium ausgeschlossen und trat als Lehrling in eine Apotheke ein, bereitete sich privat auf die Prüfung vor, die er dann als Externer bestand. Da ihm als

www.dacoromanica.ro

Jude u. als relegiertem Schüler die russischen Universitäten verschlossen waren, studierte er in Bern Philosophie, schloß sich den dortigen russ.-sozialistischen Kreisen an und kam unter den Einfluß Plechanows. Nach Rußland zurückgekehrt, war er in der Arbeiterbewegung tätig, kam wiederholt mit den russichen Gesetzen in Konflikt und wurde nach wiederholten Cefängnisstrafen für fünf Jahre nach Jakutsk verbannt. Als die russische Partei sich zu Beginn des Jahrhunderts in die maximalistische (bolschewistische) und die minimalistische (menschewistische) Gruppe spaltete, trat Ch. in letztere Gruppe über. Während der Revolution 1905 war er Mitglied des Vollzugsausschusses des Petersburger Arbeiterrates. Dann ist er bis zum Umsturz 1917 politisch nicht mehr hervorgetreten, sondern hat sich im legalen Genossenschaftswesen betätigt. In den Märztagen 1917 war er Vorsitzender des Arbeiter- und Soldatenrates in Petersburg und galt als Verbindungsmann zwischen Minimalisten u. Maximalisten u. trat letzteren bei, als diese die Gewalt an sich rissen. Er führte dann die Reorganisation des Genossenschaftswesens durch und wurde 1921 Vorsitzender der Spitzengenossenschaft „Zentrossojus". Im Jahre 1926 ging er als Handelsvertreter des Rätebundes nach London, nahm 1927 an der Weltwirtschaftskonferenz teil und kehrte dann nach Rußland zurück, wo er seitdem das Amt des stellvertr. Außenhandelskommissars inne hatte und als solcher an der Aufstellung des Fünfjahrewirtschaftsplanes und an der Außenhandelspolitik Sowjetrußlands maßgebend beteiligt gewesen ist. Nach Ernennung des Sowjetbotschafters Krestinski in Berlin zum stellvertretenden Volkskommissar des Äußeren wurde Ch. Anfang Oktober 1930 zu dessen Nachfolger ernannt und trat Ende Oktober sein neues Amt in Berlin an. (Publ. Archiv v. 15. Okt. 1930).

Chlumberg, Hans, österr. Dichter, geb. 1897 als Sohn des Majors Wolf Bardach, Ritter v. Chlumberg, gest. infolge eines Unfalles am 24. Okt. 1930 in Leipzig. Sein Vater war als einfacher Husar zur österr. Armee eingerückt, avancierte zum Wachtmeister, zeichnete sich 1866 im Gefecht bei Chlum derart aus, daß er vom Kaiser Franz Joseph sofort zum Leutnant befördert und ihm das Adelsprädikat eines Ritters v. Chlumberg verliehen wurde. Er lebte in den späteren Jahren als Major im Ruhestande in Czernowitz, Bukowina, wo er auch die letzte Ruhestätte fand. — Von seinen beiden Söhnen ist einer als Husarenleutnant 1914 im Kampfe gegen die Russen gefallen, während der zweite Sohn Hans*), der konfessionslos geworden war, sich der Dichtkunst widmete. 1926 erhielt er für sein Stück „Eines Tages" den Volkstheaterpreis. Das Stück, ein Ehestandsdrama, wurde mit Albert u. Else Bassermann in den Hauptrollen, berühmt. Sein zweites Stück, eine heitere Improvisation „Das Blaue vom Himmel", spielte Jarno an der Wiener Renaissancebühne, später ging es auch in London in Szene. Bei der Probe seines dritten und letzten Stückes „Wunder um Verdun", einem fantastisch. Drama, in dem die Toten von Verdun aufstehen und eine Welt anklagen sollten, in der sich seit ihrem Opfertod nichts geändert hat, fand er bei einer Probe durch Unvorsichtigkeit den Tod.

(Neues Wiener Journal vom 28. u. 31. Okt. 1930).

Chones, Jizchak Ber, hebr. Schriftsteller, geb. 1840 in Wilna, studierte beim Stadtmaggid R. Welwele, wurde 1862 Korrektor in der Druckerei des S. J. Finn, 1870 in der berühmten Rom-Druckerei. Nebstbei schrieb er philol. Artikel im Hakarmel. 1891 wanderte er nach Chicago aus, wo er seine beiden Lebenswerke, „Aruch hamilim wehapisronim", eine Bibelkonkordanz mit Übersetzung in Jiddisch (erschienen bloß die Buchstaben A-B), und „Sefer hamilim und Aruch ha kazur", talmud. Handwörterbuch, enthalt. 8.000 Wörter aus Mischna, Targum, Midraschim, Sohar u. a., übersetzt ins Hebr. u. ins Jiddische, herausgab. Weiters veröffentlichte er: „Kizzur kelale hadikduk" (herausgegeben zusammen mit Roms Siddur chinuch tefilla). (Chachme Jesrael b'Amerika).

Christiani, Friedr., s. Baruch b. Moses.

Chumaceiro, Ahron Mendes, Rabbiner, geb. 28. Jänner 1810 in Amsterdam, gest. 18. Sept. 1882 das. Er war einer der ersten Rabbiner in Holland, die

*) Hans Chlumberg ist ein Neffe von Aristide Blank.

www.dacoromanica.ro

die holländische Sprache auf der Kanzel gebrauchten. 1852 wurde er Rabbiner und Leiter der Jeschiwah Ez Chajim. In demselben Jahre begründete er die erste holl.-jüd. Wochenschrift. „Het Israelietisch Weekblad". Seine liberalen religiösen Anschauungen riefen eine religiöse Opposition hervor, weshalb er 1857 den Wirkungskreis verließ und als Oberrabbiner nach Curaçao ging.

Sein Sohn **Josef Chajim Mendes Ch.**, Rabbiner und Schriftsteller, geb. 3. Juli 1844 in Amsterdam, war seit 1874 Rabbiner in verschiedenen Städten in Amerika und Holl.-Westindien, zuletzt in Curaçao. 1879—83 gab er in New-Orleans die Wochenschrift „The Jewish South" heraus. Außer Predigten und Gelegenheitsreden veröffentlichte er „The evidences of Free-Masoury from ancient hebrew records (1900); La Revelacion, der erste jüd. Katechismus in spanischer Sprache (1900): Verdediging is geen Aanval, Briefwechsel zwischen einem christl. Geistlichen und einem jüd. Rabbiner über Jesus. (Encycl. J. V. 572).

Citroën, André-Gustave, französischer Automobilfabrikant, geb. 5. Feber 1878 in Paris. Er besuchte die Ecole Polytechnique, die Pflanzstätte des Artillerieoffizierkorps und der hohen Beamtenschaft, erwählte aber keinen dieser Berufszweige, sondern gründete vielmehr nach Beendigung seiner Studien u. seiner Militärzeit eine kleine Zahnräderfabrik, die er mit zehn Arbeitern und einem Zeichner betrieb. Im Jahre 1908 wurde er berufen, die alte Automobilfabrik Mors zu reorganisieren; es gelang ihm auch, die Produktion und den Absatz dieser Firma in kurzer Zeit zu verzehnfachen. Im Kriege erhielt er eine für Frankreich ähnliche Aufgabe, wie sie Rathenau in Deutschland übernahm und errichtete innerhalb zweier Monate die größte Munitionsfabrik in Paris, die heutigen Citroën-Werke in Javel. Dann organisierte er den Verpflegsdienst in den französischen Fabriken, schuf die Kohlenverteilungsstelle u. die Brotkarte in Paris. Nach dem Kriege galt sein Streben dem Ersatz der verlorenen Menschenkräfte durch die Maschine, durch Motorisierung. Bereits im Juli 1919 rollten aus seinen ehemaligen Munitionswerkstätten täglich 30 Automobile, im Jahre 1924 schon 400 am Tage; den Serienbau will C. im Jahre 1930 auf 600 St. täglich, später auf 1000 steigern. C., der ein guter Franzose ist, denkt aber über sein Land, über Grenzen und Zölle hinaus. Er will die europäische Automobilindustrie der Erdrosselung Amerikas gegenüber fortentwickeln.

(Publizist. Archiv vom 8. Juli 1930).

Citron, Julius Bernhard, Professor der Medizin, geb. 26. Okt. 1876 in Berlin als Sohn eines Großkaufmannes, studierte an den Universitäten Berlin, Freiburg und München, assistierte hierauf am preuß. Institut für Infektionskrankheiten Robert Koch unter A. von Wassermann, später unter Fr. Kraus. 1918 habilitierte er sich als Privatdozent und wurde 1919 zum a. o. Professor ernannt. C. verfaßte zahlreiche Arbeiten serologischer u. klinischer Art, besonders über Tuberkulose und Syphilis. Besonders bekannt wurden seine Werke „Methoden d. Immunodiagnostik" (1910, 4. Aufl. 1923) und „Klinische Bakteriologie und Protozoenkunde" (1912, 2. Aufl. 1924).

(Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Claretie, Leo, franz. Publizist, Cousin des Arsene C., geb. 2. Juni 1862 in Paris, verfaßte: „Paris depuis ses origines jusqu'en l'an 3000" (Paris 1886); Florian, sa vie et ses oeuvres (das. 1887); Le sage et le Roman français (das. 1891).

(Gubernatis, Dict. Intern. I. 638).

Coen, Ananio Graziadio Vita, Rabbiner und Pädagoge, geb. 1751 in Reggio Emilia, gest. 28. Jänner 1834, war Rabbiner in Carpi, Reggio und Florenz und unterhielt in den beiden letzteren Orten Druckereien, in denen er auch seine eigen. Werke herstellen ließ. Er verfaßte: „Semiroth Jisrael", über die Poetik (1793); „Chanoch lanaar", Anfangsunterricht in der Halacha und in der Agada (2 Teile, 1804—05); „Likkute masechtot", eine Mischna-Antologie (1809); „Dikduk leschon hakodesch", hebräische Grammatik (1808); „Reschet lekach", Fibel; „Lekach Tob", Schulbuch für den Religionsunterricht, „Schebile emunah", Untersuchungen üb. die Dogmen (alle 1809); „Schaare hatalmud", Anfangsunterricht des Talmud; „Maane la schon" (hebr.-italien.

www.dacoromanica.ro

und italien.-hebr. Wörterbuch (3 Teile, 1811—12); „Bamot baal", De cultu Baal seu de origine et progressu idolatriae de qua in Scrascriptura praecique agitur (1809); Ragionamento sulla lingua del testo misnico (1819); „Ruach chadascha", seu nova methodus versificationis hebraicae (1822); „Safa Achat", Ossia vocabolario ebraico italiano delle voci del testo misnico (1822); Saggio di eloquenza ebrea, Parte prima; Della poesia rabbinica (1827).

(Ghirondi, Toldot gedole Jisroel; De Gubernatis; Kn. I. 371).

Coën, Benjamin Vitale, bedeutender italienisch. Rabbiner, wirkte in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. Er verfaßte mehrere Kommentare (u.a. „Alon bachut" zu Echa, Venedig 1707, „Awot olam" zu dem Mischnatraktat Awot, daselbst 1719), Predigten und zwei ungedruckte Bände Responsen. (Jüd. Lexikon I. 1416).

Coën, Giuseppe, Maler, geb. 1811 in Ferrara, gest. 1856 in Venedig. Er schuf Landschaften und Architekturbilder in der Art Canalettos. Sein Gemälde „Die Fassade der Kathedrale zu Ferrara" (1840) machte ihn bekannt. Er war dann mehrere Jahre in Rom, wurde in seiner Vaterstadt als erster Jude 1849 in den Stadtrat gewählt und lebte seit 1850 in Venedig. Er erhielt u. a. die päpstliche Medaille für Kunst. (Jüd. Lexikon I. 1416).

Coën, Joseph, ital. Schriftsteller, geb. 1847 in Florenz, wo er als Korrektor wirkte. 1874—75 redigierte er die Bibliografia Italiana, und schrieb zahlreiche Artikel für das „Journal la Nazione", übersetzte aus dem Französ. drei Romane der Prinzessin Olga Cantacuzina-Altieri: „Carmela, Il passaggio di un Angelo" und „La zia Agnese" (Florenz 1876). Wir haben noch von ihm: L'Arte tipografica in Italia nell'ultimo decennio (das. 1871); Rimario della gerusa lemms liberata (das. 1877); La revisione della stampe (das. 1880); Rimario del Canzoniere di Francesco Petrarco (das. 1879); Della condizione e dei doveri dell' operaio tipografico (das. 1879); La religione (Venedig 1881). (Gubernatis, Dict. Internat. I. 658).

Coën-Porto, Moise, italien. Hebräist, geb. 24. Juni 1834 in Venedig in einer gelehrten Rabbinerfamilie, machte seine Studien das. und am Rabbinerkolleg in Padua, wo die Prof. Luzzatto und Della Torre ihn förderten. 1859 zum Dr. theol. und Rabbiner promoviert, kam er bald darauf als Rabbiner nach Venedig, wo er 1876 zum Oberrabbiner ernannt wurde. Zahlreiche Artikel in Hebr u. Italienisch schrieb er für die ital.-jüd. Zeitschriften u. publizierte: „Torah midreschet" (Padua 1878—79). Er war Präsident der Alliance Israélite Universelle und Ehrenpräsident des Bicur cholim-Spitals von Jerusalem.

(Gubernatis, Dict. Internat. I. 656).

Coffee, Rudolph, Rabbiner, geb. am 24. Juli 1878 zu Oakland in Kalifornien, studierte am jüd.-theolog. Seminar und an der Universität Pittsburg und promovierte 1908. Er wirkte hierauf am Lehrerkolleg in Columbia, sodann am jüdischen Waisenhaus in New-York und schließlich als Rabbiner zu Pittsburg, Chicago, Toledo, Oakland. Seit 1923 ist C. Präsident des Jewish Comitee for personal Service in State Institutions. 1918—23 edierte er in Chicago „The Sentinel", 1922—24 in San Franoisco die „Jewish Times". — Er verf. eine hebr. Cosmologija (1908); Israels Anteil an Amerika (1910); Jüd. Handbuch für den Tempeldienst (1919).

(Who's Who in American Jewry).

Cohen, Albert, Dichter, geb. 1895, studierte in Frankreich und Genf. C. ist ein bewußt-jüd. Dichter voll leidenschaftlichen Feuers. Seiner Lyrik nach gehört er zu der jüngsten Generation. Er leitete 1924/25 in Paris die hervorragende „Revue Juive" u. betätigte sich politisch und publizistisch in zionistischem Sinne. Er schrieb „Paroles Juives" (1921); „Après minuit á Genéve", Mort de Charlot" (beide im Verlag der „Nouvelle Revue Française", in Vorbereitung sind im gleichen Verlag der Roman „Vie des Juifs" und der Gedichtband „Le Juif et les Villes"). (Jüd. Lexikon I. 1417).

Cohen, Arthur (I. 561), e: geboren am 22. Jänner 1864. Von seinen späteren Werken sind noch zu erwähnen: Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Abzahlungsgeschäftes (1891); Geschichte der Handelskammer München 1869 bis 1914 (1926) und gab heraus: Max Haushofer, „Das Volk und sein Staat, Politik aus dem Nachlaß" (1914).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

www.dacoromanica.ro

Cohen, David, holl. Historiker, geb. 31. Dez. 1882 in Deventer, war 1910—20 Direktor des niederländ. Lyzeums dortselbst. 1922 habilitierte er sich als Privatdozent der Papyrologie an d. Universität Leyden und wurde 1924 das. Prof. der hellenistischen Geschichte. 1926 wurde er zum Ordinarius der alten Geschichte an der Universität Amsterdam berufen. Seine wissenschaftlichen Arbeiten behandeln vorwiegend das Gebiet der Papyrologie, sowie der altägyptischen und jüd. Geschichte. Seine Hauptwerke sind: Die hellenistische Kultur; Geographie des Mittelmeergebietes: Griechisches Lesebuch.

Cohen, Elias (I. 563), e. bezw. ä: Leibarzt des Sultans Abdul Hamid II. (1842 bis 1876), geb. 1835 in Konstantinopel in einer bekannten Ärztefamilie, gest. Juni 1926 in Paris, studierte in Deutschland, wo er auch eine Zeit lang als prakt. Arzt tätig war. Bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges kehrte C. nach Konstantinopel zurück, wo er zum Leibarzt des Sultans mit dem Rang eines Divis.-Generals ernannt wurde. Als szt. an der asiat. Küste Judenpogrome ausbrachen, erwirkte Cohen vom Sultan einen Befehl, durch welchen die Juden unter militärisch. Schutz gestellt wurden.

(Wiener Morgenzeitung vom 12. Juni 1926).

Cohen, Ernst Julius, Chemiker, geb. 7. März 1869 in Amsterdam, wurde 1898 Professor d. Chemie in Montreal, Kanada, 1901 an der Amsterdamer Universität und wirkte seit 1902 als Nachfolger des berühmten van t'Hoff an der Universität Utrecht. Er betätigte sich in der Hauptsache auf dem Gebiet der physikalischen Chemie, namentlich der Thermochemie und Elektrochemie. 1899 entdeckte er, daß das Zinn in drei allotropen Formen existiert, so daß die Zinnpest, die schon Aristoteles kannte, als Uebergang des weißen „gesunden" Zinns in das graue „kranke" zu erklären ist. Seine Hauptwerke sind: Studium zur chemischen Dynamik (1896); Allotropein (Utrecht 1904); Piezochemie kondensierter Systeme (mit W. Schut, das. 1919); auch verfaßte er Lehrbücher der physikalischen u. anorganischen Chemie, die zum Tl. ins Deutsche übersetzt sind, und besorgte die neuen Ausgaben der Werke seines Lehrers van t'Hoff.

(Poggendorff, Biogr. Lit. Handwörterbuch, Darmstätter Handb. d. Gesch. d. Naturwiss. u. der Technik).

Cohen, Francis Lyon, Hauptprediger an der großen Synagoge in Sydney und Präsident des jüd. Gerichtshofes v. Neusüdwales, geb. 14. Nov. 1862 in London, studierte an der Universität u. am Jewish College daselbst und wurde 1905 zum Rabbiner ordiniert. Er begründete die jüd. Kinderbrigade, führte eine geregelte Seelsorge für Gefangene, Kranke und Militär ein, lieferte in zahlreiche Zeitschriften und Revuen Abhandlungen über alte Synagogalmusik u. Musikinstrumente und war Editor der Musikabteilung in der Jewish Encyclopaedia. In Buchform verfaßte er: Aufstieg und Entwicklung der Synagogalmusik; Die synagogengesänge (1892); Handbuch für Synagogale Musik (1889); Traditionelle hebräische Melodien (1896); The voice of prayer and praise (1899). (Who's Who 1928).

Cohen, Gustav G., Freund Teodor Herzls, des Begründers der zionistischen Weltorganisation, geb. 1830 in Hamburg, gest. 1906. Er lebte viele Jahre als Inhaber eines großen Handelshauses in Port Elizabeth (Capland), später in Manchester, seit 1878 als Privatmann in seiner Geburtsstadt. Er war in den ersten Jahren nach Herzls Auftreten als eifriger Zionist tätig, nachdem er bereits seit 1881 durch die Lektüre von George Elliots „Daniel Deronda" zu zionistischen Gedankengängen gelangt war und eine Broschüre „Die Judenfrage oder die Zukunft" veröffentlicht hatte. C. ist Verfasser einer Reihe von Übersetzungen aus dem Englischen ins Deutsche, sowie einer größereren philos. Arbeit „Über Thomas Carlyle". Er war Schwiegervater Otto Warburgs.

(Jüd. Lexikon I. 1418).

Cohen, Gustave, Literarhistoriker, geb. 24. Dezemb. 1874 in Saint-Jossetten-Node bei Brüssel, war Lektor in Leipzig u. Prof. der franz. Literatur in Amsterdam, seit 1919 in Straßburg und seit 1925 in Paris. Von seinen zahlreichen Arbeiten sind zu nennen: Histoire de la mise en scène dans le théâtre religieux français du moyen-âge, auch ins Deutsche übersetzt; Ronsard, sa vie et son oeuvre; Le théâtre en France au Moyen Âge.

www.dacoromanica.ro

Cohen, Harry, Rabbiner und Schriftsteller, geb. 10. Juni 1893 in New-York, studierte an der Columbia Universität u. am Jüd. theolog. Seminar, promovierte 1918, setzte hierauf seine Studien an der Berliner Universität und an Jeschiwoth in Litauen fort und wurde sodann zum Rabbiner von Cleveland gewählt. Er organisierte jüd. Gemeinden, errichtete Synagogen u. führte den mos. Religionsunterricht in den Schulen ein. Er verfaßte: Rabbi David Kimchis Kommentar über Hosea, kritische Ausgabe; Der Einfluß jüd. Kommentatoren auf die engl. Bibel; zahlreiche Zeitschriftenaufsätze.

(Who's Who in American Jewry).

Cohen, Helen Louise, Schriftstellerin, geb. 17. März 1882 in New-York, studierte an der Columbia Universität, promovierte 1915, organisierte Mädchen- u. Frauenvereinigungen und wurde 1914 Leiterin einer engl. Hochschule. Sie war Mitredakteurin von „The Bulletin of Hig Points" u. verfaßte: Die Ballade (1915); Lyric Forms for France (1922); One-Act Play by Modern Autors (1921); More One-Act Plays by Modern Autors (1926); Longer Plays by Modern Autors (1922); The Junior Play Bock (1924); Twentieth Century Literature in the Schools (1924); Introducing the Contemporary Theatre to the Class (1926).

(Who's Who in Amerikan Jewry).

Cohen, Henry, Rabbiner u. Prediger, geb. 7. April 1863 in London, studierte am Jewish College und wurde 1884 zum Rabbiner ordiniert. Er wirkte sodann in Kingston, Jamaica und seit 1888 in Galveston. Er schrieb: Talmudic, Savings (1894, 2.A. 1910); Hygiene and Medicine of the Talmud (1901); zahlreiche Broschüren über biblische und historische Subjekte. Mitarbeiter an der Jewish Encyclopaedia. (Who's Who in Amer. Jewr.).

Cohen, Hermann (I. 565), e: Anläßlich des 10. Todestages des großen jüdischen Philosophen hat die Akademie für die Wissenschaft des Judentums ein zweibändiges Werk von Albert Görland u. Ernst Cassirer u. d. T. „Hermann Cohens Schriften zur Philosophie u. Zeitgeschichte" (1928) erscheinen lassen. Dieses Werk, das früher Gedrucktes und bisher Ungedrucktes in sich vereinigt, enthält 4 Teile u. zw.: Systematisches, Politisches u. Zeitgeschichtliches, Persönliches und Rezensionen.

Seine Gattin Frau **Martha Cohen,** geb. 20. Juni 1860, war die Tochter Louis Lewandowskis.

(Hamb. Isr. Familienbl. v. 26. Juni 1931; Fritsche, H. C. aus persönl. Erinnerung, 1922).

Cohen, Israel, Autor, Lektor, Generalsekretär der zion. Weltorganisation, geb. 24. April 1879 zu Manchester, studierte am Jewish College und am Univ. College London, graduierte 1904 u. begann gleich darauf seine Mitarbeit an der „Tribune", am „Glasgow Herald" und am „Globus". 1910 trat er als Sekretär in das zionist. Zentralbüro in Köln ein, kam in gleicher Eigenschaft 1911 nach Berlin, 1918 nach London und ist seit dem Jahre 1922 Generalsekretär. Im Auftrage der zionist. Organisation bereiste er Polen, dann Ungarn, um die antijüd. Begebenheiten festzustellen und darüber Bericht zu erstatten. Als zionist. Emissär bereiste er die jüd. Gemeinden Ägyptens, Australiens, der Phillipinen, China, Mandschurei, Japan, Straitssettlements, Java, Indien, hielt überall zion. Vorträge und brachte mehr als 120.000 Pf. für den Palästina-Aufbaufond zusammen. Von 1924—27 machte er weitere Reisen über Zentral- und Osteuropa und den Balkan. Seine Publikationen betreffen fast durchwegs das zionist. Werk in Palästina: Israel in Italien (1901); Das jüdische Leben in moderner Zeit (1914, neue Ausgabe 1928); Die Kriegsgefangenen in Ruhleben (1917); Rapport über die Pogrome in Polen (1919); Tagebuch eines jüdischen Reisenden (1925). C. ist Herausgeber des Jüd. Nationalfond-Jahrbuches.

(Who's Who 1928).

Cohen, Josiah, amerik. Rechtsanwalt und Philanthrop, geb. 29. Nov. 1840 in Plymouth, England, gest. Juni 1930 in Pittsburg, kam im Alter von 19 Jahren nach Amerika, wo er sich der jurist. Laufbahn widmete. Er gelangte bald zu hohem Ansehen, begründete zusammen mit Dr. Isaak M. Wise die Union amerik-jüdischer Kongregationen, war mehrere Jahre Präsident des Distriktes III des Ordens B'nei Brith. Von 1907—27 war er gewählter Richter in Pittsburg. 20 Jahre lang war er

www.dacoromanica.ro

Präsident der Kongregation „Rodeph Scholam" und lebenslänglicher Direktor und Kurator des Kunstdepartements der Carnegiestiftung von Pittsburg. Knapp vor seinem Tode spendete er noch 20.000 Dollar dem Allied Jewish Campaign of America. (ITA vom 30. Juni 1930).

Cohen, Leonard Lionel (I. 569), e: wurde Oktober 1929 als Nachfolger des verstorbenen Franz Philipsohn zum Präsidenten der ICA gewählt.

(Hamb. Isr. Familienblatt vom 17. Oktober 1929).

Cohen, Octavus Roy, Schriftsteller, geb. 26. Juni 1891 in Charleston, studierte an der Militärakademie u. widmete sich dann der Literatur. Nachdem er vorerst Mitarbeiter an der Saturdey Ewening Post, sowie an and. engl.-amer. Blättern war, in denen er insbes. Negergeschichten veröffentlichte, schrieb er in den Jahren 1917—26 die Romane und Erzählungen: The Other Women; The Crimson Alibi; Polished Ebony; Gray Dusk; Come Seven; Six Seconds of Darkness; Highly Colored; Midnight; Assorted Chocolates; Jim Hanvey, Detective; Dark Days and Black Knights; Sonelouds; Bigger and Blecker; The Iron Chalice; Black & Blue; The Outer Gate, sowie die Schauspiele: The Crimson Alibi; The Scourge; Come Seven; Shadows; Every Saturday Night.

(Who's Who in American Jewry).

Cohen, Robert Waley, Sir, Großindustrieller, geb. 1877 in London. C. ist in seiner Eigenschaft als geschäftsführender Direktor der „Shell"-Transport- und Handelsgesellschaft u. der Anglo-Saxon Petroleum Co. hervorragend mit Petroleum-Interessen verknüpft und war während des Weltkrieges beim britischen Kriegsministerium Berater für Petroleumbeschaffung. Er ist eine der führenden Persönlichkeiten der englischen Judenheit und ältester Vizepräsident der United Synagogue, der größten jüd.-religiösen Organisation in London, ferner Vorsitzender des Exekutiv-Comités des Jewish War Memorial, das 1920 hauptsächlich auf seine Initiative hin gegründet wurde mit dem Zweck, durch religiöse Erziehung das Gedenken an die im Weltkrieg gefallenen jüd. Soldaten des britischen Heeres zu pflegen. Er war außerdem Präsident der Gesellschaft für die Ausbildung begabter, aber unbemittelter junger Leute im engl. Judentum und ist endlich Mitglied des Economie Board for Palestine.

(Jüd. Lexikon I. 1421).

Cohen, Schalom b. Jakob (I. 573), e: Begründer und Herausgeber der Bikkure haitim.

Cohen, Tobias b. Mose (I. 573), e: Sein „Maase Tobijah" wurde 1707 gedruckt und erschien 1715—50 in weiteren vier Auflagen.

Cohen, Walter, Dr. phil., Kustos am städtischen Kunstmuseum in Düsseldorf, geb. 18. Feber 1880 als Sohn des Verlagsbuchhändlers Friedrich Cohen, studierte an den Universitäten Bonn, München, Berlin und Straßburg, wirkte einige Zeit in Leipzig in der Redaktion des Künstlerlexikons Thieme-Becker, dann als Volontär bei den staatlichen Museen in Berlin. 1906 kam er als Assistent ans Rheinische Provinzialmuseum und 1914 an das Kunstmuseum in Düsseldorf. Von seinen zahlreichen Arbeiten, die speziell altniederländische u. altdeutsche Malerei und moderne Kunst betreffen, erwähnen wir: Studien zu Quintes Mettsys (1902); Katalog der Gemäldegalerie des Rheinischen Provinzialmuseums (Bonn 1914, 2. Aufl. 1927); August Macke (1922); Hundert Jahre rheinische Malerei (1924); Hasenclever u. C. F. Deiker in Pempelfort (1925—26). Weiters ist C. Herausgeber vom Kunstbuch deutscher Landschaften und des Düsseldorfer Almanachs, Redakteur des Jahrbuches der Wallraf-Richartz-Gesellschaft in Köln, zahlreicher Kataloge von Ausstellungen des städt. Kunstmuseums Düsseldorf u. der Kunstvereine in Düsseldorf und Köln, ist Mitarbeiter der „Rhein. Malerei der Biedermeierzeit" (1926) und lieferte zahlreiche Aufsätze über Malerei und Skulptur in den Rheinlanden.

(Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1831).

Cohn, Alphons Fedor, Referent in der Presseabteilung des auswärtigen Amtes Berlin, geb. 2. April 1878 in Berlin, studierte an der Technischen Hochschule Charlottenburg, sowie an den Universitäten Berlin und München, hielt sich studienhalber 1906—08 in Skandinavien, Paris und England, 1914—19 als Berichterstatter der Ullstein-Tageszeitungen

www.dacoromanica.ro

in Kopenhagen, 1916—19 als Pressereferent der Deutschen Gesandtschaft in Kopenhagen auf u. ist seit 1929 in seiner gegenwärtigen Stellung. Seine Werke: Übersetzungen von Proudhon, Was ist das Eigentum? (I.1896); Wilhelm v. Burgsdorff, Briefe (1907); Übersetzung von Gustav Wied, Bauerngeschichten (1909); Der neue Paris, Komödie (1910); Kulturpalast, Komödie (1912); Übersetzung Sigurjonsson, Berg-Evoind (1912); von Sophus Michaelis, Der Arzt (1912); von Karl Larsen, Die in die Fremde zogen (1912); und schrieb die Posse „Der verschwundene Berliner" (1913).

(Degener 1928).

Cohn, Arthur (Oscher Michoel), Rabbiner, geb. 1862 in Flatow (Westpreußen), gest. 1926 in Basel, von 1885—1926 Rabbiner der Baseler Gemeinde. In langjährigen Kämpfen gegen die Reformbestrebungen gelang es ihm, die torahtreue Richtung in der Gemeinde zu erhalten. Auf das religiöse Leben der Schweiz nahm er durch Begründung des „Zentralvereines zur Förderung des gesetzestreuen Judentums" und des „Schweizer Comités für Erez Jisroel" maßgebenden Einfluß. Mit der großen jüd. Öffentlichkeit ist sein Name verbunden durch sein Hervortreten bei den Baseler Zionistenkongressen und seinen im Anschluß an den 10. Zionistenkongreß in Basel 1911 erfolgten Aufruf an die Orthodoxie, der zur Begründung der „Agudas Jisroel" führte. Nach seinem Tode erschien ein noch von ihm redigierter Sammelband von Reden und Aufsätzen (Von Israels Lehre und Leben, Basel 1927).

(Jüd. Lexikon I. 1424).

Cohn, Bernhard, Mediziner, geb. 1827 in Breslau, gest. 1864 das. als Privatdozent an der Universität und Chefarzt des Allerheiligen-Hospitals. Trotz seines kurzen Lebens verfaßte er mehrere hervorragende medizinische Arbeiten, von denen die „Klinik der embolischen Gefäßkrankheiten" (1862) in Paris von der Académie d. sciences preisgekrönt wurde.

(Jüd. Lexikon I. 1424).

Cohn, Berthold, Leiter der Universitäts-Sternwarte in Straßburg, geboren 19. Jänner 1870 in Rawitsch, gestorben Mai 1930 in Straßburg. — Neben seinen astronomischen Studien, zu denen ihn eine innere Neigung und große Begabung hinführten, hat er von früher Jugend an gerade die Grenzfragen sich als Spezialstudium gewählt, die die Astronomie mit der jüd. Religion verbinden. Auf Grund seiner Forschungen am astronom.-rechnerischen Institut der Universität Straßburg, hat er sein bekanntes Tabellenwerk geschaffen, durch das die Sabbathanfänge u. -ausgänge, Neumondbeginne u. a. für die verschiedenen geographischen Längen u. Breiten leicht bestimmt werden können. Es ist dies ein beliebtes und sehr brauchbares Handbuch geworden. Gleichzeitig hat er auf d. Gebiet der Geschichte mittelalterlich-jüd. Astronomie Vorzügliches geleistet, besonders Maimonides' Werk „Hichoth kiddusch hachaudesch" durch eine modern astronomische Erläuterung leichter zugänglich gemacht. Auch lexikalisch hat er einen wertvollen Beitrag zur Aufklärung der hebr. Terminologie der Astronomie geliefert. 1918 lieferte er im Jeschurum eine längere Abhandlung über die Kalenderreform u. gab im selben Jahre den „Almanach perpetuum" des Abraham Zakuto heraus.

(Hamb. Isr. Familienblatt v. 28. Mai 1930).

Cohn, Emil (I. 577), e: Rabbiner und Schriftsteller, wirkte zuerst als Prediger an der Berliner jüd. Gemeinde, mußte jedoch 1907 wegen seiner zionistischen Haltung sein Amt aufgeben, was zu Kämpfen innerhalb der Gemeinde Anlaß gab. 1907—10 war er Rabbiner in Kiel, 1911—14 in Essen, 1919—26 in Bonn u. hierauf wieder Rabbiner in Berlin. In Bonn gab er 1919—23 den „Jüd. Boten vom Rhein" heraus. Er veröffentlichte zwei Schriften über die Geschichte seines Kampfes mit dem Berliner Gemeindevorstand, eine konservativ gerichtete Schrift über die religiöse Lage im modernen Judentum unter d. Titel „Judentum, ein Aufruf an die Zeit" (München 1923) und einen Band jüd. Legenden. Ferner verfaßte er außer den im Hauptwerke genannten Dramen noch: Die Jagd Gottes (Berlin 1924). Das reißende Lamm (1926).

(Kürschners Literaturkalender 1930; Moritz Heimann, Nachgelassene Schriften 126).

Cohn, Fritz, Astronom, geb. 12. Mai 1866 in Königsberg, gest. 14. Dez. 1921

www.dacoromanica.ro

in Berlin, kam 1901 als Rechner an die Sternwarte Königsberg, habilitierte sich das. 1893, hielt sich 1894—96 zu weiterer Ausbildung in Leipzig auf, wurde 1909 a. o. Professor in Königsberg, 1905 o. Professor und Direktor des astronomischen Rechnungsinstitutes in Berlin. Er lieferte zahlreiche Polhöhe- und Bahnbestimmungen von kleineren Planeten und Kometen und verbesserte deren Berechnungsmethoden. Ein zusammenfassendes Werk hierüber liegt in den „Neuen Methoden der Bahnbestimmung" (1918).
(Der Große Brockhaus IV.).

Cohn, Georg, dänischer Minister, geb. 1886, ist Leiter der Rechtsabteilung des dänischen Außenministeriums und hat oft internation. Schiedsgerichten als Richter angehört. Mit 45 Jahren nahm er das Universitätsstudium wieder auf und promovierte im Mai 1931 an der Frankfurter Universität mit einer Dissert. „Kriegsverhütung u. Schuldfrage" suma cum laude zum Dr. jur. C. gehört zu den führenden Persönlichkeiten bei der Haager Konferenz für die Kodifizierung des Völkerrechts. (ITA. vom 8. Mai 1931).

Cohn, Isidore, Prof. der Chirurgie an d. Universität New-Orleans, geb. 9. April 1885 zu West Baton Rouge, Amerika, hat durch zahlr. Studien, insbes. üb. Knochenersatz, Syphilis der Knochen, Lungen-Abszesse, Knochentransplantation, Behandlung der Aritritis u. a. sich in der amerik. Gelehrtenwelt einen rühmlichen Namen gemacht. (Woh's Who in Am. Jewry).

Cohn, Jonas L., Prof. an der Universität Freiburg, geb. 2. Dez. 1869 in Görlitz, studierte an den Universitäten Leipzig, Heidelberg und Berlin, habilitierte sich 1897 als Privatdozent und wurde 1901 a. o. Professor für Philosphie. Als bedeutender Neukantianer, der zwischen der Marburger und der süd-deutschen Schule des Neukantinismus mit seinem werttheoretischen Kritizismus eine selbständige Stellung einnimmt, hat er neben zahlr. Zeitschriftenaufsätzen über die Philosophie der Gegenwart, über Grundfragen der Psychologie, über Erziehungswesen, die Stellung des Gefühls im Seelenleben, die Werke verfaßt: Geschichte des Unendlichkeitsproblems im abendländischen Denken bis Kant (1896); Allgemeine Ästhetik (1911); Vorraussetzungen und Ziele des Erkrankens (1908'; Der Sinn der gegenwärtigen Kultur (1914); Geist der Erziehung (1919); Der deutsche Idealismus (1923); Theorie der Dialektik (1923'; Die Philosophie im Zeitalter des Spezialismus (1925); Befreien und Binden (1926). Am bekanntesten wurde seine in 5 Auflagen erschienene „Charakteristik führender Denker" (1907, 5. A. 1928).
(Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Cohn, Josef, Rabbiner u. Schriftsteller, geb. 1850 in Zempelburg, Westpreußen, war Rabbiner in Bisenz, Mähren, Burgkundstadt, Oberfranken und Eschwege, lebte hierauf im Ruhestande in Hamburg. Wissenschaftlich betätigte er sich auf dem Gebiete der hebr. Sprachwissenschaft und der talmud.-rabbin. Literatur. Neben einigen Abhandlungen im Literaturblatt und in der MS. übersetzte er gemeinsam mit seinem Bruder **Leopold Cohn** die Schriften Philos ins Deutsche (4 Bände Breslau 1823).
(M. Brann, Gesch. des jüd.-theologisch. Seminars in Breslau).

Cohn, Markus (Mordechai), Rechtsanwalt und Schriftsteller, Sohn des Basler Rabbiners und Führers des schweizerisch-orthodoxen Judentums, Dr. Arthur C., geboren 1890 in Basel, studierte in der Schweiz und Deutschland und ließ sich dann in Basel nieder. C. ist Verfasser mehrerer wertvoller Arbeiten über das jüd. Zivilrecht (Waisenrecht, Stellvertretung u. a. m.) und gibt seit 1917 das Jüd. Jahrbuch für die Schweiz heraus.
(Jüd. Lexikon I. 1428).

Cohn, Oscar, sozialistischer Politiker, geb. 15. Okt. 1869 in Guttentag (Kreis Lublinitz), stud. an den Universitäten Berlin, Greifswald und München, seit 1897 als Rechtsanwalt in Berlin tätig. Er schloß sich frühzeitig der Sozialdemokratie an, als deren Vertreter er von 1912 bis 1918 für den Wahlkreis Nordhausen dem Reichstag angehörte. Die Parteispaltung im März 1916 hatte C., der politisch und menschlich Hugo Haase nahestand, zur Unabhängig. Sozialdemokratie gebracht. Während des Krieges führte C. einen energischen parlamentarischen Kampf gegen die Propagandapolitik der Deutschen Obersten Heeresleitung, deren verhängnisvolle Folgen er vom Anfang an er-

www.dacoromanica.ro

kannte. Nach der Revolution gehörte er ganz kurze Zeit als Staatssekretär des Reichsjustizamtes der Regierung an; dann wurde er Mitglied d. verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung. Ferner berief man ihn in den parlamentarischen Untersuchungsausschuß zur Prüfung der Ursachen der deutschen Niederlage. — C. hat seit dem Kriege in wachsendem Maß auch an jüd. Fragen Anteil genommen. Er trat wiederholt, auch in parlamentarischen Debatten im preußischen Landtag, dem er 1919—24 angehörte, gegen die Ostjudenhetze auf. Er betätigte sich in verschiedenen Hilfsorganisationen (Welthilfskonfenenz, Emigrationsdirektorium) und hat sich der Poale Zion angeschlossen, als deren Vertreter er 1926 zum Verbandstag des Preußischen Landesverbandes jüd. Gemeinden und 1925 in die Repräsentantenversammlung der Berliner Jüd. Gemeinde gewählt wurde.

(Jüd. Lexikon I. 1428; Publ. Archiv vom. 23 Jänner 1929).

Cohn, Theodor, Univ.-Prof. der Medizin, geb. 9. April 1867 in Krisanowitz, Schlesien, habilitierte sich 1905 als Privatdozent in Königsberg und wurde 1913 das. a. o. Professor der Urologie. Er lieferte zahlreiche Arbeiten über Krankheiten der Vorstehdrüse, Blase, Niere. Krystallbildung in der männlichen Geschlechtsdrüse, Chirurgie d. Nierentuberkulose, über Harnleitersystem in der Blase, Aktionomyk der Vorstehdrüse und lieferte den Artikel „Klinik der Störungen der Harnentleerung" für das Handbuch der Urologie (1927).

(Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Cohn, William, Dr. phil., Kustos an den staatlichen Museen, Herausgeber der ostasiatischen Zeitschrift „Kunst des Ostens" Berlin, geb. 22. Juni 1880 das., studierte an den Universitäten Berlin, Erlangen u. Paris Kunstgeschichte, machte hierauf wiederholt Reisen durch Europa, nach Amerika, Indien, Siam, Birma, Java, China, Japan. C. ist Schriftführer der Gesellschaft der Ostasiatischen Kunst u. hat sich durch zahlreiche Abhandlungen über buddhistische Skulpturen aus Japan, vergleichende Studien zur Malerei Japans und Chinas, indische Kolonialkunst, chines. Malerei u. a. rühmlichst bekannt gemacht. Überdies hat er folgende Werke verfaßt: Stilanalysen als Einführung in die japanische Malerei (1908); Ostasiatische Malerei im Berliner Museum (1910): Indische Plastik (1921, 3. A. 1923, franz. Übersetzung 1923); Altbuddhistische Malerei Japans (1921); Ostasiatische Porträtmalerei (1922); Buddha in der Kunst des Ostens (1925); Chinese Art (1930).

(Degener 1930; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Cohn-Wiener, Ernst, Kunsthistoriker, geb. 24. Dezember 1882 in Bromberg, ist Dozent für Kunstgeschichte an der jüd. Volkshochschule und an der Humboldt-Akademie, seit 1927 Vorsitzender ihrer Dozentschaft. 1924 u. 1925 unternahm er Forschungsreisen nach Rußland u. Inner-Asien. Seine wichtigsten Schriften sind: Enwicklungsgeschichte der Stile in der bildenden Kunst (1910); Das Kunstgewerbe des Ostens (1923); Einführung in die Kunst des Ostens (1923); Die jüd. Kunst (1930). (w.).

Cohnstaedt, Ludwig, Publizist u. Handelsschriftsteller, geb. 17. August 1847 in Oels, Schlesien, leitete von 1877—1909 den Handelsteil der Frankfurter Zeitung und galt als einer der führenden Journalisten der Handels- u. Finanzkritik. 1917 erhielt er den Titel Professor. In Buchform erschienen seine Abhandlungen: Goldwährung und Bimetallismus (1893); Geldmarkt, Kapitalbedarf, Kurs-Nivean. (w.).

Cohon, Samuel S., Prof. für jüd. Theologie am Hebrew Union College, geboren 22. März 1888 zu Lohi bei Minsk, Rußland, studierte an den Universitäten von Chicago u. Cincinnati, sowie am Hebrew Union College, war 1912—21 Rabbiner in Chicago und ist seither in seiner jetzigen Stellung als Prof. tätig. 1921 organisierte er eine jüd. Normalschule. C. ist Mitarbeiter am Jewish Sentinel und Reform Advocate, gab heraus eine Pesach-Hagada (1922); B'nei Brith-Handbuch (1926); und verfaßte: Love Human and Devine (1917); Origin of Death (1919); Mission of Reform Judaism (1922); Palestina in Jewish Theology (1925); Marying a Deceased Brother's Wife (1925):

(Who's Who in American Jewry).

Colbert, Carl, Schriftsteller u. Wiener Zeitungsherausgeber, geb. 8. Feber 1855 in Wien, absolvierte das Gymnasium und wandte sich der Journalistik, sowie als

www.dacoromanica.ro

einer der eifrigsten Mitarbeiter der sozialdemokratischen Partei zu. Mit Ernst Ziegler gründete er die „Wiener Mode", mit Maximilian Schreier den „Morgen". Während des Krieges (1915) rief er den in Wien stark verbreiteten „Abend" ins Leben. Unter den literarischen Veröffentlichungen Colberts sind zu nennen: Eine im Anzengruber-Verlage in Wien erschienene Sammlung von Aufsätzen sozialpolitischen und politischen Inhaltes unter dem Titel „Morgendämmerung", „Bankleute und Börsenspieler vor 2000 Jahren", ein Sittenbild aus der Zeit der ausgehenden röm. Republik, (Konstanz 1924); „Das goldene Kalb", ein Roman aus der Geldwelt (Wien 1926); „Der Finanzschwindler John Law und die Revolution", ein Beitrag zur Revolutions- und Sittengeschichte; Sodom u. Gomorrha, ein Sittenbild; Gut hätten wir ausg'schaut, satyr. Roman. — C. ist mit der Pianistin Tony C., geb. Wolff, vermählt.

(Degener 1928; Kürschner 1930).

Colonne, Eduard (I. 587), e: gestorben 28. März 1910 in Paris.

Colorni, Abraham (I. 587), e: ungedruckt blieben von seinen Schriften: „Euthimettria", mathematische Abhandlung: „Tavole matematiche", mathematische Tabellen; eine Schrift gegen die Physiognomik und Chiromantie; eine ital. Übersetzung der magischen Schrift „Mafteach Schelomo" (Clavicula Salomonis). In einem an A. Colorni v. Tommaso Garzoni gerichteten Briefe, der auch in Garzonis Buch „Piazzi universale" abgedruckt ist, bemüht sich Garsoni Colorni zum Christentum zu überreden:

—„seht, ihr habt so vielen Herrschern gedient und dient jetzt dem Fürsten von Ferrara, ihr, erleuchtet von der Wissenschaft der Mechanik, in der Wissenschaft der Altertümer und in unzähligen anderen Dingen, sowie in Handarbeiten jeder Art, habt auch in der Mathematik alle ehemaligen und jetztigen Wetteiferer weit hinter euch gelassen, in dem ihr mit eurer tiefen Einsicht Instrumente erfunden, um mit dem bloßen Sehen leichter, deutlicher und aus größerer Entfernung zu messen, als irgend ein anderer, wie ihr es in eurem sehr gelehrtem Buche „Euthimetria" wie in einem leuchtenden Spiegel der Welt gezeigt habt. Ebenso berühmt macht euch das Buch, das ihr den Aberglauben, der Physiognomik und der Chiromantie geschrieben habt".

(Jarè, Abramo Colorni, Mantua 1874; Steinschneider in MS. 1899, derselbe in Hebr. Übersetzer).

Coogan, Jackie, Filmkünstler, geb. 26. Oktob. 1914 in Los Angeles, Kalifornien von irisch-jüd. Eltern*). Später zog die Familie nach New-York, wo Jackie im Alter von 20 Monaten seinen ersten „Bühnenerfolg" hatte, als er in einem unbewachten Augenblick seinem auf der Szene agierenden Vater nachgelaufen kam, eine Situation, die der Vater dadurch rettete, daß er einen Auftritt mit dem Kind improvisierte, nachdem er es in aller Form dem Publikum vorgestellt hatte. Im Alter von vier Jahren schon entschied sich Jackies Schicksal, das ihn noch tief im Kindesalter in der ganzen Welt bekannt machte. Auf einem Abschiedsabend der Filmkünstlerin Annette Kellermann wirkte Jackie mit, indem er nach einer sehr beliebten Melodie drollige Tänze zum besten gab. Dort sah ihn Charlie Chaplin, der schon längere Zeit auf der Suche nach einem Knaben war, der mit ihm zusammen die Hauptrolle in dem von ihm erdachten Film „The Kid" spielen sollte. In Jackie entdeckte er nun diesen Knaben, dessen Laufbahn als Filmkünstler damit begann und auf der er fortan von seinem Vater als Impresario beraten wurde. 1924 wurde C. von der Metro-Pictures-Corporation in New-York mit einem Jahresgehalt von einer Million Dollars verpflichtet. Seitdem gilt C. als der beste Kinderdarsteller des Weltfilms. Im gleichen Jahre unternahm er eine Reise nach Europa, wo er sehr gefeiert wurde. — Seine bekanntesten Filme sind: Oliver Twist; Zirkuskind; Lang lebe der König; Der Lumpensammler; Ein flandrisch Kind; My boy; Jackie, der tapfere kleine Held.

(Heimisch, Klalblätter far Unterhalt yn Wissen, Berlin, April 1924; Publ. Archiv vom 20. April 1925; Der Große Brockhaus IV.).

Coolus, Romain, eigentlich Max René Weill, franz. Dramatiker, geb. 25. Mai 1868 in Rennes, pflegte besonders die leichte Komödie. Von seinen Stücken sind zu nennen: Le ménage Brèsile (1892); Les Amants de Sazy (1908); Antoinette

*) Sein Vater, ein Apothekersohn aus Syracus im Staate New-York, ist in Kalifornien als guter Vaudevillekomiker bekannt; seine Mutter, Lillian Dolliver, sang und tanzte in musikalischen Revuen; seine Schwester Gorlia ist Ballettänzerin.

www.dacoromanica.ro

Sabrier (1903); Coeur á coeur (1907); L'éternel masculin (1920); La guêpe (1928); Coolus gesammelte dramatische Werke erschienen in 10 Bänden.

Copia-Sullam, Sarah (I. 592), e: die Quelle:

(M. A. Levy im Jahrbuch f. Geschichte der Juden III. 65 ff.; E. David, S. C. S., Paris 1877; Corr. Isr. 1864; Archiv. Isr. Paris 1877; Steinschneider, Die ital. Lit. d. Juden).

Coralnik, Abraham, Schriftsteller, geb. 1883 in Uman, Ukraine, war in Wien Redakteur der Zeitschriften „Die Welt" und „Die Zeit" und arbeitete an deutschen philosophischen Zeitschriften mit. — Er verfaßte auch eine Reihe von Büchern in deutscher Sprache, darunter das „Russenbuch" (1914) und einige Schauspiele. Seit 1911 schrieb er vorwiegend für russische und jidd. Zeitungen und Zeitschriften; in jidd. Zeitschriften veröffentl. er Essays u. Aufsätze literar.-kritischen u. populärphilosoph. Inhalts. Seit 1920 ist er ständiger Mitarbeiter und Redakteur der jidd. Zeitung „Der Tog" in New-York. C. ist Mitglied der Exekutive der zionist. Organisation der Vereinigten Staaten.

(Who's Who in American Jewry).

Corcos, sephardische Familie, die seit dem 14. Jahrhundert in Spanien nachzuweisen ist; nach der Vertreibung von 1492 wandten sich einige Angehörige dieser Familie nach Rom u. and. italien. Städten, wo sie besondere Bedeutung erlangten. Ein Zweig dieser noch jetzt existierenden Familie fiel in Rom vom Judentum ab und erlangte im Christentum hohes Ansehen. Ein ausführlicher Stammbaum findet sich bei Vogelstein-Rieger II. 106—08. Die in I. 593 Genannten sind mit jenen III. 511 identisch.

Corcos, Fernand, Advokat und Politiker in Paris, ein Führer der französischen Zionisten. C. ist Mitbegründer d. Comités „France-Palestine" und gab nach Reisen in Palästina Bücher über zionistische Probleme heraus. C. wirkt ferner für den Schutz der Rechte der Juden in den französischen Kolonien Nordafrikas (Marokko, Algier, Tunis). (Jüd. Lexikon I. 1439).

Coriat, Isidor H., Arzt und berühmter amerikan. Psychiater, geb. 1. Dez. 1875 in Philadelphia, machte seine Studien daselbst, praktizierte an verschiedenen Spitälern u. wandte sich dann der psychoanalitischen Forschung zu. Durch seine zahlreichen, oft grundlegenden Forschungen ist C. zum Pionier in dieser Disziplin für Amerika geworden. 1904—25 war er Präsident der amer. Psycho-analit. Vereinigung. C. ist seit 1906 Mitherausgeber des Journals „Abnormal Psychologie" u. verfaßte: Handbuch für klinische und psychologische Chemie (mit Dr. A. E. Austin 1898); Religion und Medizin; Abnormale Psychologie (1908, 2. A. 1914); Die Hysterie der Lady Macbeth (1912, 2. A. 1919); Bedeutung von Träumen (1915); Was ist die Psychoanalyse? (1917); Unterdrückte Erregungen (1920); zahlreiche Monographien u. Artikel über nervöse geistige Krankheiten, Biochemie, Psychopathologie u. Psychoanalyse, über Schlaf und Stottern, u. v. a.

(Who's Who in American Jewry).

Corinaldi, Michele, ital. Patriot und Dichter, geb. 1812, gest. 1874, entstammte einer angesehenen Familie in Padua, heiratete die Baronin Benedetta Treves de Bonfili, mußte 1859 wegen seiner patriotischen Gesinnung von der österr. Polizei verfolgt, Padua verlassen, u. wohnte nunmehr in Florenz u. später in Turin. Neben vielen Auszeichnungen wurde ihm 1862 der Grafentitel verliehen. König Viktor Emanuel II. ließ ihm ein Denkschreiben und eine goldene Medaille zugehen. C. veröffentlichte unter dem Ps. Ercole Michelandi einen Band Gedichte.

Cossmann, Bernhard, Cellist, geboren 17. Mai 1822 in Dessau, gest. 7. Mai 1910 in Frankfurt a. M., war Schüler v. Drechsler, Theodor Müller und Kummer. 1840 wirkte er im Orchester der ital. Oper zu Paris, 1847 im Gewandhausorchester zu Leipzig, 1849 in London, 1850 in Weimar unter Liszt, 1866 wurde er Professor am Konservatorium zu Moskau. 1870—78 lebte er privat in Baden-Baden und war seither Celloprofessor am Hochschen Konservatorium zu Frankfurt a. M. Als Komponist ist C. nur mit einigen Violoncellostücken hervorgetreten, auch bearbeitete er Klavierstücke von Ph. E. Bach und Moniuszko für Cello.

(Der Große Brockhaus IV. 248).

da Costa, Andrea Mendez, Kammerherr der Königin Katharina v. Braganza, der Gattin Karls II. von England (1665). Er verdankte diese Stellung seinem Bru-

www.dacoromanica.ro

der Antonio, der als Arzt die Königin bei ihrem Aufenthalt in Portugal von einer Krankheit geheilt hatte. Die Königin veranlaßte die Brüder, nach England zu kommen; dort kehrten sie zum Judentum zurück. (Jüd. Lexikon I. 1441).

da Costa, Joseph Mendes, Bildhauer, geb. 1863 in Amsterdam, wo sein Vater eine Steinhauerei besaß, die seiner künstlerischen Ausbildung die Richtung gab. Dem Amsterdamer Judenviertel, in dem er seine Jugend verlebte, entstammen die Typen zu den besten seiner Arbeiten (Das Geschiewes). Er schuf auch mehrere biblische Szenen: Abrahams Opfer, Hiob und seine Freunde, Jeremia, David). — Seine stark stilisierte Kunst bezweckt nicht so sehr die plastische Schönheit selbst, als vor allem urmenschliche Gefühle, Erscheinungen, Begriffe und Taten zu verdeutlichen. Dies äußert sich auch in seinen bekannten Tierfiguren. Seine „Traurigen Affen" sind sehr bekannt geworden. Er ist der Künstler einer Art von Galuth-Schönheit geworden, der Bildner melancholischer Geschöpfe, die abseits ven der großen Welt in einem Winkel hausen. Die Universität Groningen zeichete ihn wegen seiner Verdienste als Tierbildhauermit der Ehrendoktorwürde der Biologie aus. (Jüd. Lexikon I. 1441).

Costa, Uriel, s. Acosta.

Cournos, John, Autor, geb. 6. März 1881 zu Kiew in Rußland, wurde offizieller russ. Translator am Marconihaus in London. Er verfaßte die Novellen: Die Maske (1919); Die Wand (1921); Babel (1922); Der neue Candide (1924); Miranda Masters (1926); Die Gedichte „Im Exil" (1923); das Schausp. „Sport der Götter" (1925), die Übersetzungen aus dem Russischen: Das Haus u. andere Geschichten; Der kleine Dämon, Die geschaffene Legende (1915—16); Die Glocke (1924); Mitarbeiter an literarischen Zeitschriften. (Who's Who in American Jewry).

Coven, Josef, Kaufmann in London, Zionist, geb. 1868, einer der ersten engl. Juden, die sich der von Theodor Herzl geschaffenen zionistischen Bewegung angeschlossen. Er nahm bereits am 1. Zionistenkongreß in Basel teil u. begleitete später Herzl bei seinem Besuch beim Sultan in Konstantinopel (1902). Besondere Verdienste erwarb er sich um die Gründung des Jewish Colonial Trust, in dem er bis heute Vorsitzender des Direktoriums ist. Bis zum Tode Herzls zu dessen engsten Vertrauten zählend, blieb C. auch mit seinem Nachfolger David Wolffsohn in enger Zusammenarbeit. Einer der Direktoren des „Jewish Chronicle", sicherte er der zionistischen Bewegung die Unterstützung dieses einflußreichen jüd. Organs in England. Bei Beginn des Weltkrieges unterstützte er Ch. Weizmann bei seinen Bemühungen, jüd. und nichtjüd. Kreise in England für die Ziele des Zionismus zu interessieren. 1916 wurde er Vorsitzender des ersten politischen Komitees, das zu dem Zwecke einer organisierten Propaganda für das genannte Ziel in England gegründet wurde. Er war ferner Mitglied der Zionistischen Kommission, die 1918 nach Palästina ging, und 1920—25 Mitglied der Exekutive der Zionistischen Organisation. (Jüd. Lexikon I. 1443).

Crémieux (Carmi), Mordechai b. Abraham, Rabbiner und Autor, geb. 1749 in Carpentras, gest. 1825, war Rabbiner in Aix. Er schrieb einen Kommentar zum Schulchan aruch, Orach Chajim unter dem Titel „Dibre Mordechai" gegen seinen Freund Ch. D. Azulai.

(Archives Isralits 1889; Ghirondi, Toldot gedole Jisroel; A. Z. d. J. 1840; Fürst, Bibl. Jud.).

Crescas, Abjatar ibn hakohen, war der Arzt des aragon. Königs Don Juan II. (1458—79), dem er, als er 70 Jahre alt war, den Star operierte. Die Geschichte dieser Operation findet sich bei Amador, Historia III. S. 228 (vgl. auch Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal, S. 88). Er veranstaltete auch eine große Leichenfeierlichkeit mehrerer jüd. Gemeinden beim Tode des Königs. (Jüd. Lexikon I. 1449)

Crescenzi, Alexander, getauft, ital. Mathematiker im 17. Jahrh. Er übersetzte die spanische Schrift des Ant. Colmenar de Ludesina über Chokolade ins Italien., gedruckt mit Noten von Alex Vitrioli (Rom 1667). Die Schrift muß von einiger Bedeutung gewesen sein, da eine latein. Übersetzung v. M. R. Severinus in Nürnberg 1644 und eine engl. London 1685 erschien. Crescenzis italienisches Tagebuch über den Ausbruch des Vesuvs im

www.dacoromanica.ro

i. J. 1660 mit mathematischen Bemerkungen wird von Zeitgenossen gerühmt. (Vogelstein und Rieger II.[287; Wolf, Bibl. hebr. III. 119).

Croisse Francis, s. Wiener

Cronbach, Abraham, Prof. der Sozialwissenschaft am Hebrew Union College Cincinnati, geb. 16. Feber 1882 in Indianapolis, Amerika, studierte an den Universitäten Cincinnati u. Berlin, am Hebr. Union College, sowie an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums Berlin, wirkte von 1906—22 als Rabbiner an einigen Großgemeinden und ist seither in seiner jetzigen Stellung tätig. C. nimmt einen angesehenen Platz unter den Rabbinern u. Wissenschaftlern Amerikas ein. In Buchform veröffentlichte er: Prayers of the Jewish Advance (1924); The Bishop of D. (1910); Judaism and Social Justice (1915); The Social Creeds of the Churches (1923); Psychoanalysis and Religion (1922); The Social Implications of Prayer (1925); Essentials of an Ideal Religious School; Peace Ideals in the Religious School u. a. (Who's Who in American Jewry).

Crool, Josef, engl. Rabbiner u. Autor, geb. in Ungarn, gest. 1829 in London, war zunächst Rabbiner der neubegründeten Gemeinde in Manchester, wo seine erste Predigt vom 19. Oktober 1803 in englischer Übersetzung veröffentlicht wurde. Später wirkte er in Nottingham u. publizierte dort die Schrift: The importance and necessity of a more general knowledge of the Hebrew Language stated (Nottingham 1805). Anschließend ließ er sich in Cambridge nieder, wo er hebr. Unterricht erteilte. C.'s Schrift „Restoration of Israel" (1812) führte zu einem Streit zwischen ihm und Thomas Scott, Rektor der Universität, der eine Antwort darauf herausgab (London 1814). Über die Emanzipation der Juden schrieb C. „The Last Generation" und „The Fifth Empire" (London 1829).

(Jew. Chronicle 30. Juni 1848).

Culp, Julie, Sängerin, geboren 1881 in Groningen, besuchte das Konservatorium in Amsterdam und ging darauf nach Berlin, wo sie, wie auf ihren Tournees, das allgemeine Interesse erregte. In den letzten Jahren, bes. seit ihren Gastspielen in Amerika, gehört Julie C. zu den gefeiertsten Sängerinnen. (Jüd. Lexikon I. 1451).

Csillag, Adalbert*), Bankfachmann, geb. 12. Feber 1901 in Budapest, stud. daselbst, in Lausanne, Paris und London Nationalökonomie und allgem. politische Wissenschaften und widmete sich hierauf der Bankpraxis. Nachdem er einige Jahre bei der Pester ungar. Commercialbank, in der Pariser Filiale d. Banca Marmarosch Blanc & Co., im Comptoir Commercial Economique in Kairo u. dann als Direktor der Temesvarer Bierbrauerei und der Temesvarer Bank und Handels-A.-G. gewirkt hatte, wurde er 1930 als Direktor der Filiale der Marmarosch Blank Bank nach Czernowitz berufen, wo er bald darauf zum Regionaldirektor aller Bukowiner Filialen ernannt wurde. In dieser Position gelang es ihm, in kurzer Zeit sich die Sympathien aller mit ihm in Berührung kommenden Kreise zu erwerben. Als im Jahre 1931 der rumän. Staat den Vertrieb des Tabakmonopols an die „DISCOM" vergeben hatte und zur Führung ein umsichtiger und energischer Kopf nötig war, wurde Cs. mit der Leitung dieser A.-G. als geschäftsführender Direktor mit dem Sitze in Bukarest betraut. Cs. ist aber auch ein warmer Freund von Kunst u. Wissenschaft und unterstützt insbesondere junge aufstrebende Musiker. Auch der Jüd. National-Biographie ist Adalbert Csillag ein feinsinniger, edelmütiger Förderer. Er gehört verschiedenen Wohlfahrtsinstitutionen an und ist u. a. Vizepräsident der Bukarester jüd. Maternitate, einer Gründung seiner Großmutter, der bekannten Wohltäterin Bettina Blank (gest. 1. März 1930), d. Frau des Mauriciu Blank (s. d.). Neben verschiedenen in- u. ausländischen Auszeichnungen besitzt Cs. auch die französische Ehrenlegion.

Czaczkes, Ludwig, Konzertpianist und Komponist, Prof. an der Akademie f. Musik in Wien, geb. 12. Sept. 1898 das., absolvierte 1912—16 die Akademie für Musik u. darstellende Kunst, setzte nach

*) Seine Vorfahren gehen bis auf den angesehenen Rabbi Mordechai aus Kecskemet, Ungarn, zurück, der im 16. Jahrh. gelebt hat. Rabbi Mordechais Nachkommen hießen dann Chai, übersetzten später ihren Namen in das Deutsche Stern und änderten ihn im Laufe der Zeit auf das ungar. Csillag. A. Cs. ist ein Enkel von Mauriciu Blank und ein Neffe von Aristide Blank.

www.dacoromanica.ro

Beendigung des Krieges seine Studien an der Akademie fort und beendete diese 1921. Im selben Jahre trat er mit einigen Kompositionen in der Öffentlichkeit hervor, war Dirigent u. Korrepetitor der Wiener Singakademie u. erhielt 1927 den Titel Musikprofessor. Er schrieb einige Kompositionen f. Klavier, Klavierstücke, Klaviersonaten, Violinromanzen, zahlreiche Lieder. (Degener 1928).

Czaczkes, Samuel Josef, s. Agnon.

Czech, Ludwig, Dr. jur., deutscher Politiker in der Tschechoslovakei, Sozialdemokrat, wurde am 14. Feber 1870 geb. ist nach Brünn zuständig, studierte Rechtswissenschaften u. promovierte zum Dr. jur. Frühzeitig widmete er sich der Arbeiterbewegung und war bereits in den 90-er Jahren leitender Redakteur des sozialdemokrat. Tageblattes „Volksfreund". Seine politische Betätigung brachte ihm einige kleine Freiheitsstrafen ein. Im Jahre 1906 wurde er Mitglied des Brünner Gemeinderates und war von 1909 bis zum Umsturz Stadtrat. — Der Zusammenbruch machte eine Umstellung, bzw. Neugruppierung der sozialdemokr. Arbeiterbewegung auf dem Boden des neugegründeten Staates der Tschechoslawakei notwendig. Bei dieser Tätigkeit stand Dr. Cz. mit an der Spitze, in engster Zusammenarbeit mit dem am 18. Oktober 1920 verstorbenen Führer Josef Seliger. Dr. Cz. wurde der Nachfolger Seligers u. Vorsitzender der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik. 1920 erfolgte seine Wahl zum Abgeordneten im Wahlkreis Brünn; in der Nationalversammlung wurde Cz. zum deutschen Vizepräsidenten gewählt. — Dr. Cz., der Mitglied der Exekutive der sozialist. Arbeiter-Internationale ist, ist außerdem Präsident des deutschen Verbandes für Jugendfürsorge in d. Tschechoslowakischen Rebublik u. Präsident-Stellvertreter der deutschen Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Mähren. — Cz. wurde ins 2. Kabinett Udrzal als Minister für soziale Fürsorge berufen und führte durch diese seine Ernennung zum ersten Male die deutschen Sozialdemokraten in das Regierungslager der Tschechoslowakischen Republik.

(Publiz. Archiv v. 15. Febr. 1930; Hamb. Isr. Familienbl. vom 19. Dezember 1929).

Czellitzer, Arthur, Dr. med., Augenarzt und Familienforscher in Berlin, geb. 5. April 1871 in Breslau als Sohn des Fabrikanten Siegmund Cz., studierte an den Universitäten Breslau, München, Freiburg, assistierte an den Univ.-Augenkliniken Heidelberg, Breslau u. Straßburg u. an der Sorbonne in Paris. 1900 ließ er sich als prakt. Augenarzt in Berlin nieder. Seit 1907 ist er Besitzer und Leiter einer Privataugenklinik. Als einer der ersten Ärzte erkannte Cz. die Bedeutung der von Mendel an Pflanzen entdeckten Vererbungsgesetze für die menschliche Biologie und wußte die von ihm schon vorher beschriebene Familienforschung mit bestem Erfolg für die Erbkunde nutzbar zu machen. 1924 begründete er die „Gesellschaft für jüd. Familienforschung", als deren Vorsitzender er zugleich das Archiv für jüd. Familiendokumente leitet und die Zeitschrift der Gesellschaft redigiert, die rasch zu einem wissenschaftl. Mittelpunkt aller jüd. Genealogen geworden ist. Die ihm eigene Verbindung biologischer und genealogischer Arbeitsmethoden erwies sich als ebenso günstig für das Aufblühen dieser Gesellschaft, wie das heute allenthalben neuerwachende Interesse an Vorfahren und Familiengeschichte. Zahlreiche Vorträge, Aufsätze und die Mitarbeit an den großen Handbüchern der sozialen Hygiene zeigen ihn als eifrigen Sozialpolitiker. Diese Gesinnung führte ihn auch zu politischer Tätigkeit; er gehörte zu dem Kreise um Theodor Barth u. Naumann und leitete jahrelang die Berliner Parteiorganisation der „Freisinnigen Vereinigung". Neben dieser Arbeit hat Cz. keineswegs seine med. Studien vernachlässigt. Er verfaßte eine Anzahl von ophtalmologisch-klinischen Abhandlungen und solchen aus dem Gebiete der physiologischen Optik, der Lichtmessung, der Wirkung von Röntgen, Radium u. ultravioletten Strahlen, über Vererbung von Augenleiden, Soziologie des Auges (Handbuch der soz. Hygiene, 1927), die Blutverwandtenehe (1915) etc. An selbständigen Schriften verfaßte er: Vererbung der Kurzsichtigkeit (1928); Vererbung des Astigmatismus (1929).

(Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1931; ITA. v. 31. März 1931).

www.dacoromanica.ro

D

Dajjan, Abraham ben Jesaia, rabbin. Autor, wirkte in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. als Rabbiner in Aleppo. Er verfaßte: „Schir chadasch", hebr.-arabischer Psalmenkommentar (Livorno 1841); „Sichron hanefesch", ethische Betrachtungen alphabetisch geordnet (das. 1842); „Holech tamim" u. „Poel zedek", Responsen in 2 Tln. (das. 1850); am Ende des zweiten Teiles ist eine Geschichte von Aleppo angefügt. (Encycl. J. V. 37).

Dalmbert, Simon Mayer, geb. 1776 in Mutzig (Unter-Elsaß), gest. 1840 in Paris, diente in der französischen Armee, wurde Offizier und als solcher 1809 mit der Organisation der Heeresgruppe in Westfalen betraut. Nach Auflösung des Königreichs Westfalen trat er 1813 in Paris in die Verwaltung ein, wo er lebhaften Anteil an der Organisation des französischen Judentums nahm. 1816 wurde er zum Vizepräsidenten des Zentralkonsistoriums gewählt. 1817 arbeitete er einen Plan zur Errichtung einer Art Rabbinerschule aus, der jedoch erst 1829 zur Ausführung gelangte. D. ist in erster Linie die Abschaffung des berüchtigten Dekrets Napoleons vom 17. März 1808 zu verdanken, das ein Ausnahmegesetz für die Juden in den Ostprovinzen darstellte. Auch um die Errichtung jüd. Elementarschulen hat er sich verdient gemacht.

(Annuaire de la Societé des Etudes juives III. 170, Note 1; J. L. II. 6).

Dan, Theodor (urspr. Gurwitsch), Sozialist, geb. 1871 in Petersburg, schloß sich als junger Arzt dem „Bunde des Kampfes für die Befreiung der Arbeiterklasse" an und wurde 1897 nach Sibirien verbannt. Seit 1901 stand D. in Berlin an der Spitze der „Iskra"-Gruppe, die die Ideen der gleichnamigen, von Lenin, Axelrod, Markoff u. and. begründeten Zeitschrift propagierte. 1902 wieder in Rußland, wurde er neuerlich nach Sibirien verschickt. Von dort entfloh er 1903 ins Ausland und schloß sich nach der Parteispaltung der russischen Sozialdemokratie in „Bolschewismus" und „Menschewismus" den Menschewiken an. Nach der Revolution von 1905 Redakteur der menschew. Zeitungen in Rußland, mußte Th. Dan 1907 wiederum flüchten. Nach erneuter Rückkehr und Verbannung nach Sibirien, nahm er am Weltkriege als Militärarzt teil. In der Revolution von 1917 wurde Dan Vizepräsident des Allrussischen und des Petrograder Sowjet-Exekutivkomitees u. Redakteur des offiziellen Sowjet-Organs. In den Parteikämpfen der Menschewiken gegen die Bolschewiken gehörte D. dem linken Flügel der Menschewiken an. Wegen Teilnahme am Petrograder Arbeiterstreik (1921) wurde er von der „Tscheka" verhaftet und mit Verbannung nach Sibirien bedroht, erwirkte jedoch durch Hungerstreik, unterstützt von Protesten der ausländischen sozialist. Parteien, 1922 die Entlassung ins Ausland. (Jüd. Lexikon II. 19).

Danneberg, Robert, Dr. jur., soz.-dem. Politiker, geb. 23. Juli 1885 in Wien, absolvierte nach dem Besuche des Gymnasiums die Wiener Universität, wo er zum Dr. jur. promovierte. Unmittelbar nach der Gymnasialmatura wandte er sich der sozialdemokratischen Partei zu und war zunächst vorwiegend in der Jugendbewegung und auf dem Gebiete des Bildungswesens tätig. Von 1906 bis 1918 war er Redakteur der sozialdemokratischen Monatsschrift „Der jugendliche Arbeiter", von 1907—16 Sekretär der sozialdemokratischen Jugendinternationale. Von November 1908 bis Kriegsende war er hauptberuflich Sekretär der sozialdemokratischen Zentralstelle für das Bildungswesen und als solcher Leiter d. Parteibildungswesens in den deutschen Gebieten des alten Österreich, sowie Redakteur der Zeitschrift „Bildungsarbeit". Sei 1912 ist er ferner literarischer Leiter der der Partei gehörenden Wiener Volksbuchhandlung, seit 1919 auch Firmamitinhaber im Namen der Partei. Im Kriege war er einer der Wortführer der „Linken" in der Partei. Seit Nov. 1918 leitet Dr. Danneberg die genannte Zentralstelle für das Bildungswesen als Vorsitzender. Seit Dezember 1918 gehört er auch als Mitglied dem Wiener Gemeinderate an, der seit Dezember 1920 Landtag für Wien ist. Seit Bestehen dieses

www.dacoromanica.ro

Landtages ist er dessen erster Präsident. Dem Klub der sozialdemokratischen Gemeinderatsmehrheit sitzt er seit Oktober 1923 vor. Im Februar 1919 wurde er in den Nationalrat gewählt und ist seit Okt. 1923 Vorsitzenderstellvertreter der sozialdemokratischen Fraktion im Nationalrat. In der Gemeinde Wien arbeitete er an der Schaffung der neuen Gemeindeverfassung mit der völligen Neuorganisation der Verwaltung des Magistrats und Schaffung der amtsführenden Stadträte; an der Trennung von Niederösterreich und Wien, an der Wiener Landesverfassung, an der Einführung der Wohnbausteuer; im Nationalrat an der Bundesverfassung (1920), an der weiteren Fortführung der Verfassungsarbeit, am Mietengesetz. Als Vorstandsmitglied des deutschösterreichischen Städtebundes ist er Vertreter der Gemeindeinteressen auf allen Gebieten der Politik. — Dr. D. hat bis jetzt ungefär 30 Schriften (seit 1906) auf verschiedenen Gebieten der Politik verfaßt. Die bekannteste „Das sozialdemokratische Programm, eine gemeinverständl. Erläuterung seiner Grundsätze, erstmals erschienen 1909 (jetzt 23. Aufl.), wurde in mehrere Sprachen übersetzt.

(Publiz. Archiv v. 15. Feber 1926; Degener 1928).

Danon, Jomtob, Rabbiner und Autor, geb. 1760 in Adrianopel, gest. 4. August 1843 in Jerusalem, Rabbiner u. Kantor in Smyrna, zog im hohen Alter nach Jerusalem, wo er 1842 zum Oberrabbiner ernannt wurde, aber wenige Monate nach seiner Ernennung starb. D. hinterließ ein Werk „Kewod Jomtob", Novellen zu Maimonides u. Responsen, das nach seinem Tode mit einem Anhang „Bad kodesch" von seinem Sohn Beracha, erschienen ist (Saloniki 1846).

(Frumkin, Toldot chachme Jeruschalajim III.).

Danon, Meir Benjamin Menachem, Rabbiner u. Autor, geb. um 1770 in Serajewo, gest. 1854 in Jerusalem, wurde 1830 Rabbiner in Serajewo und zog 1839 nach Jerusalem, wo er als Dajjan wirkte. Er verfaßte einen Torahkommentar unter dem Titel „Beer basade", Erklärungen zu den Pentateuchkommentaren Raschis u. Elia Misrachis (Jerusalem 1846). Anmerkungen zur Bibel blieben ungedruckt.

(Frumkin, Toldot chachme Jeruschalajim III.).

Danzig, Isaak b. Menachem Manisch, hebr. Schriftsteller, geb. 1840 in Slonim, gest. 1914 in Palästina, wirkte bis 1911 als Prediger in Mohilew, sodann in Petersburg; gegen Ende seines Lebens übersiedelte er nach Palästina. Er verfaßte: „Beth Jizchak", Homilien (Wilna 1886); Responsen zum Schulchan aruch, gleichfalls unter dem Titel „Beth Jizchak" (Warschau 1899—1900); „Jesode haïkkarim", Predigten (3. Bde., Warschau 1887 u. 1904, Petersburg 1892). (W).

Dapiera, Meschulam, s. Meschulam ben Salomo.

Dapiera, Salomon b. Meschulam, hebr. Dichter um 1400 in Saragossa. Durch widrige Umstände verlor er Vermögen und Ansehen in seiner Geburtsstadt Piera in Kastilien und wandte sich nach Saragossa, wo er einen Gönner in Don Beveniste b. Salomon b. Labi de la Cavalleria fand, der ihm die Erziehung seiner beiden Söhne übertrug; einer von ihnen, der dichterisch begabte Don Vidal, wurde sein vertrauter Freund. D. verfertigte im Auftrage der jüd. Gemeinde zu Saragossa mehrere Sendschreiben in Steuerangelegenheiten, Empfehlungen an die Gemeinden Aragoniens u. a. Nachdem er das 70. Lebensjahr überschritten hatte, ist D. während der Disputation von Torstosa zum Christentum übertreten. I. J. 1417 hielt er sich in Monzon auf, wo er den Dichter En Samuel Bonastruck kennenlernte. D. gehört neben Salomo Bonfed u. einigen anderen zu den Hauptvertretern einer neuen Blütezeit der hebr.-span. Poesie. Er verfaßte Loblieder, Episteln in Versen, Briefe in Reimprosa, Satiren, Epigramme u. etwa 40 religiöse Gedichte. Dieser Divan befindet sich unter dem Titel „Sefer schirim melizoth uketabim" handschriftlich in Berlin, im British-Museum u. in der Bodleana. Einen kleinen Teil haben Edelmann u. H. Brody herausgegeben. Das zweite Werk D.'s, sein Reimlexikon „Imre noasch" ist ganz und fragmentarisch in einigen Bibliotheken vorhanden.

(Graetz, Geschichte d. Juden VIII.; Groß, Gallia Jud.; Steinschneider, Poeten und Polemiker in Nordspanien um 1400; Kaufmann in MS. 1895; Brody JQR. 1923).

Darewski, Hermann, Komponist u. seit 1924 Musikdirektor in London. Er organisierte die Nationalsammlung für Musik

www.dacoromanica.ro

und musikalische Instrumente und hat eine große Anzahl von Revuen, Einaktern, Liedern u. musikalischen Pieçen verfaßt. Von seinen zahlr. Kompositionen heben wir hervor die Revuen: Niemandes Junge; Chorgirls; Lachende Augen; Ladenmädchen; Helene v. Troja; Schönes Griechenland; von seinen Liedern haben große Verbreitung gefunden: Marie von Tipperary, Ich liebe dich, Koupon für Küsse, Ich habe mich nach jemand gesehnt, Nur einen Kuß, Der alte Adam u. a.

(Who's Who 1928).

Darewski, Max, Pianist u. Komponist, geb 1892, gest. Sept. 1929 in London. Er war schon als Kind durch seine verblüffenden Kenntnisse sehr gefeiert. Mit fünf Jahren komponierte er schon den vielgespielten Walzer „Der Traum", mit sieben Jahren zu Ehren der Krönung König Eduards „Englands Crown". Mit acht Jahren leitete er ein großes Orchester, das seine eigenen Kompositionen zur Aufführung brachte. Mit elf Jahren komponierte er aus Anlaß des 100. Jahrestages der Schlacht von Trafalgar „Nelson's Victory"; im gleichen Jahre leitete er im Crystal Palace ein Orchester von 5000 Musikern. Als Pianist bereiste er alle größeren Städte Europas u. wurde überall sehr gefeiert. (Hamb. Isr. Familienbl. v. 3. Okt. 1929).

Dari, Mose b. Abraham, karäisch. Arzt und Dichter, wirkte im 12. oder 13. Jahrh. Seine Eltern sind aus Spanien nach Darah (d. h. Fez) eingewandert u. führten daher den Familiennamen Dari. Er selbst wurde in Alexandrien geboren und verbrachte dort seine Jugend. Von Beruf war er Arzt, wie aus zahlreichen Akrostichen seiner Gedichte hervorgeht. Daris Gedichte zeichnen sich durch Schönheit der Form und Bilderreichtum aus und er kann zu den besten jüd. Poeten des Mittelalters gerechnet werden. Der Diwan (in der Russischen öffentl. Bibliothek in Leningrad) enthält 544 weltliche und religiöse Gedichte u. hat sich in einer aus Jerusalem stammenden Handschrift erhalten, die er in Ägypten niedergeschrieben hat.; er besteht aus zwei Teilen: 1. „Firdaus azhar al kasaid wal aschar" (Blumengarten von Kasiden und Gesängen); 2. einer Art Anhang „Al mulhak li Diwanihi al asbak" und vereinigt 544 Gedichte. Verschiedene religiöse Gedichte D.'s sind außerdem in handschriftlichen Liedersammlungen aus Ägypten und Damaskus erhalten. Pinsker hat aus dem Ms. Firkowitsch über hundert Gedichte in „Likkute kadmonioth" (1860) veröffentlicht. Die beiden Teile des Divans enthalten fast alle poetischen Gattungen, die die hebr.-spanischen Dichter gepflegt haben. Die religiösen Gedichte entsprechen vielfach der Reihenfolge der Sabbatlektionen. Die Mehrzahl der Gedichte ist hebräisch, etwa zehn arabisch geschrieben, eine besondere Gruppe bilden Gedichte in beiden Sprachen. D. ist auch als Makamendichter hervorgetreten.

(Pinsker, Likkute kadmonioth; Neubauer, Aus der Petersburger Bibliothek; Ersch u. Gruber I.; Wiener, Lyrik der Kabbala).

Darmstaedter, Ludwig (II. 7), e: gest. 1927 in Berlin.

Darmstaedter, Paul, Dr. phil., Univ.-Prof., geb. 17. Okt. 1873 in Berlin als Sohn des Ludwig D. (s. d.), stud. an den Universitäten Berlin, Freiburg i. B., München und Straßburg, promovierte 1894, habilitierte sich 1900 in München und wurde 1907 a. o. Prof. für Auslands- u. Staatenkunde in Göttingen, 1928 o. Prof. — D. hat auf dem Gebiete der neueren Geschichte einige wichtige Arbeiten geliefert, darunter: Das Reichsgut in der Lombardei und in Piemont (1896); Die Befreiung der Leibeigenen in Savoyen, Schweiz und Lothringen (1897); Unterelsaß unter Napoleon I.; Studien zur napoleon. Wirtschaftspolitik; Das Großherzogtum Frankfurt (1901); Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika in Ullsteins Weltgeschichte VI.; Die Vereinigten Staaten von Amerika (1909); Geschichte der Aufteilung u. Kolonisation Afrikas (1913 bis 1920); Die Vorgeschichte der russ.-franz. Allianz (1919) und gab heraus „Great political documents of the United States of America.

(Degener 1918; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Dato, Mordechai ben Jehuda (II. 8), e: Rabbiner in San Felice sul Panaroh, geb. 1525, gest. um 1601. Seine schriftstellerische Tätigkeit wandte sich vorzugsweise der Kabbala im Sinne seines Lehrers Mose Cordovero zu. Von seinen eigenen Arbeiten sind zu nennen: „Migdal David", über den Zeitpunkt der messianischen Erlösung, Kommentar zu

www.dacoromanica.ro

Habakuk; zu Esther unter dem Titel „Maamar Mordechai", zu den Haftarot; Predigten in ital. Sprache; ein unvollendetes Register zum Sohar, Glossen zum Sohar; eine Gedichtsammlung „Schemen Areb" in 2 Bearbeitungen mit Kommentar; Gedichtsammlg. „Seder awoda weschira"; ital. Gedichte. Weiters bereitete er den Druck von Samuel Gallicos „Asis rimonim" vor; das Werk erschien erst nach seinem Tode (Venedig 1601).

(Steinschneider in MS. XIII.; Vogelstein u. Rieger II.).

Däubler, Theodor (II. 8), e: Ferner veröffentlichte er: Im Kampfe um die moderne Kunst (1919); Attische Sonette (1924); novellistisch gestaltete Erinnerungen unter dem Titel „Bestrickungen" (1927), den abenteuerlichen Roman „L'Africana" (1928) und übersetzte die Gedichte Boccacios (1922).

(Buschbeck, Die Sendung Th. D.'s 1920; Kürschner 1930).

David b. Abraham, s. Alfassi Dawud.

David b. Arje Löb (II. 9), e: gest. am 21. Nov. 1696 in Lemberg.

David ben Jehuda Hachassid (II. 13), e: lebte in Deutschland und auch in Spanien, wo er wahrscheinlich die spanische Kabbalah kennenlernte, welche seinen Vätern ganz unbekannt und fremd gewesen ist. Sein „Liwnath hasapir" erschien nach einer Handschrift mit Einleitung von S. A. Wertheimer (Jerusalem 1913).

(MS. 1927; Chirondi, Toldot Gedole Jisroel).

David b. Jehuda, s. Leon di Napoli.

David, Kalonymus ben Jakob Meir, Leibarzt und Astrolog des Königs Ferdinand I., lebte in Neapel in der zweiten Hälfte des15. u. im Anfang des 16. Jahrh. Er verfaßte zwei astrolog. Abhandlungen über den Zeitpunkt der Messianischen Erlösung (1464) und eine Schrift über die Lehren des Averroes, von der Einheit der Seele (1484). Im Jahre 1466 übersetzte er die Schrift von Johannes Gmund „Aspekte der Sterne" aus dem Lateinischen in das Hebräische.

(Steinschneider, Hebr. Übersetzer).

David b. Kalonymos b. Meir, Tossaphist u. liturg. Dichter in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. in Münzenberg, Hessen, war Bruder des Jehuda b. Kalonymos und des Meir ben Kalonymos aus Speyer. Zusammen mit anderen bedeutenden Talmudgelehrten unterzeichnete er die Anordnungen der jüd. Gemeinden in Mainz (1220). Seine Responsen werden in verschiedenen Tossaphot zitiert. Zunz nennt vier von D. verfaßte liturg. Dichtungen.

(Zunz, Literaturgeschichte; Kn. I. 242; MS. XII.; Landshut, Ammude).

David b. Meir Hakohen, Rabbiner und Autor, geb. 1758 in Friesenhausen, Unt.-Franken, wirkte später in Ungarn. D. kam zuerst nach Fürth, betrieb um 1787 in Berlin talmudische und weltliche Studien, ging dann nach Ungarn und war 1806 in Hundsdorf als Lehrer tätig. Er verfaßte: „Kelil hachechbon", über Algebra (Berlin 1797); „Mosedoth tebel" (Wien 1720), über die Werke des Kopernikus und des Euklides.

(Kn. I. 252; Orünwald, Hajehudim be Ungaria).

David, Mose (VI. 445), e: lebte eine Zeitlang in Potik und siedelte 1870 nach Czortkow über. Er übte auf Chassidim u. Nichtchassidim einen starken Einfluß aus und war in seiner Persönlichkeit seinem Urgroßvater R. Abraham Hamalach ähnlich. Seine Lehre war nicht originell und betont insbesondere die Mission und Heiligkeit des Zaddik. — D. verfaßte „Dibre David" (Husiatyn 1904). Ein Teil seiner Aussprüche ist auch in die Sammelbücher „Esser oroth" (Petrikau 1907) und „Kenesset Jesrael" (Warschau 1906) aufgenommen worden. Er starb 1904 in Czortkow. Sein Grab wird als Wallfahrtsort von tausenden seiner Anhänger verehrt.

(S. A. Horodetzki, Hachassidut weha Chassidim).

David, Tewele b. Mose, Rabbiner und rabb. Schriftsteller, geb. 1792 in Turetz b. Mir, gest. 27. April 1861 in Minsk, besuchte die Woloschiner Jeschiwah, die damals unter Leitung des R. Chajim stand. 1817 wurde er Rabbiner in Stolpcy und 1849 in Minsk. — Er verfaßte: Beth David in 2 Tln.: I. Responsen (Warschau 1854), II. Homilien: „Nachlath David" in zwei Teilen: I. Responsen, II. Novellen zu Baba kama und Baba mezia, das sein Schwiegersohn R. Saul Chajim Halevy ediert und mit seinen Chidduschim unter dem Titel „Jad Schaul" versehen hat (Wilna 1864).

(Kn. I. 381; Eisenstadt, Rabbane Minsk we chachamha).

David (Abu Fadl) b. Salomo, karäischer Gelehrter u. mediz. Schriftsteller, geb. 1161, gest. nach 1240, war Schüler

www.dacoromanica.ro

der beiden rabbanitischen Mediziner Hibbat Allah Ibn Diami u. Abul Fadal Ibn al Nakid; er wurde Leibarzt des ägyptischen Sultans Almalik al Adil Abu Baker al Ayyub (regierte 1199—1218) u. lehrte an dem Krankenhaus al Nasari. Unter seiner Leitung arbeitete dort der berühmte arabische Arzt Ibn Abi Oseibia, Verfasser einer Geschichte der Ärzte in arabischer Sprache, in welcher Schrift David als einer der bedeutendsten zeitgenössischen Ärzte genannt und insbes. seine Geschicklichkeit in der Bereitung der einfachen und zusammengesetzten Heilmittel, sowie seine Sicherheit in der Diagnose gerühmt wird. D. verfaßte zwei Schriften: „Kitab akrabazim", über die zusammengesetzten Heilmittel in den Krankenhäusern und Apotheken Ägyptens, Syriens und Iraks u. „Taalich Allah Kitab al alal wa'l Arad li Djalinus", Scholien zum Buch Galens über Ursachen und Symptome der Krankheiten.

(Steinschneider in J.Q.R. XIII. u. in Arab. Literatur der Juden.

Davidsohn, Georg (II. 17), e: seit 1922 Redakteur der „Freiheit", seit 1923 Chefredakteur des „Weckruf", verfaßte noch: Deutsch-französ. Sprachbüchlein für Feldsoldaten (1914); Deutschlands Lebensmittel- und Rohstoffversorgung (1919); Die Erdolchung d. deutschen Ernährungsfront (1920); Vandervelde, Alkoholismus und soziale Frage (1907). Seine Hauptbeschäftigung ist der Bekämpfung des Hasses unter den Völkern, der Verhinderung von Krieg, Militarismus u. Alkoholismus, dem Kampf gegen Verdummung und Unterdrückung gewidmet.

(Degener 1928).

Davidsohn, Israel (II. 18), e: geb. 27. Mai 1870 in Janowo b. Bialystok. Weiters veröffentlichte er: Parody in Jewish Literature (1907); Neuausgabe von Josef Ibn Zabaras „Sefer Schaaschuim", mit einer engl. Einleitung und Anmerkungen (New-York 1914, hebr. Berlin 1925); „Sefer teschubot R. Saadja Gaon al Scheèlot Chiwi albalchi" (1915) und das „Machsor janai", herausgeg. auf Grund der Genisa-Funde mit einer engl. Einleitung, Glossen und Bemerkungen (New-York 1919); „Machberet mischire kodesch ascher li Schelomo b. Jehuda ibn Gabirol" mit einer engl. Übersetzung von Israel Zangwill (Philadelphia 1923), eine Sammlung von 241 Pijjutim und Gutachten aus Handschriften der Genisa (1928, „Ginse Schechter"). Zahlreiche Beiträge für Gedenkbücher, Festschriften u. Jahrbücher. Von seinem Hauptwerke „Ozar haschira whapiut", die Titel aller Pijjutim in alphabetischer Reihenfolge samt bibliograph. Notizen, sind bisher 2 Bde. (New-York 1925, 1929) erschienen.

(Who's Who in American Jewry; D. Perskit, Sefer hajobel schel hadoar 1929).

Davidsohn, Paul, Gründer des deutschen Films, geb. in Frankfurt a. M., gest. Juli 1927 in München, hat die erste große deutsche Filmunternehmung in Berlin, die Union Film-Gesellschaft begründet, die für die deutsche Filmproduktion bahnbrechend war und auch die ersten großen Kinotheater errichtet hat. D., der unermüdlich an der Entwicklung des Filmwesens in Deutschland arbeitete, verstand es, dafür die besten darstellerischen und Regiekräfte heranzuziehen. Durch ihn wurde Rudolf Schildkraut als Filmdarsteller gewonnen, kam Asta Nielsen nach Deutschland, erhielt der berühmte Filmregisseur Ernst Lubitsch die Möglickkeit, seine Ideen der Filmdetailregie zu verwirklichen. Die von D. begründete Union Film-Gesellschaft ging später in die „Ufa" über, in der auch D. arbeitete. Er hat auch eine einige Filmgesellschaft begründet, die hauptsächlich Jannings-Filme herstellte. Der „Ufa" gehörte D. bis zu ihrer Übernahme durch das Hugenberg-Konzern an.

(Wr. Morgenztg. vom 21. Juli 1927).

Davis, Israel, Präsident des Direktoriums des „Jewish Chronicle", geboren 1847, gest. Jänner 1927 in London. D. war auch Mitredakteur von „The Times". Er schrieb: „Die Juden in Rumänien"; „Sir Moses Montefiore" und den Artikel über „Juden" in der Encyclopaedia Britanica. (Wiener Morgenzeitung vom 26 Jänner 1927).

Davis, Meyer David, Gelehrter und Publizist, geboren 1830 in London, gest. 1912, war 1873—75 Herausgeber des Jewish World. Er veröffentlichte eine Anzahl von Arbeiten über die Geschichte der Juden in England und war Mitarbeiter der JQR. Sein wichtiges Werk ist:

www.dacoromanica.ro

„Schetarot: Hebrew Deeds of Englisch Jews bevore 1200".

(Publications of the Anglo-Jewish Historical Exhibition Nr. 2, London 1888).

Davitscho, Haim S., serb. Schriftsteller, gebor. Kislev 1854 in Belgrad, gest. 7. März 1918 in Genf. Sein Großvater Haim D. gab zahlreiche jüd. Bücher, die in Belgrad gedruckt wurden, heraus. D. hat viele Novellen „Sa Jalija" veröffentlicht, in welchen er Typen, Charaktere, Sitten u. Gebräuche der Juden in Belgrad in den 50-er Jahren beschrieben hat. Das jüd. Gebetbuch übersetzte er ins Serbische und sammelte die bei den serb. u. orient. Juden noch gebräuchlichen spanischen Sprichwörter. Weiters hat D. Theaterstücke übersetzt und war neben seiner Wirksamkeit als Generalkonsul in Budapest und Triest auch als Kritiker tätig.

(Encycl. J. V. 881).

Davidowicz, Juda Leib (Ben-David), hebr. Schriftsteller, geb. 1855 in Wilna, gest. 1898 in Odessa, studierte Medizin, ohne jedoch als Arzt tätig sein zu können. Er gehörte zum Wilnaer Kreise der ersten jüdischen Sozialisten in den 70-er Jahren, entsagte aber später seiner sozialistischen Vergangenheit u. wurde ein begeisterter Anhänger der jüd.-nat. Idee. D. kämpfte im serb.-türkischen Krieg (1876) als Slawophile auf Seite der Serben, war Mitarbeiter an russ.-jüd. Zeitschriften, in denen er unter verschiedenen Pss. schrieb, ferner am „Hameliz", „Hajom" und „Haschiloach", wo er Artikel über allgemeine und jüd. Erziehungsprobleme veröffentlichte. Er übersetzte Spencers „Essay on Education" ins Hebräische und schrieb Erzählungen für die Jugend. D. war einer der ersten, die im Umgang hebräisch sprachen u. gründete zur Pflege der hebr. Sprache „Safa berura"-Vereine.

(Achiassaf VI. 1898, S. 346; Jewrejskaja Starina, Jahrg. 1911, S. 409—12, von M. Kahan; Haschiloach III. 187; Jüd. Lexikon II. 57).

Debre, Robert, Prof. der Bakteriologie an der Universität Straßburg, geb. 1882 in Sedan als Sohn des Rabbiners Simon D. 1919 wurde er zum Direktor des hygienischen Instituts und zum Professor ernannt. 1922 wurde er Leiter der hygien. Abteilung an der Pariser mediz. Fakultät. Seine Arbeiten beziehen sich vor allem auf die Zerebrospinale meningitis.

Decsey, Ernst (II. 22), e: Professor u. Redakteur am „Neuen Wiener Tagblatt", schrieb noch: Der Musikant Gottes (mit Victor Léon, 1926); Das Theater unserer lieben Frau, Roman (1927). (Kürschner 1930).

Dehmel, Paula (II. 23), e: Gemeinsam mit Richerd Dehmel gab sie das Kinderbuch „Fitzebutze" heraus (Stuttg. 1901), allein die Märchenbücher Rumpumpel, Das grüne Haus, Das liebe Nest, Singinens Geschichten.

Dehn, Siegfrid Wilhelm, Musikschriftsteller, geb. 25. Febr. 1799 in Altona, gest. 12. April 1858 in Berlin, Sohn eines Bankiers, erhielt den ersten Musikunterricht von Paul Wineberger, studierte 1819—22 in Leipzig Rechtswissenschaft, nahm aber nebenher beim Organisten Dröbs Unterricht in der Harmonielehre und vervollkommnete sich im Cellospiel. 1923 erhielt er in Berlin Anstellung bei der schwedischen Gesandtschaft. 1829 verlor er sein väterliches Vemögen und machte nun die Musik zum Lebensberuf, wurde Schüler B. Kleins und war bald ein durchgebildeter Theoretiker. Meyerbeer verschaffte ihm 1842 die Stelle des Bibliothekars der musikalischen Abteilung der kgl. Bibliothek, welche durch ihn zuerst vollständig geordnet und katalogisiert wurde und große Bereicherungen erfuhr, da er alle Bibliotheken Preußens durchsuchte und die gefundenen Schätze der ihm anvertrauten Sammlung einverleibte. Auch setzte er eine große Zahl älterer Werke in Partitur (u. a. Lassos Bußpsalmen). 1849 erhielt D. den Titel kgl. Professor. 1842—48 redigierte er die von Gottfried Weber begründete Musikzeitschrift „Cäcilia" und schrieb selbst vieles Wertvolle für dieselbe. Sein Hauptwerk ist aber die „Theoretisch-praktische Harmonielehre" (1840, 2. A. 1860, die Einleitung mit historischen Ausführungen); ferner gab er heraus: Analyse dreier Fugen aus J. S. Bachs wohltemperiertem Klavier und einer Vokaldoppelfuge A. M. Buoncinis (1858), eine Sammlung älterer Musik aus dem 16. u. 17. Jahrh. (1837, 12 Hefte); eine Übersetzung von Delmottes, Notiz über Orlando Lasso (1837). B. Scholz gab 1859 aus seinen hinterlassenen Papieren eine „Lehre vom Kontrapunkt dem Kanon u. der Fuge" heraus (2. Aufl.

www.dacoromanica.ro

1883). D. war einer der renommiertesten Kompositionslehrer; zu seinen Schülern zählten u. a. Glinka, Peter Cornelius, Kiel, A. Rubinstein, Th. Kullak u. H. Hofmann.
(Riemann, Musiklexikon).

Deinard, Ephraim (II. 24), e: gest. 1930 in New-York. Weiters verfaßte er: „Attikot Jehuda", Verzeichnis seltener, nach 1500 gedruckter Werke (Jerusalem 1915); „Schibolim bodedod" (das. 1915); „Kohelet Amerika", Catalogue of hebrew books printed in Amerika from 1735 bis 1925 (St. Louis 1926); „Lekorot hajehudim be America" (New Orleans 1925); „Jaar ween dob" (St. Louis 1929). Er edierte auch einige Werke, darunter: „Semer arizim" (New-York 1899) und gab 1920 einen Band Erinnerungen „Sichronot bath ami" heraus.

Del-Bene, Elieser David b. Isaak, rabb. Autor, geb. in Mantua, gest. 1635 in Ferrara. In seiner Jugend predigte er mit großem Erfolg in der Synagoge seiner Heimatstadt, wobei er auch ital. Dichter zitierte. Später widmete er sich ausschließlich talmud. Studien, wobei ihn Menachem Asaria aus Fano unterrichtete. D. wurde sonach Mitglied der Jeschiwah von Ferrara und wirkte daselbst 36 Jahre bis zu seinem Tode. Unter dem Titel „Ir David" verfaßte er Responsen, Predigten und Novellen.
(MS. XIII.; Ghirondi, Toldot gedole Jisroel).

Delacrut, Matitjahu b. Salomon (II.25), e: Kabbalist und Astronom, stammte aus Polen und war 1515 in Italien, er studierte in Bologna Mathematik, Naturwissenschaften und Astronomie und trieb auch kabbal. Studien.

Sein Sohn **Josef**, Rabbiner in Szczebrzeszyn, gab den Kommentar seines Vaters zu dem kabb. Werk „Schaare orah" heraus (Krakau 1600). Er selbst verfaßte: „Chidusche halachot", Novellen zum Traktate Erubin (Lublin 1602).
(Dembitzer, Kelilat Jofi; Horodetzki, Hachasidut wehahassidim; Steinschneider, Hebr. Übersetzer; Ghirondi, Toldot gedole Jisroel).

Delahache, Georges, Ps. für Lucien Ahron, französ. Schriftsteller, geb. am 11. Feber 1872 in Nancy, gest. 14. April 1929 in Straßburg, befaßte sich in seinen Schriften besonders mit der Geschichte des Elsaß. Zur Dreyfusaffäre veröffentlichte er eine Schrift „Juifs" (1901). Nach dem Pogrom in Kischenew (1903) wurde er mit einer Enquete in Rußland beauftragt u. publizierte als Ergebnis ein Buch „Voyage des Etudes". Am 2. Bande des Werkes Levens „Cinquante Ans d'Histoire" (1920), herausgegeben von der Alliance Israélite, hat er mitgearbeitet.
(Univ. Israelit vom 19. April 1929; L'Alsace Française widmete dem Gedächtnis D.'s das Heft vom 19. Mai 1929).

Delgado, s. Pinto Moses.

Della Seta, Allessandro, Archäologe, geb. 1879 in Rom, war Leiter des Museo di Villa Giulia in Rom und wirkte sodann als Professor für Etruskologie und italien. Archäologie an der Universität Rom und als Leiter der ital. königl. archäologischen Schule in Athen. Von seinen Arbeiten sind zu nennen: Le genese dello scorcio hell'arte greca (1907); Religione o arte figurata (1912); Il Museo di Villa Giulia (1918); Italia antica (1922); I monumenti dell'antichita classica (1926).
(Encycl. J. V. 914).

Dembitzer, Salomon (II. 29), e: verfaßte noch in den Jahren 1917—24: Ein Sommer in Galizien; De Twee Tuinen; Über die Liebe; Der Onkel; Antwerpener Nächte; Nächte im Waldpark; Holländ. Erde; Mottele; D. übersetzte auch Perez ins Holländische und Deutsche.
(Kürschner 1930; Liter. Blätter v. 26. Juni 1931).

Demuth, Leopold, Kammersänger, geb. 2. Nov. 1861 in Brünn, gest. 4. März 1910 in Czernowitz während eines Konzerts, studierte am Wiener Konservatorium unter Josef Gänsbacher und begann dann seine Laufbahn an der Städtischen Oper in Halle, sang hierauf in Leipzig u. Hamburg, von wo ihn Gustav Mahler als ersten Bariton neben Theodor Reichmann an die Wiener Hofoper engagierte, zu deren stolzestem Besitz er von 1897 bis zu seinem Tode zählte. — D. besaß eine Baritonstimme von seltenster Pracht und Weichheit, die einem edlen Celloton glich. Sein Repertoire wies über 80 Partien auf. Zu seinen bedeutendsten Rollen zählten der Kunrad in „Feuersnot", der polnische Jude von Erlanger, König Salomon in der „Königin von Saba", die Wotane, Hans Sachs, Holländer, Wolfram, Rigoletto, Tonio, Valentin, Agamemnon. Unvergeßlich bleibt das Duett „Wie freu' ich mich" mit Hesch, die „Iphigenie" unter

www.dacoromanica.ro

Mahler mit Schmedes als Achilles u. and. große Partien.

(Wiener Presse vom 6. März 1910; Neues Wr. Journal vom 4. März 1930).

Deniker, Joseph, Naturforscher und Antropologe, geb. 1852 in Astrachan, studierte und wirkte in Paris. 1888 wurde er Direktor der Bibliothek des Musee de l'Histoire Naturelle. Er verfaßte u. a.: Les races de l'Europe (1899); Les races et les peuples de la Terre (1900); La taille en Europe (1908) und war enger Mitarbeiter des Nouveau dictionnaire de géographie universelle von Vievier de St. Martin.

(Curinier, Dictionaire national d. contemporains III. 139).

Dennery, Justin, französ. General, geb. 1847 in Metz, gest. Nov. 1928 in Paris, nahm am deutsch-französischen Krieg 1870—71 teil, besuchte dann die Generalstabsschule und war später mit verschiedenen Spezialaufgaben betraut. Von 1887 bis 1895 war D. Bataillonskommandeur, wurde 1901 Oberst und 1906 Brigadegeneral. 1909 trat er mit Erreichung der Altersgrenze als General und Kommandeur der Ehrenlegion in den Ruhestand. Er beteiligte sich an den Arbeiten des Israelitischen Zentral-Konsistoriums von Frankreich, wurde 1914 zu Kriegsbeginn wieder aktiv und befehligte eine Division der Territorialarmee an der belgischen Grenze. Bereits im ersten Monat verwundet, übernahm er dann ein Kommando im Innern des Landes und reichte erst 1917 seinen endgiltigen Abschied ein. Seit dieser Zeit widmet er sich der Vorbereitung junger Leute für den Militärdienst als Vizepräsident der „Federation des societes d'education physique". D. verfaßte mehrere militärwissenschaftliche Arbeiten.

(Die Neue Welt v. 16. Nov. 1928; J. L. II. 80).

Derenbourg, Zwi Hirsch (II. 30), e: hebr. Schriftsteller, geb. um 1750, ging um 1789 nach Mainz, wo er als hebr. Hauslehrer lebte.

Deri, Max, Dr. phil., Kunsthistoriker, geb. 3. Jänner 1878 in Preßburg, ist Dozent an der Hochschule für Musik und der Lessing-Volkshochschule in Berlin, Kunstkritiker der B. Z. a. M. u. Vorsitzender des deutschen Monistenbundes. Von seinen kunsthistorischen und kunstpsychologischen Werken sind zu nennen: Das Rollwerk (1906); Psychol. Kunstlehre (1912); Die Malerei im 19 Jh. (1919, 2. Aufl. 1920); Naturalismus, Idealismus, Expressionismus (1920, 7. A. 1923); Die neue Malerei (1921); Das Bildwerk (1924, 4. A. 1926); Grundlinien, Hauptwerke, Großmeister der bildend. Künste Europas.

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1931).

Dernburg, Friedrich (II. 33), e: wo sein Vater Professor Jacob Hartwig D. zum Christentum übertreten war. Er selbst wurde kathol. getauft.

Dessau, Hermann (II. 34), e: gest. im April 1931 in Berlin, war Schüler u. Mitarbeiter Mommsens, 1900—21 wissensch. Beamter der Preuß. Akademie d. Wissenschaften, 1917 Honorarprofessor an der Universität Berlin. Wichtig ist sein Aufsatz über „Zeit und Persönlichkeit der Scriptores Historiae Augustae" (1889). Zuletzt arbeitete er an der Herausgabe einer umfassenden Geschichte der röm. Kaiserzeit (2 Bde. 1924—26).

(Der Große Brockhaus IV. 535; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Dessau-Goitein, Emma, Malerin, geb. in Karlsruhe, Deutschland, durch Heirat mit dem Univ.-Profess. Bernardo Dessau (s. d.) in Italien heimisch geworden, lebt und arbeitet sie in der alten Universitätsstadt Perugia. Als Kunstgewerblerin begann sie mit 15 Jahren ihre Studien, kam hierauf in die Porträtklasse d. Malerinnenschule in ihrer Heimatstadt, arbeitete später in der Herkomer-Schule in Bushey nahe bei London, unternahm hierauf Reisen nach deutschen Kunststätten, eignete sich neue Techniken an, erlernte den Holzschnitt, übte sich im Kopieren der alten Meister in der Münchner Pinakothek, im Aktmalen im Freien; auf dem Gebiete zierlicher Kleinkunst, Ex libris etc., errang sie die ersten Erfolge. Ihre Ölgemälde: Trauer, Herbst, Mutterschaft, Talmudschüler wurden wiederholt ausgestellt u. fanden günstige Besprechungen in der italien. und deutschen Presse. Alle tragen eine ernste, melancholische Note, die überhaupt ein Grundzug der Schöpfungen dieser Künstlerin zu sein scheint. Ihre Kinderbildnisse im Glanze der umbrischen Landschaft sind von entzückendem Reiz. Als Höhepunkt ihres Schaffens

www.dacoromanica.ro

sind ihre Porträtarbeiten anzusehen, in denen ihr Können zu schönster Entfaltung gelangt. Seit 1909 schuf sie die Porträts des Oberrabbiners von Florenz, Dr. Margulies, des R. Samuel Dessau aus Fürth, des Prof. Cesare Agostini und ihres Förderers, des Advokaten Wl. Babuzzi. (w.).

Dessoir, Max (II. 39), e: ist aus dem Judentum ausgetreten. 1920 wurde er zum o. Prof. ernannt und entfaltete eine außerordentlich vielseitige Lehrtätigkeit, die ihn dank seiner glänzenden rednerischen Begabung zu einem der beliebtesten Professoren der Berliner Universität gemacht hat. Von lebendiger Anteilnahme an den Erscheinungen der Gegenwart zeigte u. a. das Interesse, das D. vom Anfang an dem Film und seiner Entwicklung, die er durch manche Anregungen zu fördern bestrebt war, entgegengebracht hat und seine wissenschaftliche Auswertung des Rundfunk. Von seinen Arbeiten aus letzterer Zeit sind zu erwähnen: Die Kunstformen der Philosophie (1928) und Beiträge zur allgem. Kunstwissenschaft (1929). — D.'s Gattin Susanne, geb. Triepel, ist eine bekannte Oratoriensängerin.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Publizist. Archiv vom 15. August 1927).

Detmold, Johann Hermann (II. 40), e: der Briefwechsel zwischen Stüve und D. wurde 1903 herausgegeben.

Detmold, Samuel, Übersetzer u. Pädagoge, geb. 1765 in Westfalen, gest. am 29. Kislew 1830 in Wien. In der Jugend lebte er in Fürth, kam 1793 nach Wien, wo er Lehrer und später in der Schmidschen Druckerei Korrektor wurde. Mit Meir Obornik gab er eine deutsche Bibelübersetzung unter dem Titel „Mincha chadascha" heraus. Für diese Ausgabe übersetzte er selbst die Bücher II. Samuel, Ezechiel, Daniel, Esra, Nechemia u. Chronik. 1815 erschien sein „More derach", ein pädagogischer Leitfaden für Lehrer, der zugleich ein hebr. Lesebuch mit deutscher Übersetzung in hebr. Buchstaben enthielt. In derselben Form veröffentl. er im Jahre 1825 eine Bearbeitung von Schalom Kohens Grammatik „Torat laschon ibrit". Als Pädagoge vertrat D. die fortschrittliche Richtung u. forderte eine gründliche Reform d. Chederunterrichtes.

(Zeitlin, Kirjat sefer L.; Fürst, Bibl. Jud.; Encycl. J.V. 451).

Deutsch, Elieser Chajim b. Abraham (II. 42), e: geb. 26. Juni 1850, gestorben 27. September 1916. Sein „Pri hasade", Responsen ist in 4 Bänden (Pecs, 1906, 1909, 1913, 1915 erschienen). Weiters verfaßte er: „Siach hasade", agadische Novellen zu Pentateuch und Homilien zu den Festen (das. 1914). Nach seinem Tode erschienen: „Zemach hasade", talmud. Diskussionen und Responsen (das. 1917); „Dudaé hasade", über Trauervorschriften (1929). (Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar).

Deutsch, Ernst, Schauspieler, geboren 1890 in Prag, hatte seinen großen Erfolg 1916 im Dresdener Residenztheater in der Titelrolle von Hasenclevers Drama „Sohn". Damit kam zum ersten Male der „Expressionismus" auf die Bühne. Er war ein Sprecher von leidenschaftlich gestraffter extatischer Energie u. als solcher der berufene Träger für die mehr lyrisch deklamatorischen als dramatischen Ausbrüche der Jüngsten. Als D. später an Reinhardts Deutsches Theater in Berlin kam, erwies er in ganz anderen Rollen, daß viel weitere Gaben schauspielerischer Gestaltung in ihm stecken. In der sprunghaften Schärfe und Energie seiner Sprechkunst und der geschmeidigen Schlankheit seiner Gebärden erinnert er an Joseph Kainz.

(Arnold Zweig, Juden auf der deutschen Bühne; J. L. H. 91).

Deutsch, Felix, Großindustrieller, Geh. Kommerzienrat, geb. Mai 1858 in Breslau als Sohn des Kantors Moritz D., gest. 18. Mai 1928 in Berlin, war zunächst in einem maschinentechnischen Großunternehmen der Zuckerindustrie tätig u. ging später zu E. Rathenaus Deutscher Edison-Gesellschaft, der nachmaligen Allgem. Elektrizitäts-Gesellschaft (AEG), über, in der sich ihm bald reiche Gelegenheit bot, als Mitglied des Vorstandes seine Kenntnisse des Maschinenwesens im Interesse elektrotechnischer Aufgaben u. Arbeiten zu verwerten. Eine führende Rolle fiel ihm in der Entwicklung, Einrichtung und Ausgestaltung d. gesamten Organisation der AEG im In- und Auslande zu. Nach dem Tode Rathenaus wurde D. der Vorsitz im Vorstande der Gesellschaft übertragen. 1921 verlieh ihm die Technische Hochschule in Karlsruhe den Titel eines Dr. ing. h. c. (Berliner Presse Mai 1928).

www.dacoromanica.ro

Deutsch, Isaak, Schauspieler, geb. in Rußland, kam 1912 nach Wien u. gehörte dem Ensemble der dortigen jüd. Bühne an; seine schöne Tenorstimme machte ihn bald zum Liebling des jüd. Theaterpublikums. Von einem brennenden Ehrgeiz durchdrungen, arbeitete er jahrelang daran, der jüd. Bühnenkunst ein Theater zu schaffen, welches den höchsten Ansprüchen genügen sollte. Doch erst 1920 gelang es ihm, gemeinsam mit dem Schauspieler u. Regisseur Eugen Brecher, der damals an den Jarnobühnen wirkte, die ständige „Freie jüd. Volksbühne" zu schaffen, auf der künstlerische Leistungen ersten Ranges geboten wurden. D. war es, der Paul Baratoff (Ben Zwi) der jüd. Bühne gewann und dem jüd. Theater den Weg in die künstlerische und literarische Öffentlichkeit bahnte. Nach vergeblichen Bemühungen, die Bühne in Wien zu halten, ging D. nach Argentinien u. wirkt seither als sehr geschätzter Schauspieler am jüd. Theater zu Buenos Aires. Zu seinen besten schauspielerischen Leistungen gehört „Der Dorfjing" in Leon Kobrins gleichnamigen Schauspiel. D. ist auch als Interpret des jüd. Volksliedes rühmlichst bekannt.

(Wiener Morgenzeitung von 11. September 1927.

Deutsch, Monroe Emanuel, Professor und Dekan der philos. Fakultät an der Universität v. Kalifornien, geb. 17. Aug. 1879 in San Francisco, studierte an der Universität das., graduirte 1903, habilitierte sich 1904 als Dozent, wirkte 1909 bis 1922 als Prof. für latein. Sprache und klass. Literatur, machte mehrere Studienreisen nach Europa, insbes. Paris u. Rom und ist seither in seiner jetzigen Stellung tätig.— Professor Deutsch hat sich durch seine wissenschaftlichen Arbeiten, die in klass. period. Zeitschriften anzutreffen sind, in Amerika einen Namen gemacht. Insbesondere fesselte ihn Leben und Zeit Julius Cäsars. Er edierte „The Abundant Life" (1926), enthaltend eine kurze Biographie und Artikel über Benjamin Ide Wheeler, Präsident der Unversität von Kalifornien. (Who's Who in Amer. Jewry).

Deutsch, Regina, Schriftstellerin und Führerin in der Frauenbewegung, geb. 1. März 1860 in Berlin, hat während vieler Jahre die Zeitschrift „Ernstes Wollen" redigiert, welche sich später „Deutsche Kultur" nannte. Aus dieser Arbeit schöpfte D. die Anregung und die Kraft zum Kampf ums Recht, den sie in jahrzehntelangem unermüdlichen Wirken in der Frauenbewegung und auf allgemeinpolitischem Gebiete führte. Sie arbeitete in der sozialpolitischen Vereinigung mit Männern wie Paul Nathan, Oskar Cassel, Hans Ullstein u. a. entschiedenen Vorkämpfern des kommunalen Fortschrittes zusammen. Nach dem Kriege trat sie in die demokratische Partei ein u. wirkte durch viele Jahre führend in dem Bezirk Berlin-Wilmersdorf, dessen Vertreterin sie auch in der Bezirksversammlung ist. In eifriger journalistischer Arbeit protokollierte sie die wichtigsten Ereignisse u. Fortschritte in der Frauenbewegung, und diese historisch wertvolle Arbeit ergänzte sie in ihren drei ausgezeichneten Broschüren über die Tätigkeit der Parlamentarierinnen in der Nationalversammlung und im Reichstag. Der deutschen Frauenbewegung war sie Wegweiserin und Vorbild. In Buchform veröffentlichte sie: Die politische Tat der Frau (1920); Parlamentarische Frauenarbeit (1923, 2. A. mit Nachtrag 1924); Parlamentarische Frauenarbeit (1928, 2 Teile); Mitherausgeberin M. v. Egidy, Sein Wollen und Wirken (1900); weiters übersetzte sie Margareth Ethel Mac Donald, mit einem Vorwort (1924, 3. Auflage 1925); Die neue Mutterschaft von Margareth Sanger (1927); 25 Jahre Weltbund für Frauenstimmrecht (1929). (Kürschner 1930).

Deutsch, Wilhelm, Klaviervirtuose, geb. 1825 in Budapest, gest. 6. Jänn. 1896, war in Budapest Schüler Therns und Erkels, konzertierte oft in verschiedenen Städten des Auslandes und trug wesentlich zur Verbreitung der klassischen Musik in der ungar. Hauptstadt bei, die hauptsächlich seinen Konzerten die Kenntnis der bedeutenderen Werke der modernen Musikrichtung verdankt.

(Das geistige Ungarn I. S. 226).

Deutsch de la Meurthe, Emilie, Pariser Industrieller u. Philanthrop, geb. 22. Okt. 1847 in Paris, gest. 18. Mai 1924 das. Zusammen mit seinem Bruder Henry, leitete er die von ihrem Vater begründete „Societe des Petroles Jupiter", eine der

www.dacoromanica.ro

wichtigsten Firmen der Petroleum-Industrie. Während des Weltkrieges begründete er die „Französisch-amerikanische Brüderschaft", deren Präsident er blieb, und die 286.000 französ. Waisenkindern Hilfe bot. 1922 spendete er 10 Millionen Francs zur Errichtung einer Universitätssiedlung von sieben Gebäuden vor den Toren von Paris für 350 unbemittelte Studenten. In Anerkennung seiner Leistungen wurde er zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt. D. war Mitglied des Zentral-Konsistoriums der französischen Juden, Vizepräsident des Pariser Konsistoriums u. Mitglied des Zentralkomitees der Alliance Israélite Universelle.

Sein Bruder **Henry Deutsch de la Meurthe**, ebenfalls Industrieller u. Philanthrop, geb. 25. Sept. 1846 in Paris, gest. 24. Nov. 1919 das., war bereits in den ersten Anfängen der Petroleum-Industrie an der Gründung und Leitung zahlreicher Petroleumfabriken und Raffinerien beteiligt. Mitglied der Jury bei der Internationalen Ausstellung Paris 1889, organisierte er dort die Spezialausstellungen der Petroleumindustrien und Organisationen. Er erkannte frühzeitig, daß nur der Explosionsmotor das Problem d. Luftschiffahrt lösen könne, und legte seine Beobachtungen in dem Werke „Le Petrole et ses applications" nieder. 1901 stiftete er einen großen Preis für die Überfliegung des Eiffelturms im lenkbaren Luftschiff; den Preis gewann Santos-Dumont. 1906 schenkte er dem französischen Staat das lenkbare Luftschiff „Ville de Paris", 1909 begründete er das aerotechnische Institut in Saint Cyr und einen aeronautischen Lehrstuhl an der kunstgewerblichen Hochschule. 1913 ließ er in der Pariser Oper sein lyrisch. Drama „Icarus" aufführen. Er war Kommandeur der Ehrenlegion u. Mitglied des Zentral-Konsistoriums der Juden Frankreichs. 1923 wurde ihm zu Equevilly ein Denkmal errichtet.

(Jüdisches Lexikon II. 95).

Deutschländer, Leo, geb. 21. Juli 1889 in Berlin, als Sohn des Rabbiners Dr. Nathan D., studierte an den Universitäten Berlin und Gießen, sowie am Rabbinerseminar Berlin, prom. 1915, war zunächst Oberlehrer in Berlin, 1916—18 Militäroberlehrer in Kowno, 1919—22 Referent für das jüd. Unterrichtswesen im litauischen Unterrichtsministerium bezw. im Jüd. Nationalrat. Nach der Kennessijo Gedaulo übernahm Deutschländer als Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses der Agudas Jisroel die Organisierung des Keren hatorah und die Funktionen eines Schulrates für das Schulwerk der Agudas Jisroel, insbesondere die pädagogische Leitung der Bajis Jakob-Mädchenschulorganisation. Er schrieb: Westöstliche Dichterklänge (Schem wojefes), jüd. Lesebuch (Breslau 1918); Goethe und das alte Testament (Frankfurt a. M. 1923); Die jüd. Schule (Birnbaun-Festschrift das. 1925). (Autobiogr. Skizze vom 1928).

Deutschmann, Richard, Professor für Augenheilkunde, geb. 17. Novemb. 1852 in Liegnitz, wurde 1877 Privatdozent, 1883 a. o. Prof. der Augenheilkunde in Göttingen und lebt seit 1887 in Hamburg. Er arbeitete üb. den Star, die Augentuberkulose, das Kammerwasser, die sympathische Ophtalmie und vor allem über die Netzhautablösung: „über ein neues Heilverfahren bei Netzhautablösung" (1894). D. ist Herausgeber der „Beiträge zur Augenheilkunde". (Kürschner Gelebrtenkal. 1931).

Diamand, Hermann, Führer der poln.-sozialistischen Partei (P. P. S.), geboren 30. März 1860 in Lemberg, gest. 26. Feber 1931 das., studierte in Lemberg u. Wien Rechte und blieb dann als Rechtsanwalt in seiner Vaterstadt. D. war einer der Gründer der polnisch.-sozialistischen Partei in Österreich (der P. P. S. D.), ihr Vertreter im internationalen sozialistischen Bureau von 1914—21 und gehörte 1907—18 dem österreichischen Reichsrat an, in dem er im Kampfe um die österr. Wahlreform in der vordersten Linie stand. Seit 1919 war er Mitglied des polnischen Sejms und wurde 1928 als Nachfolger Daszynskis, der kurz vorher zum Sejmmarschall gewählt wurde, zum Vorsitzenden der Sejmfraktion der P.P.S. gewählt. 1925, kurz nach Ausbruch des deutsch-polnischen Zollkrieges, beteiligte er sich an maßgebender Stelle an dem Versuch zur Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern, die dann einige Jahre später zum Abschluß des Handelsvertrages führten. D. war ein glänzender Redner und auch als

www.dacoromanica.ro

Schriftsteller hervorgetreten. Er veröffentlichte eine Reihe von statistischen Werken. (ITA. v. 28. Feber 1931).

Dick, Leopold, Maler und Lithograph, geb. 1817 in Hürben (Schwaben), gest. 1854 in Kaiserslautern. Er studierte an der Münchener Akademie und wurde besonders bekannt durch seine „Hauptmomente des AT's in lithographischen Bildern nach Raphael". 1848 wurde er Professor an der Königl. Kreisgewerbeschule in Kaiserslautern.

(J. E. IV. 576; A. Z. d. J. 1839, 359; 1854, Nr. 30; J. L. II. 157).

Dick, May, Ps. f. Jeanne Weill, Schriftstellerin, geb. 3. August 1859 zu Algier, gest. 14. August 1925, genoß im Hause ihres Vaters, des Oberrabbiners Michel A. Weill, eine sorgfältige Erziehung und widmete sich dann der Literatur. 1900 gründete sie die „Ecole des Hautes Etudes Sociales" mit einer Unterabteilung l'Ecole de journalisme; nach dem Weltkriege gründete sie die „Union Latine" mit der Aufgabe, den geistigen Zusammenhang der romanischen Völker zu stärken. Von ihren Romanen u. Novellen sind hervorzuheben: Le Cas de Georged' Arrell (1892) und Les Forces (1920). Ein Drama „Mére" wurde 1911 in Paris aufgeführt. (Encycl. J. V. 1102).

Dickstein, Samuel, Mitglied des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten, geb. 5. Februar 1885 in Rußland, kam schon als Kind mit seinem Vater, dem Rabbiner Israel Dickstein nach Amsterdam, studierte an der Universität in New-York Jurisprudenz, promovierte 1908 und war 1911—14 stellvertretender Oberstaatsanwalt im Staate New-York. Seit 1923 gehört er dem Kongreß der Vereinigten Staaten an. Er ist der Verfasser vieler Gesetze, u. a. des sogen. „Koscher-Gesetzes" des Staates New-York, welches das Feilbieten von Nichtkoscher-Ware als Koscher-Ware mit schweren Strafen ahndet. Im Dezember 1931 wurde D. zum Präsidenten der Einwanderungskommission des Repräsentantenhauses gewählt; es ist dies der erste Fall in der Geschichte der Verein. Staaten, daß ein Jude auf diesen wichtigen Posten berufen wurde.

(ITA v. 15. Dez. 1931; Who's Who in Am. Jewry).

Dienemann, Max, Rabbiner u. Schriftsteller, geb. 1875 in Krotoschin (Provinz Posen), von 1903—19 Rabbiner in Ratibor (O.-Schl.), seitdem Bezirksrabbiner in Offenbach a. M. — D. veröffentlichte 1898 „Sumerisch-babylonische Hymnen nach Tontafeln griechischer Zeit" u. verfaßte eine volkstümliche Schrift „Judentum u. Christentum" (2. A. 1919); von ihm erschien ferner außer einzelnen gedruckten Predigten 1925 eine Sammlung von „Predigten zu den hohen Feiertagen"; 1926 gab er den „Stammbaum d. Familie Guggenheim in Worms" heraus. In dem „Apologetischen Korrespondenzblatt des Verbandes der deutschen Juden" und in verschiedenen Zeitungen u. Zeitschriften veröffentlichte er eine große Anzahl von Aufsätzen theologischen und religionsphilosophischen Inhalts, in denen Gegenwartsfragen des religiösen Lebens behandelt wurden und in denen außerdem eine Auseinandersetzung des Judentums mit seiner Umwelt vorgenommen ward.

(Jüd. Lexikon II. 160).

Diesendruck, Zewi, hebr. Schriftsteller, geb. 1890 in Stryj (Galizien), kam 1918 als Lehrer für Philosophie und hebr. Literatur an das hebr. Pädagogium nach Wien, wo er mit G. Schofmann eine Zeitschrift „Gebuloth" herausgab. 1928 kam er als Lektor für jüd. Religionsphilosophie in die Jerusalemer Universität, von wo er 1931 an das Hebr. Union College in Cincinnati berufen wurde. — D. schrieb seit 1913 philosoph. Essays in hebr. Zeitschriften („Haschiloach", „Hatekufa", usw.), ferner erschienen deutsch: „Struktur und Charakter des platonischen Phaidros" (Wien 1927); „Maimonides Lehre von der Prophetie" (1927); „Die Theologie bei Maimonides" (1928); „Das Problem der Seele in der jüd. Religionsphilosophie d. Mittelalters". D. übersetzte die wichtigsten Werke v. Plato, darunter den „Staat", ferner Arbeiten von Simmel, M. Buber usw. ins Hebräische.

(Jüd. Lexikon II. 160; ITA v. 26. Sept. 1930).

Dikstein, Paltiel, Forscher auf dem Gebiete des jüd. Rechts, geb. 1885 in Wileika bei Wilna, veröffentlichte mehrere Arbeiten auf diesem Gebiete in hebr. und russ. Zeitschriften. Ferner arbeitete er an der Jewreskaja Encyclopaedia mit und

www.dacoromanica.ro

hielt Vorlesungen über das jüd. Recht in den von Baron Günzburg gegründeten Kursen für orientalische Wissenschaften zu Petersburg. C. wirkte auch an der Gründung der Rechtsgeschichtlichen Sektion der Jüd.-hist. enthnogr. Gesellschaft zu Petersburg mit (1913). 1918 gab er in Moskau die Sammelschrift „Hamischpat haivri" heraus. Seit 1931 wirkt D. in Tel Awiw als Rechtsanwalt und Sekretär des jüd. Friedensgerichts. Seit 1926 redigiert er die weiteren Bände des „Hamischpat haivri", die in Palästina als Fortsetzung der Moskauer Sammelschrift erscheinen.

(Encycl. J. V. 1114).

Ditz, Hugo, Professor der Technischen Hochschule Prag, geb. 14. Oktober 1876 zu Lundenburg in Mähren, habilitierte sich 1904 als Privatdozent, wurde 1910 a. o. Professor und ist seit 1917 in seiner jetztigen Stellung. D. ist Mitarbeiter an Ullmanns Enzyklopädie der technischen Chemie, der Zeitschrift für angewandte Chemie, am Chem. Zentralblatt, sowie an anderen Zeitschriften und Sammelwerken. 1909 bearbeitete er das Handbuch der anorganischen Chemie von Gmelin Friedheim.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Dizengoff, Meir, führender Zionist, Bürgermeister von Tel-Awiw, geboren 25. Febr. 1861 in Akimowzi, Bessarabien, war erst in der russ.-revolutionären Bewegung „Narodnaja wolja" tätig u. wurde in Odessa wegen Teilnahme an diesen „staatsfeindlichen" Bestrebungen verfolgt. Unter dem Eindruck von Pinskers „Autoemanzipation" schloß er sich 1882 den Chowewe-Zion an und nahm 1887 an der Konferenz in Druskenik teil, wo er sich zusammen mit einigen and. jüngeren Delegierten Pinsker anschloß. 1890—92 studierte er in Paris und vermittelte seit 1892 zwischen den dortigen Chowewe-Zion, insbesond. mit Michael Erlanger u. Grandrabbin Zadoc Kahn, und den russ. Vereinen. Dem polit. Zionismus schloß er sich bald nach seiner Begründung an. 1893 zog er im Auftrage Rothschilds nach Palästina und gründete in Tantura, in der Nähe von Haifa, eine Glasfabrik; er gehörte auch der Palästinaleitung, der Organisation „Bne Mosche" an u. formierte Arbeitervereinigungen unter dem Namen „Haarez wehaawoda". 1897 kehrte er nach Odessa zurück, wo er in den Vorstand der Chowewe-Zion gewählt wurde. 1905 machte er auf seiner zweiten Palästinareise bei Jaffa die ersten Bodenkäufe für „Geulla" und die „Achusat bajith" und ließ sich sodann endgültig in Palästina nieder. D. gehörte zu den Hauptinitiatoren der Gesellschaft „Achdut bajith", die 1906 geschaffen wurde, um eine rein jüd. Siedlung ins Leben zu rufen und die im selben Jahr den Grundstein legte, auf dem späterhin die erste jüd. Stadt Tel-Awiw aufgebaut wurde. Seit dem Bestehen der Stadt ist D. dort Bürgermeister. Er ist auch Präsident der Logen des Ordens B'nei Brith in Tel Awiw, sowie Vizepräsident der Großloge von Palästina und seit 1928 belgischer Konsul in Tel-Awiw. Während des Weltkrieges trat er mit großer Energie dem türkischen Oberbefehlshaber in Palästina, Dschemal Pascha, gegenüber, weshalb er des Landes verwiesen wurde. Nach der Eroberung Palästinas durch die Engländer übernahm er neuerlich das Bürgermeisteramt von Tel Awiw und verschaffte der Stadt auf einer Reise nach Amerika eine Anleihe. 1925 legte er sein Amt nieder. D.'s erste Arbeiten sind in den in jidd. Sprache erschienenen Sammelbüchern „Dus heilige Land" (Schitomir 1891) enthalten; die späteren sind in den Sammelbänden Mijeruschalajim, Haomer, Haesrach und in hebr. Zeitschriften enthalten.

(M. J. Jaari Poleski, M. Dizengoff, Chajaw upeulotav, Tel-Awiw 1926; Reisen, Lexikon I. 682; J. L. III. 171).

Dobrowen, Issaye, Dirigent, geboren 27. Feber 1894 in Nischnij-Nowgorod, studierte an den Konservatorien Moskau und Wien, war 1917—21 Professor der Moskauer Philharmonie und 1919 Dirigent des großen (früher kaisl. Theaters) in Moskau, 1924 erster Kapellmeister der großen Volksoper in Berlin und Leiter der philharmonischen Konzerte in Dresden, 1927—28 Leiter der bulg. Staatsoper in Sofia. Als Komponist gehört D. einer russ. national gefärbten Brahms-Nachfolge an. Von seinen Kompositionen ist neben Kammer- und Orchestermusik seine hebr. Melodie für Klavier u. Violin bekannt. (Encycl. J. V. 1164)

Dobsiewitsch, Abraham Ber, hebr. Schriftsteller, geb. 17. Okt. 1843 in Pinks

www.dacoromanica.ro

gest. 14. Jänner 1900 in New-York. Seine Aufsätze erschienen in amer. Zeitschriften. In Buchform veröffentlichte er: „Hamezaref", rationalistische Exegese einzelner agadischer Erzählungen (Odessa 1871); „Bechada machta", kritische Aufsätze (Krakau 1888); „Lo dubbim welo jaar", Aufsätze (Berditschew 1890).

(Zeitlin, Kirjat Sefer).

Döblin, Alfred (II. 63), e: Er studierte Medizin, war viele Jahre Assistent an Irrenanstalten und verfaßte während dieser Zeit auch eine Abhandlung über einen Fall von „Hysterie mit Dämmerzuständen". Im übrigen verachtete er, wie er selbst sagt, die Literatur und ihre „Hersteller". Da die Geisteskrankheiten nach seiner Ansicht weniger auf Störungen des Gehirns als auf solche des Stoffwechsels und der Drüsenfunktionen zurückzuführen sind, wandte er sich später der inneren Medizin zu, arbeitete viel in biologischen Laboratorien, wurde dann aber veranlaßt, sich in Berlin als praktischer Arzt niederzulassen. Der Kampf um die Existenz zwang ihm nun die Feder in die Hand. Er wurde ein reger Mitarbeiter des „Sturm", in dem er eine Reihe kleinerer Erzählungen, die 1913 u. d. T. „Die Ermordung einer Butterblume u. a. Erzählungen" vereinigt wurden. Kurz vor dem Kriege beendigte er seinen ersten Roman, geschrieben „auf der Hochbahn, bei Nachtwachen in der Unfallstation, zwischen zwei Konsultationen, auf der Treppe": „Die drei Sprünge des Wang-Lun". In dem Buche „Berge, Meere und Giganten" (1924, 9. A. 1925) entrollt D. eine Fülle gewaltiger techn. Probleme, mit denen sich die Menschheit auch in späterZukunft auseinanderzusetzen haben wird. Für seine Stellung zum Judentum, aus dem er ausgetreten ist, ist der im Sonderheft „Der Jude" (Deutschtum und Judentum, 1926) erschienene Beitrag charakteristisch. Das ostjüd. Volksleben hat D. auf einer Reise nach Polen u. Litauen im Jahre 1925 kennengelernt u. beschrieb es in einem Reisebuch „Reise nach Polen". Weiters verfaßte er: Die Lobensteiner (1917); Blaubart und Miss Ilsbill, Roman (1924); Die beiden Freundinnen, Erzählung (1925); Feldzeugmeister Cratz, Erzählung (1926); Manas, ein Epos (1927); Alfred Döblin im Buch zu Haus, auf der Straße, Autobiographie (1928); Berlin Alexanderplatz, Roman (1929); schließlich Schriften zur Naturphilosophie und Psychiatrie, dann ein in Wolfensteins „Buch der Erhebung" erschienener Aufsatz „Jenseits von Gott", zahlr. Aufsätze in der „Neuen Rundschau", im „Neuen Merkur" und politische Essays, veröffentlicht unter dem Ps. „Linke Poot" (1921). Die starke Eindringlichkeit in der Vergegenwärtigung sinnfälliger Einzelheiten, die überlegene Beherrschung moderner Lebenserscheinungen, die Fähigkeit sich in entlegene und neue Stoffwelten einzufühlen und der drastische ungezwungene Ausdruck haben D. eine Sonderstellung in der modernen deutschen Literatur geschaffen.

(Der Große Brockhaus IV. 822; Kürschner 1930, Publ. Archiv vem 8. Juni 1928).

Dolitzki, Menachem Mendel (II. 64), e: gest. März 1931 in Los Angeles, Kalifornien. (Jüd. Rundschau Berlin 13. März 1931).

Domenico, Gerosolomitano, jüd. Konvertit, Arzt und Rabbiner, geb. um 1552 in Jerusalem, gest. nach 1621, lernte in Galilea neben Talmud u. Kabbalah auch Mathematik u. Medizin. Nach mehrjähriger Wirksamkeit als Rabbiner ließ er sich als Arzt in Kairo nieder u. wurde später Leibarzt des Sultans in Konstantinopel. 1593 ließ er sich taufen und lebte dann in Mailand, Venedig u. Mantua, in letzterer Stadt 1595—97 als hebr. Bücherzensor für die Inquisition tätig. Später kam er als hebr. Lehrer u. Bücherzensor nach Rom. Er verfaßte: „Maajan ganim", Verteidigung der christl. Glaubensdogmen gegen jüd. Angriffe; hebr. Autobiographie; hebr. Übersetzung des neuen Testaments und der alttestamentlichen Apokryphen; „Sefer hasikkuk", Verzeichnis der von der christl. Zensur beanständeten Stellen im jüd. Schrifttum; Predigten an die Juden Roms, teils hebräisch, teils italienisch. Italienischer Bericht üb. einige St. Georg-Heiligtümer, die er im Morgenlande besuchte (herausgegeb. von Parisotti).

(Wolf, Bibliotheca; Vogelstein-Rieger II.; Sacerdote in REJ. XXX; Delitzsch, Wissenschaft, Kunst und Judentum; Encycl. J. V. 1183).

Domninus aus Larissa, jüd. Philosoph und Mathematiker, geb. zu Larissa in Syrien um 415, gest. nach 485. D. gehörte

www.dacoromanica.ro

der athenisch-neuplatonischen Schule an. Er war ein Schüler des Syrian u. Jugendgenosse des Proklus, von dessen Schüler Marinus er oft erwähnt wird. Er bekämpfte die metaphysischen Spekulationen von Syrian und Proklus und zog sich wohl dadurch die ungünstige Beurteilung des Damascius zu, der ihm philosophische Oberflächlichkeit vorwarf u. ihn beschuldigte, die platonische Philosophie durch eigene Einfälle verderbt zu haben. D. beschäftigte sich auch mit physikal.-astronom. Fragen und suchte u. a. die Beschaffenheit der Kometen zu erklären. Folgende mathematische Schriften sind von ihm erhalten: Ein arithmetisches Handbuch, herausgegeben von Boissonade in „Anecdota graeca" und ein Traktat, ediert von Ruelle in „Revue de Philologie" (1883), mit französ. Übersetzung und mit einem kurzen Kommentar von Dumontier.

(S. Krauß in JQR. 1895; Überweg, Grundriß der Geschichte der Philosophie).

Donath, Eduard (II. 67), e: Er verfaßte weiters folgende Werke: Die neueren Fortschritte in der Kenntnis und Verwertung des Graphits (1917); Steinkohle und Erdöl (1922); Die Verteuerung der Mineralkohle u. die Aufbereitung d. Feuerungsrückstände (1924); Unterscheidung, Einteilung und Charakteristik der Mineralkohle (1924); Die Kohlensuboxyde (1924); Die Chemie des Ziegelmauerwerkes Buch (1928); Der Braunstein und seine Anwendungen (1929), sowie weitere etwa 150 literar. Aufsätze und experimentelle Originalarbeiten aus den Gebieten der chemisch-technischen Analyse und der chemischen Technologie.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Donath, Oskar (II. 67), ä: 2. Zeile Aujezd anstatt Anjezd, S. 68, 4. Zeile Germanistik anstatt Grammatik, Zeile 19 Spruchbuch anstatt Sprachbuch. 1929 gab er seine neueste Arbeit „Juden u. Judentum in der tschech. Literatur" heraus.

Donati, Cesare (II. 68), e: gest. 17. Feber 1913 in Rom.

Dornzweig, Ahron, hebr. Schriftsteller, geb. 1849, gest. 5. Mai 1875 in Lemberg, war Mitarbeiter der Zeitschriften Hakarmel, Kochwe Jizchak und Haschachar. In Buchform veröffentlichte er zwei Liedersammlungen: „Schire tehilla" (1868) u. „Nebel wekinnor". (Zeitlin, Kirjat sepher).

Drachsler, Julius, Soziolog u. Nationalökonom, geb. 5. Septemb. 1889 in Bella, Czechoslowakei, kam 1903 nach New-York, war 1919—22 Prof. für Nationalökonomie u. Soziologie am Smith College und seit 1922 am New-York-College; er wirkt auch an leitender Stelle an versch. amtlichen volkswirtschaftlich-statistischen und sozialwissenschaftlichen, darunter auch jüd. Institutionen und Bildungsanstalten mit. Außer zahlreichen wissenschaftlichen Aufsätzen in verschied. Zeitschriften veröffentlichte er: Democracy and Assimilation (1920); Intermarriage in New-York City (1921).

(Who's Who in American Jewry).

Dresden, Sem, Komponist u. Direktor des Amsterdamer Konservatoriums, geb. April 1881, war Schüler Bernhard Zweers und Hans Pfitzners, wurde i. J. 1907 als Lehrer ans Amsterdamer Konservatorium berufen. In den Jahren 1920—21 war er Dirigent der Niederländ. Nationaloper. In seinen Kompositionen huldigt D. der extrem-modernen Richtung. Er wird auch als Musiktheoretiker und Musikkritiker sehr geschätzt. (ITA v. 26. April 1931).

Dreyfus, Abraham (II. 73), e: gestorb. 12. Nov. 1926).

Dreyfus, Albert, Bildhauer, geb. 23. Oktober 1880 in New-York, stud. Kunst und Dekoration am Pratt Institut Brooklyn und an der Art Students League New-York. Er wandte sich sodann insbesond. der Ausstellungsdekoration zu u. erntete schon auf der Buffalo Pan-Amerika Exposition 1901 großen Erfolg. Es folgten die Dekorationen und Einrichtungen zu den Ausstellungen St. Louis Luisiana Purchase Eyposition 1904. Bei der Preisausschreibung der Carnegie Stiftung für einen Kunstbrunnen für die New-Yorker Gemeinde erhielt er von zahlr. Bewerbern den Preis und den Auftrag zur Ausführung. 1902 führte er im Arsenal Park Pittsburg und 1911 in Orleans Denkmäler auf. Von seinen weiteren Arbeiten sind noch Grabdenkmäler, Porträtbüsten, Statuetten und Fontains, darunter die symbolischen Gruppen „The Red Revel" und „Cloud and Crag". In Kunstmagazinen ist D. mit kunstkrit. Artikeln und Essays vertreten. (Who's Who im Am. Jewry).

www.dacoromanica.ro

Dreyfus, Ferdinand (II. 76), e: gest. 15. Juli 1915.

Dreyfus, Ferdinand Camillo (II. 76), e: gest. 15. April 1905.

Dreyfus, Jacob (II. 77), e: geb. 19. April 1844 zu Schirrhofen.

Dreyfus, Alfred (II. 73), e: Während des Weltkrieges bekleidete er die verschiedensten Posten, wurde 1918 Oberstleutnant, 1919 Offizier der Ehrenlegion. Der Berliner Rechtsanwalt Bruno Weil, dem sich in seinen Bestrebungen der Pariser Rechtsanwalt Torres und die Liga f. Menschenrechte anschlossen, versuchte seit Anfang 1930 die Affäre Dreyfus wieder ans Licht zu ziehen, indem er in einem Buch „Der Prozeß des Hauptmanns Dreyfus" auch Heranziehung der Akten des deutschen Reichsarchivs u. des franz. Außenministeriums verlangte, um die Unschuld D.'s nochmals vor dem Forum der Weltgeschichte klarzustellen. Die letzten Zweifel darüber wurden aber schon im Juni 1930 gelöst durch die Teilveröffentlichungen aus dem schriftstellerischen Nachlaß des Oberstleutnants von Schwarzkoppen (gest. als General der Inf. 1917), die auf Veranlassung von Frau von Schwarzkoppen durch den bekannten Kriegsschuldforscher Bernhard Schwertfeger herausgegeben worden sind. Daraus geht deutlich hervor, daß erst durch ein 1896 im „Matin" veröffentlichtes Faksimile eines Briefes v. Schwarzkoppen erkannt hat, daß Dreyfus unschuldig für Esterhazy verurteilt worden ist, und daß es ihm nur aus militärischen Gründen unmöglich war, die Wahrheit zu enthüllen. Das Buch „Die Wahrheit über Dreyfus" ist im Verlag der Kulturpolitik in Berlin erschienen. Durch dieses wurde der Schlußstein zu dieser ganzen traurigen Affäre gelegt. 1930 gelangte auch in Berlin, Wien und Prag ein fünfaktiges Schauspiel: „Die Affäre Dreyfus" v. Hans Rehfisch u. Wilhelm Herzog zur Aufführung. Eine dokumentarische Schrift gab auch Walter Steinthal „Dreyfus" (Berlin 1930) heraus.

Mathieu Dreyfus, ein älterer Bruder des Alfred, geb. 1857, gest. 23. Oktober 1930 in Paris, war in der väterl. Fabrik in Mühlhausen tätig. In der Bewegung für die Rehabilitierung seines Bruders war er die zentrale Kraft. Er war gleich vom Anfang von der Schuldlosigkeit seines Bruders vollkommen überzeugt, gab die Tätigkeit in Mühlhausen auf, zog nach Paris u. schwur seinem Bruder, daß er sein Leben, seine Existenz, sein Vermögen für die Suche nach dem Schuldigen aufwenden werde. Unermüdlich war er tätig. Alle Pfade verfolgte er. Jede Spur wurde von ihm nachgeprüft. Er war es, der zuerst auf den Major Esterhazy als den wirklichen Verfasser des fälschlich Dreyfus zugeschriebenen „Borderau", des eigentlichen corpus delicti gegen Dreyfus hingewiesen hat. Er war es auch, der Persönlichkeiten wie Senator Scheurer-Kestner, Oberst Picquard, Emila Zola von der Unschuld seines Bruders überzeugt und so die Bewegung für die Rehabilitierung Dreyfus' eingeleitet hat.

(ITA. v. 23. u. 27. Oktober 1930; Publ. Archiv v. 23. Aug. 1930; Walter Steinthal, Dreyfus 1930).

Dreyschock, Alexander, Pianist, geb. 15. Oktober 1818 zu Zak in Böhmen, gest. 1. April 1869 in Venedig, Schüler von Tomaschek in Prag, reiste längere Zeit von Prag aus als Konzertspieler durch Europa. 1862 wurde er Pianoforte-Prof. an dem von A. Rubinstein begründeten Petersburger Konservatorium und Direktor der dortigen Theatermusikschule. Das russ. Klima schädigte aber seine Gesundheit u. auf einem Erholungsurlaub starb er zu Venedig an der Schwindsucht. Er schrieb zahlreiche Klavierkompositionen.

Sein Bruder **Raymund D.,** geb. 30. Aug. 1824 zu Zak, widmete sich als Schüler von Pixis in Prag der Violine u. war von 1850 bis zu seinem am 6. Feber 1869 erfolgten Tode als zweiter Konzertmeister am Gewandhaus und Violinlehrer am Konservatorium zu Leipzig tätig.

Seine Frau **Elisabeth,** geb. 1832 in Köln, gest. das. im Juli 1911 war eine geschätzte Konzertsängerin. Nach dem Tode ihres Gatten übersiedelte sie mit ihrem 1867 zu Leipzig errichteten Gesangsinstitut nach Berlin. — Ihr Sohn **Felix,** geb. 27. Dez. 1860 in Leipzig, gest. 1. August 1906 in Berlin, 1875 Schüler d. königl. Hochschule für Musik, verdankt seine letzte höhere Ausbildung H. Ehrlich.

www.dacoromanica.ro

D. konzertierte seit 1883 mit Erfolg und war zuletzt Lehrer am Sternschen Konservatorium in Berlin. Er gab eine Reihe Klaviersachen und Lieder, sowie eine Violinsonate heraus.

(Riemann, Musiklexikon).

Drimmer, Carol, Publizist und Übersetzer, geb. 1889 als Sohn des Rabbiners Berl Dimmer in Herza, Rumänien, erhielt von seinem Vater einen gründlichen Unterricht im jüd. Schrifttum und wandte sich sodann mit großem Eifer dem Selbststudium verschiedener Sprachen u. Literaturen zu. Er wurde Mitarbeiter zahlreicher Zeitungen und Zeitschriften, in denen er Essays u. Rezensionen über verschied. Materien der hebr. Literatur, des Alten u. Neuen Testaments veröffentl. Weiters übersetzte er Novellen, Skizzen und Theaterstücke bedeutender Autoren aus dem Hebräischen, Jiddischen, Deutschen und Französischen ins Rumänische, sowie aus dem Rumänischen ins Deutsche. Ein Teil seiner Essays ist unter dem Titel „Studii şi Critice" in drei Bändchen erschienen. Weiters erschien eine einbändige Geschichte der Juden, Übersetzungen vom Buche Esther, Kohelet, Prosa von Heine u. ein Hebr.-Rumän. Wörterbuch. Derzeit leitet D. die Jassyer Volksuniversität M. Wachtel.

(Ostjüd. Zeitung vom 3. Feber 1932).

Drohobyczer, Israel Nachman (II. 78), e: auch Aschkenasi oder Polacco genannt, verfaßte noch „Jekara dechaje", Trauerrede u. „Tanchume di nachmani", Trostrede (Livorno 1813), sowie Responsen „Scheerit Jisrael".

(Ghirondi, Toldot gedole Jisroel).

Druck, David, jidd. Schriftsteller, geb. 3. Juli 1883 zu Kreutzburg in Lettland, widmete sich der Publizistik u. redigierte 1905 die jidd. Zeitung „Der Weg" in Warschau. 1908 gab er in Riga die jidd. „Nationalzeitung" heraus, seit 1909 arbeitete er an der von ihm mitbegründeten Zeitung „Der Moment" in Warschau mit. Seit 1920 ist D. Redaktionsmitglied des „Morgenjournals" in New-York. Er schrieb: Zi der Geschichte fyn der jid. Presse in Rußland yn Polen (Warschau 1920), sowie eine engl. Monographie über Baron Edmund Rothschild (New-York 1928) und übersetzte ins Jiddische Edward Bellamys Werk „Lookiug backward 2000" (Warschau 1805). (Encycl. J. VI. 39)

Drujanow, Ascher Abraham, hebr. Schriftsteller, geb. 6. Juli 1870 in Druja, Gouv. Wilna, begann seine liter. Tätigkeit 1890 in der Tageszeitung „Hameliz" unter dem Ps. Abged haedrei u. veröffentlichte eine Reihe von Aufsätzen in anderen hebr. Zeitschriften. Von 1909 bis zum Ausbruch des Weltkrieges redigierte er die zion. Wochenschrift „Haolam". Ferner redigierte er zusammen mit Bialik u. Rawnitzki die folkloristischen Sammelbücher „Reschumot" (Band 1—4). Eine Zeitlang war er Sekretär des Odessaer Komitees d. Chowewe Zion. Er veröffentlichte später eine umfangreiche Sammlung von Briefen zur Gesch. dieser Bewegung (2 Bände, 1919—25). D. ist jetzt einer der Redakteure der Encyclopaedia Judaica für Neuhebräische Literatur, Palästina in der Gegenwart u. Folklore, sowie der hebr. Enzyklopädie „Eschkol". Er verfaßte: „Sefer habedicha wehachiddud", eine Sammlung von jidd. volkstümlichen Witzen nach Themen geordnet, mit einer längeren Einleitung über das Wesen des jidd. Witzes (1922) und übersetzte aus dem Russischen ins Hebräische die Erzählung „Der blinde Musikant" von Korolenko (1901, 2. A. 1921).

(Liter. Bl. v. 8. August 1930; Encycl. J. VI. 81).

Dubilier, William, Ing., techn. Erfinder, geb. 25. Juli 1888 in New-York, stud. am hebr. techn. Institut dorts., sowie an anderen Lehranstalten und trat 1907 als Ingenieur und experimenteller Assistent in die Continental Wireless Telegraph- u. Telephone Co., wo er 1909 zum techn. Direktor und Chefingenieur avancierte. 1910 gründete er in London und Warschau, später in New-York, elektr. Gesellschaften unter der Firma Dubilier Electric Co., die sich mit Einrichtung und Verbesserung von Telegraf, Telefon und Radio befaßten. Seit 1916 ist D. technischer Direktor und Leiter der Betriebe in London und New-York. 1921 errrichtete er die „Deutsche Dubilier Kondensator Gesellschaft", Berlin, die in das Eigentum der Telefunken Co., der A. E. G. u. Siemens Halske übergingen. Als Urheber u. Erfinder von mehreren Neuigkeiten auf diesen Gebieten hat D. bis jetzt über 300

www.dacoromanica.ro

Patente in den Vereinigten Staaten genommen. Die wichtigste davon ist der Dubilier Asbest Condensator.

(Who's Who in American Jewry).

Dubnow, Simon (Il. 79), e: Seine Weltgeschichte des jüd. Volkes von seinen Uranfängen bis zur Gegenwart" war 1929 in 10 Bänden komplett erschienen u. die Auflage von 5000 Exemplaren bald vergriffen. Von der hebr. Übersetzung des Baruch Krupnik erschienen in dem von Bialik redigierten Verlag „Dwir" in Tel-Awiw bis 1930 fünf Bände, im russ. Original e falls fünf Bände; einzelne Bände sind ns Jiddische (Warschauer Kulturliga), Französische u. Spanische übersetzt worden. Dem letzten Band, der die Darstellung bis zum Ausbruch des Weltkrieges fortführt, ist ein Epilog über die allerjüngste Zeit angefügt. 1927 beteiligte sich D. an der Züricher Konferenz für die jüd. Minderheitsrechte u. hielt dort ein Referat über „Der Kampf für jüd. Rechte einst und jetzt". 1930 veröffentlichte er seine literarischen Memoiren unter dem Titel „Fyn Jargon zu Jidisch". Anläßlich seines 70. Geburtstages erschien 1930 eine umfangreiche Festschrift, die von den Professoren I. Elbogen, Dr. Meisl und Dr. M. Wischnitzer herausgegeben wurde u. zahlreiche wissenschaftliche Beiträge enthält. Die vor 40 Jahren begonnenen Arbeiten zur Erforschung der Geschichte des Chassidismus, welche zum Teile in der russ.-jüd. Monatsschrift „Woschod" veröffentlicht wurden, legte er in dem zweibänd. Werke „Geschichte des Chassidismus" nieder. Eine deutsche Übersetzung erschien von Dr. A. Sternberg im Jahre 1931.

(Elbogen in MS. 1926; Meisl, Simon Dubnows Abhandlungen und Schriften (637 Titel in den Soncinoblättern Jg. I. 3—4).

Dukas, Jules, franz. Schriftsteller, geb. 1825 in Paris, gest. 1915, hat zahlreiche literar.-histor. und geschichtliche Werke veröffentlicht und war auch Mitarbeiter der RQJ.

Sein Bruder **Paul Abraham D.,** Komponist, geb. 1. Oktober 1865 in Paris, Schüler des dortigen Konservatoriums, (Dubois, Mathias, Giraud), 1888 zweiter Rompreisträger, ist seit 1909 Professor der Orchesterklasse und Mitglied des Studienrats des Konservatoriums, seit 1926 Lehrer für Komposition an der Pariser Ecole Normal de Musique. D. zählt zu den hervorragendsten Musikern des gegenwärtigen Frankreich und ist auch als Kritiker hervorgetreten. Seine Kompositionen umfassen u. a.: Ouvertüren zu König Lear (1888), Götz von Berlichingen, Polyeukt, eine Synphonie in C-Dur (1896), eine synphonische Dichtung L'apprenti sorcier (Der Zauberlehrling, 1897), besonders hervorgehoben seien auch seine Klavierwerke Es-Moll Sonate, Variationen über ein Thema v. Rameau (1902), Prélude élégique. Eine Oper „Ariana et barbe bleue", Text v. Maeterlinck, wurde 1907 mit Erfolg an der Komischen Oper in Paris und 1908 in Wien aufgeführt, ein Ballett „La Pèri" in Paris 1911. D. instrumentierte großenteils Guirauds Frédégonde und revidierte mehrere Ballettopern Rameaus für die Gesamtausgabe.

(Q. Séré, Musiciens français d'aujourd'hui, 1911; Riemann, Musiklexikon).

Dukesz, Eduard (Ezechil), Rabbiner u. Geschichtsforscher, geb. 1868 in Szelepcsény, Ungarn, ist seit 1891 Klausrabbiner und Dajjan in Altona. Wissenschaftlich hat er sich mit der Geschichte der drei Gemeinden Altona, Hamburg, Wandsbeck und der Genealogie der dortigen Familien befaßt; bisher sind veröffentlicht: „Iwah lemoschaw", Biographien u. Grabsteininschriften der Rabbiner von A.H.W. (Krakau 1903, mit Anmerkungen von S. Buber); „Chachme A.H.W.", Biographien und Grabsteininschriften der Dajjanim, Autoren usw. der drei Gemeinden (Hamburg 1908); Zur Geschichte und Genealogie der ersten Familien der hochdeutschen Israelitengemeinden in Hamburg-Altona (1914); Zur Biographie des Chacham Isaak Bernays; Familiengeschichte des Rabbi Lasi Berlin (Hamburg 1929).

(Encycl. J. VI. 108).

Dünaburg, Benzion, Historiker und Pädagog, geboren 14. Jänner 1884 in Chorol, Ukraina, ist Dozent am hebr. Lehrerseminar in Jerusalem, Mitredakteur der bibliogr. Vierteljahresschrift „Kirjath sefer" und der Sammelbücher „Zion" der paläst. Gesellschaft für Geschichte und Ethnographie. Von seinen Schriften sind bisher veröffentlicht: „Toldot Jisrael", historische Chrestomatie vom Beginn der

www.dacoromanica.ro

jüd. Geschichte bis zum Ende der pers. Herrschaft in Judäa (Kiew 1919, auch ins Jiddische übersetzt; „Jisrael bagola", Urkunden zur Geschichte der Juden seit dem Untergang Judäas bis zu den Kreuzzügen (Jerusalem 1926); „Erez Jisrael bischenat (1923). (Encycl. J. VI. 114).

Duran, Zemach, Talmudist in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh., Vater des Simeon D., lebte in Barcelona und dann in Mallorca; nach der großen Judenverfolgung d. Jahres 1391 zog er nach Algier, wo er ein Lehrhaus errichtete. Er hatte zahlreiche Schüler u. war auch als Prediger tätig. Sein Urenkel:

Simeon b. Salomo Duran, Rabbiner und Autor im 15. Jahrh., Sohn des Salomon b. Simon, geb. 1439 in Algier, wo er als Amtsnachfolger seines Bruders Zemach wirkte. In seinen halachischen Gutachten sind 57 im zweiten Teil der Responsensammlung „Jachim uboas" (Livorno 1782) enthalten; der erste Teil besteht aus 150 Gutachten seines Bruders Zemach. Zu Gunsten der spanischen Flüchtlinge entwickelte D. eine umfassende philanthrop. Tätigkeit und brachte in seiner Gemeinde allein für die Auslösung von 150 in Sklaverei geratenen Emigranten die erforderlichen 700 Golddukaten auf. Der Feldzug der spanischen Truppen gegen Bugia, Tunis u. a. nordafrikan. Städte veranlaßte D. im Alter von 72 Jahren zu flüchten; er kehrte aber bald wieder nach Algier zurück u. starb das. nach 1510.

Zemach b. Salomo Duran, Bruder des Vorhergehenden, Rabbiner und Autor, wirkte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. in Algier. 1467 wurde er Amtsnachfolger seines Vaters dortselbst. Seine Responsen sind gemeinsam mit denen seines Bruders Simeon unter dem Titel „Jachim uboas" gedruckt (Livorno 1782). Er war in der philosophischen Literatur sehr belesen u. suchte nachzuweisen, daß lediglich die Übung der göttlichen Gebete zu wahrer Vollkommenheit u. zur Unsterblichkeit führe. Trotz seiner Hochschätzung des Maimonides als halachischen Autors, lehnt er dessen philosophische Lehren ab; er meint, die Unzahl rationaler Argumente die Maimonides im More newuchim für das Dasein Gottes beibringe, seien für schlichte Gläubige durchaus überflüssig und nutzlos. Die Grundlehren des Glaubens gelten diesem als Axiome, die keines Beweises bedürfen.

(Conforte. Kore hadorot; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes; Zunz, Zur Geschichte).

Durlacher, Elcan, Verleger, Lehrer und Übersetzer, geb. 1818 in Karlsruhe, gestorben 21. Dezember 1889 in Paris, wo er seit 1845 lebte und dort einen hebräischen Verlag gegründet hatte. Zugleich wirkte er als Assistent des Oberrabbiners zu Paris. D. gab die französische Pentateuchübersetzung v. Lazare Wogue (1860—69) und einen jüd. Almanach (Annuaire Israelite, 1884 ff.) heraus. Ferner veröffentlichte er: „Erech hatehillot". ou prières et pioutim de tous les sabbats de l'année (1861); Rituel de prières, die hebräisch. Gebete nach aschkenasischem Ritus mit franz. Übersetzung; durchgesehen von L. Wogue, 10 Bände 1852 ff.

(J. E. V. 19).

Duschinsky, Charles (Jakob Koppel), Schriftsteller, geb. 11. Septemb. 1878 in Namesto, Czechoslovakei, war 1904—07 Rabbiner in Kostel, Mähren, und lebt seit 1907 in London als Kaufmann und Privatgelehrter. Er arbeitet u. a. am „Hazofe" mit und verfaßte in Buchform: „Toldot Jaakob", Biographie seines Großvaters Koppel Altenkunstadt-Reich (London 1918); The Rabbinate of the Great Synagogue London from 1756 to 1842 (Oxford 1921), Toldot R. David Oppenheim (1922); Memoirbücher von Offenbach u. anderen deutschen Gemeinden (Budapest 1924). (Encycl. J. VI. 138).

Duverbois, Henri (eigentlich Schwabacher), franz, Romanschriftsteller und Schauspieldichter, geb. 1875 in Paris, verfaßte: Le roseau de fer; Edgar (1919); Morte le Bête (1924); Gisele u. a. D. zählt zu den bekanntesten lebenden franz. Schriftstellern (Qui est vous? 1926).

Dux, Josef, Talmudgelehrter, geboren 1791 in Preßburg als Sohn des Rabbi Zwi Dux, gest. 8. Kislew 1847 das., studierte an der Jeschiwah des Rabbi Mordechai Benet, Landesrabbiners von Mähren in Nikolsburg, und widmete sich hierauf, in seine Vaterstadt rückgekehrt, unausgesetzt dem Torahstudium. 1830 wurde er vortragender Rabbiner der Vereine „Temime derech" und „Tiferet bacharim".

www.dacoromanica.ro

Chatam Sofer sagt von ihm im „Beth Josef“:

„Seine Vorträge waren gleich Feuerflammen voll Moral und Sittenlehre im Geiste des „Chowot halwawot“, die von den Zuhörern mit Staunen u. Zittern voll Andacht aufgenommen wurden. Von seinen ihm ausgesetzten Gehalte behielt er nichts für sich, vielmehr unterstützte er damit arme Talmudgelehrte und verschämte Arme. Er versagte sich mehrere Tage in der Woche Speise u. Trank und vertiefte sich in die Geheimnisse der Torah und der Kabbalah. Das Licht erlosch nicht in seiner stillen Klause u. kein profanes Wort kam je aus seinem Munde.

Alle seine Vorträge brachte D. zu Papier und befinden sich mehrere Foliobände über Halacha und Aggadah bei seinem Urenkel im Negerfalva. Nachkommen von ihm sind der jetzige Tyrnauer Raabiner Samuel David Ungar und der Religionslehrer Leop. Blau in Vsetin, dem vorstehende Skizze zu verdanken ist.

Dvorsky, Franz, historischer Schriftsteller, geb. 1839, gestorb. 1910 in Prag, wirkte seit 1869 an dem neugegründeten Landesarchiv dortselbst, seit 1891 als Direktor. Gemeinsam mit seinem Mäzen Gottlieb Bondy gab er ein zweibändiges Urkundenwerk „Zur Geschichte d. Juden in Böhmen, Mähren u. Schlesien“ (Prag 1906) heraus. (Encycl. J. VI.).

E

Ebner, Mayer (II. 92), e: wurde 1928 vom Bezirk Czernowitz in den rumän. Senat entsendet, gründete zusammen mit den Deputierten Dr. Theodor Fischer, Dr. Josef Fischer und Michel Landau den ersten jüd. Parlamentsklub, an dessen Spitze er trat. Als national-jüd. Partei forderte d. Klub die im Minoritätenschutzvertrag für ethnische Minderheiten vorgesehenen Rechte. Im Juni 1930 berief er eine Reichskonferenz nach Bukarest ein, welche von 175 Delegierten aus allen Teilen des Reiches beschickt war und zur Gründung eines Generalrates für die Juden des Reiches führte. Nach Auflösung des Parlaments im April 1931 gründete die Reichskonferenz eine jüd.-polit. Reichspartei, welche eine eigene Jüd. Reichsliste aufstellte und Dr. Ebner in die Kammer delegierte. Da aber die Juden des Regats bei der Wahl leer ausgingen, verzichtete Dr. Ebner auf sein Abgeordnetenmandat zu Gunsten des Dr. Samuel Singer in Bukarest. Im Sept. 1931 nahm er als Delegierter der jüd. Reichspartei an dem Nationalitätenkongreß in Genf teil, wurde dort zum Vicepräsidenten des Kongresses gewählt und machte sich durch sein Referat über die Lage der jüd. Minderheiten in Europa bemerkbar. B. Flohr

Ebstein, Erich (II. 93), e: Sohn des Wilhelm, setzte seine wissenschaftliche u. literarische Tätigkeit fort und verfaßte noch: Übersicht über die Arzneimittel u. die Vergiftungen (1926/27); Hoffmann von Fallersleben, Vergessene Epigramme (1927); Ärztliche Lebensweisheit (1931); Tuberkulose als Schicksal (von Calvin bis Klabund 1931). (Kürschners Gelehrtenkal. 1931).

Edelheit, Salomon, jidd. Journalist, geb. 14. Dezemb. 1882 in Rymanow, Ostgalizien, erhielt eine streng chassidische Erziehung und galt schon in seiner Jugend als ausgezeichneter Kabbalist u. Kenner des Talmud; er erhielt daher schon mit 17 Jahren die Rabbinerautorisation. Er hat aber den Rabbinerberuf nicht ausgeübt, sich vielmehr der Aufklärungsliteratur zugewandt, Sprachen gelernt und ist dann in hebr. Blättern mit zahlreichen Artikeln über Aufklärungsbewegung hervorgetreten. Deswegen von den Fanatikern angefeindet, verließ er die Heimat, durchzog verschiedene Länder Europas, war in Ägypten und vier Jahre in Amerika tätig; von überall lieferte er Korrespondenzen an jüd. Zeitschriften. 1906 kehrte er nach Europa zurück, lebte in Deutschland und Antwerpen und seit 1913 wieder in New-York, wo er beim jüd. Theater Beschäftigung fand. Seit 1902 veröffentlichte E. über 300 Skizzen und Erzählungen in verschied. amerikanischen Blätern, gab zusammen mit Rubin Eisland und Sch. Margosches ein Zwei-Wochenblatt „Die Stimme“, dann ein Journal „Die freie Muse“ heraus und war einer der ersten Popularisatoren der chassidischen Erzählungen in der jüd. Presse in Amerika. Er schrieb auch Lieder und Einakter wie „Der ewige Schmerz“, „Die Erbschaft“

www.dacoromanica.ro

„Noami und Ruth". Seine Dramen „Ihr Geheimnis" u. „Wer" sind auf jüdischen Bühnen zur Aufführung gelangt, ebenso seine unter dem Titel „Student Prinz" übersetzte Operette „Alt Heidelberg". Außerdem übersetzte er Werke aus dem Russ. und Engl. ins Jidd.

(Reisen, Lexikon II. 715).

Eder, David Montagu, geb. 1865 in London, wurde Arzt in der Republik Columbia u. bereiste zu naturwissenschaftl. Zwecken das fast unbekannte Territorium von Caquete. Nach London rückgekehrt, schrieb E. Abhandlungen auf dem Gebiete der Psychoanalyse und der Schulhygiene und begründete die Monatschrift „School Hygiene". 1905 schloß sich E. der territorialistischen Bewegung an u. begleitete 1908 deren Expedition nach Cyrenaica. Im selben Jahre wurde er Vertreter der territorialistischen Organisation in der Zionist Commission. Der Karlsbader XII. Zionistenkongreß wählte E. in die Exekutive. Seit 1923 widmet er sich der Organisation der Hebr. Universität Jerusalem als Vorsitzender des Londoner Universitäts-Komitees und ist seit 1926 Mitglied der Zionist. Exekutive in London.

(Jüd. Lexikon II. 235).

Edlin, William (II. 96), e: geb. 1878 in Priluwk, Poltawer Gouvern., wanderte 1891 nach Kalifornien aus, wo er an der Universität studierte und sich 1893 der Arbeiterbewegung anschloß. 1899 war er Korrespondent, später Verwalter der „Volkszeitung", 1900 Redakteur des neugegründeten „Sozialdemokrat", 1901 des „Heimerwill Sozialdemokrat", 1903 bis 1906 des Organs der Kappenmacher (in Jidd. und Engl.), 1914–20 des „Tug", seither Sekretär des „Keren hajessod" in New-York.

(H. Burgin, Die Geschichte der jüd. Arbeiterbewegung; Reisen. Lexikon II. 713—15).

Edschmid, Kasimir (II. 97), Nichtjude, streichen.

Eduth, Tanchum, Ingenieur, Technolog, russ.-jüd. Journalist u. Schriftsteller, geb. 1884 in Deneborg, Latgalien, erhielt eine streng jüd. Erziehung, studierte am Polytechnikum in Riga, von wo er aber 1906 wegen polit. Tätigkeit als Mitglied des „Bund" ausgeschlossen wurde. 1909 studierte er an der Techn. Hochschule in Dresden und arbeitete bis 1920 als Bauingenieur in Moskau und Persien. Seine literar. Tätigkeit begann er mit Feuilletons und Erzählungen in russ. Blättern, später redigierte er den „Reskie Kurort", von 1920—26 das Rigaer Tagblatt „Dus Folk", welches bis zum Erscheinen des „Frihmorgen" die populärste jüd. Ztg. in Lettland war. — Er verfaßte ein Drama in 4 Akten unter dem Titel „Der Mann mit die Dollaren"; in Buchform erschien: Der brillantene Ring (Riga 1923); Sera Abraham, Novellen (das. 1926), in denen das Leben der jüd. Jugend in Lettland nahe der Sowjetgrenze, und die politische Atmosphäre in der Übergangszeit während der letzten Kriegsjahre geschildert werden. (Liter. Blätter 115; Reisen, Lexikon II. 711).

Efron, Ilja, russ.-jüd. Verleger, gebor. 1847 in Wilna, gest. 1915, mütterlicherseits Urenkel des Wilnaer Gaon. E begründete 1880 zusammen mit F. Brockhaus in Petersburg den Verlag Brockhaus-Efron, der zu den größten russ. Verlagsanstalten zählt u. neben einer Reihe von Sammelwerken zur Geschichte und zur Literatur eine Enzyklopädie in 86 Bänden herausgab (eine Neubearbeitung „Nowjy Enzyklopeditscheskij Slowar" wurde wegen der Revolutionswirren nicht mehr zu Ende geführt). E.'s Verlag gab auch zusammen mit der „Gesellschaft f. jüd. wissenschaftl. Publikationen", die russ. jüd. Enzyklopädie heraus („Jewrejskaja Enzyklopädia", 16 Bde. 1907—13), an welchem Werk E. auch persönlichen Anteil nahm.

(Encycl. J. VI. 26).

Efros, Israel, hebr. Schriftsteller und Philologe, geb. 1890 in Ostrog, Wolhynien, studierte an der Jeschiwah von Mir, übersiedelte 1906 nach Amerika, wo er das Isaak Elchanan-Seminar besuchte und seine wissenschaftl. Studien an den Universitäten in New-York und Columbia absolvierte Er promovierte 1915 u. wurde 1916 nach vorübergehender Tätigkeit als Rabbiner, zum Leiter des hebr. Schulwesens in Baltimore u. Dozent f. Semitistik an der John-Hopkins-Universität ernannt. 1918 begründete er in Baltimore das „Baltimore Hebrew College and Teachers Training School", dessen Leitung er übernahm. 1928 wurde er nach Buffalo berufen, wo er als Ordinarius für semi-

www.dacoromanica.ro

tische Philologie an der dortigen Universität und als Prediger an dem Bet-El-Tempel wirkt. E. gab eine Sammelschrift „Mechag lechag" (2 Hefte, New-York 1915, Baltimore 1918) heraus und veröffentlichte eine Reihe von Gedichten in hebr. Zeitschriften. Er gehörte zu den Verfassern des vom Verlag „Dwir" herausgegebenen engl.-hebr. Wörterbuchs (Tel-Awiw 1929). Von seinen Schriften u. Aufsätzen sind zu nennen: The Problem of Space in Jewish Mediaeval Philosophy (Columbia 1917); Philosophical Terms in the Moreh Nebukim (das. 1924); Studies in Pre-Tibbonian Philosophical Terminologie I. Abraham b. Hiyya the Prince (JQR. XVII., XX.). Er schrieb auch ein jüd. hist. Drama in vier Akten „T. Bloody Jest" (1922).

(Who's Who in American Jewry; JQR. XVII. XX.).

Eger, Nathan b. Abraham (II. 101), e: gest. 17. August 1699 in Prag, verfaßte noch: „Ohel nata", Glossen zum Schulchan aruch, Jore dea. (Wolf, Bibl. Hebr. III.).

Egra, Meschulam b. Simson, Rabbiner und Autor, geb. 1750 in Buczacz, Ostgalizien, gest. 13. Oktober 1802 in Preßburg, führte schon im Alter von 9 Jahren in der Synagoge von Brody einen talmudischen Disput mit dem dortigen Rabbiner R. Issak Horowitz, seinem späteren Schwiegervater, erfolgreich durch. Mit 17 Jahren wurde er Rabbiner in Tysmienitza und wirkte hier 27 Jahre, weshalb er auch R. Meschulam Tysmienitz genannt wird. 1794 übernahm er das Rabbinat und die Leitung der Jeschiwah von Preßburg. Zu seinen Schülern gehörten R. Jakob aus Lissa, R. Jacob Mordechai Benet, Naftali Zwi Horowitz. Er hinterließ eine große Zahl halach. Werke, die zum großen Teil verloren gegangen sind. Im Druck sind erschienen: „Igra rama", Novellen zu einigen Talmudtraktaten (I. Lemberg 1873, II. 1880, neue Auflage in zwei Teilen, Munkacs 1915); „Schaalot teschubot maharam Igra", Responsen zum Schulchan aruch (Czernowitz 1862, erweiterte Ausgabe in zwei Teilen, Warschau 1885). Handschriftlich sind erhalten: Novellen zu Maimonides, zu den meisten Talmudtraktaten, Responsen, eine Sammlung von Homilien.

(Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar; Walden, Schem hagdolim).

Ehrenberg, Victor (II. 102), e: gest. 10. März 1929 in Göttingen.

Ehrenburg, Ilja, russischer Dichter, geboren 1891, verlebte seine Kindheit in Moskau in einer Bierbrauerei, besuchte das dortige Gymnasium u. schrieb schon 1903 eine Broschüre gegen den Antisemitismus. 1905 beteiligte er sich an der revolutionären Bewegung in Rußland, nahm an dem sogenannten Preßnaer Barrikadenaufstand teil und verfaßte 1906 das polit. Manifest „Zwei Jahre Einheitspartei". Aus der Schule ausgeschlossen, wurde er dann sozialistischer Organisator im Samoskwaretzker Bezirk, wo er Proklamationen verfaßte, Reden hielt und unter der Jugend Aufklärungsarbeit leistete. 1908 wurde er verhaftet; es gelang ihm aber durch Hungerstreik und gegen Kaution entlassen zu werden. Mit einem „Durchgangspaß" begann er eine Irrfahrt durch ganz Rußland u. kam 1909 meistens zu Fuß nach Paris, wo er sich mit vielen Unterbrechungen, während deren er in ganz Europa herumvagabundierte, neun Jahre lang aufhielt. Hier begann er mit den ersten schriftsteller. Versuchen. Bei Beginn des Krieges meldete er sich als Freiwilliger, wurde aber nicht eingestellt und arbeitete dann als Waggonlader in Tory; nach Veröffentlichung eines Gedichtbandes „Vorabendgedichte", kathol. myst. Färbung, wurde E. Korrespondent des Börsenblattes, später aber an die Front geschickt. Nach der Revolution war er in der Sozialfürsorge in Kiew tätig und kam schließlich nach den mannigfachsten Verfolgungen und Gefahren, denen er als Jude bei den Konterrevolutionären ausgesetzt war (Pogrom in Kiew), nach Moskau. Hier lebte er im größten Elend, mußte zuletzt fliehen und gelangte auf einer abenteuerlichen Reise über Tiflis zurück nach Moskau, wo er als angebl. Agent Wrangels zwei Wochen im Gefängnis der Tscheka zubringen mußte. Nachdem E. auch hier wieder ein abenteuerliches Leben mit stets wechselnden Beschäftigungen geführt (er veranstaltete Vorträge über Literatur, war diplomatischer Kurier, Bibliothekar, Tierbändigerassistent, Regisseur eines Kinotheaters u. a.), zog es ihn 1921 unwiderstehlich nach Paris zurück. Auch hier fand er keine Ruhe. Man

www.dacoromanica.ro

wies ihn aus und setzte ihn ohne Visum an der belgischen Grenze ab. In Belgien schrieb er „Julio Jurenito", sein, wie er selbst bekennt, „einziges ernsthaftes" Buch, in dem weder er selbst, noch sonst jemand genau festzustellen vermöge, wo in ihm der Spott aufhört. Seit 1926 lebt er in Berlin. — Ilja Ehrenburg gilt heute als schöngeistiger Erzähler u. Historiograph von großem Format. Seine Romane: Julio Jurenito; Trust D.E.; Die Liebe d. Jeanne Ney; Michail Lykow; Die Abenteuer des Lasik Roitschwanz; Die Verschwörung der Gleichen; Das Leben der Autos; Die Gasse am Moskaufluß; Zeitvisum; Die Novellen „13 Pfeifen" u. Essays „Nachdenkliches", sind in die meisten Kultursprachen, auch ins Chines. u. Indische (ins Deutsche v. A. Luther u. a.) übers. worden. Sie beleuchten mit beißender Ironie u. bitterem Sarkasmus die wirtschaftl. und politischen Zusammenhänge und Mängel Europas. Der Roman „Michael Lykow" (1927, sofort nach Erscheinen in Rußland verboten), schildert den modernen, wankelmütigen, russischen Menschen, legt dessen Tragik bloß und klagt in einer hinreißenden Sprache die Schäden des alten, ebenso wie des modernen russischen Regimes an.

(Selbstbiogr. in „Das neue Rußland" IV, Heft 1/2; Die Literarische Welt, 2. Jahrg. 38; Dreißig neue Erzähler des neuen Rußland, Berlin 1930).

Ehrenfeld, Samuel ben David Zwi, Rabbiner und Autor, geb. 1835 in Preßburg, gest. 4. August 1883 in Kirling bei Wien, war seit 1866 Rabbiner in Betlen, seit 1868 in Szikszó, seit 1877 in Mattersdorf, wo er auch eine große Jeschiwah leitete. Von seinen Werken die alle חתן סופר (d. i. חדושי תורת נכד סופר) betitelt sind, erschienen: Novellen zu talmud. Themen (Ungvár 1874); Erklärungen u. Novellen zu einem Teile des Schulchan aruch (Munkacs 1878); Erklärungen zur Pessachhagada, herausgegeben von seinem Sohne David Zwi (Wien 1884); Responsen und talmud. Novellen, gesammelt u. herausgegeben von seinem Sohne Simcha Bunem mit einer Biographie E.'s als Einleitung, homiletischen Schriftauslegungen E.'s unter dem Titel „Schelom Esther" und eigenen Schriftauslegungen des Herausgebers (Pécs 1912).

Sein Sohn **Simcha Bunem E.,** ebenfalls Rabbiner und Autor, geb. um 1855 in Preßburg, gest. 19. Juli 1926 in Mattersdorf, war seit 1879 Rabbiner in Sárvár, seit 1883 als Amtsnachfolger seines Vaters in Mattersdorf. E. ist Sammler und Herausgeber der Responsen „Chatan sofer" seines Vaters, die er mit einer ausführlichen zum Teil biogr. Einleitung versehen hat; einige eigene homiletische Schrifterklärungen sind beigefügt (Pécs 1912).

(Schwartz, Schém hagdolim meerez hagar; Encycl. J. VI. 272).

Ehrenfest, Paul, Physiker, geboren 18. Jänner 1880 in Wien, seit 1912 Prof. der theoretischen Physik in Leyden. Seine Untersuchungen behandeln die Einsteinsche Gravitationstheorie, Plancks Quantentheorie, die Kappillaritätstheorie. Von seinen Arbeiten seien genannt: Einsteins Theorie van het stationaire gravitatieveld" und „Welche Rolle spielt die Dreidimensionalität des Raumes in den Grundgesetzen der Physik?".

(Poggendorf, Biogr. liter. Handbuch).

Ehrenhaft, Felix, Dr. phil. Universitätsprof. der Physik und Vorstand des physikalischen Instituts in Wien, geb. 24. Jänn. 1879 daselbst als Sohn des Medizinalrats Dr. Leopold E., wurde 1904 Assistent, 1911 a. o. und 1920 o. Professor. Als Ergebnis seiner 50 zum Tl. preisgekrönten wissenschaftl. Arbeiten ist die Entdeckung d. Brownschen Bewegung in Gasen (1907) anzusehen. Er gab einen Kondensator an, um einzelne mikroskopische und submikroskopische Teilchen zu beobachten u. die elektrische Ladung des einzelnen Teilchens zu messen (1909). Eine Reihe anderer Arbeiten sind dem Gebiete der Radioaktivität u. Elektrizität, der Bestimmung des elektrischen Elementarquantums etc. gewidmet. Er veröffentlichte zahlreiche Abhandlungen in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften, den Annalen der Physik, der Zeitschrift der Physik u. a., darunter: das optische Verhalten der Metallkolloide und deren Teilchengröße (1903); Die elektromagnetischen Schwingungen des Rotations-Ellypsoides (1904): Die diffuse Zerstreuung des Lichtes von kleinen Kugeln (1905); Das mikromagnetische Feld (1926). (Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

www.dacoromanica.ro

Ehrenpreis, Markus (II.104), e: Rabbiner u. hebr. Literat, geb. 27. Juni 1869 in Lemberg, wo sein Vater Jakob E. Drucker u. hebr. Verleger war und eine Reihe auch jidd. Bücher herausgab. E. studierte seit 1890 Philosophie an der Berliner Universität, gleichzeitig an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums und promovierte 1895 zum Dr. phil. in Erlangen. Frühzeitig begann er seine literar. Tätigkeit, zunächst in Jiddisch für den väterlichen Verlag. Er verfaßte oder übersetzte in ein volkstümliches Jiddisch: Napoleon, Mose Montefiore, Der Tisza-Eßler-Prozeß, Lebensbeschreibungen der Tannaim und Amoraim (Lemb. 1885—91) und redigierte den Lemberger Jüd. Volkskalender, in dem er einige Novellen veröffentlichte. Noch in ganz jungen Jahren nahm er als glänzender Schriftsteller u. Stilist an der Bewegung für die Renaissance der hebr. Sprache und Literatur hervorragend Anteil. Er schrieb Aufsätze liter. Charakters für „Hamagid" und „Hameliz", beteiligte sich an der zionist. Bewegung und hat auf der ersten Konferenz der galiz. Zionisten Referate über jüd. und hebr. Literatur gehalten. 1893 rief er als Präsident des Berliner Vereines „Jung Israel" eine Vorkonferenz wegen Gründung eines allweltlichen zionist. Kongresses ein. Nach der Gründung des „Haschiloach" (1897) veröffentlichte er in dieser Zeitschrift den Aufsatz „Lean?" u. in der „Welt" „Was die Junghebräer wollen", die Aufsehen erregten. Zusammen mit Berdyczewski gehörte er zu den führenden Schriftstellern im Kreise der „revolutionären" Jugend, die eine „Umwertung aller Werte" und die Einführung des Europäertums in das Leben und Denken der Juden verlangten. Zusammen mit Theodor Herzl beteiligte er sich 1897 an der Vorbereitungskonferenz zum ersten Zionistenkongreß und trat an späteren Kongressen als Referent für Kulturfragen auf. Zu gleicher Zeit veröffentlichte E. zahlreiche Abhandlungen über hebr. Literatur in deutschen Zeitschriften (Die Welt, Ost und West, Jüd. Almanach, Der Jude). Seit dem Kongreß im Haag hat sich E. von der zionist. Bewegung mit der Motivierung zurückgezogen, daß die Kongreßorganisation zu einer Maschine zum Geldsammeln geworden sei. 1896—1900 war E. Rabbiner in Djakovar, Kroatien, von 1900—14 bulg. Landesrabbiner in Sofia. Dort entwickelte er eine große literar. Tätigkeit in spaniolischer und bulgarischer Sprache, die er beide vollkommen beherrschte und gab selber drei spaniol. Wochenblätter heraus. In der bulgarischen Literatur hat er zus. mit dem Dichter Petko Theodorow jüd. und hebr. Literatur popularisiert und ins Bulgarische einige Arbeiten jidd. Dichter übersetzt. Während des Balkankrieges 1913 führte er als Vertrauensmann des damaligen bulgar. Königs Ferdinand eine wichtige diplomat. Mission für die Rechte der Minoritäten auf dem Balkan. Seit 1914 nimmt E. den Posten eines Oberrabbiners in Stockholm ein. Hier hat er durch unzählige Vorträge, literar. Beiträge und Übersetzungen aus dem Hebr. und Jidd. mitgeholfen, hebr. und jidd. Literatur zu popularisieren. Zusammen mit dem verstorbenen Slawisten Dr. Alfred Jensen gab er ein spezielles Sammelbuch unter dem Titel „Judarna" als drittes Buch der Bibliothek der Nationen heraus. Er hat in Stockholm eine „Gesellschaft für jüdische Literatur" begründet, welche unter seiner Redaktion 8 Bde. herausgab, darunter eine Anthologie der neuhebr. Lyrik von 1870—1920, übersetzt und mit Einleitung von E., zusammen mit dem schwedisch-jüd. Dichter Rogna Josephson, Dozent für Kunstgeschichte an der Universität Upsala. Die Anthologie machte großen Eindruck und erweckte zum ersten Mal in den skandinav. Ländern Interesse für jüd. Literatur. In den folgenden Bänden veröffentlichte er Übersetzungen d. Arbeiten von Achad Haam, Erzählungen Agnons, Perez' u. a. Seit 1923 redigiert E. die Monatsschrift „Israeliten", die nachher unter dem Titel „Judisk Tidskrift" zu erscheinen begann. 1926 veröffentlichte er die Eindrücke seiner Reise durch den Osten „Osterlandet Själ" = Die Seele des Ostens (Stockholm, 2. Aufl. 1927; Amerikan. Ausg. „The Soul of the East", New-York 1928; holländ. Ausg. „De Ziel van het Osten, 1927); dem folgte: „Landet mellan Oster och Väster" (Stockholm 1927; deutsche Ausgabe „Das Land zwischen Orient und Okzident, spanische Reise eines Juden", mit Einleitung von

www.dacoromanica.ro

Alfons Paquet; poln. Ausg. Warschau 1930; franz. Ausg. Paris 1930); Profeter och Gudsmän (Stockholm 1929, deutsche Ausg. „Propheten u. Gottesmänner: Moses bis Esra", Berlin 1930; holländ. Ausgabe Antwerpen 1932); De som byggt Israel, II.: Helige och Hjältar, Heilige u. Helden. Juda Makkabi bis Simon b. Jochai (Stockholm 1931). Der dritte (letzte) Band von „Erbauer Israels", Gabirol bis Herzl, erscheint 1932. Seine Predigten gab E. unter d. Titel „Vom Wachtturme" (1921) heraus. Sommer 1926 erhielt E. eine Berufung als Grandrabbin von Griechenland nach Saloniki, welche er aber ablehnte. 1927—28 war E. als Redakteur für neuhebr. Literatur an der Encyclopaedia Judaica tätig. Anläßlich seines 60. Geburtstages wurde E. ein Jubiläumsheft der „Judisk Tidskrift-Vänner" gewidmet.

(Autobiogr. Skizze vom 31. Mai 1929; R. J. E. XVI.; Zitron, Lexikon Zioni; Dor Rabanow wesophrow; Sokolow, Geschichte des Zionismus II.; Jüd. liter. Bleter, Warschau 1925; Die Neue Welt, Wien, 10. Mai 1929; Hurwitz in Zion. Blätter, Dez. 1925; Reisen, Lexikon II. 828—32).

Ehrenreich, Adam Sandor, Graveur, geb. 1784 in Preßburg, gest. 1840, ging, nachdem er bei seinem Vater das Stempelschneiden erlernt hatte, 1803 an die Wiener Akademie, wandte sich ganz dem Kupferstich zu und ließ sich später in Budapest nieder, wo er 1823 eine Sammlung Porträts berühmter Persönlichkeiten unter dem Titel „Icones principium, procerum ac praeter hos illustrium vivorum matronarumque etc." herauszugeben begann. 1825 übersiedelte er nach Wien. Im ganzen erschienen in dieser Reihe 120 Porträts (2. A. Budapest 1904).

(Wurzbach; Nagler, Kunstlexikon IV).

Ehrenreich, Chajim Juda, Rabbiner u. hebr. Schriftsteller, geb. 10. Dez. 1887 in Zwálo, Ungarn, erhielt den ersten Talmudunterricht von seinem gelehrten Vater R. Kalonymos, hierauf an den Jeschiwoth in Szomly, Preßburg, Waitzen, fungierte bis 1914 als Dajjan in Nádudzar, kam hierauf als Stiftsrabbiner nach Holleschau, Mähren, u. 1923 als Rabbiner der orthod. Gemeinde nach Deva, Siebenbürgen. Seit 1930 ist E. Rabbiner der Gemeinde Huménne, Slovakei. — E. hält sich von der in Ungarn üblichen pilpulistischen Richtung fern und ist bestrebt, die Lehrweise der Rischonim zu verfolgen. Seit 1925 gibt er eine hebr. Monatsschrift „Ozar hachajim", die hauptsächlich der talmud. Forschung dient, heraus. Die von ihm herausgegebenen Schriften sind: Sefer hapardes l'Raschi, mit zahlreichen Anmerkungen (Budapest 1922); Perusch רי"ג Middoth l'Rabbenu Saadja Gaon (Klausenburg 1921); Abudarham haschalom (das. 1926); Minhagim l' R. Abraham Klausner (Deva 1928); Tschuwoth hageonim min ha'gnisa (das. 1927); Mizwa תרי"ג (Waitzen 1909). Sefer hatalmud l'Rabbenu Reuben b. Chajim (Deva 1931). In Vorbereitung ein Kommentar auf Jeruschalmi. (Autobiogr. Skizze v. 4. Schwat 1932).

Ehrenreich, Moses Lewi (II. 104), e: gest. 27. Dezember 1899 in Rom, hat die deutsche Übersetzung und den hebr. Kommentar zu einigen Haftarot in der Pentateuchausgabe (Wien 1856) verfaßt. Ferner übers. er Berliners „Geschichte der Juden in Rom" ins Italienische (ein Teil erschien in der „Revista Israelitica" I—III.) und schrieb einige hebr. Gelegenheitsgedichte. (Vessillo Israelitico 1887).

Ehrenstein, Theodor, Kunstschriftsteller, geb. 16. Mai 1866 in Muraszombat, lebt in Wien, ist Herausgeber des 1924 erschienenen Werkes „Das alte Testament im Bilde" mit über 2000 Abbildungen. In diesem Werk werden die bedeutsamsten künstlerischen Darstellungen biblischer Motive in der bildenden Kunst reproduziert und an 42 bibl. Sujets der Wandel der künstlerischen Darstellungsweise biblischer Motive von der frühchristlichen Zeit bis zur Gegenwart dargelegt. (Eencycl. J. VI. 276).

Ehrentreu, Heinrich, Dr. phil., Rabbiner, geboren 10. Adar 1854 in Altofen (Budapest), gest. 2. Jänner 1927 in München, empfing den ersten talmudischen Unterricht von seinem Vater, einem torahkundigen Kaufmann, dann von dem dortigen Rabbiner, späteren Prager und nachmaligem Hamburger Oberrabbiner Mordochai Hirsch. Seine hervorragende talmudische Begabung entschied früh seine Laufbahn. 13-jährig kommt er auf die damals berühmte Jeschiwah des Rabbi Feibel Plaut, einem Schüler des Chasam Sofer in Nagy Surany, von dort drei Jahre später nach Preßburg, wo Sohn u. Enkel

www.dacoromanica.ro

des Chasam Sofer, nämlich Kesaw Sofer und Schewet Sofer, seine Lehrer waren. Von beiden hat er die Rabbinatsautorisation in besonders auszeichnender Fassung. 1877 nahm er im Hause der Familie Bondi in Mainz eine Hauslehrerstelle an und bereitete sich für die Universität vor. Von Mainz aus besucht er in Heidelberg Vorlesungen über Philosophie, klassischer Literatur und Orientalistik u. erreicht nach 3 Jahren nicht nur die Promotion, sondern beherrscht auch tatsächlich die modernen Forschungsmethoden, die nun wiederum seine jüdischen Studien außerordentlich befruchten. 1884 kehrt er zu seinem ersten Lehrer, Oberrabbiner Hirsch, nach Prag zurück, dessen Schwiegersohn er wird. 1885 wird er als Prediger des sogenannten Frommen-Vereines nach München berufen. Seine dortige 42-jährige Tätigkeit ist der segensreichen Entwicklung der Gemeinde und Befruchtung des Torahstudiums für das deutsche Judentum gewidmet. Neben seiner Amtstätigkeit, die vor allem Lehrtätigkeit bedeutet, tritt seine Gelehrtenarbeit: Herausgabe des letzten Bandes der „Dikduke sofrim" von Rabbinowicz, dessen Freund und Mitarbeiter er war (Przemysl 1897); halachische und jüdischwissenschaftliche Vorträge, regelmäßige Mitarbeit an Zeitschriften, Jahrbüchern, halachische Gutachten auf Anfragen, die ihm aus In- und Ausland zugehen. Daneben verfaßte er die Werke: „Cheker halacha" (München 1904) über religionsgesetzliche Stellungnahme zur Frage der Leichenverbrennung; „Über den Pilpul in den alten Jeschiwoth" (Frankfurt 1905); „Geschichte der Chewra kadischa München" (München 1906), behandelt u. a. die Frühgeschichte der Münchener jüdischen Gemeinde; „Or hoemes" (Frankfurt 1907), Briefwechsel mit Dr. Deutsch-Fürth über Bestattung der Aschenurnen von Leichenverbrennungen; „Der Prager Oberrabbiner Lippmann Heller" (Prag 1909); „Zidkath hazaddik" (Berlin 1910); eine Untersuchung über die Echtheit des „Sefer haeschkol" von Dr. B. H. Auerbach. Dazu wertvolle Ergänzungen im Jahrg. 1911 des „Israelit"; „Sprachliches und Sachliches aus dem Talmud" im „Jahrbuch der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft, Frankfurt a. M." in den Jahren 1905—25. Nach dem Tode erschienen: „Minchath pittim" (Frankfurt 1928), halachische Vorträge (Sugjoth) über talmudische Themata „Mischna tehara", talmudische Studien (das. 1931), herausgegeben von seinem Sohn Dr. Ernst Ehrentreu. — In den letzten Jahren erhielt E. zweimal den Ruf an die Leitung des Berliner Rabbinerseminars als Nachfolger David Hoffmanns, dem er nur aus gesundheitlichen Rücksichten nicht Folge leisten konnte. Seine Wahl in den Rabbinischen Rat der Agudas Jisroel bedeutet die Anerkennung seiner Persönlichkeit über den Rahmen Deutschlands hinaus. Zu seinem 70. Geburtstag wurde ihm von Schülern und Verehrern eine Spende zur Drucklegung seiner talmudischen Arbeiten überreicht. Der 1. Bd., dessen Drucklegung er noch selbst überwachte, erschien unter dem Titel „Minchas pittim" in Frankfurt a. M. nach seinem Tode.

Sein Sohn, Dr. **Ernst Ehrentreu,** ist am 12. Mai 1896 in München geboren. Er widmete sich neben den profanen vor allem intensiven talmudischen Studien bei seinem Vater u. an Talmud-Hochschulen. Nachdem er einige Jahre in München und Baden bei Wien als Leiter von Religionsschulen tätig war, wurde er nach München zur Unterstützung seines Vaters berufen. Nach dessen Tode wurde er sein Nachfolger als Rabbiner in München. Er wirkte an der Gründung des orthodoxen Mädchenschulwerks „Bejs Jakob" mit, führte den Kampf gegen Antischächtbewegung in Bayern, die schließlich 1930 doch zum Schächtverbot führte. Schon in jungen Jahren machte sich E. einen bedeutenden Namen durch seine Zeitschriftenaufsätze, die talmud., religionsphilosophische und massoretische Probleme behandeln. Als selbständiges Buch ist bisher veröffentl.: „Untersuchungen über die Massora, ihre geschichtliche Entwicklung und ihren Geist" (Hannover 1925, als Nr. 6 der Beiträge zur semitischen Philologie und Linguistik, herausgeg. von Prof. G. Bergstrasser). Das Buch fand in Fachkreisen sehr gute Beurteilung.

(Autobiogr. Skizze v. 2. Jänn. 1932; Israelit 6. Jänner 1927; Hamburger Familienblatt 1927; Jahrbuch der Jüdischen Literarischen Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1927).

Ehrlich, Henrik, Publizist, Arbeiterführer, geboren 30. April 1882 in Lublin,

www.dacoromanica.ro

beendete 1902 die Gymnasialstudien mit einer goldenen Medaille, studierte hierauf an der Warschauer Universität u. arbeitete gleichzeitig an den illegalen sozialist. Organisationen mit. Wegen Anteilnahme an Demonstrationen verbrachte er 3 Monate im Gefängnis u. wurde vom Universitätsstudium ausgeschlossen. In Berlin setzte er seine Studien über polit. Ökonomie u. Staatswissenschaften fort, kehrte nach der Oktoberrevolution 1905 nach Warschau zurück und beteiligte sich an den Arbeiten der bundistischen Partei, sowie an deren illegalem Organ „Nasze hasla". 1906—1908 studierte er an der Petersburger Universität, ließ sich hierauf als Advokat in Warschau nieder und widmete sich hauptsächlich der Parteiarbeit. 1909 wurde er nach 3-monatlicher Haft administrativ verschickt; er lebte dann einige Zeit in Paris, kehrte aber schließlich nach Rußland zurück u. ließ sich in Petersburg nieder, wo er vom Zentralkomitee des Bund zum Vorsitzenden gewählt wurde. 1913 übernahm er mit Saslawski und Michalewitsch die Redaktion des Bundesorgans „Die Zeit", beteiligte sich an einigen anderen russ. Blättern und an den Arbeiten der Gesellschaft „Ort". Seit Ausbruch der Märzrevolution beteiligte er sich an der Propagandatätigkeit des Arbeiterrat in Petersburg, in dessen Auftrag er zusammen mit den Arbeiterführern Goldenberg, Smirnow, Rosanow u. Rossanow Schweden, Norwegen, England, Frankreich, Italien besuchte. Seit Nov. 1917 ist E. Redaktionsmitglied des Zentralorgans der Menschewistischen Partei. 1918 ließ er sich in Warschau nieder, betätigte sich hier am Arbeiterrat, seit 1919 als Stadtrat, arbeitete an der bundistischen jüd. Presse mit und gab eine Zeit lang das Wochenblatt „Glos Bunduh" heraus. Seit 1921 ist er Redaktionsmitglied des bundist. Tageblattes „Volkszeitung" in Warschau.

(Reisen, Lexikon II. 18—230).

Ehrlich, Mordechai, jidd. Schriftsteller, geb. 12. Mai 1873 in Wietke, Rußland, in armer Familie, studierte an der Jeschiwah zu Woloschin und war hierauf hebr. Lehrer. Seit 1902 schreibt er für verschiedene hebr. u. jüd. Zeitungen publizistische Artikel, Skizzen und Erzählungen. Beim Ausbruch des russ.-japan. Krieges kam er nach Krakau, wo er Dr. Wortsmanns „Jüd. Zukunft" redigierte, dann Verwalter vom Minsker Verlag „Kultur" wurde. Nach Liquidierung dieses Verlages wurde er ständiger Korrespondent des New-Yorker Vorwärts u. redigierte in Krakau das Wochenblatt. Er verfaßte etwa 100 Erzählungen in Jidd. u. etwa 30 in Hebr., davon sind in Buchform erschienen: „Die Dienst", ein Pogrombild (1909); „Zwischen Nacht und Tag", Bilder (Krakau 1920) u. übersetzte Wladimir Korolenkos Pogrombild „Das Haus No. 13".

(Reisen, Lexikon II. 823—25).

Ehrmann, Rudolf, Prof. der Medizin, geb. 4. Feber 1879 in Frankfurt a. M., ist seit 1915 Professor an der Universität Berlin und seit 1917 Direktor des städt. Krankenhauses Neukölln. E.'s Untersuchungen behandeln die innere Sekretion der Nebennieren, die Diabetes mellitus und die Erkrankungen der Verdauungsorgane. E. ist Mitglied des Kuratoriums der hebr. Universität Jerusalem.

(Encycl. J. VI. 300).

Eichenstein, Isaak b. Issachar Berisch, chassidischer Zaddik in Zydaczów, Galizien, geb. 1804, gest. 15. Juni 1872 das., zeichnete sich durch seine vielseitigen talmudischen und kabbalistischen Kenntnisse aus. Er verbrachte sein Leben in strenger Askese und in großer Armut. Er verfaßte einen Kommentar zum Midrasch rabba, einen Kommentar zu Jalkut Schimeoni; „Likkute Tora weha-Schass" zum Pentateuch in 5 Bdn. (I. Lemberg 1882, II. Munkács 1884, III. das. 1886; IV. Lemberg 1889, V. Marmaros-Sziget 1892).

(Encycl. J. VI. 315).

Einstein, Albert (II. 123), e: Während des Weltkrieges betätigte sich E. als eifriger Pazifist. Als solcher wurde er vom Völkerbund später in dessen Kommission f. intellektuelle Zusammenarbeit gewählt. Jedoch hat er im März 1923 seinen Austritt aus dieser Kommission angezeigt. In dem betreffenden Brief schrieb er: Ich habe in der letzten Zeit den Eindruck gewonnen, daß der Völkerbund weder die Kraft- noch den guten Willen hat, seine Aufgabe zu erfüllen. Als überzeugter Pazifist halte ich es nicht für richtig, irgendwelche Beziehungen mit dem

www.dacoromanica.ro

Bunde aufrecht zu halten. Im Jänner 1929 reichte E. als Ergebnis langjähriger Studien eine umfassende neue Arbeit der preußischen Akademie der Wissenschaften ein, betitelt: Eine neue Feld-Theorie. Das Werk enthält eine mathematisch und physikalisch begründete Erweiterung seiner Relativitätstheorie und geht besonders auf die interessanten physikalischen Probleme ein, die eine Verschmelzung der reinen Mechanik mit der Elektrodynamik erstreben. — Zum 50. Geburtstag E.'s beschloß die Leitung des Nationalfondes einen Großwald in Palästina anzupflanzen, der den Namen Einstein-Wald tragen soll; aus demselben Anlasse wurde er von der Sorbonne zum Ehrendoktor ernannt.

(Tuvia Schalit, Über die spezielle Relativitätstheorie, Berlin 1928, jidd.; Publ. Archiv vom 15. Aug. 1929).

Einstein, Alfred, Dr. phil., Musikschriftsteller, geboren 30. Dezember 1880 in München, wandte sich nach anfänglichem Rechtsstudium dem Studium der Musikwissenschaft zu, ist seit 1908 Musikreferent für die „Münchner Neuesten Nachrichten", 1917 für die „Münchner Post", seit 1927 für das „Berliner Tageblatt". E. ist ferner Schriftleiter der „Zeitschrift für Musikwissenschaft" und seit 1919 Herausgeber von „Riemanns Musiklexikon" u. Bearbeiter eines neuen Musiklexikons nach A. Eaglefield-Hulls Dictionnary of Modern Music and Musicians (1926). E., dessen besonderes Forschungsgebiet die weltliche Vokal- und Instrumentalmusik ist, schrieb neben zahlr. Zeitschriftenaufsätzen die Bücher: Zur deutschen Literatur für Viola da Gamba (1905); Geschichte der Musik (1917, 3. A. Leipzig 1927); Beispielsammlung zur älteren Musikgeschichte (1918, 4. A. 1930) u. gab heraus: Lebensläufe deutscher Musiker (1914 ff.); Neuausgaben älterer Musik und übersetzte B. Marcellos Teatro alla moda (1917). E. ist Mitredakteur für Musik an der Encycl. Jud.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Eisenmann, Louis, Professor für Geschichte der Zivilisation der Slaven an der Sorbonne in Paris, geb. 31. Juli 1869 in Hagenau, wirkte als Univ.-Prof. in Dijon, und seit 1913 in Paris. E. ist Generalsekretär des „Institut des Etudes Slaves", welches die czechoslowakische Regierung an der Sorbonne in Paris errichtete, und einer der Herausgeber der „Revue Historique" und des „Monde Slave". Seine Hauptwerke sind „Le compromis austro-hongrois" (1904); „La Hongrie contemporaine" (1921); „La Tschecoslowaquie" (1921). (Encycl. J. VI. 358).

Eisenstadt, Meir ben Chajim, aus der Familie Katzenellenbogen, Rabbiner und kabbalist. Schriftsteller, geb. um 1645 in Eisenstadt, gestorben 1737 in Stampfen, Ungarn, studierte 1665—68 im Lehrhause des R. Gerschon Aschkenasi in Wien, wurde in die Kabbalah v. Jakob Temerls, der damals in Wien lebte, eingeführt und kehrte dann nach Eisenstadt zurück. 1670 mußte er infolge der Vertreibung der Juden aus Wien u. Eisenstadt die Heimat verlassen, er begab sich nach Prag, wo er sich als Lehrer durchbrachte. Um 1690 wurde er als Rabbiner nach Stampfen berufen, wo er 45 Jahre wirkte. Er schrieb: „Ner lamaor", Kommentar zu Menachem Asaria di Fanos „Maamar olam katan" (Wilhermsdorf 1675); Glossen zu Witals „Sefer hagilgulim" (mit diesem zus., Frankfurt a. M. 1684 ediert von David b. Nathan Grünhut); „Mischte jajin", vierfacher Kommentar zum Buche Esther; nach den vier Arten der Auslegung פרד"ס, Fürth 1697, 2. A. von E.'s Sohne Zwi Hirsch enthält als Anhang unter dem Titel „Chidusche Geonim", talmud. Novellen von E., Abraham Broda, Jonathan Eibenschütz u. David Oppenheim (Fürth 1737).

(Hock, Familien Prags; Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar).

Eisenstadt, Mose ben Chajim, auch Katzenellenbogen, jüd. Dichter u. Schriftsteller, geb. um 1650 in Prag, wohnte in Eisenstadt u. kehrte nach der Vertreibung der Juden von dort (1670) nach Prag zurück. Er übersetzte: R. Kalonymos b. Kalonymos „Eben bochan" ins Jiddische (mit dem hebr. Text, Sulzbach 1705 unter dem Titel „Derech hajaschar"), ferner schrieb er „Chochmat hamispar" (I. Dyhernfurth 1712), Lehrbuch d. Arithmetik, jüd. mit hebr. Vorwort. Er übersetzte auch Machberoth Immanuel des Immanuel aus Rom ins Jiddische u. verfaßte ein Klagelied über die Opfer der Pest in Prag (vom Jahre 1713) unter dem Titel „Ein nei kloglied" (Prag 1713).

(Grünwald, Hajehudim b' Ungaria; Fürst Bibl. Jud.).

www.dacoromanica.ro

Eisenstädter, Meir b. Jehuda Löb, auch Meir Asch genannt, Talmudgelehrter und Schriftsteller, geb. 1786 in Schoßburg, gest. 15. Jänner 1852 in Ungvar, stud. bei R. Rafael Glogau in Eisenstadt u. bei R. Moses Sofer in Mattersdorf. 1807 wurde er Rabbiner in Baja und leitete dort eine große Jeschiwah. 1815 legte er zu Gunsten seines Freundes R. Götz Schwerin sein Amt nieder und nahm das Rabbinat in Balassagyarmat an, wo er bis 1835 wirkte. In diesem Jahre wurde er nach Ungvar berufen, wo er bis zu seinem Tode blieb.

Sein Sohn R. **Menachem,** gest. 1869, fogte ihm im Amte; er schrieb seines Vaters Biographie unter dem Titel „Sichron Jehuda" (Ungvar 1872, 2. erweiterte Auflage Munkacs 1903). R. Meier E. galt neben Mose Schick als der hervorragendste Schüler des R. Mose Sofer. Er verfaßte: „Imre esch", Responsen zu den vier Teilen des Schulchan aruch und talm. Novellen (I. Lemberg 1852, 2. Ungvar 1864); „Imre binah", Novellen zu den Traktaten der Ordnungen Moed und Naschim (Ungvar 1866); „Imre joscher", Homilien, im Anhang Novellen seines Schwiegervaters R. David b. Menachem Mendel Deutsch (das. 1872); „Imre esch", homil. Erklärungen zum Pentateuch Munkacs 1901—03): Kommentar zur Pessachhagada, mit dem Texte gedruckt (Podgorze 1907). (Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar).

Eisenstein, Jehuda Julius David, hebr. Schriftsteller u. Gelehrter, geb. 12. Nov. 1854 in Miedzyrzecze, Polen, lebte seit 1872 in New-York. E. veröffentlichte eine Übersetzung der Konstitution der Vereinigten Staaten ins Hebräische und Jidd. 1891; eine Sammlung hebr. kritisch. polemisch. Aufsätze u. d. Titel „Maamare bikkoret (1897) u. eine engl. Psalmübersetzung (zus. mit hebr. Text u. d. T. „The clasified Psalter: Pessuke de Simra" 1899). Eine besonders rege Tätigkeit entfaltet E. als Herausgeber verschiedener hebr. Nachschlag- u. Sammelwerke: 1910—13 gab er die hebr. Enzyklopädie „Ozar Jisrael" in 10 Bdn. heraus; ihr folgten „Ozar midraschim" (2 Bde. 1915); „Ozar dinim u Minhagim" (1917); „Ozar deruschim nibcharim" (1918); „Ozar deraschoth" (1919); „Ozar peruschim wezijurim el haggada schel Pesaach" (1920); „Ozar maamre chasal" (1922); „Ozar maamre tenach" (1925); „Ozar Massaot" (1926); „Ozar wikkuchim" (1928).

(J. E. V. 84; Who's Who in Am. Jewr.; Reisen, Lexik.).

Eisenstein, Sergei M., Theater- und Filmregisseur in Moskau, gebor. 1898 in Riga, studierte bis 1918 Architektur, war während des Bürgerkrieges Fortifikateur in der Sowjetarmee und begann sich um diese Zeit mit Theater- u. Kunstproblemen zu beschäftigen. 1921 trat er als Theaterdekorateur in die Organisation „Proletkult" ein. Die Aufgabe dieses Proletkult-Theaters war, eine neue Kunstform zu finden, die der Ideologie und den tatsächlichen staatl. Verhältnissen des neuen Rußland entsprach. 1922 wurde er einziger Regisseur des „Ersten Moskauer Arbeitertheaters", inszenierte bis 1923 drei Dramen: Mudrez; Hörepst'Moskau; Gasmasken, u. ging dann zum Film über. Sein erster Film „Der Streik" erschien 1924. Zum 20. Jubiläum der Revolution von 1905 schuf er 1925 den mächtigen Film „Panzerkreuzer Potemkin", der ihn in Europa bekannt machte. Es folgten: „Zehn Tage, die die Welt bewegten", Generallinie (Der Kampf um die Erde). Mit Alexandroff zusammen drehte er den Tonfilm „Sentimentale Romanze", dem die Qualitäten eines außerordentlichen Kunstwerkes nachgerühmt worden. Im Jahre 1930 ging E. für einige Zeit ins Ausland, verweilte auch in Berlin, Paris und wurde schließlich auch nach Hollywood zum Filmunternehmen Paramount verpflichtet.

(Lit. Bletter v. 20. Juni 1930; Berliner Tageblatt vom 7. Juni 1926; Publ. Archiv v. 23. Dez. 1930).

Eisik, Isaak b. Joel Hakohen, Talmudgelehrter, Kabbalist und chassid. Zaddik, geb. 1753, gest. 28. Sept. 1787 in Korzec, war ein Schüler des großen Maggid R. Dob Ber in Mieserici und bei R. Jechiel Michael aus Zloczow. Im Alter von 14 Jahren wurde er schon als Rabbiner nach Korzec berufen, wo er ein großes Lehrhaus leitete und viele Schüler heranbildete, darunter den später zur Berühmtheit gelangten R. Efraim Salmann Margulies aus Brody, Verfasser der Responsen „Bet Ephraim". Später wurde E. nach Ostrog an die Klaus berufen, die von einem seiner Ahnen gestiftet worden war. Er blieb

www.dacoromanica.ro

jedoch weiter in Korzec und kam nur dreimal jährlich zu Vorträgen u. zur Entscheidung schwieriger religionsgesetzlicher Streitfragen nach Ostrog. E. hat mehrere Werke hinterlassen, von denen jedoch nur ein geringer Teil ediert wurde. Sein Bruder u. Nachfolger R. **Meschulam Hakohen**, später Rabbiner in Lemberg, veröffentlichte eine kabbal. Schrift E.'s unter dem Titel „Berit kehunnat olam" mit einer ausführlichen biogr. Einleitung (Lemberg 1796, neue Aufl. 1848; neue erweiterte Aufl. 1885). 1863 wurden einige Responsen E.'s in Angelegenheiten von Agunot unter dem Titel „Sichron kehunna" in Lemberg mit einer biogr. Vorrede von Josef Kohen Zedek herausgegeben. E.'s Sohn R. **Israel Hakohen** schrieb kabb. Werke, deren Manuskripte er sich ins Grab legen ließ.

(Encycl. J. VI. 372).

Eisik aus Kormano, Isaak Jehuda Jechiel ben Alexander Sender Safrin, Talmudgelehrter, Kabbalist und chassid. Zaddik, geb. 1806, gest. 1874, studierte hauptsächlich bei seinem Onkel u. Pflegevater R. Zwi Hirsch aus Zydaczow. Von Jugend an versenkte er sich in das Studium des Sohar und der lurianischen Kabbalah und trat später für die Popularisierung dieser Studien ein. E. hatte zahlreiche Jünger u. Verehrer, aber auch viele Gegner im Kreise der Chassidim, die seine Äußerungen kritisierten. — Er verfaßte: „Derach emuna", eine Art chassid. Glaubenslehre (Lemberg 1848); „Nidbat pi", Novellen und Glossen zu einigen Talmudtraktaten (das. 1853); „Asirit haëfa", Kommentar zu Sifra (das. 1848); „Pene sakan, Maasse oreg u. Aze Eden", Kommentare zu den Mischnajot (das. 1862); „Imreh noam", zwei Kommentare zu Abot (das. 1856, neue Aufl. Lublin 1892, Warschau 1895); „Nozer cheßed", „Adam Jaschar" zu Abot (das. 1856); „Ozar hachajim" zu den 613 Geboten mit Einleitung „Netib mizwotecha" (I. 1858); II. Hechal beracha zur Massora; Ketem ofir, zu Esther; „Sohar chaj", Erläuterungen zum Sohar in 5 Bdn. (Lemberg-Przemysl 1875—1901).

(Scholem, Bibl. Kabbalistica; I. Berger, Esser keduschot, Petrikau 1906).

Eisler, Hanns, Komponist, geb. 6. Juli 1898 in Leipzig, war in Wien Schüler Arnold Schönbergs und lebt seit 1925 als Lehrer in Berlin. Er komponierte u. a. Klavierstücke, Kammermusik, Lieder, eine Kantate für vier Singstimmen, Violine u. Klavier, sowie kommunist. Tendenz-Männerchöre. (Encyl. J. VI. 374).

Eisler, Mathias, Oberrabbiner der Klausenburger Kongreßkultusgemeinde, geb. 2. September 1865 in Paty, Ungarn, machte seine theolog. Studien an der Budapester Rabbinerschule u. am Hildesheimer Rabbinerseminar. An der Budapester Universität erwarb er das Doktorat der Philosophie. 1890 war er Religionsprofessor der israel. Landeslehrerpräparandie und seit 1891 in seiner jetzigen Stellung, sowie Privatdozent an der Klausenburger Universität. E. ist Präses des Siebenbürger u. Banater Landesrabbinervereins, entfaltete in wissenschaftlichen Kreisen eine anerkannte reichliche Tätigkeit auf dem Gebiete der Geschichte der Siebenbürgischen Judenschaft. — Seine Werke sind: Von der Vergangenheit der Siebenbürger Juden (1901); Das Meer in der Dichtung der Bibel (Budapest 1914); Die Siebenbürg. Landes-Oberrabbiner (Klausenburg 1901); Maimuni und die Aggada (1905) und zahlreiche Artikel in verschiedenen hebr., ungar. u. deutschen Zeitschriften. Denés Friedmann.

Eisler, Max (II. 133), e: Professor an der Wiener Universität, habilitierte sich 1914 mit der Dissertation „Geschichte eines holländ. Stadtbildes" als Dozent für Kunstgeschichte, wurde fünf Jahre später a. o. Professor und erhielt 1921 die Berufung ans Kunsthist. Institut d. Universität Wien als Leiter der Abteilung für Österreich, Westeuropa und Städtebau. Seine Schriften über Jan Vermeer u. über Rembrandt, sowie seine Publikationen über die Kunst des 19. Jahrh. haben ihn weit über die Grenzen Österreichs bekannt gemacht. Seine Wiener Atlanten (der histor. Atlas des Wiener Stadtbildes und die Publikationen über das barokke Wien u. das bürgerliche Wien) sind vorbildlich als Grundlage für einen neuen Aufbau der Kunsttopographie. Seit Jahren steht E. in der Werkbundbewegung u. widmet sich ganz besonders der Entwicklung der neuen Baukunst. Nach diesen Forschun-

www.dacoromanica.ro

gen nimmt E. am modernen Kunstleben durch Vorträge, Kurse für Volksbildung und als Mitarbeiter an Zeitschriften werktätigen Anteil. (Menorah, März 1931).

Eisler, Robert, Kulturhistoriker und Religionsforscher, geb. 27. April 1882 in Wien, studierte das , in Rom und Athen, unternahm dann Studienreisen nach dem Orient, hielt Gastvorlesungen an engl. Universitäten und wurde 1925 als stellvertretender Sekretariatschef an das Völkerbunds-Institut für geistige Zusammenarbeit in Paris berufen. Die Werke E.'s behandeln vornehmlich Probleme der vergleichendenReligionsgeschichte (Weltenmantel und Himmelszelt, vergl. religionsgeschichtl. Untersuchungen zur Urgeschichte des antiken Weltbildes, 1910; Orpheus-the Fisher, Comparative studies in Orphic and Early Christian Cultsymbolism; Das Geld, 1924; Orpheus und Orphisch-Dionysisches in der christlichen Antike) und des Judentums sowie seiner Grenzgebiete; Die kenitischen Weihinschriften der Hyksoszeit im Bergbaugebiet der Sinaihalbinsel (1919); hier sucht E., zum Teil auf den Forschungen von Sethe fußend, eine Deutung der sinaitischenTexte zu geben, wobei er annimmt, sie seien in einem althebr. (kenitischen) Dialekt geschrieben. Die messianische Unabhängigkeitsbewegung vom Auftreten Johannes des Täufers bis zum Untergang Jakobs des Gerechten nach der neuerschlossenen „Eroberung Jerusalems" des Flavius Josephus und den christlichen Quellen (1929, auch engl., französ. und russisch). E. ist Herausgeber der Quellen und Forschungen zur Geschichte der jüd. Mystik (I. DasBuch Bachir, 1923; II. Bibliographia Kabbalistica, 1927) und schrieb: Die Währungspolit. Ursachen u. die geldtechnische Heilung der Weltwirtschaftskrise (auch französ. und englisch, 1931).
(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Degener 1928.)

Eismann, David (II. 134), e: russ. jüd. Erzähler, gebor. 1869 in Nikolajew, gest. 1922, widmete sich zuerst der Malerei. Seine ersten Erzählungen erschienen in einem Sammelband „Tschernye Dnii" (1904, 2. A. 1906 unter dem Titel „Rasskasy"). Sie behandeln das Verhältnis der jüd. Intellektuellen zum eigenem Volke wie auch zu Rußland. In den späteren Erzählungen „Bog Wsemoguschtschij" und „Serdze Bytia" (1907), „Utro Angela", dem Drama „Tjernowji Kunst" (1907), dem Roman „Krowawyj Rasliw" sind Zeitereignisse gestaltet. Den jüd. nationalen Strömungen stand E. mit Sympathie gegenüber. Seine älteren Brüder waren der Bilu-Gruppe nahe, E.'s gesammelte Werke erschienen zuerst in zwei Bänden u. 1911—16 in sieben Bänden. Einige Erzählungen E.'s sind auch ins Jidd. übertragen worden. (Reisen, Lexikon I. 71—72).

Eisner, Kurt (II. 114), ä., bezw. e: geb. 14 Mai 1867 als Sohn des Militäreffekten-Fabrikanten Emanuel E. in Berlin, der Hoflieferant mehrerer Majestäten war. Kurt Eisners Großvater war Gutspächter bei Hussinetz in Böhmen, dem Geburtsort des Reformators Johannes Huß. Er studierte seit 1886 durch acht Semester Philosophie u. Germanistik, machte seine Doktorarbeit über Achim von Armin und kam zur Journalistik. Zuerst arbeitete er im KorrespondenzbüroHerold, das später von der Telegraphenunion übernommen wurde. 1889 verließ er seine Stelle und kam als Nachtredakteur zur „Frankfurter Zeitung". Damals erschien seine erste Schrift, welche kritisch-polemisch die Philosophie Friedrich Nietzsches behandelte und eine der ersten bedeutenden Schriften überhaupt war, die in Deutschland diesemPhilosophen gewidmet waren. Im Sommer 1893 ging er als Redakteur nach Marburg. Dort wurde er Schüler des Neukantianer Hermann Cohen und war bald mit ihm befreundet. Unterdessen waren die preuß. Behörden auf den scharfen Kritiker aufmerksam geworden, der einen so glänzenden Stil schrieb und die Waffe beißender Satyre meisterhaft zu handhaben wußte.Seine Neujahrsbetrachtung 1897 war dem Staatsanwalt Anlaß ihm einen Majestätsbeleidigungsprozeß anzuhängen, der mit EisnersVerurteilung zu 9 Monaten Gefängnis endete. Nach Abbüßung der Strafe wurde E. von Wilhelm Liebknecht als politischer Redakteur an den „Vorwärts" verpflichtet. Bis 1905 war er als Redakteur das. tätig, und diese Jahre gehören zur glänzendsten Zeit des sozialdemokrat. Zentralorgans. Nebstbei hatte E. an sozial. Zeitschriften mitgearbeitet und für die Partei eine Anzahl Aig-

www.dacoromanica.ro

tationsbroschüren geschrieben. Daneben entstanden auch zwei größere Schriften: die Biographie „Wilhelm Liebknecht, sein Leben und Wirken" (1900) u. „Der Geheimbund des Zaren", eine ausführliche, dokumentarische Schilderung des Königsberger Hochverratsprozesses vom Jahre 1904, worin die Zusammenarbeit des preuß. und des zarist. Spitzeldienstes enthüllt wird. In den Jahren 1906—07 erschienen noch: „Der Sultan des Weltkrieges", „Feste der Festlosen" u. „Das Ende des Reichs". In der erstgenannten Broschüre mit dem Untertitel „Ein marokkanisches Sittenbild deutscher Diplomatenpolitik" geißelt er das frivole Spiel der deutschen Diplomatie mit dem Feuer des Weltkrieges, den er kommen sah. Doch erst 10 Jahre später, im Weltkriege, begann man die Schrift zu lesen. Im Dezember 1918 erlebte sie die zweite Auflage. Mit dem gedruckten Wort allein begnügte sich E. nicht. Die innere Verpflichtung, die Öffentlichkeit aufzurütteln und vor dem drohenden Verhängnis zu warnen, trieb ihn, seine Scheu vor öffentl. Auftreten zu überwinden. So begann er im 40. Lebensjahr in Versammlungen zu sprechen. 1910 übersiedelte er nach München, wo er als Hauptmitarbeiter der „Münchener Post" die parlamentarische Politik behandelte, das Theaterreferat ausübte u. eine Korrespondenz „Arbeiter-Feuilleton" herausgab, die fast von der gesamten sozialdemokrat. Presse verwendet wurde.

Eisner während des Weltkrieges: Nach Ausbruch des Krieges bemühte sich E. um Zulassung zum Berichterstatterdienst bei der bayrischen Armee. Er wollte den Krieg aus eigener Anschauung, in seiner wahren Gestalt sehen, und nur schreiben, was er gesehen. Diese Absicht scheiterte in Berlin. E. vertiefte sich nun in das Studium des Krieges. Wohl als erster Deutscher in Deutschland bekämpfte er die deutsche Kriegsführung, er stellte seine Feuilleton-Korrespondenz ganz auf den Aufklärungskampf gegen die deutsche Kriegspolitik ein, ohne jede Rücksicht auf die Zensur, welche es Eisner mehr und mehr unmöglich machte, in Ztg. und Zeitschriften zu Worte zu kommen. Er geriet dadurch in große Not, die er aber schweigend, ohne ein Wort der Klage hinnahm. Vom Juni 1917 bis Herbst 1917 hielt E. in München regelmässige Diskussionsabende ab, an denen er über Entwicklung der Partei, über die kriegspolitische Situation sprach, sowie zu allen politischen Tagesfragen in seiner geistreichen Art Stellung nahm. Die Hauptaufgabe dieser Diskussionsabende E.'s war die Erziehung der Teilnehmer zum selbstständigen politischen Denken u. Urteilen. Mitte Jänner 1918 wurde E. nach Berlin berufen. Der österr. Massenstreik hatte auch im deutschen Proletariat starken Widerhall gefunden. Das Verhalten der deutschen Friedensunterhändler in Brest Litowsk ließ die Absicht erkennen, im Osten einen annexion. Gewaltfrieden zu erzwingen, im Westen den Eroberungskrieg weiterzuführen. Der Anstoß zu einer Aktion des deutschen Proletariats war gegeben. Am 13. Jänn. fand in München ein dreitägig. Proteststreik statt, in dem insbesondere der Friedenswille des deutschen Proletariats zum Ausdruck gebracht werden sollte, wobei Eisner verhaftet wurde. Erst am 14. Oktober wurde er unter dem Druck der politischen Ereignisse aus der Untersuchungshaft entlassen, als er von der USP. als Kandidat für den Reichstag bestimmt wurde. Die Gefängnismonate waren für Eisner eine Zeit reichen Schaffens. Unter anderem entstand da die „Götterprüfung", eine weltgeschichtl. Posse in 5 Akten. Weiters schloß er hier seine Gesammelten Schriften ab, die dann 1919 in zwei Bänden erschienen, in denen er sich ein „Toter auf Urlaub" nennt. E. setzte nun seine revol. Tätigkeit fort und als dann gewisse Kreise einer Loslösung Bayerns vom Reiche das Wort sprachen, fand er es hoch an der Zeit einzugreifen. Es ist das historische und nationale Verdienst E.'s schon am 7. Nov. in München die Fahne der Republik aufgerichtet u. damit die Separationsabsichten der bayerischen Reaktion durchkreuzt zu haben. Eisner wurde von dem am selben Tage zusammengetretenen Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat zum ersten Vorsitzenden gewählt. In derselben Nacht schrieb er den Aufruf, der die Münchner Bevölkerung von dem vollzogenen Umschwung in Kenntnis setzte. Am 9. Nov. verließen

www.dacoromanica.ro

die königl. Minister ihre Amtsräume, die neuen republ. Männer übernahmen ihre Ämter, Kurt Eisner jenes als Ministerpräsident. Für den 3. Febr. 1919 war eine internat. Sozialistenkonferenz nach Bern einberufen. Es war die erste internat. Fühlungnahme der Vertreter der sozialist. Parteien nach dem Kriege. Kurt Eisner brachte eine Resolution ein, die sich für Erleichterung des Loses der deutschen Kriegsgefangenen einsetzte u. ihren baldigen Heimtransport forderte. Als E. nach München zurückkam, war die öffentl. Meinung durch unwahre Berichterstattung vergiftet. Es begann eine Hetze gegen ihn, die schließlich zu seiner Ermordung führte.

(Felix Fechenbach, Der Revolutionär Kurt Eisner, Berlin 1929).

Eiß, Alexander (II. 136), e: Bei der Schlacht bei Custozza führte Eiß an der Spitze seiner Kompagnie jenen tollkühnen Handstreich aus, „welcher zum siegreichen Ausgang der Schlacht wesentlich beigetragen hat", — wie in der Verleihungsurkunde zum Orden der Eisernen Krone wörtlich hervorgehoben ist. Über Antrag des gesamten Offizierskorps wird E. zur Verleihung mit dem Militär-Maria Theresien-Orden beantragt. Der Feldmarschall Erzherzog Albrecht ist dem hervorragend tapferen Jägeroffizier sehr wohl gesinnt; er läßt an ihn die Zuschrift richten: „Euer Wohlgeboren werden im Namen des Militär-Maria Theresien-Ordens aufgefordert, das zur Verleihung des Ordens noch fehlende Dokument (Taufschein) beizubringen". Eiß antwortet schriftlich: „Kann einen Taufschein nicht beibringen, weil ich der Religion meiner Väter nicht untreu zu werden vermag". Darauf erhielt er den höchsten Tapferkeitsorden nicht, obwohl es in den von der Kaiserin Maria Theresia „für ewige Zeiten" festgelegten Statuten heißt, daß bei Bewerbung nicht die Religion, sondern ausschließlich die Tat in Betracht zu kommen habe. Der Radetzky-Veteran ist bei Ausbruch des Weltkrieges 84 Jahre alt. Seine Söhne **Hermann** u. **Otto** waren nach Absolvierung der Techn. Militärakademie aktive Offiziere geworden; beide sind im Kriege gefallen; nur sein **Jüngster Karl v. Eiß** kehrte nach heldenhafter Bravour, als einziger Angehöriger der alten Armee, der beide Gold. Tapferkeitsmedaillen, die für Mannschaft und die für Offiziere, gleichzeitig besitzt, mit zerschmettertem Arm aus dem Krieg heim. Am 15. Februar 1929 begleitet er als einziger Überlebender der Heldenfamilie derer von Eiß den Sarg seiner toten Mutter auf den jüd. Zentralfriedhof von Wien.

(Oberst Emil Seeliger, Wien, im Neuen Wiener Journal vom Feber 1929).

Elb, Carl, Porträtmaler, geb. 6. April 1817 in Dresden, gest. 1881 das., stud. an der Dresdener und Düsseldorfer Akademie. Von seinen Genrebildern sind zu nennen: Ein Winzermädchen aus der Rheingegend (1840) u. Mädchen bei der Toilette (1841). Das Dresdener Museum besitzt von ihm das Porträt des Schauspielers Devrient (1856). E. war der Schwager des Miniaturmalers David Fiorino.

(Thieme-Becker V., S. 447; Wolf, in Mitteilungen zur jüd. Volkskunde 1902, T. 66; Jüd. Lexikon II. 333).

Elbe Leon, s. Bassin.

Elbogen, Ismar (II. 142), e: 1922—23 hielt er als Gastprofessor Vorlesungen am Jewish Institute of Religion in New-York. Von seinem bedeutendsten Werke „Der jüd. Gottesdienst" erschien 1931 eine dritte verbesserte Auflage; von Baruch Krupnik eine hebr. Übersetzung (I. 1923). 1922 gab er „Ein Jahrhund. Wissenschaft des Judentums, Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums", heraus. — Prof. Elbogen hat sich besondere Verdienste durch seine organisatorischen Leistungen für die jüdische Wissenschaft erworben. E. war Mitherausgeber der hebr. Vierteljahrsschrift „Debir" (1923), der „Lehren des Judentums" (4 Bde., 1920—24) u. ist Mitredakteur der „Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland", der „Gesammelt. Schriften Moses Mendelssohns" (seit 1929). Er ist stellvertretender Chefredakteur der deutschen Ausgabe und Fachredakteur einiger geschichtlicher Abteilungen dieser u. der hebr. Ausg. der „Encyclopaedia Judaica" und am „Jüd. Lexikon". Er ist Vorsitzender des Verbandes der Vereine für jüd. Geschichte u. Literatur, Mitglied des Verwaltungsrates des Judaistischen Instituts an der Universität Jerusalem, Vorstands-

www.dacoromanica.ro

mitglied der Akademie für Wissenschaft schaft des Judentums, der Gesellschaft für die Förderung der Wissenschaft d. Judentums, des Rates des Preuß. Landesverbandes jüd. Gemeinden und gehört zahlreichen anderen jüd. Körperschaften in führender Stellung an. Durch seine Lehrtätigkeit bei der Hochschule ist er der wissenschaftl. Bildner eines großen Teils der jüngeren Rabbinergeneration geworden.

(Jenny Wilde, Verzeichnis der von I. Elbogen von 1894 bis 1924 verfaßten Schriften, 1924, 1927; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Eleasar ben Jair, Bandenführer der extremen Zeloten (Sikarier) im Kriege gegen die Römer, Enkel des bekannten Gründers der Zelotenpartei, Juda des Galiläers, wurde 66 durch die gemäßigteren Zeloten aus Jerusalem verdrängt u. bemächtigte sich der Festung Masada, die er später in heldenhaftem Kampfe gegen die Römer verteidigte. Vor dem Falle der Festung töteten er und seine Leute sich selbst und ihre Angehörigen. Das geschah am 1. Pessachtage 72 oder 73. Es war das Ende der letzten Zeloten auf judäischem Boden. (Graetz, Geschichte d. Juden III. 2).

Eleasar b. Jose ben Chalafta, Tannaite des 2. Jahrh. (4. Generation), war schon zu Lebzeiten seines Vaters so bedeutend, daß dieser seine Aussprüche oft zitierte. E. überlieferte Halachot von seinem Vater und von anderen Tannaiten. Zusammen mit Simon ben Jochai wurde er nach Rom gesandt und bemühte sich mit Erfolg, die noch bestehenden Hadrianischen Dekrete rückgängig zu machen. Er polemisierte mit den Samaritanern über die Frage der Unsterblichkeit der Seele und über die Identität ihres hl. Berges mit dem Gerisim. Auch warf er ihnen vor, daß ihre heiligen Bücher gefälscht wären. In der Haggada findet sich sein Ausspruch, daß Wohltätigkeit und Menschenliebe mächtige Fürsprecher sind und Frieden zwischen Israel und Gott bringen.

(Bacher, Ag. Tan. II. 412; Weiß II. 187).

Eleasar b. Zadok II., Tannaite des 1. Jh., Enkel des Eleasar ben Zadok I. E. wurde während der Zerstörung des Tempels zusammen mit seinem Vater durch R. Jochanan ben Sakkaj gerettet. E. berichtet von den Schrecknissen bei der Zerstörung des Tempels, deren Augenzeuge er war. Später Schüler von R. Gamliel II., überliefert er von diesem Halachot. Auch erzählt er von den Gebräuchen während des Bestehens des Tempels, sowie von den, die in Jawne üblich waren. E. hinterließ viele Schüler, die von ihm Halachot überliefern. Bekannt ist sein Wort:

„Tu die Dinge (der Torah) um ihres Schöpfers willen und rede von ihnen um ihrer selbst willen; mache sie nicht zur Krone, um damit zu prunken, und benutze sie nicht als Axt, um damit zu hacken".

(Bacher, Ag. Tan. I.; ders., Tradition und Tradenten; Weiß II. S. 121; Brüll, Mewo hamischna I.).

Elfenbein, Israel, Rabbiner und Autor, geb. 15. Sept. 1890 in Buczacz, studierte an der Universität, am Isaak Elchanan Rabbinical Coll. und am Jewish Theological Seminary in New-York und bekleidet seit 1915 Rabbinerstellen in verschiedenen Gemeinden Amerikas, zuletzt in New-York. E. war einer der Begründer des Waad hakaschrut und Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften u. Magazinen. Außerdem verfaßte er: „Sefer minhagim" aus dem 13. Jahrh.; Palästina unter türk. Herrschaft. Leben u. Wirken des Isaak Duran; Das Leben u. die ethischen Werke des Juda Khalaz; Die Hermeneutik im Talmud; Die sozialen und politischen Verhältnisse der Juden in Spanien; Probleme der jüd. Wiedergeburt in Amerika.

(Who's Who in American Jewry).

Eliah b. Araham, s. Ben Amozegh.

Eliah ben Moses de Vidas (II. 146) e: Moralprediger, geb. um 1559 zu Safed, gest. 1588 in Hebron, nachdem er von einer längeren Reise nach Polen zurückgekehrt war. In jungen Jahren verlor er seinen Vater und blieb arm und einsam zurück. Doch bildete er sich mit großer Mühe in den hebräischen Wissenschaften und in der Kabbalah. Als 1580 sein Lehrer R. Mose Kordovero starb, hinterließ er ihm alle seine Schriften.

Eliah Wilna, s. Elijahu.

Eliasberg, Jehuda (II. 149), e: geb. 1800 in Iwanetz, Gouvern. Minsk, gest. 3. Okt. 1847 in Minsk. Von seinem Werke „Marpe laam" erschien 1858 in Shitomir eine neue Auflage. (Zeitlin, Bibl.).

Eliaschow, Isidor (II. 150), e: ein literarisches Komitee mit Prof. Dubnow an der Spitze gibt seine Gesammelten Schriften heraus. 1927 erschien der erste Band unter dem Titel „Unterm Rud".

www.dacoromanica.ro

Seine jüngere Schwester **Esther Elijaschow**, Schriftstellerin, geb. 5. Oktob 1878 in Kowno, widmete sich dem Sprachenstudium, seit 1901 der Philosophie in Leipzig, Heidelberg und Bern und promovierte 1906 zum Dr. phil., mit der höchsten Auszeichnung auf Grund ihrer Dissertation „Die erkenntnistheoret. Studien auf antipsychologischer Grundlage". Hierauf setzte sie ihre philos. Studien in Heidelberg fort und veröffentlichte 1910 ihre erste Arbeit „Die Voraussetzungen der modernen Psychologie und der Ausgangspunkt Kants" (1910); 1913—15 studierte sie noch an der zweiten Petersburger Universität bei Professor Laski und Linschin und erhielt auch das russ. Universitätsdiplom. Nach der Oktoberrevolution arbeitetete sie im Kommissariat für Volksbildung, seit 1919 an der jüd. Universität, wo sie Vorlesungen über Methodologie der Geisteswissenschaften und Logik hielt. 1921 kam sie nach Kowno, organisierte jüd. höhere Kurse, an denen sie Vorlesungen über Logik, Philosophie und Ästhetik hielt. Seit 1926 wurden ihre Kurse in die „Jüd. Volksuniversität" umgewandelt und sie zur Vorsitzenden erwählt. E. war Mitarbeiterin an der Russischen Enzyklopädie, sowie an der „Jewreskaja Encyclopedia" u. gab mit Boris Stolpner und Ernst Radlow in Petersburg das „Philosophische Lexikon" (Petersburg 1913) heraus. Sie war auch als Redakteurin der von der Gesellschaft „Ort" herausgegebenen Zeitschrift tätig und hat zahlr. Arbeiten auf ihrem Fachgebiete in Zeitschr. u. Sammelwerken veröffentlicht.

(Literar. Bleter, Warschau, 1925 und 1926; Reisen, Lexikon II. 766—69).

Elieser ben Jacob, s. Kalir.

Elieser b. Jehuda (II. 152), e: geb. um 1660 zu Pinczów, gest. 1730 das.

Elieser b. Joel Halevi (II. 152) e: Streng und unerbittlich gegen sich selbst, war er milde gegen andere und bewährte sich seinen bedrängten Glaubensgenossen als Helfer und Retter. Als in Frankfurt a. M. viele Juden eingekerkert wurden, nahm er sich ihrer tatkräftig an und schaffte das Lösegeld für ihre Befreiung herbei. Die schrecklichsten Leiden, die er selber durchzumachen hatte, kommen in seinen Dichtungen und Bußgebeten in erschütternder Weise zum Ausdruck. — Sein gelehrter Bruder R. **Uri**, wurde wie ein Opfertier gebunden und auf einem Holzstoß verbrannt. Ein Vetter und Freund des Erschlagenen verfaßte auf dessen Tod ein Klagelied, welches noch erhalten ist.

(Zunz, Literaturgeschichte; MS. 1885; Chones, Toldoth haposkim).

Elijahu b. Baruch b. Salomo b. Abr. Hasaken, s. Jeruschalmi.

Elijahu b. Salomo, gen. der Wilnaer Gaon (II. 155) ä: geb. 5480 (1720) anstatt 5180 (1820) in Litauen. — Sein Bruder **Abraham** b. Salomon Salman aus Eiragola, war Prediger in Szklow u. verfaßte das Werk „Maalot hatora", eine Anthologie der talmudischen Aussprüche über die Vorzüge des Torahstudiums (Copys 1890, Königsberg 1851, 1853 und 1858). Handschriftlich sind noch ein Kommentar zur Pessachhaggada, sowie andere Werke von A. vorhanden.

(Walden, Schem hagdolim; Jazkan, Toldot hagaon R. Elijahu mi Wilna).

Elijaschow, Chaim (Hermann), Rabbiner und Schriftsteller, geb. am 8. März 1849 in Wilna, gest. 1918 in Chicago, stud. an den Talmudschulen Mir u. Woloschin, hierauf an den Universitäten in Königsberg und Berlin und wurde 1868 Lehrer in Schabensheim. Während des französ.-preußischen Krieges bearbeitete er in Hebr. „Die Wacht am Rhein", was ihm in Regierungskreisen großen Erfolg brachte. 1871 wanderte er nach Amerika aus, war Rabbiner in Andernsburg, New-York, hierauf in Chicago. Seit 1873 widmete er sich ganz literarischer Tätigkeit, verfaßte Lieder, publizistische Artikel und Korrespondenzen in hebräischen, deutschen und englischen Blättern, übersetzte ins Englische verschiedene Werke aus dem Jidd., Hebräischen, Spaniolischen, Deutschen, Russ., Franz., u. Spanischen. Überdies redigierte er einige engl.-jüd. Zeitschriften und war von 1908 bis zu seinem Tode Hilfsredakteur beim „B'nei Brith News". In Buchform gab er eine Sammlung hebr. Lieder, sowie eine Geschichte der Juden in Chicago und Illinois (engl.) heraus. (Reisen, Lexikon II. 743—744).

Elimelech aus Dynow, Rabbiner und chassid. Zaddik, Neffe des Elimelech aus Lezaiks, gest. 11. Jänner 1840 in Dynow,

www.dacoromanica.ro

war Schüler des R. Jakob aus Lublin, besuchte auch andere Lehrhäuser, beschäftigte sich neben der talmud. Lehre auch mit der Kabbalah und stand mit zahlreichen Autoritäten in halachischem Briefwechsel. Er wirkte als Rabbiner in mehreren Gemeinden und zuletzt in Dynow. Als Zaddik genoß E. hohes Ansehen. Er wachte mit besonderer Peinlichkeit über die Reinheit des Glaubens. Seine Werke sind: „Bene Jisachar", Homilien (2 Teile (Zolkiew 1846—1850); „Igra depirka", weitere Darlegungen u. Gespräche (das. 1861); „Igra dekalla", zum Pentateuch; „Majan ganim", Glossen zum Or hachajim des R. Josef Jabetz (daselbst 1848); „Regel jeschara", kabbalist. Homilien; „Derech pekudecha", zu den 613 Geboten (daselbs 1851); „Maggid taaluma (Przemysl 1866); „Wehje beracha" (das. 1875); „Derech edotecha"; „Kele haroim" (Lemberg 1849); „Chiddusche moharscha" (das. 1850). (Encycl. J. VI. 521).

Elion, Samuel Cohen, geb. 1815, gest. 1880, Medailleur und Steinschneider in Amsterdam, schuf vortrefflich geschnittene Porträtkameen.

Sein Sohn **Jaques Elion**, geb. 1842, gest. 1893, ebenfalls Medailleur in Amsterdam, war Schüler der Amsterdamer Akademie, erlernte zuerst die Radierkunst und den Kupferstich und gravierte dann Münzen und Medaillen. Seine bedeutende Münzsammlung wurde 1900 in Amsterdam versteigert.

(A. Wolf, in MJV. 1902, IX. 33; Thieme-Becker X. 460; Jüdisches Lexikon, II. 364).

Elischa ben Abraham ben Matitjahu, Hebräist und Grammatiker, lebte an der Wende des 15—16 Jahrh. in Konstantinopel, war ein Zeitgenosse und Freund des Salomo Almoli. Er verfaßte unter dem Titel „Magen David" (Konstantinopel 1517) eine Verteidigung der grammatischen Lehren des David Kimchi gegen die Einwände des Profiat Duran und des David Ibn Jachja. Das Werk wurde von Salomon Almoli korrigiert u. eingeleitet.

(Dukes, Literaturblatt; d. O. VIII; Wolf, Bibl.).

Elischewa, Ps. der hebr. Dichterin u. Schriftstellerin Elischewa Bychowski, geb. 20. September 1889 in Rjasan in christl. Familie, lernte in Moskau Jiddisch, später auch Hebräisch und wandte sich dann vollends mit großer Liebe der hebr. Literatur zu. 1915 übersetzte sie Erzählungen von Nomberg und Anochi, sowie Jehuda Halevys „Zijonide" ins Russische. Aus dem Hebräischen übersetzte sie mehrere Gedichte und Erzählungen. 1916 gab sie in Moskau eine von ihr ins Russ. übersetzte Sammlung Gedichte von S. I. Imber heraus. 1919 veröffentlichte sie dort 2 Bde. ihrer Gedichte in russisch. Sprache. 1921 trat sie in Moskau zum Judentum über und ging nach Palästina. 1922 erschienen ihre ersten hebr. Dichtungen in der „Hatekufa". In Buchform veröffentl. sie: „Kos ketana" (1926) und „Charusim" (1928), einen Band Erzählungen und einen Roman „Simtaot„ (1929).

(Encyel. J. VI. 532).

Elkin, Mendel, russ.-jidd. Journalist u. Schriftsteller, geb. 1874 in Broschtsche, Rußland, besuchte einige Jahre einen zahnärztlichen Kurs u. beteiligte sich seit 1900 mit Korrespondenzen in der russ. Presse. Später redigierte er in Minsk ein Tageblatt u. zusammen mit A. Kurschnitz das „Bobrosker Wochenblatt". Um dieselbe Zeit gründete er einen Verlag u. d. Titel „Menachem", welcher die Werke seines Freundes Perez Hirschbein herausgab. Einige Jahre war er in Kiew Regisseur in der Truppe von Sem Adler. 1900—22 spielte er in Warschau und Wilna in der Wilnaer Truppe. 1931 wurde er zusammen mit Dr. Schipper und Dr. M. Weichert zum Vorsitzenden des jüdischen Artistenvereines gewählt. 1923 wanderte er nach Amerika aus und war einer der Initiatoren und Gründer der jüd. Theatergesellschaft und deren Generalsekretär, dramatischer Lehrer, zusammen mit Dr. Mokdani Redakteur des Theaterorgans „Tealit". 1924 gründete er mit David Pinski, Perez Hirschbein, H. Leiwik u. Chajim Schneor ein kleines jüdisch. Kunsttheater „Unser Theater", auf dem An-skis „Tug yn Nacht", David Pinskis „Der letzter Sach hakel", u. A. Rabois „Stechik Drut", mit großem Erfolg aufgeführt wurden. Später wurde dieses Theater v. Ossyp Dymow u. Rudolf Schildkraut übernommen u. reorganisiert. E. veröffentlichte Artikel über Theaterfragen, Belletristik in verschiedenen Zeitschriften, sowie eine Monographie über die Minusinsker Gerim, unter welchen er

www.dacoromanica.ro

in Sibirien gelebt hatte. Weiters schrieb er: Die wilde Schwutim in Sojotomongoler Gegend; Sibirien-Juden. Von seinen Übersetzungen sind in Buchform erschienen: Dr. Kohn v. Max Nordau, Candida v. Bernhard Shaw, Bum und Dredel, Kinderpieçe, sowie Monographien über Musik und Artisten u. einige Einakter.

(Reisan, Lexikon II. 770—73).

Elkus, Abraham (II. 163 , e: geboren 6. August 1867, studierte an d. Columbia Universität, sowie am Middle Burre Coll. und trat dann in die Firma James Scholl u. Elkus. Nach dem Weltkriege wirkte er als Botschafter in England, Frankreich, Italien, Rußland und Belgien. Ihm gelang es, die Differenzen zwischen Finnland u. Schweden, betreffs der Insel Island zu schlichten. (Großoffizier der Ehrenlegion). E. war auch an der Herausgabe des „Who's Who in Amerikan Jewry" beteiligt und schrieb: „Sekret Liens and Reputed Ownership".

(Who's Who in American Jewry).

Elmaleh, Abraham, hebr. Schriftsteller, geboren 1882 in Jerusalem, war 10 Jahre Lehrer an der Alliance-Schule, 1909 bis 1911 gab er in Jerusalem die Zeitung „Hacherut" heraus. Nach dem Weltkriege war er bis 1927 Redakteur am „Doar hajom". Er verfaßte ein hebr. Buch über die Verhältnisse Palästinas und Syriens im Weltkrieg. Ins Hebr. übersetzte er Narcisse Lewens „Fünfzig Jahre Geschichte" und die Sammlung „Kalila wedimna". Er ist ferner Autor mehrerer Wörterbücher und redigiert die Monatschrift „Misrach u. Maaraw" in Jerusalem.

(Encycl. J. VI. 545).

Eloesser, Arthur (II. 166), studierte in Genf, war 1899—1913 Theaterkritiker der Vossischen Zeitung, 1913—20 Dramaturg und stellvertretender Direktor des Lessing-Theaters in Berlin, seit 1928 wieder Theaterkritiker der Vossischen Zeitung. Als sein Hauptwerk gilt seine Literaturgeschichte „Die deutsche Literatur vom Barock bis zur Gegenwart", Band I., bis zu Goethes Tod (Berlin 1930); Außer den im Hauptwerke genannten Schriften verfaßte er noch: Biographien v. Thomas Mann, sein Leben und sein Werk (1925) und Elisabeth Bergner (1928). In Holländisch schrieb er „De duitsche Litteratuur sinds 18, 80" (1924).

(Literarisches Echo, März u. Mai 1930; Jüd. Rundschau, Berlin vom 25. März 1930; Kürschner 1930).

Elte, Harry, Architekt, geb. 3. Sept. 1880 in Amsterdam, erhielt 1914 den Preis beim internationalen Wettbewerb für das Stadion in Amsterdam. Er baute u. a. das Heim „Joodsche Invalide" in Amsterdam und mehrere Synagogen in Amsterdam, in Haag, im Utrecht u. in den Helder. (Menorah, Wien 1929).

Elzas, Abraham, Bibelübersetzer und -Forscher, geb. 1835 zu Elbergen in Holland, gest. 1880 zu Hull in England. Er übersetzte ins Englische: Sprüche (1871), Hiob (1872) und die kleinen Propheten (1873—80) mit kritischen Randglossen.

(Jacobs and Wolf, Bibl. Anglo-Judaica).

Ember, Ahron, Ägyptologe, geboren 25. Dezemb. 1878 in Tulnas, Litauen, verunglückt durch eine Feuersbrunst in Baltimore am 1. Juni 1926. Er studierte u. a. auch in Deutschland und wurde 1914 a. o. und 1925 o. Professor an der John-Hopkins. Universität in Baltimore. Er verfaßte mehrere Arbeiten, in denen er die Verwandtschaft des Ägyptischen mit den semitischen Sprachen nachzuweisen versuchte. Die von ihm zusammen mit Cyrus Adler vorbereitete Paul-Haupt-Festschrift erschien erst nach seinem Tode. Auf jüd. Gebiete wirkte E. für die Einrichtung der Jerusalemer Universität u. für die Nationalbibliothek. Auch suchte er das hebr. Wissen innerhalb der amerikanischen Judenheit zu fördern.

(Who's Who in Amerika 1926; H. Loewe in Memoriam Aaron Ember, Berlin 1926).

Emmerich, Juda Leon, s. Gomperz.

Emmerich, Salomo Salman, s. Gomperz.

Enelow, Hyman G. (Hillel Gerschon), Rabbiner und Schriftsteller, geb. 26. Okt. 1877 in Rußland, studierte an den Universitäten Chicago und Cincinnati u. am Hebrew Union College das. 1898 wurde er Rabbiner in Paducak (Kentucky), 1912 am Tempel Emanu-El in New-York. 1925 bis 1928 war er Vicepräsident der Central-Conference of American Rabbis; er ist Mitglied der Americ. Historical Association und der Jewish Historical Society. Der „Großen Jüd. National-Biographie" ist Rabbiner Dr. Enelow ein edelmütiger

www.dacoromanica.ro

Förderer. — E. genießt im amerikan. Judentum die höchste Achtung und Verehrung. Er ist der Aufgabe eines Großstadtrabbiners vollauf gewachsen und versteht es vollends, die Schwierigkeiten der heutigen religiösen Lage zu meistern. Jedem Schlagwort, jeder Phrase abhold, sind seine Predigten; sowie seine geistreichen Essays vollendete Kunstwerke. Von besonderer Tiefe sind seine Reden über die Ebenbürtigkeit des Judentums; die moderne Unzufriedenheit mit dem Judentum; warum müssen Juden Juden bleiben? Sein immer wiederholter Ruf lautet:

„Lernet das Judentum besser kennen, ehe ihr es verlasset: erst dann werdet ihr entscheiden können, ob ihr wirklich etwas Besseres eintauschet, Vermißtes gewinnt, zu einem sittlich höheren, universelleren, schöneren Standpunkt gelanget. Das Judentum ist die einzige Religion, die ebensoviel Gemüt wie Geist hat — The heart and the mind; und beide vollkommen befriedigt". —

In packender Weise behandelt E. auch in seinen Werken Themen über brennende Probleme des modernen Judentums. Von seinen größeren Werken sind zu nennen; Aspects of the Bible (1911); The Jewish Life (1915); The Synagogue in Modern Life (1916); The Effects of Religion (1917); The Faith of Israel (1917); The War and the Bible (1918); A Jewish View of Jesus (1920); The Adequacy of Judaism (1920); The Jew and the World (1921); The Diverse Elements of Religion (1924). Er gab das Werk „Menorat hamaor" des Israel b. Josef Alnaquwa (das nach Ansicht E.'s als Muster für das gleichnam. Werk des Isaak Aboab diente), nach einem Ms. der Bodl. mit einer engl. Einleitung und Anmerkungen heraus (I. New-York 1929) und lieferte zahlreiche Beiträge zur Jewish Encycl., zum Year Book of Central Conf. of Am. Rabbis etc.

(Who's Who in American Jewry; Die Wahrheit, Wien vom 17. Mai 1929).

Engel, Adolf von Jánosi, ungar. Großindustrieller, geb. 6. Feber 1820 zu Pécs, Ungarn, gest. 10. Jänner 1903 in Wien. Nach einer entbehrungsreich zugebrachten Jugend hatte er es nach u. nach durch rastlose Arbeit und eisernen Fleiß zu einigem Wohlstand gebracht. Nach dem ungar. Freiheitskampf von 1848, an dem er als Nationalgardist teilnahm, wandte er sich dem Holzhandel zu, begann einen Transport nach Frankreich, England und Deutschland, später nach Ägypten, errichtete zu diesem Zwecke 1860 die erste südungar. Dampfsäge u. Parkettenfabrik, welche noch heute besteht, und gründete andere große Industrieunternehmen mit sozialen Einrichtungen. So erbaute er, angeregt durch die Tätigkeit Jahns in Deutschland 1857 eine Schwimmschule u. eine Turnanstalt, die später in den Besitz der Stadtgemeinde übergingen. In dieser Schwimmschule wurde d. Schwimmunterricht nach einer Trocken-Schwimmethode erteilt. Diese Methode hat er als erster in Österreich-Ungarn eingeführt. Der vorzügliche Erfolg veranlaßte das Wiener Armee-Oberkommando, sowie das Ung. Landes-Generalkommando, die Methode beim Militär-Schwimmunterricht einzuführen. Er sorgte für seine Arbeiter durch Gründung von Krankenkassen, durch Unterstützungskassen etc. 1878 beteiligte er sich an der ersten Pariser Weltausstellung mit hervorragenden Produkten der Forstwirtschaft u. Holzindustrie, wofür er von der Jury mit der Großen Gold. Medaille und vom König von Ungarn durch Verleihung des Goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet wurde. In demselben Jahre kaufte er das ärarische Gut Felsömineszent, zwei Jahre später vom Fürsten Alfred Montenuovo die Domäne Janosi, beide mit Patronaten verbunden, und so wurde E. Patronatsherr von zwei kathol. Kirchensprengeln. Er ließ Kirchen und Pfarrhäuser auf eigene Kosten vollständig renovieren und auf den Dank der Pfarrer, daß ein Jude soviel für die kathol. Kirche leistete, antwortete Engel:

„Dies ist natürlich, nachdem die kathol. Kirche die Tochter der jüdischen ist, die Mutter aber für die Tochter immer viel mehr leistet, als die Tochter für die Mutter".

Nach der Budapester Ausstellung 1885, an welcher seine Firma in vielen Abteilungen vertreten war, verlieh der König ihm und seinen Nachkommen den ungar. Adel mit dem Prädikate „de Jánosi". 1892 entdeckte Engel auf seinem Gute Spuren von Kohle. Er ging nun mit Eifer diesen Spuren nach, errichtete ein Kohlen-

www.dacoromanica.ro

stimmt, verließ aber gegen den Willen der werk, erbaute Arbeiterhäuser, eine Schule, ein Kasino, eine 19 km. lange Eisenbahn u. s. w. 1909 wurde das Werk vom ungar. Staate erworben. Die Stadt Fünfkirchen verschönerte er durch zahlreiche Neubauten, Schenkungen für öffentl. Zwecke u. a. — E. von Jánosi hat sich immer als nationaler Jude gefühlt. So wie sein Vater in seinem Hause einen Tempel hielt, so war er unter den Ersten, die den Bau eines würdigen Tempels in Fünfkirchen förderten. Lange Zeit war er Präses der Gemeinde. Er war es, der den rühmlichst bekannten Gelehrten Dr. Alexand. Kohut als Oberrabbiner nach Fünfkirchen bezog und die Drucklegung seines „Aruch Complectum" fördern half.

(Dr. M. Holzmann, „Verschollenes und Vergessenes" in Hickls Jüd. Volkskalender für das Jahr 1930|31).

Engel, Eduard (II. 171), e: Seine literarhistor. Werke erschienen in weiteren Auflagen (Geschichte der deutschen Literatur, 38. Aufl. 1928; Deutsche Stilkunst 36. A. 1930); in den letzten Jahren verfaßte er: Was bleibt? (1928) u. „Aus meinem Leben, Menschen und Dinge", worin er äußerst amüsant über persönliche Erinnerungen an Bismarck, Persönlichkeiten aus dem alten Reichstag und den Kronprinzen Friedrich Wilhelm plaudert. Als Herausgeber des „Magazins für Literatur" hat er sich seinerzeit oft recht streitbar für Keller, Heyse, Fontane, Rosegger u. a. eingesetzt. Der nachfolgenden Generation gegenüber verläßt ihn vielfach das Verständnis für deren wirkliche Bedeutung und er zieht ebenso streitbar, wie er jene verteidigt, gegen die Vertreter der jungen Literatur ins Feld. — Seine Bekanntgabe, daß er durch den Besitz eines entscheidenden Zeugnisses vor der Lösung des Kaspar-Hauser-Rätsels stehe, ließ März 1931 die interessierten Kreise aufhorchen.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Publiz. Archiv. vom 15. Juli 1931).

Engel, Georg (II. 173), e: gest. 19. Okt. 1931 in Berlin. 1928 verfaßte er noch den Roman „Eulenspiegel".

(Kürschners Literaturkalender 1930).

Engel, Josef, Talmudgelehrter, rabb. und kabbal. Autor, geb. 1859 in Tarnow, gest. 25. Oktober 1919 in Wien, wirkte als Rabbinatsvorsitzender in Krakau, wo er einer der hervorragendsten Talmud gelehrten der Gegenwart galt. Er verfaßte über 100 Schriften auf dem Gebiete der Halacha, Agada u. Kabbalah, von denen 20 sämtlich unter dem Titel „Ozerot Jossef" in den letzten Jahren erschienen sind. Die Drucklegung d. übrigen Werke, unter denen sich eine alphabetisch geordnete Realencyklop die des Talmud in 32 Bänden befindet, wird von einer zu diesem Zwecke gebildeten Vereinigung in Wien vorbereitet. In seinen kabbalistisch. Schriften sucht E. die Quellen der mystischen Literatur in Talmud und Midrasch nachzuweisen.

(Israelit 1930; Wachstein, Mafteach hahespedim).

Engländer, Gabriel Hirsch (II. 185), e: Pädagoge u. Schriftsteller, geb. um 1775, wirkte als Religionslehrer in Wien und verfaßte noch: Biblische Geschichte für den ersten Religionsunterricht (Wien 1847) und Lichtfunken im Gewölke des 19. Jahrh., Abwehrschrift gegen den Antisemitismus (das. 1848).

(Zeitlin, Kirjat sefer; Fürst, Bibl. Jud.).

Engländer, Siegmund Konrad, Dr. jur., Prof. für Staatswissenschaften, geboren 25. Jänner 1880 in Leipzig als Sohn des Reichsgerichtsrates Bernhard E., studierte an den Universitäten Lausanne, Leipzig, Berlin, promovierte 1906 in Leipzig, habilitierte sich 1915 als Privatdozent für deutsches bürgerliches Recht an der Universität Leipzig u. ist seit 1920 a. o. Prof. daselbst. Neben seiner Dissertation „Gebot der Nachlaßgläubiger (1906) schrieb er folgende Werke: Regel auf mäßiger Rechtsgemeinschaft, I. Tl. Grundlegung (1914, Habilitationsschr.); Zur Theorie des Patentrechts in Iherings Jahrbuch, Bd. 71 (1921); Die Angestellten-Erfindung nach geltendem Recht (1925). (Degoner 1928).

Englisch, Berthold (II. 177), e: gebor. 1851 in Hotzenplotz, Schlesien.

Enriques, Paolo, Biologe, gebor. 1878 in Livorno, wirkte als Professor der Zoologie in Padua, er veröffentlichte Untersuchungen über die Biologie der Einzelligen und der Weichtiere u. gab ein Handbuch der Zoologie, Parasitologie und vergleichenden Anatomie heraus.

(Encycl. J. 673).

Ensheim, Moses (II. 179), ä., bzw. e: geb. um 1750. Er war zum Rabbiner be-

www.dacoromanica.ro

Eltern seine Heimat u. führte ein unstetes Leben. Er war Mitarbeiter an der Zeitschrift „Hameassef". Die letzten Jahre verbrachte E. als Hauslehrer bei Abraham Furtado in Bayonne. Vor dem Tode stiftete er ein Viertel seines Vermögens für die jüd. Elementarschule in Metz.

(Léon, Histoire des Juifs de Bayonne).

Entin, Joel (II. 179), e: In Buchform veröffentlichte er: Wus is Literatur? (New-York 1919); Die Säulen fyn der naier jidd. Literatur (das. 1923); Jidd. Poeten, Handbuch fyn jidd. Dichtung (das. 1926, 1. Tl.). Zusammen mit Bassin gab er eine Chrestomatie „Fyn jidd. Quall" (das. 1916) und Fyn Volks maul, Erzählungen für Kinder (das. 1918) heraus.

(Reisen, Lexikon II, 780—88).

Epelboim, Menachem Berisch, jidd. Journalist, geb. 25. Sept. 1887 in der Nähe von Lublin, erhielt traditionelle Erziehung, lebte eine Zeit lang am Hofe eines polnischen Rabbi und hatte so die Möglichkeit sich mit den Gewohnheiten am rabbinischen Hofe bekannt zu machen. 18-jährig kam er nach Warschau, studierte unter den größten Entbehrungen Poln. u. Russ. und widmete sich dabei verschiedenen Beschäftigungen, auch der Literatur. 1912 debutierte er mit einer Erzählung „Zwei Doroth" im „Lodzer Tageblatt" der dann chassidische Erzählungen folgten, welche ihm einen Namen machten. Nach Ausbruch des Weltkrieges wanderte er nach Odessa aus, arbeitete an verschiedenen Zeitungen mit, verließ 1922 Polen und ließ sich in New-York als Mitarbeiter verschiedener jüd. Journale nieder. Er schreibt Skizzen, Erzählungen, kritische Artikel. In Buchform erschienen: „Finstere Wege", Novellen aus der Pogromzeit in der Ukraina (1922); „Gewitter", Novellen aus der Übergangszeit in Rußland (1923); Aufbraus, Roman aus den Jahren 1917—19 (Warschau 1923); In seinen Erzählungen schildert E. voller Spannung die Übergangszeit in Rußland. Die Revolution, den Bürgerkrieg, die schauerlichen Pogrome, das Banditenwesen, die Kämpfe zwischen den verschiedenen Mächten, die Beziehungen, Stimmungen, Erlebnisse während dieser großen historischen Geschehnisse und ihre Wirkung auf die menschliche Psyche; er glorifiziert die Aktivität der jüd. Nekume. Außer seiner Anthologie „Yuser Vorleser-Deklamator" liefert E. stylisierte Übersetzungen von Abraham Mapus bibl. Romane „Ahawath Zion" und „Aschmeth schomron", sowie von Smolenskis „Hatoe bedarke hachaim" unter dem Titel „Der wus hot geblondset" (1926, mit einer Biographie und Charakteristik von Smolenski.

(Reisen, Lexikon II. 789—793; Lodzer Tageblatt 1928).

Ephraim, Chajim ben Ephraim aus Altona (gestorb. 1748), Stammvater des Berliner Familienzweigs, der mit Hanna, einer Tochter des Nathan Veitel ben Zacharias Levi und Enkelin des Mordechai Mirels (Fränkel), verheiratet war. **Nathan Veitel,** einer der ersten Wiener Exulanten in Berlin, wurde 1688 privilegiert. Er und sein Sohn Wolf Veitel Meyer spielten im Gemeindeleben Berlins eine Rolle. Chaim wurde von Friedrich Wilhelm I. zum Hofjuwelier ernannt und bekleidete in der jüd. Gemeinde Berlin mehrere Ämter. 1726—32 war er Gemeindeältester.

Über seinen Sohn **Chajim Ephraim,** s. Veitel-Heine, Ephraim.

Ephraim (Afrazim), (II. 181), e: Abu Kathir Ifraim Ibn Al Hassan, Hofarzt in Fostat, Schüler des arabischen Arztes und Astrologen Ali Ibn Ridwan. Von seinen med. Schriften sind bekannt: „Taalik wa Mudscharrabat", Noten und Erfahrungen in Form von Pandekten; „Al Tadhkira al tubbija fi maslachat al-achawal al-badanija", das med. Memoriale über die Verbesserung der körperlichen Zustände; „Makala fi al-takrir al-kijastijj", Abhandlung, über den Einfluß der Jahreszeiten auf die menschl. Temperamente.

(Steinschneider, Arab. Liter.; Mann, Jews in Égypt).

Ephraim b. Jakob Hakohen, Rabbiner und Autor, geb. 1616 in Wilna, gestorb. 3. Juni 1678 an einer Seuche in Ofen, war Schüler des Wilnaer Rabbiners R. Mose, Verfassers von „Chelkat mechokek" und Schwiegersohn des R. Eljahu, eines Enkels des Eljahu Baalschem aus Chelm. Mit 20 Jahren wurde er Dajjan im Bet-Din seines Lehrers; seine Kollegen waren R. A. Samuel Kaidanower, R. Sabbathai Cohen und R. Hillel. Autor von „Bet Hillel". E. wirkte hier bis 1655, in welchem Jahre er wegen des schwed.-polnischen Krieges,

www.dacoromanica.ro

Wilna verlassen mußte. Er kam nach Mähren, von dort nach Wien, von wo er 1666 nach Ofen berufen wurde. Dort gründete er eine Jeschiwa, die sehr stark frequentiert wurde. Als Halachist stand er in Briefwechsel mit verschiedenen Gelehrten in der Türkei und Palästina. In späteren Jahren erhielt er eine Berufung nach Jerusalem, wo er die Nachfolge seines Großvaters Ephraim, der etwa 80 Jahre vorher dort gewirkt hatte, übernehmen sollte; er beabsichtigte jedoch erst seine Schriften herauszugeben und starb während der Vorbereitungen dazu. Sein jüngerer Sohn, **Arie Jehuda Löb**, gab seine Responsen u. d. Titel „Schaar Ephraim" heraus (Sulzbach 1688, 170 Nummern, geordnet nach den vier Abteilungen d. Schulchan aruch). Unveröffentlicht blieb „Machne Ephraim", ein Torahkommentar mit talmud. Novellen am Ende jedes Wochenabschnitts.

(Grünwald, Hajehudim b'Ungaria; ders. Toldoth R. Efraim Hakohen, 1924; Encycl. J. VI. 199).

Epstein, Abraham Meir ben Arje Löb, Talmudist, geb. um 1726 in Grodno, gest. 5. Feber 1772 in Nowy-Mysz, lernte bei seinem Vater, dem Kabbalisten R. Arje Löb E., mit dem er auch später gemeinsam halachische Studien betrieb. Die Ergebnisse ihrer gemeinsamen Arbeit sind in den talmudischen Glossen des ersteren „Diwre chiddud" und „Haab wehaben schechiddeschu et hachiddusch" niedergelegt. 1750 wurde E. Rabbiner in Lyskowo, von wo er 1752 nach Nowy-Mysz berufen wurde. In dem Amulettenstreite Emden-Eibenschütz nahm E. ebenso wie sein Vater für Eibenschütz Stellung. Er verfaßte Novellensammlungen zum Talmud und Maimonides, eine Predigtsammlung, eine ethische Abhandlung in Dialogform, Responsen, Glossen und Novellen zum Schulchan aruch, Jore dea u. dessen Kommentaren, nebst Beiträgen seines Vaters (Wilna 1883). Sein Testament, das ethische Ermahnungen enthält, ist am Ende d. Werkes „Geburot haarii" abgedruckt.

(E. M. Epstein, Geburot haari, Wilna 1890).

Epstein, Alter, jidd. Schriftsteller, geb. 1879 in der Nähe von Kowno, aus der Familie Straschun und Katzenellenbogen, besuchte erst die dortige Jeschiwah und genoß eine strengjüd. Erziehung. Mit 15 Jahren wurde er in die revolut. Bewegung hineingezogen u. arbeitete am Bund mit. 1908 wanderte er nach Amerika aus, debütierte 1910 im „Vorwärts" mit einem Artikel, für welchen er beim literarischen Konkurs eine Prämie erhielt; seit 1914 ist er Mitarbeiter dieses Blattes, in dem er Skizzen und Erzählungen veröffentlicht. In den letzten Jahren ist er ständiger Mitarbeiter des „Tug" mit Theaterartikeln, Geschichten aus dem Schauspielerleben, Bilder aus dem New-Yorker Gerichtssaal, Interviews und Beschreibungen von berühmten jüd. Persönlichkeiten, Schriftstellern etc. In Buchform gab er heraus: Die Karriere u. and. Erzählungen (1921); Der Hoiker und andere Erzählungen (1923, 2. A. 1925), in denen er in romantisch sentimentalem Ton das jüdische Leben im litauischen Städtel u. im großen New-York sehr anschaulich schildert. Sein dramatisches Bild „Ba a fremdem Feier" ist in New-York aufgeführt worden.

(Abraham Kahan im Vorwärts v. 10. Mai 1914; Goldberg im „Tug" v. Mai 1923; Reisen, Lexikon II. 794—96).

Epstein, Jakob (II. 187), e: geboren 10. Nov. 1880, schuf weiters Figuren „Tag u. Nacht" an einem Gebäude der Untergrundbahn in London und gab heraus: „35 Plastiken" (1925).

(Bernard Van Dieren, Epstein 1920).

Epstein, Jakob Nachum, Talmudist u. Literarhistoriker, geboren 1880 in Brest-Litowsk, studierte in Wien und promov. mit der 1912 erschienenen Arbeit: „Der Gaonäische Kommentar zur Ordnung Tohoroth" (Einleitung) in Bern. In Berlin beschäftigte sich E. besonders mit den Vorarbeiten zu einer Neuausgabe der Mischna, als deren Ergebnis ein Werk unter dem Titel „Prolegomena zur Edition der Mischna im Manuskr. fast abgeschlossen vorliegt. 1921 gab E. auch den „Gaonäischen Kommentar zur Ordnung Tohoroth" selbst in einer gründlichen Bearbeitung heraus (Schriften des Vereins „Mekize nirdamim") und veröffentlichte 1921 u. 1922 in der JQR seine „Notes on Post-Talmudic Aramaic Lexicography" (auch separat erschienen). 1922—23 redigierte er mit I. Elbogen u. H. Torczyner die hebräische Zeitschrift „Dewir", die auch wertvolle Beiträge von ihm enthält. 1924—26 war E. Dozent für rabbinische

www.dacoromanica.ro

Philologie an der Hochschule f. d. W. d. J. in Berlin, seit 1929 wirkt er als Professor an der Universität Jerusalem. Seit 1929 redigiert er die von der Universität herausgegebene Vierteljahrsschrift für die Wissenschaft des Judentums „Tarbiz".
(Kürschners Gelehrtenkalender 1931; Jüd. Lex. II. S. 436).

Epstein, Jechiel Michel Halevi, Rabbiner und Autor, geboren 1835 in Bobruisk, gest. 1905 in Nowogrudok, besuchte die Jeschiwah zu Woloshin und war seit 1862 Rabbiner in Nowosypkow, seit 1874 in Nowogrudok. Er schrieb folgende Werke: „Or lajescharim", Kommentar zu Sefer hajaschar von R. Jakob b. Meir Tam; „Aruch haschulchan", Kommentar zu den vier Teilen des Schulchan aruch nach Art der „Lebuschim" (Warschau 1891); „Lel schimmurim", Kommentar zur Pessachhagada (daselbst 1889). Seine halachischen Responsen und Novellen sind Ms. geblieben.
(Eisenstadt, Dor rabbanow wesofrof)

Epstein, Jehuda, Maler (II. 187), e: Seine Memoiren legte er in seinem Werke „Mein Weg von Ost nach West". Erinnerungen von Jehuda Epstein (Stuttgart 1929) nieder.

Epstein, Mordechai, nationalökonomischer Schriftsteller, geb. 1880 in Kowno, lebt in London, wo er sich auch in der zionistischen Bewegung u. im jüd. Gemeindeleben betätigt. E. ist Ehrensekretär der engl.-jüd. histor. Gesellschaft, Herausgeber von „The Statesmen Year Book and Annual Register", einer politischen Übersicht der Staaten der Erde. Er hat u. a. „Early history of the English Levant Company" (1908) verfaßt, Sombarts „Die Juden und das Wirtschaftsleben" englisch bearbeitet und ist Verfasser von 2 Bänden geistvoller Essays über das Judentum: „Aspécts of Jewish Life and Toughts", „The Letters of Ben Ammi" (1922 und 1926). Seine Gattin ist leitendes Mitglied der „WIZO" (Womens International Zionist Organisation). (Jüd. Lexikon II. 437).

Epstein, Moses Mordechaj, gebor. um 1863, einer der hervorragendsten Talmudkenner der Gegenwart, Rabbiner und Rektor der berühmten Jeschiwa zu Slobodka, seit 1928 Leiter der 1923 in Hebron gegründeten Schwesteranstalt. Nach dem Überfall der Araber im August 1929 übersiedelte er mit der Jeschiwa nach Jerusalem. — E. veröffentl. „Lewusch Mordechaj", Novellen zum Traktat „Baba kamma" (unter Berücksichtigung der Streitpunkte zwischen Maimonides und Abraham b. David, Warschau 1901).
(Encycl. J. VI. 699).

Epstein, Paul, Mathematiker, geboren 24. Juni 1871 in Frankfurt a. M., wurde 1919 Professor an der Universität Köln. Seine Arbeiten behandeln die Funktionen- und Zahlentheorie, sowie die Geschichte der Mathematik. Er ist Mitherausgeber des Pascalschen Repertoriums für Mathematik (Bd. I. 1912) und der Weber-Wellsteinschen Enzyklopädie der elementaren Mathematik (I., 4. A. 1922).
(Poggendorf; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Epstein, Schachne, jüd. Publizist, geb. 10. Dezember 1883 in Iwie bei Wilna, studierte Russisch und Hebr., kam dabei in Berührung mit sozialist. Kreisen u. trat 1903 in den Bund ein. Seither widmete er sich der Arbeiterbewegung, verbrachte einige Zeit in der Warschauer Festung u. wurde hierauf administrativ verschickt. Es gelang ihm, zu entkommen, er ging nach dem Auslande und war in Wien, dann in Genf Sekretär der dortigen bundistischen Gruppe. Ende 1909 kam er nach New-York, war auch dort Sekretär beim Bund u. einer der Gründer der jüd. sozialistischen Federation, seit 1913 Redakteur vom bundist. Organ „Gleichheit", welches er von einer Fachzeitung in ein ernstes sozialistisches Frauenjournal umwandelte, an dem die angesehensten jüd. Schriftsteller mitarbeiteten. Er veröffentl. zahlreiche literar. Abhandlungen über jüd. und allgemeine Schriftsteller, Erzählungen und Erinnerungen aus dem revolutionären Leben in Rußland, histor. Artikel aus der jüd. Arbeiterbewegung, Übersichten über die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der jüdischen Literatur u. a. Nach Ausbruch der Märzrevolution kehrte er zusammen mit seiner Frau, der Revolutionärin Rebeka Rubintschik, nach Rußland zurück, übernahm neben seiner literar. Tätigkeit praktische Parteiarbeit, wurde aber bald nach den Bestimmungen des Hauptkomitees im Bund mit der Mission der Rada nach Amerika geschickt, um sich mit der dor-

www.dacoromanica.ro

tigen jüd. Arbeiterbewegung, welche während des Krieges ihre Verbindung mit Rußland verloren hatte, wieder zu vereinigen. In Odessa, wo er die Fahrt unterbrechen mußte, trat er in den jüd. Kommunistenverband, wurde einer der Redakteure des Odessaer Tageblattes u. beteiligte sich auch an anderen Journalen. Diese seine Arbeiten setzte er in Moskau, dann in Witebsk, seit 1920 wieder in Moskau als Redakteur vom „Emeth" und Vorsitzender vom jüd. Literaten-Verein fort. Seit 1921 redigierte er in New-York das Wochenblatt „Der Emeth", welches Organ später in ein Tageblatt u. d. Titel „Freiheit" umgewandelt wurde. Er ist auch Mitredakteur des „Hammer", beteiligt sich in der fremdsprachigen kommunistischen Presse in Engl., Russ. und Deutsch und nimmt aktiven Anteil an der verzweigten kommunistischen u. gesellschaftlichen Kulturtätigkeit auf allen Gebieten des jüdischen Arbeiterlebens in Amerika. Er veröffentlichte Abhandlungen über die neue russ. u. jüd. Literatur und Kunst, über wichtige sowjetische Führer. In Buchform erschienen: „Wi a soi is Josel der Schnader geworen ein Kommunist", eine populäre Erklärung d. kommunistischen Lehre in halbbelletristischer Form; „Knut Hamsun (Warschau 1913); „I. L. Perez als sozialer Dichter" (New-York 1916, 2. Aufl. u. d. T. „Das Arbeitsvolk in I. L. Perez Werk" Jekaterinoslaw 1918); Frühlingstod, Einakter aus dem revolutionären Leben (Charkow 1918); an „Mit dem Willen vom Volk", revolutionäres Drama (aufgeführt in Morice Schwarz' jüd. Kunsttheater). Seine Sichronoth u. d. T. „Lenin — wie ich hob ihn gesehn" erschienen in Jidd., Deutsch, Engl. und Russisch. 1918 erschien unter seiner Redaktion ein großes illustriertes Sammelalbum unter dem Titel „Lenin".

(Reisen, Lexikon II. 803—810).

Ercolede'Fideli (gen. E. da Pesaro, eigentl. Salomone da Sesso), Goldschmied, geb. um 1465 in Sesso bei Reggio, gest. um 1518. Die in seiner in den späten Jahren mit seinen Söhnen betriebenen Werkstatt zu Ferarra hergestellten Prunkwaffen gehören zu den bedeutendsten Erzeugnissen der Renaissance. Das prächtigste Stück ist der Degen des Cesare Borgia. E. scheint schon früh die Taufe genommen zu haben. 1495 empfing er eine Rüge wegen Verleumdung seiner früheren Glaubensgenossen.

(Thieme Becker XI. 535. Jüd. Lex. II. 459).

Erdberg, Samson, jüd. Schriftsteller, geb. 1891 in Lublin bei Warschau, lernte Bibel und Talmud, studierte hierauf einige Zeit in Berlin und Paris und ließ sich 1915 in New-York nieder, hier wurde er Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften in Jidd. und Engl., in denen er Erzählungen und Feuilletons, Theaterrezensionen u. a. veröffentlichte. Seit 1919 ist E. Redaktionsmitglied im jüd. Tageblatt. Er übersetzte in Jidd. den zionistischen Roman der engl. Schriftstellerin George Eliot „Daniel Deronda" und machte sich einen Namen durch seine glänzende Bearbeitung der „Sichronot l' beth Dawid" des Hermann Rekendorf, die er unter dem Titel „Jüd. Geschichte in Romanen u. Erzählungen" (New-York 1924, 6 Bände) herausgab: I. v. Chorben baies rischon bis Chorben baies scheni; II. Chorben Jeruschulajem; III. Bar Kochba, Raaw und Samuel, des Kaiser Julius Apostatas Brief, die jüd. Königin von Taimon, Mohamed, Die jüd. Monaschkes, Die Kosri; IV. Der Kreuzzug, Dawid Alroy, das Schandzeichen, Die vergifteten Brunnen; V. Geresch Spanien, Gesereth ת"ח; VI. Sabbatai Zwi, Die franz. Revolution. 1925 besuchte E. Palästina u. veröffentlichte nach seiner Rückkehr in einer Artikelserie im jüd. Tageblatt seine Reiseeindrücke. Hierauf gab er sein Buch „Furt a Jid nuch Erez Isruel" (New-York 1926), welches Reisebilder von Erez Isroel, Ägypten u. Italien enthält, heraus.

(Reisen, Lexikon II. 812—15).

Ergas, Josef (II. 190), e: Sohn des Dajjan in Livorno Immanuel Ergas, war Schüler des dortigen Rabbiners R. Samuel di Fas; in der lurianischen Kabbalah wurde er v. Benjamin Hakohen in Reggio unterwiesen. Nach vorübergehendem Aufenthalt in mehreren ital. Gemeinden ließ er sich in Pisa nieder, wo er eine Jeschiwah gründete. Seine Gutachten in halachischen und kabbal. Fragen wurden von seinem Schüler Maleachi b. Jakob Hokohen, Verfasser von „Jad maleachi" veröffentlicht.

(Ghirondi, Toldot gedole Jisroel).

www.dacoromanica.ro

Erik, Max, s. Merkin.

Erlanger, Camillo (II. 190), e: gest. 24. April 1919 in Paris.

Ernst, Alfred, franz. Musikschriftsteller, geboren 9. April 1860 in Périgueux, gest. 16. Mai 1898 in Paris, veröffentlichte mehrere Arbeiten über Berlioz u. Wagner und übersetzte Wagners „Meistersinger" und „Nibelungen" ins Französische.
(Riemann, Musiklexikon 1922).

Errera, Carlo, Geograph, geb. 1867 in Triest, habilitierte sich in Bologna, wurde später o. Professor in Pisa, zuletzt wieder in Bologna. Seine drei Schwestern: **Anna** (geb. 1870), **Emilia** (1866—1901) u. **Rosa** (geb. 1864) betätigten sich als Schriftstellerinnen.

Errera, Giorgio, ital. Chemiker, geb. 26. Okt. 1860 in Venedig, lehrte an verschiedenen ital. Hochschulen und wirkt gegenwärtig als Ordinarius in Pavia. Er verfaßte u. a. Lezioni sulla planimetria (1891); Trattato di chimica organica (1922, 3. A.); Trattato di chimica inorganica (1923—26, 2. A.). (Chiè 1925).

Eschelbacher, Max, Sohn des Josef, geb. 1882 in Bruchsal (Baden), wurde 1906 Rabbiner in Bruchsal, 1911 in Freiburg und 1913 in Düsseldorf. E. behandelte verschiedene der wichtigsten Zeitprobleme vom Standpunkte des Judentums aus in einer Reihe von Arbeiten. Sein Hauptarbeitsgebiet ist das Recht der Halacha. Von E.'s größeren Veröffentlichungen sind zu nennen: Recht und Billigkeit in der talmud. Jurisprudenz in „Judaica", Festschrift zum 70. Geburtstag von Hermann Cohen (1912); Der Wille in der jüd. Geschichte (1918); Probleme der talmud. Dialektik (in MS. 1924) und Die Willenserklärung in der Halacha (das. 1925). (Jüd. Lexikon II. 510).

Eschwege, Ludwig (eigentl. Levy), Bodenreformer, geb. 1868 in Eschwege, gest. 1920, veröffentl. 1899 die Schrift „Privilegiertes Spekulantentum" geg. die Mündelsicherheit der Hypothekenpfandbriefe und die Werke „Zum Kampf um die deutschen Kohlenschätze" (1925), „Boden- u. Hypothekenprobleme" (1913), „Lebensfragen des Hausbesitzes" (1916), E. war auch volkswirtschaftlicher Redakteur der „Deutschen Warte".
(Lit. Zeitschrift „Die Bodenreform" 1920, S. 46; Jüdisches Lexikon II. 511).

Eskeles, Baruch (II. 185), e: E. war als Nachfolger seines Vaters mährischer Landesrabbiner und seit 1725, nach dem Ableben seines Schwiegervaters, Ober- und Landesrabbiner von Ungarn. Er versah die Ämter von Wien aus. Im Auftrage der Regierung übertrug E. die Beschlüsse der mähr. Gemeindetagungen (Waadim) ins Deutsche. Die Ausarbeitungen E.'s blieben im Archiv des Ministeriums d. Innern in Wien und wurden von G. Wolf unter dem Titel „Die alten Statuten der jüd Gemeinden in Mähren" (1880) veröffentlicht.

Sein Sohn **Bernhard Eskeles** (II. 195), e: ließ seine Kinder taufen. — Sein Sohn **Denis** starb als letzter seines Stammes 1867; seine Tochter **Marianne** heiratete den Grafen Franz Wimpfen. — Seine Schwester **Lea** auch **Eleonora** genannt, geboren 1752, gestorben 1812, heiratete einen Kaufmann namens Flies, spielte eine bedeutende gesellschaftliche Rolle, versammelte ähnlich wie ihre Verwandten einen Kreis gebildeter Menschen um sich und führte ein großes Haus, in dem A. W. Schlegel, Varnhagen von Ense, Karoline Pichler u. v. a. verkehrten. Sie stand im ständigen Briefwechsel mit Goethe und wird als Gönnerin u. Beschützerin talentvoller gebildeter Männer sehr gerühmt.
(Friedländer, Kore hadorot; Kaufmann, Samson Wertheimer; Dembitzer, Kelilat jofi; L. Bato, Die Juden im alten Wien).

Eskenasy, Behor Jehuda Efendi, türk. Senator, geboren 1841 in armer Familie, gest. August 1927 in Konstantinopel, war einer der ersten Juden, die wegen ihrer hervorragenden Kenntnis der türkischen Sprache und ihrer allgemeinen Bildung in den türkischen Staatsdienst aufgenommen wurden. Er diente zunächst im Postdepartement, später als Dolmetsch im Ministerium des Äußern u. wurde dann Sekretär und schließlich Mitglied des Staatsrates. Als Unterpräfekt in Konstantinopel hatte er Gelegenheit, der jüd. Gemeinde wichtige Dienste zu leisten und die Konsolidierung ihrer Finanzen zu fördern. Im Sinne d. Verfassung wurde Behor Effendi zum lebenslänglichen Senator ernannt; auch die republikanische Regierung von Angora anerkannte nach Aufhebung des Kalifats und des Senats die großen Verdienste Behor Effendis um die Türkei. In

www.dacoromanica.ro

seinen letzten Jahren war E. Präsident der jüd. Gemeinde von Konstantinopel und oblag hauptsächlich seinen historischen und philosophischen Studien.

(Wiener Morgenzeitung vom 27. August 1927).

Esofowicz, s. Josephowicz.

Espinoza, Benjamin (II. 196), e: gest. 14. Nov. 1776 in Livorno. Zahlr. Bücher E.'s sind Ms. geblieben.

Etthausen, Isaak Seckel (II. 199), e: geb. um 1685, gest. 1763 in Pfersee. Er war ein Verwandter des Mainzer Rabbiners Issachar Berusch Eskeles und dessen Nachfolger im Amte (in den Jahren 1723 bis 1729), nachdem er vorher 15 Jahre in Schnaittach, Marktbreit und Aschaffenburg Rabbiner gewesen war. Seit 1730 war er Rabbiner in Ofersee.

(Löwenstein in Geschichte der Juden in der Kurpfalz).

Ettinger, Jakob, Agronom, Mitschöpfer der landwirtschaftlichen Kolonien der Zionistischen Organisation in Palästina, gebor. 1872 in Rußland, war lange Jahre in den Kolonien der Jewish Colonisation Association (ICA) in Argentinien tätig, wurde 1915 Referent für Boden- u. Kolonisationsfragen des Keren Kajemeth Lejisroel und leitete später eine Zeitlang das landwirtschaftliche Kolonisations-Departement der Zionistischen Exekutive in Jerusalem. Er förderte besonders die genossenschaftliche Ansiedlung. E.'s Schrift „Methoden und Kapitalbedarf der jüd. Kolonisation", sowie seine Tätigkeit erfuhren von einigen Seiten scharfe Kritik.

(Jüd. Lexikon, II. 539).

Ettinger, Salomon (II. 201), e: gest. 1856 in Zdanow neben Zamósc.

Ettlinger, Max, Prof. der Philosophie, wissensch. Leiter des deutschen Instituts für wissenschaftl. Pädagogik in Münster, geb. 31. Jänner 1877 in Frankfurt a. M., gest. 12. Okt. 1929 in Ebenhausen, habil. sich 1914 als Privatdozent in München, wurde 1917 o. Prof. in Münster und 1921 Leiter des oberwähnten Instituts. E. war lange Jahre als Schriftleiter am „Hochland" und als Mitherausgeber der Vierteljahrsschrift für wissenschaftl. Pädagogik seit 1927 tätig. Seine Studien galten neben seinem philosophischen Hauptfach auch den literar-histor. Problemen; insbesondere hat er sich auch mit der Tierpsychologie, Ästhetik u. Pädagogik beschäftigt. Angeregt von Lipps verfaßte er die wichtig gewordenen Untersuchungen über die Bedeutung der Deszendenztheorie für die Psychologie (1903). Von seinen Werken sind ferner zu nennen: Philosophische Fragen der Gegenwart (1911, 3. Aufl. 1924); Der Streit um die rechnenden Pferde (1930); Die Ästhetik Deutingers (1914); Leinnitz als Geschichtsphilosoph (1921); Der christl. Idealismus des Erzieherberufs (1921); Geschichte der Philosophie von der Romantik bis zur Gegenwart (1924); Philosophische Zusammenhänge in der Pädagogik der Gegenwart (1925); Beiträge zur Lehre von der Tierseele u. ihrer Entwicklung (1925) u. gab heraus: W. Lindemann, Geschichte der deutschen Literatur (9.—10. Aufl. 1915); Philosophische Handbibliothek seit 1920; Philosoph. Lesebuch (1925). Außerdem zahlr. Zeitschriftenaufsätze über Kunst und Erziehungsmittel.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1928; Literar. Echo vom Dezember 1929; Degener 1928).

Eulenburg, Issacher Bär b. Israel, Rabbiner, geb. 1550 in Posen, gest. 1623 in Austerlitz, war Schüler von R. Josua Falk und R. Mordechai Jakob, später wirkte er als Rabbiner in Görz. Seine Werke sind: „Beer schebe" (Venedig 1614, Frankfurt a. M. 1709; Kommentar zu mehreren Talmudtraktaten in sieben Büchern, „Zeda laderech", Kommentar zu Raschis Pentateuch-Kommentar (Prag 1623).

(Kn. I. 187; Chones, Toldot haposkim).

Eulenberg, Jakob b. Chajim, Rabbiner und Autor in der ersten Hälfte des 18. Jh., stammte aus Krakau, lebte in Breslau und wirkte als Rabbiner in Reichenau und Soborten. Er war Schüler von R. Abraham b. Saul Broda, Naftali Hakohen u. Gabriel Eskeles. Seine Werke sind: „Toldot Jaakob", Erklärungen zum Pentateuch (Fürth 1726); Anmerkungen zu Schechitot ubedikot von R. Jakob Weil (Amsterdam 1728); „Jaschresch Jaacob" (das. 1728); „Mincha belula" zu Schulchan aruch Jore dea (das. 1729); „Bissarti zedek" (Berlin 1747). (Dembitzer, Kelilat Jofi; Kn. I. 532).

Eulenburg, Jehuda Löb (II. 206), e., bezw. ä: gest. 12. Dezember 1614.

(Gold, Juden u. Judengemeinden Mährens).

Eustachio, s. de Nola, Eliah b. Menachem.

www.dacoromanica.ro

Exner, Siegmund (II. 208), Nichtjude, streichen.

Eysler, Edmund, Komponist, geboren 12. März 1874 in Wien, stud. am Konservatorium das. unter den Prof. Rauch, Door u. Robert Fuchs. Nachdem er 1902 mit seiner ersten Oper „Hexengold" debutiert hatte, brachte bald darauf das Theater an der Wien seine Operette „Bruder Straubinger" heraus, die ein Welterfolg wurde (wurde in 10 Sprachen übersetzt). Es folgten: Küssen ist keine Sünd; Pufferl; Schützenliesel, Künstlerblut; Johann der zweite; Vera Violetta; Glücksschweinchen; Lumpus u. Humpus; Phrynx; Tag auf dem Mars; Natursänger; Der Junge Papa; Unsterbliche Lump; Frauenfresser; Lachender Ehemann; Zirkuskind; Tag im Paradies; Leutnant Gustl; Durchgang der Venus; Frühling am Rhein; Gräfin Toni; Die goldene Meisterin; Die schöne Marina; Ihr erster Ball. Auch eine Oper „Hexenspiegel", sowie zahlreiche Lieder und Tänze hat E. geschrieben. E. ist durch seine Werke, die Wiener Heiterkeit u. echtes Wiener Gemüt verkörpern äußerst populär geworden.

(Degener 1928; Publ. Archiv v. 30. Jänner 1929).

Ezekiel, Jakob, amerikanischer Politiker und histor. Schriftsteller, gebor. 1812 in Philadelphia (Pa.), gest. 1899 in Cincinnati (Oh.). Von Beruf Buchbinder, setzte E. in Richmond, wo er seit 1835 lebte, 1849 nach längeren Kämpfen ein Amendement zur Verfassung des Staates Virginia durch, wonach die „Beobachter des jüd. Sabbaths" auf die gleiche Stufe mit jenen „die am ersten Tage ruhen", gestellt wurden. 1849 erhielten Dank seiner Bemühungen die religiös. Organisationen Korporationsrechte, 1851 protestierte er gegen die Ratifizierung eines Vertrages zwischen den Vereinigten Staaten u. der Schweiz, da diese Juden keine Gleichberechtigung gewährte. 1869 ging E. nach Cincinnati, wo er von 1876—96 dem Verwaltungsrat des Hebrew Union College angehörte. Er schrieb über „Die Juden in Richmond" u. andere Themen in „Publications of the American Jewish Historical Society", IV. 21 ff. Dort (IX. 162) auch ein Brief, in dem Präsident John Tyler, der die Amerikaner „ein christliches Volk" genannt hatte, ihm zugesteht, daß der Hinweis auf die Konfession in öffentl. Dukumenten unstatthaft sei.

(J. E. V. 318, Jüd. Lexikon II. 571).

Ezobi, Salomon (II. 211), e: übersiedelte später nach Frankreich, war 1619 in Avignon, wo er an den hohen Feiertagen predigte. 1636 wirkte er in Turin u. Cunea, 1637 in Livorno und seit 1647 in Florenz. E. war mit den provençalischen Gelehrten Peiresc befreundet und übersetzte auf dessen Bitte aus dem Hebräischen die astronomischen Tabellen von Immanuel ben Jakob für den Tübinger Professor Schickard. Seine Briefe an Peiresc sind erhalten. (Loeb in REJ. I. XII.).

F

Fabisch, Heinrich, geb. 1866 in Liegnitz, seit 1890 erster Kantor in Göttingen, betätigt sich auch erfolgreich als Komponist. F. schrieb u. a. die Oper „Esther", das Oratorium „Das Hohelied", ein Märchenspiel „Chanukazauber" u. „Gesänge d. Andacht", deutsche Synagogenlieder. Er war jahrelang Redakteur der Mitteilungen des Allgemeinen Deutschen Kantoren-Verbandes u. 1919—25 erster Vorsitzender dieses Verbandes.

(Friedmann I.; Jüd. Lexikon II. 575).

Fabre D'olivet, Antoine, franz. Schriftsteller, geb. 1768, gest. 1825, gab 1814/15 ein Werk über die hebr. Sprache „Le langue Hebraique restituee" heraus, worin der merkwürdige Versuch gemacht wird, aus geistigem Unsinn der einzelnen Laute die Bedeutung der Wörter abzuleiten, ja auch die ersten Kapitel der Genesis zu übersetzen (ähnliche Gedanken in letzter Zeit bei den Anthroposophen Rud. Steiner und Herm. Beckh). F. übersetzte auch Byrons Dichtung „Cain" ins Französ.

(Encycl. Francaise; Jüd. Lexikon II. 575).

Fahn, Reuben, Schriftsteller, geb. 28. Feber 1878 in einem Dorfe Ostgaliziens als Sohn eines Naftafabrikanten, genoß eine streng jüd. Erziehung und widmete sich dann neben seiner kaufmännischen Beschäftigung der Literatur. Einige Jahre hielt er sich in Halicz, dem Sitze einer be-

www.dacoromanica.ro

trächtlichen Zahl karäischer Familien auf und lernte deren Leben, Sitten und Gebräuche kennen. Nach Ausbruch des Weltkrieges flüchtete er nach Wien und fand bis Ende 1916 Beschäftigung in der Gemeindebibliothek. In die Heimat rückgekehrt war er Sekretär des ostgaliz.-jüd. Nationalrats u. Redakteur der „National-rat-Mitteilungen". Er beteiligte sich mit belletristischen u. wissenschaftlichen Artikeln in hebr., jidd. und deutschen Zeitungen und Zeitschriften und wurde besonders als Autor wissenschaftl. Arbeiten über die Karäer, deren Leben, Literatur und Geschichte, bekannt. Sein Buch „Mechaie hakaraim" (Halicz 1908) übersetzte er mit verschiedenen Ergänzungen auch ins Jiddische. Weiters gab er auf diesem Gebiete heraus: „Lekorot hakrajim b'Galizia"; Meaggadot hakarajim" (Wien 1921, auch deutsch unter dem Titel „Legenden der Karäer"); „Beserem hasman", „Sippurim wezijurim", Legenden der Karäer; Zur Geschichte der Karäer in Galizien (1910). Alle diese Arbeiten sind als erster Band seiner gesammelten Schriften unter dem Titel „Sefer hakaraim" erschienen (Lemberg 1929). Seinen Haskalahstudien entstammen: Die Haskalahepoche in Wien (1919); Salomon Levison (1922); Die jüd. Maskilim und die karäischen Chachamen (Bd. XII.—XV von Stybels „Hatekufa"); Mose Kunitz, Aus der Geschichte der jüd. Reformbewegung (Sammelschrift „Reschumot", 1926). Noch nicht veröffentlicht ist: Die Geschichte der jüd.-nationalen Autonomie unter der ukrain. Republik. 1925 bereiste F. Palästina und veröffentlichte seine Reiseeindrücke im Lemberger Tageblatt. (Lemberger Tageblatt 1926, S. 157).

Faitlowitsch, Jacques (II. 212), e: geb. 15. Februar 1881 in Lodz, kehrte Oktober 1929 wieder von einem 15-monatigen Besuch in Abessinien zurück, bei dem er einen starken Fortschritt auf religösem u. kulturellem Gebiet feststellen konnte. Seine Falascha-Briefe erschienen 1913.

(Hamb. Isr. Familienblatt v. 10. Oktober 1929).

Fajans, Kasimir, Dr. phil., Chemiker, geb. 27. Mai 1887 in Warschau, studierte seit 1904 in Leipzig, seit 1907 in Heidelberg, promov. dort 1909. Hierauf führten ihn Studienreisen nach Zürich und Manchester, wurde 1911 Assistent, 1913 Privatdozent an der Techn. Hochschule in Karlsruhe, 1917 a.o. Prof., 1925 o. Prof. für physikalische Chemie an der Universität in München, seit 1930 in Krakau. Er stellte die radioaktiven Verschiebungssätze auf, entdeckte 1913 das Radioelement Brevium, arbeitete ferner über Thermochemie, Theorie der Lösungen, Theorie der chemischen Kräfte vom Standtpunkte des Atombaus u. s. w. Er schrieb „Radioaktivität und neueste Entwicklung der Lehre von den chemischen Elementen" (1919, 4. Aufl. 1922); Physikalisch-chemisches Praktikum (mit I. Wüst, 1929) u. ist Herausgeber der „Zeitschrift für Kristallographie".

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Falk, Jacob Josua (II. 214), e: bezw. ä: 7. Zeile: Galizien anstatt Rußland. — Sein ältester Sohn **Nathan** war Rabbiner in Dobromil, Galizien, und half dem Vater in den letzten Tagen beim Ordnen und Drucklegen seiner Werke. — Sein zweiter Sohn **Issachar Ber,** Rabbiner in Podhajce, Galizien, wurde nach Frankf. a. M. berufen, um neben seinem großen Vater das Lehrhaus zu leiten, starb aber auf der Durchreise am 22. Cheschwan 1744 in Berlin. — Er hinterließ einen Sohn **Zwi Hirsch Rosanes,** der nachmals Oberrabbiner von Lemberg war. — An die Stelle des so jung Dahingerafften wurde sein Bruder **Arjeh Leibusch** (s. d.) berufen.

Falk, Max (II. 217), e: gest. 10. Sept. 1908 in Budapest. —

Falkowitsch, Joel Berisch, hebr. und jidd. Autor, geb. zu Dubno in der Mitte des vorigen Jahrh., lebte in Odessa. Wenige Jahre vor seinem Tode ließ er sich in Odessa taufen, blieb aber ein Freund des Judentums. Als in der Warschauer russ. Zeitung „Warschawski Dnewnik" Angriffe gegen die Juden erschienen, verfaßte F. in deutscher Sprache eine Apologie unter dem Titel „Wort zur Zeit" (übersetzt ins Hebräische unter dem Titel „Dabar beitto"). Er veröffentlichte eine freie hebr. Übersetzung des „Philotas" von Lessing unter dem Titel „Amminadab" (Odessa 1868), sowie zwei mit Erfolg aufgeführte Theaterstücke in jüd. Sprache „Chaimel der Cozin" (Odessa 1866) u. „Ruchale, di Singerin" (das. 1868).

(Zeitlin, Kirjat Sefer; Reisen, Lexikon).

www.dacoromanica.ro

Fano, Allessandro, Oberrabbiner von Mailand, geb. 1847 in Florenz, genoß seine Gymnasialbildung, wie so viele gelehrte Juden des 19. Jahrh. an einer kath. Klosterschule und mußte — da Italien damals keine Rabbinerschulen hatte, seine hebr.-philolog. Gelehrsamkeit als Gehilfe berühmter Rabbiner erwerben. Er versah nun die Rabbinate an mehreren kleinen Orten Italiens, zuletzt in Korfu, u. erwarb den Ruf als bedeutender Prediger. Als 1890 dortselbst ein Pogrom ausbrach und der Rabbiner und seine Familie nur mit Hilfe des italien. Konsuls gerettet werden konnten, berief ihn Italien als Oberrabbiner nach Mailand. Dort nahm u. nimmt er eine Stellung ein, wie kaum je ein Rabbiner in einer anderen Stadt. Sein Tempel in der Via Guastalla wird an Freitagabenden von Christen und Juden wegen seiner glänzenden ital. Predigten gleichmäßig besucht. Er hat die ersten Schulausspeisungen in Italien eingeführt und auch sonst als Jugendbildner hervorragend gewirkt. Die hebr. Studien des Gelehrten u. Bibliothekars Achille Ratti, der noch lange nicht Kardinal oder Papst war, führten ihn mit da Fano zusammen, und er nahm bei ihm, obwohl schon ein tüchtiger Hebräer, Fortbildungsstunden in dieser Sprache. Als Papst Pius XI. lud ihn der Kirchenfürst zu einem Besuche ein. Und als da Fano Jänner 1932 bei einer Rabbinerkonferenz in Rom weilte, erhielt er vom Papste eine Audienz, die eine halbe Stunde währte, während welcher sich die beiden Gelehrten in der unsterblichen hebr. Sprache unterhielten.

(Klothilde Benedikt im Neuen Wiener Journal vom 7. Feber 1932).

Fano, Giulio (II. 221), e: geb. 29. März 1856, gest. Sept. 1930 in Mantua. Er war Mitglied der ital. königl. Akademie und seit 1911 Senator. Seit 1916 lehrte er in Rom. 1903 begründete er das „Archivio di Phisiologia", zu dessen Redakteuren er bis zu seinem Tode gehörte.

Fano, Guido Alberto, Pianist, geb. 18. Mai 1875 in Padua, Schüler von Cesare Pollini in Padua und Giuseppe Martucci in Bologna, promovierte 1898 in Bologna zum Dr. jur. und wurde 1900 als Klavierlehrer am Liceo musicale angestellt. 1902 Leiter des Konservatoriums in Parma, 1912 in Palermo und kam schließlich als Prof. des Klavierspiels nach Mailand. — F. ist auch als Komponist u. Schriftsteller hervorgetreten. 1898 wurde er von der Mailänder Societá del Quartetto für eine Violinsonate preisgekrönt. F. begründete in Parma u. Neapel Konzertgesellschaften. Von seinen Kompositionen sind noch zu nennen eine Cellosonate, Lieder, Klavierstücke, eine Ouvertüre, ein sinfonisches Vorspiel, sinfonische Dichtung „La tentazione di Gesu", ein Chorwerk mit Soli u. Orchester „Astrea" und ein Musikdrama „Juturna" (nach Virgil). (Riemann, Musiklexikon).

Fano, Jakob b. Joab (II. 221), e: Sein „Schilte hagibborim" ist eine frauenfeindliche Dichtung, die 60 gegen Jehuda Somme gerichtete hebr. Terzinen enthält, mit zwei einleitenden Gedichten u. einer Elegie auf den Tod der 1556 in Ancona verbrannten Marranen, weswegen das Buch von der Inquisition konfisziert und verbrannt wurde. F. verfaßte ferner ein Werk: „Pesach tikwa", von dem der erste Teil unter dem Titel „Socher berit" erhalten ist. (Steinschneider, Ital. Literatur der Juden).

Farbmann, Max, Bildhauer in Wien, geb. in Rußland in sehr engen Verhältnissen, lernte bis zum 14. Jahre Talmud, besuchte dann eine Gewerbeschule, wo sein Gestaltungstalent entdeckt und ihm der Weg zur Ausbildung zum Plastiker geebnet wurde. Ein russ. Pogrom jagt ihn ins Ausland. Nach mancherlei Fährnissen kommt er nach Wien, wo er endlich Muße und Sammlung zur künstlerischen Fortbildung findet. In Wien besucht er die Akademie der bildenden Künste unter Prof. Millner und die Meisterschule bei Prof. Hellmer, zu dessen begabtesten Schülern er zählte. Aber auch die Wiener Zeit war nicht frei von schweren seelischen Kämpfen. Ein pazifistisches Werk „Die Waffen nieder", darstellend einen Krieger, der die Waffe am Knie zerbricht, woraus man seine defaitistische Gesinnung ableitete, mußte er vernichten; und erst der Umsturz brachte auch seiner Kunst die langersehnte Freiheit. — Farbmanns Kunst umfaßt fast alle Arten plastischer Gestaltung. Unter den Reliefporträts findet man die Köpfe prominenter Wiener Politiker, Künstler und Gelehrten. In seinen Genrebildern von

www.dacoromanica.ro

besonderer Eigenart finden wir das jüd. Ghetto in allen seinen Schattierungen vertreten (Wanderer, Der Geiger, Der Arme und der Reiche, Wasserträger, Die Fahrt zur Assentierung, Tanzende Chassidim). Der Lamden, des Künstlers Meisterstück, stellt seinen Großvater dar, durchgeistigt vom traditionellen Hauch biblischer Größe. Farbmanns Talent zeigt sich auch in kleinen Elfenbeinarten, in Bronze u. besonders in den kleinen Holzreliefs an Kasetten, welche durchwegs Szenen aus dem östjüd. Leben darstellen. Seine biblisch-religiösen Motive (Moses, Jeremias), dann „Juden mit der Torah" sind von großer Gestaltungskraft. Aber auch weltliche Motive (Erdenlast; Mahlers „Lied von der Erde"; Tierstudien) zeigen den großen Künstler.
(Dr. J. Lamm in Brünner Jüd. Volksstimme, 16. Jänn. 1930).

Farbstein, David Zwi, Rechtsanwalt in Zürich, geb. 1868 in Warschau, studierte in der Schweiz, erlangte hier Bürgerrecht, wurde in den Züricher Gemeinderat, später in den Kantonalrat und endlich in den Nationalrat in Bern gewählt, dem er bis heute als einziger Jude angehört. F. bemühte sich sehr um das Zustandekommen des ersten Zionistenkongresses in Basel, schied aber nach Herzls Tod zeitweilig aus der Zionistischen Organisation aus und ist heute einer der Führer der Sozialdemokraten in der Schweiz. F. hat viel zur Organisierung der jüdischen Gemeinden in der Schweiz beigetragen.

Sein Bruder **Josua Heschel Farbstein,** Kaufmann, Parlamentarier, geb. 1870 in Warschau, nahm am ersten Zionistenkongreß in Basel teil u. gründete zusammen mit Rabbiner Reines und Wolf Jawez den „Misrachi". F. hat großen Anteil an der Errichtung des Schulwesens der Tarbut in Warschau. Er wurde 1919 in den polnischen Sejm gewählt und gehört diesem bis heute an. Im zweiten Sejm (1922—27) war F. einer der Vizepräsidenten des jüd. Klubs. Er ist Mitglied des zionistischen Aktionskomitees, Vorsitzender des „Misrachi" in Polen, Gründer und Präsident des Kuratoriums des Misrachi-Rabbinerseminars in Warschau u. seit 1926 Präsident der jüdischen Kultusgemeinde in Warschau. (Jüd. Lexikon II. 588).

Farchi, Esthori, s. Esthori.

Farchi, Isaac (II. 223), e: gebor. 1782.

Farchi, Lazzeru Elieser b. Israel, jüd.-arab. Schriftsteller, gebor. 1851 in Tunis, gab 1884 eine jüd.-arab. Zeitschrift unter dem Titel „Hamewasser" heraus und hat arab. Volksbücher und Romane in jüd.-tunesischen Dialekt bearbeitet, sowie einige Originalwerke in derselben Sprache verfaßt. Zu nennen sind: Genosse des Daseins (1884); Geschichte des Königs Saih al Asel in 23 Teilen; Geschichte von Sin al Taman und al Sina, Originalwerke und Reimprosa mit Versen (1887); Geschichte des jungen Mädchens Rosenhalm mit dem Bambusstabe (Originalwerk 1892). (Encycl. J. VI. 936).

Farkas, Paul, Soziologe, geb. 1878 in Budapest, gest. 1921 das., war Redakteur d. Universitätsblätter, sowie Mitglied der Petöfi-Gesellschaft und des Parlaments. Er verfaßte Werke zur Geschichte des Sozialismus und Liberalismus, über die franz. Revolution, sowie Romane und Dramen. (Encycl. J. VI. 939).

Fay, Serene, Schauspielerin, geboren 24. Dezember 1865 in Erdöhegy, Enkelin des Rabbiners Oppenheim, absolvierte (1878—81) die Landes-Schauspielschule u. fiel dort durch ihr starkes dramatisches Talent so sehr auf, daß man sie, nach Absolvierung ihrer Studien, sofort ans Budapester Nationaltheater engagierte. Sie gehört seither zu den bedeutendsten und beliebtesten Künstlerinnen desselben.
(Das geistige Ungarn I. 305).

Fayer, Ladislaus (II. 227), e: gestorben 9. November 1906.

Feder, Ernst, Dr. jur., deutscher Publizist, gebor. 18. März 1881 in Berlin, stud. Rechts- und Volkswissenschaften an den Universitäten Berlin und München. Seine erste Schrift: „Verantwortlichkeit für fremdes Verschulden" wurde von der Berliner Universität i. Jahre 1902 mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet. Nach Abschluß der juridischen Studien ließ er sich als Rechtsanwalt und Notar in Berlin nieder. Der Politik widmete er sich seit Gründung der Deutschen Demokratischen Partei und wirkte von 1919—31 als leitender innenpolitischer Redakteur des „Berliner Tageblattes", um sich dann nach Austritt aus der Redaktion als freier

www.dacoromanica.ro

Schriftsteller zu betätigen. F. ist ständiges Mitglied des internationalen Journalistentribunals im Haag, Mitglied der Presserechtskommission im Reichsministerium des Innern und führendes Vorstandsmitglied der deutschen Presseorganisationen. An selbständigen Publikationen gab er eine Schrift über die Prügelstrafe, über das Familienrecht, über „Politik und Humanität, ein Lebensbild Paul Nathans", sowie Biographien über Theodor Barth und Hugo Preuß heraus. Seine Schrift „Im Schatten Bismarcks", nach den Tagebüchern Ludwig Bambergers über Kaiser Friedrichs Regierung, erregten seinerzeit Aufsehen.

(Publ. Archiv v. 15. Jänner 1932; Kürschner 1930).

Feder, Tobias (II. 228), e: Ein Fanatiker der Haskalah. Sein „Kol machzizim" wurde mit Einleitung und Biographie des Verfassers von A. M. Mohr neu herausgegeben. Er verfaßte auch „Sohar chaddasch l'purim", humoristische Parodie für das Purimfest in der Sprache des Sohar (herausgegeben mit Einleitung von Moses Tennenbaum, 1890). (MS. März 1927).

Federbusch, Simion, hebr. und jidd. Schriftsteller, geboren 15. Feber 1890 in Narol, Polen, ist seit 1918 einer der Führer der Zeire misrachi. 1922—27 gehörte er dem poln. Sejm an. F. schrieb eine hebr. Abhandlung über das Wesen des Judentums u. eine Sammlung von Essays unter dem Titel „Ijjunim" (1929). 1928 redigierte er das jidd. Wochenblatt, 1930 die hebr. Monatsschrift „Misrachi" in Lemberg. (Reisen, Lexikon).

Fehr, Oscar, Professor für Augenheilkunde, geb. 9. Oktober 1871 in Braunschweig, wurde bekannt durch seine Abhandlungen über bösartige Geschwulste des Auges, Magnetoperationen und wissenschaftl. Arbeiten auf klin. Gebiete. Im „Handbuch der Haut- u. Geschlechtskrankheiten" (Bd. XX) schrieb er „Die gonorrhoische Erkrankungen des Auges".

(ITA. v. 5. Okt. 1931; Kürschners Gelehrtenkal. 1931).

Feigenbaum, Arje, Augenarzt in Jerusalem, geb. 1885 in Lemberg, Verfasser des ersten modernen medizinischen Lehrbuches in hebr. Sprache: „Das Auge, seine Erkrankung u. Pflege". F. begründete die Trachombekämpfung in Palästina in Stadt und Land. Er ist Präsident der Jerusalemer jüdischen Ärztegesellschaft. 1920 begründete und redigierte er die erste hebr. medizinische Zeitschrift Palästinas „Harefua". (Jüd. Lexikon II. 613).

Feigenberg, Rachel, Schriftstellerin, geb. 1885 in Ljuban, Minsker Gouvernement, als Tochter eines hebr. Lehrers, beteiligte sich seit 1905 mit Erzählungen, Skizzen u. Bildern aus dem alten patriarchalischen jüd. Leben in verschiedenen russ.-jüd. Blättern. In Petersburg besuchte sie das Lehrerseminar, hörte literar-hist. Kurse, lebte dann 1911—12 in der Schweitz, seit 1921 in Bukarest, wo sie eine Reihe ihrer belletristischen Schriften in der rum. Presse erscheinen ließ. 1925 bereiste sie Palästina und beteiligte sich seither an der hebr. Presse, in der sie Bilder aus dem Leben des neuen Palästina veröffentlicht. 1926 kehrte sie nach Polen zurück, lebte einige Zeit in Paris u. übersetzte im Auftrage eines Komitees drei Bände Erzählungen von Juschkewitsch. Von ihren eigenen belletristischen Werken sind in Buchform erschienen: Of fremde Wegn, Roman (Warschau 1925); Hefker-Menschen, Drama (1924); A Pinkas fyn a toiter Stut, Chorben Dubowe (Warschau 1926), eine histor. Chronik des Städtchens Dubow, das im Sommer 1919 während der grausamen Pogrome zerstört wurde. Of die Bregen fyn Dnjestr (1925), Beobachtungen u. Erfahrungen, die die Verfasserin bei den Heimlosen an der Grenze zwischen Bessarabien und Ukraina gemacht. Noch nicht veröffentlicht ist ihre Chronik der blutigen Geschehnisse in der Balter-Odessaer Gegend im Sommer 1919, sowie ihre Übersetzung von Leonid Andrejews Drama „Anatema". Ende 1927 veröffentlichte sie eine Artikelserie über „Die jüd. Frau in ihrem Leben und in der jüd. Literatur".

(Reisen, Lexikon III. 49—56).

Feigl, Friedrich, Maler und Graphiker, geb. 6. März 1884 in Prag, lebt in Berlin. Er ist der Darsteller des Prager Ghettos, doch nicht im Sinne eines Genremalers. Seine Bilder von der Peripherie Berlins, Hafenbilder von Kopenhagen, der Riviera u. s. w. sind bedeutende Dokumente eines tief empfindenden Malertalents. Als Graphiker hat er verschiedene Mappenwerke

www.dacoromanica.ro

geschaffen, die u. a. das Leben im jüd. Prag zum Thema haben.
(S. Marzynski, Friedr. Feigel, Jüd. Bücherei, Bd. XXI.; Jüd. Lexikon II. S. 613).

Feinberg, Nathan, Dr. jur., Priv.-Doz. für Völkerrecht an der jur. Fakultät der Genfer Universität, geb. in Palästina, ablag seinen Studien in Genf, wo er sich 1930 mit der Schrift, die einem juristisch. Spezialaspekt der Minderheitenfragen gewidmet ist, habilitierte: „La Jurisdiction de la Cour Permanente de Justice dans le Systeme de la Protection Internationale des Minorites" (Die Gerichtsbarkeit des ständigen internationalen Gerichtshofes im System des internationalen Minderheitenschutzes). Überdies hat Dr. F. noch folgende Arbeiten veröffentlicht: La Question des Minorites a la Conference de la Paix de 1919—20 et l'Action Juive de la Protection Internationale des Minorites (Die Minderheitenfrage auf der Friedenskonferenz von 1919—20 und die jüd. Aktivität zu Gunsten des internat. Minderheitenschutzes); La Jurisdiction de la Cour permanente de Justice Internationale dans le Systeme des Mandats (Die Gerichtsbarkeit des ständigen internationalen Gerichtshofes im Mandatssystem), sowie mehrere jur. Aufsätze in der Berliner Zeitschrift für Völkerrecht.
(ITA vom 8. Feber 1930).

Feinberg, Samuel, Pianist und Komponist, geb. 26. Mai 1890 zu Odessa, absolvierte 1911 das Moskauer Konservatorium als Pianist. Mit Mjaskowski und Alexandrow ist F. der Vertreter der fortschrittlichsten Gruppe der russischen Komponisten u. einer der bemerkenswertesten Nachfolger Skrjabins. Seit 1922 wirkt er als Lehrer am Moskauer Konservatorium. Er schrieb eine Anzahl Sonaten, Fantasien und Lieder. (Jüdisches Lexikon, II. 614)

Feininger, Lyonel, Maler, geboren am 17. Juli 1871 in New-York, studierte an der Berliner Akademie, lebte in Weimar. Feininger wurde durch Illustrationen und Karrikaturen bekannt. Seit 1910 ist er regelmäßig auf den Ausstellungen der Berliner Sezession vertreten. Neben dem Grotesken seiner übermütigen Karrikaturen, die besonders durch Verzerrungen und farbige Bizarrerie wirken, neigt er in seinen Gemälden stark dem Kubismus zu u. erstrebt in konsequenter Formengebung ein architektonisches Gepräge. Er wurde als Lehrer an das Staatliche Bauhaus in Weimar berufen, wo er bis zu dessen Auflösung 1925 tätig war.
(W. Wolfradt in „Cicerone" 1924; Thieme-Becker).

Feinkind, Mose, Journalist und Übersetzer, geb. 1865 in Turek, studierte in Berlin Philosophie, Geschichte und Literatur und spezialisierte sich in hebräischen Wissenschaften bei Dr. Cassel, Lazarus, Hildesheimer, Steinthal u. wirkte hierauf als Privatlehrer in Lodz, Turek und Petrikow. Schon mit 15 Jahren übersetzte er ins Hebräische Gedichte und Lieder deutscher Klassiker. Seit 1884 beteiligte er sich mit histor. u. publizistischen Artikeln in verschiedenen deutschen Zeitschriften, lieferte an Graetz eine deutsche Übersetzg. von Materialien zur Geschichte der Juden in Polen und Rußland und führte eine reiche Korrespondenz mit deutschen Gelehrten. In den letzten Jahren schrieb er viele histor. Artikel und Legenden für polnisch-jüd. Blätter und gab in Buchform die historischen Broschüren heraus: Die Kosrim (Piotrkow 1911); Of die poilische Felder (das. 1926); Sichronot fyn der Melchume, mit einem chronologischen Verzeichnis der Städte in Polen, in denen Pogrome vorgekommen sind.
(Reisen, Lexikon III. 65—68).

Feinmann, Ascher Selig (Siegmund), jidd. Schriftsteller u. dramat. Autor, geb. 23. April 1862 in Gontscheşti, Bessarab., gest. 1908 in Lodz während einer Aufführung des Uriel Acosta. 1886 besuchte er das Konservatorium in Bukarest und spielte nebstbei auf der jüd. Bühne mit. 1889 wanderte er nach Amerika aus, wo er sich als Schauspieler u. Dramatiker durchbrachte. Während einer dreijährig. Tätigkeit in London machte er die größten Anstrengungen, um eine ständige jüd. Bühne zu schaffen. Von London fuhr er nach Buenos Aires, dann zurück nach New-York, von wo er schließlich nach Rußland zurückkehrte. — Von seinen 17 jidd. Theaterstücken hatten die sogen. histor. Operetten: Schabes koidesch, Dem Vuters Klule, Zirale dem Rebns, Der jidd. Vizekönig, Die Jiden in Marokko, sowie sein Melodrama „Ruchale, die Nähterin", einen größeren Erfolg.
(Reisen, Lexikon III. 61—63).

www.dacoromanica.ro

Feist, Franz, Dr. phil., Chemiker, geb. 25. Juni 1864 in Frankfurt a. M., habil. sich 1890 in Zürich, wurde 1891 o. Prof. in Kiel; seit 1900 ist er getauft. Seine Studien veröffentlichte er in Fachzeitschriften und Jahrbüchern.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Feist, Siegmund, Dr. phil., Direktor des Reichenheimischen Waisenhauses in Berlin, geb. 12. Aug. 1865 in Mainz, studierte in Straßburg vergleichende Sprachwissenschaft, Germanistik und neuere Sprachen. Er promovierte daselbst mit einer Schrift: Grundriß der gotischen Etymologie (1888). Nach bestandenen Staatsexamen war er eine Zeit lang im Schuldienst tätig, bis er 1906 in seine jetztige Stellung berufen wurde. Neben seiner amtlichen Tätigkeit hatte er auch wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Sprach- u. Altertumskunde geleistet. Er ist Mitarbeiter zahlreicher in- und ausländischer Fachzeitschriften. Von seinen selbständigen Werken sind zu nennen: Lehr- und Lesebuch der französ. Sprache (3 Bde.,1895—98); Die deutsche Sprache (1906); Europa im Lichte d. Vorgeschichte und der Ergebnisse der vergleichenden indogerman. Sprachwissenschaft (1910); Etymologisches Wörterbuch d. gotischen Sprache (1909, 3. A. 1931); Kultur, Ausbreitung und Herkunft der Indogermanen (1913); Indogermanen und Germanen (1914, 3. A. 1924); Kelten und Germanen in der antiken Überlieferung (1927); Einführung in das Gotische (1922). Daneben hat sich F. auch auf dem Gebiete der Rassenkunde betätigt und 1926 ein Buch über „Stammeskunde der Juden" veröffentlicht. (Kürschners Gelehrtenkal. 1931).

Feiwelsohn, Benjamin, Maler u. Kunstgewerbler, geb. 1896 in Kowno, lebt seit 1920 in München. F. erhielt seine künstlerische Ausbildung in der Kunstgewerbeschule Bezallel in Jerusalem, wo er später selber als Lehrer tätig war. Dann leitete er eine Klasse für Spitzenstickerei an der Kunstgewerbeschule Schoschana in Jerusalem. F. betreibt u. a. auch das Entwerfen von Stickmustern und einer besond. Art von Stoff- sowie Glasmalerei.

(Jüd. Lexikon II. 618).

Fejer, Leopold, Mathematiker, geb. 9. Feber 1880 in Pécs, Ungarn seit 1911 o. Professor der Mathematik an der Universität Budapest. Seine Hauptarbeiten sind: „Untersuchungen über Fourier'sche Reihen", „Über Stabilität und Labilität eines materiellen Punktes", „Das Oswald-sche Prinzip", „Über die Laplace'sche Reihe". F. ist Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften u. mehrerer ausländ. mathemat. Gesellschaften und Herausgeber der „Mathematischen und physikalischen Blätter" (ungar.).

(Poggendorf, Biogr.-lit. Handwörterbuch).

Feldhammer, Jakob, Bruder der Anna (s. II. 233), Schauspieler und Vortragsmeister, geboren in Czernowitz in der Bukowina, erhielt künstlerische Anregung von seiner Schwester, die damals bereits am Münchener Hoftheater spielte. Sein eigentliches Debut war unter Max Reinhardt, dessen Schüler er war. Bei ihm wirkte er durch sechs Jahre, hierauf drei Jahre bei Martersteig, dann zwischendurch in Wien, beim Deutschen Volkstheater und an der neuen Wiener Bühne, weiters zwei Jahre in Frankfurt bei Geh. Zeisz sodann wieder bei Reinhardt im Deutschen Theater Berlin, wo er allabendlich Triumphe feierte. F. gehört zu den prominentesten Künstlern, und gilt als einer der besten Napoleondarsteller. Auch als Rezitator wird F. viel bewundert.

(Czernowitzer Morgenblatt v. 28. Nov. 1928),

Felix, Artur, Bakteriologe, geb. 1887 in Andrychow (Galizien), bekannt durch die Entdeckung (gemeinsam mit E. Weil), der nach beiden benannten Weil-Felix Fleckfieberreaktion. Von 1921 im Dienste der Hadassa-Medical-Organisation, war F. zuletzt Leiter ihrer Laboratorien. Gegenwärtig ist er Mitglied des Lister Institut for Preventive Medicin (in London).

(Jüdisches Lexikon II. 618).

Fellner, Alexander, Architekt, geb. 1857 in Budapest, absolv. die technischen Hochschulen in Budapest, Wien u. Paris und ließ sich 1879 in der ungar. Hauptstadt nieder, die er seither mit zahlreichen imposanten Monumentalbauten bereicherte, von denen das Finanzministerium und das neue Justizministerium hervorzuheben sind. (Das geistige Ungarn I. 316).

Fenyes, Samuel, ungarischer Politiker, Publizist und Dichter, geb. 1862 in Talya. Ursprünglich Advokat in Kaschau und

www.dacoromanica.ro

Budapest, widmete er sich, nachdem er schon von 1905—15 in seinem Organ „Uttörö" (Bahnbrecher) u. in vielen Vorträgen für soziale Ideen und Aufklärung eingetreten und deshalb von den Klerikalen heftig verfolgt worden war, nach dem Weltkriege völlig der Politik. Im Mai 1920 wurde er dem berüchtigten Prónay-Detachement überliefert, vermochte aber zu entkommen; er zog nach Wien, wo er seitdem lebt, und wo er 1923—27 die Wochenschrift „Diogenes" (ungar.) herausgab, in der auch viele jüd. Themen berührt wurden. Neuerdings redigiert er da „Das Wort" in deutscher Sprache. Sein Drama „Messias" (Budapest 1903) wurde auch auf die Bretter gebracht; es glorifiziert den jüd. Helden Bar Kochba. In „Balvány" (Abgott, das. 1907) kommt das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum zur Darstellung. Sein Roman „Jüdels erste Wandlung" (ungar. 1922, deutsch 1927) schildert in der Person Jüdels das Los und Schicksal des ganzen jüd. Volkes. Zahlreiche andere Werke gehören der ungar. Literatur an.

(Jüd. Lexikon II. 622).

Ferber, Edna, Schriftstellerin, gebor. 15. August 1887 in Kalamazoo, Michigan, lebt in New-York. — F. ist eine der bekanntesten u. erfolgreichsten Schriftstellerinnen der jüngeren Generation in Amerika, deren Bücher zum Teil in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet wurden. Sie schrieb u. a.: Personality Plus (1914); Emma Mc Chesney & Co. (1915); Fanny Herself (1917); Half Portions (1919); The Girls (1921, deutsch 1927); Gigolo (1922); So Big (1924); Show Boat (1926). Mit George V. Hobart schrieb sie die Komödie „Our Mrs. Mc Chesney", mit George S. Kaufman die Komödie „Mimik".

(Who's Who in Amer. Jewry).

Fernbach, Henry, Architekt, geb. 1828 in Breslau, gest. 12. Nov. 1883 in New-York, studierte an der Bauakademie in Berlin, kam 1855 nach den Vereinigten Staaten. Viele öffentl. Gebäude monumentalen Stils sind ihm zu danken, so die Germania-Sparbank, das Gebäude der Staatszeitung und das hebr. Waisenhaus in New-York. Mit der Errichtung der Emanu-El-Synagoge, einem der repräsentativsten und reichsten Tempelbauten, schuf er das Vorbild für viele amerikan. Synagogen.

(Müller u. Singer; S. Schwarz).

Fernhof, Isaak, Lehrer und Schriftsteller, geb. 1868 in Buczacz (Galizien), gest. 1919 in Stanislau, wirkte an versch. Schulen der Baron Hirsch-Stiftung, zuletzt in Stanislau u. war Mitarbeiter hebr. Zeitschriften, wo er gelungene Skizzen aus dem jüd. Leben veröffentlichte. 1897 gab er eine Jugendbibliothek „Sifre schaaschu'im" heraus; 1906—10 redigierte er mit L. Rokach und A. Lebensart die Monatsschrift „Hejarden" in Stanislau. 1908 erschien eine Sammlung hebräischer Skizzen (Podgórze bei Krakau).

(Jüd. Lexikon II. 623).

Feuchtwanger, Lion (II. 242), e: Seine Familie stammt aus Feuchtwangen in Franken, lebte später in Fürth und seit 1807 in München, nachdem den Juden durch Napoleon gestattet worden war, sich dort anzusiedeln. Sein Roman „Jud Süß" (1925), ein Thema, das vor ihm schon Hauff bearbeitet hatte, begann in Deutschland erst beachtet zu werden, nachdem er in England und Amerika das am meisten gelesene deutsche Buch geworden war. Einen ähnlichen Erfolg im Ausland hatte der Roman „Die häßliche Herzogin", der 1927 in London unter dem Titel „The Ugly Duchess" erschien und bald darauf auch in 2. Aufl. ausverkauft wurde. Einen Konflikt zwischen Politik u. Erotik schildert das moderne Schauspiel „Die Petroleuminsel" (1927; zus. mit „Kalkutta, 4. Mai" und „Wird Hill amnestiert?" unter dem Titel „Drei angelsächsische Stücke"). Mit Bert Brecht bearbeitete er F. Marlowes Trauerspiel „Leben Eduard II." (1924).

Seine Brüder: I. **Martin F.,** Schriftsteller, Redakteur und Verleger, geb. am 18. Dez. 1886 in München, studierte an den Universitäten München, Berlin Germanistik, Philologie und Staatswissenschaften und wandte sich hierauf der Literatur zu. — Er ist Herausgeber der Korrespondenzen: Unter Strich; Frauenkorrespondenz; Martin Feuchtwanger-Korrespondenz; Freude und Humor; Sportkorrespondenz Feuchtwanger; Vom Karneval des Lebens; Unterhaltung — Wissen — Kunst; Die lustige Welt. Er verfaßte den Roman: Die Tochter des

www.dacoromanica.ro

Intendanten Sommer Eck und das Schauspiel „Die Juden".

II. **Ludwig F.**, Dr. phil., Rechtsanwalt, Leiter des Verlages Duncker & Humblot in München, geb. 29. Nov. 1885 das., verfaßte: Die ethischen Grundlagen der Nationalökonomie (1912); Die Juden und das Wirtschaftsleben (1911); Kommentar zum Kapitalfluchtgesetz; Die Bezahlung des wissenschaftl. Schriftstellers (1923) und gab Nielsens, Der geschichtliche Jesus (1928) heraus.

(Publ. Archiv vom 8. Jänner 1928; Liter. Echo, Juni 1930; Degener 1928; Kürschner 1930).

Feuer, Nathaniel (II. 243), e: gest. am 25. November 1902.

Feuerstein, Ps. Hameiri, Awigdor, moderner hebr. Dichter u. Publizist, geb. 1886 im Komitat Bereg, Karpatho-Rußland als Sohn eines Gutsbesitzers, wandte sich nach absolvierten Studien der hebr. Sprache, Literatur und Dichtkunst zu und kam in jungen Jahren als Journalist nach Budapest. Hier schloß er sich dem größten und tragischesten Dichtergenie, den das Magyarenland hervorgebracht, Andreas Ady, an u. in der magischen Atmosphäre, die um Agy herum entstand, kämpfte F. den entscheidenden Kampf seines Lebens; als er Ungarn verließ, waren seine Wege schon klar gezeichnet. Aus dieser Periode stammen die im Jahre 1912 im Verlage der zionist. Organisation erschienenen Gedichte. Der Weltkrieg brachte F. nach Sibirien u. dann, nach manchen Irrfahrten, 1921 nach Palästina, wo er seinen Namen in Hameiri änderte. Aus jener bewegten Zeit stammen die beiden Bände Kriegserzählungen „Jakobs Bogen" und „Unter roten Himmeln". Durch alle Wirrnisse seines Lebens ziehen sich wie ein roter Faden zwei Leitmotive: der antwortheischende Hilfeschrei des geschundenen Judentums — u. die Auseinandersetzung des einsamen Geschöpfes mit seinem Gotte. — Als Dichter ist Feuerstein Impressionist; seine Werke sind größtenteils Kampfschriften im Sinne der nationalen Idee. Als Sprachschöpfer und Revolutionär in der hebr. Sprache ist er von bahnbrechender Bedeutung, sowohl was die unerhört freie Art der Behandlung von Syntax u. Etymologie, des rythmischen Flusses u. architektonischen Aufbaus der Strophe betrifft, ala auch in der Neubelebung prophetischer Diktion in ihrer elementaren Wucht. Auch als Übersetzer gehört F. zu den Pionieren des Hebr. Er übertrug Bürgers „Münchhausen", sowie die Werke mehrerer ungar. Dichter, darunter „Die Tragödie des Menschen" von Emmerich Madach unter dem Titel „Chason haadam" (Warschau 1924) u. schrieb noch: Beschem Rabbi Jeschu mi Nazareth; Haschigaon hegadol, Skizzen aus der russ. Revolution, eine Apotheose für Herzl, eine Gedichtsammlung „Tachat schamajim adumim" und gab Sammlungen publizistischer und literar.-kritischer Aufsätze unter dem Titel „Hamachar", sowie Flugschriften unter dem Titel „Leb chadasch" heraus. — Eines der Gedichte soll in freier Übersetzung von Minna Freund-Barsi hier wiedergegeben werden:

Ohne Grenzen meine Tage.

Ohne Grenzen meine Tage.
Grenzenlos wie eure Tränen,
Welche broddeln wie ein Quell:
Stürzend, wachsend nie versiegen.

Und solange eurer Wunden Male
Rot in meinen Augen leuchten,
Will ich reden, warnen, rufen.

Rufen will ich, solang eure Zungen
Träg an euren Gaumen kleben,
Euren Augen, fest verschlossen,
Jeden klaren Lichtstrahl fürchtend.
Lauern hinter ihren Lidern.

Reine Luft will ich in eure Lungen atmen,
Die verschimmeln unter Schutt des Schmutzes;
Und ich werde kämpfen, streiten mit dem Gestern,
Daß euch unverschämte Fratzen lieh,
Und mit eurer Zukunft, die euch Tod bringt.

Solang ihr still daliegt,
Faulend auf den Hefenpilzen.
Darf ich nicht geruhsam rasten.

Und ich schwöre heil'ge Schwüre:
Flammend will mit meinem Blut ich ritzen
Ewige Zeichen meines Zornes
In den blauen Himmel eurer Gleichmut.

Und aus Unterweltentiefen,
Werd' ich schreien, werd' ich rufen,
Aus dem Grabe noch will ich erheben
Mahnend meine Hand zu euch ihr Brüder!

(Jüd. Rundschau Nr. 41, 1929).

† **Fichmann,** Jakob, hebr. Dichter und Schriftsteller, geb. 25. November 1881 in Bălți, Bessarabien, studierte Geschichte, Literatur, Pädagogik und wird unter dem Einfluß von Mapu, Mendale, Bialik der hebr. Literatur zugeführt. Seit 1903 lebte er in Warschau, wo er sich, gefördert von Perez, Frischmann, Nomberg, an versch.

www.dacoromanica.ro

hebr. Zeitschriften und Sammelwerken mit Poesien, Aufsätzen u. and. beteiligte. 1905—08 lebte er als Lehrer in Liowo, Bessarabien, und seit 1909 als Sekretär des Verlages „Moriah" in Odessa. 1911 bis 1912 redigierte er die „Bibliotheka Gedola" (Warschau), hierauf in Palästina das Jugendjournal „Moledot". Während des Krieges hielt er sich in Odessa auf, kehrte 1912 nach Palästina zurück, setzte die Redaktion des „Moledot" fort, wirkte einige Zeit in Warschau als Mitredakteur v. Stybels „Hatkufa", redigierte dann in Palästina mit Jos. Klausner den „Haschiloach" u. war auch Lektor für hebr. Literatur am Lehrerinstitut in Palästina. Auf pädagogisch. Gebiet hat sich F. als Herausgeber von Lesebüchern u. Chrestomathien: „Perakim rischonim" (4Tle.); Schebilim; „Laschon wasefer" (6 Tle.) betätigt. Für pädagogische Zwecke sind auch die von ihm mit Einleitung versehenen punktierten Ausgaben der Werke Mapus „Ahabat zion" und „Aschmat schomron" (Warschau 1928) bestimmt. Von seinen eigenen hebr. Werken sind in Buchform erschienen: „Gibolim", Gedichte (Warschau 1911); Zwei Gedichtsammlungen für Kinder „Hagadoth weschirim" (Warschau 1911) und Araba (Frankfurt a. M. 1922). Eine Auswahl seiner Essays erschien unter dem Titel „Babuot" (Odessa 1919), eine Anthologie v. Erez Israel, gesammelt aus der Literatur v. den ältesten Zeiten und aus allen Ländern unter dem Titel „Sefer haarez" (1927). Von seinen Übersetzungen sind zu nennen: Herodes und Mariamne von Hebbel (Tel-Awiw 1922); Erzählungen und Gedichte J. P. Jakobsens (mit Einleitung F.'s, das. 1928). Zusammen mit S. Reisen redigierte er eine Anthologie der jidd. Poesie unter dem Titel „Die jiddische Muse", mit Vorwort über das jüd. Volkslied (Warschau 1911). Von großer Bedeutung für die jidd. Literatur sind seine krit. Charakteristiken über Bialik, Brenner, Berditschewski, Gordon, Mapu. In der modernen hebr. Literatur nimmt F. eine der angesehensten Plätze ein, sowohl als Lyriker, wie als geistreicher origineller Essayst und liter. Kritiker und fruchtbarer Pädagog. Seine lyrischen Naturlieder sind von inniger Trauer und stiller Melancholie durchdrungen. Ausgezeichnet sind auch seine Poeme mit palästinensischen Motiven: Die Zyklen „Jehuda Jeruschulajim Besaron" und insbesondere sein großes Poem „Ruth", welches als eines seiner schönsten Werke betrachtet wird.

(Reisen, Lexikon III. 68—72; Russisch-Jüd. Encycl. XV.; N. Meisel in Lit. Bl. No. 58 v. 12. Juni 1925 u. 39 ex 1928).

Fildermann, Wilhelm, Dr. jur., jüd. Politiker und Rechtsanwalt in Bukarest, geb. Sept. 1882 dortselbst, studierte Jura in Paris und erlangte die Doktorwürde mit einer in franz. Sprache abgefaßten Schrift, in der er den Vorschlag einer Verschmelzung der Zivil- und Handelsgesetze der europäischen Staaten unterbreitet. In einer neuen umfangreichen Arbeit behandelt er das Thema „Succesiune în dreptul comparat", welche eine heftige Diskussion in der Pariser jur. Presse hervorrief. 1906 nach Rumänien rückgekehrt, hält F. beim ersten Kongreß der sozialen Wissenschaften ein Referat über die notwendigen sozialen Reformen und die zu ergreifenden Maßnahmen. Im politischen Leben hat sich F. als überzeugter u. warmer Beschützer der jüd. Rechte gezeigt. Sein ganzes Leben ist der Entsklavung der rumän. Juden gewidmet. 1916 unterbricht er diese Tätigkeit, um als Offizier im Kriege für die Wiedervereinigung Rumäniens zu kämpfen. Aus dem Kriege zurückgekehrt, beginnt er als Vizepräsident der Repräsentanz der UER eine energische Kampagne für die Emanzipation der rumän. Juden. Durch unermüdliche Arbeit und unzählige Audienzen ist es F. gelungen, die Regierung von den den Juden zugefügten Ungerechtigkeiten zu überzeugen. 1919 wurde F. von den Juden Rumäniens zur Friedenskonferenz nach Paris entsendet, und es ist allgemein bekannt, mit welcher Energie, Klugheit und Zähigkeit er dort für die jüd. Rechte eintrat. In der Uniunea Evreilor Pământeni (Union bodenständiger Juden zur Erkämpfung der Gleichberechtigung der Juden in Rumänien, der späteren UER, Union rumän. Juden) nahm F. eine führende Stellung ein und wurde 1924 als Nachfolger des Dr. Adolphe Stern zu ihrem Präsidenten gewählt. In dieser Eigenschaft entwickelte er eine vielseitige Tätigkeit, die schließlich zur Erlangung des

www.dacoromanica.ro

von der Regierung Marghiloman vorbereiteten Gesetzes zur Gleichberechtigung der Juden in Rumänien führte. 1927 wurde er ins rumän. Parlament gewählt, wo er seither bei verschiedenen Anlässen immer wieder Gelegenheit nimmt, die Rechte der Juden zu verteidigen. F. ist einer der Gründer des jüd. Genossenschaftswesens in Alt-Rumänien und wirkte segensreich als Vertreter des Joint im Lande. Er war auch um die Schaffung der Union der jüd. Gemeinden Alt-Rumäniens bemüht und wurde am 4. November 1931 zum Präsidenten der Bukarester jüd. Kultusgemeinde gewählt. Als 1931 der Wirtschaftspolitiker Dr. Singalowski in Bukarest die Gesellschaft „Ort" begründete, wurde dem Dr. F. die Leitung übertragen. Als Vertreter der rumän. nichtzionistischen Juden nahm F. am Kongreß zur Gründung der Jewish-Agency teil und auch hier hat er sich durch eine tiefere Kenntnis der jüd. Weltprobleme, sowie durch weltmännischen Takt und Logik der Gedanken hervorgetan. Seine Artikel in rumän., franz., deutschen und jüd. Blättern sind der Abwehr des Antisemitismus, der Hebung des geistigen Niveaus der rumän. Juden, auf Frieden und Eintracht der Juden im Lande gerichtet. Sein auf offiziellem statistischem Material aufgebautes Werk „Adevărul asupra problemelor evreeşti din România în lumina textelor religioase şi statistice" (Bukarest 1925) ist von der Öffentlichkeit mit viel Interesse aufgenommen worden. (w.).

Filehne, Wilhelm, Geh. Medizinalrat, Univ.-Prof. der Medizin, geb. 12. Feber 1844 in Posen, gest. 29. April 1927, habilitierte sich 1874 als Dozent in Erlangen, wurde 1876 a. o. Professor das., 1886 o Professor für Arzneimittellehre in Breslau. Von ihm stammen das Fiebermittel Antipyrin und das Pyramidon. Von seinen Schriften ist das „Lehrbuch der Arzneimittel" zu nennen.

(Spiro, Deutsche Med. Wochenschrift 1927),

Filene, Edward, Großkaufmann und Politiker, gebor. 30. Sept. 1860 in Salem, Massachusetts, besuchte die Hochschule dortselbst und trat dann in die Handelsfirma Wiliam Filenes Sohns Co. Boston ein. Neben seiner geschäftlichen Tätigkeit wandte er sich mit großem Interesse den internationalen Arbeiterproblemen zu. Er war u. a. Präsident der Handelskammer der Vereinigten Staaten u. Vizepräsident der „League to Enforce Peace"; er organisierte 1924 die Wettbewerbe für die Förderung des europ. Friedens in Großbritannien, Frankreich, Deutschland u. Italien u. wurde hiefür zum Offizier der Ehrenlegion dekoriert. 1929 wurde er vom Präsidenten Hoover zum Arbeitsminister als Nachfolger von James Dawis ernannt. Um dieselbe Zeit hat er 25.000 Dollar dem intern. Arbeitsamt des Völkerbundes zwecks Durchführung einer Prüfung der Lohnverhältnisse in allen Ländern zur Verfügung gestellt. Er verf. die Werke: The Way out (1924) und More Profits through Merchandising (1925).

(Who's Who in American Jewry).

Finder, Georg, Professor und Spezialist für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden, geb. 1867, gest. Oktober 1931 in Berlin, ein Schüler des Laryngologen Bernhard Fränkel erhielt er seine Ausbildung in der Berliner Charité, war viele Jahre Oberarzt an der Univ.-Klinik für Hals- und Nasenkrankheiten und eine Zeitlang Leibarzt des verstorb. König Eduard VII. von England. 1930 wurde er zum Vorsitzenden der Oto-Laryngologischen Gesellschaft gewählt, deren Sitzungsberichte er herausgab.

(ITA v. 6. Okt. 1931; Kürschners Gelehrtenkal. 1931).

Fink, David Ely, Entomolog, Prof. an der zoolog. Abteilung der Universität von Penna, geb. 28. Nov. 1881 in Rußland, studierte Agrikultur an der Cornell-Universität, promovierte 1925 und spezialisierte sich dann für Insektenkunde. Auf diesem Gebiet lieferte er seit dem Jahre 1913 zahlreiche Arbeiten, darunter: Physiological Studies on Hibarnation in the Potato Beetle, Leptinotarsa decemlineata Say (1925); The Biology of Macrocentrus ancylivora Rohwer (1926); Physiological Studies on the Effect of Arsenicals upon Respiratory Metabolism of Insects (1926).

(Who's Who in American Jewry).

Fink, Reuben, Schriftsteller, geboren 18. Jänner 1889 in Wolhynien, studierte bis 1916 an verschiedenen amerikanischen Universitäten, war Mitarbeiter an hebr., jidd. und engl. Zeitschriften, Spezialkorrespondent auf der Friedenskonferenz von

www.dacoromanica.ro

Versailles, Vizepräsident der amerikan. Union rumän. Juden. — In Buchform veröffentl. er: Jews in Zivil Service (1915); The Amer. Citizen (1916); The Constitution and Declaration of Indepedence (191); Amer. War Congress and Zionism (1919); Passpo:ts and Vises (1919).

(Who's Who in American Jewry).

Finkel, Chajim Abraham, Ingenieur, Technolog, geb. 4. Nov. 1887 in Bialystok, gest. 1. Juli 1927 in Charkow. studierte am Technolog. Institut in Charkow, von wo er wegen Teilnahme an der revolution. Bewegung einigemal relegiert wurde. Seit 1905 schrieb er Artikel für verschiedene russische und jidd. Blätter. Zusammen mit Ben Adir gab er in Charkow eine Monatsschrift „Zukunft" heraus, als Organ der von ihm begründeten „Vereinigten Minderheit" als Opposition zur kommunistischen Mehrheit. Seit 1914 widmete er sich mit großem Eifer der Industrialisierung der jüd. Massen. In unzähligen Vorträgen und Artikeln in verschiedenen Journalen, sowie in einer Reihe Broschüren schrieb er über allgemein wirtschaftl. Probleme. In Buchform veröffentlichte er: Jidd. techn. Wörterbuch (Charkow 1922); Das metrische System von Wage und Maß (das. 1925); Das nötige Wissen über jüd. Erdeinordnung (das. 1926); Die jüd. Erdeinordnung im Räteverband (erschienen in Jiddisch, dann in deutscher und in russ. Übersetzung). Er übersetzte auch ins Jidd. einige Lehrbücher über Physik, Mechanik, Technologie, die vom Staatsverlag der Ukraina herausgegeben wurden.

(Reisen, Lexikon III. 86—89).

Finkel, Elieser David, hebr. Schriftsteller, geb. 28. Nov. 1861 zu Makow in Polen, gestorben 13. April 1918, war Redaktionsmitglied der hebr. Zeitung „Hazefirah" und übersetzte und bearbeitete zahlreiche wissenschaftl. Monographien für das hebr. Lesepublikum. Unter anderem arbeitete er an der von Sokolow herausgegebenen hebr. Übersetzung der „Geschichte der jüd. Literatur" v. Karpeles mit (Warschau 1888—91) und übertrug einen Band der Graetz'schen Geschichte der Juden ins Hebräische. Ferner schrieb er eine Monographie über den Scheintod u. d. Titel „Mezare scheol" (Warschau 1889) u. eine Reihe von Essays u. d. T. „Pirke de Rab. Eleasar (das. 1904).

(Reisen, Lexikon III. 82—94).

Finkel, Ludwig, poln. Historiker, Prof. an der Universität Lemberg, geb. 1859, gest. Dezemb. 1930, hat sich durch seine grundlegende „Polnische histor. Bibliographie" und zahlreiche Einzeluntersuchungen, besonders zur osteuropäischen Geschichte des 16. bis 18. Jahrh. international bekannt gemacht.

(Hamb. Israel. Familienbl. v. 2. Jänner 1931).

Finn, Samuel, Josef (II. 250), e: bezw. ä: geb. 15. Okt. 1818, gest. 22. Dez. 1890.

Finkelstein, Heinrich, Prof. an der Universität Berlin, Direktor des Kaiser- und Kaiserin-Friedrich-Kinderkrankenhauses, Herausgeber der Zeitschrift für Kinderheilkunde, geb. 31. Juli 1865 in Leipzig, studierte zuerst Geologie, später Medizin, habilit. sich 1889 an der Universität Berlin, wurde das. 1906 a. o. Prof., seit 1918 in jetziger Stellung. F. ist einer der hervorragendsten Vertreter der Kinderheilkunde der Gegenwart. Er beschäftigt sich hauptsächlich mit den Problemen des Stoffwechsels im Säuglingsalter und hat u. a. eine neue Milchmischung (Eiweißmilch) angegeben. Er stellte die Lehre vom alimentären Fieber auf. Sein Lehrbuch der Kinderkrankheiten, das zum Teil neue Krankheitsbilder enthält und auch die soziale Seite der Säuglingsfürsorge behandelt, hat viele Auflagen erlebt und ist in mehrere Sprachen übersetzt. Den Aufgaben der kommunalen Säuglingspflege (Städt. Kinderasyl, Fürsorgestellen u. s. w.) hat F. vom Beginn seiner Tätigkeit an die größte Aufmerksamkeit zugewandt.

(Der Große Brockhaus VI. 244; Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Finkelstein, Louis, geb. 14. Juni 1895 in Cincinnati, studierte an der Columbia Universität u. am jüd. Theol. Seminar, ist seit 1919 Rabbiner in New-York u. Lehrer für Talmud (seit 1921) sowie Dozent für Theologie (seit 1925) am Jewish Theological Seminary daselbst. Er schrieb u. a. Jewish Self-Gouvernement in the Middle Ages (1924); The Commentary of David Kimchi on Isaiah (1926); The Development of the Amidah (1925). F. ist Mitglied der American Oriental Society sowie der Society of Biblical Literature.

(Who's Who in American Jewry).

www.dacoromanica.ro

Finot, Jean (urspr. Finkelstein), geb. 1858 in Warschau, gest. 25. April 1922 in Paris. In seiner Heimat, wo er einige Jahre als Rechtsanwalt wirkte, zog er sich infolge seiner radikalen politischen Anschauungen die Gegnerschaft des zaristischen Regimes zu und ging 1886 nach Paris. Hier wurde er bald mit den hervorragendsten Männern jener Zeit, wie Alphonse Daudet, Goncourt, Emile Zola bekannt. Einige Jahre später erwarb er die „Revue des Revues", deren Titel er in der Folge in „La Revue" und in „La Revue mondiale" umänderte, und die noch jetzt von seinem Sohne **Louis-Jean Finot** geleitet wird. Gleichzeitig verfaßte er eine ganze Reihe literarischer, philosophischer u. soziologischer Schriften, die weite Verbreitung fanden und häufig übersetzt wurden. Die bekanntesten sind: „Le Néo-optimisme français"; „Le Préjugé de races"; „Probléme et préjugé des sexes"; „La philosophie de la longévité" (von der französischen Akademie der Wissenschaften preisgekrönt); La science du bonheur.

(Illustration 1922, I. 415; Revue mondiale, 148, 129 ff.).

Finzi, eine Familie in Italien, seit dem 14. Jahrh. nachweisbar. Die Bibliothek des Hauses Finzi in Bologno enthielt im Jahre 1454 mehr als 200 hebr. Mss. Ein ausführliches Verzeichnis von Mitgliedern der Familie F. enthält J. E. V. 389—90. Außer den im Hauptwerke (II. 251—52) Genannten, sind hervorzuheben:

David b. Asriel F., der Schwiegervater Mose Chajim Luzzattos, wurde von Mose Zacuto in die Kabbalah eingeführt. 1721 war er Rabbiner in Allessandria, später in Mantua. Seine Responsen sind in versch. Sammlungen enthalten. F. verfaßte die Predigtsammlung „Metach haohel" (Ms.).

(Ghirondi, Toldoth gedole Jisroel).

Finzi, Ida, italien. Schriftstellerin, geb. 1867 in Triest. Sie veröffentlichte Gedichte, Dramen und Novellen, sowie Romane. Von ihren Werken sind zu nennen: Novelle e poemetti (1895); Dalla vita (1898); Il ritorno (1903); Racconti di Natale (1908); Vite triestina (1916).

Finzi, Isak Rafael (II. 251), e: gest. am 25. Sept. 1812 in Padua.

Finzi, Jakob, Rabbiner u. Autor, geb. um 1770 in Serajewo, gest. nach 1840 in Jerusalem. Er war der Lehrer Jehuda Alkalais, wirkte als Rabbiner in verschied. sephardischen Gemeinden des Balkans, zuletzt in Jerusalem. Von seinen Schriften erschien: „Sechut abot", Kommentar zu Abot (Preßburg 1861, herausgegeben von F.'s Sohn Menachem).

Finzi, Josef, s. dela Vega.

Finzi, Mordechai b. Abraham, Arzt, Mathematiker u. Astronom, auch Grammatiker, lebte im 15. Jahrh. in Mantua und starb um 1475. F. zeichnete sich besond. als mathematisch-astronomischer Schriftsteller aus, u. zw. durch selbständige Arbeiten wie durch Übersetzungen ins Hebräische aus vorwiegend lateinischen Quellen. Er ist der nach den Anfangsbuchstaben seines Namens gezeichnete Glossator der hebr. Grammatik Ephodis. Dem Mordechai und seinem Bruder Isak widmete Josef Sarka sein hebr. Wörterbuch. F. verfaßte: ein astronomisch-chronologisches Werk unter dem Titel „Netib chochma". Die Schrift enthält auch einen von F. ausgearbeiteten Kalender für den Synagogengebrauch; ein Buch der Forschung „Sefer hachakira", Tabellen über die Tageslänge, gedruckt durch Abraham Conat in Mantua vor 1480; einen Kommentar zu Bonet Jakob Poëls astronomischen Tafeln; eine Belehrung über die Konstruktion und Gebrauch des Astrolab des arab. Astronomen Zarkala; Glossen zum arab. Traktat „Chescheb haefod" des Profiat Duran; eine Untersuchung über die Buchstaben מנצפ"ך. Schließlich übersetzte er einige übertragene algebraische u. geometrische Schriften des Abu Kamil Schodia unter dem Titel „Tachbulot hamispar", die er mit Noten versah; d'Orvietos Schrift über Mnemotechnik unter dem Titel „Melechet maskeret"; eine Beschreibung des v. Bartolomeo degli Orologi erfundenen astronomischen Instruments „Celidario" u. d. T. „Hamamar bikle hanikra schmime".

(Steinschneider in Ersch u. Gruber XXVII.; D. Kaufmann, in MS. 1890 u. 1900; Neubauer-Renan, Les écrivains juifs.).

Finzi, Salomo b. Eljakim, Rabbiner u. Autor im 16. Jhd., stammte aus Rowigo, amtierte seit 1536 in Forli, seit 1552 in Bologna. 1552 verfaßte er eine Methodologie des Talmud „Mafteach hatalmud", erschienen als „Mafteach hagemara" in

www.dacoromanica.ro

dem Werk „Tummat jescharim" (Venedig 1622, mit lat. Übersetzung von Ritmeier, zuerst Helmstadt 1697 und später in Bashuysens Sammelwerk „Clavis talmudica" Hanau 1714, 1740). Ferner schrieb er eine Abhandlung über die Eigennamen in Genesis 25, 13—15 (Ismaels Stammtafel). (Ghirondi, Toldoth gedole Jisroel).

Fiorentino, Salomone (II. 252), e., bezw. ä: geb. 1. März 1743 in Monte San Savino, Toskana, gest. 4. Februar 1815 in Triest. Er studierte in Siena und war hierauf Kaufmann in Cortona und Monte San Savino. Er wurde durch seine ital. Verse bekannt, zum Mitglied mehrerer Akademien gewählt und vom Großherzog Ferdinand III. zum Hofdichter ernannt. Im Zusammenhang mit der Reaktion von 1799 wurde er verhaftet. Er fand darnach in Siena und später in Florenz Zuflucht. Bis 1808 war er Lehrer der ital. Literatur an der jüd. Gemeindeschule in Livorno. Außer seinen ital. Gedichten u. Elegien, die mehrmals gedruckt wurden (Parma 1801), verfaßte F. eine ital. Übersetzung der Gebete des sephardischen Ritus (Basel 1802, Wien 1822). 1785 erhielt der „molto illustre" Dichter das Diplom als Mitglied der „Accademia degli infecondi di Prato". 1790 erschien sein Saggio di posie in Triest. (Ghirondi, Toldoth gedole Jisroel; Steinschneider, Die ital. Literatur der Juden).

Fischbein, Morris, Editor und Autor, geb. 22. Juli 1889 in St. Louis, studierte an der Universität von Chicago, praktiz. am McCormick-Institut für Infektionskrankheiten, war 1913—24 Hilfseditor, seither Editor des Journals der amerikan. mediz. Gesellschaft, Mitarbeiter an zahlr. med. Zeitschriften. Seine Hauptwerke sind: Handbuch der Therapie (mit Oliver T. Osborne, 7. A.); Pasteur, Der Mann und sein Werk (1924); The Medical Follies (1925); The Art and Practice of Medical Writing (1925); The Mirrors of Medicine (1925). (Who's Who in Am. Jewry).

Fischels, Bumsla Meir, bekannt unter dem Namen Maharam Fischels, Vorsitzender des Rabbinerkollegiums in Prag, galt in der Mitte des 18. Jahrh. als eine der größten rabbinischen Autoritäten. Sein eigentlicher Familienname war Margaliot, Bumsla bezeichnet die Heimat des Vaters (Jungbunzlau), F. ist ein Patronikon (Sohn des Fischel). F. war ein Abkömmling des Hohen Rabbi Löw. Er leitete über 40 Jahre eine stark besuchte Jeschiwa und viele anerkannte Gelehrte waren seine Schüler. Er war die Säule der Altschule und auch zeitweilig Vorsteher der Prager Judengemeinde. Unabhängig durch seinen Reichtum, nutzte er seinen außerordentlichen Einfluß zur Beilegung von Streitigkeiten aus, die um die Mitte des 18. Jh. durch die drückende Steuerlast zwischen den Prager und Provinzjuden entstanden waren. Er war in drei Ehen mit den vornehmsten Familien verschwägert; seine dritte Frau war die Witwe Akiwa Egers des Älteren. Seine vielen handschriftlichen Werke verbrannten bei der großen Prager Feuersbrunst 1754; doch ist einiges erhalten geblieben, was durch seinen ältesten Sohn und Nachfolger in der Leitung der Jeschiwa, **Löb Fischels,** und durch mündliche Tradition von Eleasar Flekeles u. a. zugänglich gemacht wurde. Ein Sohn aus zweiter Ehe, namens **Moses Fischer,** war der erste Rabbiner d. Wiener Gemeinde; verstarb in Eisenstadt. Dessen Sohn **Meier Markus Fischer** (s. d.) hat eine Reihe kleinerer historischer Schriften herausgegeben und ist 1858 in Prag gestorben. (Jüd. Lexikon II. 670—71; Lieben, Gal ed).

Fischer, Samuel, deutscher Verlagsbuchhändler, geb. 24. Dez. 1859 in Lipto Szt. Miklos, Nordungarn (jetzt Tschechoslowakei), erhielt in seiner Jugend kaufmännische Ausbildung. Eine unbezwingliche Liebe zu den Büchern trieb ihn aber bald aus dem nüchternen Kaufmannsberuf, in das Buchgeschäft. Anfang der 80-er Jahre kam er nach Berlin und eröffnete, zunächst zusammen mit Steinitz eine kleine Buchhandlung in der Friedrichstraße, die Sammelpunkt junger aufstrebender Geister der nahen Universität wurde. Durch reiche literarische Nahrung wohl vorgebildet, und begabt mit feinem künstlerischen Instinkt nicht nur für das, was die Gegenwart verlangte, sondern vielmehr noch für das, was die Zukunft fordern würde, gründete er am 1. Okt. 1886 seinen eigenen, den S. Fischer-Verlag. Die Räume dieses jungen Verlages wurden noch mehr als die kleine Fischer'sche Buchhandlung der Sammelplatz

www.dacoromanica.ro

einer werdenden geistigen Elite Deutschlands, die noch namenlos, angefeindet, ja vielfach verlacht, im harten Kampfe mit bestehenden Anschauungen und Größen lag. Die Zeit selbst trieb dem jungen Verlage das Beste zu, was damals rang und schrieb. Besonders aus Skandinavien wurde er mit Neuerscheinungen versehen, bis ihm das Glückslos zufiel: die Alleinerwerbung der Stücke Ibsens, von „Hedda Gabler" an, und das Recht einer Gesamtausgabe dieses damals gerade in Mode kommenden großen Dichters. Aber auch junge, deutsche Talente gingen durch F.'s Wagemut und Hilfe den Weg zum literarischen Ruhm: Dehmel, Thomas Mann, Hermann Hesse, Wassermann, Hofmannsthal, Kellermann, Bahr u. viele andere verdanken einen Teil ihres Aufstieges der Tüchtigkeit und Rührigkeit ihres Verlegers. 1898—1925 wirkte als Lektor des F.-Verlages Moritz Heimann, unter dessen Mitwirkung durch den Fischer-Verlag seinerzeit vornehmlich die naturalistische Richtung in der deutschen Literatur zu Popularität gelangte; auch hat der Verlag die Kenntnis der skandinawischen Naturalisten der europäischen Leserwelt nahegebracht. F. wurde Mitbegründer, 1889 Vorstandsmitglied des Vereins „Freie Bühne" und verlegte die von Otto Brahm geleitete Zeitschrift gleichen Namens, die später unter dem Titel „Neue Rundschau" tonangebend geworden ist. Neben den jungen Deutschen, denen sich später noch Gerhard Hauptmann zugesellt hatte, wurde F. Verleger der Deutschausgaben der Werke von Zola, der Brüder Goncourt, D'Annunzio, Lie, Björnson, Hamsun, Lagerlöff, Dostojewski und Tolstoi, für damalige Zeit ein äußerst gewagtes Unternehmen für einen jungen Verlag. Aber er hielt durch und stieg mit den jungen Talenten, die er förderte, selber auf der Leiter des Erfolges höher und höher. Auch alle Schriften W. Rathenaus sind bei ihm erschienen. Die hohen Aufl. des Verlages S. Fischer sind mit Qualitätsware gleichbedeutend. So erreichte die „Versunkene Glocke" die 137. Aufl., der „Ketzer von Soana" die 141., die „Buddenbrocks" die 165., „Yester u. Lie" die 168., der Zauberberg" in knapp zwei Jahren die 80. Auflage. Die höchste Zahl erzielte Kellermanns „Der Tunnel" mit 248 Aufl. Der Verlag Fischer steht nach wie vor im Unterstützen aufstrebender Talente mit an erster Stelle unter den deutschen Verlagsanstalten. Er ist mittlerweile in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden.

(Publ. Archiv v. 23. Juli 1930; Jakob Wassermann in Berliner Tageblatt, Dez. 1929; Fischer-Almanach, 40. Jahrg.; Hamb. Isr. Familienblatt vom 27. Dez. 1929).

Fischson, Abraham Alter, jidd. Schauspieler, geboren um 1845 in Berditschew, gestorb. 15. Jänner 1922 auf der Bühne in Charbin, wirkte einige Zeit als Badchan u. soll bereits zu den ersten sogenannten Brodyer Sängern gehört haben. Er verfaßte eine Anzahl von Badchonimliedern, die 1884—1903 in vier Bändchen gesammelt erschienen. Gegen 1880 schloß er sich einer jüd. Wandertruppe in Odessa an, organisierte 1884 eine jüd.-deutsche Truppe, mit welcher er zwei Jahrzehnte lang sls Schauspieler (Komiker) u. Theaterdirektor die russ. Provinz bereiste und insbesondere in der ersten Zeit Goldfaden'sche Operetten und Melodramen aufführte. 1904 spielte er auch in Petersburg und Moskau, 1906 in Odessa, wo durch einen Brand sein ganzes Theaterarchiv, das er durch 25 Jahre gesammelt, zerstört wurde. Seit 1917 weilte er in Charbin. Eine wichtige Quelle zur Geschichte des jüd. Theaters in Rußland sind seine Memoiren, die zuerst russisch (in der Theaterzeitschrift „Teatr i isskustwo" von Homo Novus) und nach seinem Tode in jiddischer Übersetzung im New-Yorker Morgenjournal (1924—26) u. d. Titel „Finfzig Johr jidd. Theater" erschienen.

Sein Sohn Mischu F. wandte sich ebenfalls dem jidd. Theater zu und gehört zu den besten Schauspielern der Wilnaer Truppe.

(D. Gorin, Gesch. vom jüd. Theater; Reisen, Lexikon III.).

Fishberg, Maurice, Mediziner und Rassenforscher, geb. 16. August 1872 in Kamenetz-Podolsk, Ukraina, wanderte 1890 nach Amerika aus, studierte in New-York und nahm das. 1897 seine Praxis auf. 1905 unternahm er im Auftrage des Immigrationsbüros der Vereinigten Staaten eine Reise über Europa zwecks Studiums des Immigrationsproblems; nach seiner Rückkehr wurde er Prof. der klinischen Medizin an der Universität New-York.

www.dacoromanica.ro

F. ist Mitglied der New-Yorker Akademie der Wissenschaften, deren Vizepräsident er 1909—10 war u. der New-Yorker med. Akademie. Er verfaßte neben medizinischen Schriften und Abhandlungen eine Reihe von Schriften über jüdische Rassenkunde, von denen zu nennen sind: Physical Anthropologie of the Jews (1905); The Jews, a Study of Race and Envirom. (1910); Zur Anthropologie der Juden (1911); Rassenmerkmale der Juden (1912). F. stützte durch Messungen die Anschauung von Franz Bois von der Veränderlichkeit des Rassentypus durch das Milieu u. studierte die Rassenmischungen. Er gelangte zu dem einseitigen Ergebnis der völligen Leugnung der jüd. Rasse, da er von dem theoretischen Begriff der biologisch reinen Rasse ausgeht.

(Who's Who in Am. Jewry).

Flegenheimer, Julien (II. 266), e: geb. 25. April 1880 in Genf, erhielt den ersten Preis beim Wettbewerb für den Völkerbundpalast in Genf.

Fleischer, Max, Lyriker, geb. 31. Jänner 1880 in Komotau, von Beruf Jurist, lebt als Bankleiter in Wien. F. gab 1900 ein Gedichtwerk „Traum und Schöpfung" heraus, 1927 den „Porzellanpavillon", 1929 „Das Kind mit dem Kreisel", Nachdichtungen chinesischer Lyrik, das die bisher besten deutschen Übertragungen der klassischen chinesischen Lyriker enthält und von der Wiener Universität preisgekrönt wurde. (Kürschner 1930).

Fleischhacker, Leopold, Bildhauer, geb. 1882 in Felsberg (Reg.-Bez. Cassel), lebt in Düsseldorf. F. betätigte sich vielfach auf dem Gebiete der Porträtkunst, Monumentalbau- und Denkmalplastik, Architektur, Tierplastiken und Plaketten und hat u. a. 1926 die Reliefs für den jüd. Pavillon der Düsseldorfer Hygiene-Ausstellung („Gesolei") ausgeführt, die sich jetzt im Düsseldorfer Gemeinderatssaal befinden. (Jüd. Lexikon II. 679).

Flesch, Carl, Violinvirtuose, getauft, geb. 9. Oktober 1873 zu Moson in Ungarn, Schüler des Wiener und Pariser Konservatoriums, war 1897—1902 Lehrer am Konservatorium zu Bukarest, 1903—08 am Konservatorium zu Amsterdam u. ging dann nach Berlin, wo er 1921 Leiter von Sonderkursen an der staatl. Hochschule für Musik wurde. 1924 bis 1926 war F. auch Vorstand einer Violinschule am Curtis-Konservatorium in Philadelphia Pa., seither lebt er in Baden-Baden. F. ist ebenso bedeutend als Solo- wie als Kammermusikspieler; er ist auch als Herausgeber der „Kunst des Violinspiels" (2 Bde., 1923 und 1928) und der Violinkonzerte von Beethoven, Mendelssohn, Paganini u. Brahms, sowie von Kreutzers 19 Etüden u. (mit Schnabel) von Mozarts Violinsonaten bekannt.

(Der Große Brockhaus VI. 321).

Flexner, Abraham, Pädagoge, geb. 13. Nov. 1866, stud. in Cambridge u. Berlin, seit 1916 ist er Sekretär des Erziehungsdepartement in Amerika und Expert der Carnegie-Stiftung für die Förderung des Unterrichts. F. veröffentlichte mehrere Werke über die moderne Schule des medizin. Unterrichts in den Vereinigten Staaten Kanada und Europa. Für seine wissenschaftl. Arbeiten wurde ihm die sehr seltene Auszeichnung der Verleihung des Ehrendoktorats der Medizin von der Universität Berlin zuteil. Weit verbreitet wurde sein Buch über die Prostitution, das er im Auftrage der Carnegie-Foundation geschrieben hat. Um Deutschland hat sich F. ein besonderes Verdienst dadurch erworben, daß er während der schlimmsten Inflations- und Nachkriegszeit eine Stiftung Rockefellers nach Deutschland gebracht hat, mit deren Hilfe die Gelehrten auf dem Gebiete der Medizin sich weiter ausbilden und zu ihrem künftigen Beruf als Univ.-Professoren vorbereiten konnten. 1929 bereiste er Europa um die Reform der amerikan. Universitäten im modernen Sinne vorzubereiten.

Seine Brüder: I. **Bernhard,** geboren 24. Feber 1865 in Luisville, Rechtsanwalt in New-York, widmete sich u. a. dem Kinderschutz und spielt eine führende Rolle im amerikan. Roten Kreuz. Er gehörte während der Präsidentschaft von L. D. Brandeis der amerikan. zionist. Organisation an, trat 1919 während der Versailler Friedenskonferenz als einer der Delegierten der amerikan. Juden für die jüd. Rechte ein und spielt im „Joint" als Sachverständiger in Wirtschaftsfragen sowie in der Palestine Economic Corporation eine führende Rolle.

www.dacoromanica.ro

II. Simon, angesehener Bakteriologe, gebor. 25.März 1863 in Louisville (Amerika), studierte in Amerika und Deutschland, wurde Prof. der Pathologie an der Universität Pennsylvania u. ist seit etwa 1900 Direktor des Rockefeller-Instituts in New-York. F. lieferte verdienstvolle bakteriologische Arbeiten, in den letzten 15 Jahren-zusammen mit seinen Mitarbeitern besonders auf dem Gebiete der experimentellen Epidemiologie. Von Einzelarbeiten auf diesem Gebiete seien die Forschungen über die Ätiologie der epidemischen Krankheiten des Gehirns und Rückenmarks (Poliomyelitis, Encephalitis) erwähnt. (Who's Who in American Jewry).

Fließ, Wilhelm, Dr. phil., geb. 24. Okt. 1858 in Arnswalde (Neumark), als Sohn eines Kaufmanns, gest. 13. Okt. 1928, entstammt einer alten, spanisch-jüdischen Familie, die im 18. Jahrh. über Holland in Preußen eingewandert ist. Ein Verwandter väterlicherseits war der verstorbene Prof. an der Berliner Univers. Robert Remack, der sich in der Entwicklungsgeschichte einen Namen gemacht hat, sowie mütterlicherseits der meiningensche Theaterintendant Ludwig Chronegk. Nach vollendetem Studium an der Berliner Universität bildete er sich unter der Leitung von Professor Hugo Kronecker weiter zum Physiologen aus. Er ließ sich später als praktischer Arzt in Berlin nieder, unternahm Studienreisen nach Paris, London u. Wien u. warf sich bei seinen Arbeiten hauptsächlich auf Forschungen über den Zusammenhang von Nase und Körpersegmenten, später auf Untersuchungen zur allgemeinen Biologie, aus denen die Periodenlehre erwuchs. Weitere Arbeiten über Endokrinologie, die zu dem neuen Krankheitsbild der „Hypophysenschwäche" (beschrieben in der Med. Klinik 1917 Nr.36 u. 1920 Nr.30) führten, folgten. Weitere Werke: Neue Beiträge zur Klinik u. Therapie der nasalen Reflexneurose (1893); Die Beziehungen zwischen Nase und weiblichen Geschlechtsorganen (1897); Nasale Fernleiden (3. A. 1926): In eigener Sache, gegen Otto Weininger und H. Swoboda (1906); Der Ablauf des Lebens (1906, 2. Aufl. 1923); Vom Leben und vom Tod (1909, 5. Aufl. 1925); Das Jahr im Lebendigen (1918, 2. A. 1924); Zur Periodenlehre, ges. Aufsätze (1925).

(Publ. Archiv v. 15. Okt. 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1928; Aebly, Die Fließsche Periodenlehre im Lichte der biolog. und mathemat. Kritik, 1928).

Floch, Josef, Maler, geb. 1894, stud. in Holland u. Paris, malt Porträts, Landschaften und Kompositionen. Es sind einfache Motive, oft gesehen an Meeresküsten u. in Fischerstädtchen. Die Typen, die er darstellt, sind zumeist empfindsame Frauen mit länglichen Gesichtern, zarten Gestalten, nervösen Händen, schmalen Mund und verträumten nachdenklichen Augen; Landschaften aus Südfrankreich, Palästina, Holland, Palästina, Weibliches Bildnis; Kompositionen: Ziegelei am Teich, Baggermaschine, Zwei Schwestern und Kinderbildnis.

(M. Eisler in Menorah, April 1927; A. Gottlieb in Wr. Morgenzeitung vom 12. März 1927).

Foa, Cäsare (Chiskijahu), Rabbiner, geb. 3. Jänner 1833 in Sabbioneta, gest. 10. Febr. 1907 in Soragna, wo er durch ein halbes Jahrhund. eine reiche wissenschaftl. Tätigkeit entfaltet hatte. Er übersetzte u. a. ins Italienische das Buch Cusari von Jehuda Halevy (Casalmaggiore 1872); Tofte Aruch von Moses Zacuto (1901); Eden Aruch von Jakob Daniel Olmo (das. 1904).

(Encycl. J. VI. 1044).

Foa, Eduard, franz. Forschungsreisender, geb. 1862 in Marseille, gest. 29. Juni 1901 in Viller sur Mer an Tropenfieber. Er war Schiffsjunge, studierte später in Bône, Algier, und trat mit 18 Jahren in ein Kavallerieregiment ein. 1886 reiste er nach Dahomey, um ein Kontor in Porto Novo zu leiten. 1890 kehrte er nach Frankreich zurück u. brachte ein reiches geo- und ethnographisches Material mit. 1891—93 erforschte er im Auftrage einer Handels-Gesellschaft die Gegend von Sambesi. 1894 begab er sich mit einer dritten Expedition nach dem Kongogebiet. Seit 1897 lebte er wieder in Frankreich. F. bereicherte das Naturgeschichtl. Museum u. das Musée du Trocadero um neue Objekte. Die Hauptwerke F.'s sind: Le Dahomey (1895); Mes grandes chasses dans l'Afrique Centrale; A travers l'Afrique Centrale; Du Cap au Lac Nyassa (1897); Traversé de l'Afrique équatoriale

www.dacoromanica.ro

(1898); De l'Océan Indien á l'Océan Atlantique (1900).

(Nouveau dictionnaire Larousse; Résultats scientificques des voyages en Afrique d'E. Foa, herausgegeben von Edmund Perrier, 1908).

Földi, Mihály, Schriftsteller, geboren 1894 in Budapest, ist Redakteur d. Tageszeitung „Pesti napló". In seinen Romanen, darunter „Sahara" und „Halasi Hirsch", schildert er den Gegensatz zwischen der alten u. jungen jüdischen Generation in Ungarn. (Encycl. J. VI. 1047).

Fonseca, Marranenfamilie aus Portugal, deren Vertreter auf den kanarischen Inseln, in Amsterdam, Hamburg, London, Südfrankreich und Amerika anzutreffen waren. Einer der ersten bekanntgewordenen, **Antonie de F.**, geb. in Oporto, war ein Abkömmling der Familie Pina, die viele Märtyrer aufzuweisen hatte. 1521 wurden er, seine Frau und mehrere Verwandte vor das Inquisitionstribunal in Coimbra zitiert u. verurteilt; er floh nach Teneriffa, wo er starb. Ein anderer, **Antonio** (Rodrigo) F., geb. in Lissabon, studierte Medizin in Pisa und Padua und übte nach 1620 seine ärztliche Praxis in Flandern und der Pfalz aus. Er veröffentlichte: „Tractatus de epidemia febris grassante" (1623).

Daniel F., geb. in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh., gest. hochbetagt in Paris, wurde als Kind getauft und zum Mönch erzogen. Im Geheimen bekannte er sich zum Judentum. Von der Inquisition verfolgt, floh er nach Paris, wo er Medizin studierte, von dort ging er nach der Türkei, wo er offen den jüd. Glauben bekannte und als Arzt das Vertrauen einflußreicher Staatsmänner gewann. Er war zuerst Arzt des franz. Botschafters in Konstantinopel, dem er wichtige politische Dienste erwies, später Berater u. Leibarzt des Fürsten Nikolaus Mavrocordato in Bukarest und zuletzt Leibarzt des Sultans Achmed III. Nach dem Sturze des Sultans übersiedelte F. nach Paris, wo er mit A. Voltaire verkehrte. Dieser bezeichnet F. als den einzigen Philosophen, „den seine Nation aufzuweisen hat" und schildert in seiner „Geschichte Karl XII." F.'s Bemühungen (1709), nach der Schlacht von Poltava, ein Offensivbündnis des Schwedenkönigs gegen Rußland mit der Türkei abzuschließen.

Fonseca, Isaac Aboab, s. Aboab.

Fontanella, David ben Mazliach, Rabbiner und Autor im 18. Jahrh. in Colorni, verfaßte „Or torah", eine Gedichtsammlung, sowie drei weitere Sammelbände von Gedichten, Klageliedern, Briefen u. Reden.

Fontanella, Israel Berachia, Rabbiner u. Autor im 18. Jahrh. in Reggio Emilia, und Rowigo, gest. 24. Dez. 1762, bearbeitete u. edierte: „Maftechot hasohar", Register zum Sohar (Venedig 1744).

Fontanella, Raphael Vita, Autor im 18. Jahrh. in Colorni, übersetzte einen Teil der Fabeln Aesops aus dem Italien. ins Hebräische. (Steinschneider, Hebr. Übersetzer).

Forest, Louis (Nathan), Schriftsteller und Journalist, geb. 1872 in Metz, spielt als Berichterstatter des „Matin" in der französischen Presse eine große Rolle, namentlich in der Behandlung der großen sozialen, polit. und sittlichen Probleme, sowie der kleinen Tagesfragen. Seine große Tatkraft betätigte sich u. a. erfolgreich in der wissenschaftlichen Kinematographie. Von seinen Werken sind besond. die Romane: Dem Frieden zu; Der Kinderdieb; Ein Mysterium im Schwarzwald; Der Aufstand in Algier (wissenschaftliche Studie) zu erwähnen, von seinen Dramen: Le Colonel Chabert; Die kleine Milliardärin; Liebe & Cie; Eine Heirat in Londry. (Jüd. Lexikon II. 703).

Fortis, Abraham Isaak, jüd.-poln. Arzt am Anfang des 18. Jahrh., stammte wahrscheinlich aus Italien, wohnte in Lemberg, seit 1706 in Rzeszow, wurde Hofarzt des Fürsten Lubomirski und der Grafen Potocki. F. war auch in jüd. Schriften gut bewandert. 1727 wurde er zum Marschall der Vierländersynode oder Judenreichstags gewählt. In dieser Eigenschaft rettete er den Lemberger Landesrabbiner Jakob Josua vor den Verfolgungen des Buczaczer Starosten Kaniowski.

(Jahrbuch der Jüd. Liter. Gesellschaft XV.; Balaban, Die Judenstadt v. Lublin; MS. 1910).

Foster, Salomon, Rabbiner, geboren 15. Feber 1878 in Americus, studierte am Hebrew Union College und an der Universität Cincinnati und ist seit 1902 Rabbiner in Newark. Er gründete dort eine jüd. Zeitschrift u. ein jüd. Lehrerseminar und nahm an allen wissenschaftlichen und

www.dacoromanica.ro

philanthropischen Bestrebungen der Gemeinde lebhaften Anteil. Seit Jahren ist er Herausgeber des „Newark Jewish Chronicle". (Who's Who in American Jewry).

Fox, Gresham George, Rabbiner, geb. 28. Juli 1883 in Rußland, kam als Kind mit seinen Eltern nach Amerika, studierte an den Universitäten von Chicago und am Hebrew Union College, wo er sich insbesondere dem Studium der apokryphischen und pseudoapokryphischen Literatur zuwandte. 1908—10 war F. Rabbiner und Professor für alte Geschichte in Illinois, hierauf in Texas, wo er eine Vereinigung für Kultur und allgem. Wohlfahrt begründete. Er ist weiter Gründer und Herausgeber von „The Jewish Monitor" (1914—22) und verfaßte: Judaism, Christianity and the modern Social Ideals; Should Church and State Demand Health Certificates before Marriage?; Apocryphal and Pseudoepigraphic Literature; Ethical Elements of Tobit, Enoch, Jubilees and the Twelve Patriarchs.

(Who's Who in American Jewry).

Fox, William, Filmunternehmer, geb. 1. Jänner 1879 in Tulcheva, Ungarn, kam als Kind nach Amerika und begann 1904 seine Laufbahn als Leiter eines Theaters in Brooklyn. Er erkannte früh die Bedeutung des Films und erwarb 1908 ein Kino in der Broadway-Gegend. 1915 gründete er die „Fox-Film Corporation", die zu einer der bedeutendsten Filmunternehmungen Amerikas wurde. F. ist vielfach jüd. philanthropisch hervorgetreten und nahm Anteil am Joint Distribution Committee. (Who's Who in American Jewry).

Frachtenberg, Leo Joachim, Dr. phil., Anthropologe, geb. 24. Feber 1883 in Czernowitz, Bukowina, gest. Nov. 1930 in Waterloo, Staat Jowa, Amerika, stud. an der Cornell- und an der Columbia-Universität, promovierte 1910, war hierauf in der Immigrations-Kommission und als Chef der Foreign Population U. S., 1913 bis 1917 als Lehrer für Anthropologie an der Columbia Universität beschäftigt. 1917—18 war er Expert im Departement of Justice, Regionaldirektor des Palestine Foundation Fund und nahm an den Arbeiten des Rumän.-Jüd. Wohltätigkeitsverbandes, sowie der Jewish Publication Society lebhaften Anteil. Seinen wissenschaftlichen Ruf begründete er vor allem durch seine Untersuchungen über die nordamerikanischen Indianerstämme. — In Buchform erschienen: Coos Texts (1913); Lower Umpqua Texts (1914); Siuslawan (1917); Alsea Texts and Myths (1919); Shasta and Athapascan Myths from Oregon; Eschatology of Quileute Indians; Allusions to Sorcery and Witchcraft in Zoroastrian Literature, überdies zahlr. Beiträge über Sprache, Folklor u. Ethnologie der amerikan. Indianer u. der Parsis von Indien. (Who's Who in American Jewry).

Frances, Jakob b. Dawid (II. 276), e: älterer Bruder und Lehrer des Dichters Immanuel Frances, besuchte die Jeschiwa des R. Schemaja b. Mose di Medina in Venedig und widmete sich auch nachher eifrig talmud. Studien. In Gemeinschaft mit seinem Bruder verfaßte er die antisabbatianische Gedichtsammlung „Zewi Mudach" (Berlin 1885, mit Noten von David Kaufmann). Die Anhänger des Sabbatai Zwi ließen aus Rache F.'s Haus niederreißen u. trachteten ihm nach dem Leben, doch setzte F. den Kampf gegen die Sabbatianer unerschrocken fort. Die Beschäftigung unberufener Ignoranten u. Halbwisser mit der Kabbalah hielt F. für das Grundübel seines Zeitalters; er machte diesen Mißbrauch der Geheimlehre für die Entstehung und Ausbreitung der sabbatianischen Bewegung verantwortlich und veröffentlichte gegen die Verirrungen der unwissenden Mystiker eine satyrische Dichtung „Aschre hagoi" (Mantua 1661). Später verließ F. Mantua und ließ sich in Florenz nieder, wo er 27. Juni 1667 starb. Zur Rechtfertigung F.'s gegen die Angriffe der Kabbalisten schrieb sein Bruder i. J. 1668 den Dialog „Wikkuach libni weschimi".

(Luzzatto in Josts Annalen I. 304; Ghirondi, toldoth gedole jisroel).

Frances, Jakob, s. Rosales.

Franchetti, Alberto (II. 276), e: Direktor d. Florentiner Musikhochschule „Cherubini". 1927 schenkte er seinen am Canal grande in Venedig gelegenen Palazzo „Ca d'Oro" mit berühmter Galerie dem Staate.

(De Angelis, Diz. del musicisti 1928).

Franchetti, Augusto (II. 276), e: gest. 22. Feber 1905 in Florenz. 1890—1900 war F. Gouverneur von Eritrea.

www.dacoromanica.ro

Franck, Henri, Dichter, gebor. 1888 in Paris, gest. bereits 1912, fiel früh durch seine außerordentliche Begabung auf. Auf der Ecole Normale Superieure war er Schüler Rauhs und Bergsons. Unter dem Einfluß André Spires begann sein jüd. Bewußtsein sich zu entfalten. Er hinterließ eine große schöne Dichtung „La Danse devant l'Arche" (Paris, edit. la Nouvelle Revue Française) das Entwicklungsbild eines jungen französischen Juden in den Jahren um 1910. Seine Briefe erschienen 1926.

(Hans Kohn in „Der Jude" 1922, VI. Jahrg., Heft 6; André Spire in „La Revue Juive" 1925, Heft 1 u. 2.).

Franck, Philipp, gebor. 1860 in Frankfurt a. M., lebt in Berlin, Schüler E. v. Gebhards und des Städelschen Instituts in Frankfurt, wurde 1892 als Lehrer an die Berliner Kunstschule berufen und ist seit 1915 deren Direktor. — F. hat sich große Verdienste um die Reform des Ausbildungsunterrichts für Zeichenlehrer erworben; er ist Mitbegründer der Berliner Sezession und gehört dem Senat der Akademie der bildenden Künste in Berlin an. Anfangs stark von Max Liebermann beeinflußt, malte er u. a. Havelbilder und badende Knaben. Seit 1892 ist F. als Radierer tätig und hat, bes. in den letzten Jahren, eine Reihe wirkungsvoller Blätter geschaffen. (J. L. II. 707).

Franco-Mendes, Gad, Rechtsgelehrter und Finanzmann, geb. 1881 in Melessos (Kleinasien), promovierte in Paris. Während d. Krieges entwickelte er in Smyrna eine umfassende Wirksamkeit in der jüd. Gemeinde. — Seit 1920 lebt er in Konstantinopel als Vertreter eines großen französ. Bankhauses und gilt als einer der führenden Rechtsanwälte in der Türkei. F. ist Mitherausgeber einer monatlichen Revue für Rechtswissenschaften, hat den Code suisse ins Türkische übersetzt und einen Kommentar in 5 Bänden dazu geschrieben. F. verfaßte auch soziologische Studien und pädagogische Werke. Sein Werk „An die Lehrer" wurde vom Unterrichtsministerium preisgekrönt. In franz. Sprache erschienen von ihm: „L'èducation de la volonté" und „Les développements constitutionels en Turquie". (J. L. II. 710).

Frank, Bruno, Dr. phil., Schriftsteller, geb. 13. Juni 1887 in Stuttgart, studierte Rechtswissenschaft und Philosophie an den Universitäten Tübingen, Freiburg, München, Straßburg und promovierte 1911 in Tübingen. Reisen in Italien, Frankreich und Spanien erweiterten seinen Gesichtskreis; nach dem Kriege ließ er sich als freier Schriftsteller in München nieder. Als Novellist hat F. sich an Thomas Mann geschult, zeigt aber besonderen Spürsinn für spannende u. überraschende Lebensbeziehungen und Stoffreize. — Er verfaßte die Novellen und Romane: Die Nachtwache (1909); Der Himmel der Enttäuschten (1916, 5. Aufl.); Die Fürstin (1915, 10. Aufl. 1923); Bigram (1922); Trenck (1925, 27. A.); Tage des Königs (1924, 35. A.); Erzählungen (1926); Das Konzert (10. Aufl. 1927); Politische Novellen (1928, mit Gesprächen zwischen einem deutschen und einem französischen Staatsmanne über die Europa drohenden Gefahren); schließlich Der Magier (1929). Die Dramen: Die Schwestern und der Fremde (1917, 5. Aufl.); Die Trösterin (1919); Das Weib auf dem Tiere (1921); Zwölftausend (1927) und Perlenkomödie (1928). Gedichte: Aus der goldenen Schale (1905); Gedichte (3. Aufl. 1907); Die Schatten der Dinge (1912); Requiem (1913); Die Kelter (1920).

(Degener 1828; Kürschner 1930; Der Große Brockhaus).

Frank, Gertrud, Berliner Malerin und Radiererin, geb. 1860, Schülerin von Gussow, Skarbina und Leistikow. Genrehafte Darstellungen von Porträts u. bes. ihre feinen Radierungen verschafften ihr einen Ruf, der sie auch als Lehrerin in die vorderen Reihen der Berliner Künstler stellte. (Jüd. L. II. 711).

Frank, Helene, hebr.-jidd. Schriftstellerin und Übersetzerin, geb. 31. Juli 1872 in London als Tochter des Dr. Filipp F. u. der Lady Agnes, geborene Marquise von Westminster, verbrachte ihre Jugend zum Teile in Frankreich, wo ihr Vater die ärztliche Praxis ausübte und das reichbegabte Kind in christlichem Geiste erzog. Von den Eltern empfing F. die Liebe zur Bibel; sie begann Hebräisch, später unter Einwirkung von Wieners „Geschichte der jidd. Literatur" auch Jiddisch zu lernen u. sich für das Judentum zu interessieren. Seit 1902 veröffentlichte sie in verschied. engl. Zeitschriften, hauptsächlich im Jewish

www.dacoromanica.ro

Quarterly eine Reihe Uebersetzungen von Erzählungen u. Liedern Frugs, Gordons, Reisens, Bialiks u. and. Ueber Einladung der Jewish Publication of America übersetzte sie einen Band Erzählungen von Perez u. d. T. „Stories and Pictures" (New-York 1906) u. gab eine Anthologie von 21 jidd. Schriftstellern u. d. Titel „Yiddish Tales" (1912) heraus. Ihre Artikel über jüd. Literatur erschienen in der Zeitschrift „Nineteenth Century" (1904) und im „Jewish Literary Annual" (1906). Als Anhängerin des Zionismus besuchte sie 1927 Palästina. (Reisen, Lexikon III. 131—32).

Frank, Hermann, Dr. phil., Literat und Uebersetzer, geb. 18. Dez. 1892 in Bialystok, absolvierte die Handelsschule mit einer Goldenen Medaille, stud. 1911—15 an der Kiewer Handelsakademie und war während des Krieges in der jüd. Arbeiterbewegung tätig. 1918 veröffentl. er ein populärwissenschaftl. Buch „Drei Juhr fyn der Bialystoker Konsumkooperazie", und zusammen mit Blankstein ein statist. Buch über die Bewegung der jüd. Bevölkerung in Bialystok 1909—19 (Bialystok 1920). Gleichzeitig arbeitete er an der lokalen Presse mit. 1920—23 studierte er in Berlin Sozialökonomie und promovierte auf Grund seiner Dissertation „Bialystok in Friedens- u. in Kriegszeiten". In Berlin leitete er den russ. Verlag „Argonauten", redigierte den Almanach dieses Verlages, widmete sich literar. Tätigkeit in Jiddisch, Russisch und Deutsch und veröffentlichte mehrere Uebersetzungen aktueller Schriften. 1923 wanderte er nach Amerika aus und ließ sich in New-York nieder, wo er sich literar. Arbeit in Jidd. u. Engl. widmet. (Reisen, Lexikon III. 132—135).

Frank, Josef, Baumeister, geb. 15. Juli 1885 in Baden b. Wien, Schüler des Polytechnikums in Wien, wo er Dozent an der Kunstgewerbeschule wurde. Er hat von der engl. Wohnkultur schlichte, zweckentsprechende Innenräume gelernt, die allen dekorativen Ballast ausschalten und rein durch die Form u. den Rythmus der Linien wirken. Er baute das Museum für ostasiatische Kunst in Köln, Volkswohnbauten auf dem Kongreßplatz und das Kinderheim in Wien.

(Müller und Singer VI.; Schwarz, Juden in der Kunst).

Frank, Ludwig (II. 284) e: Politiker, geb. 23. Mai 1874 in Nonnenweier, Baden, seit 1900 Rechtsanwalt in Mannheim, wurde 1905 Mitglied des Badischen Landtages und kam 1906 als Vertreter der sozialdemokrat. Partei in den Reichstag. Er begründete den „Verband junger Arbeiter Deutschlands". 1914 zog er als Freiwilliger in den Weltkrieg und fiel am 4. Sept. bei Luneville; im Septemb. 1924 wurde ihm in Mannheim ein Denkmal gesetzt. Eine Auswahl seiner Reden u. Aufsätze wurde nach seinem Tode von Hedwig Wachenheim herausgegeben (1924).

(Deutsch, Biogr. Jahrbuch I. 1914—16; Schay, Juden in der deutschen Politik; Wachenheim, L. F., ein Vorbild der deutschen Arbeiterjugend 1924).

Frank, Rudolf (II. 284), e: jetzt stellvertret. Direktor der Münchner Kammerspiele und Redakteur der „Blätter der Münchner Kammerspiele", verfaßte noch: Das expressionistische Drama (1921) und Der verheimlichte Hofmann (1925).

(Kürschner 1930).

Frank, Waldo David, Schriftsteller, geb. 25. August 1889 in Long Branch bei New-York, ist einer der führenden jüngeren amerikanischen Schriftsteller und Publizisten. Er war Mitarbeiter der „New-Republic", der „New-Masses" und der „Nouvelle Revue Française", sowie Begründer und Herausgeber der Zeitschrift „The seven Arts" (1916—1917). Unter seinen Büchern ist zu erwähnen: „The unvelcome Man"; „Our America" (1917), die bedeutende Studie zur politischen und kulturellen Psychologie Amerikas, und sein Roman „Rahab", in dem auch jüd. Motive verarbeitet sind. In seinen Gestaltungen gehört er der modernen expressionistischen Schule in Amerika an u. zeigt sich von russischen, deutschen und französ. Autoren beeinflußt.

(Hans Kohn, Amerikanische Juden, im „Jüdischen Wochenblatt", Frankfurt 1926, Nr. 47; Who's Who in Am. Jewry).

Frankau, Julia (II. 284); e: gest. 1916 in London.

Fränkel, Adolf (II. 284), e: wurde 1928 o. Prof. in Kiel und in demselben Jahre an die Universität in Jerusalem berufen. In seinen Arbeiten behandelt er hauptsächlich die Gebiete der Mathematischen Axiomatik. F. nahm lebhaften Anteil an der zionist. Bewegung innerhalb der deutschen Misrachi-Föderation. Neben zahlr. Zeitschriftenaufsätzen verfaßte er

www.dacoromanica.ro

noch: Zehn Vorlesungen über die Grundlegung der Mengenlehre (1927); Georg Cantor (1930).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Fränkel, Baruch, s. Theomim Fränkel.

Fränkel, Elkan, Hofjude, geb. um 1655, entstammte einer angesehenen Wiener Exulantenfamilie und wird urkundlich in Fürth zum ersten Male 1686 erwähnt. Durch sein Eintreten für die ansbachischen Interessen erwarb er sich das Vertrauen des Markgrafen, der ihn zum Hofjuden und schließlich 1708 zum Ober-Parnaß von Ansbach machte. F. benutzte seine bevorzugte Stellung oft, um sich für die Juden einzusetzen, und verhinderte u. a. einmal eine Beschlagnahme jüdischer Bücher, ein andermal die Auferlegung einer schweren Geldstrafe. Doch zog ihm die Denunziation eines getauften Juden, er besäße jüdische Bücher, in denen Schmähungen gegen das Christentum enthalten seien, daß er gegen den Markgrafen beleidigende Äußerungen getan habe, in einer verräterischen Korrespondenz stehe und sich sexueller Verfehlungen schuldig gemacht habe, ein peinliches Verfahren zu, in dem er zu schweren Leibesstrafen u. Gefängnis verurteilt wurde. Sein Vermögen wurde eingezogen, seine Frau und Tochter aus dem Lande gejagt. Er selbst starb nach achtjähriger Gefangenschaft 1720 im Gefängnis.

(S. Hänle, Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstentum Ansbach, Ansbach 1867; Ziemlich, im Kaufmann-Gedenkbuch 1900, S. 457—486).

Fränkel, Isaak Meier (II. 288), e: Rabbiner und Arzt, gebor. 1651, gest. 1703, wirkte zunächst als Dajjan in Wien. 1681 wurde er nach Zolkiew, 1685 nach Posen, 1691 nach Sluck, später nach Pinsk berufen; er wohnte der Synode bei, die dort im Jahre 1695 stattfand. 1703 sollte er den Rabbinerposten in Przemysl antreten, starb jedoch vorher. In Amsterdam war er Zensor jüd. Bücher und unterzog die jüd.-deutsche Bibelübersetzung von Jekutiel Blitz (Amsterdam 1676—78) einer Revision, um die in den Augen der christl. Kirche anstößigen Stellen zu beseitigen.

(Dembitzer, Kelilat jofi; Kaufmann, Letzte Vertreibung; Eisenstadt-Wiener, Daat kedoschim).

Fränkel, Levi Saul (auch Schaulsohn), der letzte Landesrabbiner von Schlesien, geb. 1761, gest. 30. Nov. 1815 in Frankfurt a. M. Er war erst Rabbiner in Dubienka in Polen, wurde dann Oberlandesrabbiner von Schlesien außer Breslau. Er geriet unter den Einfluß der Aufklärungsidee der französ. Revolution u. fuhr 1807 zur Tagung des Synhedrions nach Paris. Vor seiner Abreise erließ er in einer Broschüre ein offenes Sendschreiben an seine Glaubensgenossen, in dem er das Herannahen der messianischen Zeit ankündigte und prophezeite, Juden und Christen würden von einem Oberhirten regiert werden. Zwei Jahre später legte er sein Amt als Oberlandesrabbiner nieder, trat zum katholischen Glauben über u. führte seither ein Wanderleben. Er fand aber keine Befriedigung in dem neuen Glauben und wurde von Zweifeln vorfolgt. Am Ende seines Lebens gelangte er nach Frankfurt a. M., wo er im jüd. Krankenhaus Aufnahme fand und dort reuevoll zum jüd. Glauben zurückkehrte. F. edierte „Or enajim" des Salomo ben Abraham Peniel (1806, mit Einleitung).

(Encycl. J. II. 1211, VI. 1087).

Fränkel, Max, Dr. phil., Bibliothekar der kais. Museen in Wien, seit 1876 Redakteur der 1843 von Ed. Gerhard begründeten Archäologischen Zeitung. Die Organisation der athen. Geschwornengerichte ist von ihm zum Gegenstande einer eingehenden Untersuchung gemacht worden (Die athenischen Geschworenengerichte, Berlin 1877), die mehrfach zu neuen sicheren Resultaten geführt hat.

Fränkel, Scheraga Phöbus b. Matitjahu Halevi, hebr. Schriftsteller um die Mitte des vorig. Jahrh. in Krotoschin u. Inovrazlaw. F. veröffentlichte: „Sibche razon", über Schächtgesetze mit zwei Kommentaren „Temidim" u. „Mussafim" (Krotoschin 1875); „Bigde serad", Ergänzungen zum Werke „Lebusche serad" des Dav. S. Eibenschütz über einen Teil der Terefagesetze (Breslau 1852); „Zion liderasch", alphabetischer Index zum En Jaakob (Krotoschin 1858, Przemysl 1876); „Chaje olam", über die Pflichten bei Kranken u. Toten (Krotoschin 1854, Krakau s. a.); „Likkute hamischna", Anmerkungen zu den sechs Ordnungen der Mischna (Breslau 1873).

(Rahmers Jüd. Literaturbl., 1877; Fürst, Bibl. Jud.; A. Z. d. J. 1860).

www.dacoromanica.ro

Fränkel, Walter, Dr. phil., physikal. Chemiker, bes. Metallurge, geb. 21. Dez. 1879 in Hirschberg, wurde 1919 a.o.Prof. an der Universität in Frankfurt. Außer vielen Einzelarbeiten aus seinem Gebiet schrieb er: „Die Verfestigung d. Metalle durch mechan. Beanspruchung" (1920); „Leitfaden der Metallurgie"(1922).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Frankel, Lee Kaufer, geb. 13. August 1867 in Philadelphia, gest. auf derDurchreise zur Tagung der Jewish Agency, Basel, in Paris Juli 1931, studierte an der Universität von Penna, wurde Dozent für Chemie, trat später in die Versicherungsbranche ein u. wurde Vizepräsident einer der größten amerikan. Lebensversicherungsgesellschaften, der „Metropolitan-Life Insurance Comp." u. Präsident der „American Public Health Association". Einen großenTeil seines Lebens widmete F. jüd.-religiösen u. sozialen Angelegenheiten. Seit 1912 war er Vorsitzender der „National Conference of Jew. Charities", der „New-York Conferenco of Charities", einer der Gründer des „National Healt Council" u. Mitherausgeber des Werkes „Human Factor in Industry". 1927 bereiste F. Palästina als führendes Mitglied der von Louis Marshall und Professor Weizmann einberufenen Expertenkommission.

(Who's Who in American Jewry; Hamburger Israelit. Familienhlatt v. 30. Juli 1931).

Frankenburger, Max, Hofrat, Kunsthistoriker u. Privatgelehrter in München, geb. 27. Aug. 1860 zu Uehlfeld, Bayern, verfaßte: Beiträge zur Geschichte Wenzel Jamnitzers und seiner Familie (1901); Die Alt-MünchnerGoldschmiede u. ihre Kunst (1912); Die Landshuter Goldschmiede (1914); Zur Geschichte des Ingolstädter und Landshuter Herzogsschatzes und des StiftesAltötting (1916); DieSilberkammer der Münchener Residenz (1923) und bearbeitete: München und seine Meister (Marc Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen, 3. Aufl. 1923).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Frankfurter, Arje Jehuda Löb b. Josef Samuel, Talmudgelehrter u. Herausgeber, lebte an der Wende des 17. u. 18. Jahrh. Er war der Sohn des Rabbiners Josef Samuel F. (gest. 1703) und fungierte nach dem Tode seines Vaters als Rabbinatsassessor in Frankfurt a. M. Er besorgte die Drucklegung des babylon. Talmud mit den Emendationen u. Quellennachweisen seines Vaters, sow. einigen Glossen seines Schwiegervaters. Die Ordnungen Jebamot und Kettubot erschienen in Amsterdam 1714–17. F. mußte jedoch infolge eines Preßprozesses die Drucklegung in Amsterdam einstellen und edierte 1720 bis 1721 die übrigen Traktate in Frankfurt a. M. Da die Einfuhr der in Amsterdam gedruckten Traktate nach Deutschland verboten wurde, ließ F. auch diese Traktate nochmals in Frankfurt a. M. erscheinen. Die Talmudausgabe F.'s hat wegen ihrer sehr geschätzten Beigaben fast allen folgenden Drucken als Grundlage gedient. Um 1727 wurde F. Rabbiner in Mattersdorf, Burgenland, und wirkte dort bis zu seinem am 11. Jänner 1738 erfolgten Tode. F. hinterließ viele halachische Schriften, die jedoch unediert sind. F. ist derAhne der berühmten Frankfurter Familie.

(Schwartz, Schem hagdolim; meerez hagar; Dembitzer, Kelilat Jofi).

Frankfurter, Felix, Jurist, geb. 15. Nov. 1882 in Wien, seit 1884 in Amerika ansässig, ist seit 1914 Prof. für Verwaltungsrecht an der Harvard-Universität. F. gibt die Zeitschrift „Criminal Justice" heraus und hat mehrere Werke über amerikan. Verwaltungsrecht geschrieben. Er gehört der von seinem Freunde L. D. Brandeis geführten Gruppe im amerikanischen Zionismus an. Während der Friedenskonferenz in Paris (1919) war F. Mitglied der amerikanisch-jüd. Delegation und verhandelte u. a. auch mit dem Emir Feisul über die jüd.-arab. Beziehungen.

(Who's Who in America, 1926).

Frankl, Oskar, Universitätsprofessor der Gynäkologie, gebor. 26. Juli 1873 in Kremsier, seit 1922 in seiner jetzigen Stellung an der Universitäts-Frauenklinik in Wien tätig. Er verfaßte das Lehrbuch der physikalischen Heilmethoden in der Gynäkologie (1902) und Lehrbuch der pathologischen Anatomie und Histologie der weiblichen Genitalorgane (1914); etwa 80 Spezialarbeiten auf dem Gebiete der Gynäkologie.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

www.dacoromanica.ro

Franko, Sam, Violinist u. Komponist, gebor. 20. Jänner 1857 in New-Orleans, studierte Violin in Breslau, bei Joachim in Berlin, bei Vieuxtemps und Leonard in Paris und Komposition bei Alexis Holländer in Berlin. 1884 kam er als Solist an den Mendelssohn Quintett-Klub nach Boston, war 1884—91 Konzertmeister im Thomasorchester und wirkte gleichzeitig als Solist an der Philharmonic Soc. New-York. Seine Kammermusikkonzerte, bei denen er oft Werke des 17. u. 18. Jahrh. aufführte, waren von großartiger Wirkung. 1910—14 war er Lehrer am Sternschen Konservatorium in Berlin, hierauf wieder Konzertmeister an der Manhattan-Oper und am russ. Ballett. Er publizierte Kompositionen für Violine und Piano u. transkribierte mehrere ältere Werke aus dem 18. Jahrh. (Who's Who in Amer. Jewry).

Freidus, Abraham Salomon, Bibliothekar, geb. 1. Mai 1867 in Riga, gest. 2. Okt. 1923 in New-York, verbrachte seine Jugend in Paris und Palästina. 1887 kam er nach New-York, widmete sich der Bibliothekswissenschaft und wurde 1897 Leiter der jüd. Abteilung an der New-York Public Library. Mit Hilfe von Spenden baute er die Bibliothek, die bei seinem Amtsantritt nur 300 Bücher zählte, zu einer der größten jüd. Buchsammlungen aus. 1914 gab er unter dem Titel „List of Works relatyn to the history and Conditions of the Jews in Various Countries" ein Verzeichnis der in der Bibliothek enthaltenen jüd. Bücher heraus. Er veröffentlichte ferner Bibliographien über amerik. jüd. Zeitschriften, Dramen, Grammatik u. Wörterbücher, jüd. Bräuche u. a. Sein Plan zu einer „Classification of Jewish Literature in the New-York Public Lybrary" wurde in dem Gedenkbuch nach seinem Tode beschrieben und von der Alexander Kohut Memorial Fundation (1929) unter dem Titel „Studies in Jewish Bibliography and Subjects" herausgegeben.

(Mandelkern in A. Z. d. J. vom 19. Okt. 1900; Chachme Jisrael b'Amerika; Vorwärts vom 4. Okt. 1923).

Freimann, Ahron (II. 308), e: F. ist Vizepräsident der Publikations-Gesellschaft „Mekize Nirdamim" und Mitredakteur der Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland. Im Auftrage der Zunz-Stiftung gab er die zweite Auflage d. „Synagogalen Poesie des Mittelalters" von Zunz heraus. Weiters verfaßte er noch in den letzten Jahren außer den im Hauptwerke genannten Schriften: Über hebr. Inkunabeln; Bibliographie der Schriften u. Aufsätze des Dr. A. Berliner; Stammtafel der freiherrl. Familie v. Rothschild; Katalog der Bibliothek der isr. Religionsschule von Frankfurt a. M.; Konteres hamefaresch haschalem, Bibliographie gedruckter und ungedruckter Talmudkommentare von Schriftstellern des Mittelalters; Stadtbibliothek Frankfurt a. M.; Literatur über die Juden in Frankf. a. M.; Verzeichnis der von Markus Brann verfaßten Schriften und Abhandlungen; Die hebr. Inkunabeln der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M.; Thesaurus typographiae hebraicae saeculi XV.; Die hebr. Inkunabeln der Druckereien in Spanien und Portugal. Ferner gab F. mehrere Werke mit Einleitung und Anmerkungen heraus, darunter: „Sefer or sarua" von Isak b. Mose Or Sarua aus Wien; „Injene Schabbatai Zwi", Sammelband kleinerer Schriften zu Sabbatai Zwi und dessen Anhänger; „Magal tob haschalem", Reisetagebuch aus dem Jahren 1753—64 des Ch. J. D. Azulai; „Iggeret machlat" von Bezalel b. Mose. Weiters redigierte er die Festschrift zum 70. Geburtstag A. Berliners; die Germania Judaica u. a.

(Alexander Marx, in Soncinoblätter).

Freimann, Isaac Eisig b. Jehuda Löb, hebr. Editor, geboren in Krakau, lebte in Leipzig, wo er 1886 starb. Er gab das Sittenbuch „Hegjon hanefesch haazuba" des Abraham b. Chia Hanassi nach einer Handschrift heraus und behandelt in der Vorrede das Leben u. die literar. Tätigkeit des Verfassers (Leipzig 1868).

(Zeitlin, Kirjat Sefer).

Freimann, Jakob, Rabbiner und hebr. Schriftsteller, geb. 10. Okt. 1866, war seit 1890 Rabbiner in Kanitz und seit 1893 in Holleschau. Ende 1913 kam er als Nachfolger v. W. Feilchenfeld als Oberrabbiner nach Posen, v. wo er 1928 als Ab Bethdin nach Berlin berufen wurde. Außer mehreren Arbeiten in wissenschaftl. Zeitschriften veröffentlichte er: Beiträge zur Geschichte der Bibelexegese; Des Grigorius Abulfarag bar Hebraeus Scholien zum

www.dacoromanica.ro

Buche Daniel nebst einer chronologischen Tafel, syrischer Text mit Übersetzung u. Anmerkungen (Brünn 1892); „Leket Joscher" des Josef b. Mose, Kollektaneen seines Lehrers Israel Isserlein (herausgegeben vom Verein Mekize Nirdamim, I. Berlin 1903, II. 1904); „Machkim" von R. Nathan b. Jehuda (ein franz.-spanischer Ritualkodex aus dem 13. Jahrh. (Krakau 1909); „Maase hageonim", Ritualkodex aus dem 11. Jh., enthält Entscheidungen der Gelehrten von Speyer, Worms, Mainz und von Raschi (gemeinsam mit Abraham Epstein in Wien bearbeitet und herausgegeben vom selben Verein, Berlin 1909); „Siddur Raschi, aus dem Nachlaß von Salomon Buber, ergänzt und herausgegeben (I. 1910, II. 1911); Amarkel, deutscher Ritualkodex aus dem 13. Jahrh. (In der Festschrift D. Hoffmann, Berlin 1914); Geschichte der Juden in Proßnitz (Frankfurt a.M. 1923); Literar-histor. Einleitung zum „Sefer Chassidim" (das. 1924); ein Raschifragment zum Traktat Nedarim (Budapest 1928); Geschichte der Juden in Holleschau (Brünn 1929); Geschichte der Juden in Xanten am Rhein (1930). F. ist Vorstandsmitglied der Publikationsgesellschaft „Mekize Nirdamim" und Redakteur für rabbin. Literatur an der Encyclopaedia Judaica, sowie der hebr. Ausgabe ders. Encyclopaedia.

(Wiener Morgenzeitung v. 3. Okt. 1926; Gold, Juden u. Judengemeinden Mährens; Encycl. J. VI. 1161).

Frenk, Esriel Natan, Schriftsteller und Historiker, geb. 1863 in Wodzislaw, gest. 1. Februar 1924 in Warschau, einer der besten Stilisten der modernen hebr. Literatur, übersetzte zahlr. Werke der poln. Literatur, u. a.: „Mit Feuer und Schwert" von Sienkiewicz (1920/21), ins Hebr. Auf histor. Gebiet schrieb er u. a.: „Aus dem Leben der Chassidim in Polen (Warschau 1896); Die Juden Polens im napoleonisch. Kriege (das. 1912); Die Geschichte der Juden in Polen (das. 1910, jidd.); Poln. Täuflinge im 19. Jahrh. (2 Bde., das. 1923, 1924); „Aggadoth hachassidim" (1923); Über das innere Leben der Juden in Polen und Litauen im 17. u. 18. Jahrh. (im 9. Bd. der „Allg. jüd. Geschichte", Mir-Moskau 1914, russ.); Zur Geschichte der Juden im Fürstentum Warschau („Hatekufa", IV. 1919); Die Städter u. die Juden in Polen (1921). F. war Mitglied der Redaktion des jüd. Konversationslexikons „Haeschkol" (1888) und der hebr. Tageszeitung „Hazefira" seit 1911.

(M. Balaban, Nowe Zycie I., Heft 1, Juni 1924; Reisen, Lexikon III. 228—37).

Frenkel, Eduard, schwed. Großindustrieller u. Politiker geb. 1836, gest. 1912. Ursprüngl. Eisenbahningenieur, wurde er später Direktor der größten schwedischen Maschinen- und Waggonfabrik; seit 1879 gehörte er der Stockholmer Stadtverwaltung an, wurde 1889 ins Parlament und 1896 in die Herrenkammer gewählt, der er bis 1910 als Vertreter der Konservativen angehörte. Seit 1895 war er Mitglied der jüd. Gemeindeverwaltung in Stockholm und ist seit 1906 ihr Präsident.

(A. Z. d. J. Nr. 11 ex 1912).

Frensdorff, Ferdinand (II. 309), e: gest. Mai 1931 in Göttingen.

Fresco, David (II. 310), e: Er hat insgesamt etwa 40 Werke aus dem Hebr. und Französ. ins Spaniolische übertragen. 1892 veröffentlichte er ein Gedenkbuch zum 400. Jahrestag der Vertreibung der Juden aus Spanien. Zur Feier seiner 50-jähr. literar. Tätigkeit erschien 1925 eine Festschrift.

Freud, Sigmund (II. 310); e: In jüngster Zeit hat die Psychoanalyse auch auf die Pädagogik, die Erziehung Verwahrloster und Dissozialer, wie auf die Rechtsprechung und Verbrecherpsychologie („Der Verbrecher aus Schuldgefühl") Anwendung gefunden. Von seinen neuesten Werken sind zu nennen: Die Frage der Laienanalyse (1926); Die Zukunft einer Illusion (1928): Dostojewski und die Vatertötung (1928); Das Unbehagen in der Kultur (1930). 1930 verlieh ihm die Stadt Frankfurt a. M. den Goethepreis. Seinen Werdegang schildert F. in der Sammlung „Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen", Bd. 4 (1925).

Freuds Tochter **Anna** beschäftigt sich hauptsächlich mit der Fruchtbarmachung der psychoanalytischen Ergebnisse für die Erziehung und für die Therapie neurotischer Kinder.

(Theodor Reik, Freud als Kulturkritiker; Stefan Zweig, S. F. als Charakter in „Die Heilung durch den Geist", 1931).

Freudemann, Simcha Efraim b. Gersch. Hakohen, Talmudgelehrter u. rabb. Autor,

www.dacoromanica.ro

geb. um 1622 in Belgrad, gest. 1669, war von aschkenasischer Abstammung, lernte beim Belgrader sephardischen Rabbiner Jehuda Lerma und wurde später dessen Amtsnachfolger. Er gab die Responsen seines verstorbenen Lehrers unter dem Titel „Peletat bet Jehuda" heraus (Venedig 1647). 1657 veröffentlichte er in Venedig seine Schrift „Sefer schemot" über die Orthographie der unter den Juden gebräuchlichen Personennamen hebr., lateinischen, spanischen und deutschen Ursprungs, ferner der europäischen und asiatischen Orts- und Flußnamen.

Sein Schwiegersohn **Josef ben Isaac Almosnino** folgte ihm im Amte.

(Conforte, Kore hadorot; Grünwald, Hajehudim b'Ungaria).

Freudenthal, Berthold (II. 312), e: gest. 14. Juli 1929 in Frankfurt a. M.

Freudenthal, Max, Rabbiner, geboren 12. Juni 1868 in Neuhaus (Unterfranken), wurde 1893 Rabbiner in Dessau u. Landesrabbiner von Anhalt, 1898 Rabbiner in Danzig, 1907 in Nürnberg. F. ist einer der entschiedensten Vertreter des relig. Liberalismus in Deutschland. Neben seiner amtlichen Tätigkeit treibt er eifrig jüd.-geschichtliche Studien und ist Mitherausgeber der „Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland". Er schrieb: Die Erkenntnislehre Philos von Alexandrien (Berlin 1891); Aus der Heimat Moses Mendelssohns (das. 1900); Religionsbuch für den isr. Religionsunterricht an den Oberklassen (Nürnberg, 2. A. 1918); Die Familie Gomperz (Frankf.a.M. 1907, begonnen zus.mit David Kaufmann, nach dessen Tode von F. vollendet); Die Israelitische Kultusgemeinde Nürnberg 1874—1924 (1925); Leipziger Messgäste (1928); mehrere Abhandlungen geschichtlichen Inhalts in der MS., sowie in einigen Sammelbüchern.

(Autobiographie in: Die Israelitische Kultusgemeinde Nürnberg, S. 75 ff.; Brann, Geschichte des Jüd.-theolog. Seminars, Breslau).

Freudiger, Moses von Obuda, Großindustrieller, geb. 1833 in Alt-Ofen, gest. 1912 in Budapest, leitete zunächst eine Jeschiwa und gründete 1856 die erste Musterschule. Von mehreren Gemeinden zum Rabbiner gewählt, widmete er sich doch industrieller Betätigung. In Budapest beteiligte er sich an der Gründung der Budapester orthodoxen Gemeinde, die er 25 Jahre lang leitete. 1908 wurde er von Franz Joseph I. mit dem Prädikat „de Obuda" geadelt. — Seine hinterlassenen exeget. Schriften „Wajedabber Mosche" wurden 1927 mit seiner Biographie von seinem Sohn **Abraham von F.** herausgegeben, der als sein Nachfolger die vereinigten Budapester orthodoxen Gemeinden zu hoher Blüte brachte und die große Synagoge, mehrere Schulen und sonstige Institutionen erbauen ließ.

(Jüd. Lexikon II. 806).

Freund, Ernst (II. 314), e: seit 1914 o. Prof. in Wien, verfaßte seither allein und 1908—13 mit Frau Kaminer über 200 Arbeiten über animal. Nahrung, Darmfunktion, Pepsin-Salzsäure als Wundheilmittel, über Beeinflußung zwischen Serum und Carcinom-Zellen u. a. Seine letzte Arbeit ist „Biochemische Grundlagen für Disposition zum Carcinom" (1925).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Freund, Walter, Übersetzer, geb. 1890 in Dresden, studierte Philologie u. Philosophie an der Wiener Universität u. widmete sich hierauf der literarischen Tätigkeit als Uebersetzer aus dem Englischen und Italienischen, schrieb zwei eigene Romane u. zahlreiche Novellen in Zeitungen und Zeitschriften. (Menorah, Juli 1931).

Freundlich, Erwin, Astrophysiker, geb. 29. Mai 1885 in Biebrich, wurde 1920 Observator am Astrophysik. Observatorium zu Potsdam und Leiter des Einstein-Instituts, 1922 Hauptobservator. Als solcher leitete er die Sonnenfinsternis-Expeditionen 1914 und 1922, die der experimentellen Prüfung der Einsteinschen Theorie von der Ablenkung des Lichtes durch Schwerkraft galten. Er verfaßte u. a.: Die Grundlagen der Einsteinschen Gravitationstheorie (1917); Zur Dynamik der kugelförmigen Sternhaufen (1923); Thermodynamik der Gestirne (1926).

Sein Bruder **Herbert F.,** physikalischer Chemiker, geb. 28. Jänner 1880 in Berlin, wurde 1911 a. o., 1930 o. Prof. an der Techn. Hochschule in Braunschweig; seit 1919 ist F. Mitglied des Kaiser Wilhelm-Institutes für physikal. Chemie in Dahlem. Neben zahlreichen experimentellen Arbeiten aus dem Gesamtgebiet der physik. Chemie schrieb er u. and. folgende zusammenhängende Werke: Kapillarchemie

www.dacoromanica.ro

(4. Aufl. 1930); Grundzüge der Kolloidlehre (1924); Kolloidchemie und Biologie (1924); Fortschritte der Kolloidchemie (1926). (Kürschners Gelehrtenkalender).

Frey, Friedrich Christian, früher Josef Samuel, Prediger, geb. 21. Sept. 1771 in Mainstockheim bei Würzburg als Sohn eines Rabbinatsassessors, wurde in streng-jüdischem Geiste erzogen, trat aber, von einem christlichen Kaufmann hiezu überredet, 1798 zum Christentum über. Hierauf arbeitete er einige Zeit als Schuster, geriet in einen Kreis von Pietisten und wollte seitdem unter den Negern Missionär werden. Er kam in der Folge nach Berlin und London u. predigte in letzterer Stadt seinen frühern Glaubensgenossen die Taufe. Aus diesen Anfängen entstand 1808 ein besonderes Institut zur Förderung der Judenmission. F. selbst ging 1816 nach Amerika, wo er als Pastor an einer Presbyterianerkirche durch eine Reihe weitverbreiteter Missionsschriften für die Mission tätig war. (Encycl. J. II. 1211).

Freystadt, Moritz, Schriftsteller und Gelehrter, gebor. um 1810, gest. 1870 in Königsberg, wo er studierte u. als Privatgelehrter lebte. F. edierte Moses Chajim Luzzattos „Choker umekubbal", mit lateinischer, deutscher und hebr. Einleitung (Königsberg 1840); Mose Berlins „Metab higgajon", mit lateinischer Einleitung (1845). In einer Schrift „Philosophia Cabalistica" (Königsberg 1832) suchte er zu beweisen, daß aller Pantheismus, Atheismus ist. Weiters verfaßte er zwei Streitschriften (Das Recht der Juden gegen das Unrecht des Professors Buchholz, 1834; und der Christenspiegel von Anti-Marr, ein offenes Sendschreiben an die modernen Judenfeinde, 1862) sowie eine Schrift über Kant (1864).
(Zeitlin, Kirjat Sefer; Fürst, Bibl. Jud.).

Fribourg, Andrè, franz. Politiker, geb. 1887 in Bourmont, trat als Historiker mit zum Teil preisgekrönten Arbeiten über die Geschichte der Revolution und über verschiedene kulturgeschichtliche Fragen hervor. Als radikalsozialistischer Abgeordneter interessierte er sich vor allem für die Probleme der Erziehung und der internation. geistigen Zusammenarbeit, ebenso für die Außen- u. Kolonialpolitik. F. ist Vizepräsident der Unterrichtskommission, Mitglied des Oberen Rates für die Kolonien sowie des Eisenbahnbeirats.
(Qui êtes vous? 1924).

Fried, Ahron, Talmudgelehrter und rabb. Autor, geb. 1811 in Hajdu Böszörmeny (Ungarn), war ein Schüler des R. Mose Sofer und wirkte dann als Rabbiner bis zu seinem Tode in seiner Geburtsstadt. Er schrieb folgende Werke: „Omer lezion", talmud. Novellen und Responsen (Satoralja-Ujhely 1872); „Zel hakessef", ethisch. Betrachtungen u. Gedächtnisreden (Ungvar 1878); „Schaalot teschubot" מהרא״ף, Responsen nebst „Chalat Ahron", Erläuterungen zur Mischna und „Torat Ahron", Homilien (Munkacs 1893), „Sekan Ahron", Homilien zum Pentateuch (das. 1907).
(Schwarz, Schem hagdolim meerez hagar).

Fried, Nathanel Hakohen, Talmudgelehrter und rabb. Autor, geb. 1857 in Sennje, Ungarn, gest. 2. Sept. 1916, leitete als Privatmann eine große Jeschiwa in Kisvárda und war seit 1892 Rabbiner in Balmaz Uyváros. Von seinen Werken erschienen bisher: Die Responsensammlung „Pene mebin" zu Schulchan aruch (2 Tle., Munkacz 1912—14); „Pene mebin", Homilien zum Pentateuch (1927).
(Schwarz, Schem hagdolim meerez hagar).

Friedberg, Bernhard (II. 323, e: Genealogischer Forscher u. Bibliograph, war in Frankfurt a. M. Mitbegründer der Buchhandlung Sänger & Friedberg und lebt gegenwärtig in Antwerpen. Er verfaßte noch: „Bene Landau le mischpechotehem", Genealogie der Familie Landau (Frankfurt a. M. 1905); Toldot Mischpachat Horovitz (In „Hakedem" 1909, Frankfurt a. M. 1911, 2. Aufl. 1927); Die hebr. Druckereien in Warschau (in „Jüd. Archiv" 1908). Seit 1928 veröffentlicht F. unter dem Titel „Bet eked sefarim" ein bibliographisches Lexikon d. gesamten hebr. und deutschen Literatur einschließlich der mit hebr. Titel gedruckten arab., griechischen, spanisch-portugies., persischen, tatarischen u. a. Werke (Antwerpen 1928, ff.).

Friedell, Egon (II. 326), e: getauft, gab sein Hauptwerk „Kulturgeschichte der Neuzeit", 1. Bd.: Einleitung, Renaissance, Reformation (1927); 2. Bd.: Barock, Rococco, Aufklärung, Revolution (1928) heraus. — Sein Bruder, **Oskar Fried-**

www.dacoromanica.ro

mann, gest. 6. Nov. 1929 in Wien, war Mitverfasser einer Reihe von Operettentexten und Lustspielen.

(Kürschner 1930; Literar. Echo, März 1928).

Friedemann, Adolf, Rechtsanwalt, zionistischer Schriftsteller, geboren 1871 in Berlin, lebt in Amsterdam. F. gehörte nach dem Auftreten Theodor Herzls zu dessen nächster Umgebung, begleitete ihn 1902 zu Verhandlungen nach Ägypten und wurde auch sonst von ihm mehrfach für politische Aktionen verwendet. Innerhalb der zionist. Organisation war F. von 1902—20 Mitglied des Großen Aktions-Komitees, sowie des Aufsichtsrates des Jewish Colonial Trust. Er gehörte auch zu den Gründern und Leitern des „Komitees für den Osten". — F. schrieb u. a.: Reisebilder aus Palästina (mit Bildern von Hermann Struck, 1904); Was will der Zionismus? (1906); Das Leben Theodor Herzls, die erste Biographie Herzls (1919, jidd. Übersetzung 1921); David Wolffsohn, Biographie (1915) und gab das Zionistische ABC-Buch (1908) heraus.

(Zitron, Lexikon Zioni).

Friedenthal, Hans (II. 328), e: Sohn des Bankdirektors Kommerzienrat Paul G. F. — Seinen Bemühungen ist die Gründung der Gesellschaft für Menschheitskunde in Berlin zu danken, deren Leiter er seit 1926 ist. Besonders zu erwähnen ist noch, daß F. der Erfinder der Zentrifuge mit 50.000 Umdrehungen ist. Sein Werk „Menschheitskunde" erschien 1927.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Friedenwald, Harry, amer. Ophtalmologe und Otologe, geb. 21. Sept. 1864 in Baltimore, studierte an der John Hopkins Univ., hierauf in Berlin u. Wien, promov. 1886, praktizierte an der Augenheilanstalt des Prof. Hirschberg, hierauf an mehreren amer. Spitälern und wurde 1902 Professor für Medizin und Chirurgie an der neuen Universität in Baltimore. Außer einigen fachwissenschaftl. Schriften verfaßte er: Leben, Briefe und Schriften des Ahron Friedenwald (1906).

Sein Bruder **Julius Friedenwald**, geb. 20. Dez. 1866 in Baltimore, wandte sich ebenfalls der med. Laufbahn zu. Er studierte an der John Hopkins Universität, praktizierte in Wien, Berlin, Paris, London, dann in Baltimore und spezialisierte sich für Krankheiten der Verdauungsorgane. Er verfaßte: Diet in Health and Disease (mit Dr. John Rubrah, 1925); Dietetics for Nurses (1924), lieferte den Abschnitt über die Funktionskrankheiten des Magens für Oslers „Modern Medicine" (1926); den Abschnitt über Funktionskrankheiten der Verdauungsorgane für Nelsons „Loose leaf Living Medecine" Bd. 5., den Abschnitt über Gastrische Störungen im mittleren Alter in Craig's „Diseases of Middle Life", Abschnitt über Diät in Levis „Practice of Surgery", zahlreiche Artikel in verschiedenen amer. Journalen und Mitherausgeber der Handbücher für prakt. Medizin.

(Who's Who in Amer. Jewry).

Friedenwald, Herbert (II. 330), e: geb. 20. Septemb. 1870. Er gab 1908—13 das American Jewish Year Book heraus und verfaßte: Continental Congreß; The Journal and Papers of the Continental Congress; Material of the Jews in the British West Indies (1897); Some News paper Advertisements of the 18the Century (1897); Historical Manuscripts in the Library of Congress (1898); A. Calendar of Wshington Mss. in the Library of Congress (1901); The Declaration of Independence (1904); Preparadness (1915); The Embrace (1919); The Showdown (1921). (Who's Who in Am. Jewry).

Friedland, Zwi, kommunist. Schriftsteller, geb. 1897 in Minsk, widmete sich schon in jungen Jahren der poalezionist. Bewegung, arbeitete an den Zeitschriften „Dus Wort" und „Dus freie Wort", sowie an der jüd. kommunist. Presse mit und war 1918—1921 Redakteur eines populärwissenschaftl. Journals der Roten Armee. Seit 1920 ist er Vorsitzender der jidd. liter. linguist. Abteilung an der kommunist. Universität in Moskau und an der kommunistischen Akademie. Als Mitarbeiter am französ. Kabinett des Instituts Marx-Engels besuchte er Paris, wo er die Materialien zur Geschichte der franz. Revolution studierte; als Generalsekretär redigierte er die sozial-histor. Ausgaben des Instituts und ist einer der Redakteure der gesammelten Werke von Marx und Engels, welche von diesem Institut herausgegeben werden. F. ist Mitarbeiter an der großen Sowjet-Enzyklopädie, sowie an

www.dacoromanica.ro

der jidd. Sowjetpresse „Emes", „Stern" „Freiheit" u. a. Von seinen histor. Arbeiten sind in Russisch veröffentlicht: San Simon; Marat bis zur Revolution; Marat und die Jakobiner; Geschichte von Westeuropa im 19. Jahrh. (2 Tle.); Lenin über Krieg u. Revolution. In Jiddisch verfaßte er: „Der kommunistischer International yn der kommunistischer Poale-Zionismus" (Minsk 1922, jiddisch u. russisch); Lehrbuch ynChrestomatie(Moskau, 3 Tle. 1927—28). Zusammen mit A. Slucki: „Geschichte fyn der revolut. Bewegung in Marew Europa 1789—1923". Noch nicht veröffentlicht ist seine „Geschichte der Juden in der neuesten Zeit".

(Reisen, Lexikon III. 171—73).

Friedländer, Benedikt, Naturforscher, Nationalökonom und Soziologe, geboren 8. Juli 1866 in Berlin, gest. 21. Juni 1908 das., unternahm jahrelange Studienreisen durch Nordamerika, Hawaii, Samoa, Die Fidschi-Inseln, Neuseeland, Ceylon, Vorderindien und ließ sich dann in Berlin nieder. Aus seinen naturwissenschaftl. Arbeiten veröffentlichte F. Abhandlungen und Werke über die soziale Frage u. die Geschichte des Sozialismus. Seine Hauptwerke: (Der freiheitliche Sozialismus, 1892; Die vier Hauptrichtungen der modernen sozialen Bewegung, 1901), verraten den Einfluß der sozial-ökonom. Anschauungen Eugen Dührings. F. trat auch als Anhänger der „männlichen" Kultur und gegen die politische und soziale Gleichstellung der Frau hervor (Renaissance des Eros Uranios, 1904; Männliche u. weibliche Kultur, 1906).

(Kürschner 1908; Degener 1909; Bettelheim, Jahrb. 1910).

Friedländer, Bernhard, Goldschmied, geboren 1881 in Czenstochau, lernte die Goldschmiede- und Intarsienkunst, kam 1904 nach Deutschland und schuf hier beachtenswerte jüd. Kultgegenstände für Synagogen von origineller und künstlerischer Auffassung. 1926 zeigte er zum ersten Male auf d. „Gesolei"-Ausstellung in Düsseldorf eine Sammlung jüd. Kultusgeräte. 1927 stellte er in Amerika seine Schöpfungen aus. F. lebt. in Antwerpen.

(Jüd. Lexikon II. 823).

Friedländer, Gottfried Immanuel, Dr. h. c., Geologe, speziell Vulkanologe, Leiter des Vulkaninstituts G. Friedländer in Neapel, geboren 9. Feber 1871 in Berlin als Sohn des Prof. der Nationalökon. an der Universität Berlin Carl F., studierte an den Universitäten Berlin, Kiel, an der Techn. Hochschule Zürich, machte 1893/4 wissenschaftl. Reisen nach Nordamerika, Hawaii und Samoa, 1896—97 nach den Canarischen Inseln und Madeira, 1906—1907 nach Mexiko, Fiji und Samoa, 1908 bis 1909 Japan, 1912 Capverdische Inseln. 1913 erbaute er ein privates Vulkaninstitut in Neapel und begründete die „Zeitschrift für Vulkanologie". Er verfaßte folgende Werke: Absolute oder relative Bewegung (mit Benedict Friedländer, 1896); Herstellung von Diamanten in Silikatgestein (1898); Über Edelstein (1901); Über einen japan. Vulkan (1909); 10 Beiträge zur Geologie des Samoains; 10 über Vulkanforschung u. a., sowie Propagandaschriften für die Gründung eines internat. Vulkainstituts, Beiträge zur Kenntnis der Kapverdischen Inseln u. v. a. (Degener 1928).

Friedländer, Israel, Semitologe, geb. 8. September 1876 in Kowel, Wolhynien, ermordet 5. Juli 1920 in der Ukraina, schloß sich in jungen Jahren Herzl an, dessen Ideen er als Student in Berlin und Straßburg öffentlich propagierte. — Er besuchte das Rabbinerseminar in Berlin u. studierte Orientalia, promovierte 1899 in Straßburg mit einer preisgekrönten Arbeit über die arabische Sprache des Maimonides. Vorübergehend war er Privatdozent für semitische Sprachen an der Universität Straßburg. Er übersetzte eine Auswahl der Essays Achad Haams „Am Scheidewege" und Dubnows „Geschichte der Juden in Rußland und Polen" (3 Bde. 1916—20) aus dem russ. Ms. ins Engl. u. schrieb über den gleichen Gegenstand ein eigenes Werk" Dubnows theory of Jewish nationalism" (1905). Von einer kultur-histor. Arbeit „Die Juden unter dem Islam" sind nur Bruchstücke erhalten. 1903 wurde F. durch S. Schechter als Dozent für Bibelwissenschaft an das New-Yorker Jewish Theological Seminary berufen. Von seinen wissenschaftlichen Forschungen seien noch erwähnt: Studien über Sektenbildung der Schiiten, über messianische Tendenzen im Islam und über den jüd. Ursprung Abdallahs ibn Saba. Sein Hauptwerk ist „Arabisch.-

www.dacoromanica.ro

deutsches Lexikon zum Sprachgebrauch des Maimonides"(Frankfurt. a. M. 1902). 1909 publ. er eine mit Einl. u. Noten versehene Maimonides-Anthologie u. d. Titel „Selections from the arabic writings of Maimonides". The arabic original of the report of R. Nathan Hababli (1905) und Jewish-Arabic Studies (1910—13); A Muhammedan book on augury in Hebrew characters (1906); Die Chadhirlegende u. der Alexanderroman (1913); Zionism and the world peac (1919). Die letzten Jahre seines Lebens widmete F. fast ausschließlich der Hilfstätigkeit des American Joint Distribution Commitee. Auf einer Reise, die er 1920 für dieses nach Osteuropa unternahm, wurde er gemeinsam mit seinem Begleiter Dr. Georg Kantor in der Ukraina vom Pogrompöbel ermordet.

(The Maccabaean, New-York, Jhg. 1920, vol. 34, Nr. 2; Haolam, London, Jhg. 1920, Heft 38).

Friedmann, Ahron (II. 343), e., bezw. ä: geb. 22. August 1855, komponierte weiters: Kantate auf den 130. Psalm, Motette aus Jesaias II., Salomonische Trilogie, 10 Mussaf Kduschas mit Orgelbegleitung, eine Ballade Josuas Berufung, vier Synagogengesänge, sechs Trauungsgesänge und gab die „Lebensbilder berühmter Kantoren", I. II. u. III. Teil, der 3. Teil mit einem Anhang „Zur Geschichte des jüd. Kantorats"; „Der Vorbeter"; „Sammlung kantoralwissenschaftlicher Aufsätze" I. Teil „Denkschrift zur Zweihundertjahrfeier der Alten Synagoge der Berliner jüd. Gemeinde" (1914) heraus.

(Frank Altmann, Tonkünstlerlexikon 1926).

Friedmann, Arje Dob (Löb Ber), hebr.-jidd. Schriftsteller und Übersetzer, gebor. 1845 in Sowalk, gest. 1920 in Indianopolis, studierte bei R. Abraham Plotschek in Boskowitz, von dem er die Rabbinerautorisation erhielt. In Berlin besuchte er eine Handelsschule und war sodann in Warschau Lehrer für Hebräisch. 1892 kam er nach Amerika und wirkte als Lehrer der Talmudtorah in Philadelphia, einige Zeit als Rabbiner. F. verfaßte eine Reihe von Lehrbüchern in populärwissenschaftlicher Form, welche vom 1878—1910 in Warschau, Wilna, New-York gedruckt wurden, darunter: Meteorologie; Torat habuchhaltung; Schomer jisroel; Gemul elohim; Nezach jisroel, Torat halaschon; Hapädagog haiwri; Toldot gedole emoni; Schulchan aruch libne haneorim; Korot jeschuron, eine populäre jüd. Geschichte bis zur Zerstörung des zweiten Tempels. Von seinen jidd. Werken hatten großen Erfolg seine Sammlungen jidd. Aggadoth unter dem Titel „Sefer Likkutim nifloim", wunderbare Geschichten, Erzählungen, Beschreibungen von Tanaim, Erklärungen über wichtige Meschalim, Sprichwörter; Toldot Raschi; Wunderliche Prager Sippurim; Die neue praktische Arithmetik; Der neue praktische Briefsteller (4 Teile, ausgegeben in mehreren Auflagen); Die doppelte Buchführung u. a. Schließlich übersetzte er mehrere Romane aus dem Deutschen ins Hebr. oder Jidd.

(Chachme jesroel b'Amerika; Zeitlin, Kirjat sefer; Lex. Zioni; Reisen, Lexikon III. 178—180).

Friedmann, Armin (II. 344), e: Er übertrat 1929 zum Christentum. Seine Bühnenstücke, die im jüd. Milieu spielen, wurden am Carltheater in Wien mit großem Erfolg aufgeführt.

(Kürschner 1930).

Friedmann, Bernhard, Kriminalist, geb. 10. Oktob. 1843 in Nagyvarad, Ungarn, gest. 14. Oktober 1925 in Budapest, war einer der berühmtesten Verteidiger Ungarns u. spielte eine hervorragende Rolle im Tisza-Eszlar-Prozeß. Er veröffentlichte mehrere rechtswissenschaftliche Werke, von denen eines über das Geschworenengericht 1876 von der ungar. Akad. der Wissenschaften preisgekrönt wurde.

(Magyar Zsido Lexikon).

Friedmann, David Arje, hebr. Schriftsteller, gebor. 1889 in Kiwalki, Polen, begann seine literar. Tätigkeit mit einer kritischen Würdigung der Gedichte Bialiks; spätere Aufsätze in hebr. Zeitschriften beschäftigen sich mit den Hauptvertretern des hebr. Schrifttums der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit. F. war Mitbegründer d. hebr. Verlages „Ajanot", in dem auch die von ihm besorgte Ausgabe von Mose Zakutos „Tofte aruch" erschien (Berlin 1922). Zusammen mit Woyslawska gab er die Zeitschrift für Bibliographie und Kritik „En Hakore" heraus (Berlin 1922). Er verfaßte ferner ein jüd. Drama unter dem Titel „Lilit" (Zukunft 1923).

(Reisen, Lexikon III. 181).

Friedmann, David b. Samuel, Talmudist, geb. 1828, gest. 1917 in Karlin bei

www.dacoromanica.ro

Pinsk, galt zuletzt als eine der größten rabbinischen Autoritäten. F. wurde 1866 Rabbiner in Karlin, daher auch „Reb Dowid Karliner" genannt. Er verfaßte einen Ritualkodex „Pisske halachot" nach der Ordnung von Maimonides' Mischne Torah, von dem nur 2 Bände (Warchau 1898—1901) erschienen sind. Dieses als klassisch anerkannte Werk zeigt neben ungeheuerer Belesenheit in der älteren halachischen Literatur ein feines Verständnis der Quellen.

(Gottlieb, Ohole schem; Chones, Toldoth haposkim).

Friedman, Dénes, Dr. phil., Rabbiner, geb. 25. Mai 1903 in Budapest, absolv. seine theolog. Studien an der Budapester Landesrabbinerschule und wurde 1925 an der Budapester Universität zum Doktor promoviert. Seit 1926 wirkt er als Nachfolger Ludwig Venetianers in der Neupester Kultusgemeinde als Oberrabbiner. F. hat bisher eine reiche literar. Tätigkeit sowohl als Mitarbeiter, wie als selbstständiger Redakteur verschiedener ung.-jüd. Zeitschriften entfaltet u. eine Anzahl biographischer und bibliographischer Schriften verfaßt. Davon sind anzuführen: Bibliographie der Schriften Ludwig Blaus (ungar. und deutsch, Budapest 1926); Das 50-jährige Jubiläum der Landesrabbinerschule (ungar., das. 1927); Die Hauptrichtungen der jüd. Literatur (das. 1928); Das Andenken Ludwig Venetianers; Bibliographie der Schriften Wilhelm Bachers (ungar., das. 1928, deutsch, Frankf. a. M. 1928); Verzeichnis der an der Landes-Rabbinerschule in den Jahren 1877—1922 ausgezeichneten und gedruckten Schriften; Barmizwa-Agende; Baron Theodor von Wolfner; Die letzten Ergebnisse der Chasarenforschung; Übersicht der Geschichte der Judenheit 1900 bis 1914; Die Richtungen der jüdischen Geschichtsschreibung (1930). Weiters übersetzte er ins Ungarische: Die Gebete, dann Michael Guttmann, Der Universalismus der jüd. Religion. F. war auch Mitarbeiter am Magyar Zsido Lexikon, am Jüd. Lexikon und an der Großen Jüd. National-Biographie. (w.).

Friedmann, Felix, Maler, geboren 14. Mai 1897 in Warschau, stud. 1916—19 als Schüler des Prof. Stanislaus Lenz an der Warschauer Malerakademie und beteiligte sich hierauf an den Ausstellungen der Warschauer Kunstgesellschaft. Die jüd. Typen in seinen Bildern geben die tiefe poln.-jüd. Schwermut u. Resignation, die aufrichtige primitive Frömmigkeit vortrefflich wieder. Seit etwa 1925 zeigte der junge Künstler eine gewisse Hinneigung zu modernistischen Tendenzen (Schächter, Vorbeter, Rabbiner). Später ging er nach Paris, wo er eifrig an der Vervollkommnung seines künstlerischen Geschmacks arbeitet und neue Wege anstrebt. F. beteiligte sich an Ausstellungen, malte Porträts und schrieb Artikel über Kunst und Künstler. Im Jahre 1925 gab er ein Buch Zeichnungen unter dem Titel „Hinter Kulissen-Masken" mit Einleitung von M. Weining heraus, das 80 Zeichnungen vom Warschauer jüdischen Schauspielern u. Literaten enthält. Er war Gründer der „Jüd. Gesellschaft zur Verbreitung von Kunst".

(Reisen, Lexikon II. 188—89; Literar. Bleter 1929, S. 810 u. 88 J).

Friedmann, Hermann, Professor der Philosophie in Helsingfors, geb. in Riga, begann seine Hochschulstudien in Dorpat, setzte sie dann später an der Heidelberger Universität fort, wo er bei Professor Bekker, dem bekannten Rechtslehrer, das Romanum hörte u. ging schließlich nach Baden, um bei Häusler die deutsche Rechtsgeschichte zu inskribieren. Schon in Heidelberg beschäftigte sich F. intensiv mit den Naturwissenschaften. In Berlin studierte er bei Eduard v. Hartmann Philosophie. Dort entstand auch sein erstes philos. Werk „Die Konvergenz der Organismen", das szt. große Beachtung fand. Seit 1906 lebt F. in Helsingfors. Sein bekanntestes Buch „Die Welt der Formen" ist 1925 in München erschienen. Dieses Werk gibt eine neuartige Deutung der Welt und strebt nach Erfassung der Welttotalität. Sein Werk „Wissenschaft und Symbol" ist noch nicht veröffentlicht.

(N. Fr. Pr. vom 2. Dez. 1930).

Frisch, Efraim, Schriftsteller, geboren 1. März 1873 in Stryj (Galizien), lebt in München. 1902 erschien sein Erstlingswerk, die zarte Novelle: „Das Verlöbnis", Geschichte eines Knaben, die im galiz.-jüd. Milieu spielt und zu den bleibenden Kunstwerken der neueren deutschen No-

www.dacoromanica.ro

vellistik gehört. Von 1905 ab war F. bei Max Reinhardt als Dramaturg tätig. Sein Buch „Von der Kunst des Theaters" (1910) ist die Frucht der hierbei gesammelten Erfahrungen. Nach München übersiedelt, gab F. 1914—25 die Zeitschrift „Der Neue Merkur" heraus. Abgesehen von einigen kürzeren Erzählungen widmete er sich hauptsächlich publizist. Arbeiten. 1928 erschien sein Roman aus dem Vorkriegs-Österreich „Zenobi". Weiters übersetzte er: Andr. Strug, Geschichte einer Bombe (1913); Jean Giraudoux, Bella, Roman (1927); Eglantine (1928); Luc Durtain, Im vierzigsten Stock (1929). (Kürschner 1930).

Seine Gattin **Fega Frisch**, geb. 8. Nov. 1878, hat sich als Übersetzerin russ. Klassiker einen Namen gemacht. Von ihren bedeutenderen Übersetzungen sind anzuführen: Gontscharow, Alltägliche Geschichte (1909, 11. A. 1923); Turgenjew, Väter u. Söhne (1910); Alexej Remisow, Die Schwestern im Kreuz (1913); Saltykow-Stschedrin, Die Herren Golowjew (1919); Satiren (1920); Oleg Mistow, Die Verbannten, Rom. (1910); Fjodor Ssologub, Totenzauber (1913, 2. Bde.); Anton Tschechow, Der Kirschgarten, Schauspiel (1919); Russische Kritiker (1921); Iwan Runawischninow, Das verfluchte Geschlecht, Rom. (1921); Fjodor Ssologub, Süßer als Gift, Roman (1922); Wsewolod Garschin, Sämtl. Werke (1923, 2 Bde.); Alexander Puschkin, Sämtliche Romane, Erzählungen, Aufsätzte und Tagebuchblätter (1924—25, 2 Bde.), Leo Tolstoi, Legenden (1925). (Kürschner 1930).

Fröhlich, Isidor (II. 355), e: gest. Jänn. 1931 in Budapest als Professor der theoretischen Physik.

Frostig, Mose, zionist. Politiker, geb. 1885 in Zolkiew, Polen, gest. 12. Feber 1928 in Lemberg, war Mitarbeiter vieler jüd. u. poln. Zeitungen und Zeitschriften mit nation.-jüd. Richtung, redigierte 1907 die poln. Monatsschrift „Moriah", sowie seit 1909 das „Lemberger Tagblatt" und die nach Eingehen des Tageblattes begründete jüd. Zeitung „Der Morgen". 1909—13 gab er auch literar.-wissensch. Jahrbücher „Jüd. Kalender" heraus. F. verfaßte eine Reihe jüd. u. poln. Schriften politischen und nationalökonomischen Inhalts und bemühte sich viel um die Organisierung der jüd. Jugend, sowie des jüd. Kaufmannstandes. Seit 1922 gehörte F. dem poln. Sejm an. Er war Mitglied der zionistischen Exekutive in Lemberg.
(Reisen, Lexikon III. 137—38).

Fromkin, Abraham (II. 356), e: Sohn des Literaten Israel Dow F., verließ während des Weltkrieges London und übersiedelte nach New-York, wo er seither Mitarbeiter einer anarchistischen Wochenschrift und Theaterrezensent des „Morgenjournal" ist, nebstbei seine Tätigkeit als Übersetzer fortsetzend.
(Reisen, Lexikon III. 163—167; Chachma Jisroel b'Amerika).

Fuchs, Abraham Moses, Journalist und Schriftsteller, gebor. 17. Oktober 1890 in Jezierna, Galizien, wandte sich früh der Literatur zu und veröffentlichte Skizzen und Erzählungen in Gerschom Baders jüd. Kalender, im Lemberger Tageblatt und anderen galizischen Zeitungen. 1912 wanderte er nach Amerika aus, kehrte aber 1914 nach Europa zurück und ließ sich in Wien nieder, dort wurde er Mitarbeiter an der Wiener Morgenzeitung, später an der Wiener Morgenpost. Von seinen Werken sind in Buchform erschienen die Erzählungen: Ofn Bergl (Warschau 1924); Inter der Brick (das. 1924).
(Reisen, Lexikon III. 26—32).

Fuchs, Don (II. 360), e: gest. Juni 1928 in einem Spital in Philadelphia.

Fuchs, Emil, Bildhauer, Medailleur u. Maler, geb. 9. August 1866 in Wien, gest. Jänner 1929 in New-York durch Selbstmord, wurde in Wien und Berlin ausgebildet, erhielt 1891 von der Akademie den Rompreis für sein Relief „Griechische Wettläufer". Er ging nach London, war Lehrer an der königl. Akademie u. wurde dort von dem berühmten Maler Sargeant sehr gefördert. 1900 lud ihn die Königin Viktoria nach Windsor ein und betraute ihn mit dem Entwurf einer Reichsjubiläumsmedaille. Seit 1901 war er für König Eduard VII. vorzugsweise als Porträtist tätig; seit 1915 lebte er in New-York. Von ihm stammen die Entwürfe zu mehreren engl. Briefmarken und zu Medaillons der Mitglieder des königl. Hauses. Seine Werke befinden sich hauptsächlich im Metropolitan-Museum in New-York. F. veröffentlichte eine Selbstbiographie u.

www.dacoromanica.ro

d. T. „With Pencil", Brush and Chisel, the Life of an Artist (1925).
(Who's Who in American Jewry).

Fuchs, Eugen, Jurist und deutsch-jüd. Politiker, geb. 6. Feb. 1856 in Koschentin (Ober-Schlesien), gest. 22. Dez. 1923 in Berlin. 1888 erschien seine erste große juristische Schrift „Das Wesen der Dinglichkeit", 1902 der erste Band seines „Kommentars zur Grundbuchordnung", 1916 eine Monographie „Die Grundbegriffe des Sachenrechts"; seit 1915 gehörte er zur Schriftleitung der Juristischen Wochenschrift. Von 1896—1911 war F. Vorstandsmitglied der Anwaltskammer; er gehörte ferner dem Vorstand des Anwaltsvereins von 1905 bis zu seinem Lebensende an u. war 1905—20 Mitglied der preuß. Justiz-Prüfungskommission. F. gehörte zusammen mit Raphael Löwenfeld und Martin Mendelssohn zu den Männern, die 1893 den Zentralverein deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens (C. V.) gründeten. Nach dem Tode Maximilian Horowitz' übernahm er 1917 den Vorsitz und führte den Verein in der Zeit der schweren Konflikte im innerjüdischen und deutschen Leben, die das Ende des Weltkrieges und die Revolution mit sich brachten, bis er sein Amt 1919 niederlegen mußte. Ferner gehörte er dem Ausschuß des von ihm mitbegründeten „Verbandes der deutschen Juden" an. F. hat in Wort und Schrift, sowohl im Abwehrkampf, wie in seiner innerjüdischen Stellung, stets den Gedanken einer auf religiöser Grundlage beruhenden Gemeinschaftsbindung und Gemeinschaftspflicht der Juden vertreten. Am klarsten hat er sein jüd. Bekenntnis in der Schrift „Glaube und Heimat" niedergelegt. — F. war ein ausgesprochener Gegner des nationalen Judentums, das er als eine Herausdrängung des Judentums aus dem Kreise der großen sittlichen Weltmächte ansah. Dennoch hat er niemals geleugnet, daß es auch außerhalb der deutschen Grenzen jüd. Gemeinschaftsaufgaben für die deutschen Juden gäbe, an denen ihre Beteiligung auf Grund des religiösen Kelalgedankens unabweisbar ist. So hat er zwar den Zionismus abgelehnt, aber den Staatsbehörden gegenüber gelegentlich der Vorbereitung zur Friedenskonferenz 1918 als gemeinsame Forderung aller Juden die Errichtung eines jüd. Palästina, sowie nationale Autonomie für die Länder jüd. Massensiedlung vertreten. Auch die Idee eines jüd. Kongresses in Deutschland hat er, gegen eine starke Gegnerschaft im eigenen Lager, gerade den auf religiös. Gemeinschaftsgrundlage stehenden Juden empfohlen. 1913 faßte unter seiner Leitung der C.-V. eine Resolution, die die Trennungslinie zwischen sich und dem Zionismus zieht. Darin ist ausdrücklich festgestellt, daß der Aufbau Palästinas an sich die deutschen Juden nicht zu scheiden braucht, daß jedoch der C.-V. sich von denjenigen deutschen Juden trennen muß, die das nationale Band als Charakteristikum der jüd. Gemeinschaft und die deutschen Juden als Teil dieser nationalen Gesamtjudenheit auffassen. F. hat seine Ansichten in zahlreichen Aufsätzen und Reden in der Zeitschrift „Im Deutschen Reich" und in der C.-V.-Zeitung niedergelegt. Die wichtigsten grundlegenden Aufsätze sind in seinem Werk „Um Deutschtum und Judentum" (Berlin (1919) gesammelt. (Jüd. Lexikon II. 842).

Fuchs, Hugo, Rabbiner, geb. 1878 in Stadt-Lengsfeld (Thüringen), seit 1907 Rabbiner in Chemnitz. — F., dessen wissenschaftliches Interesse besonders der Literargeschichte der Bibel gewidmet ist, schrieb: P'siq, ein Glossenzeichen (1908); Religionsjudentum (anonym, Chemnitz 1919); Gyges — die Judenheit (1921) und ein Lehrbuch der jüd. Geschichte (4. Aufl. 1928). — Er gehört zu den Anhängern des religiös. Liberalismus und hat diesen oft in Aufsätzen in der jüdischen Presse vertreten. (Jüd. Lexikon II. 843).

Fuchs, Isaac Salomo, Rabbiner u. hebr. Schriftsteller, geboren 1862 in Bialystok, Polen, gest. 1896 in Kojetein, Mähren, wo er als Rabbiner gewirkt hatte. Von 1893 bis 1895 redigierte er die hebr. wissenschaftliche Monatsschrift „Hachoker". In Buchform veröffentlichte er: Die Bedeutung der hebr. Sprache für das Judentum (1887) und gab die hebr. Übersetzung von Mendelssohns Brief an Lavater mit Einleitung u. Anmerkung (1892) heraus.
(Lippe, Assaw hamaskir hechadasch).

Funk, Salomon (II. 366), e: gest. Juni 1928 in Wien.

www.dacoromanica.ro

Fürth, Henriette (II. 372), e: ist eine der Mitbegründerinnen der Mutterschutzbewegung. 1919—24 war sie sozialist. Stadtverordnete in Frankfurt a. M. Als eine der ersten machte sie den Versuch volkswirtschaftlicher Erfassung der einzelnen Hauswirtschaft in ihren Schriften über „Ein mittelbürgerliches Budget vor u. nach dem Kriege". Seit 1890 betätigte sie sich auf dem Gebiete des jüd. öffentl. Lebens und setzte sich insbesondere für die Arbeit des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens ein, dessen Frankfurter Ortsgruppe sie seit der Gründung angehört. (ITA v. 15. Aug. 1931).

Fürth, Otto v., Prof. für mediz. Chemie an der Universität Wien, geb. 18. Nov. 1867 zu Strakonitz in Böhmen, habilitierte sich in Straßburg i. E., wurde 1906 a. o. und 1929 o. Prof. in Wien. Außer einer Reihe spezialwissenschaftlicher Arbeiten schrieb er: Vergleichende chemische Physiologie der niederen Tiere (1903); Probleme der physiologischen und patholog. Chemie (1912—13); Lehrbuch der physiologischen und patholog. Chemie (2 Bde., 1926—28), sowie zahlr. Abhandlungen im Archiv für allgem. und experimentelle Pharmakologie. F. ist aus dem Judentum ausgetreten. Kürschners Gelehrtenkalender 1931).

Den Namen **Fürth** führte auch der gelehrte Bruder des R. Jonathan Eibenschütz; sein Sohn **Nathan Nata,** Namensträger seines Großvaters wird, 1782 als Rabbiner in Przeborz genannt.

Löbale Fürth, Sohn des Dajjan Samuel Popitsch in Fürth, gest. um 1754, erlernte und übte dann das Buchdruckereigewerbe aus, war aber mehr durch seine zahlreichen Streiche als Possenmacher weit u. breit bekannt. Sein Name wird in Verbindung mit zahlreichen tollen Spässen noch heute in Süddeutschland gerne genannt.

Michael b. Abraham Kuhn aus Markterlbach, auch **Michael Fürth** genannt, lebte längere Zeit in Fürth, wo er wegen seiner streng religiösen Lebensführung den Ehrennamen Michael Chassid trug. Er war ein Schüler des R. Mosche Katzenellenbogen und erwarb sich große Verdienste dadurch, daß er armen Kindern unentgeltlich Unterricht erteilte und für ihren Lebensunterhalt sorgte. Er gab ein Gebetbuch mit Interlinearübersetzung (Wilhermsdorf 1718 und Sulzbach 1728), sowie die Psalmen (Wilhermsdorf 1725, Nachdruck Fürth 1760) heraus.

Israel Isserl Fürth, geb. 5. März 1802, gest. 16. Nov. 1874 in Strakonitz, wirkte als Rabbiner und hebr. Dichter daselbst. Seine gesammelten Dichtungen erschienen unter dem Titel „Scheerit Jisrael" (Prag 1872).

(Zeitlin, Kirjat sefer; Friedberg, Luchath sukaron; Löwenstein, Zur Geschichte der Juden in Fürth).

G

Gabbaj, Ezechiel (gen. Jecheskel Bagdadli), Bankier und hoher Würdenträger in der Türkei, gebor. in Bagdad, gest. in Adalia (Kleinasien) gegen 1826. Als reichster Mann im Osten unterstützte er finanziell den Feldzug des Sultans Mahmud gegen Suleiman Pascha, wurde dafür nach Konstantinopel berufen und zum Hofbankier mit Sitz im Staatsrat ernannt. G. hatte großen Einfluß auf alle Staatsgeschäfte und wurde bald der faktische Regent des Landes. Er führte ein Terrorsystem gegen alle als regierungsfeindlich verdächtigen Untertanen, speziell gegen die Armenier, ein. Sein strenges Vorgehen gegen den Direktor der Staatsmünze, einen Armenier, wurde ihm zum Verhängnis: er fiel beim Sultan in Ungnade, wurde nach Anatolien verbannt u. von Freunden des Münzdirektors ermordet. (Jüd. Lexikon II. 857).

Gabel, Heinrich, geb. 1873 in Buczacz, gest. 1910 in Wien, lebte als Advokat in Lemberg und gehörte zu den eifrigsten Verfechtern des Gedankens, daß die Juden Galiziens sich auch im innerpolit. Leben Österreichs als nationaler Organismus betätigen müßten. Bei den Wahlen zum Reichsrat im Mai 1907 wurde G. von dem Wahlkreis Buczacz in der Stichwahl als jüd.-national. Abgeordneter in das Parlament gewählt. Er trat dort wiederholt für die Rechte der Juden als Nation und für die staatliche Anerkennung des Hebr. u. Jiddischen in Österreich ein. — G. gehörte dem Jüd. Klub an, war ferner Präsident

www.dacoromanica.ro

des Jüd. Nationalvereins Österreichs und Mitglied des großen Aktionskomitees der Zionistischen Organisation. (Kalender Kadimah, 1903; Zitron, Lexikon Zioni).

Gabel, Max, s. Gebel.

Gabillon, Zerline, s. Würzburg.

Gabischon, Abraham b. Jakob (II. 375), e: geb. 1543 in Tlemçen, gest. 1605 in Algier. 1574 wurde er zu dem schwerkranken Herrscher von Algier berufen u. heilte ihn. G. übersetzte aus dem Arab. eine Dichtung „Gazzalis" über Unsterblichkeit und künftige Vergeltung (abgedruckt von Dukes in „Schire Schelomo"). (Zunz, Zur Geschichte; Ersch und Gruber; Ghirondi, Toldoth gedole jisroel; Bacher in REJ. XIII.).

Gabór, Ignatz, Schriftsteller, geboren 13. April 1868 in Abajkomlos, Ungarn, studierte an der Landesrabbinerschule in Budapest, übertrug eine Reihe von Dichtungen aus dem Sanskrit, dem Hebräisch., Isländ., Französ,, Holländ., Ilalien. ins Ungarische. Überdies verfaßte er mehrere Untersuchungen über die ungar. Rhytmik und begründete die „Populäre Jüdische Bibliothek" in ungarisch. Sprache (bisher 20 Bde. erschienen). (Magyar Zsido Lexikon).

Gabrilowitsch, Ossip (II. 376), e: Nachdem er vier Jahre lang als Gastdirigent tätig war, ließ er sich 1918 in Detroit als Gründer u. Leiter des „Detroit Symphony Orchestra" nieder. Es muß ihm nachgerühmt werden, daß er immer ernste Kunst gepflegt und, um ein Beispiel zu nennen, der Matthäus-Passion in Amerika zum Durchbruch und zur Anerkennung verholfen hat. Neben seiner Tätigkeit als Dirigent in Detroit ist er neuerdings neben Stokowski Leiter des Philadelphia-Orchesters geworden. Im Frühjahr 1929 unternahm er eine Konzertreise als Dirigent durch Europa und erntete überall reichen Beifall. (Publ. Archiv v. 30. Nov. 1929).

Gabriel, Gilbert Wolf, dramatischer Kritiker und Autor, geb. 18. Jänner 1890 in Brooklyn, studierte am Williams Coll. und an der Polytechnik, ist seit 1912 Reporter, literar. Mitarbeiter, Musik- und dramatischer Kritiker bei verschiedenen Zeitungen, seit 1924 Lektor für Dramatik u. dramatische Kritik an der New-Yorker Universität. In Buchform veröffentlichte er: Brownstone Front (1922); Jiminy (1920); The seven Branched Candlestick (1915). (Who's Who in American Jewry).

Gabriel b. Jakob Katz, Rabbiner, geb. 1784 in Wreschen, gest. 22. Mai 1864 in Samter, wirkte neben Joel Heilprin in Gnesen, später allein in Tirschtigel und Samter, Er verfaßte „Deraschot gabri", I. Tl.: 32 Homilien, II. Tl. unter dem Titel „Teschubot gabri", 39 Responsen (Frankfurt a. d. O. 1826); „Geburot haschem", Komment. zur Hagada (Krotoschin 1838); „Pedut jisrael", Kommentar zu Ruth (das. 1853). (Kn. I. 206).

Gagin, Chajim Abraham ben Mose (II. 377), e: Talmudist u. Kabbalist, geb. 1787 in Konstantinopel, kam in seiner Kindheit nach Jerusalem, studierte dort Talmud und Kabbalah und galt bereits in jungen Jahren als hervorragender Gelehrter. 1842 wurde er Oberrabbiner in Jerusalem und empfing als erster von der Regierung den Ehrentitel „Chacham Baschi". Auf Grund eines besonderen Erlasses des Sultans, in welchem die Rechte der Oberrabbiner festgelegt wurden, hatten die Lokalbehörden G. die gleichen Ehren wie den Oberhäuptern der anderen Religionsgemeinschaften zu erweisen, und seine Entscheidungen wurden auch von den offiziellen Gerichtsbehörden als verbindlich anerkannt. G. gehörte dem Kreise der Kabbalisten der Synagoge „Bet El" an und fungierte in dieser Synagoge als Vorbeter. Er war auch auf sozialem Gebiete tätig, bekundete für die Besiedlung Palästinas lebhaftes Interesse und stand in Verbindung mit den damaligen führenden Palästinaer Freunden. Der Judenmission in Jerusalem trat G. energisch entgegen. — Außer den im Hauptwerke genannten Schriften verfaßte er noch: „Chajim mijeruschalajim", Predigten (Jerusalem 1885); „Sabib laohel", Kommentar zum Ritualwerk „Ohel moëd" des R. Samuel b. Meschulam Ghirondi (daselbst 1886); er ist auch der eigentliche Urheber des von zweien seiner Schüler redigierten Buches „Takkanot wehaskamot uminhagim mijeruschalajim" (das. 1842).

Sein Sohn **Schalom Mose Chai Gagin** (II. 377), e: gest. 1883. Er verfaßte noch „Jerioth haohel", Glossen z. Ritualwerk „Ohel moëd", des Samuel b. Meschulam Ghirondi, erschienen mit „Sahib laohel" seines Vaters. G. veröffentfichte ferner das Predigtwerk seines Vaters „Chajim

www.dacoromanica.ro

mijeruschalajim" und fügte als Anhang zur Sammelschrift „Debar adonai" Gedichte zu Ehren d.Kabbalisten R. Schalom Scharabi u. der kabbalistischen Jeschiwa „Bet El" in Jerusalem bei.

(Frumkin, Toldot chachme jeruschalajim III.; Luncz, Luach Erez Jisrael 5661),

Gajjan, Nathan, Rabbiner und liturg. Dichter, lebte zu Ende des 18. Jahrh. in Tlemçen, approbierte das Machsor zu Neujahr und Versöhnungstag nach dem Ritus Tlemçen (Livorno 1800, 2. Aufl. 1842). Seine hebr. und arab. Pijjutim wurden in verschiedene afrikan. Sammlungen aufgenommen, namentlich in die Hymnologie „Schibche elohim" (Oran 1880).

(Steinschneider, Arab. Literatur; Landshut, Ammude).

Gajjat, s. Giat.

Galant, Ilja, Geschichtsforscher, geb. 1868 in Njeshin, lebte in Kiew. Vor dem Weltkrieg war er Mitarbeiter verschied. russ. jüd. Zeitschriften und veröffentlichte eine Reihe von Arbeiten zur Geschichte der Juden in der Ukraine in der „Jewr. Starina". Als Leiter der „Jüd. historisch-archäographischen Kommission" der hist. philosoph. Sektion der ukrain. Akademie der Wissenschaften gab Galant 1928 ein Sammelwerk „Sbirnik pracj shidiwskoj Istoritschno-archeografitschnoj Komissii" mit Arbeiten über die Geschichte der Juden in der Ukraine heraus.

(Encycl. J. VII. 45).

Galante, Abraham, Orientalist und Historiker, geb. zu Budrum in Kleinasien, wirkte zunächst als Lehrer an der von ihm selbst gegründeten jüd. Schule „Tifëret Israel" u. wurde dann zum Inspektor der Schulen im griech. Archipel ernannt. Als seine modernen Ideen ihn bei der Regierung Abdul Hamids verdächtig machten, flüchtete G. nach Ägypten, wo er als Redakteur der französ. Tageszeitung „Le Progrés" wirkte und zugleich eine jüd. Zeitschrift in spaniol. Sprache „La Vara" herausgab. 1914wurde G. zum Hilfsprof., 1920 zum o. Prof. an der Universität von Stambul ernannt. — Er schrieb als erster über jüd.-wissenschaftl. Themen in türk. Sprache. — Seine Werke: Hammurabi, Moses und Mohammed", „Die Chazaren oder Juden türkischer Rasse" haben unter den türkischen Gelehrten eine gewisse Berühmtheit erlangt. Von jüd. Interesse sind außer zahlreichen Veröffentlichungen über jüd.-spanische Volkskunde seine Abhandlungen: Über den Anteil der arab. Sprache an der Renaissance der hebr. Sprache; Über den phonetischen und tonischen Einfluß des Griechischen auf die Phonetik u. Tonik des Hebräischen; Der Kodex Hammurabi (türk.); Don Joseph Nassi, Herzog von Naxos (1913); Esther Kyra (1926). — In seinem vorerwähnten, äußerst interessanten und gründlichen Studienwerk über die drei semitischen Gesetzgeber und Religionsgründer wird in türkisches Sprache deren Wirken vom historischen, soziologischen u. juridischen Gesichtspunkte analysiert u. miteinander verglichen. Sehr instruktiv ist die Gegenüberstellung des Familienrechtes, Strafrechtes und der Stellung der Sklavinnen auf Grund der drei Gesetzgebungen, wobei auf die Quellen der verschiedenen Rechtsauffassungen hingewiesen wird. Es dürfte dies die erste gründliche vergleichende Studie der drei Welt- u. Rechtsanschauungen der semitischen Rasse sein. Mai 1931 wurde G. vom türk. Senat zum Mitglied des national. Sprachenkomitees gewählt, welches die Aufgabe hat, ein wissenschaftliches Wörterbuch und eine wissenschaftl. Terminologie der türkisch. Sprache zu schaffen.

(Wiener Morgenzeitung vom 6. Mai 1927; Jüd. Lexikon II. 863; JTA. vom 19. Mai 1931).

Galante, sephardische Familie, die viele jüd. Gelehrte hervorgebracht hat. Der Ahnherr der Familie, R. **Mordechai b. Mose G.,** gehörte zu den spanischen Exulanten des Jahres 1492 und war in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Rom ansäßig (gest. nach 1541). Seine beiden Söhne, Mose und Abraham, wanderten nach Safed aus. — R. **Mose G.** hinterließ drei Söhne: R. **Jonathan,** Rabbiner zu Jerusalem, R. **Jedidja,** Autor von „Chiddusche Galante" u. R. **Abraham,** Dajjan zu Damaskus.

Galante, Jedidja b. Mose (II. 378) e: geb. in Safed in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh., war Schüler seines Vaters R. Mose b. Mordechai G. Er zog um 1668 von Safed fort und ließ sich in Venedig nieder. Hier veröffentlichte er den ersten Band der Responsen seines Vaters, dem

www.dacoromanica.ro

er eigene Novellen zu verschiedenen Traktaten zulegte (Venedig 1608). Diese talmud. Novellen erschienen später als selbständiger Band unter d. Titel „Chidduschе Galante“ (Wilhermsdorf 1716, Sudilkow 1836).

Mose b. Jonathan Galante (II. 378) e: Enkel von S. Mose b. Mordechai Galante, lernte bei R. Baruch Barsilai in Safed und zog später nach Jerusalem, wo er eine Jeschiwa gründete. Zu seinen Schülern gehörten u. a. R. Israel Jakob Chagis (der sein Schwiegersohn wurde), R. Abraham Jizchaki, der nachmalige Oberrabbiner von Jerusalem, u. R. Chiskijahu da Silva, Verfasser von „Peri chadasch“. Die hervorragendsten zeitgenössischen Talmudgelehrten sahen G.'s Entscheidungen als maßgebend an. G. trat anfänglich nicht gegen Sabbatai Zwi auf; als ihn jedoch ein Brief Sabbatai Zwis mit dem vollausgeschriebenen Namen Gottes zu Gesicht kam, legte auch er ihn in den Bann. Um 1660 reiste G. als Sendbote der Gemeinde Jerusalem nach dem Auslande. 1667 weilte er in Saloniki und in Ofen-Pest.

Galante, Mordechai, Rabbiner und Leiter eines talmud. Lehrhauses in Damaskus, gest. 1871 das. Er stand in halachischer Korrespondenz mit den bedeutendsten sephardischen Rabbinern seiner Zeit. Seine Predigtsammlung erschien unter dem Titel „Dibre Mordechai“ (Livorno 1860), im Anhange befinden sich Responsen unter dem Titel „Gedullat Mordechai“ und Homilien seines Sohnes R. Mose unter dem Titel „Kolo schel Mosche“. — Sein Sohn **Mose b. Mordechai,** gest. 1806 in Damaskus, folgte ihm im Amte. Dieser ist Autor der Responsensammlung „Berach Mosche“, nebst Anhang „Sichron larischonim“ (Livorn. 1809); der Band enthält außerdem Glossen zum Schulchan aruch von G.'s Vorfahren.

Galante, Samuel b. Mordechai (II. 378), e: Rabbiner und Autor, wirkte in der zweiten Hälfte des 18. u. zu Anfang des 19. Jahrh. Außer dem Sefer „Netibot olam“, eine kurze Zusammenfassung des „Semag“ mit Kommentar und Verweisungen auf Maimonides veröffentlichte er „Benajot barama“, Kommentar zu Abot (Lemberg 1801).

(Vogelstein-Rieger; Rosanes, Togarma; Ghirondi, Toldot gedole jisroel; Frumkin, Toldot chachme jeruschalajim).

Gallo (Zarphati), Giuseppe, Arzt und Autor, lebte in Rom u. Florenz im 16. Jh. und war ein Sohn des Leibarztes am Hofe Papst Julius II., Samuel Gallo. Er hatte eine umfangreiche Kenntnis der hebr., arabischen und klassischen Literatur und unterrichtete den Juristen Teseo Ambrogio in den orientalischen Sprachen (1512). Nachdem er durch die Untreue eines Dieners sein Vermögen verloren hatte, gelang es ihm, sich in Rom, dank der Bestätigung der ihm 1504 von Alexander VI. verliehenen Erlaubnis zur Ausübung der medizinischen Praxis durch Clemens VII. wieder emporzuarbeiten. David Reubeni fand bei seinem Aufenthalt in Rom (1524 bis 1525) im Hause G.'s Aufnahme. Bei der Plünderung Roms durch die kaiserl. Söldner (1527) floh G. nach Vicovaro, von wo er jedoch infolge der ansteckenden Krankheit, die ihn auf seiner Flucht ergriffen hatte, ausgewiesen wurde; er starb bald darauf in einem benachbarten Dorfe. G. verfaßte verschiedene Gedichte, die handschriftl. in Oxford erhalten sind.

(Vogelstein-Rieger; Neubauer in REJ. XXIX.).

Galston, Gottfried, Pianist und Musikpädagoge, geb. 31. August 1879 in Wien, Schüler von Schenner, 1895—99 von Leschetitzki in Wien und 1899—1900 von Jadassohn in Leipzig, unternahm als Pianist mehrere erfolgreiche Reisen (1902 nach Australien u. 1913—14 nach Amerika), war 1903—07 Lehrer am Sternschen Konservatorium in Berlin, Gastlehrer an der Washingtoner Universität in St. Louis. Er schrieb ein Studienbuch „Erläuterungen zu fünf Konzertvortragsabenden, von Bach bis Brahms“ (1921 ff.).

(Riemann, Musiklexikon).

Gandz, Salomon, Dr. phil., Semitologe, geb. 1887 in Tanobrzeg, Polen, studierte und promovierte an der Wiener Universität, wirkte am Jüd.-theolog. Seminar in Wien, seit 1924 als Bibliothekar und Dozent für die arab. und mittelalterl. hebr. Literatur am „Rabbi Isaak Elchanan theological Seminary“ in New-York. G. verfaßte in der Sammlung „Monumenta talmudica“ den Teil „Recht“ (1913), ferner „Die Muallaqua der Imrulquais“ über arabische Poesie u. Philologie im „Jahresbericht der kaiserl. Akademie der Wissenschaften“ (Wien 1913); Im „American

www.dacoromanica.ro

Mathematical Monthly" und in verschiedenen jüd. wissenschaftl. Zeit- u. Sammelschriften erschienen mehrere Aufsätze G.'s über die mathematische Literatur im Hebräischen und Arabischen.

(Who's Who in American Jewry).

Ganz, Hugo, Journalist, Dr. phil., Literatur- u. Kulturkritiker, geb. 2. Jänn. 1862 in Mainz, gest. 2. Jänner 1922 in Wien, war 1884—88 Gymnasiallehrer in Giessen, später Redakteur des „Neuen Pester Journals" und anderer Zeitungen, seit 1907 Feuilletonredakteur u. dann Wiener Korrespondent d. „Frankfurter Zeitung". Im Auftrage deutscher Juden unternahm G. 1902 eine Reise durch Rumänien, um die Lage der Juden in diesem Lande zu studieren. Als Ergebnis dieser Reise erschien im selben Jahre das Buch „Reiseskizzen aus Rumänien". Die aus einer Rußland-Reise im Jahre 1904 gewonnenen Eindrücke legte G. in seinem Buche „Vor der Katastrophe, ein Blick ins Zarenreich" nieder. Er schrieb ferner Novellen und Romane, ein Schauspiel „Der Rebell", eine Studie über Tolstoi; Die preußische Polenpolitik (1907); Weltwirtschaftsbund (1920); ein Werk über Welteinheit u. Einzelstaat (1921).

(Kürschner 1922).

Ganzfried, Salomon b. Josef (II. 388), e: Er hat eine Anzahl viel gelesener halachischer Schriften verfaßt. Von seinem „Kizzur Schulchan aruch" erschien letztens eine illustrierte, mit Quellenangaben und Erklärungen versehene Ausgabe von Feldmann (Leipzig 1924), sowie eine Ausgabe mit punktiertem Text und deutscher Übersetzung von Rabbiner Dr. S. Bamberger (Frankf. a. M. 1930). Heinrich Brody ist ein Enkel G.'s.

(Grünwald, Hajehudim b'Ungaria; Schwartz, Schem hagdolim meerez hagar; Chones, Toldot haposkim).

Gárdos, Aladár (hieß bis 1903 Groß), Bildhauer, gebor. 12. April 1878 in Budapest, schuf 1904 das Lukácz-Denkmal in Zalatna, eine Gruppe „Die Obdachlosen" (für die er 1906 den Rudicspreis erhielt), 1911 das Kossuth-Denkmal in Sátoralja-Ujhely. 1912 gewann er den Wettbewerb für das Deák-Denkmal in Miskolcz. G. ist auch ein bedeutender Porträtbildhauer u. schuf verschiedene Plakettenbildnisse.

(Magyar Képzömur, Lexikon 1915, I. 551; Thieme-Becker XIII. 189).

Garmon, Jehuda, Talmudgelehrter u. Dichter, gebor. 1808 in Tunis, wurde mit 24 Jahren Rabbiner und Leiter des Beth din in Tunis und amtierte das. über 80 Jahre. Er starb nach dem Jahre 1912. Er veröffentlichte „Gur Arje", Novellen zum Talmud, sowie einige Gelegenheitsgedichte in hebr. Sprache mit arab. Übersetzung (an den Sultan Abdul Hamid 1898, an Ali Pascha Bey, 1902; an Mohammed Bey 1902, zur Thronbesteigung, an den franz. Präsidenten Loubet 1903).

(Gottlieb, Ohole schem).

Gaspar de las Indias (II. 389), e: auch Gaspar da Gama genannt, stammte nach seinen eigenen Angaben aus Posen, mußte um 1450 als Kind mit seinen Eltern flüchten, kam nach Jerusalem und Alexandrien und wurde in Indien als Sklave verkauft, von wo ihn Vasco da Gama nach Lissabon brachte. König Manuel, der ihn freundlich aufnahm, bezeichnete ihn in einem Brief an den Kardinal-Protektor vom 29. Aug. 1499 als einen zum Cristentum übertretenen jüd. Kaufmann und Graveur aus Kalikut, der „die Küsten von Alexandrien bis Indien und darüber hinaus auch das Innere kenne, sowie die Tartarei bis an das große Meer". G. soll bei der Einnahme von Kalikut (2. Jänner 1510) gefallen sein.

(Herbert Löwe, Gaspar da Gama in „Der Morgen" 1927; Kayserling, Columbus 1894).

Gatigno, Eljakim (II. 391), e: gest. 25. Jänner 1795 in Smyrna, verfaßte noch „Jizhak jerannen", Novellen zu Maimonides' „Mischne torah" (Saloniki 1785).

Sein Sohn **Isak,** gleichfalls Rabbiner in Smyrna, starb das. 4. Sept. 1800.

Chajim Abraham b. Benveniste G., gest. 21. April 1730, war Schüler des Salomon A. Morillo und wirkte in Saloniki als Schulleiter. — **Abraham G.,** gest. 10. Jänner 1895 in Saloniki.

Benveniste b. Mose G. ist Verfasser von Homilien zur Torah, die mit Beiträgen seines Sohnes Jehuda in Saloniki 1837 unter dem Titel „Mechuschakim kessef" gedruckt wurden.

(Dukes, Literaturblatt des Orients IX.; Steinschneider, Hebr. Übersetzer; Vogelstein-Rieger).

Gedalge, André, franz. Komponist u. Musikpädagoge, geb. 27. Dezemb. 1856 in Paris, gest. 6. Feber 1926 das., war bis 1884 Buchhändler, besuchte gleichzeitig

www.dacoromanica.ro

das Konservatorium Guirau und wurde dann Titularprof. für Kontrapunkt und Inspekteur de l'enseignement musical in Paris. Von seinen Kompositionen wurden bekannt: eine Pantomime „Le petit Savoyarde" (1891), eine komische Oper „Pris au piége" (1895), drei Symphonien, eine Orchestersuite, ein Streichquartett, Klaviersachen u. s. w. Sein theoretisches Hauptwerk ist ein großangelegter „Traité de la fugue" (1. Tl. 1901, deutsch von Ernst Stier, 1907 als „Lehrbuch d. Fuge", 1. Tl. „Die Schulfuge"). Er schrieb noch „Les gloires musicales du monde" (1898).

(Riemann, Musiklexikon).

Gefen, Schemtob, Mathematiker, geb. 2. Mai 1856 im Gouvernement Kiew, gest. 26. Juni 1927 in Tel-Awiw. Er gab die Sammelschrift „Hakerem" (Berditschew 1899) heraus, in der er eine Abhandlung über die Infinitesimalrechnung veröffentlichte. In der Sammelschrift „Hanir" (Jerusalem 1909) erschien eine Abhandlung G.'s über die Kosmogonie. In Palästina veröffentlichte er ein geometrisches Werk unter dem Titel „Torath jesodoth hamedida" (Jaffa 1912), sowie eine philosophisch-mathematische Schrift „Torath hanebua hatehora" (Kairo 1923). Ungedruckt blieb ein ausführlicher Kommentar zum Buch Jezira. (Encycl. J. VII. 156).

Geiger, Salomon Salmen b. Abraham, Talmudist und Autor in Frankfurt a. M., wo er lange Zeit Dajjan war und 6. Aug. 1765 starb. G. veröffentlichte einen homiletischen Kommentar kabbalistisch-philosophischer Richtung zum Pentateuch unter dem Titel „Kerem Schelomo" (Homburg 1738), sowie einen unediert gebliebenen Auszug aus Choboth halebaboth, More nebuchim und Ikkarim unter dem Titel „Bechinoth olam".

(Horowitz, Frankfurter Rabbinen).

Geiger, Salomon Salmen ben Jechiel Michael, Talmudgelehrter u. Autor, geb. 1792 als Bruder und Lehrer von Abraham Geiger, gest. 6. Sept 1878, gehörte im Gegensatz zu seinem Bruder der strengorthodoxen Richtung an. Er wirkte längere Zeit ehrenamtlich als Kantor der Klaussynagoge in Frankfurt a. M. — G. ist Verfasser d. Schrift „Dibre kehilloth" (Frankfurt a. M. 1862—68), die die Synagogenbräuche in Frankfurt und den sich nach diesen Gebräuchen richtenden Gemeinden ausführlich darstellt und halachisch begründet. G. schrieb ferner unter dem Titel „Iggereth melecheth machscheweth" (das. 1854) halachische Einwände gegen das Buch „Melecheth schamajim" des Würzburger Rabbiners Isaak Dow Halevi (Seligmann Baer) Bamberger. G. war auch Mitarbeiter hebr. Zeit- und Sammelschriften. Über seinen Sohn Lazarus G. s. II. 396. (A. Z. d. J. 1878, S. 600).

Geismar, Gédéon, franz. General, geb. 1863 in Dambach (Unterrhein), lebt in Paris. G. wurde 1885 Leutnant der Artillerie, als solcher Prof. der deutschen Sprache an der Ecole d'application d'artillerie in Fontainebleau, kam 1895 als Hauptmann an die Kriegsakademie, wurde 1905 Eskadronschef (Kommandant) und 1911 Generalstabschef des 3. Armeekops, das damals von einem Juden, dem General Valabrégue, befehligt wurde. Während des Weltkrieges, im Oktober 1914, erhielt G. das Kommando des 44. Artillerieregiments, wurde 1915 Oberst und 1916 Kommandant des 4. Armeekorps. Im Februar 1918 wurde G. zum Brigadegeneral und nach dem Kriege, 1919, zum Kommandanten des 21. Armeekorps in Epinal ernannt. 1921 wurde er in den Ruhestand versetzt unter gleichzeitiger Ernennung zum Kommandeur der Ehrenlegion. Eine Straße seiner Heimatstadt ist nach ihm benannt. G. hat großes Interesse für jüd. Fragen und den Zionismus. Er ist Präsident des Keren Kajemeth Lejisrael in Frankreich. (Jüd. Lexiken II. 945).

Gelbhaus, Sigmund (II. 399), e: geb. 1852, gest. 9. Sept. 1928 in Wien; galt als hervorragender Gelehrter auf dem Gebiete der Syrologie und der Kabbalistik. Ein im Ms. hinterlassenes Werk behandelt den Zusammenhang des Islam mit der mosaisch. Lehre. Er war einer der letzten Wiener, die mit Franz Grillparzer im persönlichen Verkehr gestanden haben.

(Die Wahrheit, Wien, 28. September 1928).

Van Geldern, Simon, s. Simon.

www.dacoromanica.ro

Namensregister.

(Die erste Zahl = das Geburtsjahr, die zweite Zahl = die Seite).

Seite

St

Steinheim, Salomon Ludwig, 1790 . . 1
Steinher-Altschul, Berta, 1850 . . . 2
Steinherz, Samuel Dr., 1857 . . . 2
Steininger, Carl, 1876 2
Steinitz, Ernst, 1871 3
— Heinrich, 1833 3
— Clara, 1844 3
— Walter, 1882 3
— William, 1837 4
Steinitzer, Heinrich, 1869 4
Steinmann, David Bernard, 1886 . . 4
— Elieser, 1890 4
Steinmarder, Georg, 1885 5
Steinschneider, Heinrich, 1814 . . 5
— Jakob, 1782 5
— Johann, 1824 5
— Hillel, 1829 5
— Moritz, 1816 5
Steinschneider-Hanussen, Erik Jan, 1889 . 7
Steinthal, Heymann (Heinrich), 1823 . 7
— Max, Dr., 1850 9
— Moritz, 1798 9
Stern, Abraham Jakob, 1769 . . . 10
— Adolf (Ernst), 1835 10
— Margarethe, 1857 12
— Adolphe, Dr., 1848 12
— Leopold, Dr., 1842 14
— Ernst, 1878 14
— Alfred, Dr., 1846 15
— Bezalel (Bazilius), 1798 . . . 15
— Bernhard, 1867 16
— Emil, 1867 16
— Erich, Dr., 1889 16
— Gladys Bronwyn, 1890 . . . 16
— Henry Aaron, 1820 17
— Horace, 1878 17
— Hugo, Dr., 18 17
— Jacques, Dr., 1876 18
— J. David, 1886 18
— Jacob, 1843 18

Seite

Stern, Josef Frederick, 18 18
— Julius, 1820 18
— Karoline, 1800 19
— Ludwig Lämmlein, 1824 . . . 19
— Max Emanuel, 1811 19
— Maximilian L., Dr., 1844 . . . 20
— Moritz, Dr., 1864 21
— Moritz Abraham, 1807 . . . 21
— Philipp, 18 22
— Robert, 1855 22
— Salomon, gest. 1883 22
— Samuel, 1830 22
— Selma, 1890 23
— Sigismund, Dr., 1812 23
— Simon Adler, 1838 23
— Simon, Dr., 1856 23
— Wilhelm, 1844 24
— Bruno, 1882 24
— William, Dr., 1871 24
Sternbach, Leo, Dr., 1864 . . . 27
Sternberg, Jakob, 1880 27
— Kurt, Dr., 1885, ... 27
— Leo, Dr., 1876 27
— Lew Jakowlewitsch, 1859 . . . 28
— Maximilian, 1863 29
— Theodor Hermann, Dr., 1878 . . 29
— Wilhelm, Dr., 1865 30
Sterne. Maurice, 1878 30
— Simon, 1839 31
Sternfeld, Richard, 1858 31
Sternheim, Carl, 1878 31
— Felix, 18 32
Stettenheim, Julius, 1831 32
Stettiner, Richard, Dr., 1865 . . . 33
Steuermann (Rodion), A., Dr., 1872 . 33
Stiasny, Wilhelm, 1842 33
Stieglitz, Alfred, 1864 34
— Heinrich, 1801 35
— Johann, 1767 35
— Julius Oscar, Dr., 1867 . . . 36
— Ludwig, v., 1778 36
Stier, Josef, Dr., 1844 36

www.dacoromanica.ro

	Seite
Stier, Somlo, Fritz, Dr., 1873	36
Stif, Nachum, 1879	37
Stiller, Berthold, 1837	37
— Moritz, 1842	37
Stilling, Benedikt, 1810	37
— Jakob, 1842	38
Stoerk, Felix, Dr., 1851	38
— Karl, Dr., 1832.	38
Stoessl, Otto, Dr., 1875	39
Stokvis, Barend Joseph, 1834	39
Stone, Nachum L., 1873	40
Strakosch, Alexander, 1845	40
— Ludwig, 1855	41
— Maurice, 1825	41
Strakosch-Feidringen, Siegfried v., 1867	42
Strasburger, Eduard, 1844	42
— Julius, 1871	43
Straschun, Mathias, 1817	43
— Samuel, 1794	43
Straschunsky, Joel Dawid b. Zwi, gest. 1850	43
Straßburger, Egon H., 1877	44
Straßman, Fritz, 1858	44
Straßmann, Paul Ferdinand, Dr., 1866	44
Straucher, Benno, Dr., 1852	45
Straus, Isidore, 1845	46
— Lazarus, 1809	46
— Isidor, 1845	47
— Nathan, 1848	47
— Gutherz, Lina, 1864	48
— Oskar Salomon, 1850	48
— Ludwig, 1835	49
— Oskar, 1870	49
— Ralph, 1882	49
Strauß, Adolf, 1853	49
— Benno, Dr., 1873	51
— Charles, 1834	51
— David, 1681	51
— Eduard, 1876	51
— Emil, Dr., 1866	51
— Gustave Louis Maurice, 1807	51
— Hermann, 1868	52
— Isaac, 1806	52
— Joseph, 1861	53
— Joseph Baermann, 1879	53
— Ludwig, 1892	53
— Ludwig, Dr., gest. 1929	53
— Paul, 1852	53
Streitmann, Karl, 1858	54
— Übermasser Luise, 1866	54
— Rosa, 1859	54
Strich, Fritz, Dr., 1882	55
— Michael, Dr., 1881	55
— Walter, Dr., 1885	55
Stricker, Robert, 1879	55
— Salomon, 1834	56
Strisower, Leo, Dr., 1857	56
Strnad, Oskar, 1879	56
Strssch, Salman, 1869	57
Strousberg, Bethel Henry, 1823	57
Struck, Friedr. Bernhard, Dr., 1888	57
— Hermann, 1876	58
Strunsky, Simion, 1879	58
Strupp, Karl, Dr., 1886	58
Stückgold, Stanislaw, 1869	58
Stupnitzki, Saul, 1876	59
Sturmann, Manfred, 1903	60
Stutschewski, Joachim, 18	60
Stybel, Abraham Josef, 1885	61
Suarés, André, 1866	61
Suasso, Joseph de Lima, 1791	61
Südfeld, Gabriel, 1799	62
Suess, Eduard, 1831	62
Süss-Oppenheimer, s. Oppenheimer J.	—
Süssheim, Karl, Dr., 1878	62
Süsskind, N. J., gest. 1915	62
— von Trimberg, um 1220	62
Süsslin, Hakohen Alexander, s. Alexander	—
Sugenheim, Samuel, 1811	64
Sukenik, Eleasar Lipa, 1889	64
Sullam, Sara Copia, s. Copia Sullam	—
Sullivan, Sir Arthur Seymour, 1842	65
Sultanski, Mordechai b. Josef, 1785	65
Sulzbach, Abraham Dr., 1838	65
— Walter, Dr., 1889	66
Sulzberger, Cyrus, 1858	66
— Arthur S., 1891	66
— Salomon L., 1857	66
— Myron S., 1878	66
— Mayer, 1843	66
Sulzer, Salomon, 1804	67
— Julius, 1837	68
— Josef, 1850	68
Sundelewitsch, Ahron, 1852	69
Sundl, Chanoch b. Josef, 18. Jh.	69
Supino, Camille, 1850	69
— David, 1850	69
Susan, Issaschar b. Mordechai, 1539	70
Susmann, Margarete, s. Bendemann,	—
Sußmann, Joel, 1870	70
— Hellborn Louis, 1828	70
Sutro, Abraham, 1784	70
— Adolf, 1830	71
Suwalski, Isaak, 1861	71
Svevo, Italo, 1861	71
Swiren, David Bernhard, 1886	72
Sylvester, James Joseph, 1814	72

www.dacoromanica.ro

	Seite
Symmachos, Josef, um 120	72
Syrkin, Nachman, Dr., 1867	72
— Nachum Mose, 1878	73
Szabolcsi, Ludwig, Dr., 1890	73
— Max, 1857	74
Szalit, Rahel, 1894	74
Szana, Bernhard, s. Stern	—
Szanto, Simon, 1819	74
— Emil, 1857	75
Szasz, Otto, Dr., 1884	75
Szegö, Gabor, 1895	75
Szekely, Franz, 1858	75
— Johann, 1891	75
Székesfehervári, Salomon, 14. Jh.	76
Szenes, Philipp, 1864	76
Szeps, Moritz, 1833	76
Szilagyi, Geza, 1875	76
Szilasi, Moritz, 1854	77
Szily, Adolf v., 1848	77
Szklover, s. Baruch b. Jakob	—
Szold, Benjamin, Dr., 1829	77
— Henriette, 1860	77
Szomaházy, Stephan, 1864	78
Sztereny, Josef, 1861	78
Szyk, Arthur, 1894	79

T

	Seite
Tabak, R. Schloma Juda Löb, gest. 1908	80
Tagliacozzo, Angelo, gest. 1926	80
Taglicht, Israel, Dr., 1862	80
Taikos, Gedaliah b. Abraham M., 18. Jh.	80
Tam, Rabbenu, s. Jakob b. Meir	—
Tama, Mordechai b. Isak, 18. Jh.	80
Sâmani, Jakob b. Mose, 10. Jh.	80
Tamareth, Ahron Samuel, 1869	80
Tanchum b. Abba, 5. Jahrh.	80
— b. Josef, s. Jeruschalmi	—
Tandler, Julius, Dr., 1869	80
Tannenbaum, Awner, 1848	81
— Eugen, Dr., 1890	82
Tanuga, Jichmael Hakohen, 16. Jh.	82
Tänzer, Ahron (Arnold), 1871	82
Tarnopol, Joachim, 1810	82
Tarphon aus Lydda, 1. Jh.	83
Tarrasch, Siegbert, Dr., 1862	83
Tartakower, Arieh, Dr., 1897	83
— Sewelij, Dr., 1887	83
Tas-Ture sahaw, s. David b. S. Halevi	—
Taschrik, s. Sewin Israel	—
Taube, Michael, 1890	84
Taubenhaus, Jakob Joseph, 1884	84
Taubenschlag, Rafael, Dr., 1881	84
Tauber, Josef Samuel, 1822	84
Tauber, Richard Anton, 1861	85
— Richard, 1892	85
Taubes, Ahron Moses, 1787	86
— Samuel, 1798	86
— Jakob, gest. 1890	86
— Michael, 1815	86
— Izchok Eisig, 1837	86
— Samuel, Dr., 1869	87
— Schulem, 18..	87
— Chaim, 1847	87
— Alexander Sender, 1841	87
— Feiwel, 18..	87
— Israel, 1833	88
— Löbel, 1863	88
Täubler, Eugen, 1879	88
Tausig, Alois, 1820	88
— Karl, 1841	88
Taussig, Otto, 1879	89
— Rudolf, 1862	89
— Siegmund, 1840	89
— Theodor, v., 1849	89
Tauwitz, Eduard, 1812	90
Tawjow, Israel Chaim, 1857	90
Tawus, Jakob b. Josef, 16. Jahrh.	91
Taytazak, Jehuda b. Salomon, 15. Jh.	91
— Josef, 16. Jahrh.	91
Tayyib Abraham b. Isak, gest. 1741	91
— Isaak b, Benjamin, gest. 1830	91
Tedesco, Herman, 1792	92
— Eduard, 18..	92
— Ignatz Amadeus, 1817	92
— Marco, 1817	92
— Moses, s. Aschkenazi	—
Teitel, Jakob, 1850	93
Teitelbaum, Moses, 1759	93
— Elieser Nissan, 1788	93
— R. Jehuda Jekutiel, 1808	94
Teikes, Gedalja b. Menachem, 18. Jh.	94
Teitsch, Mosche, 1882	94
Teles, Eduard, 1872	94
Teller, H. L., 18..	94
— Leopold, 1844	94
Tellheim, Karl, s. Bettelheim Jakob	—
— Karoline, 1842	95
Temerls, Jakob b. Elieser, gest. 1666	95
Temkin, Wladimir, 1860	95
Templer, Bernhard, Dr., 1865	96
Tenczer, Paul, 1836	96
Tendlau, Abraham Moses, 18..	96
Tepper, Joseph, 1886	97
Ter, Jakob, 1851.	97
Terni, Daniel b. Moses David, 17..	97
— Mataia Nissim b. J., 17..	97

www.dacoromanica.ro

	Seite
Terongi, Catalina, 17. Jh.	97
Terquem, Olry, 1782	98
Tewele, David b. Hirsch, s. Posner	—
— s. David b. Moses	—
— David b. Nathan, 18 Jh.	98
— Meier, 18. Jh.	98
— David, 18. Jh.	98
— David, s. Schiff, Da ib b. S.	—
Teweles, Heinrich, 1856	98
— Juda, 1808	99
Texeiro de Mattos, Diego, 1590	100
— Manuel, 1630	100
— Pedro, gest. 1650	100
Theben, Jakob Koppel, 1732	100
Theilhaber, Adolf, Dr., 1854	101
— Felix, A., Dr., 1884	102
Thenen, Julie, 1834	103
Theodor, Jehuda Dr., 1849	103
Theodotion, um 150	103
Theomim, Mosche Aron Lämel, 16. Jh.	103
— Ahron b. Mose, 1630	104
— Arje Jehuda Löb, gest. 1717	104
— Ahron, gest. 1765	104
— Chajim Jonah, 17. Jh.	104
— Israel, gest. 1705	104
— Isaak Meir, 17. Jh.	104
— Chiskia Josua Feiwel, ca. 1654	104
— Arjeh Judah Löb b. Moses, 18. Jh.	104
— Baruch, gest. 1828	105
— Chajim Jonah, 18. Jh.	105
— Isack Josef, 1721	105
— Samuel, gest. 1775	105
— Joref b. Meir, 1727	106
— Lämel Meir, 1728	106
— Abraham b. Zwi Hirsch	106
— Jecheskel b. Isaak, 18	106
Thomas, Eliah, 1877	106
— Emil, 1836	107
— Manuel, 1585	107
Thon, Osias, Dr., 1870	107
Thorek, Max, Dr., 1880	108
Ibn Tibbon, Jehuda b. Saul, 1120	108
— Samuel, 1160	109
— Moses, 1240	109
— Nathan b. Samuel, 13	110
— Jakob b. Machir, 1236	110
Tietz, Hermann, 1834	110
— Leonhard, 1849	110
— Oskar, 1858	112
Tiktin, Abraham, 1764	112
— Schloma S., 1791	113
— Oedaljah, 1810	113
— Hariton Michael, 1850	113
Tiktiner, Rebeka, 16. Jh.	114
Timendorfer, Berthold, 1853	114
Tintner, Moritz, 1843	114
Tiomkin, s. Temkin	—
Tirado, Jakob, 1560	114
Tischbi, Abraham, s. Bd. I. S. 29	—
Tischbi, Elijahu, s. Levita	—
— Elijah, gest. 1510	115
— Jehuda, gest. 1530	115
— Josef, gest. 1575	115
— Isaak b. Jehuda, 16. Jh.	115
— Elija b. Jehuda, 16. Jh.	115
Tischler, Viktor, 1890	115
Tob, Elem, s. Bonfils	—
Tobenkin, Elias, 1882	116
Tobia b. Elieser, 12. Jh.	116
— Kohen Rofe, s. Cohen	—
Tobijah b. Abraham, 1600	116
— b. Elijah, 1700	116
— b. Mose, 1070	116
Tobjome, Mar Bar Rab Aschi, 427	117
Toch, Ernst, 1887	118
Todros, Halevi b. R. Kalonymus, 1200	118
Todrosi, Todros b. Meschulim, 14. Jh.	118
Toeplitz, Otto, 1881	118
Toledano, R. Jizschak, 13. Jh.	118
— Daniel b. Josef, 16. Jh.	118
— Daniel, 1670	119
— Mose, gest. 1773	119
Toller, Ernst, 1893	119
Tom, Josef, 1884	120
Tomaschewski, Boris, 1868	120
Torczyner, Harry, 1896	121
Tordesillas, Moses, 1373	122
Della Torre, Lelio, 1805	122
Torres, Henry, 18	123
de Torres, Louis, 15. Jh.	123
Touro, Jehuda, 1775	123
Towelna, Abraham, s. Abraham	—
di Trani, Ahron, 1480	123
— Jesaja de Mali, 1180	124
— Jesaia b. Elija, 13. Jh.	124
— Josef b. Moses, 1573	124
— Mose, der Jüngere, 17. Jh.	124
— Mose b. Josef, 1505	125
— Salomon, gest. 1587	125
Tranquillo, Vita, s. Corcos	—
Traube, J., 1860	125
— Ludwig, 1818	125
— Ludwig, 1861	126
— Moritz, 1826	126
Trebitsch, Abraham, 1760	126
— Arthur, 1880	127

www.dacoromanica.ro

	Seite
Trebitsch, Nehemias, 1779	127
— Siegfried, 1869	127
— Lincoln, Ignatz, 1879	128
Trembatsch, Mauriziu, 1861	129
Tremellius, John Immanuel, 1510	129
Trenel, Isaak, 1822	130
Trenkheim-Ulrich, Heinrich, 1847	130
Treu, Abraham, 1828	130
— Josef Marquard, 1712	131
— Johann Nikolaus, 1734	131
Treves, R. Jochanan Aschkenasi, 14. Jh.	131
— Josef b. Jochanan I., 1305	131
— Matitjahu b. Joseph, 1325	131
— Jochanan b. Matitjahu I., gest. 1429	131
— Josef b. Matatia, gest. 1429	132
— Abraham b. Salomon Zarfati, 1470	132
— Abraham b. Gerson, gest. 1572	132
— R. Naphtali Hirz b. Elieser, 1480	132
— Elieser, 1498	132
— Josef b. Hirz, 1520	133
— Isak b. Gerson, 16. Jh.	133
— Jochanan b. Josef, 16. Jh.	133
— Josef, 17. Jh.	133
— Elieser b. Samuel, 16. Jh.	133
— Jehuda,	133
— Dob Bär ben Jehuda, gest. 1804	133
— Moses b. Jacob, 17. Jh.	133
— Jacob b. Mose Abraham, 17. Jh.	133
— Raphael b. Baruch, 18. Jh.	134
— Claudio, 1869	134
— Emilio, 1834	134
— Giuseppe, 1838	134
— Virginie, 18.	135
— Jaques, 1843	135
— Michael, 19. Jh.	135
— Marko, gest. 1878	135
— de Bonfili, 1759	135
— Hillel David Triwasch, 1841	135
— Josef Elijahu Triwasch, 1856	135
— Sir Fredric, 1853	136
Trier, Hermann Martin, 1845	136
— Isaac Dr., 1802	136
— Moritz Dr., 1818	137
— Seligmann Meyer, 1800	137
— Frederik Jacob, 1831	137
— Sigurd, 1876	137
— Walter, 1890	137
Triesch, Friedrich Gustav, 1845	138
— Irene, 1877	138
Triest, Gabriel, 1784	138
Trietsch, Elieser b. A. Löw, 1840	138
— Davis, 1870	139
Triwasch, s. Treves	—
Troki, Abraham b. Ahron, 17. Jh.	139
— Abraham b. Joschija Harofe, 1636	139
— Isaak Serach, 1533	140
— Jehuda b. Ahron, 18. Jh.	140
— Josef b. Mordechai, 1570	140
— Salomo b. Ahron Hasaken, 17. Jh.	141
— Serach b. Nathan Hasaken, 1580	141
— Zefanja b. Mordechai 16. Jh.	141
— Zefanja b. Mordechai, b. Jakob, 18. Jh.	141
Trommer, Marie, 1901	142
Troplowitz, Joseph Ephrati, 1770	142
Trotzki, s. Bronstein	—
Trumpeldor, Josef, 1880	142
Trunk, Jechiel, 1887	143
Tscharni, Baruch Nachmann, 1886	143
Tscharny, Daniel, 1888	144
— G., 1875	144
— Josef Juda, 1837	144
— Samuel, s. Niger	—
Tschermerinski, Chajim, 1862	144
Tscherikower, Elijahu, 1881	145
Tschernichowscki, Saul, 1875	145
Tschernobyler, Menachem Nahum, 1730	146
Tschernowitz, Chajim b. Sal., gest. 1813	147
— Chaim, 1870	147
Tscheakis, Abraham, 1879	147
Tschlenow, Jechiel W., 1863	148
Tschulok, Sinai, 1875	148
Tuch, Gustav, 1834	149
Tucholsky, Kurt, 1890	149
Tudela, Chaim b. Samuel, s. Chaim	—
Tugenhold, Jakob, 1791	150
— Wolf, 18.	150
Tull, Edmund, 1870	150
Tultschiner, Baruch, gest. 1810	151
Tunkel, Josef, 1881	151
Turani, Daniel b. Mose, 18. Jh.	151
Turoff, Isaak, 1855	151
— Nissen, 1877	151
Turszinsky, Walter, 1874	152
Turteltaub, Wilhelm, 1816	152
Tusi, Jakob, s. Tawus	—
Twerski, Mordechai Dawid, 1840	152
Tygel, Selig, 1890	152
Tykocynski, Chaim, 1862	153
Tyrnau, Isak Eisig, gest. 1420	153

U

Uceda, Samuel, 16. Jh.	153
Uger, Jeschajah, s. Auger	—
Ujvari, Peter, 1869	153
Ulamo, Daniel, 1690	154
Ulif, s. Aschenkenasi, Gerschon	—

www.dacoromanica.ro

	Seite
Ulla b. Ismael, 3. Jh.	154
Ullmann, Adolf, 1857	154
— Alexander 1850	155
— Eugene Paul, 1877	155
— Schalom, 18.	155
— Salomon Salmann, gest. 1863	155
Ullrich, Josef, 1843	155
Ullstein, Leopold, 1826	155
— Hans, 1859	157
— Karl, 18.	157
— Louis, 1863	157
— Franz, 1868	157
— Rudolf, 1874	157
— Hermann, 1875	158
Ulman, Albert, 1861	159
— Benjamin, 1829	159
— Heinrich, 1841	160
— Naftali Hirz, 18. Jh.	160
— Salomon, 1806	160
Ungar, Hermann, 1893	160
— Ephraim Salomon, 1789	161
— Erich, 1887	161
— Heinz, 1895	161
— Joachim Jakob, 1826	162
— Josef, 1828	162
— Manasse, 1802	163
— Walter, gest. 1931	163
Unna, Isak, 1872	163
— Paul Gerschon, 1850	163
— Moritz Adolph, 1813	165
Untermeyer, Louis, 1885	165
— Samuel, 1858	165
d'Urbino, Salomon, 15. Jahrh.	165
Uri aus Strzeliska, gest. 1826	165
— b. David, 17. Jahrh.	166
— Fauwer b. Sam. Schmelkes, gest. 1639	166
— Feibusch b. Arje Löb, 18. Jh.	166
— Phöbus, s. Witzenhausen	—
— b. Simeon, 16. Jh.	166
Uriel da Costa, s. Acosta	—
Ury, Else, 1877	166
— Lesser, 1862	166
Urysson, P. S., 1898	167
Usiel, Baruch, 16. Jh.	167
— Isaak b. Abraham, gest. 1620	167
— Jakob, gest. 1630	168
— Jehuda, 1570	168
— Jonathan, s. Jonathan	—
Usque, Abraham, 16. Jahrh.	168
— Salomon, 16. Jahrh.	168
— Samuel, 16. Jahrh.	169
Ussischkin, Menachem, 1863	169
Utitz, Emil, 1883	169

V

	Seite
Vadàsz, Leopold, 1861	170
Vaez, Ayres, 16. Jahrh.	170
— Emanuel, 16. Jahrh.	171
Vajda, Bela, 1861	171
Valabregue, Ascher, 15. Jahrh.	171
Valabréque, Albin, 1853	171
— Mardochèe, 1852	171
Valentin, Gabriel Gustav, 1810	171
— Hugo Moritz, 1888	172
Valerio, Samuel, 16. Jahrh.	172
Vallentin, Hugo, gest. 1921	173
Vali, Moses Dawid, gest. 1777	173
Vambery, Hermann, 1832	173
Van Straaten, Samuel, 1845	174
Varnhagen v. Ense, s. Lewin	—
Vasfi, Moritz, 1818	174
Vazsonyi, Wilhelm, 1868	174
Del Vecchio, Giorgio, 1878	176
Vecinho, Josef Diego, 15. Jh.	177
Vega, Juda, 16. Jh.	177
de la Vega, Josef Finzi, 17. Jh.	177
Veigelsberg, Leo, 1846	177
— Hugo, 1869	177
Veit, Dawid, 1771	178
— Dorothea, s. Mendelssohn	—
— Johann, 1790	178
— Philipp, 1793	178
— Moritz, 1808	179
Veit-Simon, s. Simon	—
Veitel-Heine, Efraim, gest. 1775	180
Veith, Johann Emanuel, 1787	180
— Johann Elias, 1789	181
Venetianer, Ludwig, 1867	182
Ventura, Moses, 17. Jahrh.	182
— Elia b. Abraham, 1755	183
— Abraham, gest. 1837	183
— Michon, 1883	183
— Mardechee, 18. Jh.	183
Verblovski, Gregori L., gest. 1900	183
Verga, Jehuda Ibn, 15. Jh.	183
— Salomon, 1460	184
— Josef, 1490	184
— Josef, 16. Jh.	184
Verkauf, Leo, 1858	184
Verver, Elchanan, 1826	184
— Salomon L., 1813	184
Veszy, Josef, 1858	185
— Margit, 1885	185
Vidal, Balson, 15. Jh.	185
— b. Benveniste, s. Benveniste	—
— Jom-Tob, 14. Jh.	185
— Zarphati s. Zarphati	—

www.dacoromanica.ro

	Seite
de Vidas Dafiera, s. Maschullam	—
de Vidas Eliah s. Eliah b. Moses	—
— Samuel, 15. Jh.	185
Viebig, Clara, 1860	186
Viertel, Berthold, 1884	186
Viola, Max, 1856	186
Virchow, Hans, 1852	187
— Rudolf, 1821	187
Vital, Alatino, s. Alatino	—
— Benjamin, 1651	189
— Chaim b. Josef, 1543	189
— Dawid b. Salomon, 15. Jh.	190
— Felix Chajim, 17. Jh.	190
— Samuel b. Chaim, gest. 1650	190
Vitale, s. Coen Benjamin	—
Viterbo, Abraham Chaim, 18. Jh.	190
da Viterbo, Lazaro, gest. 1590	190
— Elieser Mazliach, 16. Jh.	191
Vives al Lorqui, s. Bibas	—
Vogel, Sir Julius, 1835	191
Vogelstein, Heinemann, 1841	191
— Hermann, 1870	191
— Ludwig, 18..	192
Volinsky, Akim, gest. 1926	192
Volpe, Arnold, 1869	192
Volterra, Meschulam, 15. Jh.	192
— Vito, 1860	192
Voorsanger, Jakob, 1852	192
Vorlehrer, Mordechai, 1895	192
Vornberg, s. Rosenberg	—
Vriesland, S. A. Van, 1886	193

W

Wachsmann, Jakob, 1866	193
Wachstein, Bernhard, 1868	193
Wachtel, Moritz, 1860	193
— Wilhelm, 1875	194
Wagenaar, Louis, 1855	194
Wagner, Siegfried, 1874	195
Wahl, Moritz Callmann, 1829	195
— Saul, s. Katzenellenbogen	—
— Zadok b. Ascher, 17. Jh.	195
Wahle, Friedrich, 1863	195
— Julius, 1861	195
— Richard, 1857	195
Wahltuch, Adolphus, 1837	196
— Max, 1830	196
Wahrmann, Israel, 1755	196
— Jehuda, 1793	197
— Moritz, 1828	197
Waidoslaw, Zwi Hirsch, 18. Jh.	197
Wakkar, Joseph, s. Joseph	—
Wald, Alexander, 1864	197
Wald Lillian, 1867	197
Waldau, M. Otto, 1847	198
Waldberg, Moses, 18. . .	198
— Heinrich v., 1861	198
— Max, 1858	198
Waldeck, Hermann, 1854	198
Walden, Aron, 1835	199
— Herwath, 1878	199
Waldenburg, Ludwig, 1837	199
Waldow, P., s. Bloch Bianca	—
Waldstein, Sir Charles, 1856	199
— Michael, 1823	200
Waldteufel, Emil, 1837	200
Walesrode, Ludwig Reinfeld, 1810	200
Wallach, Otto, 1847	200
Wallerstein, Abraham, 18. Jh.	201
— Anton, 1813	201
— Moritz, 1847	201
Wallich, Familie	201
— Josef b. Meir, gest. 1643	202
— Lazarus, 17. Jahrh.	202
— Eisig, gest. 1632	202
— Moses b. Menasche, gest. 1739	203
— Cristoff, 17. Jahrh.	203
— Abraham b. Isak, 1700	203
— Moses Dawid Tevele, gest. 1691	203
— Jehuda Löb, gest. 1735	203
— Isak, 17. Jahrh.	203
— Emanuel Wolfgang, 1770	204
— Immanuel, 1793	204
— Nathanael, 1786	204
— Viktor, 1864	204
Wallsee, Heinrich Egon, 1849	205
Wallstein, Adolf, 1849	205
Walston, s. Waldstein	—
Walter, Bruno, s. Schlesinger	—
Wangenheim, Franz, 1805	205
Warburg, Familie	205
— Aby Moritz, 1866	206
— Max, 1867	207
— Paul, 1868	207
— Felix, 1871	207
— Fritz, 1879	208
— Emil, 1846	208
— Otto, H., 1883	209
— Karl Johann, 1852	209
— Otto, 1859	210
Warendoff, Therese, 1805	210
Warrens, Eduard, 1820	211
— Rosa, 182..	211
Warschauer, Adolf, 1855	212
— Hermann, 1840	212
— Jonathan, 1820	212

www.dacoromanica.ro

	Seite
Warschauer, Otto F., 1853	213
Waschawsky, Isaak, 1832	213
— Mark, 1848	213
— Oser, 1898	213
Wassermann, August, 1866	214
— Jakob, 1873	215
— Martha, 1889	216
— Julie, 1876	216
— Moses, v., 1811	217
— Oskar, 1869	217
Wassertrilling, Hermann, 1887	217
Wasserzug, Chaim, 1822	217
— David, 1867	218
Watters, Leon, 1877	218
Wawelberg, Hipolit, 1846	218
Weber, Max, 1885	218
— Michel, 1859	219
Wechselmann, Ignatz, R. v., 1928	219
Wechsler, Ernst, 1861	219
— Ludwig, 1861	219
— Max, 1876	219
— Moses, 1848	220
— Teofil, 1864	220
Wehli, August v., 1810	220
— Ephraim, 18. Jh.	220
— Ernst, 1787	221
— Matthias, 18 ..	221
Weichert, Michael, 1890	221
Weichselbaum, Anton, 1845	221
Weigert, Karl, 1845	221
Weil, Adolf, 1848	222
— Adolphe Louis, 1849	222
— Edmund, 1880	222
— George Denis, 18.	222
— Gotthold, 1882	222
— Gustav, 1808	223
— Henri, 1818	223
— Jakob, 1792	224
— Isidor, 1838	224
— Jakob, gest. 1851	224
— Jakob b. Jehuda, 14. Jh.	224
— Julius, 1847	225
— Karl, 1844	225
— Karl, v., 1806	225
— Karl Maria, 17. Jh.	226
— Ludwig Compiegne, 1855	226
— Nathanel, 1687	226
— Simion Hirsch, 1729	226
— Tiah Jeddidja, 1721	226
— Robert (Homunculus), 1881	226
Weilen, Alexander, R. v., 1863	217
— Josef, R. v., 1828	227
Weill, Alexander, 1811	229
Weill Anselme, 1842	230
— Emanuel, 1841	230
— Erwin, 1885	230
— Georg, 1882	230
— Georges, 1865	231
— Michel Ahron, 1814	231
— Julian, 18 ..	231
— Kurt, 1900	231
— Mathieu, 1851 .	232
Weiller, Lazare, 1852	232
Weimann, Rita, 1889	232
Weinberg, Arthur, 1860	232
— Karl, v., 1861	233
— Isak, 1878	233
— Jechiel, 1884	233
— Magnus, 1867	233
— Moses, 18 ..	234
— Siegfried, 1880	234
— Vittorio (Wolf), 1900	234
Weinberger, Jaromir, 1896	234
Weiner, Gustav, gest. 1927	235
— Heinrich, 1849	235
— Leo, 1885	235
— Richard, 1885	235
Weingartner, Felix Alphonse, 1844	235
Weinger, Mordechai, 1890	235
Weininger, Leon, 1854	235
— Otto, 1880	235
Weinles, Jakob, 18 ..	237
Weinper, S., 1892	237
Weinreb, Baruch Abr., 1883	237
Weinreich, Max, 18 ..	237
Weinstein, Ahron, 1877	237
— Gregory, 1864	238
— Gregory, 1864	238
— Max Bernhardt, 1852	238
Weintraub, Kaschtan Salomon, 1780	238
— Hirsch, 1811	239
Weisel, Georg Leopold, 1804	239
Weisengrün, Paul, 1868	239
Weiser, Karl, 1848	240
Weisl, Ernst Franz. v., 1857	240
— Wolfgang, v., 1896	240
Weiß, Adolf, 1849	241
— Adolphe, 1838	241
— André, 1858	241
— Aurelius, 1893	242
— Benjamin, 1841	242
— Bernhard, 1880	242
— Edmund, 1837	242
— Ernst, 1884	243
— Isaak Hirsch, 1815	243
— Isidor, 1861	244

www.dacoromanica.ro

	Seite
Weiß, Jakob, 1800	244
— Jean Jacques, 1827	244
— Karl (Karlweis), 1850	245
— Leo, 1819	245
— Siegfried, 1822	245
— Leopold, 1849	245
— Manfred, 1857	245
— Max, 1872	246
— Nathan, 1848	247
— Samuel Ami, 1858	247
Weißberg, Isak Jakob, 1841	247
— Meir, 1856	248
Weiße, Josef, 1812	248
— Arnold, 1842	248
— Samson, 1857	249
Weißel, Ludwig, 1841	249
Weißenberg, Isak Meir, 1881	249
— Samuel, 1867	249
Weißmann, Adolf, 1873	250
— Ascher Simche, 1840	250
— Chaies, Marcus, 1830	250
Weiter, A., s. Dewenischski	—
Weizmann, Chajim, 1873	251
— Samuel, 18..	253
Weldler-Steinberg, Augusta, 1879	253
Wellesz, Egon, 1885	254
Wellisch, Josua, 1866	254
Welossina, Jakob de Andrade, 1657	254
Welten, Heinz, 1876	255
Weltsch, Felix, 1884	255
Wender-Neumann, 1865	235
Wendling, Olga, s. Bern	—
Wendorf, Salmann, 1879	257
Wenger, John, 1888	257
Wengerowa, Pauline Juliewna, 1833	257
Wengeroff, Semjon, 1855	257
— Sinaide, 1867	257
Wengraf, Edmund, 1860	258
— Ernst, 1886	258
Weprik, Alexander, 1899	258
Werbelowsky, Dawid, 1878	258
Werber, Baruch, 1810	258
— Jakob, 1859	258
Werfel, Franz, 1890	258
Werne, Isaac, 1876	261
Werner, Mose Cosmann, 1854	261
— Siegmund, 1867	261
Wertheim, Abraham, 1841	262
— Ernst, 1864	262
— Gertrud, 1867	262
— Gustav, 1843	262
— Jakob Leon, 1842	262
— Jules, v., 1880	263
Wertheim, Zacharias, 1780	263
— Gustav, 1818	263
— Theodor, 1820	263
— Wilhelm, 1815	264
Wertheimer, Akiba, gest. 1838	264
— Eduard, v., 1848	264
— Egon, 1894	264
— Emanuel, 1846	265
— Gustav, 1847	265
— Helen Elchanan, s. Helen	—
— Josef, 1832	266
— Josef, R. v., 1800	266
— Leo, s. Brunner	—
— Ludwig, 1873	267
— Max, 1880	267
— Paul, 1874	267
— Salomon Aron, 1866	268
— Simson, 1658	268
— Wolf, 16..	269
— Josef Samuel, 17..	270
— Walter, 1878	270
— Wilhelm, 1853	270
Wertheimstein, Leopold, v., gest. 1883	270
— Siegmund, v., 1796	270
— Franziska, v., gest. 1907	270
Wesel, Baruch, s. Gomperz	—
Wessely, Ignaz Emanuel, 1841	271
— Karl Bernhard, 1768	271
— Moritz August, 1800	271
— Naphtali Hirz (Hartwig), 1725	271
— Emanuel, 1774	273
— Wolfgang, 1802	273
Westfeld, Max, 1882	274
Westheim, Paul, 18..	274
Wettstein, Feiwel, 1859	274
Wetzlar, Josua, 18. Jh.	274
— Salomon, 18. Jh.	274
Weyl, Fernand, 1874	274
— Jonas, 18..	274
— Josef, 1821	274
— Meir b. Simcha, 1744	275
Widakovich, s. Jerusalem	—
Widal, August, 1825	275
— Georges Fernand, 1872	275
Widmann, Josef Viktor, 1842	275
Wien, Alfred, 1887	276
— Brunhilde, 1894	276
— Moritz, 1860	276
Wiener, Adolf, s. Wiesner	—
— Ahron, 1845	276
— Alois, s. Lipmann Perlin	—
— Franz, 1877	276
— Harold Markus, 1875	277

www.dacoromanica.ro

	Seite
Wiener, Heinrich, 1834	277
— Hermann, 1857	277
— Jakob, 1815	277
— Karl, 1832	278
— Leopold, 1813	278
— Jakob, gest. 1745	278
— Jeschaja, 18. Jh.	278
— Leo, 1862	278
— Max, 1882	279
— Meir, 1819	279
— Morris, 1812	279
— Oskar, 1873	279
— Samuel, 1860	280
Welten, R. v., Eduard, 1822	280
Wiener-Braunsberg, Josef, 1866	281
Wieniawski, Henri, 1835	281
— Joseph, 1837	281
Wiernik, Peretz, 1865	281
— Bertha, 1884	282
Wiesner, Adolf, 1807	282
— Julius, 1838	282
— Julius, 18..	283
Wiewjorka, Abraham, 1887	283
Wigodski, Jakob, 1856	284
Wihl, Ludwig, 1807	284
Wilawski, s. Ridbas	—
Wilda, Hermann, 1862	205
— Wilhelm Eduard, 1800	285
Wile, Frederic William, 1873	185
Wilenkin, Gregory, 1865	285
Wilkansky, Jizchak Eleazar, 1881	285
Wilhelm, Ignaz, 1842	286
Willstätter, Richard, 1872	286
Wilmerdörffer, Max, R. v., 1824	287
Wilna, Pinkus Eljahu, gest. 1821	287
Wilnaer Gaon, s. Elijahu	—
Winawer, Maxim, 1863	287
Winder Ludwig, 1889	289
Winiwarter, Alexander, R. v., 1884	289
— Felix, v., 1852	289
Winogradow, Josef, 18..	289
Winter, Jakob, 1857	289
— Leo, 1876	289
Winterberg, Robert, 1884	290
Winterfeld, Max, s. Gilbert Jean	—
Winternitz, Arnold, 1874	290
— Jakob, gest. 1921	290
— Karl, 1820	290
— Marie, s. Zweig	—
— Moritz, 1863	291
— Wilhelm, 1835	291
Winterstein, Hans, 1879	292
— Philipp, 1837	292
Winterstein, Simon, 1818	292
Wintschewski, Morris, s. Benedikt L.	—
Wirth, Michl, 1877	292
Wischnitzer, Mark, 1882	293
— Rahel, 18..	293
Wise, Aron, 1844	293
— Stephan Samuel, 1874	293
— Isaac Mayer, 1819	295
— Isidor, 1857	295
— Leo, 1849	295
Wissotzky, Kalonymos Sef, 1824	295
Witkin, Jakob, Ps. Serubabel, 1886	296
Witkowski, August Viktor, 1854	297
— Georg, 1863	297
Wittelshöfer, Leopold, 1818	298
Witting, Richard, 1856	298
Wittmann, Franz, 1860	298
Wittner, Doris, 1880	299
Witzenhausen, Josef, 17. Jh.	299
— Uri Phöbus, 1623	299
Wodianer, Josua Kosman, 1789	299
Wogue, Boris, 1894	300
— Lazare Elieser, 1817	300
— Jules, 1863	300
Wohl, Hermann, 1878	300
— Michael Gerschon, 1887	301
— Saul, s. Katzenellenbogen	—
Wohlbrück, s. Bern Olga	—
Wohlgemuth, Joseph, 1867	301
Wohliner, A., s. Landau Louis	—
Wohlmann, Israel Meir, 1821	302
Wohlwill, Adolf, 1843	302
— Emil, 1835	302
Wohskin, Nahartawi Mojssej, 1884	302
Wol, s. Bak, Jakob	—
Wolbe, Eugen, 1873	302
Wolf, 18. Jh.	303
— Abraham, 1867	303
— b. Abraham, 1751	303
— Friedrich, 1888	303
— Gerson, 1823	303
— Hirsch, 1738	304
— (Wohlwill), Emmanuel, 1799	304
— b. Jecheskel Feibusch, gest. 1867	305
— Josef, s. Dessau	—
— Julius, 1862	305
— Lucien, 1857	305
— Max, 1840	307
— Hans, 1868	307
— b. Meier, gest. 1852	307
— Moses Sef b. R. Elieser, 1790	308
— Simon, 1836	308
— William, 1838	308

www.dacoromanica.ro

	Seite
Wolf-Krakauer, Grete, 18 . .	309
Wolfenstein, Alfred, 1888	309
Wolfers, Philipp, 1803	310
Wolff, Abraham Alexander, 1801	310
— Adolf, 1832	311
— Albert, 1835	311
— Benda, 1811	311
— Eugen, 1863	312
— Heinrich, 1813	312
— Joseph, 1795	312
— Joseph, gest. 1900	313
— Julius, 1836	313
— Leon, 18. Jh.	314
— Lion, 1845	314
— Martin, 1872	314
— Maurice, 1824	315
— Oskar Ludwig, 1799	315
— Pierre, 1865	315
— Theodor, 1868	316
— Ulla, 1848	316
Wolff-Eisner, Alfred, 1877	317
Wolffenstein, Richard, 1846	317
Wolffsohn, Dawid, 1856	317
Wolffson, Isaac, 1817	319
Wolfsfeld, Erich, 1884	319
Wolfskehl, Karl, 1869	320
Wolfsohn, Aron, 1754	320
— Jakob Mordechai, 1867	321
— Jehoschoa Falik Zew, 1835	321
— Juliusz, 1880	321
— Leo, 1882	322
— Wilhelm, 1820	322
Wolfson, Harry A., 1887	323
Wolfsthal, Chune, 1851	323
Wolfthorn, Julie, 1868	324
Wollemborg, Leone, 1859	324
Wollheim, Anton Eduard, 1810	324
Wolmars, Alfred, 1877	325
Wolofski, Hirschel, 1876	325
Wolters, Wilhelm, 1852	325
Woolf, Albert Ebuard, 1846	326
— Samuel J., 1880	326
Worms, Ahron, gest. 1722	326
— Ahron b. Aberle, 1754	326
— Ascher Anschel, 1695	327
— Emile, 1838	327
— Rene, 1869	327
— Georg, 1829	328
— Gustav, 1837	328
— Heinrich, 1840	328
— Jean Jules, 1832	328
— Jehuda Löb, 18. Jh.	329
Wormser, Andre Alphonse, 1851	329
Wormser, Seekl Leib b. Jehuda, 1768	329
Worismann, Jecheskel, 1878	330
Wreschener, Arthur, 1866	330
Wronsky, Siddy, 1883	330
Wulff, Leo, 1874	330
— Moses Benjamin, 1661	331
— Elia Wolff, gest. 1754	332
Wunderbar, Reuben Josef, 1812	332
Wurm, Emanuel, 1857	332
Würzburg, Zerline, 1835	332
Würzburger, Eugen, 1858	333
Wychgram, Jakob, 1858	333
Wynn, Ed., 1886	334

X, Y

	Seite
Xabillo, Ali b. Josef, s. Habillo	—
— Elischa, s. Habillo	—
Yahuda, Abraham, 1877	334
Yehudi, Menuhim, s. Menuhim	—
Yellin, David, 1864	334
York-Steiner, Heinrich, 1859	335
Yorke, Eliot, 1843	335
Young, Betty, 1832	335

Z

	Seite
Zabarra, Juda Ibn, gest. 1293	336
Zabludowski, Isidor, 1851	336
Zacharias, 13. Jh.	336
— (Scharja), 13. Jh.	336
— Hakohen, 15. Jh.	337
— b. Issachar Halevy, gest. 1664	337
Zacharja, Mendel b. Arje, gest. 1791	337
— b. Salomo, s. Secharja	—
Zacuto, Abraham, 1575	337
— Abraham b. Samuel,	338
— Moses b. Mordechai, 1625	339
— Raphael, 16. Jh.	341
Zadaka, Moses b. Imram	341
Zadig, Abraham, 1764	341
Zadik, Joseph Ibn, s. Joseph b. Jakob	—
Zadikow, Arnold, 1883	342
Zadar, Stephan, 1882	342
Zagorodski, Israel Chajim, 1864	342
Zahab, s. Chajim b. Jechiel	—
Zahalon, Abraham b. Isak, 16 Jh.	342
— Jakob b. Isaak, 1630	343
— Mordechai, gest. 1748	343
— Jomtow b. Mose, 1557	343
— Jomtow b. Akiba, 17. Jh.	343
— Mordechai b. Jacob, gest. 1748	343
Zahle, C. Th., 1866	343
Zahud, Josef, 1850	344
Ibn Zair, Jefeth Harofe, 16. Jh.	344

www.dacoromanica.ro

	Seite
Zalinski, Edmund Lois Gray, 1849	344
Zaludkowski, Eljahu, 1886	344
Zamenhof, Ludwig Lazar, 1859	344
Zamosz, s. Samosz	—
— Josef b. Jakob 16. Jh.	346
— David, s. Samosz	—
— Israel Levi, s. Israel b. Mose	—
— Jakob, s. Zamosz	—
— Salomo b. Mose, 16. Jh.	345
— Siegfried s. Samosz	—
— Zwi Hirsch, s. Samosz	—
Zangwill, Israel, 1864	345
— Louis, 1869	347
Zanth, August, s. Zadig Abraham	—
Zanti, Abraham Hakohen, 1670	347
Zappert, Bruno, 1845	347
— Georg, 1806	348
— Julius, 1867	348
— Wolf, 18. Jh.	348
Zarfati, Abner Israel, 1827	348
— Isaak, 13. Jh.	349
— Isaak, 16. Jh.	349
— Isaak, 12. Jh.	349
— Jakob b. Salomon, 14. Jh.	349
— Joel, 11 Jh.	349
— Josef b. Chaim, 17. Jh.	349
— Josef, 14. Jh.	349
— Meir, gest. 1263	349
— Samuel, 1500	349
— Vidal b. Jizhak, 16. Jh.	350
— Samuel b. Vidal, gest. 1713	350
— Josef, gest. 1319	350
— Aron b. Abraham, 18. Jh.	350
— Dawid de Pina, 18. Jh.	350
Zarzal, Don Moses, 15. Jh.	350
Zazkin, Boris, 1835	350
Zbarascher, Welwel, s. Ehrenkranz	—
Ibn Zeach, Josef, 16. Jh.	350
Zederbaum, Alexander, 1816	351
— Josef, 18..	351
— Adolf, 18..	352
— Julius, s. Martow	—
Zedner, Abraham, s. Flohm	—
— Josef, 1804	352
Zeelander, Abraham Lion, 1789	353
Zeira, 14. Jh.	353
Zeißl, Hermann, v., 1817	353
Zeitlin, Ahron, 1835	353
— Ahron, 1889	353
— Elchanan, 1900	353
— Alexander, 1872	353
— Hillel, 1872	353
— Jacob, 1883	354
Zeitlin, Josua, 1742	355
— Leon, 1876	355
— Moses, 1872	355
— Solomon, 1892	355
— William, 1850	355
Zelabi, Eljahu Hakohen, 15. Jh.	356
Zelach, Jachja b. Josef, 18..	356
Zeliquzon, Léon, 1858	356
Zeljer-Sărăţeanu, M., 1887	356
Zemach b. Chaim, 800	356
Ibn Zemach, Jakob b. Chaim, 17. Jh.	356
Zemach, I. b. Paltoi, 8. Jh.	357
Zepler, Bogumil, 1858	357
— Georg, 1859	357
Zetkin, Klara, 1857	357
Zewy, Carl, 1855	358
Zidek, Paul, 1413	358
Zidkia b. Abraham Rofe, 1250	358
Ziegler, Benno, 1886	358
— Josef, 1880	358
— Siegfried, 1894	359
— Ignatz, 1861	359
Zielenziger, Bernhard, 1820	359
— Kurt, 1890	360
Zifferer, Paul, 1879	361
Zilberts, Zavel, 1881	361
Zilitz, Moritz, 19. Jh.	361
Zilzer, Antal, 1861	361
Zim, Marco, 1882	362
Zimmermann, Samuel, 1881	362
Zimmern, Alfred, 1879	362
— Helen, 1846	362
— Siegmund Wilhelm, 1796	362
Zinberg, Israel, 1873	363
Zion, David, 16. Jh.	363
Zipper, Gerschon, 1868	363
Zipser, Maier, gest. 1869	363
Zirelsohn, Juda Löb, 1859	364
Zirndorf, Heinrich, 1829	364
Zitron, Samuel Löb, 1862	365
Zivi, Hermann, 1867	366
Zivier, Ezechiel, 1868	366
Zivjon, B., s. Hofmann	—
Zlatopolski, Hillel, 1868	367
— Schoschana Perlz, 18..	367
Zlocisti, Theodor, 1874	367
Zöld de Sioagard, Martin, 1865	368
Zolkiever, s. Moses Daniel	—
Zoller, Israele, 1881	369
Zollschan, Ignatz, 1877	369
Zomber, Ber, 1821	369
Zondek, Bernhard, 1891	369
— Hermann, 1887	369

www.dacoromanica.ro

	Seite
Zondek, Samuel Georg, 1894	369
— Max, 1868	369
Zoozmann, Richard Hugo Max, 1863	370
Zoref, Isak b. Beer, 18. Jh.	370
— Samuel Halevi, gest. 1710	370
Zsengeri, Samuel, 1840	371
Zucker, Alfred, 1871	371
— Alois, 18..	371
— Marcus, 1841	371
Zuckerkandl, Emil, 1849	371
— Otto, 1861	372
— Robert, 1856	373
Zuckermanl, Moses Samuel, 1836	374
Zuckermann, Benedikt, 1818	374
— Hugo, 1881	375
Zuckermann, Jakob, 1846	376
— Salomo, 1874	376
Zülzer, Wilhelm, 1834	376
Zuckor, Adolph, 1873	377
Zudkowicz, Mordechai Sam. Halevi, 1858	377
Zunser, Eljakim, 1835	377
Zuntz, Nathan, 1847	378
Zunz, Jechiel Mathias, 18..	378
— Leopold, 1794	378
Zupnik, Ahron Hirsch, 1850	381
Zweifel, Elieser Zwi Hakohen, 1815	381
— Paul, 1848	382
Zweig, Arnold, 1887	383
— Stefan, 1881	384
— Friederika Maria, 1882	386

Nachträge, Ergänzungen und Berichtigungen.

(Ergänzungen sind mit einem * versehen).

A

Abarbanel, David, gest. 1667	387
Abbas, Jehuda b. Meir*	387
— Samuel Abu Nasar, 12. Jh.	387
Abelsohn, J., 1873	387
Abendana, Isaak Ch. de Brile, gest. 1660	387
Abi Simra, Abraham b. Meier, 15. Jh.	388
— Chazira, Jakob, 1808	388
Abischa b. Pinchas b. Elieser, gest. 1376	388
Abner, v. Burgos*	388
Aboab, Isak b. Matitjahu, gest. 1719	388
— Samuel*	388
— Jakob, gest. 1729	388
— Josef, 1650	388
Abraham b. Benjamin Wolf, 17..	388
— Bernhard*	389
— b. Chaila*	389
— b. Daniel, 1511	389
— b. David*	389
— Gerschon, 18. Jh.	389
— b. Israel, 1749	389
— b. Jakob Saba*	389
— b. Jechiel Michael, 18. Jh.	389
— b. Jomtow Jeruschalmi, gest. 1557	390
— b. Joschijja*	390
— b. Joschijja Akriti*	390
— Joschua Heschl, 1765*	390
— Karl, 1875	390
— Max, 1876	390
— Salomon P., 1763*	390
— Zwi b. Eleazar, 1780	390
Abrahams, Israel*	390
— Josef, 1855	391
Abrahamsohn, Arthur Adolfowitsch, 1854	391
— August*	392
Abramson, Abraham*	392
— Michel Jakob, 1775	392
Abress, Josua, genannt Pize*	392
Abul, Barakat*	392
Abulafia, Chajim*	392
— Todros b. Jehuda Halevi, 1247	392
— Todros b. Josef, 1234	392
Achad Haam, s. Ginzberg	—
Achimaaz b. Paltiel, 1017	392
Achron, Josef*	393
Ackermann, Ahron, 1867	393
Acosta, Cristobal, 16. Jh.	393
Adalberg, Samuel, 1868	393
Adam, Michael, 16. Jh.	393
— Michael, 1860	393
Adler, Alfred, 1870	394
— Elkan Nathan, 1861*	395
— Emanuel*	395
— Friedrich Wolfgang, 1879	395
— Gottlieb*	396
— Hans, 19. Jh.	396
— Hans, 1880	397
— Herbert Marcus, 1876	397
— Jacob, 1855	397
— Jacob, 1895	398
— Julius, 1878	398
— Marcus Natan, 1837	398
— Max, 1873	398
— Michael, 1868	399
— Nathan b. Simion, 1741	399
— Paul, 1878	399

www.dacoromanica.ro

	Seite
Adler, Salo, 1857	400
— Viktor*	400
Adolphus, Simon, 18. Jh.	400
— Mose, 1680	400
— Simcha, gest. 1764	400
— Sir John, 1768*	400
Adonehu, Jakob, 1470*	400
Adorjan, Alexander, 1850	400
Adret, Mose Ibn, gest. 1772	400
Agnon, Sch.*	400
— S. J., 1888	400
de Aguilar, Mose*	401
Aharoni, Israel, 1880	401
Ahron, gest. 932	401
— Abraham*	401
— b. Dawid, 1580	401
— b. Jakob*	402
— b. Ascher, gest. 1872	402
— b. Josef Hakohen, s. Sargado	—
— b. Samuel*	402
— Samuel b. Mose, gest. 1620	402
— Selig b. Joel Felwisch, gest. 1755	402
— aus Starosselje, 1766	402
— b. Zwi Hirsch, 18. Jh.	403
Ahronsohn, Ahron, gest. 1918	403
— s. Anochi	—
Ajjasch, Jehuda b. Isaak, 1690	403
— Jakob Mose, 1750	4 3
Akiba, Bär b. Josef*	404
— b. Eleasar, 16. Jh.	404
— b. Jakob, 1520	405
— b. Jehuda Löb, 17. Jh.	405
Alatino, Jechiel, 16. Jh.	405
— Mose Amram, 1529	405
Albali, Jakob b. Isaak, 1720	405
— Isaac, 19. Jh.	405
Albargeloni, Abraham, 13. Jh.	406
Albaz, Rafael Mose, 1823	406
— Samuel b. Isaak Ibn, 1698	406
Albeck, Schalom, 1858	406
— Chanoch, 1890	406
Albelda, Moses*	406
de Albo, Jakob*	406
Albu, Albert, 1867	406
Alcan, Felix, 1841	407
— Moyse, 1817	407
Alcharisi, Jehuda*	407
Alconstantini, Henoch, 14. Jh.	407
Aldanow, s. Landau, Mark	—
Aldawi, Abraham b. Mose Ibn, 14. Jh.	407
Aldrophe, Alfred Philibert, 1834	407
Alegre, Abraham, 1560	407
Aleinikow, Michael, 1880	407
Aletrino, Arnold, 1858	408
Alexander, Felix, 1888	408
— Gustav, 1873	408
— Levy, 18. Jh.	408
— Michael Sal., 1799	408
— Mose, 1853	409
— Samuel*	409
— Süßkind*	409
Alexandri b. Isaab, 1300	409
Alexandrow, Chaim, s. Müller	—
— Samuel, 1865	409
Alexejew, Alexander, 1820	409
Alfajumi, Jakob, 12 Jh.	410
— Natanel, 18. Jh.	410
Alfandari, Chajim, 1669	410
— Elijahu b. Jakob, 1670	410
— Schloma Elieser, 1820	410
Alfas, Benzion, 1851	411
A fonse de Zamora*	411
A gazi, Abraham, 1570	411
— Chaim, 16. Jh.	411
— Israel b. Jomtob, gest. 1756	411
— Jomtow*	412
— Salomon b. Abraham*	412
A guadex, Meir*	412
Ali b. Suleiman, 11. Jh.	412
Aljaschar, Jakob, 1735	412
Alkabex, Mose	412
— Michael, 17. Jh.	412
Alkalai, Dawid b. Mose, 1814	412
— Mose, 1834	413
— Samuel*	413
Alkalay, Salomon, gest. 1929	413
Alkan, Napoleon*	413
Alkawitz, Salomon, 1500*	413
Allegro, Porto, 16. Jh.	413
Allemanno, Jochanan*	413
Allerhand, Moritz, 1868	413
Almagia, Roberto, 1883	413
Almanzi, Josef*	414
Almeda, Giuseppe, 1800	414
Almeida, Isaak*	414
Almoli, Nathanael*	414
Almosnino, Chisdai, 18. Jh.	414
— Josef, 1637*	414
Almukammez, David, s. David	—
Alsberg, Max, 1877	414
Al-Tabari, s. Sahal	—
Al-Tabban, Lewi, 11. Jh.	415
Altaras, David b. Salomon*	415
— Salomon, 17. Jh.	415
Alter, Isaac Meir, gest. 1866	415
Altmann, Ahron, 1872	415

www.dacoromanica.ro

	Seite
Altmann, Adolf, 10. Jh.	415
— Alexander, 1905	416
— Samuel P., 1878	416
Altschul, Eleaser, 16. Jh.	416
— Isac, gest. 1676	416
Alzheimer, Alois, 1864	416
Amar, Moise, 1844	416
Ameri, Michel*	416
Amarillo, Ahron b. Salomo, 18. Jh.	417
— Chaim Mose, gest. 1750	417
Amberg, Gustav, 1842	417
Amiel, Mose Avigdor, 1882	417
Amilius, Paulus, 16. Jh.	417
Amram, Chaim, 18. Jh.	417
— Nathan, 1800	417
— David, Werner, 1866	418
— bar Schechna*	418
Amschejewicz, Ascher, 19. Jh.	418
Amzalak, Moses Bensabat, 1892	418
Anabi, Schalom, 15. Jh.	418
Anaw, Abraham b. Jakob, gest. 1782	418
— Abraham b. Jechiel, 11. Jh.	418
— Felice Umano, 1693	418
— Jechiel b. Abraham*	419
— Jehuda b. Sabbatai, 16. Jh.	419
— Sabbatai b. Salomo, 13. Jh.	419
— Zidkia b. Benjamin, 12. Jh.	419
D'Ancona, Alessandro*	419
— Paolo, 19. Jh.	419
— Vito*	419
Andrade del Monte, s. Zarfati Josef	—
Angel, Chaim Vidal, 18. Jh.	419
— Meir, 1564	419
— Moses, 1819	419
Angyal, David*	419
Anhauch, David, 1864	419
Anin, Max, 1885	420
Anissimoff, Ilja, 1862	421
Ankawa, Abraham*	421
Anmann, s. Rosenthal P.	—
Anochi, Salman Jizchak, 1876	421
Anschel, Salomo, 18. Jh.	421
Anspacher, Louis, 1881	421
Antibi b. Abraham, gest. 1858	422
Apfelbaum, s. Nachtr, unter Sinowjew	Bd. VII.
Apolant, Hugo, 1866	422
— Jenny, 1874	422
Appell, Paul-Emilie, 1851	422
Appelbaum, Moses, 1887	422
Apt, Max, 1869	423
Aptowitzer, Viktor, 1871	423
Aranyi, Max, 1858	423
Aria, Gino*	424
Arje, Leib b. Josef Hakohen*	424
Arlosoroff, Victor Chaim, 1899	424
Arnhold, Eduard, 1849	424
— Georg, 1859	424
Arnstein, Franziska, 1865	425
— Karl*	425
Aronhold, Siegfried, 1819	425
Aronius, Julius, 1861	425
Aronson, Baruch, 1898	425
Artom, Alessandro, 1867	426
— Elia, 19. Jh.	426
Asaf, b. Berechja*	426
Asch, Schalom*	426
Aschaffenburg, Gustav, 1866	426
Ascher b. Jechiel*	426
Jechiel b. Ascher	426
Salomon b. Ascher	426
Jakob b. Ascher	426
Jehuda b. Ascher	426
Aschkenasi, Benjamin, s. Salnik	—
— Israel b. Sam. s. Israel	—
— Josef, s. Schalif	—
— Meir, s. Popers	—
— Moses, s. Moses b. Jakob	—
— Saul, s. Saul	—
Ascoli, Graziado*	427
— Moise, 1857	427
Asher, Leon*	427
Askanazy, Selly, 1866	427
Askenazy, Simon*	427
Assa, Abraham b. Isak, 1710	427
Assaf, Simcha, 1889	427
Astruk, Eljahu*	427
Asulai, Abraham, gest. 1735	428
— Abraham b. Reuben, 1606	428
— Chajim*	428
— Rafael Jesaia, gest. 1826	428
— Mose, 19. Jh.	428
Aszód, Jehuda, 1794	428
Athias, David b. Moses, 18. Jh.	428
— Abraham, 17. Jh.	428
— Josef b. Abraham*	428
Attar, Jehuda b. Jacob, 1665	429
Auerbach, Berthold*	429
— Benjamin Hirsch, 1808	429
— Chajim, 1755*	429
— Elias, 1882	429
— Felix*	429
— Leopold, 1847	430
— Max, 1879	430
— Moses, 1881	430
Auernheimer, Raoul*	430

www.dacoromanica.ro

Seite

B

Bab, Julius* 430
Babel, Isaak, 1894 431
Babli, Hillel, 19. Jh. 431
Bach, s. Sirkes Joel —
Bacharach, Abraham Ahron* . . . 431
Bachi, Raphael, 1717 431
Bacher, Simon* 431
— Bernhard, 19. Jh. 431
— Wilhelm* 431
— Emil, gest. 1926 431
Bachwitz, Hans, 1882 431
Back, Israel, 1840 432
Bader, Gerschon* 432
Badt, Hermann, 1887 433
— Strauß, Bertha, 18 433
Bäck, Elias, 1679 433
— Leo* 433
— Samuel, 1841 433
Baena, Juan Alfonso, 15. Jh. . . 433
Bär, Abraham, 1854 433
— Fritz, 1888 433
— b. Schneur Salmann, 1773 . . 434
— b. Tanchum, 1779 434
Bärwald, Alex, 1877 434
— Hermann, 1828 435
— Richard, 1867 435
— Robert, 1858 435
Bak, Julian, 1861 435
Balaban, Meir, 1877* 435
Ballagi, Aladar* 436
Ballin, Albert* 436
— Hugo, 1879 436
Bamberger, Eduard* 436
— Eugen, 1857 436
— Fritz, 1902 436
— Salomon, 1869 436
— Salomon* 436
— Simon, 1847 437
Band, Max, 1899 437
Baneth, Eduard* 437
Baptista, Giovanni Salomo, gest. 1589 . 437
Bar Giora, s. Simona —
Baranow, M., 1864 437
Barany, Robert* 437
Barasch, Ascher, 1889 438
Barasse de Barros, Diego, 17. Jh. . 438
Baratz, Hermann, 1835 438
Barby, Meir* 438
Barczynski, Henoch, 18 438
Bargés, Jean Joseph Leandre, 1810 . 439
Barnett, John Francis* 439
— Lionel David, 1871 439

Seite

Barnowski, Viktor, 1875 439
Baron, Bernhard, 1850 439
— Jonas, 1845* 440
— Salo, 1895 440
Barondess, Joseph, 1867 441
Baross, Basto Arthur Carlos, 1887 . 441
Baruch b. Abraham, 18 441
— b. Isaak* 441
— Jakob b. Mose Chajim, 18 . . . 441
Baruch b. Moses, 1650 441
Baruchowitsch, Isaak Löb* . . . 441
Barzilai, Salvator, 1860* 441
Basch, Rafael* 441
— Samuel* 441
Bassevi v. Treuenberg, Jakob, 1570 . 442
Bassin, Leon, 1879* 442
— M., 1889 442
Bastomski, Salomo, 1891 442
Bato, Ludwig, 1886 442
Bauer, Bernhard, 1829 442
— Jules* 443
Bauer-Landauer, Ignaci, 1880 . . . 443
Baum, Vicki, 1888 443
Baumgarten, Isidor* 443
Baumhorn, Leopold, 1860 443
Beck, Hugo, v., 1843 443
— Meir, 1845 444
Becker, Josef, 1881 444
Bedjarane. s. Bejeranu —
Beer aus Mizricz* (Abraham Jakob Friedmann, 1819; R. Jizchak, 1849; R. Srul, 1851; R. Schulem Josef, 1812; R. Jizchak Friedmann, 1835; R. David Mosche, 1826; R. Nachum, 1824; R. Mordechai Feibusch, 1833; R. Beer, gest. 1876 445
Beer, Max, 1886 445
— Rudolf, 1863 446
Beer-Hofmann, Richard* 446
Beerbohm-Tree, S. Herbert, 1853 . 446
Behak, Jehuda b. Jechiel, 1820 . . 447
Behrend, Lehmann, s. Bermann Issachar —
Beilinsohn, Mose, 1889 447
Beim, Schlome b. Abraham, 18 . . . 447
Beit, Alfred* 447
— v. Speyer, Eduard, 1860 . . 447
Bejeranu, Bechor Heim Effendi* . . 448
Belasco, David* 448
Belkind, 1861* 448
Belinson, Mose* 448
Belinfante, Josef Cohen, 15. Jh. . . 448
— Zaddik Cohen, 18. Jh. . . . 448
— Ary, 1869 448

www.dacoromanica.ro

	Seite
Belleli, Lazare Menachem, 1862	448
Belmont, Leo, 1865	448
Belmonte, Familie	449
— Isaac Nunez*	449
Beloussoff, Evsei, 1881	449
Belzer, Nissim, s. Spiwak	—
Ben Addir, 1878	449
— Ami, s. Rabinowitz, Mordechai	—
— Avi Itamar, 1884	449
— David Jehuda Löb, 1855	450
— Elieser Mose, 1882	450
— Gorion, 1886	450
— Jakob Elsig*	450
— Jehuda Chemda, 1872	450
— Soma, s. Simon b. Soma	—
— Zion Benedikt, 1839	451
— Simcha 1870*	451
— Zwi Isaac, 1884	451
Benarus, Adolpho, 1863	452
Benas, Bertram, 1844	452
Bendemann, Eduard*	452
— Felix, Robert*	452
Bendemann, Margarete*	452
Bender, Hirsch, 1855	452
— Stanislaus, 1882	452
Bendiener, Oskar, 1870	453
Bendix, Benedict Heinrich, 1768	453
— Max, 1836	453
Benedikt, L.*	453
— Moses, 1772	454
Benfey, Theodor*	454
Benjacob, Jakob, 1858	454
Benjamin, Vitale b. Elieser, 1651*	454
Bennet, Salomon Jomtob, 1761	454
Benoit-Lévy, Edmond, 1858	454
Benrubi, Isaak, 1876	454
Bensaude, Alfred,	455
— Joaquin, 1859	455
Bentwich, Norman*	455
Beveniste, Emanuel*	435
— Isaak b. Josef, 13. Jh.	455
— Josef b. Efraim, gest. 1337	455
— Juda, 15. Jh.	456
— da Porto, 13. Jh.	456
— Moses, b. Nissim*	456
— Don Samuel*	456
— Don Vidal*	456
Ber aus Bolechow, 1723	456
Beradt, Martin*	456
Bercovici, Konrad, 1882	456
Berechja, Berach b. Elkajim Götzel, 1670	456
— Berach, gest. 1663	457
— b. Isac Halevy, 12. Jh.	457
Berechjahu, Mordechai, 1882	457
Beregi, Oskar, 1876	457
Berend, Alice, 1878	457
— Charlotte, 1880	457
Berendsohn, Walter Arthur, 1884	457
Berenstein, Isachar Berisch, 1747	458
Bergel, Salo, 1868	458
Bergelsohn, David*	458
Berggrün, Heinrich, 1839	458
Bergmann, Hugo*	458
— Juda, 1874	458
— Mordechai Samuel, 1846	459
Bergner, Elisabeth, 1899	459
Bergson, Henry*	459
Beria, Mose Elkajim, gest. 1825	460
Berkmann, Alexander, 1870	460
Berkowicz, Josef, 18. Jh.	461
Berkowitz, Ely, 1865	461
— H. Chonon, 1895	461
Berkowitsch, Isak*	461
Berl, Heinrich, 1896	461
Berlewi, Henryk, 1894	462
Berlin, Abraham Maier, 18. Jh.	462
— Löb, 1737	462
— Jakob*	462
— Lippmann, s. Wiener Alois	—
— Meir, 1880	462
Berliner, Chananja, 1859	463
— Emil*	463
Berman, Jakob, 1868	463
— Adolf, 1867	463
— Friedrich, 1881	463
— Richard Arnold, 1883	464
— Salomon, 1857	464
Bernard, Esther, 1770	464
Bernad, Leon, 1870	464
Bernar, Lazar*	464
— Sam, 1863	464
Bernard, Tristan Paul, 1886	464
Bernays, Michael*	465
Berndt, Gottlieb Michael, 1836	465
Bernfeld, Isidor*	465
— Siegfried*	465
— Simon*	465
Bernhard, Georg, 1875	466
Bernhardt, Sarah*	466
Bernheim, Adrien, 1861	467
— Ernst*	467
Bernstein, Bela*	467
— Eduard*	467
— Elsa, s. Bernstein, Porges	—
— Felix, 1878	467
— Heinrich Agathon, 1828	467

www.dacoromanica.ro

	Seite
Bernstein, Henry*	467
— Julius*	467
— Nikolaj, 1876	468
— Sergei, 1882	468
— Simon Gerson, 1884	468
— Therese F., 18.	468
Berr, Emil*	468
— Henry, 1861	468
— de Turuque, Julien, 1860.	469
Berschadski, Sergei*	469
Berschadzki, Juschaja*	469
Berson, Arthur Josef Stan*	469
Bertheim, Alfred, 1879	469
Berwin, Adolf, 1847	469
Besredka, Alex, 1870	469
Bettelheim, Anton*	470
— Felix Albert, 1861	470
— Samuel, 1873	470
Biach, Adolf*	470
Bialoblotzky, Christian, 1799	470
Bick, Abraham, 1835	471
— Jakob Samuel, 1770	471
Bie, Oskar*	471
Bieber, Hugo, 1883	471
Biedermann, Felix*	471
— Josef, 1800	472
Bielschowski, Albert*	472
Bienstock, Heinrich, 1894	472
— Wladimir, 1868	472
Bierer, Ruben*	472
Biesenthal, Johann Heinrich, 1800	472
Bimko, P., 1890	472
Binder, Jakob, 1886	472
Bing, Robert, 1878	473
Birch-Hirschfeld, Adolf*	473
Birkenstein, Elias, gest. 1843	473
Birnbaum, Eduard*	473
Biró, Ludwig, 1880	473
Bischoff, Erich, 1865	473
Bistritzki, Nathan, 1896	473
Bjelkowski, Zwi, 1865	474
Blank, Mauriciu*	474
— Aristide, 1884	474
— Reuben, 1866	474
Blaschke, Wilhelm, 1885	474
Blaschko, Alfred, 1858	475
Blaser, Isaak, 1840	475
Blech, Leo, 1871	475
Blechner, Heinrich, 1845	475
Blei, Franz*	476
Bleichröder, Gerson*	476
— Georg, v., 1856	476
— James, v., 18. Jh.	476
Bloch, Alexander, 1881	476
— Camille, 1865	476
— Chajim Isaac, 1867	476
— Chajim b. Uri, 16. Jh.	476
— Charles Edward, 1861	476
— Elieser b. Simon Hakohen	476
— Emil*	476
— Ernst, 1885	476
— Franziska, 1884	477
— Heinrich*	477
— Iwan*	477
— Jean Richard, 1884	477
— Joseph, 1871	477
— Joseph Samuel*	477
— Joshua, 1890	477
— Louis*	477
— Michael, 1890	478
— Samson, 1670*	478
— Samson b. Jizchak*	478
— Simon, 1810	478
Block, Louis James, 1851	478
— Moritz*	478
Blogg, Salomon b. Ephraim*	478
Bloomfield, Maurice*	478
— Meyer, 1878	479
Bloomfield-Zeisler, Fanny*	479
Blum, Albert, 1844	479
— Andre Salomon, 1881	479
— Ernst*	479
— Julius, 1843	479
— Leon*	479
— Ludwig, 1895	479
— Sanford, 1873	479
Blumenfeld, Felix, 1865	480
— Kurt, 1885	480
— Lupus*	480
— Ralph*	480
Blumenthal, Ferdinand*	480
— Moses Lawrence, 1879	480
— Walter Hart, 1883	480
Boas, Ismar*	481
Boak, Ida, 1875	481
Bodanzky, Arthur, 1877	481
Bodek, Hermann, 1820	481
— Jakob, 1820	481
Bodenheimer, Fritz, 1897	481
Böhmer, Israel*	481
Bogoras, Wladimir, 1864	482
Bogrow, Grigorij*	482
Bohnen, Michael, 1888	482
Bokanowsky, Maurice*	482
Bolaffio, Vittorio, 1884	483
Bomberg, Daniel*	483

www.dacoromanica.ro

	Seite
Bonafed, Solomo b. Reuben, 1400	483
Bondi, Familie	483
— Abraham b. Jomtow*	483
— Jonas, 1862	483
Bonn, Moritz Julius, 1873	484
Bonnier Eva, 1857	484
Borchard, Edwin Montefiore, 1884	484
— Moritz, 1868	484
Borchardt, Bruno*	485
— Hans, 1865	485
— Ludwig, 1863	485
— Paul, 1886	485
Borissoff, Josef, 1889	486
Born, Max, 1882	486
Bornstein, Chajim Jechiel, 1845	486
— Paul, 1868	486
Borochow, Leo*	486
Boskowitz, Wolf*	487
Bosniak, Jakob, 1887	487
Brandes, Edvard*	487
— Ernst, 1844	487
— Georg Morris Cohen*	487
Brann, Nathan, 1870	487
Braslawski, Abba, 1864	488
Braude, Markus, 1869	488
Braudo, Eugen, 1882	488
Braun, Adolf, 1862	488
— Heinrich, 1854	489
— Maurice, 1877	489
Braunschweiger, Moses, 1837	489
Braunstein, Leib*	490
— Pinkas*	490
Breitner, Hugo, 1873	490
Breslauer, Bernhard, 1851	490
Bresslau, Ernst, 1877	491
— Harry*	491
Breiholz, Berthold*	491
Breuer, Hermann, 1878	491
— Leopold, 1791	491
— Salomon, 1850	491
— Raphael, 1880	492
— Josef, 18..	492
— Isaak, 1883	492
— Samson, 1891	492
Brieger, Lothar, 1879	492
Brill, Abraham A., 1874	492
Brod, Abraham, gest. 1717	492
— Mose, gest. 1741	493
— Max*	493
— Max, 1850	493
Broderson, Mose, 1890	493
Brodetzky, Selig, 1888	494
Brodsky, Adolf*	494
Brody, Heinrich*	494
— Siegmund*	494
Broido, Eva, 1876	494
Bronnen, Arnold, 1895	495
Brüstiger, Israel, 1862	495
Brunner, Konstantin*	496
Brunow, Platon, 1859	496
Brunschwieg, Leon*	496
Brutzkus, Boris, 1874	496
— Julius, 1870	497
— Mark, 1872	497
Bryks, Arthur, 1894	497
Buber, Martin*	497
Bublik, Gedalja, 1875	498
Buchbinder, Abraham, 1860	498
— Nachum, 1895	498
— Simon, 1855	498
Buchner, Abraham, 1798	499
Buchner Ch. b. Benjamin Sebb. 1610	499
Buchowski, Schneor Salmann, 1865	499
Budko, Josef*	499
— Hugo, s. Lubliner, Hugo	—
Bukanski, Max, 1848	499
Bukstein, Abraham, 1877	499
Bula, Mose Raphael, 1710	500
— Salomo, 18..	500
Bulat, s. Jehuda b. Josef	—
Bulow, Josef, 1900	500
— Ljuba Kadison, 1905	500
Burgin, Herz Samuel, 1870	500
Burla, Jehuda, 1888	501
Burton, Montague, 18..	501
Busch, Isidor*	501
Buschke, Abraham, 1868	501
Buttenwieser, Mose, 1862	501

C

Cahen, Abraham, 1835	502
— Coralie*	502
— Ernst*	502
— Georges Joseph, 1875	502
— Salvador Georges, 1875	502
Cahn, Arnold, 1858	502
— Julius, 1872	502
Cahn-Speyer, Rudolf, 1881	503
Calimani, Baruch, 17. Jh.	503
— Josua, 17. Jh.	503
Calisch, Maurits, 1819	503
Camerini, Eugenio, 1811	503
Camando, Salomo, 1830	503
Campen, Michael H., 1874	503
Cansino, Jakob	504
Cantarini, Familie	504

www.dacoromanica.ro

Seite

Cantor, Georg* 504
— Jakob* 504
— Matthias, 1861 504
— Moritz* 504
Carabajal, Don Louis, 16. Jh. . 504
Carcassonne, Adolphe, 1826 . . 504
Cardoza, Benjamin Nathan, 1870 . . 505
Carlebach, Josef, 1883 505
Carmoly, Eljakim* 505
Carmona, Behor Isaak, 1775 . . 505
— David, 1813 505
Caro, Arje Löb b. Chajim, 18. Jh. . 505
— David b. Isaak, 18. Jh. . . 505
— Leone, 1864 506
— Leopold, 1864 506
— Nikodem, 1871* 506
Caro-Delvaille, Henry 506
Carp, Horia, 1869 506
de Carpi, Jacob, 1685 . . . 507
Carvajal, Antonio Fernandez, 1590 . 507
Carvallo, Jules, 1820 507
Caspari, Wilhelm, 1872 . . . 507
Caspary, Eugen, 1863 507
— Ferdinand, 1853 50
Casper, Leopold, 1859 508
Cassel, Oskar, 1849 . . . . 5 8
Cassirer, Ernst, 1874 508
— Fritz, 1871 509
— Paul, 1871 509
— Richard, 1868 509
Castello, Abraham Isaak* . . . 509
— Gioseffo, Vita* 509
Castelnuovo, Menach. Asa ia Meir, 1772 510
— Samuel* 510
Castelnuovo-Tedesco, Mario, 1895 . 510
Castiglioni, Arturo, 1874 . . . 510
— Vittorio, 1865 510
de Castro, Adolfo, 1823 510
— Andre Antonius 510
— David Henriques, 1826* . . 510
— Gabriel Henriques, 1808 . . 511
— Jakob* 511
— Jakob, 1758 511
— Jakob, 1802 511
— Rodriguez* 511
Catellani, Enrico, 1856 511
Cerfberr, Anatole* 511
Cesana, Luigi, 1851 511
Chabar, Isaak Eisig, 1789* . . . 511
— Josef b. Isaak, gest. 1875 . . 512
Chabib, s. Chawiw —
Chabillo, s. Xabillo —
Chagall, Marc, 1887* 512

Seite

Chaimowitsch, M. J., 1881 . . . 512
Chajes, Benno, 1880 513
— Isaak b. Jakob, 1660 . . . 513
— Zwi Hirsch* 513
Chajim, Malach, gest. 1715 . . . 513
Chajjat, s. Trebitsch Abreham —
Chajut, Isaak* 513
Chamizer, Raphael, 1882 . . . 513
Chankin, Josua, 1866* 514
Chanoch, s. Henoch —
Chapiro, Joseph, 1893 514
Chaplin, Charles Spenzer, 1889 . . 514
— Sydney, 1885 515
Charif, Josef b. Jakob, 1740 . . 515
— Chajim b. Josef, 1770 . . . 515
— Isaak b. Josef, 1771 . . . 515
— Löb, s. Caro —
Charisi, s. Alcharisi —
Chasan, s. Chazan —
Chasdai b Isaak, s. Schaprut . —
Chasson, David b. Samuel, 18. Jh. . 516
Chazen, Elijahu Bechor* . . . 516
Chefez b. Jazliach, 1000 . . . 516
Chernoff, Lewis H, 1890 . . . 516
Chmielnitzkuk, Lew Michalowitsch, 1868 . 516
Chlumberg, Hans, 1897 . . . 517
Cohones, Jizchak Ber, 1840 . . . 517
Christiani, Friedrich, s. Baruch b. Moses —
Chumaceiro, Ahron Mendes, 1810 . 517
— Josef Chajim Mendes, 1844 . 518
Citroen, André-Gustave, 1878 . . 518
Citron, Julius Bernhard, 1876 . . 518
Clarelie, Leo, 1862 518
Coen, Ananio Graziadio Vita, 1751 . 518
— Benjamin Vitale, 18. Jh. . . 519
— Guiseppe, 1811 519
— Joseph, 1847 519
Coen-Porto, Moise, 1834 . . . 519
Coffee, Rudolph, 1878 . . . 519
Cohen, Albert, 1895 519
— Arthur, 1864* 519
— David, 1882 520
— Elias, 1835* 520
— Ernst Julius, 1869 . . . 520
— Francis Lyon, 1862 . . . 520
— Gustav G., 1830 . . . 520
— Gustave, 1874 520
— Harry, 1893 521
— Hellen Louise, 1882 . . . 521
— Henry, 1863 521
— Hermann* 521
— Israel, 1879 521
— Josia, 1840 521

www.dacoromanica.ro

	Seite
Cohen, Leonard Lionel*	522
— Octavus Roy, 1891	522
— Robert Waley, 1877	522
— Schslom b. Jakob*	522
— Tobias b. Mose*	522
— Walter, 1880	522
Cohn, Alphons Fedor, 1878	522
— Arthur, 1862	523
— Bernhard, 1827	523
— Berthold, 1870	523
— Emil*	523
— Fritz, 1866	523
— Georg, 1886	524
— Isidore, 1885	524
— Jonas L., 1869	524
— Josef, 1850	524
— Markus, 1890	524
— Oscar, 1869	524
— Theodor, 1867	525
— Wiliam, 1880	525
— Wiener Ernst, 1882	525
Cohnstädt, Ludwig, 1847	525
Cohon, Samuel S., 1888	525
Colbert, Carl, 1855	525
Colonne, Eduard*	526
Colorni, Abraham*	526
Coogan, Jackie, 1914	526
Coolus, Romain, 1868	526
Copia-Sullam, Sarah*	527
Coralnik, Abraham, 1883	527
Corcos, Familie	527
— Fernand	527
Coriat, Isidor, 1875	527
Corinaldi, Michele, 1812	527
Cossmann, Bernhard, 1822	527
da Costa, Andrea Mendez, 17. Jh.	527
— Joseph Mendes, 1863	528
Costa, Uriel, s. Acosta	—
Cournos, John, 1881	528
Coven, Josef, 1868	528
Cremieux, Mordechai b. Abraham, 1749	528
Crescas, Abjatar, Ibn Hakohen, 15. Jh.	528
Crescenzi, Alexander, 17. Jh.	528
Croisse, Francis, s. Wiener	—
Cronbach, Abraham, 1882	529
Croll, Josef, gest. 1829	529
Culp, Julie, 1881	529
Csillag, Adalbert, 1901	529
Czaczkes, Ludwig, 1898	529
— Samuel Josef, s. Agnon	—
Czech, Ludwig, 1870	529
Czellitzer, Arthur, 1871	530

D

	Seite
Dajjan, Abraham b. Jesaia, 19. Jh.	531
Dalmbert, Simon Mayer, 1776	531
Dan, Theodor, 1871	531
Dannenberg, Robert, 1885	531
Danton, Jomtob, 1760	532
— Meir Benjamin M., 1770	532
Danzig, Isaak b. M., 1840	532
Dapiera, Mesch., s. Mesch. b. Salomo	—
— Salomon b. M., 1400	532
Darewski, Hermann, 19. Jh.	533
— Max, 1892	533
Dari, Mose b. Abraham, 12. Jh.	533
Darmstädter, Ludwig*	533
— Paul, 1873	533
Dato, Mordechai b. Jahuda*	533
Däubler, Theodor*	534
David b. Abraham, s. Alfassi Dawud	—
— b. Arje Löb*	534
— b. Jebuda Hachassid*	534
— b. Jehuda, s. Leo di Napoli	—
— Ka'onymus b. Jakob M., 15. Jh.	534
— Kalonymos b. Meir, 13. Jh.	534
— b. Meir Hakohen, 1758	534
— Mose*	534
— Tewele b. Mose, 1792	534
— b. Salomo, 1161	534
Davidsohn, Georg*	535
— Israel*	535
— Paul, gest. 1928	535
Davis, Israel, 1847	535
— Meyer David, 1830	535
Davitscho, Haim S., 1854	536
Davidowicz, Juda Leib, 1855	536
Debre Robert, 1882	536
Decsey, Ernst*	536
Dehmel, Paula*	536
Dehn, Siegfried Wilhelm, 1799	536
Deinard, Ephraim*	537
Del-Bene, Elieser Dawid, gest. 1635	537
Delacrut, Matitjahu b. S.*	537
— Josef	—
Delahache, Georges, 1872	537
Delgado, s. Pinto Moses	—
Delle Seta, Allessandro, 1879	537
Dembitzer, Salomon*	537
Demuth, Leopold, 1861	537
Deniker, Josef, 1852	538
Dennery, Justine, 1847	538
Derenbourg, Zwi Hirsch*	538
Deri, Max, 1878	538
Derburg, Friedrich*	538
Dessau, Hermann*	538

www.dacoromanica.ro

	Seite
Dessau-Gollein, Emma	538
Dessoir, Max*	539
Detmold, Johann Hermann*	539
— Samuel, 1765	539
Deutsch, Elieser Chajim, 1850*	539
— Ernst, 1890	539
— Felix, 1858	539
— Isaak, 18..	540
— Monroe Emanuel, 1879	540
— Regina, 1860	540
— Wilhelm, 1825	540
— de la Meurthe, Emilie, 1847	540
— Henry, 1846	541
Deutschländer, Leo, 1889	541
Deutschmann, Richard, 1852	541
Diamand, Hermann, 1860	541
Dick, Leopold, 1817	542
— Mai, 1859	542
Dickstein, Samuel, 1885	542
Dienemann, Max, 1875	542
Diesendruck, Zewi, 1890	542
Dikstein, Paltiel, 1885	542
Ditz, Hugo, 1876	543
Dizengoff, Meir, 1861	543
Dobrowen, Issay, 1894	543
Dobsiewitsch, Abraham, 1843	543
Döblin, Alfred*	544
Dolitzki, Menachem Mendel*	544
Domenico, Gerosolomitano, 1552	544
Domninus aus Larissa, 415	544
Donath, Eduard*	545
— Oskar*	545
Donati, Cesare*	545
Dornzweig, Ahron, 1849	545
Drachsler, Julius, 1889	545
Dresden, Sem, 1881	545
Dreyfus, Abraham*	545
— Albert, 1880	545
— Ferdinand*	546
— Ferdinand Camillo*	546
— Jacob*	546
— Alfred*	546
— Mathieu, 1857	546
Dreyschock, Alexander 1818	546
— Raymund, 1824	546
— Elisabeth, 1832	546
Drimmer, Carol, 1889	547
Drohobyczer, Israel*	547
Druck, David, 1883	547
Drujanow, Ascher A., 1870	547
Dubilier, William, 1888	547
Dubnow, Simon*	548
Dukas, Jules, 1825	548
Dukas, Paul Abraham, 1865	548
Dukesz, Eduard, 1868	548
Dünaburg, Benzion, 1884	548
Duran, Zemach, 14. Jh.	549
— Simeon b. Salomo, 15. Jh.	549
— Zemach b. Salomo, 15. Jh.	549
Durlacher, Elcan, 1818	549
Duschinski, Charles, 1878	549
Duverbois, Henry, 1875	549
Dux, Josef, 1791	549
Dvorsky, Franz, 1839	550

E

	Seite
Ebner, Mayer*	550
Ebstein, Erich*	550
Edelheit, Salomon, 1882	550
Eder, David, 1865	551
Edlin, William*	551
Edschmid, Kasimir*	551
Eduth, Tanchum, 1884	551
Efron, Ilja, 1847	551
Efros, Israel, 1890	551
Eger, Nathan b. Abraham*	552
Egra, Meschulam, 1750	552
Ehrenberg, Victor*	552
Ehrenburg, Ilja, 1891	552
Ehrenfeld, Samuel, 1835	553
— Simcha Bunam, 1855	553
Ehrenfest, Paul, 1880	553
Ehrenhaft, Felix, 1879	553
Ehrenpreis, Markus*	554
Ehrenreich, Adam, 1784	555
— Chajim Juda, 1887	555
— Moses Lewi*	555
Ehrenstein, Theodor, 1866	555
Ehrenreu, Heinrich, 1854	555
— Ernst, 1896	556
Ehrlich, Henrik, 1882	556
— Mordechai, 1873	557
Ehrmann, Rudolf, 1879	557
Eichenstein, Isaak, 1804	557
Einstein, Albert*	557
— Alfred, 1880	558
Eisenmann, Louis, 1869	558
Eiserstadt, Meir b. Chajim, 1645	558
— Mose b. Chaim, 1650	558
Eisenstädter, Meir, 1786	559
— Menachem, gest. 1869	559
Eisenstein, Jehuda, 1854	559
— Sergei M., 1898	559
Eisik, Isak, 1753	559
— aus Kormano, Isaak, 1806	560
Eisler, Hans, 1898	560

www.dacoromanica.ro

	Seite
Eisler, Mathias, 1865	560
— Max*	560
— Robert, 1882	561
Eismann, David, 1869*	561
Eisner, Kurt, 1867*	561
Eiß, Alexander*	563
Elb, Carl, 1817	563
Elbe, Leon, s. Bassin	—
Elbogen, Ismar*	563
Eleaser b. Jair	564
Eleasar b. Jose b. Chalafta, 2. Jh.	564
— b. Zadok II., 1. Jh.	564
Elfenbein, Israel, 1890	564
Eliah b. Abraham, s. Ben Amozegh	—
— b. Moses de Vidas, 1559	564
— Wilna, s. Elijahu	—
Eliasberg, Jehuda, 1800*	564
Eliaschow, Isidor*	564
— Esther, 1878	565
Elieser b. Jacob, s. Kalir	—
— b. Jehuda, 1660*	565
— b. Joel Halevi*	565
Elijahu b. Baruch Hasaken, s. Jeruschalmi	—
— b. Salomo, 1720*	565
Elijaschow, Chaim, 1849	565
Elimelech aus Dynow, 1840	565
Elion, Samuel Cohen, 1815	566
— Jaques, 1842	566
Elischa b. Abraham, 15. Jh.	566
Elischewa, 1889	566
Elkin, Mendel, 1874	566
Elkus, Abraham, 1867*	567
Elmaleh, Abraham, 1882	567
Eloesser, Arthur*	567
Elte, Harry, 1880	567
Elzas, Abraham, 1835	567
Ember, Ahron, 1878	567
Emmerich, Juda Leon, s. Gomperz	—
— Salomo Salman, s. Gomperz	—
Enelow, Hyman G., 1877	567
Engel, Adolf v. Janosi, 1820	568
— Eduard*	569
— Georg*	569
— Josef, 1859	569
Engländer, Gabriel H., 1775*	569
— Siegmund Konrad, 1880	569
Englisch, Berthold, 1851*	569
Enriques, Paolo, 1878	569
Ensheim, Moses, 1750*	569
Entin, Joel*	570
Epelboim, Menachem B., 1887	570
Ephraim, Chajim, gest. 1748	570
— (Afrazim)*	570
Ephraim b. Jakob Hakohen, 1616	570
Epstein, Abraham M., 1726	571
— Aller, 1879	571
— Jakob, 1888*	571
— Jakob Nachum, 1880	571
— Jechiel Michel H., 1835	572
— Jehuda*	572
— Mordechai, 1880	572
— Moses Mordechai, 1863	572
— Paul, 1871	572
— Schachne, 1883	572
Ercole de Fideli, 1465	573
Erdberg, Samson, 1891	573
Ergas, Josef*	573
Erik, Max, s. Merkin	—
Erlanger, Camillo*	574
Ernst, Alfred, 1860	574
Errera, Carlo, 1867	574
— Giorgio, 1860	574
Eschelbacher, Max, 1882	574
Eschwege, Ludwig, 1868	574
Eskeles, Baruch*	574
— Bernhard*	574
Eskenasy, Behor Jehuda, 1841	574
Esofowicz, s. Josephowicz	—
Espinoza, Benjamin*	575
Ettlhausen, Isaak Seckel, 1685*	575
Ettinger, Jakob, 1872	575
— Salomon*	575
Ettlinger, Max, 1877	575
Eulenburg, Issacher Bär, 1550	575
— Jakob b. Chajim, 18. Jh.	575
— Jehuda Löb*	575
Eustachio, s. de Nola, Eliah b. Menach.	—
Exner, Sigmund*	576
Eysler, Edmund, 1874	576
Ezekiel, Jakob, 1812	576
Ezobi, Salomon*	576

F

Fabisch, Heinrich, 1866	576
Fabre D'olivet, Antoine, 1768	576
Fahn, Reuben, 1878	576
Faitlowitsch, Jaquies, 1881*	577
Fajans, Kasimir, 1887	577
Falk, Familie	577
— Max*	577
Falkowitsch, Joel Berisch, 18..	577
Fano, Allessandro, 1847	578
— Giulio, 1856*	578
— Guido Alberto, 1875	578
— Jakob b. Joab*	578
Farbmann, Max, 18..	578

www.dacoromanica.ro

	Seite
Farbstein, David Zwi, 1868	579
— Josua Heschel, 1870	579
Farchi, Esthori, s. Esthori	—
— Isaac, 1782*	579
— Lazzeru Elieser, 1851	579
Farkas, Paul, 1878	579
Fay, Serene, 1865	579
Fayer, Ladislaus*	579
Feder, Ernst, 1881	579
— Tobias*	580
Federbusch, Simion, 1890	580
Fehr, Oscar, 1871	580
Feigenbaum, Arje, 1885	580
Feigenberg, Rachel, 1885	580
Feigl, Friedrich, 1884	580
Feinberg, Nathan, 18..	581
— Samuel, 1890	581
Feininger, Lyonel, 1871	581
Feinkind, Mose, 1865	581
Feinmann, Ascher Selig, 1862	581
Feist, Franz, 1864	582
— Siegmund, 1865	582
Feiwelsohn, Benjamin, 1896	582
Fejer, Leopold, 1880	582
Feldhammer, Jakob	582
Felix, Artur 1887	582
Fellner, Alexander, 1857	582
Fenyes, Samuel, 1862	582
Ferber, Edna, 1887	583
Fernbach, Henry, 1828	583
Fernhof, Isaak, 1868	583
Feuchtwanger, Lion*	583
— Martin, 1886	583
— Ludwig, 1885	584
Feuer, Nathaniel*	584
Feuerstein, Ps. Hameiri, 1886	584
Fichmann, Jakob, 1881	584
Fildermann, Wilhelm, 1882	585
Filehne, Wilhelm, 1844	586
Filene, Edward, 1860	586
Finder, Georg, 1867	586
Fink, David Ely, 1881	586
— Reuben, 1889	586
Finkel, Chajim Abraham, 1887	587
— Elieser David, 1861	587
— Ludwig, 1859	587
Finn, Samuel Josef, 1818*	587
Finkelstein, Heinrich, 1865	587
— Louis, 1895	587
Finot, Jean, 1858	588
Finzi, Ida, 1867	588
— David b. Asriel, 18. Jh.	588
— Isaak Rafael*	588
Finzi, Jakob, 1770	588
— Mordechai b. Abraham, 15. Jh.	588
— Salomo b. Eljakim, 16. Jhd.	588
Fiorentino, Salomone, 1743*	589
Fischbein, Morris, 1889	589
Fischels, Bumsla Meir, 18. Jh.	589
Fischer, Samuel, 1859	589
Fischson, Abraham, 1845	590
Fishberg, Maurice, 1872	590
Flegenheimer, Julien, 1880*	591
Fleischer, Max, 1880	591
Fleischhacker, Leopold, 1882	591
Flesch, Carl, 1873	591
Flexner, Abraham, 1866	591
— Bernhard, 1865	591
— Simon, 1863	592
Fließ, Wilhelm, 1858	592
Floch, Josef, 1894	592
Foa, Cäsere, 1833	592
— Eduard, 1862	592
Földi, Mihaly, 1894	593
Fonseca, Daniel, 16..	593
Fontanella, David b. Mazliach, 18. Jh.	593
— Israel Berachia, gest. 1762	593
— Raphael Vita, 18. Jh.	593
Forest, Louis, 1872	593
Fortis, Abraham Isaak, 18. Jh.	593
Foster Salomon, 1878	593
Fox, Gresham George, 1883	594
— William, 1879	594
Frachtenberg, Leon Joachim, 1883	594
Frances, Jakob b. David*	594
Franchetti, Alberto*	594
— Augusto*	594
Franck, Henri, 1888	595
— Philipp, 1860	595
Franco-Mendes, Gad, 1881	595
Frank, Bruno, 1887	595
— Gertrud, 1860	595
— Helene, 1872	595
— Hermann, 1892	596
— Josef, 1885	596
— Ludwig, 1874*	596
— Rudolf*	596
— Waldo David, 1889	596
Frankau, Julia*	596
Fränkel, Adolf*	596
— Baruch, s. Theomim Fränkel	—
— Elkan, 1655	597
— Isaak Meier, 1651*	597
— Levi Saul, 1761	597
— Max, 1876	597
— Scheraga Phöbus, 18.	597

www.dacoromanica.ro

	Seite
Fränkel, Walter, 1879	598
— Lee, Kaufer, 1867	598
Frankenburger, Max, 1860	598
Frankfurter, Arje Jehuda Löb, 18. Jh.	598
— Felix, 1882	598
Frankl, Oskar, 1873	598
Franko, Sam, 1857	599
Freidus, Abraham Salomon, 1867	599
Freimann, Ahron*	599
— Isaac Eisig, gest. 1886	599
— Jakob, 1866	599
Frenk, Esriel Nathan, 1863	600
Frenkel, Eduard, 1836	600
Frensdorff, Ferdinand*	600
Fresco, David*	600
Freud, Sigmund*	600
Freudemann, Simcha Efraim, 1622	600
Freudenthal, Berthold*	601
— Max, 1868	601
Freudiger, Moses v. Obudo, 1833	601
Freund, Ernst*	601
— Walter, 1890	601
Freundlich, Erwin, 1885	601
— Herbert, 1880	601
Frey, Friedrich Christian, 1771	602
Freystadt, Moritz, 1810	602
Fribourg, André, 1887	602
Fried, Ahron, 1811	602
— Nathanel Hakohen, 1857	602
Friedberg, Bernhard*	602
Friedell, Egon*	602
— Oskar, gest. 1929	602
Friedemann, Adolf, 1871	603
Friedenthal, Hans*	603
Friedenwald, Harry, 1864	603
— Julius, 1866	603
— Herbert*	603
Friedland, Zwi, 1897	603
Friedländer, Benedikt, 1866	604
— Bernhard, 1881	604
— Gottfried Immanuel, 1871	604
— Israel, 1876	604
Friedmann, Ahron, 1855*	605
— Arje Dob, 1845	605
— Armin*	605
— Bernhard, 1843	605
— David Arje, 1889	605
— David b. Samuel, 1828	605
— Dénes, 1903	606
— Felix, 1897	606
— Hermann, 18..	606
Frisch, Efraim, 1873	606
— Fega, 1875	607
Fröhlich, Isidor*	607
Frostig, Mose, 1885	607
Fromkin, Abraham*	607
Fuchs, Abraham Moses, 1890	607
— Don*	607
— Emil, 1866	607
— Eugen, 1856	608
— Hugo, 1878	6 8
— Isaac Salomo, 1862	608
Funk, Salomon*	608
Fürth, Henriette	609
— Otto, 1867	609
— Löbale, 1754	609
— Michael, 17..	609
— Israel Isserl, 1802	609

G

	Seite
Gabbaj, Ezechiel, gest. 1826	609
Gabel, Heinrich, 1873	609
— Max, s. Gebel	—
Gabillon, Zerline, s. Würzburg	—
Gabischon, Abraham b. Jakob, 1543*	610
Gabor, Ignatz, 1868	610
Gabrilowitsch, Ossip	610
Gabriel, Gilbert Wolf, 1890	610
— b. Jakob Katz, 1784	610
Gagin, Chajim Abraham b. M.*	610
— Schalom Mose Chai*	610
Gajjan, Nathan, 18. Jh.	611
Gajjat, s. Giat	—
Galant, Ilja, 1868	611
Galante, Abraham, 18..	611
— Jedidja b. Mose*	611
— Mose b. Jonathan*	612
— Mordechai, gest. 1871	612
— Samuel b. Mordechai*	612
Galfo, Giuseppe, 16. Jh.	612
Galston, Gottfried, 1879	612
Gandz, Salomon, 1887	612
Ganz, Hugo, 1862	613
Ganzfried, Salomon b. Josef*	613
Gárdos, Aladár, 1878	613
Garmon, Jehuda, 1808	613
Gaspar de las Indias*	613
Gatigno, Eljakim*	613
— Benveniste b. Mose	613
Gedalge, Andre, 1856	613
Gefen, Schemtob, 1856	614
Geiger, Salomon, gest. 1765	614
— Salomon Salman, 1792	614
Geismar, Gédéon, 1863	614
Gelbhaus, Sigmund, geb. 1852*	614
Van Geldern, Simon, s. Simon	—

www.dacoromanica.ro

Inhaltsübersicht

des 6. Bandes.

				Seite
1.	208	Biographien	St—Sz	1— 79
2.	263	„	T	80—153
3.	53	„	U	153—169
4.	72	„	V	170—193
5.	434	„	W	193—334
6.	5	„	X, Y	334—335
7.	149	„	Z	336—386

Nachträge, Ergänzungen und Berichtigungen.

8.	186	Biographien	A	387—430
9.	279	„	B	430—501
10.	131	„	C	502—530
11.	80	„	D	531—550
12.	81	„	E	550—576
13.	147	„	F	576—609
14.	20	„	G—Ge	609—614

S. 569 erste Zeile von oben gehört als letzte Zeile derselben Seite.

www.dacoromanica.ro

www.dacoromanica.ro